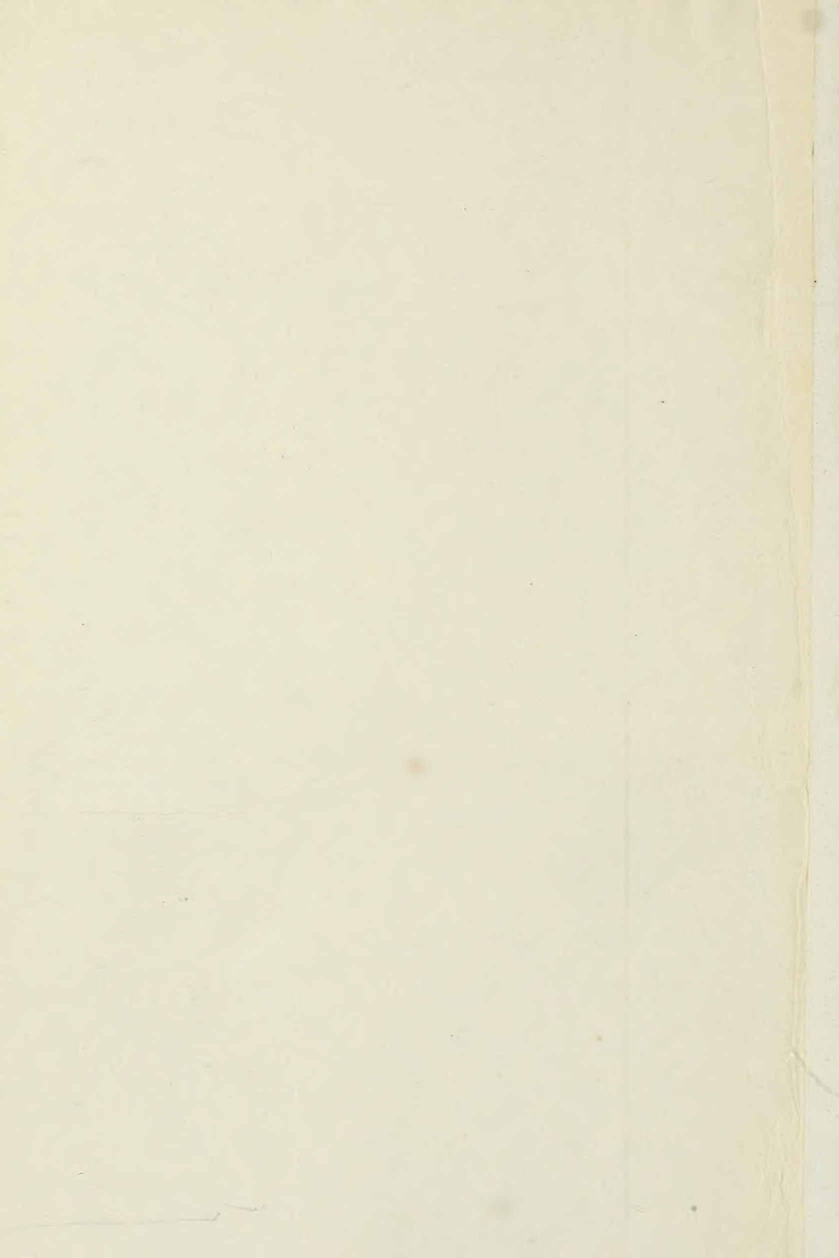
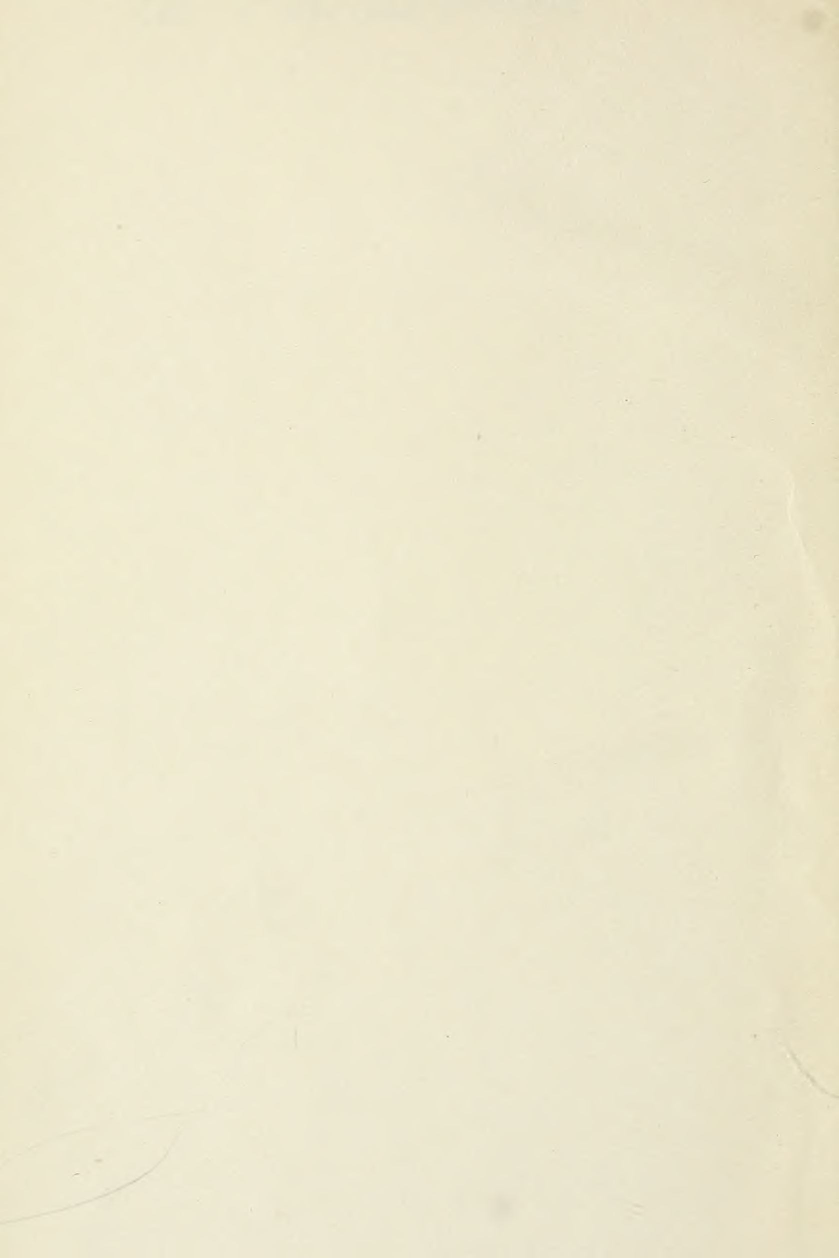
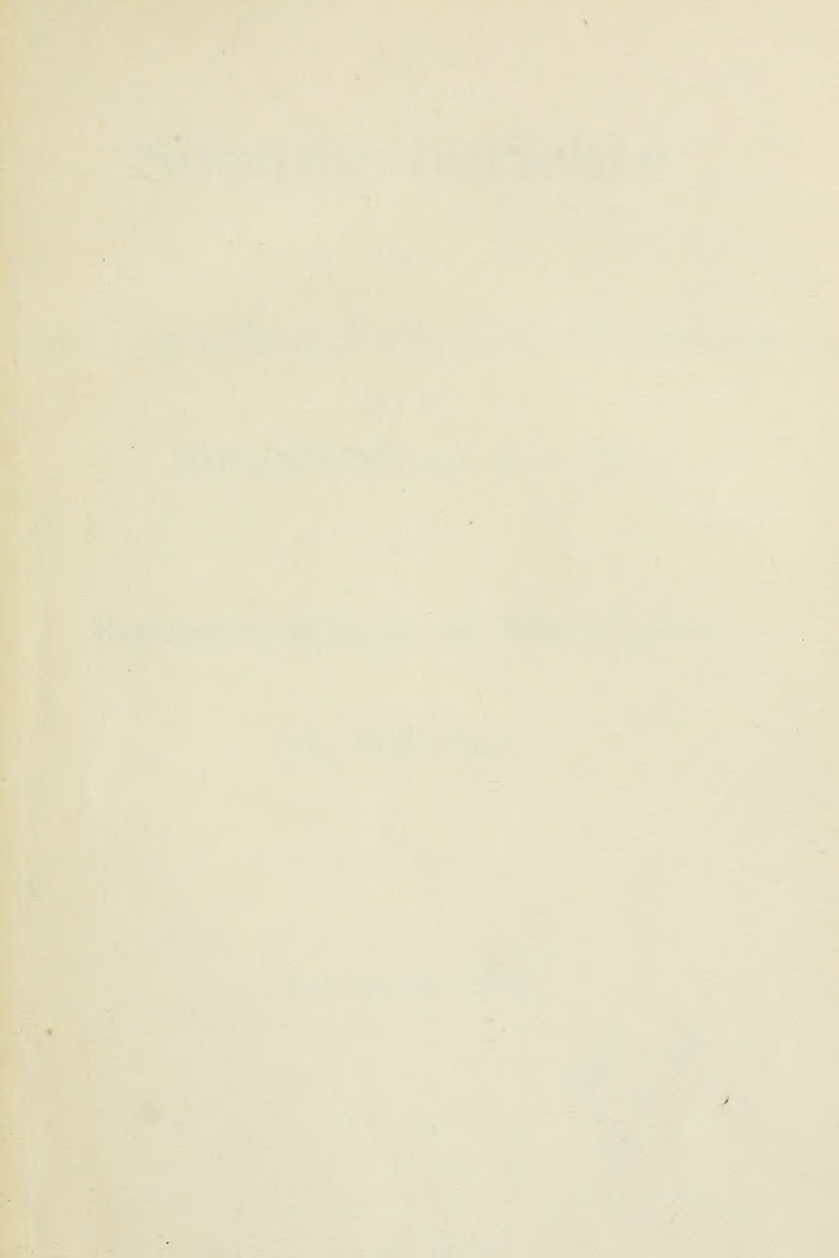
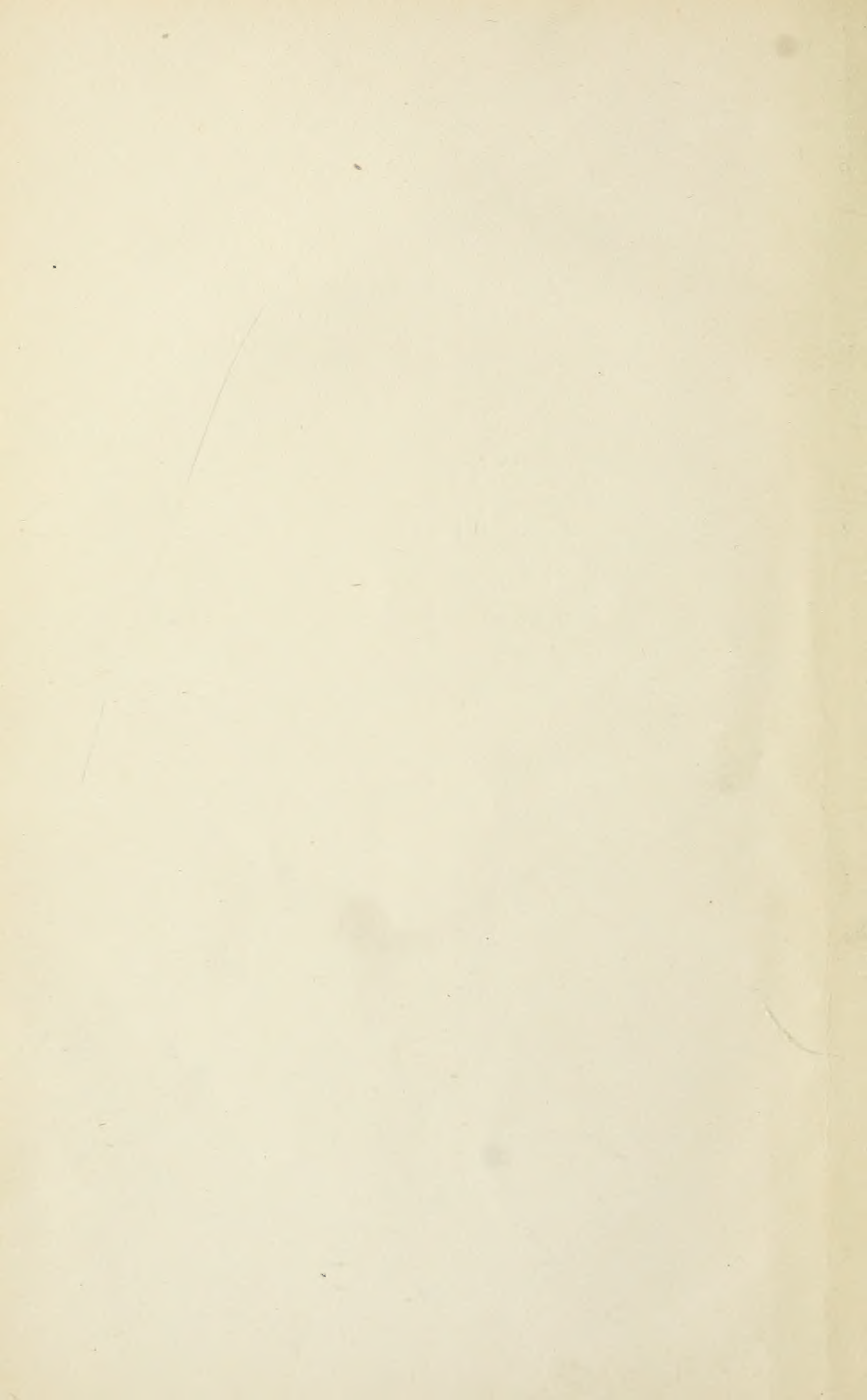

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00288976 4









Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Klasse

der

Bayerischen Akademie der Wissenschaften

zu München

Jahrgang 1921

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Akademische Buchdruckerei F. Straub in München.

Inhaltsübersicht

Sitzungsberichte

der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

1921

Sitzung am 8. Januar

1. Herr von Bissing erstattet folgenden Bericht:

Auf Grund der deutschen und französischen Aufnahmen der

Ruinen von Pasargadae und Persepolis

wird eine Wiederherstellung des Kyros- und Dariuspalastes vorgeschlagen, die ein Bauwerk mit einer erhöhten säulengetragenen Mittelhalle, niederen Seitenräumen und einer von zwei Türmen flankierten Vorhalle ergibt. Die Grabtürme zu Pasargadae und Persepolis sind nach dem Vorbild dieser Palasttürme errichtet, in denen ursprünglich die Wohnräume des Königs und der Königin untergebracht waren. Es wird gezeigt, wie, anfangend mit dem Königspalast von Ekbatana, eine klare Entwicklung in den persischen Palästen zu erkennen ist, und wie der Typus, wenn auch noch manche Zwischenglieder fehlen, durch die hellenistische Zeit bis in die christliche fortlebt, wo die syrisch-kleinasiatische, neuerdings auch in Armenien nachgewiesene Turmbasilika ihm entstammt. Damit dürfte zum mindesten der Ursprung der ältesten asiatischen Basiliken aufgeklärt sein. Auch der Name Basilika, Haus des Königs, d. h. ursprünglich des Großkönigs der Perser, dann des Königs des Himmels und der Erde, wird so verständlich.

2. Herr Baeumker legt das mit Unterstützung der Akademie veröffentlichte Werk von Hermann Stadler vor: Albertus Magnus de Animalibus (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters XVI, Münster 1921).

Sitzung am 5. Februar.

Herr Hartig sprach über Christoph Schorer von Memmingen (1618—1671) und das Büchlein gen. der „Sprachverderber" von 1643. Diese ernste und würdige Streitschrift gegen die im 30jährigen Kriege überhandnehmende Sprachmengerei, deren 1. Druck die Bayer. Staatsbibliothek besitzt, war wiederholt Gegenstand sprachgeschichtlicher Untersuchungen, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, den Verfasser zu ermitteln. Gegen eine Verfasserschaft Moscheroschs, der einmal von „seinem" Sprachverderber spricht, ohne ihn aber jemals unter seinen Schriften aufzuführen, erhoben sich von jeher begründete Bedenken, die auch durch einen neueren Versuch, ihn zu bestätigen, nicht entkräftet wurden. Der Verfasser war vielmehr der einer alten Augsburger Kaufmannsfamilie entstammende Straßburger Student Christoph Schorer, später als Stadtphysikus von Memmingen einer der angesehensten Ärzte Schwabens, der sich in der 2. zu einem „Sprach-, Sitten- und Tugendverderber" erweiterten Auflage (1644) mit den Anfangsbuchstaben C. S. nennt und das Büchlein in seiner Selbstbiographie aufführt. Er handelte offenbar im Auftrage Moscheroschs, ist aber für Text und Inhalt allein verantwortlich. Seine übrigen zum Teil auch unter dem Namen Otho Frischer erschienenen zahlreichen Schriften ethischen, pädagogischen, astronomischen und medizinischen Inhalts erweisen den temperamentvollen süddeutschen Vorkämpfer für die Sprachreinheit auch als einen der gewandtesten Stilisten seiner Zeit.

Herr Vollmer sprach über die Beobachtung des Wortakzents in der römischen Poesie und über die Entstehung und Entwicklung der sog. Iambenkürzung bei den skenischen Dichtern der Römer.

Sitzung am 5. März.

Herr Grabmann berichtet über von ihm neu aufgefundene lateinische Schriften deutscher Mystiker. Auf Grund von mit dem Namen Sterngacius versehener Randnotizen im Cod. lat. 2165 der Wiener Hofbibliothek konnte er im Cod. 102 der Stiftsbibliothek zu Lilienfeld und im Cod. Vat. lat. 1092 den Sentenzenkommentar des bisher bloß durch deutsche Predigtbruchstücke bekannten deutschen Mystikers Johannes von Sterngassen feststellen. Zu dem in zwei Trierer Teilhandschriften (Cod. 589 der Stadtbibliothek und Cod. 126 der Priesterseminarbibliothek zu Trier) erhaltenen lateinischen mystischen Werke Pratum animae des Gerhard von Sterngassen konnte er im Clm. 13587 eine vollständige Handschrift des ganzen Werkes unter dem Titel Medela animae languentis nachweisen. Außerdem fand er in der ungedruckten in mehreren Handschriften erhaltenen Catena entium aurea des Heinrich von Herford 76 Textstücke aus einer unbekannten theologischen Summa des deutschen Mystikers Nikolaus von Straßburg. Es fällt aus diesen lateinischen Werken Licht auf die Persönlichkeit dieser drei Mystiker und auf das Verhältnis der deutschen Mystik zur Scholastik.

Sitzung am 7. Mai.

Herr Borinski bespricht die Plastiken am Tympanon der Kirche von Altenstadt bei Schongau und St. Peter in Straubing und stellt sie in Beziehung zu der sog. Sigurdsäule der Krypta von Freising. Das Säulenkapitell des Basler Münsterchores, wo schon W. Wackernagel Dietrich von Bern unter dem Erretter des Ritters aus dem Schlunde des Drachens erkannt hat, gibt ihm Anlaß, auf die zu Grunde liegende Sage einzugehen, die er auch in den beiden Streitern, dem schlafenden und dem kämpfenden, der Säule in der Krypta von Freising nachweist, von wo aus sie in die übrigen Kirchen Süddeutschlands eindrang. Herr Leidinger macht darauf aufmerksam, daß schon Herr Regierungsrat Stuhlfaut in einem Aufsatz der altbayerischen Monatsschrift 1919 die Plastik von Altenstadt ebenso erklärt hat.

Sitzung am 4. Juni.

Herr A. Heisenberg trug vor:

Studien zur altchristlichen Ikonographie.

1. Auf zahlreichen Sarkophagen und anderen altchristlichen Denkmälern sieht man vor Christus eine bittende Frau, die bisher meistens als die Blutflüssige gedeutet wurde. Aber dieser Typus findet sich selten, in der Regel ist es die Darstellung der Martha, die Christus bittet, ihren Bruder Lazarus vom Tode zu erwecken. So fügt sich das Bild in den Gedankenkreis der Auferstehungshoffnungen ein, der das eigentliche Thema der altchristlichen Sarkophagplastik bildet. — 2. Die Szene von Christus und Petrus mit dem Hahn ist bisher als Verleugnung Petri oder Ansage der Verleugnung gedeutet worden. Allein gewisse Kennzeichen verraten, daß in

den älteren namentlich römischen Denkmälern das Bekenntnis der Treue Petri dargestellt sein sollte, deren Lohn das Paradies ist. Von Jerusalem her dringt aber am Anfang des 5. Jahrhunderts das historische Bild der Verleugnung ein, das nun den älteren römischen Typus umgestaltet und verdrängt. — 3. Die Bauten auf den Schmalseiten eines lateranensischen Sarkophags sind lebenswahre Abbilder der Heiligtümer, die von Konstantin und seinen Nachfolgern am Grabe Christi und den anderen heiligen Stätten in Jerusalem errichtet wurden. Die altchristliche Kunst erfährt ihren Wandel von symbolischer zu historischer Darstellungsweise vor allem durch die Kunstdenkmäler von Jerusalem.

Sitzung am 2. Juli.

Herr Schwartz trug über den historischen Wert der in syrischer Übersetzung erhaltenen Schrift des Nestorius 'Buch des Herakleides' vor.

Sitzung am 12. November.

Anknüpfend an einen Aufsatz von E. Babelon bespricht Herr Habich das Thema Attila in der Numismatik. Die Beziehung eines Münzbildes Valentinians III. auf den Hunnenkönig und die Schlacht auf den katalaunischen Feldern wird unter Hinweis auf ein früheres Vorkommen dieser Münzdarstellung bestritten. Die Unterscheidung zwischen einer „lateinisch-gotischen“ und „germanisch-ungarischen“ Auffassung Attilas, die Babelon auf Grund zweier Renaissance-Medaillen konstruiert, wird abgelehnt und die beiden Medaillen, eine italienische und eine deutsche, unter Vorlage der in der Münchner Staatssammlung befindlichen Exemplare im Gegensatz zu dem französischen Gelehrten interpretiert: die italienische feiert den König als sagenhaften Gründer der Stadt Aquileia, die deutsche charakterisiert ihn im Bild und Schrift als Gottesgeißel.

Herr Rehm sprach über das VII. Buch der Naturales Quaestiones des Seneca und die Kometentheorie des Poseidonios. Eine Inhaltsanalyse von Senecas Kometenbuch, in dem nach scheinbarem Schwanken schließlich mit sieghafter Klarheit die Lehre verfochten wird, daß die Kometen Sterne sind, ergibt, daß sich Seneca im Gegensatz zur übrigen Stoa und insbesondere zu seiner Vorlage, als welche eine Überarbeitung der Meteorologie des Poseidonios zu betrachten ist, die Erkenntnis des Wahren selbständig erarbeitet hat. Wohl lehnt er sich an Vorgänger an, aber er macht sich auch von ihnen nicht völlig abhängig. Die literarische Laune, erst zuletzt mit der eigenen Meinung herauszurücken, hat für uns den Vorteil, daß im größten Teile von Senecas Kometenbuch die Vorlage, d. i. Poseidonios, in den wesentlichen Zügen erhalten geblieben ist. Das wird evident durch die Seneca besonders nahestehende, aber des Poseidonios Standpunkt festhaltende Darstellung des Arrian bei Stobaios I. Beide Berichte benützten augenscheinlich die nämliche Bearbeitung des Poseidonios, die übrigens für uns namenlos bleibt. Poseidonios' Kometentheorie ist uns außerdem in wesentlichen Zügen in einem Aratscholion erhalten; dazu kommen noch zahlreiche versprengte Zeugnisse. Das Material ist so reichlich, daß sowohl Poseidonios' Kritik an den Vorgängern wie seine eigene Lehre inhaltlich bis in die Einzelheiten hinein rekonstruiert werden kann. Dieser Wiederherstellung gilt der zweite Teil der Untersuchung. Sie erlaubt einen Vergleich mit Aristoteles' Kometentheorie; das Ergebnis ist, daß Poseidonios sich dem Aristoteles in der Grundauffassung und in den meisten Einzelargumenten enge angeschlossen, in einigen Punkten aber dessen Lehre und ihre Begründung behutsam und nicht ohne Geschick weiter ausgebildet hat.

Sitzung am 3. Dezember.

Herr N. Wecklein legte Ergebnisse einer Neubearbeitung der griechischen Tragiker vor. Er handelte zuerst über vier Gesichtspunkte einer textkritischen Methode, Schreibfehler, Ersatz von Synonyma, Fehler, die durch unrichtige Beziehung entstanden sind, Fehler von Nachlässigkeit oder schlechter Gewohnheit der Abschreiber (Vertauschung von Tempora, Vermengung zweier Lesarten, Vertauschung von *χρή* und *δεῖ*, *μετά* und *κατά*, Einfügung der Partikeln *τέ*, *γέ*, *δέ*, Vertauschung von minder gewöhnlichen Wörtern mit gewöhnlichen). Dann wurde der Wert der Handschriften besprochen. Unter anderem wurde der cod. Laur. 32,9 als einzige Quelle der handschriftlichen Überlieferung des Sophokles gegen neuerdings vorgebrachte Gegengründe festgehalten und dem cod. Paris. 2713 für zwei Stücke des Euripides (Alk. und Medea) maßgebende Bedeutung beigemessen. Endlich wurden noch Verbesserungen zu verschiedenen Stellen der Tragiker dargelegt.

Herr Doeberl, der bereits in einem früheren Vortrag über die Stellung König Maximilians II. und seiner Regierung zur deutschen Frage in der Epoche des Frankfurter Parlaments berichtet hatte, sprach auf Grund gedruckter wie ungedruckter Quellen über die Haltung des bayerischen Volkes zur deutschen Frage in der gleichen Epoche, namentlich zu den Frankfurter Beschlüssen über Grundrechte, Kaiserwahl und Reichsverfassung.

Beide Vorträge werden zusammen in den Abhandlungen der Akademie erscheinen.



Verzeichnis der im Jahre 1921 eingelaufenen Druckschriften.

Die Gesellschaften und Institute, mit welchen unsere Akademie in Tauschverkehr steht, werden gebeten, nachstehendes Verzeichnis als Empfangsbestätigung zu betrachten.

Aachen. Geschichtsverein:
— — Zeitschrift, Bd. 42.

Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau:
— — Taschenbuch für 1921.

Åbo. Naturwissenschaftliche Station:
— — Observations metéorologiques en 1920.
— — Årsbok 1 (1919).
— Akademie:
— — Acta A (Humaniora), Bd. 2.

Agram. Kroatische naturwissenschaftliche Gesellschaft:
— — Glasnik 33, Nr. 1 und 2.

Amsterdam. Academie van Wetenschappen:
— — Verhandelingen, I. Sect., deel 19, 2—5; 20, 1—6; 21.
— — Verslagen en mededeelingen, 5. r., deel 3 u. 4.
— — Verhandelingen, II. Sect., deel 12, 6 u. 7; 16, 6.
— — Verslagen en vergaderingen, deel 27, 1 u. 2.
— — Jaarboek 1918 und 1919.
— — Prijsvers 1919 und 1920.
— Aardrijkskundig Genootschap:
— — Tijdschrift, deel 38, 2—6; 39, 1.
— Wiskundig Genootschap:
— — Nieuw Archief, deel 13, 3 u. 4.
— — Wiskundige opgaven, deel 13, 3 u. 4.
— — Revue des publications mathématiques, t. 28, 2; 29, 1; Reg. zu 21—25.

Aschaffeuburg. Gymnasium:
— — Jahresbericht für 1919/20.

Athen. Bibliothèque de l'école française.
— — Bulletin du correspondance hellénique 44 (1920), No. 7—12; 45 (1921), Nr. 1—8.
— Archäologische Gesellschaft:
— — Bibliotheca societatis archaeologicae Athenarum 21 (1921).
— Wissenschaftliche Gesellschaft:
— — Athena, Bd. 27, 3 u. 4; 28; 29.

Baltimore. Johns Hopkins University:
— — Circular 1914, 7—10; 1915—20, 8.
— — Journal of mathematics, Bd. 36, 4—43, 1.
— — Journal of philology, No. 139—164.
— — Studies in historical and political science 32, 3; 33—39, 1.
— — Bulletin of Johns Hopkins Hospital 303—334.
— — Report, Vol. 17.

Bamberg. Lyzeum:
— — Jahresbericht 1919/20.

Barcelona. R. Academia de Ciencias y Artes:
— — Boletin, vol. 3, 6 u. 7; vol. 4, 4 u. 5.
— — Memorias, vol. 15, 19; vol. 16, 2—11.
— — Nomina del personel 1919/20 u. 1920/21.
— Camera oficial del libro:
— — Bibliografia, Año 1, 1—10; 2, 7 u. 10.
— Institut d'estudis Catalans:
— — Butlleti de la biblioteca de Catalanya, No. 8.
— Museu:
— — Folch i Torres: Ceramica de Paterna, 1921.

Basel. Naturforschende Gesellschaft:
— — Verhandlungen, Bd. 32 (1920/21).
— Universitätsbibliothek:
— — Schriften für 1921.
— — Vorlesungsverzeichnis SS. 1921; WS. 1921/22.

Batavia. Topographischer Dienst:
— — Jaarverslag 15 (1919), deel 1. 2.
— Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen:
— — Notulen 58 (1920); 59, 1 (1921).
— — Tijdschrift 59, 5 u. 6; 60, 1. 2. 5. 6; 61, 1.
— — Verhandelingen 62. 63, 1.
— — Oudheidkundig verslag 1920, 3 u. 4; 1921, 1—3.

Batavia. Observatorium:
— — Seismological bulletin 1920, 11 u. 12; 1921, 1—12.
— — Observations 39.
— — Regenwarnemingen in Nederlandsch-Indie 40 (1918).
— — Verhandelingen 6—8.
— Naturkundige vereenigung in Nederlandsch-Indie:
— — Tijdschrift 81, 1 u. 2.
— — Het Idjen-Hoogland, Aflev. 2.

Belgrad. Serbische Akademie der Wissenschaften:
— — Glas 96.
— — Godišnjak 28.

Bergen. Museum:
— — Aarbok 1919/20.
— — Aarsberetning 1919/20 u. 1920/21.
— — Sars, Crustacea, vol. 7, 7—10; 8, 1—4.

Berkeley. Universität:
— — Bulletin 8, 3 u. 12; 12, 12—15; 13, 1—14; 14, 2—6.
— — Bulletin of college of agriculture 245—325.
— — Chronicle 16, 3 u. 4—22, 4.
— — Memoirs 4, 1.
— — Academy of Pacific Coast History 3, 3.
— — American Archaeology 11, 5—7; 12, 1—11; 13, 2—5; 14, 1—5; 15, 1—4; 16, 1—8; 17, 1 u. 2.
— — Botany 5, 7—16; 6, 3—19; 7, 1—9; 8, 1 u. 2.
— — Education 4, 2—4; 5, 2—3.
— — Engineering, vol. 1, 5—13; 2, 1—5.
— — Entomology, vol. 1, 4—8; 2; 3, 1.
— — Geography 1, 7—10; 2, 1.
— — Geology, vol. 11; 12, 1—4 u. 6.
— — History, vol. 2—10.
— — Pathology, vol. 2, 17—21.
— — Classical philology, vol. 2, 13—16; 3, 1—5; 4, 1; 5, 1—8; 6; 7.
— — Modern philology, vol. 4, 2 u. 3; 5; 6, 1; 7, 1—5; 8, 1—3; 9, 1 u. 2; 10, 1.
— — Semitic philology, vol. 6, 4.
— — Philosophy, vol. 3.
— — Physiology, vol. 5, 1—12.
— — Psychology, vol. 1, 5 u. 6; 2, 1—6; 3, 1 u. 2.
— — Zoology, vol. 13, 11—13; 14, 1 u. 2; 15, 1—3; 16, 1—24; 17, 1—18; 18, 1—18; 19, 1—5. 7—13; 20, 1—6. 8; 21, 1—5; 22.

Berlin. Akademie der Wissenschaften:
— — Abhandlungen phil.-hist. Kl. 1920, 1 u. 2; 1921, 1-4.
— — „ physik.-math. Kl. 1920, 2; 1921, 1 u. 2.
— — Sitzungsberichte 1920, 40—53; 1921, 1—54.
— — Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, Bd. 38.
— Archiv der Mathematik und Physik:
— — Bd. 27, 3 u. 4; 28, 3 u. 4.
— Deutsche Chemische Gesellschaft:
— — Chemisches Zentralblatt 1921 (I u. II), 5—26; (III u. IV), 1—24.
— — Bibliographia chimica, Jahrg. 1, Nr. 1 u. 2.
— — Berichte 54 (1921), 1—12; 55, 1. 2. 4.
— Deutsche Physikalische Gesellschaft:
— — Verhandlungen 1, 1—4; 2, 1—2.
— Allg. Elektrizitätsgesellschaft:
— — Geschäftsbericht 1917/18 u. 1920/21.
— Deutsche Geologische Gesellschaft:
— — Abhandlungen 72, 1—4; 73, 1—3.
— — Monatsberichte 72, 1—12; 73, 1—7.
— Deutsches Archäologisches Institut:
— — Jahrbuch 35, 3 u. 4; Register zu 21—30.
— Meteorologisches Institut:
— — Veröffentlichungen 311 u. 312.
— Preuß. Geologische Landesanstalt:
— — Abhandlungen 83. 84.
— — Jahrbuch 1918, II, 1; 1919, I, 1 u. 2; II, 1.
— — Beiträge, Heft 17.
— Landesaufnahme:
— — Jahresbericht für 1919/20.
— Astronomisches Recheninstitut:
— — Berliner Astronomisches Jahrbuch für 1923.
— — Kleine Planeten 1922.
— Sternwarte:
— — Veröffentlichungen, Bd. 3, 2.
— Verein zur Beförderung des Gartenbaues:
— — Gartenflora 1921, 3—14; 1922, 1—4.
— — Mitteilungsblatt 3.
— Verein für die Geschichte Berlins:
— — Mitteilungen 38 (1921), 2—9. 11—12; 39 (1922), 1—3.
— Zeitschrift für Instrumentenkunde:
— — Zeitschrift 41 (1921), 1—12; 42 (1922), 1.

Bern. Historischer Verein des Kantons Bern:
— — Archiv, Bd. 25, 2; 26, 1.
— Schweizerische Naturforschende Gesellschaft:
— — Verhandlungen 100 (1919).
— Allgem. Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz:
— — Jahrbuch für schweizerische Geschichte 45.
— — Quellen zur Schweizer Geschichte III, 3. 1. 4. 5; IV, 1—3.
— — Bericht 20 (1920).
— Universität:
— — Schriften des Jahres 1921.
— — Jahrbuch der philosoph. Fakultät II, Bd. 1 (1921).

Beuron. Erzabtei:
— — Benediktinische Monatsschrift 3 (1921), 3—12; 4 (1922), 1—4.
— — Texte und Arbeiten 6.
— — Feuling, Liturgie der Karwoche 1921.
— — Feuling, Glaubensgewißheit 1921.

Bologna. Accademia:
— — Rendiconto Classe di scienze morali, ser. II, vol. 4.
— — Memorie Classe di scienze morali A, ser. II, 4; B, ser. II, 4.

Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinland:
— — Bericht der Provinzialkommission für Denkmalpflege 1918—20.
— — Bonner Jahrbücher, Heft 126.

Boston. American Urological Association:
— — Transactions 13 (1920).

Braunsberg. Akademie:
— — Verzeichnis der Vorlesungen WS. 1920/21 u. 1921/22.

Bremen. Meteorologisches Observatorium:
— — Deutsches meteorologisches Jahrbuch 31 (1920).
— Naturwissenschaftlicher Verein:
— — Abhandlungen 24, 2; 25, 1.

Breslau. Technische Hochschule:
— — Programm 1921/22.
— Sternwarte:
— — Veröffentlichungen 1.

Brisbane. Geographical Society:
— — Geographical Journal, vol. 34/35 (1918—20).

Brooklyn. Museum of the Brooklyn Institute of arts and sciences:
— — Science Bulletin, vol. 2, 3—6; 3, 1.

Brünn. Université Masaryk:
— — Publications, Rok 1921, číslo 1—5.

Brüssel. Biblothèque Royale de Belgique:
— — Catalogue des manuscrits 10 (1919).
— Société des Bollandistes:
— — Analecta Bollandiana, t. 34. 35; 38. 39.

Budapest. Akademie:
— — Almanach 1921.
— Ungarische Ethnographische Gesellschaft:
— — Ethnographia, Jahrg. 31, 1—6.
— Ungarische Geographische Gesellschaft:
— — Loczy, L., La Hongrie, Budapest 1919.
— Hotel Hungaria:
— — Le Danube international 2, 2—12; 3, 1—2.
— Ungarisches ornithologisches Institut:
— — Aquila 27 (1920).

Buenos Aires. Ministerio de agricultura:
— — Anales 14, 5.
— — Boletin 2. 13. 24. 25.
— Museo Nacional:
— — Anales 26—30.

Buffalo. Society of Natural Sciences:
— — Bulletin 11, 3; 13, 1—2.

Buitenzorg (Java). Departement van landbouw:
— — Bulletin du jardin botanique III, 3, 1—2; 4, 1.
— — Bulletin de l'institut voon plantenziekten 43—47. 49.
— — Jaarboek 1918 u. 1919.
— — Mededeelingen for agrogeologie 5 u. 6.
— — Mededeelingen van het algem. proefstation 6—10.
— — Mededeelingen voor thee 68—75.
— — Mededeelingen van het statist. Bureau 2—4.

Bukarest. Academia Română:
— — Bulletin de la section scientifique 6, 5—10; 7, 1—6; 9, 1 u. 2.

Calcutta. Asiatic Society of Bengal:
— — Memoirs, vol. 3, 9; 5, 1—6; 6, 1—433; 7, 1—256.
— — Bell, C. A., English Tibetan Collequial Dictionary 1920.
— — Bibliotheca Indica 1215, 1222, 1239, 1244, 1259, 1268—1285, 1289—1299, 1302—1358, 1361—1426.
— — Journal and proceedings 1913—1921, 1.
— Mathematical Society:
— — Bulletin 10, 2—4; 11, 1—4; 12, 1—3.

Cambridge. Antiquarian Society:
— — Proceedings, No. 70.
— Philosophical Society:
— — Proceedings, vol. 20, 2—4; 21, 1.
— — List of fellows 1920.
— Astronomical Observatory:
— — Annals 83, 5; 95.
— — Bulletin 762—766.
— — Circulars 222—225; 228—231.
— Harvard University:
— — Harvard Oriental Series, vol. 25.

Capstadt. R. Society of South Africa:
— — Transactions, vol. 8, 4; 9, 1—4; 10, 1.

Charlottenburg. Physikalisch-technische Reichsanstalt:
— — Tätigkeit 1920.

Chicago. Wilson Ornithological Club:
— — Laboratory Bulletin 16.
— John Crerar Library:
— — Report 1920 (26).

Christiania. Videnskabs Selskab:
— — Forhandlingar 1919.
— — Skrifter 1919, I u. II.
— Meteorologisches Institut:
— — Jahrbuch 1915—1920.
— Norske geogr. Selskab:
— — Aarbok 28—30.
— Universität:
— — Aarsberetning 1914/15—1918/19.
— — Annaler 30—35.
— — Archiv for mathematik 35—37.
— — Norske Gaardnavne 10. 12.
— — Nyt magazin for nadurvidenskaberne 53—58.

Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft für Graubünden:
— — Jahresbericht 50 (1920).
— Naturforschende Gesellschaft für Graubünden:
— — Jahresbericht 60 (1919/20).

Cincinnati. University Library:
— — Record 17, 3.

Cleveland. Archaeological Institute of America:
— — American Journal of Archaeology 24, 4; 25, 1—4.

Coimbra. Sociedad Broteriana:
— — Boletim 28 (1920).

Colmar. Naturhistorische Gesellschaft:
— — Rapport 1919.

Colombo. Museum:
— — Spolia Zeylonica 36—44.
— — Wall, Snakes of Ceylon, 2 voll., 1921.

Columbus. Ohio State University:
— — Journal of industrial and engineering chemistry 13 (1921), 2—12; 14 (1922), 1—3.

Cordoba. Academia:
— — Actas 7 (1921).
— — Boletin 24, 3—4; 25, 1—2.
— — Miscellanea 2—4.
— — Mapa geologica 1913.

Danzig. Westpreußischer Geschichtsverein:
— — Mitteilungen, Jahrg. 19, 1—4; 20, 1—4.
— — Zeitschrift 61.
— Technische Hochschule:
— — Personalverzeichnis W.S. 1920/21 u. 1921/22; S.S. 1921.
— — Programm 1921/22.

Darmstadt. Historischer Verein für Hessen:
— — Archiv für hessische Geschichte 12, 2 u. 3.

Davos. Meteorologische Station:
— — Wetterkarte 1920, 1—12.

Dillingen. Lyzeum:
— — Jahresbericht für 1919/20.
— Historischer Verein:
— — Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 6, 1 u. 2.

Dresden. Sächsischer Altertumsverein:
— — Neues Archiv für sächsische Geschichte 42.
— — Jahresbericht für 1920.
— „Journal für praktische Chemie“:
— — Journal 1920/21, 10—24; 1921, 1—8.
— Verein für Erdkunde:
— — Mitteilungen, Bd. 3, Heft 2.

Drontheim. Norske Videnskabens Selskab:
— — Skrifter 1917; 1918; 1919.
— — Aarsberetning 1919.
— — Contributiones ad floram Asiae 3.

Dublin. Royal Dublin Society:
— — Economic Proceedings 2, 8—15.
— — Scientific Proceedings 15, 1—49; 16, 1—13.
— Royal Irish Academy:
— — Proceedings, vol. 36 A 1—3; B 1; C 1—4.

Edinburgh. Mathematical Society:
— — Proceedings 39 (1920/21).
— Royal Society:
— — Proceedings 40, 2; 41, 1.
— — Transactions 52, 4.

Erfurt. Verein für Geschichte und Altertumskunde:
— — Mitteilungen, Heft 40/41.

Erlangen. Universität:
— — Schriften 1921.

Ferrara. Accademia di scienze mediche:
— — Atti 94 (1919/20).

Fiume. Deputazione Fiumana di storia patria:
— — Bullettino, vol. 5.

Florenz. Biblioteca Nazionale:
— — Bollettino 1921; 235/236. 241—246.
— R. Istituto di studi superiori:
— — Sezione di filosofia e filologia, vol. 2.
— — Sezione di medicina, chirurgia e scuola di farmacia 1—24.
— — Sezione di scienze fisiche e naturali 1—21; 28—30; 39; 41.

Frankfurt a. M. Senckenbergische naturforschende Gesellschaft:
— — Abhandlungen 36, 4; 37, 1—2.
— — Bericht 49, 1—2; 50, 1—4; 51, 2.
— — Senckenbergiana 1—3.
— Römisch-germanische Kommission:
— — Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung 12 (1921).
— Verein für Geschichte und Altertumskunde:
— — Archiv 12.

Freiburg i. Br. Naturforschende Gesellschaft:
— — Berichte 23, 1.
— Universität:
— — Schriften des Jahres 1921.
— — Jahreshefte 1920/21, 1.

Friedberg i. H. Geschichtsverein:
— — Geschichtsblätter 4 (1920/21).

Friedrichshafen. Verein zur Geschichte des Bodensees:
— — Schriften 49 (1921).

Genf. Journal de chimie physique:
— — Journal 18, 4; 19, 1—3.
— Observatoire:
— — Observations 1918—1920.
— — Resumé météorologique 1919 u. 1920.
— Société de physique et d'histoire naturelle:
— — Compte rendu des séances 38, 1—3.
— — Mémoires 39, 5 u. 6.
— Universität:
— — Schriften 1918—1920.

Giessen. Universität:
— — Schriften 1921.

Görlitz. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Codex diplomat. Lus. sup. 4, 4.
— — Lausitzisches Magazin 96.

Göttingen. Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Abhandlungen, phil.-hist. Kl. 17, 2—3.
— — Gelehrte Anzeigen 1920 u. 1921.
— — Nachrichten der phil.-hist. Klasse 1920, 2—3; 1921, 1.
— — „ der math.-phys. Klasse 1920, 2; 1921, 1; Beiheft.
— — Geschäftliche Mitteilungen 1920, 1; 1921.

Graz. Universität:
— — Verzeichnis der Vorlesungen S.S. 1921; W.S. 1921/22.
— Historischer Verein für Steiermark:
— — Zeitschrift 18, 1.
— Naturwissenschaftlicher Verein:
— — Mitteilungen 55—57.

Groningen. Astronomisches Laboratorium:
— — Publications 31.
— Verlag Wolters:
— — Neophilologus 5, 3—4; 6, 1—3.

Guben. Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde:
— — Niederlausitzer Mitteilungen 15, 1.

Haag. Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion:
— — Programm 1921.
— K. Instituut voor de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indie:
— — Bijdragen 77—78, 2.
— Nijhoff:
— — Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde 7, 1—4; 8, 1—2.

Haarlem. Hollandsche Maatschappij der wetenschappen:
— — Archives Neérlandaises des sciences exactes A 5, 2—4; B 4, 1.
— — Oeuvres de Huygens 14.
— — Archives Néerlandaises de physiologie de l'homme et des animaux, 5, 3; 6, 1—2.
— Musée Teyler:
— — Archives 4, 2.
— — Verhandelingen 20.

Halle. Leopoldinisch-Karolingische Deutsche Akademie:
— — Nova Acta 104. 105.
— — Leopoldina 57 (1921); 58 (1922), 1—3.
— Deutsche Morgenländische Gesellschaft:
— — Abhandlungen 15, 2—4.
— — Zeitschrift 75, 1.
— Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums:
— — Zeitschrift 11, 1.
— Universität:
— — Schriften 1921.

Hamburg. Stadtbibliothek:
— — Entwurf des Hamburgischen Stadtbudgets 1921.
— — Jahrbuch der wissenschaftlichen Anstalten Hamburgs 57 (1919).
— — Staatshaushaltsberechnung 1919.
— — Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft 1920.
— Mathematische Gesellschaft:
— — Mitteilungen 6, 1.
— Deutsche Seewarte:
— — Annalen der Hydrographie 49 (1921).
— — Aerologische Beobachtungen 3 u. 5.
— — Archiv 38, 1—4. 6; 39, 1.
— — Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen 40—41; 43—44.
— — Jahresberichte 42—44.
— — Nachtrag zum Katalog 1921.

Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte:
— — Zeitschrift 24, 2.
— Naturwissenschaftlicher Verein:
— — Verhandlungen 28 (1920).

Hannover. Technische Hochschule:
— — Dissertationen 1921.
— Verein für Geschichte der Stadt Hannover:
— — Hannoversche Geschichtsblätter 24, 1.
— Historischer Verein für Niedersachsen:
— — Zeitschrift 85; 86.

Heidelberg. Akademie der Wissenschaften:
— — Abhandlungen der mathemat. Klasse 9.
— — Jahresheft 1920.
— — Sitzungsberichte der philosoph. Klasse 1921, 2—7.
— — „ der mathemat.-naturw. Klasse 1920 A, 9—17; 1921 A, 1—11; B 1—2.
— Wissenschaftliche Gesellschaft:
— — Schriften, N. F. 2—4.
— Sternwarte:
— — Veröffentlichungen des astronomischen Instituts 7.
— Universität:
— — Schriften 1921.

Helgoland. Biologische Anstalt:
— — Meeresuntersuchungen, Abt. Helgoland 13, 1.

Helsingfors. Finnische Altertumsgesellschaft:
— — Suomen Museo 27/28 (1920/21).
— Finnische Akademie der Wissenschaften:
— — Annales A 5—13; B 14.
— — Documenta historica 5.
— — Jf Communications 13—34.
— Finnländische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Öfversigt 61 (1918/19) C; 62 (1919/20) A; 63 (1920/21) A u. B.
— — Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk 80.
— Historische Gesellschaft:
— — Arkisto 29 (1921).
— — Historialina Tutkinuksia 2, 2; 3, 1.
— Finnische Literaturgesellschaft:
— — Suomi 18.
— Selskabet för Finlands geografi:
— — Fennia 42.

Helsingfors. Societas pro fauna et flora Fennica:
— — Acta 47—50.
— — Meddelanden 46; 47.
— — Nordman, C. A., Anglo-Saxon coins found in Finland 1921.

Hermannstadt. Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften:
— — Verhandlungen und Mitteilungen 68; 69.

Hobart Town. R. Society of Tasmania:
— — Papers and proceedings 1920.

Hohenleuben. Vogtländischer altertumsforschender Verein:
— — Jahresbericht 84—90.

Homburg v. d. H. Saalburg-Museum:
— — Saalburgjahrbuch 1—4.

Innsbruck. Ferdinandeum:
— — Zeitschrift 60 (1920).

Jena. Medizinisch-naturwissenschaftliche Gesellschaft:
— — Jenaische Zeitschrift 57, 1—3.
— Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde
— — Zeitschrift, Suppl.-Heft 9.

Johannisburg. Union Observatory:
— — Circular 51—53.

Jowa City. Laboratorium für Psychologie:
— — Studies 8, 1—4; 9, 3—5.
— — Studies in child welfare 1, 3. 5. 6.
— — Bulletin 7, 1—3; 8, 1.

Jurjew. Gelehrte estnische Gesellschaft:
— — Sitzungsberichte 1918—1920.
— Naturforscher-Gesellschaft:
— — Archiv für Naturkunde Livlands II 14, 1.
— — Sitzungsberichte 24—27.
— Universität:
— — Acta et commentationes A 1; B 1.
— — Vorlesungsverzeichnis 1921.

Karlsruhe. Technische Hochschule:
— — Vorlesungs-Verzeichnis S.S. 1921; W.S. 1921/22.
— — Rektorfeier 1919 u. 1920.
— Badische Historische Kommission:
— — Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 36.

Kassel. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde:
— — Mitteilungen 1918/19.

Kaufbeuren. „Heimat":
— — Deutsche Gaue 421—430.
— — Sonderheft 114.

Kiel. Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte:
— — Zeitschrift 50.

Klagenfurt. Landesmuseum:
— — Carinthia 109—111.

Königsberg. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft:
— — Schriften 55—57; 61/62.
— Universitäts-Sternwarte:
— — Astronomische Beobachtungen 43 IV.

Kopenhagen. Akademie der Wissenschaften:
— — Meddelelser (biologiske) 2, 2—5.
— — „ (filosofiske) I, 1 u. 2.
— — „ (historisk-filologiske) 3, 1. 3—5.
— — „ (mathematisk-fysiske) 3, 1—4. 6—11.
— — Skrifter (hist. afd.) 4, 2—3.
— — „ (nat.-vid. afd.) 6, 1.
— Carlsberg-Laboratorium:
— — Comptes rendus des travaux 14, 8—16.
— Conseil permanent:
— — Publications de circonstance 72—74.
— — Rapports et procès verbaux 26; 27.
— Botanisk Haves Bibliothek:
— — Arbeijder 94—97.
— Gesellschaft für nordische Altertumskunde:
— — Aarböger III, 10.
— Kommissionen for havundersøgelser:
— — Middelelser (Fiskeri) VI, 2—6.
— Dänische biologische Station:
— — Report 27 (1920).

Kyoto. Universität:
— — Acta scholae medicinalis Univ. Imper., vol. 1—4, 1.

Lahore. Philosophical Society:
— — Proceedings 2 (1917—20).

Laibach. Musealverein für Krain:
— — Bulletin de l'association du musée de Slovenie A 1, 1—4; B 1, 1—4.

Landshut. Historischer Verein:
— — Verhandlungen, Bd. 55.

La Plata. Universidad Nacional:
— — Anuario 11 (1921).
— — Contribucion a l' estudio de las ciencias, Ser. tecn. 2, 6.

Lausanne. Société d'histoire de la Suisse Romande:
— — Mémoires et documents 11 (1921).
— Société Vaudoise des sciences naturelles:
— — Bulletin 199—203.

Lawrence. University of Kansas:
— — Science Bulletin 9—12.

Leiden. Verlag Brill:
— — Enzyklopädie des Islam 26.
— Maatschappij der Nederlandsche letterkunde:
— — Levensberichten 1919/20.
— — Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde 39.
— Rijks Herbarium:
— — Mededeelingen 38—41.
— Physikalisches Laboratorium der Universität:
— — Communications 152—155; Suppl. 44.
— „Mnemosyne":
— — Bd. 49.
— Museum:
— — Bd. 29, 1—7.
— Sternwarte:
— — Annalen 12, 1—2.

Leipzig. Deutsche Bücherei:
— — Bericht 8 (1920).
— Gesellschaft für Erdkunde:
— — Mitteilungen 17—19.
— — Wissenschaftliche Veröffentlichungen 9.
— Jablonowskische Gesellschaft:
— — Preisschriften 48 (1921).
— Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Abhandlungen der philol.-hist. Klasse 36, 4—5.
— — Abhandlungen der math.-phys. Klasse 38, 2—4. 6.
— — Berichte über die Verhandlungen der philol.-hist. Klasse 72, 1 u. 2; 73, 1.
— — Berichte über die Verhandlungen der math.-phys. Klasse 72, 2—3; 73, 1—4.

Lincoln. University of Nebraska Library:
— — Bulletin 177.

Lissabon. Académie des sciences de Portugal:
— — Cartas de Alf. de Albuquerque 2—6.

Lissabon. Société Portugaise des sciences naturelles:
— — Bulletin 8, 3.

Löwen. Société scientifique de Bruxelles.
— — Annales 40, 2—4; 41, 1—2.

London. British Academy:
— — Schweich lectures 1920.
— South Kensington Museum:
— — Chree, Charles: Terrestrial magnetism, London 1921.
— R. Society:
— — Proceedings A 622—708; B 601—652.
— — Philosophical transactions A 213—222 (pag. 237); B 205—211 (pag. 177).
— — Yearbook 1920.
— Geological Society:
— — Quarterly Journal 279—307.

Ludwigshafen. Oberrealschule:
— — Jahresbericht 1919/20.

Lübeck. Naturhistorisches Museum:
— — Mitteilungen 28.

Lund. Kulturhistorisk förening och museum:
— — Redogørelse 1919/20; 1920/21.
— „Botaniska Notiser“:
— — Notiser 1921, 2—6; 1922, 1—2.
— Universität:
— — Bibelforskaren 1920.
— — Skrifter (Human. Vetenskapssamfundet) Nr. 3.

Luxemburg. Société des naturalistes Luxembourgeois:
— — Bulletins 14.

Luzern. Historischer Verein der 5 Orte:
— — Geschichtsfreund 76.

Madrid. R. Academia de ciencias exactas:
— — Anuario 15—17.
— — Revista 18, 1—12.
— R. Academia de la historia de España:
— — Boletín 80, 2 u. 4.
— Junta para ampliación de estudios:
— — Trabaljos del museo nacional, Ser. geol. 27; Ser. botan. 15 u. 16; Ser. zool. 42; 44; 45.
— Sociedad española de fisica y quimica:
— — Anales 177—186.

Mailand. Fondazione scientifica Cagnola:
— — Vol. 23—25.
— R. Istituto Lombardo di scienze e lettere:
— — Memorie, Cl. di sc. mat. 21, 6—11; 22, 1 u. 2; 23, 1—9; 24, 1.
— — Rendiconti 46, 16—20; 47—54.
— Società Italiana di scienze naturali:
— — Atti 60.
— Università Bocconi:
— — Mortara, Prospettive e economiche, Castello 1922.

Manila. Bureau of Science:
— — The Philippine Journal 19, 3.

Mannheim. Altertumsverein:
— — Mannheimer Geschichtsblätter 22, 3—12; 23, 2.

Mantua. Accademia Virgiliana:
— — Atti e memorie, N. S. 9 u. 10.

Marburg. Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaft:
— — Sitzungsberichte 1916—1920.
— Institut für Deutschtum im Ausland:
— — Jahresbericht 1 (1919/20).

Maredsous. Abbaye:
— — Revue bénédictine 33; 34, 1.

Marnheim i. Pf. Realanstalt am Donnersberg:
— — Jahresbericht 1919/20—1921/22.

Mexiko. Sociedad cientifica „Antonio Alzate":
— — Memorias y revista 37, 4—12; 38, 11 u. 12; 39, 1—8.

Middelburg. Seeländische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Archief 1921.

Milwaukee. Public Museum:
— — Bulletin of Wisconsin Natural History Society 13, 4.
— — Annual Report 37. 1919.

Modena. Società dei Naturalisti:
— — Atti, V. ser., 2—5.

Montevideo. Museo de historia natural:
— — Anales, ser. II, 4.

Mount Hamilton. Lick Observatory:
— — Lick Observatory Bulletin 62; 77—79; 82—84; 92.

München. Ornithologische Gesellschaft:
— — Verhandlungen 14, 2—4.

München. Realgymnasium:
— — Jahresbericht 56 (1919/20).
— Technische Hochschule:
— — Programm 1921/22.
— Landesanstalt für Gewässerkunde:
— — Jahrbuch 1917 u. 1918, 2—4.
— — Verteilung der Niederschläge I, 1—12.
— — Monatsbericht 1922, 1.
— Landeswetterwarte:
— — Jahrbuch 1917—1920.
— — Übersicht der Witterungsverhältnisse, 1921, 1—9.
— Universität:
— — Schriften 1921.

Münster. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens:
— — Zeitschrift 78, 1.

Neapel. Società Reale di Napoli:
— — Accademia delle scienze 46 (1920).
— — Rendiconto 58 (1920).
— — Atti della Accademia di archeologia, N. S. 4—7.
— — Memorie 3; 4.
— — Rendiconto 28—33.
— Zoologische Station:
— — Croce, Sulla stazione zoologica. R. 1920.

Neisse. Philomathie:
— — Bericht 38.

Neuburg. Historischer Verein:
— — Kollektaneenblatt 85 (1920).

Neuchâtel. Société Neuchâteloise de géographie:
— — Bulletin 28 (1919).
— Société des sciences naturelles:
— — Bulletin 44; 45.
— Bibliothèque:
— — Programme, S.S. 1922.
— — Schriften 1915—18 (47 Stück).

New Haven. Connecticut Academy of arts and sciences:
— — Transactions 25, 93—346.
— American Oriental Society.
— — Journal 41, 1—4.

New York. Academy of sciences:
— — Annals 25, 309—416; 27, 245—336; 28, 1—200; 29, 1—139.
— American Association of genito-urinary surgeons:
— — Transactions 12 (1920).
— American Philological Association:
— — Transactions and proceedings 50; 51:
— Department of health:
— — Weekly bulletin 10, 44 u. 45; 11, 10; 12, 2.
— Botanical garden:
— — Bulletin 35—37.
— Rockefeller Institute:
— — Studies 31 (1920).
— — List of publications 1921.
— American Museum of Natural History:
— — Bulletin 33—41.
— — Natural History 20; 21.
— — Novitates 1—29; 33—35.
— — Guide Leaflet 40—41; 43—52.
— — Memoirs, N. S. 1, 2—6; 2, 1—2; 3, 1—3.
— — Anthropological papers 10, 4—6; 11, 1—13; 12, 3—5; 13, 2—3; 15, 1; 16, 1—5; 17, 1—4; 18, 1—5; 19, 1—4; 20, 1; 21, 1 u. 2; 22, 1—4; 23, 1—3; 24, 1—4; 25, 1; 26, 1.
— — Handbook Series 3—8.
— — Annual report 46—53.
— Theological Seminary:
— — Texts and studies, vol. 6.
— American Geographical Society:
— — Geographical Review 1919, 1—6; 1920, 4; 1921; 1922, 1.
— Geological Society of America:
— — Bulletin 26—31.
— American Jewish Historical Society:
— — Publications 21—27.
— American Mathematical Society:
— — Transactions 17, 4; 18, 1 u. 2.
— Columbia University:
— — Dissertationen 1920—21.
— — Bibliography 1917—1919.
— — Mitchell, S. H., Parallaxes of 260 stars. 1920.
— Zoological Society:
— — Bulletin 23, 6.
— — Zoopathologica 1, 6.

Nijmwegen. Nederlandsch botanische Vereenigung:
— — Recueil des travaux botaniques Néerlandais 17.

Nördlingen. Historischer Verein:
— — Bericht für 1920.

Nürnberg. Naturhistorische Gesellschaft:
— — Jahresbericht 1919 u. 1920.
— Germanisches National-Museum:
— — Anzeiger 1919 u. 1920.
— — Mitteilungen 1920/21.
— Höhere technische Staatslehranstalt:
— — Jahresbericht 1918/19—1920/21.
— Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg:
— — Jahresbericht 42.
— — Mitteilungen 23.

Osnabrück. Verein für Geschichte und Landeskunde:
— — Mitteilungen 43 (1920).

Ottawa. Department of mines:
— — Annual Report 1918 u. 1919.
— — Summary Report 1919.

Oxford. Radclyffe Observatory:
— — Results of meteorological observations 52 (1916—1920).

Paderborn. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens:
— — Zeitschrift, 78, 2.

Padua. R. Accademia di scienze, lettere ed arti:
— — Atti e memorie 378 u. 379.
— Accademia Veneto-Trentina-Istriana:
— — Atti 11 (1921).
— Museo civico:
— — Bollettino 12, 1—3; 13, 1—3.

Palermo. Circolo matematico:
— — Rendiconti 43, 2; 44, 2 u. 3; 45; 46, 1.
— Società Siciliana di scienze naturali:
— — Il Naturalista Siciliano 23, 7—12.

Parenzo. Società Istriana di archeologia:
— — Atti e memorie 32 (1920).

Paris. Comité international des poids et mesures:
— — Procès-verbaux 9.
— „La paix et le droit“:
— — La paix et le droit 27—32, 1.

Paris. Société de géographie:
— — La Géographie 29, 5 u. 6; 35, 2—5; 36, 1—5.
— Société de philosophie:
— — Bulletin 21, 2—4.

Philadelphia. Academy of Natural sciences:
— — Journal 16, 2—4.
— — Proceedings 66, 2—72.
— College of pharmacy:
— — American journal of pharmacy 93, 2—12; 94, 1 u. 2.
— The Wistar Institute:
— — The American Journal of anatomy 30, 1.
— Historical Society of Pennsylvania:
— — The Pennsylvania Magazine 173—175.

Pisa. Scuola normale superiore:
— — Annali (filos. e filol.) 25 u. 27.
— — „ (fis. e mat.) 13.
— Società Italiana di fisica:
— — Il nuovo Cimento 22, 9—12; 23, 1.

Portici. Laboratorio di zoologia:
— — Annali 15 u. 16.

Potsdam. Zentralbureau der internationalen Erdmessung:
— — Veröffentlichungen 34—39.
— Astrophysikalisches Observatorium:
— — Publikationen 73—76.
— Preuß. Geodätisches Institut:
— — Veröffentlichung 84.

Prag. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Sitzungsberichte (phil.-hist. Kl.) 1919.
— — „ (mat.-nat. Kl.) 1919.
— — Resumé 1919.
— Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft:
— — Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde 11 u. 12.
— — Rechenschaftsbericht 1921.
— Ethnographisches Museum:
— — Vestnik 13, 4; 14, 1 u. 2; 15, 1.
— Societas entomologica Čechosloveniae:
— — Časopis 16 (1919); 17 (1920); 18 (1921), 1 u. 2; 1—13 cpl.
— — Entomologicke přiručky 9.
— Universität:
— — Personalstand, Ordnung der Vorlesungen 1920/21.
— Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen:
— — Mitteilungen 59 (1921).

Prag. Verein böhmischer Mathematiker:
— — Časopis 49, 1—3.

Princeton. University Observatory:
— — Contributions 3—5.

Rathenow. Optische Werke:
— — Mitteilungen 3—11.

Regensburg. Botanische Gesellschaft:
— — Denkschriften 14.

Riga. Gesellschaft für Geschichte der Ostseeprovinzen:
— — Sitzungsberichte 1914.

Rio de Janeiro. Biblioteca Nacional:
— — Annaes 35—38.
— — Relatorio 1916 u. 1917.
— — Boletim bibliographico 1 u. 2.
— — Programmas 1917.
— Museu Nacional:
— — Archivos 23 (1921).

Rochester. Academy of science:
— — Proceedings 6, 1—3.

Rom. Accademia dei Lincei:
— — Annuario 1921.
— — Rendiconto dell' adunanza solenne 1921, 3.
— — Rendiconti (sc. morali) 30, 1—3.
— Accademia Pontificiana dei nuovi Lincei:
— — Atti 71—74, 1.
— — Memorie, ser. II, 5.
— Biblioteca Apostolica Vaticana:
— — Studi e testi 25—34.
— — Codd. Vaticani Latini 9852—10700.
— Deutsches Archäologisches Institut:
— — Mitteilungen 34 u. 35.
— Società Romana di storia patria:
— — Archivio 43, 3 u. 4; 44.
— Specola Vaticana:
— — Pubblicazioni 9.
— — Catalogo astrografico 5, app. 1.
— — Miscellanea astronomica 1, 1—12.
— R. Ufficio Centrale meteorologico:
— — Annali 37, 1 (1915).

Rostock. Universität:
— — Schriften 1921.

Rotterdam. Bataafsch genootschap der proefonderlijke wijsbegerde:
— — Verslag 1920/21.

Saint-Louis. Washington University:
— — Studies (scient. ser.) 5—8, 1.
— — „ (humanist. ser.) 6—8, 1.

Salzburg. Gesellschaft für Salzburgische Landeskunde:
— — Mitteilungen 61 (1921).

St. Gallen. Naturwissenschaftliche Gesellschaft:
— — Jahrbuch 56, 1.
— Historischer Verein:
— — Mitteilungen 35 u. 36.
— — Neujahrsblätter 1920 u. 1921.

Santiago. Sociedad nacional de agricultura:
— — Informaciones . . . sobre la agricultura en Chile. S. 1914.

São Paulo. Museu Paulista:
— Revista 12 (1920).

Sarajevo. Landesmuseum:
— — Glasnik 32, 3—4.

Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte:
— — Jahrbücher 85.

Sendai. Universität:
— — Arbeiten aus dem anatomischen Institut 1—6.
— — Mitteilungen aus dem pathologischen Institut 1, 2—3.
— — The Tohoku Mathematical Journal 19—20, 2.
— — The Tohoku Journal of experimental medicine, 1, 5—2, 4.
— — The Technology reports 2, 1—3.
— — The Science Reports 10, 1—5.

Spalato. Archäologisches Museum:
— — Bullettino di archeologia e storia Dalmata 43 (1920).

Stade. Verein für Geschichte Bremens und Verdens:
— — Stader Archiv 11.

Stettin. Gesellschaft für pommersche Geschichte:
— — Monatsblätter 1918—1920.
— — Baltische Studien 22 u. 28.

Stockholm. Akademie der Wissenschaften:
— — Arkiv för matematik 14, 3—16, 2.
— — Arkiv för zoologie 12, 3—14, 1.

Stockholm. Akademie der Wissenschaften:
— — Arkiv för botanik 16.
— — Arkiv för kemi 7, 6—8, 2.
— — Årsbok 1919—1921.
— — Jakttagelser 10, 7—9.
— — Jakttagelser 59 u. 60.
— — Meddelanden från Nobel-Institut 4, 1.
— — Berzelius bref 3, 2; 4, 1.

— K. Landbruks-Akademien:
— — Handlingar 60 (1921).

— K. Vitterhets och Antikvitets Akademie:
— — Fornvännen 1917.
— — Antikv. tidskrift 21, 4.
— — Tynell 4.

— Bibliothek:
— — Akzessionskatalog 34 u. 35.

— Entomologiska föreningen:
— — Entomologisk tidskrift 41 u. 42.

— Geologiska förening:
— — Förhandlingar 43, 1—7.

— Schwedische Gesellschaft für Anthropologie:
— — Ymer 41 (1921).
— — Annaler, Geografiske 3, 1—4.

— Svenska litteratursälskapet:
— — Skrifter 7, 11—12; 24.
— — Samlaren 40 u. N. F. 1 (1920).

— Nordiska Museet:
— — Fataburen 1921.

— Sveriges geologiska undersökning:
— — Årsbok 14 (1920).
— — Karten Aa 129. 136. 139. 142. 143. 145. 148; Ba 10; C 140; D 52.

Stonyhurst. Observatory:
— — Results of meteorological observations 1919 u. 1920.

Straubing. Historischer Verein:
— — Jahresbericht 22 (1919) u. 23 (1920).

Stuttgart. Bibliothek:
— — Vierteljahreshefte 29 (1920).
— — Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 63—65.

— Statistisches Landesamt:
— — Jahrbücher für Statistik 1917/18.

Tacubaya. Observatorio astrónomico nacional:
— — Anuario 42.
— — Catalogo astrofotografico 1.

Taihoku. Government of Formosa:
— — Icones plantarum Formosanarum 10 (1921).

Tokyo. Universität:
— — Calendar 1920/21.
— Imperial Earthquake Investigation Committee:
— — Seismological Notes 1.

Toronto. University:
— — Studies, Psychological Series 4.
— — „ Physiological Series 33—40.
— — „ Biological Series 19.
— — Papers from physical laboratories 63—78.
— — Philological Series 3—5.
— — Philosophy 1.
— — Anatomical Series 4.

Trient. Società per gli studi Trentini:
— — Studi Trentini 1, 1 u. 2; 2, 1.

Tromsö. Museum:
— — Aarsberetning 1919—1920.
— — Aarshefter 41—43.

Turin. R. Accademia delle scienze:
— — Atti 56, 1—7.
— Società Piemontese di archeologica:
— — Atti 10, 1.
— — Bollettino 4 u. 5.

Ulm. Verein für Kunst und Altertum:
— — Mitteilungen 22.

Upsala. Schwedische Literaturgesellschaft in Finland:
— — Skrifter 156—160.
— Vetenskaps societeten:
— — Nova Acta 5, 1.
— Universität:
— — Arbeten af V. Ekmans Univers.-Fond 26.
— — Årskrift 1919 u. 1920.
— — Zoologiska Bidrag 7 (1921).
— — Dissertationen 1921.
— — Sweden, 2 voll.
— Meteorologisches Observatorium:
— — Bulletin 52 (1920).

*

Urbany. Illinois State Laboratory of Natural History:
— — Bulletin 13, art. 10—13.

Utrecht. Historisch genootschap:
— — Bijdragen en mededeelingen 39—41.
— — Verslag 1920.
— — Werken 39—41.
— Provinciale genootschap van kunsten en wetenschapen:
— — Aantekeningen 1920.
— — Verslag 1920.
— — Hulshof, Oude boekbinders, 1920.
— Nederlandsch Meteorologisch Institut:
— — Annuaire 1919 A. B.
— — Ergebnisse aërologischer Beobachtungen 8 (1919).
— — Mededeelingen 25.
— — Observations océanographiques 1870—1914.
— — Seismische Registrierungen 6 (1918).
— — Onweders 39.
— — Overzicht 18 (1921).
— — Overzicht gemiddelde watertemperatur 1 u. 2.

Vaduz. Historischer Verein für Lichtenstein:
— — Jahrbuch 21.

Varones. Escuela Normal:
— — Boletin, Año 1, 1 u. 2.

Venedig. R. Istituto Veneto di scienze:
— — Concorsi 1920; 1921.

Warschan. Prace matematijczno-fizyczne:
— — Prace 30.
— — Fundamenta mathematica 3 (1922).

Washington. National Academy of Sciences:
— — Memoirs 12—14.
— — Proceedings, vol. 6, 12; 7, 1—12; 8, 3.
— — Report 1915 u. 1916.
— Bureau of American ethnology:
— — Annual Report 29—33.
— Smithsonian Institution:
— — Miscellaneous collections 2367—71, 2376, 2378, 2381, 2406—09, 2411—12; 2414—17, 2419—21; 2424; 2426—30; 2433, 2435—36; 2438, 2442—47; 2477—81, 2484; 2486, 2489, 2491—95, 2497, 2498, 2500, 2522—23, 2526—27, 2530; 2532—2537, 2539—40; 2542; 2544—45, 2578—83: 2588—89, 2619, 2620.

Washington. Smithsonian Institution:
— — Annual report 1915—1918.
— — Contributions to knowledge 35, 3.
— U. S. National Museum:
— — Bulletin 90—106; 108—112; 115.
— — Proceedings 47—56.
— — Report 1914—1920.
— U. S. Naval Observatory:
— — Publications, vol. 9.
— — Annual report 1920.
— — American Ephemeris 1923.
— U. S. Geological survey:
— — Bulletin 586—719 (einige Nrn. sind noch nicht erschienen).
— — Monographs 53; 54.
— — Professional papers 71—129 A (einige Nrn. sind noch nicht erschienen).
— — Water supply papers 338—485 (einige Nrn. sind noch nicht erschienen).
— — Mineral resources 1918.
— — Annual report 35—39.

Weimar. Verlag Böhlau:
— — Zeitschrift der Savignystiftung 42.
— Thüringisch-botanischer Verein:
— — Mitteilungen 35.

Wernigerode. Harzverein:
— — Zeitschrift 53, 1; 54.

Wien. Akademie der Wissenschaften:
— — Almanach 69 (1919).
— — Anzeiger 1920 u. 1921.
— — Archiv für österreichische Geschichte 108, 2.
— — Denkschriften (philol.-histor. Kl.) 64, 2—3.
— — „ (math.-naturwiss. Kl.) 97.
— — Sitzungsberichte (philos.-histor. Kl.) 197, 1 u. 2.
— — „ (math.-naturw. Kl.) I, 129, 1—10; IIa, 129, 3—10; IIb, 129, 1—10; III, 129, 1—10.
— — Mitteilungen der Erdbebenkommission 55—57.
— Gesellschaft der Ärzte:
— Wiener Klinische Wochenschrift 34 (1921), 9—52.
— Israelitisch-theologische Lehranstalt:
— — Jahresbericht 28.
— Mechitharisten-Kongregation:
— — Ḥandes Amsorya 1921, 3—12.

Wien. Naturhistorisches Museum:
— — Annalen 34 (1920).
— Geologische Staatsanstalt:
— — Jahrbuch 70 (1920); 71 (1921), 1 u. 2.
— — Verhandlungen 1920, 7—12; 1921, 1—8.
— Universität:
— — Inauguration 1921/22.
— — Übersicht der Behörden 1921/22.
— — Vorlesungs-Verzeichnis 1921/22.
— Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik:
— — Jahrbücher 53 (1916).

Wiesbaden. Verein für Naturkunde:
— — Jahrbücher 73.

Wolfenbüttel. Geschichtsverein:
— — Braunschweigisches Magazin 25. u. 26.

Würzburg. Universität:
— — Verzeichnis der Vorlesungen 1921.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft:
— — Mitteilungen 29, 2.
— Naturforschende Gesellschaft:
— — Vierteljahresschrift 66.
— — Neujahrsblatt 124.
— Schweizerische Geodätische Kommission:
— — Arbeiten 16 (1920).
— Schweizerische Geologische Kommission:
— — Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz, 49, I u. II.
— — Karten (geotechnische Serie) 6.
— Schweizerisches Landesmuseum:
— — Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 23.
— — Jahresbericht 29 (1920).
— Technische Hochschule:
— — Schriften 1921.
— Sternwarte:
— — Astronomische Mitteilungen 109 u. 110.
— Schweizerische meteorologische Zentralanstalt:
— — Annalen 56 u. 57.

Zweibrücken. Gymnasium:
— — Jahresbericht 1919/20 u. 1921/22.

Geschenke von Privatpersonen, Geschäftsfirmen und Redaktionen:

Bezold, Karl, Heidelberg:
— Zeitschrift für Assyriologie 33.

Darmstadt, Firma Merck:
— Jahresbericht 31/32 (1917/18).

Evans, Arthur:
— The Palace of Knossos, vol. 1. London 1921.

Fischer, Jena:
— Naturwissenschaftliche Wochenschrift 1921.

Lambros, Prof., Athen:
— *Ἑλληνομνήμων*, Bd. **13**, 3—4; **14**, 4; **15**, 1—4.

Teubner, Leipzig:
— Enzyklopädie der mathemat. Wissensch. II, 3, Heft 3 u. 4; III, 1, Heft 7; III, 3, Heft 5; V, 1, Heft 6; V, 2, Heft 4.



Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1921, 1. Abhandlung

Das siebente Buch der Naturales Quaestiones des Seneca und die Kometentheorie des Poseidonios

von

Albert Rehm

Vorgetragen am 12. November 1921

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)



Die Untersuchung über Senecas Kometenbuch, die ich hier vorlege, geht in ihren Anfängen weit zurück, bis vor das Erscheinen von Capelles Aufsatz „Der Physiker Arrian und Poseidonios“ im Hermes XL (1905)[1]). War es damals ein Hauptziel der Untersuchung, Arrians Abhängigkeit von Poseidonios zu erweisen (vgl. meine Bemerkung Philol. LXVI S. 389 A. 18), so ist es heute überflüssig, auf diese Frage zurückzukommen; die Abhängigkeit ist unbestritten (vgl. Capelle, Hermes XLVIII (1913) S. 345 ff.). Dadurch ist die Bahn frei geworden für tiefer führende Fragestellungen. Wir können daran gehen, die Selbständigkeit Senecas in dem Buche seiner N. Qu. zu erweisen, dessen Ergebnisse ihm, wenn sie seine persönliche Leistung sind, einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Naturwissenschaften sichern. Und wir können, gestützt auf eine übersichtliche Reihe von Zeugnissen über des Poseidonios Kometenlehre, den Versuch wagen, den gesamten Gedankengehalt der Darlegungen des Poseidonios zu rekonstruieren. Diese Arbeit ist auch durch die neuesten einschlägigen Veröffentlichungen nicht überflüssig geworden. Gilbert bietet in seinen Meteorologischen Theorien des Altertums, soviel ich sehe, auch nicht die geringste Förderung. Gundels schöner Artikel „Kometen“ bei P.-Wiss. XI S. 1143 ff. hingegen würdigt an sich Poseidonios wie Seneca richtig, aber weder eine vollständige Rekonstruktion von Poseidonios' Untersuchung noch die genaue Darlegung von Senecas Verhältnis zu Poseidonios lag im Plane dieser Gesamtdarstellung. K. Reinhardts eben erschienenes Buch „Poseidonios“ (München 1921) aber berührt die Kometenlehre überhaupt nicht.

---

[1]) Ich darf bemerken, daß ich auch das ganze Parallelenmaterial zusammengebracht hatte, wie es bei Capelle erscheint.

Reinhardts Bestreben, die großen Züge von Poseidonios' Persönlichkeit und Gesamtwerk zu erfassen, ist höchst verdienstlich gegenüber der Sucht, all und jede späthellenistische physikalische Theorie auf Poseidonios zurückzuführen; aber mir scheint, seine intuitive Methode entbindet uns nicht von der Pflicht, in subtiler Einzelforschung die Grundlagen zu sichern[1]: am Ende angekommen sind wir ja mit dieser Aufgabe noch lange nicht. Ganz vorübergehen dürfen wir übrigens an Reinhardts Buch doch auch nicht in dieser Einzeluntersuchung; Reinhardt schreibt S. 137 über Senecas N. Qu.: „Nun aber steht auch von dem Inhalt, jedenfalls von dem reichen doxographischen Material, keineswegs fest, daß es durch Poseidonios überliefert sein müßte; bei Poseidonios pflegen doxographische Partien im allgemeinen anders auszusehen. Auch ist Asklepiodot, der vielbenützte, denn doch mehr als ein Extrakt aus Poseidonios, mag er auch zum guten Teil mit dessen Material arbeiten.“ Und S. 139: „Ich wage nicht zu sagen, daß die beiden Hauptbestandteile des Werkes, die systematischen und die zetematischen, in die Benützung des Asklepiodot oder des Poseidonios aufzuteilen seien. Eine solche Quellenkonstruktion, sosehr sie einlädt, schiene mir zu äußerlich, zu glatt.“ Daraus erwächst die Aufgabe, in der Einzeluntersuchung darauf zu achten, welche Anhaltspunkte sich dafür bieten, ob das doxographische Material auf Poseidonios zurückgeht oder erst durch einen Späteren hereingebracht worden ist; wobei gleich bemerkt sei, daß ich nicht wage, für das Kometenbuch den Asklepiodot als Mittelsmann anzusprechen, da er, wie auch Schmekel, Isidorus von Sevilla S. 265 A. 2 feststellt, nur in solchen Partien genannt wird, die mit dem Problem der Beschaffenheit des Erdinnern zusammenhängen. Darauf führen die fünf mit Namen be-

---

[1] Ich freue mich, in meinem Artikel Kleomedes (P.-Wiss. XI S. 679ff. mit der alten Methode bezüglich des Abhängigkeitsverhältnisses von Kleomedes zu Poseidonios ziemlich zu den nämlichen Ergebnissen gekommen zu sein wie Reinhardt. — Die letzte Behandlung von Poseidonios' Windrose ist übrigens nicht die Schmekels, sondern die meine, in diesen Sitzungsberichten 1916 (dazu Diels DLZ 1917 N. 12).

zeichneten Zitate bei Seneca; eine Untersuchung, die darauf ausging, den Umfang der tatsächlichen Entlehnungen Senecas aus Asklepiodot festzustellen, erweiterte zwar das Material, brachte mir aber nichts, was den genannten Problemkreis überschreitet. Seneca nennt, wie es scheint, an einer Stelle den Titel des Werkes, VI 17,3: „Apud Asclepiodotum invenies, auditorem Posidonii, in his ipsis *quaestionum naturalium causis.*" Das ergibt *φυσικῶν ζητημάτων αἴτια* oder *αἰτίαι* (so Sudhaus, Aetna S. 61). Diese Form ist aber ein Unding[1]); darum hat sich Oder (Philol. Suppl. VII (1898) S. 290 A. 79) dafür entschieden „*αἰτίαι φυσικαί*" als den Originaltitel zu betrachten; *ζητήματα φυσικά* könnte man natürlich ebensogut sagen[2]). Dieser Titel gestattet wohl die Annahme, daß bei Asklepiodot alles das behandelt war, was Seneca in den N. Qu. vornimmt, und noch mehr; aber er zwingt nicht dazu. Für uns aber kann ohnehin die Frage nur sein, was Seneca von dem Werke benützt hat. Und da führt eben die Untersuchung zu wesentlicher Einschränkung. Wenn sich mir also auch für Buch VII die Notwendigkeit ergibt, einen Mittelsmann zwischen Poseidonios und Seneca anzunehmen, so halte ich es doch für geraten, ihn namenlos zu lassen.

Aber brauchen wir denn überhaupt ein solches Mittelglied zwischen Poseidonios und Seneca? Mit der Logik, die in der Dissertation von Rud. Hartmann, De Senecae Naturalium Quaestionum libro septimo, Münster 1911 S. 12 angewandt wird, ist die Frage sicher nicht zu lösen; nämlich: Seneca ist in der Naturforschung ein Ignorant; im VII. Buche vertritt er eine andere Lehre als Poseidonios; also muß er diese von einem Mittelsmann (der für Hartmann natürlich ohne weiteres Asklepiodot ist) entlehnt haben.[3]) Da ist das Problem überhaupt

---

[1]) So urteilt auch Capelle Hermes XLVIII S. 345, A. 1. Er schlägt *προβλήματα φυσικά* vor.

[2]) Oder ist bei Seneca „quaestionum" zu streichen? „Naturalium Causae" ergäbe unmittelbar *αἰτίαι φυσικαί.*

[3]) Joh. Müller in der bescheidenen, aber viel zitierten Skizze „Die Originalität der N. Qu Senecas" (Festgruß an die 42. Philologenversammlung.

nicht erfaßt. Denn gerade das ist die Frage, ob sich Seneca seine Kometentheorie selbst erarbeitet hat[1]). Zur Annahme eines Mittelsmannes im VII. Buche nötigen mich andere, mit der Frage nach der Originalität Senecas gar nicht zusammenhängende Erwägungen.

Wenn man nämlich die Zeugen für die Kometenlehre des Poseidonios zusammenstellt, ergibt sich eine auffällige Gruppierung. Außer Seneca stehen uns an umfangreicheren Stücken zur Verfügung schol. Ar. ad v. 1091 p. 545 s. M.[2]) und Arrian (bei Stob. I 28 p. 228 ss. W.). Das Exzerpt in den Aratscholien gibt doxographisches Material mit kritischer Beleuchtung, in der Art ganz ähnlich wie Seneca es in den N. Qu. durchgehends tut, und da es in eine Darlegung der Theorie des Poseidonios ausmündet, wird auch modernste Kritik die von Diels, Doxogr. S. 230 f. ausgesprochene Zurückführung auf Poseidonios nicht ohne Beweis anfechten wollen[3]). Von Arrian ist uns mit im

---

Innsbruck 1893) läßt dem Seneca, sosehr er gegen die Überschätzung seiner Originalität polemisiert, doch S. 18 die Selbständigkeit der Stellungnahme.

[1]) Wenn Schmekel, Isidorus von Sevilla S. 265 A. 2, den Apollonios von Myndos für den Gelehrten erklärt, dem Seneca seine Theorie verdankt, so hat er recht. Daß aber Apollonios zeitlich zwischen Poseidonios und Seneca stehe, ist ein evident falscher Ansatz; s. u. S. 13 A. 3.

[2]) Bei Maaß hat ein Unstern über der Textkonstitution gewaltet: p. 545, 14 lies *φαινόμενος*. 17 *τύπωι*. 546, 10 *αἰθέρος* (zweimal). 11 und 13 *τροφῆς*. 12 [*ἥλιον*]. 14 *που* (oder *αὐτοὺς*?) statt *οὐ*. 15 [*ἀλλ'*]. Die Begründung und Weiteres zum Text folgt unten suo loco.

[3]) Auch bei Aëtios (p. 366 D.) stehen an erster Stelle die Pythagoreer wie im schol. Ar.; ihnen ist die Lehre des Hippokrates angeschlossen, der im Scholion als Nachtrag ganz am Schluß erscheint; dann folgen Anaxagoras und Demokrit, zu einer Gruppe vereinigt wie im schol. Ar. Die Ähnlichkeit mit dem schol. Ar. ist also groß (vgl. Diels, Doxogr. S. 231). Weiterhin taucht bei Aëtios der rare Epigenes auf, dessen meteorologische Theorie uns augenscheinlich, wie ich schon P.-Wiss. VI S. 65 vermutet habe, nur durch Poseidonios erhalten ist. Eine Spur von Stratons Lehre (Doxogr. p. 366, 26) findet sich vielleicht bei Seneca (s. u. S. 30 A. 1). Spielt Aëtios auch für die Rekonstruktion der Meteorologie des Poseidonios unmittelbar keine Rolle, so trägt er doch dazu bei, festzustellen, welche *δόξαι* dem Poseidonios vorlagen

Text stehendem Ἀρριανός φησιν und dem unsichern, nur in der einen Hs P auf dem Rande angebrachten Lemma Ἀρριανοῦ eine systematische Darstellung der Kometenlehre im Exzerpt erhalten, wie auch die beiden andern bei Stobaios erhaltenen Fragmente (p. 235 – 238. p. 246 s. W.) systematischer Natur sind. Daß aber Arrian auch abweichende Theorien erwogen hat, folgere ich mit Capelle (Hermes XL S. 626 A. 3) aus den Worten, mit denen er seine Kometendefinition p. 230, 16 einleitet: „Ὥστε ἐκεῖνος ἂν κρατοίη ὁ λόγος κτλ." Nun geht dem als solches gekennzeichneten Arrianfragment ein doxographischer Abschnitt p. 229,15—230,9 voran, der bisher „herrenloses Gut" ist. Meineke hat ihn (in der adnotatio) dem Arrian zugewiesen; wenn Wachsmuth z. d. St. bemerkt „Posidonium potius sapiunt", so hat er auch recht: Arrian gibt eben den Poseidonios wieder. Behandelt werden hier die Lehren der Chaldäer, und zwar ihrer zwei einander widersprechende, die erste dahin gehend, daß die Kometen Sterne seien, die andere, daß sie aus erdigen Stoffen, Ausdünstungen der Erde, entstehen, sodann die Theorie des Demokrit, wonach die Kometen überhaupt nichts Materielles, sondern bloße Lichterscheinungen sind. Wenn wir nun gerade diese drei Theorien bei Seneca zu Beginn seiner doxographischen Darlegungen wiederfinden, die erste und zweite wieder als chaldäische Lehren bezeichnet — die erste dem Apollonios von Myndos, die zweite dem Epigenes als Chaldäerschülern zugeschrieben (während er wiederum den Demokrit nicht nennt, wo er über ihn referiert (c. 12)) —, so ist der Schluß, daß diese Stücke bei Stobaios dem Posidonianer Arrian gehören, wahrlich nicht mehr zu kühn. Seneca gliedert auch, ganz in Übereinstimmung mit der bei Stobaios vorliegenden Auswahl, in der knappen Zusammenfassung c. 19 die ihm vorliegenden Kometentheorien in eben diese drei Klassen: Spiegelungstheorie, Planetentheorie, Luftwirbeltheorie, wie wir sie weiterhin nennen wollen[1]. Erwähnt mag noch werden,

[1] Das Plus an doxographischem Material, das Seneca gegenüber dem Arrian bietet, ist fast allein die Einlage über Artemidor c. 13—16. Dem Arrian konnte die Berücksichtigung dieser dem Apollonios nahe

daß die hier dem Arrian zugeteilte Partie ein Siegel posidonianischen Ursprungs auch in der Darstellung trägt (s. u. S. 14 A. 1). Das doxographische und das systematische Stück sind auch sprachlich gleich, beide in affektiert strengem Attisch geschrieben, mit ἐς und ξύν, ἔστιν οἵ (p. 230,7) und ἔστιν ἅ (p. 228,25 überliefert)[1].

Teilen wir aber diese Stobaiosstücke dem Arrian zu, so ergibt sich weiter ein besonders enger Zusammenhang zwischen Seneca und Arrian; nach der negativen Seite ist die Gruppierung sehr auffallend charakterisiert durch das Fehlen der pythagoreischen Hypothese, die durch die Theorie des Apollonios von Myndos verdrängt ist[2]). Bezeichnend ist auch, daß Seneca einmal einen Gesichtspunkt gegen des Poseidonios Lehre ins Feld führt, den dieser nach dem Zeugnis des schol. Ar. ihr ganz passend eingefügt hatte (s. u. S. 15); bei Arrian bleibt er unerwähnt: Senecas Verfahren ist verständlich, wenn auch er ihn bei seinem Mittelsmann nicht erwähnt gefunden hat. Man ist somit zu der Annahme genötigt, daß dem Seneca wie dem Arrian (von einander sind sie unabhängig) als gemeinsame Quelle eine vereinfachende Überarbeitung des Poseidonios vorlag.

Nach Arrian aber hat diese Quelle die eigene Lehre des Poseidonios nicht bestritten; der κρατῶν λόγος ist die Kometentheorie, die uns für Poseidonios einhellig bezeugt ist. Die Annahme eines Mittelsmannes zwischen Seneca und Poseidonios nimmt also a priori dem ersteren nichts von seiner Originalität; will man sie ihm abstreiten, so muß man schon noch einen weiteren Mittelsmann eigens zu diesem Zwecke hinzuerfinden.

---

stehenden Hypothese überflüssig erscheinen. Zenon ist von Seneca selbst c. 19 nur ganz flüchtig gestreift.

[1]) „Ἔστιν οἵ ist sehr selten" (Kühner-Gerth II S. 404); Belege gibt es fast nur aus Xenophon — und Arrian dem Nikomedier, der auch wie unser Autor ἤδη und δή als Verstärkungspartikeln, καθότι als reine Kausalkonjunktion verwendet, μᾶλλόν τι statt einfachem μᾶλλον schreibt. Sollte der fleißige Mann, der Anab. VI 21,1. 2 so sachkundig über die Etesien spricht, in seinen Mußestunden auch die Schriften des Meteorologen Arrian verfaßt haben? Aber das steht hier nicht zur Diskussion.

[2]) S. darüber unten S. 14 A. 2.

Sehen wir zu, ob Anlage und Ausführung des VII. Buches der N. Qu. für eine solche Annahme irgend eine Handhabe bietet! Eine Inhaltsanalyse soll die Probe darauf machen[1]).

Nehmen wir zunächst die Gesamtanlage vor. C. 1 und 2 stellen, ausgehend von dem unverhältnismäßig großen Interesse, das ungewohnte Himmelserscheinungen bieten, das Problem sogleich in der entscheidenden Form auf: sind die Kometen bloß vergängliche Feuererscheinungen („flammei orbes“) oder sind sie Himmelskörper? Sogar die Möglichkeit, aus der Antwort Argumente für die Streitfrage, ob geozentrisches oder heliozentrisches Weltsystem, zu gewinnen, deutet Seneca an. Daran schließt sich c. 3 die Klage über den Mangel langjäriger Beobachtung, die man zur Sicherung des Materials zu fordern hätte.

C. 4 führt uns sogleich mitten in die Doxographie hinein. Zwei Chaldäerschüler, Epigenes und Apollonios von Myndos, vertreten entgegengesetzte Auffassungen, Apollonios rechnet die Kometen zu den Planeten, Epigenes zu den bloßen Lufterscheinungen. Damit ist scheinbar für Seneca eine brauchbare Disposition gegeben; aber er befolgt sie nicht. Vielmehr beschäftigt er sich zunächst ermüdend ausführlich mit Epigenes, läßt dann andere, z. T. völlig disparate Doxographica folgen — c. 12 die Lehre des Demokrit, c. 13—16 die des Artemidor — und führt erst c. 17 den Apollonios von Myndos ein, ohne auch nur auf die frühere Erwähnung zurückzukommen, auch ohne sich für ihn auszusprechen. Ehe er seine Herzensmeinung verrät, referiert er noch unter wiederholter Anführung des Poseidonios über die Lehre der Stoa, um dann abrupt und schroff c. 22 einzusetzen mit den Worten: „Ego nostris non assentior.“ Der Rest des Buches gehört der sehr lebhaft und geschickt vorgetragenen Verteidigung der eigenen Meinung.

So kapriziös diese Anordnung ist, sie ist doch überlegt.

---

[1]) Ich hoffe, sie wird neben der kurzen, übrigens von ähnlichen Erwägungen wie die meinigen geleiteten Analyse Schmekels Isid. v. Sev. S. 251 A. nicht überflüssig erscheinen.

Die Lehre der Stoa muß Seneca zuletzt vor der eigenen vortragen, weil es eben s e i n e philosophischen Genossen sind, denen er zu opponieren hat; die ihm selbst am nächsten stehende *δόξα* aus anderer Schule bringt er aber dem Ende des doxographischen Teiles so nahe als möglich. Wenn wir nun in der Parallelüberlieferung bei Arrian Apollonios und Epigenes unmittelbar verbunden, ja den Apollonios noch dem Epigenes vorangestellt finden, so ist der Schluß m. E. zwingend, daß sich Seneca seine Disposition selbst gemacht hat, um seiner besonderen Zwecke willen; dann ist aber auch die Auffassung, die er vertritt, von ihm selbst erarbeitet.

Nun zu den Einzelheiten!

Die capp. 4—10 gehören einer höchst leidenschaftlich geführten Polemik gegen Epigenes[1]). Des Epigenes Lehre geht darauf hinaus, daß die Kometen aus *ἀναθυμιάσεις*, Erdausdünstungen, bestehen, wie Wetterleuchten („fulgurationes"), zündende Blitze, wie die heutzutage verschollenen „faces" und „trabes" (wohl meteorische Erscheinungen); faces, trabes, cometae, pogoniae werden durch L u f t w i r b e l empor geführt; diese bewirken auch die E n t z ü n d u n g. Unterschiede beruhen lediglich darauf, daß diese Phänomene das eine Mal feuchte, das andere Mal trockene Ausscheidungen mit sich empor reißen und je nach ihrer Masse und Zusammensetzung nur bis zu den Wolken oder über sie hinaus bis in den *αἰθήρ* hinein emporstreben. So wunderlich uns das alles vorkommt, es ist gut griechisch, ist stark angeregt durch die aristotelische Kometentheorie (vgl. meinen Artikel Epigenes bei P.-Wiss. VI

[1]) Der Text dieser Partie ist wohl auch durch G e r c k e noch nicht abschließend hergestellt. c. 4, 1, p. 238, 18 wird das überlieferte „Chaldaeos" zu halten sein (wie „illos" Z. 19). Epigenes, wiewohl Chaldaeerschüler, bringt ja in der Tat die aristotelische Lehre (Näheres darüber s. u. S. 11 A. 1). c. 5, 4 p. 240, 4 ergänzt G e r c k e ohne Not „solis" (um Übereinstimmung mit Aristoteles herzustellen, die sich doch nicht erzielen läßt; das einfache „ardorem" wird geschützt durch „cum iam minus flagraret" Z. 5. 6). Z. 6 „faciem". c 6, 2 p. 241, 1 „et eniti". c. 10, 1 p. 244, 15 „mora, utique ubi" mit L² Z.

S. 65) und ist von der posidonianischen Planetentheorie gar nicht so sehr verschieden[1]).

Um so mehr überrascht, daß Senecas Polemik durchaus nicht von seinem eigenen Standpunkt aus geführt ist. Was er an Einwendungen bringt, sind lauter Kleinigkeiten, Nörgeleien, wie es uns scheint, ohne jegliche Andeutung darüber, daß der Polemiker etwa daran dächte, die Kometen für Himmelskörper zu erklären. Im Grunde gehen alle die vielen wortreichen Gegenargumente zurück auf den einen Haupteinwand, daß dem turbo (*τυφών*), dem Luftwirbel, eine Erstreckung in solche Höhen hinauf nicht zugeschrieben werden könne[2]).

---

[1]) Bei Arrian p. 229,21 ss. ist das Referat so gekürzt, daß die Unterscheidung der verschiedenen Gattungen verloren ging. Sie ist nun freilich, zusammen mit der Theorie verschiedener Substanzen für die einzelnen Gattungen der Phänomene, für Epigenes gerade wesentlich. Ich sehe in seiner Leistung, die „chaldäisch“ nur durch den Einfluß von Planeten auf diese Vorgänge anmutet (vgl. Gundel a. a. O. S. 1155. 1156,36. 1165 f.), auch heute noch einen übertrieben subtilen Versuch, die aristotelische Lehre fortzubilden. Epigenes teilt: 1) unterste Stufe, nur bis zu den Wolken reichend, a) „fulgurationes“ aus „umida“, b) „fulmina“ aus „calidior sicciorque exhalatio“ (4,3), 2) an der Grenze von *ἀήρ* und *αἰθήρ* — aber doch so, daß sie an dessen Bewegung teilnehmen? — a) „trabes, faces“ aus „umida terrenaque“ (4,4), b) „cometae“ aus „arida umidaque“ — wohl mit Übergewicht des ersteren — (6,1. 2. 9,1), 3) im *αἰθήρ* „pogoniae“ aus „arida“, mit Eigenbewegung, die durch Nordwind (?) verursacht ist (7,2). Die Künstelei wird noch gesteigert dadurch, daß „trabes“ und „faces“ durch abwärts strebende Luftwirbel entstehen, „cometae“ und „pogoniae“ durch aufwärts strebende (6,3). Festzuhalten ist, daß Aristoteles alle hier berührten Phänomene aus der *ξηρὰ ἀναθυμίασις* erklärt (Meteor. I 4 p. 341 b 6 ss. 7 p. 343 a 10. II 9 p. 369 a 25. III 1 p. 371 a 5).

[2]) Nicht einmal „faces“ und „trabes“ können aus dem „turbo“ entstehen, weil dieser meist nicht einmal zur Wolkenhöhe emporreicht, während die trabes immer höher als die Wolken stehen (c. 5,1); wiederholt c. 7,1 p. 241,18 G. und c. 8,4. Natürlich werden dann noch andere Argumente gehäuft, die gegen die Entstehung der Kometen aus dem turbo sprechen. Die Gesamtmasse der Argumente ist c. 8—10 zusammengetragen: 1) Schnelligkeit des turbo, geringe Geschwindigkeit der Kometen (∼ c. 5,2. c. 7,1 p. 241,6 G.); 2) Unregelmäßigkeit der Bewegung des turbo, Regelmäßigkeit der Kometenbewegung; 3) Höhe, wie eben erwähnt;

D. h. Epigenes Lehre steht im Widerspruch zu des Poseidonios neuerdings durch Capelle (Στοιχεῖα V S. 25 ff.) eingehend behandelter Lehre von der geringen Höhengrenze der Winde; das ist's, was den Vorwurf des „mendacium“ (c. 5) gegen ihn verursacht. Also stammt die ganze Auseinandersetzung Senecas mit Epigenes aus seiner Quelle, mittelbar aus Poseidonios. Von seinem eigenen Standpunkt aus hätte Seneca dem Epigenes unvergleichlich viel schärfer zu Leibe gehen können. Er verbirgt aber seine wahre Meinung hinter der absichtlich verdichteten Wolke posidonianischer Gedanken.

Um dem Leser eine Atempause zu gewähren, schiebt Seneca ohne jeden triftigen Grund im c. 11 allgemeine Angaben ein über die Örter am Himmel, an denen vorzugsweise Kometen erscheinen, und die Gestalten der Kometen: beides sicher auch von Poseidonios behandelt (s. u. S. 31. 33), jedoch der zweite Gesichtspunkt von Seneca, der sich für die unglaublich entwickelte Kometennomenklatur der Griechen wenig interessieren mochte, stark umgebildet.

C. 12 bezeichnet Seneca ohne Namensnennung „quosdam antiquorum“ als Vertreter der Meinung, daß Kometen nur eine Sinnestäuschung seien, eine Lichterscheinung, die durch die Annäherung zweier Planeten aneinander verursacht werde. Das ist Anaxagoras' und Demokrits Lehre (s. o. S. 6 A. 3. S. 7). Bei der Widerlegung hatte diesmal Seneca keinen Anlaß, sich mit seiner wahren Meinung in Widerspruch zu setzen.

C. 13—16 behandelt Seneca die Lehre des Artemidor von Parion; nach ihm sind die Kometen lichtschwache oder nur selten in unseren Gesichtskreis tretende Planeten; ihre Er-

4) Unmöglichkeit langer Dauer eines turbo (c. 8,4 und 9,2—10,2, durch verschiedene Erwägungen dargetan); 5) Unähnlichkeit des Kometen mit dem (zylindrischen) turbo. Hinzu kommt aus Früherem nur, daß nach Epigenes' Lehre zu fordern wäre, daß Kometenerscheinungen stets von Wind begleitet wären (c. 7,1). Die Einwendungen in c. 7.2 und c. 9,1 sind noch speziell durch die Unterscheidung der cometae und pogoniae bei Epigenes veranlaßt. Zugrunde liegt also eine sehr ins einzelne gehende Kritik. Sie wird aber in der Vorlage besser geordnet gewesen sein als bei Seneca, dessen desultorische Art hier ganz unausstehlich ist.

scheinungsform entsteht durch Verbindung ihres Lichtes mit dem Lichte von Fixsternen. Diese Lehre zeigt also eine gewisse Verwandtschaft mit Demokrit und Anaxagoras und leitet andererseits doch zu der des Apollonios über: daher wohl ihre Stelle bei Seneca. Wo sie in seiner Vorlage eingereiht war, ist nicht festzustellen. Verquickt ist die Theorie mit einer ganz abenteuerlichen Kosmogonie, wonach die Welt von einer festen Atomhülle umgeben ist, die aber eine Anzahl Löcher („spiramenta et quasi fenestras") hat, durch welche extramundanes Feuer herein- und wieder zurückflutet[1]; der Autor, der Ephoros zitiert (c. 16), erneuert augenscheinlich vorsokratische Theorien[2]. Die Widerlegung konnte Seneca wieder in der Hauptsache ohne ein sacrificium intellectus geben; aber es kommt ihm nicht darauf an, abermals eines zu bringen: und so polemisiert er, scheinbar unbefangen, c. 14, 4 gegen die Annahme einer größeren Zahl von Irrsternen als der bekannten. Allerdings ist dieser Passus sehr kurz ausgefallen, wohl kürzer als in der Vorlage.

C. 17 endlich kommen wir zu Apollonios von Myndos[3]. Er hat mit merkwürdiger Klarheit das Phänomen so erklärt,

---

[1]) Der Bericht bei Seneca ist, so wie er dasteht, verworren, was auch Kauffmann im Artikel Artemidoros b. P.-Wiss. II S. 1334 und Gundel P.-Wiss. XI S. 1170 zugeben. Unter der festen Atomhülle soll eine ebenso feste Feuerhülle liegen und diese soll die Löcher haben. Nun ist diese intramundane Feuersphäre gewiß griechisch gedacht. Aber weder braucht ihre Festigkeit betont zu werden noch hat sie Löcher nötig, während die Atomhülle dieser bedarf. Seneca polemisiert denn auch nur gegen die Annahme der Atomhülle. Useners „habent" genügt nicht zur Heilung. Alles ist aber in Ordnung, wenn man in Z. 14 „huic proxima superficies ignea est" als Glossem zu „ignes" Z. 17 streicht. Mein Referat baut auf dieser Textgestaltung.

[2]) Die Berührungen mit Demokrit, Anaximander, vielleicht Pythagoreern stellt Kauffmann a. a. O. zusammen.

[3]) Der Zeitensatz ist nicht mehr ernstlich strittig: Apollonios fällt vor Poseidonios, und wenn Seneca § 2 so tut, als führe er aus ihm Beispiele von Kometen an, die unter Claudius und Nero erschienen, so ist das bloß literarische Caprice oder Sorglosigkeit. Zu dem, was Hartmann a. a. O. S. 8 f. (der astrologische Text auch Cat. cod. astr. V p. 204, 16) beibringt, kommt als entscheidend die Wiedergabe der Lehre des Apol-

wie es die moderne Wissenschaft, mit dem Fernrohr beobachtend und die Bahnen berechnend, auffassen gelehrt hat: „proprium sidus cometae est sicut solis ac lunae; talis illi forma est, non in rotundum restricta sed procerior et in longum producta. ceterum non est illi palam cursus: altiora mundi secat et tunc demum apparet, cum in imum cursus sui venit. . . . . multi variique sunt, dispares magnitudine, dissimiles colore. . . . . hi minuunt augentque lumen suum quemadmodum alia sidera, quae maiora cum descendēre sunt clarioraque, quia ex loco propiore visuntur, minora cum redeunt et obscuriora, quia abducunt se longius[1].“ Die Widerlegung, die Seneca c. 18 mit einem reservierten „respondetur“ einführt, macht zuerst geltend, die Kometen erschienen bei ihrem ersten Auftauchen am größten, dann, als Wandelsterne müßten sie im Tierkreis erscheinen[2]), endlich, man könne durch die Kometen durchschauen wie durch eine dünne Wolke: es ist klar, daß Seneca in seinem Innersten keines dieser Argumente gelten lassen konnte.

C. 19 schließt Seneca mit der kurzen Notiz über Zenons Theorie, die offenbar mit der des Anaxagoras und Demokrit zu-

lonios bei Arrian (s. o. S. 7). Auch wäre es doch zu kurios, wenn Seneca Argumente zur Widerlegung des Mannes, dem er sich in der Hauptsache anschließt, erst selbst zusammengetragen hätte. Das wäre denn doch vollendeter literarischer Schwindel. — Der Zusammenhang mit astrologischer Doktrin, der nach Sen. c. 4,1 zu erwarten ist, wird aus den Angaben über Kometenfarben klar (vgl. Boll, Abh. Bayer. Akad. XXX 1 (1918) S. 26).

[1]) Bei Arrian ist das Referat noch ausgeschmückt mit echt posidonianisch farbigen Vergleichen: die Kometen erscheinen *ὡς ξένοι ⟨εἰσ-⟩ ενεχθέντες εἰς τὰ ὅλα* und verschwinden *δύντες εἰς τὸ βάθος τοῦ αἰθέρος ὥσπερ εἰς τὸν τοῦ πελάγους βυθὸν οἱ ἰχθῦς* (vgl. o. S. 8).

[2]) „Deinde, quod adversus priores, etiam adversus hunc dicitur“ sagt Seneca. Er hätte den Einwand c. 14,4 gegen Artemidor bringen können, deutet ihn aber nur mit den Worten „in multis mundi regionibus“ an. Die Vorlage war da wohl deutlicher. Wer sind nun die „priores“? Die schol. Ar. geben die Aufklärung: dort ist p. 545,12 das Argument verwendet gegen die Pythagoreer, die in der Tat in diesem Punkte die „priores“, die Vorläufer des Apollonios, sind. In Senecas Vorlage war also diese ältere Lehre wenn auch nicht behandelt (s. o. S. 8), so doch gestreift.

sammengeht, sowie mit dem oben S. 7 u. schon erwähnten Überblick über die drei Hauptgattungen von Theorien den doxographischen Teil ab, worauf er sich c. 20. 21 zu dem dogmatischen im Sinne der Stoa wendet. Hier ist nun der Parallelismus mit Arrian ganz schlagend; das in der Überlieferung verstümmelte Arrianexzerpt kann gleich am Anfang, wenn auch nicht dem Wortlaut, so doch dem Sinne nach aus Seneca ergänzt werden (Näheres s. u. S. 21 f. 22 A. 1). Die Kometen werden mit den trabes und faces für gleichartig erklärt, sie sind „ignes aeris triti", nur dem Umstand, daß sie mehr „Nahrung" finden, verdanken sie ihren längeren Bestand. Bis aufs Wort, bis auf die Einzelargumente stimmt aber mit Seneca außer Arrian großenteils auch das schol. Ar. zusammen. Daß dieses für die vorliegende Fassung der Lehre ausdrücklich Poseidonios als Autor nennt, dient zu willkommener Bestätigung des Quellenverhältnisses.

Von c. 22 an entwickelt, wie erwähnt, Seneca seine eigene Auffassung; die Beweisführung geht zunächst gegen die posidonianische Theorie vor: 1) „quaecumque aer creat, brevia sunt"; 2) „si alimento suo haereret, semper descenderet (eo enim crassior est aer, quo terris propior)"; 3) „sideris proprium est ducere orbem"; 4) (in Wahrheit weitere Ausführung von 1) „omne, quod causa temporalis (= *πρόσκαιρος* Arrian) accendit, cito intercidit"; 5) „alternis diebus maiores minoresve fierent, si ignis esset collecticius" (eben das hat übrigens Poseidonios, nur nicht gerade mit der Pointe „alternis diebus" nach schol. Ar. p. 546,11 angenommen: man sieht, Seneca hat nicht den Poseidonios selbst vor Augen, sondern den „Mittelsmann", der diesen Punkt übergangen hatte, wie er denn auch bei Arrian fehlt (s. o. S. 8)); 6) „quod exarsit aeris vitio . . ., morari ac stare nullo modo potest"(= 1).

Unter diesen Einwendungen ist auch nicht eine, die Seneca nicht selbst hätte finden können. Ganz ähnlich ist das Bild bei der von c. 24 an durchgeführten Widerlegung der Einwände, die gegen Senecas Theorie vom Standpunkte des Poseidonios aus erhoben werden konnten. Es läßt sich zeigen, daß Seneca sie alle teils aus den polemischen Bemerkungen des Poseidonios,

bzw. des ihm vorliegenden Mittelsmannes gegen die Theorie des Apollonios, teils aus der systematischen Darstellung der Lehre des Poseidonios entnehmen konnte, die ihm, wie schon Arrian zeigt, in etwas breiterer Ausführung vorlag, als er sie selbst bietet. In den Widerlegungen, die er gibt, ist schlechterdings nichts, worauf er nicht selbst hätte kommen können. Wieder hätte also ein unmittelbarer Vorgänger, dessen Spuren Seneca gefolgt sein sollte, keine andere Funktion, als ihm die Selbständigkeit zu nehmen; wieder erweist sich somit dieser supponierte Vorgänger als ein um eines vorgefaßten Urteils willen konstruierter Schemen. Die Annahme ist für diese Partie um so weniger wahrscheinlich, als das prachtvolle Temperament, das Seneca hier entfaltet, die Empfindung erweckt, daß er diesmal wirklich innerlich warm wird. Das ist nicht mehr spielende Rhetorik, das ist die Gewandtheit und Beredsamkeit des Mannes, der eine persönlich gewonnene Überzeugung verficht.

Die einzelnen Einwände, die sich Seneca macht, sind:

1) „Si erratica stella esset, in signifero esset“ (c. 24). Daß dieser bei Seneca c. 18 gegen Apollonios erhobene Einwand typisch ist in seiner Verwendung gegen die Theorie siderischer Kometen, werden wir noch weiter sehen (u. S. 26 f.). Mit Recht erklärt Seneca den Einwand für einen bloßen Analogieschluß, der als solcher nichts Zwingendes an sich habe.

2) „Quare non, quemadmodum quinque stellarum, ita harum observatus est cursus“ (c. 25)? Das schol. Ar. p. 545, 14 lehrt uns, daß Poseidonios diesen Einwand gegen die Pythagoreer geltend gemacht hat, gerade wie den vorigen. Seneca konnte ihn in seiner Vorlage sowohl gegen Artemidor wie gegen Apollonios geltend gemacht vorfinden (s. o. S. 13. S. 14 A. 2). Seneca antwortet seinerseits mit Analogien: „Multa sunt, quae esse concedimus, qualia sint, ignoramus“. So die menschliche Seele. Wie jung ist unser ganzes Wissen vom Himmel! „Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahat et longioris aevi diligentia . . . . . veniet tempus, quo posteri nostri tam aperta nos nescisse mirentur“, sagt er prophetisch; und: „. . . . erit qui demonstret aliquando, in quibus cometae

partibus currant, cur tam seducti a ceteris errent, quanti qualesque sint".

3) „Per stellas ulteriora non cernimus, per cometen aciem transmittimus" (c. 26,1) = c. 18,2[1]). Aber der Kern des Kometen ist gar nicht durchsichtig, erwidert Seneca schlagend.

4) „Stellae omnes rotundae sunt, cometae porrecti, ex quo apparet stellas non esse" (c. 26,2). Apollonios hatte (c. 17,1) gelehrt, der Schweif sei ein materieller Bestandteil des Kometen: „Talis illi forma est, non in rotundum restricta, sed procerior et in longum producta." Und so wird der Einwand aus einer Polemik gegen ihn stammen. Seneca beweist hier dem Apollonios gegenüber seine Selbständigkeit, indem er die Behauptung gelten läßt, aber die Folgerung ablehnt: der Komet selbst ist eine Kugel wie alle Sterne, der Schweif ist nur eine Lichterscheinung. Damit paßt er einfach des Poseidonios eigene Lehre vom Verhältnis zwischen Kometenkern und -schweif der seinigen an; Poseidonios hatte nach Arrian (p. 230,1) gelehrt: *Ἡ ἀρχὴ αὐτῶν ἀστεροειδής ἐστι, καθότι ἐς σφαῖραν ξυνάγεσθαι πέφυκε πᾶν, ὅσον πυροειδές. ἡ δὲ κόμη αὐγοειδής κτλ.* Woher der „splendor longior quam ceterorum siderum apparens" rührt, vermag Seneca, wie er freimütig erklärt, freilich auch nicht zu sagen; aber wieviel Widerspruchsvolles gibt es nicht sonst am Himmel? In der gewandten, um Worte nicht verlegenen, aber etwas oberflächlichen Art, wie das in c. 27 breit ausgeführt wird, ist Senecas Individualität nicht zu verkennen.

5) Die Kometen sind Wetterzeichen, wie schon Aristoteles erklärt hat; sollen sie darum nicht Sterne sein dürfen (c. 28)? An dieser Stelle zeigt sich vielleicht am allerdeutlichsten, daß Seneca selbst aus seiner Vorlage die möglichen Einwände zu-

---

[1]) Die andern Zeugen scheinen den Einwand nicht zu haben. Wenigstens wage ich nicht, die verdorbene Stelle schol. Ar. p. 546,6 *πολλάκις τε ἐγγὺς ἀλλήλων ἐγένοντο πλανῆται καὶ κομῆται † οὕτω παραφαίνεται* hieher zu ziehen. *Παραφαίνεσθαι* kann nicht wohl „durchscheinen" bedeuten. Gemeint muß nach dem Zusammenhang sein, daß Planeten und Kometen nebeneinander in größter Nähe gesichtet werden können, ohne zu einem Stern zusammenzufließen.

sammenträgt und dann widerlegt oder, wie im vorigen und in unserem Fall, zum Vorteil seiner Theorie verwendet. Man versteht nämlich den Einwand überhaupt erst, wenn man schol. Ar. p. 546,16 daneben hält, wo in der Darstellung der Lehre des Poseidonios gesagt wird *κατὰ τὰς φαύσεις αὐτῶν καὶ πάλιν διαλύσεις τροπὰς γίνεσθαι συμβαίνει τοῦ ἀέρος.* Poseidonios hatte in wesentlicher Übereinstimmung mit Aristot. Meteor. I 7 die Kometen für Wetterzeichen erklärt und offenbar wie dieser den Zusammenhang in der feurigtrockenen Natur der Kometen gesucht (Arist. Meteor. p. 344 b 20): *δῆλον γάρ, ὅτι γίνονται διὰ τὸ πολλὴν εἶναι τὴν τοιαύτην ἔκκρισιν, ὥστε ξηρότερον ἀναγκαῖον εἶναι τὸν ἀέρα καὶ διακρίνεσθαι καὶ διαλύεσθαι τὸ διατμίζον ὑγρὸν ὑπὸ τοῦ πλήθους τῆς θερμῆς ἀναθυμιάσεως, ὥστε μὴ συνίστασθαι ῥαιδίως εἰς ὕδωρ.* Eine Spur davon hat auch das schol. Ar. erhalten in dem Satze „*ἅτε δὴ ἐν ἀέρι τῆς συστάσεως αὐτῶν γινομένης*“. Solche Ausführungen des Poseidonios lagen offenbar dem Seneca vor; auch die Nennung des Aristoteles hat er sicherlich aus dieser Quelle, wie denn ihn (und den Theophrast) Poseidonios selbst zitiert haben wird[1]). Seneca seinerseits setzt an die Stelle des physikalischen Zusammenhangs zwischen den Kometen und dem Witterungscharakter einen in der natürlichen Astrologie begründeten. Die Beobachtung erkennt er also an, aber ihre Deutung biegt er zu seinen Gunsten um, — übrigens so oberflächlich, daß wir wiederum nach keinem anderen Urheber des Einfalls zu suchen haben. Denn der Satz „sic (sidus tempestatis signum est), quomodo aequinoctium in calorem frigusque flectentis anni, quomodo illa, quae Chaldaei canunt, quae stella nascentibus

---

1) Seneca selbst hat des Aristoteles Meteorologie hier so wenig wie irgend sonst, wo er ihn nennt, eingesehen; seine Referate aus Aristoteles sind immer ungenau oder geradezu falsch. So ist hier falsch, daß Aristoteles die Kometen als Regenzeichen betrachtet haben soll (Trockenheit und Stürme erregen sie bei ihm, während Poseidonios bei ihrem Verschwinden Platzregen entstehen läßt, schol. Ar. p. 546, 18), und daß sie schlechthin „das ganze Jahr verdächtig machen“, ist mindestens ungenau gesagt (vgl. Meteor. p. 344 b 28).

triste laetumve constituat", wirbelt das *ποιεῖν* und *σημαίνειν* der Sterne und noch dazu glücklich die künstliche Astrologie durcheinander. Ein Grieche würde sich klarer ausgesprochen haben.

6) „Tarditas illorum argumentum est graviores esse multumque in se habere terreni, ipse praeterea cursus: fere enim compelluntur in cardines" (c. 29). Hier sind zwei allerdings unter sich zusammenhängende Argumente vereinigt. Die Langsamkeit der Bewegung finde ich sonst nicht unzweideutig hervorgehoben (doch s. u. Anm. 1); Seneca kann denn diese Behauptung auch mit leichter Mühe als irrig dartun. Erfunden wird er sie gleichwohl nicht haben. Dagegen ist die Behauptung, daß Kometen vorwiegend in der Nordregion auftreten, ein seit Aristoteles wiederkehrender *τόπος* und für des Poseidonios eigene Lehre durch Seneca selbst, durch Arrian p. 229, 18[1]) und schol. Ar. p. 546, 14 bezeugt[2]). Seneca widerlegt das Bedenken durch den Hinweis auf die ganz andere Bahnrichtung zweier Kometen, die er selbst erlebt hat. Und das soll er aus einem andern entnommen haben?

---

[1]) *Ὅτι δὲ πρόσκαιρά ἐστιν, ἡ φθορὰ αὐτῶν ἐδήλωσε, καὶ ὅτι πρὸς ἄρκτους μᾶλλόν τι ἢ ἄλλῃι χώραι ξυνίσταται τοῦ οὐρανοῦ κἂν μὴ τοῦτο, ἐπ' αὐτὰς φέρεται* (das ist freilich nur ein Versuch, den rätselhaften Worten *καὶ τοῦτο ἐπ' αὐτὸν φέρει* einen Sinn abzugewinnen). Den an das Auftreten der Kometen in der Nordregion anknüpfenden und es begründenden verstümmelten Schlußsatz möchte ich im Hinblick auf Senecas Poseidonioszitat in unserem Kapitel § 3 „sed quia graves sunt, inferius deferuntur" so herstellen: *ἔνθα παχύς τε ὁ ἀὴρ καὶ μᾶλλον καὶ σύστασις οὐ ῥαιδία φορηθῆναι πρὸς τὴν οὐ⟨ρανίαν δίνην δύναιτ' ἂν ἰσοταχῶς⟩.* Vgl. *ἰσοταχεῖς αὐτῶι (τῶι αἰθέρι) . . . συμπεριφέρονται* bei dem auch von Capelle, Hermes XL S. 629 für Poseidonios herangezogenen Lyd. De mens. IV 116 (p. 155, 13 W.). Jedenfalls muß die Rede davon gewesen sein, daß die Kometen als verhältnismäßig schwere Gebilde nahe dem Pol „sich leichter tun". Und so ist es doch vielleicht nicht bloße Phantasie, bei der der Wunsch der Vater des Gedankens ist, wenn ich hier einen Hinweis auf die „tarditas" als Folge der „gravitas" sehe.

[2]) Zum Text s. o. S. 6 A. 2. Auch Plin. II 91 sagt „omnes fere sub ipso septentrione". All diesen Zeugnissen gegenüber ist in *περὶ κόσμου* p. 395 b 15 — *σπανίως δὲ βόρεια καὶ νότια* — ein törichtes Glossem zu erblicken (gegen Capelle, Hermes XL S. 630 A. 7); das lehren übrigens auch Ort und Art der Anfügung dieser Notiz.

Er schließt mit einer eindrucksvollen peroratio, die ganz auf den Ton gestimmt ist „tarde magna proveniunt, utique si labor cessat".

Wenn unser Gang durch Senecas VII. Buch nicht ein Irrweg war, so hat er außer der Selbständigkeit Senecas noch etwas dargetan: daß wir — wenigstens für dieses Buch — nicht nur mit einer einzigen Quelle auskommen, sondern sogar für eine zweite überhaupt keine Verwendung haben. Diese eine Quelle aber ist in allen der Nachprüfung zugänglichen Punkten ein vielleicht vereinfachter, verdünnter, trivialisierter, aber durch keine fremde Theorie entstellter Poseidonios. Da nun mit ihr Arrian völlig und das Aratscholion nahezu parallel, jedenfalls aber in keinerlei Widerspruch stehen, scheint das Unterfangen nicht aussichtslos, den Inhalt von Poseidonios' Untersuchung über die Kometen synthetisch wiederherzustellen. Zweifel daran, ob Poseidonios auch wirklich doxographisches Material verarbeitet habe, brauchen uns jedenfalls nicht abzuschrecken: das Material, das er nach unseren drei Hauptzeugen berücksichtigte, ist augenscheinlich nicht aus Freude am Sammeln angehäuft, sondern mit klarem Blicke dem Zweck dienstbar gemacht, die drei Haupttypen der Kometentheorie zu entwickeln und kritisch zu prüfen; das geschieht ja nicht nur bei Seneca, sondern auch im schol. Ar.

Die Durchführung der Rekonstruktion führt uns nun freilich sogleich auf Schwierigkeiten: das Gerüst kann uns gerade Seneca, der in der Darstellung ausführlichste Zeuge, nicht liefern; die Analyse hat ja ergeben, daß er den Stoff ganz für seine dem Poseidonios entgegengesetzte Absicht geordnet hat. Wie steht es hinsichtlich der Stoffanordnung mit den andern Zeugen?

Arrian zählt die drei Haupttypen in der Abfolge Planeten-, Luftwirbel-, Spiegelungshypothese auf. Das schol. Ar. bringt nur die erste und die dritte dieser Hypothesen im doxographischen ersten Teil, aber in der gleichen Abfolge wie Arrian, die zweite übergeht es, wohl wegen ihrer geringen Differenz von des Poseidonios eigener Lehre. Wir haben also das Bild:

Seneca		Luftwirbel,	Spiegelung,	Planeten,
Arrian	Planeten	Luftwirbel,	Spiegelung,	
schol. Ar.	Planeten		Spiegelung.	

Da Seneca aus guten Gründen die Planetenhypothese ans Ende gestellt hat (s. o. S. 10), ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, daß Arrian die ursprüngliche Disposition bewahrt hat. Wenn dem so ist, hat Poseidonios in der Disposition des doxographischen Teiles auf den systematischen keine Rücksicht genommen oder er hat es darauf angelegt, Epigenes' Lehre als ganz abweichend von der seinigen erscheinen zu lassen, was sie doch in der Tat nicht ist. Nach der Heftigkeit der Polemik bei Seneca hat man den Eindruck, es sei letzteres der Fall. Und dabei hat Poseidonios, wie wir sehen werden, von Epigenes doch einiges entlehnt.

Die Abfolge der *δόξαι* im einzelnen ist selbstverständlich nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Die Pythagoreerhypothese, zu der natürlich die im schol. Ar. als Nachtrag (p. 546,21) gebrachte Theorie des Hippokrates von Chios zu stellen ist, wird den Anfang gemacht haben. Wenn wir Artemidor folgen lassen, gewinnen wir den Vorteil, daß die Nachbarschaft der beiden Chaldäerschüler erhalten bleibt. Dann hat der Mittelsmann, der vor Arrian und Seneca steht, einfach den Anfang weggelassen.

Im dogmatischen Teil ist das Arrianfragment sehr trümmerhaft: insofern hat Capelle (Hermes XL S. 626) recht, wenn er noch mehr Lücken annimmt als Wachsmuth. Nur wird man nicht denken dürfen, die Lücken seien alle erst im Laufe der Stobaiosüberlieferung entstanden, wie das für die von p. 229,16 wahrscheinlich ist. Wie steht es nun mit der Ordnung der Trümmer unter sich? Hier hat Capelle, Hermes XL S. 631 schon vorgearbeitet, indem er erkannte, daß zum mindesten ein Stück aus dem Zusammenhang gerissen und an eine falsche Stelle gerückt ist (p. 230,5—7). Ich glaube noch weiter gehen zu sollen.

Noch enger als N. Qu. VII 20 (s. o. S. 15) berührt sich mit dem Anfang des Arrianexzerptes N. Qu. I 15, wo Seneca

von den „fulgores, quos Graeci *σέλα* appellant“, handelt. Für sie ist charakteristisch die verhältnismäßig kurze Dauer; von § 4 ab bespricht Seneca die Lichterscheinungen von längerer Dauer mit Worten, die keinen Zweifel daran lassen, daß der Text, der ihm vorlag, demjenigen des Arrian glich wie ein Ei dem andern. Die Stelle zeigt nun nicht nur, daß die Erwähnung der *πίθοι* p. 230, 5—7 in diesen Zusammenhang gehört, wenn sie auch über eine bloße Formbestimmung hinausgeht, sondern daß auch die Klassifikation der besprochenen abnormen Lichterscheinungen („dubium, an inter hos ponantur“) und doch wohl auch ihre Charakteristik („et alia omnia, quorum ignis in exitu sparsus est“) in der Vorlage hier gegeben war. Dann gehört aber, wie das die Logik ohnedies fordert, auch das ganze Schlußstück des Exzerptes von *καὶ ταῦτα* p. 230, 21 ab an den Anfang; das ganze Schlußstück, denn Capelle hat (Hermes XL S. 632) durch Vergleichung mit *Περὶ κόσμου* p. 395 b 10 ss. schlagend gezeigt, daß die allerletzten Sätze (*φαίνεται δὲ τούτων κτλ.* p. 231, 5) mit der Erläuterung der Form zusammengehören. Freilich ist das Stück nicht durch einen mechanischen Vorgang an die falsche Stelle geraten. Wir haben hier vielmehr die bei Exzerptorenarbeit ja nicht seltene Erscheinung vor uns — eine Analogie aus schol. Ar. ist oben S. 21 berührt —, daß der Exzerptor am Schlusse noch etwas Übergangenes nachholt. Daher auch die Angabe, daß die Namen nach der Form der Erscheinungen gegeben sind, nicht weniger als dreimal auftritt, am Anfang (*καθ' ὁμοιότητα ἑκάστηι ἰδέαι τῆς ἐπωνυμίας λαχόντα*), zu Beginn des Nachtrags (*ἀπὸ τῆς ἰδέας ἐπικλήιζεσθαι ἕκαστον*) und gegen dessen Ende (*καθ' ὁμοιότητα τοῦ εἴδους, ⟨ἐφ' ὅ⟩τωι ἐπιφημίζονται*).

Nach dieser Umgruppierung erhalten wir eine ganz einleuchtende Anordnung:

1. (p. 229, 11—15 + p. 230, 5—7 + p. 230, 21—232, 8) der Begriff der *σέλα*[1]) im allgemeinen;

[1]) p. 229, 12 lese ich *τὰ μὲν ⟨ἁπλ⟩ῶς ξυμπεριφερόμενα.* An diesem Umschwung nehmen die Gebilde alle teil; also muß sie Arrian wohl alle dem *αἰθήρ* zuweisen (s. darüber u. S. 37).

2. (p. 229,16—18) Entstehung im *αἰθήρ*[1]);

3. (p. 229,18—22) alle diese Gebilde sind vergänglich, auch die Kometen, weil von ihrem Brennstoff abhängig[2]);

4. (p. 229,22—230,1) von den andern sind die Kometen unterschieden auch durch die Unregelmäßigkeit der Bewegung, die sich eben aus ihrer Bedingtheit durch die Nahrung erklärt;

5. (p. 230,1—5) Unterscheidung von Kern und Schweif;

6. (p. 230,7—11) Vorkommen einer *κόμη* auch bei Fixsternen;

7. (p. 230,11—16) Kometen in Sonnennähe;

8. (p. 230,16—20) Definition der Kometen (oder der länger dauernden *σέλα* überhaupt?) als Ergebnis der Untersuchung.

Es liegt auf der Hand, daß hier eine ganz klare Dreigliederung der eigentlichen Untersuchung vorliegt:

I. Begriff und Namen.

II. Physikalische Eigenschaften.

III. Besonderheiten in der Erscheinung der Kometen.

Seneca in c. 20. 21 kennt alle diese Punkte auch; nur zeigt sich, daß er (in c. 20) I und III kurz zusammengefaßt hat, um dann in c. 21 den Punkt II etwas, wenn auch nicht viel ausführlicher zu behandeln.

Der dogmatische Teil des schol. Ar. ist viel weniger ausgedehnt:

1. (p. 546,8—11) Entstehung (eine genetische Definition)[3]).

2. (p. 546,11—14) Veränderlichkeit der Größe.

3. (p. 546,14—16) Vorkommen hauptsächlich in der Nähe des Nordpols;

---

[1]) Vor *τεκμήριον δέ* ergänze ich dem Sinne nach: ⟨*ξυνίσταται δὲ τὰ σέλα ταῦτα οὐκ ἐν τῶι ἀέρι, ἀλλ' ἐν τῶι αἰθέρι*⟩.

[2]) Mit *ὅτι πρὸς ἄρκτοις μᾶλλόν τι* beginnt die Behandlung speziell der Kometen. Der Exzerptor hat den Übergang verwischt (zur Textgestaltung s. o. S. 19 A. 1).

[3]) Zur Textgestaltung dieses und der folgenden Stücke s. o. S. 6 A. 2. Ganz in Ordnung ist der erste Satz auch mit den vorgeschlagenen Änderungen nicht, wie schon die Form zeigt; auch *δῖνον* Z. 11 ist mir fraglich (*ὄγκον*?).

4. (p. 546, 16—19) Einwirkung auf die Witterung.

1—3 zusammen entsprechen Punkt II bei Arrian; einiges, was Arrian III entspricht, ist schon vorher im doxographischen Teil zur Sprache gekommen, so daß der Exzerptor keinen Anlaß hatte, es hier zu wiederholen, ebenso fehlt I als selbständiger Teil, während kümmerliche Angaben über Kometennamen in den doxographischen Teil eingearbeitet sind (p. 545, 18). Wir haben eben ein für den Zweck des Aratkommentars zugerichtetes Stück; dagegen ist Arrian gegenüber neu der Punkt 4: für den Scholiasten ist er wichtig wegen Ar. v. 1093. Wenn aber Arrian den Punkt ganz übergeht, so ist das vielleicht kein bloßer Zufall. Arrian hat wohl mit der gesamten astrologischen auch die meteorologische Bedeutung der Kometen abgelehnt; nach dem Berichte des Photios (Bibl. p. 460 b 17 ss.) hat er sein Büchlein über die Kometen nicht zuletzt um dieses polemischen Zweckes willen geschrieben (Capelle, Hermes XLVIII S. 349).

Auf der so geschaffenen Unterlage kann m. E. wenigstens der Versuch gemacht werden, eine Übersicht über das Kometenkapitel des Poseidonios zu geben. Zum mindesten wird eine solche Zusammenstellung eine Art Index für seine Lehre darstellen. Ich füge unter diesem Gesichtspunkt die Belegstellen auch aus denjenigen Schriftstellern bei, die nach dem heutigen Stande unseres Wissens als von Poseidonios abhängig zu gelten haben. Da ist also Manilius beizuziehen (Fr. Malchin, De auctoribus quibusdam, qui Posidonii libros meteorologicos adhibuerunt. Diss. Rostock 1893 S. 21 ff. und, im einzelnen viel genauer, Edwin Müller, De Posidonio Manilii auctore. Diss. Leipzig 1901 S. 14 ff.), der freilich keine sachliche Förderung bringt, da er, wie schon Malchin beobachtet hat, den Unterschied zwischen den Kometen und den vergänglicheren „fulgores“ verwischt.

Plinus, der N. H. II 89 ss. die Kometen behandelt, bietet eine Masse flüchtig zusammengetragenen Materials, in dem manches sicher Posidonianische steckt, aber so viel Fremdartiges, daß man aus ihm nicht leicht Neues für Poseidonios

zu entnehmen wagen wird[1]). Aber als Korrektiv kann er gelegentlich dienen, so wenn er, der doch wohl Aristoteles durch Poseidonios (oder einen Ableger aus ihm) kennen wird[2]), § 91 dem Aristoteles korrekt die Lehre zuschreibt, daß die Kometen Wind und Dürre anzeigen, während in Senecas Referat (s. o. S. 18 A. 1) dem Aristoteles die in Wahrheit nur dem Poseidonios gehörende Lehre beigelegt wird, daß die Kometen auch Niederschläge verkünden. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Fehler dem Seneca selbst zur Last fällt, wird dadurch groß.

Dazu kommt weniges, jedoch mit wörtlichen Anklängen an Arrian, aus *Περὶ κόσμου* p. 395 b 3 ss., aus dem jämmerlich verstümmelten Exzerpt bei Achilleus (p. 69 M.) und die schon gelegentlich benützte, ehedem von Köler (zu Sen. N. Qu. VII 21,1), dann von Edwin Müller (a. a. O. S. 15 f.) herangezogene Stelle des Lydus De mens. IV 116 p. 155, 7—19 W.[3]). Einen letzten schwachen Widerschein der Lehre bei Gregor von Nyssa Hexahemeros p. 96 B ss. s. bei Gronau, Poseidonios und die jüd.-christl. Genesisexegese S. 127.

---

[1]) Unverständlich ist mir, wie Schmekel, Isidorus von Sevilla S. 264, aus Plin. N. H. II 91 herauslesen kann, Plinius betrachte die Kometen als Sterne; § 94 schreibt Plinius: „Sunt qui et haec sidera perpetua esse credant . . . . ; alii vero, qui nasci umore fortuito . . . .“, d. h. doch, er enthält sich einer eigenen Meinung. Von Quellengleichheit mit Seneca kann also keine Rede sein. Eine Auseinandersetzung mit dem Komplex falscher Schlüsse, der sich an diese Meinung anhängt, versage ich mir.

[2]) Es fehlt bei ihm nicht an Ungenauigkeiten und Mißverständnissen, dem Merkmale mittelbarer Benützung: § 92 „sparguntur et errantibus stellis ceterisque crines“ ~ Aristot. Meteor. I 6 p. 343 b 9; aber Aristoteles spricht nur von Fixsternen; daran anschließend „sed cometes nunquam in occasura parte caeli est“, — nach Idelers Vermutung ein Mißverständnis aus Aristot. Meteor. I 6 p. 343 b 15 *ἄνευ δύσεως ἠφανίσθησαν.*

[3]) Vgl. Capelle, Hermes XL S. 629. Müller hält auch den vorangehenden Passus über die Kometennamen der Beachtung für wert. Aber z. T. ist er aus Plinius II 89. 90 über Apuleius geflossen wie Lyd. De ost. p. 31 W. (vgl. Wachsmuth in der praef. S. XXVIII, XXXI), z. T. hängt er von der späteren astrologischen Literatur ab, die Lydus in De ost. benützt hat: so stammen die *ἀργυροειδεῖς πλόκαμοι* des *κομήτης* De mens. p. 154, 23 aus Campestris bei Lyd. De ost. p. 42, 14.

Übersicht über Poseidonios' Kometenlehre.

A. Doxographischer Teil.

I. Die Planetentheorie.

1. Die älteren Pythagoreer (schol. Ar. p. 545,8—20 [s. o. S. 6 A. 2. 3] ~ Aët. p. 366,6 D. Plin. II 94?).

Die Kometen sind nichts anderes als ein selten und außerhalb des Zodiakos erscheinender Planet.

Widerlegung: a) Ort der Planeten ist der Zodiakos (vgl. N. Qu.[1]) 18,1 s. o. S. 14 A. 2. N. Qu. 24,1).

b) Auch die Periode dieses Komet-Planeten müßte erforscht sein wie die der andern Wandelsterne (schol. Ar. p. 545,14; vgl. N. Qu. 25,1, s. o. S. 16).

c) Die Kometen sind an Aussehen so verschieden, daß sie nicht unter sich identisch sein können (schol. Ar. p. 545,17)[2]).

d) Mitunter zeigen sich mehrere Kometen (schol. Ar. p. 545,17?).

2. Hippokrates von Chios (schol. Ar. p. 546,21—25. Doxogr. p. 366,10 (ohne Namensnennung)).

Der Komet ist ein Planet, der Schweif aber ist eine bloße Lichterscheinung, verursacht durch die Sonnenstrahlen. Die Widerlegung ist nicht erhalten.

3. Artemidor von Parion (N. Qu. 13—15). Die Lehre s. o. S. 12 f.

Widerlegung (soweit sie die Planetenhypothese berührt):

c. 14: a) das Vorhandensein von mehr als fünf Planeten ist unerweisbar (~ 1 b oben);

b) das Vorkommen von Planeten „in multis mundi regionibus" ist unerweisbar (~ 1 a oben);

als spezielle Gegenargumente (ich übergehe den bloß rhetorischen Satz „quare non aliquis aut omnes stellas moveri aut nullam dicat") erscheinen:

c) nach dieser Lehre müßten Kometen sehr häufig sein;

[1]) Wo die Buchzahl fehlt, ist Buch VII gemeint.

[2]) Das schol. Ar. bringt hier auch einiges über Kometennamen, aber offenbar unorganisch eingefügt (s. o. S. 24).

c. 15: d) die Größe mancher Kometen spricht gegen Artemidor.

Das Argument d ließe sich gegen die Planetenhypothese überhaupt verwenden. Da aber Seneca später nicht mehr darauf zurückkommt, haben offenbar er und seine Vorlage wenig Wert darauf gelegt.

4. Apollonios von Myndos (N. Qu. 17. 18. Arrian p. 228, 15—24).

Über die Lehre s. o. S. 13 f., über die spezifisch posidonianische Färbung des Referates bei Arrian s. o. S. 14 A. 1.

Widerlegung: a) Die Kometen sind am ersten Tage ihres Erscheinens am größten. Ob man dieses Argument dem Poseidonios zuschreiben darf? Ich finde es sonst nirgends und das von Seneca selbst c. 15,2 beigebrachte Beispiel des Kometen unter Attalos II. (Gundel a. a. O. S. 1185), das er doch auch aus seiner Quelle haben muß, spricht gegen die Theorie. Da aber Seneca gar keine Ursache hatte, das Argument zu erfinden, wird ungeschickte Verallgemeinerung eines oder einiger Einzelbeispiele vorliegen.

b) Als Planeten müßten die Kometen im Tierkreis erscheinen, — das beliebteste allgemeine Gegenargument (s. o. 1 a).

c) Durchsichtigkeit der Kometen; gleichfalls ein allgemeines Argument, mit dem sich denn auch Seneca c. 26 auseinandersetzt. Überliefert ist es aber nur in diesem Zusammenhang.

II. Die Luftwirbeltheorie des Epigenes (N. Qu. 4—10. Arrian p. 228,24—229,4. Doxogr. p. 367).

Die Lehre s. o. S. 10 ff.; die Einzelpunkte der Widerlegung S. 11 A. 2, wo auch schon ausgesprochen ist, daß wir uns die Ordnung bei Poseidonios besser denken müssen als bei Seneca, auf dessen Darstellung wir für die Kritik an Epigenes ausschließlich angewiesen sind.

Eine Differenz gegen Poseidonios' eigene Lehre zeigt sich bei Epigenes auch darin, daß dieser Selbstentzündung des emporgeführten Materiales annimmt (c. 6,2. 8,1), während Poseidonios (s. u. S. 32) Entzündung durch die Reibung mit dem *αἰθήρ* lehrt; hierüber steht aber bei Seneca nichts.

III. Die Spiegelungstheorie (N. Qu. 12. Arrian p. 229,5—9. schol. Ar. p. 545,20—546,7. — Doxogr. p. 366,13. Achilleus p. 69,18 M.).

1. Anaxagoras und Demokrit.

Die Lehre selbst ist bei Arrian, obwohl er nur Demokrit nennt, z. T. in wörtlicher Übereinstimmung mit schol. Ar. dargestellt, namentlich bei dem Vergleich der Erscheinung mit Spiegelphänomenen. Wenn das schol. Ar. angibt, es handle sich um Annäherung zweier Planeten, so hat es das Zeugnis des Aristoteles und — was hier schwerer wiegt — auch das Zeugnis des Seneca für sich. Arrians Darstellung (*ἀντίλαμψις πρὸς ἀλλήλους τε καὶ τοὺς ἀπλανεῖς*) dürfte also ungenau sein; veranlaßt ist die Ungenauigkeit wohl dadurch, daß bei Poseidonios in Anlehnung an Aristoteles p. 343 b 28 ss. in der Polemik doch auch die Begegnung von Planeten und Fixsternen berührt gewesen sein wird. Bei Aëtios ist der Ausdruck besonders ungenau (*σύνοδος ἀστέρων δυοῖν ἢ πλειόνων*).

Seneca spricht § 6 so, als gäbe er ein Stück aus der Begründung, die seine „antiqui" für ihre Lehre vorbrachten; bei Aristoteles steht davon nichts; man wird im Hinblick darauf, daß die Lehre ja auch noch später Anhänger fand, gut daran tun, hier kein Anaxagoras- oder Demokritfragment zu wittern (s. übrigens auch u. S. 30 A. 1).

Bei der Widerlegung sind wir hier einmal in der Lage, zwei Zeugen aus den beiden Gruppen der Überlieferung miteinander vergleichen zu können, Seneca und schol. Ar.

Die Einwendungen sind:

a) Planetenspiegelungen müßten im Zodiakos erscheinen (schol. Ar. = Sen. § 8) — also Adaptierung eines vielbenützten Argumentes auch für diesen Fall.

b) Fünf Planeten könnten durch Spiegelung nicht drei Kometen (gemeint ist: sondern höchstens zwei) hervorrufen (schol. Ar.); nun aber erscheinen mitunter drei Kometen gleichzeitig.

c) Der Argumentationsweise nach ähnlich ist der Einwand

Sen. § 2: es kommt vor, daß alle fünf Planeten am Himmel stehen und dazu noch ein Komet, also kann der Komet mit den Planeten nichts zu tun haben.

d) Auch Fixsterne nehmen mitunter das Aussehen von Kometen an (schol. Ar.).

e) Die Kometen verschwinden, indem sie lichtschwächer werden, allmählich völlig (schol. Ar.).

f) Planeten und Kometen nähern sich mitunter so, daß sie „nebeneinander scheinen" (schol. Ar. — zur Interpretation s. o. S. 17 A. 1); gemeint ist wohl: ohne doch zu einer Einheit zusammenzufließen. Auch hier liegt wieder bei Seneca eine ähnliche, aber etwas anders gewendete Argumentationsweise vor (§ 3): Planeten können sich gegenseitig sehr nahe kommen, ohne daß daraus ein Komet entsteht.

g) Die Dauer der Erscheinung schließt eine Sternbegegnung als Ursache aus (Sen. § 4).

h) Die tatsächlichen Abstände der Planeten unter sich sind zu groß (Sen. § 5).

i) In Erwiderung auf die von Verfechtern der Lehre vorgebrachte Analogie mit Beleuchtungseffekten und Spiegelungserscheinungen der Sonne wird auf die unverhältnismäßige Kraft der Sonne, auf die geringe Höhe, in der diese Phänomene sich abspielen, und (= g) auf ihre geringe Dauer hingewiesen (Sen. § 6).

Die Übereinstimmung in a reicht gerade hin, den Schluß auf eine ferne gemeinsame Vorlage aufrecht zu halten. Von den andern Punkten zeigen zwei (b ∼ c, f) wenigstens noch eine gewisse Verwandtschaft, in zweien (d, e) steht schol. Ar. allein, in dreien (g, h, i) Seneca: sehr ermutigend ist das Ergebnis nicht. Die beiden Bearbeitungen gingen also weit auseinander. Auch den einen gemeinsamen Punkt bringt Seneca nur als Nachtrag: vielleicht ein Fingerzeig dafür, daß er aus einer großen Menge von Argumenten nur eine Auswahl vorlegt.

2. Zenon.

Die Lehre N. Qu. 19 (s. o. S. 14). Vielleicht wandte sich die eine und andere der oben unter III 1 zusammengestellten

Argumente bei Poseidonios speziell gegen ihn (ich denke vornehmlich an i[1])).

B. Dogmatischer Teil.

Die folgende Zusammenstellung ist in noch höherem Maße als die unter A ein Mosaik aus zerstreuten Stücken: überflüssig, zu bemerken, daß die Anordnung nicht den Anspruch erhebt, die des Poseidonios zu sein. Gleich die Scheidung von Lehre und Beweisen ist sicher nicht des Poseidonios Art gewesen. Ich habe sie nur aus dem Grunde durchgeführt, weil ich mir selbst klar machen wollte, was eigentlich an positiven Beweisen überhaupt vorliegt. Das Ergebnis ist gegenüber der Fülle von Gegenbeweisen, mit der die Gegner überschüttet werden, mager genug. Man kann auch nicht einmal sagen, daß die positiven Beweise eben größtenteils für die Polemik aufgebraucht seien; umgekehrt: einige Gesichtspunkte werden bis zum Überdruß sowohl negativ wie positiv verwendet. Höchstens mag man sich wundern, daß die Unregelmäßigkeit und Unberechenbarkeit des Auftretens von Kometen, dann die Mannigfaltigkeit ihrer Formen und die enorme Größe mancher Kometen, nach unserer Überlieferung zu schließen, nicht auch in positivem Sinne als Stützen der Lehre benützt waren.

Die hier gewählte Anordnung gibt auch insofern kein Bild des Ganges der originalen Darstellung, als alles dafür spricht, daß Punkt I a in dem Werke des Poseidonios eine Übergangsbemerkung war, also am Beginn des ganzen Kometenkapitels stand.

---

[1]) Ich möchte doch auch die Möglichkeit zur Erwägung stellen, daß Seneca an dieser Stelle (c. 12,6 ff.), obwohl er sagt „stellarum duarum lumen miscetur“, in seiner Vorlage etwas ganz anderes fand, aber Bericht und Polemik umgebogen hat. Der Vergleich mit einer beleuchteten Wolke und der Morgen- und Abendröte oder dem Regenbogen und der Nebensonne paßt ja gar nicht: da handelt sich's ja immer um nur eine Lichtquelle. Steht vielleicht im Hintergrund die Lehre des Straton (*ἄστρου φῶς περιληφθὲν νέφει πυκνῶι*) und des Herakleides Pontikos (*νέφος μετάρσιον ὑπὸ μεταρσίου φωτὸς καταυγαζόμενον* Doxogr. p. 366)? Die Angabe des Achilleus p. 69.19 M. *οἱ δὲ ἐκ νεφῶν περιπεφωτισμένων* erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß Poseidonios auf die Hypothese einging.

I. Die Lehre.

a) Die Kometen sind ihrer Substanz nach nicht verschieden von den flüchtigeren Lichterscheinungen der oberen Atmosphäre, den *σέλα* („fulgores“); sie unterscheiden, sich von ihnen nur durch die längere Dauer und die Teilnahme an der Umdrehung des Himmels, wozu bei manchen eine mäßig schnelle Eigenbewegung kommt (Arrian p. 229,11, s. o. S. 22 f. 231,5. N. Qu. 20,1–3. 21,1. 29,1, s. o. S. 15.19. I 15,1—4. *Περὶ κόσμου* p. 395 b 9,14, Plin. II 91 „moventur autem etc.“ Lyd. De mens. IV 116 p. 155,8 ss. Gregor v. Nyssa Hexahem. p. 96 B (Gronau S. 127)).

b) Benannt werden die verschiedenen Gattungen nach ihrer Gestalt (Arr. p. 229,13. 230,21 ss., s. o. S. 22)[1]).

---

[1]) Auf das unerfreuliche Kapitel der Namen muß mit einem Worte eingegangen werden, zumal Hartmann (a. a. O. S. 30) das Problem ganz ungeschickt verschoben und noch dazu nicht einmal die bei Seneca vorkommenden Namen ordentlich gesammelt hat. Aristoteles kennt *φλόξ* („ardores“ bei Sen. I 1,5), *δαλοί, αἶγες* außer den *διάττοντες* oder *διαθέοντες ἀστέρες* (Meteor. I 4), *χάσματα* = *βόθυνοι* c. 5, *κομῆται* und *πωγωνίαι*, von denen die ersteren den Lichtschein ringsum haben, die letzteren allein Schweifsterne sind (c. 7 p. 344 a 22). Diese Unterscheidung wird beibehalten bei Arrian p. 230,22, bestätigt durch Senecas „qui undique circa se velut comam spargunt (flammam)“ VII 11,2 — wiewohl er da drei Gattungen zu unterscheiden scheint —, wie sie auch Epigenes (Sen. VII 1,6) bewahrt hat; andere Zeugen für Poseidonios wie *Περὶ κοσμου* p. 395 b 8, schol. Ar. p. 545,17 und Aëtios p. 366 b 19, der hier natürlich nicht Aristoteles wiedergibt, zeigen sie in der Weise verändert, daß beim Kometen der Schweif aufwärts, beim *πωγωνίας* abwärts geht; so auch Plin. II 89, während Achilleus p. 69 wieder anders unterscheidet. Möglich, daß Poseidonios wirklich die Begriffsbestimmung verändert hat und die gemeinsame Quelle von Arrian und Seneca zum Alten zurückgekehrt ist. — Neben diesen zwei Namen hat Poseidonios sicher noch eine Anzahl anderer genannt, vor allem eben die Namen der vergänglichen *σέλα* (vgl. Sen. VII 20,2 „illa a Posidonio scripta miracula“). Sicher gehören ihm die drei weiteren bei Arrian, aber auch bei Seneca, in *Π. κόσμ.* p. 395 b 11 und bei Manilius (I 835 ss.) auftretenden: *λαμπάδες, δοκοί, πίθοι* (*λαμπάδες* und *δοκίδες* auch bei Achilleus p. 69); mit den *δοκοί* wird man außer Senecas oft erwähnten „trabes“ auch seine „columnae flagrantes“ (VII 20,2 = *κίονες* Doxogr. p. 366,32) identifizieren dürfen. Senecas „clipei flagrantes“ (VII 20,2) werden von ihm ausdrücklich dem

c) Sie entstehen aus verdickter Luft (*ἀέρος πιλήματα*, „densus aer")[1], die durch die Reibung der sich im Kreis um die Erdatmosphäre drehenden Hohlkugel des Äthers in diesen hinein- und von ihm mitgerissen werden, so daß sie an der Umdrehung des Himmelsgewölbes teilnehmen. Durch die Reibung, muß man sich denken, werden diese Fetzen entzündet (Arr. p. 230,16. N. Qu. I 15,1 „potest stellarum motus etc." VII 21,1. schol. Ar. p. 546,8 ss. *Περὶ κόσμου* p. 395 b 3 (?). Diog. Laert. VII 152. Lyd. De mens. IV 116 p. 155,7 W. Achilleus p. 69,20. Plin. II 94 a. E.).

Poseidonios zugeschrieben (wohl = *δισκεύς* bei Plin. und Lydus De mens. IV 116). Wenn man noch die „putei" = *βόθυνοι* (*Π. κοσμ.* p. 395 b 12) = „chasmata" (beides Sen. I 14,1), die nur bei Seneca (I 15,4) vorkommenden „cyparissiae" und seine „tubae" (VII 21,1 = *σάλπιγγες* bei Lydos) hinzunimmt, so hat man die neun Arten, die nach Lydos angeblich Aristoteles unterschieden haben soll. Denn die „caprae" = „haedi" (Sen. I 1,2 = „capellae" Manil. I 813?) brauchen als den Sternschnuppen näher stehend nicht hieher gerechnet zu werden, so wenig wie die „ardores" (Sen. I 1,5 = *φλόγες*). Aber — und das ist das Wichtigste — die bei Plinius und Lydus vorkommenden *ἱππίας, τυφών, κερατίας, ξιφίας* haben wir kein Recht dem Poseidonios der Meteorologie, ja dem Poseidonios überhaupt zuzuschreiben; der *ξιφίας* wird auch nicht durch den *ξιφηφόρος* des schol. Ar. ausreichend gestützt. Damit fällt Hartmanns Versuch, die ganze Menge der auch in astrologischer Literatur vorkommenden Kometennamen auf Poseidonios zurückzuführen, dem Gundel S. 1175 zugestimmt hat, in sich zusammen. Plinius, dessen 14 Kometennamen sich auf den ganzen Abschnitt II 89—97 verteilen, hat hier ganz gewiß mehr als eine Quelle! — Wieder eine Frage für sich ist die Verteilung dieser Phänomene auf die Hauptgattungen: in dieser Hinsicht kann Sen. I 15,4 den Anspruch erheben, Poseidonios' Meinung am genauesten wiederzugeben.

[1]) Es fehlt eine ausdrückliche Angabe darüber, daß die Kometen aus trockener Luft entstehen, aber schwerlich hat Poseidonios sich der Mischtheorie des Epigenes (s. o. S. 11 A. 1) angeschlossen, wiewohl eine Polemik dagegen nicht erhalten ist. Das Wahrscheinlichste ist, daß nach ihm wie nach Aristoteles (Meteor. I 4 p. 341 b 10 ss.) die Kometen und alle *σέλα* aus trockener *ἀναθυμίασις* bestehen; das ist in unsern Quellen nicht eigens betont, weil es schon vorweg bei den *σέλα* entwickelt war, — vgl. Manil. I 817 ss. Sen. I 14,5; Manilius erinnert sehr an Aristoteles, vermutlich eben, weil Poseidonios an ihn anknüpfte.

d) Solcher Kometen gibt es wohl mehr, als wir sehen. Aber sie werden, wenn sie der Sonne nahe sind, häufig von ihr überstrahlt; sie werden dann bei Sonnenfinsternissen sichtbar oder es zeigt sich wenigstens ihr Schweif nach Sonnenuntergang (Zodiakallicht??) (Arr. p. 230,11—16. N. Qu. 20,4. Manil. I 869—73).

e) Ihr Kern ist kugelförmig wie die Sterne, der Schweif nur ein Lichtstreifen und durchsichtig (Arr. p. 230,1—5. N. Qu. 26,2, s. o. S. 17).

f) Kometen kommen auch als mit Sternen verbundene Lichterscheinungen vor (Arr. p. 230,7—11. N. Qu. 26,2. Plin. II 92).

g) Sie brennen fort, solange sie Nahrung, d. h. Brennstoff, in der Ätherregion finden. Davon hängen sowohl ihre Dauer wie ihre Eigenbewegung und ihre Helligkeitsschwankungen ab (Arr. p. 230,19. N. Q. 20,2. 21,2—4. schol. Ar. p. 546,11; über den letzten Punkt bei Seneca s. o. S. 15).

II. Beweise.

a) Die Kometen sind vergänglich wie die andern Lichterscheinungen, gehören also nicht zu den Sternen; wenn sie viel länger Bestand haben als jene, so kommt es daher, daß sie in größerer Höhe, in der feurigen, d. h. warmen Region des *αἰθήρ* sich bewegen (Arr. p. 229,16—18)[1]).

b) Die Abhängigkeit von einem Brennstoff und die Bildung aus solchen verhältnismäßig schweren Stoffen geht daraus hervor, daß die Kometen, wenn sie auch in allen Teilen des Himmels auftreten, doch die Gegend des Poles bevorzugen, in dem sie dort auftauchen oder doch dorthin streben (Arr. p. 229,19 ss. [zum Text s. o. S. 19 A. 1]. N. Qu. 11,1. 21,1. 29,1. schol. Ar. p. 545,

[1]) Das ist echtester Poseidonios; nach stoischer Lehre, die auch bei den von Poseidonios abhängigen Autoren wiederkehrt, ist die Luft das kalte Element *κατ' ἐξοχήν* (Sen. II 10,1.4. Cic. Nat. Deor. II 26. S. Zeller, Philos. d. Gr. III 1[4] S. 186 A. 2. Reinhardt, Poseidonios S. 148. 225 f.). — Die verhältnismäßig lange Dauer des Phänomens ist einer der schwächsten Punkte der Lehre und macht die Gleichsetzung mit Feuerkugeln, Nordlicht u. dgl. unmöglich. Das hat sich Seneca nicht entgehen lassen (c. 23,2).

24. 25. 546,14 (s. o. S. 6 A. 2). Plin. II 91). Dort nämlich sammeln sich am meisten dichte, also Brennstoff bietende Teile des Äthers (Arr. p. 229,21—230,1. N. Qu. 21,2. schol. Ar. p. 546,14) und dort kann die schwere Masse des Kometen selbst an der Umdrehung des Himmels leichter teilnehmen als am Äquator, wo nach Arat v. 225 *κριοῖο θοώταταί εἰσι κέλευθοι* — vgl. auch schol. Ar. p. 378,24 ss. M. (Arr. p. 229,21. N. Qu. 29). Beiden Erwägungen liegt natürlich das nämliche Gesetz zugrunde; auch die noch nicht entzündeten dicken Stoffe im Äther werden durch ihre Schwere und die dadurch bedingte Langsamkeit zu den Polen abgedrängt[1]).

c) Die Abhängigkeit von ungleichen Materialmassen folgt aus der Seltenheit hervorragend großer Phänomene wie der *πίθοι* (Arr. p. 230,5—7. N. Qu. I 15,4).

d) Die Zugehörigkeit der Kometen zur atmosphärischen Luft — der Substanz nach — erhellt auch aus ihrer Wirkung auf die Witterung. Ihr Entstehen bringt Dürre, sofern es nämlich ein Vorwiegen der trockenen *ἀναθυμιάσεις* zur Voraussetzung hat, ihr Vergehen heftige Niederschläge, indem,

[1]) Auch dieser Gesichtspunkt ist echtester Poseidonios; so spricht nach ihm (s. Strabon I p. 97 a. E.) unter anderm für die Bewohnbarkeit der *διακεκαυμένη* der Umstand, daß die Sonne im Äquator rascher am Himmel vorrückt als in den Wendekreisen (*τὸ ἐκεῖ τὰς μεταστάσεις ὀξυτέρας εἶναι . . . . . τὰς ἀπ᾽ ἀνατολῆς ἐπὶ δύσιν τοῦ ἡλίου· ὀξύτεραι γὰρ αἱ κατὰ μεγίστου κύκλου τῶν ὁμοταχῶν κινήσεων*). Der Unterschied ist freilich minimal; wenn man des Poseidonios „kleinstes Maß" des Erdumfangs zugrunde legt, so beträgt der Umfang des Äpuators 180000, der eines Wendekreises noch nicht ganz 165000 Stadien. Wenn man ferner mit Poseidonios bei Cleom. I 10 p. 98,4 Z. annimmt, daß die Sonnenstrahlen auf einen Kreis von 300 Stadien senkrecht auffallen, so ergibt sich, daß die Sonne, wenn sie über dem Äquator steht, jeden Punkt unter dem Äquator 2 Min. 24 Sek., wenn sie über einem Wendekreis steht, jeden Punkt 2 Min. 37 Sek. senkrecht bestrahlt. Ob Poseidonios die Rechnung gemacht und sich von der Geringfügigkeit der Differenz überzeugt hat, — während er augenscheinlich der mehr als eine Stunde längeren Dauer des längsten Tages an den Wendekreisen nicht gedacht hat? Logisch ist die Argumentation übrigens unanfechtbar; Reinhardts Kritik, Poseidonios S. 66 f., beruht auf einem völligen Mißverständnis.

werden wir denken müssen, das Kometenfeuer viel trockenen Stoff verzehrt, so daß die feuchten Erdausscheidungen wieder die Oberhand gewinnen (schol. Ar. p. 546,16. N. Qu. 28 [s. o. S. 17 f.]; Manil. I 819 s. und 877—879 kennt nur die Vorbedeutung trockener Zeiten)[1]).

Mit einer Beurteilung des Seneca haben wir begonnen, mit der Kritik an Poseidonios liegt es nahe zu schließen. Derjenige Autor, welcher zu einem falschen Ergebnis gekommen ist, wird dabei von vornherein im Nachteil sein. Aber auch von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Resultates abgesehen, glaube ich nicht, daß man die Kometentheorie zu den Ruhmestaten des Poseidonios rechnen kann. Daß er ganz auf aristotelischer Grundlage baut[2]), wird man nicht schelten wollen; er hatte eben dessen Anathymiasenlehre übernommen, und wenn man die Kometen nicht prinzipiell unter die Sterne einreihte, ergab sich daraus alles Weitere mit Notwendigkeit. So konnte er denn in der Polemik (oben A) so gut wie alle von Aristoteles verwerteten Argumente sich zu eigen machen. Dieser trägt die Planetenhypothese in der Form der Pythagoreer und des Hippokrates Meteor. I 6 p. 342 b 29—343 a 20, die Spiegelungshypothese p. 342 b 27—29 vor, bekämpft darauf zuerst die Planetenhypothese p. 343 a 20 ss., und bringt dann Einwände, die beide Theorien treffen sollen (p. 343 b 8 ss.), um endlich (wohl von Z. 14 ab, eine weitere Distinktion gibt er nicht) die Einwände speziell gegen die Spiegelungshypothese zu entwickeln (bis p. 344 a 2). Auch er stellt bei der Polemik gegen die Planetenhypothese das obige Argument I 1 a voran; I 1 d folgt als nächstes Z. 25. Ein Punkt aus der Polemik gegen Hippokrates scheint in Senecas Polemik gegen Artemidor verwendet (I 3 a ~ p. 343 a 30)[3]). Am ausgiebigsten sind die Parallelen bei der Spiege-

[1]) Von den hier aufgezählten Punkten entspricht I a, b Arrians N. I (s. o. S. 23), I c, g Arrians II, I d, e, f Arrians III.

[2]) Inwiefern Gronau, Poseidonios usw. S. 128 die Grundlehren des Poseidonios und des Aristoteles für untereinander abweichend betrachtet, ist mir nicht klar geworden.

[3]) Auch aus dem systematischen Teil ist wohl ein Gesichtspunkt herübergenommen (I 3 c ~ Ar. c. 7 p. 345 a 5).

lungshypothese und hier wieder in den Punkten, die das schol. Ar. hervorhebt, das ihn ja auch zitiert[1]); doch spricht einmal (III 1 f) die größere Ähnlichkeit des Argumentes bei Seneca mit Ar. p. 343 b 28 ss. dafür, daß Seneca des Aristoteles — und damit des Poseidonios — Beweisgang getreuer bewahrt hat als das bis zur Unverständlichkeit kürzende schol. Ar.; III 1 b ist = p. 343 b 25 (und 31?)[2]). III 1 d = p. 343 b 9. III 1 e = p. 343 b 14.

Das Ergebnis ist, daß Poseidonios in A vieles, was ihm verwendbar schien, aus Aristoteles entnahm, den er auch nach dem Zeugnis des schol. Ar. namentlich anführte, daß er aber auch nicht ganz wenige Gesichtspunkte selbst hinzufügte; durchgedacht hat er das Problem offenbar mit großer Sorgfalt. Ganz den nämlichen Eindruck hat man von der Entwicklung und Begründung seiner eigenen Lehre (oben B). Wenn wir z. B. die Entzündung durch Reibung infolge der Berührung mit der Himmelskugel für Poseidonios anzunehmen hatten, so ist auch das aus Aristoteles entwickelt (vgl. I 4 p. 341 b 20 ss. 35. c. 7 p. 344 a 13. 17); des Aristoteles Feuerelement der obersten Schicht der Atmosphäre ist solcher Art, daß es *μικρᾶς κινήσεως τυχὸν ἐκκάεται πολλάκις*: in diesem Sinne wird man den Ausdruck *ἀρχὴ πυρώδης* an der letzten der angeführten Stellen zu deuten haben. Eine Unklarheit in des Aristoteles eigener Darstellung besteht hinsichtlich der Schicht, in der sich die entflammten Massen befinden. Die von ihm zuerst behandelten Erscheinungen von ganz kurzer Dauer können sich ja gewiß in der Feuer-

[1]) Aber an direkte Benützung ist nicht zu denken (vgl. Diels, Doxogr. S. 231).

[2]) Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, als liege sowohl dem Einwand im schol. Ar., der als III 1 b verzeichnet ist, wie dem bei Seneca, der unter III 1 c steht, die bei Aristoteles gegen Hippokrates geltend gemachte Erwägung zugrunde: *οὗτοι (οἱ πέντε ἀστέρες) πολλάκις ἅμα πάντες μετέωροι φαίνονται ὑπὲρ τοῦ ὁρίζοντος. καὶ φανερῶν δὲ ὄντων αὐτῶν ἁπάντων καὶ μὴ φαινομένων πάντων, ἀλλ' ἐνίων ὄντων πρὸς τῶι ἡλίωι, οὐδὲν ἧττον κομῆται φαίνονται γιγνόμενοι πολλάκις.* Die Umbildung braucht nicht von Poseidonios herzurühren; hier darf man einmal an die Hände der „Mittelsmänner“ denken.

schicht befinden, die den obersten Teil der Atmosphäre bildet; aber diejenigen Phänomene welche wie die Kometen an der Umdrehung des Himmels teilnehmen, kann er sich doch nicht anders vorgestellt haben als in der untersten Schicht des Äthers oder allermindestens an ihr haftend. Er spricht sich darüber nicht aus: der Punkt gehört zu den von Zeller, Philos. d. Gr. II 2³ S. 469 A. 1 hervorgehobenen, in denen das Verhältnis der göttlichen, oberen Welt des Äthers zu der unteren, vergänglichen nicht zu voller Klarheit gebracht ist. Für Poseidonios gab es diese Systemschwierigkeit nicht: sein Äther ist nicht von der Vermischung mit der Welt der übrigen Elemente ausgeschlossen (s. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa S. 241 f.). Ich glaube, der Tatbestand, daß bei ihm diejenigen Phänomene, die an der Himmelsumdrehung teilnehmen, sich im Äther abspielen, ist aus der Überlieferung, so wenig in ihr zumeist diese doch recht wesentliche Feststellung betont wird, noch mit hinreichender Sicherheit zu entnehmen. Für die Kometen sagt es uns Lydus De mens. IV 116 p. 155,10 W. mit klaren Worten: *θρομβώσεις τινές, ὧν ἡ γένεσις μὲν ἐξ ἀέρος τοῦ κατὰ συναφὴν ἐγκαταλαμβανομένου τῶι αἰθέρι.* Und aus Arrian p. 229,11. 16 meine ich — allerdings in voller Klarheit erst mit Hilfe der o. S. 22 A. 1. 23 A. 1 vorgeschlagenen Ergänzungen — folgern zu dürfen, daß nach ihm alle *σέλα* von längerer Dauer dem *αἰθήρ* angehören. Auch Gregor v. Nyssa an der von Gronau S. 127 ausgeschriebenen Stelle spricht vom *αἰθέριος τόπος*[1]). Darnach hat also Poseidonios die aristotelische Lehre insofern fortentwickelt, als er die Verteilung

[1]) Die ganz kurz dauernden Erscheinungon dieser Art müssen dem *ἀήρ* angehören, wenn Seneca N. Qu. I 15,1 (vgl. I 14,5), wie anzunehmen, posidonianische Lehren vertritt mit der Angabe, daß an manchen von ihnen der Wind Anteil hat. Poseidonios' Lehre von den *σέλα* liegt uns eben ganz lückenhaft vor. *Περὶ κόσμ.* p. 395 b 3 lesen wir nur von der *ἔξαψις ἐν ἀέρι*, aber Z. 14 = Arr. p. 231,5 ss. zeigt, daß der Autor auch die Teilnahme mancher *σέλα* am Himmelsumschwung berücksichtigt wissen will. Bis zur Verdrehung gekürzt ist Ach. p. 69,3: *εἰσὶ δὲ οὐκ ἐν οὐρανῶι, ἀλλ' ἐν τῶι ἀέρι.*

der Lichtphänomene atmosphärischen Ursprungs auf zwei „Stockwerke“ schärfer als Aristoteles durchgeführt hat. Originell ist er dabei übrigens nicht einmal. Epigenes' künstliche Zuteilung der Phänomene vom Wetterleuchten bis zu den *πωγωνίαι* an bestimmte Höhenschichten (s. o. S. 11 A. 1) hat den Anspruch, als Vorbild des Poseidonios zu gelten. Im übrigen geht die Übereinstimmung in der Theorie mit Aristoteles bis ins einzelnste und dieser muß in dem Abschnitt oft von ihm zitiert worden sein[1]. In der Unterscheidung einzelner Arten geht Poseidonios ein gut Stück weiter als Aristoteles, vermutlich aus populärer Tradition schöpfend (vielleicht auch aus astrologischer). Das Sichtbarwerden nach Sonnenuntergang (B I d) knüpft vielleicht an an die Aristot. Meteor. I 6 p. 343 b 20 mitgeteilte Beobachtung (die doch wohl nur dahin verstanden werden kann, daß zuerst nur der Schweif des Kometen sichtbar war). Daß Sterne zu Kometen werden können (oben B I f), ist für Aristoteles ein wichtiger Satz (I 6 p. 343 b 9 ss. 7 p. 344 a 35 ss. 8 p. 346 a 2 ss.). Ähnlich wichtig ist ihm die (ernster zu nehmende) Beobachtung, daß die Kometen meist außerhalb des Zodiakos erscheinen, und er verwendet sie in ganz ähnlichem Sinne wie Poseidonios B II b (I 6 p. 333 a 24. 7 p. 345 a 6. 8 p. 346 a 13). Die Differenz bezüglich der Bedeutung für die Witterung — B II d — (Aristot. Meteor. I 7 p. 344 b 18) ist schon oben S. 18 A. 1 und S. 25 behandelt. Wirkliche Weiterbildung der Lehre finde ich erst wieder in denjenigen Punkten, welche die Abhängigkeit der Kometen von ihrer „Nahrung“ betreffen, wie die Helligkeitsschwankungen (B I g), ihr Erscheinen vornehmlich in der Polargegend des Himmels und ihre Eigenbewegung (B II b). Darauf war Aristoteles nicht eingegangen. Bei seiner Auffassung von der

[1]) Unsere Zeugen bringen gelegentlich das nämliche Zitat das eine Mal bei der Lehre, das andere Mal in der Polemik, so das von der *κόμη* bei Fixsternen (Aristot. I 6 p. 343 b 9 = schol. Ar. p. 546, 3, bei der Lehre wiederkehrend Arr. p. 230, 7 ss., wo aber wiederum der Vergleich mit den *ἅλωες* aus dem theoretischen Teil bei Aristoteles, I 7 p. 344 b 6, stammt). Poseidonios mag wohl denselben Gesichtspunkt wiederholt geltend gemacht haben.

Milchstraße konnte er es auch wohl nicht tun. Er lehrt ja, daß die Kometen deshalb so selten sind, weil sich die Hauptmasse des Stoffes, aus dem sie sich bilden, in der Milchstraße sammelt (I 7 p. 345 a 8 und das ganze c. 8)[1]; bei Aristoteles verteilen sich also diese Ausscheidungen über den Himmel in der ganzen Ausdehnung von Nord nach Süd. Anders bei Poseidonios. Für ein *πίλημα ἀέρος* (Achilleus 24 p. 55,28) kann er die Milchstraße nicht gehalten haben. Was er eigentlich über sie lehrte, ist nur sehr mangelhaft überliefert; sie ist *πυρὸς σύστασις ἄστρου μὲν μανωτέρα, αὐγῆς δὲ πυκνοτέρα* Doxogr. p. 366,1 („caloris siderei infusio etc." Macrob. In somn. Scip. I 15,7): dies führt immerhin darauf, daß er sie durchaus in die Sphäre der Sterne stellte, von irdischer Nahrung nur so weit abhängig, als es diese sind, nicht entstanden durch die wechselnden Massen der „Luftverdichtungen". Das entspricht ja auch der Unveränderlichkeit dieses Gebildes. So blieb dem Poseidonios die Freiheit, die Lehre von den Kometenerscheinungen am Nordhimmel besser zu unterbauen.

Ungewollt hat im Laufe unserer Untersuchung jeder der beiden Männer, denen sie gilt, sein Angesicht verändert gegenüber dem Bilde, das sich die unmittelbare Gegenwart gerne von ihnen macht. Seneca, der mit den Problemen nur zu spielen scheint, zeigt sich als Vorkämpfer einer nicht leicht, aber auf echt wissenschaftlichem Weg gewonnenen Überzeugung, Poseidonios, der Feuergeist, der das All mit seinem neuen, mehr aus der Gesamtpersönlichkeit, als aus dem Denken kommenden Vitalismus intuitiv erfaßt, erscheint hier als der behutsame Fortbildner der Tradition: Seiten des Wesens dieser Philosophen, die wir nicht übersehen wollen. Mir wenigstens hat sich auch sonst ergeben, daß Seneca doch meist festen Boden unter den Füßen hat, auch wenn er zu schwimmen scheint, und daß Poseidonios gerade, wenn er nicht allzuviel Eigenes zu sagen hat,

[1] Davon hat Plin. II 91 mit dem üblichen Mißverständnis eine Spur bewahrt, aus der wir wohl schließen dürfen, daß sich Poseidonios mit Aristoteles auseinandergesetzt hat.

mit liebevoller Sorgfalt am überkommenen Lehrgut modelt, — etwa wie ein moderner Gelehrter, der den Gesamtumfang einer Wissenschaft darstellt, die er wohl mächtig fördert, aber doch nicht von Grund aus neu schafft.

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1921, 2. Abhandlung

Christoph Schorer von Memmingen und sein „Sprachverderber“ (1643)

von

Otto Hartig

Vorgetragen am 5. Februar 1921

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)



Eine bibliographische Untersuchung verbunden mit familiengeschichtlichen Forschungen machte mich mit einem bisher völlig unbeachtet gebliebenen bayrisch-schwäbischen Prosaisten des 17. Jahrhunderts bekannt. Seine Schriften gehören zum Teil einem Wissensgebiete an, das in die Sprach- und Literaturgeschichte nicht miteinbezogen wird, zum Teil aber, soweit sie diese hätte beschäftigen können, erschienen sie unter einem Decknamen, den man bisher nicht aufzulösen verstand und auf den man überdies so selten stieß, daß man seine Spur immer wieder verlieren mußte.

I. Der „Sprachverderber" von 1643.

Wir gehen von einem Büchlein aus, das zu den merkwürdigsten Erscheinungen gehört, die das Zeitalter der Sprachgesellschaften und der Sprachreinigungsbestrebungen hervorvorbrachte. Wie auf ein gemeinsames Signal brach in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts der Sturm gegen die immer mehr sich breit machende Unsitte der Sprachmengerei los, von der Südwestecke des Reiches bis zur Mündung der Elbe.[1] Es flog das „Klagelied des Teutschen Michel" durch das Land, eine bös gereimte und sogar vertonte Fremdwörtersammlung mit der bekannten Warnung: „Ihr fromme Teut-

[1] Vgl. H. Schultz, Die Bestrebungen der Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts. Göttingen 1888. — Hans Wolff, Der Purismus in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts. Diss. Straßburg 1888. — E. Leser, Geschichte der grammatischen Terminologie im 17. Jahrhundert. Diss. Freiburg i. B. 1912. — Fr. Kluge, Von Luther bis Lessing, [5]1918. — Ders., Deutsche Sprachgeschichte. Leipzig 1920.

schen | Man solt euch beutschen | Daß ihr die Muttersprach So wenig acht. | Ihr liebe Herren | Das heißt nit mehren | Die Sprach verkehren | Zerstören“ — bis heute noch unerforscht, welcher Herkunft, nach den Druckorten Augsburg und Innsbruck, auch nach der scharfen Wendung gegen die Kalvinisten zu schließen, sicher ein süddeutsches Erzeugnis.[1]) In Braunschweig erhob Justus Georg Schottel, der es unternahm, der „allerwortreichsten, prächtigsten, reinlichsten, vollkommenen uralten Hauptsprache der Teutschen“ den ihr gebührenden Ehrenplatz zu erkämpfen, in gebundener und ungebundener Rede seine weittragende Stimme gegen die drohende Verwelschung; in dem benachbarten Hamburg schrieb der Liederdichter Rist seine „Rettung der deutschen Hauptsprache“ (1642), deren „mutwillige Verderber und alamodisierenden Aufschneider“ in gut erfundenen Briefen an den Pranger stellend.[2]) Straßburg schickte Moscherosch und Schill vor; mit Hohn und Spott überschüttete Philanders „Alamode Kehrauß“ (1643) die neuerungssüchtigen Narren, während der Freund Moscheroschs in seinem „Ehren-Kranz der Teutschen Sprache“ (1644) mit Aufwand großer Gelehrsamkeit und in maßvoller Form die Gefahr zu bannen sucht.[3]) Sogar der vielgesprächige Harsdörffer fand

[1]) Vgl. die Zusammenstellung der Literatur bei P. Pietsch, Deutscher Sprache Ehrenkranz, [2]1915, S. 598. Nicht erwähnt ist dort, daß die Ausgabe D (Flugblatt) nach dem Gothaer Exemplar als Beilage zu E. Reicke, Lehrer und Unterrichtswesen in der deutschen Vergangenheit (Monogr. z. deutschen Kulturgeschichte, Bd. 9), 1901 veröffentlicht ist. Ihr fehlt die Strophe über die Kalvinisten. Der dem Titelblatt des Berliner undatierten Exemplares (Augsburg bey Johann Schultes) aufgeklebte Holzschnitt, der Weller verführte, Hans Heinrich v. Ostein als Verfasser zu bezeichnen, ist wohl nur Exlibris des Genannten, der 1629—46 Bischof von Basel war. Das Münchener Exemplar der Ausgabe von 1638 (Innsbruck) mit 55 Strophen befindet sich mit dem Gedicht „Die Teutsch Frantzösin“ (Nachdruck Innsbruck 1637) in einem einst dem Pfarrer Mich. Hörmann von Hl. Geist und dann dem Jesuitenkolleg gehörigen Sammelband mit geistlichen Liedern.

[2]) H. Schultz, a. a. O., S. 55. Das Schriftchen würde als Gegenstück zum „Sprachverderber“ einen Neudruck verdienen.

[3]) Ebenda, S. 85 und Pietsch, S. 604

es nötig, den Frauenzimmern eine „Schutzschrift für die Teutsche Spracharbeit“ (1644)[1]) in die Hände zu spielen, und von Ulm aus sandte der durch seine zahlreichen „Topographien“ bekannte Martin Zeiller seine viel gelesenen Bildungsbriefe in die Welt, die manch nachdenkliches Wort zu dieser Frage enthielten, wenn er sich auch gleich seinem Nürnberger Vorbilde von allzu großer Strenge fernhält.[2]) Schonungsloser als alle, gesonnen das Übel mit Stumpf und Stil auszurotten, ging dagegen der ungenannte „Liebhaber der redlichen alten teutschen Sprach“ vor, der den Unmut der Zeitgenossen in einer kunstvoll aufgebauten Mahnschrift sammelte, die er den unartigen Teutscher Sprach-Verderber betitelte (1643). Er nahm die Sünder nach Ständen vor und redete ihnen mit tiefem Ernst ins Gewissen, beseelt von glühender Vaterlandsliebe, die ihn seine Ausführungen mit den uns heute doppelt ergreifenden Worten schließen läßt: „Ich wünsche von Hertzen, daß doch die Teutschen einmal die Augen aufthun, ihren unverantwortlichen heßlichen Fehler in Verderbung der alten Redlichen und herrlichen Teutschen Sprach erkennen und vielmehr solche pflantzen und bawen, damit sie rein und lauter auf unsere Nachkommene kommen möge . . . . . Nun Gott der Herr wolle das arme Teutschland, welches itzt beynahe Freyheit, Haab vnd Gut verlohren, widerumb erquiken, und in ruhigen Stand setzen, vmb Christi willen, Amen.“

Das Büchlein[3]) weist weder einen Verfassernamen noch einen Ausgabeort auf. Aus demselben Jahre 1643 gibt es noch einen fast gänzlich gleichlautenden Druck, ebenfalls ohne jegliche Bezeichnung der Herkunft. Man war bisher im Zweifel,

---

[1]) Hrsg. v. R. Hodermann, Bilder aus dem deutschen Leben des 17. Jahrhunderts. Paderborn 1890. S. 43—76.

[2]) M. Zeiller, Episteln 1.—6. Hundert. Ulm 1641—51. Vgl. z. B. III (1643), S. 293 ff. die Verdeutschung von Kunstwörtern und militärischen Ausdrücken, die ich in den Schriften über den Purismus nicht erwähnt finde. Ferner IV (1644), S. 259 ff.

[3]) Die Literatur bis 1892 ist verzeichnet bei H. Gräf, Der „Sprachverderber“ vom Jahre 1643. Diss. Dresden 1892.

welcher davon als das Original zu betrachten sei. Aus Typenvergleichungen ersah ich, daß der eine dem Verlage des Heinrich Werner in Hamburg entstammte,[1]) also der Nachdruck sein mußte, denn Inhalt und Sprache weisen unzweifelhaft auf Süddeutschland. In den Meßkatalogen, die bekanntlich auch die nicht auf den Titelblättern erscheinenden Druckorte nennen, ist leider keiner der beiden aufgeführt, sodaß die Frage nach dem Verlage des Originals noch offen gelassen werden muß. Selten sind beide Drucke, das Original scheint in Deutschland nur die Bayerische Staatsbibliothek zu besitzen.

Die Erinnerung an den „Sprachverderber" wurde im 17. Jahrhundert durch wiederholte Nachdrucke und mehr oder minder gelungene Nachahmungen aufrecht erhalten;[2]) im 18. Jahrhundert wiesen Gottsched und die eine oder andere sprachgeschichtliche Zeitschrift auf seine hervorragende Bedeutung hin.[3]) Das 19. Jahrhundert schenkte uns zwei Nachdrucke. Den ersten besorgte Reinhold Bechstein (1862) nach einem Exemplar aus der Bibliothek seines Vaters, die sich jetzt in Philadelphia befindet;[4]) doch blieb die Veröffent-

[1]) Zum Vergleich fand ich nach zahlreichen mißglückten Versuchen endlich geeignet: Joh. Müller, Prodromus Anti-Janssenij, Hamburg 1632 mit dem Druckerzeichen (nach der Vorrede und den charakteristischen, übrigens auch in Rists Büchlein vereinzelt vorkommenden Buchstaben für die hervorgehobenen Stellen im „Sprachverderber"-Nachdruck (Staatsbibliothek Berlin, Universitätsbibliothek Göttingen und Greifswald, Bibliothek Wolfenbüttel). Das Ergebnis fand ich später bestätigt im Catalogus universalis Officinae Librariae Philiberti Brunnii, Tübingen 1657, S. 102.

[2]) Außer dem vorgenannten von 1643 selbst noch Köln 1647 (H. Gräf in Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 8 (1894), S. 185) und Köln 1650. Eigenmächtig abgeändert und vermehrt als „New außgeputzte Sprachposaun" o. O. 1648 (nach Catalogus . . . Brunnii, S. 102 ebenfalls Hamburg. Der Anfang des „Sprachverderbers" ist auch verwertet als Anhang zu Kap. 6 in einigen Ausgaben des „Teutschen Michel" von Grimmelshausen.

[3]) Gräf, a. a. O., S. 50 ff.

[4]) Deutsches Museum f. Gesch., Lit. Kunst. N. H. 1 (1862), S. 295—320.

lichung so verborgen, daß Herrmann Riegel, ohne Kenntnis von ihr zu besitzen, die Schrift im Jahre 1891 in den „Wissenschaftlichen Beiheften zur Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins“[1]) abermals erscheinen ließ, wobei das Exemplar der Wolfenbüttler Bibliothek als Grundlage diente. Bechsteins Neudruck beruht, soweit ich jetzt entscheiden kann, auf dem Original, jener Riegels auf dem Hamburger Nachdruck.

2. Moscherosch und die Verfasserfrage.

Schon vor der Veranstaltung der Neudrucke hatten die Forschungen nach dem unbekannten Verfasser eingesetzt, und gleich der erste Versuch schien die Lösung zu bedeuten. Maßmann verweist nämlich in einer 1848 vor der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache gehaltenen Rede über Sprachreinheit[2]) auf eine Stelle in Moscheroschs Ausgabe des Gymnasma Georg Gumpelzheimers (1652), in der er auf die Sprachmengerei zu sprechen kommt, Autoren anführt, die Beispiele hiefür sammelten und die Reihe derselben mit den Worten schließt: „wie auch ich in meinem Sprachverderber“.

So klar und unzweideutig der Wortlaut zu sein scheint, so gewichtig sind die Bedenken, die spätere Forscher dagegen erheben konnten, und ich bedaure die ganze Frage von einem neuen Gesichtspunkte aus nochmals aufrollen zu müssen, weil sie in engstem Zusammenhange steht mit der Betätigung des bayerischen Schriftstellers, auf den ich mit diesen Zeilen die Aufmerksamkeit lenken möchte. Maßmanns Hinweis wird 1870 von Reinhold Köhler[3]) wiederholt mit dem Bemerken, daß sich also Moscherosch als Verfasser eines „Sprachverderbers“ bekenne, daß aber eine unter seinem Namen erschienene Schrift dieses Titels nirgends angeführt wird, es müßte denn das anonyme Schriftchen sein, „das wohl von Moscherosch herrühren

[1]) Wissenschaftl. Beiheft der Zeitschr. d. deutsch. Sprachvereins 1 (1891), S. 30—44.

[2]) Germania, herausgeg. von F. H v. d. Hagen, 8 (1848), S. 161.

[3]) Archiv für Literaturgeschichte 1 (1869/70), S. 291.

könnte". Ähnlich vorsichtig äußert sich Franz Muncker in seiner Biographie Moscheroschs.[1]) Hans Wolff macht in seiner Dissertation über den Purismus in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts zuerst auf die seltsame Stellung aufmerksam,[2]) die der Freund Moscheroschs, Johann Heinrich Schill, in seinem unmittelbar auf den „Sprachverderber" geschriebenen und anonym veröffentlichten „Ehrenkranz" zu dem Werkchen einnimmt, dessen Tendenz er im allgemeinen billigt, während er Einzelheiten in einer Form zurückweist, die sich kaum mehr mit dem lobenswerten Bestreben, sich trotz der engen Freundschaft das Recht der Kritik zu wahren, entschuldigen ließe. So meint er zu einer Stelle, die allerdings zu den schwächsten der Beweisführung gehört: „Wie mag man mit solchen Bosen aufgezogen kommen, und dadurch die Hoheit der deutschen Sprache zeigen wollen."[3]) Und dieser Gegenschrift Schills — die Zeitgenossen betrachteten sie als solche — geht ein warm empfehlendes Gedicht von niemand anderem als von Moscherosch selbst voraus, in dem er den Freund und Verfasser, der „so trefflich weiß zu schreiben", preist und ihm prophezeit, daß ihn doch jeder erkennen werde trotz der Verschweigung seines Namens. Ja noch mehr — Moscherosch gibt seiner Verwunderung über das von dem Freunde beliebte Versteckspiel Ausdruck und stellt sich selbst als Muster hin, indem er wortwörtlich reimt: „Mein Freund, warum wiltu dann | Daß dein Nahm verschwigen bleibe? | Ich so schlecht als ich waß schreibe | Laß es wissen jedermann." Schill hinwieder unterscheidet Moscherosch im Laufe der Ausführungen wiederholt ausdrücklich von dem „Sprachverderber", nennt ihn „seinen geehrten Herrn und guten Freund", manchmal mit der gleichen vertrauten Bezeichnung auch „Philander von Sittewald",[4]) ein Beweis dafür, daß das von Moscherosch für den ersten Teil der Gesichte gewählte Pseudonym bereits ein offenes Ge-

[1]) Allgem. deutsch. Biogr. 22 (1885), S. 355.

[2]) Wolff, a. a. O., S. 40.

[3]) Ehrenkrantz, S. 114.

[4]) Ebenda, S. 46, 105 u. ö.

heimnis war und daß er mit der Behauptung, er verberge sich niemals, tatsächlich bei der Wahrheit blieb.

Daher lehnt Wolff Moscherosch als Verfasser wenigstens des uns erhalten gebliebenen „Sprachverderbers“ ab, H. Schultz pflichtet ihm bei[1]) und Riegel stellt sich in dem von ihm veranlaßten Neudruck insofern auf den gleichen Standpunkt, als er den Verfasser wieder als „unbekannt“ bezeichnet. Reinhold Bechstein regt nun von neuem die Frage an und bringt seinerseits J. B. Schupp in Vorschlag,[2]) die Dissertation von Hans Gräf (1892), die sich ausschließlich mit dem „Sprachverderber“ und den von ihm abhängigen Schriften beschäftigt, bescheidet sich „mit dem Geständnis des Nichtwissens“, und auch C. Joachim (1895),[3]) der als einen neuen, für Moscherosch sprechenden Beleg die eineinhalb Seiten lange Stelle heranzieht, die der „Sprachverderber“ mit Moscheroschs „Alamode Kehraus“ wortwörtlich gemeinsam hat, kommt zu dem Ergebnis, daß die Anwartschaft Moscheroschs auf den „Sprachverderber“ leider kaum noch aufrecht zu erhalten sei. Es ist begreiflich, daß einen so gründlichen Kenner und Verehrer Moscheroschs wie J. Beinert die Ungewißheit nicht ruhen ließ. Er versucht es mit textkritischen Vergleichen zwischen den „Gesichten“ und dem „Sprachverderber“,[4]) die ihm den letzteren wegen der eben erwähnten gleichlautenden Stelle geradezu als ein Plagiat oder vielmehr, weil es sich nach seiner Ansicht ja um ein und denselben Verfasser handelt, als absichtliche und erlaubte Wiederholung erscheinen lassen, und sieht in dem mit der Verfasserschaft Moscheroschs nicht in Einklang zu bringenden Verhalten Schills nichts als „eine wohlangelegte Finte“, durch die, wenn ich ihn recht verstehe, Moscherosch gegen Angriffe seiner verärgerten Straßburger Mitbürger geschützt und zugleich der milderen Auffassung

---

[1]) Schultz, a. a. O., S. 52.

[2]) Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht 5 (1891), S. 316 ff.

[3]) Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 31 (München 1895), S. 665 ff.

[4]) J. Beinert, Die Verfasser des „Sprachverderbers“ von 1643. Z. f. deutsche Wortforschung 6 (1904/05), S. 76 ff.

Schills in der Fremdwortfrage Geltung verschafft werden sollte. A. Reifferscheid erkennt Beinerts Beweisführung an,[1]) während A. Bechtold, mit der einschlägigen Literatur und dem Wirken des Satirikers nicht weniger vertraut als Beinert, es neuerdings für unmöglich erklärt, daß der „Sprachverderber" von Moscherosch herrühre.[2]) Auch Kluge nennt ihn in seiner neuesten Veröffentlichung nicht mehr.[3])

Ich möchte noch weitere Zeugnisse sprechen lassen, die bisher in dem Für und Wider nicht herangezogen wurden. Moscherosch wurde bekanntlich im Jahre 1645 unter dem Namen „der Träumende" Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft.[4]) Zu verdanken hatte er die Wahl seinem Freunde Philipp Harsdörffer, mit welchem er während der gemeinsamen Straßburger Studienzeit bekannt geworden sein mag und wenigstens in den Jahren, die für uns in Frage kommen, ständig in Fühlung stand. Moscherosch schreibt ihm am 1. Dezember 1643 ein Begleitgedicht zum 4. Band der Frauenzimmergesprächspiele „zur Bezeugung Alt-Teutscher beständiger Treue", 1646 ein solches zu dem „Specimen philologiae Germanicae" (‚Je veux mourir, si vous nestes la fleur de Nostre Nation!') und berichtet ihm von seinen Veröffentlichungen, wodurch Harsdörffer in die Lage kommt, die Gesellschaft über seine Tätigkeit auf dem Laufenden zu erhalten. Man möchte nun erwarten, daß bei den Verhandlungen wegen der Aufnahme in eine Gesellschaft, deren ausgesprochener Zweck die Pflege der deutschen Sprache war, der kurz vorher erschienene „Sprachverderber" eine gewisse, wenn nicht gar eine ausschlaggebende Rolle gespielt hätte. Doch es geschieht seiner nicht die mindeste Erwähnung. Harsdörffers Begründung seines Vorschlages ist uns zwar nicht erhalten, aber in dem Briefwechsel über

---

[1]) Jahresber. f. neuere deutsche Literaturgesch. 15 (1904), S. 273.

[2]) A. Bechtold, Beiträge zu einer Biographie Moscheroschs. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 32 (1917), S. 563, Anm. 1.

[3]) F. Kluge, Deutsche Sprachgeschichte. (Leipzig 1920), S. 328.

[4]) G. Krause, Der fruchtbringenden Gesellschaft ältester Ertzschrein. Leipzig 1855. S. 15, 60, 176 ff. u. ö.

die Einlieferung der Schriften des Neugewählten, der sich damals in Paris befand, werden nur die „Gesichte“ genannt, und ein anderes Mitglied, Diedrich von dem Werder, der sich im Auftrage des Vorstandes dazu zu äußern hatte, stellt geradezu den Mangel an theoretischen Werken fest, indem er schreibt: „Mein Bedenken, so billich das letzte sei, zielet dahin, daß, wann gleich Herr Moscherosch sonst nichts würdiges bey der deutschen Sprache bisher gethan, daß er doch den Gesellschaftsnamen mit Ehren verdient habe.“[1]) Damit stimmt überein, daß der offizielle Gesellschaftsbericht, der „Teutsche Palmenbaum“ des „Unverdrossenen“ (Karl G. von Hille) 1647 von Moscherosch außer seinem Hauptwerke, „das nun schon zum 5. mal aufgelegt werde“, nur zu nennen weiß: „Epigrammata Latina [1. Ausg. Straßburg 1643], Schuldige Vorsorge eines getreuen Vaters [Straßburg 1643], Meditations sur la Vie de Jesus Christ“ [ebenda 1646][2]) und daran die Bemerkung fügt: „Dieser Traumende hat noch viel schöne Werklein unterhanden, welche er mit der Zeit an den Tag zu bringen gewillt ist.“[3]) Diese früheste Bibliographie der Erstlingsschriften besteht heute noch zu Recht. Als infolge Mißbrauch seines Pseudonyms durch Frankfurter und Leydener Verleger Zweifel darüber entstehen, welche Ausgaben als die echten zu betrachten seien, klärt Moscherosch die Gesellschaft dahin auf, daß er außer den 14 Gesichten nichts mehr unter dem Namen „Philander“ ausgehen lassen werde, sondern entweder unter dem Namen des „Träumenden“ oder doch nomine proprio . . .,[4]) eine Versicherung, die im Zusammenhalte mit den Versen an Schill ebenfalls nicht ohne Bedeutung ist. Endlich ist die auffallende Tatsache zu verzeichnen, daß auch Harsdörffer den „Sprachverderber“ kennt, ihn in seinem „Poetischen

---

[1]) G. Krause, a. a. O., S. 172.

[2]) Vgl. L. Pariser in Euphorion 11 (1904), S. 515.

[3]) „Der Teutsche Palmbaum“, S. 205.

[4]) Krause, S. 64. In der Herzoglichen Bibliothek zu Köthen befinden sich, laut freundlicher Mitteilung des Bibliothekars, keine Werke Moscheroschs.

Trichter", dessen 1. Band übrigens ebenfalls Moscherosch zugeschrieben ist, zusammen mit dem „Ehrenkranz" aufführt[1]) und bei dieser Gelegenheit die Anonymität des letzteren lüftet — erst durch Harsdörffer erfahren wir nämlich den Namen Schills —, während er den Verfasser des „Sprachverderbers" ungenannt läßt und zwar zu einer Zeit, wo er sich durch das „Bekenntnis" Moscheroschs bereits von einer allenfalls in Freundschaft eingegangenen Schweigepflicht hätte entbunden fühlen können. Wir machen dieselbe Beobachtung bei den Versuchen anderer Zeitgenossen, der Tätigkeit und der Verdienste Moscheroschs gerecht zu werden, so in der Neubearbeitung des eben erwähnten Gesellschaftsbuches durch Neumarck (1668)[2]) und insbesondere bei Schottel, dem Führer der ganzen Bewegung, der ihn außerordentlich hochschätzt[3]) und mehr als die übrigen Veranlassung gehabt hätte, seiner befreienden Tat rühmend zu gedenken. Doch was finden wir? Schottel benützt das Büchlein nur in der gänzlich entstellten Umarbeitung,[4]) die sich „New außgeputzte Sprachposaune" (1648) betitelt, wie übrigens vor ihm bereits Martin Zeiller in seinen Episteln,[5]) beide wohl in dem guten Glauben, daß sie eine Neuauflage vor sich hätten, jedenfalls aber in völliger Unkenntnis des Verfassers.

Nun kann ohne weiteres zugegeben werden, daß „Alamode Kehraus" und der „Sprachverderber", wie die gewissenhaften Zusammenstellungen Beinerts dartun, nach Form und Inhalt sehr viel Verwandtes aufweisen. Freilich hätten auch zwei voneinander unabhängige Bearbeitungen bei dem engbegrenzten Thema sich in ähnlichen Gedankengängen bewegen und soweit sie auf die gleiche Quelle zurückgingen, sich fast

[1]) Poetischer Trichter. 3. Theil (1653), S. 15.

[2]) Der Neu-Sprossende Palmbaum, S. 469.

[3]) J. G. Schottel, Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubt-Sprache. Braunschweig 1663, S. 1177. Merkwürdig ist auch, daß er die gefälschte Frankfurter Ausgabe der „Gesichte" zitiert.

[4]) Ebenda, S. 137.

[5]) M. Zeiller, Episteln 6. Hundert (1651), S. 538 ff.

wörtlich wiederholen müssen. Das Lied vom „Teutschen Michel", das Moscherosch so geschickt in den Text verwob, daß man es für sein geistiges Eigentum hielt, konnte, bereits jahrelang im Umlauf, mit seinen viertbalbhundert Fremdwörtern auch jedem andern als Grundlage und Ausgangspunkt dienen, Scherzworte und boshafte Auslegungen wie die Ableitung des Wortes „Dame" durch Rist und der von Zincgref dem Augsburger Abraham Kolbinger in den Mund gelegte Spott über die neu eingebürgerten militärischen Fachausdrücke,[1]) die schon 1640 bei Schottel sich findende Charakterisierung des „Compliments", die Anspielung auf den „Bettelrock" und ähnliche Vergleiche sprachen sich herum und waren jedermann geläufig. Nicht einmal die im „Sprachverderber" und in den „Gesichten" erwähnte Einkehr im „Goldenen Löwen" in Lyon braucht ausschließlich als ein persönliches Erlebnis Moscheroschs aufgefaßt zu werden. Wollte der oberdeutsche Verfasser der „Sprachverderbers" eine französische Stadt anführen, in der man Erfahrungen auf diesem Gebiete sammeln konnte, so lag nichts näher als der Hinweis auf Lyon, wo sich seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Menge deutscher Kaufleute niedergelassen hatten, ohne die Verbindung mit ihren heimatlichen Firmen in Augsburg, Nürnberg, Ulm, Konstanz, Straßburg, Nördlingen, Memmingen und anderen Städten, die bis an das 18. Jahrhundert heran in Frankreich besondere Handelsprivilegien genossen, aufzugeben.[2]) Und vom „Lion d'or" berichtet uns das Itinerarium Martin Zeillers 1634, daß er von einem Tiroler namens Christoph Pregel geführt wurde, und stets „gute Conversation und Gelegenheit sich in der Sprach zu exercieren" bot.[3])

Ausschlaggebend ist indessen eine Stelle, deren richtige Deutung mir, wie ich gerne gestehe, nur dadurch möglich

---

[1]) Zincgref, Der Teutschen Scharpfsinnige kluge Sprüch. Straßburg 1628. S. 293. Ebenda auch verwiesen auf Bernegger, Opitz, Fabritius.

[2]) W. Köpf, Beiträge zur Geschichte der Messen von Lyon. Leipz. Diss. (Ulm 1910.)

[3]) M. Zeiller, Itinerarium Galliae. Straßburg 1634. S. 241.

wurde, daß ich dem mutmaßlichen Sachverhalt von anderer Seite her nahekam. In der von Moscherosch erfundenen Gerichtsverhandlung auf Geroldseck wird Philander verpflichtet, „wann und wie offt wir es von ihm erfordern werden, wider solche new vñ wälschsüchtige Sprachverderber vnd Namenflicker in Teutscher sprach (durch vermittelung eines auß vnsern alt-Teutschen-Geblüts Helden, dem wir solches zu befürdern anlaß geben wollen) zu schreiben.“[1]) Beinert sah darin eine Ankündigung des „Sprachverderbers“. Sie ist es in der Tat. Aber Moscherosch meint nicht sich selbst damit, wie Beinert folgert, um seine Hypothese zu stützen, sonder wohlüberlegte Schlußsatz ist wörtlich zu nehmen: er werde eine geeignete Persönlichkeit damit betrauen. Gelingt es, diese Persönlichkeit nachzuweisen, so ist das Rätsel gelöst. Als Moscherosch jene Szene niederschrieb, war der „Sprachverderber“ übrigens schon im Werden. „Alamode Kehraus“ liegt nämlich Ende April 1643 fertig vor, der „Sprachverderber“ gedenkt der astronomischen Konjunktion, die am 16. Februar 1643 stattfand, als eines bevorstehenden Ereignisses, vor dem sich die Bauern, durch das ungewohnte und unverstandene Wort erschreckt, nichts Gutes erwarteten. Es ist nach dieser Zeitbestimmung nicht einmal ausgeschlossen, daß Moscherosch von der vielleicht unter seinen Augen entstehenden Arbeit insofern Nutzen zog, als es ihm noch möglich war, die Stelle über das Kompliment, die er erst gegen Schluß des ersten Gesichtes und in einer durchaus auffallenden Art einfügt,[2]) mit Einverständnis des Verfassers zu übernehmen.

Man könnte noch die Frage aufwerfen, was Moscherosch wohl bestimmte, ein Thema, das ihm so recht lag, einem andern abzutreten. Ein Blick auf die umfangreiche Liste von Arbeiten, die er in den Meßkatalogen immer wieder versprach und niemals ausführte, läßt es indessen begreiflich erscheinen,

[1]) Gesichte, 2. Teil, S. 135.

[2]) Ebenda, S. 152/53. Vom ersten bis zum letzten Worte (Ja—mögen) wie im „Sprachverderber“ S. 4/5 mit größerer Schrift hervorgehoben, was bei Moscherosch oft andeuten soll, daß es sich um ein Zitat handelt.

daß er einmal auf den Ausweg verfiel, die Anregung weiterzugeben, um sie möglichst bald unter die Leute zu bringen. Allein der Katalog der Herbstmesse 1642 kündigt außer den „Gesichten“ unter seinem Namen an[1]): „Teutsche Heldensprach, das ist Rettung der vralten Teutschen Hauptsprach, Straßburg bei Johann Philip Mülben. — Eiusdem der vralten redlichen Teutschen Namenbuch, ibid. — El Buscon de Don Quevedo, verteutscht durch Philander von Sittewald, ibid. — Don Quixote de la Manche, verteutscht per eundem, ibid. — Insomnis cura Parentum, des ist, Vorsorg eines trewen Vatters gegen seine Kinder, ibid.“ — Von all diesen erschien nur das letztgenannte und zwar 1643, die übrigen niemals! Von größter Bedeutung für unsere Untersuchung ist jedoch der erste Titel. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß man ursprünglich beabsichtigte, den „Sprachverderber“, der in den Meßkatalogen weder unter seinem Titel noch unter einem Verfasser aufzufinden ist, unter dieser Flagge segeln zu lassen. An der Änderung des Titels trägt wohl das inzwischen erschienene Büchlein Rists schuld, das sich ebenfalls „Rettung der Edlen Teutschen Haubtsprache“ benannte. Daß aber schließlich auch der Name des Verfassers wegblieb, deckt sich durchaus mit der von uns aufgestellten Behauptung: Moscheroschs alleinige Arbeit war es nicht mehr und der Beauftragte beliebte damals noch seinen Namen der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Folgerichtig verschwindet auch die „Teutsche Heldensprach“ mit Herbst 1643 aus dem Meßkatalog, weil sie eben „erledigt“ oder aber überholt war.

3. Der Student Christoph Schorer.

Schon ein Jahr später hob der Unbekannte den Schleier weit genug, um jene, die an der Sache näheren Anteil nahmen, den wahren Zusammenhang ahnen zu lassen. Es erschien

---

[1]) Herr A. Bechtold, der so freundlich war, mich auf die große Anzahl der unveröffentlicht gebliebenen Schriften Moscheroschs aufmerksam zu machen, wird von ihnen in seiner demnächst erscheinenden „Moscherosch Bibliographie“ ein genaues Verzeichnis geben.

nämlich — vermutlich gleichzeitig mit Schills „Ehrenkranz", da keiner auf den andern bezug nimmt, eine Schrift, die den „Sprachverderber" dreimal an Umfang übertraf, mit dem Titel:

C. S. Teutscher vnartiger | Sprach-Sitten vnd Tugend ver- | derber. | Gemehret vnd verbesseret vnd zum an- | dern mal in Truck gegeben | Getruckt im Jahr, Da Sprach, | Sitten vnd Tugend verder- bet war. | MDCXXXXIV.

Als zweite Auflage des „Sprachverderbers" wird das Buch von Schultz[1]) und Gräf,[2]) die sich ausführlich damit beschäftigen, anerkannt. Schultz bedient sich seiner ohne weiteres als Ersatz für den „Sprachverderber", überträgt alles, was über ihn zu sagen war, auf die „erweiterte" Ausgabe und entnimmt ihr auch sämtliche Stellen, deren er für seine ausführlichen Darlegungen bedarf. Gegen die Annahme Riegels, es handle sich um eine selbständige Arbeit, deren Verfasser so große Befähigung zeige, daß er Anleihen aus dem „Sprachverderber" nicht nötig gehabt hätte, wendet Gräf mit Recht ein, daß gerade diese Vorzüge für den unmittelbaren Zusammenhang sprächen; die Frage, ob beide den gleichen Verfasser haben können, müsse entschieden mit ja beantwortet werden.[3]) C. Joachim und Beinert ziehen den „Sittenverderber" leider nicht in den Kreis ihrer Erörterungen. Den Versuch, das dem Titel vorgesetzte C. S. aufzulösen, unternahm keine der zahlreichen Untersuchungen.

Soweit sich der Inhalt mit dem „Sprachverderber" deckt, bleibt der Wortlaut seitenlang der gleiche, ab und zu finden wir mehr oder minder umfangreiche Änderungen, die nach der Meinung des Verfassers, mit der wir nicht immer übereinstimmen werden, wohl eine Verbesserung bedeuten sollen. Es fehlt auch nicht an Wendungen, die ausdrücklich auf die

[1]) H. Schultz, a. a. O., S. 150 ff.

[2]) Gräf, a. a. O., S. 35 ff. Auch das neu gebundene Exemplar der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin, das ich benützte, trägt den Aufdruck 2. Auflage.

[3]) Ebenda, S. 43.

Neuerungen hinweisen. So wird eine der vielen Anekdoten mit den Worten eingefügt: „Merke, diese Geschicht ist gemehret vnd gebessert auß besserer erfahrung vnd nachricht.“[1]) Ein anderes Mal setzt er sich mit einer mündlich geäußerten Kritik auseinander: „Es ist mir schon etlich mahlen vorkommen, als thäte ich vnrecht, daß ich die Prediger wegen der sprach-verderbung bespreche. Dann, sprach newlich ein Geistlicher zu mir, es werde die H. Schrifft hierdurch gestraffet, vnd selbige, als in welcher auch solche frembde wörter stehen, dadurch verspottet; Aber man werde es nicht leiden, seye auch nicht zu leiden. Ich lache billig hierüber, vnd verwundere mich vber solche gedanken.“[2])

Daß er somit förmlich die Verantwortung über die erste Auflage übernimmt, geht weiterhin aus den Sätzen hervor, in welchen er ihr in der ersten Person wörtlich folgt:

„. . . Was soll ich aber von disem wort Compliment schreiben? was soll ich davon sagen? ich sage daß mit diesem wort auch seine Krafft und Würckung in Teutschland gekommen sei . . .“[3])

„. . . Ich schäme mich bey nahe selbsten solches zu offenbaren. Solte einer vor dieser zeit, bey den alten redlichen guten Teutschen, einen solchen Brieff geschriben haben, ich halte darvor, man hätte ihm Statt vnnd Land verwiesen, vnd were es warlich, der rechte lohn.“[4])

„. . . Ich halte darvor es würde sich noch mancher besinnen müssen wie er ein supplication auff Teutsch nennen wolte . . .[5]) Aber ich frage alle ehrliche redliche Teutsche hertzen, ob daß nicht vngereimbt seye, das teutsche Wort, Bittschrift, außzuschaffen . . .“[6])

„. . . Wenn ich erzehlen solte alle die frembde wörter,

---

[1]) Sprach-, Sitten- und Tugendverderber, Bl. F III[b].

[2]) Ebenda, D VIII[a].

[3]) Sprachverderber, S. 3; Sittenverderber, Bl. A VII[a].

[4]) Ebenda, S. 19 und Bl. D III[b].

[5]) Ebenda, S. 27 und Bl. E VIII[b].

[6]) Ebenda.

welche in auffschneidung gedachter grossen zusammen-kunfft gebrauchet worden, ich hätte nicht Papier genug.“[1])

Es kann also kein Zweifel bestehen, daß wir hier ein und dieselbe Persönlichkeit vor uns haben. Und es ist einer der Zufälle, wie sie Bibliothekaren nicht selten begegnen, daß ich auf den vollen Namen dessen stieß, der sich durch die Anfangsbuchstaben C. S. bezeichnete. Es ist der nachmalige angesehene Physicus der Reichsstadt Memmingen, Dr. med. et phil. Christoph Schorer. Mit Nachforschungen über die Geschichte des weit verzweigten schwäbischen Geschlechtes gleichen Namens beschäftigt, suchte ich mir eine vollständige Liste der Schriften zu verschaffen, die der einzige Literat der zwei Jahrhunderte hindurch vorwiegend im Handel tätigen Familie verfaßte. Ich fand sie endlich bei Freher,[2]) der sich seinerseits auf die Leichenrede beruft, für die Schorer mit eigener Hand ein Curriculum vitae geschrieben hatte.[3]) Darin führt er folgende Werke auf, die geradezu in der Absicht zusammengestellt zu sein scheinen, uns nicht nur in die astronomische Konjunktion oder „die Zusammenkunft zweier Irrstern“ des Jahres 1643 einzuführen sondern vor allem in das nicht minder verwickelte Ereignis ähnlicher Natur am literarischen Himmel, das sich allmählich zu einer wissenschaftlichen Angelegenheit auswuchs, in der wir endlich klar zu sehen beginnen. Nebenher enthüllt sich uns ein Pseudonym, wodurch wir die Möglichkeit erhalten, die Basis unserer Beweisführung hinsichtlich der sprachlichen Eigentümlichkeiten in wünschenswerter Weise zu erweitern. Die ersten fünf Titel der 22 Schriften lauten:

---

[1]) Sprachverderber, S. 34; Sittenverderber, Bl. F VIIIa.

[2]) P. Freher, Theatrum virorum eruditione clarorum. Nürnberg 1688. S. 1408 ff. Von Freher geht die Bibliographie über auf H. Wille, Diarium biographicum II (Rigae 1691), S. 100, wo der Titel latinisiert lautet: ‚De corruptione linguae Germanicae libellum‘; so übernimmt ihn auch Zedlers Universallexikon.

[3]) Barth. Reichart, Leichpredigt (auf) . . . Christoph Schorer 12. Febr. 1671. (Ulm 1671). S. 22 ff.

1. Ein Discurs von dem 1643. Jahr Gesprächweiß, unter dem Namen Prudentii und Simplicii, 1642. zu Straßburg getruckt.

2. Von der grossen Conjunction 1643. zu Straßburg getruckt.

3. Discurs vom Dantzen, under dem Namen Otto Frischer Scr. [richtig: Otho Frischer Scr. = Anagramm von Christof Schorer].

4. Mann-Verderber, eben under diesem Namen.

5. Teutscher unartiger Sprach- Sitten- und Tugend Verderber, zu Straßburg und Basel.

Um allen Einwänden zu begegnen, setzen wir den äußersten Fall, Schorers Schrift wäre ein Plagiat an Moscherosch. War ja doch das Original noch im selben Jahre und schwerlich mit Erlaubnis des Verfassers nachgedruckt worden, und dieser Vorgang wiederholte sich innerhalb der kurzen Zeit von 7 Jahren noch zweimal, ja ein vierter Versuch, die „Sprachposaune“ von 1648, nimmt nicht nur am Titel sondern auch an Text und Inhalt Änderungen vor, die mit dem ursprünglichen Verfasser sicher nichts zu tun haben.

Darauf ist zu entgegnen, daß Schorers erweiterte Schrift nicht nur den Verfasser erraten ließ, sondern, wie bisher ebenfalls nicht erkannt wurde, durch die Marke Johann Andreas deutlich als Straßburger Erzeugnis gekennzeichnet war. In der Stadt, in der der Bestohlene wohnt und ausnahmslos seine sämtlichen Schriften verlegt, ein Plagiat mit der deutlichen Spur der Herkunft erscheinen zu lassen, wäre selbst in dieser klassischen Zeit des Nachdrucks ein unerhörter Fall. Moscherosch, der für den Buch- und Nachdruckteufel besondere Höllenstrafen ersann und schon im Jahre 1645 als Mitglied der Straßburger Stadtverwaltung die Möglichkeit besaß, mit Hilfe der eben dort sehr scharfen Vorschriften[1]) seine Träume in Wirklichkeit umzusetzen, hätte bei seinem heftigen Temperamente die Tat nicht ungerochen und nicht unbesprochen

[1]) Vgl. Archiv f. Geschichte d. deutsch. Buchhandels V (1880), S. 108.

gelassen. Aber auch Schorer fand später in eigener Sache für ein derartiges Vorgehen Worte so ehrlichen Ärgers, daß sie nur einem guten Gewissen entsprungen sein konnten.[1])

Übrigens gab sich Schorer nicht lange darauf der Öffentlichkeit vollends zu erkennen; denn der Katalog der Fastenmesse 1645 kündet folgende Schrift an: „Christoff Schorers Teutscher Redner, das ist Erklärung der meisten frembden Wörtter, welche in der Teutschen Sprach von den Alamodischen vnd Complementischen Rednern gebraucht werden.“ Es gelang mir bis jetzt nicht, ein derartiges Wörterbuch aufzufinden, weder in Basel und Zürich noch durch eine Umfrage an deutschen Bibliotheken. Auch in Schorers eigener Liste fehlt es. Aber da diese zum „Sittenverderber“ zwei Verlagsorte angibt, Straßburg und Basel, so gilt der letztere wohl für das Wörterbuch, das vielleicht nichts anderes war als ein Sonderdruck der Verdeutschung im „Sittenverderber“, die 742 Wörter umfaßt und Schorer durch Nennung des Ortes genug angedeutet zu sein schien. Er begnügt sich auch bei mehrfach aufgelegten Werken mit der Bemerkung „schon zum andernmal“ oder „schon zum drittenmal gedruckt“, ohne die erste Auflage zu verzeichnen. So erklärt sich auch der auffallende Umstand, daß nur der „Sprach- Sitten- und Tugendverderber“ genannt wird als die letztausgegebene und ihm wichtiger erscheinende Fassung des „Sprachverderbers“. Leider vergaß er, wie bei einigen anderen Schriften, auch hier das Erscheinungsjahr beizufügen.

Der Einwand, es handle sich um eine friedliche Zwei-

[1]) Christoph Schorers Fernere Relation u. Discurs Von dem Cometen deß 1664. Jahrs. Ulm. 1665. Bl 1 . . . es hat sich ein Trucker anderswo gefunden, welcher solch (mein) exemplar nicht alleine ohne mein und meines Verlegers Vorwissen nachgetruckt . . . sondern auch hinden eine Zeitung mit angeschmieret, die im geringsten hierzu nicht gehörig . . . Wann mir dann solches beschwerlich vorkommet, als habe ich es billich hier anden sollen, hoffende, es werde solches in das künfftige vermitten bleiben, indem es nicht wol stehet, einem andern seine Schrifften nachzutrucken, und etwas hinbey zu setzen, welches der Autor nicht darzu geschrieben. S. auch nächste Anm.

teilung — Moscherosch 1. Auflage, Schorer 2. Auflage — bedarf schon deswegen nicht der Zurückweisung, weil er die bereits gegen Moscherosch vorgebrachten Gründe nicht im geringsten entkräftet. Für Schorers Selbständigkeit und zielbewußtes Vorgehen haben wir aber nunmehr einen neuen Beweis, der selbst dann schwer genug in die Wagschale fiele, wenn es bei der Absicht geblieben wäre.

Christoph Schorer,[1]) geboren am 2. Dezember 1618 in Memmingen als Sohn des aus Augsburg stammenden Stadtsyndikus Dr. jur. Christoph Schorer (1585—1651), hatte sich im Juli 1639 in Straßburg immatrikuliert, um sich hauptsächlich dem Studium der Medizin zu widmen, trieb aber auch Philosophie und Mathematik und begann noch ein Jahr vor seinem Abgang von Straßburg, 1641, einen Kalender herauszugeben, den er in der Folge ohne Unterbrechung 30 Jahre lang bis zu seinem Tode an verschiedenen Orten in deutscher, lateinischer und französischer Ausgabe erscheinen ließ. Im Jahre 1642 siedelte er nach Basel über, um im Schlosse von Binningen wohnend die Söhne des Freiherrn zu Polheim zu unterrichten und an der Basler medizinischen Fakultät seine Studien zu vollenden. Während seines dortigen, bis 1647 währenden Aufenthaltes gab er die Beziehungen zu Straßburg nicht auf, wie uns seine Beteiligung an einer Sammlung von Glückwunschgedichten zur Hochzeit eines Straßburgers am 8. Febr. 1643[2]) und seine von 1642—45 ebendort verlegten Schriften,

---

[1]) Vgl. außer Freher und Reichart noch J. G. Hermann, Ehrengedächtnis Herrn Christoph Schorers . . . als ersten Praesidis des nunmehr hundert Jahre daselbst blühenden Collegium Musici . . . Memmingen [1755]. Ebenda Kupferstichporträt nach Phil. Kilian, das auch Schorers Information an seine Söhne (Ulm 1669) beigegeben ist. Ein sehr ansprechender Holzschnitt findet sich in einigen Jahrgängen seiner Kalender z. B. für 1669 mit der Unterschrift: „Diß Bild, mein Leser, zeugt hierbey, Daß diß Herrn Schorers Arbeit sey, Drum hüte dich, nimm eben wahr, Das Nachtrucken hat groß Gefahr.“

[2]) „Ehrengedicht auf den Hochzeitlichen Frewdentag H. Joh. Ad. Schragen, beeder Rechten Doctors Vnd Jungf. Joh. Barb. Bechtin den 7. Hornung 1643 in Straßburg gehalten. Von guten Freunden gestellet.“

deren Titel wir bereits kennen, beweisen. Sein Geschlecht besaß seit Mitte des 16. Jahrhunderts das Patriziat,[1]) womit sich vielleicht Moscheroschs Charakterisierung des Vermittlers als „altdeutscher Geblütsheld“ erklären ließe, wenn sie nicht auf die Mitgliedschaft an der 1633 in Straßburg gegründeten Gesellschaft „von der Tannen“ anspielt, die sich nach dem Muster der „Fruchtbringenden“ „alter Teutscher Aufrichtigkeit und reiner Erbauung unserer werten Muttersprache“ befleißigte.[2]) Doch sind wir über die Teilnehmer so wenig unterrichtet, daß wir bezüglich Schorers nur eine Vermutung aussprechen können, die an Wahrscheinlichkeit gewänne, falls sich die Annahme bestätigt, daß ihr vorzugsweise Straßburger Studenten angehörten. Unter seinen Schriften erscheinen auch „Geistliche Lieder“, die er während seines Aufenthaltes in Mömpelgard veröffentlichte,[3]) wo er sich von 1648—1654 als Erzieher der Söhne des berühmten württembergischen Kanzlers Christoph Forstner aufhielt. Sie waren nicht zu ermitteln, weshalb wir nicht beurteilen können, ob sie sich den nicht allzuhoch gespannten Anforderungen der Straßburger Runde um Schneuber, Freinsheim und Rompler anpaßten. Ob sein „Kalender“ von Anfang an unter seinem Namen erschien und ihn bekannt machte, entzieht sich bislang ebenfalls meiner Kenntnis, da die frühesten in deutschen Bibliotheken (mit Ausnahme der nicht befragten Straßburger) auffindbaren Exemplare von 1646 an datieren. Aber daß zweifellos Schorer der junge Astrologus

(Straßburg o. J.) Sammelband der Berliner Staatsbibliothek Y f 6802, fol. 272 ff.

[1]) Wappenbrief vom 7. August 1548 im Münchener Reichsarchiv (Schorer P. S. Kart. 388[a]). Stammbaum von 1426—1710 bei Joh. Seifert, Stammtafeln Gelehrter Leute, Regensburg, Bd. 2 (1723). Behandelt nur die evangelische Linie. Der bedeutendste Vertreter der katholischen Linie hieß ebenfalls Christoph.

[2]) G. Voigt, Die Dichter der Aufr. Tannengesellschaft zu Straßburg. Programm 1899.

[3]) Christoph Schorers Säufftzer bey der Auffahrt Christi 1653. In der städtischen Bibliothek in Montbéliard. Vgl. Mémoires de la Société d'emulation de Montbéliard 37 (1906), S. 100.

ist, über den sich Schill im „Ehrenkranz“ lustig macht, weil er „in seiner andern geburt (d. h. in der 2. Ausgabe) dieses 1644. Jahrs gemachten Calenders“ auf dessen Brauchbarkeit als Einschreibbuch hinweisen zu müssen glaubte, geht aus der weiteren freundschaftlichen Beanstandung hervor, die auch auf die späteren vorliegenden Ausgaben paßt: „Daß man aber die Calender Geschichtbüchlein, Item die Practic ein grosse vorsagung anderer nohtwendiger Dinge nennen solle, hat ausser dir meines wissens noch kein Calendermacher gethan.“[1]) Noch mehr aber paßt sie zu der entsprechenden Stelle im „Sprachverderber“, auf den wir hiemit zurückkommen, um den Beweis für Schorer an Hand seiner schriftstellerischen Tätigkeit in Straßburg und Basel zu Ende zu führen.

„Insonderheit“, meint der „Sprachverderber“,[2]) „aber leuchten vor andern hervor die jtzige Calenderschreiber, in dem sie sehr vil fremde, sonderlich Lateinische wörter gebrauchen, als Planeten, Aspect, Conjunction, Sextil, Trigonus, Quadratus, Opposition, Revolution, Direction, practic, prognostication, Prognosticiern, ja sie bleiben nit allein bey diesen frembden wörtern, welche zu ihrer wissenschafft gehören, sondern sie schmieren auch jhre vnwahre Warsagung vol Frantzösischer vnd anderer wörter, also daß mancher teutscher nit weiß, was sie verstehen. Ist es aber nit besser, wann ich in meiner teutschen Sprach kan sagen Irr- oder Wanckende stern als Planet? Aspect anschawung, Conjunction Zusammenkunfft, Zusammenfügung. Opposition Gegenschein. Sextil gesechster schein. Prognostic, Practic, ein vorsagung, vnd so fort an. Ob zwar die Leut bey nahe dise fremde wörter alle verstehen, so ist es doch hierum zu thun, daß diese teutsche sprech verunreiniget, vnd ihre wörter vergessen werden, als eben in dem wort Planet geschicht, das teutsche wort Irrstern gantz vergessen vnd in langer zeit von keinem oder wenigen Sterngelehrten Calenderschreibern gebrauchet worden.

---

[1]) Schill, Ehrenkrantz, S. 81 ff. S. 82 nennt er ihn sogar gönnerhaft „lieber junge Calendermacher“.

[2]) Sprachverderber, Münchener Exemplar, S. 32 ff.

Also gehet es auch mit andern, die teutsche wörter stellet man zurück, wirffet sie in einen winckel, ja man feget sie gar auß, vnd suchet hergegen frembde hervor. Man sagt jetzunder, vnter burgern vñ bawern, sovil von der grosen Conjunction, da mancher gedencket, was es nun für ein Wunder sey, dann er verstehet nit, was Conjunction ist: Wann man sagte die grosse Zusammenkunfft der Irrstern, were es nit besser verständlicher gered, wurde es nit mancher besser verstehen? Wer will einem gemeinen Mann, einem Bawrn sagen, was Conjunction ist? Die gemeine Leute vermeynen, es sey ein Wunderzeichen, und warten mit verlangen was selbigen tag, wann die Irrsternen zusammen kommen, geschehen werde . . . . . Wollen nun die Calendermacher nit vor verderber vñ stümpler teutscher Sprach angesehen werden, auch nit in hohn vnd spott gerathen, so sollen sie sich billich auß trib der Natur dahin befleissigen, dem gemeinen Mann alles was müglich Teutsch vnd Verständlich vor zutragen."

Schon ein oberflächlicher Blick in die astronomischen Erstlingsschriften Schorers,[1]) die dem „Sprachverderber" unmittelbar vorausgehen, gibt uns die Gewißheit, daß wir hier Forderung und Erfüllung in einer Person vor uns haben. Nicht daß jeder überlieferte Terminus nun gänzlich vermieden wäre — das hätte die Schriften für die damalige Zeit geradezu unverständlich gemacht —, aber, wo es sich nur ermöglichen läßt, werden die Verdeutschungen eingeschoben, die dann der „Sprachverderber" empfiehlt. Der eine der beiden Traktate kündigt schon im Titel eine Aussprache über die „Grosse Zusammenkunfft beeder Obersten Irr-Sternen" an und

[1]) Discursus | Prudentii vnd Simplicii | Das ist | Kurtzer Bericht, was | doch von diesem hertrettenden 1643. Jahr, | Astrologischer weiß zu halten seye . . . | Beschrieben | von einem Freund der Sternkunst. | Getruckt im Jahr MDCXLII (4°, 36 Seiten; in der Augsburger Stadtbibliothek). — Das Besonder | Vnd Wunder, | Sechzehen hundert, drey vnd | viertzigste Jahr. | . . . . . Beschrieben, durch | Christoff Schorer Memmingensem, Medic. & Mathes. Cultorem. | Getruckt vnd verlegt, Zu Straßburg am Fischmarck, bey Johann Andrea. MDCXLII (4°, 39 Seiten; ebenda).

im einzelnen lassen sich nachweisen: Anschauung für Aspekt (Discurs, S. 8—11), Gegenschein, Gedrittenschein, Gevierten-schein, Gesechstenschein, Halbgesechstenschein (Discurs, S. 9, 11; Wunderjahr, S. 13, 25, 29); Irrstern (Disc., S. 9; W., S. 1, 12); Sternseher, Sterngelehre, Sternkunst (Disc., S. 1, 5—7, 11, 15, 17, 18, 33; W., S. 26—28); Zusammenkunft, Zusammenfügung (in beiden Schriften ungefähr 40 mal). Der älteste mir vorliegende Kalender, für 1646, überschreibt seine Beilage: „Grosse Practica oder (Wie es ins gemein genommen wird) Ein Vorsagung deß Gewitters vnd anderer zufälligen Dingen, getheilet in ein Irrstern- Wetter- vnd Geschichtenbüchlein“ ... und gibt für jeden Monat einen Bericht „Von dem Lauff der Irrsternen“ und über die Witterung, in dem sich die oben angeführten Verdeutschungen ausschließlich angewendet finden. Daß der „Sprachverderber“ außer auf diesem Gebiete auch in der Erörterung der medizinischen Fachausdrücke in der ersten Person auftritt, entspricht Schorers Hauptstudium: „Ist es nicht gut Teutsch, wann ich vor das purgiern sage, den Leib reinigen, säubern. Vor das praeserviern vorsehen .... Solte dieses oder anders, sage ich, nicht gut Teutsch sein?“ [1]) Doch fehlt es uns hiefür an Belegen, da er erst zwanzig Jahre später mit medizinischen Schriften an die Offentlichkeit tritt, als er es längst aufgegeben hatte, „alles zu teutschen Boltzen zu trehen“, wie Schill sich ausdrückt.

Schorers langjähriger Aufenthalt am Oberrhein, gerade in der Zeit seiner ersten schriftstellerischen Tätigkeit konnte nicht ohne Einfluß auf seine Sprache, die Lektüre elsäßischer Autoren einschließlich Moscheroschs nicht ohne Einfluß auf seinen Stil bleiben, sodaß es nicht angeht, die dem „Sprachverderber“ eigentümlichen Formen ausschließlich für einen der beiden in Anspruch zu nehmen. In der Tat ließen sich, wenn neben den sachlichen Nachweisen noch das Bedürfnis bestünde, die von Beinert aus Moscherosch angezogenen Stellen durch ebensoviele aus Schorers Schriften ersetzen. Man vergleiche nur

---

[1]) Sprachverderber, S. 30.

die einleitenden Worte zum „Wunderjahr“[1]) mit denen zum „Sprachverderber“ oder dessen „Liebesbriefe“ mit den affektierten Reden der Jungfrauen in Schorers „Gespräch vom Dantzen“, das nach dem Datum der Vorrede schon 1641 niedergeschrieben worden war. Ich begnüge mich daher auf zwei sehr auffallende Formen hinzuweisen, die zu deutlich das Gepräge der Heimat Schorers tragen, um hier übergangen werden zu dürfen.[2]) Er gebraucht nämlich „bestehen“ für „gestehen“[3]) — „man bestehet dieses gern, daß diese Künste und Wissenschaften . . . solche Wörter haben, welche wir . . . nicht teutsch geben können . . .“[4]) — und „Pullulen“ für „Hühner“, beides allgemein schwäbisch, aber im Elsässischen nicht nachzuweisen. „Pullulen“, das außerdem in Kärnten, Bayern und in der Schweiz verbreitet ist,[5]) ist ihm so geläufig, daß er darauf eine ganze, freilich kaum glaubliche Geschichte aufbaut, ein totkranker Bauer verschlingt mißverständlich statt 7 Pillen 7 Hühner, für deren Herkunft er in der 2. Auflage den Beweis erbringt, indem er sie im Dialekt seiner Vaterstadt näher ausführt.[6]) Er gibt ihn übrigens so getreu wieder, daß Hermann Fischer, ohne von Schorers Verfasserschaft eine Ahnung zu haben, in der Lage war, die Probe dem Gebiete „zwischen Blaubeuren, Göppingen, Gmünd und Ulm, wahrscheinlich Ulm selbst“ zuzuweisen.[7])

So fügt sich Glied an Glied, und wenn uns auch das

[1]) „In was vor zeiten wir gerathen, was vor vnerhörte Stunden wir erleben, ist mehr beweinens als bescheinens von nöthen: Die Kinder auff der Gassen wissen darvon zu reden, die Haußvätter wissen darab zu klagen, alle Creaturen empfinden es . . .“

[2]) Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Prof. Dr. Otto Maußer.

[3]) H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch I (1904), Sp. 939.

[4]) Sprachverderber, S. 28; Sittenverderber, Bl. F I^b 67; M. Lexer, Kärnt. Wörterbuch (1862), Sp. 46; J. B. Schöpf, Tirol. Idiotikon (1866), S. 519.

[5]) Schmeller I, Sp. 312 u. 387; Fischer I, Sp. 1514; Schweiz. Idioticon IV, 1186; im Elsaß nur in der speziellen Bedeutung Truthahn Martin-Lienhart II (1907), 37.

[6]) Sprachverderber, S. 30; Sittenverderber, Bl. F III^b.

[7]) Gräf, a. a. O., S. 36.

Letzte, der Nachweis einer tatsächlichen Vereinbarung fehlt, so trösten wir uns damit, daß er wohl überhaupt nie erbracht werden wird, da es bei dem unmittelbaren Verkehr einer schriftlichen Festlegung nicht bedurfte. Eine der vielen mehr oder minder verständlichen Anspielungen Schills scheint den Schluß zu gestatten, daß ihm Schorer, d. h. der Verfasser, wenigstens vom Hörensagen bekannt war, da er weiß, daß „der Herr Sprachverderber von dem Pülverlein still geschwigen, weiln er keines einnehmen kan".[1]) Ein anderesmal gibt er zu verstehen, daß er mit ihm Kenntnis von einem Wort besitze, das vielleicht Straßburger Stadtgespräch war, dessen Mißdeutung wiederzugeben sich jedoch Schorer scheute: „Der Sprach-Verderber ist in etwas züchtig vnnd sagt, es geschehe sehr offt daß ein Prediger . . . viel fremde Wörter einführe, daß dahero die gemeine Leut, weit anders als er es verstehet, . . . für teutsche annehmen vnnd anhören. Ich wolte schier errathen, was er hierdurch meinet, vnnd das gantze Werck mit dem Wörtlein devotion aufflösen."[2]) Wenn er dann sofort weiterfährt: „Aber lieber wie schandlicht, heßliche, lächerliche, vnd nichts sollende Wörter haben doch die Medici . . .", so liest sich das wie ein Gegenhieb auf den Verfasser, der dieser Gilde angehört. Endlich mag in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden, daß Rist, mit dem Moscherosch in Briefwechsel stand, bereits 1642 in seiner „Rettung" von einem „großen Liebhaber dieser vnserer Mutter-Sprache" zu berichten weiß, „der schon über Sechshundert sollicher fremder außländischer Wörter vnd Nahmen, deren sich vnsere Teutsche so woll im reden als schreiben ohne unterlaß gebrauchen, zusammengebracht"[3]) — eine Zahl, die sich mit dem Umfang des erwähnten, von Schorer der 2. Auflage beigegebenen Verdeutschungsverzeichnisses auffallend deckt.

Auf grund dieser Ergebnisse läßt sich das Verhältnis der beiden zu dem vielumstrittenen Büchlein folgendermaßen kenn-

[1]) Schill, Ehrenkrantz, S. 332.

[2]) Ebenda, S. 333.

[3]) Rist, Rettung, Bl. F III.

zeichnen: Moscherosch als intellektueller Urheber, als Präses eines Promoventen, dem er manches Beispiel aus eigener Erfahrung beigesteuert haben mag, gewissenhaft genug, um das Werk vor Fachleuten, d. h. vor der Fruchtbringenden Gesellschaft nicht als das seine auszugeben, aber doch berechtigt, auf seine Urheberschaft nach Belieben hinzuweisen. Schorer der für die wirksame Anordnung des Stoffes und für die Fassung des Textes, d. h. für das Büchlein, wie es uns eben vorliegt, Verantwortliche, auf den alles zutrifft, was sich an persönlichen, sachlichen und sprachlichen Nachweisen erbringen läßt, in dem Gefühle seiner Jugend, seiner geistigen Abhängigkeit oder auf grund einer Vereinbarung seinen Namen verschweigend. So konnte Schill seine Kritik an ihm üben, ohne Moscherosch zu nahe zu treten, dem man ja nur die Anregung zu danken hatte, während die Mängel der Ausführung einem anderen zur Last fielen.[1])

[1]) Sehr auffallend ist es, daß im Originaldruck und im Nachdruck von 1643 verschiedene Abschnitte in größerer Schrift hervorgehoben sind, die zusammen ungefähr ein Drittel des ganzen Buches ausmachen. Von dem Abschnitt über die „Rechtsgelehrten“ an wird die kleine Schrift, obgleich es ebensoviele hervorzuhebende Stellen gäbe, nicht mehr unterbrochen (Rechtsgelehrte, Termini artis, Ärzte, Kalenderschreiber, Zeitungsschreiber, Schlußsatz). Unter den so gekennzeichneten Teilen der 1. Hälfte findet sich z. B. die Stelle über das Compliment, die der Sprachverderber mit Moscherosch gemeinsam hat, ferner die Erzählung von Lyon: „Jener, mein bester Freund, den ich im Hertzen kenne, zoge nach Lyon . . .“, die man auf Moscherosch beziehen möchte, da er in Lyon war und von sich selbst auch einmal die Wendung gebraucht „mein bester Freund, den ich auf Erden hatte und haben werde“ (Gesichte, Ausg. 1650, 2. Teil, S. 611). Schorer, der allerdings auch Verwandte als Kaufleute in Lyon hatte, wandelt gerade diese Stelle im „Sittenverderber“ um in das unpersönliche: „Jener zoge nach Lyon“ (Bl. B IV b). Auch die Moscherosch sehr ähnlich sehende Wortbildung „linckwürmisch“ und das in den Gesichten ebenfalls zu lesende Wort „Zweifelstrik“ findet sich in einem solchen Abschnitte. Sollte es uns so leicht gemacht sein, daß wir in dieser eigentümlichen Ausscheidung den auf Moscherosch treffenden Anteil erkennen könnten? — In Moscheroschs noch erhaltener Bibliothek (Landesbibliothek in Darmstadt, vgl. Ad. Schmidt, Die Bibliothek Moscheroschs in Zeitschr. f. Bücherfr., 2. Jahrg., 2. Bd (1899), S. 497 ff. und

4. Schorer als volkstümlicher Schriftsteller.[1])

Schlicht, klar und eindringlich ist die Sprache der Strafschrift. Der Überfülle gelehrten Beiwerks, der Belastung mit fremder Weisheit, die uns alles Geschriebene aus jener Zeit so ungenießbar erscheinen läßt, gänzlich entbehrend, kommt sie aus dem Volke und wendet sich an das Volk. Die enge Fühlung mit allen Ständen, die Begabung sie an ihre Pflichten zu erinnern, ihnen den Neuerungskitzel zu verleiden und den geringen Rest von Widerstandskraft zu beleben und zu heben, kommt in dem Versuche Schorers, seine Kritik auf das gesamte Bereich der Mode auszudehnen, erhöht zum Ausdruck. Für sich betrachtet erweckt der „Sprach- Sitten- und Tugendverderber" die Empfindung, als überschreite der jugendliche Eiferer manchmal die Grenzen des Geschmacks. Verglichen jedoch mit den Satiren Moscheroschs und jenen, die es ihnen gleichtun wollen, ist Schorer noch der Mann weiser Mäßigung, von beinahe philiströser Auffassung, jedenfalls viel zu bitter und zu ernst, um nach der Seite der Satire oder nach jener der Predigt mit schließlich doch unwirksam bleibenden Übertreibungen zu arbeiten. Zunächst setzt er dem Register der Sprachsünden noch einige kräftige Lichter auf, vermehrt die

---

N. F., Bd. 12 (1920), S. 133 ff.) steht übrigens heute noch, von Moscherosch überschrieben, Schills Ehrenkrantz und Schorers Sprach- Sitten- und Tugendverderber in einem Band vereinigt (freundl. Mitteilung des Herrn Direktor Dr. Schmidt, Darmstadt).

[1]) Schorer ist in keiner Sprach- und Literaturgeschichte, auch nicht in Goedeckes Grundriß genannt. Ebensowenig war sein Pseudonym „Otho Frischer Scr." bekannt. Die Schriften „Frischers" zählt auf Hayn-Gotendorf, Bibliotheca Germ. Erotica et curiosa, Bd. 2 (1913), S. 462. Weit verwunderlicher ist es, daß auch der „Sittenverderber" und sein Fremdwörterverzeichnis mit Ausnahme von Kluges Wörterbuch in der reichen Fremdwörterliteratur gänzlich unbeachtet blieb. So vermisse ich z. B. Hinweise und Beziehung darauf bei H. Dunger, Wörterbuch von Verdeutschungen, Leipzig 1882, Kl. Hechtenberg, Fremdwörterbuch des 17. Jahrhunderts, Berlin 1904, H. Schulz, Deutsches Fremdwörterbuch, Straßburg 1913, sogar bei Fr. Schramm, Schlagworte der Alamodezeit, Straßburg 1914.

Beispiele der Verwechslungen und Mißverständnisse, macht den „Plunder lateinischer Wörter der Rechtsgelehrten" lächerlich durch die Gegenüberstellung eines deutschen bitt*ere*, anklag*ere*, unterscheid*ere*, aufschreib*ere* usw., holt sich auch die Brett- und Kartenspieler und noch ausgiebiger die damals schon schwer belasteten Zeitungsschreiber als „Teutschverderber" heran, bedient sich, wie wir bereits hörten, zur Belebung sogar des Dialekts und fügt endlich ein ganz neues Kapitel ein, das uns abermals an ein von Moscherosch nie eingelöstes Versprechen erinnert, die Würdigung und Empfehlung deutscher Personennamen. Er stützt sich dabei auf Stumpfs Schweizerchronik, der er die Mehrzahl der Beispiele entnimmt, auch hier wieder jeder umständlichen und gelehrten Herleitung geflissentlich aus dem Wege gehend, um die Wirkung des Klanges nicht abzuschwächen. „Nun frage ich", schließt er, „ob es nicht anmuthiger, wann ein Mann zu seiner Frawen saget, kom̄ mein Ehren-breiß, mein Lieb-hertz, mein Wolgemuth, als wann er saget, komm Ketter, komm Elß, Dorothel? Ist es nlcht liebreicher vnd angenehmer, wann eine Fraw ihrem Mann ruffet: Komm Liebmann, Sigfrid, Gottlieb: Alß wann sie ruffet: Komm Bästel, Clauß, Jäckel? Da ist kein nachtruck, als wie in vorgesetzten Teutschen bedeuteten worten." [1]) Die wichtigste Ergänzung des ursprünglichen „Sprachverderbers" bildet das ebenfalls bereits erwähnte, wahrscheinlich auch gesondert erschienene „Verzeichnus frembder gebräuchlicher vnd in Teutsche sprach eingeschlichener üblicher wörter, wie selbe teutsch zureden seyen" — im ganzen 742 aus der Amts-, Gelehrten- und Umgangssprache ziemlich willkürlich gesammelte, nicht ganz streng alphabetisch geordnete Fremdwörter, die wir als ersten Versuch mit dieser ausgesprochenen Absicht im Anhang folgen lassen (s. Beilage).

Dazwischen nun prasseln die Hiebe auf alle Verirrungen hernieder, die letzten Endes auf das leidige Wortgepränge zurückzuführen sind, so vor allem auf das verhängnisvolle

[1]) Sittenverderber, Bl. H III[b].

„Compliment“, mit dem „auch seine Kraft und Wirkung nach Deutschland gekommen sei“ und dessen verschiedene Anwendungen in den Bewerbungen eines jungen Adeligen, eines Rechtsbeflissenen, eines Arztes, eines Sterngelehrten, eines Schneidergesellen um ihre Jungfrauen ergötzlich geschildert sind. Von den Gegenreden der so Beehrten gerät er auf der „Alomotischen Jungfrawen verderbte Art und Sitten“, belauscht sie in ihren Schlupfwinkeln, auf den Hochzeiten, beim abendlichen Geplauder vor dem Haustor, beim Kirchgang, auf der „Metzig“ und sagt ihnen auf den Kopf zu, wo sie der Schuh in Wahrheit drückt: „. . . wann ich mich nicht dergleichen reden befleissige, so gilte ich nichts, ich werde nicht hervor gezogen, ja ich bekomme keinen Mann. Aber sie sollen gedencken, daß ihre Großmütter, welche zwifels ohn nicht solcher Frantzösischen wörter sich gebrauchet, doch Männer bekommen haben.“[1]) Er spottet der modischen Aufschneidereien der „Hochzeitlader“ und „Leich-sager“, großsprecherischer Ärzte („dann sonsten kan er etwan nicht viel, vnd werden die Complimenten seine größte kunst sein“) und der Kalendermacher, von welchen allen sich die lieben Leute freilich auch nichts anderes erwarten, denn: ‚mundus vult decipi‘, die Welt will betrogen sein. So sind wir auf den wesentlichen, wenn auch dem Umfange nach verschwindenden Teil der Neuauflage vorbereitet, die Betrachtung der nach Schorers Meinung unmittelbar mit der Sprachverderbnis zusammenhängenden Änderung der Kleider und Sitten; der Abschnitt erscheint mir als Beitrag zur Kostümkunde und als Probe Schorerischer Darstellungskunst und Beredsamkeit bemerkenswert genug, um eine wörtliche Wiedergabe zu rechtfertigen (s. Beilage), auf die hiemit verwiesen sei. Wie im „Sprachverderber“ gewinnen wir auch hier den Eindruck unmittelbaren Erlebnisses und persönlicher Zusammenhänge. Die Reden in erster Person sind noch vermehrt. Daß man sich nicht scheut Schuhe und Stiefel von Frankreich kommen zu lassen, hat er selbst gesehen „und kann es in Wahr-

---

1) Sittenverderber, Bl. E VI^{b}.

heit bezeugen". Die Reihe der undeutschen und in der Umgangssprache verstümmelten Namen beginnt er mit Stoffel und Lipps, d. h. mit seinem eigenen und dem seines Bruders Philipp, der mit ihm in Straßburg gleichzeitig den Studien oblag. In der etwas stark aufgetragenen Pillulengeschichte haben wir offenbar eine auf die Beschränktheit der Bauern gemünzte Spottanekdote des Memminger oder Ulmer Landes vor uns. Gegenüber den modernen kleinen Kopfbedeckungen rühmt er die „breiten schwäbischen Hüet", die seinen Landsleuten so viel Spott eintragen und doch viel mehr Schutz bieten als die „Bisamhäffelein". Der „alte redliche Teutsche" aber, dessen Klage in beiden Ausgaben den jähen Wandel von Generation zu Generation dartun soll, der zu alten Zeiten auch bei Gastungen gewesen und („ohne Ruhm zu melden") auch was vorzubringen wußte, jetzt aber zu zweifeln beginnt, ob er seine deutsche Sprache verloren oder die andern, der sich noch erinnert, wie man vor 30 oder 40 Jahren „in aller vertrewlichkeit" miteinander geredet und Ja als Ja, Nein als Nein gelten ließ, während man in der Gegenwart seine wahre Gesinnung hinter „Complimenten" verberge, ist wohl niemand anderer als Schorers eigener Vater, der damals nahezu 60 Jahre zählende würdige Vertreter der Heimat in Rechtssachen.[1]) Von ihm mag manches Wort stammen, das uns im Munde des Sechsundzwanzigjährigen reichlich bieder und altklug anmutet. Freilich hatte sich einst auch der noch weit jüngere Opitz in der Rolle des Mahners gefallen und Töne angeschlagen, die die literarische Welt aufhorchen ließen.

Eine gleichgerichtete, für den Sohn geradezu bestimmende Art schriftstellerischer Tätigkeit des älteren Schorer müßten wir annehmen, wenn es den Tatsachen entspräche, daß der ebenfalls unter den Schorerischen Schriften aufgeführte „Mannverderber" unter dem gleichen Pseudonym zum ersten Male

[1]) Zu vergleichen ist auch der Ausfall gegen die „jetzige junge nagelnewe Rechtsgelehrten", die einem alten erfahrenen Anwalt mit ihren „Komplimenten" seine gute Sache abschwätzen und lügen, daß sich die Balken biegen. Sittenverderber, Bl. B III^{b}.

schon 1633 erschien, wie ein sonst verlässiger Antiquariatskatalog angibt.[1]) Der mittels des damals so beliebten „Letterwechsels“ aus Christof Schorer in Otho Frischer Scr. veränderte Name konnte von jedem der beiden gebraucht werden, in jenem Jahre aber doch nur von dem Vater, da der Sohn noch im Knabenalter stand. Da sich indessen ein so früher Druck bis jetzt noch nicht auffinden und in den Meßkatalogen nicht nachweisen ließ, auch der vorliegenden frühesten Ausgabe von 1644 eine Neubearbeitung nicht anzusehen ist, wird sie doch wohl Eigentum des jungen Schorer sein, in dessen Programm sie sich ja vorzüglich einfügt. Der vollständige Titel lautet:

Mann-Ver- | derber. | oder Eigentlicher Vrsprung deß Pancrotierens. Allen frommen Haußvättern vnd Hauß- | müttern, Insonderheit den jungen angehenden | Eheleuten zur trewhertzigen warnung vnd | nachricht verfertiget vnnd in | Truck gegeben. | Durch | Otho Frischer Scr. Getruckt im Jahr | MDCXXXXIIII. | (102 Seiten)

Also wiederum ein „Verderber“, oder vielmehr eine „Verderberin“, aber in dem engen Kreis einer gut bürgerlichen Familie gesehen und zwar außerordentlich gut gesehen, ohne jede Beziehung übrigens zur Zeitlage oder zur Mode. Es ist ein Gespräch zwischen zwei Frauen, „Susanna Häußlich“ und „Margretha Hoffarth“, eines der lehrhaften Colloquien, wie sie Erasmus liebte. Keine Spur von Erotik, sondern hausbackene Wahrheiten, in lebendiger Rede und Gegenrede erörtert, mit etwas einseitiger Parteinahme für den Mann, die aber durch einen „Weibsverderber“ ausgeglichen werden sollte, der wenigstens am Schlusse angekündigt ist. Wir staunen über die vielen Möglichkeiten, die eine Frau besaß, die Kasse ihres Mannes zu erleichtern, noch mehr freilich über die Selbstverständlichkeit, mit der sie von ihnen Gebrauch machte („. . . ist er so keck, daß er ein Weib darff nemmen, so muß er auch

[1]) Nach Hayn-Gotendorf, a. a. O., S. 462, Cat. 115 von Jos. Baer in Frankfurt.

so keck sein dapffer in den Seckel zu greiffen"). Schon ihre Zusage kostet ihm einen Peltz von 50—100 fl. Wert, dazu noch „Röck, Kutten, Hauben, Schauben, Gürtel, Messer, Armbänder, Ring und dergleichen unzehlichen blunders mehr" und nach der Hochzeit kommen dann die „Zettul", „einer vom Kauffmann auß dem Gaden, ein anderer vom Kürschner, einer vom Schuster, Schneyder und vornemblich vom Spitzen- vnd Leinwathkrämer . . ." Wir hören von unglaublichem Aufwand für Kindstaufe und Wochenbett, von Süßigkeiten und Leckerbissen, von Spielchen und Tränklein, Zeitvertreib mit und ohne Ehemann, von der geringen Neigung zur Ordnung und Unterordnung, — kurz, das Thema bildet, wie die Schlußrede besänftigend zusammenfaßt, durchaus nicht alle Weiblichkeit, sondern „einig und allein die Hoffärtige, die Spielsüchtige, die Schleckhaffte, die Faule, die Vnhäußliche vnd Meisterhaffte". Für den Kulturhistoriker und den Wortsammler gibt es keine geringe Ausbeute, dazu stört auf den hundert, mit schalkhafter Rücksicht auf die gereifteren Leserinnen in großer und deutlicher Schrift prangenden Seiten kein einziges Zitat und kaum ein Fremdwort. Jeder allzu derbe Ausdruck ist vermieden ohne die Anschaulichkeit zu beeinträchtigen, gegenüber dem Polterton der Satiriker und der Moralisten eine geradezu salonfähige Sprache.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich der Ausdruck „Mannverderber" schon in dem ersten Teil der „Gesichte" Moscheroschs findet (1640) und zwar in der Bedeutung, die Schorer seinem Buche zugrunde legte.[1]) In der Ausgabe von 1650 spinnt Moscherosch, offenbar durch Schorers breite Durchführung des Themas neuerdings angeregt, den Gedanken in seiner Art weiter.[2]) Der Pseudomoscherosch, d. h. die Nachahmung der Gesichte, die in Leyden erschien, folgt, in der „Vermittlung fremden Gutes" weniger zurückhaltend, seitenlang den Ausführungen Schorers und gibt sich kaum Mühe,

---

[1]) Gesichte I (Ausgabe 1642), S. 106.

[2]) Ausgabe 1650, S. 129. Zu dem Ausdruck „La-mi" (Mannverderber, S. 6) vgl. Moscherosch I (1650), S. 85.

den Wortlaut zu ändern.[1]) Im Jahre 1648 widerfuhr auch dem „Mannverderber“ die Ehre eines Nachdrucks durch einen Hamburger Verlag. Angehängt ist eine „Zugab von den köstlichen Kleydern vnd Geschmuck der Weiber“, die einen Theologen zum Verfasser haben dürfte. Zur Ostermesse 1652 kündigt Thilo in Straßburg eine Ausgabe an, zur Herbstmesse 1671 Felsecker in Nürnberg einen „Männer- und Weiberverderber“ und zwar (wohl irrtümlich) verfaßt von — Simplizissimus von Grimmelshausen! Einen „Weiberverderber“ verzeichnet Hayn a. a. O. als erschienen Nürnberg 1671.

Noch größere Vorzüge weist eine Veröffentlichung des nächsten Jahres auf:

Gespräch | von dem | Dantzen. | Auffs new vbersehen vnd | vermehret: | von | Otho Frischer Scr. | Getruckt im Jahr | MDCXXXXV. | [Straßburg, Joh. Andrea, 28 Bll.]

Die Vorrede schließt: „Geschrieben bey Lesba in Neinbing. Den 1. Dezember. Im Jahr 1461“, was in der sogar von dem großen Schottel[2]) gepflegten kindlichen Buchstabenversetzung heißen soll: In Binningen bei Basel 1641. Demnach wäre die erste Auflage schon 1641 oder 1642 erschienen. Ich habe sie jedoch trotz vieler Umfragen nicht zu Gesicht bekommen können, und auch die des Jahres 1645 gehört, wie alle Schriften „Frischers“, zu den größten Seltenheiten. Man darf daraus den Schluß ziehen, daß sie in die Kreise gelangten, für die sie bestimmt waren, und als echte Volksbücher zerzaust und zerlesen sich kaum in eine Bibliotkek retteten. Das Büchlein schreibt in launiger Vorrede eine der Beteiligten selbst, „die Fünfftzig-Jährige Jungfraw Bärbel Vnmuth“, „Dem Allergelehrtesten Allerweisesten, Großmächtigsten, Allgegen-

[1]) Ausgabe Leyden bei Wyngarten 1646, 5. Teil, S. 290 ff.

[2]) Er „ersann“ z. B. für „die höchstlöbliche und rühmlichste Fruchtbringende gesellschafft“ per anagr. „Gleich dem hohen Friedenberge, Schafft uns Teutschen herlich lob und hohes Licht“ oder für „das Fürstenthumb Anhalt“: „Blüh Standfest, alt an ruhm“. Krause, a. a. O., S. 293.

wärtigen Vnsterblichen Herrn Niemand,[1]) als ihrem aller Liebsten" zu. Ihre Partnerin ist „die 15jährige Salome Muthwill", und man braucht nicht zu fragen, welche der beiden den Anlaß zu der übrigens recht friedlichen Auseinandersetzung gibt. Das Ganze ist auf den Grundton gestimmt „Ihr besonders dauert mich, Arme Mädchen inniglich, Daß ihr just in Zeiten fielet, Wo man wenig tanzt und spielet"; etwas weniger poesievoll wie Uhlands Liedchen, aber doch ungewöhnlich anmutig. Von der schweren Not des Krieges, in der sich jede Lustbarkeit von selbst verbieten sollte, gleitet das Gespräch alsbald hinüber auf die Nebenumstände der so sehr herbeigesehnten, einstweilen heimlich genossenen Tanzfreuden, in denen die Ältere auffallend gut Bescheid weiß. Man beichtet sich all die harmlosen Künste und Kniffe, die dazu dienen sollen, die jungen Männer „anzuzünden"; das Kränzlein muß im Gewicht stehen, das Gesichtlein glänzen von Eierklar oder Kampferwasser, die Stirn erhöht und mit Gummi vom Haar befreit sein, die Händlein gewaschen mit wohlriechenden Seifen, das alabasterne Hälslein umhängt mit güldenen Kettlein, die hoffärtigen Schühlein gelöchert, gesteppt und „zerhäckelt" und mit so hohen und schmalen Absätzen, daß sie kaum einen Pfenning bedecken. Und nun wird das fließende Deutsch unterbrochen und als unsichtbarer Zuhörer taucht plötzlich der „Sprachverderber" auf: „Da fanget ihr selber an von der Liebe, affection, einbildung vnd dergleichen zu discuriren, da vexiret ihr die Jungen Gesellen von ihren allerliebsten, alles zu dem ende, damit ihr sie zur Liebe zihet. Da fanget ihr an Complimenten zu machen, scheltet euch selber, damit er euch lobe; vernichtet euch, damit er euch hoch halte: Wendet ewere heßliche gestalt vor, damit er euch schön preyse: ihr redet von ewerer vndiscretion: damit er euch vor discret halte: ihr machet ihme ein langes gespräch von ewerer vnwürdigkeit mit ihme zu conversiren vnnd mit ewerm discuriren ihne zu molestiren,

[1]) Über die Figur des „Niemand" bei den zeitgenössischen Schriftstellern vgl. W. W. Zschau, Quellen und Vorbilder in den „Lehrreichen Schriften" J. B. Schupps, Diss. Halle 1906, S. 28.

dann seine qualitaeten erstrecken sich viel höher, als daß ihr capable weret solcher auch nur in geringsten zu genießen . . ."[1]) — Doch keine philologische Rüge, die hier ganz fehl am Platze wäre, sondern die Bekenntnisse nehmen ihren Fortgang und schließen nach mancher unterhaltlichen Abschweifung mit der etwas aus der Rolle fallenden Mahnung, in der Wahl des Gatten nicht allzu anspruchsvoll zu sein. Die aus eigener Beobachtung und Erfahrung reich belegte Begründung gehört zu den gelungensten Partien der köstlichen Zwiesprache, die, ob sie nun vorher oder nachher entstand, als eine stofflich und stilistisch durchaus verfeinerte Ergänzung zum „Sittenverderber" tritt, ohne daß sich auch nur an einer Stelle Wiederholungen fänden.

Unter die für weitere Kreise berechneten und volkstümlich gehaltenen Schriften sind auch die Mehrzahl der astronomischen Abhandlungen und die Kalender[2]) Schorers zu rechnen, der wiederholt versichert, die Sternkunst nur als Liebhaberei zu betreiben und sich dadurch die Fähigkeit bewahrte und die Möglichkeit sicherte, allgemeinverständlich zu schreiben und in aufklärendem Sinne zu wirken. Die Stellung des „Sprachverderbers" zum „Kalenderdeutsch" läßt uns deutlich erkennen, daß der Verfasser in der Beseitigung des Fremdwortes auch ein Mittel sah, der abergläubischen Furcht zu steuern, die durch die unverstandenen Ausdrücke erregt und

---

[1]) Gespräch vom Dantzen, Bl. B VI b.

[2]) Der Titel der deutschen Ausgaben, von welchen ich die Jahrgänge 1646 und 49 (German. Museum), 1669—72 (Stadtbiblioth. Ulm) in Händen hatte, lautet: „Alt vnd Newer Schreib-Calender, sampt der grossen Practica oder Vorsagung" usw. Die lateinische: „Calendarium Juliano-Gregorianum Curiosum" (1669 in der Stadtbiblioth. Memmingen). Französisch erschien er z. B. in Basel, „Almanach astronomique et pronostication calculé et accomodé sur le méridien du climat de Montbéliard" (vgl. Mém. d. l. Soc. d'émul. de Montbéliard 32 (1905), S. 41). Im „Bedencken von dem Cometen deß 1652" (S. 5 über seine Kalender) S. 41 sagt Schorer: „Ich habe zwar Franckreich in meinem Frantzösischen Calender deß verwichenen 1652. Jahrs teutsch genug (so zureden) auffgeredet, vnd eben das, was ihnen jetzt begegnet, prognosticieret . . ."

genährt worden war. Schon in seiner allerersten Veröffentlichung wählt er die ihm so zusagende Gesprächsform, um in der Person des durchaus nicht simplen Simplicius die Skepsis ausgiebig zu Worte kommen zu lassen und ihm in den Mund zu legen, was er als „offizieller“ Sterngelehrter noch nicht zu sagen wagte. Dafür erhält Simplicius ausgelegt, „was die verblümte Wort, welche die Calenderschreiber vor Geheimnüssen in ihren Calendern brauchen, bedeuten“. Die unmittelbar darauffolgende Besprechung des Wunderjahres 1643 ist ja noch reichlich wundersüchtig, unterscheidet sich aber, abgesehen von den oben angeführten vereinzelten Verdeutschungsversuchen, immerhin schon recht vorteilhaft von der seltsam andeutungsvollen und schwerfälligen Art eines Keplerschen Prognostikons. Erst 1670 freilich, nach fast dreißigjähriger Tätigkeit, wendet er sich offen ab: „Die Astrologiam oder Wissenschafften von Würkung der Sternen, lasse ich an ihr Ort gestellet seyn, mich noch wol besinnende, daß ich auch einsmals viel darvon gehalten, nunmehr aber mit Kepplero, Tychone und Andere, den Stiehl umkehre, und auß vielen wichtigen Ursachen solche lieber fahren lassen will, als daß ich mich, den gemeinen Astrologischen Reglen nach, darinnen vertieffe . . .“ [1]) Inzwischen hatte er wiederholt Gelegenheit, die von ihm nicht selten mitverschuldete Aufregung zu dämpfen, und diesem Bestreben verdanken wir eine ausgezeichnete Schrift, die als eine stilistische Leistung ersten Ranges zu betrachten ist. Sie entstand anläßlich der im Jahre 1654 bevorstehenden Sonnenfinsternis, die die Gemüter so heftig bewegte, daß in Nürnberg allein 22085 Personen das hl. Abendmahl empfingen, die Märkte abbestellt, die Brunnen — aus Furcht vor Vergiftung — zugedeckt wurden usw.[2]) Schorer, der von ähnlichen Vorkommnissen hörte, richtete nun eine „Erinnerung von bevorstehender Sonnen-Finsternus vnd Abmahnung von der

---

[1]) Kalender für 1670 „Vom Kriegswesen“.

[2]) W. Heß, Himmels- und Naturerscheinungen in Einblattdrucken des 15. bis 18. Jahrhunderts (Leipzig 1911), S. 49.

daher entstehenden Forcht"[1]) an die Frauen, die folgendermaßen beginnt: „Edles Volck! Was die Bewegungen des Gemüts vor Enderung in dem Menschen an Seel vnd Leib verursachen, wisset ihr vornehmlich wol zu vrtheilen. Was die Frewde vnd die Liebe würcke, erfahret ihr vor andern. Was auff Forcht vnd Traurigkeit folgt, ist euch wol bekandt. Was die Einbildung vermöge, könnet ihr wol bezeugen. Gewiß ist es, daß sich viel gar zu todt gefrewet, mehrere aber vor Traurigkeit ihr Leben geendet, nach dem Außspruch Syrachs: Traurigkeit naget das Hertz ab, vnd tauget doch nirgend zu. Wer ist aber wol (er sey dann vnbesonnen,) der sich willig in Seel, Leib- vnd Lebens-Gefahr stürtzen wolte? Wer ist wol der ihm wündschte das jenige, was er förchtet? welches er ihm doch durch die Forcht vnd Einbildung über den Hals ziehet. Ihr, Edles Volck, habt insonderheit von dem Himmel die Gaabe andere zu erfrewen, warumb muß ich dann hören, deß ihr jetzunder meistenteils trauret, vnd euch so sehr förchtet vor dem Himmel vnd Gestirn, welches euch doch jederzeit günstig gewesen, euch mit Leibs, offt auch mit hohen Gemüts-Gaaben gezieret, vnd seinen Glantz in euch abgebildet . . ." Abschnitt für Abschnitt wird nun durch den pathetischen Zuruf eingeleitet: „Ihr die ihr euch fürchtet auff den Tag und Stunde dieser Finsternus, lasset ewre vnmässige Forcht fallen, ... jaget diese Forcht auß ewrem Hertzen . . . . werfet diese ewre Sorg und Forcht hinweg." Um sich Gehör zu verschaffen, beruft er sich — nicht ohne Verbeugung vor den schriftstellernden Frauen seiner Zeit überhaupt — auf eine weibliche Vertreterin seines Faches, die „Himmlisch gelehrte Frau Maria Cunitia",[2]) und ihre harmlose Erklärung des Vorgangs: „nichts anders, als einer liechten oder leuchtenden Scheiben, von einer andern, dem Gesicht nach, über sie hergehenden finstern Scheiben

---

[1]) Ulm 1654. 4⁰, 23 Seiten.

[2]) M. Cunitia, Urania Propitia d. i. Newe . . Astronomische Tabellen Olsn. 1650 (außer ihr nennt er „die Majestätische Christlichste Christina, eine irrdische Göttin", Anna Maria Schürmannin und Anna Owena in Niederland und Salome Schimpfferin in Sachsen).

Bedeckung vnd dannhero, deß sonsten von ihr fallenden Liechts Verhinderung und Beraubung"; er stellt leichtfaßliche Berechnungen an, vergleicht die ewig wechselnden Zeitereignisse mit dem Werden und Vergehen in der Natur, die politischen Änderungen mit dem Spiel auf der Bühne und empfiehlt, dem „Auffseher und Auffmercker dieser Welt Comoedien und Tragoedien" zu vertrauen, sich zu trösten und zu gedenken, daß er schon ein Ende setzen und den Vorhang niederlassen werde, wenn er es für gut finde.

Aus seinen Kalendern aber, die er in der Erkenntnis, daß es leichter sei, vergangene Kriege zu beschreiben als zukünftige vorauszusagen, zu Beginn der fünfziger Jahre mit geschichtlichen Rückblicken auszustatten beginnt,[1]) sei wenigstens eines der vielen kräftigen Mahnworte beigebracht, das uns einen tiefen Blick in das Herz dieses warmfühlenden Patrioten tun läßt und uns in seinen Gedankengängen wieder zu unserm Ausgangspunkt, dem „Sprachverderber" zurückführt.[2]) Er gedenkt einer Weissagung des schweizerischen Chronisten Stumpf, nach der Deutschland durch die schlimme Gewohnheit seiner Fürsten, sich in ihren Kämpfen fremder Kriegsvölker zu bedienen, noch zu grunde gehen werde, und ruft aus: „O mein lieber Stumpff, der du auß redlich teutschem Gemüt gewünschet, diese deine Prophecey oder Weissagung vnwaar zu seyn, soltest du jetzt von den Toden aufferstehen, du würdest mit Schmertzen vnnd Seufftzen diese deine Weissagung waar und erfüllet finden, daß wegen dir auch nicht mehr wünschen hier zu seyn, sondern vnter dem kühlen Grund zu ligen, daß du nicht ansehen dörffest das Elend der Teutschen, worinnen sie jetzund stecken. Es

[1]) 1652—54 berichtet er über den deutschen, englischen und französischen Krieg, 1655 über die Belagerung von Memmingen im Jahr 1647 (später in die Chronik ohne Änderung übernommen S. 155—81), 1669 und 1671 über den Tartarischen Krieg in China, 1670 bringt er eine „Kleine schwäbische Chronik" usw.

[2]) Aus „Newer Astrologischer Post-Reuter für 1648" (Gedr. 1647), der die Prognostica von 17 verschiedenen Astronomen, darunter auch von Schorer bringt.

haben ja freilich frembde vnteutsche Völcker einen Fuß in Teutschland gesetzet, die Teutsche dardurch nit bei ihrer Freiheit zu erhalten, sondern vermöglich sie leibeigen zu machen. O ihr redlichen Teutschen, bedencket doch ewerer Vorfahren redliche Thaten, ihr auffrecht redlichs Gemüt, ihr Teutsche Trew vnd Glauben: Haltet ihr auch einander Trew vnd Glauben, vereiniget ihr euch vntereinander, damit nicht fremde vndeutsche Völcker über euch herrschen! O mein armes Teutschland bedencke doch, wo ist jemaln mehr Schand vnd Laster, mehr Vnzucht und Ehebruch, mehr Hoffart, List, Betrug, Vntrew, Liegens vnd Triegens, Falschheit vnd allerley ärgerliches Leben bey dir im Schwang gangen, als eben jetzunder, da fremde vnteutsche Völcker sich in dem Land gesetzet. O deß verfluchten Geldes, welches zum Theil Vrsach gegeben, daß die Teutschen ihre Freyheit, ja sich selbsten verkauffet haben. Denjenigen, welche ein alt teutsch Gemüt haben, gehet es billich zu Hertzen, vnd bemühen sich vntereinander Fried zu machen, vnd eine sichere Einigkeit zu pflantzen, damit das ohne des schon erarmte Teutschland nit vollend zu Grund gehe, vnd Fremden nit allein zu Hohn vnd Spott, sondern auch nicht zur Beut werde: Darvor vns Gott behüte. Vnd diß ist was wenigs, welches ich hier nur habe andeuten wollen auß teutschem wolmeinenden Hertzen, mit dem Wunsch, daß Gott die hohen Häubter teutschen Geblüts wolle lencken zu Fried vnd Einigkeit, damit wir widerumb sicher ruhen, vnd ein jeder in seinem Vatterland im Frieden seinen Stand und Beruff abwarten möge."

Keine überwältigende Idee, kein weitgespannter Rahmen, aber Leben, Ursprünglichkeit und redliches Bemühen, seinen Gedanken selbständig Ausdruck zu geben, das ist der Grundzug der Schriften des jungen Schwaben und das dürfte genügen, ihm ein Plätzchen neben den vielen zu sichern, deren bequemer Wahlspruch lautete: antiqua proponiren novo modo, nova antiquo modo,[1]) und deren erborgte Federn den rechtmäßigen Eigentümern zurückzustellen die gewissenhafte Nachwelt ihre liebe Not hat.

---

[1]) So z. B. J. B. Schupp, vgl. Zschau, a. a. O., S. 3.

Mit dem Jahre 1654 vollzog sich eine bedeutsame Wandlung in Schorers Leben. Er zog über die Alpen und holte sich in Padua mit hohen Ehren den medizinischen Doktorhut. Daraufhin berief ihn der Herzog als fürstlichen Leibmedicus nach Mömpelgard, seine eigene Vaterstadt trug ihm das Physikat an. Er entschloß sich, seiner Heimat zu dienen, ließ sich in Memmingen nieder und verheiratete sich noch im gleichen Jahre mit Maria Felizitas aus dem vornehmen Geschlechte der Lupin. Man mag darüber lächeln — aber dieser Wechsel blieb nicht ohne Einfluß auf seinen Stil. Seine Beziehungen öffneten ihm den Zutritt zu den umliegenden Adelssitzen, infolge seiner toleranten Gesinnung wählten ihn auch die reichen benachbarten Klöster zu ihrem Berater, als angesehene Persönlichkeit der Stadt wurde er auch außerhalb seiner beruflichen Tätigkeit um seine Mitwirkung gebeten — so richtete er, der edlen Kunst der Musik überaus zugetan, das dortige Collegium Musicum ein[1]) — und zu allem, was an ihn herantrat, nahm er, seiner Gewohnheit treu bleibend, öffentlich Stellung. Seine schriftstellerische Tätigkeit gilt nun vorwiegend der Medizin, daneben pflegt er Heimatgeschichte, gibt musiktheoretische Unterweisungen, erörtert pädagogische Fragen und sein letztes Werk schenkt er seinen Söhnen, eine lesenswerte tiefreligiöse „Information“, die uns in ihrem allgemeinen Teile noch ein letztes Mal an Moscherosch denken läßt, der ebenfalls von Todesahnungen befangen sein Vermächtnis an die Seinen, die „Insomnis cura parentum“, niederschrieb. Aber die Form tritt nun hinter dem Inhalt zurück, der Erfolg schien ihm sicherer,

[1]) Der Leichenrede ist beigefügt: „Mein Doctor Christoph Schorers Leich-Gesang, Bey der Leich-Predigt auf der Borkirchen zu singen à Voce sola et 2. Viol. 2. Brazo & Violone, cum Basso Generali duplici.“ Ähnlich dichtete auch der Augsburger Johannes Spreng sein letztes Lied, das ihm seine Genossen am Grabe sangen (1601). Rud. Pfeiffer, Die Meistersingerschule in Augsburg und der Homerübersetzer J. Spr. (= Schwäb. Geschichtsquellen, 2. Heft, 1919), S. 40. Über Schorers Bedeutung für das Memminger Musikleben vgl. Fr. Behrend, Die Meistersinger zu Memmingen in Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 38 (1912), S. 93.

wenn er sich der Mode unterwarf und der Ausdrucksweise bediente, die er für seine Stellung angemessen hielt und die sich nun allenthalben allen versuchten Hemmungen zum Trotz durchgesetzt hatte. So erleben wir zweifellos eine Enttäuschung, wenn wir in den späteren Schriften des einst so unerbittlichen „Sprachverderbers" blättern. Doch war er nicht der einzige der Kämpfer, die vor der heftigen Strömung zurückwichen. Versöhnend wirkt, daß er, von dem Wert der lateinischen Sprache für die allgemeine Bildung so überzeugt wie kein anderer, für seine medizinischen Werke — in oft sehr origineller Darstellung — durchaus die deutsche wählt, daß er in derselben Sprache, entgegen dem Brauche noch sehr vieler zeitgenössischer Geschichtsforscher, eine Chronik seiner Vaterstadt verfaßte, endlich daß sich in allen seinen Schriften bis zur letzten eine treudeutsche Gesinnung offenbart, die ihn mit Recht hoffen ließ: „Hab ich bey den jetzt lebenden keinen Danck verdienet, so werden die Nachkömmlinge zweiffelsohn danken, mein wolgemeintes Gemüt ansehen, vnd vor einen Liebhaber des Vaterlands halten." [1])

[1]) Memminger Chronik, Vorwort.

Beilage I.

Teutsche veränderen auch die Kleydung.

Aus Christoph Schorers „Sprach-Sitten und Tugendverderber".

Wie nun, lieber Leser, die Frantzösische Sprach erzehlter massen, in Teutschland eingenistet, eben also gehet es auch mit selbiger Kleydung, also daß Teutschland nunmehr nicht vnbillich, daß Teutsche Franckreich kan genennet werden. Vnd wer siehet doch nicht waß hier auß erfolgen möchte: Wer siehet doch nicht die änderung in Teutschland, welche gleichsamb vnvermeydenlich scheinet: Hiervon aber lasse ich andere vnd die zeit selbsten vrtheilen; Allein so ist es zu betauren daß die Teutsche mit gewalt sich frembder sprach, Kleydung vnnd Sitten anmassen, daß also jhnen, wann sie entlich völlige änderung jhrer gebreuch vnd freyheiten erfahren müssen, hernach nicht mehr zu rathen vnnd zu helffen sein wird. Wer die sach mercket vnd verstehet, der lasset jhm billich zu hertzen gehen, in betrachtung deß leidigen zustands Teutschen Landes, nicht nur warinnen es jetzunder stecket sondern wie es doch ins künfftig ergehen möchte. Dann, warlich es bedeutet wenig [H V^{v}] guts vnd ist ein sehr böses zeichen, daß die Teutschen so angefangen erstlich die Frantzösische sprach ein zu führen, hernacher die Kleydung nunmehr auch die sitten vnd darzu nur die sträffliche. Waß ist nun mehr vbrig? Ich dörffte es nicht sagen, ein jeder alter Teutscher verständiger siehet es vor augen vnd bekümmert sich billich darumb.

Lasset vns aber nur mit wenigem besehen, wie die Teutsche sich so wol in die Frantzösische Kleydung vnnd Sitten (von der sprach ist oben vermeldet worden) schicken können.

Vnd daß wir in der Kleydung von vnden anfangen, müssen nicht die Schuhe mit Frantzösischen Absätzen gemachet sein? Müssen sie nicht nach Frantzösischer art fornen breit sein? Ja freylich vnnd so gar, daß wann ein Schuster solche Frantzösische Schuh vnd Stiffel (welche Stiffel fein weit vnnd also gemacht sein müssen, daß man ohne mühe dieselbe ab dem Fuß schittlen möge) nicht Frantzösisch machen kan, so hat er wenig arbeit vnnd kan ers nicht, so soll es ein anderer machen, kan es keiner, so ist man so torecht vnd vnbesonnen, daß man sich nicht schewet noch schämet Schuh vnd Stiffel auß Franckreich zu beschicken, welches ich selbsten gesehen vnd mit warheit bezeugen kan.

Waß soll ich von den Strümpffen sa-[II VI^r]-gen? Vor diesem war es bey den Teutschen eine zierlichkeit, die Strümpff glat anlegen: Jetzunder müssen sie nach Frantzösischer art viel falten haben, vnnd muß noch ein paar strimpff vber daß ander angeleget werden, welche gantz hinab biß auff die Schuh hengen, vnd fallen müssen.

Die hosen-band, ob sie wol fast abgehen, müssen fast auff die Schuhe hinab hangen, mit langen spitzen.

Die Hosen müssen lang vnnd weit, doch so angelegen sein, dz im bucken kein fältlein oder vnaußgefülter bletz gesehen werden: vñ sein manchmal die Hosen so eng, dz wañ sich einer bucket, vnd tieffe ehr erweiset, sie dahinden auffspringen, vnd nicht allein das Hembd, sondern waß sie sonsten bedecken solten, jederman mit spott vorweisen, welches dann schon zu mehrmalen geschehen.

Der lange Degen, darinnen sie sich fast nicht können regen, muß hinden ob dem gesäß (mit gunst) hangen in einem sehr breiten wehrband.

Das Wambst muß lang sein mit kleinen schößlein, vnd Nestellöchlein, welche, was sie nutzen, ich nicht weiß, es seye dann, daß die vbrige dämpf daselbsten lufft haben. [H VI^v] Die Halskrägen oder vmbschläg müssen gar lang vnd breit sein, wie ein Leilach oder Tischtuch, oder wie ein Becker schoß, vornen müssen sie herab lappen, wie einem todten Haasen die ohren.

Der Bard, daß ich auch was darvon melde, muß umb das kün gantz abgeschoren sein, nur oberhalb deß guldinen mauls muß zu beyden seitten ein spitz hinaus gehen, vnd wann selbiges nicht were, so sehen sie auß wie eine alte Gumpelfraw, oder eine beschorene Mauß. Das Haar muß gar lang sein, auff jeder seitten ein zotten, oder locken, daran hencket man die Favor oder Gordonische knöpf: oben muß das Haar ein viertel lang vber die Stirn herunder hangen, vnd schier die augen bedecken: Da doch die alten teutschen sich stets beflissen hohe stirnen zu pflantzen, vnd wo das Haar herunder gewachsen, solches durch kunst außzuetzen vnnd zu vertreiben: ja die Mütter pflegten mit jhren Kindern zu prangen, sonderlich auch mit den Knaben, wann sie schöee hohe von Haar befreyte stirnen gehabt. Jetzunder aber werden nicht nur die Stirnen, sondern auch die augen bey nahe mit Haar bedecket vnnd ver-[H VII^r]-wachsen, warumb aber: Ich wolte es hier errahten. Dieweil man weißt, daß das Aug seye ein zeiger deß gemüts, vnd daß man auß den Augen vnnd auß der Stirn deß Menschen nicht geringe sachen erforschen kan, so haben die Schälcke vnd die etwan ein böses gewissen haben, diesen List erdacht, vnd zugleich vor eine zierlichkeit gehalten, die stirn vnd augen mit dem Haar zu bedecken.

Ferner so ist der Hut oder das Hütlein der Teutschen auch Frantzösisch, hat einen sturm oder stulpen zweyer oder dreyer finger breyt. Man verschimpfet zwar die Schwaben wegen jhrer breiten Hüet, vnd weißt sie nicht genugsam deßwegen zu vervnglimpfen, so gar daß sich viel daran ärgeren, oder viel mehr so Närrisch sein, vnd jhre alte art deß Huts hinweg legen, vnnd hingegen die newe art der kleinen Hütlein jhnen belieben lassen. Ich frage aber warumb man Hüet trage: Jederman, wer verstand hat, wird antworten, nicht allein zur zier, sondern vornemblich, daß Haupt, die überschläg, vnd den übrigen Leib vor Schnee Regen Wind vnd anderem vngewitter zu beschirmen. Wann nun dem also, so ist ja viel besser, man trage einen Hut mit breytem als [H VII^v] kleinem sturm. Dann je breiter der Hut, je besser er den Leib beschirmet. Seind derowegen die klein-Hütler oder Bisamhäffelein viel eher vnd meher außzulachen.

Der Mantel muß auch Frantzösisch sein. Vnd da vor diesem die alten gar lange Röck, hernacher aber etwas lange Mäntel getragen, weichen jetzunder die Teutschen von jhrem vhralten brauch ab, vnd nehmen den frechen Frantzösischen brauch an, mit den kurzen kleinen Mäntelein, welche kaum die Wambsschößlein bedeckten.

Von solcher kleydung were noch viel zu schreiben, weil aber alle halbe Jahr, ja fast alle Monat eine newe närrische Kleyderarth auffkommet, so lasset es sich hier nicht zu lang auffhalten. Es ist aber hier sehr zu schelten der Teutschen Affen-gemüther, in dem sie alles was sie von den Frantzosen sehen, jhnen nachthun. Ja wann es die häßlichste tracht were, jedoch weil sie Frantzösisch ist, solche annehmen wollen. O jhr arme Teutsche, die jhr nunmehr an haab vnd gut, an ewerer alten sprach schaden leydet, wollet jhr auch ewere vhralte löbliche ehrliche züchtige kleydung, in eine so freche, scheinbare vnnütze tracht verwandlen? wollet jhr allein so vnbesonnen handlen vnd allen gauckleren alles nachthun? Mein, wen sehet jhr doch ewere teutsche Kleydung tragen? Welcher Frantzoß kleydet sich in der alten teutschen tracht? keiner: aber jhr alle hingegen wollet mit gewalt teutsche Frantzosen sein, sollet ihr auch gleich darüber ewer gelt, sprach vnd die freyheit einbüssen. O vnbesonnene that! O der grausamen thorheit! [H VII^r]

Beilage II.

Verzeichnus frembder gebräuchlicher vnd in Teutsche sprach eingeschlichener üblicher wörter, wie selbe teutsch zu reden seyen.

(Christoph Schorers „Sprach-Sitten und Tugendverderber“ 1644 Bl. J I—K VI)[1])

Abbrevation, Abbreviren abkürtzung, abkürtzen
Abcopiren abschreiben, abschrifft davon nemmen
Abrogiren abschaffen, abthun, weg thun
Absolution, Absolviren frey loß vnd ledig-sprechung, erledigung, -sprechen
Absurd vngereimbd, vnartig, vnbesonnen
Academi wird vor eine Hohe Schul gebrauchet [wie man das Wort in Italien brauchet: Genoßschafft z]
Accomodirēn sich bequemen, einstellen
Accord, Accordiren vergleichung, vbereinstimmung, vergleichen vbereinstimmen, vbereinkommen
Accusation, Accusieren anklagung, bezüchtigung, ankl., bez.
Action ein handel
Addiren, Addition hin zu thun, zusammenthun, zu gab, zusammensetzung
Addressiren einen auff den weg führen, an einen schreiben, an einen befehlen, die vberschrifft an einen machen, vberschreiben
Adhaerenten mittstimmer, anhänger, gemeinder
Adhaeriren beyfall geben, anhang
Adieu behüet Gott
Administration, Administriren verwaltung, reichen, dargeben, verwalten

---

[1]) Zur bequemeren Benützung habe ich das schlechte Alphabet des Originals neu geordnet, zur Ergänzung auch die sonst im „Sprachverderber“ und im „Sittenverderber“ vorgeschlagenen Verdeutschungen beigefügt ( ), außerdem die (ca. 70) von M. Zeiller gesammelten [z]; (Episteln, 3. Hundert (1643), S. 300: „So seyn viel bißhero eingeschlichene vnd vnter das Teutsche gemengte Italiänisch- Spanisch- vnd Frantzösische Wörter auch Teutsch geben worden“). Schorer hatte übrigens einen Vorläufer in dem Stadtschullehrer Simon Rot von Neuötting in Oberbayern, der in seinem „Teutscher Dictionarius“ (Augsburg 1571) die damals schon vorkommenden, hauptsächlich lateinischen Fremdwörter (etwa 2000) sammelte, aber nicht um ihre Verdeutschung zu empfehlen, sondern vielmehr um sie zu erklären und ihren Gebrauch zu erleichtern.

Admittiren zulassen, vergönnen
Admiriren verwunderen
Admonition, Admoniren anmahnung, warnung, warnen, anmahnen
Adscribiren zuschreiben
Advent zukunfft
[Adventuriers freywillige Soldaten z]
Advocat ein Vorsprech
Aestimation, Aestimiren schätzung, ansehen, hoch halten, schätzen
Affection bewegung, regung, zu neigung
Affectiren nachthun, nach arten, solche weiß an sich nemmen
Affirmiren bestättigen, bejaen
Affront Schand, schmach, vnehr, list, betrug unglimpf
Aggreable angenehm
Agiren handlen, ein stell vertretten, einen außspotten
Alamodo auff ein andere weiß, newe arth
Alarme Lermen zur Wehr
Alieniren entfremden, entwenden, rauben
Allegiren anzihen, beybringen
[Alliance Bündnis z]
Alloes[!] last vns gehen, fort, fort [auch z]
Altar ein erhabenes orth, erhabenes gebaw
Ambassade absendung
Ambassadeur ein gesanter, befelchshaber
Amor die Liebe
Amouresse bul, freundin, liebhaberin
Amplificiren außführen, weitter machen
(Anatomiren zerschneiden)
Animadversion auffsehung, straff
Apostel gesandter, Bott
Appelliren sich auff ein anderen beruffen (sich beruffen an ein höheres Gericht)
Appetit Lust, zuneigung
Application, Appliciren zueignung, zueignen (beybringen, auflegen)
Approbiren gut heissen, bejahen
[Approchiren das Herzugraben z]
Argument, Argumentiren Innhalt, beweiß, schliessen
Arithmetic Rechenkunst, zahl oder zifferkunst
Armee Kriegsheer, [Armada, armée Kriegsherr z]
Arquebussiren erschiessen
Arrest, Arrestiren verhafft, verhafften, in verhafft nemmen
Arrieregarde Nachzug [auch z]
Arrivé ankunfft
Articul ein gleich, ein glied

Artillerie Arckley, Kriegsgeschütz, Bulver, bley, Zündstrick vnd dergleichen [auch z]
(Aspect Anschawung)
Assignation, Assigniren zueignung, zutheylung, zu theylen, zu eygnen, zu sprechen
Assistenz, Assistiren beystand, hülff, beystehen, helffen
Astrologi, Astrologus Sternkunst, Sternred, ein Sterngelehrter
Attent auffmerckig, gemercksam, achtsam
Attestation bezeugnus, bezeugung
Audienz gehör
Auditor verhörer
Augiren mehren
Autor ein anfänger
Authoritet das ansehen
Avanciren herzu eylen, herzu nahen [auch z]
Avantgarde Vorzug [auch z]
Avisen, Avisiren Zeittungen, zu wissen thun

B

Bagage Plunder-wägen
[Baluardo Bollwerck z]
[Ballets Dantzspiel z]
Banquet, Banquetiren Malzeit, schlämmen, brassen, gastung halten [Fußgang, Item stattliche Malzeit z]
Barbarisch grob
[Base die aussere Büschung, oder Anlauff z]
Bastard Vnehelich Kind
Bataille Schlachtordnung, Schlacht
[Batteria auffgeworffner Ort, darvon man wider deß Feindes Mawren mit den Geschütz sich hören läßt z]
[Battorie heimlicher Ort z]
Beneficium Gutthat
Bibel Buch
Bibliothec Bücher-behaltnus
Bloquiren vmbgeben
Braviren brangen, stoltz sein [Brave tapffer, wacker, schön, stoltz z]

C

Caball ein Pferd
Cabinet ein schreinlin, stüblin, trüchlin
Calcant Balgtretter oder ziher
Calumniren Lästern, schälten
[Camarada ein Spießgesell, Stuben- oder Bettgesell z]

Camin Ofen, fewrofen, rauchloch
[Canoniren mit Stucken beschiessen z]
Cantor Singer, Vorsinger
Capable fähig
[Capitaine Hauptmann z]
[Caporal, corporal Rottmeister z]
[Capital-lini Haupt-lini z]
Carpiren schelten tadlen
[Casematten Schlupffwinckel deß Bollwercks z]
Castell ein festes Schloß
Cassiren auffheben, weg thun, abschaffen
Castigiren züchtigen
Catalogus verzeichnus
Catharr fluß
Catheder ein hoher stuhl
[Cavalier Rittersmann z]
Cavallerie Reutterey
Cavilliren außspotten
Caviren versicheren, gut darvor sein, sich hüten
(Cauterisiren brennen)
Celebriren halten, begehen
Censiren schätzen, tadlen
Censur Schätzung, achten oder gutachten
Centum hundert, 5. pro cento, 5. vor hundert
Ceremoni Ehrerbietung, äusserliche ehr, gepräng
Certiren streitten, wetten
Changiren veränderen
Charge ampt
Chargiren fechten, anfallen, angreiffen [auch z]
Circumferentz vmbgang, vmbschweif, vmbkreiß [auch z]
Citò geschwind, alsbald
Collation wird vor ein Abendtrunck oder nachtisch gebrauchet, heisset sonsten gegenhaltung, vergleichung
Collationiren vergleichen, gegeneinander halten
Colligiren zusammen samblen
[Colonel Obrister z]
Commandant, commande, commandiren Befelchhaber, [ein Gebietiger z], Befelch, Befehlen, Außschicken
Commissarius, Commission Befelchhaber, Befelch, Aufftrag
Commoditet bequemlicheit[!]
Communication, Communiciren Mittheilung, Mittheilen
Comoedi Frewden-spil
Compagnie Gesellschaft [Item ein Fähnlein Soldaten z]

Compagnon Mitgesell
Compariren vergleichen
Compassion Mitleiden
Compensiren Vergelten, vergleichen
Complet Erfüllt, gantz
Compliment Auffschneyderey, Lügen, höffliche Lugen
Componiren zusammen legen, beylegen, machen
Composition gemächt, zusammenfügung
Computiren rechnen
Concediren zulassen
Conciliren vergleichen
(Concipiren auffsetzen)
Concludiren, Conclusion beschliessen, beschluß
Concordiren einig sein, vberein stimmen
Concubin Beyschläfferin
Condemniren verdammen
Condition gelegenheit, außnahm, beding
Condoniren schencken, vergeben, verzeihen, zu gut halten
[Conduict das Geleite z]
Confession, Confitiren bekanntnus, beichten, bekennen
Conficiren Verganten, abthun
Confirmatio, Confirmiren Bestättigung, bestättigen
Confoederiren, Confoederirte sich verbinden, verloben, Verbundene, Verlobte
Confus, Confusion Irrig, verwirrt, Verwirrung
Conjiciren, Conjectur muthmassen, muthmassung
(Conjunction zusammenkunft, zusammenfügung [astr.])
Conjuration Zusammen-schwerung, geschworen, Verbündtnuß
Conqueriren sich beklagen
Consecriren heiligen, widmen, weihen
Consens mit einstimmung, erlaubnus, verwilligung
Conserviren Erhalten
Consideration, Considieriren Erwegung, erwegen
Consorten mitgesellen, gemeinder
Conspiration Zusammen-rottung, oder Verbündnus wider einen
Conspiriren Zusammenblasen, in ein Horn blasen
Constellation Gestirn
Consuliren rath fragen
Consumiren verzehren, außfressen, außmärcklen
Contempliren beschawen
Content zufriden, Contentiren befridigen, mal content vbel zufriden
Continuiren, Continuirung Fortsetzen, Fortsetzung

Contrari zu wider, entgegen
[Contrasegno Paßzettul z]
[Contrecharpe die Geschütz-stellen z]
Contrefaict Abbildung, Bildnuß
Contribuiren gelt vnd schatzung geben
Conversation, Conversiren vnderred, sprach, gespräch, reden, sich miteinander besprechen
Convoy, Convoyiren Begleitung, Begleitten
[Corps de garde Wachthaus z]
Corrector, Correctur, Corrigiren Verbesserer, Verbesserung, verbesseren
Correspondentz Miteinstimmung
Corrosif etzung
Corrumpiren, Corrupt verderben, verderbt
Courage, gemüth, hertzhafft, künheit, frecheit[!]
Courdesiren höfflich sein, Buhlen, Löfflen
Courir Läuffer, Gesandter, eylende post
Courtisan höffling
Creatur geschöpff
Creditor glaubiger
Crudel grausam
Cruent blutig
Cujoniren schelten, schmehen
Cur, Curiren heylung, heylen
Curios, Curiositet vorwitzig, vorwitz

D

Dame Fraw [Jungfraw oder frauw z]
Damoiselle Jungfraw
Debilitiren schmächen
Decerniren beschliessen
Decidiren, Decision entscheiden, entscheidung
Declaration, Declariren erklärung, erleutherung, erklären
Decret rahtschluß, schluß
Dedication, Dediciren zuschreibung, zuschreiben
Deduciren außführen
Defect mangel
Defendiren, Defension beschützen, schutz, beschirmung
Definiren, Definition benambsen, benambsung
Defloriren entblühen, außblühen
Deformiren entferben, schänden, entgestalten
Degeneriren auß dem geschlecht schlagen, außschlagen
Degustiren versuchen

Delectation, Delectiren lust, sich erlustigen
Deliberation, Deliberiren berath-schlagung, berath-schlagen
Delicat zart, schleckhafftig
Deliniren abmahlen, abzeichnen
Demoliren abwerffen, niderreissen [Vestung schleiffen z]
Demonstriren darthun, zeigen, beweisen
Dependiren hangen, herrühren
Deponiren hinderlegen, ablegen
Depravirt verderbt
Deputiren, Deputirte verordnen, verordnete
Deriviren herzihen
Describiren, Description beschreiben, beschreibung
Desideriren manglen, wünschen, mit verlangen auff etwas warten
Designation, Designiren verzeichnuß, verzeichnen
Despect, Despectiren vnehr, schand, spott, entvnehren
Despense kosten
Desperation, Desperiren verzweifflung, verzweifflen
Destilliren tropfen
Detestiren bezeigen
Devotion huld
Dexteritet geschwindigkeit
Dictiren angeben
Diffamiren lästeren, verläumbden, außschreyen
Differiren auffschieben
Dignitet Würdte, ansehen
Dilation auffschub
Dirigiren richten, lencken
Disarmiren entwaffnen, wehrloß machen
Disciplin, Discipliniren Zucht, lernen, dienen
Discipul Schuler, Lehrjung
[Discretion Bescheidenheit. Discretion-Gelt z]
Discret höfflich, der ein vnderscheid zuhalten weiß
[Disegno das Vornehmen z]
Dispensation, Dispensiren außtheilung, nachsehung, nachlassung, außtheilen, nachsehen
Disponiren, Disposition ordnen, ordnung
Disputation, Disputiren streit, gefecht, streiten, zancken
Dissolut verderblich, liederlich
Dissimuliren dergleichen thun
Distinction, Distinguiren vnterschid, vnterscheiden
Distribuiren außtheilen
Dividiren, Division abtheilen, abtheylung
Divulgiren außbreiten, bekant machen

Doctor, Dociren ein gelehrter, Lehren, berichten, beweisen
Dominiren herrschen
Duell kampff zwischen zweyen
Dur hart
[Durampet, durampert, der verdeckte Weg z]

E

Edict gesatz, gebott, befelch
Elaboriren auß arbeiten
Eligiren erwehlen, außlesen
Eliminiren Lands verweisen, außschaffen
Eloquentz wohlredenheit
Emendiren verbesseren
Emeritus verdienet
Eminenz hervor-leuchtung, durchleucht, hochleucht
Enerviren außnemmen, außmärklung, die kräfften benehmen
Enormitaeten waß vber alle weiß vnd maß ist
[Entrées oder intraten Auffzüg z]
Epistel brieff
Erigiren auffrichten
Esclave ein gefangener
[Espaule Schulter z]
Esse wesen, stand, als, in gutem esse, in gutem stand, in gutem wesen
Essentz wesen
Event außgang
Exaction herauß pressung
Exaggeriren auffmutzen, hoch auffnehmen, groß machen, auff haüffen
Exagitiren forderen, mit gewalt herauß zwingen
Examen, Examiniren frag außfragen
Excellentz hoheit, vortrefflichkeit
Exception, Excipiren außnehmung, außnemmen, außschreiben
Excess 1. vbertritt, vnschick, außschritt 2. kast, vberfluß, vnschick[1])
Excitiren auffmunteren, auffwecken
Excludiren, Exclusive auß-schliessen, außgeschlossen
Excommuniciren verbannen
Excusation, Excusiren Entschuldigung, entschuldigen
Exempel beyspiel
Exempt frey, außgenommen
Exerciren üben

[1]) Das Wort kommt in dem ungeordneten Alphabet zweimal vor.

Exhaerediren enterben
Exilium elend, wanderung
Expedit hurtig, geschwind
Experientz erfahrenheit
Expliciren außhalten, außlegen
Exponiren außlegen, verdolmetschen
Exprobiren verwerffen, auffheben
Exsicciren außtrücknen
Extendiren thenen, außstrecken
Exterminiren außschaffen
Extinguiren außschafften
Extirpiren außtilgen
Extract, Extrahiren außzug, heraußzihen
[Extravagant Wohnwitziger z]
Extremitet daß eusserste
Exulant ein vertribener wanders-mann

F

Fabul ein gedicht
[Facien Gesicht-lini z]
Façon ein gestalt, art oder weiß
Factor ein anhalter, vnderhändler
Falliren, Falliment betriegen, betrug
Familiar bekant, freundlich
Famuliren dienen, auffwarten, Knecht sein
Favor lieb, gunst
Feriae feyertag
Fidimiren[!] beglaubigen, glaubig machen
Figment gedicht
Figur gstalt
Fingiren erdichten, ersinnen
Firmament vestung deß Himmels [auch z]
Floriren blühen, grünen
Force, per mit gewalt (Forciren etwas mit Gewalt ausrichten)
Fortification, Fortificiren bevestigen[!], fest machen
Fortun glück
Fourage füetterung [auch z]
Fouriers abmesser, außtheiler des Lägers vnd der Herberg
Foviren schützen, erhalten
Franco (franc) frey
Frequent häuffig, grosse menge
Frontïer die gräntzen
Fulminiren donneren, witteren, thun wie ein wetter

Fundament grund
Fundiren gründen, stifften
Furi wůt, hitz

G

Garde gfängnuß, wacht, leib-schützen
Garnison besatzung [auch z]
Genealogi Geburts-beschreibung, Stammenbaum
General, Generalat Obrister, Oberste oder höchste herrschung
Geometrie Feld-messer kunst
Gesticuliren sich närrisch stellen
Gestus geberten
Glori, Gloriren herrlichkeit, ehr, ruhm, rühmen
Gloss, Glossiren außlegung, außlegen
Grammatic schreib- oder buchstaben kunst
Grand mercij grossen danck
Gratificiren bedient sein, einen angenehmen dienst thun oder leisten
Gratuliren winschen
Gravamina, Graviren beschwerden, beschweren
Gravitaet ansehen
Gubernament, Gubernator, Guberniren herrschaft, gewalt, herrscher, gewalt-haber, obristen herrschen

H

Habit kleydung
Hartiese freyheit, künheit
Hasard, Hasartiren frech, wagen hals, gewagt, wagen
Hausiren schaffen, thun, vmbgehen
Histori geschicht
Honoriren ehren
Hospital gemein herberg, armer Leuth herberg
Hostilitaet feindlichkeit

I

Ignorance, Ignorant vnwissenheit, ein vnwissender
Illuminiren erleuchten, bescheinen, außstreichen, hell machen
Illustriren herrlich machen, verklähren
Imagination, Imaginiren einbildung, einbilden
Imitiren nachthun
Immediatè vnmittelbar
Impediren verhinderen
Impelliren antreiben
Imperfect vnvollkommen
Impetriren erlangen

Importanz eintrag, wesen
Impossibl vnmüglich
Inclination zuneigung
Incliniren sich neigen
Inclusivè eingeschlossen
Incommoditet vnbequemlichkeit
In continent alsbald
Incredible vnglaublich
Increment wachsung
Incurable vnheylsamb
Indiscret vnhöfflich
Indulgentz nachsehung
Inevitable vnvermeidlich
Infanterie fuß-volck
Infection, Inficiren ansteckung, vergifftung, anstecken
Inflammiren entzünden
Informiren, instituiren vnterweisen, vnterrichten
Ingenios verständig, sinnreich
Inhibiren, Inhibition verbieten, anhalten, verbott, anhaltung, stillstand
Injuri, injuriren vnbillichkeit, vnrecht, vnbillich schelten
Inquiriren, Inquisition nachfragen, nachfrag
Inscription vberschrifft
Inseriren einschwetzen, zu thun, ein verleiben
Insinuiren in die schoß legen, einschwetzen
Instruction, Information vnterricht, vnterweisung, anweisung
Intention neigung, meinung, sinn, vorhaben
Intercediren, Intercession vorbitten, vorbitt einlegen, vorschrifft, vorbitt
Interesse einkommen, zinß
Interpelliren hinderen, darzwischen kommen oder reden
Interponiren sich darzwischen legen, schiedsmann sein
Intrade einkommen
Intricat verwürret
Inventare theilbuch, verzeichnuß haab vnd guts
Invention erfindung
Jubiliren frolocken
(Judiciren vrtheilen)
Jurament schwur, eyd-schwur
Jurisdiction Rechts-zwang, gerechtigkeit, gerechtsame
Jurist rechts-gelehrter
Just gerecht
Justiz gerechtigkeit

L

Laboriren arbeiten
Labyrinth jrrgang, jrrung
Lamentiren heulen
Lass müed, matt
Lasciv geyl
Laviren schmeichlen, einem den fuchsschwantz streichen, einem die hände oder füß waschen
(Laxativ weichende oder gelind treibende Artzney)
Lection lesung, leßstund
Legat ein gesanter
Legiren verschaffen, vermachen
Legitimiren rechtmässigen, redlich machen
Liberiren erledigen
Libertet freyheit
Licentz erlaubnus, freyheit
Licentiren vrlaub geben
[Lieutenant ein Vnterhauptmann. Obrist Lieutenant, des Obristen Statthalter, oder Vnter-Obrister. General Lieutenant, deß Feldherren Obrister Statthalter. z]
Limitiren vnterscheiden, außlegen
Liquitiren beweisen, kund vnd lauter machen. erleuteren
Litigiren zancken, balgen, händel anheben
Lociren setzen, stellen
logiren ligen, die Herberg haben
Lucern liecht, liecht-stock
Lucubriren bey nacht arbeiten

M

Magazin ein Schewr, behaltnuß, korn-hauß
[Maggiore, Majeur, Major Obrist Wachtmeister z]
Magister meister
Magistrat Obrigkeit, meisterschafft, herrschaft
Magnificentz hochheit
Majestet herrlichkeit
Maistresse Fraw, schatz
Malade kranck
Mal content vbel zu friden
Maleficant, Malefitz vbelthäter, vbelthat
Mandat befelch
Manifest offenbar, vhrkund
Manquiren wancken, abweichen, sich änderen
Manuteniren handhaben, behaupten

March gang, auffbruch
Marchiren wanderen, fort zihen, auffbrechen [auch z]
Massa klotz, das gantze vermögen, ein teig
Medicament, Medicin, Medicus Artzney, ein Artzt
Meditation, Meditiren außsinnen, ein bedencken, bedencken, sinnen
Melancholisch trawrig, schwartz-gallig
Memori gedächtnus
Memorial gedenck-zedel [auch z]
Meriten, Meritiren verdinst, dienst, verdienen, werth sein
Meuteniren sich empören, abfallen
Miniren vntergraben [auch z]
Miracul wunderwerck
Miserable erbärmlich
Missiv brieff
Mitigiren milteren, minderen
Moderation, Moderiren, Modest mässigung, mässigen, mässig
Molest, Molestiren vberlegen, vberlegen sein, belästigen
Monarch alleinherr
Monsieur Herr
(Montiren ausrüsten [auch z])
Moros murrisch
(Morsellen Küchlein, Zätlein)
Motiv bewegung, vrsach
Moviren bewegen
Multipliciren, Multiplication vermehren, vermehrung
Mundiren reinigen, außbutzen (rein, sauber abschreiben)
Music gesang
Mutation, Mutiren änderung, änderen

N

Narration erzehlung
Nation geburth, volck
Nativitet geburt
Necessitet nothwendigkeit
Negation luge, verneinung
Negiren leugnen
Negligentz, Negligiren vnvorsichtigkeit, nachlässigkeit, versaumen, nachlässig sein
Negotiren Kauffmannschafft treiben, werben
Nerv stärcke
Nobilitiren adlen, Edel machen
Notabel mercklich
Nota benè mercks wol

Notarius, Notiren auffmercker, auffschreiber, auffmercken, auffschreiben
Novell zeitung, newe ding [Novellare Mähr z]
Null nichts
Numeriren zählen
Nutriren, Nutriment ernehren, nahrung, vnterhalt

O

Obedientz gehorsamb
Objection, Obijciren verwurff, verwerffen
Obligiren, Obligation verbinden, verhafftung
Obscur, Obscuriren dunkel, verdunklen
Observation, Observiren auffmerckung, beobachtung, in acht nehmen, beobachten
Obstat gegenspiel, widerspiel
Obstinat halstarrig, hartnäckig
Obstrict verbunden, obligirt[!]
Obtiniren erhalten
Occasion gelegenheit
Occupirt geschäfftig
Offendiren, Offension beleidigen, beleidigung
Offeriren, anbieten, vbergeben, opfferen
Officieur ein befehlshaber, ampt-verwalter, Amptmann
Operiren würcken
Opponiren, Opposition sich entgegensetzen, widersprechen, gegensatz, gegenwurff ([astr.] Gegenschein)
Oration ein red, gebett
Ordiniren weichen, verordnen
Ordonance befelch, ordnung
Ordre ordnung
Ornat ziert, schmuck
Ostentation gepräng

P

Pact ein vertrag
Parabol ein gleichnuß
[Parapet Brustwehr z]
Pariren gehorchen
Part a, beseits, besonders
Participiren einen theil haben
Particular sonderlich, abgesöndert
Passion leiden
Patent offenes schreiben

Patient, Patientiren ein krancker, leidenter, sich gedulden, leiden
(Pedardieren mit Fewr zersprengen [auch z])
Perdon, Perdonniren vergebung, nachlassung, verzeihung, verzeihen, vergeben
Peregriniren wanderen
Perfect vollkommen
Periculus gefährlich
Persuadiren, Persuasion bereden, vberreden, beredung, vberredung
Perturbiren verwürren
Phantasy einbildung
(Pillulen Kügelein, Bällelein)
(Planet Irr- oder wanckende Stern)
Poenitenz buß, besserung
Politicus, Politisch ein kluger, Weltweiser Mensch, Welt-weiß, klug
Possidiren besitzen
Potentat ein gewaltiger
Practic, werck, anschläg, als er gehet mit practicen vmb, daß ist, er gehet mit vnglück schwanger: Bey den Calender-macheren ist practic so viel als ein vorsagung
Practiciren ins werck setzen, bearbeiten: Als, er practiciret nichts guts, das ist, er gehet mit nichts guts vmb
Praeceptor lehrmeister, gebietter
Praedicant ein Prediger
Praeferiren vorzihen
Praelatur vorzug
Praeparation, Praepariren vorbereitung, bereitschafft, bereiten
Praesent gegenwart; geschenck, vbergab, vberlifferung
Praesident, Praesidiren ein vorsitzer, vorsteher, vorsitzen, vorstehen
Praetext vorgeben, schein
Privat abgesöndert
Privilegiren, Privilegium frey machen, befreyen, freyheit
Probiren beweisen, bewehren
Proceß, Procediren handel, verfahrung, verfahren
Professor lesen, lesmeister
Profitiren lesen, sein Handwerck treiben
(Prognosticon Vorsagung)
Prohibiren verbietten
Promission ein versprechen, ein zusag
Pronunciren außsprechen
Propagiren fortpflantzen
Proponiren vortragen
Proportion abtheilung, gewisser theil
Prorogiren verlängeren

Proscribiren verdammen, in die acht thun
Prosperiren wol leben, glückselig leben
Protestation, Protestiren widerred, widersprechung, vorbug, darwider reden, nicht gestehen, widersprechen, vorbiegen
Providentz vorsehung
Provociren herauß forderen
Prudentz vorsichtigkeit
Publication, Publiciren eröffnung, eröffnen, kund vnnd lautbar machen, an tag bringen
Purgation, Purgiren säuberung, außfegung, säuberen, sich entschuldigen; außfegen
Putrefaction, Putresciren feulung, faulen

Q

(Quadrat Gevierter [astr.])
Quaerel klag
Quaestion frag
Qualitet eigenschafft
Qualificirt von guter art, von guten gaben, vnd eigenschafften
Quarnison besatzung
Quartier, Quartiermeister herberg, außtheiler der herbergen
Quittantz, Quittung, Quittiren loßspruch, loß vnd ledig sprechen

R

[Raggion di Stato Stadtrede oder Anmerkung z]
Raison vernunfft, dem verstand gemäß
[Rançon Lösegelt z]
(Ranconiren außlösen)
Rasiren scheren, schaben, niderreissen
Rebell, Rebelliren empörer, auffwickler, sich empören
Recess, Recessiren müntlicher vortrag, vorbringen, müntlich vortragen
[Recherches Forschungen z]
Recognosciren nachfragen, erforschen
Recommentation, Recommendiren lob, empfehlung, befehlen, loben
Recompensiren vergleichen, vergelten erwideren, beschulden, verdienen
[Reduict der Flügel z]
Referiren erzehlen, vortragen, vorbringen
Reformation, Reformiren änderung, veränderen, entgestalten
[Refraichiren erquicken z]
Refutiren widerlegen, widersprechen
Reguliren sich nach einem ding richten, schicken
Relation erzehlung, daß vorbringen
Relegiren verweisen, ab oder außschaffen

Rencontre (recontriren) begegnung, anstoß, wird vor ein Scharmützel gebraucht (dem Feind entgegenkommen) [auch z]
Rendetz-vous stellet euch, wird vor ein Musterplatz genommen [Sammelplatz z]
Resolut bald bedacht, kurtz angebunden
Retirade (reteriren) zuflucht, zuruck zug (zurückweichen) [auch z]
Revange, Revengiren vergeltung, vergelten, erwideren (sich rechen) [auch z]
[Romans, Les —, Lust- vnd Liebsgedicht z]

S

Salutiren grüessen
Sanct heilig
Secretari heimlicher schreiber, geheimer schreiber
[Sergeant Feldweibel z]
[Serpentinen Feldschlangen, Geschütz z]
Serviren, Serviteur dienen, diener
(Sextil Gesechster schein [astr.])
Sincer auffrichtig, redlich
Singular besonder
Solenniter herrlich
Speculiren dichten
Sperantz hoffnung
(Standarten Fahnen [auch z)
Stranguliren erhencken, erwürgen
Substantz wesen
Subtll zart
Success fortgang
Succurs hülff
Supplication, suppliciren ein demüthige bitt, ein fußfall demüthig bitten, ein fußfall thun
(Supplicatz Bittschrift)

T

Tact,Tactiren schlag, anregung, schlagen, den schlag oder streich geben
[Tambour Trommenschlager z]
Tempel kirch
Temperiren mässigen
Tentation, Tentiren versuchung, versuchen
Termin, Terminiren ziel, gewisse zeit, enden, außgang deß ziels
[Terreplain der Wallgang z]
Titul vberschrifft
Ton ein weiß, ein klang, schall
Tractaten, Tractation, Tractiren handlung, handlen
Tragoedi trawrigs spiel

Tranchiren [Trenschiren z] zuschneiden, zerlegen
[Tratenimenti Gespräch-vnterhalt z]
Tribuliren peinigen, plagen
Tribut zinß, schatzung, zoll
(Trigonus Gedritter [astr.])
Triumph, Triumphiren fröhlicher einzug, fröhlicher sieg, siegen, [fröhlich sein
Trompette trommet
[Trouppen hauffen z]
Tumult getümmel, getöß
Turbiren verwirren, betrüeben
Tyrann wieterich

V (U)

Vagant vmbschweiffer
Valediciren den abschied nemmen
Valet die letze[!], daß behüt dich Gott
Vanitet eytelkeit, nichtigkeit
Variren änderen
Vbiquitet allenthalbenheit
Verificiren wahr machen
Vetul ein altes weib
Vexiren plagen, schertzen
Victori, Victorisiren sieg, siegen
Victualien essenspeiß, lebens-mittel
Vidimiren, Vidimus absehen, besehen, wir habens gesehen, das ist, ein [wahre abschrifft von der ersten schrifft
Vindiciren rechen
Violieren schwächen
Visitation, Visitiren heimgang, heimsuchung, Schaw, besehen, heim- [suchen
Vivers auffenthalt deß lebens fütterung[!]
[Vivres Proviant z]
Vnion uniren vereinigung, vereinigen
Vniversal allgemein
Vocation, Vociren beruff, berufen
(Vomitiv erbrechende Artzney)
Vrgiren anmahnen, treiben, darauff tringen, trucken
Vrin Harn

Vnd dises sein lieber Leser die gemeineste frembde wörter, welche nicht alle zeit nach ihrer eigentlicher bedeutung, sonderen nach jhrem gebrauch vnd wie sie in teutscher sprach eingeführet werden verteutschet sein.

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1921, 3. Abhandlung

Neu aufgefundene lateinische Werke deutscher Mystiker

von

Martin Grabmann

Vorgetragen am 5. März 1921

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)



Die problem- und ideengeschichtliche oder auch doxographische Darstellung der mittelalterlichen Philosophie, Theologie und Mystik muß, um nicht unwirkliche Richtungen, Zusammenhänge und Abhängigkeiten zu sehen und zu konstruieren, von der literarhistorischen, besonders auch handschriftlichen Forschung gestützt und mit sicheren Unterlagen versehen werden. Es ist ja ein großer Teil der Quellen ungedruckt und unbekannt geblieben. Außerdem sind auf diesem Gebiete anonyme Werke und falsche Zuteilungen eine häufige Erscheinung und es kann die Lösung von Echtheitsfragen Schriften um Jahrhunderte versetzen und bisher angenommene Abhängigkeitsverhältnisse völlig umstellen. Schließlich ist es bei der Art, wie im Mittelalter Gedanken und Texte vererbt und verwertet wurden, nicht leicht, die selbständige und fortschreitende Arbeit von der doctrina communis, von dem sich durch wissenschaftliche Generationen hindurch weiterleitenden geistigen Gemeingut zu unterscheiden. Gerade die literarhistorische Methode hat, seit vor rund vier Jahrzehnten Fidelis a Fanna, Ehrle und Denifle und dann Baeumker, Mandonnet, De Wulf u. a. die Wege der handschriftlichen Forschung auf diesem Gebiete gezeigt und beschritten haben, durch Auffindung neuer Materialien und durch Abgrenzung echten und unechten Schrifttums das Angesicht der mittelalterlichen Philosophie- und Theologiegeschichte erneuert. Auch die mittelalterliche Mystik, die lateinische wie die deutsche, ist durch die handschriftliche Forschung vielfach in eine neue Beleuchtung gerückt worden. Wie hat, um bei der Mystik zu verweilen, Denifles Entdeckung eines großen Teiles lateinischer Werke Meister Eckharts das historische Urteil über Eckharts Stellung

im mittelalterlichen Geistesleben und über die Wurzeln und Triebkräfte seines Denkens — Ph. Strauch hat dies in seiner Rektoratsrede über Eckhart-Probleme wieder hervorgehoben — neu orientiert[1]). Wie handschriftliche Forschung bisher festhingenommene Abhängigkeitsverhältnisse völlig umstellen kann, dafür ist das als Schwanengesang Alberts d. Gr. gepriesene Büchlein De adhaerendo Deo, von dem W. Preger, C. J. Greith, E. Michael u. a. Einwirkungen auf die deutsche Mystik ausgehen lassen, ein drastisches Beispiel. Auf Grund Münchener Handschriften konnte ich den sicheren Nachweis erbringen, daß dieses Büchlein nicht Albert d. Gr., sondern den in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts schreibenden deutschen Benediktiner Johannes von Kastl zum Verfasser hat, also etwa 100 Jahre nach Meister Eckhart entstanden ist[2]). Soeben teilt mir ein holländischer Forscher Huyben mit, daß er auf dem Wege der Textvergleichung eine Abhängigkeit dieses Büchleins von Autoren des 14. Jahrhunderts von Ludolph von Sachsen, Ruysbroeck, Gerhard Grote usw. feststellen konnte. Die Gegenüberstellung der Texte, das Verfolgen der Wege, welche Zitate und Bestandstücke älterer Autoren durch das mittelalterliche Schrifttum hindurch eingeschlagen haben, überhaupt die Untersuchung der sammelnden und kompilierenden Art mittelalterlicher Autoren, all diese Funktionen der Forschung sind besonders auf dem Gebiete der erbaulichen und mystischen Literatur des Mittelalters Wegweiser der literarhistorischen und ideengeschichtlichen Forschung. A. Spamer hat auf diese

---

[1]) H. Denifle, Meister Eckeharts lateinische Schriften und die Grundanschauung seiner Lehre. Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters II (1886), 417—640. Ph. Strauch, Meister Eckhart-Probleme (Rektoratsrede). Halle 1912, 5. Vgl. auch H. Delacroix, Essai sur le mysticisme spéculatif en Allemagne au quatorzième siècle. Paris 1899, 154 ff. A. Spamer, Zur Überlieferung der Pfeifferschen Eckhart-Texte. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXXIV (1909), 309 f.

[2]) M. Grabmann, Der Benediktinermystiker Johannes von Kastl, der Verfasser des Büchleins De adhaerendo Deo. Tübinger Theol. Quartalschrift 1920, 186—235.

Weise sich einen Weg durch das Gestrüpp deutscher Mystikertexte gebahnt.

Die folgenden Darlegungen haben den Zweck, den von H. Denifle mit seiner Auffindung des Opus tripartitum Meister Eckharts betretenen Weg weiter zu verfolgen und noch andere ungedruckte und unbekannte lateinische Werke deutscher Mystiker festzustellen und zu würdigen. Es wird durch solche Funde unsere Erkenntnis und Beurteilung sowohl der Scholastik wie auch der Mystik mehrfach ergänzt. Es kann hieraus möglicherweise Licht auf Lebens- und Werdegang deutscher Mystiker und sogar auf die Abgrenzung ihrer echten Schriften fallen. Weiterhin führen solche lateinische Werke uns in die philosophische und theologische Ideenwelt deutscher Mystiker mehr oder minder gut ein und lassen uns das Verhältnis von Scholastik und Mystik, das sich nicht so leicht auf feste Formen zurückführen läßt, besser erkennen und bewerten. Schließlich wird auch die deutsche philosophische und theologische Terminologie der Mystiker eher verständlich, wenn wir von diesen Mystikern auch lateinische philosophische und theologische Werke zur Hand haben. Es spricht ja auch aus den lateinisch-deutschen Vokabularien des 14. und 15. Jahrhunderts[1]) das Bedürfnis solcher Gegenüberstellung, wie sie in unserer Zeit durch E. Kramm und A. Nicklas bei Eckhart und Seuse vorgenommen wurde[2]). Der Kreis der lateinischen Schriften Meister Eckharts hat seit Denifles großem Fund durch die Auffindung seines Defensorium, seiner lateinischen Rechtfertigungsschrift aus dem Oktober 1326, eine bedeutsame Erweiterung gefunden. Da dieselbe eine Erörterung der angegriffenen Lehrpunkte Eckharts, ein Verzeichnis der angegriffenen Sätze mit Initienangaben seiner Schriften bietet, deswegen ist sie ein wichtiges Kriterium, die echten Eckhartschriften festzustellen. „Dieser Fund", so be-

---

[1]) Vgl. F. Jostes, Meister Eckhart und seine Jünger. Freiburg (Schweiz) 1895, VIII/IX.

[2]) E. Kramm, Meister Eckeharts Terminologie in ihren Grundzügen dargestellt. Zeitschrift für deutsche Philologie 16 (1884), 1–47. A. Nicklas, Die Terminologie des Mystikers Heinrich Seuse. Königsberg 1914.

merkt Ph. Strauch[1]), „darf geradezu grundlegend genannt werden für die Feststellung dessen, was Eckhart in deutscher Sprache geschrieben und gelehrt hat. Möge man ihn nur endlich zugängig machen.“ Die von P. Augustin Daniels O. S. B. veranstaltete Edition dieses Defensorium liegt druckfertig vor. Von hohem Werte wäre es, wenn Eckharts Sentenzenkommentar aufgefunden werden könnte. Er ist vielleicht einer der vielen anonymen Sentenzenkommentare, die in den Handschriftenbeständen besonders deutscher Bibliotheken liegen. Eine bisher noch nicht verfolgte Spur, die möglicherweise uns zu Eckharts Sentenzenkommentar führen könnte, bietet Cod. 491 (s. XIV) der Stadtbibliothek zu Brügge, der außer Schriften des hl. Thomas von Aquin, des Gottfried von Fontaines usw. auch anonyme Quästionen zu den Sentenzen des Petrus Lombardus enthält[2]). In diesen Quästionen, die streng thomistisch gerichtet sind, finden sich nun polemische Auseinandersetzungen mit Ägidius von Rom, Heinrich von Gent, Gottfried von Fontaines, Siger von Brabant und Eckhart (heccar', hekhardus). Ich habe leider bei meinem letzten Aufenthalt in Brügge (Ostern 1914) diesen Teil der Handschrift nicht untersucht.

Indessen ist es mir geglückt, von zwei anderen deutschen Mystikern Johannes von Sterngassen und Nikolaus von Straßburg lateinische Werke aufzufinden und von einem lateinischen Werke eines dritten, Gerhard von Sterngassen eine neue, bisher unbekannte Handschrift festzustellen.

---

[1]) Ph. Strauch, Meister Eckhart-Probleme (Rektoratsrede). Halle 1912, 15 f.

[2]) Vgl. über diese Handschrift A. Pelzer, Godefroid de Fontaines. Les manuscrits de ses Quolibets conservés à la Vaticane et dans quelques autres Bibliothèques. Extrait de la Revue Néo-Scolastique de Philosophie. Louvain 1913, 11—14. M. Grabmann, Die echten Schriften des hl. Thomas von Aquin (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausgegeben von Cl. Baeumker XXII, 1—2). Münster 1920, 109—116.

1. Der Sentenzenkommentar und eine Quästio des Johannes von Sterngassen.

Der Dominikaner Johannes von Sterngassen ist bisher durch deutsche Predigtbruchstücke und Sprüche, die in Handschriften zu Basel, Berlin, Koblenz, Einsiedeln, München und Stuttgart überliefert und von Fr. Pfeiffer und W. Wackernagel ediert sind, bekannt und auf Grund derselben in seiner Eigenart und Bedeutung gewürdigt worden[1]). Wenn auch nur Bruchstücke von seinem deutschen Schrifttum uns erhalten sind, so weisen dieselben doch Formen und Linien auf, aus denen eine über die Maße des Gewöhnlichen und Mittelmäßigen gewaltig hinausragende Gestalt sich erschließen läßt. Man hat ihn Meister Eckhart, als dessen Schüler er galt, an die Seite gestellt oder doch mit ihm sowohl im spekulativen mystischen Geistesflug wie auch in rednerischer Wirkkraft als geistesverwandt betrachtet. W. Preger[2]), W. Wackernagel und Ph. Strauch haben ihm Worte hohen Lobes geweiht. „Wie bei Eckhart", so urteilt Wackernagel[3]), „ist bei Sterngassen die Mystik ein ungestüm wallender und wogender Drang des Gemütes, die sich nur im kühnsten und steilsten Flug der Spekulation befriedigt fühlt." „Gleich Eckhart", so äußert sich Ph. Strauch[4]) über seine oratorische Begabung und Bedeutung, „gebietet auch Sterngassen über eine zündende Beredsamkeit, mit Hilfe deren er sich seine Zuhörer völlig gefügig macht und sie zwingend

---

1) Fr. Pfeiffer, Predigten und Sprüche deutscher Mystiker. Zeitschrift für deutsches Altertum X (1851), 251—258 (Johannes von Sterngassen). Fr. Pfeiffer, Sprüche deutscher Mystiker. Germania 3 (1858), 235—238 (Der von Sterngazze). W. Wackernagel, Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften. (Herausgegeben von M. Rieger.) Basel 1876, 163—168, 544 ff. Nach Ph. Strauch, Allgemeine deutsche Biographie 36, 122 ist ein in der Koblenzer Handschrift 43 fol. 71^{v} erhaltener Traktat Johanns von Sterngassen noch nicht veröffentlicht.

2) W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter II. Leipzig 1881, 117—123.

3) W. Wackernagel, a. a. O. 435.

4) Ph. Strauch, a. a. O. 121.

führt, wohin er will". Ich will hier nicht bei Inhalt und Form der deutschen Texte Johanns von Sterngassen verweilen, sondern suchen und versuchen, ob sich nicht von ihm gleich wie von Eckhart auch lateinische Werke auffinden lassen, durch welche seine Persönlichkeit noch näher bestimmt und aus seiner Zeit heraus begriffen werden könnte.

Johannes von Sterngassen wird in den Quellen auch als Verfasser lateinischer Schriften bezeichnet. Das älteste Schriftstellerverzeichnis des Dominikanerordens, der etwa 1315 abgeschlossene, von Fidelis a Fanna entdeckte und von Denifle edierte Stamser Katalog gibt folgende Mitteilung[1]: Fr. Johannes de Sterngasse, natione theut., scripsit lecturam super sententias. Der um 1400 schreibende Laurentius Pignon, eine Hauptquelle für Quétif-Échard[2], hat diese Notiz in seinem Catalogus fratum spectabilium ordinis fratrum Praedicatorum allerdings mit der auch auf Quétif-Échard übergegangenen falschen Schreibweise Spernegasse übernommen. Georgius Epp tut in seinem Libellus de illustribus viris sacri ordinis predicatorum des Johannes von Sterngassen keine Erwähnung. Der leider verloren gegangene Dominikanerschriftstellerkatalog des Johannes Bunderus, zu dessen Rekonstruktion eine eingehende Untersuchung P. Lehmanns die wertvollsten Dienste leistet, hat nach dem Berichte des Alva y Astorga die Mitteilung, daß in zwei Löwener Klosterbibliotheken Sterngassens Sentenzenkommentar sich befand. Zu Zeiten Alva y Astorgas waren diese zwei Exemplare nicht mehr vorhanden: „P. Johannes Bunderus in sua Bibliotheca manuscriptorum fol. 399 mentionem facit de quodam fratre Johanne de Stergassen Coloniensi, qui scripsit super sententias —, cujus opus existere apud Augustinianos Martinianos ac Praedicatores Lovenienses, sed in istis locis nulla invenitur notitia talis loci[3]". Bei Quétif-Échard sind folgende

---

[1] H. Denifle, Quellen zur Gelehrtengeschichte des Predigerordens im 13. und 14. Jahrhundert. Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters II (1886), 228.

[2] Quétif-Échard, Scriptores Ordinis Praedicatorum I, 700.

[3] P. Lehmann, Quellen zur Feststellung und Geschichte mittel-

Schriften dem Johannes Sterngassen zugeteilt: Commentaria in IV libros Sententiarum. — Scripta in psalmos et sapientiam. — Quaestiones in totam philosophiam naturalem et in librum de bona fortuna. Den Quaestiones in totam philosophiam naturalem etc. glaubt G. Binz[1]) in dem Sammelcodex A XI 68 der Universitätsbibliothek zu Basel auf die Spur gekommen zu sein. Es enthält diese Handschrift von fol. 39^v—179^r Quaestiones theologicales, in deren lateinischem Text häufig größere und kleinere deutsche Stücke stehen, darunter eben auch eine Stelle aus einer deutschen Predigt Johannes von Sterngassen. Ich möchte auch nicht einmal als Vermutung mit G. Binz die Ansicht teilen, daß es sich hier um die Quaestiones in totam philosophiam naturalem Johannes von Sterngassen handelt. Denn die Tatsache, daß in einer Handschrift des beginnenden 16. Jahrhunderts ein deutsches Predigtfragment Sterngassens lateinischen Quästionen eingefügt ist, erlaubt noch keinen Wahrscheinlichkeitsschluß auf einen gemeinsamen Autor der lateinischen und deutschen Texte. Vor allem aber dürfen Quaestiones theologicales und Quaestiones in totam philosophiam naturalem nicht identifiziert werden. Denn unter letzteren versteht man nach dem damaligen Sprachgebrauch Quästionen zu den aristotelischen libri naturales (Physik, De caelo et mundo, De generatione et corruptione, Meteorologica, De anima und die sogenannten Parva naturalia). Die von G. Binz über die Baseler Quaestiones theologicales gemachten Mitteilungen schließen den Gedanken an solche rein philosophische Untersuchungen zu den genannten Aristotelesschriften absolut aus. Es ist mir leider noch nicht möglich gewesen, diesen Baseler Codex zu untersuchen und so die Richtung und Eigenart der in Frage kommenden theologischen Quä-

---

alterlicher Bibliotheken, Handschriften und Schriftsteller. Historisches Jahrbuch 40 (1920), 86.

[1]) G. Binz, Die Handschriften der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel. 1. Abteilung. Die deutschen Handschriften I. Basel 1907, 335—339.

stionen festzustellen[1]). Wir wollen jetzt vielmehr sehen, ob wir nicht Spuren zur Auffindung des Sentenzenkommentars Sterngassens entdecken können.

Der Sentenzenkommentar Johannes von Sterngassen war auch bekannt und benützt. In dem Bibliothekkatalog des Dominikanerklosters zu Regensburg vom Jahre 1345, der uns im Clm. 14397 aufbewahrt ist, ist der Kommentar Johannes von Sterngassen zum vierten Sentenzenbuch nebst seinen Sermones verzeichnet. Kardinal Torquemada kennt diesen Sentenzenkommentar und bringt in seiner Schrift De veritate conceptionis B. Mariae Virginis einen längeren Text aus dem 3. Buche: Item ad idem est praedicti ordinis magister Johannes Sterngacii, Teutonicus, super 3. Sententiarum d. 3., sic dicit[2]): B. Virgo nec ante conceptionem nec in conceptione ante animae infusionem sanctificata fuit, quia proprium subiectum gratiae sanctificantis est anima rationalis. Nec iterum in instanti infusionis animae, quia sic non contraxisset originale peccatum, sicut nec Christus, et sic non conveniret omnibus redemptis per Christum. Sed tantum creditur sanctificata post animae infusionem. Die zeitlich nächste Spur dieses Sentenzenkommentars nahmen wir schon im Schriftstellerkatalog des Johannes Bunderus wahr. Allerdings kann diese Spur uns nicht mehr zur Auffindung des Werkes verhelfen. So mußte man mit Ph. Strauch sich damit abfinden, zu sagen, daß Sterngassens Sentenzenkommentar verloren ist[3]). Indessen birgt doch eine planmäßige und andauernde Untersuchung der Handschriftenbestände gerade auch der deutschen Bibliotheken Möglichkeiten in sich, in anonymen, pseudonymen oder nur unvollständig

---

[1]) Eine Beziehung zu mystischen Richtungen ist durch die Mitteilungen von G. Binz über fol. 130[a] nahegelegt. Darnach wendet sich der Verfasser bei der Behandlung der Frage: quid sit anima gegen die Vertreter des neuen Geistes: primo tradam opiniones aliquorum de novo spiritu, postea declarabo .... sunt aliqui qui dixerunt quomodo anima stat in equalitate cum deo.

[2]) Joh. Turrecremata, Tractatus de veritate conceptionis b. Mariae Virginis. Ed. Pusey. Oxoniis 1869, 338.

[3]) A. a. O. 121.

benannten Stücken solch verlorengegangene Werke wiederzufinden.

Durch einen glücklichen Fund habe ich diesen Sentenzenkommentar des Johannes von Sterngassen wieder feststellen können. Es ist dieser Fund um so erfreulicher, als bisher noch kein Sentenzenkommentar eines deutschen Mystikers zur Verfügung stand. Der Weg, auf welchem ich zwei Exemplare dieses scholastischen Werkes auffinden und feststellen konnte, dürfte für die Methode der handschriftlichen literarhistorischen Forschung auf dem Gebiete der mittelalterlichen Gelehrtengeschichte nicht ohne Interesse sein. Den Ausgangspunkt meines Forschens und Suchens bildete Cod. lat. 2165 der Wiener Hofbibliothek, der: „Quaestiones bone super libros sententiarum" (fol. 1r—141v) enthält. Ich nahm von diesem anonymen Sentenzenkommentar Einsicht und überzeugte mich schon beim ersten Durchblättern davon, daß wir hier eine für die Kenntnis der ältesten Schule des hl. Thomas von Aquin äußerst wichtige und wertvolle Handschrift vor uns haben. Diese Pergamenthandschrift, welche 142 Blätter umfaßt, entstammt dem beginnenden 14. Jahrhundert und ist wahrscheinlich in Deutschland geschrieben. Die zahlreichen Randbemerkungen, welche den Sentenzenkommentar begleiten und ihm vor allem seine hohe Bedeutung verleihen, stammen jedenfalls von einer deutschen Hand aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. Zuerst unternahm ich es, den Verfasser dieses anonymen Sentenzenkommentars, der auf fol. 1r die Überschrift trägt: Quaestiones bone super libros Sententiarum, festzustellen. Das Initium: „Cupientes aliquid etc. Circa principium sententiarum queritur, utrum in theologia deus sit subiectum. Videtur, quod non" löste mir sogleich diese Frage dahin, daß es sich hier um den Sentenzenkommentar des aus der kirchenpolitischen Traktatenliteratur zur Zeit Bonifaz VIII. bekannten Dominikaners Johann Quidort von Paris († 1304) handelt. Ich hatte mir schon lange den Anfang dieses Sentenzenkommentars aus dem Baseler Codex B III 18 photographieren lassen und auf Grund dieser Photographie ein zweites Exemplar des gleichen

Werkes im Cod. 60 der Stiftsbibliothek zu Admont entdeckt. Eine Vergleichung der Admonter Handschrift, die ich mir nach Wien kommen ließ, mit Cod. lat. 2165 stellte außer jeden Zweifel, daß ich den Sentenzenkommentar des Johannes Quidort von Paris auch in der Wiener Handschrift vor mir hatte.

Nachdem ich so mir über den Verfasser dieses anonymen Werkes Klarheit verschaft hatte, ging ich an die Untersuchung der zahlreichen Randbemerkungen.

In diesen Randnotizen wird zunächst, wie dies ja auch in anderen ähnlichen Handschriften der Fall ist, eine im Text ohne Namensnennung ihres Vertreters entwickelte und kritisierte Theorie indentifiziert. So lesen wir fol. 1^{r} am Rand Egidius, fol. 4^{r} opinio Alberti et Egidii, auf fol. 116^{v} opinio Henrici de Gandavo. Aus Albertus sind auch längere Texte in diesen Notizen herübergenommen, so fol. 16^{r} und 20^{r}. Da diese Randbemerkungen aus dem Kreise deutscher Dominikaner herrühren, ist es verständlich, daß hier auch Albert d. Gr. Berücksichtigung findet. Der eigentlichen Schule Alberts d. Gr., wie sie durch Ulrich von Straßburg und andere neuplatonisch beeinflußte Dominikaner vertreten ist, sind indessen diejenigen, welche diese Randbemerkungen angebracht haben, nicht zuzuzählen. Schon die Auswahl dieser Notizen, wie sich uns sogleich zeigen wird, weist auf thomistisch gerichtete Dominikaner des frühen 14. Jahrhunderts hin.

Eine erhebliche Zahl der Randnotizen unserer Handschrift bezieht sich auf Thomas von Aquin selbst, auf Angabe der Fundstellen, an denen Thomas über das jeweils von Johannes Quidort behandelte Problem handelt. Es sind diese Verweise auf Thomas bemerkenswert, sowohl durch die Art und Weise, wie Thomas damals zitiert wurde, wie durch die Auswahl und Reihenfolge der angezogenen Thomas-Schriften. Auf fol. 41^{r} ist zur Frage: Utrum relatio sit in deo secundum proprium genus relationis angemerkt: p^{a}. p. qu. 28 a. 2 quod propria ratio relationis est ad aliud non in comparatione ad id in quo est, sed in comparatione ad extra sc. ad aliud. Item IX. quol. qu. 4 et I. quol. qu. 2. Die Prima Secundae wird in der Regel mit p^{a} ſe,

die Secunda Secundae mit ſa ſe zitiert[1]). Außer der theologischen Summa, die sich einer gewissen Bevorzugung erfreut, sind der Sentenzenkommentar, die Summa contra Gentiles, die Quaestiones disputatae (de veritate), die Quodlibeta und auch Opuscula (De substantiis separatis) zitiert. Während in den beiden ersten Büchern die Thomas-Verweise am Rande stehen, ist im 3. Buch immer am Schluß einer quaestio des Johannes von Paris auf die Belegstellen aus Thomas hingewiesen. Dies ist übrigens auch in der Admonter Handschrift der Fall. Ausführlicher befassen sich mit Thomas mehrere anonyme Randnotizen, die der Erklärung und Verteidigung thomistischer Lehrpunkte gewidmet sind. Auf fol. 38^{v} erörtert eine längere Nota die Lehre des Aquinaten über den Unterschied zwischen der transzendentalen und prädikamentalen Einheit. Die Schwierigkeit, die sich aus einem anscheinenden Widerspruch in den Thomas-Texten selbst ergibt, wird durch Hinweis auf viele thomistische Parallelstellen gelöst. Auf fol. 105^{r} wird bei der Behandlung der Frage: Utrum omnes anime sint equales? die Lehre des hl. Thomas durch eine Unterscheidung dem Bereiche des articulus 124 der von Bischof Stephan Tempier von Paris am 7. März 1277 verurteilten Sätze entzogen. Diese auf Thomas und seine Lehre bezugnehmenden notae sind in mehrfacher Hinsicht lehrreich. Die Bezeichnung Thomas, doctor Thomas, frater Thomas — niemals ist beatus oder sanctus Thomas gebraucht — weisen auf die Zeit vor 1323, vor die Kanonisation des Aquinaten hin. Für die Methode des damaligen Thomas-Studiums im Dominikanerorden ist das Be-

---

[1]) Für die Art und Weise, wie die Schriften des hl. Thomas damals zitiert wurden, sind auch die Randverweise auf Parallelstellen in Thomas-Handschriften bemerkenswert. Ich nenne hier beispielshalber Clm. 3825 (s. XIII/XIV) und Clm. 15834 (s. XIII/XIV), welche beide die Prima mit solchen Randverweisen enthalten. Im Clm. 3825 ist der Hauptteil der thomistischen Artikel (responsio principalis, corpus articuli) immer mit: „in pede“ zitiert, z. B. fol. 12^{r}: De hoc vide infra qu. 37 a. 8 in pede. Es ist hier offenbar dieser Hauptteil, der die eigentliche selbständige Problemlösung bietet, als der Fuß aufgeführt, auf dem der ganze Artikel fest und sicher steht.

streben charakteristisch, Thomas aus sich selbst, aus den sich gegenseitig beleuchtenden Parallelstellen mit besonderer Betonung der Summa theologiae zu verstehen, eine Konkordanz sich anscheinend widersprechender Thomas-Texte herzustellen und die thomistische Lehre gegen Angriffe und Mißdeutung zu verteidigen.

Doch der große Wert, den die Randnotizen in unserem Codex für die Literatur- und Ideengeschichte der ältesten Thomistenschule besitzen, liegt weniger in den Hinweisen auf Thomas selber als vielmehr in der Anführung von Texten aus den Schriften der ältesten Thomas-Schüler selbst. Diese teilweise recht ausführlichen Zitate sind sowohl am Rande wie auch auf Blättern, welche im Text des Sentenzenkommentars leer geblieben waren, angebracht. Auf fol. 15^r kommt zur Frage: Utrum generatio sit in divinis in längerer Ausführung Jacobus de Lausanna zum Wort. Dieser Text ist den Quaestiones determinatae super Sententias des Dominikaners Jakob von Lausanne († 1321) entnommen, wie sich aus Cod. lat. 1542 (fol. 11^v) der Wiener Hofbibliothek, der dieses Werk enthält, ersehen läßt. Auf fol. 19^v und 21^v begegnen uns Zitate aus dem Sentenzenkommentar des mit Thomas innig befreundeten Dominikanerkardinals Hannibaldus de Hannibaldis († 1272). Hervaens Natalis († 1323) ist auf fol. 58^v in der Lehre von den göttlichen Ideen als Zeuge der von ihm rastlos und nach allen Fronten verteidigten thomistischen Tradition angerufen. Am Schluß des zweiten Buches (fol. 109^r) ist eine nota aus dem im Clm. 3749 und Vat. Borghes. 122 uns erhaltenen Sentenzenkommentar des Dominikaners Jakob von Metz angebracht. Der zwischen das zweite und dritte Buch des Sentenzenkommentars des Johannes von Paris (fol. 109^r—113^r) eingeschobene anonyme Traktat De immediata visione dei ist identisch mit einer von den die thomistische Erkenntnislehre am klarsten entwickelnden Quaestiones de cognitione anime conjuncte des unmittelbaren Thomas-Schülers Bernhard von Trilia O. Pr. († 1292). Auf fol. 78^v, 88^r und 100^v werden Stellen aus dem Sentenzenkommentar des Thomasinus O. Pr. gebracht, über

dessen Persönlichkeit ich an einer anderen Stelle Klarheit schaffen werde.

Die meisten und auch die interessantesten der Notizen sowohl am Rande wie auch auf ganzen Blättern in unserer Wiener Handschrift lauten auf die Namen Pycardus (Picardus) und Sterngacius. Schon auf fol. 4^r lesen wir unten: Nota Picardum. Utrum sit speculativa vel practica. Auf fol. 21^v ist eine nota aus Pycardus: Utrum generatio filii sit eterna angegeben, weitere Randbemerkungen aus dem gleichen Autor finden sich fol. 31^v, 34^v, 48^v, 49^r und 62^v. Die letztere geht über die Frage: Utrum angelus sit in loco und ist ausführlich wie auch scharfsinnig gehalten. Nach Schluß des ersten Buches des Sentenzenkommentars Johanns von Paris ist fol. 78^v fast ganz mit Texten aus Pycardus beschrieben, und zwar über die Themata: Utrum in deo sit totum integrale; utrum filius sit omnipotens, utrum hoc nomen persona significet essentiam vel personam. Über der zweiten dieser Fragen steht: Pycardus 20. dist. super primum, über der letzten: Picardus 13. d(ist). Dieser Pycardus ist niemand anderer als der Dominikaner Johannes Picardi von Lichtenberg (de Lucemberc), der 1308 Provinzial der deutschen Provinz, 1310 in Paris Magister der Theologie wurde und 1312 in Italien starb. Von ihm sind im Cod. Vat. lat. 859 thomistisch gerichtete Quodlibeta erhalten. Die in unserem Codex angeführten Texte sind seinem noch nicht aufgefundenen Sentenzenkommentar entnommen.

Eine freudige Überraschung war es mir, in dieser Wiener Handschrift zahlreiche und umfangreiche Notizen mit dem Namen Sterngacius feststellen zu können. Auf fol. 18^r steht am oberen Rand eine ausführliche Nota: Sterngacius d. VII. Ultrum potentia generandi et spirandi significet relationem vel essentiam. Auf fol. 74^v lesen wir eine längere Randbemerkung: Sterngacius. Utrum in deo sit voluntas. Auf den oberen und unteren Rändern von fol. 82^v und 83^r ist ein langer Text aus Sterngacius über die Frage: Utrum angelus sit compositus ex materia et forma niedergeschrieben. Abermals begegnet uns Sterngacius auf fol. 89^v und 90^r: Utrum angelus peccans fuerit

excellentior aliis. Der interessanteste dieser Texte aus Sterngacius begegnet uns auf fol. 114r: Questio est, utrum et angeli vel plures sint ejusdem speciei. Ich überzeugte mich bei Durchsicht dieser Stelle, daß Sterngacius in dieser Streitfrage nach kritischer Prüfung verschiedener Lösungsversuche schließlich für die so schwer bekämpfte Antwort des hl. Thomas, die er als opinio doctoris nostri bezeichnet, entschieden eintritt und dieselbe scharfsinnig begründet. Dieser Sterngacius ist der Dominikanermystiker Johannes von Sterngassen, von dessen Sentenzenkommentar uns hier Fragmente geboten werden.

Es ist diese Wiener Handschrift in ihrer ganzen Zusammensetzung und vor allem in ihren Randbemerkungen von hohem Wert für die Kenntnis der in Deutschland zu Beginn des 14. Jahrhunderts bestehenden Thomistenschule und führt uns überhaupt in den Kreis der ältesten Schüler des Aquinaten ein. Deutsche Dominikaner Jakob von Metz, Johannes Picardi von Lichtenberg und Johannes von Sterngassen ergreifen in den Randtexten, die beiden letzteren sogar am ausgiebigsten, das Wort. Die französische Dominikaner- und Thomistenschule ist durch Bernhard von Trilia, Jakob von Lausanne, Hervaens Natalis und natürlich durch Johannes Quidort von Paris vertreten. Hannibaldus de Hannibaldis und Thomasinus repräsentieren die italienischen Anhänger des thomistischen Systems. Die Oxforder Thomisten- und Dominikanerschule vermissen wir allerdings in diesen Textfragmenten, aber sie kommt im Sentenzenkommentar Johannes von Paris selbst zum Wort. Im 2. und 3. Buch lesen wir mehrfach (fol. 105r, 108v, 115v, 116r) den Verweis: Vide jorsch. Damit ist der Oxforder Dominikaner Thomas Jorze († 1310) gemeint. Es findet sich dieser Thomist an gleicher Stelle auch in der Admonter Handschrift erwähnt. Beide Handschriften zitieren zu Beginn des 3. Buches Sutona, also den englischen Dominikaner und getreuen Thomisten Thomas de Sutton († nach 1310). Man wird nicht leicht eine andere Handschrift finden können, in der der Zusammenhang und Zusammenklang der ältesten Thomistenschule so deutlich und augenscheinlich sich kundgibt.

Außer dem ideengeschichtlichen Interesse eignet diesem Codex vor allem wegen der Randbemerkungen ein hoher literarhistorischer Wert, indem diese Fragmente den Weg zur Auffindung verloren gegangener scholastischer Werke zeigen. Kann man nämlich ein solches hier einem bestimmten Autor zugewiesenes Fragment als organischen Bestandteil eines der vielen anonymen Sentenzenkommentare, aus der Wende des 13. und 14. Jahrhunderts nachweisen, dann ist ein solcher Autor eben wieder entdeckt.

Bezüglich des Sentenzenkommentars des Johannes von Sterngassen ist mir nun dieser Versuch auf folgende Weise geglückt. Ich kannte aus dem Handschriftenkatalog der Stiftsbibliothek von Lilienfeld, den P. Konrad Schimek O. Zist. in den Xenia Bernardina veröffentlicht hat, folgende Beschreibung des dortigen Cod. 102: Pg. XV. Jahrh. 226 Bl. gr. 4⁰ 2 col. Johannis Teutonici ord. praed. compilatio super quattuor libros sententiarum e scriptis S. Thomae Aquinatis, super quaestiones in generali et super sententias in speciali. fol. 1—9 Inhaltsangabe. Fol. 10. Anf.: Lib. I: Queritur, utrum theologia sit scientia. Ende fol. 226. l. IV: notior est apud nos quam ipsa scriptura.

Ich ließ mir die Handschrift nach Wien kommen, um sie genauer zu untersuchen und um zu sehen, ob unter diesem Johannes Theutonicus, deren es ja im Dominikanerorden Ende des 13. und Beginn des 14. Jahrhunderts mehrere gegeben hat, nicht Johannes Picardi von Lichtenberg oder Johannes von Sterngassen zu verstehen ist. Ich überzeugte mich sofort, daß diese Pergamenthandschrift nicht, wie der Katalog angibt, dem 15., sondern dem Anfang des 14. Jahrhunderts entstammt. Auf der Innenseite des vorderen Deckblattes steht von moderner Hand: Fr. Johannis Theutonici O. Pr. Compilatio super IV libros Sententiarum e Scriptis S. Thomae Aquinatis super quaestiones principales in genere et super sententias in speciali. 226 Fol. Dazu ist von zweiter Hand bemerkt: Auctor vixit saeculo 13 et mortuus est anno 1314. Von fol. 1ʳ—9ᵛ ist eine tabula, ein Inhaltsverzeichnis vorangestellt. Am Schlusse der

tabula über das erste Buch lesen wir: Expliciunt tituli quaestionum super primum Sententiarum. Fr. Johannes Theutonicus hunc librum compilavit ex summa et scriptis et questionibus fratris Thome sancte memorie cujus doctrina illuminatur tota sancta ecclesia. Sit nomen ejus benedictum. Die Bezeichnung: fratris Thome sancte memorie läßt uns schließen, daß diese Handschrift jedenfalls vor der Kanonisation des Aquinaten (1323) geschrieben wurde und das Original noch früher entstanden ist. Die Wendung: „compilavit ex summa et scriptis et questionibus fratris Thome" reiht diesen Sentenzenkommentar in die älteste Thomistenschule ein, indem sie dessen innigen Anschluß an die theologische Summa, den Sentenzenkommentar, die Quaestiones disputatae et quodlibetales des Aquinaten deutlich zum Ausdruck bringt. Die Worte warmer Begeisterung für Person und Lehre des hl. Thomas aus der Feder des Kopisten atmen den Geist der alten Thomistenschule. Auf fol. 10^{r} beginnt der Text selbst mit dem Initium: Queritur, utrum theologia sit scientia et videtur quod non. Omnis scientia procedit ex principiis per se notis. In die Initiale Q ist das Bild eines Dominikaners eingezeichnet. Auch die Initialen der drei anderen Bücher sind mit Bildern ausgezeichnet. Das zweite Buch beginnt auf fol. 46^{r}. Zwischen dem Abschluß des 3. (fol. 101^{v}) und Beginn des 4. Buches (fol. 106^{r}) sind das Opusculum De ente et essentia des hl. Thomas und ein anonymes principium super totam theologiam eingefügt. Auf fol. 159^{v} endigt der Sentenzenkommentar des Johannes Theutonicus: Explicit scriptum super libros sententiarum collectum ex dictis venerabilis doctoris fratris Thome de Aquino ordinis fratrum predicatorum. Auf fol. 160^{r} schließt sich daran ein zweiter anonymer Sentenzenkommentar, eine anonyme abkürzende Paraphrase der Sentenzen des Petrus Lombardus mit dem Initium: Cupientes aliquid de penuria. Huic operi magister prohemium, in quo principaliter tria facit.

Zur Beantwortung der Frage, wer unter dem Fr. Johannes Theutonicus, dem Verfasser des an erster Stelle der Lilienfelder Handschrift stehenden Sentenzenkommentars zu verstehen sei,

begann ich zu untersuchen, ob die im Cod. lat. 2165 der Wiener Hofbibliothek angebrachten Textfragmente des Sterngacius organische Bestandteile dieses Lilienfelder Sentenzenkommentars sind. Ich nahm zuerst eines der längeren Zitate auf fol. 82^v und 83^r der Wiener Handschrift: Utrum angelus sit compositus ex materia et forma zur Hand und konnte dasselbe Wort für Wort auf fol. 49^v der Lilienfelder Handschrift feststellen. Das gleiche konnte ich auch mit dem von Kardinal Torquemada aus dem 3. Buch des Sentenzenkommentars des Johannes von Stergassen entnommenen Text tun. Das Aufsuchen der anderen Zitate war nicht mehr nötig. Es war der unwidersprechliche Beweis erbracht, daß der Sentenzenkommentar des Johannes Theutonicus im Cod. 102 von Lilienfeld der Sentenzenkommentar des Johannes von Sterngassen ist. Bei der Durchsicht der Lilienfelder Handschrift war ich sogleich in der Lage, eine zweite Handschrift des Sentenzenkommentars Johannes von Sterngassen festzustellen. Es ist dies Cod. Vat. lat. 1092 (s. XIV), der ein: scriptum super quattuor libros Sententiarum editum a fr. Johanne Theutonico ordinis fratrum predicatorum magistro in sacra theologia enthält. Ich hatte mir früher aus dieser vatikanischen Handschrift größere Abschnitte kopiert, die mit den betreffenden Teilen der Lilienfelder Handschrift des Johannes Teutonicus wörtlich übereinstimmen. Es ist also Johannes von Sterngassen Sentenzenkommentar uns in zwei Handschriften, die beide aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen, erhalten[1]).

[1]) Ich habe früher in meinen „Studien über Ulrich von Straßburg" (Zeitschrift für kath. Theologie XXIX [1905], 98) mich dahin geäußert: „Wahrscheinlich stammt dieser Sentenzenkommentar von Johannes von Lichtenberg O. Pr., der Magister der Theologie war und einen Sentenzenkommentar geschrieben hat." Ich kam nicht dazu, den Sentenzenkommentar im Cod. Vat. lat. 1092 mit den Quodlibeta des Johannes von Lichtenberg im Cod. Vat. lat. 859 inhaltlich zu vergleichen, sonst hätte ich Lehrdifferenzen zwischen beiden Werken gefunden, welche auf zwei verschiedene Verfasser hinweisen. Der Johannes Theutonicus des Cod. Vat. lat. 1092 ist gegen einen realen Unterschied zwischen Wesenheit und Existenz, während hingegen Johannes von Lichtenberg im Cod. Vat.

Die Wiener Handschrift 2165 weist indessen nicht bloß die Wege zur Auffindung des Sentenzenkommentars dieses deutschen Mystikers, sondern läßt uns in ihm auch einen Vertreter der Quästionenliteratur ersehen. Ich konnte nämlich alle Texte, denen in der Wiener Handschrift der Autorname Sterngacius beigegeben ist, in dem Lilienfelder Sentenzenkommentar nachweisen mit einer einzigen Ausnahme. Auf fol. 114^{r} ist eine lange Stelle angebracht: Sterngacius. Questio est, utrum et angeli vel plures sint ejusdem speciei. Diese Frage ist im Sentenzenkommentar Sterngassens l. II 3 dist. qu. 1 principalis a. 3 unter der Problemstellung: Utrum species unius sint plures angeli im thomistischen verneinenden Sinne erledigt, ohne daß auf die verschiedenen Theorien eingegangen wird. Ganz anders in unserer Quaestio, die in einer ausführlichen Responsio fünf opiniones kritisch würdigt. Die erste Theorie, die als opinio antiqua bezeichnet wird, lehrt, daß die Engel einer gemeinsamen Art angehören können, sich aber durch ihre Materie unterscheiden. Die zweite Ansicht, die als opinio moderna charakterisiert wird, stützt sich auf den Unterschied von Wesenheit und Dasein und läßt die Engel durch den Modus des Daseins sich unterscheiden. Die dritte Meinung ist diejenige des Heinrich von Gent, der die Pluralität der Engel innerhalb einer Spezies aus der gegenseitigen Relation nach Analogie der personenbildenden Relationen in der Trinität erklärt. Der vierte Lösungsversuch stammt von Johannes Parisiensis (Johannes Quidort von Paris). Derselbe leitet den numerischen Unterschied der Engel aus einer rein privativen akzidentellen Bestimmtheit, nämlich aus der Inkommunikabilität der Wesenheit her, insofern diese in einem bestimmten Suppositum sich befindet. Die fünfte Antwort ist die „opinio doctoris nostri“, ist die Lehre des hl. Thomas von Aquin, daß alle Engel spezifisch von einander verschieden sind. Diese Anschauung wird von Johannes von Sterngassen als die rich-

---

lat. 859 fol. 168^{r} — 171^{r} eingehend die These des realen Unterschiedes begründet.

tigere festgehalten, kurz begründet und gegen drei Einwände verteidigt. Die kritische Würdigung der einzelnen Theorien ist sehr kurz und durchsichtig gehalten, es ist kein überflüssiges Wort gebraucht. In dieser Quästio tritt er für eine Eigenlehre des Aquinaten entschieden ein, die vom Verurteilungsdekret des Bischofs Stephan Tempier vom 7. März 1277 getroffen worden war und deshalb den Schülern und Anhängern des hl. Thomas eine Zeitlang Schwierigkeiten machte. Während Johannes von Neapel und andere Thomisten sich mit dem „articulus Parisiensis“ zurechtzufinden suchten, tut unser deutscher Theologe hievon keine Erwähnung. Diese Quästio Johanns von Sterngassen gehört in die Literaturgattung der Quaestiones quodlibetales, die ja auch durch andere zeitgenössische deutsche Dominikaner wie Johannes Picardi von Lichtenberg und Heinrich von Lübeck gepflegt worden ist. Vielleicht läßt sich einmal diese Quästio als Bestandstück von anonymen Quodlibeta feststellen und damit auch Sterngassens Quästionenwerk auffinden.

Nachdem wir so die lateinischen Werke Johanns von Sterngassen, seinen Sentenzenkommentar und eine Quästio aus den Handschriften nachgewiesen haben, müssen wir ein kurzes Wort methodischer und inhaltlicher Würdigung anfügen, ehe wir über die Bedeutung dieses Fundes für Kenntnis und Verständnis der Persönlichkeit dieses bisher nur in der Beleuchtung seiner deutschen Predigten gesehenen deutschen Mystikers Folgerungen ziehen können.

Nach der formalen und methodischen Seite ist der Sentenzenkommentar Johanns von Sterngassen kein bloßes Commentum, keine bloße kurze paraphrasierende Literalerklärung der Sentenzen des Lombarden, sondern hat den Charakter von Quaestiones in libros Sententiarum, die sich im großen Rahmen der Anordnung des Textbuches freier bewegen und auf eine ausgesprochen philosophisch-spekulative Art die theologischen Probleme behandeln. Jede distinctio wird von Sterngassen in zwei quaestiones principales eingeteilt. Jede dieser quaestiones zerfällt wieder in mehrere Unterfragen, die wir Artikel nennen

können. Zuerst kommen Einwände gegen den ersten Artikel, der das Hauptproblem der quaestio principalis darstellt. An diese Einwände reihen sich Gegenargumente: Sed contra. Dann werden die anderen Unterfragen oder Artikel angekündigt: Juxta hoc queritur, utrum etc. Item utrum usw. Dann folgt die ausführliche Antwort auf die im ersten Artikel aufgeworfene Frage. Hiebei werden, ehe die eigene Lösung gegeben wird, zuvor die verschiedenen von den zeitgenössischen Theologen vertretenen Theorien (opiniones) kritisch beleuchtet. Auf die Lösung folgt die Beantwortung der eingangs gegen diesen Artikel erhobenen Einwände. Erst nachher werden die Lösungen der anderen Unterfragen oder Artikel meist ziemlich kurz dargeboten. Dieses Schema ist durch das ganze Werk hindurch ausnahmslos beibehalten. Die Darstellungsform im Sentenzenkommentar Sterngassens ist rein verstandesmäßig, klar, konzis und bekundet allenthalben den scharfsinnigen in Logik und Metaphysik gleich heimischen, in der damaligen Schuldisputation wohlerprobten Theologen.

In inhaltlicher Hinsicht trägt dieses Werk ganz das Gepräge der Thomistenschule an sich, ist in der Tat „ex summa et scriptis et quaestionibus fratris Thomae“ im ausgiebigsten Maße geschöpft. Kurze Randnotizen, die in der Lilienfelder Hs. angebracht sind, bringen durch Hinweise auf Thomas die Zugehörigkeit des Werkes zur Thomistenschule zum Ausdruck. Am häufigsten ist in diesen Randverweisen die Summa theologiae des Aquinaten zitiert, häufig ist auch auf den Sentenzenkommentar, der regelmäßig als scriptum bezeichnet wird, verwiesen. Desgleichen sind am Rande auch die Summa contra Gentiles und die Quaestiones disputatae zitiert. Wenn im Text eine der thomistischen Lehre widerstreitende Ansicht erwähnt ist oder wenn Sterngassen selbst dem Autor dieser Randnotizen von Thomas abzugehen scheint, dann ist dies am Rand vermerkt in den Wendungen: nota contra Thomam (z. B. fol. 28^r), opinio hec contra Thomam (fol. 21^r), opinio in scripto a Thoma reprobata.

Die Abhängigkeit von der littera et mens S. Thomae tritt

uns im Sentenzenkommentar Sterngassens allüberall entgegen. Schon die 1. distinctio des 1. Buches, welche in zwei quaestiones die Einleitungsfragen in die Theologie behandelt, zeigt den innigsten Anschluß an S. Th. I qu. 1. Schon die Titelüberschriften gemahnen an den Wortlaut bei Thomas. Die prima quaestio principalis erörtert die Fragen: Utrum theologia sit scientia. Utrum ista scientia sit necessaria. Utrum speculativa aut practica. Utrum sit dignior aliis sciientiis. Utrum possit dici sapientia. Gleichen thomistischen Klang haben die Themata der zweiten quaestio principalis: Utrum deus sit subjectum hujus scientie. Utrum sit una vel plures. Utrum sit argumentativa. Utrum debeat uti metaphoris. In den beiden Hauptfragen nach dem Wissenschaftscharakter und nach dem Gegenstand der Theologie werden auch die in der Zeit unmittelbar nach Thomas auftretenden Gesichtspunkte und Lösungsversuche besprochen, während bei den anderen Fragen die Antwort durch kurze Wiedergabe des thomistischen Gedankenganges erfolgt.

Einen weitreichenden wörtlichen Anschluß an Thomas konnte ich, um ein ganz markantes Beispiel anzuführen, bei der Behandlung des Wahrheitsproblems feststellen (fol. 29^{v}). Es sind hier die Fragen aufgeworfen: Utrum verum sit idem quod ens. Utrum omnia sint vera una veritate. Utrum plures veritates sint coeterne. Die Lösung der ersten Frage, welche die Hauptfrage ist, besteht in einer wörtlichen nur ab und zu gekürzten Wiedergabe des corpus articuli von De verit. qu. 1 a 1. Die Antwort auf die zweite Frage erfolgt auf Grund von De verit. qu. 1 a. 2, wobei nur eine Umstellung des thomistischen Gedankenganges vorgenommen wird. Die dritte Frage wird kurz durch die Wendung: Et per hoc patet solutio ad 3 qu.

Indessen beschränkt sich Johannes von Sterngassen keineswegs immer darauf, die Gedanken oder nur den Wortlaut des hl. Thomas, den er mit Vorliebe als „doctor noster" bezeichnet, wiederzugeben, es gibt bei einzelnen Fragen, besonders bei damals heftig umstrittenen thomistischen Eigenlehren, eine aus-

führliche Darlegung der Probleme, unterzieht die verschiedenen opiniones einer scharfsinnigen Kritik und gibt dann eine ausführliche Begründung der thomistischen These, wobei er den von Thomas selbst entwickelten rationes noch neue auch aus dem Eigenen geschöpfte Beweisgründe beifügt. Ich will hier nur einen Beleg anführen, die Behandlung der Frage: Utrum sit aliqua alia forma substantialis in homine preter animam (fol. 59r—60r). Johannes von Sterngassen geht hier auf alle die philosophischen und theologischen Gründe ein, welche die Verfechter der Pluralitätstheorie, der Annahme mehrerer substantialer Formen im Menschenwesen ins Feld führen, und übt an ihnen eine ebenso scharfsinnige wie kurz formulierte Kritik. Es bewegt sich da sowohl in der kritischen Abwehr wie auch in der positiven Beweisführung in Gedankengängen, welche die aus der Schule des Aquinaten stammenden Abhandlungen De unitate formae eines Ägidius von Rom, Ägidius von Lessines, Thomas Anglicus, Hervaens Natalis u. a. ausführlicher darlegen. Übrigens hindert der innige Anschluß an die thomistische Lehre und gutenteils auch an die thomistische littera Johannes von Sterngassen keineswegs, in der einen oder anderen Frage seine eigenen Wege zu gehen und eine Entscheidung zu treffen, die von der gewöhnlichen Auffassung der Thomistenschule abweicht. Es ist gerade die in der Zeit nach Thomas vielverhandelte, in den Sentenzenkommentaren, Quodlibeta und in eigenen opuscula ausführlich besprochene Frage nach dem Unterschied von Wesenheit und Existenz, in der Johannes von Sterngassen diesen abweichenden Standpunkt einnimmt. In I. dist. 8 quaestio principalis 1 stellt er sich die Frage: Utrum in creaturis differat esse ab essentia (fol. 18v) und löst diese Frage nicht im Sinne des realen Unterschiedes. Am Rand lesen wir hier die Bemerkung: Nota, quod in ista quaestione non sequitur determinationem fratris Thome, sed determinat secundum illum de Gandavo. Auch im Cod. Vat. lat. 1092 legt eine Randnotiz den Finger auf dieses Abgehen Sterngassens vom Aquinaten: Contra Thomam. Es wird sich nicht leugnen lassen, daß Thomas einen realen Unterschied zwischen Wesen-

heit und Dasein in den geschaffenen Dingen gelehrt hat. In einer sehr interesanten Disputation an der Pariser Universität vom Jahre 1279, auf welche in einem bisher unbekannten Text am Schlusse des oben beschriebenen und für die Auffindung von Sterngassens Sentenzenkommentar wegweisenden Cod. lat. 2165 der Wiener Hofbibliothek hingewiesen ist, ist Thomas für diesen realen Unterschied in Anspruch genommen. Die Verneinung dieses realen Unterschiedes durch Heinrich von Gent hat den Streit um dieses Problem, das uns schon bei Johannes de la Rochelle in der Scholastik begegnet, lebhaft entfacht. Ägidius von Rom hat in dieser Kontroverse den realen Unterschied wohl in einer über die Intentionen seines Lehrers Thomas hinausgehenden Weise aufgefaßt und vertreten. Soviel ich bei der Durcharbeitung der größtenteils ungedruckten Werke der ältesten Thomistenschule bisher sehen konnte, haben die ältesten unmittelbaren und mittelbaren Schüler des hl. Thomas aus dem Dominikanerorden – ich nenne hier Johannes Quidort von Paris, Thomas de Sutton, Johannes Picardi von Lichtenberg, Bernard Lombardi, Heinrich von Lübeck, Johannes von Neapel — in ihrer weitaus größeren Zahl sich für den realen Unterschied ausgesprochen. Den gegenteiligen Standpunkt haben in der ältesten Thomistenschule außer Johannes von Sterngassen die Dominikaner Jakob von Metz und Hervaens Natalis, der rastlose Verteidiger des Aquinaten gegen Duns Scotus, Heinrich von Gent, Durandus usw., und der eine oder andere anonyme Verfasser thomistisch gerichteter Sentenzenkommentare und Opuscula eingenommen. Außerhalb des Predigerordens ist Petrus von Alvernia, ein unmittelbarer begeisterter Schüler des hl. Thomas und Vollender einzelner Thomas-Schriften, ein Gegner der Lehre vom realen Unterschied. In einer sehr eingehenden quaestio seiner Quodlibeta gibt Jakob von Viterbo, ein Schüler des Ägidius von Rom, einen Überblick über die hier damals bestehenden Theorien und kann sich selber nicht für den realen Unterschied entscheiden. Obwohl Johannes von Sterngassen in dieser Frage andere Wege geht, so schließt er sich in den damals umstrittenen thomi-

stischen Eigenlehren ausnahmslos an den Aquinaten an. Sein Sentenzenkommentar hat, wie schon gesagt, nach Methode und Inhalt und teilweise auch im Wortlaut ein ausgesprochen thomistisches Gepräge an sich.

Welche Bedeutung hat nunmehr dieses neu entdeckte lateinische Schrifttum für die Kenntnis und Beurteilung der Persönlichkeit Johanns von Sterngassen? Vor allem zeigt sich von neuem und mit verstärkten Gründen, wie man mit vollem Recht Johannes von Sterngassen in seinem Leben und Wirken weiter zurückverlegen muß. Quétif-Échard, denen sich auch Hurter[1]) anschließt, setzen unseren Mystiker an das Ende des 14. Jahrhunderts (1390). W. Preger sieht in seinem Bestreben, die deutsche Mystik sich möglichst restlos von Meister Eckhart ableiten zu lassen, in Sterngassen einen Eckhart-Schüler. Ph. Strauch lehnt diese Auffassung des Geschichtsschreibers der deutschen Mystik ab und bemerkt: „Das Verhältnis des Schülers zum Lehrer ist nicht auf Sterngassen und Meister Eckhart anwendbar, beide sind vielmehr gleichzeitig und wurzeln in der Scholastik, woraus sich die Ähnlichkeiten erklären.“ Man hat eben aus dem Vergleich der deutschen Schriften beider Mystiker dieses Verhältnis von Schüler und Lehrer herauskonstruiert. In der von M. Rieger besorgten Ausgabe von Wilhelm Wackernagels Opus posthumum: Altdeutsche Predigten und Gebete ist in sehr geistreicher und anregender Weise die Geistesverwandtschaft zwischen Schüler und Meister gezeichnet und Sterngassen als Redner fast über Eckhart gestellt: „Man darf es als wahrscheinlich betrachten, daß, wenn wir mehr von ihm besäßen, er zwar als Denker dem Meister nachstehen, aber als Redner eine vorgeschrittenere Kunst, ein freieres Walten der Subjektivität und eine reichere blühendere Ausführung des Gedankens, also eine eigentümliche Weiterentwicklung der mystischen Predigt neben Tauler kundgeben würde.“ Dieser Schluß von der Ähnlichkeit auf die Abhängig-

[1]) H. Hurter, Nomenclator literarius theologiae catholicae II², Oeniponte 1906, 678.

keit wird durch den Vergleich der lateinischen Schriften beider Männer als unzutreffend erwiesen. Es müßte in lateinischen Schriften das Lehrer- und Schülerverhältnis noch viel eher zum Ausdruck kommen als dies bei deutschen Predigten der Fall sein kann. Nun ist aber der Sentenzenkommentar Sterngassens ganz anders geartet als das von Denifle in so reichem Maße uns erschlossene Opus tripartitum Meister Eckharts. Dieser will zwar auch im zweiten Teil seines Werkes im Opus quaestionum sich an die Anordnung der Summa doctoris egregii venerabilis fratris Thome de Aquino anlehnen und er hat auch Thomas reichlich benützt und ausgeschrieben. Aber er steht in grundlegenden metaphysischen Fragen nicht auf dem Boden des Aquinaten, sondern wandelt auf den Bahnen des Neuplatonismus. Die von Denifle gegebene ideengeschichtliche Untersuchung seines Opus tripartitum erbringt hiefür überzeugende Nachweise. Auch Baeumker[1]) hat mehrfach und mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß bei Meister Eckhart die neuplatonischen Elemente, die auch bei den Landsleuten unter seinen Ordensgenossen, bei Albert und noch mehr bei Ulrich von Straßburg und Dietrich von Freiberg nicht fehlen, stark in den Vordergrund rücken.

Ganz und gar anders ist der Sentenzenkommentar Johanns von Sterngassen gesichtet, der aus dem Geiste und der Schule des hl. Thomas heraus geformt ist. Ich habe in demselben keinerlei über Thomas hinausgehendes neuplatonisches Element vorgefunden. Es fehlt diesem Werke der neuplatonische Grundzug, der der Summa Ulrichs von Straßburg eigen ist oder wie er uns auch aus den Schriften Dietrichs von Freiberg entgegentritt.

Die gänzliche Verschiedenheit von der Richtung und Methode Ulrichs von Straßburg ist um so auffallender, als Sterngassen in Straßburg gewirkt hat, wo doch die Nachwirkung

[1]) Cl. Baeumker, Der Anteil des Elsaß an den geistigen Bewegungen des Mittelalters. Straßburg 1912, 26. Derselbe, Die christliche Philosophie des Mittelalters. Kultur der Gegenwart I, 5². Leipzig-Berlin 1913, 410.

Ulrichs eine ganz bedeutende gewesen sein dürfte. Ich möchte die Vermutung aussprechen, daß Sterngassen in Paris studiert hat und vielleicht gar ein unmittelbarer Schüler des Aquinaten gewesen ist, ohne daß ich dabei die von ihm gebrauchte Wendung: doctor noster besonders unterstreichen will. Im Stamser Katalog ist er allerdings nicht als magister oder auch nur als baccalaureus in theologia bezeichnet. Doch ist, wie man sich leicht überzeugen kann, das Stamser Verzeichnis nicht vollständig in der Anführung der akademischen Grade. Bedenklicher ist das Fehlen unseres Scholastikers in dem von Denifle veröffentlichten Verzeichnis der Magister der Theologie des Predigerordens von 1229—1360[1]. Denifle hält es freilich nicht für unmöglich, daß diesem Verzeichnis des Stephan de Salanhac bzw. Bernard Guidonis der eine oder andere Magister entgangen ist. Aufgeführt ist Johannes de Sterngassen in dem um 1460 entstandenen Verzeichnis der sacre pagine doctorum ordinis fratrum predicatorum des deutschen Dominikanerchronisten Johann Meyer[2]. Doch ist dieses Verzeichnis unzuverlässig, da es auch solche enthält, die nicht magistri in theologia gewesen sind. In der Lilienfelder Handschrift ist unser Theologe bloß als fr. Johannes Theutonicus bezeichnet. Hingegen nennt ihn die ebenso alte vatikanische Handschrift ausdrücklich einen Magister der Theologie (fol. 103^r): Explicit scriptum super quattuor libros Sententiarum editum a fr. Johanne Theotonico ordinis fratrum predicatorum magistro in theologia. Dieses alte Zeugnis ist jedenfalls nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Wie wir sahen, bezeichnet auch die allerdings spätere Handschrift Kardinal Torquemadas Sterngassen als Magister der Theologie. Wie dem auch sein mag, Johannes von Sterngassen gehört in seinem Sentenzenkom-

[1] H. Denifle, Quellen zur Gelehrtengeschichte des Predigerordens. Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters II (1886), 203—225.

[2] H. Denifle, a. a. O. 190. P. v. Loë, Johannes Meyer Ord. Praed. Liber de viris illustribus Ordinis Praedicatorum (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 12). Leipzig 1918, 20.

mentar und auch in der oben besprochenen Quästio der Thomistenschule an und macht den Eindruck eines unmittelbaren Schülers des Aquinaten, den er als doctor noster bezeichnet. Wenn er kein unmittelbarer Schüler des hl. Thomas ist, so hat er doch seine wissenschaftliche Richtung durch die älteste Generation der Thomas-Schüler erhalten. Seine Scholastik liegt nicht in der Einflußsphäre Meister Eckharts, dessen Schüler er nicht gewesen.

Diese aus der Vergleichung der lateinischen Werke beider Männer sich ergebenden Feststellungen werden bestätigt durch die wenigen sicheren Lebensdaten, die wir von Sterngassen haben. Aus einer Stuttgarter Handschrift, die deutsche Stücke unseres Mystikers überliefert, wissen wir, daß „der von sterngassen" Lesemeister der Dominikaner in Straßburg war. Im Urkundenbuch der Stadt Straßburg ist, worauf Denifle hingewiesen hat, in einer Seelgerätstiftung vom 20. September 1310 ein „bruder Johannes von Sternegasse, konventual des Predigerklosters zu Straßburg"[1]) erwähnt. Ob wir den im gleichen Urkundenbuch unter dem 4. Juli 1316[2]) als Testamentsexekutor aufgeführten „dictum de Sterregasse fratrem ordinis predicatorum" mit unserem Johann von Sterngassen identifizieren dürfen, läßt Denifle als fraglich erscheinen. Wenn die in der Lilienfelder Handschrift angebrachte Bemerkung, daß derselbe 1314 gestorben ist, auf Richtigkeit beruht, dann ist dies zu verneinen.

In allerneuester Zeit hat sich P. Gabriel Löhr O. Pr.[3]) mit den Dominikanern, die den Namen von Sterngassen führen, wiederum einläßlicher befaßt und hat drei Dominikaner fr. Gerardus, fr. Hermannus und fr. Johannes, die in Kölner Urkunden den Namen Korngin führen, mit denen von Sterngassen iden-

---

[1]) Urkundenbuch der Stadt Straßburg, III. Bd., bearbeitet von A. Schulte. Stuttgart 1884, 206 n. 675.

[2]) A. a. O. 253 n. 829.

[3]) P. Gabriel Löhr, Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 15). Leipzig 1920, 46—48.

tifiziert, da die domus Korngini in der Sternengasse zu Köln lag. Fr. Gerardus Korngin ist 1323 und 1324—26, Fr. Hermannus Korngin 1323, Fr. Johannes Korngin 1320 erwähnt. Die beiden letzten sind sicher Brüder, Söhne des Albertus Korngin. Fr. Johannes Korngin ist ausdrücklich als lector (Lesemeister) bezeichnet. Gerardus und Hermannus Korngin, die in Köln wirkten, treten als Testamentsvollstrecker und als einflußreiche Seelsorger auf. Fr. Johannes ist anscheinend nicht in Köln. Diese Abwesenheit von Köln erklärt P. Gabriel Löhr damit, daß er in ihm den in Straßburg als Lesemeister wirkenden Johannes von Sterngassen sieht. Da P. Löhr in den Kölner Urkunden auf einen Johannes lector domus Coloniensis stieß, legte sich ihm eine weitere Identifizierung nahe. Er bemerkt diesbezüglich: „Ob fr. Johannes Korngin lector auch identisch ist mit fr. Johannes lector domus Coloniensis, der von der Katharina de Nova janua zum Testamentsexekutor bestimmt wird (1333, 7. März), ist nicht sicher anzunehmen. Dafür spricht die Gleichheit des Namens und der wissenschaftlichen und seelsorgerlichen Tätigkeit.“ Löhr faßt dann seine Ergebnisse so zusammen: „Aus diesen Ausführungen, die mit ziemlicher Sicherheit die Identität der drei Korngin mit den drei von der Sterngasse dartun dürften, folgt, daß fr. Gerardus sich von 1310—1324 in Köln nachweisen läßt und zwar als sehr einflußreicher Seelsorger; fr. Hermann desgleichen von 1315 bis 1324; fr. Johannes ist anscheinend auswärts, und wenn die letzte Gleichung zutrifft, erst später nach Köln gekommen (vielleicht nach dem Tode Meister Eckharts, um ihn zu ersetzen?). Alle drei sind also zur selben Zeit oder etwas später in Köln tätig, als auch Meister Eckhart, der hellste Stern unter den Mystikern, daselbst die theologische Schule leitete und vor auserlesenen Kreisen seine sublimen mystischen Vorträge hielt.“

Zu diesen gewiß sehr dankenswerten und neue Gesichtspunkte bietenden Darlegungen möchte ich vor allem bemerken, daß ich eine Identität des Johannes von Sterngassen mit dem im Jahre 1333 uns begegnenden Johannes lector domus Colo-

niensis nicht für begründet halte. Denn der Name Johannes war doch auch unter den deutschen Dominikanern so verbreitet, daß sich damit nicht gut Feststellungen von Persönlichkeiten machen lassen. Die Identifizierung der Sterngassen und Korngin hat ohne Zweifel viel Wahrscheinlichkeit für sich. Allerdings ist es auffallend, daß Johannes von Sterngassen in der handschriftlichen Überlieferung seiner deutschen Predigten und Sprüche nie mit dem Namen Korngin bezeichnet wird. Auch bei späteren Erwähnungen, z. B. in dem Lehrsystem der deutschen Mystik[1]) ist unser Mystiker als „der von Sternengassen", nicht als Korngin aufgeführt.

Wenn wir nun nach diesen biographischen Bemerkungen kurz den lateinischen Sentenzenkommentar Johannes von Sterngassen seinen deutschen Predigten und Sprüchen gegenüberstellen, so können sich beide auf den ersten Blick uns recht verschieden anmutende literarische Schöpfungen ganz wohl in einem einzigen Geiste zusammenfinden. Ein Denker, der wie Johann von Sterngassen in seinem Sentenzenkommentar die Begriffe, Gedanken, Schwierigkeiten und Zusammenhänge der spekulativen Theologie scharfsinnig, klar und tief durchgearbeitet hat, konnte ganz wohl in seiner deutschen Muttersprache seine innere Stellungnahme zu den Inhalten, die er im lateinischen Werke in objektiver und unpersönlicher Form entwickelt hatte, auf eine ebenso tiefe wie religiös ergreifende und rednerisch wirksame Art zum Ausdruck bringen. Wenn man nicht an der äußeren Technik des lateinischen scholastischen Werkes festhaftet, sondern sich in die hier uns entgegentretende Ideenwelt des Verfassers einzuleben und einzufühlen sich bemüht hat, wird man in den deutschen Schriften mehr oder minder die ins Persönliche und Deutsche übertragene spekulative Theologie unseres Mystikers wahrnehmen. Seine tiefmystische Betonung des Wirkens und des Gegenwärtigseins

---

[1]) C. Greith, Die deutsche Mystik im Predigerorden. Freiburg 1861, 171. Zum „System der Mystik" vgl. Ph. Strauch, Zu Greiths Compilatio mystica. Sonderabdruck aus: Hundert Jahre, A. Marcus' und E. Webers Verlag 1818—1918. Bonn 1918.

Gottes im Innersten der Seele steht mit der scholastischen Gedankenwelt seines Sentenzenkommentars nicht im Widerspruch[1]: „Er hat üns geformet an ime und mit ime Er hat üns geformet an ime Wie er üns geformet hat das sult ir merken wir sin ein liecht in siner luterkeit Und ein wort in siner verstentikeit Und ein leben in siner innikeit Alsus hat er üns geformet an ime vor der zit Ze dem andren male Was wir nu sin in der zit In üns ist ein verstentikeit in die ane underlas sprechende ist das wort der drivaltikeit Und in üns ist ein innekeit in der ane underlas würkende ist das leben der ewikeit Zem dritten male was wir werden nach der zit Wir sun in got vereiniget werden weselich und eineklich und gentzlich wie sun wir weselich in got vereiniget werden Es sol geschehen an der schowange und nicht an der wesunge Sin wesen mag nicht ünser wesen werden mer es sol ünser leben sin davon sprichet ouch christus Der dich vatter bekennet und dinen son Jhesum christum Das ist das ewig leben Er sprach nicht das es ewig wesen were." Diese Darlegungen Sterngassens bewegen sich auf den Bahnen der Lehre des hl. Thomas, als deren klare, getreue und doch nicht unselbständige Wiedergabe wir den Sentenzenkommentar unseres Mystikers kennen gelernt haben. Es ist thomistische Lehre, daß alle geschöpflichen Dinge, weil Inhalt und Nachbild ewiger göttlicher Ideen, von Ewigkeit Leben in Gott, im Logos, (Verbum) sind[2]) und daß das aus dem Vater hervorgehende göttliche Wort nicht bloß das göttliche Wesen des Vaters, sondern auch das geschöpfliche Sein ausdrückt[3]). Weiterhin vertritt auch Thomas die von Augustinus ausgebaute und in der mittelalterlichen Mystik viel verwertete Lehre, daß die Menschenseele ein Ebenbild der göttlichen Dreifaltigkeit Gottes[4])

[1]) W. Wackernagel, Altdeutsche Predigten und Gebete 164.

[2]) De Veritate qu. 4 a. 8.

[3]) S. Th. I qu. 34 a. 3.

[4]) S. Th. I qu. 93. Johannes von Sterngassen hat I. dist. 3 diese

darstellt. Für die mystische Lehre von der Wirksamkeit und der Gegenwart Gottes in der Menschenseele und von der diesseitigen Gottvereinigung des Menschen liegt in den thomistischen Gedanken über die innerste und innerlichste Mitwirkung Gottes zu jedem geschöpflichen Akte, über die Teilnahme an der göttlichen Natur durch die Gnade und über die übernatürliche Einwohnung Gottes in der Seele eine theologische Grundlegung und Voraussetzung. Im Anschluß an Thomas sieht auch Johannes von Sterngassen das primäre und wesentliche Element der jenseitigen beseligenden Gottvereinigung in der unmittelbaren und unverhüllten Anschauung Gottes. Sehr beachtenswert ist die entschiedene und klare Weise, in der unser Theologe jede pantheistische Vorstellung von der jenseitigen Gottvereinigung ablehnt und diese Einheit als eine Einheit der Gottesanschauung, aber nicht als eine Wesenseinheit und Wesensvermischung hervorhebt. Ich möchte hier darauf hinweisen, daß in dem von Greith übersetzten Lehrsystem eines ungenannten deutschen Mystikers die ganze obige Textstelle des Johannes von Sterngassen übernommen ist, daß aber die Wendungen, in denen er pantheistische Deutungen abwehrt, hier weggelassen sind. Der betreffende Passus lautet bei Greith: „Zum Dritten: was werden wir nach der Zeitlichkeit? Wir sollen mit Gott vereiniget werden wesentlich und einiglich und gänzlich; und davon spricht auch Christus: Dich, Vater, zu erkennen und deinen Sohn Jesum Christum — das ist das ewige Leben[1].“

In der gleichen Predigt wendet sich Johannes von Sterngassen gegen eine Verwischung des Unterschiedes zwischen

Lehre von der imago dei in der Menschenseele in zwei quaestiones principales behandelt. Die erste quaestio principalis umfaßt folgende Artikel: 1. Utrum imago dei sit in homine; 2. Utrum imago sit in creaturis rationabilibus; 3. Utrum imago plus sit in angelis quam in homine; 4. Utrum imago representet trinitatem personarum. Die zweite quaestio principalis zerfällt in diese Artikel: 1. Utrum essentia anime sit ejus potentia; 2. Utrum imago sit in anima secundum actus vel secundum potentias; 3. Utrum imago sit in anima per comparationem ad objectum, quod est deus.

[1]) C. Greith, a. a. O. 171.

Seele und Gott[1]): „Was meinet das so vil noch denne geleıter liuten ist die so kûme erliden mögen das man die sele so nach in götlich wesen setzet Und das man ir so vil götlicher glichheit zuo eigent Wüssent ez ment nicht anders denne das si den adel der sele nicht bekennent vf das aller hoechste Bekannten uf den adel der sele vf das hoechste Sin entwüsten an etlichem puncte wa si underscheit vinden solten zwüschent ir und gotte. Secht welten ir mir umbe got helfen werben das er mich in einer sach behnete in der ich vil gearbeitet han. Johannes von Sterngassen hat ja auch in seinem Sentenzenkommentar im Anschluß an Thomas die Frage erörtert: Utrum anima sit de essentia dei und hier die Wesensverschiedenheit von Gott und Seele bejaht[2]).

Es sind dies einige Proben, welche den Zusammenhang zwischen dem scholastischen Sentenzenkommentar und dem leider nur in geringem Umfang uns erhaltenen deutschen mystischen Schrifttum Johanns von Sterngassen uns kundtun. Volle Übereinstimmung herrscht besonders in der Ablehnung jeder pantheistischen Verwischung des Unterschiedes zwischen dem absoluten unerschaffenen Sein und dem endlichen geschöpflichen Sein, zwischen Gott und Seele. So sehr unser Mystiker die Immanenz Gottes in der Seele betont, ebenso sehr ist er auch sich über die Transzendenz Gottes klar. Johannes von Sterngassen geht in seiner Scholastik und Mystik nicht die Wege des neuplatonisch gerichteten Meisters Eckhart, dessen Schüler er nicht gewesen, sondern er schließt sich enge an Thomas von Aquin an, aus dessen Schule er hervorgegangen ist.

---

[1]) W. Wackernagel, a. a. O. 165.

[2]) II. Sent. dist. 13, 14, 15 qu. principalis 1 a. 2. Vgl. Thomas II. Sent. dist. 17 qu. 1 a. 1 und S. Th. I qu. 90 a. 1. Eine prinzipielle Auseinandersetzung mit dem Pantheismus überhaupt bietet Sterngassen in I. Sent. dist. 8 qu. principalis 1 a. 3: Utrum deus sit esse formale omnium rerum. Vgl. Thomas I. Sent. dist. 8 qu. 1 a. 2: Utrum deus sit esse omnium rerum.

2. Die Medela animae languentis (Pratum animae) des Gerhard von Sterngassen.

Von Gerhard von Sterngassen, der in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts im Dominikanerkloster zu Köln als Prediger und Seelsorger wirkte, ist bisher nur eine deutsche Predigt, die er am Antoniustage im Kölner Antoniuskloster gehalten hat, gedruckt. Sie ist ein Bestandteil des von Fr. Pfeiffer[1]) edierten vielumstrittenen Heiligenlebens Hermanns von Fritzlar[2]). Da es sich hier um Wiedergabe einer Antoniuslegende handelt, so fällt aus dieser Predigt keinerlei Licht auf die mystische, philosophische und theologische Richtung Gerhards von Sterngassen. Quétif-Échard teilen dem Gerardus Coloniensis zwei lateinische Schriften zu[3]): eine Medulla animae oder, wie andere lesen wollen, Medela animae und eine Recreatio animae. Zugleich beklagen sie, daß diese lateinischen Schriften verloren gegangen oder doch unbekannt in Bibliotheken verborgen sind. Es wird sich hier nicht um zwei Werke, sondern nur um zwei verschiedene Benennungen des gleichen Werkes handeln. Dieses lateinische Werk ist nun erfreulicherweise nicht verloren, sondern handschriftlich erhalten. Meine literarhistorischen Feststellungen bezwecken nicht die Auffindung des Werkes selber, da es in zwei Teilhandschriften schon bekannt, wenn auch nicht untersucht ist. Ich will hier das Werk nur in einer bisher unbekannten anonymen Handschrift, die ich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek nachweisen konnte, vorführen und von ihm eine kurze inhaltliche Darlegung und Würdigung im Rahmen der gleichzeitigen Scholastik und Mystik geben.

Cod. 589 der Stadtbibliothek von Trier (s. XIV) enthält: Liber qui dicitur pratum animarum compilatus a fratre Gerhardo dicto de Sterrengassen ordinis predicatorum, ut in ipso

[1]) Fr. Pfeiffer, Deutsche Mystiker I. Leipzig 1845.

[2]) Vgl. G. Lichtenheim, Studien zum Heiligenleben Hermanns von Fritzlar, Halle 1916, wo Seite 1—14 die Anschauungen über Entstehung und literarische Art dieser Sammlung vorgelegt sind.

[3]) Quétif-Échard I, 725.

legentes intimius orent pro eo. Das Initium lautet: Cupientes aliquid breviter ex gestis ac dictis sanctorum patrum de vitiis et virtutibus pro medela languentis anime compilare. Die Schlußworte sind: corona mea in Domino. Finito libro sit laus et gloria Christo. Qui me scribebat Hermannus nomen habebat etc. Dieser Codex enthält den ersten Teil des Werkes Gerhards von Sterngassen. Der zweite Teil ist uns im Cod. 126 (s. XIV) fol. 1r—310v des Priesterseminars zu Trier erhalten: Secunda pars libri fratris Gerardi ordinis fratrum predicatorum pratum animarum dicti. Initium: Peracta ubi supra. Schluß: dulcedinemque degustavit. Explicit liber qui pratum animarum intitulatur, compilatus a fratre Gerhardo dicto de Sterengassen in Colonia ordinis fratrum Predicatorum, ut in ipso legentes intimius orent.

Ein vollständiges anonymes Exemplar dieses Werkes konnte ich auf Grund der Beschreibung der beiden Trierer Handschriften im Clm. 13587 (s. XIV) feststellen. Dieser Codex, der aus dem Regensburger Dominikanerkloster stammt und mit arabischen Ziffern durchpaginiert ist und 600 Seiten (300 Blätter) umfaßt, enthält dem Kataloge zufolge: Medela languentis animae (ex dictis et gestis SS. Patrum de vitiis et virtutibus) compilata a fratre quodam ordinis praedicatorum. Auf pag. 1 beginnt der Prologus: Incipit prologus in librum, qui medela anime intitulatur compilata a fratre ordinis fratrum predicatorum. Das Initium ist das gleiche wie im Cod. 589 der Stadtbibliothek zu Trier: Cupientes ex gestis ac dictis sanctorum patrum de vitiis et virtutibus aliquid breviter pro medela languentium compilare a vitiis inchoemus. Das erste Buch schließt pag. 283. Auf pag. 284 beginnt das zweite Buch, das im Initium und Text mit Cod. 126 des Priesterseminars zu Trier zusammenfällt. Auf pag. 600 endigt das ganze Werk mit einer conclusio totius operis, die in folgenden Worten ausklingt: Hec intelligit qui hujus vite solius quiete suavis ac lete amoris ardorem aliquando sensit dulcedinemque degustavit.

Wir müssen zunächst eine kurze Übersicht über den Inhalt dieser medela animae, wie wir sie im Anschluß an die

Münchener Handschrift bezeichnen wollen, geben, um ersehen zu können, ob aus diesem lateinischen Werk auch Licht auf die deutsche Mystik Gerhards und seiner Zeitgenossen fällt. Der erste Teil handelt von den Lastern (De vitiis), und zwar zuerst De vitiis in generali et eorum causis (pag. 2—18). Hierauf folgt eine eingehende Abhandlung De vitiis in speciali (pag. 18—147), die sich an die sieben Hauptsünden hält und die aus denselben hervorgehenden sittlichen Fehler darstellt, in Zusammenhängen und Zusammenstellungen, wie sie uns in der Secunda Secundae des hl. Thomas und in den moraltheologischen Werken De vitiis et virtutibus begegnen. An die theoretische Darlegung jedes vitium und auch jeder seiner Teilerscheinungen sind eine Reihe von exempla, Erzählungen aus dem Leben der alten Mönche angefügt. Die ausgiebigste Verwendung dieser Exempla aus dem Mönchsleben begegnet uns auch in der Tugendlehre unseres Autors und ist überhaupt für sein ganzes Werk charakteristisch. Er hat indessen seine Exempla lediglich aus den Vitae patrum, aus dem Leben der ägyptischen Mönche entnommen. Seine Exempla stehen so an Reichhaltigkeit und Abwechslung und kulturgeschichtlichem Interesse hinter den Exempla des Jakob von Vitry oder dem Tractatus de diversis materiis praedicabilibus des Stephanus de Borbone oder dem Liber de exemplis naturalibus des Franziskaners Servasanctus weit zurück[1]). Die großen Sammlungen von Exempla seines italienischen Ordensgenossen Johannes de Sancto Geminiano und seines deutschen Ordensgenossen Konrad von Halberstadt konnten Gerhard von Sterngassen noch nicht zur Verfügung stehen.

---

[1]) Vgl. G. Frenken, Die Exempla des Jakob von Vitry, München 1914 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, herausgegeben von P. Lehmann V, 1). Hier ist auch S. 3 ff. die Literatur über das „exemplum" in der Predigt des Mittelalters zusammengestellt. Little, Liber exemplorum ad usum predicantium saeculo XIII compositus a quodam fratre Minore Anglico de provincia Hiberniae. Aberdonae 1908. M. Grabmann, Der Liber de exemplis naturalibus des Franziskanertheologen Servasanctus. Franziskanische Studien VII (1920), 85—117.

Neben den exempla finden sich in der Behandlung der einzelnen vitia bei unserem Autor auch kurze, packende Schilderungen des Widerstreites zwischen Laster und Tugend. Es begegnen uns eine Reihe von Kapiteln, welche diesen „conflictus“ behandeln. Es seien nur einige wenige angeführt: De conflictu gule et parsimonie (pag. 32), De conflictu mendacii cum veritate (pag. 69), De conflictu tristitie cum gaudio spirituali (pag. 93), De conflictu curiositatis cum vere scientie appetitu (pag. 106). Dieser Widerstreit zwischen Tugend und Laster kommt oft in Dialogform auf eine recht lebendige und anschauliche Weise zum Austrag. Diese „conflictus“ gemahnen an frühere Literaturformen, in denen der Kampf zwischen Gutem und Bösem, zwischen Tugend und Laster auf solche Weise dargestellt wurde und die Tugend als die vernünftige und christliche Mitte zwischen fehler- und lasterhaften Extremen triumphiert. Die Psychomachia des Prudentius hat hier jedenfalls das Mittelalter beeinflußt. Eine Abhandlung: „De conflictu virtutum et vitiorum“, die früher bald Ambrosius, bald Augustinus, Leo d. Gr. oder Isidor zugeschrieben wurde, stammt von Ambrosius Autpertus († 778). Aus dem 12. Jahrhundert kennen wir eine zu unrecht dem Papst Leo IX. zugeeignete Abhandlung De conflictu vitiorum atque virtutum. In noch lebendigerer und wirksamerer Form als bei Gerhard von Sterngassen tritt uns dieser Wettstreit zwischen Tugend und Laster in dem 1505 vollendeten, im Clm. 26827 uns erhaltenen Liber de divina sapientia des Dominikaners Jakob von Lilienstein entgegen, der ein ausführliches Kapitel: De conflictu virtutum et vitiorum coram dominica sapientia et responsio ejus hat. Tugend und Laster werden redend eingeführt und ihren Widerstreit entscheidet schließlich die Weisheit zugunsten der Tugend[1]).

In der Schilderung der Laster, um wieder den Gedankengang der Medela animae languentis aufznehmen, nimmt Gerhard von Sterngassen auch auf die Zustände seiner Zeit Rück-

[1]) M. Grabmann, Der „Liber de divina sapientia“ des Jakob von Lilienstein O. Pr. Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation (Festschrift J. Schlecht). Freising 1917, 136.

sicht. So geißelt er an einer Stelle (pag. 31) mit bitterer und derber Satire die Leckerhaftigkeit und Schlemmerei auch in geistlichen Kreisen. Er schildert hier sehr drastisch die verschiedenen Methoden, nach denen die Fische: Salme und Hechten möglichst pikant zubereitet wurden. Auch an den Ordensleuten rügt er den Mangel an Abtötung und macht sich über solche Gesundheitsskrupulanten unter denselben lustig, die in den ihnen mißliebigen Speisen eine Schädigung ihrer Gesundheit erblicken. Man wird bei genauer Durchsicht des Werkes noch mehr solche Anspielungen auf Zeitverhältnisse wahrnehmen. Die Darstellung gewinnt dadurch ein gewisses kulturgeschichtliches Interesse. An die Darstellung der Laster mit all ihren Verzweigungen schließt sich (pag. 147—193) eine Abhandlung De vitiosis, die den traurigen Zustand der dem Laster ergebenen Menschen schildert (De miseriis vitiosorum) und dabei auch die ernsten eschatologischen Bilder von Tod, Fegfeuer, Hölle und Weltgericht entrollt. Den Abschluß des ersten Teiles bildet eine eingehende und eindringlich gehaltene Bußlehre (pag. 193—283), die in gleicher Weise die theoretisch-dogmatischen wie auch die praktisch-pastorellen Gesichtspunkte wahrnimmt und ein noch nicht beachtetes Glied in der langen Kette mittelalterlicher und spätmittelalterlicher Beicht- und Bußbücher bildet. Man kann namentlich aus den Exhortationes inducentes ad paenitentiam (pag. 204—222) den Prediger und praktischen Seelsorger heraushören. Ich will noch aus dieser Bußlehre das Kapitel über die Synteresis (pag. 237) und die ziemlich ausführlichen Darlegungen über das Gewissen hervorheben (pag. 238—246).

Der zweite Hauptteil des Werkes, der der christlichen Tugendlehre gewidmet ist, beginnt mit einer Abhandlung über Gnade und Verdienst (De gratia 287—296; De merito 296—303), die sich im wesentlichen in der Lehre und teilweise auch dem Wortlaut nach an Thomas von Aquin hält und die übernatürliche Vereinigung der Seele mit Gott im Gnadenleben in keiner Weise pantheistisch faßt und deutet. Die Tugendlehre selber wird durch Darlegungen über die Tugend im all-

gemeinen (De virtutibus in generali 303—312) und über die Tugendhaften (De virtuosis 312—325) eingeleitet und in die Lehre von den Kardinaltugenden (325—390), von den dianoetischen Tugenden (De virtutibus intellectualibus 390—393) und von den theologischen Tugenden (393—426) gliedert. Auch in der Behandlung der göttlichen Tugenden, besonders des Glaubens und der Liebe, steht Gerhard von Sterngassen unter der Inspiration des hl. Thomas. Die für die Mystik bedeutsamen Erörterungen über die Liebe als Freundschaft zwischen Gott und den Menschen und über die drei Stufen der Liebe sind nahezu wörtlich aus Thomas[1]) herübergenommen. Mit der Lehre von der Liebe hängen die folgenden Abhandlungen über die Gebote (425) und über die evangelischen Räte zusammen. Sehr eingehend und auch innig gehalten ist der Abschnitt über die sieben Gaben des hl. Geistes (439—503), eine Lehre, die ja in der Theorie und Theologie der Mystik eine so große Rolle spielt. Namentlich hat die Theologie des 13. Jahrhunderts seit Praepositinus und Wilhelm von Auxerre der Systematik dieser dona ihr Augenmerk zugewendet, die bei Thomas ihre ausgebildetste Form erhalten hat. Es entstanden Monographien hierüber, die z. B. bei Stephan von Borbone und in großen handschriftlich erhaltenen Fragmenten eine recht umfangreiche Gestalt und praktische Richtung erfahren haben. Gerhard von Sterngassen folgt in der Erklärung der einzelnen Gaben wiederum dem Aquinaten. Während sonst die mystische Beschauung mit dem donum sapientiae in Beziehung gebracht wurde, hat unser Autor die Lehre von der contemplatio und überhaupt die Theorie des mystischen Lebens und Erlebens in den nächsten sehr ausgedehnten Abschnitt über die acht Seligkeiten (De beatitudinibus 503—588) hineingearbeitet. Die 6. Seligkeit „Beati mundi corde, quoniam ipsi Deum videbunt“ gibt ihm Veranlassung, einen ausführlichen Traktat über die vita contemplativa einzuschieben. Zuerst wird das beschauliche dem tätigen Leben gegenübergestellt

[1]) S. Th. 2 II qu. 23.

und als das innerlich wertvollere erwiesen (541—552). In der Schilderung des beschaulichen Lebens selbst und seiner verschiedenen Funktionen wie auch in der Bestimmung des Gegenstandes der Beschauung können wir allenthalben die intellektualistische Einstellung des Aquinaten[1]), dem einzelne Kapitel wörtlich entlehnt sind, wahrnehmen. Auch die Einteilungen und Stufenfolgen in der Mystik Richards von Victor sind verwertet. Doch hat Gerhard auch aus Eigenem dazugegeben und sich auf mystische Erlebnisse und Erfahrungen berufen (558). Mystische Innigkeit atmet besonders das Kapitel: Quod anima sit sponsa dei (557). Das von unserem Mystiker entworfene Bild des beschaulichen Lebens geht inhaltlich über die von Thomas seiner theologischen Summa eingefügte Theorie der vita contemplativa (S. Th. 2 II qu. 179—182) hinaus, besonders in den Kapiteln über die inneren Dispositionen der beschaulichen Seele (560) und über die Ursachen (562) und Stufen (567) der Ekstase. Im Wortlaut tritt uns Thomas wieder entgegen im Schlußkapitel, welches die Wonne und Beseligung der Beschauung schildert (568)[2]). Die theoretischen Ausführungen werden sodann durch eine Fülle von exempla belebt, wie überhaupt die Beispiele aus dem altchristlichen Mönchsleben auch im ganzen zweiten Teile der Medela languentis animae ebenso zahlreich wie im ersten Teile verwendet sind. Im systematischen Zusammenhang mit der Lehre von den beatitudines ist die Lehre von der contemplatio auch in einer anonymen Summula theologiae eines deutschen Dominikaners aus dieser Zeit dargestellt, die im Cod. B. X 9 der öffentlichen Bibliothek zu Basel uns erhalten ist und einen ähnlichen Geist bekundet wie unsere Medela animae languentis. Mystischer Hauch weht uns — um den Gedankengang Gerhards von Sterngassen zu Ende zu führen — aus der sehr innigen Darlegung der beatitudo pacis (570—584) entgegen. Nach einer kurzen Abhandlung über die Früchte des hl. Geistes

---

[1]) S. Th. 2 II qu. 180.

[2]) l. c. qu. 180 a. 7.

(De fructibus) schließt das ganze Werk mit dem Ausblick auf die Seligkeit des Himmels (De gaudio electorum 592—600) ab.

Das ganze Werk macht einen frischen und stellenweise auch persönlichen Eindruck. Der warme und eindringliche Ton des Seelsorgers und Predigers ist an vielen Stellen vernehmbar. Gerhard hat die von ihm im reichen Maße aus anderen Theologen, besonders aus Thomas von Aquin herübergenommenen Texte so in das Ganze hineinverwoben, daß die kompilatorische Art seines Arbeitens sich wenig fühlbar macht. Da er fast nirgends seine Gewährsmänner zitiert — der Name des Aquinaten ist mir trotz der großen aus ihm gemachten Anleihen nie begegnet —, so nimmt sich auf den ersten Blick dieses Werk als wie aus einem Guß geformt aus. Diese Medela animae languentis gehört zur Literaturgattung der Summae de virtutibus et vitiis, als deren Haupttypen in der Scholastik des 13. Jahrhunderts die so betitelten Werke des Franziskaners Johannes de la Rochelle und des Dominikaners Wilhelm Peraldus und die fälschlich dem Alexander von Hales zugeschriebene Summa de virtutibus gelten können. Wilhelm Peraldus († ca. 1270), dessen Summa de virtutibus et vitiis handschriftlich sehr verbreitet war und von Gerson und Geiler von Kaysersberg hoch gewertet wurde, hat seinem Buche auch eine sehr ausführliche Abhandlung über die mystische Beschauung eingegliedert und hat ohne Zweifel auch, wie dies erst im einzelnen untersucht und festgestellt werden müßte, die mittelalterliche Mystik beeinflußt. Die Bedeutung der Medela animae languentis Gerhards von Sterngassen für unsere Kenntnis der deutschen Mystik besteht vor allem darin, daß wir eine systematische Darstellung und Zusammenstellung der Themata hier vor uns haben, über welche vor allem die praktisch gerichteten Mystiker gepredigt haben. Außerdem haben wir hier aus der Feder eines deutschen Mystikers eine eingehende Darstellung der mystischen contemplatio, des mystischen Grunderlebnisses, wobei freilich die psychologische Seite hinter der theologischen Betrachtungsweise zurücktritt. Die spekulative metaphysische

Eigenart der Mystik Meister Eckharts ist diesem Werke Gerhard von Sterngassen ganz und gar fremd. Wir dürfen annehmen, daß er in Köln mit Eckhart zusammengelebt hat, aber als dessen eigentlicher Schüler darf er so wenig wie Johannes von Sterngassen angesprochen werden. Die Medela animae languentis hat keinerlei neuplatonischen Einschlag. Die Summa Ulrichs von Straßburg, die doch in ihrem 6. Buche eine ausführliche Tugendlehre bietet, scheint nicht verwertet zu sein. Die scholastische Hauptauktorität, die dem ganzen Werke die theologische Richtung gibt, ist Thomas von Aquin, dessen theologische Summa an vielen Stellen und ausgiebig wörtlich benützt ist.

3. Die Summa des Nikolaus von Strassburg.

Der dritte deutsche Mystiker, von dem ich in Handschriften lateinische Texte nachweisen konnte, ist Nikolaus von Straßburg. Über Umfang, Inhalt und Charakter seiner deutschen Predigten hat die germanistische Forschung uns ein abgeschlossenes Bild gegeben, in das wohl nicht mehr wesentlich neue Züge eingetragen werden dürften, es sei denn, daß neue handschriftliche Funde ihm sicher zugehörender deutscher Predigten oder Traktate gemacht werden. Zu den 13 Predigten hinzu, die Fr. Pfeiffer ediert hat[1]), hat K. Bihl-

[1]) Fr. Pfeiffer, Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts I. Leipzig 1845, 261—305. Über Nikolaus von Straßburg siehe Ch. Schmidt, Johannes Tauler. Hamburg 1841, 5 f. W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik II, 67—79. N. Paulus, Kirchenlexikon IX², 336—338. S. Deutsch, Realenzyklopädie für prot. Theol. XIV³, 84—86. Ph. Strauch, Allgemeine deutsche Biographie 23, 628—630. Cruel, Geschichte der Predigt. Detmold 1879, 441—445. A. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland bis zum Ausgang des Mittelalters. München 1886, 436—440. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands V, 1. Leipzig 1911, 261, 295, 353. Nebert, Untersuchungen über die Entstehungszeit und den Dialekt der Predigten des Nikolaus von Straßburg. Zeitschrift für deutsche Philologie 33 (1901), 456—485. Nebert, Die Heidelberger Handschrift 641 und die St. Florianer Handschrift XI 284 der Predigten des Nikolaus von Straßburg. Ebda. 34 (1902), 13—45. B. Neuse, Tempora und Modi

meyer[1]) aus einer Stuttgarter Handschrift (Cod. ascet. 9) ein von Pfeiffer übersehenes Predigtfragment veröffentlicht. Über die Eigenart seiner Predigten haben wir Urteile von W. Wackernagel bzw. M. Rieger[2]), W. Preger und Ph. Strauch, welche den theologischen Gehalt, die praktische Richtung und die dramatisch lebendige, volkstümliche und packende Darstellungsform hervorkehren. Die anschauliche, oft in lebhafter Dialogform sich bewegende, an Bildern und Gleichnissen reiche Predigtweise gemahnt an Berthold von Regensburg. Für die Volkstümlichkeit unseres Predigers spricht der Name Cleusli, den er in den Handschriften führt. Strauch hat auch über seine Lehrrichtung sich geäußert und dieselbe als der Hauptsache nach thomistisch, gelegentlich auch eckhartisch gekennzeichnet. Es läßt sich eben aus deutschen Predigten mit vorwiegend praktischer Richtung der metaphysische und theologische Standpunkt des Autors nur sehr ungefähr erschließen, zumal wenn Zahl und Umfang der Predigten ziemlich begrenzt sind.

Während wir über persönliche Beziehungen der beiden Sterngassen zu Meister Eckhart keine sicheren Mitteilungen in den Quellen haben, hat Nikolaus von Straßburg aktiv am Geschicke des großen Mystikers Anteil genommen. Durch ein von Denifle[3]) ediertes päpstliches Schreiben vom 1. August 1325 wurde Nikolaus von Straßburg, einst Lektor im Ordenskonvent zu Köln, zugleich mit seinem italienischen Ordensgenossen

---

bei Nikolaus von Straßburg. Münster 1893. W. Dolch, Die Verbreitung oberländischer Meisterwerke im Niederländischen, Weida 1909, 62—68: Nikolaus von Straßburg und des Lesemeisters von Straßburg Predigt vom goldenen Berg.

[1]) K. Bihlmeyer, Kleine Beiträge zur Geschichte der deutschen Mystik, Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation (Festschrift J. Schlecht). München und Freising 1917, 46—50.

[2]) W. Wackernagel, Altdeutsche Predigten und Gebete 393—398.

[3]) H. Denifle, Der Plagiator Nikolaus von Straßburg. Archiv für Kirchen- und Literaturgeschichte des Mittelalters IV (1888), 312—329. Über die Beteiligung des Nikolaus von Straßburg am Eckhartprozeß vgl. auch den Artikel von F. Vernet über Eckhart in Vacant-Mangenots Dictionnaire de théologie catholique IV, 259 ff.

Benedikt von Como zum Vikar des Ordensgenerals und Visitator der deutschen Provinz ernannt. In die Zeit dieser Wirksamkeit (1325—1329) fällt auch der 1326 vom Erzbischof von Köln gegen Meister Eckhart angestrengte Prozeß, in welchem Nikolaus zu Gunsten seines Ordensgenossen tätig war und deshalb als „fautor et defensor maximus fratris Aycardi et haereseum suarum“ bezeichnet wurde.

Ch. Schmidt hatte auch eine lateinische Schrift des Nikolaus von Straßburg, einen Traktat De adventu Christi in einer 1870 verbrannten Straßburger Handschrift eingesehen und der Gelehrsamkeit und Belesenheit des Verfassers hohes Lob gespendet. Denifle hat nun in zwei Handschriften des 14. Jahrhunderts, einer Berliner (ms. theol. lat. Q. 175) und Erfurter (Q. 154) diesen Traktat wieder aufgefunden und den Nachweis erbracht, daß derselbe nichts anderes als ein grobes Plagiat aus den beiden 1300 geschriebenen Abhandlungen des Johannes Quidort von Paris: De adventu Christi secundum carnem und De antichristo vorstellt. Nikolaus hat nur Umstellungen gemacht und das Ganze übersichtlicher gestaltet und hat dieses mit einer leichten Mühe überarbeitete Werk dem Papste und dem Erzbischof Balduin von Trier mit einer Widmung als Frucht seiner eigenen Studien zugesendet. Das hohe Lob, das Ch. Schmidt diesem Traktat und dessen angeblichem Verfasser Nikolaus von Straßburg spendet und das auch von W. Preger übernommen wird, gebührt also dem Johannes Quidort von Paris, der wirklich ein bedeutender Schriftsteller gewesen ist. In dem von G. F. Warner und J. P. Gilson veröffentlichten: Catalogue of Western Manuscripts in the Old Royal and King's Collections des British Museum begegnet uns ein zweiter Fall einer solch kompilatorischen oder vielmehr plagiatorischen Tätigkeit des Nikolaus von Straßburg[1]). Cod. 7 D · XXVI der Royal Manuscripts enthält von fol. 28^r an „Flores de gestis beate Marie“, denen ein Widmungsschreiben des Dominikaners Nikolaus von Straßburg an den päpstlichen Notar Bernardus

---

[1]) Vol. I, London 1921, 193 f.

Stephani vorangestellt ist. Daran reiht sich von fol. 138r an, gleichfalls unter der Flagge des Nikolaus von Straßburg segelnd, eine Abhandlung: „De beato evangelista Johanne." Beide Schriften, die auch in anderen Handschriften vorkommen und die Exzerpte aus früheren Autoren darstellen, sind nicht literarisches Eigentum des Nikolaus von Straßburg. Die erstere Abhandlung, mit der sich auch B. Hauréau[1]) beschäftigt hat, wird bald dem Johannes von Damaskus, bald dem Petrus Comestor, bald dem Vinzenz von Beauvais, unter dessen von Amerbach 1481 zu Basel edierten Opuscula sie abgedruckt ist, zugeteilt. Denifle fällt ein sehr scharfes Urteil über den Plagiator Nikolaus von Straßburg: „Nikolaus von Straßburg war unfähig, dem Papst und dem Erzbischof von Trier ein von ihm selbst verfaßtes Werk zu dedizieren; er war in gleicher Weise unfähig, sich ein richtiges Urteil über die Lehrmeinungen Meister Eckharts zu bilden und die Tragweite derselben zu ermessen." So sehr wir nach unseren heutigen Begriffen vom literarischen Eigentum ein solches, in der mittelalterlichen Literatur nicht allein dastehendes Plagiat zurückweisen müssen, so dürfte doch Denifles Urteil über die Persönlichkeit des Nikolaus angesichts der deutschen Predigten desselben, die doch nicht gut abgeschrieben sein können, wohl etwas zu temperamentvoll sein.

Die wissenschaftliche und literarische Bedeutung des Nikolaus von Straßburg dürfte wiederum aufs neue zur Diskussion gestellt werden, da durch neu aufgefundene lateinische Texte sein Schrifttum gerade nach der wissenschaftlichen und philosophischen Seite sich wesentlich verbreitert hat. Ich habe vor mehreren Jahren eine Reihe von Fragmenten einer diesem deutschen Dominikaner zugeschriebenen Summa feststellen können, über die noch eine kurze nachweisende Mitteilung erfolgen soll. Diese Fragmente haben mir den Weg zur Auffindung dieser großen philosophischen Summa gebahnt.

---

[1]) Notices et extraits de quelques manuscrits de la bibliothèque nationale VI. Paris 1893, 45 f.

Die Feststellung dieser Bruchstücke der lateinischen Summa philosophiae des Nikolaus von Straßburg müssen wir im Rahmen eines ungedruckten, für die spätmittelalterliche Kultur- und Geistesgeschichte nicht uninteressanten Werkes, der Catena aurea entium des westfälischen Dominikaners Heinrich von Herford († 1370) vornehmen. Bisher ist nur sein von A. Potthast ediertes Chronicon sive de rebus memorabilibus, das ihm unter den Geschichtsschreibern des 14. Jahrhunderts einen angesehenen Platz verschafft hat, näher bekannt und Gegenstand der einen und anderen Einzeluntersuchung gewesen. Potthast kommt in den ausführlichen Prolegomena zu seiner Ausgabe kurz auch auf die anderen Schriften Heinrichs zu sprechen[1]. Er hat von denselben, auch von der Catena aurea entium keine Handschrift gesehen und ist auf ältere Literaturhistoriker angewiesen. Antonius Senensis O. Pr., kurz auch wegen seiner Heimat als Lusitanus zitiert, hatte in der Bibliothek des Dominikanerklosters S. Domenico in Neapel eine Handschrift der Catena aurea entium eingesehen. Seinen kurzen Bericht hat Possevin, auf den sich Potthast beruft, übernommen. Aus Quétif-Échard, den er hier nicht zitiert, hat Potthast eine Beschreibung einer Pariser Handschrift, des jetzigen Cod. lat. 5792 der Pariser Nationalbibliothek. Da dieser Codex nur das 9. und 10. Buch enthält, so ist auch der Bericht bei Quétif-Échard hier unzureichend. Gerade der Prologus zum gesamten Werk, in welchem Heinrich von Herford eine Zusammenstellung seiner Schriften gibt, ist so bei Quétif-Échard nicht veröffentlicht. In neuerer Zeit hat Fr. Diekamp auf Anregung H. Finkes zwei vatikanische, sich ergänzende Teilhandschriften der Catena aurea entium, die Codd. Vat. lat. 3025 und 4310 untersucht und in einer kurzen Abhandlung darüber Bericht erstattet[2]. Diekamp ediert den Prologus auf Grund dieser

[1] A. Potthast, Liber de rebus memorabilibus sive Chronicon Henrici de Hervordia. Göttingen 1859.

[2] Fr. Diekamp, Über die schriftstellerische Tätigkeit des Dominikaners Heinrich von Herford. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 57 (1899), 1. Abt. 90—103.

zwei Handschriften, verbreitet sich kurz über die im Prologus aufgeführten Werke und über noch andere hauptsächlich bei Trithemius genannte Schriften Heinrichs und gibt dann die lateinischen Titelüberschriften der 10 Teile der Catena aurea entium. Eine eingehendere Untersuchung, vor allem eine Quellenanalyse dieser Enzyklopädie, lag nicht in seiner Absicht. Diekamp schließt seine dankenswerten Darlegungen mit dem Satze: „Ob dieses Buch aus älteren, jetzt verschollenen Werken Fragmente aufbewahrt hat und es sich deshalb lohnen kann, sich damit näher zu beschäftigen, wage ich nach dem flüchtigen Einblick, den ich in seinen Inhalt tun konnte, weder zu bejahen noch zu verneinen."

Ich habe nun diese Catena aurea entium näher auch auf ihre Quellen untersucht und bei dieser Untersuchung die Fragmente der theologischen Summa des Mystikers Nikolaus von Straßburg vorgefunden. Und zwar habe ich mich dabei an eine bisher noch nicht herangezogene Handschrift, die sich in Erfurt findet, gehalten. Cod. F. 370 enthält auf 227 Blättern die sechs ersten Bücher der Catena aurea entium. Amplonius Ratinck bemerkt in seinem Katalog: Item sex primi libri Hervordiani de Cathena aurea optimi et rarissimi. Am Schluß der Handschrift selber ist der Verfasser ausdrücklich genannt: Finit sextus liber cathene auree fratris Henrici de Hervordia ord. fratrum predicatorum in conventu Myndensi provincie Saxonie. Daran reiht sich der von gleicher Hand geschriebene Cod. F. 371, der auf 134 Blättern das 7. und 8. Buch des Werkes enthält. Beide Handschriften entstammen der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, sind also zeitlich dem Verfasser sehr nahe, während die beiden vatikanischen Codices dem 15. Jahrhundert entstammen[1]). In einer dritten Erfurter Handschrift ist uns das 9. Buch überliefert. Der Sammelcodex Q. 295 enthält in einer flüchtigen Kursive des späteren 14. Jahrhunderts geschrieben von fol. 52ʳ—99ᵛ das 9. Buch: Nona pars auree cathene entium vel problematum fr. Henrici de Hervor-

---

[1]) W. Schum, Beschreibendes Verzeichnis der amplonianischen Handschriftensammlung. Berlin 1887, 258 f.

dia ord. pred. Schließlich findet sich noch im Cod. Q. 146 fol. 1ʳ—104ʳ der Erfurter Bibliothek Heinrichs Abhandlung: De conceptione virginis gloriose, von welcher sonst keine Handschrift bekannt ist. Quétif-Échard kennen diese Schrift nur aus Zitaten im zehnten Teile der Catena aurea.

Daß nun die beiden zusammengehörigen älteren und leserlicher geschriebenen Erfurter Handschriften F. 370 und F. 371 einen besseren Text als die beiden gleichfalls zusammengehörigen und ebenfalls von einer Hand geschriebenen vatikanischen Codices bieten, davon habe ich mich schon bei der Kollationierung des Prologus überzeugt. Cod. F. 370 fol. 21ʳ gibt an all den Stellen, an denen im Cod. Vat. lat. 4310 die Lesung unsicher ist, einen ganz klaren Text und hat auch sonst die eine und andere bessere Leseart. Unter den im Prologus angeführten Schriften Heinrichs ist ganz deutlich auch im Erfurter Codex die Abhandlung De proverbiis theutonice aufgeführt, die anderwärts mehrfach fehlt. Heinrich von Herford hat also auch eine deutsche Schrift über die Sprichwörter verfaßt.

Eine eingehende Inhalts- und Quellenanalyse und eine allseitige Würdigung liegt außerhalb dieser Nikolaus von Straßburg gewidmeten Untersuchung. Doch wird ein kurzer Einblick in den Aufbau und Zusammenhang des Werkes für unsere Zwecke nicht nutzlos sein. Heinrich von Herford will, wie es sein Prologus nach einem Überblick über seine bisherige literarische Tätigkeit erklärt, in diesem seinem letzten Werk, das er als: Catena entium aurea vel problemata fratris Henrici de Hervordia betitelt, den Gesamtbereich alles Seienden in seiner inneren Verkettung, in seinem Zusammenhang und in seiner Aufeinanderfolge enzyklopädisch darstellen. Er teilt das Ganze in zehn Bücher, jedes Buch zerfällt in ansae, die wiederum in quaestiones sich gliedern. Die sechs ersten Bücher sind als erster Teil, die vier letzten Bücher als zweiter Teil zusammengefaßt. Zu Beginn des ersten Teiles, gleichsam als metaphysisches Prooemium zu allen Büchern, wird die Lehre von den allgemeinsten Bedeutungen des Seienden, wie sie Thomas in De veritate qu. 1 a. 1 mit unübertrefflicher Klarheit und Kürze entwickelt

hat, in wörtlicher Wiedergabe des thomistischen Textes dargelegt. Das erste Buch handelt über das göttliche Sein im weiteren Sinne. In der ersten ansa umfaßt die Abhandlung de deo et de diis gentium nicht bloß die spekulative christliche Gotteslehre, sondern auch eine Darstellung der antiken griechischen und römischen Götterlehre, wo eine Menge von antiken Autoren zitiert und verwertet wird. Die zweite ansa des ersten Buches behandelt unter dem Titel De ente divino creato die Lehre von den Engeln und Dämonen. Das zweite Buch ist De ente naturali überschrieben und erörtert in fünf ansae die allgemeinen metaphysischen Begriffe, sodann die Ursachenlehre, die Theorie der Bewegung, die Lehre von Ort und Zeit, gibt somit einen Grundriß der Metaphysik und Naturphilosophie. Das dritte Buch, das den Titel: De celis, que sunt entia naturalia ingenerabilia et incorruptibilia trägt, behandelt in Gedankengängen der aristotelischen Schrift De caelo et mundo und mit reicher Verwertung der damals bekannten antiken und arabischen astronomischen Literatur die Lehre vom Himmelsgebäude, von den Himmelssphären und Himmelskörpern. Im vierten Buch wird die Lehre von den Elementen im allgemeinen und von Feuer, Luft und Erde im einzelnen dargestellt. Die Lehre von der Erde in der 5. ansa dieses Buches ist eine sehr bemerkenswerte Geographie, in welcher Deutschland und Westfalen die Hauptstelle einnehmen. Zuerst bespricht Heinrich in einer Reihe von Fragen die deutschen Länder, dann die Flüße Elbe, Donau, Neckar, Oder, die in Paderborn entspringende Pader, die Fulda, Werra und Weser, schließlich verschiedene Städte, wie Aachen, Braunschweig, Lübeck usw. Allenthalben kommt das westfälische Heimatgefühl zur Geltung. Es sind in diesen geographischen Darlegungen, die lediglich Deutschland berühren, auch eine Reihe von Quellen, z. B. die Historia Slavorum, die Historia Saxonum, Henricus Helmoldi verwertet, die größtenteils auch im Chronicon des Heinrich von Herford uns begegnen. Diese Geographie, welche noch nicht beachtet sein dürfte, hebt sich durch ihre spezifisch deutsche westfälische Eigenart ab von anderen mittelalterlichen geogra-

phischen Darstellungen, etwa in dem enzyklopädischen Werk De propietatibus rerum (lib. XIV und XV) des Bartholomaeus Anglicus oder von Alberts d. Gr. Schrift De natura locorum. Das fünfte Buch (De vaporibus, exhalationibus aëris et aque impressionibus) ist eine hauptsächlich an Alberts d. Gr. Kommentar zu den aristotelischen Meteorologica orientierte Darstellung der Meteorologie im damaligen Sinne. Das sechste Buch, welches von den Steinen und Metallen handelt, ist eine hauptsächlich von Albert inspirierte Mineralogie. Das siebente Buch, mit welchem der zweite Hauptteil und auch Cod. F. 371 zu Erfurt beginnt, ist De vegetabilibus et plantis betitelt und handelt eingehend über das Pflanzenleben im allgemeinen, über Kräuter, Bäume, über Landwirtschaft und Ackerbau. Er erwähnt hier wie auch bei Benennung anderer Naturdinge sehr häufig die deutschen Namen. An diese Botanik reiht sich die Zoologie im achten Buch, das über die Tiere im allgemeinen und über die Luft-, Wasser- und Landtiere im einzelnen sich verbreitet. Für Botanik und Zoologie sind Alberts Werke De vegetabilibus und De animalibus die Hauptquellen. Mitunter beruft er sich auch auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen. Die beiden letzten Bücher sind der Lehre vom Menschen gewidmet. Das neunte Buch handelt von der menschlichen Seele, dem Formalprinzip, durch welches der Mensch im Sein konstituiert wird, vom Wesen, von den Kräften, Tätigkeiten usw. der Seele und ist zu einer thomistisch gerichteten Psychologie ausgebaut. Das zehnte Buch hat den Menschen an sich in seinen natürlichen und übernatürlichen Beziehungen und Bestimmtheiten zum Gegenstand und findet in der Lehre von der jenseitigen beseligenden Gottvereinigung seinen Abschluß. Das Werk kehrt so am Schlusse zu seinem Ausgangspunkte zurück. Die goldene Kette alles Seienden, so bemerkt zusammenfassend Heinrich, die von Gott, dem Urgrund aller Dinge, ausgeht und durch alle Formen des geschaffenen Seins hindurchzieht, wird in der Verbindung des Menschen mit Gott vollendet und wieder in Gott, dem *A* und *Ω*, dem ersten Prinzip und letzten Ziel abgeschlossen.

Die kompilatorische Arbeitsweise Heinrichs von Herford bringt es mit sich, daß er ähnlich wie in seinem Chronicon auch in diesem Werke eine Fülle von Autoren benützt und auch größere Textstücke aus denselben herübernimmt. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, dieses umfassende Quellenmaterial im einzelnen festzustellen. Für die Überlieferungsgeschichte antiker und mittelalterlicher Schriftsteller würde eine solche Untersuchung nicht ohne Ertrag sein. Die Belesenheit eines das ganze damalige Zeitwissen enzyklopädisch zusammenfassenden Schriftstellers, in dessen Geistesleben historisches Interesse, naturwissenschaftliche Kenntnisse und die philosophisch-theologische Spekulation sich verbinden, wird durch diese Quellenbenützung trefflich illustriert. Für unsere Zwecke genügt es, die in der Catena aurea entium zitierten scholastischen Autoren zu benennen. Die am häufigsten verwerteten Autoren sind Albert d. Gr. und Thomas von Aquin. In den naturwissenschaftlichen Büchern ist Albertus d. Gr., wie wir schon bei der Inhaltsübersicht bemerkt haben, die maßgebende Auktorität. In metaphysischen, psychologischen und theologischen Fragen wird Thomas besonders in seiner theologischen Summa viel verwertet. Auch die Schule des Aquinaten ist in einer ziemlich ausgiebigen Heranziehung der ungedruckten Quodlibeta des Petrus von Alvernia, Bernhard von Clermont und Nikolaus Triveth von Einfluß auf Heinrich gewesen. Eine thomistische Quelle ist auch der Sentenzenkommentar des Petrus de Palude. Hingegen finden wir die eigentliche Schule Alberts d. Gr. nicht vertreten. Ulrich von Straßburg und Dietrich von Freiberg sind nirgends zitiert, wie überhaupt das neuplatonische Element nicht zur Geltung kommt. Nur ein praktischer Theologe aus Alberts Schule, Johannes Lektor von Freiburg, begegnet uns nur ganz gelegentlich. Von Scholastikern außerhalb der Dominikanerkreise sind mir John Pecham mit seiner Perspektiva und Pietro d'Abano als Kommentator der pseudo-aristotelischen Problemata aufgefallen. In dieser Reihe von Heinrich benützter scholastischer Autoren nimmt nun gerade Nikolaus von Straßburg eine ganz be-

vorzugte Stellung ein, indem große Fragmente einer Summa des Nicolaus de Argentina wörtlich wiedergegeben werden. Es finden sich nicht weniger als 76 teils größere teils kleinere Textfragmente, an deren Anfang oder Ende Nicolaus de Argentina oder Nicolaus de Argentina in summa als Verfasser genannt ist. Die weitaus meisten Stücke (68) sind in das zweite Buch der Catena aurea entium, und zwar in die allgemeine Ursachenlehre aufgenommen. Die quaestiones 2—16 (Erfurter Handschrift F. 370 fol. 56^{r}—57^{v}), 65—103 (fol. 65^{r}—69^{v}) der zweiten ansa dieses Buches, die De causis communibus in 117 quaestiones handelt, sind aus der Summa des Nikolaus von Straßburg wörtlich entnommen. Die dritte ansa des gleichen Buches, welche die Lehre von der Bewegung erörtert, entnimmt die quaestiones 4, 6, 8—14 (fol. 72^{r}—74^{r}), 31—34 (fol. 76^{v}—77^{v}) aus Nikolaus von Straßburg. Im dritten Buch bringt die ansa 1, welche das ganze Himmelsgebäude nach seinem substantiellen und akzidentellen Sein ins Auge faßt, die quaestiones 14, 15, 18 (fol. 91^{r}—91^{v}), 27—30 (fol. 92^{v}—93^{v}) aus Nikolaus von Straßburg. Ein einziges solches Fragment ist qu. 8 (fol. 96^{r}) der ansa 2 dieses Buches, eine auf das Leuchten der Sterne sich beziehende Erörterung. Von der ansa 3 des gleichen Buches, die astronomische Einzelfragen bespricht, sind die quaestiones 9 (fol. 104^{r}), 35 (fol. 107^{v}), 41 (fol. 108^{v}), 54 (fol. 110^{v}) aus Nikolaus von Straßburg herübergenommen. Schließlich bringt noch solche Textstücke die mit der allgemeinen Elementenlehre sich befassende ansa 1 des 4. Buches, und zwar die quaestiones 21—23 (fol. 117^{v}—118^{r}). Es sind also metaphysische, naturphilosophische und naturwissenschaftliche Themata, in denen Nikolaus von Straßburg von Heinrich von Herford das Wort zugeteilt erhält.

Um kurz auf den Inhalt dieser Textfragmente einzugehen, so sind in philosophischer Hinsicht die auf die Ursachenlehre bezüglichen quaestiones am meisten in Betracht zu ziehen. Es ist hier vor allem die Kausalität des geschöpflichen Agens gegenüber der Materie und Form abgegrenzt. Das geschöpfliche Agens kann die Materie weder hervorbringen noch zer-

stören, es kann die Materie nur, insofern sie quantitativ bestimmt ist, erreichen. Kein geschöpfliches Agens kann eine Wesensform zerstören, ohne eine neue Form einzuführen und umgekehrt keine neue Form einführen, ohne die frühere zu zerstören. Eine Wesensform, die ihrer Natur nach nicht aus der Potenz der Materie eduziert werden kann, wie die menschliche Geistseele, entzieht sich überhaupt der hervorbringenden Tätigkeit der geschöpflichen Ursache. Es kann auch keine akzidentelle Form an einem Dinge hervorgebracht werden, wenn nicht die dazu konträre akzidentelle Form zuvor beseitigt ist. Es gilt dies bei realen akzidentellen Formen, hingegen ist dies bei den intentionalen Formen mit guten Gründen bestritten. Ein geschaffenes Agens kann auch eine zerstörte Form nicht wieder als numerisch dieselbe ins Dasein setzen. Als gemeinsame charakteristische Merkmale aller geschöpflichen Wirkursachen werden in Bezug auf die Wirkung angegeben, daß jedes agens irgendwie ein Sein hervorbringt, das die erste und nächste Wirkung dieser geschöpflichen Tätigkeit immer ein Akzidens ist und daß jede geschöpfliche Wirkung eine sekundäre, die Wirkung des göttlichen primum agens voraussetzende Wirkung ist. Für die Wirkungsweise des geschöpflichen Agens ist charakteristisch, daß sie mit Bewegung und Veränderung verbunden ist. Der Akt selber ist an jedem geschöpflichen Agens ein Akzidens. Die kausale Tätigkeit der endlichen Wirkursache disponiert zuerst die Materie, führt dann die Form ein und beursacht das Sein. Eingehendere Erörterungen gelten der aristotelisch-scholastischen Lehre von der eductio formae e potentia materiae. Auch der Unterschied zwischen dem Tätigsein des agens naturale und des agens artificiale, die beide wieder als Hauptursache (causa principalis) und werkzeugliche Ursache (causa instrumentalis) betrachtet werden können, wird dargelegt. Besondere Aufmerksamkeit wird in diesen Fragmenten der Lehre von der Form zugewendet. Diese Darlegungen werden eröffnet mit einer ganz kurzen Erklärung der aristotelischen Bezeichnung der Form als quoddam divinum et optimum et appetibile (*ὄντος γάρ τινος θείου καὶ ἀγαθοῦ*

καὶ ἐφετοῦ 192 a 16). Es wird die Form betrachtet in ihrem Verhältnis zum Sein und Tätigsein. Während die substantiale Form keine Intensivitätsgrade (intensio et remissio) zuläßt, können akzidentelle Formen solche Gradunterschiede haben wohl nicht ihrem Inhalt nach, wohl aber auf Grund der Stärke des gegenseitigen Aufeinanderwirkens der Dinge. Eingehende Darlegungen sind unter den akzidentellen Formen besonders den sekundären Sinnesqualitäten gewidmet. Bei der Erörterung des Gesichts- und Gehörsinns ist besonders die Theorie des Spiegels und die Lehre vom Echo ausführlicher besprochen.

Es behandeln sonach diese Textfragmente der Summa des Nikolaus de Argentina nur philosophische, speziell methaphysische und naturphilosophische Themata. Dogmatische und mystische Fragen sind in keiner Weise berührt. Die Darstelung ist klar und bestimmt, die Beweisführung kurz und vielfach in syllogistische Form gekleidet. Der philosophische Standpunkt ist der aristotelische, wie ihn Albert d. Gr. und Thomas von Aquin vertreten. Aristoteles ist auch häufig zitiert, sonst sind Avicenna und Averroes angeführt. Neuplatonische Gedanken, die doch in der Ursachenlehre hätten Verwendung finden können, machen sich nicht bemerkbar.

Wenn wir nun diese rein philosophischen Textfragmente, in denen die aristotelische Scholastik ausschließlich herrscht, mit den deutschen Predigten des Nikolaus von Straßburg mit ihrer packenden, volkstümlichen, anschaulichen und praktischen Art in Beziehung setzen, so lassen sich schon deswegen keine Verbindungslinien sehen, weil die Stoffe gänzlich verschieden sind und in diesen lateinischen Stücken theologische Gegenstände und auch die für die Mystik fruchtbaren metaphysischen Fragen nicht behandelt sind. Und doch dürfen wir den Prediger und Mystiker Nikolaus von Straßburg als den Verfasser auch der lateinischen Texte betrachten. Allerdings ist sonst nirgends eine theologische Summa desselben erwähnt. Bei Quétif-Échard ist Nikolaus von Straßburg überhaupt nicht berücksichtigt. Aber die Bezeugung ist bei Heinrich von Her-

ford zu deutlich, er nennt fort und fort Nicolaus de Argentina als Verfasser dieser vielen Textstücke, was nur erklärlich ist, wenn ihm eine vollständige Summa unter dem Namen des Nicolaus de Argentina vorgelegen war. Es ist aus dieser Zeit sonst kein Schriftsteller Nikolaus de Argentina als unser Dominikanerprediger bekannt. Außerdem ist zu bedenken, daß Heinrich von Herford, der Ende des 13. Jahrhunderts geboren wurde und frühzeitig in den Dominikanerorden eintrat, in seinen jüngeren Jahren noch ein Zeitgenosse des dem gleichen Orden angehörenden Nikolaus von Straßburg gewesen ist. Wir dürfen in der Tat Nikolaus von Straßburg als den Verfasser einer Summa betrachten, von der allerdings diese bei Heinrich von Herford aufbewahrten, bisher nicht beachteten Bruchstücke bisher das einzige handschriftliche Zeugnis waren. Es wäre sehr wünschenswert, daß diese Fragmente auch als Bestandteile einer anonymen theologischen Summa sich nachwesen ließen und so auf ähnliche Weise wie der Sentenzenkommentar Johanns von Sterngassen auch die theologische Summa des Nikolaus von Straßburg wieder aufgefunden würde.

Es ist mir nun geglückt, in einer anonymen vatikanischen Handschrift die Summa des Nikolaus von Straßburg dadurch zu entdecken und nachzuweisen, daß ich die bei Heinrich von Herford angeführten Texte aus der Summa Nicolai de Argentina als organische Bestandteile dieses anonymen Werkes nachweisen konnte. Cod. Vat. lat. 3091, eine gewaltige Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts, enthält von fol. 1^r bis 293^r ein unbenanntes Werk, das im geschriebenen Inventarium als Summa seu compilatio diversarum quaestionum philosophiae et theologiae bezeichnet ist. Hieran schließt sich von fol. 293^r—296^v ein Inhaltsverzeichnis, das die Titel der einzelnen Bücher, Quästionen und Artikel in größter Ausführlichkeit bietet. Die in diesem Inhaltsverzeichnis angegebenen Zahlen der Folien stimmen mit der Handschrift selbst nicht überein. Wir müssen deshalb annehmen, daß diese tituli quaestionum et articulorum die mechanische Abschrift des Inhaltsverzeichnisses eines zweiten uns unbekannten Codex darstellen. Ich ging nun daran, mich

zu vergewissern, ob sich nicht die bei Heinrich von Herford mitgeteilten Fragmente des Nikolaus von Straßburg in diesem anonymen Werke finden. Ich hatte mich bald durch eine Reihe von Proben davon überzeugt, daß dem wirklich so sei, und es war infolgedessen für mich außer allem Zweifel, daß ich die Summa des Nikolaus von Straßburg vor mir hatte. Ich fand z. B. die in der Erfurter Handschrift des Heinrich von Herford fol. 67^r und 67^v stehenden Fragmente des Nikolaus von Straßburg über das Echo wörtlich aus den Darlegungen in Cod. Vat. lat. 3091 fol. 251^v—252^v entnommen. Desgleichen konnte ich die im Erforder Codex fol. 68^r stehenden Fragmente über das Licht in der Abhandlung De lumine in der vatikanischen Handschrift fol. 265^v—269^r wörtlich wiederfinden. Ich machte noch eine Reihe anderer Stichproben, die alle die gleiche Übereinstimmung ergaben und mir jeden Zweifel benahmen, daß Cod. Vat. lat. 3091 die Summa des Nikolaus von Straßburg enthält.

Nachdem so die Autorfrage sich geklärt hatte, schrieb ich das Vorwort ab, in welchem der Verfasser sich über Veranlassung, Zweck, Einteilung und Methode seines Werkes ausspricht. Ich füge dieses Prooemium, das wie das ganze Werk nicht durchkorrigiert ist und manche schlecht leserliche und unklare Textstellen aufweist, im Anhange bei.

Aus dem Vorwort geht hervor, daß der Verfasser des Werkes Dominikaner ist. Er sagt nämlich, daß er sich vor allem an die Theologen seines Ordens, speziell an Thomas von Aquin und Albert d. Gr. halten werde (et maxime doctorum ordinis m e i et specialiter venerabilium doctorum fratris T h o m e de A q u i n o et domini A l b e r t i duorum magnorum luminarium ecclesie dicta connectendo). Die Bezeichnung von Thomas als frater Thomas gibt uns auch die Spätgrenze der Entstehungszeit des Werkes, das jedenfalls vor der Heiligsprechung des Aquinaten (18. Juli 1323) geschrieben worden ist. Denn andernfalls hätte Nikolaus den großen Ordenstheologen sicher als sanctus Thomas bezeichnet. Auch sonst im Text ist Thomas als frater bezeichnet, so fol. 51^r: dicit doctor

noster frater Thomas VI. quolibet[1]). Eine Note persönlicher Art klingt in den Schlußworten des Vorwortes nach, in welchen der Verfasser sein Werk der verbessernden Kritik eines Ordensgenossen, den er mit: „reverende pater mi" anredet, unterbreitet und dessen auctoritas hervorhebt.

Dürfen wir hier an Meister Eckhart denken, mit dem er wohl eine Zeitlang am Kölner Dominikanerstudium als lector zusammenlebte und zusammenarbeitete und für den er später im Kölner Prozeß eingetreten ist?

Aus dem Vorwort spricht warme Begeisterung für die Wissenschaft, namentlich für die Philosophie. Nikolaus beklagt den Verfall der philosophischen Studien und bemerkt schmerzbewegt, daß auf das goldene Zeitalter jetzt eine kupferne Epoche gefolgt sei. Wenn er von einem Zerreißen des Gewandes der Philosophie in einzelne Teilchen und Fetzen redet, so schwebt ihm hier die Tatsache vor Augen, daß die Philosophie zu sehr in subtilen Einzeluntersuchungen sich verlor und den Sinn für einheitliche großzügige Zusammenfassung, das Verständnis für die Synthese und Summa nicht mehr besaß. Daß er kein Freund der zeitgenössischen polemischen Auseinandersetzungen über einzelne Streitfragen war, sehen wir auch aus einer Bemerkung, mit der er in seiner Summa die Behandlung der Streitfrage von der Einheit oder Mehrheit der substantialen Form im Einzelwesen beginnt: Sciendum, quod de hac materia propter diversorum diversas opiniones multi sunt facti tractatus et determinationes prolixe et pauce sunt materie disputabiles, que tot sexternos compleverunt. Ideo brevius est de ista materia dicendum (fol. 272ʳ).

Diese Zerklüftung der philosophischen Studien in Einzelfragen veranlassen nun Nikolaus von Straßburg, aus der Lehre der alten guten Scholastik ein neues Buch zusammenzufügen, in welchem ein Gesamtbild des philosophischen Wissens sich darbietet. Wir stehen also vor der Tatsache, daß ein bisher

[1]) Vergleiche hierüber M. Grabmann, Die echten Schriften des hl. Thomas von Aquin (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Band XXII, Heft 1—2). Münster 1920, 97 f.

nur durch deutsche Predigten uns bekannter praktisch gerichteter Dominikanermystiker zur Feder greift, nicht um eine theologische, sondern um eine vorwiegend und ausgesprochen philosophische Summa zu schreiben. Der praktische, aszetisch-religiöse Zug kommt in der Mahnung zum innigen Anschluß an Christus und zur Beherrschung der Leidenschaften, da nur so wahre Weisheit erlangt werde, zum Vorschein.

Nikolaus entwirft im Vorwort auch den Plan seiner philosophischen Summa. Er will die Gesamtphilosophie unter dem großen Einteilungsgesichtspunkte der vier Ursachen darstellen. Im ersten Buche soll von der Wirkursache, vom ungeschaffenen göttlichen wie auch vom geschöpflichen Agens im allgemeinen und im einzelnen gehandelt werden. Das zweite Buch, das der Materialursache gewidmet ist, befaßt sich mit der Materie und da die Materie das Subjekt der Veränderung und Bewegung ist, auch mit der Bewegung im allgemeinen und mit allen Formen der Bewegung. Da alle Bewegung sich im Raume vollzieht und von der Zeit gemessen wird, deshalb ist in dieses zweite Buch eine ungemein ausführliche Theorie von Raum und Zeit eingefügt, die sich von fol. 169^r—232^v erstreckt und wohl alle bisher bekannten scholastischen Darlegungen über diese Probleme an Ausführlichkeit übertreffen dürfte. Den Schluß des zweiten Teiles bildet die Lehre vom Unendlichen. Das dritte Buch hat die Formalursache zum Thema. Es werden hier Erörterungen gepflogen über die Sinnesqualitäten (Farbe, Geschmack, Geruch, Ton, Echo, Stimme), über Natur- und Kunstformen, über die intentionalen Formen (Licht, Spiegelbild, species sensitivae), über die substantialen Formen im allgemeinen und über die Formen der Elemente und der Mischungen. Mit Darlegungen über die Winde und den Donner bricht das Werk sowohl im Texte wie im Inhaltsverzeichnis ab. Die Summa des Nikolaus von Straßburg teilt so das Geschick der meisten großen Summen des Mittelalters, sie ist ein Torso geblieben. Aus dem Vorwort können wir ersehen, welche Gegenstände der Verfasser noch in seinen großen Plan einbeziehen wollte. Im dritten Buch, in der Lehre von den Formen,

sollte noch eingehend von den geistigen Formen, von der Tätigkeit des Verstandes und des Willens und von der Unsterblichkeit der geistigen Substanzen die Rede sein. Als Abschluß dieses Buches war eine umfassende Abhandlung über Wesenheit und Dasein und über die obersten Gattungen des Seins (De ente et essentia — De praedicamentis), also eine Darstellung der Seinsmetaphysik ins Auge gefaßt. Das vierte Buch sollte die Lehre von der causa finalis in Untersuchungen über die Glückseligkeit als Endziel und über die dazu führenden Tugenden, also einen Grundriß der Ethik bringen. In einem fünften Buch sollten im Anschluß an Aristoteles Definitionen und Distinktionen zusammengestellt werden, welche zur Lösung der in den einzelnen philosophischen Materien auftretenden Einwände und Schwierigkeiten und zur Kritik der verschiedenen Schulmeinungen dienlich sein könnten. Es spricht aus dieser Zusammenfassung der polemischen und dialektischen Partien im Schlußteil ein gutes methodisches Empfinden, da hiedurch die vier ersten konstruktiven Bücher entlastet und in ihrer Gedankenfolge nicht durch Häufung von Einwänden gestört werden.

Ich konnte für die Zwecke dieser Abhandlung nur eine Übersicht über den Aufbau dieser Summa geben und muß mir ein Eingehen auf die philosophischen Lehren versagen, zumal mir zu einer eingehenden Durchprüfung des ganzen Werkes die anderen wissenschaftlichen Aufgaben meiner Studien in der vatikanischen Bibliothek an Ostern 1921 und 1922 nicht genügend Zeit übrig ließen. Auch über die Quellen, die Nikolaus von Straßburg benützt hat, kann ich nur ganz summarisch mich äußern. Er hat jedenfalls die im Vorwort ausgesprochene Absicht, sich hauptsächlich an Thomas von Aquin und Albert d. Gr. engstens anzuschließen, sehr ernst und teilweise auch ziemlich wörtlich verstanden und ausgeführt. In den metaphysischen Fragen ist vor allem Thomas, in den naturwissenschaftlichen Partien Albert d. Gr. benützt. Es könnten diese naturwissenschaftlichen Darlegungen, auf die wir hier nicht näher eingehen können, auch Fingerzeige zur Lösung von Echt-

heitsfragen geben. Ich möchte hier nur auf das Verhältnis der Abhandlung des Nikolaus von Straßburg: De forma quae apparet in speculo zu der in manchen Handschriften, so Clm. 453, Cod. lat. 2303 der Wiener Hofbibliothek und vor allem Cod. Vat. lat. Borghes. 114 Albert d. Gr. zugeteilten Schrift De forma resultante in speculo hinweisen. Soweit ich bisher mich überzeugen konnte, steht die Summa des Nikolaus von Straßburg ganz auf dem Boden des von Albert d. Gr. und noch mehr von Thomas von Aquin ausgestalteten scholastischen Aristotelismus. Die neuplatonische Strömung, die andere deutsche Dominikaner, wie Ulrich von Straßburg, Dietrich von Freiburg, Bertholdus de Mosburch und besonders Meister Eckhart erfaßt hat, scheint Nikolaus von Straßburg trotz seiner innigen Beziehungen zu letzterem nicht sonderlich berührt zu haben. Ich konnte bisher auch keine Benützung der Summa Ulrichs von Straßburg bei ihm wahrnehmen. In dieser Orientierung an Thomas und Albert gemahnt die Summa des Nikolaus von Straßburg an die anonyme Summa im Cod. Vat. lat. 4305, die mit den Worten: Omnis theologia speculativa est de bono et de malo beginnt. In dieser sehr klar gegliederten und scharf gefaßten Summa, die ebenfalls unvollendet ist, ist bei den einzelnen Fragen als der maßgebende Autor fast immer Thomas oder Albertus, nur selten Alexander (von Hales) und Robertus (Großeteste) angegeben. Diese Summa, auf die ich bei anderer Gelegenheit näher eingehen werde, ist möglicherweise auch von einem deutschen Dominikaner verfaßt.

Nikolaus von Straßburg steigt als Verfasser einer großangelegten philosophischen Summa jedenfalls erheblich in seiner Bedeutung und erhält dadurch neben seiner Wirksamkeit als Prediger und Mystiker auch einen Platz in der Geschichte der deutschen Scholastik. Er hat in einer Zeit, da die Ära der theologischen Summen schon zur Neige gegangen war und die selbständige Systemdarstellung hinter den Sentenzenkommentaren und der Quästionenliteratur zurücktrat, eine philosophische Summa ins Dasein gerufen. Nachdem die Ende des 12. Jahrhunderts einsetzende Literaturgattung der theologischen

Summen in den Summen des Alexander von Hales, Alberts d. Gr., Ulrichs von Straßburg, Thomas von Aquin und Heinrichs von Gent ihren Höhepunkt erreicht hatte, tritt uns im 14. Jahrhundert eigentlich nur die ungedruckte und unvollendete theologische Summe des Karmelitentheologen Gerhard von Bologna entgegen. Ihr stellt sich nun gleichfalls aus dem frühen 14. Jahrhundert in deutschen Landen eine Summa des Nikolaus von Straßburg zur Seite.

Schluss.

Wenn wir das Ergebnis dieser Untersuchungen kurz zusammenfassen wollen, so haben die Wege der handschriftlichen Forschung uns zu lateinischen Werken bisher nur durch ihre deutschen Schriften bekannter und geschätzter deutscher Mystiker zu Beginn oder doch in der Frühzeit des 14. Jahrhunderts geführt. Der auf Johannes von Sterngassen bezügliche Fund gibt uns zum erstenmal einen Sentenzenkommentar, ein spekulatives Handbuch der systematischen Theologie und gutenteils auch Philosophie aus der Feder eines deutschen Mystikers in die Hand und zeigt uns, wie in ein und derselben Persönlichkeit sich der kühne Höhenflug mystischer Spekulation, Innigkeit des Gemütes und hinreißende Beredsamkeit, dies alles in der deutschen Muttersprache, mit der rein verstandesmäßigen, scharf abwägenden und unterscheidenden, die Probleme nach allen Seiten metaphysisch und dialektisch bearbeitenden Art der scholastischen lateinischen Theologie zusammenfinden. Die Medela languentis animae des Gerhard von Sterngassen hat sich uns als ein systematisches Handbuch der ethisch-praktischen Materien, mit denen sich die deutschen Predigten der Mystiker befaßten, gezeigt und ist durch eine eingehende Darstellung des Wesens und der Funktionen der mystischen contemplatio auch für die Theorie der Mystik bedeutsam. Die Summa des Nikolaus von Straßburg lässt uns einen deutschen Mystiker als Verfasser einer philosophischen Summa in Zeiten, da diese Literaturgattung schon ziemlich außer Übung gekommen war,

erkennen und steht in ihrer rein philosophisch-abstrakten Art in einem eigentümlichen Kontrast zu dem volkstümlichen, lebendig frischen und packenden Ton seiner deutschen Predigten.

Die inhaltliche Betrachtung dieser lateinischen Werke hat uns namentlich bei den beiden Sterngassen eine ausgesprochen thomistische Richtung geoffenbart und bei allen drei Mystikern keinerlei neuplatonische Einstellung und Stimmung wahrnehmen lassen. Bei Nikolaus von Straßburg stehen die großen metaphysischen Partien seiner Summa unter dem Einfluß des Aquinaten, während seine ausgedehnten naturwissenschaftlichen Erörterungen sich auf Albertus Magnus stützen. Bei Johannes von Sterngassen ist sogar das unmittelbare Schülerverhältnis zu Thomas nicht unwahrscheinlich. Damit treten diese lateinischen Werke außerhalb des Kreises, in dem das uns bisher bekannte lateinische Schrifttum Meister Eckharts mit seiner bei aller Thomasbenützung noch vorwiegenden neuplatonischen Ausprägung sich bewegt. Die früher von Preger u. a. vertretene Ansicht, daß all diese deutschen Mystiker zur Schule Meister Eckharts gehören, wird bei Johannes von Sterngassen schon durch chronologische Erwägungen, die durch seinen Sentenzenkommentar bestärkt werden, als unwahrscheinlich erwiesen. Wir werden bei den deutschen Dominikanern des endigenden 13. und des frühen 14. Jahrhunderts zwei Richtungen unterscheiden dürfen. Die eine ist die neuplatonische Richtung, die an die neuplatonischen Elemente bei Albert d. Gr. anknüpft, in der theologischen Summa Ulrichs von Straßburg ihre gewaltigste Kundgebung erhält und auch in der Philosophie und Naturlehre Dietrichs von Freiberg sich deutlich ausdrückt. Aus dieser neuplatonischen Strömung nnd Stimmung der deutschen Dominikanerschule ist die deutsche Mystik Meister Eckharts hervorgegangen. Dieser Neuplatonismus hat in dem großen Prokluskommentar des Dominikaners Berthold von Moosburg, der 1327 uns als Lector im Regensburger Dominikanerkloster begegnet, auch im 14. Jahrhundert sich ein literarisches Denkmal gesetzt. Von Meister Eckhart und Berthold von Moosburg führen Verbindungslinien zu Nikolaus

von Cues, der Eckharts Opus tripartitum in seiner Bibliothek besaß und mit Randbemerkungen versah und auch Berthold von Moosburg, allerdings unter dem Namen des Johannes von Mosbach kannte[1]. In Köln, wo Albert d. Gr. sich am meisten heimisch fühlte und wo Meister Eckhart wirkte, gewahren wir diese neuplatonische Strömung bei Heimericus de Campo, dem Führer der Kölner Albertisten und Freunde des Nikolaus von Cues. Derselbe steht sowohl in seinem noch unbekannten Compendium divinorum wie auch in seinen Problemata inter Albertum Magnum et sanctum Thomam, in denen er auch Ulrich von Straßburg zitiert, unter neuplatonischem Einfluß.

Der von Albert und noch mehr von Ulrich von Straßburg und Dietrich von Freiberg ausgehenden neuplatonischen Richtung trat aber auch sehr bald eine entschieden thomistische Richtung unter den deutschen Dominikanern zur Seite, zumal als die Auktorität und Gesetzgebung des Ordens immer nachdrücklicher den Anschluß an die thomistische Lehre verlangte. Dieser Richtung gehörten Jakob von Metz, Johannes Picardi von Lichtenberg, ein nicht weiter benannter Conradus, von dem im Cod. lat. 2350 der Wiener Hofbibliothek ein Tractat De intentionibus erhalten ist, Heinrich von Lübeck, dann Johannes von Sterngassen, Gerhard von Sterngassen und auch Nikolaus von Straßburg in den von uns besprochenen lateinischen Schriften an.

---

[1] Über die Beziehungen des Nikolaus von Cues zu Meister Eckhart vgl. E. Vansteenberghe, Le Cardinal Nicolas de Cues (1401—1464), L'Action-La Pensée. Paris 1920, 426—429.

Anhang.

Vorwort des Nikolaus von Strassburg zu seiner Summa philosophiae.

Cum delicatissimis deliciis speculatio veritatis naturaliter omnium hominum attrahat affectum, singulariter tamen ingenuas mentes aliquali mirabilium suarum delectationum gustatione potatas alliciat et abducat a temporalium appetitu habens, secundum quod ait egregius philosophorum princeps Aristoteles[1]), admirabiles delectationes, que qualitercumque gustate totum affectum facillime sibi vindicant nobilium animorum: Hinc honorandi patres nostri philosophantes primi temporalia respuentes otium vitantes soli veritatis contemplationi vacare studuerunt. Unus namque eorum Scipio Africanus interrogatus a quodam, quid ageret cum solus esset, ait: Nunquam minus solus sum, quam quando solus sum nec minus otiosus quam quando fuero otiosus[2]). Preclare etenim sapiens, etsi quandoque a cetu hominum recedat, intus tamen honestarum cogitationum (cetu) comitatur. Quod etsi ab indoctis quum quiescit ab exterioribus otiari putetur, intus tamen ratione et intellectu operatur, semper habet sapiens quid agat: si dies est, oculus legat lingua doceat manus scribat, si tenebre, a servitio corporis liber ad incorporea se extendat.

Sed heu aureis seculis pretereuntibus cuprea successerunt. Exulante enim studii frequentia elanguit sitis literarum. Nam multi vestem philosophie abscindentes particulis vel panniculis arreptis totam sibi eam cessisse credentes studio suo finem student imponere. Cujus votis reclamantis excitatus, quamvis ingenio rudior et scientia omnibus minor, non elata presumptione sed mei profectus et mihi similium in statu proficientium existentium desiderio ac amore partes abscissas stilo mee parvitatis curavi consuere. Diversas materias philosophie et theologie maxime tamen prioris et omni in studio philosophie necessarias, sicut ut gratia exempli dicta de intellectu et de motu

[1]) Ethic. Nic. X, 7 (1177 a 25—27).

[2]) Cicero de officiis III, 1.

et tempore et quibusdam aliis, dispersas et dissutas in diversis sententiis et opusculis et questiunculis, quarum ignorantiam ex defectu librorum in quibus disperse sunt incurrunt quam plurimi, in unum tractatulum dispersa ordine doctrine, prout materie se mutuo petunt, quam potui diligentius congregando et sic novis novi philosophie studii studentibus novum ex veteribus libellum offerens, suadeo singulis ac omnibus veterem negligentiam abiicere et studio philosophie intentius attendere. Omnium enim bonorum mater est et suis amatoribus omnia bona pariter cum illa adveniunt et innumerabilis honestas eisdem distribuitur magnifice[1]). Hoc quoque consulo, diligentius fonti sapientie Verbo Dei Christo Jesu singulari se devotione affectuosius applicare — velox namque est sermo eius et ubi ipse magister est citissime discitur quod docetur — necnon derelictis delictis primum studium virtutibus impendere, quia secundum Philosophum in Ethicis[2]) non bene possibile est in virtutibus intellectualibus quemquam proficere, qui pravas passiones moralium virtutum jugo minime subjugavit. Ratio enim semper temptans ad optima non induitur scientia, nisi refrenetur frequentia dominii passionum. Nec mirum, cum secundum omnium philosophorum et doctorum doctrinam separatio a materia sit causa intelligibilitatis active et passive, quod absorptus a materialibus et carnalibus nunquam possit vel raro proficere. Hiis intendentes studentes proficient in virtutibus et procul dubio habundabunt scientie utilitatibus et fructibus.

Verum ne amplius intentionem meam manifestare differam, presens opusculum ordine quattuor causarum in quattuor libros, philosophorum et doctorum et maxime doctorum ordinis mei et specialiter venerabilium doctorum fratris Thome de Aquino et domini Alberti duorum magnorum luminarium ecclesie dicta connectendo sic distinxi, quod in primo libro dicitur de omni agente sive creato sive increato, eorum actionem et modum cognoscendi et quecumque de hac materia dicenda

---

[1]) cfr. Sap. 7, 11.

[2]) Ethic. Nic. VI, 5 (1140 b 11).

sunt meo posse declarando. In secundo libro de materia et quia materia est subiectum transmutationis et motus et omnis motus est in loco et mensuratur tempore et quedam qualitatis et quantitatis passiones sunt finite et infinite, ideo in eodem dicemus de motu in communi et de omnibus speciebus eius de loco et tempore et omnibus aliis mensuris et ultimo de infinito. In tertio libro dicemus de omnibus formis tum materialibus quam immaterialibus, substantialibus accidentalibus, naturalibus artificialibus, realibus intentionalibus, et quecumque circa hanc materiam questiuncule oriri potuerint, pro meo modulo explicabo. In qua etiam parte cum de formis immaterialibus dicetur, intentio fiet de omni intellectu et voluntate cuiuslibet intellectus actum intelligendi obiectum ac modum et quecumque de hoc inveniri potuerint plene et succincte applicando, insuper de incoruptibilitate substantiarum intellectualium et pluribus aliis, ut in prosequendo patebit, aliorum dicta approbata hiis astringam. Et quia omnem formam aliquod esse consequitur, insuper quia forma in quibusdam potior pars essentie vel ut magis proprie dicatur principalius pertinens ad essentiam, que essentia collocatur in aliquo predicamento, ideo ultimo de esse et essentia et predicamentis dicendo tertium librum terminabo. In quarto libro de felicitate, que est finis nostrarum operationum, et de actibus virtuosis et habitibus moralibus et eorum generationibus, per que felicitas attingitur, aliquatenus edisseram. Ultimo ponam diffinitiones, quas ponit Philosophus, in quinto et alias secundum ordinem alphabeti, per quas contra has materias aliquas factas rationes ac fieri possibiles eo facilius queat solvere unusquisque ac ad omnia argumenta solutionibus habundare, omnes materias, quas in predictis libris directe introducere non valui, predictis distinctionibus inserendo. In hiis autem omnibus ordinem doctrine, materias prout se mutuo petunt ponendo et a notioribus nobis ad notiora simpliciter procedendo, quantum possum melius observabo; scilicet quum inter hujusmodi materias pertractandas quedam sint ad quas potest argui ratione multiplici, quedam autem ad quas habundantia deficit arguendi, quedam de quibus diversa diver-

sorum est opinio, quedam de quibus omnes similiter opinantur: hinc est, quod in quibusdam sine argumentis habet sola veritas declarari, in quibusdam vero habent opiniones diversorum cum motivis ipsorum ac eorum solutionibus recitari. Hoc tamen advertendum, quod ubicumque ponentur argumenta, quod non in principio sed ponantur post habitam veritatem et non quecumque, sed que videntur difficultatem inducere specialem. Similiter non quecumque opinio recitetur, sed que pre aliis famosior et sollempnior reputatur.

Verum quia compilatio rudis ac puerilis correctione ac lima noscitur indigere, vobis, reverende pater mi, limam reservavi et hoc opusculum Deo volente et vestra correctio reddat utile in proficientium statu existentibus et auctoritas presumptionis a me auferat opprobrium. Per omnia benedictus Deus.

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1921, 4. Abhandlung

Ikonographische Studien

I. Die Martha-Szene. II. Das Bekenntnis Petri und die Ansage der Verleugnung. III. Die Kirchen Jerusalems auf dem lateranensischen Sarkophag Nr. 174

von

August Heisenberg

(Mit 2 Tafeln)

Vorgetragen am 4. Juni 1921

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)



Vorwort.

Die Studien, die ich hier vorlege, haben ihren Ausgang genommen von der ausgezeichneten Entdeckung Stegenšeks, daß die Bauten auf den beiden Schmalseiten des lateranensischen Sarkophags Nr. 174 Abbilder von historischen Kirchen des christlichen Jerusalem darstellen.[1]) In Einzelheiten war Stegenšeks Deutung verfehlt, außerdem wurde seine Untersuchung in Verwirrung gebracht durch das Eingreifen des Herausgebers des Oriens christianus, in dem die Arbeit erschien. Ich habe bereits im Jahre 1912 in Vorträgen auf dem Internationalen Orientalistenkongreß in Athen und in unserer Akademie[2]) zu den Ergebnissen Stegenšeks Stellung genommen. Denn wie Baumstark, der Stegenšeks Deutung bestreitet, es später ausgesprochen hat, war in der Tat in dem lateranensischen Sarkophag ein Kronzeuge ersten Ranges für meine Auffassung von den Bauten Konstantins am heiligen Grabe gewonnen.[3]) Die Veröffentlichung meiner Ergebnisse habe ich damals verschoben, weil ich das angekündigte Werk von Vincent und Abel über das christliche Jerusalem abwarten wollte. Als es erschienen war,[4]) brach der Weltkrieg aus und entzog mich während seiner Dauer der wissenschaftlichen Arbeit. In-

---

[1]) A. Stegenšek, Die Kirchenbauten Jerusalems im vierten Jahrhundert in bildlicher Darstellung. Oriens christ. N. S. 1 (1911), 272—285.

[2]) Vgl. Sitzungsber. der philos.-philol. u. hist. Kl. 1912, Schlußheft, S. 16.

[3]) Vgl. A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, zwei Basiliken Konstantins. Band I: Die Grabeskirche in Jerusalem. Leipz. 1908.

[4]) H. Vincent et F.-M. Abel, Jérusalem, recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire. Tome II, Jérusalem nouvelle. Paris 1914.

zwischen veröffentlichte Baumstark seine Untersuchungen über das Problem der Bauten am heiligen Grabe[1]) und später Schmaltz ein noch umfangreicheres Buch über den gleichen Gegenstand.[2])

Die vorliegenden Untersuchungen enthalten die Ergebnisse, zu denen ich in Auseinandersetzung mit der bisherigen Literatur über das Problem der Grabeskirche gelangt bin. Ich ging von dem Gedanken aus, daß jede Interpretation der Bilder auf dem lateranensischen Sarkophag unbefriedigend bleiben müsse, der es nicht gelänge, den theologischen oder historischen oder künstlerischen Zusammenhang, mit einem Worte das geistige Band zwischen den figürlichen Szenen des Vordergrundes und den Bauten im Hintergrunde wieder zu erkennen. Um dieses Problem hatten sich die bisherigen Untersuchungen kaum bemüht. So sind die ikonographischen Untersuchungen über die Bilder der sog. blutflüssigen Frau und über die Verleugnung Petri entstanden, die wider Erwarten zu einer Fülle von kunsthistorisch und religionsgeschichtlich wichtigen Problemen führten und selbständige Bedeutung gewannen. Ich lege sie im ersten und zweiten Teil vor, um dann auf der neuen Grundlage im dritten Teil die Bauten im Hintergrund der Sarkophagbilder zu deuten.

---

[1]) A. Baumstark, Die modestianischen und die konstantinischen Bauten am Hl. Grabe zu Jerusalem. Eine Nachprüfung der Forschungsergebnisse von A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, zwei Basiliken Konstantins, Band I [Stud. z. Gesch. u. Kult. d. Altert., VII, 3/4]. Paderborn 1915.

[2]) K. Schmaltz, Mater ecclesiarum, die Grabeskirche in Jerusalem. Studien zur Geschichte der kirchlichen Baukunst und Ikonographie in Antike und Mittelalter [Z. Kunstgesch. d. Auslandes, Heft 120]. Straßburg 1918.

I.

Die Martha-Szene.

Auf zahlreichen altchristlichen Sarkophagen begegnet das Bild einer vor Christus stehenden oder knienden und ihn bittenden Frau. Das gleiche Bild trifft man in den Katakomben, in der Elfenbeinplastik und in den Mosaiken. Die Szene wird in der Regel als die Darstellung der blutflüssigen Frau gedeutet, von der die drei ersten Evangelien erzählen.

Bei Matthäus 9, 20—22 liest man: „Und siehe eine Frau, die zwölf Jahre an Blutfluß litt, trat von hinten heran und berührte den Saum seines Kleides (*προσελθοῦσα ὄπισθεν ἥψατο τοῦ κρασπέδου τοῦ ἱματίου αὐτοῦ*), denn sie sprach bei sich: wenn ich nur sein Kleid berühre, werde ich geheilt werden. Jesus aber wandte sich um und sah sie und sprach: sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dich geheilt. Und das Weib war seit jener Stunde geheilt.“ Bei Markus 5, 25 ff. und Lukas 8, 43 ff. liegt dieser Bericht mit einer Erweiterung vor. Der Anfang stimmt mit Matthäus überein, doch wird hinzugefügt, daß die Frau schon viele Ärzte vergebens zu Rate gezogen hatte. Der charakteristische Zug, das Berühren des Kleides von hinten, wird auch hier berichtet, Mark. 5, 27 *ὄπισθεν ἥψατο τοῦ ἱματίου αὐτοῦ*, Luk. 8, 43 *ὄπισθεν ἥψατο τοῦ κρασπέδου τοῦ ἱματίου αὐτοῦ*. Sofort nach der Berührung fühlt die Frau sich geheilt. Dann fährt Markus fort: „Und sogleich erkannte Jesus in sich die Kraft, die von ihm ausgegangen war, er wandte sich unter der Menge um und sprach: wer hat meine Kleider angerührt? Und seine Jünger sprachen zu ihm: du siehst die Menge, die dich umdrängt, und sagst: wer hat mich angerührt? Und er sah sich um, die zu sehen,

die das getan hatte. Die Frau aber, die wußte, was ihr geschehen war, kam erschrocken und zitternd und fiel ihm zu Füßen und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich geheilt; gehe in Frieden und sei gesund von deiner Plage.“ Bei Lukas, dessen Bericht im übrigen mit Markus übereinstimmt, tritt Petrus als Sprecher auf und die Frau verkündet nicht dem Herrn, sondern allen Leuten, weshalb sie den Heiland angerührt hätte und wie sie alsbald gesund geworden wäre.

Es gibt wenige nicht zweifelhafte Darstellungen der Blutflüssigen. Die älteste findet sich in der Katakombe des Prätextat, die Wilpert in seinem monumentalen Werke der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zuweist.[1]) Christus steht rechts neben zwei Jüngern, hinter denen die Frau am Boden kniend herankriecht und mit der Rechten den Saum des Kleides Christi anfaßt; der Herr wendet sich nicht nach ihr um. Aus der Mitte des 3. Jahrhunderts stammt nach Wilpert das Bild auf der Eingangswand der Kammer 54 in SS. Pietro e Marcellino.[2]) Die Jünger fehlen, Christus geht nach rechts, wendet sich aber halb zu der Frau um, die hinter ihm kniend den Saum seines Gewandes hält. In der Sarkophagplastik kehrt die Hämorrhoissa ebenfalls wieder, das Bild steht auf der Seitenwand des Mailänder Sarkophags G[3]) 315, 4, der nach dem historischen Charakter der Bilder auf der Vorderseite, Geburt Christi, Frauen am Grabe, Thomasszene, nicht vor dem 5. Jahrhundert ent-

[1]) J. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms (Freiburg 1903), S. 216, Taf. 20. Das Bild ist leider jetzt zerstört, ein Teil des Stuckes mit der oberen Hälfte der Figur Christi ist abgefallen, doch sind ältere Zeichnungen erhalten; darnach die Abbildung bei L. von Sybel, Christliche Antike I, S. 229.

[2]) Abbildung bei Wilpert, Ein Cyklus christologischer Gemälde, Taf. I 2; IV 2.

[3]) G weist im folgenden hin auf die Abbildungen bei R. Garrucci, Storia dell' arte cristiana (Prato 1879), M auf die Abbildungen bei O. Marucchi, I monumenti del Museo cristiano Pio-Lateranense (Roma 1910), B auf die Abbildungen bei Le Blant, Les sarcophages chrétiens de la Gaule (Paris 1886).

standen sein kann. Das Bild entspricht der biblischen Erzählung, Christus geht nach rechts und wendet das Haupt nach der Frau um, die in gebückter Haltung hinter ihm herschreitend mit der ausgestreckten Rechten den Saum seines Gewandes berührt.

Viel weniger deutlich ist die Hämorrhoissa auf dem vatikanischen Sarkophag G 330, 5 gezeichnet. Hier ist Jesus nicht im Weitergehen begriffen, sondern steht in aufrechter Haltung und spricht zu der Frau, die nicht von rückwärts, sondern von links seitwärts in gebückter Stellung an ihn herangetreten ist. Auch ist das Anfassen nicht deutlich wiedergegeben, die ausgestreckte rechte Hand scheint nur eine Bitte anzudeuten, und wenn die Frau, was Garrucci angibt, aber seine Zeichnung nicht klar erkennen läßt, beide Hände ausstreckt, hege ich noch stärkere Zweifel. Aber der nach der Seite hin flatternde Zipfel des Kleides läßt allerdings darauf schließen, daß der Künstler die Blutflüssige darstellen wollte.

Aufrecht geht die Frau einmal hinter Christus her auf einer Pyxis im Vatikan[1]) G 438, 3. Sie hält mit der Rechten den Zipfel des wehenden Palliums Christi gefaßt, der, ohne sich umzuwenden, vor der Aedicula des Lazarus steht. Auf dem Goldenkolpion von Adana „eilt hinter dem sich mit erhobener Rechten zurückwendenden Christus eine in die lange Tunika gekleidete Gestalt gebückt her und berührt mit beiden Händen sein Gewand".[2]) Die Deutung ist durch die darüber stehende Inschrift *Τὴν ἐμορροῦσαν* gesichert. Auf der rechten hinteren Säule des Ciboriums in S. Marco hat der mittelalterliche Verfasser der Inschriften die Szene durch die Überschrift Tangit fimbriam ebenfalls richtig gedeutet. Christus geht nach rechts und wendet das Antlitz nach der hinter ihm knienden Frau zurück, die mit der Rechten den Mantel des Herrn berührt.[3])

---

[1]) Vgl. G. Stuhlfauth, Die altchristliche Elfenbeinplastik (Freiburg 1896), S. 118.

[2]) J. Strzygowski, Byzantinische Denkmäler I. Das Etschmiadzin-Evangeliar (Wien 1891), S. 100. 106.

[3]) Vgl. u. S. 15.

Auch in der Sergioskirche in Gaza war die Blutflüssige dargestellt, Chorikios beschreibt das Bild mit Betonung der charakteristischen Züge (ed. Boissonade, S. 96): *ὁρᾷς ταυτηνὶ τὴν γυναῖκα ψαύουσαν αὐτοῦ τὴν ἐσθῆτα παρὰ τὴν πέζαν. ἕτερος οὗτος ἰάσεως τρόπος· ἀπομαραινούσης γὰρ τῇ γυναικὶ τὴν ἰσχὺν αἵματος ἀπορροῆς ἀπέραντα φερομένου, μηδὲ μεταστραφεὶς ἵστησιν αὐτῇ ῥέουσαν τῇ νόσῳ τὴν δύναμιν.* Erwähnt sei ferner noch die Miniatur in der Rabulas-Handschrift vom Jahre 586 (Garr. 131, 2), wo die Frau ebenfalls in gebückter Haltung von hinten an den nach rechts gehenden Heiland herantritt und mit der Rechten sein Gewand berührt.

So findet sich das Bild in verschiedenen Zweigen der altchristlichen Kunst, stets in der dem Evangelium entsprechenden Auffassung, daß die Frau das Gewand des Herrn von rückwärts anfaßt. Es wird aber meistens als Blutflüssige auch jenes Bild einer nicht hinter, sondern vor Christus knienden oder stehenden und bittend die Hände zu ihm ausstreckenden Frau gedeutet, das sich besonders in der Sarkophagplastik außerordentlich oft findet, bei Garrucci nicht weniger als dreißigmal. Es fehlt dem Bilde jeder Zug, der auf eine bestimmte biblische Erzählung hinwiese, in der Haltung der Frau ist nichts ausgedrückt als Trauer und Hingebung und Bitte, in der Haltung Christi, der in der Regel seine Rechte nach ihr ausstreckt oder ihr Haupt berührt, nichts als die Gewährung einer Bitte. Dies letztere Motiv ist der Grund gewesen, weshalb man an eine Heilungsszene gedacht und und die meisten Darstellungen als Blutflüssige. einige zuweilen auch als Kananäerin (Matth. 15, 22—28) oder nach der Parallelerzählung bei Markus 7, 24—30 als Syrophönikerin gedeutet hat.[1]) So hat Garrucci z. B. die mit verhüllten Händen vor Christus kniende Frau auf dem Leydener Sarkophag G 319, 4 als das kananäi-

[1]) Wenn in der Miniatur des Rabulas (Garr. 131, 1) die Frau in gebückter Haltung sich auf den Stock stützt, ist natürlich die *Συγκύπτουσα* gemeint (Luk. 13, 11 f.), wie Garrucci auch richtig erklärt hat. Dieser Typus ist ganz selten.

sche Weib[1]) gedeutet, und auch v. Sybel hat diese Szene, die mit der Szene von Petrus und dem Hahn zu einer Einheit verbunden ist, für problematisch erklärt.[2]) Wilpert dagegen sah in der Frau dieses Sarkophags die Verstorbene,[3]) und seine Erklärung verallgemeinernd hat Oberman die meisten Wiederholungen der Szene auf Sarkophagen als Darstellungen der Verstorbenen gedeutet.[4]) Ferner wollte Ficker drei Repliken, auf denen die Frau Christus die Hand küßt, G 319, 1. 334, 1. 382, 1 auf die Syrophönikerin beziehen,[5]) während Garrucci sie als Kananäerin erklärt hatte, was v. Sybel zu billigen scheint.[6]) In der Tat kann sich dieser Typus unmöglich auf die blutflüssige Frau beziehen, er läßt sich aber nicht von den anderen Bildern der vor Christus knienden Frau trennen. Die meisten Darstellungen der bittenden Frau sind indessen von der bisherigen Forschung übereinstimmend als Hämorrhoissa erklärt worden, und diese Deutung schien sich besonders deshalb zu empfehlen, weil die Blutflüssige in den in Betracht kommenden literarischen Quellen, z. B. den pseudocyprianischen Gebeten, unter den Heilungswundern des Herrn erwähnt wird.

In den Katakomben findet sich das Bild der Frau vor Christus nicht oft, es ist, wie de Waal mit Recht bemerkt hat,[7]) kein in die Cömeterialmalerei eingebürgertes Sujet. Auch ist es schwerlich ein Zufall, daß die drei bekannten Bilder an gleicher Stätte sich finden, in der Katakombe der hll. Petrus und Marcellinus. Zwei von ihnen waren schon länger bekannt, das dritte ist erst im Jahre 1914 zum Vorschein gekommen.

---

[1]) a. a. O. V, S. 38, ebenso Ficker, a. a. O., S. 17.

[2]) L. v. Sybel, Christliche Antike II (Marburg 1909), S. 132.

[3]) J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie IV. Römische Quartalschrift 20 (1906), 7.

[4]) H. T. Oberman, De oud-christelijke Sarkophagen ('s Gravenhage 1911), S. 76 f.

[5]) J. Ficker, Die altchristlichen Bildwerke im Christlichen Museum des Laterans (Leipzig 1890), S. 18.

[6]) a. a. O., S. 132 f.

[7]) Römische Quartalschrift 25 (1911), S. 16.

Auf dem nach Wilpert[1]) (Abb. Taf. 98) der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehörenden Bilde, das auf der Eingangswand der Kammer des Orpheus steht, sieht man Christus links, die Rechte im Redegestus erhoben, in der Linken die Rute. Er spricht zu der rechts vor ihm knienden Frau, die fragend oder bittend zu ihm aufblickt. Beide Hände sind ein wenig vorgestreckt, der rechte Arm ruht auf dem Knie, die Finger der vorgestreckten rechten Hand hängen in natürlicher Lage vor dem Kleide Christi herab, das hier durch den linken Arm des Herrn heraufgenommen ist. Ein absichtliches Anfassen des Gewandes, das Wilpert zu sehen glaubte, vermag ich nicht zu erkennen, es scheint mir durch die Haltung der Finger ausgeschlossen zu sein. Also fehlen gerade die charakteristischen Merkmale des Bildes der Hämorrhoissa, die Frau tritt nicht von rückwärts heran, sondern kniet vor dem Herrn, und sie faßt sein Kleid nicht an.

Nach derselben Vorlage wäre, wie Wilpert annimmt, das zweite, der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehörende Bild geschaffen, das zum Deckenschmuck der Krypta 37 A gehört (Wilpert, Taf. 130). Allein nur die Haltung der Frau, die hier übrigens jünger aufgefaßt ist, stimmt überein. Ihre rechte Hand aber ist deutlich durch einen beträchtlichen Zwischenraum von dem Gewande Christi getrennt. Der Herr, wieder links stehend, wendet sein Antlitz nicht der Frau zu, sondern spricht zu den unsichtbaren Zuhörern. Also auch hier fehlen die Kennzeichen des Bildes der Hämorrhoissa.

Vollends ist diese Deutung bei dem erst vor wenigen Jahren gefundenen Bilde ausgeschlossen, das Wilpert noch dem dritten Jahrhundert zuweisen möchte.[2]) Christus steht hier rechts in Vorderansicht, halb zu der Frau gewendet, die Rechte im Redegestus ausstreckend, ohne indessen die Frau zu berühren. Diese kniet links vor ihm in der gleichen Haltung wie auf den zwei anderen Bildern. Ihre rechte Hand ist nach

[1]) a. a. O., S. 216.

[2]) Abbildung bei Wilpert, Die römischen Mosaiken, S. 815, Fig. 379.

dem Herrn ausgestreckt, aber während die Finger der erhobenen Hand Christi deutlich gezeichnet sind, fehlt bei der Hand der Frau jede Modellierung, sodaß es eher den Anschein hat, als ob die Hand von dem Zipfel ihres langen Gewandes verhüllt wäre. Jedenfalls ist die Hand[1]) durch einen beträchtlichen Zwischenraum von dem Gewande des Herrn getrennt. Wilpert, der mit Recht betont, daß das Berühren des Gewandes wesentlich sei, erklärt trotzdem das Bild für die Hämorrhoissa, weil sich eine feine Bogenlinie von der Spitze des Gewandzipfels oder den Fingerspitzen der Frau zu dem Kleide des Herrn herüberzieht. Durch diese Linie habe der Maler das Berühren angedeutet. Ich darf natürlich nicht vermuten, daß die Linie vielleicht nur ein Riß im Stuck ist; aber es scheint mir jedenfalls zweifellos, daß die Linie, wenn sie mit dem Pinsel gezogen ist, nicht von dem ersten Maler herrühren kann, sondern ein späterer plumper Zusatz von jemandem ist, der das Bild als Blutflüssige deuten wollte. Der Sinn des übrigens zierlich und fein ausgeführten Bildes aber muß ein anderer sein, es fehlt ja auch das zweite wesentliche Motiv der Hämorrhoissa, daß die kranke Frau sich dem Herrn von rückwärts nähert.

Dieses Motiv fehlt übrigens auch durchaus[2]) den zahlreichen Sarkophagbildern, auf denen Ficker in seiner grundlegenden Beschreibung der lateranensischen Sarkophage die Darstellung der Blutflüssigen erkannt hat. Ernstlicher Widerspruch ist bisher gegen diese Deutung nicht erhoben worden, doch hat v. Sybel schon darauf hingewiesen, daß die Blutflüssige nur dann sicher gekennzeichnet ist, wenn sie das Gewand des Herrn berührt. Garrucci hatte die Frau als Hä-

---

[1]) Wenn sie wirklich unter dem Gewandzipfel und nicht weiter rückwärts anzunehmen ist, die Abbildung bei Wilpert beseitigt nicht jeden Zweifel.

[2]) Auch auf dem lateranensischen Fragment G 397, 9 = M XXXV 3 ist Christus zwar in Rückenansicht, den Kopf nach rechts im Profil, dargestellt, aber die Frau kniet vor ihm, nicht hinter ihm, vgl. Ficker, a. a. O., S. 154.

morrhoissa erklärt auf den Sarkophagen G 314, 5. 319, 3. 320, 1. 323, 6. 360, 1. 365, 1. 367, 1. 367, 3. 370, 1. 375, 3. 378, 4. 381, 4. 397, 9. 402, 9. 403, 4, während die Frau in G 312, 1. 317, 2. 353, 1. 380, 4 die Kananäerin sein sollte; in den anderen Fällen G 321, 3. 333, 1. 367, 2. 378, 3. 379, 1. 379, 2. 381, 1 verzichtet er auf eine Entscheidung. Marucchi ist der herrschenden Ansicht gefolgt und hat sich in der Deutung des Bildes auf den lateranensischen Sarkophagen G 367, 2. 376, 2.[1]) 380, 4, wo Ficker und Garrucci verschiedener Ansicht sind, an Ficker angeschlossen, ohne bei G 312, 1 eine bestimmte Entscheidung zwischen den beiden Deutungen zu treffen.

Ficker unterscheidet vier Hauptauffassungen, „gewissermaßen die vier Akte der Handlung“: 1. Die Frau berührt das Gewand, Christus hat ihr die Hand nicht aufgelegt; 2. Berührung des Gewandes und Handauflegung; 3. die Kranke berührt das Gewand nicht und Jesus legt nicht die Hand auf; 4. die Kranke kniet vor Christus ohne mehr sein Gewand anzufassen, Christus neigt sich zu ihr und legt ihr die Hand auf. Dem Wechsel in der Haltung des Herrn ist, wie v. Sybel mit Recht bemerkt hat, schwerlich irgend eine Bedeutung beizumessen, da die biblische Erzählung hier den Künstler ohne jede Anweisung ließ. Mir erscheint es aber auffallend, daß auch nach Fickers Auffassung die Beispiele, in denen die Frau das Gewand zweifellos nicht berührt, immerhin nicht selten sind, G 323, 6. 360, 1. 376, 2.[2]) 378, 3. 378, 4. 402, 9. Denn dem Beschauer des Einzelbildes, der die ganze typologische Reihe nicht kennt, fehlt hier jede Möglichkeit, in der Szene gerade die Heilung der Blutflüssigen zu erkennen. Ficker hat aber zu denjenigen Darstellungen, in welchen die Frau das Gewand nicht berührt,

[1]) Auf diesem Sarkophag ist die rechte Hälfte mit dem Bilde unserer Szene nach Ficker, a. a. O., S. 160 eine spätere Ergänzung, doch bemerke ich, daß weder Garrucci noch auch Marucchi, der andere Ergänzungen erwähnt, das bestätigen. Es ist mir aber nicht zweifelhaft, daß Ficker recht hat, wenngleich es ebenso sicher ist, daß der ergänzende Künstler nicht die Hämorrhoissa hat darstellen wollen.

[2]) Vgl. Anm. 1.

auch noch einige andere Beispiele gerechnet: G 333, 1. 353, 1. 370, 1. 381, 4. Wie mir scheint, mit vollem Recht; denn wenn auch in der Zeichnung bei Garrucci die Fingerspitzen mit dem Rande des Kleides zusammentreffen oder das Gewand überschneiden, so ist doch ein absichtliches Anfassen des Kleides zweifellos nicht dargestellt. Ein absichtliches Anfassen kann ich aber auch in keinem der übrigen Fälle erkennen. Aus den Abbildungen wenigstens bei Garrucci und Marucchi ergibt sich nichts anderes, als daß die Frau bittend zu dem vor ihr stehenden Herrn die Hände ausstreckt, die dadurch zuweilen, nicht immer,[1]) mit dem Gewande des Herrn in Berührung kommen, aber doch so, daß ein absichtliches Anfassen nirgends bestimmt wiedergegeben ist. Das wird ganz deutlich, wenn man die Haltung der Hände der bittenden Schwester in mehreren Darstellungen der Lazarusszene betrachtet. Da ist die Handhaltung in durchaus der gleichen und in ebenso mannigfaltiger Weise wiedergegeben, obwohl ein Anfassen des Gewandes nicht in Frage kommt, vgl. G 313, 2. 313, 3. 372, 3. 376, 3. 379, 2. 379, 4. 380, 2. Entscheidend bleibt immer, daß die Frau vor Christus kniet, nicht hinter ihm. Es müßte also jener Moment der Erzählung nach Markus und Lukas gemeint sein, wo die Frau sich furchtsam vor Christus niederwirft und die Wahrheit eingesteht. Mit diesem Moment wäre allerdings das Berühren des Kleides nicht verbunden, aber unvereinbar wäre damit auch die Haltung der Frau, in der nicht Schrecken und Furcht (Mark. 5, 33 *φοβηθεῖσα καὶ τρέμουσα*, Luk. 8, 47 *τρέμουσα*), sondern eine vertrauensvolle Bitte ausgeprägt ist. Man müßte in der Szene nicht nur eine starke und gewaltsame Zusammenziehung, sondern geradezu ein absichtliches Abweichen von der biblischen Erzählung erblicken.

Auch auf anderen Denkmälern der altchristlichen Kunst hat man nicht selten mit Unrecht die Blutflüssige zu erkennen geglaubt. Das Mosaik in S. Apollinare Nuovo (G 249, 3), auf dem die Frau mit verhüllten Händen bittend vor Christus auf

---

[1]) Z. B. sicher nicht auf dem Sarkophag in Arles G 379, 1.

dem Boden liegt in ähnlicher Haltung, in der wir auf dem Bilde der Lazaruserweckung so oft[1]) die Schwester des Toten sehen, hat Ciampini als Hämorrhoissa gedeutet, während Garrucci an die Ehebrecherin dachte; Wilpert lehnte beide Deutungen ab und erklärte die Frau als Kananäerin.[2]) Es scheint mir aber sicher, daß sich das Bild nicht von den zahlreichen Sarkophagbildern trennen läßt. Als Blutflüssige ist bisher auch die kniende und beide Hände zu dem vor ihr stehenden Heiland emporhebende Frau auf dem Pariser Elfenbeindeckel (G 458, 1) gedeutet worden,[3]) obwohl jedes charakteristische Merkmal der biblischen Erzählung fehlt. Das gleiche gilt von der schönen Darstellung auf der Lipsanothek von Brescia, die früher öfter als die Heilung der Blutflüssigen, zuletzt von Stuhlfauth wie schon früher von Dobbert als die Begegnung des Herrn mit Maria nach der Auferstehung (Noli me tangere) erklärt worden ist.[4])

Endlich hat Wilpert angenommen, der Künstler der linken vorderen Säule des Ciboriums von S. Marco habe im neunten Streifen die Hämorrhoissa dargestellt, in seiner Vorlage aber wäre die kananäische Frau gemeint gewesen, die auf demselben Streifen noch in einem zweiten Bilde wiedergegeben wäre (vgl. die beiden Abbildungen bei Venturi, Storia dell' arte italiana I, S. 256, Fig. 243 und S. 257, Fig. 244, die letztere auch bei Wilpert, Mosaiken, S. 816, Fig. 380 und Wulff, Altchristliche und byzantinische Kunst I, S. 128, Abb. 114). Den Beweis erblickt Wilpert darin, daß über dem ersten Bilde die Inschrift Orat Chananea und über dem zweiten die Inschrift Sanat filia(m) Chananee steht. Der Steinmetz habe seine Vorlage nicht ver-

---

[1]) Vgl. G 312, 3. 313, 4. 314, 2. 318, 4. 359, 2. 364, 2. 365, 2. 367, 1. 368, 2. 369, 4. 380, 4.

[2]) Wilpert, Mosaiken, S. 822.

[3]) Vgl. Stuhlfauth, a. a. O., S. 98, Abbildung auch bei Rohault de Fleury, L'Évangile II, pl. LVIII 5; die Auffassung ist am meisten mit der nach Ficker von späterer Hand ergänzten Darstellung auf dem lateranensischen Sarkophag G 376, 2 verwandt, vgl. o. S. 12, Anm. 1.

[4]) Vgl. Stuhlfauth, a. a. O., S. 44; v. Sybel, a. a. O. II 246.

standen, deshalb die Überschriften an die falsche Stelle gesetzt oder ganz unterdrückt. Auch die Hintergründe habe er verwechselt; hinter der Hämorrhoissa, deren Heilung auf offener Straße stattfand, habe er das Haus der Kananäerin dargestellt, über welchem die kranke Tochter liege, und hinter die bittende Mutter eine verhüllte Frau gestellt, durch welche der ursprüngliche Künstler die zur Hämorrhoissa gehörende Menge habe andeuten wollen. Auf die umstrittene Frage nach dem Ursprung der Säulen gehe ich nicht ein, ich halte alle vier mit v. d. Gabelentz und Wulff für Denkmäler der syro-palästinensischen Kunst. Jedenfalls steht fest, daß die Inschriften erst mittelalterlich und fehlerhaft sind. Aber selbst wenn die Reliefs keine Originalarbeiten sein sollten, liegt doch kein Grund vor, dem Künstler so starke Mißverständnisse und Veränderungen seiner Vorlagen zuzutrauen.

Die Heilung der Hämorrhoissa ist, was bisher von niemandem bezweifelt, aber von Wilpert, wie es scheint, übersehen wurde, an einem anderen Platze dargestellt, im siebenten Streifen der rechten hinteren Säule, und durch die späte Überschrift Tangit fimbriam auch richtig gedeutet.[1]) Auf dem Relief, das die Überschrift Orat Chananea trägt, kniet nach rechts eine Frau in langem Gewande und streckt bittend ihre Hände nach Christus aus, der in der nächsten Nische nach rechts schreitend sich nach der Frau umsieht. Die rechte Hand der Frau liegt vor der die beiden Nischen trennenden Säule, ihre Fingerspitzen scheinen mit dem Mantel Christi zusammenzutreffen. Allein das ist nicht die Gebärde des absichtlichen Anfassens, sondern die rechte Hand ist, wie die gleiche Haltung der linken beweist, nur um zu bitten ausgestreckt, nicht um das Gewand zu berühren. Im Hintergrunde der Nische steht ein Haus, hinter dem eine zweite Frau sichtbar wird. Dieses alles paßt durchaus auf die Erzählung von der kananäischen Frau, alias Syrophönikerin, die rufend hinter dem Herrn her

---

[1]) Vgl. H. v. d. Gabelentz, Mittelalterliche Plastik in Venedig (Leipzig 1903), S. 14 f. 42; s. o. S. 7.

läuft (Matth. 15, 23) und dann, nachdem der Herr ihre Bitte gewährt hat, in ihr Haus geht (Mark. 7, 30) und die Tochter gesund findet. Es liegt also kein Grund vor, die früher allgemein anerkannte Deutung auf die Kananäerin aufzugeben und in diesem Relief oder in seiner Vorlage die Hämorrhoissa zu erkennen. Der mittelalterliche Verfasser der Überschriften hat das Bild richtig verstanden und mit Orat Chananea zutreffend bezeichnet.

Anders steht es mit dem zweiten Bild, das durch eine Nische mit der nackten und nur von einem Schurz bedeckten Gestalt eines Jünglings von dem ersten Bilde getrennt ist. Die Überschrift bezeichnet den Jüngling als den Mondsüchtigen (lunaticus). In der folgenden Nische steht Jesus nach rechts gewendet und streckt im Redegestus die rechte Hand zu einer in der nächsten Nische vor ihm knienden Frau aus, die ihre vom Mantel verhüllten Hände flehend dem Herrn entgegenstreckt. Die Überschrift erklärt Sanat filiam Chananee. An der Richtigkeit dieser Deutung hat die moderne Forschung nicht gezweifelt, aber sie ist unmöglich. Denn wenn auch sonst oft eine Erzählung nach ihren verschiedenen Momenten auf mehrere Nischen verteilt ist, bleibt es doch ohne Parallele, daß mitten in eine bestimmte Erzählung das Bild einer anderen eingeschoben wäre, wie hier die Heilung des Mondsüchtigen zwischen zwei Bilder der Erzählung von der Kananäerin. Zudem stellt das eine Bild nicht, wie die Überschrift will, das Gebet der Kananäerin, das andere die Erhörung des Gebetes, d. h. die Heilung dar. Sondern der Gedanke beider Bilder ist durchaus der gleiche, es ist jedesmal die Bitte einer trauernden Frau. Das eine Mal ist sie durch das Haus mit der Frauengestalt dahinter als die Kananäerin bestimmt, das andere Mal erhält sie ihre Deutung durch eine zweite Frauengestalt, die ebenfalls in ein Trauergewand gehüllt hinter der vorderen knienden Frau steht. Die Haltung dieser letzteren ist aber keine andere als in den zahlreichen Darstellungen der bittenden Frau auf den Sarkophagen, von denen man dieses Relief nur dann trennen dürfte, wenn die Hinzufügung der zweiten

Frauengestalt mit dem Gedanken des Bildes unvereinbar wäre. Einstweilen ist nur festzustellen, daß die Überschrift dieses Reliefs falsch und außerdem in keinem der beiden Reliefs die Blutflüssige dargestellt ist.

Seit den grundlegenden Forschungen von V. Schultze wissen wir, daß die Kunst der Katakomben und der Sarkophage beherrscht ist von den Gedanken an Erlösung durch die Wundermacht des Heilands, Auferstehung und ewiges Leben in der Seligkeit des Paradieses.[1]) Auf vielfache Weise wird die Auferstehungshoffnung dargestellt, am häufigsten vielleicht durch die beiden meist sogar gegenständig angeordneten Szenen von Moses, der als Vorbild Christi das Wasser des Lebens aus dem toten Felsen rinnen läßt, und von der Erweckung des Lazarus.[2]) Beide Szenen finden sich auf den gleichen Sarkophagen bei Garrucci nicht weniger als 24 mal, das Quellwunder allein außerdem 23 mal, die Lazarusszene allein 12 mal. Es ist hier jedesmal der Schluß der biblischen Erzählung wiedergegeben, die Erweckung der Mumie des toten Lazarus zu neuem Leben. Noch andere Totenerweckungen finden sich auf den Sarkophagen,[3]) die sog. Ezechielvision, Jairus' Tochter und der Jüngling zu Naim, zahlreichen anderen Darstellungen aus dem Alten und dem Neuen Testament liegt ebenfalls der Auferstehungsgedanke zugrunde. Aber im höchsten Grade auffallend müßte es doch erscheinen, wenn die wichtigste und be-

---

[1]) V. Schultze, Archäologische Studien über christliche Monumente. Wien 1880. Daß übrigens der Auferstehungsgedanke der Sepulkralkunst viel schlichter und einfacher ist als die dogmatische Vorstellung von einer künftigen Auferstehung des Fleisches, hat L. v. Sybel, Auferstehungshoffnung in der frühchristlichen Kunst? Zeitschr. f. die neutestam. Wissensch. 15 (1914), 254 ff. mit Recht betont.

[2]) Vgl. dazu die vortrefflichen Ausführungen von E. Becker, Das Quellwunder des Moses in der altchristlichen Kunst, Straßburg 1909 [Zur Kunstgeschichte des Auslandes, Heft 72], S. 89 f. 92 f.

[3]) Vgl. De Waal, Die biblischen Totenerweckungen an den altchristlichen Grabstätten. Röm. Quartalschr. 20 (1906), 27 ff., wo die sog. Ezechielvision als allgemeines Auferstehungsbild gedeutet ist; dagegen v. Sybel, a. a. O. II 128 f.

kannteste Stelle des ganzen Neuen Testaments, die alle Auferstehungshoffnungen in sich schließt und dem gläubigen Christen die Gewißheit des ewigen Lebens gibt, in der gesamten Sarkophagplastik nicht sollte verwendet sein. Ich meine die Worte des Herrn Joh. XI 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Man müßte geradezu eine Erklärung dafür suchen, daß die Szene, in der Christus diese Worte sprach, von der gesamten Sepulkralkunst der alten Christen übersehen oder gemieden worden wäre. Dabei bot sie, wenn das überhaupt in Frage kommen könnte, in ihrer Einfachheit nicht die geringsten Schwierigkeiten. Lazarus war gestorben. Als seine Schwester Martha nun hört, daß Jesus kommt, geht sie ihm trauernd und klagend entgegen und der Herr verheißt ihr die Auferstehung ihres Bruders. Den biblischen Vorgang konnte die Kunst durch die einfachsten Mittel wiedergeben, eine trauernde Frau bittend vor dem gewährenden Heiland. Ich möchte in der Tat glauben, daß die Frau, die wir auf den Denkmälern so oft bittend vor Christus finden, weder die Kananäerin noch die Blutflüssige sondern Martha ist, der Christus die frohe Botschaft verkündet: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“.

Aber so sicher hat sich seit Garrucci der Gedanke an die Hämorrhoissa festgesetzt,[1]) daß die Szene auch da verkannt wurde, wo der Name darüber geschrieben steht. Auf einem Sarkophag in Saragossa G 381, 4, der für zwei Tote bestimmt war, sieht man auf den Seitenwänden zwei Paradiesszenen, die „Anweisung zur Arbeit“ und den Sündenfall; auf der Vorderseite sind zwei Oranten jedesmal zwischen Begleitfiguren dargestellt, rechts davon die Blindenheilung und das Wunder zu Kana, links die bittende Frau kniend vor Christus. In den

[1]) Garrucci wollte sogar auf G 313, 3. 364, 1 und 380, 3 in der einen Schwester des Lazarus die Hämorrhoissa erkennen (vgl. seine Erklärung S. 92 u. 118), obwohl die Aedicula mit der Mumie angegeben ist.

Rand des Sarkophags sind Namen eingemeisselt, in altspanischer Orthographie, die uns verraten, wie der Skulptor die Figuren deutete. Die Oranten nannte er Floria und Incratiu, der Sarkophag steht heute noch in der Kapelle der hl. Enkrateia; Christus ist durch das Monogramm bezeichnet, die Begleitfiguren bei der mittleren Orantin nannte er Petrus, Paulus und Zo(annes),[1]) die der anderen Aron und Zaco(bus), bei der angeblichen Hämorrhoissa-Szene Zo(annes), bei der Anweisungsszene Isac, die ersten Menschen heißen Adan und Evva. Wenn die Namen gleichzeitig mit den Skulpturen entstanden sind, wie Garrucci, der den Sarkophag gesehen hat, nach dem Grade der Verwitterung annimmt, so wäre das ein Zeichen, daß man schon damals die Bedeutung der Oranten und der Begleitfiguren nicht mehr verstand. Aber es scheint mir nicht notwendig mit v. Sybel zu vermuten, daß der Skulptor durch diese Namengebung die Angehörigen der Verstorbenen in den Typen der betreffenden biblischen Personen hätte erscheinen lassen wollen. Denn die Namen Zustus, Facceus und Muses rechts über den Begleitfiguren der Blindenheilung und des Kanawunders, die zu dieser Annahme führen könnten, sind nicht eingemeißelt, sondern aufgemalt worden, als der im Jahre 1808 durch eine Bombe an dieser Stelle zerstörte Sarkophag wieder hergestellt wurde.[2]) Berechtigte Zweifel an der Richtigkeit besonders des Namens Facceus hat schon Garrucci geäußert.

Läßt man diese drei zweifelhaften Namen beiseite, so ergibt sich, daß der Skulptor die Oranten benannt hat, wie es sein gutes Recht war, wenn der Sarkophag für die Reliquien der hl. Floria und Enkrateia bestimmt war, und daß er den von Haus aus namenlosen Begleitfiguren willkürlich biblische Namen beigelegt hat. Aber es läßt nichts darauf schließen, daß er die dargestellten Szenen nicht verstanden hätte, Chri-

[1]) Das scheint mir richtiger als die Ergänzung Zob = Job, die Garrucci vorschlug.

[2]) Das Nähere vgl. bei Garrucci, a. a. O., S. 122.

stus, Adam und Eva sind jedesmal richtig bezeichnet. So darf man schließen, daß er auch die Szene der bittenden Frau zutreffend gedeutet hat. Garrucci nannte sie die Blutflüssige, v. Sybel erklärte sie, weil sie in der Tat das Kleid des Herrn nicht anfaßt, als Kananäerin. Aber der Skulptor schrieb Marta darunter und traf damit gewiß den richtigen Sinn.

Der Grund, weshalb bisher niemand an eine Marthaszene gedacht zu haben scheint, könnte vielleicht darin liegen, daß die Begegnung mit Martha zur Geschichte der Lazaruserwekkung gehört, die so oft in einem besonderen Typus vertreten ist. Allein die Begegnung mit Martha und die Erweckung des Lazarus fallen weder zeitlich noch örtlich zusammen, die entscheidenden Worte des Herrn rechtfertigen zudem gerade in der Sepulkralkunst eine gesonderte Darstellung. Auch findet die Zerlegung einer ausführlichen biblischen Erzählung in mehrere Szenen ihre Parallele in dem Gegenstück der Lazaruserweckung, im Quellwunder des Moses. Denn hier ist ebenfalls die sog. „Bedrängung des Moses“ als besonderer Typus dargestellt, obwohl der Gedankeninhalt kein wesentlich anderer ist als in dem Bilde des Quellwunders selbst.[1]) Wenn wir daher diese beiden Szenen so oft zusammen auf dem gleichen Sarkophag dargestellt finden, zuweilen nebeneinander, manchmal aber auch in voller Selbständigkeit getrennt, so kann das gleiche auch bei der Marthaszene und der Lazaruserweckung nicht überraschen. Vereinigt finden sich beide Szenen auf dem gleichen Sarkophag, aber an getrennten Plätzen, in G 360, 1. 367, 1. 367, 3. 379, 2. 380, 4.

Deutlich unterscheiden sich zwei Typen der Marthaszene.

[1]) Auf die von Becker, a. a. O. wieder ausführlich erörterte Frage, ob die „Bitte an Moses“ und die „Bedrängung“ verschiedene Szenen wären, und auf seine Erklärung der Bedrängungsszene als Verleugnung Petri möchte ich nicht eingehen; doch scheint mir Fickers Annahme eines Pleonasmus in den Fällen, wo mit dem Quellwunder die Bitte an Moses vereinigt und daneben nochmals die „Bedrängung“ dargestellt ist, durch Becker, a. a. O., S. 138 nicht widerlegt zu sein. Vgl. u. S. 38, Anm. 1.

Selten sind die Beispiele der vor Christus stehenden Martha, G 319, 1. 319, 3. 334, 1, in der Regel ist Martha kniend dargestellt; das Evangelium gab in dieser Hinsicht keine Anweisung. Das gleiche Verhältnis findet sich in der Lazarusszene, wo ebenfalls die stehende Schwester selten vorkommt, G 358, 3. 364, 1. 380, 2. In der Regel kniet die Schwester vor Christus in einer Haltung, die durchaus der Haltung der knienden Martha entspricht; die stilistische Entwicklung der beiden Szenen vollzog sich naturgemäß nicht ohne gegenseitigen Einfluß. Dagegen findet sich der Typus der auf dem Boden in „hündischer“ Haltung liegenden Schwester, der in der Lazarusszene so häufig ist,[1]) in der Marthaszene überhaupt nicht. Er hat sich vielleicht erst dadurch entwickelt, daß das Bild so oft als Gegenstück des Quellwunders verwendet wurde und so die Stellung des Wasser trinkenden Israeliten auf die Haltung der Maria Einfluß gewann.

Die Schwester in der Lazarusszene hat Garrucci Martha genannt, zuweilen in ihr sogar die Blutflüssige erkennen wollen; daß wir sie Maria nennen müssen, hat bereits Ficker festgestellt[2]) und wird jetzt noch sicherer. In einigen Lazarusdarstellungen finden sich beide Schwestern, z. B. auf dem schönen Jonassarkophag G 307, 1 und auf dem Sarkophag in Arles G 380, 3. Es entspricht der Erzählung des Evangeliums, wenn wir hier die bittende Schwester Maria, die im Hintergrunde mehr als Begleitfigur stehende Martha nennen. Das ist auch der Typus, der auf der Ciboriumssäule in S. Marco sich findet,[3]) obwohl die Aedicula fehlt.[4]) Schwieriger ist die Entscheidung bei dem Sarkophag in Clermont-Ferrand G 381, 1, denn hier

---

[1]) Vgl. o. S. 12, Anm. 1.

[2]) A. a. O., S. 16.

[3]) Vgl. o. S. 14f.

[4]) Auf dem Evangeliar in Cambridge G 141, 2 knien beide Schwestern in gleicher Haltung bittend vor Christus, daneben ist Christus nochmals vor der Aedicula dargestellt; hier ist also die biblische Erzählung mit großer Freiheit behandelt, ein Zusammenhang mit den Typen der Sarkophagplastik ist nicht mehr zu erkennen.

sind beide Szenen nebeneinandergestellt; Christus spricht einmal mit Martha, daneben steht er vor der Aedicula. Die Haltung der einen aufrecht daneben stehenden Schwester entspricht aber keineswegs der Auffassung, in der sonst Maria wiedergegeben ist. So wird man annehmen müssen, daß der Bildhauer hier die zwei sonst getrennten Szenen zu einer Einheit verschmelzen wollte, aber auf halbem Wege stehen blieb, indem er den Herrn zweimal darstellte.

Um wieviel einheitlicher und geschlossener der Gedankenkreis so mancher Sarkophage erscheint, wenn man unser Bild als Marthaszene, als symbolisches Auferstehungsbild deutet, brauche ich im einzelnen nicht auszuführen. Es mag genügen, auf die beiden schönen Sarkophage in Arles (G 378, 3) und Bagnols (G 378, 4) hinzuweisen, wo diese Verheißung der Auferstehung wie auch sonst neben dem Bilde der verklärten Orans steht, die eben in das Paradies eingegangen ist. Aber auch in den übrigen Bilderkreisen wie auf der Lipsanothek von Brescia und auf dem Pariser Elfenbeindeckel scheint mir die Erklärung des Bildes als Marthaszene den Vorzug vor der Deutung als Hämorrhoissa zu verdienen.

Auf dem striglierten Sarkophag in Avignon G 331, 1 steht die Marthaszene als einziges Bild in der Mitte der Vorderseite. Wie wenig an einen so bevorzugten Platz die Hämorrhoissa oder die Kananäerin passen würde, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Dabei mag es immer eine Frau gewesen sein, die sich diesen Sarkophag bestellte und gewiß eine tröstliche Hoffnung darin fand, in gleichem Vertrauen wie Martha zum Herrn aufzublicken und von ihm die frohe Botschaft der Auferstehung zu empfangen.[1]) Wenn die Marthaszene einmal G 379, 2 mit der Heilung des Blinden zur Einheit verbunden ist, so lag der Grund zunächst wohl in dem Wunsche des Künstlers, trotz des durch die Einteilung in Nischen beschränkten Raumes beide

[1]) Diese Annahme von Garrucci wäre übrigens hinfällig, wenn der etwas längere Deckel wirklich schon, wie Garrucci selbst annimmt, beim ersten Gebrauch mit dem Sarkophag vereinigt worden wäre, denn der Schmuck des Deckels weist auf ein Grab für ein Ehepaar hin.

Szenen wiederzugeben. Er durfte aber diese Verbindung wagen, denn auch die Blindenheilung bedeutet ja in der Sepulkralplastik nicht bloß den Hinweis auf die Erlösung von schwerem körperlichen Leiden, sondern vor allem das Erschließen des ewigen Lichtes, das dem gläubigen Christen durch die Auferstehung zu schauen vergönnt ist.

II.

Das Bekenntnis Petri und die Ansage der Verleugnung.

„Wahrlich, ich sage dir: in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Auf diese Worte Christi (Matth. 26, 33ff. Mark. 14, 29ff. Luk. 22, 33f. Joh. 13, 37f.) wird ein oft wiederholtes Sarkophagbild bezogen, das in einfacher Komposition den Herrn neben dem Jünger zeigt und dazu den Hahn. Man nennt es oft abkürzend die „Verleugnung des Petrus“, zutreffender aber ist es jedenfalls von der „Ansage der Verleugnung“ zu sprechen. Denn die Verleugnung selbst, die Szene im Hofe des Hohenpriesters, ist nirgends in der Malerei der Katakomben und in der Sarkophagplastik dargestellt worden, wir finden sie erst in den Denkmälern einer späteren Zeit, in denen der erzählende Stil herrscht, z. B. auf der Lipsanothek von Brescia und in S. Apollinare Nuovo.

1. Die Beratung der Hohenpriester.

Auf dem lateranensischen Sarkophag Nr. 183 (G 316, 1 = M XXXII 1) hat allerdings Ficker, wenn auch zweifelnd, die Verleugnung selbst erkennen wollen.[1]) Mit Recht hat indessen bereits v. Sybel Bedenken dagegen ausgesprochen und besonders darauf hingewiesen, daß der Hahn fehlt, der die Deutung auf Petrus sichern würde.[2]) Der gleiche Einwand besteht gegen die Ansicht von Garrucci, der ohne eine bestimmte

---

[1]) J. Ficker, Die altchristlichen Bildwerke im Museum des Laterans, S. 137ff.

[2]) L. v. Sybel, Christliche Antike II, S. 148.

Deutung zu geben an eine Bewachung des gefangenen Petrus gedacht zu haben scheint.

Ein bärtiger Mann spricht mit lebhafter Handbewegung zu einem anderen gleichfalls Bärtigen. Dieser neigt sinnend und in Bedenken zuhörend den Kopf zur Seite und verschränkt zweifelnd die Arme, im Hintergrunde horchen drei bartlose, aber nicht jugendliche Männer aufmerksam auf den Ausgang des Gesprächs. Wäre die Gestalt des zweifelnden Mannes Petrus, wie nach dem Typus angenommen wird, so müßte das Gespräch mit den jüdischen Knechten gemeint sein, in dem der Jünger mit starken Worten und in lebhafter Erregung den Herrn verleugnet (Matth. 26, 73. Mark. 14, 70. Luk. 22, 60. Joh. 18, 25). Allein in der historischen Malerei wird die Verleugnung Petri stets in dem Gespräch mit der Magd dargestellt, nicht in dem Gespräch mit den Knechten, auch paßt die Haltung des Mannes, der halb zweifelnd, halb resigniert die Arme verschränkt,[1]) nicht auf Petrus, der sich vom Herrn lossagt. Zudem sind alle Personen der Szene als würdige Männer in langen Gewändern, nicht als Knechte charakterisiert. Das spricht auch gegen die Erklärung von Marucchi, der den Gedanken von Garrucci präzisierend nicht die Verleugnung, sondern die Gefangennahme Petri erkennen wollte.[2])

In der Szene links daneben wird Jesus gefesselt von zwei Männern, die durch Mütze und kurze Tunika als Amtsdiener[3]) charakterisiert sind, vor den Hohenpriester Kaiphas geführt. Dieser sitzt auf dem Richterstuhle, hinter ihm stehen zwei Begleitfiguren verschiedenen Alters. Mit dieser Szene gehört meines Erachtens die angebliche Petrusszene zusammen. Die Gestalt des zweifelnd dastehenden Mannes ist durch kein At-

[1]) Sehr ähnlich ist in der Haltung des Kopfes und der Hände der zweifelnde Pilatus z. B. auf dem Sarkophag G 331, 2 charakterisiert.

[2]) Vgl. Marucchi, a. a. O., Introduzione p. 5. 24.

[3]) Vgl. E. Becker, Das Quellwunder des Moses (Straßburg 1909), S. 106 ff.; v. Sybel, a. a. O. II, S. 120 ff.; P. Styger, Neue Untersuchungen über die altchristlichen Petrusdarstellungen, Römische Quartalschrift 27 (1913), 17 ff.

tribut charakterisiert, sie unterscheidet sich nur durch ihre Haltung, nicht in der Tracht von den anderen Figuren der Szene. Ich möchte glauben, daß es die Beratung der Hohenpriester ist, die zu dem Entschluß der Gefangennahme Jesu führt (Matth. 26, 3 ff. Mark. 14, 1 f. Luk. 22, 1 f. Joh. 11, 46 f.). Diese Szene ist in der altchristlichen Kunst selten dargestellt worden, sie gehörte aber z. B. dem Mosaikenzyklus des Eulalios in der Apostelkirche an.[1]) Wenn Mesarites, da er von diesem Mosaik spricht, „Überlegung und Zureden“ erwähnt, so betont er gerade diejenigen Merkmale, die auch in der Haltung der beiden Hauptpersonen dieses Sarkophagbildes deutlich wiedergegeben sind.

Darnach dürfte man den Sarkophag schwerlich vor das 5. Jahrhundert datieren. In der Tat weist auch in die Zeit des ausgebildeten historischen Stils nicht bloß die Kaiphasszene,[2]) sondern auch die Geburt, wo außer den Tieren die Hirten bei dem Kinde stehen. Auch die Taufe des Christusknaben durch Johannes läßt den Charakter der jüngeren erzählenden Kunst ebenso deutlich erkennen wie das lebendige und ungewöhnlich reich ausgestattete Bild der Erweckung von Jairus' Tochter. In dem gesamten Bilderschmuck dieses übrigens trefflich gearbeiteten Sarkophages ist bereits das symbolische Element stark zurückgetreten, nur die Gestalt der Orans und die Totenerweckung erinnern noch an die ältere Periode, da der Gedankenkreis der Auferstehungs- und Erlösungshoffnungen die Sarkophagplastik ausschließlich beherrschte.

2. Die bisherige Auffassung der Hahnszene.

Das andere Bild aber, die sog. „Ansage der Verleugnung“, gehört immer noch „zu den in ihren Grundgedanken rätselhaftesten Bildern der altchristlichen Kunst“.[3]) Es findet sich in der Sarkophagplastik so häufig wie wenige andere, mehr als

---

[1]) Vgl. meine Apostelkirche, S. 65. 151.

[2]) Vgl. v. Sybel, a. a. O. II, S. 143, Anm. 1.

[3]) V. Schultze, Archäologische Studien (Wien 1880), S. 165.

fünfzigmal, einmal auch in der Katakombenmalerei. Es muß also ein Grund vorgelegen haben, der gerade diese Szene so außerordentlich beliebt machte und sie für den Schmuck von Sarkophagen besonders geeignet erscheinen ließ. Der Grund aber muß, da das Bild bereits auf den ältesten Denkmälern sich findet, in irgend einer Beziehung zu den Jenseitshoffnungen und den Gedanken der Erlösung gestanden haben, die den echten und eigentlichen Inhalt der alten Sarkophagplastik bildeten, ehe sie unter dem Einfluß der erzählenden Kunst der frei und herrschend gewordenen Kirche ihren ursprünglichen Charakter verlor. Die allgemeine Beziehung zur Passion des Herrn, die ja nicht Gegenstand der alten Sepulkralkunst war, genügt nicht. Auch hat mit vollem Recht bereits Wittig die Frage gestellt, welches Interesse die alte Christenheit daran hätte nehmen können, den gefeiertsten Apostel gerade im Augenblick seiner tiefsten Erniedrigung darzustellen.[1]) Dieses Bedenken gilt wenigstens für die symbolisierende Kunst, also für die Katakombenmalerei und die ältere Sarkophagplastik, nicht mehr freilich für die dann folgende Epoche, die das gesamte Leben des Herrn in Bildern erzählte. Muß man aber in dem Bilde die Ansage der Verleugnung erkennen, so muß man sich auch damit abfinden, daß den alten Christen die tiefste Erniedrigung des Petrus ein passender Sarkophagschmuck erschienen wäre.

Unmöglich ist de Rossis Gedanke, die Künstler hätten gleichzeitig mit der Verleugnung die künftige Glaubensfestigkeit des Apostels darstellen wollen, weil Petrus im Markusevangelium auf die Ansage des Herrn mit der Betonung seiner Treue antwortet.[2]) Denn wenn das Bild, wie de Rossi nicht bezweifelt, wirklich die Ansage der Verleugnung wiedergibt, kann unmöglich gleichzeitig das Gegenteil, der Glaubensmut des Petrus, ausgedrückt sein. Das hat Wilpert mit Recht

[1]) J. Wittig, Die altchristlichen Skulpturen im Museum des Campo Santo (Rom 1906), S. 113.

[2]) Bullettino di archeologia cristiana, Ser. I, 1 (1863), S. 80; 3 (1865), S. 76.

betont.[1]) Auch stimme ich ihm darin bei, daß die Worte des Herrn nicht etwa, wie Garrucci glaubte,[2]) eine Warnung enthalten, — warum hätte man es auch für notwendig gehalten, sie immer wieder aussprechen zu lassen? Die Worte des Herrn verkünden vielmehr prophetisch eine sichere Tatsache, hinsichtlich der moralischen Wertung besteht daher zwischen einem Bilde der bestimmten Ansage und einer Darstellung der wirklich erfolgten Verleugnung kein Unterschied. Wilpert fand den Ausweg in der Annahme, die Ansage der Verleugnung wäre in der Sepulkralkunst in deprekativem Sinne verwendet worden, zur Entschuldigung der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, der „caro peccatrix", um für den verstorbenen Angehörigen desto sicherer Verzeihung der Sünden zu erlangen.[3]) Allein ich finde diesen Gedanken und seine allgemeinen Voraussetzungen durch die Denkmäler nicht bestätigt, jedenfalls aber würde auch dabei der Apostel wenig gewinnen.[4])

Wie sehr die Hahnszene bei der Deutung als Ansage der Verleugnung die Einheit des Gedankenkreises auf vielen Sarkophagen stört, hat Wittig mit Recht betont. Ich kann es aber nicht für einen glücklichen Versuch halten, aus dieser Schwierigkeit herauszukommen, wenn Wittig in dem Hahn nichts

---

[1]) Malereien der Katakomben, S. 329.

[2]) Storia II, S. 64.

[3]) Wilpert, Katakomben, S. 330; Mosaiken II, S. 862 f.

[4]) Dem Gedanken Wilperts folgt im wesentlichen H. T. Oberman, De oud-christelijke sarkophagen en hun godsdienstige beteekenis ('s Gravenhage 1911), S. 139, wenn er ausführt, die Szene sei deshalb so beliebt gewesen, weil sie dem sündigen Menschen die Verzeihung verbürge, wie ja auch Christus dem Jünger, der ihn verleugnete, das Himmelreich versprochen habe. Gedanken an Sündenvergebung oder andere kirchliche und dogmatische Vorstellungen vermag ich in der Sarkophagplastik nirgends wiederzufinden. Das möchte ich auch gegen H. Achelis bemerken, der Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 16 (1915), S. 17 ff. auf dem gleichen Wege zu dem wunderlichen Resultat gekommen ist, die Römer der Zeit nach Diokletian hätten nicht viel getaugt und deshalb sich zum Troste so oft den Petrus dargestellt, der ja auch den erstaunlichsten und erschütterndsten Sündenfall sich habe zu schulden kommen lassen.

anderes erblickt als ein Attribut, das die Gestalt, mit der Jesus spricht, als Petrus charakterisieren sollte.[1]) Denn die Wahl dieses Kennzeichens mußte ohne weiteres die Gedanken des Betrachters auf jene Szene lenken, in welcher der Herr dem Jünger die bittere Wahrheit verkündet, daß er ihn verleugnen würde, ehe der Hahn dreimal gekräht. Wittigs Versuch vollends,[2]) die Hahnszene auf die römische Petruslegende zu beziehen, auf jene Begegnung des Herrn mit dem Jünger nach seiner Flucht aus dem Gefängnis, scheitert an dem symboli-

---

[1]) Wittig, a. a. O., S. 85. 113 f. Auch in den Darstellungen der Apostelkollegien dient der Hahn nicht, wie Wittig meint, zur einfachen Kennzeichnung des Petrus, sondern es ist, wo er vorkommt, die Hahnszene dargestellt. Das gilt für den Sarkophag in Arles G 317, 2 = B XXV ebenso wie für den Sarkophag in Narbonne G 318, 5 = B XLIV 1, aber auch für den lateranensischen Sarkophag G 317, 1 = M XXI 3, denn Christus wendet sich jedesmal sprechend zu dem in der nächsten Arkade stehenden Jünger und der Hahn sitzt entweder wie in G 318, 5 auf dem Baum, der die Nischen trennt, oder befindet sich neben Christus in der mittleren Arkade, nicht neben Petrus in der nächsten, wie es bei Wittigs Auffassung notwendig wäre. Übrigens bietet auch der Sarkophag G 317, 2 keine Darstellung des Apostelkollegs, denn neun, vielleicht sogar zehn von den vierzehn Arkaden sind mit biblischen Szenen und dem Bilde der Orans ausgestattet, und nur in vier oder fünf Arkaden stehen in repräsentativer Haltung Apostel. Wo wirklich die Apostelkollegien auf Sarkophagen dargestellt sind, finde ich in der Regel zwar Petrus deutlich im Typus charakterisiert und oft durch das Kreuz bezeichnet, das er trägt, den Hahn aber sehe ich niemals, vgl. G 320, 2. 324, 1. 325, 1. 326, 1. 327, 2. 328, 1. 329, 1. 329, 2. 331, 3. 332, 1. 338, 1. 338, 4. 339, 1. 339, 5. 341, 2. 342, 1. 343, 1. 343, 2. 343, 3. 350, 4. 351, 1. 351, 4. Ebensowenig findet sich der Hahn in der oft wiederholten Szene, die den Herrn im Paradiese zwischen Petrus und Paulus zeigt, vgl. G 323, 4. 330, 8. 332, 2. 333, 1. 334, 1. 334, 2. 334, 3 (hier sitzt irrtümlich ein Hahn statt eines Phönix auf der Palme neben Paulus, vgl. Garruccis Erklärung). 335, 1. 335, 4 341, 1. 342, 3. 345, 1. 346, 2. Gegenüber diesen zahlreichen Beispielen verliert der eine Sarkophag in Narbonne G 402, 2 = B XLV 2, wo in der Tat auf diesem Bilde neben Petrus der Hahn steht, an Beweiskraft, vgl. übrigens u. S. 40.

[2]) A. a. O., S. 113 ff., dagegen mit Recht v. Sybel, a. a. O. II, 141 f. 149 ff.

schen oder doch biblischen Charakter der übrigen Szenen, mit denen das Bild so oft vereinigt ist.[1])

So hat die Hahnszene bisher der Forschung nicht geringe Verlegenheit bereitet. Auf den Sarkophagen hat man sie als erzählendes Bild hingenommen und dem einen Katakombenbilde gegenüber hat v. Sybel unter Ablehnung aller früheren Deutungen resigniert auf eine Erklärung verzichtet.[2]) Allein es ist der Mühe wert wenigstens den Versuch zu machen, auch an diesem Punkte in den Gedankengang der alten Christen und ihrer Kunst einzudringen.

3. Die Haltung des Herrn.

In manchen Wiederholungen der Szene erhebt Christus die rechte Hand und streckt im Redegestus den Daumen und zwei Finger aus, während die beiden letzten Finger eingeschlagen sind. Darin hat Wilpert einen Hinweis auf das Dreimal der biblischen Erzählung erblickt, und v. Sybel ist ihm gefolgt.[3]) So nahe aber diese Auffassung vielleicht modernem Empfinden liegen könnte, ist es mir doch von vornherein recht fraglich, ob die antiken Künstler gerade diesen besonderen Gedanken durch diese Geste haben ausdrücken wollen. Man sollte dann erwarten, daß der Herr die drei Finger dem Petrus mit Entschiedenheit entgegenstreckte, während die Handbewegung in der Regel dem Betrachter fast mehr als dem Jünger gilt. Auch wäre es dann deutlicher gewesen, wenn alle drei Finger auseinander gespreizt wären. Allein auf allen Beispielen an Sarkophagen, wo die Geste vorkommt, ist nur der Daumen natürlich seitwärts gestreckt, Zeigefinger und Mittelfinger aber liegen ausgestreckt nebeneinander, G 313, 1. 316, 4.[4]) 317, 1.

---

[1]) P. Stygers Ausführungen, Röm. Quartalschr. 27 (1913), 64 bringen nichts Neues und werden den Schwierigkeiten nicht gerecht.

[2]) A. a. O. I, 274.

[3]) Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms, S. 117, Anm. 1; v. Sybel, a. a. O. II, 141.

[4]) In der Zeichnung dieses lateranensischen Sarkophags bei G 316, 4 sind die beiden Finger getrennt, in der genaueren Wiedergabe bei

317, 2. 318, 1. 320, 1. 321, 3. 330, 5. 334, 1. 334, 3. 352, 1. 353, 1. 364, 1. 365, 1. 365, 2. 366, 1. 367, 2. 369, 1. 369, 3. 376, 4. B XII 3. Jedenfalls haben nicht alle Künstler durch die Haltung der Hand einen Hinweis auf das Dreimal geben wollen. An zahlreichen Wiederholungen verbietet die Zerstörung des Armes ein Urteil, aber neben den häufigeren Beispielen mit den ausgestreckten drei Fingern sieht man doch auch einige, in denen Christus nur zwei Finger ausstreckt, während der Daumen eingeschlagen ist, z. B. auf den beiden Sarkophagen in Gerona G 318, 4. 374, 3, die übrigens nicht unmittelbar voneinander abhängig sind, oder alle fünf Finger, z. B. auf dem Fragment in Avignon B IX 2 und auf den lateranensischen Sarkophagen G 315, 2 = M XXV 1 und G 358, 1 = M XXXVIII 3; auf dem lateranensischen Sarkophag G 315, 1 = M XXIX 1 hält die allein dargestellte rechte Hand die Rolle umschlossen. In diesen Fällen genügte also den Künstlern der Redegestus als solcher ohne besondere Nebenbedeutung.

Es liegt aber auch in den übrigen Fällen keine Notwendigkeit vor, in den ausgestreckten drei Fingern mehr als die allgemein übliche Charakteristik einer redenden Person zu erblicken. Der Künstler z. B. des Sarkophags in S. Maximin G 353, 1 hat sicher nicht an das Dreimal gedacht, sonst hätte er nicht Petrus diese Handhaltung ebenso wie dem Herrn gegeben und sie daneben in der Marthaszene bei einer Begleitfigur nochmals verwendet. Zudem finden sich noch viele andere Beispiele dieser Handhaltung in Fällen, in denen eine besondere Bedeutung der Dreizahl nicht in Frage kommt und nichts anderes als die lebhafte Geste des Sprechens wiedergegeben sein kann. So bei Christus als Lehrer (G 315, 1. 329, 2. 339, 5. 341, 1. 400, 7. 404, 1), bei dem Einzug in Jerusalem (G 313, 4. 314, 5. 348, 1. 372, 2), bei der Blindenheilung (G 312, 1. 313, 2. 353, 1, 367, 1), Totenerweckung (G 313, 4), Lazarusszene (G 364, 2), Heilung des Lahmen (G 313, 2. 313, 4

M XXIV 5 liegen sie nebeneinander; auf zwei anderen lateranensischen Sarkophagen ist der Daumen nicht sichtbar, vgl. M XXIX 2 B und XXXIII 1, der Zeichner Garruccis hat ihn hinzugefügt G 323, 5. 364, 2.

(der Daumen ist abgebrochen), 364, 2), der Marthaszene (G 333, 1. 360, 1), der Bitte des Hauptmanns (G 403, 4). Auch bei anderen Personen sieht man die Geste nicht selten in genau der gleichen Art, stets der Ausdruck der lebhaften Rede, so bei den Jüngern und anderen Begleitfiguren (G 339, 5. 342, 1. 346, 3. 353, 1. 373, 1. 379, 1. 382, 1), bei Verstorbenen (G 372, 1) u. a. Wenn vollends daneben in vielen Wiederholungen der gleichen Szenen der Redegestus durch zwei ausgestreckte Finger wiedergegeben ist, so verliert die Dreizahl überhaupt eine spezielle Bedeutung. Dann muß man aber den Schluß ziehen, daß auch in der Petrusszene weder die Künstler noch die Betrachter der Dreizahl der Finger eine besondere, nur dieser Szene eigene Bedeutung beigemessen haben. Vielmehr herrscht auch in der christlichen Sarkophagplastik noch durchaus die übliche antike Auffassung dieser Geste als einer im allgemeinen Sinne charakterisierenden Geberde der redenden Person. So beschreibt sie Apuleius, Metam. 2, 21: porrigit dextram et ad instar oratorum conformat articulum duobusque infimis conclusis digitis, ceteros eminentes porrigens et infesto pollice. Den gleichen Sinn hat der Gestus, wenn die ganze Hand ausgestreckt ist, wobei der Daumen sich natürlich nach auswärts stellt, der Richtung der anderen vier Finger entgegengesetzt. Diesen Gestus beschreibt Quintilian Inst. or. 11, 3, 119: manum infesto pollice extendit; ich sehe keinen Grund, infestus mit Wilpert in der Bedeutung „nach unten“ aufzufassen.

Welches Gespräch des Herrn mit dem Jünger gemeint ist, läßt die Haltung Christi nicht erkennen. Deshalb haben die Künstler den Hahn hinzugefügt, der jeden Zweifel ausschließt. Er fehlt, soviel ich sehe,[1] niemals, ist aber auch immer nur

[1] Auf dem lateranensischen Fragment G 400, 7 = M XXVII 3 haben Ficker, a. a. O., Nr. 166, S. 111 und v. Sybel, a. a. O., S. 142 A. die Hahnszene erkennen wollen, obwohl der Hahn fehlt. Aber der Jünger bleibt in der gleichen indifferenten Haltung völlig im Hintergrund wie die übrigen Begleitfiguren dieses Sarkophags. Christus steht als Lehrer da, nach vorn blickend, die Rechte sprechend erhoben, in der Linken

Begleitfigur. Zuweilen steht er in etwas gleichgültiger Haltung da, in der Regel aber recht zierlich und fast kokett, häufig wendet er den Kopf zurück, blickt zuweilen auch aufmerksam zu dem Sprechenden empor; aber er kräht niemals, auch nicht, wenn er auf einem Baume sitzt oder auf einem Postament steht. Es ist auch nichts als Zufall, wenn in zwei Beispielen (G 319, 3. 321, 3) die abwärts gestreckte Hand des Petrus in die Richtung des Hahnes zeigt, der zu seinen Füßen sitzt, denn das Antlitz des Jüngers ist nicht dem Tier, sondern dem Herrn zugewendet. Sollte der Hahn in den Gedanken der Erzählung hineingezogen werden, so hätte ja auch nicht Petrus, sondern Christus auf ihn hinweisen müssen, aber das ist niemals geschehen.[1])

4. Die Haltung Petri.

Die Haltung Petri ist indessen in den meisten Wiederholungen mit reicheren Mitteln charakterisiert als die Haltung des Herrn. Hier kehrt nicht selten jene Geste wieder, mit der Petrus den Zeigefinger der erhobenen Rechten an den Mund zu legen scheint, und gerade durch sie ist das Urteil über die Bedeutung der Hahnszene bisher am stärksten beeinflußt worden. Wilpert gab die Erklärung,[2]) Petrus habe dadurch Schweigen zugesichert. Inwieweit die Denkmäler der antiken Plastik diese

---

die Rolle. Die gleiche Haltung sieht man auf dem lateranensischen Sarkophag G 315, 1 = M XXIX 1, ein Unterschied besteht nur darin, daß die zweite Begleitfigur rechts hinter Jesus hier ebenfalls zu ihm herüberblickt, während sie G 400, 7 nach rechts zur Kanaszene gewendet ist. Da ferner die Szene auf beiden Sarkophagen mit der Blindenheilung und dem Kanawunder verbunden ist, wird man sie in beiden Fällen in gleicher Weise deuten müssen, als einfache Lehrszene: den Armen wird das Evangelium gepredigt. Denn in G 315, 1 steht die Hahnszene noch einmal gesondert daneben. — Von dem Fragment in Avignon = B IX 2 ist gerade das Stück mit dem Hahn verloren gegangen.

[1]) Über das Bild auf dem lateranensischen Sarkophag Nr. 174 G 323, 5 = M XXIX 2 B wird später ausführlich zu sprechen sein.

[2]) Mosaiken II, S. 862.

Deutung rechtfertigen könnten, habe ich nicht untersucht,[1]) weil sie hier nicht in Frage kommen kann, denn nach dem Wortlaut und dem Sinn der biblischen Erzählung wird von Petrus Schweigen nicht verlangt. Dieselbe Geste meint Wittig, wenn er sagt,[2]) daß Petrus zum Zeichen der Trauer den Zeigefinger am Gesicht halte; allein dieser Empfindung entspricht im Antlitz und in der übrigen Haltung des Jüngers kein anderer Zug. Psychologisch richtiger wäre jedenfalls die Deutung, daß Petrus überlegend und bedenklich den Finger an den Mund legte.[3])

Allein es ist vor dieser Geberde, die so ausgezeichnet zur Ansage der Verleugnung zu passen schien, übersehen worden, daß Petrus in der größeren Zahl der Beispiele in anderer Haltung dargestellt ist; darauf zu achten schien vielleicht deshalb um so weniger notwendig, weil in der Tat verschiedene Deutung der gleichen Szene ausgeschlossen ist, solange wenigstens die Sarkophagplastik ihren Charakter als Sepulkralkunst bewahrte. Auf einem Sarkophag im Louvre G 319, 1 und einem anderen in Nîmes B XXX 3 faßt Petrus mit beiden Händen die Rolle und blickt in aufrechter Haltung hingebend den Herrn an; wie seine Haltung weder Beschämung noch Zweifel oder Betroffenheit verrät, so ist auch Christus nicht in der Haltung des vorwurfsvoll Anklagenden, sondern des ruhig Sprechenden dargestellt. Stände nicht der Hahn daneben, so würde niemand an die Ansage der Verleugnung denken. In ähnlicher Haltung, die Rolle in der Linken, während der rechte Arm nicht sichtbar ist, steht Petrus auf dem Sarkophag in Marseille G 352, 1 = B XI 3; ruhig und offen blickt er Christus an, der in ebenso ruhiger Haltung halb zu ihm gewendet dasteht. Hat der Künstler hier offenbar keinen Wert darauf gelegt, eine lebhafte Unterhaltung zwischen beiden darzustellen,

---

[1]) Soviel ich sehe, bedeutete in der Antike wie bei uns der Gestus die an eine andere Person gerichtete Bitte um Schweigen, nicht das Gelöbnis der eigenen Verschwiegenheit.

[2]) A. a. O., S. 84. 110.

[3]) v. Sybel, a. a. O. II, S. 141; Wittig, a. a. O., S. 84.

so ist der Gedanke der Unterredung völlig preisgegeben in dem lateranensischen Sarkophag G 376, 4 = M XXII 2, den Ficker in das Ende des 4. Jahrhunderts setzte: Christus steht zum Betrachter sprechend im Vordergrund, hinter ihm Petrus, dessen rechter Arm nicht sichtbar ist, während die Linke die Rolle hält. Diese Darstellung könnte der Ansicht Wittigs Recht geben, daß der Hahn, der zu seinen Füßen sitzt, keine andere Bedeutung habe als die Gestalt des Jüngers als Petrus zu charakterisieren; aber allein das Symbol des Hahns genügt eben doch, um den Hinweis auf die biblische Erzählung zweifellos zu machen. Einige Male kehrt ein anderer Typus wieder, auf dem Sarkophag in Cività Castellana G 319, 3, einem römischen Sarkophag G 366, 1, einem Sarkophag in Algier G 321, 3 und einem in Avignon B IX 2. Der Charakter der Unterhaltung ist stärker betont, nirgends aber zu dramatischer Lebendigkeit gesteigert, auch nicht in der Haltung Christi, der jedesmal rechts stehend sich halblinks zu Petrus wendet.[1]) Dieser streckt in energischer Bewegung den rechten Arm nach unten, der linke ist nicht dargestellt, frei und offen blickt er Christus an. Ich kann in der Bewegung des Armes nichts anderes als den Ausdruck lebhafter Beteuerung erkennen.

Am häufigsten ist Petrus im einfachen Redegestus dargestellt, die rechte Hand wagrecht oder nur ganz wenig erhoben vorgestreckt, mit offenem Antlitz den Herrn anblickend, der sich ebenfalls in ruhigem Redegestus ebenso sehr an den Betrachter wie an Petrus zu wenden scheint und auf dem Leydener Sarkophag mit Martha, nicht mit Petrus spricht. Diese Haltung und die Beigabe des Hahnes schien den Künstlern der Sarkophage in Leyden G 319, 4, Rom G 320, 1 = M XXIII 3; 330, 5; 334, 1; Pisa G 364, 3; S. Maximin G 353, 1 = B LV und Narbonne G 318, 5 = B XLIV 1 ausreichend, um über den Sinn des Bildes keinen Zweifel zu lassen; es verrät aber nicht der leiseste Zug in der Haltung des Jüngers die Empfindung der

[1]) Recht dramatisch ist die Szene in G 340, 5 behandelt, aber das Bild ist bekanntlich nichts als eine Leistung von Garruccis Zeichner, dessen Auffassung alle seine Zeichnungen beeinflußt hat.

Trauer oder der Betroffenheit. In der antiken Kunst war der erhobene rechte Arm oft das Zeichen lebhafter Beteuerung, daher wird diese Haltung auch in der christlichen Sarkophagplastik nicht anders zu deuten sein. Wir finden Petrus in dieser Haltung z. B. auf den römischen Sarkophagen G 310, 1. 313, 3. 364, 1 und 367, 3 = M XXX 4, auf sechs gallischen Denkmälern, in Lyon G 319, 2 = B VII 1, in Tarascon B IX 3, auf den Sarkophagen in Arles G 317, 2. 369, 3. 380, 3 und einem nur aus der Zeichnung von Peiresc bekannten Denkmal G 399, 6, ferner auf zwei Sarkophagen in Gerona G 313, 1 und 374, 3; am deutlichsten ist diese Beteuerung durch den hoch erhobenen Arm auf den beiden lateranensischen Sarkophagen G 358, 1 = M XXXVIII 3 und 364, 2 = M XXXIII 1 wiedergegeben.

Gemeinsam ist allen diesen Beispielen trotz ihrer Mannigfaltigkeit des Ausdrucks der eine Gedanke der Hingabe und der Beteuerung. Stellt aber das Attribut des Hahns die Beziehung auf jene eine in allen vier Evangelien wiederkehrende Unterredung außer Zweifel, so bleibt keine andere Annahme übrig, als daß die alten Christen, die ihre Sarkophage mit diesem Bilde schmückten, nicht an die Worte des Herrn erinnern wollten: „Wahrlich, ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Der Inhalt der Szene war für sie vielmehr das treue Bekenntnis Petri, das Matthäus und Markus in die Worte kleiden: „Und wenn alle sich an dir ärgerten, so will ich mich nicht an dir ärgern“, und weiter: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen“, das bei Lukas ähnlich lautet: „Herr, ich bin bereit mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“, und das Johannes in die schlichten Worte zusammenfaßt: „Ich will mein Leben für dich lassen.“

Dieser Gedanke wird in den zahlreichen bisher behandelten Beispielen durch keinen Zug beeinträchtigt. Er allein paßt auch zu den Grundgedanken der Sepulkralkunst, die das Thema der Erlösung, Auferstehung und der Hoffnung auf die Seligkeit des Paradieses als Lohn der Glaubenstreue in immer

neuen Bildern variierte. Dieser Gedankeninhalt, nicht die einfache Absicht der Erzählung liegt allen Sarkophagbildern aus dem Alten und dem Neuen Testament zugrunde. Selbst nachdem in der freien Kirche mit dem Bau der glänzenden Gotteshäuser die erzählende Kunst der Kirchenwände ihren Siegeszug begann, blieb die Sepulkralkunst ihrem alten natürlichen Gedankeninhalt treu, ihre Darstellungsmittel wurden freilich durch die Aufnahme neuer Typen aus der erzählenden Kunst bereichert. Die Schlüsselübergabe z. B. soll den Jünger gewiß nicht als Himmelspförtner bezeichnen, ebenso wenig aber bezieht sie sich, wo sie auf Sarkophagen begegnet, auf die grandiose Vorstellung von der Schlüsselgewalt des Felsens der Kirche.[1]) Die Worte bei Matthäus 16, 19 gaben die Veranlassung zu einem Bilde von weit schlichterem Gedankeninhalt: Petrus erhält die Schlüssel des Himmelreichs als der bis in den Tod getreue Jünger; es macht keinen Unterschied, ob er

---

[1]) Das Bild müßte an ganz hervorragender Stelle in der Bilderreihe stehen, wenn je ein Künstler die Schlüsselgewalt hätte darstellen wollen, es steht aber immer auf irgend einem Platze zur Seite neben anderen Szenen, meistens neben der Bekenntnisszene, zu der sie ja auch am besten paßt; denn das Paradies ist der Lohn der Treue. Das Bild müßte aber auch, einmal im Sinne der Schlüsselgewalt in die Sepulkralplastik aufgenommen, viel häufiger begegnen, es ist aber außerordentlich selten. Von den bekannten Beispielen stammen nur drei aus Rom, G 313, 3. 319, 4. 330, 5, das von Wittig, Campo Santo, S. 105, Abb. 42 mitgeteilte Fragment ist unbekannter Herkunft, alle andern sind gallischen Ursprungs, B, La Gaule XII 1. XLVI 3 = G 400, 2. XLVII 3 = G 400, 1. LIII 2 = G 352, 2. LVI 1 = G 334, 3. B, Arles II 1. Von der angeblichen Schlüsselübergabe B, Arles XVIII 2 ist fast nichts erhalten, zwei andere Fragmente beschreibt Le Blant S. 58 und 66, ohne ein Bild zu geben; bei Wittig, a. a. O., S. 106, Anm. 1, der im ganzen fünfzehn Wiederholungen zählt, sind allerlei Irrtümer. Auf dem ravennatischen Sarkophag G 346, 2 ist, wie bereits Ficker, Apostel, S. 100 gezeigt hatte, die Schlüsselübergabe nicht dargestellt, Petrus ist durch Kreuz und Schlüssel charakterisiert, der Herr wendet sich an Paulus. Das zerstörte Bild des Sarkophags in Cività Castellana G 319, 3, das v. Sybel a. a. O. wieder hieher rechnet, hatten Wittig und Ficker meines Erachtens mit Recht beiseite gelassen.

die Schlüssel bereits in Händen hält oder ob der Herr sie ihm erst gibt.

Petrus hatte dem Herrn gelobt (Matth. 26, 33): *εἰ πάντες σκανδαλισθήσονται ἐν σοί, ἐγὼ οὐδέποτε σκανδαλισθήσομαι.* So wird ihm auch der Lohn der Seligkeit zuteil, die Jesus denen verheißen hat, die sich nicht an ihm ärgern. In seiner Antwort an Johannes sagte er, indem er seine Tätigkeit als Erlöser schilderte (Matth. 11, 5): „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt" — das Programm der Sarkophagplastik — „*καὶ μακάριός ἐστιν ὃς ἐὰν μὴ σκανδαλισθῇ ἐν ἐμοί*". Petrus war den alten Christen das Vorbild des treuen Bekenners, deshalb fand das Bild auf den Sarkophagen seinen Platz; es sollte zugleich ein Bekenntnis sein, daß derjenige, der im Sarkophag ruhte, auch dem Herrn die Treue gehalten habe und deshalb wie Petrus der Seligkeit gewiß sein durfte.

De Rossi hat darin geirrt, daß er in dem Bilde gleichzeitig die Ansage der Verleugnung und die Darstellung der Glaubensstärke erblicken wollte, aber er hat doch das Richtige schon geahnt. Denn wie hätte man auch gerade in der Stadt des Apostels ein Gefallen daran finden können, im Schmuck der Gräber immer wieder an die tiefste Erniedrigung des Petrus zu erinnern? Es ist doch gewiß kein Zufall, daß nahezu die Hälfte aller Sarkophage, auf denen die Szene sich findet, aus Rom oder aus seiner nächsten Umgebung stammt. Wenn die alte Sarkophagplastik nicht etwa nur Scheu trug, vielmehr in ihrem Gedankeninhalt keine Veranlassung fand, die zahlreichen Passionsszenen wiederzugeben, in deren Abbildung eine jüngere Zeit schwelgte, wenn sie in der Pilatusszene die Unschuld Christi so deutlich zum Ausdruck brachte und die Verspottung mit der Dornenkrone in einen Triumph des Heilands verwandelte, wie hätte sie den ersten Apostel, der Gefangennahme und Märtyrertod für den Heiland auf sich nahm, durch die Darstellung der Verleugnung in diesem Bilde, das nicht selten auf den gleichen Sarkophagen daneben steht, so tief ernie-

drigen sollen? Ist doch auch, wie oben erwähnt, die Unterredung Petri mit der Magd, die wirkliche Verleugnung, auf Sarkophagen niemals dargestellt worden.[1])

Aber de Rossi stand unter dem Eindruck jener Beispiele, auf denen Zweifel und Betroffenheit in der Haltung des Jüngers deutlich wiedergegeben zu sein scheinen, und auch nach ihm hat kaum ein anderer Forscher sich dem gleichen Eindruck entziehen können. Ehe ich auf diese Beispiele eingehe, möchte ich auf einige Merkmale hinweisen, die, bisher übersehen oder falsch gedeutet, es doch außer Zweifel stellen, daß der eigentliche und ursprüngliche Sinn des Sarkophagbildes nicht die Ansage der Verleugnung, sondern das Bekenntnis Petri ist.

5. Cista, Ölbaum und Paradiestor als Attribute der Hahnszene.

Auf dem Sarkophag in S. Maximin G 334, 3 = B LVI 1 steht zwischen Petrus und dem Herrn nicht irgend ein Behälter, wie man gemeint hat, sondern eine Cista mit Schloß, auf ihr sitzt der Hahn. Es gibt keine andere Deutung dieses Attributs als auf einen Schriftenbehälter, wie er so oft neben der Gestalt der Seligen im Paradiese hinzugefügt ist, z. B. auf den lateranensischen Sarkophagen G 369, 1. Ficker Nr. 9. 88 = M XXXIX 4. III 2. XII 1, auf den Sarkophagen in S. Callisto G 372, 1 und der Villa Albani G 373, 4, den gal-

[1]) Aus dem gleichen und aus anderen Gründen kann ich E. Becker, Das Quellwunder des Moses, S. 136 ff. nicht zustimmen, der in der sog. „Bedrängungsszene“ Petrus statt Moses erkennt und sie als Ergreifung des Petrus im Hofe des Hohenpriesters und damit als „Verleugnungsszene“ erklärt; ich halte an der Deutung auf die „Bitte an Moses“ fest. Vgl. auch A. de Waal, Zur Klärung einer unerklärten Szene auf einem lateranensischen Sarkophag, Röm. Quartalschr. 25 (1911), 137—148, der an Petri Rettung aus Todesgefahr dachte und jedenfalls darin Recht behält, daß die „Bedrängungsszene“ des Jonassarkophags nicht von den übrigen Wiederholungen des Typus getrennt werden darf. Anders Becker, der ebenda S. 165 ff. das Bild des Jonassarkophags auf Lots Rettung deutete, und P. Styger, Röm. Quartalschr. 27 (1913), 17 ff., der die „Bedrängungsszene“ als Flucht Petri erklärte.

lischen Sarkophagen G 318, 5 = B XLIV 1; G 335, 1 = B LI 1; G 353, 5 und 375, 4 und dem Sarkophag in Saragossa G 379, 3. In allen Fällen sind es die heiligen Schriften,[1]) das Wort des Herrn; ihm war die Orans in Treue bis zum Tod ergeben, deshalb ist ihr die Seligkeit im Paradiese als Lohn zuteil geworden. Auch der Cista in der Hahnszene kann eine andere Deutung nicht gegeben werden, es kann also der Künstler, der sie hinzufügte, nicht an die Ansage der Verleugnung gedacht haben.[2])

Er hat aber seiner Auffassung noch durch ein zweites Attribut Ausdruck gegeben, hinter Petrus ragt ein Ölbaum auf. Daß dieser nicht zu dem links daneben stehenden Bilde des Gesetzesempfanges gehört, zeigt der niedrigere und anders aufgefaßte Baum vor Moses, ferner der Umstand, daß der hohe Stamm von der Gestalt des Jüngers zum Teil verdeckt wird; die Zeichnung bei Garrucci ist weniger deutlich als die mechanische Wiedergabe des Bildes bei Le Blant. Das gleiche Attribut kehrt in anderen Repliken wieder. Ein Zweig des Ölbaumes ist auf dem lateranensischen Sarkophag G 318, 1, besser M XX 7, hinter der Gestalt des Herrn sichtbar, der hier in der Mitte der Bilderreihe steht; auch die Fragmente, die auf der Zeichnung des Sarkophags von S. Pietro in Vincoli G 313, 3 zwischen den Köpfen der beiden Personen angegeben sind, können nichts anderes als die Reste eines Ölzweigs sein. Ebenso ist der Baum, auf dem diesmal der Hahn sitzt, zwischen Petrus und dem Herrn auf dem lateranensischen Säulensarkophag G 317, 1 = M XXI 3 angebracht, und auf

[1]) Auch in der Susannaszene auf dem lateranensischen Sarkophag G 383, 5 = M XXI 1, wo P. Styger, Die Schriftrolle auf den altchristlichen Gerichtsdarstellungen, Röm. Quartalschr. 25 (1911), 159 an einen Schriftrollenkasten dachte, der das Tribunal Daniels kenntlich machen sollte.

[2]) Ich lasse den Sarkophag in Narbonne G 318, 5 = B XLIV 1 beiseite, weil das Schriftenbündel hier auch neben zwei anderen Jüngern steht (den Evangelisten Johannes und Matthäus?), aber nicht bei den drei übrigen.

dem lateranensischen Sarkophag G 316, 4 = M XXIV 5 kehrt er ebenfalls wieder.[1])

Marucchi hat bei diesem Denkmal die Erweiterung der Szene bemerkt und die Vermutung ausgesprochen,[2]) es läge darin vielleicht eine Anspielung auf den Garten Gethsemane und daher auf die Passion Christi. Allein die Erklärung scheitert, abgesehen von den Bedenken, die sich gegen die Annahme einer Passionsszene und gerade dieser erheben, an dem Bericht der Evangelien. Denn nach Matthäus und Markus spielt sich der Vorgang nicht im Garten Gethsemane ab, sondern auf dem Wege zum Ölberg nach dem letzten Mahl des Herrn mit den Jüngern; erst nachdem die Unterredung beendet ist, gehen sie nach Gethsemane, Matth. 26, 36: *τότε ἔρχεται μετ' αὐτῶν ὁ Ἰησοῦς εἰς χωρίον λεγόμενον Γεθσημανεί*, Mark. 14, 32: *καὶ ἔρχεται εἰς χωρίον οὗ τὸ ὄνομα Γεθσημανεί*. Nach Lukas und Johannes aber findet die Unterredung sogar schon bei dem letzten Mahl selber in dem Saale der Herberge statt. So bleibt nur die Erklärung übrig, daß die Beigabe des Ölbaumes nicht durch historische Erwägungen veranlaßt, sondern wie das Attribut der Cista von symbolischer Bedeutung ist. Der Ölbaum ist hier wie so oft in der Sarkophagplastik das Symbol des himmlischen Gartens, des Paradieses, der Hinweis auf den Lohn, der Petrus für sein treues Bekenntnis zum Herrn in sicherer Aussicht steht. Wenn daher der Künstler eines Sarkophags in Narbonne G 402, 2 = B XLV 2 einmal auf den Einfall kam, auch im Bilde der Huldigung der Apostelfürsten im Paradiese neben Petrus den Hahn zu stellen, so verstieß er gegen den herrschenden Typus des Huldigungsbildes, aber nicht gegen den Grundgedanken der Hahnszene.[3])

---

[1]) Eine Vermischung verschiedener Typen liegt vor, wenn der Künstler wie in G 318, 5 den Hahn auf den Baum setzt, der wie die anderen Bäume an Stelle von Säulen zur Gliederung der Fläche dient.

[2]) A. a. O. Introduzione p. 19.

[3]) So erledigt sich der Einwand Wittigs, a. a O., S. 119 f., vgl. o. S. 28, Anm. 1.

Der gleiche Gedanke eines Hinweises auf das Paradies liegt zugrunde, wenn auf dem römischen Sarkophag G 334, 1 statt des Ölbaumes ein Tor im Hintergrunde dargestellt ist. Wittig hat darin das historische Appische Tor der Stadt Rom erkennen wollen und die ganze Szene auf die legendarische Begegnung des Herrn mit Petrus nach dessen Flucht aus dem Kerker bezogen.[1]) Allein dagegen spricht, wie oben bemerkt, die Beigabe des Hahns, der sich nicht als bloßes Kennzeichen des Apostels erklären läßt, vor allem aber der symbolische und biblische Charakter der übrigen Szenen dieses Sarkophags. Vielmehr ist es auch hier wie so oft auf Sarkophagen[2]) das Tor des himmlischen Paradieses, das sich dem nach seinem Bekenntnis bis in den Tod getreuen Jünger öffnen wird.

6. Die Hahnszene in der Syntax der Sarkophagbilder.

Nur durch die richtige Auffassung der Hahnszene wird auch der Platz verständlich, der ihr auf manchen Sarkophagen zugewiesen ist. Der vorhin genannte lateranensische Riefelsarkophag G 316, 4 = M XXIV 5 bietet die Szene als einziges Bild in der Mitte, an der Stelle, wo wir so oft die Orans verklärt im Paradiese sehen. Wie soll an diesem Platze das Bild der Verleugnungsansage möglich sein? Aber das Bekenntnis der Treue bis in den Tod steht mit Recht an dieser Stelle, denn es ist auch das Bekenntnis dessen, der sich den Sarkophag bestellte, und der Lohn ist das erhoffte Paradies. Dazu allein paßt auch die Reihenfolge der Szenen, die auf dem Deckel dieses Sarkophags dargestellt sind. Sie sprechen ausschließlich Gedanken an das Paradies und die Auferstehung aus, links Adam und Eva, dann die Anbetende im Himmel, rechts die Jonasszenen.

In den figurenreichen Sarkophagen G 318, 1 = M XX 7 und G 318, 4 sehen wir die Petrusszene in der Mitte. Noch

---

[1]) A. a. O., S. 115. Die Stadtmauer mit den historischen Gebäuden auf dem Sarkophag im Lateran G 323, 3—5 = M XXIX 2 ist natürlich ganz anders zu deuten, vgl. u. Kap. III.

[2]) Vgl. z. B. G 334, 2. 3. 341, 1. 369, 1. 369, 3 u. a.

öfter finden wir sie an dieser vornehmsten Stelle in den Säulensarkophagen, z. B. G 317, 1 = M XXI 3, im oberen Streifen Streifen des Sarkophags in Arles G 317, 2, wo im unteren Streifen an dieser Stelle die Orans im Paradiese steht, auf dem Sarkophag in Lyon G 319, 2 = B VII 1, dem Leydener Sarkophag G 319, 4 und dem lateranensischen Sarkophag G 320, 1 = M XXIII 3. Auf dem Sarkophag im Louvre G 319, 1 sind die Säulen durch Bäume ersetzt, ebenso auf dem Sarkophag in Narbonne G 318, 5 = B XLIV 1, der sich von dem lateranensischen Sarkophag G 317, 1 = M XXI 3 im wesentlichen nur durch diesen Wechsel unterscheidet.

Übersieht man aber die ganze Reihe der Säulensarkophage, so ergibt sich, daß in die mittlere Nische beinahe regelmäßig eine Szene gestellt ist, die im Paradiese spielt oder unmittelbar auf das Paradies und die Auferstehung hinweist. An diesem Platze stehen die Verstorbenen auf den beiden römischen Sarkophagen G 361, 1 u. 2, auf den gallischen Säulensarkophagen begegnet zuweilen an dieser Stelle die Orans, z. B. G 379, 1. 379, 2. Mehrmals findet sich auf gallischen Sarkophagen in der Mitte auch das Auferstehungsbild in Gestalt des Monogramms Christi mit den Wächtern, z. B. G 352, 2. 353, 1. 403, 4, dasselbe Bild sieht man an dieser Stelle auf den beiden lateranensischen Sarkophagen G. 350, 1. 350, 2. Auf dem letzteren sind wie auf dem gallischen Sarkophag G 352, 1 die Säulen durch Bäume ersetzt, die als Bäume des Paradieses durch die Schlange charakterisiert sind, die an zwei von ihnen emporkriecht. Auf allen anderen Säulensarkophagen bei Garrucci aber findet man in der Mitte den Herrn. Auf die Seligkeit wird noch deutlicher hingewiesen, wenn Christus, an diesem Platze stehend, die mystischen Speisen segnet, z. B. G 312, 2, einmal finden wir hier Christus im Paradiese zwischen Kain und Abel, G 310, 2, in allen anderen Beispielen aber sehen wir ihn an dieser Stelle als göttlichen Lehrer im Paradiese. Er thront im Himmel, meist umgeben von Aposteln und Oranten, das Paradies bezeichnen nicht selten Bäume oder Tiere, z. B. G 321, 3. 321, 4. 322, 2. 323, 4. 329, 1. 335, 1.

343, 1—3. 346, 1, oder Christus steht lehrend auf dem Felsen, aus dem die vier Flüsse hervorquellen, z. B. G 325, 1. 329, 2. 330, 5. 332, 1. 335, 2. 335, 3. 335, 4. 341, 2. Also ist er im Paradiese gedacht auch auf den ravennatischen, gallischen und spanischen Sarkophagen, wo jedes Attribut neben ihm fehlt, G 336, 4. 338, 1. 338, 4. 339, 1. 339, 5. 341, 3. 347, 2. 348, 2. 348, 5. Daher wird auch das Mittelstück des lateranensischen Sarkophags G 315, 2 = M XXV 1, Christus lehrend zwischen zwei Aposteln, nicht mit Garrucci auf den Gang nach Emmaus zu deuten sein, sondern auf den göttlichen Lehrer im Paradiese.

Die Syntax der Sarkophagbilder ist eine viel umstrittene Frage und bisher noch wenig geklärt, die Hahnszene bildete von jeher einen besonders lästigen Stein des Anstoßes. Denn sie fügte sich weder der dogmatisierenden Auffassung, noch war sie mit dem Grundgedanken zu vereinigen, daß ursprünglich und grundsätzlich die Erlösungs- und Auferstehungshoffnungen das einzige große Thema der Sarkophagplastik bilden. Ich möchte glauben, daß bei der Auffassung als Bekenntnis Petri sich manche Schwierigkeiten leichter lösen, und will das wenigstens an einigen Beispielen zeigen.

Auf dem römischen Sarkophag G 313, 3 ist in der Mitte die Samariterin am Brunnen dargestellt, der Herr verleiht das Wasser des Lebens. Die Auferstehung verkündet links die Lazarusszene, daneben segnet Christus die mystischen Speisen, deren Genuß die Gemeinschaft mit dem Herrn verbürgt. Rechts gelobt Petrus seine Treue bis in den Tod, daneben reicht ihm der Herr als Lohn den Schlüssel des Paradieses.

Der Sarkophag im Louvre G 319, 1 ist durch Bäume statt der Säulen gegliedert, der religiöse Gedanke des Paradieses hat sich auch der künstlerisch-formalen Gliederung der Fläche und ihrer Mittel bemächtigt. Links eine Szene, die im Paradiese gedacht ist, Kain und Abel bringen Gott ihre Opfer, daneben die Heilung der Blinden, denen Christus das ewige Licht erschließt. In der Mitte gelobt wieder Petrus dem Herrn die Treue, deren Lohn die Seligkeit ist, rechts gibt Christus der Samariterin das Wasser des Lebens, dann verkündet Christus

im Gespräch mit der trauernden Martha die Gewißheit der Auferstehung allen, die an ihn glauben.

Das gleiche Thema, Auferstehung und Erlösung der Gläubigen und die Gewißheit des Paradieses, wird auch in dem Leydener Sarkophag G 319, 4 variiert. In der Mitte sind in einer Nische die beiden Szenen vereinigt, die den Künstler gedankenlos erscheinen lassen müßten, wenn sie die Ansage der Verleugnung und die Blutflüssige oder die Kananäerin oder die Verstorbene bedeuten sollten.[1]) Aber die Marthaszene und das Bekenntnis Petri sprechen beide den gleichen Gedanken der Auferstehung der Gläubigen aus, wie die Überreichung der Schlüssel des Himmelreichs, die wieder daneben steht. Rechts die Verleihung des Lichts an die Blinden und abermals eine Erlösungsszene, der Hauptmann von Kapernaum.

Ebenso einheitlich ist der Gedankenkreis des schönen Säulensarkophags im Vatican G 330, 5. In der Mitte thront der Herr im Paradiese zwischen Paulus und Petrus, der das Gesetz empfängt. Also ist auch der Jünger daneben nicht als Verleugner, sondern als Bekenner dargestellt, sodaß er rechts wieder den Schlüssel des Paradieses empfangen darf, den ihm der Herr überreicht. Ganz links sieht man die Blindenheilung, dann eine andere Erlösungsszene, die Hämorrhoissa, wenn es nicht doch auch hier die Martha, also wieder eine Auferstehungsszene ist.

Zum Teil die gleichen Typen wählte der Künstler des vatikanischen Sarkophags G 334, 1. In der Mitte wieder Christus auf dem Paradiesfelsen, aus dem die vier Ströme rinnen, zwischen Petrus und Paulus, rechts das Wasser des Lebens und die Marthaszene, links das Bekenntnis Petri mit dem Tor des Paradieses im Hintergrund und die Segnung der mystischen Speisen.

Das gleiche Mittelbild des Paradieses mit Tor und Bäumen ist auch auf dem Sarkophag in S. Maximin G 334, 3 gewählt, Petri Bekenntnis und die Schlüsselübergabe halten den Ge-

---

[1]) Vgl. Wilpert, Römische Quartalschrift 20 (1906), S. 7f.

danken des Paradieses fest, rechts verheißt das Bild der Errettung Isaaks durch das Eingreifen des Herrn die Erlösung vom Tode für den, der das Gesetz des Herrn beobachtet, das Moses links aus der Hand Gottes empfängt. Der Deckel dieses Sarkophags zeigt freilich durchaus den Einfluß der erzählenden Kunst.

In klassischer Einfachheit stellt sich die Gliederung auf einem anderen Sarkophag in S. Maximin dar, G 353, 1. In der Mitte ist die Auferstehung des Herrn dargestellt, das Kreuz mit den Edelsteinen, das zwei Soldaten bewachen, ein weitverbreitetes Bild,[1]) das seinen Ursprung nur in der Grabeskirche in Jerusalem haben kann, wo seit dem Ende des 4. Jahrhunderts das prachtvolle Kreuz auf dem Golgathafelsen stand. Links zwei Erlösungsszenen, der Hauptmann und die Heilung des Blinden, rechts zwei Auferstehungsbilder, das Bekenntnis Petri und die Marthaszene.

Etwas anders ist die Auswahl der Typen auf dem lateranensischen Sarkophag G 376, 4 = M XVII 2. Die Orans, die eben in das Paradies getreten ist und selig jubelnd die Arme erhebt, steht hier im Mittelpunkt. Zur Linken ist die Auferstehungshoffnung des Gläubigen in der Petrusszene dargestellt, rechts die Erweckung eines Toten und die Errettung Isaaks, dazwischen die Bitte um das Wasser des Lebens im Bilde der „Bedrängung“, ganz links die Erweckung der Tochter des Jairus.

7. Der mißverständliche Ausdruck in der Haltung Petri.

Trotzdem muß eine Erklärung für jene Wiederholungen gesucht werden, in denen die Haltung des Jüngers bisher als Ausdruck des Zweifels und der Betroffenheit aufgefaßt worden ist. Prüfen wir zunächst den Tatbestand. Es handelt sich um die Sarkophage G 318, 4 in Gerona, um zwei gallische Sarkophage G 334, 3 = B LVI 1 in S. Maximin und B XII 3 in

---

[1]) Vgl. O. Schönewolf, Die Darstellung der Auferstehung Christi, S. 6 ff.

Avignon, den Sarkophag der Adelfia in Syrakus G 365, 1, außerdem um vier Sarkophage im Lateran, G 365, 2 = M XIV 3. G 367, 1 = M XXX 1. G 367, 2 = M XXXIV 1. G 369, 1 = M XXXIX 4. In G 334, 3 ist durch das Attribut des Ölbaums und der Cista die Absicht des Künstlers unzweideutig ausgesprochen. Außerdem ist aber festzustellen, daß Petrus niemals den Zeigefinger an den Mund legt. Hier hat, wie ich fürchte, der Zeichner Garruccis, der stets an die Verleugnung dachte,[1] die Forschung irregeführt, denn die vorzüglichen Lichtdrucktafeln bei Marucchi und die Beschreibungen Fickers lassen keinen Zweifel, daß in den betreffenden Bildern der Zeigefinger nicht am Munde, sondern am Kinn liegt, einmal G 369, 1 auch die ganze Hand am Munde. In G 318, 4 sind auch die anderen Finger bis zur Höhe des Mundes erhoben, die Haltung der Finger auf G 365, 1 stimmt überein mit derjenigen in G 367, 1, wo die Tafel bei M XXX 1 der Beschreibung Fickers, „die Rechte vor das Kinn gehoben", entspricht. Auch der Vergleich von G 367, 2 mit M XXXIV 1 zeigt wieder den Einfluß der falschen Deutung auf Garruccis Zeichner, denn nicht seiner Wiedergabe, wohl aber der Tafel bei M entspricht Fickers Beschreibung: „Daumen und Zeigefinger der Rechten an das Kinn gelegt". Vollends irreführend ist die Zeichnung von G 369, 1; nach M XXXIX 4 scheinen alle fünf Finger ausgestreckt zu sein, Ficker beschreibt: „die Rechte liegt am Munde". Auch in B XII 3 liegt die ganze Hand neben dem Munde an der linken Wange.

Anders zu beurteilen sind die übrigen Bilder G 313, 3. 315, 1. 315, 2. 316, 4. 317, 1. 318, 1. 334, 3. 358, 3. 364, 1. 365, 2, in denen Petrus die Hand vor die Brust oder bis zur Höhe des Halses oder des Kinns erhebt. Denn hier besteht keine Unklarheit, die Geberde entspricht der aufrechten Haltung und dem sicheren Blick des Jüngers. Sie spricht weder Trauer noch Betroffenheit oder Zweifel aus, Empfindungen, die in manchen Sarkophagbildern, z. B. in der Haltung des rich-

---

[1] Vgl. o. S. 34, Anm. 1.

tenden Pilatus und bei der Beratung der Priester (G 316, 1), in anderer Weise vorzüglich zum Ausdruck gebracht sind. Vielmehr ist die erhobene Hand hier wie in der antiken Plastik der Ausdruck lebhafter Beteuerung. Wir finden sie gerade so nicht selten in der Haltung von Propheten und Aposteln wiederholt, z. B. G 329, 1. 332, 1. 338, 1. 342, 1. 347, 3. Wenn bei dieser Geste die Spitze des Daumens oder des Zeigefingers zuweilen den Bart berührt,[1]) so entbehrt das einer besonderen Bedeutung, wir finden das gleiche bei einem Propheten auf dem Sarkophag in Arles G 312, 2 und bei einem Apostel auf dem ravennatischen Sarkophag G 348, 3, dessen andere Apostel durch andere Gesten ebenfalls eine starke innere Bewegung erkennen lassen. Die Geste findet sich aber auch, wie schon Ficker S. 106 betont hat, an einer Begleitfigur bei der Blindenheilung auf dem lateranensischen Sarkophag G 382, 2 = M XXVI 1. In allen diesen Beispielen ist die Empfindung der Betroffenheit oder des Zweifels nicht ausgedrückt, es ist die Geste der lebhaften Rede und der inneren Teilnahme. In G 315, 2 ist zudem die linke Hand nach unten gestreckt und die Finger sind, was nur die Tafel bei M XXV 1 erkennen läßt, auseinander gespreizt. Dieser Bewegung der starken Beteuerung entspricht der Ausdruck des frei und offen den Herrn anblickenden Antlitzes, in dem nichts von der Bestürzung zu erkennen ist, die Garruccis Zeichner offenbar hat hineinlegen wollen. Zudem ist in G 313, 3. 317, 1. 334, 3 ja auch der Ölbaum hinzugefügt.

---

[1]) In der Zeichnung G 316, 4 ist der Zeigefinger, wie die Wiedergabe bei Marucchi XXIV 5 zeigt, viel zu lang geraten, auch Ficker beschreibt S. 99: „er hält den Zeigefinger der Rechten an das Kinn", nicht an den Mund, die Hand ist bis vor die Brust erhoben, nicht an das Kinn angelegt. Auch in G 318, 1 hat erst der Zeichner den Zeigefinger an den Mund gelegt, Fickers Beschreibung S. 78: „Daumen und Zeigefinger der Rechten an das Kinn gelegt" entspricht der Tafel bei M XX 7, die zugleich zeigt, daß der Finger abgebrochen ist, was Ficker ebenfalls notiert hatte. Den Gedanken des Künstlers spricht übrigens der Platz des Bildes in der Mitte der Figurenreihe, das Attribut des Ölzweiges und der Verzicht auf den Charakter des Gespräches deutlich aus, Petrus steht hinter dem Herrn.

8. Die Hahnszene auf dem lateranensischen Sarkophag Nr. 174.

Aber es bleiben die oben erwähnten Beispiele übrig, in denen Petrus die Hand an den Mund oder an das Kinn legt. Die Bewegung war in der antiken Plastik der Ausdruck des Nachsinnens und Bedenkens, sie kann auch auf den christlichen Sarkophagen nicht leicht anders gedeutet werden. Zudem bleibt noch ein anderer Zweifel übrig, der für viele andere Sarkophage ebenfalls gilt. Wenn der Herr mit Petrus spricht, was kann er ihm anderes sagen als das Wort: Du wirst mich dreimal verleugnen, ehe der Hahn kräht? Dem gegenüber ist freilich darauf hinzuweisen, daß gerade der Charakter des Gespräches in den meisten Wiederholungen nicht hervorgehoben ist. Sehr selten stehen sich Christus und Petrus einander gegenüber, am ausdrucksvollsten auf dem Sarkophag in S. Maximin G 334, 3. In diesem letzteren Bilde hat das Gespräch der Schrift entsprechend dramatischen Charakter, der Herr streckt Petrus lebhaft den Arm entgegen; aber Cista und Ölbaum schließen eine falsche Deutung aus. An nicht wenigen Beispielen steht dagegen der Herr ganz im Vordergrund, ohne sich irgendwie an Petrus zu wenden, und spricht in einer Haltung wie sonst als Lehrer zum Betrachter, Petrus ist durchaus in den Hintergrund gerückt; so z. B. G 310, 1. 313, 1. 318, 1, wo das Attribut des Ölzweiges noch hinzugefügt ist, 320, 1. 364, 2. 369, 1. 376, 4. In den meisten anderen Wiederholungen aber ist Christus eine Haltung zugewiesen, der die Entschiedenheit fehlt. Er steht in Vorderansicht vor dem Betrachter, wendet sich aber mit ruhigem Redegestus, der unvermeidlich war, wenn man die Hahnszene überhaupt darstellen wollte, nach der Seite, wo Petrus steht. Der Gedanke des Gespräches mit ihm ist ausgedrückt, wie es notwendigerweise geschehen mußte, aber Jesus blickt den Jünger kaum an, jeder dramatische Zug ist vermieden.

Ein Bild aber gibt es, das vollständig aus dieser Reihe herausfällt, es steht auf der linken Schmalseite des lateranensischen Sarkophags Nr. 174, G 323, 5 = M XXIX 2 B, vgl. unsere Taf. I. Nirgends sonst ist auf Sarkophagen das Gespräch

in so dramatischer Weise wiedergegeben wie hier. Wenn trotz aller sachlichen Bedenken doch bisher niemand zweifelte, daß auch in der Sarkophagplastik die Hahnszene auf die Ansage der Verleugnung zu deuten wäre, bis Wittig die Flucht ergriff und in der Legende den Ausweg suchte, so ist, wie mir scheint, in erster Linie dieses Bild die Ursache gewesen. Hier wendet sich Christus nicht an den Betrachter, er steht nicht im Vordergrunde, sondern in einem streng historisch aufgefaßten Bilde wendet er sich an Petrus und nur an ihn. So lebhaft ist seine Erregung dargestellt sowohl in der Haltung der Beine wie in dem hoch erhobenen und weit ausgestreckten Arm, daß kein Zweifel an der Absicht des Künstlers übrig bleiben kann; er wollte auf die Worte des Herrn hinweisen, die die Ansage der Verleugnung enthalten.

Mit dieser Haltung des Herrn[1]) steht freilich die Haltung des Petrus in Widerspruch. Nicht ein Zug dieser aufrecht edlen Gestalt verrät, daß er sich von den Worten des Herrn betroffen fühlt, weder Trauer noch Zweifel oder Furcht sind in seinem ruhigen Antlitz ausgeprägt. Er erhebt die rechte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger im Redegestus, berührt aber weder Kinn noch Mund. Was er sagt, lehrt das Evangelium, es ist das Bekenntnis seiner Treue. Und vielleicht um eben dies noch deutlicher zu machen hat der Künstler ihm trotz des streng historischen Charakters des Bildes die Rolle, das Wort des Herrn, in die linke Hand gegeben. Dies Bild scheint in der Tat de Rossis Auffassung von dem doppelten Charakter der Szene zu bestätigen.

Der Hahn ist nicht wie sonst zu Füßen der Sprechenden dargestellt, sondern steht nach links blickend auf einer reich verzierten Stele mit jonischem Kapitell, die in der Mitte zwischen Christus und Petrus aufragt. Wie kam der Künstler auf den seltsamen Einfall, den Hahn auf ein Postament zu stellen? Mit Recht hat v. Sybel diese Frage aufgeworfen und zur Er-

[1]) Schmaltz, Mater ecclesiarum, S. 118 erblickt seltsamerweise in der rechten Gestalt Christus, in der linken Petrus.

klärung auf heidnische Analogien wie die Anathemträger in Säulenform und die Stymphalide auf der Endsäule am Heraklessarkophag Robert III I Taf. 34—37 hingewiesen.[1]) Allein diese Analogien rechtfertigen zwar den Entschluß des Künstlers in stilistischer Beziehung, erklären aber nicht, weshalb die Stele mit so besonderer Sorgfalt reich geschmückt ist und so dominierend im Zentrum des ganzen Bildes steht. Die Stellung, die auf diese Weise der Hahn bekommt, verstärkt zwar den Charakter des Bildes als Ansage der Verleugnung, obwohl ich bezweifle, daß Christus, wie Ficker glaubt,[2]) auf den Hahn geradezu hinweist; sein Redegestus gilt dem Jünger allein. Aber seine Absicht hätte der Künstler doch einfacher mit anderen Mitteln erreichen können als durch ein monumentales Postament.

9. Die Geißelungssäule.

Die Stele muß aus dem Charakter des ganzen Bildes erklärt werden. Es ist eine bahnbrechende Entdeckung, die wir Stegenšek verdanken,[3]) daß die Bauten im Hintergrunde nicht, wie man früher angenommen hat, typische Darstellungen altchristlicher Kirchengebäude oder Kirchen der Stadt Rom sind, sondern Abbildungen von Bauten des konstantinischen Jerusalem. Auf die Deutung im einzelnen komme ich im nächsten Kapitel zurück, hier genügt es festzustellen, daß Stegenšek die große Kirche im Hintergrunde richtig als die Zionskirche erkannt hat. Stegenšek hat auch bereits darauf hingewiesen, daß die Verleugnung hier abweichend vom gewöhnlichen Typus symmetrisch und breit behandelt ist, und die Vermutung ausgesprochen, daß der Künstler nach einer monumentalen Vorlage, z. B. nach einem Apsismosaik gearbeitet haben könnte, das in Jerusalem an der Stätte, wo die Ansage der Verleug-

[1]) A. a. O. II, S. 142, Anm. 1.

[2]) A. a. O., S. 120.

[3]) A. Stegenšek, Die Kirchenbauten Jerusalems im vierten Jahrhundert in bildlicher Darstellung. Oriens christianus, N. S., 1 (1911), 272—285.

nung geschehen war, auf dem Zion, angebracht gewesen wäre.[1]) Daß eine Beziehung zu Jerusalem vorliegt, wird zur Gewißheit, wenn man die Stele erklärt. Denn auch sie, die so beherrschend im Mittelpunkt des Bildes steht, verdankt ihr Dasein nicht einem etwas bizarren Einfall eines Künstlers, sondern ist ein hochverehrtes Denkmal, das in Jerusalem auf dem Berge Zion stand.

Als auf Konstantins Befehl die heidnischen Tempel in Jerusalem zerstört und entweder in Ruinen verwandelt oder durch monumentale christliche Kirchen ersetzt waren, füllten sich Stadt und Umgebung bald mit Heiligtümern des neuen Glaubens. Die Propaganda der Christen fand den günstigsten Boden, denn hier hatte der Stifter ihrer Religion gelebt, die Stätten seines Wirkens brauchten nur wieder gefunden zu werden. Die Berichte der Evangelien boten freilich wenig sichere Anhaltspunkte, durch die Zerstörung der Stadt und die Jahrzehnte der Verödung, dann durch den Bau der römisch-hellenistischen Aelia Capitolina war die Tradition abgerissen, zumal den Juden die Stadt verschlossen blieb.[2]) Um so freier konnte die religiöse Phantasie die heilige Geschichte lokalisieren. Daß die Kirche selbst in dieser Beziehung mit Eifer tätig war, geht aus den Berichten des Eusebios und den Katechesen Kyrills unzweideutig hervor. Will man gerecht sein, so muß man anerkennen, daß es nicht an Männern gefehlt hat, die wie Hieronymus mit Besorgnis auf das Überhandnehmen dieses Kultus und der damit zusammenhängenden Reliquienverehrung hinwiesen, aber ihre Warnungen verhallten vor dem glaubensfrohen Enthusiasmus der Pilger, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zahlreicher nach dem heiligen Lande wallfahrten. Sie trieb nichts anderes nach Jerusalem als die glühende Sehnsucht auf den Wegen des Heilands zu wandeln, so mußte mit Naturnotwendigkeit all-

---

[1]) Daß die heiligen Stätten Jerusalems mit Mosaiken geschmückt waren, berichtet Aetheria ausdrücklich, Itinera Hierosolymitana ed. Geyer, p. 76, 20 f.

[2]) Vgl. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums, 3. A. II, S. 96 f. 103 ff.

mählich jedes wichtige Ereignis aus dem Leben des Herrn seinen bestimmten Platz finden.

Schon im Jahre 334 sah der Pilger von Bordeaux, der uns den ältesten Pilgerbericht hinterlassen hat, auf dem Zionshügel die Säule, an der Christus gegeißelt worden war.[1]) Sie erhob sich an der Stelle, wo das Haus des Kaiphas gestanden haben sollte: in eadem ascenditur Sion et paret, ubi domus fuit Caiphae sacerdotis, et columna adhuc ibi est, in qua Christum flagellis ceciderunt.[2]) Diese Säule war damals auf Zion vielleicht erst das einzige verehrte Denkmal, außerdem stand dort die älteste christliche Kirche der Stadt, die der Pilger nicht erwähnt. Aber die Basilika, die man später auf der angeblichen Stätte des Kaiphashauses errichtete, war damals noch nicht gebaut, die Worte des Pilgers, daß die Stätte noch sichtbar sei, wo das Haus des Kaiphas gestanden habe, lassen keinen Zweifel übrig. Auch im Jahre 350, als Kyrill seine Katechesen hielt, war die Stätte des angeblichen Kaiphashauses noch eine Ruine,[3]) die Säule stand dort als einziger Rest eines zerstörten Gebäudes. Am Ende des Jahrhunderts hören wir durch die aquitanische Pilgerin Aetheria, die in den achtziger oder spätestens anfangs der neunziger Jahre in Jerusalem weilte,[4]) von der Säule[5]): vadent in Syon orare ad columnam illam, ad quam

---

[1]) E. Weigand hat in seiner wertvollen Untersuchung Zur Datierung der Peregrinatio Aetheriae, Byz. Zeitschr. 20 (1911), 1—26 bereits S. 20 die Stellen aus den Pilgerberichten gesammelt, die sich auf die Geißelungssäule und ihre stets wachsende Verehrung beziehen; vgl. A. Baumstark, Das Alter der Peregrinatio Aetheriae, Oriens christianus, N. S., 1 (1911), 50; J. Germer-Durand, La maison de Caiphe et l'église de Saint-Pierre à Jérusalem, Revue biblique, N. S., 11 (1914), 79.

[2]) Itinera Hierosolymitana ed. Geyer, S. 22, 14 f.

[3]) Catech. XIII 38, Migne, Patr. gr. 33, Sp. 817: *ἐλέγξει σε ἡ οἰκία Καϊάφα, διὰ τῆς νῦν ἐρημίας δεικνύουσα τοῦ κριθέντος ἐκεῖ τότε τὴν δύναμιν.* Daß *ἐρημία* hier nicht eine Einöde, sondern eine Ruinenstätte bedeutet, lehrt z. B. Eusebios, Vita Const. III 33 und 54, ed. Heikel S. 93, 11 und 101, 19.

[4]) Weigand, a. a. O., nimmt spätestens 394 als Jahr der Heimkehr an, Baumstark, a. a. O., setzt die Pilgerfahrt in die Jahre 383—385.

[5]) S. 88, 2 ed. Geyer.

flagellatus est Dominus. Kurze Zeit darauf weilte die fromme Paula in Jerusalem, der Hieronymus zeitlebens in herzlicher Verehrung ergeben war. Als er im Jahre 404 ihre Pilgerfahrt erzählte, schrieb er von ihrem Besuch auf Zion[1]): ostendebatur illic columna ecclesiae porticum sustinens, infecta cruore Domini, ad quam vinctus dicitur et flagellatus.

Diese Notiz ist in zweifacher Hinsicht bedeutsam. Einmal lehrt sie — ich komme später darauf zurück —, daß in der Zeit zwischen dem Besuch der Aetheria und dem der Paula auf der angeblichen Stätte des Kaiphashauses eine Kirche errichtet worden ist. Ferner ergibt sich, daß die verehrte Säule bei dem Neubau verwendet wurde und unter den Säulen des Portikus ihren Platz fand. Germer-Durand hat Hieronymus dahin verstanden, daß er die Zionskirche gemeint habe.[2]) Allein die Worte porticum sustinens bezeugen unzweideutig, daß die Säule als Bauglied diente, während sie später in der Zionskirche, wo wir sie bald darauf wiederfinden, als freistehendes Denkmal verehrt wurde. Denn dort wurde nach dem Bau des Kaiphashauses eine neue Geißelungssäule errichtet. Von Theodosius, der um die Mitte des fünften Jahrhunderts nach Jerusalem kam, erfahren wir die Legende, die man nach dem Wechsel in den Kreisen der Pilger erzählte: die Säule, die im Hause des Kaiphas gestanden hatte, war jetzt auf Befehl des Herrn von selbst in die Zionskirche gewandert.[3]) Sie stand dort in der Kirche, nicht etwa im Atrium. Das bezeugt ein anderer gleichzeitiger Pilger, der Verfasser des sog. Breviarius[4]): Deinde vadis ad sancte Sion basilicam magnam nimis, ubi est illa columna, ubi caesus est dominus Jesus. Apparet ibi, quomodo manu amplexavit, quasi in cera designasset. Noch deutlicher aber geht es aus den Worten eines Pilgers des sechsten

---

[1]) Itinera et descriptiones Terrae Sanctae ed. Tobler p. 33, 7.

[2]) Revue biblique, N. S., 11 (1914), S. 79.

[3]) S. 141, 12 ff.: columna, quae fuit in domo Caiphae, ad quam domnus Christus flagellatus, modo in sancta Sion iusso Domni ipsa columna secuta est.

[4]) S. 154, 19 f. ed. Geyer.

Jahrhunderts hervor, des Antoninus von Placentia[1]): Deinde venimus in basilica sancta Sion, ubi sunt multa mirabilia .... Ingresso domino Jesu in ipsa ecclesia, quae fuit domus sancti Jacobi, invenit lapidem istum etc. .... In ipsa ecclesia est columna, ubi flagellatus est Dominus.

Germer-Durand hat der Pilgerlegende darin Glauben geschenkt, daß bei dem Neubau des Kaiphashauses die Säule nach der Zionskirche versetzt worden wäre. Das war unmöglich, weil die Säule ja bei dem Neubau des Kaiphashauses eingebaut worden war. Aber man darf die Frage stellen, wie der Bischof von Jerusalem es wagen konnte, eine so hochverehrte Säule zu profanieren und als einfaches Bauglied zu verwenden. Die Erklärung gibt der Bericht der Aetheria. In den Kreisen der Gläubigen war die Säule, die in einer Ruine stand, von Anfang an ein Gegenstand der Verehrung, aber die offizielle Kirche von Jerusalem hat sie das ganze vierte Jahrhundert hindurch ignoriert. Eusebios sagt nichts von ihr, ebenso wenig der Bischof Kyrill. Lehrreich aber ist der Bericht der Aetheria, durch den wir die gesamte Liturgie der Osterwoche genau kennen. Die Kirche hält niemals an der Säule Gottesdienst, es steht dort auch kein Altar, was ja auch undenkbar gewesen wäre, solange rings umher die Ruinen des zerstörten Gebäudes lagen. Die ganze Nacht vom Gründonnerstag zum Charfreitag ist von Gottesdienst an den heiligen Stätten ausgefüllt. Die Liturgie dieser Nacht schließt bei anbrechendem Tageslicht mit einer Andacht am Golgothafelsen. Dann entläßt der Bischof die Gemeinde mit den Worten[2]): „Geht jetzt alle nach Hause und ruht euch aus, denn um die zweite Stunde des Tages müßt ihr euch alle hier bereit halten, das heilige Kreuzholz zu sehen, das von der zweiten bis zur sechsten Stunde ausgestellt wird, und nach der sechsten Stunde müssen wir wieder alle hier auf Golgotha zusammenkommen, um bis zur Nacht zu beten und die Schrift zu lesen.“ Aber die Frommen

[1]) S. 173, 18 ff. ed. Geyer.
[2]) S. 87, 20 ff. ed. Geyer.

folgen dem Worte des Bischofs nicht genau. Anstatt nach Hause zu gehen, eilt die ganze Menge sofort, bevor noch die Sonne aufgeht, nach Zion, um an der Geißelungssäule zu beten. Erst dann gehen sie nach Hause und halten sich für die Verehrung des Kreuzholzes bereit, die mit allen Einzelheiten von Aetheria erzählt wird.[1])

Der Gegensatz zwischen dem volkstümlichen Kultus und dem Gottesdienst der Kirche tritt deutlich zutage und bedarf der Erklärung. Denn das Fehlen einer Kirche bei der Säule während des vierten Jahrhunderts erklärt nicht ausreichend das Unterbleiben der kirchlichen Feier, wurde doch auch an dem Platze Inbomon auf dem Ölberg, der als die Stätte der Himmelfahrt galt, am Ende des vierten Jahrhunderts regelmäßig kirchlicher Gottesdienst gehalten, obwohl dort noch nicht die Himmelfahrtskirche stand, die erst um die Wende des Jahrhunderts errichtet wurde.[2]) Aber gegen eine Verehrung der Geißelungssäule hat die Kirche das ganze vierte Jahrhundert hindurch sich ablehnend verhalten. Das Kaiphashaus[3]) ist im Jahre 1912 durch die Assumptionisten wieder ausgegraben worden. Ihre Untersuchungen, über die ein ausführlicher Bericht von Germer-Durand vorliegt,[4]) haben das wichtige Resultat ergeben, daß die Kirche über einer tiefliegenden umfangreichen Grotte errichtet war, an die sich später christliche Legenden geknüpft haben, die ich übergehe, da sie an der Überlieferung des Evangeliums keine Stütze finden. Aber die Grotte selbst weist deutlich darauf hin, daß dort ein Heiligtum einer heidnischen Gottheit stand so gut wie an den Stätten der Grabeskirche, der Eleonakirche und der Geburtskirche in Bethlehem, wo Eusebios die geheimnisvollen Höhlen ausdrücklich bezeugt. Also war

[1]) S. 88, 1 ff.: Post hoc ergo missa facta de Cruce, id est antequam sol procedat, statim unusquisque animosi vadent in Syon orare ad columnam illam, ad quam flagellatus est Dominus. Inde reversi sedent modice in domibus suis et statim toti parati sunt.

[2]) Vgl. das Nähere über Inbomon unten in Kap. III A 1.

[3]) Das Nähere über diese Kirche s. unten in Kap. III A 3.

[4]) Revue biblique 11 (1914), 71—94. 222—246.

auch das angebliche Kaiphashaus ein auf Konstantins Befehl zerstörter heidnischer Tempel; daß er zur Ruine geworden war, bewies nicht sowohl die Macht des dort verurteilten Heilands, wie Kyrill apologetisch sagt, sondern zunächst die Macht des Kaisers, der dem Christentum die heidnischen Tempel preisgab. Von den Säulen des Tempels war eine aufrecht stehen geblieben. An ihr blieb die religiöse Verehrung haften, die der heiligen Stätte galt, aber schnell wandelte sie sich in christliche Vorstellung um. Die Säule des heidnischen Tempels wurde zur Geißelungssäule, die Ruine wurde zum Hause des Kaiphas. Diese letztere Tradition hat die Kirche, wie Kyrills Worte zeigen, gutgeheißen, die Verehrung der Säule hat sie bis zum Ende des vierten Jahrhunderts ignoriert und ist an der Ruinenstätte vorübergegangen. So wenig gab sie Jahrzehnte lang dem Volksglauben nach, daß sie, als sie endlich selbst eine Kirche auf der Ruinenstätte des heidnischen Tempels errichtete, kein Bedenken trug, die Säule nützlich beim Neubau zu verwenden.

Aber der einfache Glaube der Christen von Jerusalem und der immer zahlreicher gewordenen Pilger ist stärker gewesen als der Wille der Kirche. Für das Volk blieb die neue Kirche, die offiziell die Basilika des hl. Petrus hieß, das Kaiphashaus. Die fromme Paula und mit ihr gewiß Tausende beteten weiter an der Säule im Portikus, und da das auf die Dauer zu Unzuträglichkeiten führen mußte, entschloß man sich eine neue Geißelungssäule zu errichten. Es hätte näher gelegen, sie in der Petrusbasilika selbst aufzustellen, wo doch nun einmal ihr historischer Platz war. Weshalb das nicht geschah, wird uns nicht überliefert, die Pilger haben es geglaubt, wenn man ihnen das Wunder erzählte, der Wechsel wäre auf Befehl des Herrn von selbst erfolgt. Das wahrscheinlichste ist, daß die Geistlichkeit der Zionskirche, die ja nur wenige Schritte entfernt lag, das Denkmal und den Kult als ihr Eigentum betrachtete und für sich in Anspruch nahm, der Wettstreit um den Besitz der heiligen Stätten und ihrer Denkmäler wird im fünften Jahrhundert nicht weniger scharf gewesen sein als im zwanzigsten.

Um die neue Geißelungssäule in der Zionskirche wuchert

die Legende weiter. Theodosius erzählt noch S. 141, 14 ff.: et quomodo eam, dum flagellaretur, amplexavit, sicut in cera sic brachia eius, manus vel digiti in eam haeserunt et hodie paret, sed et facies omnis, mentus, nasus vel oculi eius sicut in cera designavit. Etwas kürzer und einfacher liest man im Breviarius[1]): Deinde vadis ad sancte Sion basilicam magnam nimis, ubi est illa columna, ubi caesus est dominus Jesus. Apparet ibi, quomodo manu amplexavit, quasi in cera designasset. Die Verehrung der Geißelungssäule hat auch in der folgenden Zeit nicht nachgelassen. Um das Jahr 570 schreibt der Pilger von Placentia von der basilica Sion, ubi sunt multa mirabilia[2]): In ipsa ecclesia est columna, ubi flagellatus est Dominus. In qua columna tale est signum: dum eam amplexasset, pectus eius inhaesit in ipsa marmore, et manus ambas apparent et digiti et palmae in ipsa petra, ita ut pro singulis languoribus mensura tollatur exinde; et circa collum habent et sanantur. In ipsa columna est illud cornu, de quo reges unguebantur et David. Im Jahre 614 erfolgte dann die gründliche Zerstörung Jerusalems durch die Perser. Als nach Jahren in Not und Armut die Wiederherstellung erfolgte, ist auch eine Zionskirche wieder errichtet worden. In ihr steht jetzt auch wieder eine columna marmorea, cui dominus adhaerens flagellatus est. Aber wenn Adamman außerdem erzählt, daß auch außerhalb der Kirche auf ihrer Westseite ein Stein gezeigt wurde, auf dem der Herr gegeißelt wurde,[3]) so wird man den Schluß ziehen

---

1) S. 154, 19 f. ed. Geyer. Baumstark hat a. a. O., S. 47 f. aus der allerdings sehr beachtenswerten Tatsache, daß der sonst in der Aufzählung aller Heiligtümer so gewissenhafte Breviarius die Stephanskirche nicht erwähnt, den Schluß gezogen, daß die Schrift vor 460 und vor Theodosius datiert werden müßte. Dazu würde stimmen, daß die Legende von den Spuren, die man an der Säule sah, bei ihm noch verhältnismäßig einfach, bei Theodosius dagegen schon reich ausgebildet vorliegt. Die Frage hängt zusammen mit dem Problem des echten und des überarbeiteten Theodosiusberichtes, das auch nach Gildemeisters und Geyers Untersuchungen noch nicht endgültig gelöst ist.

2) S. 174, 5 ff. ed. Geyer.

3) Ebenda, S. 243, 11: extra hanc supra descriptam grandem basi-

dürfen, daß es in der ersten Zeit nach der Zerstörung eine Periode gegeben hat, in der man die Geißelung mit dem Stein vor der Kirche in Verbindung brachte, weil es noch keine Säule wieder gab. Sie ist dann wieder gekommen wie die meisten anderen Heiligtümer der Zeit vor 614, auf ihre weiteren Schicksale gehe ich nicht ein.

Diese Darlegungen, die ich im III. Abschnitte ergänzen werde, waren notwendig zum Verständnis und zur Kritik des kunstgeschichtlichen Zusammenhangs. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Stele des lateranensischen Sarkophags eben die Geißelungssäule auf dem Berge Zion darstellen soll. Aber es fragt sich, ob das Bild authentisch ist, d. h. ob die Geißelungssäule, die im vierten Jahrhundert eine wirkliche runde Säule war, bei dem Wechsel im fünften Jahrhundert, bei der Aufstellung in der Zionskirche, in eine Stele verwandelt wurde. Denn daß der Sarkophag erst ein Werk des fünften Jahrhunderts ist, ergibt sich aus der Identifizierung der übrigen Bauten. Im einzelnen werde ich sie im nächsten Kapitel darlegen, das Resultat nehme ich hier voraus: die Rotunde links ist die Himmelfahrtskirche, die Basilika rechts die Eleonakirche, der Bau im Vordergrund rechts neben Petrus das Kaiphashaus, die Basilika des hl. Petrus. Himmelfahrtskirche und Kaiphashaus aber sind Kirchen des fünften Jahrhunderts.

Die Pilgerberichte geben über die Gestalt der neuen Geißelungssäule keine unzweideutige Auskunft, sie erzählen immer nur von einer Säule, columna. Aber wenn Antoninus von Placentia in der Zionskirche außerdem eine columnella sah, in qua crux posita est beati Petri, in qua crucifixus est Romae, die Geißelungssäule aber columna nennt,[1]) so muß man, wenn man überhaupt auf den Unterschied der Worte Wert legen will, annehmen, daß die neue Geißelungssäule von stattlicher Größe war. Außerdem ist es, wenn die Kirche von Jerusalem

licam, quae intrinsecus talia sancta conplectitur loca, alia memorabilis exstat ad occidentalem partem eius petra, super quam, ut fertur, flagellatus est Dominus.

[1]) S. 174, 5. 14f. ed. Geyer.

jetzt die Echtheit der Geißelungssäule anerkannte, nicht gerade wahrscheinlich, daß sie dem neuen Monument eine andere Gestalt gab als dem alten. Die Frommen hätten vielleicht daran Anstoß nehmen können und es hätte selbst in den Kreisen der Pilger, die freilich in ihrer schwärmerischen Hingabe alles glaubten, nicht so schnell die Legende entstehen können, daß die Säule von selbst aus dem Kaiphashaus nach der Zionskirche gewandert wäre.

Es kommt ein anderes Denkmal zu Hilfe. Die Sammlung Carrand im Museo Nazionale zu Florenz bewahrt eine schöne Elfenbeintafel,[1]) in drei Felder gegliedert, von denen das obere und das untere reich mit Ornament gefüllt sind; in der Mitte ist die Ansage der Verleugnung dargestellt. Eine im strengen Stil gehaltene jonische Säule ragt über die Köpfe der beiden Personen empor, auf ihr sitzt der Hahn. Rechts der Säule steht Christus mit Kreuznimbus, er wendet sich, den rechten Arm vorstreckend, an Petrus, der links von der Säule stehend in gedrückter Haltung die rechte Hand an das Kinn legt und nach oben zum Hahn hinauf sieht; während Christus in der Linken die Rolle hält, faßt Petrus mit der Linken verlegen in sein Gewand. Graeven hat die Tafel als karolingische Nachbildung eines altchristlichen Reliefs in das neunte Jahrhundert gesetzt. Ob das Werk Original oder Kopie ist, kann nur die Stilkritik entscheiden, die ich den Kunsthistorikern überlassen muß. Graevens Ansicht aber, daß die Vorlage der altchristlichen Zeit angehört, erhält jetzt eine sichere Stütze, denn die Säule ist keine andere als die alte Geißelungssäule.

Auf der Säule der Elfenbeintafel wie auf der vierseitigen Stele des Sarkophags steht der Hahn. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß man ihn schon im vierten Jahrhundert auf die Säule des heidnischen Tempels gesetzt hätte, solange die Kirche von Jerusalem das Denkmal nicht anerkannte. Er hätte dann, wie mir scheint, auch auf der Geißelungssäule der Zionskirche

---

[1]) Abbildung bei Graeven, Frühchristliche und mittelalterliche Elfenbeinwerke II. Aus Sammlungen in Italien (Rom 1900), Nr. 19; Venturi, Storia dell' arte italiana I (Milano 1901), S. 422, Fig. 386.

wiederholt werden müssen, das ist aber sicher nicht geschehen. Nicht ein einziger Pilger spricht von dem Hahn, obwohl sie die Säule, besonders die Spuren des Leibes Christi, in allen Einzelheiten beschreiben. Antoninus fügt noch hinzu: in ipsa columna est illud cornu, de quo reges unguebantur et David. Diese Reliquie, die zur Zeit der Aetheria und des Breviarius noch in der Grabeskirche aufbewahrt wurde,[1]) kann freilich irgendwie an der Säule aufgehängt gewesen sein; aber wenn man die Worte von der columnella, in qua crux posita est beati Petri, ohne Zweifel dahin verstehen muß, daß das Kreuz oben auf der Säule stand, so wird die Wendung in ipsa columna est cornu auch so zu deuten sein, daß das Horn oben auf der Geißelungssäule seinen Platz hatte. Dann kann der Hahn dort nicht gestanden haben.

Es sind also weder die Florentiner Tafel noch das Sarkophagbild unmittelbar nach der Natur, d. h. nach der wirklichen Geißelungssäule angefertigt worden. Nimmt man die augenfällige Ähnlichkeit in der Komposition der beiden Bilder hinzu, so liegt der Schluß nicht fern, daß beide auf eine monumentale Vorlage zurückgehen, auf der die Säule mit der Ansage der Verleugnung in Verbindung gebracht war. Stegenšeks Vermutung, daß das Urbild ein Mosaik auf Zion gewesen wäre, gewinnt eine neue Stütze, denn alle Gründe sprechen dafür, daß der Hahn erst von dem Maler, der ihn in der Verleugnungsansage brauchte, auf die Geißelungssäule gesetzt worden ist.

Wir werden das Mosaik in der Zionskirche suchen müssen, nicht im Kaiphashause. Denn hier war die wirkliche Verleugnung erfolgt, die Ansage geschah bei dem letzten Mahl,[2]) als dessen Stätte die Zionskirche galt. Daß das Mosaik in einer Apsis stand, wird durch die Komposition des Bildes, das sich besonders auf der Elfenbeintafel so klar in den Halbkreis einordnet, fast zur Gewißheit; übrigens wissen wir ja, daß schon

---

[1]) S. 88, 24; 154, 3 ed. Geyer.

[2]) Nach Lukas und Johannes; die Angabe bei Matthäus und Markus, daß die Verleugnungsansage auf dem Wege zum Ölberg erfolgte, kommt nicht in Frage, in Jerusalem herrschte nur die eine Tradition.

zur Zeit der Aetheria die Kirchen Jerusalems mit Mosaiken geschmückt waren. Die Kirchen freilich, die auf dem Hintergrund des Sarkophagbildes stehen, dürfen wir in dem jerusalemischen Bilde nicht annehmen. Sie fehlen auf der Elfenbeintafel, es ist aber auch kein rechter Grund ersichtlich, warum man in Jerusalem die Gebäude mit dargestellt hätte, zumal in einer Kirche auf Zion die beiden Kirchen des Ölbergs. Denn zu der Verleugnungsansage fehlt ihnen die Beziehung. In Jerusalem waren die in den Evangelien erzählten Vorgänge an sich der selbstverständliche Gegenstand der Malerei, die Lokalitäten, in denen sie sich abgespielt hatten, sah man ja in Wirklichkeit vor sich; denn die Pilger wenigstens zweifelten nicht daran, daß die Gebäude aus der Zeit Christi selber stammten und in Kirchen umgewandelt wären.

Ein anderes Bild aber zeigt, daß die Verleugnungsansage auf dem Sarkophag nicht unmittelber nach einem vorauszusetzenden Mosaik der Zionskirche geschaffen ist. Die beiden Schmalseiten des Sarkophags (Taf. I. II) nehmen in der gesamten Sarkophagplastik einen besonderen Platz ein,[1]) es fehlt für diese malerische Verbindung von Gebäuden im Hintergrunde mit biblischen Szenen im Vordergrunde in der Plastik der Sarkophage an jeder Parallele. Dagegen finden sie ihr genaues Gegenstück in der schönsten der altchristlichen Malereien Roms, dem Apsismosaik von S. Pudenziana.[2]) Der Kompositionsgedanke ist durchaus der gleiche, in dem Mosaik und der linken Schmalseite des Sarkophags mit dem Verleugnungsbilde tritt er am deutlichsten zutage. Im Mittelpunkt steht jedesmal ein hochverehrtes Denkmal von Jerusalem, auf dem Mosaik der Golgothafelsen mit dem Votivkreuze, auf dem Sarkophag die Geißelungssäule. Rechts und links davon im Vordergrunde biblische Szenen, hier Christus als Lehrer inmitten seiner Jünger, dort die Ansage der Verleugnung. Im Hintergrunde jedesmal Kirchen des christlichen Jerusalem. Vordergrund und Hintergrund sind in beiden Bildern durch ein Mittelglied geschieden, das

[1]) Vgl. Wulff, Die altchristliche und byzantinische Kunst I, S. 115.
[2]) Vgl. meine Grabeskirche, S. 141 ff.

zwanglos aus der Natur und Lage der Bauten sich ergab, im Mosaik durch die Halle des Atriums, auf dem Sarkophag durch die Stadtmauer mit den Zinnen. Dieses Kompositionsschema ist auf der anderen Schmalseite ebenfalls erkennbar, tritt aber weniger deutlich zutage.

Die isolierte Stellung, welche die Schmalseiten dieses Sarkophags in der Sepulkralplastik einnehmen, findet jetzt ihre Erklärung. Sie sind nicht nach den Musterbüchern der Werkstatt, sondern nach monumentalen Mosaikbildern gearbeitet, mit denen im fünften Jahrhundert römische Kirchen geschmückt wurden. Das Apsisbild von S. Pudenziana, früher in die Zeit von 384—397 datiert, wurde nach Wilperts Ansicht (Mosaiken Taf. 42/44, Text S. 1066)[1]) erst unter Innocenz I. in den Jahren 402—417 geschaffen. Diese Ansicht findet jetzt eine Stütze, denn die eng verwandten Mosaiken, die den Sarkophagbildern als Vorlage dienten, können nicht älter sein, sie setzen den Bau der Himmelfahrtskirche und des Kaiphashauses voraus, die erst in jener Zeit vollendet wurden. Also ist auch der lateranensische Sarkophag, der so verschieden datiert worden ist und zuletzt sogar als Import aus dem hellenistischen Osten hat gelten müssen,[2]) eine Schöpfung des fünften Jahrhunderts aus einer römischen Werkstatt. Zu dem gleichen Resultat ist de Waal bereits aus anderen Gründen gekommen.[3]) Strzygowski hat die Vorderseite des Sarkophags für den Osten in Anspruch genommen und die Hypothese aufgestellt, die Schmalseiten gehörten ursprünglich nicht zu ihr.[4]) Allein diese Annahme, für die ich in keiner Beschreibung des Sarkophags einen Anhaltspunkt finde, scheitert meines Erachtens schon daran, daß die Pilatusszene sich auf der rechten Schmalseite

---

1) Vgl. dazu Kunstchronik, N. F., 32 (1920/1), S. 544 ff.

2) A. Baumstark, Zur Provenienz der Sarkophage des Junius Bassus und Lateran n. 174. Röm. Quartalschr. 28 (1914), 5—16.

3) A. de Waal, Zur orientalischen Kunst auf altchristlichen Sarkophagen Roms. Röm. Quartalschr. 28 (1914), 207—216.

4) M. v. Berchem-J. Strzygowski, Amida (Heidelberg 1910), S. 152, Anm. 1.

fortsetzt; denn dort steht noch ein Diener des Landpflegers. Gehört aber dieser Sarkophag zur römischen Plastik des fünften Jahrhunderts, so ist naturgemäß auch für den Sarkophag des Bassus nicht an Import aus dem Osten zu denken. Die Stilverwandtschaft zwischen den beiden Denkmälern ist nicht zu verkennen, wenn man auch sieht, daß mehr als ein halbes Jahrhundert zwischen diesen beiden Särgen liegt. Vielleicht ist es mit der Plastik und der Malerei in Rom im vierten und im fünften Jahrhundert doch nicht so schnell abwärts gegangen wie oft behauptet wird; mit Recht hat Wulff bereits darauf hingewiesen,[1]) daß es nach der Zeit des Konstantinsbogens wieder eine Periode der Aufwärtsbewegung in der römischen Plastik gegeben habe.

Spricht, wie wir oben sahen, die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß die zweite Geißelungssäule wie die erste eine runde jonische Säule, keine Stele war, so muß die vierseitige Stele als eine Neuerung der römischen Kunst gelten. Den Zusammenhang restlos aufzuklären wird freilich nicht gelingen, wenn nicht neue Denkmäler die Entscheidung geben. Wir wissen nicht, ob der Maler des vorauszusetzenden monumentalen Mosaiks selbst in Jerusalem die Monumente gesehen oder ob er nach Zeichungen arbeitete, die ihm Pilger von dort mitgebracht hatten; in diesem letzteren Falle konnte er leicht als Stele ansehen, was der Zeichner als Säule gemeint hatte. Aber möglich ist es auch, daß er selbst auf seinem Mosaik eine Säule darstellte, die Bildhauer und Schnitzer aber, die in die Kirche kamen und das Bild kopierten, sie für eine Stele hielten. Ist doch auch von der modernen Forschung die Stele des Sarkophags bisher stets als Säule angesehen worden und würde vielleicht so gedeutet werden dürfen, wenn wir nicht andere Denkmäler besäßen, auf denen ebenfalls die Stele unzweideutig wiederkehrt.

In der Sarkophagplastik kommt sie nur einmal noch sicher vor, auf einem der schönsten römischen Denkmäler, dem jetzt

---

[1]) Repert. für Kunstwiss. 35 (1912), S. 211.

in Leyden aufgestellten Säulensarkophag. Der Zeichner Garruccis G 319, 4 hat eine runde Säule daraus gemacht, auf der guten Lichtdrucktafel bei Oberman[1]) sieht man, zweifelsfrei und noch viel deutlicher als auf dem lateranensischen Sarkophag, daß es eine vierseitige Stele ist. Auch hier ist sie verhältnismäßig niedrig, der Hahn sitzt wieder darauf. Sonst kommt, soviel ich sehe, die Stele auf Sarkophagen nicht mehr vor; aber wenn auf dem lateranensischen Sarkophag G 317, 1 der Hahn nicht ganz im Einklang mit seiner Natur oben auf dem massig gebildeten Stamm eines Baumes sitzt, der so wenig Zweige und Blätter trägt, so mag der Künstler nach dem Vorbild der Stele gearbeitet haben, mit der er in diesem Bilde nichts anzufangen wußte. Auch in dem Sarkophag von Narbonne G 318, 5, wo Bäume anstatt Säulen die Nischen trennen und der Hahn auf dem Baume sitzt, scheint noch eine letzte verblaßte Erinnerung an den Hahn auf der Stele vorzuliegen.

Die Geißelungssäule begegnet dann wieder auf der Lipsanothek von Brescia.[2]) Auch hier steht der Hahn auf der vierseitigen Stele, ein sicheres Zeugnis, daß dieses nach seinem künstlerischen Wert so einheitlich beurteilte und hinsichtlich der Datierung und der Herkunft so viel umstrittene Denkmal nicht vor dem fünften Jahrhundert entstanden sein kann. Wenn freilich die Stele hier nicht auf dem Bilde der Ansage, sondern der tatsächlichen Verleugnung, der Unterredung zwischen Petrus und der Magd, angebracht ist und wenn sie etwas nebensächlich rechts hinter Petrus steht, so darf man zweifeln, ob der Schnitzer von dem monumentalen Bilde der Säule zwischen Petrus und dem Herrn noch eigene Kenntnis besaß. Aber es ist die römische Geißelungssäule. Das wird man für die Entscheidung der Frage, ob die Lipsanothek im Osten oder im Westen des Reiches entstanden, ob sie römischen Ursprungs ist oder einer anderen Schnitzerschule entstammt, im Auge behalten müssen; ikonographische Untersuchungen, auf die ich

[1]) A. a. O., Taf. XV (Titelblatt).

[2]) Vgl. Stuhlfauth, a. a. O., S. 39 ff.; Wulff, Repert. für Kunstwiss. 35 (1912), S. 220.

mich beschränken muß, können allein die Fragen naturgemäß nicht endgültig entscheiden. Für die Skulpturen der Türe von S. Sabina gilt das gleiche. Da steht auch (G 499, 7) der Hahn, diesmal richtig in der Ansage der Verleugnung, auf dem mit Kanellüren geschmückten Postament, aber es ist keine Stele, sondern eine niedrige und etwas massige Säule; und auch hier steht sie in der Ecke hinter Petrus, nicht zwischen ihm und dem Herrn. Ferner möchte ich gegenüber der starken Betonung des syrischen Charakters der Türe durch Ainalow und Wulff doch darauf hinweisen, daß das Bild der Frauen am Grabe (G 499, 6) nur sehr entfernte Verwandtschaft noch zeigt mit dem jerusalemischen Bilde, das wir vor allem durch die Ampullen von Monza genau kennen. Dagegen steht die vierseitige römische Stele mit dem Hahn wieder durchaus richtig zwischen Christus und Petrus auf dem Mosaik der Ansage in S. Apollinare Nuovo (G 251, 1). Wenn also andere Bilder dieses Zyklus, wie Baumstark zutreffend gezeigt hat,[1]) sich als Spiegelungen palästinensischer Kunst darstellen, so muß man doch überlegen, ob sie nicht durch monumentale Mosaiken in Rom vermittelt sein können. Auf dem Bilde der Unterredung zwischen Petrus und der Magd (G 251, 2) fehlt die Geißelungssäule, wo man sie doch auch erwarten sollte, wenn das Bild palästinensischer Herkunft wäre. Gar keine Kenntnis mehr dagegen von der Bedeutung der Stele besaß der Schnitzer des Kästchens im Britischen Museum (G 446, 1; Graeven I 24). In seiner Vorlage stand sie als vierseitige Stele gebildet, er aber, um Raum für die Gestalt des am Kohlenbecken knieenden Petrus zu gewinnen, schnitt sie weg und ließ nur den oberen Rand stehen, so daß der Hahn jetzt auf einer viereckigen Konsole zu stehen scheint. Daß das im fünften Jahrhundert in einer römischen Werkstatt oder gar im hellenistischen Osten des Reiches[2]) möglich gewesen wäre, scheint mir nicht denkbar.

[1]) Rassegna Gregoriana IX, Sp. 33—38; Byz. Zeitschr. 20 (1911), S. 188 f.

[2]) So Wulff, Repert. für Kunstwiss. 35 (1912), S. 220, dagegen mit Recht Strzygowski, Byz. Zeitschr. 22 (1913), S. 281; für das Prototyp

10. Das Bekenntnisbild unter dem Einfluß der Verleugnungsbilder.

Das Verhältnis des Bildes auf dem lateranensischen Sarkophag 174 zu dem römischen Mosaik, das als Vorlage diente, wird jetzt völlig klar, deutlich aber auch, wodurch der unklare Charakter dieser Hahnszene entstanden ist. Der Bildhauer wollte, wie oben S. 49 ausgeführt wurde, das Bekenntnis der Treue Petri darstellen, denn auf einem Sarkophage war ein Verleugnungsbild nicht möglich, er benützte aber als Vorbild das historische Bild der Verleugnungsansage. Wie Petrus darin dargestellt war, die Hand am Munde und in gedrückter Haltung, läßt uns das Florentiner Elfenbein erkennen, das auf ein Mosaik der Zionskirche zurückgeht ebenso wie das römische Mosaik. Deutlich tritt jetzt der Gegensatz der von Jerusalem her in Rom eindringenden erzählenden Kunst zu der dort bisher, wenigstens in der Sarkophagplastik, allein herrschenden symbolisierenden Kunst[1]) zutage. Die Gestalt Christi ließ der Bildhauer unverändert, auf die linke Seite hatte vielleicht schon der Maler sie gestellt. Sein künstlerisches Können reichte nicht aus, um die Haltung des Herrn so weit zu verändern, daß er zwar als Teilnehmer an der Unterhaltung erscheinen, aber doch nicht als die in diesem Augenblick das Gespräch führende Person aufgefaßt werden konnte. Er hat sich damit begnügt, aus der Haltung Petri alles zu entfernen, was an Verlegenheit und Schuldbewußtsein erinnerte, die Hand liegt nicht mehr am Munde, der Blick ist frei auf Jesus gerichtet, die Haltung ist gerade und aufrecht. Aber es ist ihm doch nicht gelungen, den Gedanken des Bekenntnisses und der Hingabe rein und ganz unzweideutig wiederzugeben. Hierin zeigt sich der Nieder-

---

nimmt Strzygowski kleinasiatischen Ursprung an, Oriens christianus, N. S., 1 (1911), S. 85.

[1]) Die in der letzten Zeit öfter behandelte Frage einer erzählenden Malerei in Rom, die bereits mit den ersten Bauten der konstantinischen Epoche aufgetreten wäre, übersehe ich nicht, glaube aber in diesem Zusammenhang nicht notwendigerweise darauf eingehen zu müssen, vgl. u. S. 72.

gang der römischen Plastik im fünften Jahrhundert, ebenso in anderen Merkmalen, z. B. darin, daß Christus in der Hahnszene bartlos, auf der anderen Schmalseite dieses Sarkophages bärtig ist und auf der Vorderseite in einem zwar bartlosen, aber doch mit dem Christus des Bekenntnisbildes nicht ganz übereinstimmenden Typus erscheint. Die technische Meisterschaft besaß man noch, das künstlerische Verständnis ging allmählich verloren.

Jetzt finden auch jene anderen Wiederholungen der Hahnszene ihre Erklärung, die bisher Schwierigkeiten gemacht und neben dem Bilde des lateranensischen Sarkophags 174 die Deutung am meisten beeinflußt haben. Es handelt sich um jene oben S. 45 f. genannten Sarkophagbilder, auf denen Petrus zwar nicht den Zeigefinger, aber die ganze Hand an den Mund oder häufiger an das Kinn legt. Daß diese Gebärde Betroffenheit oder Zweifel auszudrücken scheint, ist nicht zu leugnen, besonders, wenn man die ähnliche aber doch viel entschiedenere Gebärde des Petrus auf dem Elfenbein der Sammlung Carrand berücksichtigt, die ganz unzweideutig ist. Und doch ist es ebenso sicher, daß auf Sarkophagen niemals die Ansage der Verleugnung, sondern immer nur das Bekenntnis der Treue Petri gemeint war. Also bleibt nur die Erklärung übrig, daß auch diese Sarkophagbilder von dem monumentalen Bilde der Verleugnungsansage beeinflußt sind. Möglich wäre das freilich nicht gewesen in der Frühzeit der Sarkophagplastik, als die symbolisierende Kunst noch die volle Herrschaft behauptete und ihre Gedanken rein und ausschließlich empfunden wurden, sondern die Verwirrung konnte erst in jener jüngeren Epoche des ausgehenden vierten und des fünften Jahrhunderts entstehen, als die erzählende Kunst der monumentalen Malerei ihren Siegeszug begonnen hatte.

Für die meisten der genannten Sarkophage aber steht es ohnedies längst fest, daß sie Schöpfungen des fünften Jahrhunderts sind. Ich weise für die figurenreichen Sarkophage G 365, 2. 367, 1. 367, 2 auf Fickers Bemerkungen, a. a. O., S. 40. 123. 145 hin, der stilverwandte Sarkophag der Adelphia

G 365, 1 mit seinen Marienszenen wird, soviel ich sehe, von niemandem in ältere Zeit datiert, die geringe Qualität der Arbeit in G 318, 4 und 369, 1 weist von selbst in die Spätzeit. Aber auch der Sarkophag G 334, 3 in S. Maximin mit der Darstellung des bethlehemitischen Kindermordes und dem bärtigen Christus im Mittelbilde der Apostelhuldigung neben dem bartlosen Christus in den übrigen Szenen kann nicht mehr dem vierten Jahrhundert angehören; für das Fragment in Avignon B XII 3, das übrigens geringe Arbeit ist, läßt sich eine Entscheidung nicht ohne weiteres geben. Vergleicht man die Gebärde des Petrus auf diesen Sarkophagen mit der Haltung des Jüngers auf dem Elfenbein Carrand, so erkennt man übrigens trotz der Verwandtschaft in den meisten Fällen doch den Unterschied. Zwischen der entschiedenen Gebärde der Verlegenheit, mit der dort die Hand an den Mund gelegt ist, und der Gebärde der zum Zeichen der Beteuerung erhobenen Hand auf so vielen unzweideutigen Bildern hält die Gebärde auf den meisten dieser Sarkophage die Mitte. Die Umbiegung der Geste des monumentalen Verleugnungsbildes ist nirgends so gelungen wie auf dem Bilde des lateranensischen Sarkophags 174, aber den meisten dieser Wiederholungen ist doch gemeinsam, daß Petrus nicht verlegen und gedrückt zum Hahn blickt, sondern frei und offen ohne jeden weiteren Ausdruck der Betroffenheit dem Herrn ins Antlitz sieht. Erwägt man außerdem, daß nirgends dem Herrn eine so entschiedene Haltung zugewiesen ist wie auf dem lateranensischen Sarkophag, so zeigt sich, daß auch die Schöpfer dieser Bilder trotz ihrer Abhängigkeit von dem Ansagebilde doch des wahren Gedankens des Sarkophagbildes sich noch bewußt waren und den Versuch machten, ihn zum Ausdruck zu bringen.

Schließlich hat die historische Auffassung und Darstellung der biblischen Szenen allerdings den Sieg davon getragen. Der Künstler des Sarkophags in S. Maximin vermag nicht mehr, in der Haltung Petri den Ausdruck des treuen Bekenntnisses wiederzugeben und den lebhaften Zug aus der Haltung des Herrn zu entfernen, er greift deshalb zu dem doppelten Attribut

des Baumes und der Cista, um den Sinn des Bildes gegenüber der neuen Auffassung als Verleugnungsansage deutlich zu machen. Wehrlos steht auch der Schöpfer des Sarkophages G 369, 1 der jetzt herrschenden Auffassung gegenüber, denn nicht die Handbewegung allein, sondern auch die übrige Haltung des Jüngers zeigt, daß er sich von dem Vorwurf der Verleugnung betroffen fühlt. Nur aus der Haltung des Herrn, der sich nicht an Petrus wendet, sondern durchaus frontal aufgefaßt in ruhigem Redegestus zum Betrachter spricht, läßt sich erkennen, daß auch diesem Künstler noch der Sinn des Sarkophagbildes bekannt war. Ein Meister war er nicht, seine Arbeit ist „nur so hingehauen“, der Sarkophag repräsentiert, wie v. Sybel aus anderen Gründen gezeigt hat,[1]) in der Geschichte der stadtrömischen Sarkophagskulptur die Schlußphase.

11. Das Katakombenbild in S. Cyriaca.

Die Sepulkralkunst hat, wie man an diesen letzten Beispielen erkennt, sich gegen den Sieg der erzählenden Kunst nicht behaupten können, aber sie hat sich gewehrt. Denn eine bewußte scharfe Opposition muß in Rom eine Zeit lang geherrscht haben, ein ausgezeichnetes Beispiel dafür bietet das Katakombenbild in S. Cyriaca (Wilpert, Taf. 242, 1).

In der Mitte steht wieder mit dem diesmal nach rechts gewendeten Hahn die Geißelungssäule als vierseitige Stele, das bisher in ältere Zeit datierte Bild gehört also dem fünften Jahrhundert an. Die beiden sprechenden Personen haben rechts und links der Stele ihren Platz. Die Gestalt rechts trägt über der glatt herabfallenden Tunika das Pallium, die Gestalt links ist ähnlich, aber reicher gekleidet, die Tunika ist gegürtet. Die Gestalt links ist bartlos, mit dichtem in der Mitte gescheiteltem Haar ohne Locken. Die herabhängende Linke faßt das Gewand, der rechte Arm ist im ruhigen Redegestus erhoben, alle fünf Finger ausgestreckt. Die Gestalt rechts, höher und mehr im Vordergrunde stehend, hat dichtes struppiges

[1]) A. a. O., II, S. 193.

Haar ohne Locken und breiten kurzen Bart. Die Linke hält wieder das Gewand, die Rechte ist in lebhafter Bewegung erhoben und macht den Redegestus der ausgestreckten drei Finger, Zeigefinger und Mittelfinger liegen nebeneinander. Es ist klar, daß der Wortführer in diesem Augenblick die ausdrucksvolle Gestalt rechts ist.

Die nahe Verwandtschaft dieses Bildes mit dem lateranensischen Sarkophag ist natürlich schon bemerkt worden.[1]) Aber wer ist hier Petrus, wer ist Christus? Wilpert hat die Gestalt links als Petrus, die rechts stehende als Christus erklärt.[2]) Entscheidend war für ihn der Redegestus, der das Dreimal des Herrn deutlich zu verkünden schien. Auch v. Sybel schließt sich dieser Deutung an,[3]) stellt indessen die zweifelnde Frage, ob Christus wirklich bärtig sei.[4]) Die Frage halte ich für sehr berechtigt, aber daß die Gestalt rechts bärtig ist, unterliegt keinem Zweifel. Noch seltsamer erscheint es mir, daß Petrus bartlos sein soll. Seitdem ein bestimmter Typus sich für Petrus herausgebildet hatte, also seit dem vierten Jahrhundert, erscheint er in den Katakomben niemals bartlos, sondern immer mit kurzem, aber dichtem Haupthaar und breitem Bart. Dieses eine Bild in S. Cyriaca möchte Wilpert ausnehmen und weist außerdem auf zwei andere Katakombenbilder Taf. 152 und 193 hin, wo die Darstellung nicht so bestimmt gefaßt wäre, daß man sie unter die porträtartigen Köpfe einreihen könnte.[5]) Allein wenn auch das Bild auf Taf. 152 klein und das auf Taf. 193 nicht gut erhalten ist, so ist es doch zweifellos, daß in beiden Fällen der Jünger den breiten kurzen Bart trägt. Also kann auch in diesem Bilde nicht die bartlose Gestalt Petrus sein. Der Bärtige rechts ist Petrus, er trägt alle Züge des Petruskopfes, und wenn nicht immer wieder das angebliche Dreimal der Handbewegung das Urteil verwirrt hätte,

[1]) Wittig, a. a. O., S. 113.
[2]) A. a. O., S. 329.
[3]) A. a. O., I, S. 274.
[4]) II, S. 142, Anm. 1.
[5]) A. a. O., S. 113.

wäre wohl nie ein Zweifel entstanden. Es ist der gleiche Typus wie bei dem lesenden Petrus in SS. Pietro e Marcellino (Wilpert, Taf. 93. 94), er trägt alle Merkmale, die er auch später behauptet.[1] Die bartlose Gestalt links dagegen in der reicheren Gewandung ist Christus, es ist derselbe Typus, der uns auch sonst oft in den Katakomben begegnet, es genügt, auf Wilperts Taf. 148, 2. 170. 177, 1 hinzuweisen.

Die beiden Gestalten stehen an denselben Plätzen wie auf dem lateranensischen Sarkophag. Aber in viel schärferer und bestimmterer Weise als dort hat der Künstler das monumentale Bild, das er vor Augen hatte, umgestaltet. Hier ist nicht Christus, sondern Petrus der Wortführer, deshalb steht er mehr im Vordergrunde und ist monumentaler aufgefaßt als die Gestalt des Herrn. Die Lebhaftigkeit der Rede, die den Christus des Sarkophags noch charakterisiert, ist hier beseitigt, in ruhiger Haltung, wie leise mahnend und abwehrend, steht der Herr da. Dafür ist alle starke Bewegung auf Petrus übergegangen. Das ist nicht Christus, der in Rom dem gefeierten Apostel der Stadt pathetisch das Wort entgegen riefe: Du wirst mich dreimal verleugnen, ehe der Hahn kräht, sondern das ist Petrus, der in sicherer Haltung und in ausdrucksvoller Gebärde dem Herrn das Bekenntnis ablegt: ich will mein Leben für dich lassen. So wollte man in Rom, wo der Apostel den Märtyrertod erlitten hatte, das Bild verstehen, so schuf ein römischer Maler diese bewußte und vorzüglich gelungene Umbildung des monumentalen Verleugnungsbildes. Wenn die Plastik gegen die neue

---

[1] Eng verwandt ist der Typus der monumentalen Gestalt in Gruft III der Domitilla-Katakombe, die jetzt auch v. Sybel (Der Herr der Seligkeit, Marburg 1913, Titelbild und S. 8 f.), Wilpert (S. 107, Taf. 40, 2) folgend, als Christus erklärt hat. Aber diese Deutung, an der v. Sybel früher (a. a. O., I, S. 282) zweifelte, wäre doch nur dann gesichert, wenn der Kopf mit dem struppigen Haar und Bart sicher lockig wäre. Rechts scheinen ein paar Farbspuren vorhanden zu sein, aber links, wo Ohr und Bart gut erhalten sind, ist von Locken nichts zu sehen. Der Bart erscheint jetzt meliert, was wieder auf Petrus deuten würde, aber vielleicht ist das wirklich nur durch das von Wilpert beobachtete Abblättern der Farbe zu erklären.

Kunst des Ostens und ihre neuen Gedanken sich kaum zu wehren vermochte, so hat die Malerei, die stärker war, den Kampf noch eine Zeit lang mit Entschiedenheit geführt.

12. Das Wiedersehen im Paradiese.

Der Sieg der erzählenden über die symbolisierende Kunst hat sich nicht aufhalten lassen, seitdem die Herrschaft des Christentums entschieden war und nicht mehr nur die religiösen Gedanken des neuen Glaubens, sondern das Leben des Erlösers selbst und vor allem seine Passion und Auferstehung das Fundament aller weiteren Entwickelung wurde. Welch gewaltige schöpferische Kraft in diesem Werden und Umgestalten gerade von den Denkmälern der Stadt Jerusalem ausging, tritt allmählich immer deutlicher zutage.[1]) Denn daß vor der Zeit Konstantins hier zwei Jahrhunderte lang heidnische Götter geherrscht hatten, vergaß der starke Glaube der Christenheit in wunderbarer Schnelligkeit. Alle Plätze und die auf ihnen entstehenden Gotteshäuser und Denkmäler waren heilig, weil der Herr dort gewirkt und gelitten hatte und gestorben und auferstanden war, alle Bilder, die man dort sah, galten den gläubigen Pilgern der ganzen Welt als authentische Abbilder zweifelloser geschichtlicher Vorgänge. Aus diesem Glauben ergab sich ihre überragende Bedeutung für die Entwicklung der christlichen Kunst.

Die symbolisierende Kunst der Gräber hat sich diesem Einfluß nicht entziehen können. Neue Bilder historischen Charakters finden Eingang, alte Typen werden in erzählendem

[1]) Ich verliere die Möglichkeit, daß auch in Rom selbst seit Konstantins Zeit eine historische monumentale Malerei sich entwickelt haben könnte, nicht aus den Augen, es bleibt möglich, daß das Mosaik von S. Pudenziana nur im Gegenständlichen auf Beziehungen zu Jerusalem hinwiese, im Stil dagegen ein Glied selbständiger römischer Entwicklung wäre. Allein die Denkmäler selbst sind zerstört, und was bisher an späten Nachrichten über Malereien in den konstantinischen Basiliken Roms vorliegt, bleibt zweifelhaft und läßt einen Entwicklungsgang, der zum Mosaik von S. Pudenziana führen könnte, nicht erkennen. Ein historisches Bild im strengen Sinne ist ja auch dieses Mosaik nicht.

Sinne umgestaltet. Daß z. B. der Einzug in Jerusalem auf Sarkophagen als das Vorbild des Einzugs der Verstorbenen in das himmlische Jerusalem gedeutet wurde, hat de Waal mit Recht betont,[1]) der symbolisierende Charakter der Sepulkralkunst zwingt aber auch zu der Annahme, daß eben dies der ursprüngliche Gedanke des Bildes war. Erst allmählich ist es zum historischen Bilde des Einzugs Christi in das irdische Jerusalem umgewandelt und immer reicher ausgestattet worden, bis aus dem Knaben oder Mann, der Zweige vom Baume bricht, schließlich die Zachäusszene sich entwickelte.[2])

Gleichwohl wird man jede Passionsszene auf Sarkophagen doppelt kritisch prüfen müssen. Mir ist es z. B. recht zweifelhaft, ob die Szene des Verrates wirklich dargestellt ist, wie bisher, soviel ich sehe, allgemein angenommen wird;[3]) die wenigen Bilder, die auf den Judaskuß gedeutet werden, bedürfen meines Erachtens einer anderen Erklärung. Auf einem nur aus Peiresc' Zeichnung bekannten Sarkophag aus Arles G 399, 5 sieht man die zwei jugendlichen, durch feierliche Kleidung und würdige Haltung ohne jeden Unterschied charakterisierten Gestalten aufeinander zueilen, um sich zu umarmen. Die gleiche Auffassung bietet der Sarkophag in S. Maximin G 352, 4 = B LIV 3, doch ist hier eine dritte Gestalt als Zuschauer in erstaunter oder freudiger Haltung hinzugefügt. Unverkennbar ist die Freude zum Ausdruck gebracht in der

---

[1]) A. de Waal, Der Sarkophag des Junius Bassus (Rom 1900), S. 45; Oberman, a. a. O., S. 94 erblickt in der Einzugsszene einen Hinweis auf die Gottheit Christi.

[2]) Vgl. Ficker, a. a. O., S. 71, aber ich möchte bemerken, daß in der Sarkophagplastik das Denkmal in Tarragona (Taf. II) mit dem bärtigen Zachäus das einzige sichere Beispiel ist, alle anderen lassen sich zwanglos auf den Zweige brechenden Knaben deuten. Wulff, Repert. f. Kunstwiss. 35 (1912), 208 f., nimmt ein ursprünglich selbständiges Zachäusbild an, das erst später mit dem Einzug verschmolzen worden wäre. Diese Ansicht scheitert an dem Alter der betreffenden Sarkophage, das Zachäusbild wäre aber auch aus den Grundgedanken der Sepulkralplastik nicht zu erklären.

[3]) Vgl. v. Sybel, a. a. O., II, S. 142.

Haltung der Begleitfigur auf dem römischen Denkmal G 402, 4, wo die beiden Hauptpersonen sich herzlich begrüßen, ohne daß die Haltung den Kuß erwarten ließe. Auch auf dem Veroneser Sarkophag G 333, 1, wo die beiden Gestalten in so freudiger Bewegung einander entgegeneilen, um sich zu umarmen und zu küssen, ist die frohe Empfindung der beiden Zeugen ebenso deutlich ausgedrückt. Der eine steht im Hintergrunde in dem Torbogen, die ganze prächtige Architektur ist aber nichts anderes als eine Andeutung der Mauern und Tore des himmlischen Jerusalem, wie auf so vielen anderen Sarkophagen. Daher müssen alle diese vermeintlichen Judasszenen vielmehr als Szenen des Wiedersehens im Paradiese gedeutet werden.[1]) Die eine Gestalt ist sicher jedesmal der Verstorbene, ob die andere einen Verwandten oder Freund oder eine heilige Person darstellen soll, bleibt zweifelhaft. Das Wiedersehen im Paradiese vor Gottes Thron ist eine schon in den Katakomben oft wiederholte Szene, vgl. z. B. Wilpert, Taf. 90. 110. 243, 2 u. a. Auch das Bild Taf. 232, 2, das als Überfall Susannas gedeutet wird,[2]) gehört dazu so gut wie die angebliche Gerichtsszene im Coemeterium Hermetis (Taf. 247) und wahrscheinlich auch das ausdrucksvolle Bild in S. Priscilla (Taf. 79).[3]) Auf Sarkophagen ist ebenfalls das Wiedersehen im Paradiese nicht selten dargestellt worden, heilige Gestalten nehmen freudig daran teil (vgl. z. B. G 325, 4, wo das Grabepigramm nur von der Wiedervereinigung spricht, G 327, 1. 368, 3), zu Füßen Christi finden sich die Gatten anbetend wieder (z. B. G 330, 1. 335, 4). Nicht eine Szene des Abschieds, sondern des Wiedersehens im Jenseits muß auch das Bild auf dem römischen Sarkophag G 362, 3 sein, denn Latovia, die darin begraben wurde, war nach der Inschrift bereits zwölf Jahre Witwe, als sie starb.

Der vorhin genannte Sarkophag in S. Maximin G 352, 2—4 bietet nur Szenen, die sich auf Tod, Auferstehung und das

[1]) Auf dem zerstörten Sarkophag in Servannes G 316, 2 wollte Peiresc die Judasszene erkennen, die erhaltenen Reste passen aber nicht dazu.

[2]) Wilpert, a. a. O., S. 363 ff.

[3]) Vgl. v. Sybel, a. a. O., I, S. 270, 290.

Paradies beziehen. Daher deute ich auch das Bild der linken Schmalseite, zwei Soldaten vor einer lebhaft zu ihnen sprechenden Gestalt, die auf einem Felsen vor einem offenen Tore sitzt, nicht mit Garrucci auf die Erzählung von den Knechten der Hohenpriester, die Jesus hörten und sich dann weigerten ihn gefangen zu nehmen (Joh. VII 32. 46), sondern halte die Soldaten für dieselben Wächter, die in der Mitte der Vorderseite das Grab bewachen und denen hier der Engel vor der geöffneten Türe des Grabes die Botschaft der Auferstehung verkündet; der Auferstehungsbotschaft entspricht auf der Gegenseite das Wiedersehen im Paradiese.

III.

Die Kirchen Jerusalems auf dem lateranensischen Sarkophag Nr. 174.

A. Die linke Schmalseite.

Wiederholt ist in den bisherigen Abschnitten von den Bauten die Rede gewesen, die auf den Schmalseiten des lateranensischen Sarkophags Nr. 174 dargestellt sind. Ich teile die Bilder auf Taf. I und II mit, die Photographien verdanke ich der Güte Dr. Katterfelds, der im Kriege den Heldentod gestorben ist. Die Reliefs verleihen diesem Sarkophag eine einzigartige Stellung in der gesamten Sepulkralplastik. Früher wurden die dargestellten Gebäude entweder als typische Bilder altchristlicher Kirchen oder als Bauten der Stadt Rom angesehen, bis Stegenšek den entscheidenden Schritt tat und sie als Bilder wirklicher Kirchen des christlichen Jerusalem erkannte.[1]) So hervorragend indessen auch das Verdienst ist, das Stegenšek

---

[1]) Vgl. die o. S. 3 f. angeführte Literatur. Außerdem möchte ich auf meine Bemerkungen Byz. Zeitschr. 20 (1911), 350. 600; 21 (1912) 644; 23 (1914/9), 338 f. 494. 506 hinweisen, sowie auf ein Referat über einen Vortrag von C. Gurlitt, Die Grabeskirche in Jerusalem und ihre Nachbildungen, Deutsche Bauzeitung 43 (1909), Nr. 61, und J. Jeffery, The church of the holy sepulchre, Journal of the R. Inst. of Brit. architects XVII 3 (1910), 554 ff. 803 ff. Pilgerliteratur darf ich übergehen.

sich erworben hat, ich möchte doch glauben, daß seine Deutung im einzelnen der Nachprüfung bedarf; auch muß noch der Zusammenhang zwischen den figürlichen Szenen und den Architekturen des Hintergrundes festgestellt werden.

Ich beginne mit der linken Schmalseite, auf der die Geißelungssäule steht. Wie das bei dieser so schwierigen Frage begreiflich ist, hat Stegenšek hinsichtlich der Deutung geschwankt. Er trägt im Text seiner Abhandlung auf Wunsch der Redaktion des Oriens christianus seine ursprüngliche Deutung als topographisch-künstlerisch berechtigter vor, gibt dann aber S. 276, A. 2 seine spätere Erklärung, die historisch mehr befriedige. Ich möchte glauben, daß die historische Deutung allein berechtigt ist, denn die Diskussion topographischer und künstlerischer Fragen kann erst durch eine unbefangene philologisch-historische Interpretation ihr Fundament gewinnen. Stegenšeks ursprüngliche Deutung ergibt folgendes Resultat. Im Hintergrund links stände ein unbekannter Rundbau, in der Mitte die Zionskirche mit dem Coenaculum, rechts das Kaiphashaus, im Vordergrund rechts die Grotte der Reue Petri. Nach der zweiten Erklärung sähe man im Hintergrunde links die Himmelfahrtskirche, in der Mitte wieder die Zionskirche mit ihrer Rotunde, rechts die Eleonakirche, im Vordergrund rechts die Grotte der Todesangst Christi. Stegenšeks Begründung für diese Ansichten ist leider recht knapp gehalten.

1. Die Eleonakirche und die Himmelfahrtskirche.

Die Bauten des Hintergrundes werden durch eine hohe Mauer, die mit Zinnen geschmückt und einmal durch ein Risalit gegliedert ist, verschiedenen Gegenden zugewiesen. Hinter der Mauer liegt die mittlere Basilika mit der kleinen Rotunde rechts von ihr, der große Rundbau links und die Basilika rechts werden nicht mehr von der Mauer umfaßt. Diese findet rechts hinter der Hand Petri ihr Ende an der Basilika, links stößt sie an die Mauer der Rotunde. Der Schöpfer des Bildes wollte andeuten, daß diese Rotunde und diese Basilika außerhalb der Mauer stehen, die hinter ihnen nach rechts und links

weiterziehend gedacht werden sollte. Ob der Steinmetz des Sarkophagbildes das noch recht begriffen hat, darf man bezweifeln, denn die Fassade der mittleren Basilika steht mit ihrer linken Hälfte hinter dem Kopfe Christi ganz unmöglich in der Mauerwand, während vor ihrer rechten Hälfte die Mauer in richtiger Weise durchgeführt ist.

Wo wir in Jerusalem die große Rotunde links und die Basilika rechts zu suchen haben, verrät die Charakterisierung des Geländes. Deutlich steigt vom vorderen Rande des Bildes ein Berg auf, die Unebenheiten des Bodens sind nicht ungeschickt wiedergegeben; da man nicht an Wolken denken darf, können nur Felsen gemeint sein. Auf diesem Berge stehen die zwei Kirchen links und rechts. Es kann kein anderer Berg als der Ölberg gemeint sein.

Die Kirche links ist eine Rotunde. Die Vorhänge vor der Türe sind zurückgeschlagen, die Türe selbst oder der eine Flügel einer Doppeltüre wird sichtbar, unten in zwei Felder gegliedert, oben mit zierlichem Gitterwerk gefüllt. In der Höhe der Türe ist links in der Mauer ein viereckiges Fenster angebracht, über der Türe ist die Mauer durch drei Fenster mit rundbogigem Abschluß gegliedert. Darüber erhebt sich die Kuppel. Im fünften Jahrhundert — später darf man den Sarkophag ja auf keinen Fall datieren — gab es auf dem Ölberg nur einen einzigen Rundbau, die Himmelfahrtskirche. Stegenšeks zweite Erklärung hat also das Richtige getroffen, die Rotunde links kann keine andere Kirche als die Himmelfahrtskirche sein.

Die Basilika rechts steht ebenfalls auf dem Ölberg. Also ist es die zweite der Denkmalskirchen, die man dort im fünften Jahrhundert sah, die von Konstantin und Helena erbaute Eleonakirche.

Die Geschichte dieser beiden Bauten läßt sich ausreichend genau verfolgen. Die Eleonakirche[1]) war eine Gründung Konstantins

[1]) Den Namen Eleona erklärt Abel, a. a. O., S. 383 als Zusammensetzung des griechischen *Ἐλαιών* mit der aramäischen Endung a, näher

und seiner Mutter Helena.[1]) Drei Kirchen wurden von ihnen zur Erinnerung an die wichtigsten Ereignisse des Lebens Jesu errichtet, die Kirche der Auferstehung, d. h. die Grabeskirche, die Kirche der Theophanie, d. i. die Geburtskirche in Bethlehem, und die Kirche der Himmelfahrt auf dem Ölberge. Eusebios sagt darüber in der Tricennatsrede 9, 17, S. 221, 20 ff. ed. Heikel: *τρεῖς δ' ἀπολαβὼν ἐν τῇδε χώρας τρισὶν ἄντροις μυστικοῖς τετιμημένας, πλουσίαις ταύτας οἰκοδομαῖς ἐκόσμει, τῷ μὲν ⟨τῆς⟩ πρώτης θεοφανείας ἄντρῳ τὰ τῆς καταλλήλου νέμων τιμῆς, τῷ δὲ τῆς ὑστάτης ἀναλήψεως τὴν ἐπὶ τῆς ἀκρωρείας μνήμην σεμνύνων, τῷ δὲ μέσῳ τοῦ παντὸς ἀγῶνος τὰς σωτηρίους ἀνυψῶν νίκας. ταῦτα δὴ πάντα βασιλεὺς ἐκόσμει τὸ σωτήριον εἰς ἅπαντας ἀνακηρύττων σημεῖον.* Drei Plätze also, die durch geheimnisvolle Grotten ausgezeichnet waren, nahm der Kaiser für seine Neubauten in Besitz.[2])

Über die Natur dieser Grotten besteht kein Zweifel. Eusebios hat ausführlich davon gesprochen, daß an der Stelle, wo die Grabeskirche errichtet wurde, ein Tempel des *ἀκόλαστος δαίμων Ἀφροδίτης* stand, d. h. der Astarte,[3]) durch

---

liegend und sprachlich einfacher scheint mir die Ableitung aus dem griechischen Akkusativ *Ἐλαιῶνα.*

[1]) Vgl. meinen Aufsatz Zur Feier von Weihnachten und Himmelfahrt im alten Jerusalem. Byz. Zeitschr. 24 (1922), S. 81—87.

[2]) *Ἀπολαμβάνειν* heißt 'in Besitz nehmen,' wie Heikel im Index richtig notiert hat.

[3]) K. Schmaltz, Die drei „mystischen" Christushöhlen der Geburt, der Jüngerweihe und des Grabes, Zeitschr. des Deutsch. Paläst.-Vereins 42 (1919), 132—165, hat den Nachweis versucht, daß es sich bei dem heidnischen Tempel, an dessen Stelle die Grabeskirche errichtet wurde, nicht um ein Heiligtum der Astarte und des Adonis, sondern des Götterpaares Isis und Serapis handle. Ich halte den Nachweis nicht für erbracht, kann aber jetzt nicht näher auf diese religionsgeschichtlich wichtige Frage eingehen, auf eine Reihe von S.'s Behauptungen ist im folgenden ohnedies die Antwort enthalten. Ob das Christentum der ersten Jahrhunderte gleich den anderen hellenistischen Religionen den Kult eigener mystischer Höhlen gepflegt habe, ist mir recht zweifelhaft, eine Reihe der angeblichen Beweise von S. sind mühelos zu widerlegen. Konstantin jedenfalls, das ist das wesentliche, hat auf derartige Kultstätten der

Hieronymus wissen wir, daß die Geburtskirche in Bethlehem an Stelle eines Tempels des Tammuz errichtet wurde. Die Grotte im Astarteheiligtum wurde umgewandelt in die Grabeshöhle Christi, die Grotte in der Bethlehemskirche mußte als der Ort gelten, an dem Christus geboren war,[1]) obwohl diese Annahme mit der Erzählung des Evangeliums im schärfsten Widerspruch stand. Nicht irgend welche historischen Tatsachen oder begründete Tradition waren für die Wahl der Plätze maßgebend, sie wurde bestimmt durch die heidnischen Tempel, die Konstantin vernichten und durch neue Kirchen seines Glaubens ersetzen wollte. Die Kultstätten blieben, erhielten aber eine christliche Bedeutung. Das legt den Schluß nahe, daß auch die Eleonakirche, die ein Denkmal der Himmelfahrt sein sollte, an der Stelle eines heidnischen Tempels errichtet wurde. Die Bestätigung bietet eine Stelle im Pilgerbericht des Theodosius, die mir früher entgangen war. Man nannte die Stätte der Eleonagrotte im Volke Mazi, S. 145, 3 ed. Geyer: De monte Oliveti ascendit Domnus in caelis et ibi prope est spelunca, quae dicitur Mazi (so in der ältesten Hs G, saec. VIII, in der anderen alten Hs P saec. IX Matzi), quod interpretatur discipulorum, ubi Domnus, quando praedicabat in Hierusalem, requiescebat. Auf die Legende von der Unterweisung der Jünger komme ich gleich zurück, sie ist mit dem

Christen keine Rücksicht genommen, sondern die neuen Kultstätten des Christentums genau auf denjenigen Plätzen in Jerusalem und Bethlehem errichtet, wo die heidnischen Tempel standen, die er zerstörte. Nur darin hat S. recht, daß die Grotte in der späteren Eleonakirche nicht vorher dem Astarte-Adoniskultus diente. Aber daß sie von Anfang an dem Kult der Christen gehört habe, läßt sich aus den apokryphen Johannesakten nicht beweisen ohne eine Untersuchung über das Alter dieses Stückes, das S. ohne weiteres dem zweiten Jahrhundert zuschreibt. Welchem Kulte die Grotte in der späteren Eleonakirche vorher angehörte, habe ich im folgenden gezeigt.

[1]) Diese Legende von der Geburt in der Höhle hatte sich schon vor Konstantins Zeit gebildet, als der Kampf des Christentums um die Herrschaft begann, vgl. E. Weigand, Monatshefte f. Kunstw. 8 (1915), S. 458; das Protevangelium Jacobi scheidet übrigens aus der Zahl der sicheren Quellen aus.

Worte Mazi offenbar in griechischen Kreisen zusammengebracht worden, die es von *μαθητῶν* abzuteilen wünschten. Aber mich wundert, daß Abel diese Etymologie für ziemlich wahrscheinlich hält und ebenfalls Mazi, Matzi aus einem gedachten Matziton = *μαθητῶν*, das seine Endung verloren habe, erklären will. Das ist aus sprachlichen Gründen undenkbar, ein Lautwandel von *ϑ* zu tz oder z ist weder im Lateinischen noch im Griechischen möglich, diese Volksetymologie, um kein härteres Wort zu gebrauchen, kann man nicht ernst nehmen. Das Wort Mazi weist mit Sicherheit auf den Namen des höchsten persischen Gottes, des Ahura-Mazda, den die Griechen *Ὠρομάζης* oder *Ὠρομάσδης* nannten.[1])

In der Vita Konstantins III 41 bestätigt Eusebios, daß die Kirche mit ihrer Grotte der Erinnerung an die Himmelfahrt geweiht war, S. 95, 4 ff.: *Ἀπολαβὼν δ' ἐνταυθοῖ χώρας ἑτέρας δυσὶν ἄντροις μυστικοῖς τετιμημένας, πλουσίαις καὶ ταῦτα φιλοτιμίαις ἐκόσμει· τῷ μὲν τῆς πρώτης τοῦ σωτῆρος θεοφανείας ἄντρῳ, ἔνθα δὴ καὶ τὰ τῆς ἐνσάρκου γενέσεως ὑπέστη, τὰς καταλλήλους νέμων τιμάς, τῷ δὲ τῆς εἰς οὐρανοὺς ἀναλήψεως τὴν ἐπὶ τῆς ἀκρωρείας μνήμην σεμνύνων. καὶ ταῦτα δὴ φιλοκάλως ἐτίμα, τῆς αὐτοῦ μητρός, ἣ τοσοῦτον ἀγαθὸν τῷ τῶν ἀνθρώπων διηκονήσατο βίῳ, διαιωνίζων τὴν μνήμην.* Mit diesen letzten Worten geht Eusebios dazu über, von dem Anteil zu sprechen, den die Kaiserin Helena an dem Bau der neuen Kirchen nahm. Nachdem er dann ihre Frömmigkeit gepriesen, fährt er fort Z. 21: *Αὐτίκα δ' οὖν τῷ προσκυνηθέντι θεῷ δύο νεὼς ἀφιέρου, τὸν μὲν πρὸς τῷ τῆς γενέσεως ἄντρῳ, τὸν δ' ἐπὶ τοῦ τῆς ἀναλήψεως ὄρους,* und spricht weiter zunächst vom Bau der Geburtskirche. Dann heißt es Z. 30: *πάλιν δ' ἡ μὲν βασιλέως μήτηρ τῆς εἰς οὐρανοὺς πορείας τοῦ τῶν ὅλων σωτῆρος ἐπὶ τοῦ τῶν ἐλαιῶν ὄρους τὴν μνήμην ἐπηρμέναις*

[1]) Ich verweise für alles weitere, was den Mazdaismus betrifft, auf F. Cumont, Textes et monuments relatifs aux mystères de Mithra I 131. 137 ff.; gerade in Phönikien und Palästina sind neuerdings auch von anderer Seite die Mithräen nachgewiesen worden, vgl. Schmaltz, a. a. O., S. 148.

οἰκοδομίαις ἀνύψου, ἄνω πρὸς ταῖς ἀκρωρείαις παρὰ τὴν τοῦ παντὸς ὄρους κορυφὴν ἱερὸν οἶκον ἐκκλησίας ἀνεγείρασα. Die erste Himmelfahrtskirche mit ihrer geheimnisvollen Grotte lag also nicht auf dem Gipfel des Berges, sondern etwas niedriger an den Abhängen. Ihr volkstümlicher Name war Ölbergskirche, Aetheria nennt sie kurz Eleona.

Über die Gestalt und die architektonische Anlage des Heiligtums verraten uns die alten Quellen so gut wie nichts, die Pilgerberichte sprechen nur von einer Basilika. Aus den Worten des Eusebios aber *ἱερὸν οἶκον ἐκκλησίας ἀνεγείρασα νεών τε κἀνταῦθα προσευκτήριον τῷ αὐτόθι τὰς διατριβὰς ἑλομένῳ σωτῆρι συστησαμένη* ergibt sich, daß auch hier (*κἀνταῦθα*) wie an der Stätte des Grabes Christi die Anlage aus zwei Gebäuden bestand, einem Versammlungsraum für die Gemeinde, der eigentlichen Kirche, und einem besonderen Naos über der Grotte, wo angebetet werden sollte. Die Pères Blancs in Jerusalem haben sich ein großes Verdienst erworben, daß sie im Jahre 1910/11 Ausgrabungen an der wahrscheinlichsten Stätte veranstaltet haben.[1]) Dort haben freilich alle Jahrhunderte gebaut und auch jetzt ist die Stätte von sakralen und anderen Bauten überdeckt, so daß viele Fragen unbeantwortet bleiben mußten. Aber es ist doch der Grundriß einer großen Basilika mit einem westlich davor gelegenen Atrium festgestellt worden und ich wage nicht zu bezweifeln, daß man den Grundriß des konstantinischen Heiligtums wiedergefunden hat. Das Zeugnis des Eusebios aber macht es unwahrscheinlich, daß die heilige Grotte in der Basilika selbst gelegen habe, wie Vincent annimmt, die kleine Krypta mit anderer Achse als das Hauptgebäude ist daher vielleicht doch nicht die von Helena verehrte Grotte gewesen. Ist die Stätte wirklich der

[1]) Vgl. P. H. Vincent, L'église de l'Éléona. Revue biblique, N. S. 8 (1911), 219—265, darnach L. Cré, La basilique hélénienne de l'Éléona. Oriens christianus, N. S. 1 (1911), 119—134, und Vincent-Abel, Jérusalem II, S. 337 ff.; mancherlei Bedenken äußert E. Weigand, Die konstantinische Geburtskirche in Bethlehem, Zeitschr. d. Deutsch. Palaest.-Ver. 38 (1915), S. 133.

Platz, wo einst die Eleonakirche stand, dann scheint es mir richtiger, die Grotte in der ausgedehnten Vertiefung zu suchen, die in der Mitte des Atriums liegt. Denn für einen Wasserbehälter scheint mir der Umfang der Vertiefung allzu groß. Hier können erst weitere Untersuchungen des Bodens Sicherheit gewähren, die auch die Frage späterer Zerstörungen und Erweiterungen der Grotte erwägen müssen. Einstweilen müssen wir uns mit dem Bilde begnügen, das uns das Sarkophagrelief von der Basilika bietet, und Eusebios folgend annehmen, daß außerdem dort ein Bau lag, der die heilige Grotte einschloß.

Aber der Platz, den der Kaiser gewählt hatte, um den Sieg über den Sonnengott aller Welt zu beweisen, paßte im Grunde nicht zu dem Gedanken der Himmelfahrt. Der schlichte Sinn der Christen suchte die Stätte des wunderbaren Vorganges naturgemäß auf der Höhe, nicht am Abhang des Ölberges. Vollends schuf die Grotte, die schon in der Geburtskirche Schwierigkeiten machte, hier eine noch schlimmere Verlegenheit, denn der unterirdische Raum war mit dem Gedanken an die Auffahrt in die himmlischen Höhen auf keine Weise in Einklang zu bringen. Es war nur ein Notbehelf, wenn man deshalb auf den Ausweg kam zu sagen, der Herr habe in der Grotte seine Jünger unterrichtet. Das berichtet schon Eusebios, der an der zuletzt erwähnten Stelle S. 96, 1 hinter den Worten *νεών τε κἀνταῦθα προσευκτήριον τῷ αὐτόθι τὰς διατριβὰς ἑλομένῳ σωτῆρι συστησαμένη* fortfährt: *ἐπεὶ κἀνταῦθα λόγος ἀληθὴς κατέχει ἐν αὐτῷ ἄντρῳ τοὺς αὐτοῦ θιασώτας μυεῖν τὰς ἀπορρήτους τελετὰς τὸν τῶν ὅλων σωτῆρα.* Von solchem Unterricht in einer Grotte weiß weder die heilige Geschichte noch irgend eine vorkonstantinische Tradition,[1]) und wenn Eusebios so ausdrücklich sagt: „es besteht die wahre Kunde“, so verrät er deutlich, wie wenig er selbst sie beweisen oder verbürgen kann. Eine Verbindung dieses angeblichen Unterrichts in der Grotte mit der Himmelfahrt behauptet aber auch er nicht, selbst

---

[1]) Auch Abel ist es, a. a. O., S. 374 ff. trotz alles Bemühens nicht gelungen, irgend einen Nachweis dafür zu erbringen.

nicht an einer Stelle, wo er die sonderbare Bemerkung macht, der Herr hätte bei der Himmelfahrt an der Grotte gestanden, Demonstratio evangelica 6, 18: *ἕστησαν δὲ ἀληθῶς καὶ κατὰ τὴν πρόχειρον καὶ ῥητὴν διήγησιν οἱ πόδες τοῦ κυρίου καὶ σωτῆρος ἡμῶν, αὐτοῦ δὲ τοῦ Λόγου δι᾽ οὗ ἀνείληφεν ἀνθρωπείου σκήνους, ἐπὶ τοῦ ὄρους τῶν ἐλαιῶν πρὸς τῷ αὐτόθι δεικνυμένῳ σπηλαίῳ, εὐξαμένου τε καὶ τοῖς ἑαυτοῦ μαθηταῖς ἐπὶ τῆς ἀκρωρείας τοῦ τῶν ἐλαιῶν ὄρους τὰ περὶ τῆς συντελείας μυστήρια παραδεδωκότος ἐντεῦθέν τε τὴν εἰς οὐρανοὺς ἄνοδον πεποιημένου, ὡς ὁ Λουκᾶς ἐν ταῖς Πράξεσι τῶν ἀποστόλων διδάσκει.*

Einen Einblick in die Unklarheit und Verlegenheit, die durch die Umwandlung der unterirdischen Kultstätte in den Ort der Himmelfahrt für die Christen selbst entstanden war, gewährt uns auch der Bericht des Pilgers von Bordeaux, der im Jahre 333, also nur wenige Jahre nach dem Beginn des Baues der Kirche, sich in Jerusalem befand. Er erwähnt die Kirche nur als die Stätte der Unterweisung, nicht der Himmelfahrt S. 23, 14 ed. Geyer: Inde ascendis in montem Oliveti, ubi dominus ante passione apostolos docuit. Ibi facta est basilica iusso Constantini. Wenn er dann fortfährt: Inde non longe est monticulus, ubi dominus ascendit orare et apparuit illic Moyses et Helias, quando Petrum et Johannem secum duxit, so scheint es mir gewagt, mit Abel anzunehmen,[1]) daß der Pilger hier die Verklärung mit der Himmelfahrt verwechselt habe. Die Möglichkeit solchen Irrtums mag man zugeben, aber vielleicht hat der Pilger nur geschrieben, was die Geistlichen, die ihn führten, ihm erzählt hatten. Dann würde seine Angabe beweisen, daß schon bald nach dem Bau der Himmelfahrtskirche die Gläubigen außerhalb derselben, auf der Höhe des Berges, den Platz suchten, von wo aus der Herr zum Himmel aufgefahren war, der Klerus aber eine Zeitlang sich bemühte diesem Gedanken eine andere Richtung, nach der Verklärung hin, zu geben, um die Himmelfahrt bei der Himmelfahrtskirche festzuhalten.

---

[1]) A. a. O., S. 382.

Das Bemühen ist vergeblich gewesen. Zur Zeit der Pilgerin Aetheria ist der Kultus an beiden Stätten in vollem Gange, sowohl in der Grotte der Eleonakirche, wie sie von jetzt ab stets genannt wird, wie auf der Höhe des Berges. Eine Kirche steht dort noch nicht, im Freien wird regelmäßig Gottesdienst gehalten. Die Lateiner nennen die Stätte Inbomon, die Griechen also *ἐν βωμῷ*.[1]) Daß der Ausdruck nichts anderes bedeutet als „auf der Höhe", findet seine Bestätigung in dem altarmenischen Lektionar aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, in dem man nach Conybeares Übersetzung liest: on the same evening they go up to the hillock;[2]) die Eleonagrotte heißt dort the room of the disciples. Schon zur Zeit der Aetheria ist die Erinnerung an die Himmelfahrt endgültig von der Eleonakirche getrennt. Diese ist jetzt nur die Kirche der Grotte, wo der Herr seine Jünger unterrichtete, Inbomon dagegen auf der Höhe des Ölbergs der Ort, von dem aus der Herr zum Himmel aufgefahren war. Es war ein Platz, noch keine Kirche. Das hat Weigand schon kurz festgestellt,[3]) ich muß aber nochmals darauf eingehen um zu zeigen, daß es sich nicht, wie Abel meint, um eine Hypothese, sondern um eine durchaus sichere Tatsache handelt.[4]) Gleich die erste Stelle läßt keinem Zweifel Raum. Es ist vom Gottesdienst am

---

[1]) Abel, a. a. O., S. 384 möchte beweisen, daß Inbomon schon zu Aetherias Zeit eine Kirche war. Aber es heißt wirklich Nebel verbreiten, wo volle Klarheit herrscht, wenn man das Wort Inbomon von *ἐμβαίνω*, entrer (au ciel), oder *ἀναβαίνω*, monter, ableiten will, oder wahrscheinlicher als Hellenisierung des semitischen bâmah betrachtet, das nicht nur „Höhe", sondern auch „Altar" bedeuten soll, und endlich auch die 'Hypothese' erwähnt, daß Inbomon = *ἐν βωμῷ* wäre.

[2]) Gehört das Lektionar wirklich, wie bisher angenommen wird, erst der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts an, so würde die Stelle beweisen, daß auch die neue Himmelfahrtskirche Inbomon genannt wurde.

[3]) Byz. Zeitschr. 20 (1911), S. 20, Anm. 1.

[4]) Sie wird auch nicht erschüttert durch das Bedenken von Baumstark, Oriens christianus, N. S., 1 (1911), S. 47, daß ein ungefähr von Mitternacht bis zum ersten Hahnenschrei dauernder Gottesdienst unter freiem Himmel kaum denkbar gewesen wäre; mich wundert, daß ein Kenner der östlichen Liturgien solche Behauptungen aufstellt.

Palmsonntag die Rede, S. 83, 15: omnes in ecclesia parati sint, quae est in Eleona, id est in monte oliveti, ubi est spelunca illa, in qua docebat Dominus. Hora ergo septima omnis populus ascendet in monte oliveti, id est in Eleona, in ecclesia, sed et episcopus . . . . Et cum coeperit se facere hora nona, subitur cum ymnis in Inbomon, id est in eo loco, de quo ascendit Dominus in caelis. Dort wird regelrecht Gottesdienst gehalten. Dann . . . levat se episcopus et omnis populus, porro inde de summo monte oliveti totum pedibus itur. Am Gründonnerstag heißt es ebenso S. 86, 6: omnes vadent in Eleona in ecclesia ea, in qua est spelunca, in qua ipsa die Dominus cum apostolis fuit, Liturgie wird gehalten und Stellen aus dem Evangelium werden verlesen, in quibus Dominus allocutus est discipulos eadem die sedens in eadem spelunca, quae in ipsa ecclesia est. Et inde iam hora noctis forsitan sexta itur susu in Inbomon cum ymnis in eo loco, unde ascendit Dominus in caelis. Et ibi denuo similiter lectiones et ymni et antiphonae usw. In der Woche nach Ostern (S. 91, 23) cotidie post prandium episcopus cum omni clero . . . nec non etiam de plebe quanti volunt in Eleona ascendent. Dicuntur ymni, fiunt orationes tam in ecclesia, quae in Eleona est, in qua est spelunca, in qua docebat Jesus discipulos, tam etiam in Inbomon, id est in eo loco, de quo Dominus ascendit in caelis. Am Sonntag nach Ostern (S. 92, 13) omnis populus cum episcopo ad Eleona ascendit; primum in ecclesia, quae ibi est, aliquandiu sedetur, dicuntur ymni usw., denuo inde cum ymnis itur in Inbomon susu. Am Himmelfahrtstage selber wird zuerst Gottesdienst an der Stätte Inbomon gehalten, dann geht man hinab zur Eleonakirche, S. 94, 14 ff.: Quemadmodum ergo subitum fuerit in monte Oliveti, id est in Eleona, primum itur in Inbomon, id est in eo loco, unde ascendit Dominus in caelis, et ibi sedet episcopus et presbyteri, sedet omnis populus, leguntur ibi lectiones usw., et hora iam nona descenditur inde et cum ymnis itur ad illam ecclesiam, quae et ipsa in Eleona est, id est in qua spelunca sedens docebat Dominus apostolos. Das ist alles klar und unzweideutig.

Wenn aber als die eigentliche und genaue Stätte der Himmelfahrt zu Aetherias Zeit allgemein der Platz Inbomon auf der Höhe des Ölbergs galt, so war offiziell die Eleonakirche noch immer die Himmelfahrtskirche, bis dann bald nach Aetherias Pilgerfahrt auf der Stätte Inbomon eine neue Himmelfahrtskirche errichtet wurde. Die Pilgerin hat Jerusalem nicht vor dem Jahre 385, vielleicht erst 394 verlassen.[1]) Ein sicherer terminus ante quem non für die Gründung der zweiten Himmelfahrtskirche ist das Jahr 388, denn Palladios, der damals unter den Asketen des Ölbergs weilte, erzählt, daß der Eremit Adolios in jeder Nacht auf dem Ölberg auf dem Himmelfahrtshügel betete, ob es schneite oder regnete oder fror.[2]) Diese Bemerkung hat nur Sinn, wenn die Stätte im Freien lag. Aber bald nach dieser Zeit ist von einer reichen und vornehmen Pilgerin namens Pomnia oder Poemenia die neue „Kirche der heiligen Himmelfahrt“ auf dem Ölberg gebaut worden. Das berichtet Johannes Rufus in der Vita des Iberers Petrus.[3]) Abel, der zuerst auf diese wichtige Stelle hingewiesen hat, nimmt an, das wäre vor dem Jahre 378 geschehen, weil Rufus erzählt, daß Pomnia vor der älteren Melania nach Jerusalem gekommen wäre.[4]) Aber wir wissen nicht, wann Pomnia die Stadt wieder verlassen hat und ob sie überhaupt von dort wieder fortgegangen ist. Wenn die ältere und die jüngere Melania, wie Rufus schreibt, dem „Wandel und der Liebe der Pomnia nacheiferten“, so darf man annehmen, daß sie beide

---

[1]) Vgl. o. S. 52, Anm. 4.

[2]) S. 130, 9 ff. ed. Butler: *τὸ δὲ μέγα αὐτοῦ τοῦτο ἦν· ἀφ' ἑσπέρας μέχρις ὅτε πάλιν ἡ ἀδελφότης συνήγετο εἰς τοὺς εὐκτηρίους οἴκους, ἐν τῷ Ἐλαιῶνι εἰς τὸν τῆς ἀναλήψεως βουνόν, ὅθεν ἀνελήφθη ὁ Ἰησοῦς, ἑστὼς καὶ ψάλλων καὶ προσευχόμενος διετέλει· καὶ εἴτε ἔνιφεν εἴτε ἔβρεχεν εἴτε ἐπάχνιζεν, ἀσάλευτος ἔμενε.* Vgl. Abel, a. a. O., S. 385.

[3]) S. 35 ed. Raabe.

[4]) Rampolla, Santa Melania Giuniore senatrice romana (Roma 1905), S. 94. 105 hat es übrigens wahrscheinlich gemacht, daß die ältere Melania bereits im Jahre 375 nach Jerusalem kam und im Jahre 378 ihr Kloster baute.

Pomnia noch persönlich gekannt haben; die jüngere Melania kam aber erst im Jahre 417 nach Jerusalem.

Damals war die Himmelfahrtskirche schon gebaut.[1]) Im Jahre 404 spricht Hieronymus in der Pilgerfahrt der hl. Paula von dem rötlich schimmernden Licht des Ölbergs (rutilantem montis Oliveti lucem aspiciam). Was er damit meint, lehrt eine wichtige Nachricht in den Plerophorien des Rufus (nach der Übersetzung von Nau, Patr. or. 8, S. 26 f.): La grande croix, objet de vénération, qui depuis de longues années, brillait et étincelait sur l'église de l'Ascension,[2]) fut tout à coup consumée par le feu et réduite en cendres. Ce fait mit le trouble dans le coeur de tous ceux qui craignent Dieu, de telle sorte, que l'impératrice Eudocie qui craignait Dieu, pour consoler le peuple qui le lui demandait, fit mettre à la place de l'ancienne (croix) la croix d'airain que l'on voit briller maintenant et qui renferme six mille livres d'airain. Hieronymus dachte also offenbar an das Kreuz, das auf der Himmelfahrtskirche stand und mit Lampen geschmückt war, deren Glanz des Nachts die Stadt und das Land ringsum überstrahlte. Darnach ist die Kirche in der Zeit zwischen 388 oder, wenn Aetheria erst 394 Jerusalem verlassen hat, zwischen 394 und 404 errichtet worden. Ob sie genau an der vorher verehrten Stätte Inbomon sich erhob, lassen die bisher bekannten Berichte nicht sicher erkennen. Für diese Annahme spricht aber einmal die Tatsache, daß im altarmenischen Lektionar die Kirche einfach Inbomon (hillock) genannt wird, außerdem eine Nachricht bei Paulinus von Nola. Epist. 31, 4 erzählt er, daß

---

[1]) In der Vita der jüngern Melania wird erzählt S. 69, 3 f. ed. Rampolla, daß Melania ein Kloster auf dem Ölberg baute, damit die Mönche *τὰς νυκτερινάς τε καὶ ἡμερινὰς ψαλμῳδίας ἀδιαλείπτως ἐπιτελοῦσιν ἔν τε τῇ Ἀναλήψει τοῦ Κυρίου καὶ ἐν τῷ σπηλαίῳ, ἔνθα ὁ σωτὴρ τοῖς ἁγίοις αὐτοῦ μαθηταῖς διελέγετο περὶ τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος.*

[2]) Schmaltz, Mater ecclesiarum, S. 66 hat gemeint, unter der Église de l'Ascension wäre nicht die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberge, sondern die Auferstehungs- d. h. Grabeskirche zu verstehen; infolgedessen hat er das Kreuz auf der Himmelfahrtskirche mit dem Kreuze auf Golgotha verwechselt und noch allerlei andere Verwirrung angerichtet.

in der Kirche der Platz, auf dem die Füße des Herrn bei der Auffahrt gestanden hatten, noch in seiner natürlichen Gestalt, mit Rasen bedeckt, sichtbar war: ita sacratus divinis vestigiis dicitur, ut nunquam tegi marmore aut paviri receperit semper excussis solo respuente quae manus adornandi studio temptavit adponere. itaque in toto basilicae spatio solus in sui cespitis specie virens permanet usw. In vergröberter Form, insolens humana suscipere terra respueret in ora adponentium excussis marmoribus, wird die Legende bei Adamnan S. 247, 3 wiederholt.

Dem neuen Gotteshause wurde ein hoher Rang unter den Kirchen der Hauptstadt eingeräumt. Die jerusalemische Liturgie wurde ihr zuliebe umgestaltet. Das Gedächtnis der Himmelfahrt war bisher am Nachmittage des Pfingstfestes gefeiert worden. Jetzt wurde in der neuen Kirche eine besondere glänzende Himmelfahrtsfeier angeordnet, zugleich das Fest, entsprechend der Apostelgeschichte, auf den vierzigsten Tag nach Ostern verlegt. Dieses neue Fest in Jerusalem hat dann für die ganze Christenheit vorbildlich gewirkt.[1])

Über die Gestalt dieser Himmelfahrtskirche der Pomnia erfahren wir aus den literarischen Quellen vor dem Perserbrande nichts,[2]) nur eine Vorhalle, *στοά*, wird z. B. in den Plerophorien des Rufus erwähnt.[3]) In diese Lücke tritt jetzt das Bild auf dem lateranensischen Sarkophag. Es gibt uns zu-

---

[1]) Vgl. meinen o. S. 78, Anm. 1 genannten Aufsatz.

[2]) Die Stelle aus Pseudo-Hieronymus, Liber nominum ex actis apost. (Migne, Patr. l. 23 col. 1362), in der die Himmelfahrtskirche bestimmt als ecclesia rotundo schemate bezeichnet wird, lasse ich natürlich beiseite. Weigand, Die Geburtskirche von Bethlehem, S. 3 und ihm folgend v. Sybel, Frühchristliche Kunst, S. 31 f. haben sie mit Unrecht auf die von Konstantin und Helena erbaute Himmelfahrtskirche bezogen. Die Worte gelten weder dieser, d. h. der Eleonakirche, noch der zweiten Himmelfahrtskirche der Pomnia, sondern beziehen sich auf die nach dem Perserbrand erneuerte Kirche. Es ist eine sichere Tatsache (vgl. Migne, l. c. col. 1355 ff.), daß die Schrift nicht von Hieronymus stammt, sondern auf Beda beruht und wahrscheinlich von ihm selber verfaßt ist.

[3]) Patr. or. 8 (1912), S. 105 ed. Nau.

nächst die wichtige Tatsache, daß die Kirche ein Rundbau war. Ich hatte früher bereits darauf hingewiesen,[1]) daß auch die dritte Himmelfahrtskirche, die nach dem Perserbrande errichtet wurde, den Grundriß der Rotunde besaß. Vincent, der an der Stätte, wo heute eine Moschee steht, den oktagonalen Grundriß eines mittelalterlichen Gebäudes festgestellt hat, möchte den Nachweis führen, daß sowohl die Himmelfahrtskirche des fünften Jahrhunderts wie die Kirche, die Arculf sah, ein Oktogon gewesen wäre.[2]) Die Kirche des fünften Jahrhunderts steht als reine Rotunde auf dem Sarkophag vor uns, für die Kirche des siebenten Jahrhunderts widerlegt Arculfs Planskizze mit ihren konzentrischen Kreisen[3]) den Versuch Vincents auf das bestimmteste. Wenn man den Wert der Zeichnung gering einschätzen will,[4]) was ohne Vergewaltigung des klaren Zeugnisses gar nicht möglich ist, so steht daneben doch die Beschreibung, die jeden Zweifel ausschließt (S. 246): ubi grandis ecclesia stat rotunda ternas per circuitum cameratas habens porticus desuper tectas. Cuius videlicet rotundae ecclesiae interior domus sine tecto et sine camera ad caelum sub aere nudo aperta patet, in cuius orientali parte altare sub angusto protectum tecto constructum exstat. Ideo itaque interior illa domus cameram supra collocatam non habet, ut de illo loco, in quo postremum divina institerant vestigia, cum in caelum Dominus

---

[1]) Grabeskirche, S. 146 ff.

[2]) A. a. O., S. 366 ff.

[3]) Abb. S. 250 ed. Geyer.

[4]) Man muß natürlich damit rechnen, daß die Zeichnungen Arculfs bei der Übertragung von einer Handschrift in die andere entstellt werden konnten; deshalb muß stets, um mit ihnen zu arbeiten, die gesamte handschriftliche Überlieferung herangezogen werden. Aber es ist ein schlechter Versuch, unbequeme Zeugen aus der Welt zu schaffen, wenn man annimmt (Baumstark, Die modestianischen und die konstantinischen Bauten, S. 9), Arculf hätte im Laufe seiner Erzählung zur Erläuterung derselben seine vier Planskizzen nacheinander auf die nämliche paginula cerata eingeritzt, die jeweils vor Entwerfung eines neuen Skizzenbildes wieder geglättet worden wäre, und dann hätte Adamnan nach dem Gedächtnis gezeichnet, wäre also auch der Möglichkeit von Gedächtnisirrtümern ausgesetzt gewesen.

in nube sublevatus est, via semper aperta et ad aethera caelorum directa oculis in eodem loco exorantium patet.

Ich habe die ganze Stelle mitgeteilt, weil die Beschreibung und Arculfs Planskizze, verglichen mit der Rotunde auf dem Sarkophag, einen wichtigen Unterschied erkennen lassen. Eine Rotunde war freilich auch die jüngere Kirche, und die Stoa, die Rufus bezeugt, gibt Arculfs Zeichnung deutlich wieder. Adamnan erwähnt drei gedeckte Hallen, nach seiner Zeichnung aber war es nur eine einzige Stoa im hellenistischen Stile mit äußerer und innerer Mauer, vor der letzteren eine Kolonnade. Die Stoa besaß also ursprünglich nur zwei konzentrisch verlaufende gedeckte Hallen. Aber technische Notwendigkeiten mögen bei der Wiederherstellung nach dem Perserbrande dazu geführt haben, daß man auch zwischen Säulenkranz und Rotundenmauer eine Bedachung einfügte. Von dieser Eindeckung abgesehen scheint der Aufbau der jüngeren Kirche dem älteren Bau entsprochen zu haben. Aber ein wichtiger Unterschied liegt darin, daß die Kuppel der Rotunde, die bei dem Brande offenbar eingestürzt war, bei der Wiederherstellung offen blieb. Die Begründung für diese Konstruktion gibt Adamnan in den oben erwähnten Worten an, die Bauherrn des siebenten Jahrhunderts sind vielleicht wirklich von den gleichen Erwägungen geleitet worden. Aber um die Wende des 4./5. Jahrhunderts dachte man noch anders, das Bild auf dem Sarkophag zeigt, daß die Kuppel damals nicht offen war.

Oben auf der Mitte der Kuppel steht das Monogramm Christi, das Zeichen des Kreuzes vom konstantinischen Labaron.[1]) So besitzen wir im Bilde den Beweis für die Richtigkeit der Mitteilungen des Hieronymus und Rufus, daß oben auf der Himmelfahrtskirche ein Kreuz errichtet war, von dem nächtlicher Weile Lampen ihren Glanz über ganz Jerusalem verbreiteten. Wo hätte es denn auch sonst seinen Platz finden

[1]) Vgl. O. Schönewolf, Die Darstellung der Auferstehung Christi (Leipzig 1909), S. 3 ff. Über die altchristlichen Kreuze von der Gestalt des Monogramms findet sich bei Kraus, Realencyklopädie s. v. Kreuz ein reiches Material.

können als auf dem Scheitelpunkt der Kuppel? Es scheint anfangs ein einfaches Kreuz aus Holz gewesen zu sein, so mußte es eines Tages in Flammen aufgehen. Aber wie Kaiser Theodosios II. das Kreuz, das zur Zeit der Aetheria auf dem Golgothafelsen stand, durch ein prachtvolles edelsteingeschmücktes Votivkreuz ersetzte, so ließ die Kaiserin Eudokia, die von 441—460 in Jerusalem lebte, auf der Himmelfahrtskirche ein ehernes Kreuz anstelle des verbrannten errichten.[1]) Daß das alles unmöglich gewesen wäre, wenn eine offene Kuppel die Rotunde überdeckt hätte, liegt auf der Hand, auch spricht kein Pilger aus der Zeit vor dem Perserbrande davon.[2]) Erst im siebenten Jahrhundert hat die mittelalterliche grobsinnliche Auffassung den Sieg über die künstlerischen Gedanken der antiken Architekten davongetragen, die im vierten und fünften Jahrhundert noch den Bauherrn in Jerusalem die Pläne vorlegten.[3])

Den Lichterglanz der Himmelfahrtskirche hat Modestos nach dem Perserbrand zu erneuern versucht, Adamnan spricht davon mit Begeisterung. Aber die Strahlen gingen jetzt nicht mehr von einem Kreuze aus, das auf der offenen Kuppel keinen Platz finden konnte, sondern von Lampen, die auf der West-

---

[1]) Die Wirkung dieses monumentalen Kreuzes auf die Denkmäler der Kleinkunst scheint nicht geringer gewesen zu sein als die gleiche Wirkung des Kreuzes auf dem Golgothafelsen.

[2]) Die o. S. 88, Anm. 2 erwähnte pseudo-hieronymianische Schrift, in der die offene Kuppel erwähnt ist, lasse ich natürlich beiseite. Im Breviarius heißt es ganz kurz von den Ölbergskirchen S. 155, 15: et inde ascendis in montem ⟨Oliveti⟩ . . . . et ibi sunt duos basilicas, ubi docebat Christus discipulos suos.

[3]) Herr Dr. E. Weigand, der die Freundlichkeit hat mit mir die Korrektur zu lesen, wofür ich ihm auch hier aufs herzlichste danke, hält es immerhin für möglich, daß schon diese Himmelfahrtskirche der Pomnia ein Opaion gehabt habe. Diese Annahme wäre mit der Aufstellung des Kreuzes in Monogrammform nicht unvereinbar, auch nicht mit dem Bilde der Rotunde auf Taf. I. Allein wenn auch der Brief des Paulinus beweist, daß die Auffahrtsstelle schon recht sinnfällig dargestellt war, so läßt mich um so mehr sein Schweigen über eine Öffnung in der Kuppel an dem Vorhandensein derselben zweifeln.

seite nach Jerusalem hin im Innern der Kirche vor den Fenstern aufgehängt waren und besonders zahlreich in der Nacht des Himmelfahrtsfestes leuchteten.[1]) Die Perser hatten wie alle anderen heiligen Stätten auch die Kirchen auf dem Ölberg, die Eleonakirche mit ihrer Grotte und die Himmelfahrtskirche, gründlich zerstört. Die erstere ist überhaupt nicht wieder aufgebaut worden,[2]) die Himmelfahrtskirche aber hat man im ganzen dem älteren Bau entsprechend erneuert. Auf dem Mosaik von S. Pudenziana steht das Bild einer rektangulären Himmelfahrtskirche.[3]) Ich habe mich früher zu

---

[1]) S. 248, 3 ff.: Illius itaque supra memoratae ecclesiae rotundae in occidentali parte bis quaternales superne fabrefactae habentur fenestrae, valvas habentes vitreas, quibus utique fenestris eiusdem numeri vicinae lampades intrinsecus e regione positae in funibus pendentes ardent . . . quarum utique lampadum in tantum claritas refulget, ut earum lumine quasi de superiore montis Oliveti loco coruscantium per vitrum habundanter effuso non tantum ea eiusdem montis pars, quae ad occasum versus eidem adhaeret rotundae et lapideae basilicae, sed etiam civitatis Hierosolymae de valle Josaphat ascensus . . . clare quamlibet in tenebrosis noctibus mirabiliter inlustretur usw., vgl. S. 249, 22 ff.

[2]) Das bestätigt Eutychios, vgl. die gründliche Untersuchung von R. Bentin, Un texte d'Eutychius relatif à l'Éléona. Rev. bibl., N. S., 11 (1914), 401—423. Die Tradition von dem Unterricht der Jünger ist auch in der Folgezeit mit dem Ölberg verbunden geblieben. Aber sie war jetzt in einer anderen Kirche ohne Höhle lokalisiert, deren Lage ad australem Bethaniae partem in eo montis Oliveti loco usw. Adamnan S. 251, 15 überliefert. Seine bestimmte Angabe kann man, weil sie zur Lage der Eleonakirche nicht paßt, nicht einfach als Irrtum erklären (Abel, a. a. O. S. 396), denn daß er von der Eleonakirche nichts mehr gewußt hat, ergibt sich auch aus seinem vollständigen Stillschweigen über die Höhle, obwohl er von dem Unterricht selbst sehr ausführlich spricht. Auch Baumstarks Versuch Oriens christ. 5 (1905), S. 268 f., aus den Worten des Sophronios in dem Gedichte *Εἰς τὴν ἀνάληψιν* v. 14 ff. einen Beweis für die Eleonakirche nach dem Perserbrande zu schöpfen, geht fehl, denn das Gedicht ist vor dem Perserbrande verfaßt worden.

[3]) Daß mit dem Bau, wie er jetzt auf dem Mosaik dasteht, die Himmelfahrtskirche gemeint ist, macht die plump angebrachte Öffnung zweifellos, die offenbar nur deshalb viereckig und nicht rund ist, weil eben das Gebäude nicht rund und das Dach vorher keine Kuppel war. Aber daß dieser Bau nicht ursprünglich die Himmelfahrtskirche war,

zeigen bemüht,[1]) daß dieses Bild das Resultat einer späteren Umarbeitung des Mosaiks wäre. Vincent hat meine Annahme abgelehnt und auch der angeblich rudimentären Zeichnung Arculfs keine Bedeutung zuerkennen wollen.[2]) Jetzt beseitigt das Sarkophagbild jeden Zweifel, denn das Kreuz auf der Kuppel dieser Rotunde bedeutet so viel wie ein Name. Eine oktagonale Himmelfahrtskirche hat es vor der Kreuzfahrerzeit nicht gegeben.[3])

2. Die Zionskirche.

Die Basilika in der Mitte des Sarkophagbildes, die durch die Mauer von den Kirchen auf dem Ölberg getrennt wird, hat Stegenšek richtig erklärt: es ist die Kirche auf Zion mit ihrer Rotunde zur Rechten.[4]) Die zinnengeschmückte Mauer ist die Stadtmauer von Jerusalem, auf dem Mosaik von Madaba sind die Zinnen gerade so gezeichnet wie hier. Man könnte sonst vielleicht auch an die Burgmauer des Bezirks von Zion

---

lehrt schon sein Grundriß. Auch weist E. Weigand mit Recht darauf hin, daß dieser Bau doch offensichtlich innerhalb der Stadtmauer liege, schon deshalb also kann er ursprünglich nicht die Himmelfahrtskirche gewesen sein. — Abweichend von der allgemeinen Ansicht hat Wulff, Byz. Zeitschr. 18 (1909), 547 diesen Bau als das Baptisterium bei der Grabeskirche erklären wollen. Dann wäre dieser Bau, den die Quellen kaum erwähnen, stattlicher als die Anastasis gewesen und das Martyrium, das mächtigste Bauwerk, überhaupt nicht dargestellt worden.

[1]) Grabeskirche S. 147 f.

[2]) Revue biblique 10 (1913), S. 533.

[3]) Ich hoffe, daß jetzt auch Baumstark zustimmt, der (Die modestianischen ... Bauten, S. 94 f.) trotz der klaren Zeichnung Arculfs und trotz seiner bestimmten Angabe, daß die Himmelfahrtskirche eine ecclesia rotunda wäre, doch wie Vincent an dem polygonalen Charakter der Himmelfahrtskirche festhalten oder wenigstens annehmen wollte, daß eine von Arculf gesehene echte Rundkirche ein erst nach dem Perserbrand entstandener Ersatz für einen zerstörten polygonalen Bau gewesen wäre.

[4]) Die Rotunde steht ganz deutlich rechts neben der Basilika. Schmaltz, Mater ecclesiarum, S. 118 sieht sie aber dort, wo die Apsis zu erwarten wäre, und konstruiert so eine Kuppelbasilika, die er mit der großen Basilika am hl. Grabe identifiziert.

denken, die der Pilger von Bordeaux ausdrücklich bezeugt,[1]) allein die Grenze zwischen den Ölbergskirchen und einer Kirche der Stadt wird am natürlichsten durch die Stadtmauer bezeichnet.

Die Zionskirche war die älteste aller Kirchen von Jerusalem, die mater ecclesiarum.[2]) Sie war ursprünglich eine kleine Kirche,[3]) mit den kaiserlichen Prachtbauten des vierten Jahrhunderts konnte das bescheidene Haus der vorkonstantinischen Gemeinde sich nicht vergleichen. Es knüpfte sich an sie die schlichte und würdige Überlieferung, daß der Herr sie mit den Jüngern gegründet habe. Später wird dann dazu erzählt, daß Christus dort das letzte Mahl gehalten habe und nach der Auferstehung den Jüngern und dann dem Thomas dort erschienen sei und daß an dieser Stätte der hl. Geist an Pfingsten sich auf die Jünger niedergelassen habe. Dann füllt die Reliquiensucht auch diese Stätte mit Erinnerungen aller Art.[4]) Für den bescheidenen Charakter der alten Kirche spricht die auffallende Tatsache, daß der Pilger von Bordeaux, der doch von Zion spricht, sie überhaupt nicht erwähnt. Die erste Nachricht finden wir bei Kyrill, der sich vor seinen Zuhörern entschuldigt (Cat. 16, 4), daß er über das Pfingstwunder am Golgothafelsen und nicht in der Zionskirche spräche, *ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ τῶν ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ*. Man darf aus diesen Worten nicht schließen, daß das Coenaculum in einem oberen Stockwerk der Kirche gelegen habe, wie de Vogüé es seinerzeit angenommen hat.[5]) Der Ausdruck *ἀνωτέρα ἐκκλησία* heißt nicht „Obergeschoß der Kirche“, sondern bedeutet, daß die Kirche oberhalb der Grabeskirche auf Zion lag. De Vogüé ist zur An-

---

[1]) S. 22, 16 ed. Geyer.

[2]) Diesen Titel der Zionskirche zu rauben und ihn der Grabeskirche zu vindizieren, wie es Schmaltz versucht hat, bedeutet einen Angriff auf eine der schönsten und am wenigsten fragwürdigen Traditionen von Jerusalem.

[3]) Epiphan. de mens. et pond. 14.

[4]) Man vergleiche z. B., was Antoninus von Placentia im sechsten Jahrhundert dort alles zu sehen bekam, S. 205, 20 ff. ed. Geyer.

[5]) M. de Vogüé, Les églises de la Terre sainte, S. 322 ff., ebenso Stegenšek, a. a. O., S. 274, Anm. 4.

nahme eines Obergeschosses durch die Worte Acta 1, 13 geführt worden: *καὶ ὅτε εἰσῆλθον, εἰς τὸ ὑπερῷον ἀνέβησαν οὗ ἦσαν καταμένοντες ὅ τε Πέτρος καὶ Ἰωάννης κτλ.* Dieses biblische Hyperoon hat im christlich gewordenen Jerusalem, als jedes Ereignis der heiligen Geschichte lokalisiert und sinnfällig dargestellt wurde, in der Tat die Köpfe beschäftigt; so ist schließlich die Rotunde erbaut worden, die uns das Sarkophagbild zeigt.

Im übrigen schweigen die Quellen über die Gestalt der Zionskirche. Erst aus der Zeit nach dem Perserbrand berichtet der armenische Pilger, der um 660 Jerusalem besuchte und dessen Bericht Moses von Kalankaitukh wiedergibt, folgendes[1]): The Holy Church of Sion is one stade from the Resurrection and is 100 cubits in length and 70 in breadth, and contains 80 arcaded columns. And there are no galleries, but only an attic(?), the floor of which is made of pieces of wood joined together; and in the attic hangs the crown of thorns which they placed on the head of the Giver of Life. And on the right of the church is a sacramented gallery and a wooden dome on which the sacrament of the supper of the Saviour is depicted; here there is a sacramental table, and the sacrifice is offered in the upper chamber of Sion; and there is no gallery. Beinahe aus derselben Zeit stammt die Beschreibung und Zeichnung von Arculf, die bei Adamnan überliefert ist. Auch er spricht von der pergrandis basilica[2]) und seine Zeichnung bestätigt die beiden Anbauten, die der Armenier erwähnt. Der Anbau, den Arculf als locus coenae Domini bezeichnet, liegt auf der einen Schmalseite und hat viereckigen Grundriß. Wenn er also nach dem Zeugnis des Armeniers außerdem eine hölzerne Kuppel besaß, so ist es klar, daß diese Kapelle[3]) nur

---

[1]) Vgl. E. W. Brooks, An Armenian visitor to Jerusalem in the seventh century. The English Historical Review 11 (1896), S. 93—97.

[2]) S. 244 f. ed. Geyer.

[3]) Im Palestine Exploration Fund Quarterly statement 1896, S. 347 hat Bain übersetzt: to the right of the church the chamber of the mysteries and a wooden cupola in which is imaged the sacred supper of the Saviour.

ein dürftiger Ersatz für die stattliche Rotunde war, die nach dem Sarkophagbild vor dem Perserbrand sich neben der Zionskirche erhob und natürlich eine massive Kuppel trug. Auch nach dem Typikon von Jerusalem aus dem siebenten oder achten Jahrhundert war das Hyperoon, wie Baumstark festgestellt hat,[1]) ein bestimmter einzelner Teil der Zionskirche, die noch jüngeren Berichte stimmen damit überein.

Nach der Mitteilung des Armeniers über die 80 Säulen muß die Zionskirche des siebenten Jahrhunderts in der Tat eine pergrandis basilica gewesen sein. Es ist kaum anzunehmen, daß man in Jerusalem nach dem Perserbrande sich so viele neue Säulen hätte verschaffen können, wenn sie nicht schon in dem zerstörten Bau vorhanden gewesen wären. Da es aber ausgeschlossen zu sein scheint, daß schon die vorkonstantinische älteste Zionskirche ein so prunkvolles Gotteshaus gewesen wäre, drängt sich der Schluß auf, daß die Zionskirche im Laufe des vierten Jahrhunderts von Grund aus erneuert und gleich den übrigen Kirchen zu dem Prachtbau umgestaltet wurde, den das Sarkophagbild erkennen läßt. Das wird durch eine bisher nicht beachtete Stelle bei der Pilgerin Aetheria bestätigt. Sie berichtet S. 93, 29 ff. von der Feier des Pfingstfestes und erwähnt, daß die Menge mit den Jüngern versammelt war, als das Wunder geschah. Da sie zweifellos gewußt und wahrscheinlich nicht bezweifelt hat, daß die alte Zionskirche der historische Ort des Ereignisses war, so meint sie einen Neubau, wenn sie sagt, es wäre jetzt eine andere Kirche (alia modo ecclesia est).[2]) Daß dieser Neubau in der Tat aus einer größeren Kirche und einem kleineren Bau bestand, wie das Sarkophagbild sie zeigt, lehrt eine andere Stelle, die jetzt erst

[1]) Oriens christianus 5 (1905), S. 262.

[2]) Übrigens muß bemerkt werden, daß dieser ganze Abschnitt S. 93, 29—94, 8 schwer entstellt überliefert ist. Man hat ihn durch allerlei Ergänzungen lesbar zu machen versucht, aber das Resultat bleibt unbefriedigend. Insbesondere erweckt das doppelte postmodum fit ordine suo missa 94, 2 und 7 den Verdacht, als ob hier eine alte Randbemerkung in den Text geraten wäre.

verständlich wird. Die Pilgerin hatte den Gottesdienst beschrieben, der regelmäßig des Sonntags in der Grabeskirche, d. h. in der großen Kirche Konstantins, am Golgothafelsen und am Grabe abgehalten wird. Dann erzählt sie S. 75, 19 ff.: „Während man — sie meint in der Frühe — im ganzen Jahre immer des Sonntags in die große Kirche geht, die auf Golgotha steht, d. h. hinter dem Kreuze, die Konstantin gebaut hat, geht man nur an einem Sonntag, nämlich am Pfingstfeste, nach Zion, so wie ihr es später aufgezeichnet finden werdet (S. 93, 16 ff.), jedoch in der Weise nach Zion, daß man vor der dritten Stunde dorthin geht, und zuerst eine Messe in der größeren Kirche stattfindet.“ . . . Hier bricht der Text ab, ein Blatt ist ausgefallen. Das Bild der Zionskirche aber läßt ergänzen, was folgte: zuerst fand Gottesdienst in der größeren Kirche, der Basilika, statt, dann ging man in die kleinere Rotunde, die im besonderen der Erinnerung an die Ausgießung des Geistes geweiht war. Leider hat Aetheria die spätere Schilderung der Liturgie am Pfingstsonntag wohl mit Rücksicht auf den früheren Bericht so kurz gehalten, daß sich für die Anlage des Heiligtums nichts daraus ergibt.

Man könnte daran denken, daß die Worte S. 94, 4 alia modo ecclesia est sich nur auf die Rotunde bezögen und im vierten Jahrhundert nicht die ganze Kirche erneuert, sondern der alten Zionskirche nur die Rotunde hinzugefügt worden wäre. Möglich ist das. Wenn ich es trotzdem für wahrscheinlicher halte, daß auch die Basilika ein Neubau war, so bestimmt mich dazu die Nachricht von den 80 Säulen, die für die Basilika nach dem Perserbrande verwendet wurden und die für eine Kirche der vorkonstantinischen Zeit mehr als unwahrscheinlich sind. Die genaue Zeit des Neubaus dieser zweiten Zionskirche mit ihrer Rotunde läßt sich einstweilen nicht bestimmen. In der Liturgie von Jerusalem, wie Aetheria sie darstellt, hatte sie neben den Kirchen am hl. Grabe und auf dem Ölberg ihren festen Platz, sie wird von der Pilgerin immer wieder erwähnt. Kyrills Katechesen dagegen setzen andere liturgische Verhältnisse voraus, im Jahre 350 kann

daher die neue Zionskirche noch nicht erbaut gewesen sein. Wenn Epiphanios von Salamis im Jahre 392 in Konstantinopel schreibt, de mens. 14 (Migne P. gr. 43, col. 261): *παρεκτὸς ὀλίγων οἰκημάτων καὶ τῆς τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας, μικρᾶς οὔσης, ἔνθα ὑποστρέψαντες οἱ μαθηταί, ὅτε ὁ σωτὴρ ἀνελήφθη ἀπὸ τοῦ Ἐλαιῶνος, ἀνέβησαν εἰς τὸ ὑπερῷον. ἐκεῖ γὰρ ᾠκοδόμητο, τουτέστιν ἐν τῷ μέρει Σιών, ἥτις ἀπὸ τῆς ἐρημώσεως παρελείφθη,* so meint er offenbar die alte vorkonstantinische Kirche und weiß noch nichts von dem prächtigen Neubau. Man wird also annehmen dürfen, daß dieser frühestens in den achtziger Jahren errichtet worden und der Ausdruck modo in der Notiz der Aetheria auf die jüngste Zeit zu deuten ist.[1]) In der Kirchengeschichte des Nikephoros Xanthopoulos, der auch sonst alte Quellen benützt hat, die wir nicht mehr kennen, findet sich VIII 30 (Migne P. gr. 146, col. 115) die Notiz, daß die Kaiserin Helena eine große Zionskirche errichtet habe: *πάλιν δὲ πρὸς τὴν ἁγίαν ὑποστρέψασα πόλιν ἐν τῇ Σιὼν μέγιστον εἰς μῆκος καὶ πλάτος ἐκτρέχοντα οἶκον ἀνίστη.* Baumstark hat schon darauf hingewiesen,[2]) daß der Anteil, der hier der Kaiserin Helena an dem Neubau zugeschrieben wird, mit den Nachrichten bei Eusebios in Widerspruch steht und deshalb als Irrtum zu verwerfen ist. Richtig aber ist an der Überlieferung, daß in der Tat im vierten Jahrhundert eine neue große Zionskirche in Jerusalem erbaut wurde.

Wenn wir jetzt wissen, daß vom vierten Jahrhundert bis zum Perserbrand neben der Basilika der Zionskirche eine Rotunde stand, fällt neues Licht auf eine wichtige Frage der Entwicklungsgeschichte der altchristlichen Malerei. Das Mosaik am Triumphbogen in der Klosterkirche von Grottaferrata verbinden, wie Baumstark in dem eben zitierten Aufsatz gezeigt hat, gewisse Beziehungen mit dem Rundbild der Geistesaus-

[1]) Es ergibt sich zugleich ein Argument für Weigands Ansicht, daß Aetherias Pilgerreise erst 394, nicht schon in den achtziger Jahren zum Abschluß kam.

[2]) A. Baumstark, Il mosaico degli Apostoli nella chiesa abb. di Grottaferrata. Oriens christ. 4 (1904), S. 145 f.

gießung in der Kuppel von S. Marco in Venedig und der H. Sophia in Konstantinopel. Baumstark hatte das Vorbild für die Darstellungsweise in der Zionskirche gesucht, weil dort nach einer Nachricht von Johannes Phokas aus dem zwölften Jahrhundert in der Apsis die Ausgießung des Geistes dargestellt war. Das gleiche Bild schmückte, wie ich dann zeigen konnte,[1]) die westliche Kuppel der Apostelkirche in Konstantinopel, der Typus des Rundbildes kehrt aber auch auf den Ampullen von Monza wieder, war also spätestens im sechsten Jahrhundert in Jerusalem geläufig. Weil es sich aber bei dem Bilde in der Zionskirche um ein Apsisbild handelte, nicht um ein Kuppelbild, war ich geneigt, die Erfindung des Rundbildes der byzantinischen Kunst zuzuschreiben. Jetzt ist es klar, daß Baumstarks Vermutung hinsichtlich der Heimat des Typus richtig war. Für die Kuppel der Rotunde, die bei der Zionskirche stand, paßt kein anderes Bild so gut wie das Rundbild der Geistesausgießung.

Die schöpferische Kraft der jerusalemischen Malerei des vierten Jahrhunderts, ihre Wirkungen nach Byzanz wie nach Rom treten immer deutlicher zutage. So ist auch das letzte Mahl des Herrn mit seinen Jüngern im vierten Jahrhundert wahrscheinlich in der Apsis der Zionskirche dargestellt gewesen, die bekannte Komposition dieses Typus weist auf einen halbkreisförmigen Rahmen hin. Das Bild fand diesen Platz, weil Zion als die Stätte des letzten Mahles galt, es hat dann seinerseits den Glauben verstärkt, daß hier wirklich die historische Stätte des Abendmahls wäre. In der Kirche des siebenten Jahrhunderts wurden die Bilder an anderen Plätzen erneuert, die Rotunde war zerstört. Jetzt stand das Bild der Pfingsten in der Apsis hinter dem Altar, die dürftige Kuppel der Kapelle schmückten Bilder des Abendmahls und der Fußwaschung, nach dem Typikon des 7./8. Jahrhunderts nahm am Gründonnerstag in der Kapelle der Patriarch die Fußwaschung vor an der Stätte, *ἔνθα καὶ ἐγένετο διὰ τοῦ κυρίου*

---

[1]) Vgl. Apostelkirche, S. 206.

ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Die Zeichnung Arculfs stellt die Bemerkung hic spiritus sanctus super apostolos descendit ungefähr an die richtige Stelle und verrät uns damit zugleich, daß an der Längswand daneben, wo er hic sancta Maria obiit notiert, die Koimesis dargestellt war. Die Geißelungssäule stand damals in der Mitte der Kirche, die Haupteingänge lagen nicht mehr wie in der Basilika des vierten Jahrhunderts in der einen Schmalseite, sondern nicht genau in der Mitte der einen Langseite, nicht weit von der zweiten Kapelle, in der man die Dornenkrone zeigte.

3. Die Petruskirche, das sog. Kaiphashaus.

Zu erklären bleibt von den Bauten dieser Seite des Sarkophags noch das Haus, das nicht auf dem Ölberg steht, sondern im Vordergrunde rechts neben Petrus unmittelbar über dem Bildrande sich erhebt. Man sieht nur die zierlich ausgeführte Eingangsseite mit einer hohen von Pilastern flankierten Doppeltüre, vor welcher Vorhänge halb zurückgeschlagen sind. Über dem Eingang ragt ein dreieckiger Giebel auf, von einem vierteiligen Fenster durchbrochen. Der Bau ist in etwas kleineren Verhältnissen gezeichnet als die beiden anderen Basiliken, aber das Schema ist ähnlich. Das Langhaus ist allerdings bei dieser streng frontalen Wiedergabe nicht sichtbar, das scheint mir indessen bei der Ähnlichkeit mit den Fassaden der beiden anderen Basiliken kein ausreichender Grund zu sein, um mit Stegenšek hier den Eingang einer Felsengrotte anzunehmen. Denn der Bau, zu dem drei Stufen hinaufführen, steht frei auf dem Hintergrunde. Hinsichtlich der Deutung schwankte Stegenšek, entweder sollte hier die Grotte der Reue Petri oder die Grotte der Todesangst Christi dargestellt sein. Beides ist unmöglich, denn diese Denkmäler gab es in der Zeit vor dem Perserbrande noch nicht, keine Quelle erwähnt sie. Die Grotte oder Kirche der Reue Petri wird, wie auch Stegenšek anerkannt hat, erst im 7./8. Jahrhundert,[1])

[1]) Vgl. Vincent, Revue biblique, N. S. 2 (1905), 149 ff.; Baumstark, a. a. O., S. 277 ff.

die Grotte der Todesangst Christi gar erst seit dem 14. Jahrhundert erwähnt. Es muß sich auf dem Sarkophagbilde aber um eine monumentale Kirche des fünften Jahrhunderts handeln.[1])

Die Erklärung liegt nicht fern. Die Kirche steht hier neben Petrus, es ist seine Kirche, die Basilika des hl. Petrus auf Zion, die an Stelle des angeblichen Kaiphashauses errichtet worden war. Sie paßt an diese Stelle vortrefflich, nicht nur, weil sie Petrus geweiht war, sondern weil sie der Ort war, wo Petrus den Herrn verleugnet hatte, wie dieser es ihm hier voraussagt. Die Verehrung der Stätte war von der Geißelungssäule ausgegangen, oben S. 50 ff. habe ich ausführlich über sie gesprochen, die wichtigsten Daten aus der Geschichte der Kirche sind dort bereits mitgeteilt worden. Es hatte auf der Stätte ein heidnischer Tempel mit einer umfangreichen Grotte gestanden, die durch die Ausgrabungen der Assumptionisten wieder festgestellt worden ist.[2]) Im Besitze der Macht zerstörte die christliche Kirche die heidnischen Heiligtümer, viel mehr, als sie selbst durch Neubauten des eigenen Glaubens ersetzen wollte, Eusebios hat im Leben Konstantins III 54 eine anschauliche und wahrhaft erschütternde Schilderung davon entworfen. Nur die wichtigsten Kultstätten wurden in christliche Heiligtümer umgewandelt, andere blieben einstweilen Ruinen. Das ist auch mit diesem Tempel auf dem Zionshügel geschehen. Als aber die religiöse Verehrung nicht von der Stätte wich, verbreiteten die Christen die schon vom Pilger von Bordeaux erzählte Legende,[3]) die Ruine sei das

---

[1]) Deshalb kann ich auch die Deutung von Schmaltz, a. a. O., S. 124 auf die Grotte des Verrates in Gethsemane übergehen, alle solche unbedeutenden Sanktuarien kommen für dieses monumentale Bild überhaupt nicht in Frage.

[2]) Vgl. den Ausgrabungsbericht von Germer-Durand, La maison de Caiphe et l'église de Saint-Pierre à Jérusalem. Revue biblique, N. S. 11 (1914), S. 71—94. 222—246. Wir wären in der Erkenntnis der Bauten des christlichen Jerusalem vor dem Perserbrande bereits viel weiter, wenn die Kritik der literarischen Quellen überall so besonnen gehandhabt wäre wie in Germer-Durands Bericht über die Geschichte dieser Kirche.

[3]) S. 22, 14 ed. Geyer: In eadem ascenditur Sion et paret, ubi fuit

zur Strafe von Gott zerstörte Kaiphashaus gewesen[1]) und die noch aufrecht stehende Säule sei die Geißelungssäule. Gottesdienst hat übrigens der Klerus von Jerusalem noch zu Aetherias Zeit an der Säule nicht gehalten, eine Kirche stand zu ihrer Zeit noch nicht dort. Aber bald darauf, um die Wende des Jahrhunderts, wurde die Ruine beseitigt und eine Basilika dort errichtet. Sie wurde dem hl. Petrus geweiht, wie einige Jahrzehnte später Theodosius bezeugt, S. 141, 8: De sancta Sion ad domum Caiphae, quae est modo ecclesia sancti Petri, sunt plus minus passi numero L, im Volksmunde hieß sie weiter das Kaiphashaus. Hieronymus erwähnt die apostoli Petri basilica in seinem nicht genau zu datierenden Briefe an Sabinian, er spricht von ihr aber auch im Jahre 404 in der Pilgerfahrt der hl. Paula.[2]) Da man die Geißelungssäule bei dem Neubau als Bauglied im Portikus verwendete, die Pilger aber von der Verehrung des Denkmals nicht abließen, wurde in der Zionskirche eine neue Geißelungssäule errichtet. Von der weiteren Geschichte der Kirche hören wir wenig.[3]) Die Perser haben sie dann wie die anderen Kirchen Jerusalems zerstört, weder Adamnan noch die armenischen Pilger wissen mehr von ihr. Später ist ihr Andenken in der Kirche der *Μετάνοια τοῦ ἁγίου*

---

domus Caifae sacerdotis, et columna adhuc ibi est, in qua Christum flagellis ceciderunt.

[1]) Ich möchte dem harten Urteil, das C. R. Conder, Syrian stonelore or the monumental history of Palestine (London 1896), S. 270 ff. über den moralischen Tiefstand der jerusalemischen Christenheit im 4. Jahrhundert und über die Unwahrhaftigkeit der damaligen Kirche gefällt hat, nicht zustimmen, vor dem erschreckenden Fanatismus der bisher Verfolgten übersieht er die lichten Züge der echten Frömmigkeit und reinen Hingabe, die sich in das düstere Bild mischen. Aber es ist doch ein starkes Stück, wenn selbst der Bischof Kyrill, der den Ursprung dieser Ruinenstätte genau gekannt haben muß, sich nicht scheut, die Legende vom Kaiphashaus seinen Zuhörern als geschichtliche Wahrheit vorzutragen, Migne, Patr. gr. 33, col. 817.

[2]) Vgl. o. S. 53.

[3]) Der Breviarius schreibt S. 155, 4 ff. ed. Geyer: Inde vadis ad domum Caiphae, ubi negavit sanctus Petrus. Ubi est basilica grandis sancti Petri.

Πέτρου, die zuerst das Typikon bezeugt, erneuert worden und hat bis in die späteren Zeiten fortgedauert.[1])

Übersieht man noch einmal das Relief der linken Schmalseite des Sarkophags im ganzen, so drängt sich die Frage auf, weshalb ein Künstler gerade diese Kirchen mit dem Bilde von der Ansage der Verleugnung zusammengestellt hat. Für die Bauten auf Zion liegt die Antwort nahe und ist bereits von Stegenšek gegeben worden: das biblische Ereignis hatte sich bei dem letzten Mahl ereignet, als dessen Stätte die Kirche auf Zion galt, dort stand die Geißelungssäule und dort sah man aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Mosaik das Bild des Ereignisses. Schwieriger ist die Antwort für die beiden Ölbergskirchen. Man könnte annehmen, daß der Künstler nichts weiter beabsichtigt hätte als alle großen Kirchen, die am Anfang des fünften Jahrhunderts in Jerusalem standen, im Bilde wiederzugeben. Es fehlt in der Tat keine, denn die Bauten am heiligen Grabe stehen, wie wir sehen werden, auf der rechten Schmalseite. Aber mir scheint, die Absicht des Künstlers und der Gedanke des ganzen Bildes ist doch erst dann gefunden, wenn man erklären kann, weshalb gerade dieses biblische Ereignis der Verleugnungsansage mit diesen Kirchen in einem Bilde vereinigt wurde. Ich möchte den tieferen Zusammenhang in der Liturgie von Jerusalem suchen. In der Nacht vom Gründonnerstag zum Charfreitag ging zur Zeit der Aetheria eine feierliche Prozession von der Eleonakirche aus nach der Stätte Inbomon, dann nach Gethsemane und endlich nach Golgotha. Im Typikon der Zeit nach dem Perserbrande nahm sie ihren Anfang in der Zionskirche, wo die Fußwaschung stattfand, und ging dann nach dem Ölberg und weiter mit den gleichen Stationen, die schon Aetheria angegeben hatte, nur daß jetzt naturgemäß die Eleonakirche fehlte und anstelle der Höhe In-

1) Über die aus praktischen Gründen viel erörterte Frage nach dem Platze der *Μετάνοια τοῦ ἁγίου Πέτρου* vgl. außer Germer-Durands Bericht noch U. Coppains, Le palais de Caïphe et le nouveau jardin Saint-Pierre des Pères Assomptionistes au mont Sion, Paris 1904; P. Vincent, Revue biblique, N. S., 2 (1905), 149—158; Baumstark, a. a. O., S. 277 ff.

bomon die Himmelfahrtskirche getreten war. Nimmt man an, daß die großartige Bautätigkeit, die seit dem Ende des vierten Jahrhunderts einsetzt, auch eine Neuordnung der Liturgie notwendig machte, so wird es nicht unwahrscheinlich, daß im fünften Jahrhundert, als das Relief entstand, die Prozession ebenfalls schon von den Kirchen auf Zion ihren Ausgang nahm, dann über die Eleonabasilika und die Himmelfahrtskirche nach Gethsemane und endlich nach Golgotha führte. Ihre Bestätigung findet diese Annahme durch das altarmenische Lektionar S. 521. Die Prozession begann im Martyrion und vor dem Golgothafelsen. And in the same hour they proceed to holy Sion . . . . and in the same hour they go forth to the mount of Olives . . . . on the same evening they go up to the hillock . . . . in the same hour of night the assemble in the room of the disciples . . . . in the same hour of night in the holy mount of Olives in Gethsemane usw., die Prozession endet am Golgothafelsen.

So war das Bild eine Erinnerung an die Feier des Gründonnerstagabends in Jerusalem, mit der Ansage der Verleugnung am Donnerstag Abend begann die Passion.

B. Die rechte Schmalseite.

1. Die figürlichen Szenen.

Im Vordergrunde links (vgl. Taf. II) steht Moses, der mit dem Stabe in der Rechten Wasser aus dem Felsen schlägt, das ein kniender Israelit mit den Händen auffängt.[1]) Aus dem Gipfel des Felsens wächst ein dichtbelaubter, fruchtbeladener Ölbaum mit zerrissenem Stamm hervor. Der Fels und damit das Bild ist unten links in gerader Linie scharf abgeschnitten, die aufrecht stehende, nach links gewendete Gestalt gehört zu dem Bilderschmuck der Vorderseite des Sarkophags, es ist ein Diener des Pilatus, der das Amtssymbol, die pila aurea, trägt.

Die sepulkrale Bedeutung des Quellwunders in der altchristlichen Kunst darf jetzt als gesichert gelten. Das „Wasser

[1]) Vgl. E. Becker, Das Quellwunder des Moses (Straßburg 1909), S. 27.

des Lebens“ wird dem Gläubigen gespendet, ein Auferstehungssymbol wie das Bild der Samariterin am Brunnen. Aus dieser allgemeinen Beziehung zum Auferstehungsgedanken erklärt sich ausreichend auch die so häufige Verbindung mit der Lazarusszene. Becker hat viel Einleuchtendes vorgebracht,[1]) um eine bestimmte Beziehung dieses Bildtypus zu der Vorstellung vom Refrigerium nachzuweisen. Es ist mir aber doch fraglich, ob in allen Fällen eine so enge Begrenzung angenommen werden muß. Unser Bild stellt auf dem Felsen und aus ihm herauswachsend den Ölbaum dar. Bäume sind sonst in dem Bilde des Quellwunders selten, sie widersprechen ja durchaus der biblischen Erzählung; nur auf Gläsern findet man sie entsprechend dem Charakter dieser Denkmälergruppe häufig. In der Malerei und der Plastik finden sich nach Becker nur je zwei Beispiele, die Katakombenbilder G 81, 1. 71, 1, der Jonassarkophag G 307, 1 und ein Fragment in Arles G 398, 9. Stets aber ist der Baum rechts oder links als allgemeine Andeutung der Landschaft hinzugefügt, nur auf unserem Sarkophag wächst er aus dem Felsen heraus. Auch scheint es mir nicht Zufall, daß er in voller Üppigkeit des Gedeihens wiedergegeben ist. Der Künstler wollte, wenn ich nicht irre, den Gedanken aussprechen, daß die Allmacht Gottes aus dem toten Felsen neues Leben hervorrufen kann, versinnbildlicht durch das lebendige Wasser und den auf kahlem Felsen üppig grünenden Ölbaum; der Stab Arons, der über Nacht grün wurde und Früchte trug, ist als Symbol der Auferstehungswahrheit der kirchlichen Exegese in Jerusalem geläufig.[2]) So ist auch, ohne daß speziell an das Refrigerium gedacht werden müßte, diese Darstellung des Quellwunders unzweifelhaft ein Symbol für die Auferstehung.

Den gleichen Auferstehungsgedanken spricht die Szene rechts aus, wo Jesus, hier bärtig und lockig, der links vor ihm knienden und die Hände bittend nach ihm ausstreckenden Frau die Rechte gewährend an das Haupt legt. Das Bild ist bisher fast allgemein als Darstellung der Blutflüssigen gedeutet

---

[1]) A. a. O., S. 121 ff.

[2]) Vgl. Cyrill. Hieros. catech. XVIII 12.

worden, zuweilen auch, weil die Frau ja vor Christus, nicht hinter ihm kniet, als die Kananäerin oder die Sünderin oder als Maria, der Jesus unmittelbar nach der Auferstehung im Garten begegnet. Ich darf jetzt auf meine Untersuchung über die Marthaszene in Kapitel I hinweisen. Auch hier ist es Martha, die Schwester des Lazarus, die vor dem Herrn kniet und ihn bittet, ihren toten Bruder dem Leben wiederzugeben; in der Antwort des Herrn: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" liegt der Gedanke dieser Szene beschlossen. Wie die Blutflüssige auf diesem Bilde zu rechtfertigen wäre, ist nicht einzusehen, an irgend welche Beziehung zu dem übrigens mehr als zweifelhaften Erzbilde in Paneas[1]) ist vollends nicht zu denken. Beide biblischen Szenen, das Quellwunder und die Marthaszene, stehen hier als Symbole für den Gedanken der Auferstehung.

2. Das Problem der Grabeskirche.

Daher müssen auch die Bauten im Hintergrunde zu diesem Gedanken in Beziehung stehen, es müssen die Bauten am heiligen Grabe, an der Stätte der Auferstehung sein.

In den Erörterungen der letzten Jahre über das Problem der Grabeskirche hat sich wenigstens die Gliederung der gesamten Anlage als sicher herausgestellt. Es lag dort eine Basilika, die ecclesia maior, die eigentliche Gemeindekirche, dann ein Rundbau, die Anastasis, die das hl. Grab einschloß, und in einem offenen hallenumsäumten Atrium der Golgothafelsen. Andere Höfe und Hallen legten sich um diesen heiligen Bezirk, der an der Hauptstraße durch mächtige Propyläen seinen monumentalen Abschluß fand. Auch die westöstliche Gesamtrichtung steht fest, im Osten lagen die Propyläen, hinter dem westlichen Ende stieg das Gelände um mehrere Meter an. Sichergestellt ist außerdem durch das klare Zeugnis des Eusebios, des Breviarius und des Mosaiks von Madaba, daß die Fassade der Basilika mit den drei Haupteingängen auf der Ost-

[1]) So Wulff, Altchristl. u. byz. Kunst I, S. 115.

seite, ihre Apsis im Westen lag, zweifellos ferner, daß die Anastasis auf der einen Seite des Atriums gelegen war, in dem sich der Golgothafels erhob. Verschiedene Ansichten bestehen aber noch über die Lage dieser beiden Heiligtümer zur Basilika. Mir hatte sich früher auf Grund der literarischen Quellen und der Denkmäler eine Anordnung ergeben, nach welcher das Atrium vor der Fassade der Basilika, dieser gegenüber auf der Ostseite des freien Platzes die kleinere Anastasis gelegen wäre. Aber während ich von mancher Seite lebhafte Zustimmung fand, sind besonders Wulff, Vincent, Baumstark und Schmaltz für eine Rekonstruktion eingetreten, nach welcher das Atrium im Westen hinter der Apsis der Basilika und die Anastasis in einer dem heutigen Umfang entsprechenden Größe im Westen der gesamten Anlage ihren Platz fanden.

Seit dem siebenten Jahrhundert bis heute liegt die Grabeskirche, d. h. die Rotunde mit dem hl. Grabe, im Westen der gesamten Anlage. Ich hatte deshalb angenommen, daß der Abt Modestos, der nach dem Perserbrande die heiligen Stätten wieder aufbaute, das Grab von seiner ursprünglichen Stelle im Osten des Bezirkes weiter nach Westen auf seinen heutigen Platz verlegt habe. Eben diese Annahme hat aus religiösen Erwägungen Bedenken erweckt und ist vielen unmöglich erschienen. Ich gebe zu, daß man zu solcher Annahme sich nur entschließen darf, wenn die Überlieferung der Quellen dazu zwingt, möchte aber darauf hinweisen, daß in früheren Jahrhunderten Menschen einer naiven und sicheren Frömmigkeit wiederholt solche Änderungen vorgenommen haben, wenn die Not der Zeit es verlangte.

Es handelt sich, das möchte ich betonen, nicht um eine theologische oder kirchliche Frage, sondern in erster Linie um ein Problem aus der Geschichte der christlichen Baukunst. In Pilgerstimmung freilich kann man die Fragen, die hier zur Diskussion stehen, nicht erörtern. Die Pilger leben in ihrer Welt für sich, die ich nicht stören möchte, sie werden auch unsere Schriften nicht lesen, wie es ihr gutes Recht ist. Aber wer sich an der Lösung dieser ungemein schwierigen Probleme

beteiligen will, dem bleibt nichts übrig als aus der Schar der Pilger auszutreten. Die Geschichte des christlichen Jerusalem beginnt im Grunde erst mit Konstantin. Die wissenschaftliche Aufgabe besteht darin, in nüchterner Sachlichkeit die Quellen philologisch-historisch zu interpretieren, im einzelnen den Verwandlungsprozeß nachzuweisen, durch den die syrisch-griechische Provinzstadt, in der neben wenigen Christen Anhänger verschiedener Religionen wohnten, zum religiösen Mittelpunkt des christlich gewordenen Ostens sich erhob. Die Durchforschung des Bodens mit dem Spaten und dem Maßstab in der Hand hat auf dem Gebiete der Grabeskirche bis jetzt noch kaum begonnen und wird unmöglich bleiben, solange ein lebendiger Glaube dort noch betet; auch wäre ich der letzte dafür einzutreten, daß man den Boden der Grabeskirche aufräumen sollte wie das römische Forum. Über alle entscheidenden Fragen läßt sich indessen auch jetzt schon volle Klarheit gewinnen, ohne daß das religiöse Leben auf der geweihten Stätte eine Störung zu erfahren braucht.

3. Das Martyrium.

Auf dem Sarkophagbilde stehen im Hintergrunde vier Bauten nebeneinander, links eine mächtige Basilika, dann eine Rotunde, darauf wieder ein kleinerer Langbau und daneben, rechts zum Teil durch den Rand des Bildes abgeschnitten, abermals eine Rotunde. Die Kirche links hat Stegenšek als das Martyrium, die ecclesia maior, die von Eusebios so hoch gepriesene Basilika Konstantins gedeutet. Bestimmt hat ihn dazu vielleicht nur der Umfang der Kirche, denn es ist der imponierendste Bau auf dem ganzen Sarkophag. Nach der Erklärung, die wir von den figürlichen Szenen gaben, kann in der Tat kein Zweifel mehr bestehen, daß Stegenšek recht hat. In dieser Zusammenstellung von Kirchen Jerusalems aus dem fünften Jahrhundert kann die größte Kirche der Stadt, die nach des Kaisers Willen alles übertreffen sollte, was im Reiche an Basiliken je gebaut war, unmöglich gefehlt haben.

Die nächste Rotunde erklärte Stegenšek als eine Kapelle

ad Crucem, die beiden Bauten rechts als die Anastasis mit einem gegiebelten Vorbau. Wäre dies richtig, so könnte, wie Baumstark zugibt, die Disposition der Bauten nicht anders aufgefaßt werden als so, wie ich es getan hatte. Denn da es zweifellos feststeht, daß das Martyrium seine Apsis im Westen und seine Fassade nach Osten hatte, so läge hier die Anastasis im Osten der Basilika und es wäre, um Baumstarks Wort zu gebrauchen, ein „monumentaler Kronzeuge ersten Ranges für die Richtigkeit“ meiner Rekonstruktion gefunden. Baumstark hatte nun freilich leichtes Spiel einzelne Mißverständnisse Stegenšeks nachzuweisen, aber er hat, um die westliche Lage der Anastasis zu retten, über die Gesamtheit der Bauten nur noch schlimmere Irrtümer vorgetragen. Er will die glänzende Basilika Konstantins in dem Langbau rechts erkennen, von dem außer der Vorderseite nur ein Teil des Daches sichtbar ist, und in der Rotunde rechts davon, die vom Bildrande halb abgeschnitten ist, die Anastasis. Sie wäre „dabei in ihre tatsächlich unnatürliche Lage nur dadurch gekommen, daß sie, an und für sich bestimmt, hinter der perspektivisch etwas schräg gestellten Basilika sichtbar zu werden, Raummangels halber vom Künstler neben deren Westteil[1]) gerückt wurde“. Die prächtige Rotunde, die so eindrucksvoll in der Mitte des Bildes steht, soll das bescheidene, in den Quellen kaum erwähnte Baptisterium sein, das hinter der Grabeskirche lag. In dem mächtigen Langbau links aber sieht Baumstark ein nicht zu jener Anlage gehörendes selbständiges Denkmal und erklärt es als die Sophienkirche, die auf dem Mosaik von Madaba am Südende der Marktstraße liege.

Gegen diese Erklärung erheben sich die stärksten Bedenken.[2])

[1]) Es sollte natürlich Ostteil heißen, denn die große Basilika hatte ihre Fassade auf der Ostseite.

[2]) Auch Schmaltz, Mater ecclesiarum, S. 123 hat Baumstarks Deutung als „Verlegenheitsauskunft“ abgelehnt. Aber er selbst verzichtet vorsichtigerweise überhaupt auf eine eigene Erklärung. Indem er Wulffs Vermutung wiederholt, daß die Heilung der Blutflüssigen das zweifelhafte Erzbild von Paneas wiedergäbe, stellt er die ganz undiskutierbare

Ich will gar nicht untersuchen, ob die betreffende große Kirche auf dem Mosaik von Madaba wirklich die Hagia Sophia ist und nicht vielmehr die Nea Justinians, auch nicht die Frage stellen, ob die zuerst von Theodosius und dem Breviarius um die Mitte des fünften Jahrhunderts erwähnte Sophienkirche schon am Anfang des Jahrhunderts, als der Sarkophag entstand, erbaut war. Hier ist nichts klarer, als daß auf diesem dem Auferstehungsgedanken gewidmeten Bilde diese mächtige Basilika kein anderer Bau sein kann als das Martyrium Konstantins am Grabe des Herrn, das größte Gotteshaus der Stadt. Der Künstler wollte die Kirche in Seitenansicht darstellen, zugleich aber auch wie bei allen anderen Bauten die Vorderseite zeigen. So drehte er die Fassade um einen Winkel von 90° in die Front. Man sieht nur einen einzigen Eingang, während die Fassade der Kirche in Wirklichkeit drei große Eingänge hatte. Hier wie in anderen Einzelheiten ist auf genaue Wiedergabe verzichtet, aber die Stufen, die zum Portal hinaufführten,[1]) sind doch

Theorie auf, die Bauten dieser Schmalseite wären Architekturen der Stadt Paneas. So schafft man unbequeme Zeugen am einfachsten aus der Welt. — Vincent hat der hohen Bedeutung des Sarkophagbildes und dem Eindruck der im ganzen naturgetreuen Wiedergabe sich nicht entziehen können, Revue biblique, N. S., 11 (1914), 96, aber auch er verzichtet unter kurzer Ablehnung von Stegenšeks Ansicht auf eine eigene Erklärung, da es ihm unmöglich bleibt in dieser Zusammenstellung von Rotunden und Basiliken irgend ein hl. Grab wiederzufinden. Als ob nicht die große Basilika und die Anastasis mit fast aufdringlicher Deutlichkeit vor uns ständen!

[1]) Die Treppe vor dem Martyrium, die mit Wulffs Annahme einer Halle vor der Fassade schwer vereinbar ist, wird in Kyrills Vita des Johannes Silentiarius bezeugt, vgl. Grabeskirche S. 104, ich trete jetzt aber Baumstarks Auffassung bei, daß auch die Stelle in Markos' Vita des Porphyrius 5, 17 ed. Bonn: *ἐν τοῖς ἀναβαθμοῖς τοῦ μαρτυρίου*, die ich früher auf eine zu den Propyläen von der Marktstraße heraufführende Treppe beziehen wollte, von den Stufen vor der Basilika gelten, wie wir sie hier auf dem Sarkophagbilde sehen. Bei seiner Annahme einer westlichen Lage der Anastasis muß Baumstark freilich zu der merkwürdigen Folgerung kommen, daß auch auf der Rückseite der Basilika neben der Apsis Stufen in das angenommene rückwärtige Atrium herabgeführt hätten. Man vergleiche dazu das Bild.

richtig wiedergegeben. Besonders entspricht die weit ausladende Apsis der Beschreibung des Eusebios und der Bemerkung des Breviarius: magna ab occidente est absida. Das Bild entscheidet zugleich die bisher verschieden beantwortete Frage, ob die Apsis eingebaut war oder frei heraustrat.[1]) Über den inneren Aufbau lehrt das Bild nichts. Die Kirche war fünfschiffig und besaß Emporen, die nach dem Mittelschiff[2]) hin von Säulen, hinter diesen von Pfeilern gestützt wurden; meine frühere Annahme einer dreischiffigen Anlage gebe ich auf. Im übrigen besteht jetzt über alle wesentlichen Punkte Übereinstimmung, nur will

[1]) Schmaltz wollte das eusebianische Hemisphärium als Vierungskuppel deuten, eine architekturgeschichtlich ganz unmögliche Annahme, für die zudem jede Grundlage fehlt; vgl. Dalman, Zeitschr. d. D. Pal.-Vereins 42 (1919), 169.

[2]) Das Mittelschiff heißt bei Eusebios a. a. O. 94, 14 *οἶκος*, vgl. L. Parmentier, Revue archéol., IV. sér., 14 (1909), S. 49 f., ferner E. Weigand, Zeitschr. d. D. Paläst.-Vereins 38 (1915), S. 93 f. Schmaltz' Übersetzung (a. a. O., S. 16) 'Haus' besagt nichts. Falsch ist es aber, wenn er *ναός* (Eus. 94, 12 und 23) mit 'Schiff' übersetzt und als Mittelschiff versteht. Das Wort bedeutet hier nichts anderes, als was es sonst heißt: Tempel, Kirche, vgl. 94, 29 *τόνδε μὲν οὖν τὸν νεὼν . . . ἀνίστη* oder 95, 21 *δύο νεὼς ἀφιέρου* oder 93, 29 *ὁ βασίλειος συνῆπτο νεώς*, wo auch Sch. nicht „kaiserliches Schiff“, sondern ausweichend „Basilika“ übersetzt. Ich erwähne dies nur, weil Sch. den Satz 94, 22 *ἔνθεν δὲ προϊόντων ἐπὶ τὰς πρὸ τοῦ νεὼ κειμένας εἰσόδους αἴθριον διελάμβανεν ἄλλο* dahin versteht (S. 19), daß die „vor dem Schiff gelegenen Eingänge“ der Basilika gemeint wären. Es ist aber klar, daß Eusebios, nachdem er das eigentliche Heiligtum, das aus Grabanlage, Hof und Basilika bestand, geschildert hat, jetzt nicht Eingänge der Basilika selbst meint, sondern andere Eingänge, die vor dem Heiligtum liegen. Zu ihnen gelangte man eben, wenn man den freien Platz, der das ganze Sanktuarium umgab und selbst durch Mauern begrenzt war, durchschritt. In diesem Peribolos befanden sich die Exedren, eine ebenfalls mit Hallen geschmückte *αὐλὴ πρώτη* und dann die Propyläen. Die *αὐλὴ πρώτη* gehörte demnach nicht mehr zum Temenos. Verlegt man also das von Eusebios im Anfang seiner Beschreibung erwähnte Atrium, in dem die Anastasis stand, nach Westen hinter die Basilika, so muß man annehmen, daß im eigentlichen Temenos vor der Fassade der Basilika überhaupt kein Atrium gelegen oder daß Eusebios vergessen hätte es zu erwähnen. Beides ist gleicherweise unmöglich.

ich noch betonen, daß niemals in den Quellen der vormodestianischen Zeit eine Krypta unter der Kirche erwähnt wird; als die Stätte der Kreuzauffindung galt der Platz des Altars, unter dem es keine Krypta gab.

4. Die Anastasis im Sarkophagbilde.

Rechts neben der Grabeskirche erhebt sich auf dem Relief eine mit besonderer Sorgfalt gezeichnete Rotunde. Die Vorhänge des Eingangs sind zurückgenommen, eine Doppeltüre wird sichtbar, die links mit Gitterwerk geschmückt ist, eine halbkreisförmige Öffnung über der Türe ist durch ein Gitter geschlossen. In gerader Linie steigt die Wand der Rotunde bis zur Kuppel auf, Fenster sind nicht angegeben. Stegenšek hat die Ansicht ausgesprochen, wir sähen hier eine Kapelle ad Crucem, die über dem Golgothafelsen errichtet gewesen wäre. Allein das ist unmöglich. Der Golgothahügel[1]) erhob sich unter einem Ciborium, einen geschlossenen Bau über der Stätte hat es, wie ich nach Ainalows Vorgang früher ausführlich gezeigt habe, vor dem Perserbrande nie gegeben. Aber ebenso wenig vermag ich Baumstark zu folgen, der in der Rotunde eines der unbedeutendsten Sanktuarien im Bereich der Grabeskirche, das konstantinische Baptisterium, erkennen will. Die Lage dieses Baues hinter dem Martyrium bezeugt der Pilger von Bordeaux: balneum a tergo, ubi infantes lavantur; er muß von bescheidenem Umfang gewesen sein, nirgends wird er sonst in den vormodestianischen Quellen erwähnt. Vincent und Abel haben nachzuweisen gesucht,[2]) daß das Baptisterium

---

[1]) Über die Gestalt des Golgothadenkmals vor dem Perserbrande herrscht immer noch Unklarheit, der Irrtum über die Lage der Anastasis hat auch hier Verwirrung gestiftet, noch mehr die Annahme, daß der Fels und seine Ausstattung und die Formen der Liturgie, in deren Mittelpunkt er stand, sich wesentlich niemals verändert hätten. Das geht so weit, daß Baumstark z. B. a. a. O., S. 78 ff. annehmen muß, die Pilgerin Aetheria hätte denselben Platz post Crucem genannt, den das altarmenische Lektionar „vor dem Kreuze“ nennt, und umgekehrt. In eine neue Untersuchung über Golgotha möchte ich aber vorläufig nicht eintreten.

[2]) A. a. O., S. 138 ff.

im Süden der modernen Anastasis gelegen habe und zum Teil in der Kapelle der Maria Magdalena erhalten sei. Ob das richtig ist, vermag ich nicht nachzuprüfen, die Lage stände mit der Bemerkung des Pilgers von Bordeaux nicht recht im Einklang. Aber jedenfalls ist die Rotunde unseres Bildes nicht mit dem angenommenen Baptisterium identisch, denn die Magdalenenkapelle war ein von einer Kuppel überdeckter Bau mit quadratischem Grundriß. Baumstark meint leichthin, das verschlüge nichts, denn „die Form des wirklichen Rund- oder doch des Polygonalbaues war für altchristliche Baptisterien eine so häufig verwendete, daß es sich nahelegen konnte, gerade durch die Rotundengestalt die liturgische Zweckbestimmung des Gebäudes anzudeuten". Ich gestehe, daß ich da nicht mehr zu folgen vermag, denn wenn man sich bei den Bauten auf dem Sarkophag nicht einmal mehr auf die Richtigkeit des Grundrisses soll verlassen können, ist es besser die Interpretation aufzugeben.

Man muß den Mut haben, so schmerzlich der Verzicht auf liebgewordene Vorstellungen auch sein mag, diesen Rundbau mit dem einzigen monumentalen Rundbau zu identifizieren, der im Anfang des fünften Jahrhunderts außer der Himmelfahrtskirche und der Rotunde bei der Zionskirche in Jerusalem als Kirche diente. Diese stattliche Rotunde im Zentrum des Auferstehungsbildes kann kein anderer Bau sein als die Anastasis selber, die sich über dem hl. Grabe erhob. Diese Erklärung wird ebenso durch den Gedankeninhalt des Bildes gefordert wie es undenkbar ist, daß in der Zusammenstellung von Jerusalemer Kirchen, die der Sarkophag auf seinen Schmalseiten bietet, die Anastasis gefehlt haben könnte. Die beiden vielumstrittenen Probleme nach der Gestalt und nach der Lage der ersten Anastasis finden durch dieses Bild ihre endgültige Entscheidung.

5. Die Gründung der Anastasis.

Über die Gestalt der konstantinischen Anastasis ergibt sich aus den literarischen Quellen vor dem Perserbrande sehr wenig.

Ich habe schon früher betont, daß Eusebios zwar von der Ausschmückung des Grabes spricht, aber mit keinem Worte einen Bau über dem Grabe erwähnt. Für mich ergab sich daraus der Schluß, daß die Anastasis gegenüber der mächtigen Basilika, die Eusebios so ausführlich beschreibt, jedenfalls ein unbedeutender Bau gewesen sein müsse.[1]) Jetzt hat Schmaltz — einer der wenigen Punkte, in denen ich ihm zustimmen kann — den Gedanken ausgesprochen,[2]) daß die Worte bei Kyrill XIV 14:

[1]) Baumstark will der rhetorisch gehaltenen Baubeschreibung des Eusebios und dem argumentum ex silentio keine Bedeutung beimessen. Die ganz breite, ausführliche Art, mit der die Gesamtanlage der Basilika und alle ihre Teile beschrieben werden, und die in immer neuen Ausdrücken betonte Größe dieser Kirche sind aber wirklich ein sehr vernehmlich sprechendes Argument für die geringere Größe der Anastasis. Auch läßt sich die Bedeutung des bei Aetheria immer wiederkehrenden Ausdrucks ecclesia maior nicht abschwächen, indem man ihn als die übliche Bezeichnung der bischöflichen Hauptkirche erklärt. Ich vermisse den Beweis dafür, daß diese Bezeichnung auch nur in einem beschränkten Gebiet üblich gewesen wäre, bei Aetheria aber wird der Ausdruck jedenfalls nicht in diesem Sinne gebraucht; denn auch die Basilika der Zionskirche wird im Gegensatz zu der neben ihr stehenden Rotunde die ecclesia maior genannt, vgl. o. S. 97. — Es bleibt auch die früher von mir betonte Tatsache bestehen, daß kein Pilger aus der Zeit vor dem Perserbrande die Größe und Bedeutung der Anastasis je erwähnt Baumstark, a. a. O., S. 123 will dem gegenüber annehmen, daß der Pilger von Bordeaux die Anastasis meine, wenn er sagt: inde quasi ad lapidem missum est cripta, ubi corpus eius positum fuit et tertia die resurrexit; i b i d e m modo iusso Constantini imperatoris basilica facta est, id est dominicum, mirae pulchritudinis, habens ad latus excepturia, unde aqua levatur, et balneum a tergo, ubi infantes lavantur Aber das Wort ibidem, auf das Baumstark Wert legt, bedeutet „an dem gleichen Orte“, nicht „über der Krypta“. Es heißt wirklich den Bericht des Eusebios in unerlaubter Weise ignorieren, wenn man verkennen will, daß der Pilger bei dem Gotteshaus von wunderbarer Schönheit natürlich an die große Basilika gedacht hat. Daß der Pilger im Jahre 333 in Jerusalem war, die Einweihungsfeier aber erst 336 stattfand, beweist nichts; man wird doch nicht glauben dürfen, daß der Pilger die große Basilika nicht gesehen hätte, an der man schon eine ganze Reihe von Jahren baute. Wenn er also nur eine Kirche bei der Krypta erwähnt, so kann er nur die größte Kirche der Stadt, das Martyrium, gemeint haben.

[2]) A a. O., S. 32 f.

οἱ δὲ νῦν βασιλεῖς δι' εὐσέβειαν ἀργυρένδυτον καὶ χρυσοκόλλητον τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν ταύτην, ἐν ᾗ πάρεσμεν, τῆς τοῦ σωτῆρος θεοῦ ἀναστάσεως ἐξειργάσαντο καὶ τοῖς ἐξ ἀργύρου καὶ χρυσοῦ καὶ λίθων τιμίων κειμηλίοις ἐφαίδρυναν, die ich noch auf Konstantin und Konstantios bezog, sich auf die Söhne Konstantins allein beziehen. Kyrill hat an der zweiten wichtigen Stelle in der gleichen Katechese cap. 22: *ὁ τῆς ἁγίας ἐκκλησίας οὗτος οἶκος, ὁ τῇ φιλοχρίστῳ προαιρέσει τοῦ ἐπὶ τῆς μακαρίας μνήμης Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως οἰκοδομηθείς τε καὶ ὡς ὁρᾷς οὕτως φαιδρυνθείς* sicher wieder die Anastasis gemeint, in der er ja noch predigt, nicht die gesamte Anlage. Die Lösung der Schwierigkeit, die mich früher bestimmte an der Gründung durch Konstantin festzuhalten, hat Schmaltz in der Annahme gefunden, daß Konstantin den Bau geplant, vielleicht auch vorbereitet, jedoch erst seine Söhne ihn ausgeführt hätten. Bei der Kostbarkeit der Anlage, die als hl. Grab errichtet wurde, muß Zenobios, der Architekt des Kaisers, meines Erachtens von vornherein einen massiven Oberbau geplant haben. Gründer der Anastasis ist also auf jeden Fall Konstantin, der Ausdruck *οἰκοδομηθείς* steht damit auch nicht in Widerspruch. Aber vollendet und offiziell eingeweiht worden ist die Anastasis in der Tat erst einige Jahre später unter der Regierung seiner Söhne. Eine Bestätigung für diese Annahme finde ich jetzt auch in einer Bemerkung der Pilgerin Aetheria. Sie sagt S. 100, 1 nicht einfach: Kirchweihtage heißen die Tage, da das Martyrium und die Anastasis eingeweiht wurden, sondern sie spricht zunächst nur von der Einweihung des Martyriums: item dies enceniarum appellantur, quando sancta ecclesia, quae in Golgotha est, quam Martyrium vocant, consecrata est Deo. Das geschah im Jahre 336. Wenn die Pilgerin dann fortfährt: sed et sancta ecclesia, quae est ad Anastase, id est in eo loco, ubi Dominus resurrexit post passionem, ea die et ipsa consecrata est Deo, so findet diese sonst breite und umständliche Ausdrucksweise dadurch ihre Erklärung, daß die Anastasis zwar an dem gleichen Tage, aber in einem späteren Jahre eingeweiht wurde. Es war der Tag, an dem man zur Zeit der Pil-

gerin zugleich die Auffindung des wahren Kreuzes feierte, die dann spätere Legende der hl. Helena zuschrieb.

6. Andere Abbildungen der Anastasis.

Die Anastasis war eine freistehende Rotunde, darüber besteht jetzt kein Zweifel mehr. Aber die einzige Bemerkung des Breviarius, ecclesia in rotundo posita, ist mager, und die übrigen Pilgerberichte sagen über die Außenansicht nicht ein Wort. So sind die verschiedenen Darstellungen des hl. Grabes auf Kunstwerken zu Hilfe gerufen worden, noch schwieriger zum Teil zu erklären als die Beschreibungen, weil die wenigsten von ihnen sicher datiert sind und umgekehrt erst aus der größeren oder geringeren Treue in der Wiedergabe historischer Bauten auf ikonographischem Wege Zeit und Heimat des betreffenden Werkes festzustellen ist. Verwirrung ist außerdem dadurch hineingetragen worden, daß bis in die neueste Zeit hinein Abbildungen des Grabes selber mit Bildern der Anastasis, der Rotunde, verwechselt worden sind.

Folgender Grundsatz muß meines Erachtens befolgt werden: es sind zunächst nur diejenigen Darstellungen zu prüfen, bei denen es aus äußeren Gründen feststeht, daß sie nicht die biblische Erzählung der Auferstehung illustrieren, sondern ein Bild der Bauten in Jerusalem geben wollen. Läßt sich auf diesem Wege ein widerspruchsloses und mit den literarischen Quellen in Einklang stehendes Bild gewinnen, so müssen wir dieses Bild für authentisch halten. Durch Gegenüberstellung dieses Bildes mit jenen Schöpfungen, welche die heilige Geschichte illustrieren wollen, wird zu entscheiden sein, in welchem Maße die Künstler ihrer Phantasie freien Lauf ließen oder aus der Gestalt der Bauten in Jerusalem Anregungen für ihre Auferstehungsbilder schöpften.

Nach diesem Grundsatz muß zunächst das Apsisbild von S. Pudentiana als sichere Quelle gelten. Denn es will, wie jetzt niemand mehr bezweifelt, nicht biblische Geschichte erzählen, sondern das himmlische Jerusalem durch ein monumentales Bild der Bauten Konstantins im irdischen Jerusalem symboli-

sieren. Das Mosaik ist auf die Wende des 4./5. Jahrhunderts sicher datiert, es ist das älteste uns bekannte Denkmal; die Partie, die hier in Frage kommt, ist nie umgearbeitet worden. Seit Ainalow und Grisar wird von niemandem bestritten, daß die Rotunde links die Anastasis darstellt. Sie ist eine einfache Rotunde ohne Umgang. Auch ist es nicht möglich mit Wulff[1]) anzunehmen, daß nur der Tambour sichtbar, ein breiterer Unterbau von der Halle verdeckt zu denken wäre, alle sonstigen Größenverhältnisse im Mosaik sprechen dagegen. Die Kuppel ruht unmittelbar auf der Umfassungsmauer, die durch hohe Eingänge gegliedert ist. In der Wiedergabe auf der rechten Schmalseite des lateranensischen Sarkophags erhalten wir von der Anastasis das gleiche Bild. Eine einfache Rotunde steht da, die Kuppel ruht auf der Umfassungsmauer. Es ist nur ein Eingang gezeichnet, er gleicht in seiner Anlage aber darin den Eingängen der Rotunde auf dem Mosaik, daß über der Türe eine Bogenöffnung sichtbar ist. Sie ist mit Überlegung angebracht, denn sie findet sich auf dem Sarkophag nur hier, über den Eingängen der anderen sieben Kirchen sieht man immer viereckige Fenster. Die Bogenöffnung ist durch zierliches Gitterwerk geschlossen. Die gleiche Konstruktion ist an der Rotunde des Mosaiks nicht zu erkennen, aber bei der Kleinheit des Maßes auch nicht zu erwarten; dagegen bemerkt man sie auf dem Mosaik über den Eingängen der quer das Bild durchziehenden Halle, die ich trotz der Bedenken Wulffs[2]) noch immer für die Halle des Atriums halte,

---

[1]) Byz. Zeitschr. 18 (1909), S. 549.

[2]) Byz. Zeitschr. 18 (1909), S. 547. Ich habe das historische Vorbild für dieses Bild Christi mit den Jüngern in dem Bilde des Bischofs erblickt, der in Jerusalem am Charfreitag mit seinen Priestern ante Crucem sitzend das Evangelium verkündete (Aetheria S. 89, 2 ff). Wulff hat diese Annahme bestritten und Ainalow folgend angenommen, wir befänden uns post Crucem und die Halle wäre eine Art Hemikyklion, das diesen Platz post Crucem eingeschlossen hätte. Mir ist dieses angebliche Hemikyklion sehr fraglich, die Stelle der Aetheria von der Ausstellung der Kreuzesreliquie lehrt nur, daß bei dieser Feier irgendwie zwei Eingänge den Zugang zur Stätte post Crucem bildeten. Andererseits bleibt es allerdings merkwürdig, daß die Pilgerin, nachdem sie von der Kreuzes-

in dem Golgotha und die Anastasis lagen. Da die Halle nach dem Bericht des Eusebios das Atrium auf drei Seiten schmückte, scheint mir die Gleichheit dieser Konstruktion nicht ein Spiel des Zufalls, sondern ein Gedanke des Baumeisters zu sein, der die Arkaden und den Schmuck der Atriumshalle entsprechend den Formen der Anastasis anordnete.[1]) Eine nicht geringe Anzahl von Eingängen der Anastasis bezeugt Aetheria, z. B. 75, 2: aperiuntur omnia hostia de basilica Anastasis, das Bild auf dem Mosaik paßt genau zu dieser Angabe; wenn auf dem Sarkophagbild nur ein einziger breiter Eingang angegeben ist, liegt die gleiche schematische Art der Zeichnung vor wie bei der Fassade des Martyriums.

Noch ein drittes Denkmal ist hier anzureihen. Auf einem Reliquienkästchen im Schatze von Sancta Sanctorum,[2]) dessen Bilderschmuck aus der vormodestianischen Zeit stammt, wie die Gestalt des Grabes mit seinem Ciborium unwiderleglich zeigt,

ausstellung post Crucem erzählt hat, weiter berichtet, man wäre darnach um die sechste Stunde ante Crucem gegangen, bei Regen wie bei Sonnenschein, „denn dieser Platz liegt unter freiem Himmel und ist gleichsam ein sehr großes und schönes Atrium zwischen dem Kreuz und der Anastasis“. Darnach sollte man glauben, daß der Platz post Crucem irgendwie überdacht gewesen wäre. Aber ein Hemikyklion vermag ich auch dann noch nicht anzunehmen, finde es wenigstens in den Quellen nirgends belegt. Wulff möchte es auf dem Mosaik von Madaba in dem großen Halbrund hinter der Basilika wiedererkennen, was mir ganz undenkbar erscheint; denn wenn der Mosaizist Platz gefunden hätte diese Einzelheit wiederzugeben, so hätte er doch zunächst die Anastasis selbst zeichnen müssen, die er auch nach Wulffs Ansicht aus Raummangel weggelassen hat. Übrigens scheint Wulff das Hemikyklion nur unter der Voraussetzung anzunehmen, daß die Apsis des Martyriums eingebaut war. Diese Anlage war schon nach der Beschreibung des Eusebios und des Breviarius recht unwahrscheinlich, sie erweist sich jetzt durch das Sarkophagbild bestimmt als Irrtum. Daß endlich auf dem Mosaik die Versammlung des Herrn und seiner Jünger post Crucem dargestellt wäre, erscheint mir schon deshalb unmöglich, weil das Kreuz dem Betrachter doch selbstverständlich seine Vorderseite zuwendet.

[1]) Daß die Muster der Gitter auf dem Mosaik und dem Sarkophag kleine Verschiedenheiten zeigen, kann keinen ernstlichen Einwand bilden.

[2]) Abb. bei Vincent-Abel, Jerusalem II, S. 177, Fig. 108.

sieht man die Kuppel allein, frei über dem Grabe schwebend. Ich kann Schmaltz nicht zustimmen, wenn er annimmt,[1]) sie sei auf einem niedrigen, von zahlreichen Fenstern durchbrochenen Tambour ruhend gedacht; die angeblichen Fenster sind vielmehr der obere Abschluß der zahlreichen Eingänge, durch die nach dem Mosaik von S. Pudenziana und nach Aetherias Bericht die Außenwand gegliedert war.

Die alte Anastasisrotunde war in erster Linie ein Schutzbau für die wundervolle Anlage des hl. Grabes. Sie war auch groß genug, um als selbständige Kirche zu gelten, ihre Kuppel ragte, wie Johannes Rufus in der Vita des Iberers Petrus bezeugt, über die Hallen des Atriums empor. Aber im Verhältnis zu der gewaltigen Basilika des Martyriums ist die Anastasis doch nur ein bescheidener Bau gewesen.[2]) Erst

---

[1]) A. a. O., S. 116.

[2]) Auch aus diesem Grunde glaube ich nicht an die Existenz eines Obergeschosses. Baumstark hat früher (Oriens christ. V 255) auf eine Nachricht in dem Bericht des Antiochos Strategios über den Perserbrand hingewiesen, die in arabischer und georgischer Übersetzung erhalten ist. In der arabischen Ortsangabe fi maṭrûnijât al-qijâmah hat er nach dem Vorgang von Clermont-Ganneau ein griechisches *ματρωνεῖα* wiedererkannt, in dem nicht erklärbaren patronike der georgischen Übersetzung, das der russische Herausgeber „auf den Stufen der Auferstehungskirche“ übersetzte, eine Korruptel von griechischem *ματρωνίκια* erblickt (Die konstantinischen Bauten, S. 54). Da ich weder des Arabischen noch des Georgischen kundig bin, vermag ich die Berechtigung solcher Übersetzung nicht nachzuprüfen, möchte aber, wenn ich auch Baumstarks Deutung nichts Besseres entgegenzusetzen weiß, doch ein Bedenken betonen, das mir die Erklärung schon früher (vgl. Grabeskirche, S. 165) verdächtig machte. Baumstark meint, es sei ja bekannt, daß die Emporen christlich-orientalischer Sakralbauten in beliebigem Wechsel des Ausdrucks als *Κατηχουμένια, γυναικεῖα* oder *ματρωνίκια* bezeichnet würden, mit *ματρωνίκια* identifiziert er ferner ein Wort *ματρωνεῖα*, das der arabischen Übersetzung vorgelegen hätte. Ich gestehe, daß ich ein griechisches Wort *ματρωνεῖα* überhaupt nicht kenne und weder in der altgriechischen noch byzantinischen oder modernen Literatur belegt finde. Für *ματρωνίκιον* kenne ich nur eine einzige Stelle, die Du Cange mitteilt, der sie zugleich ohne weitere Erklärung mit ‘matroneum’ übersetzt. Sie steht bei Kedren. I 296, 11 ed. Bonn: *Ὅτι Ῥωμαῖοι τὰς σώφρονας γυναῖκας μα-*

Modestos hat das alles umgestaltet und in das Gegenteil verkehrt. Durch ihn wird die Anastasis, die eigentliche Grabeskirche, zur Hauptkirche, dagegen die Konstantinskirche, welche die zerstörte Basilika ersetzen muß, ein bescheidener Nebenbau.

Andere Denkmäler die sicher die erste Anastasis von Jerusalem darstellen und nicht die heilige Geschichte illustrieren wollten, besitzen wir nicht.[1]) So oft auch das heilige Grab oder die Grabesrotunde uns begegnen, immer ist es das Bild der Auferstehungsgeschichte, das mit Architekturen ausgestattet wird. Schwerlich aber ist es ein Zufall, daß in der Sarkophagplastik, wenn die Auferstehungsgeschichte dargestellt wird, regelmäßig die Rotunde mit einfacher Umfassungsmauer ohne Umgang und mit flacher Kuppel ohne Tambour begegnet. Die drei Sarkophage, im Vatikan (G 350, 4), Mailand (G 315,5) und in Servannes (G 316,2), stammen aus dem fünften Jahrhundert. Sie gehören verschiedenen Schulen an, bieten aber ein im ganzen[2]) so einheitliches und der Anastasis von Jerusalem so ähnliches Bild, daß man annehmen darf, das Bild der Auferstehungsrotunde sei in den Werkstätten wohlbekannt gewesen.

Ein ganz anderer Typus herrscht dagegen in der Elfenbein-

τρώνας ἐκάλουν, οἱ δὲ Ἕλληνες οἰκοδεσποίνας. αἳ τοσοῦτον τῆς αἰδοῦς ἐφρόντιζον ὡς μηδὲ ταῖς πολλαῖς τῶν γυναικῶν ὁμιλεῖν, ἀλλὰ τόπους τινὰς ἡσυχίους ἐν τοῖς βαλανείοις ἔξω τοῦ πλήθους ἑαυταῖς ἀφορίζειν, οὓς ἔτι καὶ νῦν ματρωνίκια καλοῦσιν. Hier sind *ματρωνίκια* also abgesonderte Plätze für Frauen in den Badeanstalten, daß aber mit dem gleichen Worte auch die *κατηχουμένια* jemals wären bezeichnet worden, ist mir nicht bekannt. Geläufig waren den Byzantinern in diesem Sinne und sind noch heute gebräuchlich die Wörter *γυναικωνίτης* und *γυναικίτης*. Der Ausdruck *γυναικεῖον* aber, dem Baumstark die gleiche Bedeutung zuschreibt, ist mir nur als Name des Frauengemachs im Wohnhause bekannt. Es wäre dankenswert, wenn Baumstark das Material, über das er für *ματρωνίκια, ματρωνεῖα* und *γυναικεῖον* verfügt, gelegentlich vorlegen wollte.

[1]) Das Mosaik von S. Apollinare Nuovo (Garr. 251, 6) will ich übergehen trotz der öfter bemerkten Beziehungen dieses Mosaikenzyklus zur östlichen Kunst, denn dieser Grabbau mit seinen vier Säulen, die eine Kuppel tragen, erklärt sich nur als Kontamination des Bildes der Anastasisrotunde mit dem des Ciboriums innerhalb derselben.

[2]) G 315, 5 zeigt ein Zeltdach statt der Kuppel.

skulptur. Die Kostbarkeit des Materials schloß eine Verwendung zur Massenfabrikation von Pilgerandenken in Jerusalem aus. In der Tat sehen wir niemals Bauten von Jerusalem um ihrer selbst willen dargestellt, sondern es ist stets die Auferstehungsgeschichte, die auf diesem für sakralen Gebrauch bestimmten kostbaren Material dargestellt wird. Die charakteristische Eigenart des Typus der Anastasis, der auf Elfenbeinen begegnet, liegt in der Teilung des Grabbaues in zwei oder mehrere Geschosse; sie tritt in allen Wiederholungen zutage und hat bis in das späte Mittelalter hinein zu immer neuen Varianten Veranlassung gegeben. Man könnte fragen, ob etwa die Anastasisrotunde des Modestos, die in der Tat nach Arculfs Beschreibung einen breiten runden Unterbau besaß, aus dem die eigentliche Rotunde emporragte, das Vorbild für diesen Typus der Elfenbeinskulptur gegeben hätte. Das älteste Denkmal, für das die Anastasis des Modestos als Vorbild in Frage käme, würde dann das Diptychon des Mailänder Domschatzes sein (G 450),[1]) das den Unterbau rund wiedergibt. Allein die Türe im Oberbau verrät, daß der Künstler die Anastasis in Jerusalem nicht kannte, der runde Unterbau vielmehr nur eine stilistische Variante eines älteren Typus mit quadratischem Unterbau darstellt. Übrigens weist auch die Haltung der Wächter, des Engels und der Frauen auf enge Verwandtschaft mit anderen Elfenbeinen hin, die das Grab als quadratischen Unterbau mit meist halb geöffneter Türe und darüber einen zylindrischen Aufsatz zeigen.

Man muß die Frage stellen, wie dieses sonderbare zweiteilige Monument entstehen konnte, für das es in Jerusalem wenigstens kein historisches Vorbild gab. Die Erklärung gibt die richtige Interpretation des ältesten Vertreters dieses Typus, der schönen Tafel Trivulzi G 449, 2. Die Doppeltüre des würfelförmigen Unterbaues ist halb geöffnet, auf dem Stein davor sitzt Christus selbst, den die Frauen begrüßen. Über

---

[1]) Darüber zuletzt ausführlich Baumstark, Darstellungen frühchristlicher Sakralbauten Jerusalems auf einem Mailänder Elfenbeindiptychon, Oriens christ., N. S., 4 (1914), S. 64—75.

dem Unterbau erhebt sich ein zylinderförmiger Aufsatz, von Fenstern durchbrochen und von einem Zeltdach gedeckt. Neben diesem Rundbau, auf dem Würfel des Untergeschosses, sind zwei Wächter erschrocken zu Boden gestürzt. Die Arbeit ist ersten Ranges, Zeichnung und Ausführung von hoher Vollendung. Um so mehr fällt die sonderbare Anordnung auf, daß die Wächter ihren Platz sozusagen auf dem Dache haben. Alle späteren Wiederholungen dieses Typus haben denn auch diese Wunderlichkeit korrigiert und entweder die Wächter neben den Unterbau gestellt, wo sie zuweilen stehend das Haupt auf den Unterbau stützen, oder wie die karolingische und spätere Zeit auch nicht selten die Soldaten als Turmwächter in den Oberbau gesetzt. Die Notwendigkeit dieser Änderungen ergab sich nur, weil man den Typus der Trivulzitafel als einheitliches Bild eines einzigen Vorganges betrachtete und Oberbau und Unterbau als Teile eines einzigen Denkmals ansah. Das war ein Irrtum, der auch in der modernen Erklärung fortdauert. In Wahrheit ist die Tafel in der Mitte durch einen zierlichen Ornamentstreifen, der auch die Ränder umzieht, in zwei gleiche Hälften geteilt, die zwei verschiedene Bilder enthalten. In der oberen Hälfte ist die Anastasis von Jerusalem dargestellt, eine einfache Rotunde. Die Wächter schlafen nicht, betäubt vor Schrecken über das plötzlich geschehene Wunder sind sie zu Boden gestürzt, wie abwehrend erhebt der eine noch die Hand. Sie sitzen nicht auf einem Dache, sondern kauern am Boden. Die untere Hälfte der Tafel stellt ein anderes Bild dar, das Grab selbst, dem der Herr eben entstiegen ist.

Die schöne Tafel wird neuerdings in der Regel der östlichen Kunst und dem vierten Jahrhundert zugewiesen. In Jerusalem kann sie jedenfalls nicht entstanden sein. Denn wenn auch die einfache Rotunde ohne Umgang dem Bilde der Anastasis entspricht, so passen die drei Fenster ebenso wenig dazu wie das Zeltdach statt der Kuppel. Das Grab selbst war auch in der Anastasis als Würfel gestaltet, aber es war nicht durch feste Türen, sondern, wie die Monzeser Ampullen lehren, durch Gittertüren verschlossen. Vollends weist der Bilderschmuck der

Türe, insbesondere die Aedicula mit der Lazarusmumie, auf Beziehungen zur westlichen Sarkophagplastik. Die Tafel ist auch kein Originalwerk, denn es ist klar, daß der erste Erfinder dieses Bildes nicht gegen die heilige Geschichte Christus selbst auf den Stein vor dem Grabe setzte, sondern den Engel. Aber die Haltung der Frauen ist in der Tat dem neuen Gedanken, daß Christus selbst dort sitzt, vortrefflich angepaßt. In der weiteren Entwicklung des Typus behauptet die historische Auffassung den Sieg. Auch auf dem Mailänder Diptychon wollte der Künstler den Engel darstellen, denn er gab der Gestalt nicht mehr die Rolle in die Hand und die Haltung der Frauen paßt nicht zu einer Begegnung mit dem Herrn.

Der hohe künstlerische Wert der Trivulzitafel steht außer allem Zweifel. Die ikonographische Untersuchung ergibt aber, daß die beiden auf ihr vereinigten Bilder keine Erfindung des Künstlers dieser Tafel sind. Dem Schöpfer der beiden Typen waren die alte Anastasisrotunde in Jerusalem und die würfelförmige Gestalt des Grabes in ihr bekannt, der Künstler der Trivulzitafel besaß aber von beiden Monumenten keine richtige Anschauung mehr, Einflüsse westlicher Kunstübung haben ihm außerdem seine Typen umgestaltet. Fast alle späteren Wiederholungen der Auferstehung auf Elfenbeinen gehen auf diesen Typus der Trivulzitafel zurück. Gemeinsam ist ihnen, daß die Zweiteilung verkannt und durch Vereinigung der zwei verschiedenen und ursprünglich getrennten Bilder der Rotunde und des Grabes ein einziges neues Monument entstanden ist, das in seiner Gestalt an gewisse antike Grabmäler erinnern mag,[1]) aber weder in Jerusalem noch sonst irgendwo ein historisches Urbild besaß. Dieser Typus des hl. Grabes, zu dessen ersten Vertretern das Denkmal auf dem Passionstäfelchen des British Museum gehört, hat dann eine mannigfaltige und höchst bemerkenswerte Entwicklung erfahren, Beziehungen zu den historischen Denkmälern in Jerusalem aber, wenigstens zu den vormodestianischen, lassen sich nirgends mehr erkennen.[2])

[1]) Vgl. O. Schönewolf, Die Darstellung der Auferstehung Christi, S. 79 f.

[2]) Die Pariser Tafel des Cod. lat. 9390, Abb. bei Vincent, a. a. O.,

7. Das heilige Grab.

Über die Anlage des Grabes selbst geben die früher von mir ausführlich erläuterten Pilgerberichte im Verein mit den Monzeser Ampullen und dem in Jerusalem gefundenen Stempel[1]) ein so klares Bild, daß Zweifel über die Gestalt und die Ausstattung des prachtvollen Monumentes nicht mehr bestehen. Auch die später noch bekannt gewordenen Denkmäler, vor allem das von Vincent-Abel herangezogene Bild im Reliquienkästchen der Kapelle Sancta Sanctorum, stimmen vollkommen damit überein.

Anzureihen ist hier eine Denkmünze aus Bronze aus der Sammlung Borgia. Sie ist wiederholt veröffentlicht worden, nach der Ausgabe von Garampi (1749) bei Garrucci t. 480, 14 und zuletzt nach der Ausgabe von Tanini (1791) von Mommert.[2]) Das Original konnte Garrucci nicht mehr feststellen, durch die Bemühungen der Herren Prof. S. G. Mercati und Comm. Serafini, denen ich auch an dieser Stelle herzlich danken möchte, hat sich die Münze jetzt im Vatikanischen Museum im Medagliere pontificio in appendice alle monete bizantine wiedergefunden. Nach dem Gipsabguß, den ich besitze, und der Beschreibung von Herrn Comm. Serafini beträgt der Durchmesser 21 mm, das Gewicht 8,65 g. Auf der Vorderseite steht das Brustbild Christi mit kreisförmigem Nimbus, in den

---

S. 96/7, deren Bauten in den Grundzügen Verwandtschaft mit der modestianischen Erneuerung verraten, gehört der karolingischen oder einer noch jüngeren Zeit an, vgl. Goldschmidt, Elfenbeinskulpturen I, S. 46 f., T. XXXV, 84; Baumstark, a. a. O., S. 104.

[1]) Die Entdeckung des Stempels ist das Verdienst von Germer-Durand, der darin indessen (Échos d'Orient 1 [1897/8], S. 208 f.) irrtümlicherweise eine Darstellung der Ostseite der modestianischen Anastasis, eine polygonale Apsis mit zwei halbkreisförmigen Apsidiolen, erblickte, über welchen die große Kuppel emporrage. Daß der Stempel vielmehr eine Darstellung des vormodestianischen Ciboriums bietet, hatte ich Grabeskirche, S. 173 gezeigt, vgl. dazu Vincent, Rev. bibl., N. S., 11 (1914), S. 104.

[2]) Zeitschr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. 20 (1897), S. 53, Fig. 4.

das Kreuz eingezeichnet ist. Das Antlitz ist bärtig, das Haar gescheitelt, in dichten Massen fällt es auf die Schultern herab. Es ist durchaus der gleiche Typus, der uns auf den Monzeser Ampullen G 434, 1. 2. 5. 6. 7; 435, 1 begegnet.

Die enge Verwandtschaft mit dieser Denkmälergruppe verrät auch das Bild der Rückseite. Zwei Säulen tragen einen kuppelartigen, aus Gestänge gebildeten Aufbau, der von einer Kugel gekrönt wird. Der Raum zwischen den Säulen ist durch Gittertüren geschlossen. Rechts und links sieht man in halbliegender Haltung zwei mit Schilden ausgerüstete Gestalten in Soldatentracht. Es sind die Wächter am Grabe des Herrn, die Aufschrift am oberen Rande lautet ANACTACIC. Garrucci erklärte das Bild als die Rotunde der konstantinischen Anastasis. Mommert glaubte, weil Christusköpfe auf byzantinischen Münzen erst seit 811 nachzuweisen wären, es müsse hier ein späterer Bau, etwa die Rotunde des Modestos, dargestellt sein. Es handelt sich aber nicht um ein byzantinisches Geldstück, sondern um eine Denkmünze, die vor dem Perserbrande in Jerusalem geprägt wurde und ebenso wie die Monzeser Ampullen für die Pilger als Andenken an das Grab des Herrn bestimmt war. Das Bild zeigt auch das gleiche Monument wie zahlreiche Ampullen: es ist nicht die Anastasisrotunde dargestellt, sondern das Ciborium, das den heiligen Felswürfel einschloß. Die größte Ähnlichkeit mit dem Bilde der Denkmünze besitzt das Bild auf der Ampulle G 434, 5. Dort sind auch die seitlichen Bogen, die zu den nicht dargestellten zwei rückwärtigen Säulen führen, ebenso wiedergegeben wie hier. In der Abbildung bei Mommert ist es ein irreführender Fehler, daß nach rechts in horizontaler Richtung zwei Bogen gezeichnet sind. In Wahrheit ist rechts wie links nur je ein nicht seitwärts, sondern wie in G 434, 5 nach rückwärts verlaufender Bogen angegeben, der vermeintliche zweite Bogen rechts in Mommerts Abbildung ist das Schlußsigma des Wortes ANACTACIC.

Zu dem Bilde vom Ciborium über dem heiligen Grabe, das die Denkmäler bieten, stimmt das 20. Gedicht der Anacreontica des Sophronios: *Εἰς τὸν πόθον ὃν εἶχεν εἰς τὴν ἁγίαν*

πόλιν καὶ εἰς τοὺς σεβασμίους τόπους.[1]) Auch nach der auf dem Text bei Migne beruhenden Übersetzung und Erläuterung durch Abel und Schmaltz bedürfen einige Stellen noch der Erklärung. Ich lege dabei den Text von Christ-Paranikas zugrunde,[2]) in der zahlreiche Fehler der ersten Ausgabe von Matranga[3]) glücklich verbessert sind. V. 11 ff. lautet: *Γλυκερὸν πέδον φιλήσω, ἱερὸν κύβον κατίδω, μέγαν οὐρανόστεγόν τε τέτρα⟨σιν φρακτόν τε στήλαις⟩.* Abel erklärte den *ἱερὸς κύβος* als Kuppel[4]). Allein *κύβος* bezeichnet die Würfelform, die gerade für eine Kuppel nicht paßt, und darf mit dem semitischen goubah nicht zusammengebracht werden. Christ dachte an den Engelstein vor dem Grabe, der in der Tat gezeigt wurde, allein das natürlichste bleibt es, mit Schmaltz das Wort auf den Grabesfelsen selbst zu deuten, dessen Würfelgestalt ohnedies feststeht. Das überlieferte *οὐρανόστερον,* das bisher Schwierigkeiten machte, hat schon Christ zweifellos richtig in *οὐρανόστεγον* 'mit einem Baldachin als Dach' emendiert. Auch seine Ergänzung des 14. Verses trifft jedenfalls den Sinn, denn offenbar war von den vier Säulen die Rede, die das Ciborium bildeten.

Innerhalb des Ciboriums lagen das Bema[5]) und die *πέτρα,*

---

[1]) Ich habe das Gedicht früher beiseite gelassen, weil mir die Abfassungszeit zweifelhaft war, inzwischen hat Schmaltz, a. a. O., S. 27 gezeigt, daß es vor dem Perserbrande verfaßt worden ist.

[2]) Anthologia graeca carminum christianorum (1871), S. 45.

[3]) Spicilegium Romanum 4 (1840), wiederholt bei Migne, Patr. gr. 87, 3, 3817 ff.

[4]) A. a. O., S. 220. 235.

[5]) Abel übersetzte v. 15 *διὰ βήματος θεοῖο* (besser *δὲ θείου* Christ) richtig le divin Bêma. In V. 43 ff. aber, wo Sophronios die Kreuzauffindungsstätte im Martyrium erwähnt: *κατὰ παμφαὲς δὲ βῆμα γεγανυμένος πορευθῶ, ξύλον οὗ τὸ θεῖον εὗρεν Ἑλένη μέδουσα κεδνή* interpretiert er un splendide escalier, denkt also an die Treppe, die zur späteren Helenakapelle, einer Krypta, hinabführte. Allein die Krypta der mittelalterlichen und heutigen Helenakapelle lag nicht in der konstantinischen Basilika, in der von keinem Pilger eine Krypta erwähnt wird. Als Stätte der Kreuzauffindung wurde vor dem Perserbrande vielmehr nach dem einstimmigen Zeugnis aller Pilgerberichte der Platz des Altars verehrt. Also ist das *παμφαὲς βῆμα* des Sophronios auch hier das Bema, nicht

der Grabesfelsen, dessen Eingang von einer Gittertüre verschlossen war. Mit V. 18 ist die Beschreibung des Grabes beendet, Abel hat mit Recht schon betont, daß hier die zusammenfassenden V. 27/8 folgen müssen: *ὠκεανὸς βιοτῆς αἰὲν βιούσης, ἀτρεκέος τελετῆς φωσφόρε τύμβε,* wie es übrigens auch die strophische Gliederung des Gedichtes empfiehlt. Also beziehen sich V. 19—22 nicht mehr auf das Grab, sondern auf den Schmuck der Anastasisrotunde: *'Επ' ἀναξίου δὲ τύμβου κίονας κύκλῳ τε κόγχας ἀκροκρινοχρυσομόρφους φιλέων ἄγαν χορεύσω.* Die vier Säulen des Ciboriums können nicht gemeint sein,[1]) von ihnen war vorher schon die Rede, auch können aus dem gleichen Grunde die *κόγχαι* nicht Teile des Ciboriums sein. Schmaltz dachte an Säulen, welche die Wände des Grabwürfels unmittelbar schmückten, und übersetzte „des Herrengrabes rings um seine Gruft gestellte Säulen".[2]) Aber die Lesart von Matranga und Migne *ἐπαναξίου δὲ τύμβου* ist falsch, das Wort *ἐπανάξιος* existiert nicht, Christ gab bereits den richtigen Text

---

eine Treppe, für die das Epitheton *παμφαές* ja auch recht wunderlich wäre. Schmaltz hat in seiner Übersetzung den Irrtum korrigiert. V. 23 ff. spricht Sophronios vom Atrium: *ἐπὶ τρίστῳον παρέλθω ὁλομαργαρογυρόχρουν, περικαλλέος γ' ἔπαυλον Κρανίου τόπον προσέρπων.* Christ schrieb *ὁλομαργαραργυρόχρουν,* offenbar im Gedanken an den Schmuck des Golgothafelsens. Aber von dieser *πέτρα* ist erst in den nächsten Versen die Rede, hier ist das Atrium mit seinen drei Seitenhallen gemeint, in dem die Schädelstätte lag. Das Richtige sah schon Matranga, der zwar im Text die falsche Lesart der Handschrift gab, aber die Erklärung hinzufügte, das Wort bezeichne marmorum pretiosorum incrustationem triporticum ambientem. Es ist *ὁλομαρμαρογυρόχρουν* zu schreiben, l'atrium à trois portiques tout entier revêtu de précieux marbres de couleur, wie Abel, Matranga folgend, aber entgegen seinem Text, richtig übersetzt hat. Wie Schmaltz zu seiner Übersetzung „von dem schönen perl- und waizenfarbenen Hofe" kam, ist mir nicht klar, Weizen heißt *πυρός*.

[1]) Die von Eusebios erwähnten zwölf Säulen mit den goldenen Mischkrügen kommen überhaupt nicht in Frage, sie standen ja im Hemisphärium der großen Basilika, nicht in der Anastasis; vgl. Schmaltz, a. a. O., S. 38.

[2]) Abel übersetzte ebenfalls irrtümlich 'du vénérable sépulcre les colonettes et les conques'.

ἐπ᾽ ἀναξίου δὲ τύμβου, ʽauf dem Grabe des Herrnʼ. Auch heißt κόγχη nicht Gruft und κόγχας ist nicht Genitiv. Zudem berichtet keine vormodestianische Quelle von einem derartigen Schmuck, wie er im Mittelalter allerdings das Grab umgab. Vielmehr geht aus allen Quellen unzweideutig hervor, daß der würfelförmige Grabesfels keinen anderen Schmuck als einen silbernen Aufsatz mit Kreuz trug. Säulen und Nischen stehen im Kreise über dem Grabe. Ich halte die κόγχαι für Rundnischen, durch welche die Umfassungsmauer der Rotunde an der Innenseite zwischen den Eingängen gegliedert war, und erblicke in den κίονες, die schon Eusebios erwähnt hatte, Säulen, die zwischen den Nischen ihren Platz hatten, als Schmuckglieder, nicht als tragende Stützen, denn die Kuppel ruhte auf der Umfassungsmauer. Dazu würde passen, daß die Säulen und Nischen einen Aufsatz[1]) von goldenen Lilien trugen. Diese Anlage entsprach der Anordnung in der Apsis der Basilika, wo ebenfalls auf den zwölf hier im Halbkreis aufgestellten Säulen goldene Mischkrüge standen. Auf die nahen Beziehungen zwischen der Grabeskirche und der Apostelkirche in Konstantinopel habe ich früher schon hingewiesen. Ist die oben gegebene Erklärung der Verse des Sophronios richtig, so zeigt sich noch viel deutlicher als bisher, daß die Anlage der jerusalemischen Anastasis im Mausoleum Konstantins wiederholt wurde. Denn gerade so konnte ich früher Grundriß und Aufbau des Mausoleums rekonstruieren, und die gründliche Studie von Egger über die Begräbnisstätte des Kaisers Konstantin ist im wesentlichen zu dem gleichen Resultat gelangt.[2])

---

[1]) Als Kapitellschmuck der Säulen wären goldene Lilien nicht recht vorstellbar, nach dem Wortlaut gilt der Schmuck jedenfalls auch von den Konchen.

[2]) Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts 16 (1913), S. 212—230. Ich stimme jetzt Egger darin zu, daß im Mausoleum die Säulen frei als Schmuckglieder zwischen den Rundnischen standen, die Parallele zur Anastasis wird dadurch um so deutlicher. Über die religionsgeschichtlichen Beziehungen vgl. jetzt O. Weinreich, Triskaidekadische Studien (Gießen 1916), S. 3 ff.

8. Die Krypta des heiligen Grabes.

Der Ausdruck *ἐπ' ἀναξίου δὲ τύμβου* führt weiter, er bedeutet 'auf dem Grabe' oder, da hier von Säulen und Nischen die Rede ist, 'über dem Grabe'. Mit Recht hat Weigand schon darauf hingewiesen,[1]) daß das Verhältnis eines Rundbaues zu seiner Memoria nur durch *ἐπί* mit Genitiv richtig bezeichnet wird, und wenn Eusebios S. 96, 3 ed. Heikel sagt, daß die Kirchen der Geburt und der Himmelfahrt *ἐπὶ δύο μυστικῶν ἄντρων* errichtet worden wären, so heißt auch das 'über zwei geheimnisvollen Höhlen'. Damit kommen wir zu einem der wichtigsten Probleme. Ich war früher zu dem Resultat gelangt, daß das Grab des Herrn in einer Krypta errichtet worden wäre. Gerade diese Feststellung hat, wie zu erwarten war, leidenschaftlichen Widerspruch erfahren. Denn sie schließt in der Tat die Möglichkeit aus, daß bereits in der ersten Anlage das Grab an dem heutigen Platze gestanden haben könnte, der sich auf dem gleichen Niveau wie die ganze Umgebung befindet. Aber die Quellen sprechen hier eine so absolut unzweideutige Sprache, daß ein Ausweichen unmöglich wird.

Das Grab des Herrn lag in einer Höhle, *ἄντρον* nennt Eusebios es wiederholt. Aber auch die Stätten der Geburt und der Himmelfahrt nennt er Höhlen S. 95, 4 ed. Heikel *χώρας ἑτέρας δυσὶν ἄντροις μυστικοῖς τετιμημένας*, ebenso 95, 6. 22. 27; 96, 3. Weist schon der Ausdruck *ἄντρον* mit Sicherheit darauf hin, daß die Stätten sich unter dem Niveau ihrer Umgebung befanden, so schwindet zudem jeder Zweifel bei der Geburtskirche in Bethlehem. Denn hier befindet sich die Geburtsstätte noch heute an dem ersten Platze, wir sehen die unter dem Niveau der Kirche liegende Krypta, zu der eine Treppe hinabführt, mit eigenen Augen. Ebenso haben an der ersten Himmelfahrtsstätte, der Eleonakirche, die Ausgrabungen der Pères blancs die Krypta festgestellt. Also ist auch die dritte Höhle, in der sich das Grab des Herrn befand, eine Krypta gewesen. Der Pilger von Bordeaux, der Zeitgenosse des Eusebios, bezeugt bestimmt:

---

[1]) Die Geburtskirche von Bethlehem S. 3.

inde[1]) quasi ad lapidem missum est cripta, ubi corpus eius positum fuit et tertia die resurrexit. Diesen bestimmten Zeugnissen gegenüber sollte man wirklich auf Interpretationskünste verzichten.

Ich hatte ferner darauf hingewiesen, daß die Pilgerin Aetheria das Wort descendere gebraucht, wenn sie vom hl. Grabe spricht. Selbstverständlich kommt nicht eine Tieflage der Anastasisrotunde in Frage, die auf dem Niveau des Atriums stand, sondern eine Tieflage des Grabes in ihr, in der Krypta. Es ist deshalb überflüssig und irreführend, wenn Baumstark zeigt,[2]) daß die Pilgerin 32 mal von einem Gehen zur Anastasis oder vom Hineingehen in die Anastasis spricht und dabei stets andere Wendungen als descendere gebraucht, nämlich je einmal se colligere, reverti und accedere, zweimal pervenire, dreimal ingredi, viermal intrare, fünfmal venire und neunmal bloßes ire. Dies alles beweist gar nichts. Von einem descendere zur Anastasisrotunde ist nicht die Rede. Das Herabsteigen begann erst in der Rotunde, das Wort descendere bezieht sich auf das Hinabsteigen in die Krypta.

Man muß beachten, daß Anastasis bei der Pilgerin zunächst nur das eigentliche Grab bezeichnet, d. h. die von dem Gitter umgebene Anlage in der Krypta, in deren Mitte der Felswürfel stand; dieses Monument heißt auch auf der vatikanischen Denkmünze Ἀνάστασις. Ein zweiter Ausdruck für dieses Monument ist bei der Pilgerin spelunca, das eusebianische ἄντρον. Für die Rotunde gab es keinen besonderen

---

[1]) D. h. vom Golgothahügel entfernt. Schmaltz möchte a. a. O., S. 22 aus dem Gang der Erzählung, die übrigens keine Beschreibung ist, schließen, daß das Grab westlich von der Golgothastätte gelegen habe. Nach dieser Methode müßte das Martyrium, das der Pilger nach dem Grabe erwähnt, ebenfalls im Westen von Golgotha oder sogar noch weiter im Westen hinter der Anastasis gelegen haben. Aus den Worten des Pilgers ist meines Erachtens auch mit Aufgebot alles Scharfsinns nichts für die Lage der Sanktuarien zu erschließen.

[2]) Schmaltz, a. a. O., S. 36 glaubt ohne irgend eine Begründung die Bezeichnung des Grabes als cripta durch den Pilger von Bordeaux als gleichgültig beiseite lassen zu dürfen.

Titel. Wo es nötig war, drückt die Pilgerin sich ganz bestimmt aus, so z. B. 100, 3: sancta ecclesia, quae est ad Anastase, oder 75, 2: aperiuntur omnia hostia de basilica Anastasis, oder 73, 30: thymiataria inferuntur intro spelunca Anastasis, ut tota basilica Anastasis repleatur odoribus.

Die Pilgerin gebraucht das Wort descendere in Verbindung mit der spelunca, in der das hl. Grab sich befand, fünfmal, 71, 14. 29. 31; 72, 12; 73, 20. In diesem Anfang ihrer Beschreibung der gottesdienstlichen Feiern am Grabe schildert sie die Einzelheiten genau, daher findet sich hier das Wort verhältnismäßig oft, später geht sie auf die Einzelheiten nicht mehr ein, deshalb gebraucht sie statt des speziellen Wortes allgemeinere Wendungen. Es ist aber der gleiche Vorgang gemeint, wenn sie z. B. 71, 30 schreibt: commonetur episcopus, similiter descendet et non sedet, sed statim intrat intra cancellos intra Anastasim, id est intra speluncam, oder etwa 75, 3: et at ubi intraverit populus, intrat episcopus et statim ingreditur intra cancellos speluncae oder 85, 9 posteaquam . . . deductus fuerit episcopus cum ymnis ad Anastase, statim intrat episcopus in spelunca usw. Die erwähnten fünf Stellen können aber, wenn man ohne Vorurteil an sie herantritt, nicht mißverstanden werden. 71, 12: „Denn an jedem Tage werden vor dem Hahnenschrei alle Türen der Anastasis geöffnet und alle Mönche und Jungfrauen, wie man hier sagt, steigen hinab, und nicht nur diese, sondern außerdem auch Laien, Männer oder Frauen, die recht früh ihre Vigil halten wollen.“ Es ist bare Willkür zu behaupten, der Satz gelte vor allem von den Klosterleuten, diese aber hätten ihre Wohnungen auf der Höhe des Zion gehabt; gemeint wäre also das Hinabsteigen von Zion zur Anastasis. Die Laien, die doch auch hinabsteigen, wohnten doch wohl nicht alle in einem höher gelegenen Stadtteil. Mir scheint, die Stelle sagt nichts anderes, als daß die Leute vor der Anastasis warten und, wenn die Türen sich öffnen, hineingehen und zum Grabe hinabsteigen.

Auf den Frühgottesdienst folgt eine zweite Andacht in der sechsten Stunde, 71, 29: „Desgleichen gehen wieder in der

sechsten Stunde alle ebenso zur Anastasis hinab (descendent ad Anastasim) und man sagt Psalmen und Antiphone, bis der Bischof geholt wird; er steigt ebenso hinab und setzt sich nicht, sondern tritt sogleich hinter das Gitter in die Anastasis, d. h. in die Höhle, wie in der Frühe“ usw. Baumstark erinnert daran,[1]) daß im Westen hinter dem heiligen Bezirk das Gelände um 7—8 m höher liegt. Dort habe im 4. Jahrhundert das Episcopium gelegen, denn in dieser Gegend befinde sich heute das orthodoxe Patriarchat, descendere aber beziehe sich auf den Weg, den der Bischof von seiner Wohnung mache, um auf das niedrigere Gelände der Grabeskirche zu gelangen. Die Klosterfrauen in der aquitanischen Heimat, für die Aetheria ihren Bericht schrieb, wußten von alledem nichts, sie haben aus der Schilderung sicher nicht den Schluß gezogen, daß der Bischof in einem höher gelegenen Stadtteil gewohnt habe. Mir scheint es auch nach allen Quellen, die wir besitzen, insbesondere nach den Schilderungen der Aetheria selbst viel wahrscheinlicher, daß der Bischof seine Wohnung im Bezirk der Bauten Konstantins hatte. Kann man aber im Ernst der Pilgerin zutrauen, daß sie sagt: „Der Bischof steigt oben von seiner Wohnung herab, setzt sich aber nicht auf seinen Bischofsstuhl“, oder S. 72, 11: „Dann wird der Bischof geholt, steigt oben von seiner Wohnung herab und setzt sich auf seinen Bischofsstuhl?“ Dergleichen ist einfach unmöglich. Unzweideutig ist auch die letzte Stelle 73, 20, wo es heißt, daß am Sonntag die heiligen Stätten vor dem Hahnenschrei nicht geöffnet werden. Mox autem primus pullus cantaverit, statim descendet episcopus et intrat intro speluncam ad Anastasim, aperiuntur hostia omnia et intrat omnis multitudo ad Anastasim, ubi iam luminaria infinita lucent. Der Bischof steigt bei Tagesanbruch zunächst allein in die Krypta hinab und geht in das Ciborium, in dem sich der Altar und das Grab befinden, dann erst wird die Menge zugelassen.

---

[1]) Auch Wulff hatte B. Z. 18 (1909), 543 schon das „Hinabsteigen“ aus dem Niveauunterschiede der Stadtteile um den heiligen Bezirk erklären wollen, ohne freilich auf Einzelheiten einzugehen.

Aus zahlreichen Bemerkungen der Pilgerin ergibt sich, daß der Platz für die Gemeinde in der Anastasis nicht unmittelbar am Grabe selbst war. Ich kann ihre verschiedenen Andeutungen nur dahin verstehen, daß im Innern der Anastasis der Platz für die Gemeinde sich an der Außenmauer entlang zog und daß in der Mitte dieses Kreises sich die Krypta befand, zu der eine oder mehrere Treppen hinabführten. Es ist dann fast selbstverständlich, daß der Platz der Gemeinde durch Schranken von der Krypta abgeschlossen war. Die von der Pilgerin öfter genannten cancelli bezeichnen das Gitter zwischen den Säulen des Ciboriums, aber wenn dieses Gitter 75, 8 intra cancellos interiores und 99, 5 ebenfalls in cancello interiore genannt wird, so scheint indirekt darin ein Hinweis auf andere Schranken zu liegen.[1])

Die Tieflage des Grabes in einer Krypta bestätigt übrigens auch Sophronios V. 7 ff.: *Βαδιῶν ἐπὶ πλακῶν σου ἐς Ἀνάστασιν κατέλθω.* Das kann nicht heißen „ich will zur Anastasisrotunde hinabsteigen", denn der Dichter sieht sich im Geiste auf den Straßen Jerusalems wandeln, sondern bedeutet „ich will zur Anastasis, d. h. zum Grabe hinabsteigen". Es folgt auch nicht ein Wort über die Bauten am Grabe oder über die Rotunde, sondern sofort die Beschreibung der Krypta mit dem Grabe.

Endlich hat Baumstark selbst in dankenswerter Weise auf das öfter erwähnte altarmenische Lektionar des 5. Jahrhunderts hingewiesen. Dort wird S. 520 die Liturgie geschildert, die am Mittwoch der Charwoche im Martyrium stattfand, und dann heißt es: And after the psalm they go down into the holy Anastasis. Baumstark gibt zu, daß hier wirklich von einem Hinabsteigen aus der Basilika in die Anastasis die Rede ist. Aber anstatt daraus die notwendige Konsequenz zu ziehen,

[1]) Möglich wäre es sogar, daß der Kreis der Säulen mit den Aufsätzen von goldenen Lilien nicht an der Außenwand vor den Ecken der Konchen, sondern am Rande des Gemeinderaumes nach der Krypta hin gestanden und ihre Zwischenräume durch Gitter abgeschlossen gewesen wären. Aber über solche Einzelheiten der prunkvollen Anlage werden wir wohl nie volle Klarheit erhalten.

weist er auf die Freitreppe hin, die vor der Fassade der Basilika lag. Das war allerdings die Ostseite. Da nach seiner Theorie aber die Anastasis im Westen hinter der Apsis der Basilika lag, so meint er, müßten Treppen auch nach Westen zu von den rückwärtigen Ausgängen ihrer Seitenschiffe wieder hinabgeführt haben, von einer Benützung dieser Treppen ließe sich das they go down verstehen. Wer an der Westlage der Anastasis festhält, muß allerdings annehmen, daß aus den Seitenschiffen rückwärtige Ausgänge in ein Westatrium geführt hätten. Das können auch nicht kleine bescheidene Türen gewesen sein, denn durch sie hätte sich der Verkehr der Prozessionen vom Martyrium nach Golgotha und zum Grabe vollzogen. Diese Prozessionen wären also auch immer am Hemisphärium vorübergegangen, der Platz des Altars wäre zur geräuschvollsten Stelle des ganzen Martyriums geworden. Man begreift aber den Baumeister nicht, der auf der Ostseite die drei monumentalen Tore angelegt hatte; sie mußten, wenn ihnen auf der Westseite andere Tore entsprachen, das Martyrium zu einer Art Durchgangshalle machen. Jedenfalls wären die Osttore mehr als überflüssig gewesen, wenn der Verkehr der Prozessionen zwischen Martyrium und Anastasis durch westliche Ausgänge erfolgte. Wie man sich freilich größere Tore am Westende der Seitenschiffe denken soll, bleibt auch deshalb rätselhaft, weil hier die mächtige Apsis lag.

Daß nicht nur der Raum des Atriums stark beschränkt, sondern sein ganzer architektonischer Eindruck zerstört worden wäre, wenn die mächtige Apsis in ihn hineingeragt hätte, haben die meisten Verteidiger der Westlage empfunden. Man hat deshalb neuerdings zu der Annahme seine Zuflucht genommen, die Apsis, das Hemisphärium, wäre eingebaut gewesen.[1]) Die Beschreibung des Eusebios spricht entschieden dagegen, die Bemerkung des Pilgers, magna ab occidente est absida, schließt diese Konstruktion nahezu sicher aus, das Bild auf dem Sarkophage beseitigt jeden Zweifel: die Apsis sprang weit nach Westen vor.

[1]) Nur Schmaltz hat es außerdem fertig gebracht, sie in eine Vierungskuppel zu verwandeln.

Mir scheint es sicher, daß es eine Freitreppe auf der Westseite so wenig gab wie ein westliches Atrium, die mächtige Apsis bildete den monumentalen Abschluß des ganzen Temenos, dessen Beschreibung Eusebios im Osten mit der Anastasis begonnen hatte und am Westende mit den Worten schließt: *τὸ κεφάλαιον τοῦ παντὸς ἡμισφαίριον ἦν ἐπ' ἄκρου τοῦ βασιλείου τεταγμένον.*

Um die Bedeutung des Ausdruckes descendere bei Aetheria zu entkräften, hat Baumstark betont, daß umgekehrt niemals von einem ascendere die Rede wäre, wenn man sich von der Anastasis an eine andere Stelle des heiligen Bezirkes begibt. Aber auch das Wort descendere gebraucht Aetheria nur am Anfang ihrer Beschreibung. Nützlich wäre es freilich gewesen, wenn die Pilgerin auch einmal von einem Hinaufsteigen vom Grabe gesprochen hätte, und wenn die liebenswürdige Frau hätte ahnen können, welche Not uns ihr descendere macht, hätte sie sich gewiß so deutlich ausgedrückt. Aber sie schrieb nur für ihre Klosterfrauen und wird vermutlich gedacht haben, die wüßten es von selbst, daß man wieder hinaufsteigen muß, wenn man hinabgestiegen ist. Der vermißte Ausdruck findet sich aber erfreulicherweise an einer Stelle des altarmenischen Lektionars,[1]) die Baumstark entgangen ist, S. 522. Es ist vom Charsamstag die Rede: At eventide on the Sabbath day they light a torch in the holy Anastasis. First the bishop repeats Ps. 113[2]. And then the bishop lights three candles; and after him the deacons, and then the whole congregation. And then after that t h e y g o u p i n t o t h e c h u r c h and begin the vigils of the holy Zatik. In der Anastasis ist der Platz des Bischofs und seiner Geistlichen am Altare in der Höhle, dort zünden sie ihre Kerzen an. Die Kirche, in die sie dann hinaufgehen, ist das Martyrium, denn nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Pilgerin S. 90, 20 parantur vigiliae paschales in ecclesia maiore, id est in Martyrium. Es hieße der Sprache Gewalt antun, wenn man auch hier wieder an ein Hinaufsteigen über eine

---

[1]) Das Typikon von Jerusalem aus der Zeit nach dem Perserbrande wird man besser nicht benützen, es bezieht sich auf die modestianischen Bauten.

Treppe der Basilika denken wollte, die Wendung wäre hier besonders unnatürlich, weil ja erst das ganze Atrium zu durchschreiten war, ehe man zu der angeblichen Treppe kam. Alles ist einfach und natürlich gesagt, wenn man das Lektionar dahin versteht, daß der Klerus vom hl. Grabe in der Krypta die Treppe hinaufsteigt, die Anastasis verläßt und in das Martyrium geht.

9. Die Ostlage der Anastasis.

Die Tieflage des Grabes in einer Krypta, die von so vielen Quellen einwandfrei bezeugt wird, ist allerdings unvereinbar mit der Stelle, an der sich heute das Grab befindet. Hier ist niemals eine Krypta gewesen. Die einzige Krypta im heiligen Bezirk befindet sich weiter östlich, heute liegt dort die Helenakapelle. Wenn das Grab der ersten Anlage an dieser Stelle lag, so folgt weiter, daß die Anastasis nicht im Westen hinter der Apsis des Martyriums, sondern im Osten vor seiner Fassade stand.

Diese Gruppierung von Martyrium, Atrium und Anastasis hatte sich mir früher aus der Interpretation des Eusebiostextes ergeben. Vit. Const. III 34 war die prunkvolle Anlage des Grabes erwähnt, dann das Atrium mit dem Marmorpflaster und den drei Hallen. Darauf fährt Eusebios in den entscheidenden Worten fort: *τῷ γὰρ καταντικρὺ πλευρῷ τοῦ ἄντρου, ὃ δὴ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἑώρα, ὁ βάσιλειος συνῆπτο νεώς, ἔργον ἐξαίσιον εἰς ὕψος ἄπειρον ἠρμένον μήκους τε καὶ πλάτους ἐπὶ πλεῖστον εὐρυνόμενον.* Ich bin immer noch überzeugt, daß Eusebios es gesagt haben würde, wenn nicht die Fassade, sondern die Apsis des Martyriums mit dem Atrium verbunden gewesen wäre, ein unbefangener Leser wird zunächst jedenfalls an die Fassade denken. Ich hatte übersetzt: „Denn mit der Seite, welche der Höhle, die nach Osten gerichtet war, gegenüberlag, war die Basilika verbunden.“ Wulff stimmt mir darin bei,[1]) daß das *πλευρόν* die vierte Seite des Hofes ist und daß der Relativsatz *ὃ δὴ* auf das zunächst stehende *ἄντρον* bezogen werden muß,

[1]) Byz. Z. 18 (1909) 540 f.

daß ferner Eusebios die ungewöhnliche Wortstellung eben deshalb gewählt hat, um über diese Beziehung keinen Zweifel zu lassen. Aber wenn ich dann zahlreiche Belege dafür brachte, daß *ὁρᾶν πρὸς* bedeutet „als Ganzes in einer bestimmten Richtung liegen“, so will Wulff sich diesem sprachlichen Argument nicht beugen. Indessen man muß einer philologischen Tatsache sich beugen oder sie widerlegen, das letztere hat aber Wulff nicht versucht. Er möchte daran festhalten, daß nicht die Ostlage, sondern die Ostrichtung der Höhle bezeichnet wäre, die nach seiner Ansicht (wenigstens zu Anfang) nur einen Eingang gehabt hätte und mit diesem nach Osten blickte. Daß diese Auffassung falsch ist, steht für mich aus sprachlichen Gründen fest, aber ich will meine früheren Argumente nicht wiederholen. Nur darauf noch möchte ich hinweisen, daß die Höhle, deren reichen Schmuck Eusebios beschreibt, nicht der Felswürfel des Grabes allein ist, sondern der ganze Raum, den der Pilger von Bordeaux als cripta bezeichnet und den die Pilgerin spelunca nennt; in diesem Sinne gebraucht Eusebios auch das Wort, wenn er von den beiden anderen mystischen Höhlen der Geburt und der Himmelfahrt spricht. Bei diesen Grotten aber läßt sich ihrer Natur nach überhaupt nicht von einer bestimmten Richtung, sondern nur von ihrer Lage im Verhältnis zu anderen Sanktuarien sprechen. Es ist auch nicht einzusehen, wie Eusebios gerade an die Eingangstüre des Grabwürfels gedacht haben sollte, die weder in der Liturgie noch sonstwie eine Rolle spielte und deren Lage und Richtung innerhalb der Grotte auch gleichgültig war. Aber um für seine Beschreibung einen festen Ausgangspunkt zu geben, mußte Eusebios sagen, wo innerhalb des heiligen Bezirks die Grotte mit dem Grabe des Herrn ihren Platz hatte.

Vincent-Abel schließen sich meiner Interpretation des *ὁρᾶν πρὸς* an, beziehen aber den Relativsatz auf *πλευρᾷ*, so daß dann wieder die Westlage der Anastasis sich ergibt. Eine weitere Diskussion über diesen Punkt scheint mir zwecklos zu sein.[1])

---

[1]) Baumstark und Schmaltz halten die Beschreibung des Eusebios für vieldeutig und kommen zu keiner bestimmten Auffassung des Textes, Schmaltz bezieht aber den Relativsatz auf *πλευρᾷ*.

Von den Pilgerberichten der späteren Zeit ist für die Frage der Orientierung unmittelbar nur der Text des Breviarius von Bedeutung. Der Pilger beginnt seine Beschreibung am Osteingang des Martyriums, er beendet sie am heiligen Grabe. Baumstark hat darin einen geraden Weg von Osten nach Westen erkennen wollen; der Pilger betrete die Basilika im Osten, erwähne das dort liegende cubiculum des Kreuzes, gehe in das Innere und komme zur Apsis und zum Altar im Westen. Dort verlasse er durch eine der gedachten Türen neben der Apsis die Kirche und betrete das westlich dahinter liegende Atrium, das er wieder in westlicher Richtung durchschreite, um mit der Anastasis seine Beschreibung zu beenden. Diese Erklärung ist falsch. Der Pilger geht in der Tat vom Eingang der Basilika zur Apsis, setzt dann aber seinen Weg nicht nach Westen fort, sondern wendet sich zum Eingang zurück; denn erst jetzt erwähnt er, was Baumstark übersieht, die in der Mitte der Kirche stehende hl. Lanze. Es bedarf auch keiner besonderen Erklärung, daß er mit dem Martyrium seine Beschreibung beginnt; das war der gewaltige Bau, der alles andere überragte. Will man den Gang der Beschreibung zur Kritik verwerten, so spricht er entschieden mehr für die östliche als die westliche Lage des Atriums.

Auf andere wichtige Angaben des Breviarius komme ich zurück. Aus den übrigen Quellen der vormodestianischen Zeit ist für die Disposition der Bauten nichts zu gewinnen, der Bericht des Pseudo-Eucherius scheidet aus. Es ist längst vor mir von anderer Seite der Nachweis geführt worden, daß diese Schrift, deren zweite Hälfte aus Exzerpten vornehmlich aus Hieronymus besteht, auch in ihrer ersten Hälfte eine der nicht wenigen Fälschungen auf den Namen des Bischofs Eucherius ist; nicht im 5., sondern im 8. Jahrhundert ist sie verfaßt, d. h. im wesentlichen aus Bedas Schrift über das heilige Land exzerpiert worden. Ich selbst aber habe dann Furrers Zweifeln gegenüber neue Beweise für die Unechtheit der Schrift und ihre Abhängigkeit von Beda und Adamnan erbracht.[1] Schmaltz

[1]) A. a. O., S. 129 ff.

ist davon nicht überzeugt worden. Eine Widerlegung meiner Argumente hat er nicht versucht, betont aber folgendes:[1]) die Zionskirche nennen Adamnan und Beda den Ort des Abendmahls und den Ort des Pfingstwunders, Pseudo-Eucherius lasse die Notiz über das Abendmahl fort; das entspreche den Angaben der älteren Pilgerschriften, wo die Notiz ebenfalls fehle. Das Argument ist hinfällig, denn der Exzerptor hat eben exzerpiert, sogar sehr roh und verständnislos exzerpiert, und nicht nur diese Notiz über das Abendmahl, sondern noch viele andere wichtigere übergangen. Bei dieser Notiz trifft es zu, daß sie in den älteren Pilgerberichten fehlt, bei anderen aber nicht. So erwähnen Adamnan und Beda an der gleichen Stelle auch eines der berühmtesten Heiligtümer des alten Jerusalem, die Geißelungssäule auf Zion, die schon der Pilger von Bordeaux genannt hat und die bei keinem der älteren Pilger fehlt; Pseudo-Eucherius aber spricht auch von ihr nicht. Aus dem gleichen Grunde kann es auch nichts für die Zeit des Pseudo-Eucherius beweisen, daß er die Marienkirche am Grabe Christi und die Mariengrabkirche im Tale Josaphat nicht erwähnt, die in der Tat erst Schöpfungen des 7. Jahrhunderts sind. Die erstere nennt Beda S. 305, 5, der Exzerptor hat aber nicht nur diese eine Nachricht, sondern den ganzen Abschnitt S. 304, 4—305, 18, mit vielen anderen Nachrichten über die Grabeskirche und ihre zum Teil schon dem 4. und 5. Jahrhundert angehörenden Heiligtümer weggelassen. Ebenso steht es mit der Notiz über die andere Marienkirche. Man liest sie bei Beda S. 309, 18 f., der Exzerptor hat aber den ganzen Abschnitt S. 309, 12—310, 2 übergangen. Für die Notiz über die Zinne des Tempels verweise ich auf meine früheren Ausführungen, wo ich gezeigt habe, daß der Exzerptor mit Absicht den Anschein hohen Alters seiner Schrift zu erwecken sucht und deshalb die Bemerkung Adamnan-Bedas über die Sarazenen streicht und durch die Nachricht über die Tempelzinne ersetzt; wir wissen nicht, welche Quellen er außer Adamnan und Beda noch gekannt hat.

[1]) A. a. O., S. 24.

Ganz hinfällig und irreführend ist endlich das letzte Argument von Schmaltz: es wäre doch ein wunderlicher Zufall, wenn der Exzerptor gerade nur dasjenige aus Beda entnommen hätte, was dieser nicht aus Adamnan, sondern anderswoher habe. Apologetischer Eifer entschuldigt nicht alles, in Wahrheit gibt es eine ganze Reihe von Stellen, wo der von Pseudo-Eucherius exzerpierte Bedatext auf Adamnan zurückgeht, z. B. Adamnan 233, 23: basilica magno cultu a rege Constantino constructa, quae et Martyrium appellatur = Beda 303, 22 f. = Ps.-Eucher. 126, 9 f.; Adamn. 226, 16: Ceterum in illo famoso loco, ubi quondam templum magnifice constructum fuerat, in vicinia muri ab oriente locatum = Beda 306, 1 f. = Ps.-Eucher. 126, 17 f.; Adamn. 246, 5: Inter hos duos montes vallis Josaphat, de qua superius dictum est, media interiacet a septemtrionali plaga in australem porrecta partem = Beda 309, 9—11 = Ps.-Euch. 127, 9—11. Gedanke und Wortlaut stimmen so stark überein, daß man annehmen müßte, Adamnan hätte aus Pseudo-Eucherius abgeschrieben, wenn dieser älter wäre. Dabei versichert Adamnan aber immer wieder, daß er nur das berichte, was Bischof Arculf ihm mitgeteilt habe.

Recht deutlich ist auch das Quellenverhältnis bei der Beschreibung von Bethlehem. Adamnan beruft sich wieder ausdrücklich auf Arculfs Erzählung 255, 9: sicuti nobis Arculfus retulit, qui eam frequentavit, und schildert dann: in dorso sita ⟨est⟩ angusto undique ex omni parte vallibus circumdato, quod utique terrae dorsum ab occidentali plaga in orientalem partem quasi mille passibus porrigitur. In cuius campestri planitie superiore humilis sine turribus murus in circuitu per eiusdem monticuli extremitatis supercilium constructus usw. Wenn Ps.-Eucher. 127, 19 ähnlich schreibt: Sex milibus ab Hierusolima Bethlem in meridiano latere secedit, quae humili muro et absque turribus angustissimo spatio circumdatur, so ist die Abhängigkeit der Texte von einander unverkennbar. Adamnan aber kann nicht aus Ps.-Eucherius geschöpft haben, weil er ausdrücklich Arculf als seine Quelle nennt. Vergleicht man Beda, so er-

gibt sich, daß dieser Adamnan benützt, Ps.-Eucherius dann aus Beda exzerpiert hat, bei dem man liest 311, 12: Bethleem sex milibus in austrum ab Hierusolima secreta in dorso sita est angusto ex omni parte vallibus circumdato, ab occidente in orientem mille passibus longa, humili sine turribus muro per extrema plani verticis instructo.

Völlig klar wird das Verhältnis bei der Notiz über die Tore von Jerusalem. Ps.-Eucherius hat von der Zionskirche gesprochen und fährt dann unvermittelt fort 126, 5: Celebriores tres sunt portarum exitus, unus ab occasu, alter ab oriente, tertius a septentrione.[1]) Der Komparativ celebriores ist mehr als auffallend, weil das Vergleichsobjekt fehlt. Adamnans Text gibt die Erklärung. Er beschreibt 224, 4 ff. ausführlich die sechs Tore von Jerusalem, dann heißt es Z. 15: Sed quamlibet sex portae in muris numerentur, celebriores tamen ex eis ⟨tres⟩ portarum introitus frequentantur, unus ab occidentali, alter a septemtrionali, tertius ab orientali parte. Hier ist der Komparativ berechtigt und verständlich. Beda folgt durchaus Adamnan, auch er beschreibt 303, 2 ff. zuerst die sechs Tore und fährt dann fort Z. 6: Celebriores tamen ex his sunt tres exitus portarum, unus quidem ab occasu, alius a septemtrione, tertius ab oriente. Den Konzessivsatz Adamnans Sed quamlibet—numerentur hat schon Beda gestrichen, aber das tamen hat er doch behalten; das hat erst der Exzerptor beseitigt, aber da er zugleich die ganze vorhergehende Notiz über die sechs Tore fortläßt, bleibt sein celebriores doch unklar. Will man die Priorität von Ps.-Eucherius verteidigen, so muß man annehmen, daß Adamnan in seiner Vorlage das celebriores gelesen und, um den Komparativ zu rechtfertigen, den vorausgehenden Nebensatz und

[1]) Die Ausgabe von Geyer schreibt a septentrione ingressis a septentrionali parte urbem. Primum etc. Hätte der Exzerptor wirklich so geschrieben, dann hätte er Beda nicht verstanden, denn die Worte ingressis—urbem wären als Schluß des vorhergehenden Satzes ein törichter Zusatz, Beda beginnt richtig mit Ingressis den neuen Satz. Ich traue dem Exzerptor solche Flüchtigkeit zu, aber vielleicht ist nur Geyers Ausgabe zu korrigieren, obwohl die falsche Interpunktion schon in den ältesten beiden Hss. (VIII. Jahrh.) steht.

die ganze logisch dazu gehörende Partie über die sechs Tore noch außerdem erfunden hätte. Daß das undenkbar ist, bedarf keines Beweises. Im übrigen hätte dann der treffliche Adamnan auch die Unwahrheit gesagt, denn gerade in dem Satze, der der Beschreibung der Tore vorausgeht, sagt er ausdrücklich, daß er über Jerusalem einiges von dem schreiben wolle, was ihm Arculf diktiert habe, aber weglassen wolle, was darüber in Büchern zu finden sei, 224, 1: De situ Hierusalem nunc quaedam scribenda sunt pauca ex his, quae mihi sanctus dictavit Arculfus, ea vero, quae in aliorum libris de eiusdem civitatis positione repperiuntur, a nobis praetermittenda sunt.

Es würde mich freuen, wenn hiermit die Eucheriusfrage endgültig erledigt wäre und das Exzerpt als Quelle für die vormodestianischen Bauten nicht mehr zitiert würde.

Von den monumentalen Quellen ist die Mosaikkarte von Madeba von besonderer Bedeutung. Denn sie gibt uns ein anschauliches Bild der Lage des heiligen Bezirkes im Stadtplan von Jerusalem und bestätigt, was durch den Brief Konstantins an den Bischof Makarios und durch Eusebios' Beschreibung ohnedies klar war, daß die Basilika, das Martyrium, das weit überragende Gebäude der gesamten Kultanlage war. An religiöser Bedeutung stand die gewaltige Schöpfung des kaiserlichen Bauherrn hinter der Anastasis und dem Golgothafelsen, der sich bald dazu gefunden hatte, freilich zurück, an monumentaler Größe überragte sie alle. Deshalb ist auf dem Mosaik auch nur sie dargestellt, selbstverständlich nur in den allgemeinsten Umrissen, doch sehen wir die drei Tore, die wir durch Eusebios kennen, richtig auf der Ostseite. Alle Nebenbauten sind weggelassen, die mächtigen Propyläen allein vielleicht durch die eine Linie dunklerer Steinchen angedeutet, die die Linien der Freitreppe unterbrechen.

Hinter der Basilika dehnt sich ein Halbrund aus, in dem mehrere Forscher die Anastasisrotunde erkennen. Die früher auch von mir geteilte Ansicht Kubitscheks, daß hier ein Marktplatz dargestellt wäre, ist nicht mehr haltbar, seitdem die Karte

von Gisler[1]) besser als die früher von mir benützte Karte von Palmer[2]) zeigt, daß Straßen und freie Plätze regelmäßig mit weißen und braunen Steinchen dargestellt sind, während hier gelbe Farbe verwendet ist. Sicherer aber als die positive Deutung auf einen Marktplatz schien mir schon früher die Beobachtung, daß dieses Halbrund nicht eine ecclesia in rotundo posita sein kann. Wulff ist mit mir darin einig, daß die Anastasis überhaupt nicht wiedergegeben ist. Er möchte in dem Halbrund entweder ein post Crucem gelegenes Hemikyklion oder das Hemisphärium, die Apsis der Basilika, erkennen. Mit Recht hat aber bereits Baumstark die Bedenken betont, die gegen die Existenz des angeblichen Hemikyklion sprechen. Da Wulff zudem an das Hemikyklion auch nur unter der Voraussetzung dachte, daß die Apsis eingebaut wäre, scheidet diese Annahme jetzt aus, die Hypothese von der eingebauten Apsis ist durch das Sarkophagrelief endgültig erledigt. Gerade diese starke Betonung der mächtigen Apsis auf dem Sarkophagbild bestimmt mich, der zweiten Annahme Wulffs recht zu geben, daß das Halbrund der Mosaikkarte die Apsis, das Hemisphärium, darstellen soll. Auch Baumstark hat an diese Möglichkeit gedacht, weist sie aber wegen der blauen und braunen Mosaiksteinchen ab, die das Mauerwerk der Basilika von dem gelben Felde der angeblichen Kuppel trennen. Dagegen möchte ich betonen, daß alle Giebel und alle Dächer sowohl bei Basiliken wie bei Zentralbauten stets von einer geschlossenen Linie schwarzer oder dunkelgrüner Steinchen umrissen sind. Diese Linie würde hier fehlen, die Kuppel der Rotunde wäre nach unten nicht begrenzt. Die Umrißlinien setzen sich vielmehr in gerader Richtung fort und stoßen an die Seitenmauern der Basilika. Wäre eine Rotunde gemeint, so wäre demnach hier die Silhouette gezeichnet, auch dies wieder eine unmögliche Annahme. Alle Bauten sind mehr

---

[1]) Vgl. M. Gisler, Jerusalem auf der Mosaikkarte von Madaba in „Das heilige Land“ 56 (1912), S. 214 ff. Die Karte ist wiederholt bei Vincent-Abel, Jérusalem II, pl. XXX.

[2]) Zeitschr. d. Deutsch. Palästina-Vereins 28 (1905), Taf. IV.

oder weniger aus der Vogelperspektive gezeichnet, diese Rotunde allein wäre von der Seite und fast von unten gesehen.

Gisler hat eine sehr hübsche Reliefkarte der Stadt[1]) entworfen, wieviel davon der Kritik standhält, wird die Forschung wahrscheinlich bald feststellen. Sicher ist es aber jetzt schon, daß die von ihm gezeichnete mächtige Anastasisrotunde ein Phantasiebild ist.[2]) Man bedauert fast, vor soviel glänzender Erfindungsgabe auf ein paar nüchterne Tatsachen der Zeichnung hinweisen zu müssen. Die Mosaiksteinchen, die hinter dem Dache der Basilika folgen, sind in mehreren Reihen angeordnet, die nicht parallel laufen, wie man es bei der von Gisler angenommenen Seitenansicht erwarten sollte, sondern sich allmählich zum Halbkreis biegen. Es ist die Wölbung der Halbkuppel des Hemisphäriums, die auf diese Weise angedeutet ist.[3]) Die gelbe Farbe der Steinchen, die ich übrigens nicht kostbarer finde als jede andere, sollte sicher nicht eine Metallbedachung bezeichnen; auf solche Einzelheiten konnte der Künstler gar nicht eingehen, das Bleidach der Basilika z. B. ist ja auch in konventioneller Weise durch rote Steinchen wiedergegeben. Die erste Linie von dunkleren Steinchen hinter dem Dache soll vielleicht nur die Höhenunterschiede andeuten, wichtig scheint mir aber vor allem, daß die Umrißlinien sich an die Basilika anschließen und daß sie in schwächeren Steinchen gegeben sind als die sonstigen Umrisse der Basilika. Die Würfel sind von der gleichen geringeren Stärke wie die Würfel, welche die Freitreppen, die Umrisse der Türen, den First des Daches bezeichnen, kurz Teile des Gebäudes, dessen Hauptlinien durch stärkere Würfel festgelegt sind. Als Teil des Hauptbaues charakterisiert sich auch das Dach der Apsis durch die gelbe

[1]) Wiederholt bei Vincent-Abel, a. a. O., pl. XXXI.

[2]) Ich nehme an, daß die Wiedergabe der Farben auf Gislers Karte richtig ist. Bedenklich stimmt mich freilich, wenn ich das Aquarell der Grabeskirche von Vincent, Jérusalem II, pl. XXXII damit vergleiche, keine Linie und keine Fläche zeigt die gleichen Farbentöne wie bei Gisler.

[3]) Daß die Halbkreislinie die Linie der Stadtmauer stört, ist nichts als technisches Ungeschick, von Überschneidung ist keine Rede.

Farbe, die ebenso bei der Zeichnung der Eingänge und des Giebels der Fassade verwendet ist. Die Apsis ist zu groß, der Mittelbau vielleicht etwas zu klein geraten, aber es ist ein einziges Gebäude. Die Anastasis der ersten Bauperiode ist ein verhältnismäßig kleiner Bau gewesen, eine Rotunde von solchen Ausmaßen, wie Gisler sie zeichnet, ist in der konstantinischen Anlage undenkbar.

Untrüglicher und handgreiflicher aber als jede literarische Quelle und jedes andere Monument zeigt uns das Sarkophagbild die Anastasis. Vor der Aussage dieses „Kronzeugen ersten Ranges“ kann man weder zweifeln noch ausweichen. Die Basilika links ist das Martyrium, die Rotunde daneben die Anastasis. Damit ist auch das Problem der Lage des heiligen Grabes vor dem Perserbrande gelöst. Die Türen beider Kirchen sind nach vorn gestellt, in Wirklichkeit waren sie einander zugewendet. Die Fassade der großen Basilika lag im Osten, die Anastasis im Osten davor. Wer vor diesem Bilde die östliche Lage des Grabes nicht anerkennen wollte, müßte nachweisen können, daß der Künstler nicht Martyrium und Anastasis dargestellt hätte. Baumstark hat es vergebens versucht. Sind es diese beiden Kirchen, dann ist die Konsequenz unentrinnbar. Denn unmöglich scheint mir die Annahme, der Künstler hätte zwar die beiden Kirchen gemeint, aber auf ihre gegenseitige Lage keine Rücksicht genommen und vor die Fassade gestellt, was in Wirklichkeit hinter der Apsis gelegen wäre. Das Bild ist nach der Natur gezeichnet — warum sollte ein Zeichner des fünften Jahrhunderts von der Wirklichkeit abweichen? Eine stilistische oder technische Notwendigkeit lag dafür nicht vor, der Schöpfer des Bildes hätte die Anastasis ebensogut hinter die Apsis stellen können wie vor die Fassade. Aber dann hätte er kein Bild der Grabeskirche in Jerusalem gegeben. Denn er durfte die zwei Kirchen nicht anders als der Wirklichkeit entsprechend anordnen, weil sie eng zusammengehörten und Teile eines einzigen untrennbaren Heiligtums waren. Andere Kirchen, die in verschiedenen Teilen der Stadt getrennt lagen, hätte er beliebig gruppieren können,

gerade Martyrium und Anastasis aber nicht. Sie gehörten durch Stiftung und Liturgie so eng zusammen, daß sie, wenn man sie darstellen wollte, nur in der einen Anordnung wiedergegeben werden durften, die der Wirklichkeit entsprach.

Ich hatte früher den Versuch gewagt, die Linien des von mir erkannten Grundrisses in dem Gewirre der heutigen Bauten wiederzufinden. Ausgangspunkt war dabei die Südwand der heutigen Grabeskirche gewesen, die ich Strzygowski folgend für einen nie zerstörten Rest der konstantinischen Bauten hielt. Inzwischen ist von Baumstark, Weigand und anderen[1]) außer Zweifel gestellt worden, daß diese Fassade dem Zeitalter der Kreuzfahrer angehört. Daher gebe ich den Versuch, auch nur annähernd zutreffende Maße der konstantinischen Bauten zu gewinnen, als vorläufig hoffnungslos auf. Das Verdienst von Vincent, Jeffery und anderen, die einzelne Teile gemessen und auch zu graben versucht haben, möchte ich nicht schmälern. Aber was bisher einwandfrei festgestellt ist, reicht nicht aus um auch nur die Grundmauern der Bauten Konstantins wieder zu erkennen, es hätte sonst trotz aller vorgefaßten Meinungen z. B. wenigstens Lage und Umfang der großen Basilika klar werden müssen. Einen festen Punkt halte ich indessen für sicher gegeben, die Lage der Anastasis mit ihrer Krypta, der heiligen Höhle, auf der Stätte der heutigen Helenakapelle. Denn sie ist die einzige größere Vertiefung im ganzen Bezirk, die in Frage kommen kann, und sie liegt in der Hauptachse.

Vielleicht ist es aber möglich, noch genauer, als es bisher geschehen, den Platz zu bestimmen, den die konstantinische Anastasis im alten Atrium einnahm. Ich hatte früher auf den Dom von Parenzo hingewiesen, der in seiner Dreiteilung von Basilika, vorliegendem Atrium und einem Zentralbau an der dem Eingang der Basilika gegenüber liegenden Seite des Atriums

---

[1]) Vgl. A. Baumstark, Palaestinensia. Röm. Quartalschr. 20 (1906), S. 137; E. Weigand, Baalbek und Rom. Jahrbuch des Deutsch. Archäol. Inst. 1914, S. 76; Vincent-Abel, Jérusalem II 144 ff.; Schmaltz, a. a. O., S. 206 ff.

ganz das Schema der Grabeskirche bietet, wie es sich mir ergeben hatte. Ferner hatte ich gezeigt, daß der gleiche Bauplan in der Apostelkirche zu Konstantinopel wiederholt wurde, und die Ansicht ausgesprochen, daß in dieser Verbindung von Langbau, Hof und Zentralbau Grundgedanken syrisch-hellenistischer Architektur zum Ausdruck kämen, die das Christentum übernommen hätte. Vincent hat die von mir übrigens vorsichtig genug angenommene Beziehung des Domes von Parenzo zur Grabeskirche bestritten, bei seiner Rekonstruktion mit westlicher Anastasis tritt sie allerdings auch viel weniger deutlich zutage. Dafür hat er der Forschung einen wirklichen Dienst geleistet, indem er auf das Heiligtum der syrischen Götter auf dem Janiculus zum Vergleich hingewiesen hat.[1]) Da besitzen wir in einem Denkmal der syrischen Religion und des syrischen Kultus genau die gleiche Anlage, wie ich sie für die Grabeskirche festgestellt hatte: im Westen die Basilika mit westlicher Apsis und östlicher Fassade, vor dieser den von Säulenhallen eingefaßten Hof, endlich nach Osten blickend den Zentralbau.

In Parenzo dringt das Oktogon mit drei Seiten in das Atrium ein, im Heiligtum der syrischen Götter ragt der Zentralbau mit einer Art weit vorspringender Apsis in den Hof. Wie die Verbindung zwischen Atrium und Anastasis in der Grabeskirche durchgeführt war, ist bis jetzt noch zweifelhaft. Da Eusebios sagt, daß die Anastasis der Fassade der Basilika gegenüber gelegen habe, ist ihr Platz vor oder in der Ostwand des Atriums gesichert. Die Parallelen von Parenzo und vom Janiculus machen es dann wahrscheinlich, daß sie nicht frei vor der Osthalle des Atriums stand, sondern in die Mitte dieser Halle hineingebaut war, so daß ihre westliche Hälfte in das Atrium hineinragte, ein östlicher Eingang vom zweiten östlichen Atrium aus, der *αὐλὴ πρώτη* des Eusebios, zugänglich war. Diese Annahme, zunächst nur durch die verwandten Anlagen von Parenzo und vom Janiculus empfohlen, findet eine starke Stütze durch den Bericht des Breviarius, dessen ent-

[1]) Revue biblique, N. S., 10 (1913), S. 544 f.

scheidende Bedeutung auch Wulff und Baumstark anerkannt haben. Am Schlusse der Ausführungen über das Atrium lesen wir in der Handschrift S: Et a parte occidente intrans in sanctam resurrectionem, in A: inde ad occidentem intrans sanctam resurrectionem. Ich gebe zu, daß man die Lesart von S dahin verstehen kann: „Auf der Westseite (nämlich des Atriums) betritt man die hl. Anastasis." Aber ich halte an meiner früheren Auffassung fest, daß in beiden Lesarten der gleiche Gedanke zum Ausdruck kommen muß. Wulff hat mich seltsam mißverstanden;[1]) ich hatte natürlich nicht behauptet, die Lesart von A, sondern die Erklärung müsse falsch sein, die man von dieser Lesart gegeben hatte, um die westliche Lage der Anastasis zu beweisen. Ich hatte mich zu zeigen bemüht, daß die Worte in A nicht heißen können: „Von dort nach Westen zu betritt man die hl. Anastasis." Auch jetzt noch bin ich überzeugt, daß es dann heißen müßte ad occidentem versus oder pergens oder dergleichen, und weise nochmals darauf hin, daß occidentem in A Adjektiv sein muß wie in S und daher intrans ad occidentem resurrectionem zu verbinden ist: man tritt in die westliche Anastasis, d. h. in den westlichen Teil der Anastasis. Baumstark hat den Einwand empfunden und möchte entweder ad occidentem als Glossem streichen oder intrans in sanctam resurrectionem schreiben. Das ist ein bedenkliches Verfahren und beseitigt den Anstoß nicht. Ist die Lesart von A aber eindeutig und nur so zu verstehen, daß der Pilger die Anastasis auf ihrer Westseite betritt, so kann auch in S a parte occidente nicht vom Atrium, sondern muß ebenfalls von der Anastasis verstanden werden: man betritt die Anastasis auf ihrer Westseite. Dieser Ausdruck könnte auffallen, wenn die Anastasis frei von allen Seiten zugänglich vor der Halle des Atriums gelegen wäre. Stand sie dagegen in der Mitte der Osthalle des Atriums, wie die Bauten von Parenzo und vom Janiculus vermuten lassen, dann wird die Ausdrucksweise des Pilgers ohne weiteres klar und verständlich. Er

[1]) A. a. O., S. 544.

sprach von der Westseite, weil er sich im zweiten westlichen Atrium befand und weil die Ostseite der Anastasis nach dem vorderen östlichen Atrium gerichtet war.

Eine sehr einfache Lösung würde dann auch das Problem der profanen Halle erfahren, die ich „Wartehalle" genannt und östlich hinter der Anastasis angenommen hatte. Sie wird durch eine einzige Stelle bei Aetheria bezeugt,[1]) S. 73, 9 ff. In der Nacht zum Sonntag bleiben die loca sancta, also das Martyrium, Atrium mit Golgotha und die Anastasis, bis zum Hahnenschrei geschlossen. Die ganze Menge, die dort Platz hat, sammelt sich in basilica, quae est loco iuxta Anastasim, foras tamen, ubi luminaria pro hoc ipsud pendent. Ein Altar steht dort nicht. Ich hatte früher, da die Atriumshallen doch zu den loca sancta gehören, an eine selbständige profane Halle gedacht, die im Osten unmittelbar vor dem Atrium gestanden haben müßte. Allein es wäre dann, wie Baumstark mit Recht geltend macht, für die Pilgerin einfacher gewesen ante oder post Anastasim zu schreiben. War aber die östliche Halle des Atriums durch die Anastasis in zwei Teile getrennt, so ergibt sich die Lösung. Auch der vordere Hof, in den die Ostseite der Anastasis hineinragte und der im Osten von den Propyläen begrenzt wurde, war nach Eusebios' ausdrücklichem Zeugnis mit Hallen umgeben, III 39 *αὐλὴ πρώτη στοαί τ' ἐπὶ ταύτῃ.* Die Osthalle des Golgothaatriums und die Westhalle des ersten Hofes stießen mit ihren Rückseiten, wie ich annehme, zusammen, wurden beide in der Mitte durch die Anastasis geteilt. Wenn die loca sancta geschlossen waren, sammelten sich die Gläubigen im vorderen profanen Atrium, und hier, in der Atriumshalle neben der Anastasis, wurde unter Leitung von Geistlichen gebetet; auf diese Lage paßt die Wendung iuxta Anastasim und foras ausgezeichnet. Dann konnte der Bischof, wie die Pilgerin erzählt, unbemerkt von der Gemeinde zuerst die Anastasis vom Golgothaatrium aus betreten, und wenn dann

---

[1]) Die Beziehungen zum sacrarium de basilica Constantini des Breviarius und zur späteren Konstantinskirche des Modestos gebe ich nach den Einwänden von Wulff und Baumstark auf.

alles vorbereitet war, aperiuntur hostia omnia et intrat omnis multitudo ad Anastasim.

10. Die übrigen Kirchen der rechten Schmalseite.

Wir kehren zum Sarkophagrelief zurück. Rechts neben der Anastasis ist eine Basilika in starker Verkürzung gezeichnet, nur die Fassade und ein Teil des Seitendaches sind sichtbar. Neben ihr ragt wieder eine stattliche Rotunde auf, die Wand ist von Fenstern durchbrochen. Der Ansatz der Kuppel liegt höher als das Dach der Basilika neben ihr. Das gibt die Erklärung. Es ist wieder die Zionskirche mit ihrer Rotunde zur Seite, die hier aus Raummangel mehr in den Vordergrund gerückt und vom Bildrande halb abgeschnitten ist; der Künstler mochte sich diese Ungeschicklichkeit verzeihen, weil er ja auf der linken Schmalseite das Heiligtum in voller Breite dargestellt hatte. Die Wiederholung könnte seltsam erscheinen, erklärt sich aber und war gefordert durch den Gedanken, der dem Schmuck dieser Schmalseite ebenso zugrunde liegt wie dem der linken. Wie dort die Stationskirchen zusammengestellt sind, die der Schauplatz der Liturgie des Gründonnerstags waren, so sind hier die Kirchen vereinigt, die am Ostersonntag in Jerusalem die Gläubigen versammelten. Die Pilgerin hat uns einen klaren Bericht hinterlassen, S. 91, 16: Proceditur autem ipsa die dominica prima in ecclesia maiore, id est ad Martyrium, und später: missa facta de Martyrio ad Anastase veniatur cum ymnis. Am Nachmittag ist kein Gemeindegottesdienst, der Bischof besucht mit den Neugetauften die Eleonakirche und Inbomon. Am Abend aber zieht wieder die ganze Gemeinde in Prozession von der Anastasis hinauf zur Zionskirche, S. 91, 32: Sane dominica die per pascha post missa lucernarii, id est de Anastase, omnis populus episcopum cum ymnis in Sion ducet. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts besuchen die Prozessionen am Ostersonntage noch die gleichen Kirchen in der gleichen Reihenfolge, nur ist jetzt die Nachmittagsprozession auf den Ölberg nicht mehr bloß, wie es scheint, für die Neugetauften bestimmt. Das altarmenische

Lektionar schreibt S. 523: At dawn, of the congregation on the holy kiriake of Zatik; the assemble in the holy shrine (d. h. im Martyrium). On the same kiriake of Zatik they go up to the ninth hour to the holy Mount of Olives and there sing a psalm; and go down with psalms to the holy Anastasis. And thence they proceed at eventide to holy Sion.

Es bleibt noch die Kirche im Vordergrund neben der Marthaszene zu bestimmen. Stegenšek hat in ihr die Kirche am Bethesdateiche vermutet, Baumstark schließt sich ihm an. Aetheria nennt diese Kirche, die Maria geweiht war, noch nicht, aber es ist möglich, daß sie zur Entstehungszeit des Sarkophags schon erbaut war, denn der Pilger Theodosius[1]) und Johannes Rufus[2]) erwähnen sie. In diesem Zyklus von Stationskirchen aber würde sie sich seltsam ausnehmen. Zur Zeit der Pilgerin gab es in Jerusalem folgende Stationskirchen:[3]) Martyrium, Anastasis, Zionskirche, Eleonakirche und Lazarium, am Anfang des 5. Jahrhunderts waren die neue Himmelfahrtskirche auf der Stätte Inbomon und die Petruskirche, das sog. Kaiphashaus, hinzugekommen. Auf den Schmalseiten des Sarkophags haben wir alle große Kirchen wiedergefunden, die Jerusalem am Anfang des 5. Jahrhunderts besaß, nur eine fehlte, die Lazaruskirche. Also muß das die Kirche sein, die im Vordergrunde der rechten Schmalseite steht. Es kann auch keine andere Kirche sein, denn sie steht hier neben dem Bilde der Begegnung Marthas, der Schwester des Lazarus, mit dem Herrn, sie wird dadurch ebenso deutlich bezeichnet wie auf der linken Schmalseite die Petrusbasilika durch den Platz neben Petrus.

Die Lazaruskirche, das Lazarium, ist aus den Pilgerberichten bekannt, sie ist eines der ältesten Sanktuarien von

[1]) S. 142, 5, ed. Geyer.

[2]) In der Vita des Iberers Petrus, ed. Raabe, S. 94.

[3]) Andere Kirchen nennt Aetheria nicht außer einer ecclesia elegans an der Stätte auf dem Ölberg, wo der Herr in der Karfreitagsnacht betete. Zu den großen Kirchen der Stadt gehörte sie nicht, sie wird nur erwähnt in der Prozession der Karfreitagsnacht S. 86, 21.

Jerusalem. Schon dem Pilger von Bordeaux wurde die Krypta gezeigt, wo der Leib des Lazarus geruht hatte, 1500 Schritte von der Eleonakirche entfernt (S. 23, 18, ed. Geyer). Zur Zeit der Aetheria stand dort eine Kirche, das Fest der Epiphanie wurde Sonntag, Montag und Dienstag in der Grabeskirche, am Mittwoch in Eleona, am Donnerstag 'in Lazariu, quod est ab Jerusolima forsitan ad mille quingentos passus', mit großem Prunk gefeiert (S. 77, 4). Den gleichen hohen Rang unter den großen Kirchen bezeugt die Pilgerin an einer anderen Stelle S. 91, 12, wo sie von der Osterfeier spricht: hic autem ipse ornatus est et ipsa compositio et per octo dies paschae, quae et per epiphania, tam in ecclesia maiore quam ad Anastase aut ad Crucem vel in Eleona, sed et in Bethleem nec non etiam in Lazariu. Ist hier die Kirche gemeint, so gebraucht die Pilgerin S. 82, 1 ff. das Wort Lazarium zur Bezeichnung des Ortes bei der Kirche, der mit Bethania identifiziert wurde, und bestimmt genauer den Platz: die Kirche lag 1500 Schritte von Jerusalem entfernt, der Ort noch 500 Schritte weiter. Aetheria schreibt: euntibus autem de Jerusolima in Lazarium forsitan ad quingentos passus de eodem loco ecclesia est in strata in eo loco, in quo occurrit Domino Maria soror Lazari. Ibi ergo cum venerit episcopus, occurrent illi omnes monachi, et populus ibi ingreditur, dicitur unus ymnus et una antiphona et legitur ipse locus de evangelio, ubi occurrit soror Lazari Domino. Et sic facta oratione et benedictis omnibus inde iam usque ad Lazarium cum ymnis itur. Hier im Orte, wo keine Kirche steht, wird dann in feierlicher Weise der Beginn der Osterzeit verkündet. Die gleiche Feier erwähnt um das Jahr 450 der Pilger Theodosius S. 147, 12 ff., im 6. Jahrhundert spricht der Pilger Antoninus S. 170, 5 vom monumentum Lazari in Bethanien. Wenn im Perserbrand vielleicht die Kirche Schaden gelitten hatte, ist sie doch bald wieder aufgebaut worden; Arculf sah in Bethanien, wie jetzt schon lange die Gegend um die Kirche hieß, S. 251, 10 eine grandis basilica supra illam aedificata speluncam, de qua Dominus quadriduanum mortuum suscitavit Lazarum.

Es kann auffallen, daß die Pilgerin nicht einfach sagt, die Kirche stände an der Stelle, wo das Grab des Lazarus gewesen oder wo der Herr Lazarus auferweckt hätte, sondern statt dessen zweimal die Begegnung Jesu mit Maria erwähnt. Wenn ich an den Ursprung anderer Bildtypen in den Kirchen Jerusalems denke, möchte ich annehmen, sie habe in der Kirche selbst dieses Bild der Begegnung gesehen. Das wäre also der alte jerusalemische Typus der Lazaruserweckung, die Begegnung von Jesus und Maria in der Nähe des Grabes, ein Bild historischen Stils, während Rom sein älteres symbolisches Lazarusbild mit der Grabesaedicula besaß. Aus dem jerusalemischen Typus hat sich später der reich ausgeführte byzantinische Typus der Lazaruserweckung entwickelt, aber z. B. in der Miniatur des Rossanensis ist noch der Kern erkennbar. Haseloff hat bereits darauf hingewiesen,[1]) daß Jesus sich den vor ihm knienden Frauen zuwendet und die Verbindung zwischen ihm und Lazarus zerstört ist; der historischen Entwicklung entspricht es mehr zu erklären, daß die Verbindung noch nicht durchgeführt, der ältere einfache Typus der Begegnung mit Maria noch nicht ganz überwunden ist.

Ich suchte oben S. 66 ff. zu zeigen, daß der historische Charakter des Bildes von der Verleugnungsansage verwischt wurde, als es in den Werkstätten der Sarkophagkunst mit dem römischen Typus des Bekenntnisses Petri zusammentraf. Etwas Ähnliches scheint auch mit dem Bilde der Begegnung Jesu mit Maria geschehen zu sein, das ich nach den Worten der Pilgerin in der Lazaruskirche annehme und daher auch als das monumentale Vorbild des Sarkophagreliefs voraussetze. Denn auf dem Sarkophag ist nicht die Begegnung der Maria mit Jesus, sondern die Marthaszene dargestellt. Aus der Haltung der knienden Frau läßt sich freilich kein Schluß ziehen, denn die Bitte war die selbstverständliche Gebärde sowohl für Maria wie für Martha. Aber die Haltung des Herrn, der ihr gewährend die Hand an das Haupt legt, entspricht allein der

[1]) A. Haseloff, Codex purpureus Rossanensis (1898) S. 18 f., vgl. meine Ausführungen Apostelkirche S. 242.

Antwort Christi an Martha: „Dein Bruder soll auferstehen“, und seinem Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Von der Begegnung mit Maria dagegen berichtet Johannes, daß Jesus ergrimmte, als er sie weinen sah, und dann unter Tränen nach dem Grabe fragte und vor dasselbe hintrat. Maria erhält die Gewährung ihrer Bitte nicht mit Worten, sondern durch die Tat. Der Meister des Sarkophags, dem die symbolische Marthaszene der römischen Sepulkralkunst geläufig war, hat das aus dem Lazarium in Jerusalem stammende Bild der Begegnung des Herrn mit Maria in eine Marthaszene umgewandelt.

Die beiden Reliefs stehen, wie längst beobachtet worden ist, in der gesamten Sarkophagplastik isoliert da. Jetzt zeigt es sich, daß es Kopien von Denkmälern der monumentalen Malerei sind, die in den Kirchen Roms ihren Platz hatten wie das Mosaik von S. Pudenziana, mit dem die engste Verwandtschaft sie verbindet. Es sind die Gottesdienste vom Gründonnerstag, Charfreitag und Ostersonntag in Jerusalem, an die durch diese drei Bilder der Betrachter erinnert werden sollte. Sie zeigen die Kirchen, in denen die Gottesdienste stattfanden, und im Mittelpunkt die Monumente der Geißelungssäule, des Golgothakreuzes und der Anastasis, die in Jerusalem den Mittelpunkt der Liturgie bildeten. Auch diese Erkenntnis führt wieder zu dem Schluß, daß die Himmelfahrtskirche des Mosaiks das Resultat einer späteren Umgestaltung ist und an ihrer Stelle ursprünglich das Martyrium stand; denn Martyrium, Golgotha und Anastasis waren die Stätten des Karfreitagsdienstes.

Der lateranensische Sarkophag ist ein Denkmal der römischen Plastik aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die Arbeit verdient noch alles Lob, aber der künstlerische Niedergang ist unverkennbar, nicht einmal die verschiedenen Typen Christi untereinander auszugleichen hielt der Meister für notwendig. Diesem Zustand des allmählichen Nachlassens der Kraft entspricht es, daß die Plastik der neuen erzählenden Kunst, die von Osten kam, wehrlos gegenüber stand. Wenn wir die neuen historischen Bilder durch die Gedanken der älteren

symbolischen Typen Roms verändert finden, so liegt auch darin vielleicht weniger ein tapferes Kämpfen und Sichwehren der römischen Plastik, sondern mehr ein handwerksmäßiges Festhalten am Überlieferten. In der römischen Malerei scheint die selbständige Kraft weit stärker gewesen zu sein.

Mit dem neuen erzählenden Stil hält aber auch ein anderes religiöses Denken seinen Einzug in die christliche Welt. Symbol und Gleichnis war die heilige Geschichte bisher in der Kunst gewesen. Antike Gedanken über Tod und Unsterblichkeit hatten zwar christlichen Ausdruck gefunden, waren in ihrem Wesen aber unberührt, noch griechisch-römisch geblieben. Im Verlaufe des 4. Jahrhunderts erobert der neue Glaube auch die Welt der Gedanken, was bisher Symbol und Bild gewesen war, erhebt den Anspruch als Wahrheit und historische Wirklichkeit zu gelten. Die christliche Sepulkralplastik ist noch griechisch-römische Kunst, ein letzter Ausklang antiken Empfindens und antiker Formgedanken, sie geht in dieser neuen Entwicklung zugrunde. Die erzählende Kunst des Christentums steht an der Schwelle einer neuen Zeit. Wie groß der Anteil an schöpferischer Kraft war, den Rom der neuen Bewegung mitzuteilen wußte, entzieht sich einstweilen noch unserem Urteil, deutlich aber zeigen sich die starken Kräfte, die im hellenistischen Osten des Reiches ihre Heimat besaßen. Alexandrien und Antiocheia waren dort die Brennpunkte des geistigen und wirtschaftlichen Lebens. Aber nicht so sehr von ihnen, wie mir scheint, sondern von dem religiösen Zentrum des Ostens, von Jerusalem gehen die neuen künstlerischen Gedanken aus, seitdem der Wille Konstantins die Tempel der alten Götter zerbrach und auf den geweihten Stätten die glänzenden Heiligtümer seines neuen Glaubens erbaute.

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

Verzeichnis der Sarkophage nach den Nummern bei Garrucci, Storia dell' arte cristiana, Prato 1879.

Verzeichnis der Sarkophage im Lateran nach den Nummern bei Marucchi, I monumenti del Museo cristiano Pio-Lateranense, Roma 1910.

Inhaltsverzeichnis.





Sarkophag im Lateran Nr. 174, linke Schmalseite

J. B. Obernetter, München, reprod.





Sarkophag im Lateran Nr. 174, rechte Schmalseite

J. B. Obernetter, München, reprod.



Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1921, 5. Abhandlung

Textkritische Studien zu den griechischen Tragikern

von

N. Wecklein

Vorgetragen am 3. Dezember 1921

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)



Bei der Bearbeitung einer Gesamtausgabe der griechischen Tragiker haben sich mir neue Beobachtungen über den Wert der Handschriften, von denen nur die maßgebenden in Betracht kamen, und über einzelne Lesarten ergeben, die mir für die Behandlung und das Verständnis des Textes bedeutsam scheinen. Da unter den jetzigen Verhältnissen keine Aussicht besteht, daß die Hauptarbeit zur Veröffentlichung kommt, möchte ich wenigstens in aller Kürze die neuen Ergebnisse der Wissenschaft zugänglich machen.

Diese Ergebnisse beruhen zum Teil auf einer besonderen textkritischen Methode, deren Grundsätze aus der Übersicht der Fehlerquellen, der Gewohnheiten der Abschreiber und verschiedener Einflüsse abgeleitet sind.[1]) Deshalb schicke ich solche Grundsätze voraus in Ergänzung einer früheren Abhandlung „Über die Methode der Textkritik und die handschriftliche Überlieferung des Homer“ (Sitzungsb. 1908).

Die paläographische Behandlung des überlieferten Textes, die eigentliche Buchstabenkritik, darf sich nicht zu enge Schranken auferlegen. Allgemeine Ähnlichkeit des Wort-

[1]) In der Abhandlung Ars critica quid sibi habeat propositum et qua utatur ratione Mnemos. 1920 S. 238 sagt wohl J. J. Hartman mit Recht: innumeri sunt errores, quos cum omnes homines tum librarii committere possunt, et innumerae errorum causae. Ergo non potest ars critica certis definiri et constringi legibus. Ubique pro re nata agendum est. Aber das Folgende wird zeigen, daß die Behauptung einer Einschränkung bedarf. — Andere Gesichtspunkte verfolgt H. Kantorowicz in „Einführung in die Textkritik“, 1921. Was z. B. S. 31 über lectio difficilior ausgeführt wird, betrifft nicht die Entstehung der Korruptelen, sondern die Wahl zwischen zwei Lesarten. Eher gehört hieher, was S. 33 über Abirrung vorkommt.

bildes konnte eine Korruptel hervorrufen und besonders zur Anbringung eines geläufigeren Wortes verleiten. Aus *ἁλοσύδνας*, welches Naber Pers. 579 gefunden hat, ist *ἀλὶ δεινά* geworden. Cho. 882 lag *ἐπὶ ξυροῦ* näher als *ἐπιξήνου*, welches von Abresch erkannt und durch *πέλας* sichergestellt ist. Herk. 1010 findet sich für „wir blieben stehen" die abstruse Wendung *ἡμεῖς δ' ἐλευθεροῦντες ἐκ δρασμῶν πόδα* statt *ἐλινύοντες*. Der Akkusativ *πόδα* steht wie in *βαίνω πόδα*. In Eur. Hiket. 55 *ἔτεκες καὶ σύ ποτ', ὦ πότνια, κοῦρον φίλα ποιησαμένα λέκτρα πόσει σῷ* ist der Ausdruck *ποιησαμένα λέκτρα* unsagbar prosaisch. Den poetischen Ausdruck bietet das Homerische *τῷ δ' ἄλοχος δέσποινα λέχος πόρσυνε καὶ εὐνήν* (*γ* 403, *η* 347, *Γ* 411). In *πορσυναμένα λέκτρα* ist das Medium („von sich") ganz geeignet. Sehr leicht konnte der Abschreiber *τόδε* und *τάδε*, *ὅ* und *ἅ* verwechseln. Selten aber bietet der Gedanke ein sicheres Kriterium gegen die überlieferte Form. So kann man Hel. 97 *μανέντ', ἐπεὶ τίς σωφρονῶν τλαίη τάδ' ἄν*; (nämlich, daß er sich in sein Schwert stürzt), ebd. 710 *αὕτη. λόγοις ἐμοῖσι πίστευσον τάδε* (daß diese meine Gattin ist) *τόδε* erwarten oder ebd. 1071 *σιγήσομαι* (ich werde schweigen, nicht verschweigen) *ὅ* (für *ἅ*) *μου καθικετεύσατε*. Ebd. 1232 ist *τάδε* in *χρόνια μὲν ἦλθεν, ἀλλ' ὅμως αἰνῶ τάδε* für *τόδε* durch *χρόνια* veranlaßt, während auf *ἄρχε τῶν ἐμῶν γάμων* (*τῶν λέκτρων ἐμῶν*?) hingewiesen wird. Or. 1041 ist nach *ἀλλ' αὐτόχειρι θνῆσχ' ὅτῳ βούλει τρόπῳ* die Antwort *ἔσται τόδ'* natürlicher als *τάδ'*. Pers. 805 ist *κεἴπερ τάδ' ἐστί* für *τόδ'* durch den Plural in *συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ* veranlaßt, während dem Sinne „wenn es sich so verhält" der Singular mehr entspricht. Cho. 516 *δειλαία χάρις ἐπέμπετ' —οὐκ ἔχοιμ' ἂν εἰκάσαι τάδε - τὰ δῶρα* wurde *τάδε* durch *τὰ δῶρα* hervorgerufen, ist aber in der Handschrift selbst in *τόδε* verbessert. Überhaupt gestatten verschiedene Fälle, in denen Elmsley (z. B. Heraklid. 246), Lenting (z. B. ebd. 511), Dobree (z. B. Andr. 271), King (z. B. Or. 695), Hermann u. a. den Singular hergestellt haben, allgemein zu behaupten, daß häufig der Plur. *τάδε* (und *ἅ*) an die Stelle des Singulars ge-

treten ist, wenn auch Heraklid. 393 *πεδία μὲν οὖν γῆς ἐς τάδ' οὐκ ἐφῆκέ πω* der Plural *τάδε* für *τόδε* erst von H. Stephanus herrührt. Sehr nabe lag dem Abschreiber die Vertauschung von *κακούμενοι* mit *θανούμενοι* Heraklid. 594 *εἰ γὰρ ἕξομεν κἀκεῖ* (im Hades) *μερίμνας οἱ κακούμενοι βροτῶν, οὐκ οἶδ' ὅποι τις τρέψεται.* Diese Emendation von Kayser bleibt häufig unbeachtet, als ob der Gedanke auch für diejenigen gälte, welche sich auf der Oberwelt wohl befinden. Mit der Emendation bleibt also auch die Logik außer acht. — Unter den paläographischen Gesichtspunkt fällt auch die unrichtige Verbindung bzw. Trennung von Silben und Wörtern. Sehr glücklich hat Murray Hel. 196 *κατασκαφὰ πυρὶ μέλουσ' ἰδαίω* in *κατασκαφαὶ πυρὶ μέλουσι δαΐῳ* verbessert. Auch die Änderung, welche F. W. Schmidt für Tro. 350 *ἐσωφρονήκασ'* vorgeschlagen hat, *ἐς σῶφρον ἥκεις* (und *σαῖς τύχαις*), scheint dem Sprachgebrauch des Euripides angemessen (vgl. Hel. 932 *πάλιν μ' ἀνάξουσ' ἐς τὸ σῶφρον*) und richtig zu sein. Ebenso kann in Soph. Frg. 39 *ἔσπεισα βαιᾶς κύλικος ὥστε δεύτερα,* wo *ὥστε* unbrauchbar ist, *ἔσπεισα βαιᾷ κύλικι σῶστρα δεύτερα* den Sinn herstellen und erst recht ist in Eur. Frg. 467, 4, wo *καὶ πεπτὰ καὶ κροτητά* den Sinn „Gekochtes und Gebratenes" haben soll, dieses aus *καὶ πεπτὰ καὶ κρέ' ὀπτά* entstanden.

Heraklid. 490 ist *σφάξαι κελεύειν μητρός* statt des von Pierson gefundenen *σφάξαι κόρη Δήμητρος* überliefert. Diese Lesart ist aus *κελεύειν κόρη δήμητρος* entstanden, worin die Überschrift *κελεύειν* das vorhergehende *σημαίνειν* zur Erklärung wiederholt. Dieses substituierende Verfahren, auf welches bekanntlich Heimsöth mit großem Erfolg aufmerksam gemacht hat, ist in der Textkritik zu einer ausgedehnten Bedeutung gelangt. Zu den erfreulichsten Emendationen im Äschylos rechne ich die von Mor. Schmidt Sieb. 563 *καὶ τὸν σὸν αὖθις προυσελῶν ὁμόσπορον,* wo *προσμόραν* die Reste von *προυσελῶν ὁμόσπορον* und *ἀδελφεόν* das Glossem zu *ὁμόσπορον* enthält. Eur. Hik. 993 erklärt sich *λαμπάδ' ἵν'* aus *λαμπάδ' ἀκτῖν'*. Nach *σμοιός· χαλεπός, φοβερός, στυγνός* hat Hesych. die Glosse *σμοιῷ*

προσώπῳ· φοβερῷ ἢ στυγνῷ, σκυθρωπῷ. Die Verbindung mit *προσώπῳ* und die Erklärung *στυγνῷ, σκυθρωπῷ* machen es wahrscheinlich, daß die Glosse *σμοιῷ προσώπῳ* entweder Ag. 644 oder vielmehr Alk. 777 (774 *σκυθρωπόν*) angehört. — Sieb. 723 finden wir *χθονία* an der Stelle von *γαΐα*, Äsch. Hik. 204 ist *μετώπων* eine Variante zu dem folgenden *προσώπων* (*ἐκ σεσωφρονισμένων ἴτω μετώπων*), 503 ist *πολισσούχων* aus dem vorhergehenden Vers wiederholt, 676 rührt *φλεγόντων* von *φλεόντων* her, das an Stelle von *γεμόντων* zu stehen hat, Ag. 937 hat *θεῶν*, das durch *πρόσωθεν* ersetzt wird, über *φθόνος* geschrieben *πέπλοις* verdrängt, 1022 hat Naber *κτησίου Διός* für *κτησίου βωμοῦ* eingesetzt, Cho. 587 ist *πλάθουσι* Glossem zu *βρύουσι*, welches Hermann in *βροτοῖσι* gefunden hat. Med. 802 gibt B *τίσει δίκην*, L *δώσει δίκην.* Man darf annehmen, daß diese Vertauschung auch an anderen Stellen stattgefunden hat; aber da beide Ausdrucksweisen gebräuchlich sind, kann man ohne besonderen Anhaltspunkt die Überlieferung nicht kontrollieren. Ein Anhaltspunkt liegt Jon 445 *δίκας βιαίων δώσετ' ἀνθρώποις γάμων* vor, da *τίσετ'* durch die Beziehung auf *τίνοντες ἀδικίας* einen Vorzug erhält. — Schon bei Homer findet sich die Vertauschung von *δόλος* und *λόχος* (vgl. Zenodot und Aristarch, Sitzungsb. 1919, 7, S. 82). Auch Phön. 266 und noch mehr 362 erscheint *λόχος* als das bezeichnendere Wort: Polynikes, das Schwert in der Hand, blickt bald nach dieser, bald nach jener Seite, weil er einen Hinterhalt fürchtet. — Phön. 1350 *ἀνάγετ' ἀνάγετε κώκυτον ἐπὶ κάρα τε λευκοπήχεις κτύπους χεροῖν* erwartet man, wenn man die eigentliche Bedeutung von *κτύπος* ins Auge faßt, *κόπους.* Diese Verbesserung wird bestätigt durch Tro. 794, wo *στέρνων τε κτύπους* überliefert ist, das Versmaß aber *στέρνων τε κόπους* fordert. Cho. 23 hat Jacob *σὺν κόπῳ* hergestellt. Der Med. gibt *κύπτωι* (aus *κυ*ωι* korrigiert) und Arnald wollte *κτύπῳ* schreiben. Die Glosse *ἀντὶ τοῦ κοπετῷ* und das Schol. *ὅπως ἐναγίζουσα κόψωμαι καὶ θρηνήσω* weisen auf *κόπῳ* hin. Schließlich geht *κυ*ωι* auf *κόπωι* und *κτύπωι* zurück, wofür wir unten eine Reihe von Analogien finden werden. —

Zu Hek. 1100 *αἰθέρα* (oder *αἰθέρ'*) *ἀμπτάμενος οὐράνιον ὑψιπετὲς ἐς μέλαθρον* gibt uns, da auch sonst[1]) *αἰθήρ* und *οὐρανός* vertauscht werden, das Schol. in A: *ἔν τισι τὸ αἰθέρα οὐ φέρεται* Aufklärung über den Sachverhalt: *αἰθέρα* rührt von der Korrektur $\overset{\text{αἰθερ}}{\text{οὐράνιον}}$ her, so daß wir den ursprünglichen Text *ἀμπτάμενος αἰθέριον ὑψιπετὲς ἐς μέλαθρον* erhalten, wie es Iph. T. 843 *μὴ πρὸς αἰθέρα ἀμπτάμενος φύγῃ*, Heraklid. 653 *κατ' αἰθέρ' ἀεὶ πτεροῖσι φορείσθω*, Jon 796 *ἀν' ὑγρὸν ἀμπταίην αἰθέρα*, Med. 440 *αἰθερία δ' ἀνέπτα* und in der Parodie des Aristophanes Frö. 1351 *ὃ δ' ἀνέπτατ' ἀνέπτατ' ἐς αἰθέρα* heißt. Diese Wahrnehmung kann einiges Licht über eine unverständliche Stelle Tro. 1077 verbreiten:

> *μέλει μέλει μοι τάδ' εἰ φρονεῖς, ἄναξ,*
> *οὐράνιον ἕδρανον ἐπιβεβώς,*
> *αἰθέρα τε πόλεως ὀλομένας,*
> *ἂν πυρὸς αἰθομένα κατέλυσεν ὁρμά.*

Der Chor hält Zeus vor, daß er Troia trotz seiner Opfer und frommen Werke nicht vor dem Untergang bewahrt habe. Vgl. 1242 *μάτην ἐβουθυτοῦμεν.* Was *αἰθέρα* hier soll, ist unerfindlich. Nur ein Didymos kann es mit *ἐμπυρισμόν, ἀπὸ τοῦ αἴθεσθαι* erklären. Offenbar rührt es unter *οὐράνιον* von *αἰθέριον* her, sei es nun, daß *αἰθέριον ἕδρανον* an die Stelle von *οὐράνιον ἕδρανον* gekommen ist oder umgekehrt, und hat einen passenderen Ausdruck wie *ἔργ' ὅσια* verdrängt (*ἔργ' ὅσ' ἐμᾶς πόλεος ὀλομένας* = *τέρμονά τε πρωτόβολον ἀελίῳ* 1069). In dem Schol. *μέλει μοι εἰ φρονεῖς τῆς πόλεως καταλυομένης* ist *φρο-*

---

[1]) Phön. 84 *φαεννὰς οὐρα·οῦ ναίων πτυχάς* muß man nach Or. 1636 *ἐν αἰθέρος πτυχαῖς* und Hel. 605 *πρὸς αἰθέρος πτυχάς* für *οὐρανοῦ αἰθέρος* vermuten. Nach Hipp. 601 *ἡλίου τ' ἀναπτυχαί*, Jon 1445 *αἰθέρος ἀμπτυχαί* und nach Hesych. *ἀναπτυχαί· ἀνατολαί, ἀκτῖνες* ist auch Soph. Fragm. 870 *νυκτός τε πηγὰς αἰθέρος τ' ἀναπτυχάς* für *οὐρανοῦ τ' ἀναπτυχάς* zu setzen, Eur. Frgm. 839, 10 *τὰ μὲν ἐκ γαίας φύντ' εἰς γαῖαν, τὰ δ' ἀπ' αἰθερίου βλαστόντα γονῆς εἰς οὐράνιον πάλιν ἦλθε πόλον* entspricht dem *γαίας . . . γαῖαν* auch *αἰθερίου . . . εἰς αἰθέριον . . . πόλον*, wie zwei Zitate *εἰς αἰθέρα* geben, vgl. 911, 3 *εἰς αἰθέριον πόλον.*

νεῖν mit *φροντίζειν* verwechselt. — Hier können zwei coniecturae palmares, die wenig gewürdigt werden, zu Ehren gebracht werden. Hel. 388 ruft Menelaos dem Pelops zu: „Wärest du doch damals, als dich Tantalos den Göttern als Speise vorsetzte, zugrunde gegangen und hättest nicht den Atreus gezeugt.“ In dem Satze *εἴθ' ὤφελες τόθ', ἡνίκ' ἔρανον εἰς θεοὺς πεισθεὶς ἐποίεις, ἐν θεοῖς λιπεῖν βίον* muß der Name Tantalos verloren gegangen sein. Dafür bietet nur das neben *ἐν θεοῖς* unmögliche *εἰς θεούς* Raum: durch die Überschrift *εἰς θεούς* ist *ἐν θεοῖς* in die untere Zeile geraten. In *πεισθείς* aber muß der Sinn „als er dich den Göttern vorsetzte“ enthalten sein, also *προθείς σε*. So hat Hartung, der sospitator Euripidis, mit *εἴθ' ὤφελες τόθ', ἡνίκ' ἔρανον ἐν θεοῖς προθείς σ' ἐποίει Τάνταλος, λιπεῖν βίον* den Text glänzend hergestellt. — Von dem vergifteten Gewande, welches an den Gliedern des Herakles klebt, heißt es Trach. 836 *δεινοτάτῳ μὲν ἄρθρα προστετακὼς φάσματι*. Das Wort *φάσματι* ist unverständlich. Wunder hat das passende Wort *νήματι* (Gespinst) gefunden. Die Erklärung gibt Hesych. *νήματι· ὑφάσματι*. Die Glosse scheint aber aus dieser Stelle zu stammen. Es ist also *φάσματι* aus dem Glossem *ὑφάσματι* entstanden. Das gleiche Wort *ὕφασμα* hat wohl auch Jon 1424 die Unordnung hervorgerufen: wenn in *ἰδού, τόδ' οἷον φῂς σπάθημ' εὑρίσκομεν* unter Einwirkung der vorausgehenden Verse *ὕφασμα* über *σπάθημα* stand (Hesych. *σπάθημα· πύκνωμα*), konnte der überlieferte Text *ἰδού, τόδ' ἔσθ' ὕφασμα θέσφαθ' ὡς εὑρίσκομεν* zustande kommen. — Wie oben von *κόρη Δήμητρος* noch *μητρός* übrig geblieben ist, so scheint Hek. 620, wo Hekabe klagt, daß von dem ehemaligen Reichtum ihres Hauses nichts mehr vorhanden sei, um die Leiche ihrer Tochter würdig zu schmücken, der in A überlieferte Text *ὦ πλεῖστ' ἔχων κάλλιστα κ' εὐτεκνώτατα Πρίαμε* von *κειμήλι'* noch *κ* übrig behalten zu haben, welches als *καί* genommen die verkehrte Verbindung *κεὐτεκνώτατα* hervorrief. Auch die in anderen Handschriften verbesserte Verbindung *ὦ πλεῖστ' ἔχων κάλλιστα κεὐτεκνώτατε* bringt eine für den Zusammenhang ungehörige Verbindung zustande. Der Reichtum des Hauses

besteht nach Homer in den *κειμήλια* und so entspricht dem Sinne *ὦ πλεῖστ' ἔχων κειμήλι', εὐτεκνώτατε Πρίαμε.* Zu Eur. Hik. 30

> *φρίξας ὑπὲρ γῆς τῆσδε κάρπιμος σταχύς.*
> *δεσμὸν δ' ἄδεσμον τόνδ' ἔχουσα φυλλάδος*

habe ich schon früher bemerkt, daß der Sinn *ὑπὲρ γῆς νῶτα* verlangt. Aber auch *φυλλάδος* erfordert das hinweisende *τῆσδε.* Also ist *τῆσδε* als eine Verbesserung des darunter stehenden *τόνδε* zu betrachten.

Auf Grund solcher Beobachtungen läßt sich auch Sicherheit für die Emendation von Sieb. 162 *μελόμενοι δ' ἀρήξατε* (= *ἑτεροφώνῳ στρατῷ*) gewinnen. Von den vorgebrachten Konjekturen entspricht allein das von Enger vorgeschlagene *μελόμενοι δ' ἔλθετε* und der überlieferte Text muß aus *ἔλθετ' ἀρήξατε* entstanden sein, vgl. Soph. El. 115 *ἔλθετ' ἀρήξατε.* Dieses Verfahren wird getroffen durch den Witz von Cobet „Callistratus: legendum videtur Philonides". Aber das paläographische Verfahren kann nicht Med. 816 *σὸν σπέρμα* für *σὼ παῖδε* herstellen und daß Hel. 34 *εἴδωλον ἔμπνουν αἰθέρος ξυνθεῖσ' ἄπο* für *οὐρανοῦ* zu setzen ist, wird durch 584 *αἰθήρ, ὅθεν σὺ θεοπόνητ' ἔχεις λέχη* bewiesen. Überhaupt kommt der Textkritiker, welcher lediglich die Ähnlichkeit der Buchstaben zum Maßstab von Emendationen macht, ins Gedränge, wenn der Gedanke gebieterisch eine empfindliche Abweichung von der handschriftlichen Überlieferung fordert. Hel. 860 ruft Helena beim Erscheinen der Seherin Theonoe dem Menelaos zu: *φεῦγ'· ἀτὰρ τί φευκτέον; ἀποῦσα γάρ σε καὶ παροῦσ' ἀφιγμένον δεῦρ' οἶδεν.* Der Gedanke kann nur sein: „Die Flucht kann dir nichts helfen; du magst hier, darfst anderswo sein, Theonoe weiß doch, daß du hieher gekommen bist." Also hat Schenkl mit Recht *ἀπόντα . . . παρόντα* verlangt. Diese Emendation ist bei Murray nicht einmal erwähnt. Äsch. Ag. 1625 f. ist *γυνὴ σὺ* (so Hermann für *γύναι, σὺ*) *τοὺς ἥκοντας ἐκ μάχης μένων* (so Wieseler für *νέον*) *οἰκουρός, εὐνὴν ἀνδρὸς αἰσχύνων* (so H. Keck für *αἰσχύνουσ'*, das wegen *γύναι* geschrieben wurde)

ἅμα hergestellt worden. Cho. 894 *θανόντα δ' οὔτι μὴ προδῷς ποτε* erfordert die Stellung an der Spitze des Satzes *θανοῦσα*. Eum. 778 schließt Orestes seine Abschiedsrede mit den Worten *καὶ χαῖρε καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεὼς πάλαισμ' ἄφυκτον τοῖς ἐναντίοις ἔχοις*. Er kann das nicht als Wunsch aussprechen, was Tatsache ist; also muß *ἔχων* gesetzt werden. In dem letzten der neuen Fragmente der Antiope V. 67 bietet der Papyrus *δένδρη τε μητρὸς ἐκλιποῦσα* (für *ἐκλιπόνθ'*) *ἑδώλια*. — Wenn man den Sinn beachtet, kann die Herstellung von Heraklid. 784

δέσποινα, μύθους σοί τε συντομωτάτους
κλύειν ἐμοί τε τῷδε καλλίστους φέρω

nicht zweifelhaft sein. Zunächst ist klar, daß *καλλίστους* der Alkmene gilt, der die Siegesbotschaft verkündet wird, dagegen *συντομωτάτους* dem Boten, dem die Kürze des Berichts zustatten kommt. Also muß *σοί τε καλλίστους φέρω* verbunden werden. Zweitens ist *ἐμοὶ τῷδε* ein stilwidriger Ausdruck. Eher aber ist anzunehmen, daß *τῷδε* mit *ἐμοί* als daß *ἐμοί* mit *τῷδε* glossiert wurde. Allerdings ist bezweifelt worden, ob *τῷδε* allein ohne *ἀνδρί* für *ἐμοί* stehen kann. Aber vgl. Alk. 1090 *οὐκ ἔστιν ἥτις τῷδε συγκλιθήσεται*, Öd. K. 450, 1405, Trach. 305 *τῇσδε*, wie auch im Lat. hic ohne homo für ego sich findet. Dazu kommt, daß dem *κλύειν* gegenüber ein *λέγειν* erwartet wird. Sohin scheint dem Texte

δέσποινα, μύθους σοί τε καλλίστους φέρω
κλύειν λέγειν τε τῷδε συντομωτάτους

in keiner Weise die Sicherheit zu fehlen. Diese beanspruche ich auch für Eum. 850, wo Athena die Erinyen besänftigt:

ὀργὰς ξυνοίσω σοι· γεραιτέρα γὰρ εἶ.
καὶ τῷ μὲν εἶ σὺ κάρτ' ἐμοῦ προφερτέρα,
φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς

oder für Pers. 601 „es ist menschlich im Unglück gleich ganz zu verzagen, im Glück zu glauben, daß es immer so bleibe“

φίλοι, βροτείων ὅστις ἔμπειρος κυρεῖ,
ἐπίσταται, κακῶν μὲν ὡς ὅταν τινὰ
κλύδων ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ,
ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῇ, πεποιθέναι,
τὸν αὐτὸν αἰεὶ πνεύματ' οὐριεῖν τύχης

trotz mehrfacher Abweichungen von der Überlieferung. Soph. El. 459 *οἶμαι μὲν οὖν, οἶμαί τι κἀκείνῳ μέλον* (wie *ἐξόν, παρόν*, „auch durch jenen veranlaßt") *πέμψαι τάδ' αὐτῇ δυσπρόσοπτ' ὀνείρατα* wird die Änderung von *πέμψαι* in *ἐλθεῖν* anzuerkennen sein, also auch Philonides für Callistratus.

Schon in einigen der vorausgehenden Fälle ist ein drittes Verfahren vorweg genommen, welches ich als das psychologische bezeichne, weil die Vorstellung von der Beziehung der Worte und der Einfluß der Umgebung auf den ursprünglichen Text eingewirkt und die Änderung besonders von Endungen herbeigeführt hat. Es ist erklärlich, daß in Eur. Frg. 728 aus *πόλεμος . . . ἐσθλῶν δὲ χαίρει πτώμασιν νεανιῶν, κακῶν* (scil. *πτώματα*) *δὲ μισεῖ* in der Überlieferung *κακοὺς δὲ μισεῖ* wurde oder daß ebd. 834 *ἢν καὶ δίκῃ θνήσκῃ τις, οὐχ ἧσσον ποθεῖ πᾶς τις δακρύειν τῶν προσηκόντων φίλων* in *τοὺς προσήκοντας φίλους* überging. Diese Verbesserung wurde wohl nur deshalb übersehen, weil solche Art der Korruptel wenig geläufig ist. Ein recht sprechendes Beispiel haben wir an Ag. 1129 *ἰὼ ἰὼ ταλαίνας κακόποτμοι τύχαι· τὸ γὰρ ἐμὸν θροῶ πάθος ἐπεγχέασα.* Tittler hat mit *ἐπεγχέας* die Responsion hergestellt. Hermann hat gesehen, daß es dann *θροεῖς* heißen muß. Emperius hat an *θρόῳ* gedacht. Aber *θρόῳ πάθος ἐπέγχεας* ergibt eine Katachrese; etwas anderes wäre *ποτῷ* wie 1260. Wie Eum. 18 *ἵζει τέταρτον τοῖσδε μάντιν ἐν θρόνοις* J. Voß *τοῖσδε* für *τόνδε* hergestellt hat, so läßt sich eine Reihe von Fällen aufzählen, wo in den erhaltenen Tragödien die Endungen von *ὅδε* geändert werden müssen. Z. B. steht Öd. K. 786 *κακῶν . . . τῶνδ'* für *τῆσδ' . . . χθονός.* Gleich im folgenden Vers ist *τόδ'* für *τάδ'* zu setzen. Ich erwähne hier nur eine Stelle, die häufig unbeachtet bleibt und auch von mir früher nicht richtig beurteilt worden ist, Heraklid. 160.

L gibt *μὴ γὰρ ὡς μεθήσομεν δόξης* (*δόξῃς* richtig Barnes) *ἀγῶνα τόνδ' ἄτερ χαλυβδικοῦ*. Wie Dobree gesehen hat, gibt nur *ἀγῶνος χαλυβδικοῦ* einen annehmbaren und zwar echt poetischen Sinn. Daraus geht hervor, daß *τούσδε* (für *τόνδε*) sich auf die Herakliden beziehen muß. Der tadellose Text *μὴ γὰρ ὡς μεθήσομεν δόξῃς ἀγῶνος τούσδ' ἄτερ χαλυβδικοῦ* sollte nicht länger verkannt werden. So läßt sich auch Jon 84 *ἄστρα δὲ φεύγει πυρὶ τόδ' αἰθέρος ἐς νύχθ' ἱεράν* herstellen (*πυρὶ τόδ'* gibt L, *πυρὶ τῶδ'* P, *πῦρ τόδ'* p). Mit *πῦρ τοῦδ' αἰθέρος* wird dem Sinne wie dem Versmaß genügt (*πυρὶ* für *πῦρ* auch 203). Der umgekehrte Fall, daß das Substantiv mit *τῶνδε* übereingemacht worden ist, findet sich Eur. Hik. 17 *νεκροὺς . . . δὲ θάψαι θέλουσι τῶνδε μητέρων χθονί*. Schon der Korrektor der Handschrift hat erkannt, daß *τῶνδε μητέρες* für *τῶνδε μητέρων* gesetzt werden muß. Trach. 883 ist *τάνδ' αἰχμᾷ* zu *τάνδ' αἰχμὰν* geworden. Unmittelbar vorher hat *τίνος*, in *τίνες* verdorben, den Übergang von *νόσος* in *νόσοι* herbeigeführt. Denn daß es *τίνος νόσος* heißen muß, zeigt der Singular *ξυνεῖλε*. Äsch. Hik. 391 gibt der Med. *μένει τοι Ζηνὸς ἱκταίου κότος ὦ δυσπαρθέλκτοις παθόντος οἴκτοις* und am Rande *δυσπαρθενήτοις*. Burges hat die Stelle richtig aufgefaßt: *μένει . . . κότος δυσπαραθέλκτους παθόντος οἴκτοις*, der Ingrimm des Zeus erwartet diejenigen, die sich durch kein Mitleid mit dem Unterdrückten besänftigen lassen, der Groll des Zeus erwartet die Unbarmherzigen. Hier hat der feinsinnige Schütz den Gedanken nicht erkannt, da er *δυσπαρά-θελκτος* geschrieben hat. Sonst hat gerade ihm diese Art des Verfahrens glückliche Emendationen ermöglicht; nur auch Sieb. 895 nicht, wo *σιδαρόπλακτοι* ganz zu Recht besteht und *σιδαροπλάκτους* einem Mißverständnisse entstammt. Ich habe über diese Stelle und die ganze Art des kritischen Verfahrens im Philol. gehandelt. Äsch. Hik. 467 *τύχαν γυναικῶν ταῦτα συμπρεπῆ πέλοι* hat Marckscheffel *τύχαν* in *τάχ' ἂν* verbessert. Durch *τύχαν* ist auch *γυναικῶν* statt *γυναιξὶν* entstanden. Pers. 541 *πολλαὶ δ' . . . διαμυδαλέοις δάκρυσι κόλπους τέγγουσι* ist schon in einer jüngeren Handschrift in *διαμυδαλέους* ver-

bessert. Soph. El. 835 hat Morstadt *κατ' ἐμοῦ τακομένας μᾶλλον ἐπεμβάσῃ* in *κατ' ἐμοὶ τακομένᾳ* verbessert. Diese evidente Emendation wird von Jebb verworfen unter der irrigen Voraussetzung, daß *κατά* dann zu *ἐπεμβάσῃ*, nicht zu *τακομένᾳ* gehöre. Drei solche Fehler finden sich in vier aufeinanderfolgenden Versen Cho. 842: *ἑλκαίνοντι καὶ δεδηγμένῳ (φόνῳ)* statt *ἑλκαίνουσι καὶ δεδηγμένοις (δόμοις), δειματούμενοι (λόγοι)* statt *δειματουμένων (γυναικῶν), θνήσκοντες (λόγοι)* statt *θνήσκοντος (Ὀρέστου)*. Eum. 474 ist *βροτῶν* (Schol. *μεῖζον ἢ κατὰ ἀνθρώπους*) für *βροτοῖς*, 502 *βροτοσκόπους μαινάδας τῶνδ'* für *βροτοσκόπων μαινάδων τῶνδ'* zu setzen. Trach. 205 weist das sonst gebräuchliche *δόμων ἐφέστιος* darauf hin, daß *δόμοις ἐφεστίοις ἀλαλαγαῖς* aus *δόμων ἐφεστίοις ἀλαλαγαῖς* entstanden ist. Das Subjekt hat Erfurdt mit *ἁ μελλόνυμφος* gewonnen. Eine Emendation dieser Art Öd. T. 1465 *πάντων τῶδ'* (für *πάντων τῶνδ'*), die von Schneidewin herrührt, hebe ich hervor, weil ich sie nirgends gewürdigt finde. — Alk. 569 ist *ὦ πολύξεινος καὶ ἐλευθέρου* (für *ἐλεύθερος*) *ἀνδρὸς ἀεί ποτ' οἶκος* zu schreiben. Ebenso ist Adesp. 110 S. 861 N. *οὐκ ἦν ἄρ' οὐδὲν πῆμ' ἐλευθέραν δάκνον ψυχὴν ὁμοίως ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία* aus dem Text von Klemens *ἐλευθέρου* aufzunehmen. Der Anlaß solcher Korruptel bestimmt auch die Art der Behandlung. Öd. T. 688 *ὁρᾷς ἵν' ἥκεις· ἀγαθὸς ὢν γνώμην ἀνὴρ τοὐμὸν παριεὶς καὶ καταμβλύνων κέαρ* hat Hartung in der richtigen Erkenntnis des Satzverhältnisses *παρίῃς καὶ καταμβλύνεις*, Heimsöth *παρίῃς καὶ καταμβλύνει* gesetzt. Dem Sinne entspricht die eine wie die andere Änderung. Da aber *καταμβλύνων* davon herrührt, daß *παριεὶς* nicht als zweite Person *(παριεῖς)*, sondern als Partizip betrachtet wurde, so setzt es *καταμβλύνεις* voraus. Ebd. 808 *καί μ' ὁ πρέσβυς ὡς ὁρᾷ ὄχου παραστείχοντα τηρήσας* ist *ὄχου* durch *πάρα* entstanden; es ist also *ὄχον* mit Schäfer zu schreiben, nicht *ὄχους* mit Döderlein in der Meinung dem überlieferten *ὄχου* näher zu kommen.

Den vierten und letzten Gesichtspunkt des kritischen Verfahrens kann man als statistischen bezeichnen, weil eine mehr oder weniger große Zahl gleichartiger Fälle in Betracht

kommt. Ich will gleich einen sehr auffälligen und schon früher hervorgehobenen, aber wenig gewürdigten Fall anführen. Rhes. 54 bieten alle Handschriften *αἵρεσθαι* (oder *αἴρεσθαι*) *φυγὴν μέλλουσι*, nur das Fragment einer Handschrift aus dem 4. oder 5. Jahrhundert, welches Wilcken in den Stzb. d. pr. Ak. d. W. 1887 S. 813 ff. veröffentlicht hat, gibt *αιρεισθαι*, d. i. *ἀρεῖσθαι*. Äsch. Hik. 344 hat M *αἴρασθαι* für *ἄρασθαι*. Ebenso gibt eine Pariser Handschrift Prom. 677 *ξυναίρασθαι* und das Schol. M *συνουσιάσαι* bestätigt den Aor. Cho. 787 hat M *αίρας* für *ἄρας*, Hik. 961 *ἔρισθε* korr. in *ἔρεισθε*, was Cobet in *ἀρεῖσθαι* verbessert hat, wie mit *ἔοικα* gern das Fut. verbunden wird. Trach. 491 geben die Handschriften *ἐξαιρούμεθα* für *ἐξαρούμεθα* und 795 hat L *άρας* mit *ι* über *αρ*, 799 *αἶρον*, 1193 *ἐξαιρέντα* für *ἐξάραντα*. Heraklid. 322 *ὑψηλὸν ἀρῶ καὶ . . . εὐφρανῶ* hat Elmley *ἀρῶ* für *αἴρω* hergestellt, Hel. 1597 *ἀρεῖται* für *αἱρεῖται*, Eur. Hik. 772 *εἶμ' ἐπαρῶ* für *εἶεν αἴρω*, ebd. 581 hat Cobet *οὔτοι μ' ἐπαρεῖς* für *ἐπαίρεις* gesetzt. Hek. 1141 hat L *ἄρειαν* erhalten, A bietet *αἴροιαν*, B *αἴρειαν*, ebd. 105 hat L *ἀραμένη* und A *ἀραμένα*, B *ἀρομένη*, Hipp. 198 *ἄρατε* LB, *αἴρετε* A. Man sieht, wie die Formen *ἀρῶ, ἀροῦμαι, ἀρεῖσθαι, ἄρω, ἄρωμαι, ἄρασθαι* schwer zu ihrem Rechte kommen, zu dem ihnen der Sprachgebrauch verhelfen muß. Zunächst ist *αἱροῦνται* nicht in *αἴρονται*, sondern in *ἀροῦνται* zu verbessern Eur. Frgm. 50 und Öd. K. 424 *τῆς μάχης πέρι, ἧς νῦν ἔχονται κἀπαναιροῦνται δόρυ*, wo *κἀπαναροῦνται* sich auf den künftigen Zweikampf der beiden Brüder bezieht. Rhes. 451 hat L. Dindorf *μή τις ἀσπίδ' ἄρηται* für *αἴρηται* (*αἱρεῖται, αἱρέτω*) gesetzt. Ebenso ist Rhes. 126 *κἂν μὲν ἄρωνται φυγήν* (für *αἴρωνται*), Kykl. 131 *δρᾶσον ὡς ἀπάρωμεν* (für *ἀπαίρωμεν*), Äsch. Hik. 448 *πόλεμον ἄρασθαι* (für *αἴρεσθαι*) *μέγαν πᾶσ' ἔστ' ἀνάγκη*, Heraklid. 504 *πόλις μὲν ἀξιοῖ . . . ἄρασθαι*, ebenso Neophron Frg. 3, 6 S. 731 N., Tro. 465 *ἄρατ'* (für *αἴρετ'* wie Hipp. 198) *εἰς ὀρθὸν δέμας*, ebenso Hipp. 1361, Trach. 1255, 1264, Eur. El. 791 *λουτρ' ὡς τάχιστα . . . τις ἀράτω* (für *αἱρέτω*), so wahrscheinlich auch Achaeos Frg. 17, 15 p. 750 N. *ναί· καὶ τράπεζαν* (für *τρά-*

πεζά γ') *ἐκποδὼν τις ἀράτω* (für *ἀπαίρεται*). Trach. 117 ist *αὔξει* bei der Beziehung auf die Wogen, welche das Schiff bald senken bald heben, überraschend. Aber L gibt ursprünglich *ἄξει* und O. K. 177 hat Elmsley *ἄξει* in *ἄρῃ* verbessert: *ἆρεν* entspricht auch hier dem Bilde.

Das oben angeführte Beispiel Rhes. 54 *ἀρεῖσθαι φυγὴν μέλλουσι* bestätigt die Regel, daß bei *μέλλω* (beabsichtige), wenn das Versmaß es gestattet, der Infin. Fut. steht. Ebd. 955 geben die einen Handschriften *ἔμελλον οὐ πέμψειν*, die anderen *πέμπειν*. Od. T. 967 halten manche *κτανεῖν ἔμελλον* fest, obwohl die Vertauschung von *κτανεῖν* und *κτενεῖν* zu den häufigsten Fehlern gehört. Andr. 407 gibt P *κτενεῖν μέλλουσιν*, alle anderen *κτανεῖν*. Wer wird Bakch. 205 nicht *μέλλων χορεύσειν* oder Alk. 513 *θάψειν . . . μέλλω* schreiben, wenn er weiß, wie oft solche Formen vertauscht werden? Gleich Bakch. 567 haben wir den umgekehrten Fall: für *ἥξει τε χορεύσων* erwartet man *χορεύων* und so hatte L ursprünglich, denn *σων* steht auf einer Rasur. Richtig geben jüngere Hdschr. Prom. 884 *ἥξουσι θηρεύοντες οὐ θηρασίμους γάμους* für *θηρεύσοντες*, sonst würde *θηράσοντες* stehen. Phil. 1242 ist entsprechend *τίς ἔσται μ' οὑπικωλύων* (für *οὑπικωλύσων*) *τάδε;* zu schreiben, nicht mit Herwerden *τίς ἐστί μ' οὑπικωλύσων τάδε;* Sieb. 29 geben jüngere Hdschr. *κἀπιβουλεύειν* für *κἀπιβουλεύσειν*, vgl. Schol. *ἐν νυκτὶ ἀγορεύεσθαι καὶ βουλεύεσθαι.* Überhaupt bieten uns die Handschriften in diesen Tempusformen eine solche Unsicherheit, daß nur der Sinn, die Grammatik, das Sprach- und Stilgefühl die richtige Wahl treffen können. Med. 1232 und Phön. 49 schwanken die Handschriften zwischen *ξυνάπτειν* und *ξυνάψειν*. Eum. 601 hat Scaliger nach dem Schol. *πέμψει* für *πέμπει* gesetzt. Trach. 534 gibt L *φράζουσα* für *φράσουσα*. Iph. A. 458 *ἕσπετο θυγατρὶ νυμφεύουσα καὶ τὰ φίλτατα δώσουσα* hat Markland *νυμφεύσουσα* hergestellt. Öd. T. 297 ist *οὑξελέγχων* in *οὑξελέγξων* verbessert. Die Änderung unterliegt keinem Zweifel, mag sie von der ersten Hand oder dem Diorthotes herrühren. Mit den Worten *πάντων δὲ πρῶτον τόνδε πρεσβεύσω τάφον*

Cho. 486 begleitet Elektra ihre äußere Handlung, also ist *πρεσβεύω* am Platze. Ebenso hat Davies Eum. 719 *μαντεῖα δ' οὐκέθ' ἁγνὰ μαντεύῃ νέμων* für *μαντεύσῃ* geschrieben, wie Sieb. 393 erst der Korrektor von M das richtige *μαντεύεται* in *μαντεύσεται* geändert hat. Eum. 618 hat in *μάντις ὢν οὐ ψεύσομαι* Weil *ψεύδομαι* hergestellt, Öd. K. 628 entspricht *ψεύδουσι* mehr dem Sinne als *ψεύσουσι*, wenn *ψεύδουσι* auch nur in einer wenig verlässigen Handschrift steht. Iph. A. 493 *ἢ τῶν ἐμῶν ἕκατι θύεσθαι γάμων μέλλει* ist *θύσεσθαι*, Trach. 756 *μέλλοντι δ' αὐτῷ πολυθύτους τεύχειν σφαγάς* ist *τεύξειν*, Öd. K. 1774 *μέλλω πράξειν* für *πράσσειν*, Prom. 719 *ψύξειν* nach *μολεῖσθαι* für *ψύχειν* herzustellen. Ag. 1354 *φροιμιάζονται γὰρ ὡς τυραννίδος σημεῖα πράσσοντες πόλει* fordert der Sinn von *φροιμιάζονται* das Fut. *πράξοντες*. Sieb. 634 geben jüngere Handschr. das richtige *λέγει* für *λέξει*. Nachdem ebd. 438 Eteokles mit *λέγ' ἄλλον ἄλλαις ἐν πύλαις εἰληχότα* den Boten aufgefordert hat einen weiteren Recken zu nennen, muß dieser 445 fortfahren mit *λέγω*, aber ohne den V. 444, den H. Wolf als unecht erkannt hat. Vgl. Trach. 1129 *λέγ'—λέγω*, Phil. 590 *ποιοῦ λέγων—λέγω*. Phil. 1418 hat Dindorf erkannt, daß *λέγω* für *λέξω* zu setzen ist. Das Fut. erweckt die Vorstellung, als solle nachher eine Aufzählung folgen, während der Satz selbst einen Hinweis auf die Schicksale des Herakles gibt. Eum. 617 liegt in *λέξω πρὸς ὑμᾶς τόνδ' Ἀθηναίους μέγαν θεσμὸν δικαίως* ebenso ein Mißverständnis vor. Das Fut. *λέξω* steht, als ob *τόνδε . . . θεσμόν* das Objekt dazu wäre. Aber Apollon ist von Orestes gebeten worden zu erklären, ob er den Muttermord mit Recht oder nicht mit Recht vollbracht habe (*εἰ δικαίως εἴτε μή* 615), und der Gott erklärt dem Areopag gegenüber (*ὑμᾶς, τόνδ' Ἀθηναίας μέγαν θεσμόν*[1])) feierlich: „mit Recht" (*δικαίως* 618). Die bei Homer beobachtete Neigung den Aor. zu bevorzugen (vgl. z. B. Textkr. St. z. Il. S. 75), ist auch hier wahrnehmbar. Iph. A. 462 hat Markland *ἱκετεύσειν* für *ἱκετεῦσαι* gesetzt. Soph. Frg. 315 *ἢ φὴς ὑπομνὺς*

[1]) Diese Auffassung ist ein deutlicher Fingerzeig, daß die Gründungsrede der Athena an unrichtiger Stelle steht.

ἀνθυπουργῆσαι χάριν; kann trotz der Erklärung *ἀνταποδοῦναι* nur *ἀνθυπουργήσειν* richtig sein. Jon 1130, wo die beiden Handschriften *θύσας δὲ γενέταις θεοῖσιν ἢν μακρὸν χρόνον μένω* geben, verlangt der Gedanke „wenn ich beim Opfern lange verweile“ *θύων*. Hel. 507 hat Badham *κρύψων* (für *κρύψας*) *ἐμαυτὸν εἶμι* hergestellt. Hipp. 74 *σοὶ τόνδε πλεκτὸν στέφανον ἐξ ἀκηράτου λειμῶνος, ὦ δέσποινα, κοσμήσας φέρω* muß man den Aor. mit der Noterklärung „pflückte zum Schmucke“ zu rechtfertigen suchen. Da Hippolyt erst 83 die Bildsäule der Göttin bekränzt, fordert der Gedanke *κοσμήσων*. Am Schluß der Hypothesis der Alk. liest man *ἐκ συμφορᾶς μὲν ἀρχόμενα, εἰς εὐδαιμονίαν δὲ καὶ χαρὰν λήξαντα* für *λήγοντα*. Alk. 36 hat bei *ἐκλύσασ'* für *ἐκλύουσ'* die schwankende Quantität von *λύω* mitgewirkt. Or. 994 (er warf den Myrtilos ins Meer) *λευκοκύμοσιν πρὸς Γεραιστίαις ποντίων σάλων ᾐόσιν ἁρματεύσας* verlangt der Sinn *ἁρματεύων*. Ebd. 750 geben jüngere Hdsch. *ὁ τὰς ἀρίστας θυγατέρας σπείρων* (für *σπείρας*) *πατήρ*, eine sehr gewählte Lesart. Phil. 1033 fordert der Gedanke *ὁμοῦ πλέοντος* für *ἐμοῦ πλεύσαντος*. Welche Bedeutung die Kenntnisnahme dieser unsicheren Überlieferung (Öd. K. 589 hat L *ἀναγκάζουσι* für *ἀναγκάσουσι*, ebd. 603 umgekehrt *ἐξαναγκάσει* für *ἐξαναγκάζει*) hat, kann Tro. 1315 *μέλας γὰρ ὄσσε κατακαλύψει θάνατος* ins Licht stellen. Schon H. Stephanus hat die Unbrauchbarkeit des Fut. erkannt und *κατεκάλυψε* dafür gesetzt, womit wenigstens der Buchstabe *ψ* gerettet wird. Wir werden das in einer geringen Handschrift stehende *κατακαλύπτει* ebenso für die ursprüngliche Lesart halten wie gleich nachher (1326) das von Burges geforderte *ἐπικλύζει* für *ἐπικλύσει*. Öd. K. 366 gibt L *σημαίνουσ' ἐλήλυθα* für *σημανοῦσ'*, 837 *πημαίνεις* für *πημανεῖς*, Ant. 242 *σημαίνων* für *σημανῶν*. Dieser Fehler kehrt häufig wieder: es ist also unnötig darüber zu streiten, ob Ag. 26 die Lesart von M *σημαίνω* verbessert werden muß. Wie aber kann Phil. 1394 das solöke *πείσειν δυνησόμεσθα* beibehalten werden? Auch die Meinung, bei einer Änderung müsse *πεῖσαι* vorgezogen werden, geht irre.

Eine bedeutsame Rolle spielt schon in der Homerischen

Überlieferung das Zusammenwachsen zweier Lesarten (vgl. Stud. z. Il. S. 25 ff.). Wie *πιμπλάνεται* aus *οἰδάνεται* und *πίμπλαται*, so ist Prom. 484 *ναυτιλόχων* aus *ναυτίλων* und *ναυλόχων* geworden. Ebd. 738 erklärt sich *γύποδας* aus *γυῖα* und *πόδας*, 898 *κλεινοῖς* aus *κλεινὸς ἶνις*, 1090 *εὐτυχῆ* aus *εὐχή* und *τύχη*, Pers. 583 *ἐραδαιμόνι'* aus *οὐράνι'* und *δαιμόνι'*, 612 *ἐστείλατο* aus *ἔστειλα τέ(κνου)*, 722 *στρατηλάτοιν* aus *στρατευμάτοιν* und *στρατηλάταιν*, Sieb. 225 *ποταίνιον* aus *ποτίφατον* und *καινόν*, 682 *τελεῖ* (*τελεία* m) aus *μέλαιν'* und *τάλαιν'*, Cho. 318 *ἰσοτίμοιρον* aus *ἀντίμοιρον* und *ἰσόμοιρον*, 440 *κτεῖναι* aus *κτίσαι* und *θεῖναι*, 769 *ὀρθούσῃ φρενί* aus *ὀρθοῦται* und *γαθούσῃ φρενί*, 705 *δῇ' χθρῶν* aus *δηίων* und *ἐχθρῶν*, 813 *νύκτα πρό τ'* aus *νύκτ' ἄντ'* und *πρὸ*, 815 *πλοῦτον* aus *πολύν* und *ταῦν*, wie es scheint, Eum. 76 *βεβῶντ'* aus *περῶντ'* und *βεβῶτα*, 213 *ἠρκέσω* aus *ἤρκεσεν* und *ἠδέσω*, 525 *φάει* aus *φόβῳ* und *δέει*, 828 *δύσκηλον* aus *δύσκημον* und *χόλον*. *Παρειάδος* Hek. 274 hat schon Dindorf aus *παρηίδος* und *γενειάδος* abgeleitet. Man kann auch Pers. 562 *δ' ὁμόπτεροι* aus *ΛΙνόπτεροι* und *ὁμόπτεροι*, Eum. 65 *δ' ἀποστατῶν* aus *διχοστατῶν* und *ἀποστατῶν*, 350 *δ' ἀπέχειν* aus *δίχ' ἔχειν* und *ἀπέχειν* hieher rechnen. Ebenso ist Öd. K. 151 *τέθ'* vor *ὡς* aus *τε* und *θ'* entstanden, 502 *δ' ἄνευ* aus *δίχα* und *ἄνευ*, 1083 *αὐτῶν δ' ἀγώνων* aus *αὐτῶν α* und *ἀγώνων*, d. i. *αὐτῶν ἄνωθεν* und *ἀγώνων*, dem Glossem zu *αὐτῶν*. Ant. 770 gibt L *κατακτανῆναι*, d. i. *κατακτανεῖν* und *κατακτεῖναι*. Die anderen Handschriften haben *κατακτεῖναι*, aber *κατακτανεῖν* erhält eine feine Bestätigung durch die Angabe Jebbs zu *ἐπικτανεῖν* Ant. 1030: „Die erste Hand in L hat unachtsam irgend ein anderes und längeres mit *ἐπι* beginnendes Wort geschrieben; *κτανεῖν* steht in einer Rasur, welche bis zu 4 oder 5 Buchstaben darüber hinausgeht.“ Dieses Wort war augenscheinlich *ἐπικτανῆναι*. Diese Zusammenstellung kann uns dazu dienen von der Dindorfschen Emendation zu Cho. 365 *πιμπλάντων* die Entstehung zu erklären und damit deren Berechtigung zu erweisen. Kein Wort paßt besser als *περαίνων*, *πιμπλάντων* aber ist aus *περαίνων* und *πιμπλάς* entstanden wie das obige *πιμπλάνεται* aus *οἰδάνεται* und *πίμπλαται*.

In Äsch. Hik. 480 *ἄτης δ' ἄβυσσον πέλαγος . . . τόδ' ἐσέβηκα* hat man sich beeilt mit Spanheim *ἐσβέβηκα* zu schreiben. Den Grund der Korruptel legt uns ein minder geläufiges Wort nahe, das wir aus Hesych. *εἰσέφρηκεν· εἰσεπήδησεν* entnehmen: *τόδ' εἰσέφρηκα.* Einen schönen Fall derartiger Korruptel, den schon Schneidewin erkannt, aber niemand beachtet hat, liefert die Lesart von L Phil. 1322 *εὔνοιάν σοι λέγων*: wie in einer jungen Handschrift *σοι* über *εὔνοιαν* steht, so haben wir hier das gleiche Schwanken zwischen *εὔσοιαν* und *εὔνοιαν*, welches der Schol. zu O. K. 390 notiert, anzuerkennen und mit Schneidewin *εὔσοιαν λέγων* herzustellen. Vgl. Andr. 383 *ἀνάγκαιν ἥ*, d. i. *ἀνάγκαιν* korr. in *ἀνάγκη* wie Aristot. Po. 1449a *κρίνεται ἢ ναί* s. v. a. *κρίνεται* korr. in *κρῖναι.*

Häufig schwanken die Handschriften zwischen *δεῖ* und *χρή*. Aber es verhält sich damit für die Textkritik ähnlich wie oben mit *τόδε* und *τάδε*. Da sich die Bedeutung der beiden Ausdrücke nahe berührt, wird man sich, wenn keine Variante vorliegt, einfach dem überlieferten Text anzuschließen haben. Doch gibt es einzelne Ausnahmen. Wenn man den Unterschied zwischen (dem mehr poetischen) *χρή* und *δεῖ* angibt, etwa mit „es ist durch äußere Verhältnisse bestimmt, es muß so sein, so kommen“ und „es ist Schuldigkeit, es ist Pflicht“, und wenn *χρή* mehr objektives, *δεῖ* subjektives Gepräge hat, so wird man z. B. Hel. 1091 *ἢ γὰρ θανεῖν δεῖ μ', ἢν ἁλῶ τεχνωμένη, ἢ πατρίδα τ' ἐλθεῖν κτέ.* mit *δεῖ* nicht zufrieden sein, sondern *χρή* verlangen. Das gleiche gilt für Kykl. 201 *εἰ θανεῖν δεῖ*, während man ebd. 531 *οὐ χρή μ' ἀδελφοῖς τοῦδε προσδοῦναι ποτοῦ* eher *δεῖ* erwarten möchte. Ebenso entspricht dem Sinne von Or. 652 *ἀπέδοτο, ὡς χρὴ τοῖς φίλοισι τοὺς φίλους* eher *δεῖ*, ebenso 666 *ἐν τοῖς κακοῖς χρὴ τοῖς φίλοισιν ὠφελεῖν*, und wenn es hier *δεῖ* heißt, wird man um so lieber im folgenden Vers mit A und L *χρή* schreiben, während B und Zitate *δεῖ* bieten. In Adesp. 583 S. 955 N. *ἃ δεῖ γενέσθαι, ταῦτα καὶ γενήσεται* hat bereits Francken *χρή* verlangt. Ebd. 564 *ἐφ' οἷς δ' ἀπειλεῖς, ὡς πετρωθῆναί με δεῖ* steht *δεῖ* in L und B, wie es scheint mit Recht, während 684 *καὶ χρὴ γὰρ οὕτω τῶν ὁμαιμόνων*

κακὰ ξυνεκκομίζειν dem Sinne *δεῖ* angemessener erscheint. Ebd. 672 hat A *γϱ. χϱή* neben *δεῖ*, mit *ταλαιπωϱεῖν με δεῖ* gibt Orestes seine Pflicht zu erkennen. — Häufig ist auch die Vertauschung von *χϱή* und *χϱῆν*. Eur. Fragm. 44 sagt A zu B: *οἶδ'· ἀλλὰ κάμπτειν τῷ χϱόνῳ λύπας χϱεών.* B erwidert: *χϱῆν· τοῦτο δ' εἰπεῖν ῥᾷον ἢ φέϱειν κακά.* B wiederholt *χϱεών*, also muß er *χϱή* sagen.

Über die häufige Verwechslung von *μετά* und *κατά* vgl. Studien zur Odyssee S. 58, Über Zenodot und Aristarch S. 52 ff. Soph. El. 1168 ist in L *μετεῖχον* aus *κατεῖχον* gemacht. Sieb. 79 hat Dindorf *καθεῖται* für *μεθεῖται*, Cho. 657 Musgrave *καθιέναι* für *μεθιέναι*, Hel. 1396 Naber *καθεῖναι* für *μεθεῖναι*, Ag. 947 Zakas *μετέστϱαμμαι* für *κατέστϱαμμαι*, Cho. 814 Emperius *μεθ' ἡμέϱαν* für *καθ' ἡμέϱαν*, 1074 Franz *κατακοιμισθέν* für *μετακοιμισθέν*, Eum. 493 Meineke *μεταστϱοφαί* für *καταστϱοφαί* verlangt. Schreibt man Cho. 1074 *κατακοιμισθέν*, so wird *μεταλήξει* für das unmittelbar vorhergehende *καταλήξει* zu setzen sein, wie Eur. Fragm. 554 L. Sybel *μεταστάσεις* vor *μεταβολάς* in *καταστάσεις* verbessert hat. Phoen. 1006 erwartet man *τὸν κατ' ἄστϱα Ζῆνα* für *μετ' ἄστϱων*, wie es Trach. 1106 *τοῦ κατ' ἄστϱα Ζηνός* heißt. Iph. A. 410 erhält man mit *Ἑλλὰς δὲ σὺν σοὶ κατὰ θεὸν* (*θεῶν* Porson) *νοσεῖ τινα* keinen passenden Sinn. Nach *σὺν σοί* konnte das gebräuchliche *σὺν θεῶν τινι* nicht stehen. Dafür ist *μετὰ θεῶν . . . τινος* eingetreten (unter Mitwirkung eines Gottes). Adesp. 516 S. 940 N. ist *μελέτη χϱονισθεῖσ' εἰς φύσιν μεθίσταται* genauer und stilgerechter als *καθίσταται*. Nunmehr läßt sich auch Jon 83 in *ἅϱματα μὲν τάδε λαμπϱὰ τεθϱίππων Ἥλιος ἤδη κάμπτει κατὰ γῆν* das dem Sinn entsprechende *μετὰ γῆν* herstellen: „Helios biegt um die Nyssa seiner Bahn nach der Erde hin." Öd. K. 23 erwartet man für *ὅποι καθέσταμεν* entweder *ὅποι μεθέσταμεν* oder *ὅπου καθέσταμεν*.

Oft ist zur Unterstützung der Aussprache — anders kann man Öd. T. 439 *ἄγαντ'* wohl nicht auffassen — ein *τ'* oder *γ'* oder auch *δ'* eingefügt worden. Vgl. A. Soph. em. p. 27.[1])

---

[1]) Jebb zu Ö. K. 51 gibt diese Manier dem Schreiber der Hand-

Sogar das Versmaß ist in Öd. K. 51 *ἄτιμος γ' ἔκ γ' ἐμοῦ* durch das erste *γ'* verdorben worden. Ebd. 52 ist *τίς δ'* für *τίς* unrichtig, weil die Frage angemeldet ist. Ebd. 45 hatte der Schol. *ὡς* für *ὥστ'*, wie seine Erklärung mit *γάρ* zeigt. Ebd. 977 *πῶς γ' ἂν τό γ' ἆκον πρᾶγμ' ἂν εἰκότως ψέγοις* spricht schon das doppelte *γ'* gegen *πῶς γ' ἄν*. Der gleiche Grund verurteilt Trach. 444 *κἀμοῦ γε. πῶς δ' οὐ χἀτέρας οἵας γ' ἐμοῦ* das zweite *γ'*: wozu bedarf es in *οἵας ἐμοῦ* der Partikel *γέ*. Ebenso ist Trach. 991 *σκεδάσαι τῷδ' ἀπὸ κρατὸς βλεφάρων θ' ὕπνον*, 1091 *ὑμεῖς δὲ κεῖνοι*, d. i. *δ' ἐκεῖνοι* die Konjunktion merklich überflüssig, wie jüngere Handschriften *ὑμεῖς ἐκεῖνοι* bieten. Immer noch wird Ö. K. 260 *τάς τ'* in *τάς γ'* korrigiert. Auch ebd. 1750 *ἐλπίδων γὰρ ἔς τιν'* (so ist für *ἐς τίν'* zu schreiben, Antigone denkt an ihre Brüder, 1771) *ἔτι με δαίμων τὰ νῦν γ' ἐλαύνει* steht *γὲ* zwecklos. El. 1010 *πανωλέθρους τὸ πᾶν ἡμᾶς τ' ὀλέσθαι κἀξερημῶσαι γένος* stört *τέ*, da *τὸ πᾶν* zu *ὀλέσθαι* gehört. Ebenso ist ebd. 28 mit anderen Handschriften das *τ'*, welches L nach *ἡμᾶς* auf einer Rasur (von *γ'*?) bietet, wegzulassen. Phil. 600 hat Heath *ὅν τ'* in *ὅν γ'* verwandelt: *γέ* ist überflüssig. Ebd. 1215 *πῶς ἂν εἰσίδοιμί σ' ἄθλιός γ' ἀνήρ, ὅς γε κτέ.* fehlt das erste *γὲ* in einer geringen Handschrift und steht zwecklos. — Das gleiche ist von *τ'* oder *γ'* zu sagen in Ai. 1070 *λόγων τ'* (*λόγων* A), 1127 *δεινόν τ'*, Hipp. 412 *κακοῖς γ'* (*γ'* in A, fehlt in L), Öd. T. 771 *κοὐ μὴ στερηθῇς γ'* oder in der Redensart *καίτοι τοσοῦτόν γ' οἶδα* ebd. 1455, El. 332, Ai. 441. An der letzten Stelle fehlt *γὲ* in einigen jüngeren Handschriften. — An verschiedenen Stellen ist *ἄγαν γ'* an die Stelle von *ἄγαν* getreten, z. B. Ag. 1240, Alk. 809 (in L). Eum. 121 fehlt es in M, Ai. 951 in L: sofort haben andere Handschriften *ἄγαν γ'* oder *ἄγαν δ'* geschrieben. Mit Recht hat Dindorf Ant. 673 *πόλεις* für *πόλις θ'* (*τ'*) geschrieben: an *πόλεις τ' . . . ἡδ'* darf nicht gedacht werden. Ebd. 782 ist *ὅστ'* nicht etwa in *ὅτ'* zu verwandeln, sondern mit jüngeren Handschriften *ὅς* zu schreiben. Hipp. 1250 *ἀτὰρ*

---

schrift schuld, aber z. B. ebd. 78 haben alle Handschriften *τοῖς δ'* für *τοῖς* und Phil. 1000 hat in L die erste Hand *γ'* nach *ἕως* radiert.

τοσοῦτον οὐ δυνήσομαί ποτε fehlt *γ'* nach *τοσοῦτον* in LB und ist wegzulassen. Überhaupt war die Einfügung von *γέ* oder *τέ* oder *δέ* bei den alten wie bei den modernen Kritikern ein beliebtes Auskunftsmittel. Alle drei Partikeln bieten die Handschriften Med. 512 *εἰ φεύξομαί τε* (a B, *δὲ* LP, *γε* C) *γαῖαν ἐκβεβλημένη*. Begreiflicherweise mußte *φευξόμεσθα* dem Singular *ἐκβεβλημένη* weichen.

Gewöhnliche, sehr geläufige Wörter wie *ἄνθρωπος, κακόν, οἶκος, χρόνος, τύχη* lagen einem Abschreiber oder Grammatiker nahe und kamen beim Schreiben oder Lesen leicht in die Feder. So hat Ag. 1162 Karsten *ἂν ἀίων* für *ἀνθρώπων*, Sieb. 927 Weil *ἴσος* für *κακός*, Ag. 1562 Schütz *θρόνῳ* für *χρόνῳ* (ebenso Eum. 18, Hik. 379, auch Eum. 966), Ag. 1229 Burges *τέχνῃ* für *τύχῃ*, Cho. 138 M. Rottmanner *τάχει* für *τύχῃ* hergestellt, Ag. 952 verlangt der Sinn *ὄλβος* für *οἶκος* usf. Ein sprechendes Beispiel findet sich ebd. 1482 *ἦ μέγαν οἴκοις τοῖσδε* (= *ὡς μὲν ἀναίτιος εἶ* 1506) *δαίμονα καὶ βαρύμηνιν αἰνεῖς, φεῦ φεῦ, κακὸν αἶνον ἀτηρᾶς τύχας ἀκορέστου*. Wie *αἰνεῖς* zeigt, wird der Inhalt des Vorausgehenden, wo die forterbende Mordlust mit einer Wassersucht verglichen wird: *ἐκ τοῦ γὰρ ἔρως αἱματολοιχὸς νείρᾳ τρέφεται, πρὶν καταλῆξαι τὸ παλαιὸν ἄχος νέος ἰχώρ*, wiedergegeben. Daraus, aus *νείρᾳ τρέφεται*, erhält man *ἔγκασι* für *οἴκοις* (*ἔγκασι τὸν δαίμονα*) und *τροφᾶς* für *τύχας*. Denn *τροφᾶς ἀκορέστου* bezeichnet die nicht zu sättigende Ernährung der Mordlust *(ἀτηρᾶς)*.

I. Zu Äschylos.

In der ersten Gestalt, in welcher die sieben Stücke aus einer Unzialhandschrift entnommen wurden, tritt uns der Text des cod. Mediceus (M) in den Hiketides entgegen. Vgl. *ἀρόεντ'* für *ἀρθέντ'*, *ἕο ἐν* für *ἕθεν*, *κέασαι* für *κέλσαι*, *δεσμὸν* für *δ' ἑσμὸν*, *δὲ ἀπῖδὼν* für *δ' ἐλπίδων*, *λέγων* für *δ' ἐγὼ*, *αἴνοισιν ἢ* für *λινοσινεῖ*, *ἡδιόκτυπον* für *ἡλιόκτυπον*, *ταιον* für *γάιον*, *ἵκετε* für *ἥκετε* usf. In zweiter Gestalt liegt uns der Text im cod. Med. in den übrigen Stücken vor; in dritter Gestalt endlich stellt sich der Text in der byzantinischen Trias

(Prom., Sieb. g. Th., Perser) auf Grund der Tätigkeit byzantinischer Grammatiker und in der Rezension des Triklinios dar. Man darf nicht glauben, daß die Byzantiner eine ältere Quelle als den Text des Med. zur Verfügung hatten. Verbesserungen wie Prom. 20 *πάγῳ* statt *τόπῳ*, 164 *ἀγρίως—ἀγρίοις*, 201 *ἀπαράμυθον—οὐ παράμυθον*, 205 *ῥαισθῇ—ῥωσθῇ* (*ω* in litura), 421 *ἐνδείκνυσιν—ἐνδεικνύειν*, 448 *βυθός—βαθύς*, 521 *πάντα—ταῦτα*, 535 *πλήν—πρίν*, 732 *βάλ'—μάθ'*, 736 *ναίουσ'—νέουσ'*, 965 *δ' ἄν—δαί*, Sieb. 369 *θείνει—θένει*, 788 *πρᾶγος—πρᾶγμα*, Pers. 81 *ἰσόθεον—ἰσόθεος*, 221 *τέκνῳ—τέκνοις*, 223 *πρευμενῆ—πρευμενῶς*, 347 *λειφθῆναι—ληφθῆναι*, 1061 *ἔρεικε—ἔρειδε* sind keine Änderungen, welche der Einsicht byzantinischer Grammatiker fernlagen. Das erkennt man am besten aus den jungen Handschriften des Euripides, selbst aus den Pariser Abschriften. Wenn man *ἀπαράμυθον* für bedeutender ansieht, so vergleiche man damit das fehlerhafte *ἀθεμίστως*, welches sich Cho. 642 für *οὐ θεμιστῶς* im Med. findet. Sieb. 240 erwidert Eteokles auf das Flehen des Chors *θεοὶ πολῖται, μή με δουλείας τυχεῖν* bitter: *αὐτὴ σὺ δουλοῖς κἀμὲ καὶ πᾶσαν πόλιν.* Manchem Herausgeber hat die Lesart einer jüngeren Handschrift *αὐτὴ σὺ δουλοῖς κἀμὲ καὶ σὲ καὶ πόλιν* Eindruck gemacht, besonders in Erinnerung an Soph. Ö. T. 64 *ἡ δ' ἐμὴ ψυχὴ πόλιν τε κἀμὲ καὶ σ' ὁμοῦ στένει.* Wie Wunderlich gesehen hat, fordert *αὐτὴ σὺ* zunächst *καὶ σέ* und so muß der Vers lauten: *αὐτὴ σὺ δουλοῖς καὶ σὲ καὶ πᾶσαν πόλιν.* So ist schon manches Licht anderer Handschriften zum Irrlichte geworden. Vor allem ist der Vers nach Sieb. 177 *τοιαῦτα τἂν γυναιξὶ συνναίων ἔχοις*, welcher im Med. fehlt, Fabrikat eines Grammatikers, welcher nicht bemerkte, daß 182 f. nach 177 einzusetzen sind und daß der Satz *μέλει γὰρ ἀνδρί* nicht das Vorhergehende, sondern das Folgende begründet. Das Glossem *τοῖς ὀρείοις*, welches der Med. Prom. 582 über *πετρίνοισι* hat, steht in den anderen Handschriften im Text. Sieb. 934 hat der Med. *πόνοισί γε δόμους* nach *πόνοισι γενεάν*, d. i. ursprünglich *πόνοισι γε δόμους νεάν*, die jüngeren geben das Glossem *πόνοισι γε δόμους* statt der Textworte *πόνοισι γενεάν.* Ebenso steht 988 f. die Er-

klärung πρὸ πάντων δ' ἐμοί über καὶ τὸ πρόσω γ' ἐμοί im Text aller Handschriften. G. C. Haupt hat das Glossem getilgt.

In den Partien des Ag., welche im Med. fehlen, ist der Flor. maßgebend, und zwar abgesehen von 348, wo aus dem Marc. 468 ἀπαλλαχθέντες für ἀπαλλαγέντες zu entnehmen ist, der Flor. allein. Der Farnesianus entbehrt jeder selbständigen Bedeutung. Vers 1009, wo der Schreibfehler des Flor. ἐπ' αὐλαβεία (für ἐπ' εὐλαβείᾳ) im Farn. in ἐπ' ἀβλαβείᾳ γε korrigiert ist, kennzeichnet hinreichend das Verfahren des Triklinios. Bemerkenswert ist eine vom Med. abweichende Lesart des Flor., die auch Triklinios aufgenommen hat. Eum. 661 nämlich gibt der Med. οὐκ ἔστι μήτηρ ἡ κεκλημένου τέκνου τοκεύς, d. h. das Kind heißt zwar τέκνον, die Mutter ist aber doch nicht τοκεύς, τίκτει δ' ὁ θρῴσκων. Was soll dagegen μήτηρ ἡ κεκλημένη bedeuten? Μήτηρ heißt sie und ist sie. Das Verhältnis des Flor. zum Med. und der jüngeren Handschriften zum Flor. charakterisiert am besten die Lesart des Med. Eum. 453 καθαιμάξουσιν οθηλοῦ βοτοῦ: im Flor. ist daraus καθαιμάξουσιν ὀθνείου βροτοῦ gemacht und so gibt auch der Farnes. und der cod. Marc. 616. Das ursprüngliche καθαιμάξωσι νεοθήλου βοτοῦ hat Turnebus gefunden.

Prom. 166 wollen manche mit Elmsley ἐγεγήθει für ἐπεγήθει schreiben; aber für Schadenfreude ist ἐπιγηθέω wie ἐπιχαίρω das bezeichnende Wort. Nur ersieht man aus γαθούσῃ φρενί Cho. 768, daß ἐπεγάθει zu schreiben ist. Diese Form wird gerade für den Prometheus indirekt bestätigt durch 786 ὡς τοίνυν ὄντων τῶνδε μαθεῖν σοι πάρα. Da hier der Ausdruck der Freude erforderlich ist (ἥδοιτ' ἄν, οἶμαι, τήνδ' ἰδοῦσα συμφοράν 784), ergibt sich aus μαθεῖν σοι einfach γαθῆσαι. — Prom. 174 θέμενος ἄγναμπτον νόον stimmt mit dem antistrophischen Vers δέδια γὰρ ἀμφὶ σαῖς τύχαις nicht überein. Deshalb ist anzunehmen, daß uns in Hesych. ἀκανθόν· ἄγναμπτον das ursprüngliche Wort erhalten ist. Dies kann nur ἀκάμπετον sein. Ebenso hat Wieseler Eum. 529 ἀνάρχετον für ἄναρκτον (Triklinios ἀνάρκετον) hergestellt. Vgl. ἀπεύχετος, ἀμάχετος. — In Prom. 699 ἐπηνάγκαζέ νιν Διὸς χαλινὸς πρὸς

βίαν πράσσειν τάδε ist *τάδε* überflüssig, dagegen *φρενῶν* eigentlich nötig. Vgl. *βίᾳ φρενῶν* Cho. 79, *βίᾳ καρδίας* Hik. 806. — Prom. 704 muß in dem überlieferten *Λέρνης ἄκρην τε* etwas Besonderes, nicht das einfache, von Canter vorgeschlagene *Λέρνης τε κρήνην* enthalten sein. Zunächst weist *ἄκρην τε* auf *κρήνην τε*, also auf *κρήνην τε Λέρνης* hin. Das *α* von *ἄκρην* aber führt auf *Λέρνης τε νᾶμα*, wie es Phoen. 126 heißt. Also haben wir auch hier die Verbindung zweier Lesarten, von denen die erstere die ursprüngliche sein dürfte.

Pers. 52 *Μάρδων Θάρυβις λόγχης ἄκμονες* läßt sich der eigentümliche Ausdruck vielleicht rechtfertigen, wenn man auch eher mit Pauw *λόγχῃς*, d. i. *λόγχαις* erwarten sollte, nahe aber liegt *λόγχης αἵμονε* nach dem Homerischen *αἵμονα θήρης*. — Von *ταὐτά μοι διπλῆ μέριμνα φραστός ἐστιν ἐν φρεσί* Pers. 168 hängen zwei Infinitive mit *μήτε* ab: bei dem einen wird eine Tatsache verneint *(λάμπειν)*, bei dem anderen wird eine Handlung *(σέβειν)* abgewehrt. Deshalb erwartet man das eine Mal *οὔτε (ἀχρημάτοισι λάμπειν φῶς)*, das andere Mal *μήτε (χρημάτων ἀνάνδρων πλῆθος . . . σέβειν)*. Daß der Gedanke die Umstellung der Verse erfordert, hat A. Ludwig erkannt. — Pers. 232 *πάντα θήσομεν θεοῖσι τοῖς τ' ἔνερθε γῆς φίλ*: das compendium in M bedeutet *φίλοις*, der Sinn aber verlangt *φίλα*, mag nun an dem Fehler das compendium oder das vorhergehende *τοῖς ἔνερθε γῆς* schuld sein. — Pers. 578 *τεῖνε δὲ δυσβάνκτον βοᾶτιν τάλαιναν αὐδάν*: für *βοᾶτιν* ist wohl *γοᾶτιν* zu schreiben, welche Form sich bei Apoll. Rh. findet. — Der Schluß zu *μονάδα δὲ Ξέρξην ἔρημον φασὶν οὐ πολλῶν μέτα* Pers. 736 folgt nachher mit *ἄσμενον μολεῖν γέφυραν*: diesen Schluß verlangt Darius zu erfahren mit *πῶς τε δὴ καὶ ποῖ τελευτᾶν*, worin *τελευτᾶν* durch irrige Beziehung entstanden ist. Dem vorausgehenden *φασίν* entsprechend muß es *τελευτῶσ'* heißen.

Sieb. 486 *ἐπεύχομαι [Διὶ] τάδε μὲν εὐτυχεῖν, ἰὼ* = 508 *πέποιθα τὸν ⟨τὸ⟩ Διὸς ἀντίτυπον ἔχοντ'*. Auch Phön. 572 ist *Διί* zu *δή* geworden. — In Sieb. 571 *μητρός τε πληγὴν*[1]) *τίς κατα-*

[1]) Unbegreiflicherweise wird *μητρὸς πηγή* wieder in Schutz genommen!

σβέσει δίκη πατρίς τε γαῖα σῆς ὑπὸ σπουδῆς δορὶ ἁλοῦσα πῶς σοι ξύμμαχος γενήσεται; paßt, wie vorher *δίκη* zu erkennen gibt, *ξύμμαχος* nicht für den Gedanken. Dieser verlangt *ξύνδικος*. Vgl. Eur. Med. 158 *Ζεύς σοι τάδε συνδικήσει*. Die gleiche Änderung *ξύνδικον* für *ξύμμαχον* entspricht Hik. 400 dem Gedanken; denn es handelt sich nicht um Kampf, sondern um eine gerichtliche Entscheidung *(οὐκ εὔκριτον τὸ κρῖμα)*. Der König soll sich Dike zur Sachwalterin nehmen. Sieb. 828 *μέριμνα δ' ἀμφὶ πτόλιν*: *ἀμφί* mit Akk. hat bei Äschylos, wie auch sonst gewöhnlich, lokale Bedeutung; in kausaler Bedeutung steht der Dativ: es wird also auch hier *πτόλει* zu setzen sein. — Sieb. 898 ist, wie ich im Philol. dargetan habe, *τάφων πετραίων* (für *πατρῴων*) *λαχαί* zu schreiben. — In Hik. 611 schreibt man gewöhnlich mit Robortelli *ἔνισπε δ' ἡμῖν*. Aber aus der Schreibweise des Med. *ἐνόσπερ* ist die richtige Form *ἐνίσπες* zu entnehmen, *δ'* ist überflüssig. — Hik. 706 scheint sich aus *φυλάσσοι τ' ἀτιμίας τιμὰς τὸ δήμιον* am einfachsten *φυλάσσοι τιμίοισι τιμὰς τὸ δήμιον* zu ergeben. — Hik. 745 *πολυδρόμου φυγᾶς* wird das dem Sinn entsprechende *τηλεδρόμου* durch die Responsion unterstützt. — Hik. 826 scheint wie Pers. 826 *διέμενοι* für *διόμενοι* die richtige Form zu sein, vgl. Textkrit. Stud. z. Il. S. 24. — In Hik. 1054 *φυγάδεσσιν δ' ἐπιπνοίᾳ κακά τ' ἄλγη πολέμους θ' αἱματόεντας προφοβοῦμαι* kann *ἐπιπνοίᾳ* nicht richtig sein: 17 *ἐξ ἐπαφῆς κἀξ ἐπιπνοίας Διός*, ebenso 44, 585 *θείαις ἐπιπνοίαις* läßt sich *ἐπίπνοια* vom Anhauchen des Zeus verstehen; davon aber ist in unserer Stelle keine Rede. Der Gedanke ist: „in meiner Einsicht fürchte ich für die Flüchtlinge schlimmen Krieg voraus", es muß also *ἐπινοίᾳ* heißen. Vgl. Sieb. 389 *τάχ' ἂν γένοιτο μάντις ἐννοίᾳ τινι* (nach der Emendation von Blomfield).

Ag. 816 gibt die Form *ἀσπιδηστρόφος* eine Verbindung von *ἀσπιδοστρόφος* (Triklinios) und *ἀσπιδηφόρος* (Blomfield), gehört also zu den S. 18 aufgeführten Fällen. — Wie man den Gen. *τούπων* Ag. 941 erklären will, wenn man nicht mit Emperius *τοὐμὸν μὲν οὕτω* schreibt, ist nicht abzusehen. — In dem stark mitgenommenen Vers Ag. 1171 *ἐγὼ δὲ θερμόνους*

τάχ' ἐμπέδῳ βαλῶ habe ich schon *θερμόνους* in *θρόμβους* verbessert. Dieses *θρόμβους* zieht *αἵματος* nach sich: *ἐγὼ δὲ θρόμβους αἵματος πέδοι βαλῶ*, vgl. *θρόμβῳ αἵματος* Cho. 544, *πεσόντος αἵματος πέδοι* Cho. 47. — Ag. 1430 hat der Flor. *ἀντίετον* (M fehlt): das strophische *ἀπέδικέ σ'* fordert *ἀνάτιτον* („zur Vergeltung“).

Cho. 81 kann man für *ματαίοισι δεσποτᾶν τύχαις* nach Hik. 93 *μελαίνᾳ ξὺν τύχᾳ* vermuten: *μελαίναισι . . . τύχαις*. — Die vielbehandelte Stelle Cho. 200 ff. dürfte endlich durch vereinte Arbeit in Ordnung gebracht sein: 204 *καὶ μὴν στίβοι γε, δεύτερον τεκμήριον*, (208) *πτέρναις τενόντων θ' ὑπογραφαῖς μετρούμενοι*, (209) *ἐς ταὐτὸ συμβαίνουσι τοῖς ἐμοῖς στίβοις*, 210, 206 f., 200—203 (205 hat Eichstädt getilgt, 200—203 hat Weil an den Schluß, 206 f. hat Kirchhoff nach 210 gestellt). So folgt *εὔχου τὰ λοιπά* auf das Flehen 200—203. — In Cho. 375 *τῶν μὲν ἀρωγοὶ κατὰ γῆς ἤδη* dient *ἤδη* nicht zur Ermutigung; wenn es wie Phil. 835 aus *εὕδει* verdorben ist, so gibt *τῶν μὲν ἀρωγὸς κατὰ γῆς εὕδει* die gleiche Vorstellung wie 493 *ἆρ' ἐξεγείρῃ τοῖσδ' ὀνείδεσιν, πάτερ;* Im folgenden hat Bamberger *στυγερῶν τούτῳ*, d. i. *τῷ ἀρωγῷ, Ἀγαμέμνονι*, Pearson *γεγένηνται* verbessert, so daß der Sinn in Ordnung erscheint. — In Cho. 542 *οὔφις επᾶσα σπαργανηπλείζετο* hat man nach Konjekturen von Porson, Klausen und Metzger den erforderlichen Gedanken mit *οὔφις ἐπ' ἀμὰ σπάργαν' ἠλελίζετο* („sich ringelte“) gewonnen. Nun aber hat Cobet *ἐλελίζω* verworfen und auf *ἑλίσσω* zurückgeführt, wie es bei Homer X 95 heißt: *σμερδαλέον δὲ δέδορκε ἑλισσόμενος περὶ χειῇ*. Vgl. *δράκων ἑλικτός* Trach. 12. Hiernach wird man an unserer Stelle *οὔφις ἐπ' ἀμοῖς σπαργάνοις εἰλίσσετο* zu schreiben haben. Vgl. Hymnus auf Apollon 361. — Zu Cho. 629 *κακῶν δὲ πρεσβεύεται τὸ Λήμνιον· λόγῳ γοᾶται δὲ δὴ ποθει* (mit *ι* über *ει*) *κατάπτυστον* kann man nur eine bloße Vermutung äußern: *λόγῳ γοατᾷ διήλυθεν κατάπτυστον*, d. i. „in klagender Rede hat es sich verbreitet verabscheut“, „ist es zum sprichwörtlichen Ausdruck des Abscheus geworden“. Vgl. *διῆλθε* Phil. 256. — Cho. 621 muß nicht bloß, wie Preuß gesehen hat, die dritte

Strophe nach der Antistrophe stehen, sondern auch die vierte Strophe hat ihren richtigen Platz nach der Antistrophe; denn das Racheschwert muß erst geschmiedet sein, bevor es im schuldbeladenen Hause in Wirksamkeit treten kann.[1]) — Cho. 709 *ὀπισθόπους δὲ τούσδε καὶ ξυνεμπόρους* hat Pauw in *ὀπισθόπουν τε* (*τε* für *δὲ* Bamberger) *τόνδε καὶ ξυνέμπορον* verbessert. Schuld an dem Fehler trägt die Endung *ουν*. Daß Orestes keinen Diener bei sich hat, sagt er ausdrücklich 671 *στείχοντα δ' αὐτόφορτον οἰκείᾳ σαγῇ*. Cho. 905 f. hat Berlage als unecht erklärt, weil der Gedanke von 893 f. wiederholt wird. Damit wird die kleine Partie des *κωφὸν πρόσωπον* Pylades überhaupt verdächtig. Ungewöhnlich rasch muß sich der Diener in die Rolle des Pylades verwandeln. Einen Anstoß erregt auch 902 *κρίνω σε νικᾶν καὶ παραινεῖς μοι καλῶς* durch die Härte im 5. Fuß. — Cho. 991 *φίλον τέως, νῦν δ' ἐχθρόν, ὡς φαίνει κακόν* wird deutlicher, wenn es *πάθος* (ihr Tod) für *κακόν* geheißen hat. Vgl. oben S. 22.

Eumen. 108 kann man sich unter *νυκτίσεμνα δεῖπν' ἐπ' ἐσχάρᾳ πυρός* schwer etwas vorstellen. Eher unter *ἐσχάρᾳ πυρᾶς*. Vgl. Soph. El. 900, wo ich *ἐσχάρᾳ πυρᾶς* geschrieben habe für *ἐσχάτης πυρᾶς*, welcher Gen. keine Erklärung gestattet, und unten zu Soph. El. 1139. — Eum. 231 *δίκας μέτειμι τόνδε φῶτα κἀκκυνηγέτης*: bisher beruhigte man sich bei der Besserung von Erfurdt *κἀκκυνηγετῶ*. Die *Ἰχνευταί* des Sophokles haben uns die Form *κἀκκυνηγέσω* zugebracht. Vgl. „Die Homerischen Hymnen“ usw. S. 57. — Wenn Eum. 355 *δωμάτων γὰρ εἱλόμαν* nicht bloß dem Inhalte, sondern auch der Form nach zum Ephymnion gehörte, müßte nach 354 der dem antistrophischen Vers 368 entsprechende Vers ausgefallen sein, ohne daß die Spur einer Lücke vorliegt. Aber *δωμάτων γὰρ εἱλόμαν* hat nicht den erforderlichen Rhythmus wie *ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ, ἀνατροπὰς ὅταν Ἄρης, μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα*.

[1]) Das beachtet A. Süßkand, Philol. Wchschr. 1921 S. 616 ff. nicht, dessen „Weckruf zur Rückkehr zur Überlieferung“ mit der Responsion beginnt: *πολλὰ μὲν γᾶ τρέφει δεινὰ καὶ δειμάτων ἄχη* = *ἀλλ' ὑπέρτολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγοι;*

Dieser Rhythmus paßt für den wilden Tanz, welcher das Ephymnion auszeichnet. Daß bei den Ephymnien des Äschylos Form und Inhalt sich nicht immer decken, hat schon Aristophanes in den Fröschen gerügt. — In Eum. 451 *ἄφθογγον εἶναι τὸν παλαμναῖον νόμος, ἔστ' ἂν πρὸς ἀνδρὸς αἵματος καθαρσίου σφαγαὶ καθαιμάξωσι νεοθήλου βοτοῦ* befremdet *πρὸς ἀνδρός*. Aus Fragment 327 *πρὶν ἂν παλαγμοῖς αἵματος χοιροκτόνου αὐτός σε χράνῃ Ζεὺς καταστάξας χεροῖν* lernen wir *παλαγμός* für *πρὸς ἀνδρός* kennen und so erhalten wir: *ἔστ' ἂν παλαγμὸς αἵματος καθαρσίου σφαγαῖς καθαιμάξῃ σφε νεοθήλου βοτοῦ*. — Über *εὐπέμπελος* Eum. 479 s. „Mißverständnisse älterer Wendungen und Ausdrücke" S. 28 f. Die Form, die eigentlich *εὐπέμφελος* lauten sollte, wird geschützt durch die Emendation von Bergk zu Anakr. Frg. 15 *οὐδ' εὐπέμπελος* (statt *οὐ δεῦτε ἔμπεδος*), mag nun irrige Etymologie oder dialektische Verschiedenheit die Form geschaffen haben. — Eum. 425 scheint in *τῆς σφαγῆς* (Scaliger *φυγῆς*) *τῆς ἄλης* und *τῆς φυγῆς* verbunden zu sein. Vgl. oben S. 18. — Eum. 621 *οὐπώποτ' εἶπον μαντικοῖσιν ἐν θρόνοις . . . ὃ μὴ κελεύσει Ζεύς*: Porson hat *'κέλευσε*, Hermann *κελεύσαι* verlangt; der Sprachgebrauch, nach welchem *ὡς ἐκέλευε* gesagt wird (Textkrit. St. z. Od. S. 80, z. Il. S. 71 f.), führt auf *κελεύοι*. — Eum. 754 *βαλοῦσά τ' οἶκον ψῆφος ὤρθωσεν μία*, worin man *παροῦσα, βληθεῖσα, πάλλουσα, πεσοῦσα, μολοῦσα* vermutet hat, wird vom Schol. richtig erklärt: *ἡ ψῆφος δὲ βαλεῖν τε καὶ ὀρθῶσαι οἶκον δύναται*. Dieser Sinn aber verlangt *βαλοῦσ' ἂν* („eine einzige Stimme, die gegebenenfalls das Haus stürzt, richtet es auf"). Eum. 954 heißt es von den Erinyen: *περί τ' ἀνθρώπων φανερῶς τελέως διαπράσσουσιν*. Casaubonus hat mit Recht *φανερῶν* verlangt, welches in Gegensatz zu *τοῖς ὑπὸ γαῖαν* steht und s. v. a. *τῶν ἐν φάει* bedeutet; *τελέως* muß das Objekt zu *διαπράσσουσιν* enthalten, also *τὸ λάχος* nach 310 *λέξαι τε λάχη τὰ κατ' ἀνθρώπους ὡς ἐπινωμᾷ στάσις ἁμά*. — Eum. 988 ist *ἄρος* geeigneter als *ἄκος* (*ἄρος* s. v. a. *ὄφελος*, vgl. *ὄνησιν* Ag. 362).

In Äsch. Fragm. 44, 4 würde Nauck wohl nicht die unglückliche Konjektur von Heath *ἔδευσε* für *ἔκυσε* (schwängerte,

vgl. Eur. Frg. 106 *γέμουσαν κύματος θεοσπόρου*, 207 *κύουσα τίκτω*) in den Text gesetzt haben, wenn er daran gedacht hätte, daß Äschylos den Mythus vom *Ἱερὸς γάμος* Hom. Ξ 346 ff. man möchte sagen in der Weise eines Euemeros umdeutet. Vgl. dazu Eur. Frg. 898. — Ebd. 71 kann man *πίτυλον ἕξουσι γόων* vermuten für *τρόπον ἕξουσι γόων*. Vgl. *δακρύων ἔσται πίτυλος* Hipp. 1464. — Ebd. 158 ist *πᾶν δ' ἐρέχθει πέδον* aus *πᾶν δ' ὀρεχθέει πέδον* entstanden. Vgl. Aristias Frg. 6 *μυκαῖσι δ' ὠρέχθει τὸ λάινον πέδον*. — Ebd. 304, 1 *τοῦτον δ' ἐπόπτην ἔποπα τῶν αὐτοῦ κακῶν* versteht man *κακῶν* nicht. Es ist von der Verwandlung der Farbe der Flügel des Wiedehopfs die Rede. Also erwartet man *πτερῶν* für *κακῶν*.

II. Zu Sophokles.

Die handschriftliche Überlieferung des Sophokles stammt aus einer Handschrift, in welcher der Vers *ζῆν τοῦτον, ἀλλ' ἔμψυχον ἡγοῦμαι νεκρόν* Ant. 1167 fehlte. Denn dieser ist uns nur aus Athen. VII 280 C und Eustath. 957, 17 bekannt geworden. Eustathios bemerkt, daß *τὰ ἀκριβῆ ἀντίγραφα* den Vers haben. Das Fehlen eines Wortes wie *ἄριστος* ist im Scholion zu Ai. 636 angemerkt.[1]) Die Lücke in Ai. 936 (Musgrave ergänzt *χρυσοδέτων*) findet sich in allen Handschriften. Ebenso steht dort der unechte Zusatz *τε καὶ φλέγει* nach *μαραίνει* Ai. 714, welcher bei Stob. Ekl. phys. I 9, 24 fehlt. Öd. K. 390 geben die Handschriften *εὐνοίας χάριν*. Das Schol., welches augenscheinlich auf Didymos[2]) zurückgeht, lautet: *ἐν τοῖς ἀναγκαιοτέροις τῶν ἀντιγράφων γράφεται εὐσοίας χάριν ὃ καὶ οἱ ὑπομνηματισάμενοι* (cfr. schol. Ant. 45) *ἀξιοῦσιν*. Die Urhandschrift unserer Überlieferung gehörte also ebenso-

[1]) Wenn Triklinios zu d. St. bemerkt: *ἥκων γενεᾶς ἄριστος γράφε, ἵν' ᾖ ὅμοιον τῷ τῆς στροφῆς κώλῳ. οὕτω γὰρ εὑρέθη καὶ ἔν τινι τῶν πάνυ παλαιῶν*, so hat er nur das Scholion von L *λείπει τὸ ἄριστος* gelesen.

[2]) Des Didymos würdig ist auch das Schol. zu Phil. 1199, wo für *βροντᾶς αὐγαῖς* die Handschriften *βρονταῖς αὐταῖς* bieten: *γράφεται καὶ αὐγαῖς, ταῖς βροντῶν αὐγαῖς ταῖς κεραυνίαις. ἔστι μέντοι λαβεῖν καὶ βροντᾶς ἀντὶ τοῦ βροντήσας καθάπερ καὶ ἐν Ὑδροφόροις τὸν Διόνυσον εἶπεν Βακχᾶν ἀντὶ τοῦ Βακχευτάν*.

wenig wie die des Euripides zu den zuverlässigsten Handschriften.

Der einheitlichen Urhandschrift entspricht die Beobachtung, welche Cobet in einem Vortrag De arte interpretandi, 1847 aufgestellt hat, daß der cod. Laur. XXXII 9 (L) nicht bloß die zuverlässigste, sondern auch die einzige Quelle der handschriftlichen Überlieferung sei. Zum unverbrüchlichen Grundsatz der Sophokleskritik haben diese Beobachtung Dindorf und Nauck gemacht, während Schneidewin Jahrb. 67 (1853) S. 497, J. H. Lipsius De Soph. em. praes. 1860, Jebb u. a. Einspruch erheben und neben L auch eine andere Quelle gelten lassen. Lipsius hat auf den Vers Öd. T. 800 *καί σοι, γύναι, τἀληθὲς ἐξερῶ· τριπλῆς* aufmerksam gemacht, welcher in L von einer jüngeren Hand an den Rand geschrieben ist, während Handschriften des 13. Jahrhunderts den Vers im Text haben. Die Vertreter des Cobetschen Satzes wie Dindorf und Nauck erklären deshalb diesen Vers als unecht. Aber der Gedanke, mit welchem Ödipus die Erzählung seiner Begegnung mit Laios einleitet, ist an seiner Stelle so trefflich und psychologisch fein, daß die Annahme einer Interpolation durchaus unwahrscheinlich ist (vgl. A. Soph. em. 1869 S. 3). Indes sind die sachkundigen Ausführungen, welche Thompson in der Einleitung zu dem Faksimile des cod. Laur. S. 11 über die Schrift des beigeschriebenen Verses macht, der Art, daß sie die Möglichkeit, daß der Vers v o r den Handschriften des 13. Jahrhunderts geschrieben ist, nicht ausschließen, wiewohl Thompson aus einem besonderen Grunde, der nachher zur Sprache kommen wird, dem anderen Herausgeber des Faksimile Jebb beipflichtet. Nachdem also dieser Gegenbeweis außer acht bleiben kann, glauben Campbell (Ausg. von 1879, I S. XXV ff.) und Jebb, denen neuerdings auch E. Bruhn in der 10. Auflage der Schneidewin-Nauckschen Ausgabe der Elektra S. 207 beistimmt, einen zweiten gefunden zu haben. Öd. T. 896 lautet nämlich nach L *τί δεῖ με χορεύειν πονεῖν ἢ τοῖς θεοῖς*, worin *πονεῖν ἢ τοῖς θεοῖς* als Stück einer Erklärung dem Text angefügt ist, und zwar von der Hand des Text-, nicht des Scholienschreibers.

Nun hat Campbell in einer Handschrift des Trinity College in Cambridge das Scholion *τί πρέπει πανηγυρίζειν τοῖς θεοῖς* gefunden und die Worte von L *πονεῖν ἢ τοῖς θεοῖς* werden als ein verstümmelter Rest dieses Scholions angesehen. Der Sachverhalt ist ein wesentlich anderer. Die Glosse *πανηγυρίζειν* steht auch in L über *χορεύειν*, wenn auch nicht von der Hand des ersten Scholienschreibers. Richtig ist, daß *πονεῖν* eine Verkürzung von *πανηγυρίζειν* ist, aber nicht von *πονεῖν ἢ*, wie Thompson S. 8 annimmt. Wenn man *τί δεῖ με χορεύειν πονεῖν ἢ τοῖς θεοῖς* zusammenstellt mit Hesych. *θυοσκεῖν· ἱεροῖς παρέχεσθαι ἢ θεοῖς*, so muß man schon aus dem lückenhaften *ἢ (τοῖς) θεοῖς* erkennen, daß hier etwas Gemeinsames zugrunde liegt. Dieses Gemeinsame kann nur das ursprüngliche Textwort *θυοσκεῖν* mit seiner Erklärung *ἱεροῖς παρέχεσθαι ἢ θεοῖς χορεύειν* oder vielmehr, da die Blomfieldsche Änderung *ἱερὰ παρέχεσθαι τοῖς θεοῖς* unmethodisch und plump ist, *ἱεροῖς παρέρχεσθαι* (oder *προσέρχεσθαι* oder *πανηγυρίζειν*) *ἢ θεοῖς χορεύειν* sein. Die Erklärung *ἱεροῖς παρέρχεσθαι* (zu heiligen Örtern wallfahren) entspricht dem Zusammenhang, da im folgenden die Wallfahrt zu berühmten Heiligtümern abgelehnt wird. Aus der Erklärung ist das trotz aller Erklärungsversuche sonderbare *χορεύειν* an Stelle von *θυοσκεῖν* in den Text gekommen, *ἢ θεοῖς* aber stehengeblieben und *πανηγυρίζειν* einmal in *πονεῖν* verdorben, das andere Mal mit *ἱεροῖς παρέρχεσθαι* wiedergegeben worden. Die ursprüngliche Glosse lautete also: *θυοσκεῖν· πανηγυρίζειν* (oder *ἱεροῖς παρέρχεσθαι*) *ἢ θεοῖς χορεύειν.* Diese durch den Zwang des inneren Zusammenhangs festgestellte und für die Textkritik sehr lehrreiche Aufklärung läßt gerade den Wert des L zutage treten, während die scheinbare Richtigstellung anderer Handschriften sich als Irrlicht kundgibt, was ebenso an vielen anderen Stellen der Fall ist.

Neben L erkennt man gewöhnlich dem cod. Paris. 2712 (A) eine selbständige Bedeutung zu. Dies tut auch Jebb sowohl in seiner wertvollen Ausgabe wie in der erwähnten Einleitung zu dem Faksimile. Aber zu Ö. K. 172 *κ' οὐκάκούοντας* be-

merkt er: cum *κοὺ* notissima esset crasis, *κἀκούοντας* autem minus frequens, primo aspectu librarius *κοὺ* scribere instituerat, deinde animadverso errore *κἀκούοντας* recte scripsit, *κοὺ* tamen delere neglexit. Ceteri codices vel *κοὐκ ἀκούοντας* habent vel *κοὐκ ἄκοντας* ut B (cod. Paris. 2787, eine andere Handschrift, der Wert beigelegt wird). Wenn diese Angabe sich genau so verhält, sind A und B und die übrigen Handschriften von jenem Schreibfehler in L abhängig. A bietet O. K. 1054, wo in L *τὸν ἐγρεμάχαν Θησέα* steht, *ὀρειβάταν* und Hermann hat nach Ausstoßung von *Θησέα καὶ* beide Lesarten verbunden: *τὸν ὀρειβάταν ἐγρεμάχαν τὰς διστόλους*. Die Lesart *ὀρειοβάταν* (*ὀρειβάταν* Laskaris) ist im Schol. des L als Variante überliefert: *γρ. ὀρειοβάταν οἱονεὶ τὸν διὰ τῶν ὀρῶν βαίνοντα τῶν προειρημένων χωρίων*. Weil also der Weg über den Ägaleos führt, erhält Theseus wie ein Tier der Wildnis das Epitheton „Bergwandler“. Dieser Nonsens wird beseitigt durch die Erkenntnis, daß *ὀρειβάταν*, wie Neue gesehen hat, auf *ὀρσιβόαν* zurückgeht und eine richtige Variante zu *ἐγρεμάχαν* vorstellt. Der Text von A beruht also nur auf dem verschriebenen Scholion von L. Ebd. 1220 hat zu *ἔπι κοῦρος* in L der Korrektor am Rande *οἶμαι κόρος* angemerkt, weil er nicht an *ἐπίκουρος* dachte. Darnach haben die anderen Handschriften entweder *οὐδ' ἐπὶ κόρος* (A) oder *οὐδ' ἐπίκορος*. Ö. K. 391 hat L *τίς δ' ἂν τοιοῦδ' ἀνδρὸς εὖ πράξειεν ἄν*; die fehlende Silbe *τι*, d. i. *ἀντὶ* (für d. i. zum Lohne für) ist vor *τοι* ausgefallen. Vgl. Eur. Frg. 360, 51 *ἀντὶ γὰρ ψυχῆς μιᾶς . . . τήνδ' ἐγὼ σώσω πόλιν*. A gibt mit den meisten anderen Handschriften *τίς δ' ἂν τοιοῦδ' ὑπ' ἀνδρὸς εὖ πράξειεν ἄν*; eine echt byzantinische Korrektur. Ant. 770 hat kein Abschreiber wahrgenommen, daß *κατακτανῆναι* zunächst auf *κατακτανεῖν* führt (s. oben S. 18) und ist das durch Versehen entstandene *κατακτεῖναι* in alle Handschriften übergegangen. El. 1343 bietet L *χαίρουσιν ἐν τούτοισιν*, A *χαίρουσιν οὖν τούτοισιν*: die Lesart von L weist auf das charakteristische *χλίουσιν ἐν τούτοισιν* hin. Trach. 1021 hat L *θύραζ' ἔνεστι*, ebenso A, aber in L steht über dem *ζ* ein *θ* (d. i. *θύραθεν ἔστι*), welches von dem Ab-

schreiber übersehen worden ist. El. 1304 hat L *λεξαίμην* und am Rande *γρ. βουλοίμην*: *λεξαίμην* ist im Pal. 287 in *δεξαίμην* verbessert, A aber bietet *βουλοίμην*. Ebd. 947 hat L *ποεῖν* und am Rande von einer späteren Hand *γρ. τελεῖν*, A gibt *τελεῖν*, während nur *ποεῖν* richtig sein kann. Ant. 340 gibt L am Rande *γρ. ἀποτρύεται ἰλλομένων*, im Texte *ἀποτρύετ' ἀπλομένων*: daraus ist in A *παλλομένων* geworden. Ebd. 1238 hat A *πνοήν* für *ζοήν* gleichfalls nach dem Schol. von L. Phil. 559 steht in L *φράσον δ' ἅπερ ἔλεξας*, in A *ἅπερ γ' ἔλεξας*: das bezeichnende Wort ist *ἅπερ κατῆρξας* (quae dicere coepisti). Mit der Aushilfspartikel *γέ* ist auch ebd. 655 *ταῦτ', οὐ γὰρ ἄλλ' ἔσθ' ἃ βαστάζω χεροῖν* die Lücke ausgefüllt (*ἄλλα ἔστ' ἀλλ' ἃ*); ebenso 1003 *ξυλλάβετ' αὐτόν* L, *ξυλλάβετέ γ' αὐτόν* A, Ant. 747 *οὐκ ἂν* L für *οὔ τἂν*, A *οὐκ ἄν γ'*. Phil. 1265 hat L *μῶν τί μοι μέγα πάρεστε πρὸς κακοῖσι πέμποντες κακά* (mit *ον* über *α*, wohl vom *διορθωτής*): die jüngeren Handschriften geben *κακόν*: Bergk hat erkannt, daß vielmehr *νέα* für *μέγα* zu schreiben ist. Ebd. 1381 hat L *καλῶς* für *λῷσθ'*, A gibt *κάλ'*, ebd. 1390 hat L *ἔγωγ' οὐκ ἀτρείδας* für *ἐγὼ οὐκ*, A bietet *ἔγωγ' ἀτρείδας*, ebd. 1469 *χωρῶμεν ἤδη πάντες ἀολλεῖς* hat A das anapästische Versmaß mit *χωρῶμεν ἰδοὺ* gewonnen, während Hermann *χωρῶμεν δὴ* hergestellt hat. Ö. T. 525 gibt L *τοῦ πρὸς δ'* für *τοὔπος δ'*, welches in anderen Handschriften steht, A hat *πρὸς τοῦδ'*. Ebd. 660 ist von *θεῶν θεὸν*, welches richtig ist, in L *θεόν* teilweise ausgekratzt, in A vollständig radiert und in den meisten jüngeren Handschriften ausgelassen. Ebd. 1111 hat L von erster Hand richtig *πρέσβεις σταθμᾶσθαι*: *σ* von *πρέσβεις* ist radiert und A gibt *πρέσβει* wegen Beziehung zu *συναλλάξαντα*. Ai. 149 hat L *πάντων Ὀδυσσεύς* (für *Ὀδυσεύς*), A stellt Anapäste mit *πᾶσιν Ὀδυσσεύς* her. Ebd. 232 hatte die erste Hand von L das richtige *ἱππονώμας*: mit Rasur ist daraus *ἱππονόμους* gemacht und so geben die anderen Handschriften. Ebd. 534 hat L *τ' ἂν ἦν*, d. i. *τἂν* (= *τοι ἂν*) *ἦν*, A gibt *τ' ἦν ἄν*, worin *τ'* unbrauchbar ist. Ebd. 1137 ist die Lesart von erster Hand *πόλλ' ἂν καλῶς λάθρᾳ σὺ κλέψειας κακά* richtig. Bei schiefer Auffassung kann man

κακῶς erwarten; dies ist mit *κ* über *λ* nachgetragen und A gibt mit den meisten jüngeren Handschriften *κακῶς*. Wie A mit L fehlerhafte Lesarten gemeinsam hat, die in anderen jüngeren Handschriften verbessert sind, z. B. Ö. K. 217 *μένεις (βαίνεις)*, 574 *διέρχεται (διοίχεται)*, 537 *ἀνδρῶν (ἀστῶν)*, 775 *τοσαύτη (τίς αὕτη)*, 889 *ἴδω (εἰδῶ)*, 924 *ἐπιβαίνων (ἐπεμβαίνων)*, El. 1336 *ἀπλείστου (ἀπλήστου)*, Phil. 300 *μάθῃς (μάθε)*, 493 *πάλαι ἂν ... βεβήκοι (παλαιὸν ... βεβήκῃ)*, 509 *ὅσσα (οἷα)*, 688 *κλύζων (κλύων)*, Ö. T. 1264 *ἑώραις (αἰώραις)*, 1401 *μέμνησθ' ὅτι (ἔτι)*, Ai. 61 *φόνου (πόνου)*, 313 *φανείην (φανοίην)*, 616 *χερσὶν μέγιστ' (χεροῖν μεγίστας)*, 959 *βασιλῆες (βασιλῆς)*, Ant. 1105 *καρδίᾳ (καρδίας)*, 1313 *μόρῳ (μόρων)*, so ist es begreiflich, daß auch A manche gute Lesart bietet, z. B. Ö. K. 227 *ὑπέσχεο (ὑπέσχετο* L), 945 *κἄναγνον (κἄνανδρον* L), 1113 *ἐμφῦτε*, d. i. *ἐμφύντε (ἐμφῦσα* L), 1234 *κατάμεμπτον (κατάπεμπτον* L, *κατάπεμπτον* mit *μ* über dem ersten *π* A), 1481 *ἀφεγγὲς (ἀφθεγγὲς* L), Ai. 1011 *ἥδιον (ἵλεων* L, *γρ. ἥδιον* l), Ant. 386 *εἰς δέον (εἰς μέσον)*. Alle diese Verbesserungen übersteigen, wie die Handschriften des Euripides und das Beispiel des Triklinios erkennen lassen, das Vermögen eines byzantinischen Grammatikers nicht, z. B. ist das erste der oben aufgezählten Beispiele *ὑπέσχεο* durch *καταθήσεις* nahegelegt. Das gilt auch von den drei Lesarten, welche Jebb in der angeführten Einleitung S. 15 f. zum Beweise benützt, daß es außer L noch eine andere Quelle der Überlieferung gegeben habe: *νέμει* Ai. 28 (L *τήνδ' οὖν ἐκείνῳ πᾶς τις αἰτίαν τρέπει*), *δεδραγμένος* Ant. 235 (L *τῆς ἐλπίδος γὰρ ἔρχομαι πεπραγμένος*, ebenso A), *τέγγει* ebd. 830 (L *τάκει*). Die bedeutendste dieser Emendationen *δεδραγμένος* findet sich neben *πεφραγμένος* in minder bedeutenden Handschriften und ist durch das Scholion *ἀντειλημμένος* an die Hand gegeben wie *κεκλέμμεθα* (L *κεκλήμεθα*) Ant. 681 durch das Schol. *σεσυλήμεθα*. Der metrische Fehler in Phil. 222 *ποίας πάτρας ἂν ὑμᾶς ἢ γένους ποτὲ* ist in A mit der Umstellung *πάτρας ὑμᾶς ἂν*, von Triklinios mit *ἢ γένους ὑμᾶς* verbessert worden. Überhaupt tritt uns in A neben Triklinios ein zweiter byzantinischer Grammatiker als

Kritiker des Sophokles entgegen. Er stellt sich sozusagen persönlich vor Phil. 116, wo von dem metrisch fehlerhaften *θηρατέα* (*γίγνοιτ' ἄν*) die Endung *α* als lang bezeichnet und mit *δυνατὴ ληφθῆναι* erklärt, also *θηρατέα* irrigerweise auf *Τροία* bezogen wird. Triklinios hat das Versmaß mit *θηρατέ' οὖν* verbessert. So wird sich denn auch die auffallendste und den Gegnern der Cobetschen Theorie am meisten günstige Abweichung von L, welche A mit Phil. 220 *τίνες ποτ' ἐς γῆν τήνδε ναυτίλῳ πλάτῃ* darbietet, als byzantinische Korrektur erledigen. L gibt nämlich *κἀκ ποίας πάτρας* statt *ναυτίλῳ πλάτῃ* und *ποίας πάτρας* stammt offenbar aus 222 *ποίας πάτρας ἂν ἢ γένους ὑμᾶς ποτε τύχοιμ' ἂν εἰπών*; So annehmbar der Text von A ist (vgl. Eur. Fragm. 846 *ναυτίλῳ πλάτῃ Ἄργος κατασχών*), wird doch von den drei herkömmlichen Fragen *τίς πόθεν ἔσσ' ἀνδρῶν, πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες* (Hom. *α* 170) oder *χαίρετ', ὦ ξένοι· τίνες πόθεν πορεύεσθ' ἔστε τ' ἐκ ποίας χθονός*; (Eur. El. 779, vgl. Fragm. 1), die eine erst dann gestellt, wenn es *τίνες ποτ' ἐς γῆν τήνδε κἀκ ποίας* (oder *τίνος*) *χθονὸς κατέσχετε* geheißen hat.

Da die sehr zahlreichen Überschriften erster Hand in L sich in der Regel[1]) als die ursprünglichen Lesarten zu erkennen geben, sind dieselben als Verbesserung von Schreibversehen und als bessere Überlieferung zu betrachten. Wie soll der Schreiber der Handschrift El. 761 *ὡς μὲν ἐν λόγῳ ἀλγεινά* dazu gekommen sein, *οις* über *λόγῳ* zu setzen, wenn er nicht *λόγοις* in seiner Vorlage fand? Umgekehrt setzte er Phil. 319 *τοῖσδε μάρτυς ἐν λόγοις ὡς εἴσ' ἀληθεῖς οἶδα ωι* über *λόγοις* trotz *τοῖσδε* und richtig ist *ἀληθεῖς* erst aus *ἀληθής* geworden: im archetypus gab es also die Variante *τῷδε ... λόγῳ ὡς ἔστ' ἀληθής*. Tr. 720 ist *ὁρμῇ* in *ὀργῇ* korrigiert: *ὀργῇ* hatte, wie der Scholiast, so der archetypus, obwohl hier *ὁρμῇ* richtig ist, eine alte Variante wie Ö. K. 390 *εὐνοίας* und *εὐσοίας*. Ebenso verhält es sich mit *πλεύμονος* und *πνεύμονος* Tr. 1054. Ai. 168 ist in L *ἅτε* aus *ἅπερ* gemacht: da das

[1]) Eine Ausnahme macht z. B. *ἦν δοκῇ* (auch in A) Ant. 323.

Lemma des Schol. *ἅπερ* bietet, muß der archetypus wohl *ἅτε* über *ἅπερ* gehabt haben. El. 1148 schreibt man gewöhnlich *ἐγὼ δ' ἀδελφή σοι προσηνδώμην ἀεί*: von erster Hand steht *ἡ* über *σοι*. Mit *ἀδελφὴ σὴ* wird der Sinn angedeutet: „Du redetest mich immer zärtlich „meine Schwester“ an.“ Ebd. 1449 steht *τῆς . . . της* über *τε φιλτάτων*: *τῆς φιλτάτης* darf keinen Anlaß zu Konjekturen geben. Das gleiche ist von Ö. T. 968 zu sagen, wo die erste Hand *δή* in *κεύθει κάτω δὴ γῆς* zuerst ausgelassen und dann über der Zeile nachgetragen hat. Öd. K. 190 *ἄγε νυν σύ με, παῖ, ἵν' ἂν εὐσεβίας ἐπιβαίνοντες τὸ μὲν εἴποιμεν, τὸ δ' ἀκούσαιμεν καὶ μὴ χρείᾳ πολεμῶμεν* steht *ω* über *εἴποιμεν* und *ἀκούσαιμεν*, gewöhnlich aber wird der Optativ beibehalten, indem *καὶ μὴ . . . πολεμῶμεν* als selbständiger Satz betrachtet wird. Aber der Konjunktiv *εἴπωμεν . . . ἀκούσωμεν* entspricht dem finalen Sinn des Satzes ebenso wie in *ἵν' ἂν σαυτοῦ κρατῇς* ebd. 405. Sehr bezeichnend ist die Überschrift *π* ebd. 298 *ὅς κἀμὲ δεῦρ' ἔπεμψεν οἴχεται στελῶν*: *ἔπεμπεν*, welches übrigens auch A bietet, ist nirgends berücksichtigt worden, obwohl es dem besonderen Gebrauch von *πέμπω* entspricht, bei dem das Imperfekt wie bei *λείπω* steht. Mit Recht nimmt man Ant. 684 *κτημάτων* für *χρημάτων* auf, während die anderen Handschriften (A) *χρημάτων* geben. Folgerichtig muß Ö. K. 751 *πτωχῇ διαίτῃ* dem *πτωχῷ*, Ant. 394 *ὅρκον* dem *ὅρκων*, 688 *σοὶ* dem *σοῦ*, 715 *οὕτως* dem *αὕτως*, wie *ὅστις ἐγκρατῇ* dem *εἴ τις ἐγκρατεῖ*, 726 *ῇι*, d. i. *ῇ* dem *οἵ*, 1027 *πέλῃ* dem *πέλει* (also auch *ἀκῆται*), 1096 *τε* dem *δὲ*, El. 449 *κόμας* dem *φόβας*, ebd. 999 *εὐτυχὴς* dem *εὐτυχεῖ*, Ai. 215 *βάρος* dem *πάθος* vorgezogen werden. Ant. 151 ist *θέσθαι* in *θέσθε* verändert: *θέσθε* verlangt *μναμοσύναν* für *λησμοσύνην* (denket an das, was jetzt zu geschehen hat). So erhält auch *τῶν νῦν* eine passendere Bedeutung. Ö. K. 810 *οὐ δῆθ' ὅτῳ γε νοῦς ἴσος καὶ σοὶ πάρα* hat die erste Hand *οἷος* über *ἴσος* geschrieben: die Verkürzung der ersten Silbe von *οἷος* scheint die Änderung veranlaßt zu haben. Ai. 941 *τοιοῦδ' ἀποβλαφθεῖσαν ἀρτίως φίλου* steht in L *ου* über *ἀρτίως* und das Schol. *γνησίου· οὐ γάρ ἐστι χρονικόν* bestätigt *ἀρτίου*.

Dies führt auf *ἀρθμίου*, da die Zeitangabe zwecklos steht. Phil. 1132 ist *ἄρθμιον* für *ἄθλιον* hergestellt. Vgl. Hesych. *ἄρθμιοι· φίλοι.* Ai. 1053 hat L *ξ* über *ἄγειν*: *ἄξειν* nach *ἐλπίσαντες.*

Die Varianten, welche in den Scholien oder sonst in L mit *γρ.* angeführt sind, haben selten Wert. Man vergleiche nur *κατάστασιν* mit *ξενόστασιν* Ö. K. 90, *κρείσσων* mit *χρῄζων* Phil. 1052, *τήνδε θεσπίζει γραφήν* mit *τήνδ' ἔθεσθ' ἐπιστροφήν* Ö. T. 134. Wenn man deshalb El. 676, wo neben *νῦν τε καὶ πάλαι λέγω* L *γρ. τότ' ἐννέπω* bringt, geneigt sein mag, *τότ' ἐννέπω* vorzuziehen, weil die Äußerung kurz vorher gefallen ist, so wird die Variante wohl aus diesem Grunde entstanden sein, während das ärgerliche *νῦν τε καὶ πάλαι λέγω* die Verstellung des Pädagogen kennzeichnet. Die Variante zu *λυσσαίνων* Ant. 633 *θυμαίνων* hat gleichfalls keinen Wert.

Der *διορθωτής* hat die vom Schreiber ausgelassenen Silben, z. B. *κινεύματα—κινδυνεύματα*, Wörter, z. B. *ἀλγῶ* Ö. K. 744, *μοῦνος* Ai. 1276, Verse wie Ö. K. 1105 ergänzt. Wenn er Ö. K. 238 *ἀλαόν* nach *γεραόν* eingefügt hat, besteht kein Grund, *ἀλαόν* wegzulassen, nur wird dann *γεραὸν ἀλαὸν ἄνδρα τόνδ'* zu schreiben sein. Anders verhält es sich Phil. 762, wo die Einfügung von *δῆτα* nur dazu dient den Vers zu füllen und *δῆτα* in drei aufeinanderfolgenden Versen stehen würde. Darum ist eher *σου* in *σώματος* zu ändern. In El. 736 *ὅπως δ' ὁρᾷ μόνον νιν ἐλλελειμμένον* hat der Korrektor *ὅπως δ'* in *ὅδ' ὡς δ'* geändert: er hätte *δ'* nicht stehen lassen dürfen und *ὅδ' ὡς*, wie andere Handschriften haben, schreiben müssen; denn wie *νιν* zeigt, kehrt die Erzählung, die vom Athener ausgeht, zu diesem zurück. — Die Überschrift von *βε* über *ψ* in *ἀνταμείψασθ'* Phil. 230 (*ἀνταμείβεσθ'*) ist deshalb anzuerkennen, weil eine Abschreiberunsitte in Mitte liegt (s. oben S. 15). Dieselbe Hand hat ebd. 282 *συμβάλλοιτο* in *συλλάβοιτο*, 296 *ἐκθλίβων* in *ἐκτρίβων* verbessert.

Eine Überlieferung, die vom Text von L unabhängig ist und in die Alexandrinische Zeit zurückgeht, wird — abgesehen von einigen Zitaten — hie und da in den alten Scholien

von L geboten. So haben wir oben *εὐσοίας* Ö. K. 390 für *εὐνοίας, βροντᾶς αὐγαῖς* Phil. 1199 für *βρονταῖς αὐταῖς* kennen gelernt. Tr. 720 gibt das Lemma des Schol. *ταύτῃ σὺν ὀργῇ*, während im Text richtig an erster Stelle *ὁρμῇ* steht. Ant. 1239 geht die Erklärung des Schol. *τὴν πνοὴν τοῦ φοινίου σταλάγματος ἐκβάλλει τῇ λευκῇ αὐτῆς παρειᾷ ὅ ἐστιν αἷμα ἐξέπνευσεν* auf die Lesart *πνοήν* zurück, welche sich auch in jüngeren Handschriften findet. Die Lesart von L *ῥοήν* ist nicht zweifelhaft. Dagegen muß eine Vermutung von Nauck zu Ant. 1314 zu Ehren gebracht werden, wo die durch das Schol. *τίνι τρόπῳ, φησίν, ἐλύετο καὶ ἐφέρετο εἰς φονάς*; gebotene Lesart *κἀλύετ'* (für *κἀπελύσατ'*) die Manier, die wir oben kennen gelernt haben, für das Imperfekt den Aorist zu setzen und hier damit den Trimeter herzustellen verrät. Die beste Bestätigung gewährt hier der antistrophische Vers 1336 *ἀλλ' ὧν ἐρῶ, ταῦτα συγκατηυξάμην*, wo das unnütze *ἐρῶ μέν* nur in jüngeren Handschriften steht. Ebenso hätte man Ai. 951 *ἄγαν ὑπερβριθὲς ἄχθος ἤνυσαν* nicht ändern, sondern erkennen sollen, daß der strophische Vers 905 *τίνος ποτ' ἆρ' ἔπραξε χειρὶ δύσμορος*; fehlerhaft und, wie die Antwort *αὐτὸς πρὸς αὑτοῦ* zeigt, aus *τίνος ποτ' ἆρ' ἔπαθε χειρὶ δύσμορος* entstanden ist. Mit dem Rhythmus vgl. z. B. Ag. 490 *πρὸ τοῦ φανέντος χάριν ξυναινέσαι.*

Noch mehr als früher ist mir klar geworden, daß Aias 80 mit *ἐμοὶ μὲν ἀρκεῖ τοῦτον ἐν δόμοις μένειν* nach *ἔνδον ἀρκείτω μένειν* 76 nichts gesagt ist und daß das in L überlieferte *ἐς δόμους* seinen besonderen Grund haben muß. Mit *τόνδ' ἔσω δόμων μένειν* (Hartung) oder *τοῦτον ἄνδρ' ἔνδον μένειν* (Blaydes) ist nichts gebessert. Daß *μένειν* aus *μεμηνέναι* entstanden ist (*τόνδ' ἔσω μεμηνέναι*), zeigt das folgende *μεμηνότα*, womit der innere Zusammenhang des Gesprächs gewonnen wird. — Ai. 367 *ὤμοι γέλωτος, οἷον ὑβρίσθην ἄρα*: Aias sieht den Hohn seiner Widersacher voraus (382); es hat also wohl *οἷον ὑβρισθήσομαι* geheißen. — Die Lesart von L *εὐφραίναιμι* Ai. 469 scheint auch der Marotte den Aorist statt Präsens und Imperfekt zu setzen entsprungen zu sein, wie jüngere Handschriften *εὐφράνοιμι* bieten, welches auf *εὐφραίνοιμι* führt. Auch

Ai. 502 hat es wohl ursprünglich *ἴσχυε* für *ἴσχυσε* geheißen (*ἀριστεύεσκε μάχεσθαι* Hom. Z 460). — Ai. 541 scheint *προσπόλων* für *πρόσπολε* aus 544 zu stammen. — Bedauerlich ist es, daß in dem schönen Liede der Soldaten „in der Heimat ist es schön" immer noch eine Stelle Ai. 601 f. keine sichere Emendation gefunden hat. Doch wird durch *ἰδαία*, d. i. wegen des Versmaßes *Ἰδαῖα* die Lobecksche Änderung *λειμώνι' ἔπαυλα* am meisten empfohlen. Dann kann das Hermannsche *μηνῶν* (für *μήλων*) nicht zweifelhaft sein. Dazu aber gehört, wie Trach. 247 *χρόνον ... ἡμερῶν ἀνήριθμον* lehrt, *ἀνήριθμον ... χρόνον*, so daß man den tadellosen Text erhält: *παλαιὸς ἀφ' οὗ χρόνος Ἰδαῖα μίμνων λειμώνι' ἔπαυλα μηνῶν ἀνήριθμον αἰὲν εὐνῶμαι χρόνον τρυχόμενος.* Vgl. 1185 ff. — Die ungewöhnliche Redeweise *ἐκ πατρῴας ἥκων γενεᾶς* Ai. 636 verdankt man wohl nur der Unkenntnis des Gebrauchs von *εὖ ἥκειν*, welchen Burges mit *εὖ πατρῴας ἥκων γενεᾶς* hergestellt hat. Damit aber verbindet sich nicht gut *ἄριστος*, womit bei dem Schol. die Lücke ausgefüllt ist. Eher *ἀρίστας*. Vgl. Phil. 180 *οὗτος πρωτογόνων ἴσως οἴκων οὐδενὸς ὕστερος* (*ὑστέρων?*). — In Ai. 789 *τοῦδ' εἰσάκουε τἀνδρός, ὡς ἥκει φέρων Αἴαντος ἡμῖν πρᾶξιν ἣν ἤλγησ' ἐγώ* ist *ὡς* in L aus *ὅς* gemacht um des Versmaßes willen: der Sinn verlangt *ἥν*. — Mit vollem Recht bemerkt der Schol. zu Ai. 1274 *ἑρκέων ποθ' ὑμᾶς οὗτος ἐγκεκλῃμένους: λείπει ἐντός.* Der bloße Genitiv kann nicht mit *τειχέων εἰσεδέξω* in der wahrscheinlich unechten Stelle Phön. 451 gerechtfertigt werden. Zunächst liegt es nahe, *οὗτος* mit *ἐντός* zu vertauschen. Aber eher vermißt man *ὑμᾶς* und dieses für *ἐντός* zu ergänzen konnte man leicht geneigt sein. — Ai. 833 *ξὺν ἀσφαδάστῳ καὶ ταχεῖ πηδήματι* erinnert an Ag. 1291 *ἐπεύχομαι δὲ καιρίας πληγῆς τυχεῖν, ὡς ἀσφάδαστος ... ὄμμα συμβάλω τόδε.* Wie der Schol. ausführt, bedurfte es der *καιρία πληγή* besonders bei Aias. Drum fragt es sich, ob nicht der Dichter *ξὺν ἀσφαδάστῳ καιρίῳ πηδήματι* geschrieben hat. — Dem „Glauben" *κἄστιν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, οὐδείς ποτ' ἄλλος ἢ σύ* kann nicht die bestimmte Behauptung *ὁρῶ δέ τοί νιν* Ai. 1157 vorausgehen: von *ὁρᾶν δ' ἔοικα* scheint *κα* vor *κἄ(στιν)* aus-

gefallen zu sein. — Soll nicht Ai. 1388 vor 1392 bloß *πρὸς σαφήνειαν τῶν λεγομένων* wie 841 f. beigeschrieben sein?

In Elektr. 38 *ὅτ' οὖν τοιόνδε χρησμὸν εἰσηκούσαμεν* entspricht der Aor. der Vorstellung, als werde die Erzählung fortgesetzt, während es sich bloß um die Mitteilung des Orakels an den Pädagogen (*πεύσῃ τάχα* 37) handelt. Der Nachsatz verlangt *εἰσακούομεν*, d. i. „nachdem du vernommen hast". — El. 84 hat L *εύ* über *χεσοντες* (die anderen Handschriften *χέοντες*). Dies führt auf *χεύαντες*, also *χέαντες*. — Die Variante, welche das Schol. zu El. 111 angibt: *γρ. ποινία ἀρά*, bedeutet offenbar *ποίνιμ' Ἀρά*. — Den abstrusen Ausdruck in El. 564 *τίνος ποινὰς τὰ πολλὰ πνεύματ' ἔσχ' ἐν Αὐλίδι* kennzeichnet die Erklärung Hermanns multos illos ventos qui flare ibi solent. Man vermißt das bezeichnende Wort *ἄπλοια* (Äsch. Ag. 198, Iph. T. 15 *ἀπλοίας πνευμάτων*), welches man mit *ποινὰς ἄπλοιαν πνευμάτων ἧκ' Αὐλίδι* erhält. Zu *ἧκε* vgl. Hom. A 479 *τοῖσιν δ' ἴκμενον οὖρον ἵει*. Damit wird der einzig natürlichen Sage ihr Recht, daß widrige Winde die Fahrt gehemmt haben, nicht Windstille, bei welcher Ruder zu Gebote stehen. — El. 646 entspricht dem vorhergehenden *δισσῶν* nicht *εἰ μὲν . . . εἰ δὲ*, sondern *ἢ μὲν—ἢ δὲ*. — El. 1139 gibt Jebb Spuren von Rasur in *πυρός* an: darin liegt eine Andeutung, daß die öfters vorgekommene Vertauschung von *πυρός* und *πυρᾶς* auch hier stattgefunden hat. Vgl. „die Homerischen Hymnen und die griechischen Tragiker" S. 49. — El. 1262 *τίς . . . μεταβάλοιτ' ἂν ὧδε σιγὰν λόγων*; könnte eher von dem Schweigen gesagt sein, welches man aufgibt, als von dem, welches man annimmt. Formen wie *μεταβάλοιτ'* und *μεταλάβοιτ'* findet man häufig vertauscht, vgl. z. B. Öd. K. 471, Phil. 282. — El. 1337 f. ist die umständliche Ausführung *ἔσω παρέλθεθ', ὡς τὸ μὲν μέλλειν κακὸν ἐν τοῖς τοιούτοις ἔστ', ἀπηλλάχθαι δ' ἀκμή* dem Abschluß der Rede des Pädagogen, der zu raschem Handeln drängt, weniger angemessen, als es das stilgemäße *ὡς τὸ μὴ μέλλειν ἀκμή* sein würde. Vgl. Ag. 1352 *τὸ μὴ μέλλειν δ' ἀκμή*, Pers. 410 *κοὐκέτ' ἦν μέλλειν ἀκμή*, Or. 1292 *οὐχ ἕδρας ἀκμή*. — El. 1395 *τὸ δυσέριστον αἷμα*

φυσῶν Ἄρης: bei Ares liegt *αἷμα* nahe; aber schnaubt Ares Blut? Und nimmt man *αἷμα* im Sinne von *φόνον*, paßt dazu *δυσέριστον*, wenn dieses *δύσμαχον* bedeutet? Der Sinn wird glatt mit *οἶμα* (Wut). — Wie in der Parodos des Öd. in K. haben in dem Kommos der El. 1398 ff. die Zeichen einer Lücke von drei Versen nach 1427 (= 1404—1406) und von einem Trimeter nach 1429 (= 1409), welche Erfurdt gesetzt hat, keine Berechtigung. Die Responsion der beiden Partien 1398—1421 und 1422 bis 1441 ist augenscheinlich; wenn auch die sich entsprechenden Trimeterpartien nicht den gleichen Personen zufallen, so trifft dies bei den lyrischen Partien zu, die in beiden Teilen der Chor hat. Die erwähnten Partien 1404—1406 und 1409 sind Rufe der Klytämestra aus dem Hause und unterbrechen sozusagen den Text. Mit 1406 macht Elektra auf den ersten Ruf aufmerksam. Die weiteren Rufe der Klytämestra werden erwidert, also in den Text hereingenommen. In der Antistrophe treten, abgesehen davon, daß 1432 die zweite Hälfte des Trimeters fehlt, Lücken des Gedankengangs weder nach 1427 noch nach 1429 zutage. Vgl. S. 48.

Ödip. Tyr. 510 kann der anstößige Hiatus in *τῷ ἀπ' ἐμᾶς φρενὸς οὔποτ' ὀφλήσει κακίαν* zur Not mit dem epischen Gebrauch von *τῷ* gerechtfertigt werden. Aber auf eine andere Lesart weist das Scholion *λείπει τὸ ἕνεκα* hin. Das führt zunächst auf *τῶν*, womit jedoch nichts anzufangen ist. Sollte nicht das Scholion auf einem Mißverständnis beruhen und ursprünglich den Sinn haben, daß *διά* wie *ἕνεκα* gebraucht sei: *τῷ δι' ἐμᾶς φρενός*? — Da *ἐλευθεροῖ* „macht frei“, nicht „hält frei“ bedeutet, so scheint *πᾶν ἐλευθεροῖ στόμα* Öd. T. 706 ebenso wie oben S. 4 aus *πᾶν ἐλινύει στόμα* (stockt mit dem ganzen Munde) entstanden zu sein. — Öd. T. 843 geht aus der Angabe von Gu. Wolff hervor, daß die erste Hand von L *κατακτείνοιεν* geschrieben hat. Es ist also nicht *κατακτείναιεν* in *κατακτείνειαν* zu ändern, sondern (das minder gewöhnliche) *κατακτείνοιεν* beizubehalten: „daß Räuber seine Mörder seien“. — Was an Öd. T. 987 *καὶ μὴν μέγας γ' ὀφθαλμὸς οἱ πατρὸς*

τάφοι anstößig ist, hat Nauck hervorgehoben. Man braucht nur Andr. 408 εἷς παῖς ὅδ' ἦν μοι λοιπὸς ὀφθαλμὸς βίου zu vergleichen, um das Unschickliche jenes Ausdrucks zu erkennen. Das einzig richtige Wort καὶ μὴν μέγας γ' οἰωνὸς (bedeutsames Wahrzeichen) ergibt der Sinn und bestätigt Or. 788 οὔκουν οὗτος οἰωνὸς μέγας. — Wie Öd. T. 1387 οὐκ ἂν ἐσχόμην zu οὐκ ἀνεσχόμην geworden ist, so kann ebendort ἀποκλῇσαι an die Stelle von κλῇσαι getreten sein und die normale Ausdrucksweise οὐκ ἂν ἐσχόμην τὸ μὴ οὐχὶ κλῇσαι verdorben haben. — Öd. T. 1409 hat Nauck ἀλλ' οὐ γὰρ αὐδᾶν ἔσθ' ἃ μηδὲ δρᾶν καλόν in ἀλλ' . . . μηδ' ὁρᾶν καλόν verwandelt; Ödipus aber verlangt gerade aus den Augen der Menschen weggeschafft zu werden, also ἀλλ' οὐχ ὁρᾶν γάρ ἔσθ' ἃ μηδ' αὐδᾶν καλόν.

Da auch sonst z. B. Cho. 951 die Vertauschung von ἐν und ἐπ' sich findet, wird Ant. 383 ἐπ' (für ἐν) ἀφροσύνῃ καθελόντες herzustellen sein. Vgl. ἐπίληπτος. — Ant. 447 ᾔδησθα κηρυχθέντα μὴ πράσσειν τάδε erregt Anstoß durch den Plural von κηρυχθέντα, welcher vermieden wird mit κηρυχθὲν τὸ μὴ πράσσειν τάδε. Fälle wie ἡρμοσμένα 570, δεδογμένα 576 sind anderer Art. Diese Partizipien stehen Adjektiven nahe. Mit τό vgl. ἐξομῇ τὸ μὴ εἰδέναι 535, τοὐπιτάσσειν . . . νοεῖ 664, τἀδικεῖν φιλῶν 1059. — Jüngere Handschriften gehen Ant. 533 der auffälligen Verbindung von Dual und Plural δύ' ἄτα κἀπαναστάσεις mit δύ' ἄτας κἀπαναστάσεις aus dem Wege; aber δύ' ἄτα ist gewiß richtig, vgl. Ö. K. 531. Die beiden Geister des Unheils führen nicht einen doppelten Umsturz seiner Herrschaft herbei, es ist nur einer denkbar; also κἀπανάστασιν. — Ant. 685 ἐγὼ δ' ὅπως σὺ μὴ λέγῃς ὀρθῶς τάδε, οὔτ' ἂν δυναίμην μήτ' ἐπισταίμην λέγειν, wo man gewöhnlich mit anderen Handschriften λέγεις setzt, weist die Lesart λέγῃς wie der Sinn auf λέγοις hin. — Welcher Gegensatz bei τήνδε γ' ἔχουσιν Ant. 930 vorschweben soll, ist nicht einzusehen. An das naheliegende τήνδ' ἐπέχουσιν haben vielleicht schon andere gedacht. — Ant. 996 stellt für ἐπὶ ξυροῦ τύχης Blaydes den gebräuchlichen Ausdruck ἀκμῆς ἐπὶ ξυροῦ her: jedenfalls ist

nicht, wie H. Wirz will, *Κρέον* für *τύχης* zu schreiben; denn die Anrede des Herrschers wäre hier im Munde des Tiresias ebenso unangemessen wie vorher im Munde der Antigone. Passend dagegen ist *τέκνον* 1023. — Da Ant. 1071 *ἄμοιρον* nicht ohne Genitiv stehen kann, muß *τῶν κάτωθεν θεῶν* zu *ἄμοιρον* gehören; aber nicht die unteren Götter werden dem Toten, sondern der Tote wird den Göttern vorenthalten. Für *θεῶν* erwartet man *δόμων*: *εἰς Ἅιδου δόμους* geht der Tote ein. Dem *νέκυν* 1071 steht *ψυχήν* 1069 gegenüber: dies tritt zutage, wenn man mit den jüngeren Handschriften *κατοικίσας* für *κατῴκισας* und mit Bothe *ψυχήν, ἀτίμως ἐν τάφῳ κατοικίσας* schreibt. So wird *τῶν ἄνω* von *ψυχήν* abhängig und fällt der ungewöhnliche Gebrauch des gen. part. weg.

Die Verbesserung von Trach. 80 *ἢ τοῦτον ἄρας ἆθλον εἰς τὸν ὕστερον τὸν λοιπὸν ἤδη βίοτον εὐαίων' ἔχειν* ist methodisch einfach. Da in *εἰς τό γ' ὕστερον* die Partikel unnütz ist, fordert *τὸν ὕστερον* unbedingt *χρόνον*, von *λοιπόν* und *ἤδη* ist der eine Ausdruck entbehrlich, wenn auch 168 beide verbunden sind; *τὸν λοιπόν* wird durch das Versmaß ausgeschlossen, also bleibt nur *εἰς τὸν ὕστερον χρόνον τὸν ἤδη βίοτον* übrig. — Bei *οἷά τιν' ἄθλιον ὄρνιν* Trach. 105 denken wir nach Hom. τ 518 f. zunächst an die Nachtigall und sind überrascht, daß der Schol. den Meereisvogel von Hom. I 563 (*ἀλκυόνος πολυπενθέος*) im Sinne hat: *ἀθλίαν δ' ὄρνιν τὴν ἀλκυόνα φησὶν κτἑ.* Den Grund gibt das andere Scholion an: *γρ. ἅλιον ὄρνιν, ἀλκυόνα. ἢ ἀηδόνα*: das metrisch fehlerhafte *ἅλιον* hat eben ursprünglich selbst *ἀλκυόν'* gelautet: *οἷά τιν' ἀλκυόν' ὄρνιν.* Vgl. *ὄρνιθος ἀηδοῦς* Ai. 629, *κύκνου ὄρνιθος* Hel. 19. — In Trach. 539 *καὶ νῦν δύ' οὖσαι μίμνομεν μιᾶς ὑπὸ χλαίνης* hat Blaydes *οὖσα* wegen *δύο* vermutet. Vielmehr ist *ὄντε* zu schreiben, wie Öd. K. 1113 Mudge *ἐμφῦσα* in *ἐμφύντε*, Brunck ebd. 1676 *ἰδόντε καὶ παθοῦσα* in *ἰδόντε καὶ παθόντε* verbessert hat. Hom. Θ 387 geben die meisten Handschriften *προφανείσα* oder *προφανείσας* oder *προφανεῖσαν* für *προφανέντε.* Vgl. Textkr. St. z. Od. S. 68 ff. — Trach. 554 *ᾗ δ' ἔχω λυτήριον λύπημα, τῇδ' ὑμῖν φράσω* kann man sich verschiedene Wörter auf *ημα*

denken, welche etwa dem Zusammenhang entsprechen. Am nächsten liegt *τέχνημα*, welches neben anderen Hermann vorgeschlagen hat. Aber das Entstehen von *λύπημα* muß erklärt werden. Die erste Silbe *λυ* rührt von dem vorhergehenden *λυτήριον* her; übrig bleibt *πημα*, welches auf *πόνημα* führt. Vgl. *πόνημα μελισσᾶν* Iph. T. 165. Öd. K. 475 ist *οἰὸς νεαρᾶς οἰνεοτόκωι* (übergeschrieben *οἰοπόκωι*) *μαλλῷ* von *οἰνεοπόκωι* sowohl *οἰ* auf *οἰός* wie *νε* auf *νεαρᾶς* zurückzuführen. Hiernach ist nicht mit Canter *νεοπόκῳ*, sondern mit Valckenaer *εὐπόκῳ* zu schreiben oder vielmehr, da der Kasus von *λαβών* abhängig zu machen ist, *εὔποκον μαλλόν*. — Trach. 721 *ζῆν γὰρ κακῶς κλύουσαν οὐκ ἀνασχετόν, ἥτις προτιμᾷ μὴ κακὴ πεφυκέναι*: eine üble Nachrede schädigt nicht das Wesen des Menschen, sondern nur den äußeren Schein; also erwartet man *πεφηνέναι* für *πεφυκέναι*. Auch Phön. 916 hat Camper *πέφηνε* für *πέφυκε* hergestellt. — Trach. 781 *κόμης* (*κόγχης* Mekler) *δὲ λευκὸν μυελὸν ἐκραίνει μέσου κρατὸς διασπαρέντος αἵματός θ' ὁμοῦ*: man mag *διασπαρέντος* für richtig halten oder *διαρραισθέντος* oder *διασπασθέντος* verlangen, die Verbindung von *κρατός* und *αἵματος* ist sinnlos. Ich habe früher an *αἱματοσφαγῆ* oder *αἱματοσταγῆ* gedacht in Erinnerung an Hom. P 297 *ἐγκέφαλος δὲ παρ' αὐλὸν ἀνέδραμεν ἐξ ὠτειλῆς αἱματόεις*, näher liegt *αἷμά τ' ὄρθιον* (weißes Mark und emporspringendes Blut). — Trach. 1004 folgt auf die anapästische Partie ein Klagegesang des Herakles, der durch eine Unterredung des Alten und des Hyllos unterbrochen wird. Die Responsion steht fest, aber die Ordnung der Strophen (Str. α, Str. β, 5 Hexameter, Antistr. α, 5 Hexameter des Alten und des Hyllos), Str. γ, Antistr. β, 5 Hexameter, Antistr. γ) ist nicht normal. Deshalb hat Herm. Schütz 1007—1009 nach 1016 und 1024—1026 nach 1030 umgestellt und damit die scheinbar schöne Ordnung: Str. α, daktylisches System, Antistr. α, Str. β, dakt. Syst., Antistr. β, Str. γ, dakt. Syst., Antistr. γ erzielt. Diese Ordnung leidet ebenso wie der überlieferte Text an einer großen Unebenheit: Herakles trägt zuerst die Antistrophe zur vorausgehenden Strophe und in unmittelbarem Anschluß die Strophe

zur folgenden Antistrophe vor. Dieses ist gegen alle Norm. Die Sache ist einfacher. Wie die Strophe 1004—1009 zeigt, gehören 1015—1017 und 1027—1030 als Antistrophe zusammen, d. h. die Partie 1027—1030 ist nach 1017 umzustellen. Dann besteht die Partie des Herakles aus zwei Strophenpaaren, welche 5 Hexameter umschließen; in der Mitte steht die Unterredung des Alten und des Hyllos, welche auch 5 Hexameter enthält; also hat man Strophe, 5 Hex., Antistr. des Herakles, 5 Hex. des Alten und des Hyllos, Str., 5 Hex., Antistr. des Herakles.

Philokt. 422 *οὐ . . . Νέστωρ ὁ Πύλιος ἔστιν; οὗτος γὰρ τά γε κείνων κάκ' ἐξήρυκε βουλεύων σοφά*: die Härte im fünften Fuß ist zwar nicht unerhört, weil die Zäsur unmittelbar vorhergeht wie 466; aber da auch das zwecklose *γὲ* einen Anstoß bietet, ist anzunehmen, daß beide Anstöße gleichen Ursprung haben und beide mit *οὗτος ἔργματα* zu heben sind. — Phil. 791 *εἴθε σοῦ διαμπερὲς στέρνων ἔχοιτ' ἄλγησις ἥδε*: daß *ἔχοιτο* nicht der angemessene Ausdruck ist, hat schon Wakefield gesehen, der *ἵκοιτ'* vermutet hat; *ἔχεσθαι* kommt nicht im Sinne von *ἀνθάπτεσθαι* vor und *διαμπερὲς στέρνων σοῦ* erweckt eine andere Vorstellung. Der Ausdruck für das Umsichfressen von körperlichen Schäden wie von Feuer ist *νέμεσθαι*. Da *στέρνων* mit *ν* schließt, bedarf es nur der Änderung von *χ* in *μ*: *στέρνων νέμοιτ' ἄλγησις*. Die gleiche Änderung stellt 1119 *στυγερὰν ἔχε δύσποτμον ἀρὰν ἐπ' ἄλλοις* ein passenderes Wort her: *νέμε*. Der Gebrauch von *ἔχω* in Hom. *Γ* 263 *πεδίονδ' ἔχον ὠκέας ἵππους* ist anderer Art: man hält die Zügel in der Hand. — Der Genitiv *φωνῆς* in *οὐδὲ σοῦ φωνῆς ἔτι γενήσομαι προσφθεγκτός* Phil. 1066 scheint unmöglich. *Μηδενὸς προσήγορος* Ö. T. 1437 entspricht in gewöhnlicher Weise dem *προσαγορεύειν τινά* (*προσήγορος* muß also aktivisch aufgefaßt werden); am wenigsten bietet *ἐλπίδων ἄπιστος* eine Parallele. Man wird also *σοῦ 'κ φωνῆς* zu schreiben haben. Die Stellung der Worte ist durch *οὐδέ* veranlaßt. — Der Gebrauch von *ἄσκοπος* in Phil. 1111 *ἀλλά μοι ἄσκοπα κρυπτά τ' ἔπη δολερᾶς ὑπέδυ φρενός* wird sich in dem Sinn von „unerwartet" (*ἀπροσδόκητα*

Schol.) oder vielmehr „unberechenbar“ rechtfertigen lassen. Doch weist die Variante *ἄψοφα ἀπὸ τοῦ μὴ ψοφεῖν ἀντὶ λαθραῖα* gerade durch ihre abstruse Erklärung auf ein anderes Wort hin. Den meisten Anstoß aber erregt der Dativ bei *ὑπέδυ*. Man erwartet *ὑπέδυ με*, wie auch ein Schol. gibt. Der Akkusativ läßt sich herstellen mit *ἀλλά μ' ἀπόστροφα* (scheußlich). Dieses kann sowohl zu *ἄσκοπα* wie zu *ἄψοφα* geworden sein. — Phil. 1143 *κεῖνος δ' εἷς ἀπὸ πολλῶν ταχθεὶς τοῦδ' ἐφημοσύνᾳ*, wo man gewöhnlich mit Thudichum *τῶνδ'* für *τοῦδ'* setzt, wird mit *τᾷδ' ἐφημοσύνᾳ* die vorhergehende Angabe *εἷς ἀπὸ πολλῶν ταχθείς* gekennzeichnet. — Phil. 1161 läßt sich die Responsion herstellen, wenn man *μηδέν τι κρατύνων* für *μηδενὸς κρατύνων* setzt. Vgl. Ai. 280. — In Phil. 1204 *ξίφος εἴ ποθεν ἢ γένυν ἢ βελέων τι προπέμψατε* ist *εἴ ποθεν* eine prosaische Wendung: nach dem Pathos der Stelle erwartet man *ξίφος εἰρυτόν*, vgl. *εἴρυσον ἔγχος* Trach. 1032. — Zu dem doppelten Genitiv in Phil. 1315 *ὧν δέ σου τυχεῖν ἐφίεμαι* kann Xen. An. V 7, 33 *οὗ δὲ δὴ πάντων οἰόμεθα τεύξεσθαι ἐπαίνου* oder Thuk. VII 15, 2 *ἀξιῶ δ' ὑμῶν ξυγγνώμης τυγχάνειν* nicht als Parallelstelle gelten, da *πάντων* von *ἐπαίνου*, *ὑμῶν* von *ξυγγνώμης* abhängig ist. Es wird wohl *δ' ἐκ σοῦ* zu schreiben sein. — Phil. 1332 *πρὶν ἂν τὰ Τροίας πεδί' αὐτὸς ἑκὼν μόλῃς* weist der metrische Fehler, der in A mit *ἑκὼν αὐτὸς* verbessert ist, auf *πεδί' ἑκούσιος μόλῃς* hin, da *αὐτός* überflüssig erscheint. — Phil. 1391 *ἀλλ' ἐκβαλόντες εἰ πάλιν σώσουσ' ὅρα* gibt *σώσουσι* nicht den Gegensatz zu *ἐκβαλόντες*. Ich habe deshalb früher *σ' ἄξουσ'* geschrieben. Da aber in L die erste Hand *σώουσ'* gegeben hat und *σώσουσ'* vom Korrektor herrührt, liegt *σ' ἄγουσ'* näher. — Phil. 1429 *σκῦλά τ' ἐς μέλαθρα σὰ πέμψεις* paßt *πέμψεις* statt *οἴσεις* ebensowenig wie Iph. T. 604 *πέμψει* statt *οἴσει*. — Phil. 1450 *καιρὸς καὶ πλοῦς ὅδ' ἐπείγει γὰρ κατὰ πρύμνην* ist die Stellung von *γάρ* abnorm. Unter dem Einfluß von 466 *καιρὸς γὰρ καλεῖ πλοῦν . . . σκοπεῖν* scheint die Stelle erweitert zu sein: *πλοῦς ὅδ' ἐπείγει κατὰ πρύμνην*.

In der Parodos des Ödip. in Kol. folgt auf die erste

Strophe und Antistrophe ein anapästisches System. Wenn das zweite mit 175 schließen und die Verse 176 f. zu einer zweiten Strophe gehören sollten, wie es in der Ausgabe von Jebb angenommen ist, müßte 175 ein Parömiakos sein. Es ist kein Grund gegeben 176 f. und ebenso 192 f. vom Vorhergehenden zu trennen. Gewöhnlich betrachtet man 178—187 = 194—206 als zweites Strophenpaar und setzt nach 181 eine Lücke von drei Zeilen (= 197—199) und nach 183 eine zweite von einer Zeile (= 202) an. Der Zusammenhang verrät keinen Ausfall; besonders ist die zweite Lücke ganz überflüssig. In der angenommenen Antistrophe enthalten die Verse 197—202 eine Unterredung des Ödipus mit seiner Tochter, können also ebenso aus der Responsion herausfallen wie El. 1404 f., 1409 die Rufe der Klytämestra und der davon eingeschlossene Trimeter der Elektra 1406 (s. oben S. 42). Demnach besteht kein Grund zur Annahme einer Lücke und respondieren nur die Verse, bei denen der Chor beteiligt ist (178—181 = 194—196 und 184—187 = 203—206). Auf diese Partie folgen lauter *ἀνομοιόστροφα*. — Öd. K. 415 *οἱ μολόντες εἰς Θήβης πέδον*: man erwartet *ἐς Πυθοῦς πέδον*. Sonst würde es *οἱ μολόντες εἰς Θήβας* (oder *ἐκ Δελφῶν*) *πάλιν* heißen. — Die Schwierigkeit, welche Öd. K. 539 *ἐδεξάμην δῶρον, ὃ μήποτ' ἐγὼ ταλακάρδιος ἐπωφέλησα πόλεως ἐξελέσθαι* bietet, kann nicht damit behoben werden, daß man mit Madvig *ἐπωφείλησα* schreibt und diesem die unerhörte Bedeutung von *ὄφελον* gibt. Es bleibt kaum etwas anderes übrig als *ἐπωφελήσας* (für mein Verdienst) *ὄφελον ἐξελέσθαι* zu setzen. — Öd. K. 711 hat Heimsöth *εὔιππον* als Glossem zu *εὔπωλον* erkannt. Aber nicht *ὄχησις* ist das richtige Wort, sondern *ὄχημα* und mit *ὄχημά τ'* wird zum Geschenk des Pferdes (*δῶρον*) die Fahrt zu Land und zur See hinzugefügt. — Der überlieferte Text Öd. K. 842 *πόλις ἐναίρεται, πόλις ἐμὰ σθένει* erhält seine richtige Bedeutung mit *πόλις ἐναίρεται πολεμίῳ σθένει*. — Öd. K. 895 läßt sich *τὴν μόνην ξυνωρίδα* nur gewaltsam erklären. Einzig paßt *τλήμονα ξυνωρίδα*, wovon zunächst *μονα* in *μόνην* übergehen konnte. Öd. K. 966 ist *καθ' αὑτόν γ' οὐκ ἂν ἐξεύροις ἐμοὶ*

ἁμαρτίας ὄνειδος οὐδέν, ist καθ' αὑτὸν . . . ἐμοὶ nicht stilgemäß statt κατ' αὐτόν . . . ἐμέ. — Öd. K. 1113 schreibt man für κἀναπαύσετον, welches aus κἀναπαυστέον gemacht ist, gewöhnlich κἀναπαύσατον nach jüngeren Handschriften. Näher kann κἀναπαύετον liegen, welches den Sinn zu verbessern scheint: Ödipus wünscht Fortdauer. Die Änderung von Jebb κἀναπνεύσατον empfiehlt sich nicht, da die Entführung der beiden Mädchen nicht mit πλάνου bezeichnet werden kann. — 1221 erscheint κακοτέλεστος für ἰσοτέλεστος als passende Erklärung zu ἐπίκουρος: der Tod wird zum Erlöser. Öd. K. 1369 ὑμεῖς δ' ἀπ' ἄλλου κοὐκ ἐμοῦ πεφύκατον enthält eine unnatürliche Übertreibung, die schwerlich dem Dichter zugemutet werden kann. Mit τυφλοῦ πατρὸς τοιώδ' ἔφυτον wird auch der Schimpf alsbald (1378) widerrufen. — Öd. K. 1390 hat für das unbrauchbare τὸ Ταρτάρου στυγνὸν πατρῷον ἔρεβος Meineke στυγνὸν παλαιόν, Nauck στυγνὸν κάτωθεν vorgeschlagen: näher liegt στυγνοπρόσωπον. — Öd. K. 1418, wo ich für πῶς γὰρ αὖθις αὖ πάλιν στράτευμ' ἄγοιμι ταὐτόν früher στράτευμ' ἀγείροιμ' ἄλλ' ἄν vermutete, kann der Sinn leichter mit πῶς γὰρ αὖθις ἂν (so Vauvilliers) πάλιν στράτευμ' ἄγοιμ' ἐπακτόν (von überall her zusammengebracht) verbessert werden. — Öd. K. 1466 οὐρανία γὰρ ἀστραπή: das richtige Epitheton ὀβρίμα, welches schon Halbertsma gefunden hat, lehrt uns Hesiod The. 839 σκληρὸν δ' ἐβρόντησε καὶ ὄβριμον, Eur. Jon 212 κεραυνὸν ὄβριμον. Das Fem. ὀβρίμα findet sich auch Or. 1454. — Nach der Angabe von Jebb ist in L nach ἐπιγύαλον Öd. K. 1492 Raum für ungefähr 8 Buchstaben gelassen. Dies mag dem Worte τυγχάνεις gelten, welches in die folgende Zeile geraten ist, und die Umstellung dieses Wortes bestätigen (ἔτ' εἰ τυγχάνεις περὶ γύαλα πετρᾶν). — Öd. K. 1600 gibt zwar L εἰς προσόψιον, aber da alle anderen Handschriften εἰς ἐπόψιον bieten, kann auch byzantinischen Grammatikern die Kenntnis zugetraut werden, daß es das Wort προσόψιος nicht gibt. — Öd. K. 1609 überrascht der Ausdruck στέρνων ἀραγμούς. Das legitime Wort ist ἀμυγμούς, vgl. Hom. T 284 χερσὶ δ' ἄμυσσε στήθεα. — Die Schwierigkeiten, welche Öd. K. 1645—1647

bieten, lassen sich, wie es scheint, ohne Athetese nicht heben. Man versteht nicht, was *ξύμπαντες* bei *εἰσηκούσαμεν* soll, während es zu *ὡμαρτοῦμεν* gehört, und warum die Diener in Tränen zerfließen, abgesehen von dem eigentümlichen Ausdruck *ἀστακτὶ στένοντες*. Mit *τοσαῦτα φωνήσανθ' ὅτ' εἰσηκούσαμεν, ξύμπαντες ὡμαρτοῦμεν· ὡς δ' ἀπήλθομεν* wird alles verständlich. Denn daß dem Befehle des Vaters gemäß die Mädchen fortgehen, braucht nicht gesagt zu werden.

Soph. Fragm. 79 *τί ταῦτα πολλῶν ῥημάτων ἔτ' ἔστι σοι* kann man *ἔτ' ἐνδεῆ* erwarten. — Für *πάγου φανέντος* ebd. 153, 3 heißt es Phil. 393 *πάγου χυθέντος*. — Ebd. 327 *οὔτε γὰρ γάμον, ὦ φίλαι, οὔτ' ἂν ὄλβον ἔκμετρον ἔνδον εὐξαίμαν ἔχειν* versteht man *γάμον* nicht. Den Gegensatz zu *ὄλβον ἔκμετρον* bildet *οὔτε λιμόν*. — Ebd. 392 *Ζεῦ πανσίλυπε καὶ Διὸς σωτηρίου σπονδὴ τρίτου κρατῆρος* muß man sich über das Epitheton des Zeus *πανσίλυπε* wundern, welches dem Gotte des Weines zukommt, auch darüber, daß nach *Ζεῦ* die Anrufung *Διὸς σπονδή* folgt. Es hat wohl ursprünglich *ὦ πανσίλυπε τοῦ Διὸς σωτηρίου σπονδὴ τρίτου κρατῆρος* geheißen. — Ebd. 435 scheint der Sinn *γενοίμαν αἰετὸς ὑψιπέτας, ὡς ἀμποταθείην δι' αἰθέρος* (für *ὑπὲρ*) *ἀτρυγέτου γλαυκᾶς ἐπ' οἶδμα λίμνας* zu fordern. — In 480 befremdet am meisten *ἄρσενας χοάς*, wie die Erklärung *ἄρσενας δὲ χοὰς τὰς οὐδὲν ἐκτρεφούσας* abstrus ist. Die Unfruchtbarkeit kann nur von Fluren ausgesagt werden, also *ἄρσενας γύας*. Vorher hat Dindorf *ἀκτὰς ἀπαίωνάς τε καὶ μελαμβαθεῖς λιποῦσα λίμνης ἦλθον ἠχούσης γόους* geschrieben. — In 481 wird mit *βροτοῖς δ' ἂν ἐλθὼν ἐς δίκην μομφὴν* (für *λόγων*) *ὄφλοι* dem Sinne gedient. — Ebd. 492 *Ἥλιε δέσποτα καὶ πῦρ ἱερόν, τῆς εἰνοδίας Ἑκάτης ἔγχος* ist *φέγγος* für *ἔγχος* zu setzen. — Ebd. 750 *οὐκ ἐξάγουσι καρπὸν οἱ ψευδεῖς λόγοι* bleibt *ἐξαμῶσι* im Bilde. — Ebd. 872 wird die Vierteilung Attikas richtiggestellt mit: *ἐμοὶ* (dem Ägeus) *μὲν ὥρισεν πατὴρ ἀκτὰς ἀπελθεῖν τῆσδε γῆς ⟨ἀντηλίους⟩ πρεσβεῖα νείμας· εἶτα ⟨δευτέρῳ⟩ Λύκῳ τὸν ἀντίπλευρον κῆπον Εὐβοίας νέμει· Νίσῳ δὲ τὴν ὅμαυλον ἐξαιρεῖ χθόνα Σκίρωνος ἀκταῖς· τῆς δὲ γῆς τὸ πρὸς νότον κτέ.* Ebd. 873 kann man *ἐδέξατ' ἐκραγεῖσα* für *ἐδέξατο ῥαγεῖσα* vermuten.

III. Zu Euripides.

Die gemeinsame Quelle unserer Euripideshandschriften verrät unter anderem der fast spaßhafte Text in Hipp. 1129 *ὦ δρυμὸς ὄρειος, ὅθι κυνῶν ὠκυπόδων ἐπέβας* (so A, *ἐπέβα* L) *θεᾶς μέτα θῆρας ἐναίρων*, wo *ὦ δρύμ' ὄρειος, ὅθι κυνῶν ὠκυπόδων μέτα θῆρας ἔναιρεν* hergestellt ist. Zu Phön. 1225 bemerkt der Schol. *οὗτος (ὁ στίχος) οὐ φέρεται ἐν τοῖς πολλοῖς ἀντιγράφοις*, zu Or. 1229 *ἐν τῷ ἀντιγράφῳ οὐ φέρονται οὗτοι οἱ δ' ἴαμβοι*, [*καὶ*] *ἐν ἄλλῳ δέ*. Or. 696 steht in allen Handschriften *ὅταν γὰρ ἡβᾷ δῆμος εἰς ὀργὴν πεσών*, bei Stob. fl. 46, 5 liest man *ὅταν γὰρ ὀργῇ δῆμος εἰς θυμὸν πέσῃ*, worin Naber den ursprünglichen Text *ὅταν γὰρ ὀργᾷ δῆμος εἰς θυμὸν πεσών* entdeckt hat. Phön. 642 geben die Handschriften *οὗ κατῴκισε* für *οὗ κατοικίσαι*, dazu lautet das Schol. *ἐν ἐνίοις τῶν ὑπομνημάτων ἀντὶ τοῦ ‚οὗ κατῴκισε‘ ‚κατοικίσαι‘*. Der Schol. erklärt *κατοικίσαι*, aber auch *δόμων*, wofür Valckenaer die richtige Lesart *Ἀόνων* gefunden hat. Phön. 50 haben alle Handschriften *αἴνιγμ' ἐμὸς παῖς*: dazu bemerkt der Schol.: *τινὲς γράφουσι μούσας ἐμὸς παῖς, ὃ καὶ βέλτιον*. Dieser (Didymos?) oder sein Gewährsmann hatte also, wie wir es bei Sophokles gesehen haben, eine bessere Handschrift, in welcher nicht die Glosseme statt der ursprünglichen Worte im Text standen, aber auch schon verderbte Lesarten (wie *δόμων*) vorkamen.

Bei Euripides erfreut sich keine Handschrift einer gleich überragenden Bedeutung wie bei Äschylos und Sophokles. Für die fünf Stücke, welche A = Marc. 471 hat, galt früher (bei Kirchhoff) diese Handschrift als durchaus maßgebend. Dank den neueren Kollationen ist L = Laur. 32, 2, welcher früher hinter A und P (s. unten) zurückstand, zu gleicher, wenn nicht zu höherer Bedeutung gelangt. Wie sich die Handschriften zueinander verhalten, mögen folgende Beispiele zeigen. Hipp. 1176 gibt A mit EB *ἀναστρέφοι*, L *ἀναστρέψει*, richtig a P *ἀναστρέψοι*, ebd. 1076 A *ἀφθόγγους* mit fehlerhaftem Versmaß, L mit den übrigen *ἀφώνους*, ebd. 1086 A richtig *τεθίξεται*, L mit den anderen *γε θίξεται*, ebd. 658 A mit a B *οὐκ ἄν ποτ' ἐπέσχον*, worin Paley *οὔ τἂν ἐπέσχον* gefunden hat, L mit E und P das

korrigierte *οὐκ ἄν ποτ' ἔσχον*, ebd. 1450 L (mit P) *ἀφίης*, a E B *ἀφήσεις* (das Präsens ist geeigneter, das Fut. sozusagen mundgerechter), ebd. 1418 L (mit P) *κατασκήπτουσιν*, die anderen *κατασκήψουσιν* (das Präsens ist richtig, da der Zorn der Aphrodite bereits auf Hippolyt niedergefahren ist; gewöhnlich wird das Fut. bevorzugt), ebd. 817 L *τάλας*, *τάλαινα* a B P, *πόλις* A E (Theseus hat keinen Anlaß, sich an die Bürgerschaft zu wenden), ebd. 1216 *ἀντεφθέγγετ'* L mit (P und) a B E, *ἀντεφθέγξατ'* A (nach der Manier den Aor. für das Imperfekt zu setzen). Ebd. 1053 gibt L mit B *πέραν γε πόντου καὶ τόπων Ἀτλαντικῶν*, in A und a ist an die Stelle von *καὶ τόπων* aus Vers 3 *τερμόνων* getreten, welches in E (= Par. 2712) mit τ' (*τερμόνων τ'*) textgerecht gemacht wurde.[1]) Hipp. 866 gibt A mit E *φεῦ φεῦ, ⟨ὡς⟩ τόδ' αὖ νεοχμὸν ἐκδοχαῖς ἐπιφέρει θεὸς κακόν. ἐμοὶ μὲν οὖν.* Dagegen hat man in L (und P) wie auch in a B *ἐπεισφέρει*, außerdem fehlt in L (und P) *κακόν*. Beides zusammen führt auf den Gedanken, daß sich eine Form des in der handschriftlichen Überlieferung immer wieder verkannten Verbums *πίφρημι* verbirgt, nämlich *ἐπεισέφρηκεν*, welche Form sich auch El. 1033 und Herk. 1267 findet und nicht, wie Lexika angeben, ein Perfekt, sondern einen Aorist wie *ἔθηκα* vorstellt. Das Perfekt würde *πέφρεικα* lauten und *ἐπεσπέφρεικεν* könnte hier gleichfalls passen. Vgl. *φρεῖναι, φρείς, ἐπεισφρείς* Eur. Frgm. 781, 50 wie *θεῖναι, θείς*. Mit *ἐπεισέφρηκεν* (hat plötzlich noch dazu kommen lassen) *θεός· ἐμοὶ μὲν οὖν* sind auch zwei Dochmien gewonnen. Ebenso bedeutsam wie hier das Fehlen von *κακόν* in L ist die Auslassung von *πόλιν* in Phön. 449 *ὡς ἀμφὶ τείχη καὶ ξυνωρίδας λόχων τάσσων ἐπέσχον πόλιν, ὅπως κλύοιμί σου*, worin *καί* Unzusammengehöriges verbindet (*ὡς ἀμφὶ τείχη καὶ πύλας ξυνω-*

[1]) E gewinnt nicht an Ansehen durch den Wegfall von Hipp. 691, welcher Brunck den Anlaß zur Athetese gegeben hat; denn an dem Wegfall ist nur der gleiche Anfang *ἐρεῖ* schuld. Mehr bedeutet *ἔχων σαφεῖς* ebd. 1315 — das Streben ein Paroxytonon an den Schluß zu bringen hat sogar Herk. 1283 *φίλων ὁμήγυριν* in *πανήγυριν φίλων* verwandelt — und *ἵνα* (d. i. *ἵν' ἁ*) *βιόδωρος* für *ἵνα ὀλβιόδωρος* Hipp. 750.

ϱίδας τάσσων λόχων ἐπέσχον, ὡς gibt den richtigen Zusammenhang). Phön. 1226 hat A δαναῶν ἀϱιστῆς, L δαναῶν τ' ἀϱιστῆς: für A ist der vorhergehende Vers unecht, wie er es tatsächlich ist. Ebd. 1231 ist der Text von L κἂν μὲν κτάνω τόνδ', οἶκον οἰκήσω μόνος, ἡσσώμενος δὲ τῷδε παϱαδώσω δόμον nicht zu beanstanden. A gibt παϱαδώσω μόνος, worin μόνος aus dem vorhergehenden Vers stammt. Wie in a μόνος in μόνω korrigiert ist, so ist μόνῳ in E G als Korrektur zu betrachten, die einen Sinn herstellt, aber nicht dem δόμον vorzuziehen ist. B gibt μόνος πόλιν, in dem Scholion παϱαδοῦναι παϱασκευάσω πόλιν ist πόλιν nicht von παϱαδοῦναι, sondern von παϱασκευάσω abhängig. Das Scholion erklärt, wie von Eteokles, wenn er tot ist, παϱαδώσω gesagt werden kann. Ebd. 1317 gibt A mit den anderen ἐγὼ δ' ἥκω μέτα γέϱων ἀδελφὴν γϱαῖαν 'Ιοκάστην, ὅπως λούσῃ, L hat allein στέλλων für γέϱων und κλαύσῃ für λούσῃ: für γέϱων . . . γϱαῖαν fehlt hier die Beziehung: also hat L mit στέλλων, d. i. στελῶν, recht; dagegen ist λούσῃ von A richtiger als κλαύσῃ. So ergänzen sich L und A bzw. die Sippe von A gegenseitig. Zeichnet sich Med. 816 L durch die Lesart σὸν σπέϱμα aus, während a σὸν παῖδα, B σὼ παῖδε gibt, so verdirbt L seinen Ruhm wieder mit ξυγγαμεῖν σοι ebd. 887, wo die anderen (a B E) das natürliche ξυμπεϱαίνειν bieten. Immerhin muß die höhere Wertung von L Einfluß auf die Behandlung des Textes gewinnen. Phön. 370 hat L δι' ὄσσων αἷμ' ἔχων δακϱυϱοοῦν, worin Musgrave νᾶμ' entdeckt hat, die übrigen geben ὄμμ'. Alk. 346 haben a B ἐξαίϱοιμι, L ἐξάϱοιμι, d. i. (nach Wakefield) ἐξάϱαιμι (s. oben S. 14). Hipp. 1195 ist die Lesart von L (und P) πϱόσπολοι δ' ὑφ' ἅϱματος πέλας χαλινῶν εἱπόμεσθα δεσπότῃ einzig richtig. Wenn in A ἐφάσκομε steht (in A² B ἐφ' ἅϱματος, in a E ἐφ' ἅϱματι), so ist darin weiter nichts als eine Verschreibung zu erblicken und der Versuch ἐφάσκομε mit der unerhörten Form ἐβάσκομεν zu retten weit wegzuweisen. Or. 1278 schreibt man gewöhnlich mit A τἀπὶ σοῦ σκόπει (τὰ πί σου A, σου korr. in σω A², τἀπὶ σοῦ E G), L gibt τἀπὶ σῶ wie a τὰ 'πίσω, die ursprüngliche Lesart ist τὠπίσω (Gegensatz τὰ πϱόσθ' αὐλᾶς).

In L sind häufig die Formen mit *ξυν* erhalten, während in den anderen *συν* steht, allerdings hat L auch Phön. 85, wo das Metrum *σύμβασιν* fordert, *ξύμβασιν*. Hipp. 67 verdient nicht die minder geläufige Lesart von L P *αἵ . . . ναίετ'* der Lesart der übrigen Handschriften nachgesetzt zu werden. Interessant ist der Fall Hipp. 79:

> *ὅσοις διδακτὸν μηδέν, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει*
> *τὸ σωφρονεῖν εἴληχεν εἰς τὰ πάνθ' ὅμως,*
> *τούτοις δρέπεσθαι.*

Mit *ὅστις* für *ὅσοις* hat Porson diesen Text scheinbar in Ordnung gebracht. Aber in L hat man nicht bloß *ὅσοις*, sondern auch *εἰς τὰ πάντ' ἀεί*, was beides auf den nach Bakch. 315 zwischen *ἐν τῇ φύσει* und *τοῦτο* irrlichternden Vers *τὸ σωφρονεῖν ἔνεστιν εἰς τὰ πάντ' ἀεί* hinführt.[1]) Zur Bestätigung dient die Rasur in L, auf welcher *λ' ἐν* von *ἀλλ' ἐν* steht und unter welcher vorher *ἀλλὰ* stand. Damit gewinnen wir als ursprüngliche Vorlage von L

> *ὅσοις διδακτὸν μηδέν, ἀλλὰ τῇ φύσει*
> *τὸ σωφρονεῖν ἔνεστιν ἐς τὰ πάντ' ἀεί*

und das in allen Handschriften erhaltene *ὅσοις* fordert diesen Text anzuerkennen. Auch Andr. 303 ist in L die richtige Lesart versteckt. Man liest hier nach A und a *τυράννων ἔσχες ἂν δόμων ἕδρας*. Die Responsion würde wohl gewahrt, wenn im strophischen Vers *ἃ τεκοῦσά νιν Πάριν* das unerträgliche Glossem *Πάριν*, welches Hartung beseitigt hat, bliebe. Mit *Πάριν* auch in der Antistrophe *τυράννων* als Glossem zu streichen lehrt uns die Lesart von L *τυράννων τάσδ' ἔσχες*. So erhält man *οὔ τἂν ἐπ' Ἰλιάσι ζυγὸν ἤλυθε δούλιον σύ τ' οὐ* (so Hartung für *οὔτ' ἂν σύ*), *γύναι, τάσδ' ἔσχες ἂν δόμων ἕδρας* = *ἀλλ' εἴθ' ὑπὲρ κεφαλὰν ἔβαλ' ὄστρακον ἃ τεκοῦσά νιν πρὶν Ἰδαῖον κατοικίσαι λέπας*. — Solange man A für maßgebend erachtete, mußte man Hipp. 670 geneigt sein die Lesart von A

[1]) Ebenso hat Prinz den an seiner Stelle unnützen Vers Tro. 237 an die Stelle von Hek. 504 gesetzt.

τίνα νῦν τέχναν mit Nauck in *τίν' αὖ νῦν τέχναν* zu verwandeln. Nun aber gibt L (P) mit *τίνα νῦν ἢ τέχναν* den ersten Dochmius *τίνα νυν ἢ τέχναν* an die Hand und nach der Anleitung Th. Bartholds, der *ἢ τίνας σφαλεῖσαι κάθαμμα λύειν λόγους* vorgeschlagen hat, findet man die Aufklärung über die bunten Lesarten *ἢ λόγους* AEB, *ἢ λόγον* LP — *λύσειν* AaEB, *λύσιν* LP (*λύειν* Musgrave) — *λόγους* AB, *λόγον* LPEa, wenn man *τίνα νυν ἢ τέχναν ἔχομεν ἢ τίνα σφαλεῖσαι κάθαμμα λύειν λόγον;* schreibt und annimmt, daß zuerst die Verlängerung der Endsilbe von *τίνα* durch *σφ(αλεῖσαι)* außer acht blieb und deshalb *τίνας* und *λόγους* über *λόγον* gesetzt wurde, infolgedessen *λόγους* an die Stelle von *τίνα* trat. Or. 1062 geben alle übrigen Handschriften, auch der Korrektor von A und ein ägyptischer Papyrus *ἀποδείξω πόλει*: es besteht kein Grund mehr mit Kirchhoff die Lesart von A *ἀποδεῖξαι πόλει* mit *ἀποδεῖξαι θέλω* zu halten. Phön. 349 will Kirchhoff *ἔσοδοι* nach A und B schreiben, aber der Plural kommt von der Variante *ἐσιγάθησαν*, welche der Schol. kennt; diese aber ist aus *ἐσιγάθη σᾶς* verschrieben. Ebd. 778 gibt A *σοὶ μὲν τάδ' αὐδῶ*, L *σοὶ μὲν τάδ' εἶπον* wie auch Hik. 1213. Im Einklang mit den Kirchhoffschen Grundsätzen will Nauck an beiden Stellen *αὐδῶ* schreiben; aber da an der ersten Stelle alle Handschriften mit L übereinstimmen, ist *αὐδῶ* dem Einfluß von 568 zuzuschreiben. Für Hipp. 809

> *ἐκλύσαθ' ἁρμούς, ὡς ἴδω δυσδαίμονα*
> *γυναικός, ἥ με κατθανοῦσ' ἀπώλεσεν*

setzt man gewöhnlich den in L wie in aB nach 824 herumirrenden Vers *ἐκλύεθ' ἁρμοὺς ὡς ἴδω πικρὰν θέαν* ein. Es kann kein Zweifel sein, daß der Genitiv *γυναικός* von *πικρὰν θέαν* abhängig ist. Trotzdem erscheint die gewöhnliche Auffassung, in welcher auch Nauck bei der Tilgung von 810 befangen ist, nicht als richtig. Der Text *ἐκλύσαθ' ἁρμούς, ὡς ἴδω δυσδαίμονα* (Neutr. Pl.) hat neben sich den Paralleltext *ἐκλύεθ' ἁρμούς, ὡς ἴδω πικρὰν θέαν γυναικός, ἥ με κατθανοῦσ' ἀπώλεσεν.* Wie L hat auch A Lesarten aufzuweisen, welche dieser Handschrift eine privilegierte Stellung verbürgen.

Der Grund ergibt sich aus dem Schol. zu Hek. 225, wo A *οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον* (mit *εις* über *ον*), L mit E *δράσεις* bietet: *τὰ καλὰ τῶν ἀντιγράφων δρᾶσον ἔχει.* Wir haben schon oben *τεθίξεται* kennen gelernt. Sehr bedeutsam ist *τί οὖν* Hek. 820 für *πῶς οὖν* (s. unten). Or. 390 gibt L mit G a E *τὸ σῶμα φροῦδον, τὸ δ' ὄνομ' οὐ λέλοιπέ με*, nur A hat mit B *οὐ λέλοιπέ μοι*, was auf *ἐλλέλοιπέ μοι* führt. Fein hat A Or. 946 *μόλις δ' ἔπεισε μὴ πετρούμενος θανεῖν*, während alle anderen *πετρουμένους* bieten. Auch der Lesart von A (und a E) Or. 945 *ἠγόρευε*, wofür in L G B *ἠγόρευσε* steht, ist Anerkennung zu zollen, wiewohl diese Vertauschung nicht selten ist. Hipp. 349 *κεχρημένοι* A (eine Frau spricht von sich in der Mehrzahl), *κεχρημέναι* L. Überraschend ist der Text von A in Or. 729 *θᾶσσον ἤ με χρῆν προβαίνων ἱκόμην, προάστεος σύλλογον πόλεως ἀκούσας, τὸν δ' ἰδὼν αὐτὸς σαφῶς.* Da *πρὸ ἄστεος* unmöglich ist, hat nur die Lesart aller anderen Handschriften *δι' ἄστεος* Beachtung gefunden, obwohl der Sinn „als ich vor der Stadt von der gegen dich gerichteten Volksversammlung hörte, die ich dann selber deutlich sah, ging ich schneller als mir gut war“ dem Zusammenhang durchaus angemessen erscheint. Für *προάστεος* bietet Alk. 836 wie Soph. Frg. 654 *γῆς προαστίας* die Form *προάστιος*. Phön. 186, wo das regierende Verbum fehlt, führt *μυκηνηίσι* von A auf *Μυκήναις φησίν.* L hat *μυκήναισιν.* Hipp. 144 hat A *φοιτᾷς*, die anderen *φοιταλέου.* Bedeutsam ist ebd. 284 *εἰς πᾶν*, während L das vulgäre *ἐς πάντ'* bietet. Ein besonderes Lob verdient A bei Phön. 301 ff., wo der in A überlieferte Text *φοίνισσαν βοὰν κλύουσ', ὦ νεάνιδες, γηραιῷ ποδὶ τρομερὰν ἕλκω ποδὸς βάσιν* in den anderen Handschriften erweitert ist und durch die Form von zwei Trimetern *φοίνισσαν, ὦ νεάνιδες, βοὰν ἔσω | δόμων κλύουσα τῶνδε γηραιῷ ποδὶ | τρομερὰν ἕλκω ποδὸς βάσιν* die Interpolation deutlich verrät. Die Emendation muß von A ausgehen und da *ποδὸς βάσιν* feststeht, ergibt sich *γηραιοῦ* und für das überhängende *ποδί* wird durch Hek. 65 *κἀγὼ σκολιῷ σκίπωνι χερὸς διερειδομένα* wie durch den Sinn, der durch *ἕλκω* angezeigt ist, die Verbesserung *σκίπωνι* nahegelegt.

So wird mit leichter Änderung des Textes von A *φοίνισσαν βοὰν κλύουσ', ὦ νεάνιδες, γηραιοῦ σκίπωνι τρομερὰν ἕλκω ποδὸς βάσιν* die heikle Stelle glatt erledigt. Phön. 560 *πότερα τυραννεῖν ἢ πόλιν σῴζειν θέλεις* gibt A *σώσειν*, alle anderen *σῶσαι*, ebd. 783 *προσευχόμεσθα τήνδε διασῴζειν πόλιν* hat A *προσευχόμεθα* und *διασώζειν*, die anderen *προσευξόμεσθα* und *διασῶσαι*. A folgt also zwei- bzw. dreimal nicht der Manier der handschriftlichen Überlieferung, welche diejenigen verkennen, die *σῶσαι* schreiben; *προσευξώμεσθα* ist glücklicherweise durch das Versmaß ausgeschlossen. Ebd. 572 hat *δή* von AB auf *Δί* geführt, während die anderen *δορός* bieten. Andr. 130 hat A *τᾶς ποντίας θεοῦ*, L *τᾶς ποντίου θεᾶς*: A richtiger, da *θεά* ein Personenname ist. Vgl. *Ἀργείας θεοῦ* Tro. 23. Phön. 1438 hat A allein *δύσθνητον*, die anderen *δύστλητον*. Hek. 487 gibt A *ξυγκεκλημένη*, d. i. *ξυγκεκλῃμένη*, die anderen *συγκεκλεισμένη*. Phön. 885 geben alle Handschriften *εἰ μὴ λόγοισι τοῖς ἐμοῖς τις πείσεται*, nur hat A *λόγοις*, wovon Porson zugunsten seiner Beobachtung über die Bildung des fünften Fußes Anlaß genommen hat *εἰ μὴ λόγοις τις τοῖς ἐμοῖσι πείσεται* herzustellen. Phön. 912 gibt der Text von A *ἃ δρῶντες ἂν μάλιστα σώσαιμεν πόλιν καδμείων* den Ursprung des unechten Verses aus 864 richtig an, während die übrigen (LPaBE) mit *σώσαιτε Καδμείων πόλιν* den Vers unter Weglassung von *μάλιστα* korrigieren wollen. Andr. 23 *ζῶντος γέροντος σκῆπτρον οὐ θέλων λαβεῖν* scheint nicht ohne Grund in A zu fehlen; er ist überflüssig. Das gleiche gilt von ebd. 1075. Die Unechtheit wird durch 1151 bestätigt.

Zu A und L gesellt sich als maßgebende Handschrift a = Paris. 2713. Von dieser bemerkt R. Prinz: codici optimo Marciano in Hecuba, Oreste, Phoenissis (d. h. in der byzantinischen Trias) simillimus. Auch im Hippolyt steht sie A sehr nahe und vertritt A für den Schluß, der in A fehlt. Nur für die Andromache, in welcher sie auch Lücken aufweist, bedeutet sie weniger. Daß sie auf die gleiche Quelle wie A zurückgeht, beweist der Ausfall von Hek. 756—758 in beiden. Großen Wert gewinnt sie für die zwei Stücke, welche in A

fehlen, Alkestis und Medea, besonders nachdem Vitelli in den Stud. It. di Filol. cl. IX S. 298 sie dem XI. oder sogar der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts zuweist, sie also als die älteste Handschrift des Euripides erklärt. Vitelli will ihr ob dieses Alters noch keine größere Autorität zuerkennen; zu ihrer richtigen Einschätzung können folgende Lesarten dienen. In der Hypothesis des Hippol. hat a allein die richtige Zahl *πζ'*, 132 fehlt *κοίτᾳ* in A, nicht in a, 178 bietet a mit LB *λαμπρόν* richtiger als AE *λαμπρός*, 271 gibt a mit anderen richtig *ἐλέγχους*, A *ἐννέπουσα*, 316 *φέρεις* a mit B, *φορεῖς* A, 379 *τόδε* a mit L, 464 *ἡμαρτηκόσι* a mit LB, *ἡμαρτηκότας* A (korr. A²), 470 *ἐκνεῦσαι* a mit L, *ἐκπνεῦσαι* AB, 532 *τᾶς ἀφροδίτας* a mit L u. a., *τῆς ἀφροδισίας* A, 716 *δή τι* a mit L, *δῆτα* A, 895 *Ἅιδου δόμους* a mit L u. a., *Ἅιδου πύλας* A, 1004 *κοὐκ* a mit L, *οὐκ* A, 1047 *δυστυχεῖ* a mit L, *δυσσεβεῖ* A, 1153 *ποῖ . . . τῆσδε* a mit L, *ποῦ . . . τόνδε* A, 1198 *χῶρον* a mit L, *χῶραν* A. In den Phön. sind folgende Stellen beachtenswert: 114 *κλῄθροις* a, *κλείθροις* die übrigen, 134 *ἄρῃ* a mit G, *ἄρην* die anderen, 191 *χρυσεοβόστρυχον* a mit L, *χρυσεοβόστρυχε* A u. a., 201 *ἀλλήλας* a mit L (*ἀλλήλας λέγειν*), *ἀλλήλαις* A u. a., 349 *εἴσοδος* a mit L, *εἴσοδοι* A, 687 *πυρφόρους* a mit L, *πυροφόρους* A, 835 *ναυβάταισιν* a, *ναύταισιν* A, 1010 *μελανβαθῆ* a mit L, *μελανβαφῆ* A, 1038 *ἐπωτότυζε* a, *ἐπετότυζε* A, *ἐπεττότυζε* L, 1177 *πετρούμενος* a mit L u. a., *πτερούμενος* A, 1240 *κἂν* a mit G, *καὶ* AL u. a., 1245 *ἀρίστης* a, *ἀριστῆς* A für *ἀριστῆς, ἀριστεῖς* L u. a., 1463 *πολυνείκη* a, *πολυνείκην* AL u. a., 1634 *ἄκλαυτον* a mit L, *ἄκλαυστον* A u. a. Vortrefflich ist die Lesart, welche 1553 *τρισσαὶ ψυχαὶ ποίᾳ μοίρᾳ πῶς ἔλιπον φάος* in a über *ποίᾳ μοίρᾳ* steht: *γρ. μιᾷ μοίρᾳ*. Es ist unverzeihlich, daß diese evidente Lesart keine Beachtung gefunden hat: *μιᾷ* steht in Gegensatz zu *τρισσαί*, während *ποίᾳ μοίρᾳ* neben *πῶς* überflüssig ist. Nachdem A nicht mehr die gleiche Autorität besitzt, wird sich 751 die Lesart von A *ὄνομα δ' ἑκάστου διατριβὴν πολλὴν ἔχει* gegenüber der Lesart aller anderen Handschriften (aL u. a.) *ὄνομα δ' ἑκάστου διατριβὴ πολλὴ λέγειν* nicht halten lassen. Im Or. gibt a

allein 323 *αἵματος τινύμεναι δίκαν, τινύμεναι φόνον* für *φόνον* und mit E 1005 *δράμημα*, A *δραμήματα*, die anderen fehlerhaft *δρόμημα*, 992 mit ELB *λευκοκύμοσι*, A mit B *λευκοκύμασι*, 1477 mit P *χεροῖν*, A mit L *χεροίν*. 1236 hat a allein *ἐπεκέλευσα*, welches dem richtigen *ἐπενεκέλευσα* näher steht als *ἐπεβούλευσα*. In der Hekabe gibt a 900 die bedeutsame Lesart *οὐρίους πνοάς*, AL *οὐρίας*. 820 gibt a mit A *τί οὖν* für *πῶς οὖν* und nunmehr ist es gestattet im folgenden Vers *οἱ μὲν γὰρ ὄντες παῖδες οὐκέτ' εἰσί μοι* von der nichtssagenden Lesart von A und L *γὰρ ὄντες*, die nur das unnötige *γάρ* in den Vers gebracht hat, abzugehen und die sehr passende Lesart von a *τοσοίδε* zu bevorzugen (EP *τοσοῦτοι*). In der Medea, in welcher gewöhnlich der Vatic. 909 (B) als Vertreter der mit Scholien ausgestatteten Handschriften gilt, stimmt a zwar gewöhnlich mit B überein, bekundet aber seinen Vorzug durch folgende Lesarten: 307 a mit L *ἔχει μοι*, B *ἔχοιμι*, 651 a *στέρεσθαι*, B *σέβεσθαι*, 1040 a *ὄμμασιν, τέκνα*, B *ὄμμασι φίλοις* (wie 1038), 1117 a *'προβήσεται* (für *'ποβήσεται*), LB *προβήσεται*, 1150 a mit L *χόλον νεάνιδος*, B *νεάνιδος χόλον* (Paroxytonon), 1161 a mit L *κόμην*, B *δέμας*, 1186 a mit L *πλόκος*, B *κόσμος*, 1189 a allein *λευκὴν*, LB *λεπτὴν*, 1248 a mit L *λαθοῦ*, B *λαβοῦ*, 1392 a mit L *ξειναπάτα*, B *ξειναπάτον*, 1404 a *ἔπος*, B *δ' ἔπος*, L *λόγος*. Die Worte *δέσποιναν ἐμήν* 185 fehlen in a und mit Recht erklärt sie Elmsley als überflüssig. Vor allem aber hat a V. 1121 ausgelassen, den Lenting als interpoliert erkannt hat. Nunmehr wird die Lesart von a 1284 *ἐξέπεμπε* für *ἐξέπεμψε* zu ihrem Rechte kommen, welche ebensowenig wie *πέμπεν* Hom. Σ 240 oder Od. K. 298, wo in L *ἔπεμψεν* zu *ἔπεμπεν* verbessert ist, gewürdigt wird, weil man den besonderen Gebrauch des Imperfekts von *πέμπω* verkennt. Die Lesart von a 926 *εὖ γὰρ τῶνδε νῦν θήσομαι πέρι* (LB *εὖ γὰρ τῶνδ' ἐγὼ θήσω πέρι*) hat schon R. Prinz als wertvoll erkannt, der darin *εὖ τὰ τῶνδε θήσεται πατήρ* gefunden hat (noch näher der Überlieferung Earle *θήσομαι πατήρ*). Nicht leicht ist die Entscheidung über 531, wo a BE und der Korrektor am Rande von L *Ἔρως σ' ἠνάγκασε τόξοις ἀφύκτοις τοὐμὸν ἐκσῶσαι δέμας*

schreiben, während L *πόνων ἀφύκτων* gibt, welche Lesart auch der Schol. von B kennt. Beide Lesarten sind an und für sich einwandfrei und auch die Worte der Artemis Hipp. 1422 *τόξοις ἀφύκτοις τοῖσδε τιμωρήσομαι* können nicht gegen *τόξοις ἀφύκτοις* sprechen. Die Entscheidung gibt, wie es scheint, nur der psychologische Grund, daß Jason eher Anlaß hat von den unentrinnbaren Pfeilen des Eros, welche Medea bezwungen haben, als von den unentrinnbaren Gefahren, aus den ihn Medea gerettet habe, zu sprechen. So wird hier a auch vor L den Vorzug haben. In der Alkestis zeichnet sich a durch folgende eigene Lesarten aus: 213 *τίς ἂν πᾷ* (*τίς ἂν πῶς πᾶ* B, *τίς ἂν πῶς* * * L), 285 *θεσσαλῶν* (*θεσσαλὸν* LB), 451 *παννύχου σελάνας* (*παννύχους σελάνας* oder *σελήνας* LB), 546 *τῷδε δωμάτων* (*τῶνδε δωμάτων* LB), 1038 *ἀθλίους τύχας* (*ἀθλίου* LB), 1077 *ὑπέρβαλ'* (*ὑπέρβαιν'* LB), 1154 *πάσῃ* (*πᾶσι* LB). Vor B hat a den Vorzug 125 *ἕδρας σκοτίους* (B *σκοτίας*), 140 *βουλοίμεθ' ἂν* (B *βουλοίμεθα*), 151 *μακρῷ* (B *μακρῶν*), 200 *σφε* (B *γε*), 221 *μηχανήν τιν'* (B *μηχανὴν ἥντιν'*), 262 *ῥέξεις* (B *πράξεις*), 512 *προέπεις* (B *τρέπεις*), 594 *ἱππόστασιν* (B *ὑπόστασιν*), 647 *μόνην* (B *ἐμόν*), 732 *ἄκαστος οὐκέτ' ἔστ' ἐν ἀνδράσιν* (B *ἄκλαυστος οὐκ ἔστ' ἐν ἀνδράσιν ἔτι*), 880 *πιστῆς* (B *φιλίας*), 820 *τι φροῦδον* (L *τις φροῦδος*, B *τι φροῦδον γένος*, doch ist *γένος* wieder getilgt), 986 *φθιμένους* (B *φθινομένους*), 1009 *μομφὰς* (B *μορφὰς*), 1058 *ἐλέγξῃ* (B *ἐλέγχῃ*), 1066 *ὁρᾶν* (B *ὁρῶν*), 1156 *προστροπαῖς* (B *προτροπαῖς*). Sehr zugunsten von a spricht 289, wo man gewöhnlich nach L und P *οὐδ' ἐφεισάμην ἥβης ἔχουσα δῶρ'* (so P, *δῶρον* L) *ἐν οἷς ἐτερπόμην* schreibt und *ἥβης*, das doch zu *ἐφεισάμην* gehört, mit *δῶρα* verbindet. B gibt *ἔχουσα δῶρ' ἐν οἷς ἐτερπόμην ἐγώ*, worin das überschießende *ἐγώ* wieder getilgt ist. Richtig gibt a *ἔχουσ' ἐν οἷς ἐτερπόμην ἐγώ*. Das erklärende *δῶρον*, in *δῶρα* korrigiert, kam also in den Text und führte die Streichung von *ἐγώ* herbei. Alk. 433 f. macht *ἀξία δέ μοι τιμῆς* L (*τιμᾶν* aB), *ἐπεὶ τέθνηκεν ἀντ' ἐμοῦ μόνη* (L, *μόνην* B) durchaus den Eindruck einer Erweiterung. Nauck wollte *ἐπεὶ τέτληκεν ἀντ' ἐμοῦ θανεῖν* schreiben, da *μόνη* zwecklos steht. Nun bietet a *λίαν*

für *μόνη*: einen Sinn gibt *ἀξία λίαν*, wenn 434 wegbleibt. Für *θνήσκειν* gibt 672 a allein *θανεῖν*, vielleicht richtig. Ebenso ist 1111 *οὐκ ἂν μεθείμην σοῖς γυναῖκα προσπόλοις* von a nicht unpassend, doch ist der allgemeine Gedanke *μεθείην τὴν γυναῖκα* „gemeinen Dienern kann man nicht das Weib überlassen" dem Zusammenhang entsprechender. Auch mit *θυραῖος* für *οἰκεῖος* 811 hat a den Sinn verdorben. In 708 gibt L mit B *λέξαντος*, ein Mißverständnis. Pheres ist auf weitere Reden des Sohnes gefaßt. Mit Recht hat Reiske *λέξοντος* verlangt; *λέγοντος* von a und *λέξοντος* ist eine gewöhnliche Vertauschung, z. B. Hek. 519. In 1055 hat F. W. Schmidt *θάλαμον ἐμβήσας* nach a *θάλαμον εἰσβήσας* hergestellt: die anderen haben den metrischen Fehler *εἰς θάλαμον βήσας*. In 1153 hat B *νόστιμον δ' ἔλθοις ὁδόν*, L *νόστιμον δ' ἔλθοις δόμον*, a *νόστιμον δ' ἔλθοις πόδα* mit *γρ. δόμον* und *γρ. καὶ ὁδόν*. Davon scheidet *δόμον* ohne weiteres aus. Die minder gewöhnliche Lesart *πόδα* wird durch *βαίνω πόδα, ἐμβήσῃ πόδα, ἐκβὰς τεθρίππων Ὕλλος ἁρμάτων πόδα* empfohlen.

Für mehrere Stücke (abgesehen von den Tro., die im Laur. fehlen, und den Bakchen) habe ich in den Beitr. z. Krit. des Eur. V, Münch. Sitzb. 1899, II S. 297 ff., gestützt auf Angaben oder gütige Mitteilungen von Prinz, Vitelli, Heisenberg die direkte Abhängigkeit des Palat. 287 (P) und seines zweiten Teils, des Laur. 172 (G) vom Laur. 32, 2 (L) durch Faksimiles sozusagen ad oculos demonstriert. Radermacher hat in den Gött. Gel. Anz. 1899 S. 692 die zwingende Beweiskraft meiner Darlegung bestritten und G. Murray will in der Vorrede seiner Ausgabe manche Stellen anders lesen. Ohne die Frage besserer Augen und technischer Übung zu berühren will ich einen kurzen Nachtrag liefern. Heraklid. 899 „*τελεσιδώτειρ'* L sic scr. ut facile *τελευσιδώτειρ'* legas, *τελευσιδώτειρ'* P" hat Murray aus meiner Ausgabe aufgenommen. Hel. 1317 „*αὐγάζων* sic scr., ut *γ* similis sit *λ*, L, *αὐλάζων* G" hat wieder ebenso Murray; Hik. 64 ist *δεξιπύρους* in L so geschrieben, daß man leicht *δελιπύρους* lesen kann, *δελιπύρους* P, Herk. 902 steht in L *πρ̆α* auf einer Rasur in solcher Form,

daß man versucht ist *παῖ* zu lesen, *παῖ* G. Woher sollen diese sinnlosen Lesarten stammen? Jon 335 wurde in *λέγοις ἄν· ἡμεῖς τ' ἄλλα προξενήσομεν*, weil man *τἄλλα* verkannte, *δ'* über *τ'* gesetzt: in P ist *δὲ τ' ἄλλα* daraus geworden, wie 1347 für *τότε*, wo in L *δε* über *τε* steht, P *τόδε τε* gibt. Es ließe sich nicht verstehen, wie El. 536 in G die vox nihili *δένοιτ'* entstanden ist, wenn man nicht erführe, daß in L der erste Buchstabe von *γένοιτ'* erst durch den Korrektor hergestellt ist. Schließlich kann die ganze Frage durch einen Tintenklex entschieden werden. El. 245 nämlich hat G in *ἀπὼν ἐκεῖνος, οὐ παρὼν ἡμῖν φίλος* das sinnlose *εἰπὼν* für *ἀπών*. Den Klex an *α* von *ἀπών* gibt auch Murray zu.[1]) Hier kann man sich nicht auf den gleichen archetypus berufen. Das gilt auch von El. 730, wo in L *ἀοῦς* so geschrieben ist, daß der Schreiber von G *εὐθῦς* (mit diesem Akzent!) las. El. 1235 hat L *γ'* nicht am Schlusse (*θνητῶν γ'*), sondern am Anfang der folgenden Zeile. Infolgedessen hat P *γ'* ausgelassen. Ebenso hat Iph. T. 898 der Korrektor von L *φανεῖ* am Schluß der Zeile radiert und an den Anfang der folgenden Zeile gesetzt. Wieder hat deshalb der nachlässige Schreiber von P *φανεῖ* ausgelassen und damit zu verschiedenen unnützen Konjekturen Anlaß gegeben. Man sieht, welche Bedeutung es hat das Verhältnis der beiden Handschriften richtig zu beurteilen.

Die Abweichungen von L, die sich in P (G) finden, sind meist fehlerhaft. Sie beruhen auf Versehen wie *ἐρέξομαι* für *ὀρέξομαι* oder *πῶς* für *παῖς* Hel. 62, wo in L *αι* von *παῖς* undeutlich geworden ist. Sie liefern lange nicht soviel Brauchbares wie die Pariser Abschriften des L. Verbesserungen wie *μεμπτόν* für *μεπτόν* Hel. 462 oder *κυκλωπίαν* für *κυκλωπείαν* Herk. 15, *φίλον* für *φίλον* 228, *μηλοφόρων* für *μηλοφόρον* 396 bedeuten wenig. Mehr würde *κατὰ σὲ* für *καὶ σὲ* Herk. 1045

---

[1]) Es müßte denn ein ähnlicher Fall vorliegen wie Jon 1580, wo die Prinzsche Kollation angibt: *ἀργαλῆς* (scr. o super *α* l) und Murray bemerkt: *ὀργαλῆς* suprascr. L: wie es dort super *α*, nicht super *ἀ* heißt, ist natürlich das zweite *α* zu verstehen, so daß sich *ἀργολῆς*, nicht das rätselhafte *ὀργαλῆς* ergibt.

besagen, aber die Buchstaben ἰ σ rühren vom Korrektor her, L hatte also ursprünglich ebenso κατὰ σέ wie G. Ebenso verhält es sich mit εἰσβῶμεν σκάφος Hel. 462 für εἰσβῶμεν εἰς σκάφος: vor σκάφος ist in G eine Rasur von zwei Buchstaben; es hatte also G gleichfalls εἰσβῶμεν ἐς σκάφος und hat erst der Korrektor von G das Versmaß hergestellt. In G fehlt wie in L der Vers Hel. 561 wegen des gleichen Anfangs Ἑλληνίς. Das Versehen fällt dem Schreiber von L zur Last. Denn in G sind öfters Verse ausgelassen, die L gibt, während der umgekehrte Fall nicht vorkommt (die Bakchen, wo in L 14 fehlt, kommen hier nicht in Betracht).

Wie die Korrektoren manchmal nach eigenen Heften ändern, kann Herk. 676 zeigen. Weil L ἤ (für μὴ) ζφὴν μετ' ἀμουσίας gibt, hat der Korrektor ohne Rücksicht auf das Versmaß εὐμουσίας gesetzt. Diese Verschlimmbesserung erinnert lebhaft an die Änderung, welche Triklinios Äsch. Ag. 1009 mit ἐπ' αὐλαβεία vorgenommen hat, wofür er ἐπ' ἀβλαβείᾳ γε setzte, während ἐπ' εὐλαβείᾳ richtig ist. Ebenso sieht der Metriker, der Jon 457 um der Responsion willen πότνα für μάκαιρα gesetzt, 479 γ' eingefügt, 486 θαλάμων τ' εἶεν umgestellt, 467 ergänzt, 487 γε getilgt hat, einem Triklinios ähnlich. Hieher gehört auch die Abzählung respondierender Partien. Über Hel. 1337 hat der Korrektor von L περισσόν geschrieben. Er hat diesen Vers der Strophe gegenüber als überzählig gefunden. Vielmehr fehlt ein Vers in der Strophe nach 1317. In gleicher Weise hat derselbe Korrektor ebd. 1495 eingeschlossen und περισσόν hinzugefügt. Überzählig ist hier nur 1463 und wieder hat Heath die entsprechende Lücke nach 1476 entdeckt. Hiket. 806 hat der Korrektor von L mit λείπει und 819 mit περισσόν den Mangel der antistrophischen Responsion notiert. Aus dem gleichen Grunde hat er ebd. 813 σφαγέντ' in σφαγέντα τ' geändert; das ursprüngliche σφαγέντας hat Fritzsche gefunden. Alk. 1072 fehlt ὥστε σὴν in L, was L mit λείπ(ει) notiert hat, P hat dafür ἐκ θεοῦ erfunden. Jon 174 χωρῶν δίναις ταῖς Ἀλφειοῦ παιδούργει hat sich der Korrektor durch das nachfolgende ἢ νάπος nicht belehren

lassen, daß es *χωρῶν δίνας τὰς* heißen muß. Der Vogel würde in den Strudeln des Alpheios nisten. An Herk. 301 *ῥᾷον γὰρ αἰδοῦς ὑπολαβὼν φίλ' ἂν τέμοις* — so steht der Vers noch in der neuesten Ausgabe, ist aber evident in *ῥᾷον γὰρ αἰδοῦς ὑποβαλὼν φίλ' ἂν τύχοις* verbessert — hat sich der Korrektor von L mit der schlechten Konjektur *φίλ' ἂν τελοῖς* versucht, was auch der Korrektor von G eingetragen hat. Zu Herk. 149 *ὡς σύγγαμός σοι Ζεὺς τέκοι νέον* hat der Korrektor von L *λείπει* beigeschrieben, der von G hat sich wieder beeilt die Lücke mit dem sinnlosen *γόνον* auszufüllen (nur *τέκοι κοινὸν γόνον* wäre möglich). Ebd. 1103 steht in L *πτερόν* auf einer Rasur, ursprünglich hatte also L *πέτρον*, was Brodeau wieder gefunden hat, G gibt auch das sinnlose *πτερόν*. Ebd. 1276 „*κεἰς* L G, sed *εἰ* in lit. scr. 1", also hatte L das richtige, öfters veränderte *κἀς*. Hiket. 344 gibt L *τεκοῦσ' * ὑπερορρωδοῦσ'*, P *τεκοῦσα χ' ὑπερορρωδοῦσ'*, l und p *τεκοῦσα σὺ χ' ὑπερορρωδοῦσ'*. Hiernach hatte L ursprünglich ebenso wie P das richtige *τεκοῦσα χ' ὑπερορρωδοῦσ'*.

Der mechanische[1]) Schreiber von P (G) irrte gern bei Abbreviaturen. So hat er Iph. T. 11 *ἑλληνικ̀* für *ἑλληνικὴν* statt *ἑλληνικὸν (στόλον)* genommen, ebd. 610 ist *ὀρθὸς* in L mit dem compendium von *ως* über *ὸς* zu *ὀρθῶς* verbessert, P hat *ὀρθὸς* festgehalten. El. 842 steht in L über dem *ν* von *ἧδον* das compendium von *ἀν*, aber so geschrieben, daß man leicht *ῆς* lesen kann, P gibt *ἡδονῆς*. Daß P Iph. T. 1006 mit *γυναικός* das Richtige bietet, verdankt die Handschrift nur dem compendium von *ῶν* in *γυναικῶν*, Iph. A. 399 führt das compendium in L auf *ἐγεινάμην*, P gibt *ἐγείναμεν*; Heraklid. 704 bedeutet das compendium in L *μέν*, P hat *μή*; Kykl. 106 ist in L das compendium von *πάρει* so geschrieben, daß man leicht *πάρα* lesen kann, *πάρα* hat P. Den Zusammenhang von L und P kennzeichnet in eigener Weise der überlieferte Text in Iph. A. 1416: L und P haben nach *λέγω τάδε* die Überschrift *λείπει*, von zweiter Hand ist in beiden Handschriften der Tri-

[1]) Iph. T. 1028 hat er *διεφάρμεσθα* geschrieben, weil in L das erste *θ* von *διεφθάρμεσθα* undeutlich ist.

meter ausgefüllt mit dem ungeeigneten Zusatz *οὐδὲν οὐδέν' εὐλαβουμένη*. Diese Interpolation geht von L aus; denn in L ist *λείπει* radiert. Das Verhältnis von L und P (G) stellt sich nur in den Stücken anders dar, in denen die Handschriften mit Scholien vorlagen, vor allem in der byzantinischen Trias, in denen besonders A Einfluß auf P (G) gewonnen hat; nirgends aber (von den Troades und den Bakchen abgesehen) bietet diese Handschrift eine Lesart, die auf eine ältere Quelle hinwiese. So läßt die Hekabe zwar auch eine ursprüngliche Übereinstimmung von G mit L erkennen (z. B. 256 *φροντίζετε* LG, die anderen *γιγνώσκετε*, 356 *θεῇσι* LG, d. a. *θεοῖσι*, 691 *ἀδάκρυτον ἀστένακτον* LG, d. a. *ἀδάκρυτος ἀστένακτος*, 778 *ἁλὸς* LG, d. a. *ἀκτῆς*, 826 *σῇσι πλευραῖς* LG, d. a. *σοῖσι πλευροῖς* oder *σαῖσι πλευραῖς*, 1188 *γλῶτταν* LG, d. a. *γλῶσσαν*), aber es macht sich eine Hand bemerklich, welche nach der anderen Handschriftenfamilie oder um des Versmaßes willen geändert oder Ausgelassenes ergänzt hat, z. B. 93 *ἤλυθ'* G, *ἤλυθε γὰρ* L, *ἦλθ'* die anderen, 167 *ἀπωλέσατε ὠλέσατε* G, *ἀπωλέσατ' ἀπωλέσατ'* L, *ἀπωλέσατ' ὠλέσατ'* d. a., 193 *μάνυσον* G, *μάνυσον μοι* L, *μάνυσον* d. a., 211 *δύστανε* G, *δυστάνου βίου* L, *δυστάν⟨ου⟩* A (richtig), *δύστανε* die meisten, 227 *παρουσίαν κακῶν* G. u. d. a., *κακῶν παρουσίαν* L (Paroxytonon!), 292 *τοῖς γε δούλοις* G, *τοῖς δούλοισιν* L, *τοῖς δούλοις* A, richtig *τοῖσι δούλοις* andere, 396 *θυγατρὶ συνθανεῖν ἐμέ* G, *συνθανεῖν ἐμὲ θυγατρὶ* L (unmetrisch!), 432 und 440 fehlt *μ'*, 469 *ἐν*, 638 *καὶ*, 998 und 1244 *οὖν*, 1281 *ἐν* in L, in G nicht, 433 *γ'* G wie die anderen, *μ'* L, 512 *ἀλλὰ* G wie die anderen, *ἀλλ' ὡς* L, 519 *λέγων* G wie d. a., *λέξων* L, 565 *εὐτρεπὴς* (*τ* aus *π* korr.) G wie d. a., *εὐπρεπὴς* L, 600 *θρεφθῆναι* G wie d. a., *τραφῆναι* L (unmetrisch!), 606 *ἔν τοι* G wie d. a., *ἐν γὰρ* L, 809 *τύραννος ἦν ποτ'* G wie d. a., *δέσποινα γάρ ποτ'* L, 821 *οἱ μὲν τοσοῦτοι* G wie E, *οἱ μὲν γὰρ ὄντες* L wie A, 842 *παράσχες* G vor der Rasur (wie A?), *πάρασχε* L, 880 *κεκεύθουσ'* G, *κεύθουσ'* L, *κεκεύθασ'* l wie d. a., 890 *πλαθεῖσα* G wie Aa, *πλασθεῖσα* L, 966 *συμπιτνεῖ* G wie d. a., *συμπίπτει* L, 1129 *δὲ καρδίας* G

wie d. a., δ' ἐκ καρδίας L. Für sich allein hat G 581 εὐγονωτάτην für εὐτεκνωτάτην und 620 εὐγονώτατε für εὐτεκνώτατε. Das Wort εὔγονος kommt bei den Tragikern nicht vor. Richtig bietet G mit dem Schol. 88 κασάνδραν für κασάνδρας, 332 πέφυκ' ἀεὶ für πεφυκέναι, 570 κρύπτουσ' für κρύπτειν, 1159 χερῶν (?) für διὰ χερός, außerdem 265 προσφάγματα für πρόσφαγμα, wie das Versmaß fordert, ἄγ' οὖν μ' für ἄγου μ', 1194 ἀπώλοντ'· οὔτις mit dem cod. Marc. 507 für das unmetrische ἀπώλοντο κοὔτις. Or. 1435 geben die anderen Handschriften συστολίσαι, L hat (fehlerhaft) στολίσαι, P συστολῆσαι. Der Einfluß tritt noch besonders in den Phön. zutage: in A ist 964 das σ von προσθεῖναι unsichtbar geworden, nur G gibt προθεῖναι, 1529 steht in A γρ. δισσῶν über νεκρῶν, G allein gibt δισσῶν, 783 hat G mit A die wertvolle Lesart διασώζειν, in allen anderen Handschriften steht διασῶσαι, 793 steht in A über ἅρμασι: λείπει τὸ ἀλλά, G hat ἀλλ' ἅρματι, 803 hat G allein mit A μήποτε doppelt, 835 hat G allein mit A ναύταισιν für ναυβάταισιν (wahrscheinlich hatte hier auch L ursprünglich ναύταισιν, denn in seinem ναυτίλοισιν steht τίλοισιν auf einer Rasur), 843 hat A κάμνοι, in G ist κάμνοι in κάμνει verbessert, 871 hat G mit A und a κἀπόδειξις für κἀπίδειξις und 874 γέρας für γέρα, 134 hat G mit a ἄρη (A hat von erster Hand ἄρ), 279, wo L gegen das Metrum προσπελάζετε bietet, gibt G mit den anderen πελάζετε, 335 gibt G mit Aa und l ἀλαλαῖσι (BELg ἀλαλαγαῖσι), 1302 ἰαχὰν στεναχτὰν mit c aus 1300, 1405 συμβαλόντε mit c (συμβάλλοντε A, συμβαλόντες aBEL), 1717 παρθένων mit c (παρθένων δή die anderen), 1729 οὐράνιον ohne τ' mit Ec. Den unechten Vers 1282 hat G wie c ausgelassen, a hat das Scholion ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται. Richtig hat G allein 577 γένοιθ' ὑφ' Ἑλλήνων (die anderen γένοιτ' ἂν ὑφ' Ἑλλήνων), 578 ὑπερδράμη nach dem Schol. ὑπερτέρα γένηται, 888 κἀνατρέψοντας mit a, wo κἀνατρέψαντας steht (AL u. a. bieten κἀναστρέψοντας), 1578 ἔβαψεν nach dem Schol. γρ. ἔβαψεν (A ἔβαλεν, die anderen ἔπεμψεν), 1601 πεφυκέναι mit E und dem Schol. γρ. πεφυκέναι (AaBL δυσδαίμονα), 1725 δεινὰ δεῖν' ἐγὼ τλὰς (δεινὰ ἐγὼ τλάς AaB, ἐγὼ δεινὰ τλάς EL), 1762 ἀλλὰ

γάρ τί (die anderen *ἀτάρ τί*, in a ist *ἀλλά* über *ἀτάρ* nachgetragen).

P (G) ist also keine maßgebende Handschrift. Sie leistet uns öfters den Dienst, daß wir erfahren, was in L unter einer Rasur vorhanden war. Darum sind alle Textänderungen, die sich auf diese Handschrift stützen, von vornherein bedenklich oder ganz unsicher. Wenn Phön. 576 die anderen Handschriften *μήποτ', ὦ τέκνον, κλέος τοιόνδε σοι γένοιτ' ἂν ὑφ' Ἑλλήνων λαβεῖν* bieten, so hat bloß das Versmaß die Verbesserung *γένοιθ' ὑφ' Ἑλλήνων* veranlaßt, die Änderung Valckenaers *γένοιτ' ἀν' Ἕλληνας* hat keine Berechtigung; *γένοιτ' ἂν* für *γένοιτο* ist ein gewöhnlicher Fehler schon im Homerischen Text, während eine Änderung wie die von *γένοιτ' ἀν' Ἕλληνας* in *γένοιθ' ὑφ' Ἑλλήνων* der Überlieferung von P (G) fernliegt. Herk. 1089 gibt L *ἔμπους* und G mit dem Korrektor von L *ἔμπνους*. Dieses *ἔμπνους* entspricht nicht dem Sinne; denn Herakles war vorher am Leben. Nur Wahnsinn hatte ihn überwältigt wie in den Bakchen die Agave. Er muß also mit *ἔννους μέν εἰμι καὶ δέδορχ' ἅπερ με δεῖ* von sich dasselbe sagen, was Bakch. 1270 die aus dem Wahnsinn erwachende Agave sagt: *γίγνομαι δέ πως ἔννους μεταστᾶθεῖσα τῶν πάρος φρενῶν.* El. 966 hat man der abweichenden Lesart von P *διηρίθμιζε* Wert beigelegt und Seidler hat *διέρρυθμιζε* vermutet. Aber dem tadellosen *διηρίθμησε* gegenüber ist die Bedeutung von *διερρύθμιζε* nicht einwandfrei und *διηρίθμιζε* beruht nur auf der Aussprache von *διηρίθμησε.* Rhes. 824 hat die Handschrift B *ναυσὶ πυραίθειν Ἀργείων στρατόν.* Wie die Responsion zeigt, ist *Ἀργείων στρατόν* ein erklärender Zusatz. In L ist *στρατόν* radiert, infolgedessen hat P *στρατόν* ausgelassen: läge eine Überlieferung vor, die über L hinausginge, so würde auch *Ἀργείων* fehlen. Heraklid. 825 findet man gewöhnlich die Lesart von P *παρήγγειλ'* im Text, obwohl *παρήγγελλ'* von L dem Sinne fast angemessener ist. Mit Recht ist deshalb *παρήγγελλ'* in der Ausgabe von E. A. Beck festgehalten, da ohnedies die umgekehrte Vertauschung des Imperfekts mit dem Aor. sehr gewöhnlich ist. Jon 526 gibt L

οὐ φιλῶ (so Scaliger für *ὀφείλω*) *φρενοῦν ἀμούσους.* P hat *φρενῶν*, was Nauck zu der Änderung *φρενῶν ἀμοίρους* veranlaßt hat. Die Konjektur ist nicht nötig, wird also durch den Unwert von P nicht gestützt. An der Echtheit von Iph. T. 1441 *τῶν νῦν παρόντων πημάτων ἀναψυχάς* braucht man deshalb, weil der Vers in P fehlt, nicht mehr zu zweifeln. Markland hat ihn getilgt, weil auch Hipp. 600 der Vers *τῶν νῦν παρόντων πημάτων ἄκος μόνον* und Hik. 615 der Ausdruck *κακῶν ἀναψυχάς* vorkommt. Der Vers ist an seiner Stelle ganz am Platz. Der Korrektor von P hat Hiket. 324 *αἵ δ' ἥσυχοι σκοτεινὰ πράσσουσαι πόλεις σκοτεινὰ καὶ πράσσουσιν εὐλαβούμεναι*: *πράσσουσαι* in *πράσσουσιν* geändert und diese Änderung wird durch Stob. fl. 29, 50 empfohlen. Deshalb hat Reiske den Relativsatz *αἵ . . . πράσσουσιν* gesetzt. Aber dieses *πράσσουσιν* rührt von der Vorstellung her, daß *αἵ δ' ἥσυχοι σκοτεινὰ πράσσουσιν πόλεις* eine selbständige Sentenz sei, wie Stob. auch Jon 605 *οἵ τὰς πόλεις ἔχοντες* für *οἵ . . . ἔχουσιν* bietet. An *αἵ . . . πράσσουσαι πόλεις* ist nichts zu ändern, nur hat die Verbindung und Stellung den Übergang von *ἡσύχως* in *ἥσυχοι* herbeigeführt.

Die Handschrift c (Laur. 31, 10), welche Rhes. 1—714 enthält und von welcher Vitelli mit außerordentlicher Zuvorkommenheit für meine textkritische Ausgabe eine genaue Kollation gefertigt hat, nimmt zwischen den beiden Arten der Handschriften eine Art Mittelstellung ein, indem sie in guten Lesarten bald mit B gegen L, bald mit L gegen B geht. Daß sie von einem byzantinischen Grammatiker hergerichtet ist, zeigt die Umdrehung zahlreicher Versschlüsse wie *σπανίζομεν βίου* für *βίου σπανίζομεν*, *μαθεῖν φέρω* für *φέρω μαθεῖν* usw. Im übrigen tritt keine willkürliche Änderung zutage. Daß ihr eine Handschrift der ausgewählten Stücke zugrunde liegt, verrät *Ἑλλάδος διόπτας* in Vers 234, welcher in B am Ende der Seite fehlt, aber auf der folgenden Seite als Scholion *ἑλληνικῆς ἑλλάδος διόπτας* über *θυμέλας* steht. Damit hängt es eben zusammen, daß die beiden Worte auch in c fehlen, obwohl deren Ausfall den Sinn zerstört. Ebenso fehlt *κώλοις* (*πώλους*

Reiske) sowohl in B wie in c. Die Handschrift hat aber eigene gute Lesarten, die man nicht gern einem Byzantiner zutraut, so 41 *ἀργόλας* (*ἀργέλας* LP, *ἀργόλαος* B), 43 *νεῶν* (*ναῶν* die anderen), 122 *θράσει* (*χερί*), 179 *λαφύρων γ'* nach *καὶ μὴν* (*γ'* fehlt in den anderen), 205 *κλωπικοῖς* (*κλοπτικοῖς, κλεπτικοῖς*), 271 *λέγω* (*λέγεις*), 343 *εἴργοι* (*εἴργει, εἴργοις*), 412 *ὕστερος* (*ὕστερον*), 446 *ἄρη* (*ἄρην*), 505 *ἰλίου* (*ἴλιον*), 537 *ὅδε γ'* (*οὐδέ γ'*, *ὅδε γὰρ*), 549 *παιδολέτωρ* (*ἁ παιδολέτωρ*), 560 *εἰσπαίσας* (*εἰσπεσών*). Or. 407 geben alle Handschriften *ἐκ φασμάτων δὲ τάδε νοσεῖς ποίων ὕπο;* Nur c bietet *φαντασμάτων*, womit die eine Präposition beseitigt ist. So gewinnt c eine gewisse Autorität. Diese hat man z. B. im Rhesos bei *σκαιοὶ βοτῆρές ἐσμεν· οὐκ ἄλλως λέγω* („ich widerspreche nicht") 271 nicht beachtet und *λέγεις* bevorzugt. Auch die Duale, welche c 595 mit *λιπόντε* und 619 mit *κτανόντε* bietet, hat man mit Unrecht außer acht gelassen. Besondere Bedeutung hat die gemachte Beobachtung für 130, wo in den anderen Handschriften *τήνδ' ἔχω γνώμην, ἄναξ* steht, c aber *τήνδ' ἐγὼ προθυμίαν* bietet („dahin neigt sich mein Sinn"). Daß der Cento Christ. pat. 1916 *τήνδ' ἔχω γνώμην ἐγώ* bietet, kann wenig für eine schwankende Überlieferung beweisen. Auch 256 scheint *ἐπὶ γαίᾳ* den Vorzug vor *ἐπὶ γαῖαν* (B) und *ἐπὶ γαίας* (LP) zu verdienen und in 702 *τίς ἦν πόθεν ἢ τίνος πάτρας;* erhält man nach Ausscheidung des unnötigen *ἢ* den mit 720 *ὄλοιτ' ὄλοιτο πανδίκως* respondierenden Vers *τίς ἦν; πόθεν; τίνος πάτρας;* In 92 schließt sich c den anderen Handschriften an, welche *δόλος κρυφαῖος ἑστάναι κατ' εὐφρόνην* haben. Nur der Korrektor von P hat *λόχος* übergeschrieben, wie Christ. pat. 94 gelesen hat. Von dieser Vertauschung von *δόλος* und *λόχος* ist schon oben die Rede gewesen und daß hier *λόχος* richtig ist, zeigt *ἑστάναι*. In 431 scheint die Lesart von c *θρῆξ τε συμμιγὴς φόνος* mehr willkürlicher, die der anderen Handschriften *φόνῳ* mehr unwillkürlicher Art zu sein, weshalb die Emendation von Matthiä *Θρῃκὶ συμμιγὴς φόνῳ* alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wenn wir c einigen Wert zuerkennen, haben wir auch die Aufgabe in 44 *πᾶς δ' Ἀγαμεμνονίαν προσέβα στρατὸς ἐννύχιος*

θορύβῳ σκηνάν das in c für *σκηνήν* gebotene rätselhafte *θηρσκήν* aufzuklären. Ich kann darin nur wieder (s. oben S. 18) eine Vermischung von *θύραν* und *σκηνήν* sehen, wie 872 die Lesart der Mailänder Fragmente *ὁ μαῖκος* in meiner Ausgabe aus *δόμος* und *οἶκος* abgeleitet ist. In ähnlicher Weise erklärt sich in der Hypothesis des Rhesos die vom cod. Harleianus gelieferte, an ihrer Stelle durchaus ungeeignete Lesart *κατηντηκότες* in *Δόλωνα μὲν ἀνῃρηκότες, ἐπὶ δὲ τὴν Ἕκτορος κατηντηκότες σκηνήν*: *κατηντηκότες* rührt her von *κοίτην ἥκοντες*, wie C *κοίτην ἐλθόντες* gibt und in B nach *κοίτην* der Raum für 9 (8) Buchstaben mit *ἐλθόντες* auszufüllen ist. Nachdem *κατηντηκότες* entstanden war, wurde *σκηνήν* hinzugefügt.

Die Ausführungen über die Handschriften des Euripides lassen sich so zusammenfassen: Für 5 Stücke (Andr. Hek. Hipp. Or. Phön.) sind A und L, für 2 (Alk. Med.) L und a, für 9 Stücke (Hel. El. Heraklid. Herakles Hik. Iph. A. Iph. T. Jon Kykl.) L (und P bzw. G), für Bakch. L und P, für Rhes. L und B (mit c), für Tro. B und P (s. unten) die maßgebenden Handschriften.

Im Schluß der Hypothesis der Andromache *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν δευτέρων. ὁ πρόλογος σαφῶς καὶ εὐλόγως εἰρημένος, ἔτι* (so für *ἔστι* Hermann) *δὲ καὶ τὰ ἐλεγεῖα τὰ ἐν τῷ θρήνῳ τῆς Ἀνδρομάχης* (103—116). *ἐν τῷ δευτέρῳ μέρει ῥῆσις Ἑρμιόνης* (147 ff.) *τὸ βασιλικὸν ὑφαίνουσα* (so BL, *ἐμφαίνουσα* Paris. 2712, *ὑποφαίνουσα* Lascaris, *οὐ φαίνουσα* Bergk) *καὶ ὁ πρὸς Ἀνδρομάχην λόγος* (261 ff.) *οὐ καλῶς* (L, *οὐ κακῶς* BE) *ἔχων· εὖ δὲ καὶ* (so B, in L fehlt *καί*) *ὁ Πηλεὺς ὁ τὴν Ἀνδρομάχην ἀφελόμενος* (577 ff.) wird der Satz *ἐν τῷ δευτέρῳ μέρει . . . ἔχων* bald auf ein Lob, bald auf einen Tadel des Euripides gedeutet, da die Lesarten nicht feststehen. Liest man *τὸ βασιλικὸν ὑποφαίνουσα*, dann *οὐ κακῶς ἔχων*, so hat man eine mäßige Anerkennung, womit auch *καί* und *εὖ δὲ καὶ* übereinstimmt. Für die tadelnden Lesarten *οὐ φαίνουσα* und *οὐ καλῶς* (und *εὖ δὲ* ohne *καί*) erklärt sich Elsperger, Reste und Spuren antiker Kritik gegen Eur. Philol. Suppl. XI (1903) S. 58, in-

dem er geltend macht, daß *ἐν τῷ δευτέρῳ μέρει* nicht heißen könne „im zweiten Teile des Dramas", da die kritisierte *ῥῆσις* der Hermione gleich auf die Parodos folge, also bedeuten müsse „ist von geringerem Werte". Mir ist die Stelle willkommen für den schon früher geführten Nachweis, daß die Theorie von den fünf Akten des Dramas (neve minor neu sit quinto productior actu Hor. de arte po. 189) auf eine griechische Quelle zurückgeht (Die Kompositionsweise des Horaz usw. in den Sitzsb. 1894 S. 404). Da *δρᾶμα ἤδη μεσοίη* Aristoph. Frö. 911 in dem Schol. mit *ἕως τρίτου μέρους* erklärt wird, so ist die Mitte des Dramas der dritte Teil, d. i. der dritte Akt von fünf. Dem entspricht es, wenn der zweite Akt nach der Parodos beginnt. Die Erklärung der Worte *τὸ δρᾶμα τῶν δευτέρων* („steht dem Werte nach an zweiter Stelle") berührt diese Auffassung nicht. Nur die Phantasie eines Verrall kann den Worten den Sinn unterschieben „gehört zu den Stücken, welche in der Trilogie an zweiter Stelle stehen". Ein französischer Rezensent hat dieser Deutung die Ehre angetan sie mit dem Hinweis auf den Schluß der Hypothesis des Hippol. *τὸ δρᾶμα τῶν πρώτων* zu widerlegen.

Bakch. 126 *ἀνὰ δὲ βακχεία* (d. i. *βακχείᾳ*) *συντόνῳ κέρασαν ἡδυβόᾳ Φρυγίων αὐλῶν πνεύματι ματρός τε Ῥέας ἐς χέρα θῆκαν*, worin die Verbindung der Pauke mit der Flöte als die Musik der bakchischen Feier erklärt wird, ist die an und für sich sinnige Änderung von Sandys *ἀνὰ δ' ἀράγματα τυμπάνων* entbehrlich, wenn man das Objekt zu *ἀνακέρασαν* aus dem vorhergehenden *βυρσότονον κύκλωμα* entnimmt und mit leichter, öfters vorkommender Umstellung (von Dobree) *βακχείᾳ δ' ἀνὰ συντόνῳ* schreibt. Durch die Verbindung des Flötenspiels mit der Pauke wird der Lärm der Bakchusfeier gesteigert (*βακχείᾳ συντόνῳ*). — Schreibt man Bakch. 1386 *μήθ' ὅθι θύρσων* (für *θύρσου*) *μνῆμ' ἀνάκειται*, so gewinnt man in *θύρσοι* das Subjekt zu dem folgenden *μέλοιεν*.

Hek. 162 *ποίαν ἢ ταύταν ἢ κείναν στείχω; πῇ δ' ἥσω; ποῦ τις θεῶν ἢ δαίμων νῷν ἐπαρωγός;* fordert der Sinn statt *ἥσω* einen gegensätzlichen Begriff zu *στείχω*: „wohin soll ich

mich setzen"? Dies führt auf die Form, welche Öd. K. 195 erhalten ist: *ἑσθῶ*. Die bei Dionys. de comp. verb. c. 17 überlieferte Lesart *ποίαν δῆθ' ὁρμάσω; ταύταν ἢ κείναν; κείναν ἢ ταύταν;* legt den Text *ποίαν δῆθ' ὁρμάσω, ταύταν ἢ κείναν; πῇ δ' ἑσθῶ; ποῦ τις θεῶν ἢ δαίμων ἐπαρωγός;* nahe; doch ist der handschriftliche Text glaubwürdiger, da ein lapsus memoriae vorliegt. — Hek. 455 („Wohin, Wind, wirst du mich treiben?") erhält man einen verständlichen Text mit *ἢ νάσων ἁλιήρει κώπᾳ πεμπομέναν θεράπναν* (für *τάλαιναν*) *οἰκτρὰν βιοτὰν οἴσεις;* (*οἴσεις* für *οἴκοις* Weil). — Die häufige Vertauschung von *δόμοι* und *πύλαι* (Med. 1234, Hipp. 895, 1447 u. a.) gestattet auch Hek. 665 *καὶ μὴν περῶσα τυγχάνει δόμων ὕπερ* das passendere *πυλῶν ὕπερ* einzusetzen. — Hek. 1189 *ἀλλ' εἴτε χρήστ' ἔδρασε, χρήστ' ἔδει λέγειν* hat Kuiper wegen der Beziehung auf *ἀνθρώποις* den Plural *εἴτ' ἔδρασαν χρηστά* vermutet. Einfacher scheint *εἴτε χρηστὰ δρῶσι.*

Helen. 104 geben die Handschriften *ὁθούνεκ' αὐτῷ οὐ ξυνωλόμην ὁμοῦ.* Die Korrektoren haben den Hiatus mit der particula Heathiana *γ'* beseitigt. Der Sinn verlangt *αὐτός*, wie es 106 *καὶ ξύν γε πέρσας αὐτὸς ἀνταπωλόμην*, Iph. T. 715 *αὐτὸς ἀνταπόλλυμαι* heißt. — In Hel. 356 *αὐτοσίδαρον ἔσω πελάσω διὰ σαρκὸς ἅμιλλαν* ist *πελάσω* unverständlich: für *ἔσω πελάσω* ist wohl *ἐλάσω* zu setzen. — In Hel. 404 *Λιβύης τ' ἐρήμους ἀξένους τ' ἐπιδρομάς* ist das richtige Epitheton, welches *ἐπιδρομάς* vorbereitet, *ἀνόρμους*. — Hel. 441 erwidert Menelaos auf die grobe Rede der Alten, die ihn abweist: *ὦ γραῖα, ταῦτα ταῦτ' ἔπη καλῶς λέγεις ἔξεστι. πείσομαι γάρ.* Das bezeichnende Wort für Abweisung einer Bitte ist *ἀτιμάζειν, ἄτιμος*, also *ὦ γραῖ', ἄτιμα ταῦτ' ἔπη.* Aus *πείσομαι γάρ* ergibt sich *μὴ δὶς λέγειν ἔξεστι.* — Hel. 571 wird mit *αὖθις ἔκφρασον* die Härte im 5. Fuß beseitigt. — Hel. 678 *ὤμοι . . . κρηνῶν, ἵνα θεαὶ μορφὰν ἐφαίδρυναν, ἔνθεν ἔμολεν κρίσις* scheint der Sinn *ἔμολον κρίσιν* (zur Stätte des Parisurteils) zu fordern. — In Hel. 857 *οἲ ἐγὼ τάλαινα· τῆς τύχης γὰρ ὧδ' ἔχω. Μενέλαε, διαπεπράγμεθ'· ἐκβαίνει δόμων κτέ.* wird in unnatürlicher Weise der Ausruf *οἲ ἐγὼ τάλαινα* von dem Grund des Ausrufs *Με-*

νέλαε κτέ. durch die unangebrachte Erläuterung τῆς . . . ἔχω getrennt. Diese Erläuterung hat man interpoliert, um den außerhalb des Verses stehenden Ausruf zu einem Trimeter zu erweitern. In ähnlicher Weise ist Or. 478 der Ausruf ἔα zu einem Verse ergänzt worden (vgl. Iph. A. 1416) und auch Hel. 560 scheint θεὸς γὰρ καὶ τὸ γιγνώσκειν φίλους eine nichtssagende Erweiterung des Ausrufs ὦ θεοί zu sein. Vgl. Iph. T. 780, Phil. 736. — Hel. 859 κτυπεῖ δόμος: vielmehr πύλη. — Mit Hel. 925 πάρεργον δοῦσα τοῦτο τῆς τύχης bittet Helena die Theonoe, der sie vorher die rechtliche Verpflichtung zu Gemüte geführt hat, daneben auch ihren guten Ruf in Hellas herzustellen. Man erwartet deshalb statt des bedeutungslosen τῆς τύχης (vgl. oben S. 22) den Ausdruck τῆς δίκης, welcher die vorhergehende Ausführung zusammenfaßt. — Hel. 991 τί ταῦτα; δακρύοις ἐς τὸ θῆλυ τρεπόμενος ἐλεινὸς ἦν ἂν μᾶλλον ἢ δραστήριος liegt der Personenbezeichnung von G, worin der erste Vers der Theonoe, der zweite dem Menelaos gegeben wird, ein richtiger Gedanke zugrunde. Nur gehören selbstverständlich die beiden Verse zusammen und ist ME. vor 993 zu setzen, für ἦν ἂν aber ἦσθ' ἂν zu schreiben. Menelaos hat mit dem großen und drohenden Wort „entweder führe ich Helena nach Hause oder in den Hades" geschlossen. Darauf sagt Theonoe: „Was sollen deine (geschwollenen) Reden? Mit Tränen würdest du eher mein Mitleid wecken als mit heldenhaften Gesten (δραστήριος)." Nichtsdestoweniger glaube ich, obwohl die Form ἦν als Grund der Athetese wegfällt, daß Schenkl mit der Tilgung von 991—995 recht hat und daß diese stark auftragende Partie von einem Schauspieler herrührt. — In Hel. 1050 βούλει λέγεσθαι μὴ θανὼν λόγῳ θανεῖν; ist λόγῳ nach λέγεσθαι unmöglich und hat Cobet mit Recht τεθνηκέναι für λόγῳ θανεῖν verlangt. Wenn aber nachher εἰ δὲ κερδανῶ λόγῳ für εἰ δὲ κερδανῶ λέγειν zu schreiben ist, so muß im folgenden Verse wieder wie vorher ἕτοιμός εἰμι μὴ θανὼν τεθνηκέναι (für λόγῳ θανεῖν) gesetzt werden. — Hel. 1103 werden die Reizmittel der Aphrodite aufgezählt: ἔρωτας ἀπάτας δόλια τ' ἐξευρήματα ἀσκοῦσα φίλτρα θ' αἱματηρὰ

δωμάτων. Musgrave hat *αἱματηρὰ σωμάτων* vermutet. Zur Not ließe sich *αἱματηρὰ δώμασιν* oder *σώμασιν* verstehen. Die *φίλτρα* bestehen in Tränken, also *πωμάτων* (tödliche Liebesmittel von Tränken). — Nachdem in Hel. 1211 angegeben ist, daß das Schiff des Menelaos an der hafenlosen Küste Libyens gescheitert sei, hat die Frage *λιπὼν δὲ ναὸς ποῦ πάρεστιν ἔκβολα*; 1214 keinen Zweck. In 1215 erregt *ὄλοιτο* bei seiner Beziehung auf die Gegenwart Anstoß. Deshalb erscheinen 1214 f. als unecht. Doch brauchen nicht auch 1216 f. athetiert zu werden, wie F. W. Schmidt getan hat, sobald man in 1216 *καὶ δεῦρ' ἐκεῖθεν ἦλθεν ἐν* (für *ὄλωλ' ἐκεῖνος, ἦλθε δ' ἐν*) *ποίῳ σκάφει*; schreibt (*ὅδ' οὖν ἐκεῖθεν ἦλθεν ἐν* Herwerden). — Die schwierige Stelle Hel. 1310 ff. scheint mit *θηρῶντό τε ζυγίους ζεύξασαι θεᾷ* (Mutter Demeter fährt, Artemis und Athena laufen nebenher, daher *ἀελλόποδες*) *σατίνας τὰν ἁρπασθεῖσαν . . . μετὰ κούραν ἀελλόποδες* in Ordnung gebracht zu sein; es erübrigt nur in 1329 f. mit Elmsley *λαῶν τε* (für *δὲ*) . . . *ποίμναις τ'* (für *δ'*), in 1332 *ἐξέλειπε* für *ἀπέλιπε* (*ἀπέλειπε*) mit Murray und in 1329 *φθίνει* für *φθείρει* zu schreiben. — In Hel. 1350 *δέξατό τ' ἐς χέρας βαρύβρομον αὐλὸν τερφθεῖσ' ἀλαλαγμῷ* scheint *βαρύβρομον* kein passendes Epitheton für die Flöte zu sein. Auch ist im Vorhergehenden nur vom Tympanon die Rede, wenn auch nach Bakch. 128 die Flöte mit dem Tympanon verbunden ist. Das Tympanon wird ebd. 124 mit *κύκλωμα* bezeichnet und so wird hier für *αὐλόν* zu schreiben sein. — Nachdem der Gedanke des Schlusses dieses Chorgesangs feststeht: „du hast die Ehren der Göttin vernachlässigt, hast ihre Nachtfeier (*παννυχίδες*) verschlafen“, wird sich auch der Text in 1366 *εὖ δέ νιν ἄμασιν ὑπέρβαλε σελάνα* herstellen lassen: *εὖδον ἵν' ὄμμα σὸν ὑπέβλεπεν σελάνα* (= *δέξατό τ' ἐς χέρα βαρύβρομον κύκλωμα*). — Seltsam ist Hel. 1383 der Ausdruck *λουτροῖς χρόα ἔδωκα* statt der natürlichen Wendung *λούτρ' ἔδωκε χρωτί* Or. 42, *λουτρά τ' ἐπιβαλοῦ χροΐ* ebd. 303 (überliefert *λούτρ' ἐπὶ χροῒ βάλε*), also *λουτρὰ χροῒ ἔδωκα*, wofür bei Euripides *λούτρ' ἐς χρόα ἔδωκα* gangbar ist. Vgl. z. B. 1425 *εἰς ἔμ' εὔνοιαν διδῷς* und zu

Phön. 1757 *ἐς θεοὺς διδοῦσα.* — Nach *Μενέλεων εὐεργετεῖς κἄμ'* ist Hel. 1409 mit *ἔρχεται γὰρ δή νιν' ἐς τύχην τάδε* nichts gesagt. Der Gedanke „was du dem Menelaus antust, kommt auch mir zugute“ wird mit *ἔρχεται γὰρ ἐς μίαν τύχην τάδε* gewonnen. Vgl. 742 *εἰς ἓν ἐλθόντες τύχης.* — Nachdem Hel. 1539 *προσῆλθον ἀκταῖς ναυφθόροις ἠσθημένοι πέπλοισιν* der Dativ *ἀκταῖς* unter dem Einflusse von *ναυφθόροις* entstanden ist, kann *ἀκτήν* statt des von J. Heiland gesetzten *ἀκτάς* geschrieben werden, da an eine bestimmte Stelle gedacht ist. — Soll in Hel. 1590 *πάλιν πλέωμεν ἀξίαν· κέλευε σύ, σὺ δὲ στρέφ' οἴακα* das unbrauchbare *ἀξίαν* sich nicht meistern lassen? Zunächst ist *ἄψ* bei *πάλιν* zu erwarten. Dann hat über *ἀ* von *ἀξίαν* der Korrektor *να* geschrieben und mit *ἄναξ* kann derjenige angeredet werden, dem das *κέλευε* zukommt. So erhält man *πάλιν πλέωμεν ἄψ, ἄναξ, κέλευε σύ.* — In Hel. 1658 *πάλαι δ' ἀδελφὴν πρὶν* (der Korrektor von L *καὶ πρὶν*) *ἐξεσώσαμεν* wird man, da *πρίν* nach *πάλαι* überflüssig ist und *καί* nur metrischer Nachhilfe verdankt wird, dem Zusammenhang gerecht mit *πάλαι δ' ἀδελφὴν νὼ μὲν ἐξεσῴζομεν* (*ἐξεσῴζομεν* auch Dobree).

Elekt. 113 und 128 ist die Lesart von G *ὢ ἔμβα ἔμβα* von der früheren Vorstellung her in Ausgaben stehen geblieben: Dindorf hat die richtige Einsicht für den Text von L *ὢ ἔμβα βᾶ* gehabt. — Im dritten Beitrag zur Kritik des Euripides (Sitzungsb. 1897 S. 445 ff.) habe ich dargetan, daß sich Euripides in dem Gebrauch von Ephymnien dem Vorgang von Äschylos angeschlossen hat im Gegensatz zu Sophokles. Und wie sich bei Äschylos eine Reihe von Lücken durch die Ergänzung von Ephymnien geschlossen hat, so müssen in der El. des Euripides die zwischen dem zweiten Strophenpaar der Monodie der Elektra stehenden Verse 150—156 als Ephymnion erklärt und nach 166 wiederholt werden, wie das erste Strophenpaar durch eine gleichlautende Partie 112—114 = 127—129 eingeleitet wird. Die für sich stehenden Verse 125 f. *ἴθι τὸν αὐτὸν ἔγειρε γόον, ἄναγε πολύδακρυν ἁδονάν* fallen aus der Responsion heraus, weil sie sozusagen der äußeren Handlung

angehören, wie wir oben (S. 42 und S. 47) Beispiele in der El. des Sophokles und im Öd. K. kennen gelernt haben. Diese Beweisführung wird hinfällig, wenn nach der Annahme von Radermacher (Gött. Anz. 1899 S. 705), welche in der Ausgabe von Murray gebilligt wird, von 140 an keine Responsion stattfindet. Aber unter den zehn Versen finden sich, wenn man die leichte und gewöhnliche Umstellung von *σε γυνή* 162 (*οὐ μίτραισι γυνή σε*) außer acht läßt und das *Γλυκώνειον πολυσχηματιστον* in Betracht zieht, eigentlich nur zwei Verse, welche nicht stimmen, und das sind Verse, welche sich ohnedies als korrupt erweisen. Denn die ursprüngliche Lesart von L in 142 *ἐπορθροβοάσω* ist eine vox nihili und ist aus *ἐπορθρεύσω*, wie Dindorf verlangt hat, und *βοάσω* zusammengeschweißt. Vgl. oben S. 18. Für den Gesang in der Morgenfrühe paßt *ἐπορθρεύσω* (= *ἰώ μοί μοι*) vortrefflich. Vgl. Frg. 771, 25 *ὀρθρευομένα γόοις*. Im folgenden Vers wird niemand den überlieferten Text *ἰαχὰν ἀοιδὰν μέλος ἀίδα* als brauchbar ansehen. Ohne Rücksicht auf die Responsion muß man *ἀοιδάν*, welches Matthiä getilgt hat, neben *ἰαχάν* als überflüssig erkennen. Nach *ἰαχὰν ἐνέπω* ist im folgenden Vers der Akk. *γόους*, welcher der Beziehung zu *ἐνέπω* verdankt wird, unmöglich und ist ein Gen. zu *ἰαχάν* nötig, *γόων* oder vielleicht *θρήνων*. Dieses und das Hermannsche *ὁδίου* für *ὁδοῦ* 161 sind die einzigen Änderungen, welche der Responsion dienen. An *Αἰγίσθου λώβαν θεμένα* 165 ist an und für sich die Versetzung des Daktylus nicht zu beanstanden. Aber der Sinn ist nicht in Ordnung. Die Erklärung „Klytämnestra bringt Schande über Ägisthos, indem sie ihn zum Morde anstachelt“ ist ein abstruser und bei dem Plane den Ägisthos zu ermorden unangebrachter Gedanke. Die *λώβη* kann bloß dem Agamemnon gelten. Nur um des Sinnes willen ist darum festzuhalten, daß das in 160 überhängende *σᾶς, πάτερ* aus 165 stammt und in der Form *σοῦ, πάτερ* an die Stelle von *Αἰγίσθου* treten muß (*σοῦ, πάτερ, λώβαν θεμένα*). Die Lücken nach 1154 und 1181 schließen sich gleichfalls durch die Annahme von Ephymnien. Das Vorkommen mehrerer Lücken derart dient dieser Annahme wie bei Äschylos

zur Bestätigung. — An El. 211 *μάτηρ δ' ἐν λέκτροις φονίοις ἄλλῳ σύγγαμος οἰκεῖ* hat Herwerden mit gutem Grund Anstoß genommen und *μελάθροις* für *λέκτροις* verlangt. Man kann zwar sagen, daß *σύγγαμος οἰκεῖ* den Sinn von *συνοικεῖ* ergibt, aber doch bleibt der Ausdruck *ἐν λέκτροις οἰκεῖ* abstrus. Der Herwerdenschen Änderung ist die Responsion nicht günstig; aber abgesehen davon gibt *ἐν λέκτροις φονίοις ἄλλῳ σύγγαμος εὕδει* den bitteren Sinn, welchen Sophokles El. 587 mit *ξυνεύδεις τῷ παλαμναίῳ* ausdrückt. — Den Anapäst in El. 315 *ἕδρας Ἀσιήτιδες* hat Hermann mit *ἕδραισιν Ἀσίδες* beseitigt. Es wird ebenso der Anapäst in dem unmittelbar vorhergehenden Vers *μήτηρ δ' ἐμὴ Φρυγίοισιν ἐν σκυλεύμασιν* trotz der Ableitung des Adjektivs von einem Eigennamen sich nicht rechtfertigen lassen. Mit *μήτηρ δ' ἀμήτωρ Φρυξὶν ἐν σκυλεύμασιν* gewinnen wir das bittere Epitheton, dessen sich Elektra auch bei Sophokles El. 1154 bedient. — In El. 363 *καὶ γὰρ εἰ πένης ἔφυν, οὔτοι τό γ' ἦθος δυσμενὲς παρέξομαι* gibt *δυσμενές* keinen entsprechenden Sinn. Gewöhnlich schreibt man mit Canter *δυσγενές*. Aber Adel ist nicht der eigentliche Gegensatz zur Armut. In 371 *λιμόν τ' ἐν ἀνδρὸς πλουσίου φρονήματι* versteht man *λιμόν* nicht; verständlich wird *πίνον* (mens oppleta sordibus bei Cicero). Auch *πίνος χερῶν* Ag. 769 ist nicht im eigentlichen Sinne gebraucht. In dem Fetzen einer Handschrift Pap. Hibeh I nr. 7 ist leider gerade dieses Wort nicht lesbar; es steht nur fest, daß es nicht *λιμόν*, daß aber der dritte Buchstabe *μ* oder *ν* ist, also sehr wohl *πίνον* sein kann. Damit erhalten wir für die vorhergehende Stelle das bezeichnende Wort *δυσπινές*. — El. 928 ist das überlieferte *ἀφαιρεῖσθον* zunächst aus *ἐπηύρεσθον* entstanden. Wenn man aber aus dieser evidenten Emendation Naucks nicht die Konsequenz zieht, indem man *τύχης . . . τῆς σῆς καὶ σὺ τῶν κείνης κακῶν* für *τύχην κτέ.* schreibt, so verkennt man die gegenseitige Einwirkung der Korruptelen. So ist 1159 *βέλους* für *βέλει* trotz *ὀξυθήκτῳ* überliefert, weil mit *ἔκανεν* statt *κατέκαν'* ein Hiatus entstanden war. — El. 997 stellt man gewöhnlich den Parömiakos mit Nauck durch Ergänzung von *χαῖρε* her (*χαῖρ'*, *ὦ*

βασίλεια). Dabei läßt man außer acht, daß das Vorhergehende *τὰς σὰς δὲ τύχας θεραπεύεσθαι καιρός* die sofortige Huldigung (die *προσκύνησις*) erfordert: mit ⟨*προπίτν*⟩*ω, βασίλεια* setzt der Chor seiner sarkastischen Rede die Krone auf. Gleich nachher spricht Klytämestra von ihrem asiatischen Prunk. — Daß El. 1295 die Frage *κἀμοὶ μύθου μέτα, Τυνδαρίδαι*; dem Orestes, nicht der Elektra gehört, ergibt sich mit Entschiedenheit aus der Frage der Elektra 1303 *τίς δ' ἔμ' Ἀπόλλων, ποῖοι χρησμοὶ φονίαν ἔδοσαν μητρὶ γενέσθαι*; Denn daraus geht hervor, daß Elektra vorher nicht mit dem Hinweis auf Apollon entschuldigt worden ist. Übrigens ist die Frage der Elektra durch die Worte der Dioskuren 1296 f. hervorgerufen: 1303—1307 sind also nach 1297 umzustellen. Die Frage 1298—1300, welche von Victorius dem Chor zugewiesen wird, hat der Korrektor von G mit Recht der Elektra gegeben.

Heraklid. 282 *μάτην γὰρ ἥβην ὧδέ γ' ἂν κεκτώμεθα πολλὴν ἐν Ἄργει μή σε τιμωρούμενοι* schreibt man gewöhnlich mit Brunck *κεκτῄμεθα*, während der Gedanke *ἐκεκτήμεθα* verlangt. — Heraklid. 291 *ἐπὶ τοῖσι δὲ δὴ μᾶλλον ἔτ' ἢ πρίν* hat Madvig *ἐπὶ τοῖσιδε δὴ* vermutet dem Sinn „nach dem, was hier vorliegt", entsprechend, warum nicht *ἐπὶ τοῖσδε δὲ δή*? — Vor Heraklid. 630 nimmt Kirchhoff (wie Hermann vor 1053) eine umfangreiche Lücke an, in welcher ein Botenbericht über den Opfertod der Makaria, die Klage der Alkmene und ein Chorgesang verloren gegangen sein sollen. Ich habe in den Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulw. XXII (1886) S. 19 ff. dargetan, daß diese Annahme unbegründet ist und daß der Dichter diese Erzählung ebenso ausgelassen hat wie in den Phönissen die vom Opfertod des Menoikeus. Es genügt hier auf 822 *λαιμῶν βροτείων* und auf die Chorpartie 621 ff. hinzuweisen. Neuerdings hat Johanna Schmitt, Freiwilliger Opfertod bei Euripides, 1921 S. 53 ff. die Frage mit dem gleichen Ergebnis abschließend behandelt. — Auf die Frage des greisen Jolaos Heraklid. 734 *οὔκουν ὁρᾷς μου κῶλον ὡς ἐπείγεται*; erwidert der Diener: *ὁρῶ δοκοῦντα μᾶλλον ἢ σπεύδοντά σε.* Den richtigen Sinn gibt *μογοῦντα*: „du mühst dich zwar ab, kommst

aber nicht vorwärts". — An Heraklid. 758 *κίνδυνον πολιῷ τεμεῖν σιδάρῳ* hat mit Recht Herwerden Anstoß genommen und hat *δραμεῖν* oder *τελεῖν* vermutet. Es hängt aber mit *τεμεῖν* auch *σιδάρῳ* zusammen: von Jolaos ist allein anzugeben, daß er mit eisgrauem Haupte die Gefahr bestehen will, also *κίνδυνον πολιῷ δραμεῖν καράνῳ*. — In Heraklid. 838 *πολλοὶ δ' ἔπιπτον. ἦν δὲ τοῦ κελεύσματος* gibt die wie immer scharfsinnige und gewählte Verbesserung von L. Dindorf *ἦν δὲ δύο κελεύσματα* den besten Sinn. Vielleicht *ἦν δ' ἰὰ κελεύματος*. Der Text Heraklid. 895 *τερπνὸν δέ τι καὶ φίλων ἄρ' εὐτυχίαν ἰδέσθαι τῶν πάρος οὐ δοκούντων* enthält einen logischen Fehler: nicht die Freunde sind unverhofft, sondern deren Glück ist wider Erwarten eingetreten, also *τὰν πάρος οὐ δοκοῦσαν*. — Heraklid. 1014 gibt L: *πρὸς ἃ* (geändert in *πρὸς ἅ γ'*) *εἶπας ἀντήκουσας*. Diesen Text scheint Elmsley mit *προσεῖπας ἀντήκουσας* besser als Hermann mit *ἅ γ' εἶπας ἀντήκουσας* korrigiert zu haben. Man erwartet aber in den Präpositionen eine Beziehung aufeinander, wie sie *προεῖπας ἀντήκουσας* gibt.

Eine verwegene Interpolation hat Herk. 65

ἔχων τυραννίδ', ἧς μακραὶ λόγχαι πέρι
πηδῶσ' ἔρωτι σώματ' εἰς εὐδαίμονα

heimgesucht. Das Springen langer Lanzen in glückliche Leiber ist ein allzu abstruser Ausdruck. Auch sollte *ἧς* von *ἔρωτι* abhängig sein, so daß *πέρι* überflüssig wäre. Daß Stob. fl. 49, 4

ἡ γὰρ τυραννὶς πάντοθεν τοξεύεται
δεινοῖς ἔρωσιν, ἧς φυλακτέον πέρι

aus dieser Stelle stammt, geht aus dem angeflickten *ἧς φυλακτέον πέρι* hervor. Der Text

ἔχων τυραννίδ', ἣ μακραῖς λόγχαις ὅπως
δεινοῖς ἔρωσι πάντοθεν τοξεύεται

erweist von selbst seine Zusammengehörigkeit. — Mit *λόγοισιν εὐθυμοῦσα* (für *λόγοισι μυθεύουσα*) Herk. 77 wird der gleiche Sinn wie mit *παρευκήλει λόγοις* ebd. 99 wiedergegeben. Zum

transitiven Gebrauch von *εὐθυμέω* vgl. Äsch. Frg. 350, 4 *εὐθυμῶν ἐμέ.* — Herk. 107 halte ich es für unmöglich in *ὑψόροφα μέλαθρα καὶ γεραιὰ δέμνι', ἀμφὶ βάκτροις ἔρεισμα θέμενος ἐστάλην* ohne weitere Angabe *γεραιὰ δέμνια* vom Lager des Amphitryon zu verstehen: domum se petere ait, ut qui senem convenire velit Amphitryonem: id aetatis autem homines in lectulo compositi *κατ' οἰκίαν τὰ πολλὰ διατρίβειν* solent, meint Pflugk. Amphitryon hat vorher bewiesen, daß solches Ruhebedürfnis bei ihm nicht vorhanden ist. Der Ausdruck kann nur vom Lager des greisen Chors, der auch die Stäbe zum Gehen braucht, gesagt sein. Auch steht es dem Chor zu anzugeben, woher er kommt. Schon Scaliger hat *λιπών* vermißt, aber *γεραιὰ λιπών* ist nicht brauchbar und *ὑψόροφα μέλαθρα* kann nur das Haus des Amphitryon (44) bezeichnen und von *ἐστάλην* abhängig sein. Der ursprüngliche Text kann also nur lauten: *ὑψόροφα μέλαθρα λιπὼν γεραιὰ δέμνι' ἀμφὶ βάκτροις* = *μὴ πόδα προκάμητε βαρύ τε κῶλον ὥστε πρὸς πετραῖον.* Dem Vers Herk. 860 *τάχος ἐπιρροίβδην θ' ὁμαρτεῖν ὡς κυνηγέτῃ κύνας* fehlt die grammatische Verbindung. Auch sieht man nicht ein, was der Gedanke „nachhetzen wie Hunde dem Jäger“ an seiner Stelle soll. Dieser Gedanke würde eher hinter 871 einen geeigneten Platz haben, wenn Lyssa sagte: „ich werde den Herakles noch mehr antreiben hinter seinen Kindern herzutoben wie Hunde hinter dem Jäger“. Es müßte dann der Text in 871, 860 lauten: *καταυλήσω τέκνοις τάχος ἐπιρροίβδην θ' ὁμαρτεῖν ὡς κυνηγέτῃ κύνας.* Aber das Toben des Herakles und das Nachfolgen der Hunde würde verschiedener Art sein. Drum fragt es sich, ob der Vers nicht erst nachträglich an den Rand geschrieben ist, wenn er auch eine schöne Form hat und im allgemeinen dem Zusammenhang nahesteht. — Herk. 889 hat man das überlieferte *ἀποινόδικοι δίκαι* in *ἀπόδικοι δίκαι, ἄδικοι δίκαι, ἄδικοι Ποιναί* u. a. geändert; am nächsten liegt, was auch dem Sinne entspricht, *ἄποινοι Δίκαι.* Die Ermordung der unschuldigen Kinder ist eine Buße, wo keine Buße ziemt. Mit *λυσσάδες ὠμοβρών* (so Dindorf für *ὠμόβροτος*) *ἄποινοι Δίκαι* werden zwei Dochmien

hergestellt. — Die Vergleichung des Knaben, der sich unter dem Altar versteckt, mit einem Vogel Herk. 974 *ἄλλος δὲ βωμὸν ὄρνις ὣς ἔπτηξ' ὕπο* ist eine abstruse Vorstellung. Euripides wird geschrieben haben: *σμίνθος ὥς*. — In Herk. 1082 *φυγᾷ φυγᾷ, γέροντες, ἀπὸ δωμάτων διώκετε, φεύγετε μάργον ἄνδρα* hat Wakefield *φυγὰν φυγὰν . . διώκετε* vermutet. Damit wird keine brauchbare Konstruktion gewonnen; *διώκειν πόδα* oder *ποδὶ ἤλυσιν* 1041 oder *ἵππευμα διώκεις* Fragm. 114 kann man nicht damit vergleichen. Der intransitive Gebrauch von *διώκειν* ist nur scheinbar; gewöhnlich ergänzt sich *ἵππους* oder *ἅρμα*, Heraklid. 612 *δόμον*. Für *διώκετε* ist wohl *δίεσθε* herzustellen. — Öfters findet sich in den Handschriften die Vertauschung von *πράσσω* und *πάσχω*. Daß Herk. 1114 nach *κακῶς πράσσων* nicht *πράσσω δ' ἐγὼ τί λυπρόν, οὗ δακρυρροεῖς;* sondern *πάσχω* zu schreiben ist, verrät das folgende *ἃ κἂν θεῶν τις, εἰ πάθοι, καταστένοι*. — Eine bedeutsame Lesart bietet L in Herk. 1232: *ΗΡ. τί δῆτά μου κρᾶτ' ἀνεκάλυψας ἡλίῳ; ΘΗ. τί; οὐ μιαίνεις θνητὸς ὢν τὰ τῶν θεῶν.* Der Korrektor von L hat *τί δ'* korrigiert, aber bei richtiger Auffassung der Antwort ist *δέ* nicht am Platze („warum? fragst du?"). Damit ist ein Beweis für den erlaubten Hiatus in *τί οὐ* und *τί οὖν* geliefert. Ein solcher liegt auch vor in Phön. 878 *ἀγὼ τί οὐ δρῶν, ποῖα δ' οὐ λέγων ἔπη*, wo die maßgebenden Handschriften die Korrektur *τί δρῶν ὁποῖα* bieten und der Schol. bemerkt: *τί οὐ δρῶν*: *γράφεται δὲ κἀγὼ τί μὴ δρῶν, ποῖα δ' οὐ λέγων ἔπη.* Hier wird das Streben den Hiatus zu beseitigen ausdrücklich bezeugt. Jon 999 gibt L *τί δ' οὐ μέλλεις, γέρον;* mit der Überschrift *γ' οὐ*, welche bestimmt auf *τί οὐ* hinweist. Hek. 1211 fordert das Satzgefüge *τί οὐ* für *τί δ' οὐ*. Hel. 56 hat L *τί δῆτ' ἔτι ζῶ;* Die Parodie Aristoph. Thesm. 868 gibt *τί οὖν ἔτι ζῶ;* Das erwähnte Streben bürgt für die Richtigkeit dieser Lesart. Erhalten ist *τί οὖν* Pers. 789, Sieb. 192, 691, Hik. 310, Eum. 903, Phil. 100, Ai. 873. Daß man nicht *τί οὖν μ' ἄνωγας;* in *τί μ' οὖν ἄνωγας;* ändern darf, sondern umgekehrt bei *πῶς οὖν* gewärtig sein muß als ursprüngliche Lesart *τί οὖν* vor sich zu haben, zeigt Hek. 820

τί οὖν ἔτ' ἄν τις ἐλπίσαι πράξειν καλῶς; wo nur A u. a. *τί*, die übrigen *πῶς* haben. Hipp. 598 geben sämtliche Handschriften *πῶς οὖν; τί δράσεις;* Kirchhoff hat aus Christ. pat. 610 und 1830, wo *τί γοῦν* steht, *τί οὖν* entnommen. So wird also auch Med. 598 *τί οὖν; τί δράσεις;* zu schreiben sein.[1]) — Herk. 1234 wird die Zurückweisung der Mahnung *φεῦγ', ὦ ταλαίπωρ', ἀνόσιον μίασμ' ἐμόν* zutreffend, wenn es *οὐδεὶς μιάστωρ* (für *ἀλάστωρ*) *τοῖς φίλοις ἐκ τῶν φίλων* geheißen hat. — Herk. 1274 f. kann der Ausdruck *κύνα ὕδραν* nicht mit Ausdrücken wie *σῦς κάπρος* gerechtfertigt werden. Die Korruptel ist durch 420 *πολύφονον κύνα Λέρνας* veranlaßt und ist mit *κύνα Λέρνης* zu beseitigen.

Hiket. 208 gibt L *ἐξαμύνασθαι*: wer die Häufigkeit solcher Fehler kennt, wird kein Bedenken tragen das vom Gedanken geforderte *ἐξαμύνεσθαι* dafür zu setzen. Auch Or. 269 dient *ἐξαμύνεσθαι* dem Sinne besser als der Aor., da man an wiederholte Fälle denkt. — In dem Ausspruch Hiket. 329 *Κάδμον θ' ὁρῶσα λαὸν εὖ πεπραγότα ἔτ' αὐτὸν ἄλλα βλήματ' ἐν κύβοις βαλεῖν πέποιθ'· ὁ γὰρ θεὸς πάντ' ἀναστρέφει πάλιν*, welcher nicht eine Drohung (*ἔτι*), sondern eine Weissagung vorstellen soll, ist *αὐτόν* überflüssig. Passend für die Weissagung ist *μεταῦθις* (*μετ' αὖτις* geschrieben) statt *ἔτ' αὐτόν*. Der allgemeine Gedanke *ὁ γὰρ θεὸς πάντ' ἀναστρέφει πάλιν* ist dem Inhalte nach unwahr. Beachtung verdient, daß der Korrektor *ταῦ* über *πάντ'* gesetzt hat. Dann aber ist der immer wiederkehrende Fehler, von dem oben S. 15 die Rede gewesen ist, zu verbessern und *ταῦτ' ἀναστρέψει* herzustellen. — Hiket. 438 *τοὐλεύθερον δ' ἐκεῖνο· τίς θέλει πόλει χρηστόν τι βούλευμ' ἐς μέσον φέρειν ἔχων;* wird mit *ἐκεῖνο* auf den Ruf des Herolds *τίς ἀγορεύειν βούλεται;* hingewiesen, also hat es ursprünglich *τίς θέλει λέγειν;* geheißen. Das Folgende gibt an, was der Ruf in sich schließt. — Da in Hiket. 604 *φόνοι μάχαι στερνοτυπεῖς γ' ἀνὰ τόπον πάλιν κτύποι φανήσονται* die Partikel *γ'* nicht alt bloßes Füllsel betrachtet werden kann, muß sie den

[1]) Äsch. Hik. 233 hat Burges *τίς* für *πῶς* gesetzt, Ag. 222 gibt M *τί πῶς* für *πῶς*, Öd. K. 652 scheint *τί οὖν ποιήσεις* geeigneter als *πῶς οὖν*.

Anfang des verloren gegangenen Wortes verraten. Dies führt auf *γαπόνων*. In der Antistr. (614) bleibt für *στερνοτυπεῖς* nur *ἐκάλεσε*, wofür die Aldina *ἐξεκάλεσε* gibt. Dem Sinne würde das von Kirchhoff vermutete *ἐξεκάλει* genügen, sodaß man *φόνοι μάχαι στερνοτυπεῖς γαπόνων* = *δίκα δίκαν δ' ἐξεκάλει καὶ φόνος* erhielte. — Hiket. 642 *εὖ μὲν νόστον ἀγγέλλεις σέθεν τήν τ' ἀμφὶ Θησέως τάξιν* schwanken die Herausgeber zwischen *βάξιν* (Reiske) und *πρᾶξιν* (Markland). Der besondere Sprachgebrauch, der z. B. durch *τὸν ἀμφ' ἑαυτῆς ἆθλον ἐξηγουμένης (τῆσδε)* Äsch. Prom. 728 gekennzeichnet wird, spricht für *πρᾶξιν*. Man meldet die Sache, nicht die Meldung. Hiket. 687 hebt die Schlachtschilderung an mit *τί πρῶτον εἴπω, πότερα τὴν ἐς οὐρανὸν κόνιν προσαντέλλουσαν, ὡς πολλὴ παρῆν*. Hierin ist das nachschleppende *ὡς πολλὴ παρῆν*, worin *παρῆν* als abstrus erscheint, stilwidrig. Auch entbehrt *πρός* in *προσαντέλλουσαν* der Beziehung. Für das Zitat aus diesem Stück und aus der Hypsipyle bei Hesych unter *ἀναδρομαί· αὐξήσεις, βλαστήσεις*, für welches man noch keine Unterkunft gefunden hat, dürfte sich hier der richtige Platz finden, wenn man *εἰς ἀναδρομάς* an die Stelle von *ὡς πολλὴ παρῆν* setzt und annimmt, daß das darübergeschriebene Glossem *ἐς οὐρανόν* den zu *προσ(αντέλλουσαν)* gehörigen Dativ, etwa *ὀχήμασιν* verdrängt hat. So erhält man *τὴν ⟨ὀχήμασιν⟩ κόνιν προσαντέλλουσαν εἰς ἀναδρομάς*. Auch 903 scheint *πολλά τ' ἐξευρεῖν σοφά* an die Stelle von *τῶν ἀγυμνάστων σφαγεύς* getreten zu sein, wenn auch dieser Vers einer Interpolation zugehört. — In Hiket. 904 *γνώμῃ δ' ἀδελφοῦ Μελεάγρου λελειμμένος ἴσον παρέσχεν ὄνομα διὰ τέχνης δορός* ist *παρέσχεν* in dem Sinne „gewann" undenkbar. Es kann nur *μετέσχεν* geheißen haben. Der Gen. wäre bei *ὄνομα* ebenso wenig am Platze wie Soph. O. K. 1484 bei *ἀκερδῆ χάριν μετάσχοιμί πως* oder Aristoph. Plut. 1144 *οὐ γὰρ μετεῖχες τὰς ἴσας πληγὰς ἐμοί*, weil nicht ein Teil, sondern das ganze Objekt zu denken ist. — In Hiket. 1063 sagt Euadne im Begriffe in den Scheiterhaufen ihres Mannes zu springen zu ihrem Vater: *ἀρετῇ* (werde ich alle Frauen übertreffen)· *πόσει γὰρ συνθανοῦσα κείσομαι*. Hierin

ist *κείσομαι* nichtssagend und der Wirklichkeit nicht entsprechend. Es hat offenbar *καύσομαι* geheißen („werde verbrennen"). — Passen Hiket. 1156 in der Klage des Knaben, der den Aschenkrug seines Vaters im Arme hält, die Gedanken: „mir ist's, als sähe ich dich vor Augen, Vater" und „deine guten Lehren sind im Winde fortgetragen" (*λόγων δὲ παρακέλευμα σῶν ἀέρι φερόμενον οἴχεται*) zusammen? Muß es nicht vielmehr heißen: „deine guten Lehren werden mir von der Luft zugetragen"? Also ist *ἔρχεται* für *οἴχεται* nötig. Bei dem Toten ist *ἀέρι φερόμενον* sinnlos. — Daß Hiket. 1208 *φόβον γὰρ αὐτοῖς, ἤν ποτ' ἔλθωσιν πόλιν, δειχθεῖσα θήσει καὶ κακὸν νόστον πάλιν* nicht etwa *πυρά*, woran man gedacht hat, sondern *μάχαιρα* Subjekt ist, zeigt *δειχθεῖσα*, welches in Gegensatz zu *ἐς γαίας μυχοὺς κρύψον* steht; doch wird der Zusammenhang an Klarheit gewinnen, wenn das in *ἤν ποτ' ἔλθωσιν πόλιν* überflüssige und wahrscheinlich aus 1193 stammende *πόλιν* mit *κοπίς* ersetzt wird. — Hiket. 1219 *ἀλλὰ φθάνειν χρὴ συσκιάζοντες γένυν καὶ χαλκοπληθῆ Δαναϊδῶν ὁρμᾶν στρατόν* habe ich *ἤ* für *καί* geschrieben. In einer Rezension wird mir vorgehalten, daß ich die bekannte Wendung *οὐ φθάνειν καί* nicht beachtet habe; der Sinn sei „es darf euch nicht der Bart das Kinn beschatten; so müßt ihr schon das Heer der D. gegen Theben in Bewegung setzen". Ich habe sehr wohl diese Wendung, aber auch den Sinn beachtet; denn das folgende *ἐκτεθραμμένοι* erfordert den Gedanken „erst muß der Bart das Kinn beschatten" d. i. „erst müßt ihr reifen Alters sein". Also fordert der Zusammenhang *ἤ* für *καί*.

Wenn man Hipp. 302 nach Fetzen einer ägyptischen Handschrift *ἴσον δ' ἄπεσμεν τῷ πρίν* für *τῶν πρίν* schreibt, so läßt man sich von den Buchstaben leiten, weil *τῷ* dem *τῶν* ähnlicher aussieht als dem *τοῖς*. Aber *τῶν* ist nur durch *ἄπεσμεν* beeinflußt. In a ist von anderer Hand *τοῖς* übergeschrieben und auch das Schol. *τοῖς πρὶν ῥήμασιν* weist auf den Plural hin. — In Hipp. 1055 *οὐδ' ὅρκον οὐδὲ πίστιν οὐδὲ μάντεων φήμας ἐλέγξας ἄκριτον ἐκβαλεῖς με γῆς* kann *ὅρκον* nicht richtig sein, da Hippolyt bereits 1025 f. einen Eid geleistet und der

Chor dazu bemerkt hat: *ἀρκοῦσαν εἶπας αἰτίας ἀποστροφήν, ὅρκους παρασχών, πίστιν οὐ σμικράν, θεῶν.* Vor allem aber erfordert die Antwort des Theseus *τοὺς δ' ὑπὲρ κάρα φοιτῶντας ὄρνις πόλλ' ἐγὼ χαίρειν λέγω* einen Hinweis auf den Vögelflug, der gewonnen wird mit *οὐδ' ὄρνεων δὴ πτῆσιν.* Auch Äsch. Prom. 604 liest man *πτῆσιν οἰωνῶν.* Daß es 1321 *ὃς οὔτε πίστιν* (Beglaubigung) *οὔτε μάντεων ὄπα ἔμεινας οὐδ' ἤλεγξας* heißt, kann an diesen Ausführungen nichts ändern; denn von dem Nichtabwarten eines Eides kann nicht die Rede sein, da er tatsächlich geleistet worden ist. — Über den Gedanken von 1294 *ὡς ἔν γ' ἀγαθοῖς ἀνδράσιν οὔ σοι κτητὸν βιότου μέρος ἐστίν* muß man sich wundern: Theseus soll aus der Reihe guter Männer ausgeschlossen werden, obwohl er unwissentlich gefehlt hat (1334 f.)! Es fehlt ihm nur die Reinheit (*τὴν ἐμὴν ἄναγνον φρένα* 1448). Der Sinn fordert also *ἔν γ' ἁγνοῖς.*

Iphig. in Aulis 74 schreibt man gern mit Markland *ἀνθηρὸς μὲν εἱμάτων στολῇ, χρυσῷ δὲ* (für *τε*) *λαμπρός*, übersieht aber den Sprachgebrauch, über den ich zu Med. 125 gehandelt habe.[1]) Es müßte dann *λαμπρὸς δὲ χρυσῷ* heißen und hat hielleicht so geheißen, da solche Umstellungen in L öfters vorkommen. — Dieser Gesichtspunkt kann auch für Iph. Aul. 84 *καμὲ στρατηγεῖν κᾆτα Μενέλεω χάριν* das Heilmittel abgeben. Man hat alles Mögliche vorgeschlagen, das einzig passende Wort *δῆθε* (videlicet) hat man wohl nur deshalb nicht vorzuschlagen gewagt, weil die Form *δῆθε* durch El. 268 nicht hinreichend gesichert ist. So bleibt nur *Μενέλεω δῆθεν χάριν* übrig. — In Iph. A. 241 *πρύμναις σῆμ' Ἀχιλλείου στρατοῦ* paßt zu *πρύμναις* nicht *στρατοῦ*, sondern *στόλου.* — Nach Iph. A. 261 lassen die beiden Handschriften Raum für zwei Verse, obwohl Strophe und Antistrophe gleichviel (12) Verse haben. Die Korrektoren der Handschriften lassen die Lücke

---

[1]) Nach diesem erwartet man Iph. A. 555 *μετρία μὲν χάρις πόθοι θ'* (für *δ'*) *ὅσιοι*, dagegen ebd. 1174 *ὅταν θρόνους τῆσδ' εἰσίδω πάντας κενούς, κενοὺς δὲ παρθενῶνας* nach Anleitung des Zitates bei Apsines Rhet. Gr. IX 593 W. *ὅταν δόμους μὲν τούσδε προσίδω κενούς* etwa *ὅταν κενοὺς μὲν παιδὸς εἰσίδω θρόνους.*

nicht gelten und Madvig hat die Verbindung von 261 und 262 ermöglicht, indem er *Λοκρᾶς τε* schrieb. Diese Annahme erweist sich schon dadurch als irrig, daß trotz *ναῶν δ' εἰς ἀριθμὸν ἤλυθον* 231 die Zahl der Schiffe fehlt. Ebenso sicher ist die Lücke in der Antistrophe nach 274. Daß in 277—287 von der Zahl der Schiffe bei den Epeiern und Taphiern keine Rede ist, beweist, daß Hermann mit Recht von 277 an ein weiteres Strophenpaar ansetzt und den Ausfall weiterer Verse annimmt. — Iph. A. 380 ist einer guten Überlieferung zu geringe Beachtung geschenkt worden. L gibt mit P *ὡς ἀδελφὸν ὄντ'· ἀνὴρ γὰρ αἰσχρὸς οὐκ αἰδεῖσθαι φιλεῖ.* Grotius hat aus Stob. fl. 31, 2, wo *χρηστὸς χρηστόν* steht, *χρηστός* für das unbrauchbare *αἰσχρὸς οὐκ* gesetzt und so schreibt man gewöhnlich, obwohl die Korruptel unerklärbar und der Sinn von *ἀνὴρ χρηστὸς αἰδεῖσθαι φιλεῖ* zu unbestimmt ist. Klar wird der Sinn durch den vollen Text von Stob. *χρηστὸς χρηστὸν αἰδεῖσθαι φιλεῖ* und wenn man hiernach *ὡς ἀδελφὸν ὄντα· χρηστὸς χρηστὸν αἰδεῖσθαι φιλεῖ* schreibt, so begreift man, daß aus *ὄντα χρηστός* zunächst *ὄντ' αἰσχρός* entstand und dann weiter nachgeholfen wurde. — Zu Iph. A. 578 *Φρυγίων αὐλῶν Οὐλύμπου καλάμοις μιμήματα πνέων* gibt P von zweiter Hand für das sinnlose *πλέων* ebenso wie L *πνέων*, der Korrektor von P aber *πλέκων*, was unverständlich ist, wenn es nicht auf *κρέκων* hinweist (*κρέκειν αὐλόν* findet sich auch bei Aristophanes). — Iph. A. 627 *ἑξῆς καθίστω δεῦρό μου ποδός, τέκνον* will Hennig *δεῦρ' ἐμοῦ* schreiben, Camper *δεῦρό μοι.* Gleich 630 kommt wieder *δεῦρο δή* vor. Die Stelle erinnert an Hik. 171, wo P *ἔξωρα καί* für *δεῦρο καί* (L) bietet (vgl. Beitr. z. Kr. des Eur. V. Sitzungsb. II. 1899 S. 507 ff.). Man kann hierin eine Anleitung für die Herstellung unserer Stelle finden: *ἑξῆς καθίστω δεξιοῦ ποδός.* — Iph. A. 728 *μητρὸς τί χωρὶς δράσεθ', ἁμὲ δρᾶν χρεών;* wird man nicht mit Reiske *ὧν με*, sondern *οὗμέ* mit Bezug auf *τί* setzen müssen. Vgl. 522, wo Markland *οὗμ'* für *ὅμ'* hergestellt hat. — Iph. A. 753 ist *ἄγυρις Ἕλλανος στρατιᾶς* stilgerechter als *Ἑλλάνων.* Auch Iph. T. 247 hat *Ἕλληνος γῆς* sich nicht gegen Änderung

halten können. — Iph. A. 777 *λαιμοτόμους κεφαλὰς σπάσας* scheint *σχίσας* näher zu liegen als *δαΐξας*. — Bei der Verbesserung von Iph. A. 1041 *Πιερίδες ἐν δαιτὶ θεῶν* (Kirchhoff *παρὰ δαιτί*) hat man außer Acht gelassen, daß es *Πηλέως ἐς γάμον ἦλθον* heißt. Man erwartet hier ebenso *μετὰ δαῖτα*, wie man bei Homer *A* 424 *Ζεὺς . . ἔβη μετὰ δαῖτα* liest (nicht *κατὰ δαῖτα* nach Aristarch). — Der rätselhafte Vers Iph. A. 1179 *τοιόνδε μισθὸν καταλιπὼν πρὸς τοὺς δόμους*, wo Matthiä den Wegfall eines Verses erkannt hat, wird verständlich, wenn man an Äsch. Ag. 161 *μίμνει γὰρ . . οἰκονόμος δολία μνάμων μῆνις τεκνόποινος* denkt und *τοιάνδε μῆνιν καταλιπών* schreibt. In L steht *πρὸς τούς* auf einer Rasur und fragt man sich, was darunter verborgen sein kann, so ergibt die gleiche Erinnerung an *οἰκονόμος* mit einiger Sicherheit *καταλιπὼν ἔνδον*. Der Akkusativ *δόμους* gehört zu dem ausgefallenen Vers, etwa *κάτει ποτ' οὐδὲν ἐκφοβούμενος κακόν;* — Die Konstruktion von Iph. A. 1319 *μή μοι ναῶν χαλκεμβολάδων πρύμνας ἅδ' Αὐλὶς δέξασθαι τούσδ' εἰς ὅρμους ἐς Τροίαν ὤφελεν ἐλάταν πομπαίαν* scheint unmöglich zu sein, wenn man nicht *ἐλάτᾳ πομπαίᾳ* oder vielmehr *ἐλάτᾳ πομπαίῳ* schreibt. Auch scheint Hartung mit Recht *ἐς Τροίαν* ausgeschieden zu haben.

Iph. Taur. 519 *φασίν νιν* (Troia) *οὐκ ἔτ' οὖσαν οἴχεσθαι δορί* erwartet man bei *οἴχεσθαι* die positive Angabe der Zerstörung, also *ἐκκαυθεῖσαν*. — In Iph. T. 1002 *τούτου δὲ χωρισθεῖσ' ἐγὼ μὲν ὄλλυμαι* läßt sich *χωρισθεῖσα* erklären: „wenn meine Person d. h. was von meiner Person gesagt ist (meine Rettung) nicht mit dem anderen verbunden ist. — In Iph. T. 1161 *ἀπέπτυσ'· ὁσίᾳ γὰρ δίδωμ' ἔπος τόδε* scheint *ὁσίᾳ παραδίδωμ'* verständlicher. — Was der Dichter Iph. T. 1235 *Δηλιάσιν καρποφόροις γυάλοις* mit *γυάλοις* gemeint hat, ist unklar und eigentlich undenkbar. Das gebräuchliche Wort ist *γύαις* (Fluren). Bei *καρποφόροισι γύαις* bleibt das Versmaß unberührt. In der Antistrophe (1259) hat E. Bruhn *Γαῖαν* für *γᾶς ἰών*, Nauck *ἀπένασσεν ὁ Λατῷος* für *ἀπενάσατο* vermutet, worin *ατο* ein Rest von *λ]ατῳο[ς* sein kann. Dann erhält man *εὔπαις ὁ Λατοῦς γόνος, τόν* (*τόν* für *ὅν* Hermann)

ποτε Δηλιάσιν καρποφόροισι γύαις = *Θέμιν δ' ἐπεὶ Γαΐαν παῖδ' ἀπένασσεν ὁ Λατῷος ἀπὸ ζαθέων.* Zu *ὁ Λατῷος* ergänzt sich *παῖς* aus *παῖδα.* — In Iph. T. 1359 *κλέπτοντες ἐκ γῆς ξόανον καὶ θυηπόλον* hat *ξόανον* Reiske in *ξόανα* verbessert. Gewöhnlich schreibt man mit Musgrave *ξόανα καὶ θυηπόλους*, aber den metrischen Fehler *ξόανον* kann nur der Singular *θυηπόλον* veranlaßt haben. Auch ist der Wechsel gerechtfertigt: *ξόανα* sind viele denkbar, die griechische Priesterin steht vereinzelt. — In Iph. T. 1408 *ἄλλος δὲ πλεκτὰς ἐξανῆπτεν ἀγκύλας* ist *ἄλλος* in L aus *ἄλλω* geworden, P bietet *ἄλλος*, dagegen *ἐξανῆπτον.* Auch L hatte ursprünglich *ἐξανῆπτον.* Dieses Schwanken führt auf *ἄλλοι . . ἐξανῆπτον*, wie der Korrektor von P *ἄλλοι* aus *ἐξανῆπτον* entnommen hat, das Schwanken aber ist durch den vorhergehenden Singular *χὼ μέν τις* veranlaßt.

Jon 118 fehlt vor *τὰν ἀέναον παγὰν ἐκπροϊεῖσαι* eine lange Silbe. Nun erwartet man bei *ἐκροϊεῖσαι* einen Genitiv und nach Hipp. 124 *παγὰν προϊεῖσα κρημνῶν* hat Paley *κρημνῶν ἀέναον* vermutet. Das in P erhaltene, in L auf einer Rasur stehende *τάν* führt auf *πετρᾶν* und aus Felsen kommt das Wasser der kastalischen Quelle. — Auf die Frage des Jon gibt Kreusa Jon 260 ihren Namen, Vater und Heimat an. Nach diesen drei Punkten hat also Jon gefragt. Hiernach kann die Emendation von L. Dindorf in 258 *ποίου πατρός* für *ποίας πάτρας* keinem Zweifel unterliegen. Die drei Punkte *γῆ, πατήρ, ὄνομα* werden in umgekehrter Reihenfolge beantwortet. Daraus ergibt sich die Emendation: *Κρέουσα μέν μοι τοὔνομ', ἐκ δ' Ἐρεχθέως πέφυκα πατρός, γῆ δ' Ἀθηναίων πόλις.* Die Korruptel *πατρὶς γῆ* ging daraus hervor, daß man die Beziehung von *γῆ* auf die Frage *πόθεν γῆς* verkannte und deshalb das Epitheton *πατρίς* vermißte. An diese Emendation hat auch Murray gedacht, deren Notwendigkeit aber nicht anerkannt. — Jon 374 *ἐς γὰρ τοσοῦτον ἀμαθίας ἔλθοιμεν ἄν* hat man *ἐς γὰρ πόσον τοῦτ', ἐς τοὔσχατον γάρ* vermutet. Wahrscheinlich hat das Vermissen der gewöhnlichen Verbindung mit *γάρ* die Änderung von *ἐς μυριοστὸν ἀμαθίας* herbeigeführt. — Wie Hik. 955 *οὐκέτ' εὔτεκνος, οὐκέτ' εὔπαις οὐδ' εὐτυχίας μέτεστίν*

μοι κουροτόκοις ἐν Ἀργείαις durch den Sinn *εὐλογίας* für *εὐτυχίας* empfohlen wird, so wird Jon 482 *σύν τ' εὐλογίαις* (für *εὐτυχίαις*) durch den Zusammenhang wie durch den Plural („Lobreden") nahegelegt. — Bei der Emendation von Jon 721 *στενομένα γὰρ ἂν πόλις ἔχοι σκῆψιν ξενικὸν ἐσβολάν* („die Stadt würde sich nicht ohne Grund über Einschwärzung Fremder beklagen"). *ἁλίσας ὁ πάρος ἀρχαγὸς ὢν Ἐρεχθεὺς ἄναξ* muß von Tyrwhitts evidenter Änderung *ἅλις ἇς* ausgegangen werden. Dem Versmaß dient *ἅλις δ' ἇς*. Der mit *ἇς* eingeleitete Relativsatz erfordert, wie schon Tyrwhitt verlangt hat, *ἦν* für *ὤν*. Mit *ὤν* steht *ὁ* in Zusammenhang: mit Recht hat Musgrave *τὸ πάρος* verlangt. So gewinnen wir die zwei Dochmien: *ἅλις δ' ἇς τὸ πάρος ἦν ἀρχαγέτας* (die Stadt hatte genug an der Einführung Fremder, welche sie vordem Erechtheus verdankte). — In Jon 918 *σπάργανα ματέρος ἐξαλλάξας* läßt sich zwar die eigentümliche Wendung erklären, aber es fehlt, was eine Hauptsache beim Kinde ist: *σπάργανα μαστόν τ'* und *μρος* kann leicht aus *μαστόν* geworden sein. Vgl. 962, 1372, 1492. — In Jon 1040 *ἡμεῖς δ' ἐφ' ᾧ τετάγμεθ' ἐκπονήσομεν* möchte man zuerst *ἐφ' ᾧ τετάγμεθα* im Sinne von *ἐπὶ τούτῳ ὃ τετάγμεθα* auffassen, muß aber bei *ἐκπονήσομεν* diese Auffassung zurücknehmen, obwohl *τάττειν ἐπί τινι* sonst „über etwas setzen" bedeutet. Zum Glück entspricht die leichte Änderung von *ἐκπονήσομεν* in *ἐγκονήσομεν* so sehr der Situation, daß man sie für sicher halten kann. — In Jon 1055 *Γοργοῦς λαιμοτόμων ἀπὸ σταλαγμῶν* liegt keine Beziehung für *ἀπό* vor. Der Sinn verlangt *ποτόν*: „den Trank von den abgekehlten Tropfen der Gorgo". — Der Meinung, daß Jon 1058 *ἄλλος οἶκος* für *ἄλλος ἄλλων ἀπ' οἴκων* zu schreiben und 1071 *ὄμμασι* Glossem zu *αὐγαῖς*, die Überschrift *ὀμμάτων ἐν* dagegen metrische Korrektur sei, könnte man beipflichten, wenn von der Überschrift nicht jedenfalls *ἐν* als echt zu betrachten wäre. Dieses *ἐν* rettet auch *ὀμμάτων*. — Der Ausdruck *φλόγα* in Jon 1148 *ἵππους μὲν ἤλαυν' ἐς τελευταίαν φλόγα Ἥλιος* scheint abstrus und ist vielleicht durch das Schlußwort des folgenden Verses *φάος* herbeigeführt. Die Vorstellung, welche in *Ἡλίου*

ἱππόστασις liegt, führt auf *τελευταίαν στάσιν* (die Station am Ende der Bahn). — Nach Jon 1263 *πυρὸς δράκοντ' ἀναβλέποντα φοινίαν φλόγα* töten die Drachen durch feurigen Blick, sonst durch den Atem wie die feuerschnaubenden Stiere (*ταύρων πυρπνόων* Med. 478). Es hat wohl auch hier *ἀναπνέοντα* geheißen. — In Jon 1298 *ὅπλοισιν αὐτήν, οὐ λόγοις ἐρρύσατο* fällt das pointierte *οὐ λόγοις* auf, wofür der Zusammenhang keinen Grund bietet. Mit Hermann an Kleon zu denken ist gesucht. Hartung hat erkannt, daß das folgende *ἐπίκουρος* eine Beziehung fordert, und hat *συμμάχοις* für *οὐ λόγοις* vermutet. Diese, wie es scheinen kann, kühne Änderung erhält von anderer Seite eine Bestätigung. Im vorhergehenden Verse *τοῖς Αἰόλου δὲ πῶς μετῆν τῶν Παλλάδος;* gibt die Aldina wegen des vorausgehenden *γῆν* und des folgenden *αὐτήν* auch *τῆς* für *τῶν*, aber *τῶν* ist gewählt, um die Verbindung von *τῆς* mit *Παλλάδος* zu vermeiden. Wenn nun *τὰ Παλλάδος* vorhergeht, kann es nicht mehr *αὐτήν* heißen. Das erforderliche *αὐτά* läßt sich mit *συμμάχοις* oder *ξυμμάχοις* herstellen. — In Jon 1453 *ἰὼ γύναι, πόθεν πόθεν ἔλαβες ἐμὸν βρέφος ἐς ἀγκάλας;* ohne Epitheton *γύναι* von der Pythia zu verstehen ist schwer. Hartung will das eine *πόθεν* tilgen: man wird *ἰὼ γύναι προφῆτι* zu schreiben haben. Vgl. 1322. — In Jon 1562 *ἀλλ' ὡς κομίζῃς οἶκον εὐγενέστατον* ist es untunlich mit Dobree *κομίζοι'* zu schreiben, da die Absicht als fortbestehend bezeichnet wird. Nachdem die Änderung *κομίζῃ 'ς* gegen den Brauch ist, bleibt nur die Emendation von Lenting *κομίζῃ σ'* übrig, diese aber erfordert vorher die Änderung von Reiske *δίδωσι δ' ᾧ σ' ἔδωκεν οὐ φύσαντί σε.*

Kykl. 53 gibt die maßgebende Handschrift (L) *στασίωρον*, P hat *στασίορον*. Das Versmaß spricht für *στασίωρον*. Gemeint ist der Stallwart Silen. Das Wort ist gebildet nach der Analogie von *πυλαωρός, θυραωρός*. Die echte Form aber dieser Wörter gibt eine Grabschrift von Smyrna (Athen. Mitt. XXIII S. 268) *Αιδεω πυλαουρε* sowie ein Papyrus Hom. *Ω* 681 *πυλαουρους*, während die Handschriften des Homer *πυλαωρός* bieten. Ebenso ist also an unserer Stelle *στασιουρόν* zu

schreiben (von *οὖρος* Wächter). Vgl. *ὁδουρός* (Weghüter) Jon 1617, Soph. Frg. 21. — Kykl. 173 entspricht eher *τὴν Κύκλωπος ἀνομίαν* als *ἀμαθίαν* der Eigenschaft des Kannibalen. Vgl. *Κύκλωπος ἀνοσίου* 26. — Schwerlich werden Kykl. 294 die Athener die Höhe von Sunion mit *πέτρα* statt mit *πάγος* bezeichnet haben. — An Kykl. 321 *οὐδ' οἶδ' ὅ τι Ζεύς ἐστ' ἐμοῦ κρείσσων θεός. οὔ μοι μέλει τὸ λοιπόν· ὡς δ' οὔ μοι μέλει* erregt weniger der Mangel eines Genitivs zu *μέλει* als der Mangel einer Verbindung Anstoß. Außerdem ist *τὸ λοιπόν* kaum verständlich. Man erwartet *οὖ μοι μέλει τὸ μηδέν*. — Wenn man Kykl. 513 die Lücke mit *παπαπᾶ* ausfüllen will, hat man *παπαπᾶ πλέως μὲν οἴνου* in 503 nicht richtig aufgefaßt. Polyphem hat den Zungenschlag und bringt das *π* von *πλέως* nicht gleich heraus.

In den „Beiträgen zur Kritik des Euripides" II (Sitzungsb. 1896 S. 517) habe ich ausgeführt, daß der große Umfang der Interpolationen im Orestes damit zusammenhängt, daß dieses Stück in der Folgezeit häufig aufgeführt wurde. Wie die Rhapsoden die epische, so beherrschten die Schauspieler, besonders die Berufsschauspieler der späteren Zeit die dramatische Sprache und die Neigung zu Autoschediasmen bezeugt schon das bekannte Gesetz des Redners Lykurgos. Im Orestes weist das Scholion zu 1366 ausdrücklich auf die Schauspieler als Urheber von Interpolationen hin. Mehrfachen Anlaß zu Zusätzen gab ihnen unter anderem die Rolle des Pylades und dessen Teilnahme am Muttermorde. Von 33 hat Herwerden die Unechtheit erkannt. Die störende Zwischenbemerkung über die Gegenwart des Pylades 405 f. hat Aug. Grüninger De Eur. Or. ab histrionibus retractata. Basel 1898 mit Recht verworfen. Der Dichter wird sich gehütet haben auf die Zeit aufmerksam zu machen und anzugeben, daß Pylades vor 6 Tagen in Argos und in der Zwischenzeit wieder in Phokis gewesen sei (422). In die Personenbezeichnung 1235 ff. hat in einem Teil der Handschriften der Ausdruck *τέκνα* 1238 Verwirrung gebracht, welchem zuliebe 1238 dem Pylades statt dem Orestes gegeben wurde. Es kann kein Zweifel sein, daß 1236 *ἐγὼ δ' ἐπενεκέ-*

λευσα κἀπέλυσ' ὄκνον dem Pylades zugehört. Daß aber dieser Vers unecht und nach El. 1224 gemacht ist, zeigt die Zusammengehörigkeit von *ΟΡ. ἔκτεινα μητέρ' . . σοί, πάτερ, ἀρήγων* (1235 und 1237). Ebenso erweist sich die Unechtheit von 1591 f. *ΜΕ. ἦ καὶ σύ, Πυλάδη, τοῦδε κοινωνεῖς φόνου; ΟΡ. φησὶν σιωπῶν· ἀρκέσω δ' ἐγὼ λέγων.* Wenn die Verse echt wären, würde sich der Dichter einen Scherz mit dem Publikum erlauben, da Pylades *κωφὸν πρόσωπον* ist. Es müßte dann auch im folgenden Vers nach a *ἀλλ' οὔτι χαίρων, ἤν γε μὴ φύγῃ πτεροῖς* heißen. Daß aber die Lesart von AL *φύγῃς* richtig ist, ergibt sich aus dem folgenden *οὐ φευξόμεσθα.* Die Unechtheit von 1618—1620 *ἀλλ' . . Πυλάδη, κάταιθε γεῖσα τειχέων τάδε* hat gleichfalls Grüninger erkannt, nachdem Hermann auf den Widerspruch mit 1617 aufmerksam gemacht hat. Die unrichtige Auffassung gibt sich auch im folgenden zu erkennen. Mit *ἔχεις με* hat Menelaos seine Nachgibigkeit erklärt, mit *ὦ γαῖα Δαναῶν κτἑ.* gibt er seiner Entrüstung Ausdruck, daß Orestes ihm Zwang angetan habe. Die Aufforderung an die Bürger zu Hilfe zu kommen hat keinen Zweck mehr. Also kann 1622 *οὐκ εἶ' ἐνόπλῳ ποδὶ βοηδρομήσετε;* nicht echt sein. Diese Interpolationen, welche sich mit der Person des Pylades beschäftigen, können geneigt machen den Ausführungen Grüningers über 763—771 beizustimmen, in denen Pylades sein Auftreten damit motiviert, daß der Vater ihn wegen der Teilnahme am Muttermorde verbannt habe. Schon der Schol. hat den Widerspruch mit 1076 f., wornach dem Pylades Vaterstadt, Vaterhaus und Vermögen zu Gebote stehen, aufgestochen. Aber die Verse 763—771, mit denen 772 und 773 eng verbunden sind, lassen sich nicht einfach ausscheiden. Nach dem Verse des Orestes 762 müßte ein Vers des Pylades folgen. Die Teilnahme des Pylades am Morde wird weniger durch 1158 f., welche sich auf den Beistand im Volksgerichte beziehen können, als durch 1074 und 1089 in unzweideutiger Weise bezeugt. Die Motivierung des Auftretens ist ganz in der Weise des Euripides und wenn man sich nicht mit der Auskunft des Schol. *εἰ μὴ ἄρα αἰνίττεται ὡς μετὰ*

θάνατον τοῦ πατρὸς δυνήσεται κατελθεῖν begnügen will, wird man die Unebenheit hinnehmen müssen. Solche Unebenheiten finden sich auch sonst. So läßt der Verfasser des Rhesos 564 den Chor, welcher die vierte Nachtwache bildet, abtreten um die fünfte Wache zu wecken; der wieder auftretende Chor sollte also die fünfte Wache vorstellen, identifiziert sich aber 822 ὅτε σοι ἄγγελος ἦλθον ἀμφὶ ναῦς πύρ' αἴθειν mit dem ersten Chor. Bei Euripides mögen sich solche Widersprüche nicht finden, aber kleinere Unebenheiten kommen auch bei ihm vor. Vgl. z. B. Jon 54 f. mit 112 ff. Übrigens läßt sich der Gedanke nicht ganz ablehnen, daß nach Ausscheidung der Partie 763—773 die Stichomythie wie z. B. Iph. A. 1344 unterbrochen ist. Die Fortsetzung mit εἶεν 774 begünstigt diesen Gedanken. Eine größere Partie, in welcher wieder Pylades als Mittäter bezeichnet wird (1535), hat Grüninger in 1506—1536 (1549—1553) ausgeschieden. Den Hauptgrund hat gleichfalls der Scholiast hervorgehoben, welcher zu 1512 bemerkt: ἀνάξια καὶ τραγῳδίας καὶ τῆς Ὀρέστου συμφορᾶς τὰ λεγόμενα. In der Tat ist die Partie 1506 bis 1536 eine reine Posse und hat für die Handlung keinen Zweck, während die vorausgehende humorvolle Erzählung des Phrygiers in geschickter Weise über die Vorgänge im Hause unterrichtet. Wenn Grüninger die Verse 1503 bis 1505 erhalten will, indem er vor 1505 Ἀτρείδην für Ὀρέστην einsetzt und diese Verse die Stelle von 1549—1553 einnehmen läßt, so hätte ihn schon der Ausdruck πρὸ δωμάτων 1504 von dieser Ansicht abbringen sollen. Diese Verse sind für die folgende Partie gemacht und müssen deren Schicksal teilen. In 1549 weist καί auf 1503 f. zurück, die folgende Partie des Menelaos macht durch ihren Anfang 1554 ff. eine Ankündigung unnötig und die ganze Tetrameterpartie 1506—1530 und 1549—1553 mit ihrer Einleitung 1503—1505 erweist sich als ein echtes horsdoeuvre, welches nicht von Euripides herrühren kann. Damit ergibt sich ein neuer Anlaß der Interpolation. Wenn wir uns fragen, welchem Vorzug das Stück, welches nicht zu den besten des Euripides

gehört, seine Volkstümlichkeit verdankt (*τὸ δρᾶμα τῶν ἐπὶ σκηνῆς εὐδοκιμούντων*), so wird wohl die heitere Phrygierszene ihren Teil an diesem Erfolg haben. Deshalb lag für einen Schauspieler die Versuchung nahe den Scherz zu überbieten und eine Burleske zu schaffen. — Anlaß einer Interpolation konnte auch ein ungewohnter Ausdruck wie Phön. 52 *καὶ σκῆπτρ' ἔπαθλα τῆσδε λαμβάνει χθονός* werden. Nicht bloß der Versuch *ἔπαθλα* mit der Korrektur *καὶ σκῆπτρα χώρας ἆθλα* wegzuschaffen (Schol.), sondern auch die Interpolation *ὅθεν τύραννος τῆσδε γῆς καθίσταται* ist die Folge des Anstoßes an *ἔπαθλα* geworden. Sehr mit Unrecht will Weil den Vers retten, indem er *λαμβάνων* trotz *καί* schreibt.

Die Verbindung von Gleichnis und eigentlichem Ausdruck, welche in Or. 342 *δαίμων κατέκλυσεν δεινῶν πόνων ὡς πόντου λάβροις ὀλεθρίοισιν ἐν κύμασιν* vorliegt und mehr der Weise des Äschylos zukommt, scheint in dem Übergang von *κατέκλυσ' ἐν* in *κατέκλυσεν* ihren Ursprung zu haben: *κατέκλυσ' ἐν δεινοῖς πόνοις* gibt die glatte Weise des Euripides. — In Or. 441 *φεύγειν πόλιν τήνδ' ἢ θανεῖν ἢ μὴ θανεῖν* ist *μὴ θανεῖν* merklich überflüssig. Der gebräuchliche Ausdruck ist *θανεῖν σε πανδίκως* („allen Ernstes"), vgl. Soph. Ö. K. *θάνοιμι πανδίκως*, Eur. Rhes. 720 *ὄλοιτο πανδίκως*. Auch Soph. Ö. T. 669 *κεἰ χρή με παντελῶς θανεῖν ἢ γῆς ἄτιμον τῆσδ' ἀπωσθῆναι βίᾳ* hat es wohl *πανδίκως* für *παντελῶς* geheißen. — Or. 710 ist der richtige Schluß der Rede des Menelaos; 711 bis 716 wiederholen nur den Gedanken von 688 ff. — Dem Text von Or. 1183 *Ἑλένης κάτοισθα θυγατέρ'; εἰδότ' ἠρόμην* läßt sich schwer ein Sinn abgewinnen. Auffällig, daß auch Herk. 177 der Gedanke, wie schon Kayser gesehen hat, *ἱστόρει* für *ἠρόμην* fordert! Mit *ἢ εἰδόθ' ἱστόρει* erhalten wir hier den Gedanken „wenn du es wissen willst, so kann ich es dir sagen". — Or. 1223 ist *ὁμιλιζόμεσθα φασγάνῳ χέρας* für *χέρα* fast ein unnatürlicher Ausdruck. Dieser Fehler findet sich öfters. Vgl. 517 *χερός* A, *χεροῖν* L. — Nicht daß Helena ihren Vater, sondern daß sie ihr Kind verlassen konnte, wird ihr als größte Schmach angerechnet. Darum hat es für *τὰν*

λιποπάτορα λιπόγαμόν θ' Or. 1305 wohl ursprünglich *τὰν λιπόπαιδα* geheißen. — In Or. 1328 *θανεῖν 'Ορέστην κἄμ' ἔδοξε τῇδε γῇ* muß es *τῇ πόλει* heißen. — Man kann nicht einsehen, warum 1558 jemand aus Furcht (*φόβῳ*) dem Menelaos die Nachricht, Helena sei nicht tot, sondern spurlos verschwunden, gebracht haben soll. Das kann doch nur aus Mitleid geschehen sein (*οἴκτῳ*).

Zum Anfang des Rhesos *βᾶθι πρὸς εὐνὰς τὰς Ἑκτορέους. τίς ὑπασπιστῶν ἄγρυπνος βασιλέως ἢ τευχοφόρων; δέξαιτο κτἑ.* gibt der Schol. die Erklärung: *βᾶθι ἀντὶ τοῦ βῶμεν* und *οἱ φύλακες ἐν χοροῦ σχήματι παρακελεύονται ἑαυτοῖς.* Diese Auffassung wird richtig sein. Vgl. 88 und Herk. 119 oder El. 112. Dann ist auch *τίς* beizubehalten und nicht *τις* zu schreiben. Vgl. z. B. Phön. 1067 *ὠή, τίς ἐν πύλαισι δωμάτων κυρεῖ;* Hel. 435. Auffällig aber ist die Bezeichnung *τευχοφόρων*, wenn man mit dem Schol. *ὁ ὑπασπιστὴς ἴδιον ὄνομα, ὁ σύνεγγυς παρασπίζων τοῦ βασιλέως* (vgl. Phön. 1073 f., 1213)· *ὁ γὰρ τευχοφόρος κοινὸν παντὸς ὁπλίτου* einfach „Krieger" versteht. Man möchte dann geneigt sein mit der ed. Herv. II *εἰ* für *ἢ* zu setzen und *τευχοφόρων* auf den Chor zu beziehen; aber *εἰ δέξαιτο* scheint grammatisch unmöglich. Man müßte eher *ἐκ τευχοφόρων* schreiben. Allein man kann wie bei *ὑπασπιστῶν* eine dem Hektor untergeordnete Persönlichkeit verstehen, wenn man an Homer *M* 372 *τοῖς δ' ἅμα Πανδίων Τεῦκρον φέρε καμπύλα τόξα* denkt. Ein Knappe also, der wacht, soll Hektor wecken und herausrufen. — Der Relativsatz *οἳ τετράμοιρον νυκτὸς φρουρὰν πάσης στρατιᾶς προκάθηνται* vertritt einen Genitiv zu *δέξαιτο κληδόνα* und mit Recht bemerkt der Schol. *λείπει τὸ παρ' ἡμῶν*, aber diese Beziehung auf den Chor darf nicht fehlen; es muß also *ὃς . . προκάθημαι* heißen. Die unrichtige Beziehung auf *νέων μύθων* hat den Plural *οἵ* und damit *προκάθηνται* veranlaßt. Rhes. 46 heißt es: „Das ganze Heer kam während der Nacht aufgeregt (*θορύβῳ*) zum Zelte Agamemnons *νέαν τιν' ἐφιέμενοι βάξιν*". Unverständlich wie dieser Text ist das Scholion *νέαν ἐμφαίνοντες γνώμην.* Vielleicht soll es *ἐμφαίνοντος* (scil. *'Αγαμέμνονος*) heißen. Aber *νέαν*

βάξιν, zumal mit *τινά*, kann nur von einer schlimmen Kunde gesagt sein, welche niemand erstrebt (*ἐφίεται*, welches ohnedies gewöhnlich mit dem Genitiv verbunden wird, weshalb Madvig *ἔφ' ἵεμενοι* schreiben will). Der Partizipialsatz muß die Aufregung des Heeres begründen, also *νέαν τινὰ διέμενοι βάξιν*, „durch eine ungewöhnliche Kunde erschreckt“. Über *δίεμαι* (Äsch. Pers. 703 *δίεμαι δ' ἀντία φάσθαι* = *δέδια*) vgl. Textkr. Stud. z. Il. S. 25. — Dreimal hintereinander (56, 60, 64) ist im Rhes. *εὐτυχέω* gebraucht. Es entspricht der Weise des Verfaßers, wenn man in 60 *οὔτἂν ἔσχον εὐστοχοῦν* (für *εὐτυχοῦν*) *δόρυ* schreibt. — In Rhes. 66 *ἀλλ' οἱ σοφοί με καὶ τὸ θεῖον εἰδότες μάντεις ἔπεισαν ἡμέρας μεῖναι φάος* schwanken die Handschriften zwischen *ἔπεισαν* (LP, auch ein Papyrus) und *ἔφησαν* (Bc). Besonders verdient Beachtung, daß in der Handschrift L, die doch *ἔπεισαν* hat, *οι* über *με* geschrieben ist, wie die anderen Handschriften *μοι* haben. Dies führt auf *μοι . . ἐπῄνουν*. — Rhes. 203 führen die beiden Lesarten *κἀκεῖθεν ἥσω ναῦς ἐπ' Ἀργείων πόδα* (B) und *κεῖθεν δ' ἐφήσω* (L) auf die gebräuchliche Redensart *κεῖθεν δὲ βήσω*. — Rhes. 292 *ἵεμεν ποίμνας πρὸς ἄκρας, μή τις Ἀργείων μόλῃ λεηλατήσων*: da von einer Beziehung auf die Gegenwart keine Rede sein kann, muß es *μόλοι* heißen. Die Vertauschung dieser Formen ist sehr gewöhnlich. — Der Ausdruck in Rhes. 318 *ἕρπει κατάντης ξυμφορὰ πρὸς τἀγαθά* (L *τἀγαθόν*) ist nicht stilgerecht: *ἕρπει κατάντης* erfordert als Gegensatz *ἄναντες*, dieses wird vertreten durch *πρὸς τἀντία*. — In Rhes. 424 *ἐγὼ δὲ μεῖζον ἢ σὺ τῆσδ' ἀπὼν χθονὸς λύπῃ πρὸς ἧπαρ δυσφορῶν ἐτειρόμην* (d. i. mein Wegbleiben war für mich ärgerlicher als für dich) ist *μεῖζον* ungebräuchlich. Ursprünglicher erscheint *μείζον'*, wie die bessere Überlieferung von L bietet, d. i. *μείζονι (λύπῃ)*. Da aber diese Form unstatthaft ist, ergibt sich *μᾶλλον* als gerechtfertigt. — Rhes. 439 muß *δεμνίοις* für *δώμασιν* nach 418 feststehen. Es ist bemerkenswert, daß Äsch. Cho. 36 sich die gleiche Emendation als notwendig erweist. — Rhes. 528 zeigt die Responsion, daß *τὰν ἐμὰν πρώτα*, wie Lachmann für *τὰν ἐμάν; πρῶτα* gesetzt hat, richtiger ist, wenn

auch die alten Erklärer πρῶτα σημεῖα verbunden haben. Aber πρώτα „als erste“ gibt keinen richtigen Sinn, da nur noch eine Nachtwache übrig ist, die fünfte (542). Also muß es τὰν ἐμὰν πέμπτα heißen. — Es kann überraschen, daß Rhes. 567 nicht einmal Herwerden πωλικῶν ἐξ ἀντύγων in π. ἐξ ἀμπύγων verbessert hat, da doch von δεσμὰ ἱππικά die Rede ist. — Rhes. 694, wo man gewöhnlich τίς ὁ μέγα (so c L P, ὁ μέγας B, ὅς μέγα l) θράσος ἐπεύξεται χέρα φυγὼν ἐμάν; liest, Madvig aber τίς ὁ μέγα θρασύς emendiert hat, leidet an einem sog. Konsequenzfehler; es muß jetzt heißen: τίς ὁ μέγα θρασὺς ἐπεύξεται χέρα φυγεῖν ἐμάν; — Der psychologischen Fehlerklasse fällt Rhes. 966 zu: ὀφειλέτις δέ μοι τοὺς Ὀρφέως τιμῶσα φαίνεσθαι φίλους. Was soll τιμῶσα φαίνεσθαι in dem Zusammenhang bedeuten? Dagegen hat es einen guten Sinn, wenn man φαίνεσθαι φίλη schreibt: „sie schuldet es mir sich durch Ehrung der Angehörigen des Orpheus als Freundin zu erweisen“.

Für die Troades sind nur die Handschriften B und P maßgebend, deren Mängel aus anderen Stücken bekannt sind. Zum Glücke korrigieren sich beide an vielen Stellen gegenseitig. Von Glossemen ist weder die eine noch die andere frei, sodaß 1271 die Wahl zwischen χθονός (B) und πάτρας (P) unsicher ist. Doch scheint χθονός im Munde des griechischen Herolds passender, während πάτρας 1279 mehr am Platze ist. Zu Gunsten von P spricht 436 ὀμοβροστορειβάτης d. i. ὠμοβρώς τ' ὀρειβάτης, wofür B ὠμόφρων ἐπιστάτης bietet. — Tro. 15 ἔρημα δ' ἄλση καὶ θεῶν ἀνάκτορα φόνῳ καταρρεῖ steht das Epitheton ἔρημα bei dem Gedanken „die heiligen Haine sind von Blut überflutet“ durchaus zwecklos. Leicht kann unter Mitwirkung des Versmaßes ἐρίτιμα in ἔρημα übergegangen sein. — Tro. 79 steht αἰθέρος in δνοφώδη τ' αἰθέρος φυσήματα in Widerspruch mit δνοφώδη: auch sonst findet sich die Vertauschung von αἰθέρος und ἀέρος. — Tro. 174 ist δύστανοι δ' οἵ σ' ἐκλείποντες καὶ ζῶντες καὶ δμαθέντες für ἐκλείπουσιν entstanden, weil man οἵ als Artikel auffaßte. Vgl. oben S. 68. — Von Odysseus heißt es Tro. 442 ὡς δὲ συν-

τέμω, ζῶν εἶσ' ἐς Ἅιδου κἀκφυγὼν λίμνης ὕδωρ κἀκ' ἐν δόμοισι μυρί' εὑρήσει μολών: man ist von dem allgemeinen Ausdruck *λίμνης ὕδωρ* überrascht, während man erwartet: „den Gefahren der Unterwelt entronnen", also *λίμνην Στυγός*. — In Tro. 480 *τρίχας τ' ἐτμήθην τάσδε πρὸς τύμβοις νεκρῶν* habe ich schon früher *τῶνδε* vermutet, da *τάσδε τρίχας* auf Haare hinweist, die nicht vorhanden sind. Die Vermutung ist mir zur Gewißheit geworden in Anbetracht, daß mit *τῶνδε νεκρῶν* der Gegensatz zum folgenden *καὶ τὸν φυτουργὸν Πρίαμον . . ἔκλαυσα* hervorgehoben wird. Über die Häufigkeit der irrigen Beziehungen von *ὅδε* s. oben S. 11. So ist, wie Lenting gesehen hat, in diesem Stücke 125 *τούσδ' ἐν κορυφαῖς* für *ταῖσδ' ἐν κορυφαῖς* sicher in den Text zu setzen. — Dieses Pronomen ist auch ebd. 717 herzustellen. Talthybios kann nicht *οὐκ οἶδ' ὅπως σοι ῥᾳδίως εἴπω κακά* sagen; denn so könnte Hekabe nicht erwidern: *ἐπῄνεσ' αἰδῶ, πλὴν ἐὰν λέγῃς καλά* (d. h. „wenn du mir Gutes mitzuteilen hast, verstehe ich deine Zurückhaltung nicht"), was diejenigen mißverstehen, welche auch hier *κακά* für *καλά* setzen. Der Gedankengang fordert dort *εἴπω τάδε*. — Tro. 600 ist wohl *Τροίᾳ* für *Τροία* zu setzen, scil. *ἤνυσε Παλλάς*, deren Schuld immer wieder betont wird. — Tro. 698 gibt P *ἔασον· οὐ μὴ δάκρυά νιν σώσῃ τὰ σά*, B *οὐ γὰρ . . σώσει τὰ σά*. Ich habe schon früher bemerkt, daß *σῴζειν* nicht der passende Ausdruck ist. Diesen lernen wir aus Ag. 1360 *λόγοισι τὸν θανόντ' ἀνιστάναι πάλιν*, Soph. El. 138 *ἀλλ' οὔτοι τόν γ' ἐξ Ἀίδα . . πατέρ' ἀνστάσεις οὔτε γόοισιν οὔτ' ἄνταις* kennen. Man wird nach P *οὐ μὴ δάκρυ' ἀναστήσῃ τὰ σά* zu schreiben haben. — In der Anrede des toten Astyanax Tro. 1209 *ὦ τέκνον, οὐχ ἵπποισι νικήσαντά σε οὐδ' ἥλικας τόξοισιν, οὓς Φρύγες νόμους τιμῶσιν, οὐκ ἐς πλησμονὰς θηρώμενοι* muß es zunächst *οἷς Φρύγες νόμοις* heißen nach der Regel *ἀμαθέστατοί ἐστε ὧν ἐγὼ οἶδα Ἑλλήνων*. Der in *οὐκ* liegenden Schwierigkeit hat man mit der Annahme einer Lücke beikommen wollen; aber der Sinn ist nicht lückenhaft, alles ist in bester Ordnung, wenn man *τιμῶσι, θῆρ' ἐς πλησμονὰς θηρώμενοι* schreibt. Wie *οἷς . . νόμοις* ist auch in Tro. 879

ποινᾶς ὅσοι τεθνᾶσ' ἐν Ἰλίῳ φίλοι nicht bloß mit Canter *ὅσοις*, sondern auch *φίλοις* zu setzen. — Tro. 1297 ist nach *λέλαμπεν Ἴλιος* zwischen *περγάμων τέραμνα* und *ἄκρα τειχέων* nicht *καὶ πόλις* am Platze, sondern *ἐπάλξεις τ'*.

Für Phöniss. 165 *περὶ δ' ὠλένας δέρᾳ φιλτάτᾳ βάλοιμ' ἐν χρόνῳ φυγάδα μέλεον* („möge ich den armen Verbannten umarmen") wird eine annehmbare Konstruktion von dem Korrektor von B mit *ὠλέναις δέρην* angedeutet, da man ebenso *περιβάλλειν* (*ἀμφιβάλλειν*, vgl. 306) *τινὰ χερσί* wie *τινὶ χεῖρας* sagen kann: *ὠλέναις δέραν φιλτάταν* wird durch den Akkusativ *φυγάδα μέλεον* gefordert. — Wie Phön. 264 *μεθῶσ'* an die Stelle von *ἐκφρῶσ'* getreten ist, kann 276 *μεθῶ* an die Stelle von *ἐσφρῶ* (stecke hinein) gekommen sein. — Nicht ohne Grund hat H. J. Polak an *χόρευμα* Phön. 655 Anstoß genommen, aber *φόρημα* ist ein unpoetisches Wort. Eher kann man an *χλίδημα* denken. Vgl. Iph. A. 74. — Bei der Behandlung von Phön. 710 f. wird gewöhnlich außer Acht gelassen, daß *ὅπλα* 712 mit *ὅπλοις* 711 in Beziehung steht. Darnach wird Dindorf mit der Tilgung von 710 recht behalten. Aber die weiteren Änderungen, welche Dindorf verlangt (*Ἀργείους πόλιν*), sind abzulehnen, da auch *Καδμείων πόλει* dem *Ἀργείων στρατόν* gegenübersteht. — Wie Phön. 790 *αἵματι* in *σάγμασι* (vgl. Andr. 617 *κάλλιστα τεύχη ἐν καλοῖσι σάγμασιν*), so ist Phön. 793 *ἅρμασι* in *ἄμπυγι*, 1065 *γᾶν ἁρπαγαῖσι* in *γᾶν ξυναλλαγαῖσι* (Fügung) zu ändern, da die Verbindung *ἅρμασι καὶ ψαλίοις* abstrus ist und *ἁρπαγαῖσι δαιμόνων* keinen Sinn gibt. — Phön. 918 gibt Tiresias auf Kreons Rede: *ὦ πολλὰ λέξας ἐν βραχεῖ λόγῳ κακά* die Widerrede: *σοί γ', ἀλλὰ πατρίδι μεγάλα καὶ σωτήρια.* Wie *σωτήρια* den Gegensatz zu *κακά*, so muß *παῦρα* an Stelle von *μεγάλα* den zu *πολλά* enthalten. — In Phön. 1158 *ἁμαξοπληθῆ γεῖσ' ἐπάλξεων ἄπο* ist *γεῖσα* unbrauchbar. Der passende Ausdruck ist *τέρθρ'*. — Phön. 1507 hinken die Worte *σῶμα φονεύσας*, da *Σφιγγὸς ἀοιδοῦ* zu *τᾶς ἀγρίας* gehört, lästig nach und stehen zwecklos. — Phön. 1628 ist *τόνδε δ'* durch das vorhergehende *τὸν μέν* veranlaßt, die Apposition *Πολυνείκους* erfordert *τοῦδε*. Ähn-

lich steht Trach. 292 *τῶν μὲν παρόντων, τῶν δὲ* (für *τὰ δέ*) *πεπυσμένῃ* in den Handschriften.

Eur. Fragm. 14, 4 fordert die Grammatik *ἐκ θεοῦ μανείς* für *θεοῦ μανείς*. — Ebd. 52 hat Meineke 4 und 5 umgestellt; außerdem verlangt der Sinn *ὁμοίαν χθὼν ἅπασιν ἐξεφίτυσεν* (für *ἐξεπαίδευσεν* wie ebd. 27 und 939 *φιτύματα* für *παιδεύματα*) *ὄψιν, διὰ δ' ἔκρινεν οὐ τεκοῦσα γᾶ βροτούς*. — Ebd. 89 dient dem Sinne *οὐ γάρ ποτ' εἴων Σθένελον εἰς τὸν εὐτυχῆ χωροῦντα τοῖχον* (d. i. sein Mäntelchen nach dem Winde hängend) *τῆς δίκης ἀποστατεῖν* (für *ἀποστερεῖν*). — Ebd. 136 *σὺ δ', ὦ θεῶν τύραννε κἀνθρώπων Ἔρως, ἢ μὴ δίδασκε τὰ καλὰ φαίνεσθαι καλὰ* (d. i. begehrenswert) *κτέ.* bietet auch Gaisfords Lesart *τὰ κακά* einen guten Sinn. Auch in Adesp. 546, 3 S. 946 N. *ὡς εὐτυχήσων καὶ κακῶς πράξων ποτέ* könnte man *καὶ καλῶς* erwarten; aber *κοὐ κακῶς* scheint dem Zusammenhang mehr zu entsprechen. — Ebd. 152 entspricht dem Vorhergehenden *στρέφει δ' ἄλλοσ' ἄλλους ἐς τιμωρίαν* (für *ἁμέραν*). — Ebd. 249 *μὴ πλούσιον θῇς· ἐνδεέστερος γὰρ ὢν ταπεινὸς ἔσται· κεῖνο δ' ἰσχύει μέγα, πλοῦτος λαβών τε τοῦτον εὐγενὴς ἀνήρ* fordert der Gegensatz *δυσγενέστερος* für *ἐνδεέστερος*. — Ebd. 282, 23 wird das Versmaß mit *στρατηλάτας δὲ* (für *στάς· ἄνδρας*) *χρὴ σοφούς τε κἀγαθούς* hergestellt. — Ebd. 303 entspricht nicht *ὁ γὰρ οὐδενὸς ἐκφὺς χρόνος*, sondern *ὁ γὰρ ἐκ Διὸς ἐκφὺς χρόνος* griechischer Vorstellung. — Ebd. 347 ist dem Zusammenhang *ὅστις πατρῴας γῆς ἀτιμάζων ὅρους ἄλλην ἐπῆλθεν* (statt *ἐπαινεῖ*) *καὶ τρόποισιν ἥδεται* angemessen. — Auffällig fördert den Sinn eine Vertauschung der Verse 362, 13 und 1039. An der ersten Stelle erhält man *ἀδίκως δὲ μὴ κτῶ χρήματ', ἢν βούλῃ πολὺν χρόνον μελάθροις ἐμμένειν· τὰ γὰρ κακῶς οἴκους ἐσελθόντ' ἀσφάλειαν οὐκ ἔχει* (statt *οὐκ ἔχει σωτηρίαν*), an der anderen *ὁ θυμὸς ἀλγῶν οὐκ ἔχει σωτηρίαν* (statt *ἀσφάλειαν οὐκ ἔχει*). — Ebd. 382, 11 wird der Buchstabe *Υ* des Namens *ΘΗΣΕΥΣ* beschrieben: *γραμμαὶ γάρ εἰσιν ἐκ διεστώτων δύο, αὗται δὲ συντρέχουσιν ἐς μίαν βάσιν.* Herwerden hat bereits darauf aufmerksam gemacht, daß *διεστώτων* sich auf *γραμμαί* bezieht, und hat *εἰσὶ τῶν διεστω-*

σῶν verlangt. Es kommen aber auch vier Linien in Betracht: zwei (*δύο*) auf den zwei auseinander stehenden Linien, also Dual: *ἐκ διεστώτοιν*, ein willkommenes Beispiel für den zweigeschlechtigen Dual. — Ebd. 484, 5 *δένδρη. πετεινά, θῆρας οὓς θ' ἅλμη τρέφει* ist *θ'* zu streichen. — Ebd. 522, 3 erwartet man statt des nicht passenden *ἐκ τῆς ἐπιστήμης* etwa *τέχνης προσηκούσης γὰρ ἐκπεπτωκότες.* — Ebd. 586 vermute ich *Νῦσαν* (für *οὐ σάν*) *Διονύσου ἱκοίμαν* (für *κομᾶν*, vgl. Bakch. 402 *ἱκοίμαν ποτὶ Κύπρον*), *ὃς ἀν' Ἴδαν τέρπεται σὺν ματρὶ Ῥέᾳ* (für *φίλᾳ*, vgl. Bakch. 128) *τυμπάνων ἀραγμοῖς* (für *ἰάκχοις*, vgl. *τυμπάνων ἀράγματα* Kykl. 205). — Ebd. 680 ist nicht *ἁμαρτεῖν*, sondern *ὁμαρτεῖν* unter die Bruchstücke des Euripides zu setzen, während *ἁμαρτεῖν = ἀποτυχεῖν* zu Phil. 231 gehört. Bei der Vertauschung von *ἁμαρτεῖν* und *ὁμαρτεῖν* ist Aristarch nicht unbeteiligt. — Ebd. 730 ist der ungewöhnliche Ausdruck *ἅπασα Πελοπόννησος εὐτυχεῖ πόλις* wohl in *Πελοπία ⟨μὲν⟩ εὐτυχεῖ πόλις* zu ändern. — Ebd. 795, 5 verbessert sich *λέγων* fast von selbst in *λεών.* — Ebd. 943 *δράκων ἡγεῖται τετραμόρφοις ὥραις ζευγνὺς ἁρμονίᾳ πολύκαρπον ὄχημα* ist *σπείραις* für *ὥραις* und *πολυκαρπές* für *πολύκαρπον* zu setzen. Vgl. Soph. Frg. 492, 5 *σπείραισι δρακόντων.* — Ebd. 1067 *τὸν σὸν δὲ παῖδα σωφρονοῦντ' ἐπίσταμαι χρηστοῖς θ' ὁμιλοῦντ' εὐσεβεῖν τ' ἠσκηκότα. πῶς οὖν ἂν ἐκ τοιοῦδε σώματος κακὸς γένοιτ' ἄν;* ist das unpassende *σώματος* in *λήματος* zu ändern. — Ebd. 1129 beantwortet B die Frage von A *θεὸν δὲ ποῖον, εἰπέ μοι, νοητέον;* mit *τὸν πάνθ' ὁρῶντα καὐτὸν οὐχ ὁρώμενον.*

Sosiphanes frg. 2 p. 820 N. *νῦν σοι πρὸς ὄψιν θυμὸς ἡβάτω, γέρον· νυνὶ δεῖ γ' ὀργήν, ἡνίκ' ἠδικοῦ, λαβεῖν*: da der erste Vers augenscheinlich *νῦν σοι πρὸς ὀργὴν θυμὸς ἡβάτω, γέρον* gelautet hat, nimmt sich der zweite wie eine Erklärung dazu aus. — Adesp. 364, 4 S. 907 N. *δυσπραξίᾳ ληφθεὶς ἐπῳδός ἐστι τῷ πειρωμένῳ*: das gebräuchliche Wort ist *τῷ κεχρημένῳ.* — Adesp. 382 S. 912 N. *ἄνδρ' ἠδίκησας· ἄνδρ' ἀνεκτέον τόδε* muß in *ἄνδρ' ἠδίκησας· ἄδικ' ἀνεκτέον τάδε* geändert werden. — Adesp. 447 S. 925 N. *ὡς αἰσχρόν*

ἔστι μὴ καλῶν (vielmehr *νηλεῶν*) *ἀπ' ὀμμάτων κλᾶον πρόσωπον καὶ δακρυρροοῦν ὁρᾶν.* — Adesp. 508 S. 938 N. *μετὰ τὴν σκιὰν τάχιστα γηράσκει χρόνος*: Men. mon. 347 *μετὰ τὴν δόσιν τάχιστα γηράσκει χάρις* führt auf *μετὰ τὴν Κύπριν τάχιστα γηράσκει χάρις.* — In Adesp. 566 S. 951 N. *πάντας σοφὸς νοῦς ἐξ ἀμηχάνων ἄγει καὶ πάντα κηλεῖ, κἂν ἀπώμοτός τις ᾖ* ist der Gedanke „wenn es einer auch verschworen hat“ allzu sonderbar. Man erwartet *ἀπόμουσος* für *ἀπώμοτος*, also *κἄν περ ἀπόμουσός τις ᾖ.*

Inhalt.

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen
und der
historischen Klasse

der

Bayerischen Akademie der Wissenschaften

zu München

Jahrgang 1922

München 1923
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Akademische Buchdruckerei F. Straub in München.

Inhaltsübersicht



Sitzungsberichte
der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
1922

Sitzung am 14. Januar.

Herr von Bissing legt den ersten Teil seiner Untersuchungen zu den Reliefs vom Reheiligtum des Lathures vor. Er hat in Verbindung mit Herrn Hermann Kees in Leipzig die Darstellungen, die sich auf die Gründung und den Bau des Heiligtums, auf die Eröffnungsprozession und die im Heiligtum anwesenden oder am Fest teilnehmenden Gottheiten beziehen, ausführlich besprochen. Aus den Ergebnissen sei hervorgehoben: das Fest hatte nur eine Dauer von wenigen Tagen. Es ist oberägyptischen Ursprungs, denn die weit überwiegende Zahl der Gottheiten stammt aus Oberägypten; Heliopolis, dessen Obeliskentempel für die Anlage des Heiligtums von Abusir doch wohl maßgebend war, spielt ebensowenig wie Memphis eine hervorragende Rolle. Eingehend wird gelegentlich eines in späterer Zeit auf Chons bezogenen Symbols die in England neuerdings verbreitete Anschauung von der Verehrung der Placenta (wie sie allgemein im Innern Afrikas verbreitet scheint) besprochen und an ihrer, schon in den Sitzungsberichten unserer Akademie 1914 verfochtenen Unhaltbarkeit festgehalten. Die damals kurz zusammengefaßten Ergebnisse, gerade auf mythologischem Gebiet, werden jetzt auf Grund vermehrten Materials erneut begründet, zum Teil fortgeführt oder auch verbessert.

Sitzung am 4. Februar.

Herr Wolters sprach über eine attische Gruppe (Poseidon und Athena) und ihre Nachwirkung im spätern Altertum. Die Gruppe, von Pausanias auf der Akropolis, nördlich vom Parthenon, erwähnt und kurz beschrieben, läßt sich auf späten Kupfermünzen Athens in schlechten, auf Medaillons Hadrians und Marcaurels sowie vor allem auf einem Cameo in Neapel in ausgezeichneten Nachbildungen nachweisen. Andere Kopien sind diesen gegenüber von geringerem Wert; ein Vasenbild beweist, daß die Gruppe schon um 360 vor Chr. existierte, aber ihre Entstehung läßt sich genauer (rund 430) durch die Reste zweier Nachbildungen in Statuettenform stilistisch erweisen. In späterer Zeit, als die handlungslose Zusammenstellung der Götter und ihrer beim Streit um die Akropolis geschaffenen Wahrzeichen (Ölbaum und Salzquell, dieser wohl durch einen Delphin verkörpert) zu inhaltslos erschien, wurden Nachbildungen der Gruppe durch eine Nike in der Mitte bereichert, welche die von den Ureinwohnern Athens bei Schlichtung des Streites abgegebenen Stimmsteine aus der Urne auf einen Tisch schüttet. Diese erweiterte und zu einer Art Gerichtsszene umgestaltete Gruppe hat dann das Vorbild für die Freisprechung des Orestes vor dem Attischen Areopag abgegeben, die wir auf dem Silberbecher Corsini, suf Cameen und Sarkophagen besitzen. An Stelle Poseidons steht eine Erinys am Tisch. Der Typus der Athena ist derselbe geblieben, nur ist ihre Tracht darin geändert, daß ihr Mantel mit Schlitzen versehen ist, durch welche sie die Hände nach außen hindurch stecken kann, eine im Altertum nachweisbare Tracht, die aber so selten ist, daß sie in den späteren Nachbildungen der Szene mißverstanden und zu einem ganz widersinnigen Kleidungsstück umgestaltet werden konnte: einem Mantel, der auf der rechten Schulter zusammengesteckt, hier offen herabfällt, während er auf der andern Seite einen engen Ärmel zeigt, durch den die Hand gesteckt ist. In solch entstellter Gestalt ist diese, schon früher auf

Medaillons gerne zu neuen Kombinationen gebrauchte Athena nun mehrfach wieder verwendet worden, so auf Sarkophagen mit der Schaffung des Menschen durch Prometheus, und auf der Mainzer Jupitersäule mit Fortuna gruppiert.

Die Langlebigkeit und Beliebtheit dieses Athenatypus ist ein anschauliches Beispiel für diese Art bildlicher Tradition. In unserm Falle vollzieht sie sich fast ausschließlich auf dem Gebiete der Kleinkunst und bei Künstlern, welche sich leicht Abdrücke ihrer Werke nehmen und sie weiter verbreiten konnten, also bei Stempel- und Gemmenschneidern, Silberschmieden und dgl. Von ihnen ist der Typus dann zu den Sarkophagarbeitern und ähnlichen dekorativen Künstlern gewandert. Offenbar wurden diese Modelle in Form kleiner Abdrücke, nicht in Zeichnungen („Skizzenbüchern") verbreitet.

Sitzung am 4. März.

Herr Schwartz trug vor über die unter dem Namen des Nestorius gehenden, gegen Cyrill von Alexandrien gerichteten Anathematismen; ferner über Auszüge aus Schriften Theodorets.

Die Abhandlung wird in den Sitzungsberichten veröffentlicht werden.

Sitzung am 6. Mai.

Herr Lehmann hielt einen Vortrag über mittellateinische Verse in Distinctiones monasticae et morales des 13. Jahrhunderts. Ihr Wert beruht darauf, daß sie bisher fast immer übersehene, auch von dem ersten und einzigen Herausgeber, J. B. Pitra, zum größten Teil nicht bestimmte Zeugnisse für literarisch und kulturell wichtige Gedichte satirischen, moralischen, bachantischen und erotischen Charakters bieten. Neben Stücken, die z. B. auch in der kostbaren Benediktbeurer Liedersammlung überliefert sind, erscheinen unbeachtet ge-

bliebene Verse der berühmtesten und gewandtesten lateinischen Dichter des 12. Jahrhunderts, wie Hugo Primas, Walter Map, Alexander Neckam u. a., Fragmente von, wie es scheint, gänzlich verschollenen Dichtungen und von vielfach abgeschriebenen Versen, deren nicht wenige sprichwörtlich geworden sind. Der sich nicht nennende Sammler ist ein englischer Zisterzienser vom Anfang des 13. Jahrhunderts gewesen, der wohl in Frankreich studiert hatte.

Sitzung am 17. Juni.

Herr Grabmann hält einen Vortrag über den bisher hauptsächlich aus der kirchenpolitischen Traktatenliteratur bekannten Dominikaner Johannes Quidort von Paris († 1306). Er stellt die sicheren Daten seines Lebensbildes zusammen und gibt vor allem auf Grund eigener handschriftlicher Forschungen und Funde, die er in deutschen und österreichischen Bibliotheken gemacht hat, eine literarhistorische Darstellung und Abgrenzung der vielseitigen schriftstellerischen Tätigkeit des Johannes von Paris. Es werden bisherige Auffassungen richtig gestellt und ergänzt und besonders die bis jetzt nicht genügend bekannten und gewerteten philosophischen und theologischen Schriften dieses Autors auf Grund der handschriftlichen Überlieferung festgestellt. Eine Würdigung der philosophisch-theologischen Richtung und Lehre des Johannes von Paris, der sich als gründlicher Kenner der aristotelischen Philosophie und als einen scharfsinnigen, temperamentvollen und vielfach auch selbständig weiter denkenden Vertreter und Verteidiger des thomistischen Lehrsystems erweist, schließt sich an diese literar-historischen Untersuchungen und Feststellungen an. Namentlich in dem ungedruckten Sentenzenkommentar findet sich eine Fülle von metaphysischen und psychologischen Einzelerörterungen, die für die Kenntnis der Übergangszeit von der Hochscholastik zum Nominalismus des 14. Jahrhundert von Interesse sind.

Sitzung am 8. Juli.

Das o. Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse Herr A. Heisenberg berichtet über Neue Schriften zur Kirchenunion am Anfang des 13. Jahrhunderts. Bisher waren über die Unionsbestrebungen unmittelbar nach der Eroberung von Konstantinopel (1204) nur wenige sichere Nachrichten bekannt. Herr H. legte mehrere bisher unbekannte Schriften des byzantinischen Theologen Nikolaos Mesarites vor, die neues Licht auf die politische und kirchliche Geschichte nach 1204 werfen. In der Grabrede des Nikolaos Mesarites auf seinen Bruder Johannes wird ausführlich über Disputationen berichtet, die die Griechen in den Jahren 1204 und 1206 mit den Kardinallegaten des Papstes und dem lateinischen Patriarchen führten, es wird ein Brief der Griechen an Papst Innocenz III. bekannt, außerdem Schreiben an den Kaiser Theodoros I. Laskaris von Nikaia und dessen Antwort, die zur Patriarchenwahl in Nikaia einlädt. Sowohl die Haltung der Griechen als die Politik des Papstes Innocenz III. gegen die griechische Kirche läßt sich auf Grund der neuen Dokumente erheblich klarer als bisher erkennen.

Herr F. W. v. Bissing legte die Schlußkapitel seiner Untersuchungen zu den Reliefs vom Reheiligtum des Lathures vor. Im 5. Kapitel wird die Darstellung des Opfertanzes behandelt und die Bedeutung der Prozessionen erörtert: sie gelten dem Besuch von Heiligtümern, darunter dem „Gebäude hinter der Mauer“, in dessen Bezeichnung man früher einen Umzug um die Mauern sehen wollte. Der Opfertanz, der wieder die Übertragung der Herrschaft an den König seitens des Gottes symbolisiert, findet ursprünglich im freien Hof statt. Als Hauptgottheit tritt Upuaut hervor. Zwischen den einzelnen Prozessionen und religiösen Akten wechselt der König im Palas den Ornat mehrfach. Im 6. Kapitel wird von der Schlußfeier am Thron und dem Verlassen des Throns auf der Sänfte gehandelt; ausführlicher wird die Frage nach der

Bedeutung des Wortes „Sed" erörtert, das jedenfalls nicht das „Fest des Schwanzes" ist. Vielmehr scheint das Wort mit dem Stamm sd bekleiden zusammenzuhängen. Das 7. Kapitel führt uns zum Schluß des Sedfestes, der großen Prozession in der Sänfte, von der im Sonnenheiligtum besonders viele Überreste erhalten sind. Für die Paralleldarstellungen aus Bubastis wird eine von Naville abweichende Anordnung am Schluß des Bildzyklus begründet. Endlich werden noch einige der nicht mit bestimmten Darstellungen in Verbindung gebrachten Bruchstücke kurz erläutert.

Sitzung am 9. Dezember.

Herr Doeberl sprach über Ludwig von der Pfordten und die positiven Ziele seiner großdeutschen Politik in den Jahren 1849—51 und zwar vornehmlich auf Grund der bayerischen Ministerial- und Kabinettsakten. Den Vortrag wird er gemeinsam mit einem früheren über Bayern und das preußische Unionsprojekt in seinem Sammelwerke „Bayern und Deutschland" veröffentlichen.

Herr F. Vollmer trug vor:

Die Prosodie der lateinischen Komposita mit *pro-* und *re-*.

Verzeichnis der im Jahre 1922 eingelaufenen Druckschriften.

Die Gesellschaften und Institute, mit welchen unsere Akademie in Tauschverkehr steht, werden gebeten, nachstehendes Verzeichnis als Empfangsbestätigung zu betrachten.

Aachen. Geschichtsverein:
— — Zeitschrift, Bd. 43.

Aarau. Historische Gesellschaft:
— — Argovia 39.

Aberdeen. Universität:
— Studies 80—83, 85.

Åbo. Akademie:
— — Acta mathemat. et physica 1.

Allegheny. Observatorium:
— — Publications Vol. 6, Nr. 4 u. 5.

Altenburg. Geschichtsverein Osterland:
— — Mitteilungen 13, 2.

Amsterdam. Aardrijkskundig Genootschap:
— — Tijdschrift, deel 39, 2—6; 40, 1.
— Wiskundig Genootschap:
— — Nieuw Archief, 14, 1.
— — Revue des publications mathématiques, 29, 2.

Annaberg. Geschichtsverein:
— — Mitteilungen 13.

Athen. Bibliothèque de l'école française.
— — Bulletin du correspondance hellénique 46 1—6; 41—43.
— Wissenschaftliche Gesellschaft:
— — Athena, 32—34.
— *Ἑλληνομνήμων*:
— — Bd. 16.

Augsburg. Historischer Verein:
— — Zeitschrift 45.

Baltimore. Geological Survey:
— — Maryland Geol. Survey 10 (1918).
— Johns Hopkins University:
— — Circular 1921, 1—6; 1922, 1.
— — Journal of mathematics, 43, 2. u. 3.
— — Journal of philology, 165—169.
— — Studies in historical and political science 39, 2. u. 3.

Barcelona. R. Academia de Ciencias y Artes:
— — Boletin 4, 6.
— — Memorias, 12, 18—23; 13, 1—32; 14, 1—12; 15, 1—5; 16, 12—14; 17, 1—15.
— — Nomina del personel 1915/16 — 1921/22.
— Institut d' estudis Catalans:
— — Annari 5 (1913/14).
— — Cadevall, Flora 3, 4.
— — Butlleti de dialectologia Catalana 1915—1921.
— — Puig de Catafalch Vol. 3.
— — Arxius Any 6 und 7.
— — Butlleti de la bibliotheca de Catalanya Nr. 1—8.
— — Treballs de Societat de biologia 1920/21.

Basel. Histor.-antiquarische Gesellschaft:
— — Basler Zeitschrift 15—18, 1. u. 2; 19, 1; 20, 1.
— Naturforschende Gesellschaft:
— — Verhandlungen, 33
— Universität:
— — Dissertationen 1922.

Batavia. Genootschap van Kunsten en Wetenschappen:
— — Tijdschrift 61, 3—5.
— — Notulen 59, 2. u. 3.
— — Verhandelingen 63, 4; 64, 1.
— — Oudheidkundig verslag 1921, 4; 1922, 1.
— Observatorium:
— — Seismological bulletin 1922, I—V.
— — Observations made at secondary stations 8 (1918).
— — Observations 40.
— — Regenwarnemingen in Nederlandsch-Indie 41 (1919).
— — Verhandelingen 9 u. 10.
— Naturkundige vereenigung in Nederlandsch-Indie:
— — Tijdschrift 81, 3; 82, 1 u. 2.

Bayreuth. Historischer Verein:
— — Archiv 28, 1. u. 2.

Belgrad. Akademie der Wissenschaften:
— — Glas 97—104.
— — Godišnjak 29 u. 30.
— — Zbornik, Srpski etnografski 22. 23.
— — Zbornik istorijski II, 6, 12.

Bergen. Museum:
— — Aarbok 1920/21. 1. 3.
— — Sars 8, 5 u. 6; 9, 1 u. 2.

Berkeley. University:
— — Bulletin of college of agriculture 326—330.
— — Chronicle 23, 1—3.
— — Memoirs 5.
— — Record Vol. 1, 1—3.
— Publications:
— — Botany 7, 10.
— — Geology 12, 6—7; 13, 5. 7. 8; 14, 1—4.
— — History, vol. 12.
— — Mathematics 1; 5—6, 8—14.
— — Zoology 23.

Berlin. Akademie der Wissenschaften:
— — Abhandlungen phil.-hist. Kl. 1922, 1—3; phys.-math. Kl. 1922, 1.
— — Sitzungsberichte „ 1922, 1—14; „ 1922, 1—12.
— — Acta Borussica: Behörden-Organisation Bd. 1, 1;
— — Handelspolitik 2, 1. u. 2.
— Staatsbibliothek:
— — Jahresbericht 1916—20.
— Deutsche Chemische Gesellschaft:
— — Chemisches Zentralblatt 1922.
— — Berichte 55, 6—12; 56, 1.
— Allg. Elektrizitätsgesellschaft:
— — Geschäftsbericht 1921/22.
— Deutsche Geologische Gesellschaft:
— — Abhandlungen 73, 4; 74, 1—4.
— — Monatsberichte 73, 8—12; 74, 1—7.
— Deutsche Physikalische Gesellschaft:
— — Verhandlungen Jg. 2, 3; Jg. 3, 1 u. 2.
— Landwirtschaftl. Hochschule:
— — 9 Dissertationen 1921/22.
— Deutsches Archäologisches Institut:
— — Jahrbuch 36 (1921), Heft 1 u. 2.

Berlin. Meteorologisches Institut:
— — Veröffentlichungen 313. 315—318.
— Preuß. Geologische Landesanstalt:
— — Abhandlungen 85. 89. 90.
— — Jahrbuch 41 (1920) I, 1; 39, I, 3; 39 II 1—3; 40 I 3; 40 II 2. u. 3.
— Astronomisches Recheninstitut:
— — Jahrbuch für 1924.
— — Kleine Planeten 1923.
— Verein für Gartenbau:
— — Gartenflora 1922, 5—8.
— Verein für die Geschichte Berlins:
— — Mitteilungen 1922 (39), 4—7.
— Verein für Geschichte der Mark Brandenburg:
— — Forschungen 34, 1 u. 2, 35/1.
— Zeitschrift für Instrumentenkunde:
— — Zeitschrift 1922; 3—6, 8 u. 9.

Bern. Bibliothek:
— — Verhandlungen der schweiz. naturforsch. Gesellschaft 101.
— — Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 1 (1921), 1—4.
— Universität:
— — Dissertationen 1922.

Beuron. Erzabtei:
— — Benediktinische Monatsschrift 4 (1922), 1—12; 5 (1923), 1 u. 2; 9 Einzelschriften.

Bielefeld. Naturwissenschaftlicher Verein:
— — Bericht 4.

Bologna. Accademia:
— — Memorie Classe di scienze frs. 7 u. 8.
— — Rendiconto Cl. di sc. mor., ser. II, 5; Cl. di sc. fis. 24 u. 25.
— — Trombetti Glottologia 1922.

Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinland:
— — Bonner Jahrbücher, Heft 127.
— Naturhistorischer Verein der preuß. Rheinlande:
— — Verhandlungen 77.

Boston. American Academy of arts and sciences:
— — Memoirs 14, 2 u. 3.
— — Proceedings 50, 4—13; 51, 1—14; 52, 1—13; 53, 1—10; 54, 1 u. 2, 4—6; 55, 1—10; 56, 1—11; 57, 1—10.

Boston. American Urological Association:
— — Transactions 14.
— Society of Natural History:
— — Memoirs Vol. 8, 3.
— — Occasional paper VII, 14.
— — Proceedings 35, 4—6.

Braunsberg. Lyceum Hosianum:
— — Vorlesungs-Verzeichnisse SS. 1922; WS. 1922/23.

Bremen. Naturwissenschaftlicher Verein:
— — Abhandlungen 25, 2.

Breslau. Sternwarte:
— — Veröffentlichungen 2.

Bromberg. Bibliothek:
— — Veröffentlichungen 7 u. 8.

Brünn. Université Masaryk:
— — Spisy 1921, 7; 1922, 6, 8—13.

Brüssel. Société des Bollandistes:
— — Analecta 36. 37. 40.
— — Repert. hymn. vol. 6.

Budapest. Ungarische Geographische Gesellschaft:
— — Földraizi Közlemenyek 50 (1922), 6—8.
— Reichsanstalt für Meteorologie:
— — Jahrbücher 45, 1. u. 4; 46.
— Ornithologisches Institut:
— — Aquila 28.

Buitenzorg (Java). Departement van landbouw:
— — Bulletin du jardin botanique 4, 2; 5, 1.
— — Bulletin de l'institut voor plantenziekten 17.
— — Mededeelingen van het algem. proefstation 11.
— — Mededeelingen voor thee 76, 78—80.
— — Mededeelingen voor plantenziekten 50—53.
— — Treubia 1, 4; 2, 1.

Bukarest. Academia Română:
— — Bulletin de la section hist. 9, 1—4.
— — Bulletin de la section scientifique 7, 7—10; 8, 1—4.

Calcutta. R. Society of Bengal:
— — Journal and proceedings 17, 1—4; 18, 1 u. 2.
— — Journal 75, 4.
— — Memoirs 7, 1—4; 8, 1.

Calcutta. Mathematical Society:
— — Bulletin 12, 4; 13, 1. u. 2.

Cambridge. Observatory:
— — Annual Report 1913/14 –1917/18; 1921/22.
— — Annals 71, 3 u. 4; 73, 2 u. 3; 76—78; 80, 1—3; 81, 1; 82, 1 u. 2; 83, 1—3; 84, 1—3; 85, 1; 91—93.
— — Circulars 184—218.
— Antiquarian Society:
— — Proceedings 71.
— — Prandings During the year 1921.
— Philosophical Society:
— — Proceedings, 21, 2 u. 3.
— — Transactions 22, Nr. 23—25.
— Tufts College:
— — Studies Vol. 5, 1 u. 2.
— Museum of Zoologie:
— — Bulletin 63, 2; 64, 4.
— Astronomical Observatory:
— — Annals 81, 6; 86, 1; 96; 97.
— — Circulars 232—241.
— — Annual Report 75. 76.
— — Annual Report of Syndicate 1920/21.
— — Bulletin 762—780.
— Harvard University:
— — Harvard Oriental Series, 12—15, 17—19, 21, 28—30.
— Peabody Museum:
— — Papers Vol. 7.

Capstadt. R. Society of South Africa:
— — Transactions 10, 2—4.

Charlottenburg. Physikalisch-technische Reichsanstalt:
— — Tätigkeit 1921.
— — Abhandlungen 5, 1 u. 2.

Chicago. Oberlin College Library:
— — Laboratory Bulletin 22. 26. 27.
— John Crerar Library:
— — Report 27.

Christiania. Videnskabs Selskab:
— — Forhandlingar 1919. 1920.
— — Skrifter 1920.

Christiania. Meteorologisches Institut:
— — Jahrbuch 1921.
— Universität:
— — Archiv for mathematik 35.

Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft:
— — Jahresbericht 51.
— Naturforschende Gesellschaft:
— — Jahresbericht 61.

Cincinnati. University Library:
— — Record 11, 2, 1—6; 17, 2, 1—2, 5—6; 48, 3.
— Observatory:
— — Publications 11—18, 1—4; 19.

Cleveland. Archaeological Institute:
— — Journal of Archaeology 26, 1—3.

Colombo. Museum:
— — Spolia Zeylonica 45.
— — The Buddhist Annual of Ceylon 1, 3.

Columbia. University Library:
— — Studies (social science) 3, 3.
— — Studies (philosophy series) 3, 2.
— — Bulletin 22, 10 u. 16.

Cordoba. Academia:
— — Actas 7, 3.
— — Boletin 25, 3—4; 24, 3 u. 4; 26, 1,
— — Miscellanea 5 und 6.

Danzig. Westpreußischer Geschichtsverein:
— — Mitteilungen 21.
— — Zeitschrift 62. 63.
— Naturforschende Gesellschaft:
— — Schriften 15, 3 u. 4.
— Westpreuß. botan.-zool. Verein:
— — Bericht 44.

Darmstadt. Firma Merck:
— — Jahresbericht 33. 34. 35.
— Historischer Verein:
— — Archiv für hessische Geschichte 13, 1—3.
— — Quartalblätter 6, 17—24.

Delft. Technische Hochschule:
— — 9 Dissertationen 1922.

Dessau. Verein für Anhalt. Geschichte:
— — Mitteilungen 14, 1.

Dorpat. Estnische Gesellschaft:
— — Sitzungsberichte 1921.
— — Jahresbericht der estnischen Philologie. 1. 1918.
— Universität:
— — Acta et commentationes A 2; B 2.
— Naturforscher-Gesellschaft:
— — Sitzungsberichte 28 (1921).
— — Archiv für Naturkunde Livlands 14, 3.

Dresden. Sächsischer Altertumsverein:
— — Neues Archiv 43.
— — Jahresbericht für 1921.
— Journal für praktische Chemie:
— — Journal 1921, 9—12; 1922, 1—12.

Drontheim. Norske Videnskabens Selskab:
— — Skrifter 1920.
— — Aarsberetning 1920.

Dublin. Royal Irish Academy:
— — Proceedings, 32 A 3—7; B 3—21; C 6—21.
— — „ 33 A 1—6; B 1—6; C 1—19.
— — „ 34 A 1—6; B 1—13; C 1—11.
— — „ 35 A 1—4; B 1—11; C 1—12.
— — „ 36 A 4; B 2 u. 3; C 5—9.
— — Royal Dublin Society:
— — Scientific Proceedings 16, 14—39; 17, 1—10.

Easton. American Chemical Society:
— — Journal 44 (1—12); 45, 1.

Edinburgh. Royal Society:
— — Proceedings 42, 1 u. 2.
— — Transactions 52, 4; 53, 1.

Eisenberg. Geschichts-Verein:
— — Mitteilungen 35.

Emden. Gesellschaft für bildende Kunst:
— — Upstalsboom-Blätter 10—11.

Erlangen. Universität:
— — 264 Dissertationen 1922.

Ferrara. Accademia di scienze mediche:
— — Atti 89—91; 95; 96.

Florenz. Biblioteca Nazionale:
— — Bollettino 247—258.
— R. Istituto di studi superiori:
— — Sezione di filologia 3.
— Società di studi geografici:
— — Rivista 18, 5—12; 19, 7—12.

Frankfurt a. M. Senckenbergische Gesellschaft:
— — Abhandlungen 37, 3 u. 4.
— — Bericht 51 und 52.
— — Senckenbergiana 4, 1—6.
— Römisch-germanische Kommission:
— — Bericht 13.

Freiburg i/Br. Kirchengeschichtlicher Verein:
— — Diözesanarchiv 49. 50.
— Universität:
— — Dissertationen 1922.
— — Jahreshefte 1920/21, Nr. 1. 5. 6; 1921/22, Nr. 1.

Friedrichshafen. Verein zur Geschichte des Bodensees:
— — Schriften 50.

Fukuoka (Japan). Universität:
— — Mitteilungen Bd. 5, 3; 6, 1.

Geestemünde. Männer vom Morgenstern:
— — Jahrbuch 19.
— — Mitteilungen 4.

Geneva (N. Y.). U. St. Agricultural Experiment Station:
— — Bulletin 474—480. 483—493.
— — Technical bulletin 81—88.
— — Annual Report 40.

Genf. Institut National:
— — Bulletin 44. 45.
— Journal de chimie physique:
— — Journal 19, 4.
— Société d'histoire et d'archéologie:
— — Bulletin 4, 7 u. 8.
— Société de physique et d'histoire naturelle:
— — Compte rendu 39, 1 u. 2.
— — Mémoires 39, 7.

Giessen. Universität:
— — Thesen 1921 u. 1922.
— Oberhessischer Geschichtsverein:
— — Mitteilungen 24.
— Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde:
— — Bericht (med. Abt.) 13.
— — Bericht (nat. Abt.) 8.
— Universitäts-Bibliothek:
— — Schriften 1922.
— — Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft Jahrg. 2, 1 u. 2; 3 u. 4.

Görlitz. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Lausitzisches Magazin 97.

Göteborg. Högskola:
— — Årskrift 25—27.
— — Handlingar 21 u. 22.

Göttingen. Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Abhandlungen (phil.-hist. Kl.) 17, 2. 3.
— — Abhandlungen (math.-phys. Kl.) 11, 1.
— — Gauß 10, 2.
— — Gelehrte Anzeigen 184, 1—9.
— — Nachrichten (phil.-hist. Kl.) 1921, 2.
— — Nachrichten (math.-phys. Kl.) 1922, 1.
— — Geschäftliche Mitteilungen 1922.

Granville. Scientific Association:
— — Bulletin 19, 9—16.

Graz. Universität:
— — Verzeichnis der Behörden 1920/21.
— — Verzeichnis der Vorlesungen 1922/23.
— Historischer Verein:
— — Zeitschrift 17.

Greifswald. Naturwissenschaftlicher Verein:
— — Mitteilungen 48/49.

Groningen. Wolters:
— — Neophilologus 6, 4; 8, 1 u. 2.

Guben. Gesellschaft für Anthropologie:
— — Niederlausitzer Mitteilungen 15, 2.

Haag. Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion:
— — Programm 1922.
— K. Instituut voor de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indie:
— — Bijdragen 78, 3 u. 4.
— Nijhoff:
— — Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis 8, 3 u. 4; 9, 1—4.

Haarlem. Hollandsche Maatschappij der wetenschappen:
— — Archives Neérlandaises A 6, 1 u. 3; C 6, 4 u. 7.
— Musée Teyler:
— — Archives 5.
— — Verhandelingen 21.

Hall. Historischer Verein:
— — Württembergische Franken 13.

Halle. Leopoldinische Akademie:
— — Nova Acta 104. 105.
— — Leopoldina 58, 4—6.
— Deutsche Morgenländische Gesellschaft:
— — Abhandlungen 16, 1.
— — Zeitschrift 76, 1 u. 2.
— Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums:
— — Zeitschrift 11, 2.
— Universität:
— — Dissertationen 1921.
— — Jahrbuch der philosophischen Fakultät 1920, I.

Hamburg. Stadt-Bibliothek und Universität:
— — Verhandlungen 1921.
— — Entwurf des Budgets 1922.
— — Jahrbuch 38, Beiheft zoologisches Museum.
— Mathematische Gesellschaft:
— — Mitteilungen 6, 2.
— Deutsche Seewarte:
— — Annalen 50; 51, 1.
— — Aus dem Archiv 39, 2; 40, 1 u. 2.
— Verein für Hamburgische Geschichte:
— — Mitteilungen 40, 4—7.
— — Zeitschrift 25, 1.
— Naturwissenschaftlicher Verein:
— — Verhandlungen 29.

Hanau. Geschichtsverein:
— — Geschichtsblätter 5.
— Wetterauische Gesellschaft:
— — Bericht 1901—21.

Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen:
— — Zeitschrift 87 (1922).

Hartford. Geological Survey:
— — Bulletin 22—24. 26. 31. 32.

Heidelberg. Akademie:
— — Abhandlungen (math.-phys. Kl.) 10. 11.
— — Sitzungsberichte (phil.-hist. Kl.) 1922, 1 u. 2.
— — Sitzungsberichte (math.-phys. Kl.) 1922 A 1 u. 2.
— Zeitschrift für Assyriologie:
— — Zeitschrift 34.
— Wissenschaftliche Gesellschaft [Straßburg]:
— — Schriften, N. F. 5. 6.
— Universitäts-Bibliothek:
— — Schriften 1922.
— — Jahrbuch (philos.) 1920/21 u. 1921/22, I u. II.
— — Jahrbuch (med.) 1920/21.
— — Anzeige S.S. 1921 u. 1922; W.S. 1921/22 u. 1922/23.
— Historisch-philosophischer Verein:
— — Neue Heidelberger Jahrbücher 21, 2.
— Naturhistorisch-medizinischer Verein:
— — Verhandlungen 15, 1.

Helgoland. Biologische Anstalt:
— — Meeresuntersuchungen Kiel 19.

Helsingfors. Finnische Altertumsgesellschaft:
— — Suomen Museo 27. 28.
— — Tidskrift 32.
— Akademie der Wissenschaften:
— — Annales A 14—16; B 15.
— — Ff Communications 35—41.
— Finnländische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Acta 50.
— Finska forstsamfundet:
— — Acta 13—16.
— Universitäts-Bibliothek:
— — Dissertationen 1920/21.

Hobart Town. R. Society of Tasmania:
— — Papers and proceedings 1921.

Indianapolis. Academy of Sciences:
— — Proceedings 1921.

Ingolstadt. Historischer Verein:
— — Sammelblatt 41.

Jena. Medizinisch-naturwissenschaftliche Gesellschaft:
— — Zeitschrift 58, 1—3.
— Verein für thüringische Geschichte:
— — Zeitschrift 25, 1.
— Fischer:
— — Naturwissenschaftliche Wochenschrift 1922.

Johannisburg. Union Observatory:
— — Circular 54. 55.

Jowa City. Universität:
— — Jowa Studies 56. 59. 61. 62.

Kahla. Verein für Geschichte:
— — Mitteilungen 4.

Karlsruhe. Badische Historische Kommission:
— — Bericht 35.
— — Zeitschrift 37, 1—4; 38, 1.
— — Oberrheinische Stadtrechte 9.

Kassel. Verein für hessische Geschichte:
— — Mitteilungen 1920/21.

Kaufbeuren. „Heimat“:
— — Deutsche Gaue 23 (1922).

Kiel. Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte:
— — Zeitschrift 51.

Klagenfurt. Landesmuseum:
— — Carinthia I, 111 u. 112.
— — Jahresbericht 1920/21.

Königsberg. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft:
— — Schriften 59. 60. 63.

Kopenhagen. Carlsberg-Laboratorium:
— — Comptes rendus des travaux 14, 17—19.
— Akademie:
— — Oversigt 1920/21; 1921/22.
— — Meddelelser (biologiske) 3, 1—9.
— — „ (filosofiske) 1, 3.
— — „ (historisk-filologiske) 4, 1—8; 5, 1; 6, 1 u. 2; 7, 1.
— — „ (mathematisk-fysiske) 3, 12—20; 4, 1—10.
— — Skrifter (Cl. des sc.) 6, 2; 7, 1.

Kopenhagen. Conseil permanent pour l'exploration de la mer:
— — Bulletin hydrographique 1905—14.
— — Bulletin statistique 10.
— — Publications de circonstance 75—76.
— — Rapports et procès verbaux 28.
— Dansk naturhistorisk förening:
— — Meddelelser 73. 74.
— Botanisk Haves Bibliothek:
— — Arbeijder 98—100.
— Kommissionen for havundersøgelser:
— — Middelelser (Fiskeri) 6, 7—9; 7, 1.
— — Skrifter 7. 8.
— Astronomisches Observatorium:
— — Publikationer 37—40.
— Biologische Station:
— — Report 28. 29.

Kuraschiki (Okayama). Ohara-Institut:
— — Berichte 1, 1—5; 2, 1.

Kyoto. Universität:
— — Acta scholae medicinalis 4, 2—4; 5, 1.

Lahore. Philosophical Society:
— — Proceedings 2 (1917—20).

Laibach. Musealverein:
— — Carniola 9, 3 u. 4.

Landshut. Historischer Verein:
— — Verhandlungen, 55. 56, 1.

La Plata. Universidad:
— — Contribucion (ser. matem.) 3, 1.
— — „ (ser. tecnica) 3, 1.
— — Anuario 12.

Lausanne. Société Vaudoise des sciences naturelles:
— — Bulletin 204—206.
— — Mémoires 1. 2.

Lawrence. University of Kansas:
— — Science Bulletin 13, 1—9.

Leiden. Maatschappij der Nederlandsche letterkunde:
— — Handlingen 1920/21.
— — Levensberichten 1919/20.
— — Tijdschrift 40, 1—4.

Leiden. Laboratorium der Universität:
— — Communications 156. 157.
— Mnemosyne:
— — Bd. 49. 50.
— Museum:
— — Jg. 29, 8—12; 30, 1—4.
— Sternwarte:
— — Annalen 13, 1 u. 2; 14, 1.

Leipzig. Deutsche Bücherei:
— — 9. Bericht.
— Verlag Chemie:
— — Zeitschrift für Pflanzenernährung 1922 I 1 u. 2.
— Jablonowskische Gesellschaft:
— — Jahresbericht 1921.
— — Preisschriften 50. 51.
— Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Abhandlungen der philol.-hist. Klasse 36, 4 u. 5; 37, 1 u. 2.
— — Abhandlungen der math.-phys. Klasse 36, 5; 38, 5—9.
— — Berichte über die Verhandlungen der phil.-hist. Klasse 73, 2; 74, 1.
— — Berichte über die Verhandlungen der math.-phys. Klasse 73, 5; 74, 1 u. 2.
— Teubner:
— — Enzyklopädie der math. Wiss. III 1 Heft 9; III 3 Heft 6; V 2 Heft 5; VI 2 B Heft 1.

Lemberg. Sevčenko-Gesellschaft:
— — Chronik 56—59.
— — Materiaux ethnol. ukr.-ruth. 16—20.
— — Sammlung, ethnogr. 37. 38.
— — Mitteilungen 122—132.
— Verein für Volkskunde:
— — Lud, Bd. Ser. II, 1, 1 u. 2 (= 21).

Leoben. Montanist. Hochschule:
— — Berg- und Hüttenärarisches Jahrbuch 69/70, 1—6.

Lincoln. University of Nebraska Library:
— — Extension bulletin 63.
— — Bulletin of exper. station 179. 180.
— — Research bulletin 19.
— — Circular 14—17.
— — Annual Report 35.
— — Studies 14—19; 20, 1 u. 2.

Linz. Museum:
— — Jahresbericht 79.

Lissabon. Biblioteca Nacional:
— — Reinpressaes 1 u. 2.
— Société Portugaise des sciences naturelles:
— — Bulletin 9, 1.
— — Memorias (Ser. geol. 1—3; ser. biol. 2. 4; ser. zool. 3; ser anthrop. 1).
— Universität:
— — Archivo de anatomia 9, 2 u. 3; 2, 1—4; 3, 1—3; 4, 1 u. 2; 5, 1—3; 6, 1; 7, 1.

Löwen. Société scientifique de Bruxelles:
— — Annales 41, 3—4; 42, 1.

London. British Academy:
— — Proceedings and transactions 1913/14. 15/16. 17/18.
— — Schweich lectures 1913—20.
— — Records of social and economical history 1. 2. 4. 5.
— R. Society:
— — Philosophical transactions A 600—611;
— — „ „ B 385—388.
— — Proceedings A 709—717; B 653—659.
— — Yearbook 1922.
— Geological Society:
— — Quarterly Journal 308—312.
— — Geological literature 1920—22.
— — List of members 1922.
— Linnean Society:
— — Journal (Botary) 287—307.
— — „ (Zoology) 218—232.
— — Proceedings 1913/14—1921/22.
— — Transactions (Botany) 8, 9; (Zool.) 17, 1—4; 18, 1.
— — List of members 1922/23.

Lund. Museum:
— — Redogørelse 1921/22.
— „Botaniska Notiser“:
— — Notiser 1922, 3—6.
— Universität:
— — Acta 17 (1921) I. II.
— — Arsberättelse 1920/21—1921/22.
— — Årskrift 21.
— — Bibelforskaren 1921.
— — Skrifter human. vetenskapssamfundet 4. 5.

Luxemburg. Société des naturalistes:
— — Bulletins 14. 15.

Luzern. Naturforschende Gesellschaft:
— — Mitteilungen 8.

Madison. Wisconsin Geolog. Survey:
— — Bulletin Nr. 55. 57. 58. 64.
— Washburn Observatory:
— — Publications 10, 4; 13, 1.

Madras. Government:
— — Acharya u. Sastri 1921.

Madrid. R. Academia de ciencias exactas:
— — Anuario 1922.
— — Discursos 1920.
— — Revista 19, 1—6.
— R. Academia de la historia de España:
— — Boletín 80, 3 u. 6; 81, 2—4; 82, 1.
— Universität:
— — Trabalos de laboratorio biologico 17—19. 20, 1 u. 2.
— Sociedad española de fisica y quimica:
— — Anales 187—197.

Magdeburg. Museum:
— — Abhandlungen und Berichte 3, 4.

Mailand. R. Istituto:
— — Rendiconti 47—55, 15.
— Società Italiana di scienze naturali:
— — Atti 54—59; 61, 1 u. 2.

Mainz. Altertumsverein:
— — Mainzer Zeitschrift 15. 16.

Mannheim. Altertumsverein:
— — Mannheimer Geschichtsblätter 23.

Mantua. Accademia Virgiliana:
— — Monumenta I.
— — Miscellanea, 3 Bde.

Marburg. Gesellschaft für Naturwissenschaften:
— — Sitzungsberichte 1921.

Maredsous. Abbaye:
— — Revue bénédictine 34, 2—4.

Meiningen. Henneberger altertumsforschender Verein:
— — Henneberger Blätter, Okt. 1921.

Meissen. St. Afra:
— — Jahresbericht 1918—1922.

Melbourne. R. Society of Victoria:
— — Proceedings 34, 1 u. 2; 35, 1.

Mexiko. Instituto geologico:
— — Boletin 37.
— Sociedad cientifica Antonio Alzate:
— — Memorias y revista 39, 9—12; 40, 1—6; 41, 1.

Middelburg. Seeländische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Archief 1922.

Milwaukee. Public Museum:
— — Yearbook 1921, I, 1—116.

Minneapolis (Minnesota). University:
— — Bulletin 122. 130. 132. 134—141. 143—171. 178—193. 195—197.
— — Bulletin (school of mines 4. 6. 7).
— — Farmers library 5, 4.
— — Current Problems 2—8. 11. 13.
— — Studies biological 3.
— — „ botanical 4, 4.
— — „ economics 1.
— — „ in child welfare 1. 4. 5. 7.
— — „ in social sciences 2—9.
— — „ in language 1—8.
— — University studies 15. 18. 19.
— — Geological Survey 11—14; 16. 17.

Modena. Società dei Naturalisti e Matematici:
— — Atti 6 (52).

Mount Hamilton. Lick Observatory:
— — Bulletin 336—342.

München. Landesanstalt für Gewässerkunde:
— — Jahrbuch 21.
— — Monatsbericht 1922, 1—12.
— — Abhandlungen 1.
— Landeswetterwarte:
— — Jahrbuch 1921.
— — Übersicht 1922, 1—9.
— Universität:
— — Schriften 1922.

Münster. Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst:
— — Jahresbericht 1920/21 u. 1921/22.
— Verein für Geschichte Westfalens:
— — Zeitschrift 79, 1.

Neapel. Accademia di archeologia:
— — Atti, N. Ser. 4—7.

Neuburg. Historischer Verein:
— — Kollektaneenblatt 86.

Neuchâtel. Société Neuchâteloise de géographie:
— — Bulletin 29 u. 30.
— Société des sciences naturelles:
— — Bulletin 46.
— Université:
— — Dissertationen 1921/22.
— — Programme des cours 1922, 1922/23.
— — Recueil 9.

New Albany (Ind.):
— — Contributions to Indiana palaeontology, Vol. 1 (= 1—20), 1898 bis 1904; Vol. 2, 1—3.

New Haven. Connecticut Academy of arts and sciences:
— — Memoirs 4—7.
— — Transactions 23, 1—416; 24, 1—243; 25, 342—408; 26, 1—179.
— Yale University:
— — Report 1919/20, 1920/21.

New York. Academy of sciences:
— — Annals 24, 171—443; 26; 27, 1—191; 28, 1—200; 29, 1—139.
— American Philological Association:
— — Transactions and proceedings 52.
— American Association of genito-urinary surgeons:
— — Transactions 13. 14.
— American Museum of Natural History:
— — Bulletin 42—44.
— — Journal 17. 18. 19, 1—6.
— — Natural History 22, 1—5.
— — Guide Leaflets 54. 55.
— — Novitates 36—54 (außer 43—47).
— — Anthropological papers 27.
— — Report 52. 53.
— Rockefeller Institute:
— — Studies 38.
— — List of publications 1922.

New York. American Geographical Society:
— — Geographical Review 1920, 1—3; 1921, 4; 1922, 2 u. 3.
— Geological Society:
— — Bulletin 32; 33, 1 u. 2.
— American Jewish Historical Society:
— — Publications 28.
— American Mathematical Society:
— — Bulletin 251—308.
— — Transactions 18, 3 u. 4; 19—21; 22, 1 u. 2; 23, 1—3.
— Columbia University:
— — Dissertationen (15) 1922.
— — Masters essays 1921.
— — University Bibliography 1920.

Nördlingen. Historischer Verein:
— — Jahrbuch 8.

Nürnberg. Naturhistorische Gesellschaft:
— — Abhandlungen 21, 3; 22, 1.
— — Jahresbericht 1921.
— Germanisches National-Museum:
— — Anzeiger 1921.

Osnabrück. Verein für Geschichte und Landeskunde:
— — Mitteilungen 44.

Oxford. Radclyffe Observatory:
— — Results of meteorological observations 51.

Paderborn. Verein für Geschichte Westfalens:
— — Zeitschrift 79, 2.

Padua. Accademia Veneto-Trentina-Istriana:
— — Atti 12 u. 13 (1921).

Parenzo. Società Istriana di archeologia e storia patria:
— — Atti e memorie 33.

Paris. Revue des questions historiques:
— — Revue 51 (1923) Nr. 1.
— Société de géographie:
— — La Géographie 37, 1—5; 38, 1—4.
— Société de philosophie:
— — Bulletin 1921, 5; 1922, 1.
— Société française de physique:
— — Journal de physique 1, 1—3; 3, 9. 10. 12.

Passau. Lyzeum:
— — Jahresbericht 1919/20.

Petersburg. Archäologische Gesellschaft:
— — Marra und Orbeli: Archäologische Expedition 1916 in Wan. Petersburg 1922.
— Société paléontologique:
— — Annuaire 1. 2.
— — Memoires 1.

Philadelphia. Academy of Natural sciences:
— — Proceedings 73, 1—3.
— — Report 1919/20.
— Historical Society of Pennsylvania:
— — Magazine 181. 183—185.
— American philosophical society:
— — Proceedings 60, 1—4.
— University:
— — Contributions from the botanical laboratory 4, 2; 5, 1 u. 2.
— — Proceedings of university day 1921.

Pisa. Società Italiana di fisica:
— — Il nuovo Cimento 68, 2—4; 61, 1—12; 62 (11), 1—4; 62 (12), 5—12; 63 (13), 1—6; 63 (14), 7—12; 64 (15), 1—6; 64 (16), 1—6.

Plauen. Altertumsverein:
— — Mitteilungen 30—32.

Portland (Maine). Society of natural history:
— — Proceedings, vol. 3, part 2.

Posen. Historische Gesellschaft (Deutsche Bücherei):
— — Monatsblätter 19, 10—12; 20, 2 u. 3, 5 u. 6; 21, 3 u. 4; 22, 1 u. 2.
— — Warschauer: Gesch. d. Stadt Gnesen 1918.

Potsdam. Astrophysikalisches Observatorium:
— — Publikationen 78. 79.
— Preuß. Geodätisches Institut:
— — Veröffentlichung 85—87. 89.

Prag. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Sitzungsberichte 1920 (A u. B).
— Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft:
— — Rechenschaftsbericht 1922.
— Lotos:
— — Lotos 67 u. 68.
— Museum:
— — Hanus: Narodei-Museum 1921.

Prag. Čechoslav. Museum:
— — Vestnik 13, 4; 14, 1 u. 2; 15, 1 u. 2.
— Societas entomologica Čechosloveniae:
— — Časopis 14. 15. 18 3 u. 4.
— — Přiručky 10.
— Staatssternwarte:
— — Beobachtungen 78.
— Universität:
— — Ordnung der Vorlesungen 1922/23.
— Verein böhmischer Mathematiker:
— — Časopis 45, 4 u. 5; 46—48; 51, 1—4.

Rathenow. Optische Werke:
— — Mitteilungen 11—14.

Regensburg. Botanische Gesellschaft:
— — Denkschriften 15.
— Historischer Verein:
— — Verhandlungen 72.

Riga. Gesellschaft für Geschichte der Ostseeprovinzen:
— — Mitteilungen 21, 3.
— Naturforscher-Verein:
— — Arbeiten 14.
— Universität:
— — Acta 1—3.

Rio de Janeiro. Biblioteca Nacional:
— — Annaes 39.
— — Boletim bibliographico 3, 1 u. 2.
— Sociedade Brasileira de Sciencias:
— — Revista 4. 5 (1920 u. 21).

Rochester. Academy of science:
— — Proceedings 6, 4.

Rom. Accademia dei Lincei:
— — Memorie (Cl. sc. mor.) 16, 1—9.
— — „ (Cl. sc. fis.) 13, 1—11, 16—18.
— — Notizie degli scavi 18, 1—12; 19, 1—6.
— — Rendiconti (Cl. sc. mor.) 30, 7—12; 31, 1—4;
— — „ (Cl. sc. fis.) 31, 1—12; 2⁰ sem. 1 u. 2.
— Istituto G. Ferraris:
— — Rassegna 1, 1—12; 2, 1—12.
— Specola Vaticana:
— — Pubblicazioni 10. 12.
— — Miscellanea astronomica 2 (= 13—34).

Rostock. Universität:
— — Vorlesungsverzeichnis 1922/23.
— — Dissertationen 1922.

Rotterdam. Bataafsch genootschap der proefonderlijke wijsbegerde:
— — Verslag 1921/22.

Saint-Louis. University:
— — Studies 21—35.

Salzburg. Gesellschaft für Salzburgische Landeskunde:
— — Mitteilungen 62.

San Francisco. California Academy of sciences:
— — Proceedings 10 (1920) 10—12; 11 (1921), 1—17.

São Paulo. Instituto sorotherapico:
— — Anexos 1, 1.

Schleusingen. Hennebergischer Geschichtsverein:
— — Schriften 13.

Sendai (Japan). Universität:
— — Arbeiten aus dem anatomischen Institut 7.
— — Tohoku Mathematical Journal 20, 3 u. 4; 21.
— — Tohoku Journal of experimental medicine 2, 5 u. 6; 3, 1—4.
— — The Science Reports 10, 6; 11, 1—4.
— — „ „ „ II. Ser. 6, 1; 7, 1; III. Ser. 1, 2.
— — Technology Reports 2, 4; 3, 1.

Simla. India Meteorological Department:
— — Memoirs 22, 3—7; 23, 1—5.
— — India Weather Review 1913—1918.
— — Monthly Weather Review 1914, 3—1920, 5.

Sofia. Archäologische Gesellschaft:
— — Bulletin 6 u. 7.
— Universität:
— — Godišnik 8.

Spalato. Archäologisches Museum:
— — Bullettin d'archéologie 40—42, 44.

Speyer. Gymnasium:
— — Jahresbericht 1921/22.
— Historischer Verein:
— — Mitteilungen 39—42.

Stade. Verein für Geschichte:
— — Stader Archiv 12.

Stockholm. Akademie der Wissenschaften:
— — Arkiv för botanik 16—18, 1.
— — Arkiv för kemi 8, 3 u. 4.
— — Arkiv för matematik 16, 3 u. 4; 17, 1 u. 2.
— — Arkiv för zoologie 14, 3 u. 4; 15, 1.
— — Årsbok 1922.
— — Handlingar 60, 1—9 und 54.
— — Jakttagelser, astron. 7—10.

— Landbruks-Akademie:
— — Handlingar 61 (1922), 1—8.

— K. Vitterhets och Antikvitets Akademie:
— — Fornvännen 13—15.
— — Handlingar 34, 1 u. 2.

— Bibliothek:
— — Akzessionskatalog 36.

— Entomologiska föreningen:
— — Tidskrift 43.

— Geologiska förening:
— — Förhandlingar 44.

— Schwedische Gesellschaft für Anthropologie und Geographie:
— — Annaler 4, 1 u. 2.
— — Ymer 42.

— Reichs-Archiv:
— — Meddelanden I, 51—53.

Stonyhurst. Observatory:
— — Results 1921.

Straubing. Historischer Verein:
— — Jahresbericht 24.

Stuttgart. Bibliothek:
— — Geschichtsquellen 20.
— — Vierteljahreshefte 30.
— — Schwäbisches Wörterbuch (Fischer) 66. 67.

— Staatsarchiv:
— — Urkunden und Akten 2, 1 (1922).

— Statistisches Landesamt:
— — Würtemb. Jahrbücher 1919/20.

Tacubaya. Observatorio astronómico:
— — Anuario 43.

Thorn. Kopernikus-Verein:
— — Mitteilungen 28—30.

Tokyo. Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens:
— — Mitteilungen 15 B. C. 17.
— Geological Survey:
— — Bulletin 25, 4.
— — Geology of Empire Zone 21, col. 13; Zone 11, col. 10; Zone 16, col. 10.
— Zoological Society:
— — Annotationes zoologicae 10, 4.
— Universität:
— — Journal of biochemistry 1, 1.
— Earthquake Investigation Committee:
— — Bulletin 9, 3; 10, 1.
— — Contents of publications 2.

Toronto. University:
— — Physiological Series 41—45.
— — Geological Series 12.
— — Biological Series 20.
— — Papers from chemical laboratories 111—129.
— — Papers from physical laboratories 79—84.
— — Philological Series 6.

Trient. Società per gli studi Trentini:
— — Studi Trentini 3, 1—4.

Tübingen. Universität:
— — Universität Tübingen [= Universitätsschriften Tübingen] 18. 19.
— — Tübinger naturwissenschaftliche Abhandlungen 1—4.
— — Jahresbericht der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1920—21.

Turin. Accademia d'agricoltura:
— — Annali 64.
— Museo di zoologia:
— — Bollettino 34. 35 (= 731—742).
— Società Piemontese di archeologia:
— — Olivero Eug.: L'antica Pieve, 1922.

Ulm. Verein für Mathematik:
— — Mitteilungen 17.

*

Upsala. Schwedische Literaturgesellschaft in Finnland:
— — Skrifter 161—165.
— Universität:
— — Arbeten af Ekmans Univ.-Fund 27. 28.
— — Årskrift 1921.
— — Zoologiska Bidrag Suppl.-Bd. 1, 1920.
— — Linnée 8.
— — Bulletin Met. Obs. 53.
— — Årsbok 2, 1920.

Utrecht. Provinciale genootschap van kunsten en wetenschapen:
— — Aantekeningen 1921.
— — Verslag 1921.
— Meteorologisches Institut:
— — Annuaire 1920 A. B.
— — Mededeelingen 26. 27.
— — Ergebnisse aërologischer Beobachtungen 9.
— — Overzicht 19 (1922), 1—11.
— — Onweders 40.
— Physiolog. Laboratorium der Tierärztlichen Hochschule:
— — Onderzoekingen 6, 2.

Vaduz. Historischer Verein für Lichtenstein:
— — Jahrbuch 22.

Venedig. R. Istituto Veneto:
— — Concorsi 1922.

Verona. Museo Civico:
— — Madonna Verona 56. 57.

Vicenza. Accademia Olimpica:
— — Atti 7.

Warschau. Wissenschaftliche Gesellschaft:
— — Rozpravy histor. I, 1 u. 2.
— — Travaux du laborat. de biol. gen. 1, 1. 2. 5.
— — Sprawozdania stacji hydrobiol. 1, 1.
— — Archiwum nauk biol. 1; 1, 3, 4.
— — Travaux du laborat. neurobiol. 3, 1 u. 2.
— — Travaux du laborat. de physiol. 1, 3—12.

Washington. National Academy of Sciences:
— — Memoirs 16, 3.
— — Proceedings 6, 6—12; 7, 1—12; 8, 1—12.
— — Report 1917—1921.

Washington. Bureau of American ethnology:
— — Bulletin 59—75.
— — Report 35. 36.
— Smithsonian Institution:
— — Miscellaneous collections 2650—58, 2662 u. 63, 2669.
— — Report 1920.
— U. S. National Museum:
— — Bulletin 82 I 2; 104, 113—115, 117—119, 122.
— — Contributions to herbarium 18, 3—7; 19; 20, 1—12; 21; 22, 1—6; 23, 1 u. 2; 24, 1—4.
— — Proceedings 59.
— — Report 1920/21, 1921.
— U. S. Naval Observatory:
— — Astron. papers 9, 2.
— — American Ephemeris 1917—1924.
— Surgeon General Office U. S. Army:
— — Index-Catalogue 20.
— U. St. Geological Survey:
— — Bulletin 679. 688. 706. 714. 721. 725 B—J; 726 A B. D—G. 730 A. B; 735 A—C, 736 A. C.
— — Professional papers 123. 129 A—J.
— — Water supply papers 459. 460. 468. 471. 476. 477. 481. 487. 490 B. 500 A—C.
— — Annual report 42.

Weimar. Böhlau:
— — Zeitschrift der Savignystiftung 43.

Wernigerode. Harzverein:
— — Zeitschrift 55 (1922).

Wien. Akademie der Wissenschaften:
— — Almanach 70. 71.
— — Anzeiger 1922, 1—20.
— — Archiv für österreichische Geschichte 109, 1 u. 2.
— — Sitzungsberichte (I. Kl.) 183, 5; 191, 5; 197, 6; 198, 2 u. 4.
— — „ (II. Kl.), I. Abt.: 130, 1—9; IIa Abt.: 130, 1—8; IIb Abt.: 130, 1—10; 131, 1.
— — Mitteilungen der Erdbebenkommission 55—57.
— Gesellschaft der Ärzte:
— — Wiener Klinische Wochenschrift 1922.
— Zoologisch-botanische Gesellschaft:
— — Verhandlungen 69, 6—10; 70, 1—10; 71 (1921).
— Österr. Kommission für internationale Erdmessung:
— — Verhandlungen 1920 und 1921.
— — Astronom.-geod. Arbeiten N.F. 1 (1922).

Wien. Mechitharisten-Kongregation:
— — Handes Amsorya 1921.
— Naturhistorisches Museum:
— — Annalen 35.
— Chliborobska Ukraina:
— — Ukraina 1921, 1—6.
— Geologische Staatsanstalt:
— — Jahrbuch 71, 3 u. 4; 72, 1 u. 2.
— — Verhandlungen 1922, 1—9.
— Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik:
— — Jahrbücher 54.
— — Bericht über die Erdbeben 13.

Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde:
— — Annalen 45.
— Verein für Naturkunde:
— — Jahrbücher 74.

Würzburg. Physikalisch-medizin. Gesellschaft:
— — Sitzungsberichte 1920, 3—5.
— — Offiz. Sitzungsprotokolle 1921.
— Universität:
— — Verzeichnis der Vorlesungen 1922/23.
— Historischer Verein:
— — Archiv 62.

Zaragoza. Academia de ciencias:
— — Revista 6 (1921), 1.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft:
— — Mitteilungen 29, 3.
— Naturforschende Gesellschaft:
— — Neujahrsblatt 125.
— — Vierteljahresschrift 67, 1 u. 2.
— Schweizerische Geologische Kommission:
— — Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz 35, 1; 46, 4.
— — Spezialkarten 90 A. B; 94 A; 95.
— Schweizerisches Landesmuseum:
— — Jahresbericht 30.
— Technische Hochschule:
— — Dissertationen 1922.
— — Programm 1922/23.
— Universität:
— —. Dissertationen 1922.

Abgeschlossen 1. März 1923.

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1922, 1. Abhandlung

I. Die sogenannten Gegenanathematismen des Nestorius
II. Zur Schriftstellerei Theodorets

von

E. Schwartz

Vorgetragen am 4. März 1922

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)



I

Die sog. Gegenanathematismen des Nestorius

Am 30. November 430 wurden in Konstantinopel Nestorius die 12 Anathematismen überreicht, die von Cyrill aufgesetzt und von einer ägyptischen Synode angenommen waren, mit der Aufforderung, sie zu unterzeichnen oder die Gemeinschaft mit der alexandrinischen und zugleich auch der römischen Kirche einzubüßen; Papst Caelestin hatte ja Cyrill ausdrücklich zu seinem Mandatar ernannt. Als Gegenstück dazu sind ein Dutzend Anathematismen unter Nestorius Namen überliefert, oder richtiger zwei; denn die zwölf Anathematismen, die Assemani [Bibl. orient. III 2 p. CIC] aus dem Vat. syr. 179 herausgegeben hat, sind von denen der lateinischen Überlieferung völlig verschieden. Anzunehmen, daß Nestorius selbst zweimal die von seinem Gegner beliebte Form des dogmatischen Angriffs kopiert hätte, wäre reichlich kühn: zum mindesten eines der beiden Dutzend muß unecht sein. Gewöhnlich verfällt das durch die Syrer erhaltene diesem Verdikt. Tatsächlich sind diese Anathematismen insofern eine ungeschickte Nachahmung des cyrillischen Musters, als sie auf dies nicht, wie man erwarten sollte, antworten, überhaupt nicht nur cyrillische Meinungen und Formen angreifen. Das schließt aus, daß sie von Nestorius selbst verfaßt sind; sie können weder älter sein als die cyrillischen — sonst würde sich eine Spur von ihnen in der cyrillischen Polemik finden — noch kann Nestorius selbst auf die Idee verfallen sein, die Form des gegnerischen Angriffs aufzunehmen und ihn der Sache nach zu ignorieren. Dagegen hinderte einen späteren Nestorianer nichts, den vielberufenen 12 Kapiteln des verhaßten Alexandriners sein eigenes Kredo

ebenfalls in 12 Kapiteln gegenüberzustellen, die nicht genau zu entsprechen brauchten, da sie ja keine direkte Antwort sein sollten.

Anders die 12 Anathematismen der lateinischen Überlieferung; sie wollen wirklich auf die cyrillischen Stück für Stück erwidern. Ehe die Frage aufgeworfen werden kann, ob sie von Nestorius selbst aufgestellt sind, ist es nötig, ihre ziemlich verwickelte Überlieferung vorzulegen.

Sie sind, wie schon angedeutet, vollständig nur in lateinischer Übersetzung erhalten. Das griechische Original hat zwar nicht, wie man noch immer meint, Marius Mercator, wohl aber dem Redaktor der Sammlung des cod. Palat. 234 vorgelegen, durch die auch die Libelle und Übersetzungen jenes erhalten sind (mehr darüber gleich); in der Widerlegung des ersten Anathematismus führt er den griechischen Wortlaut von dessen Schluß an [Mar. Merc. p. 145 Bal., der lateinische Schreiber hat die griechischen Unzialbuchstaben getreu und, mit einer Ausnahme, ohne Fehler nachgemalt; Garnier hat in seiner Ausgabe den Text interpoliert und Baluze versäumt diese Änderungen zu verbessern]: ΑΥΤΟΝ ΤЄ ΤΟΝ ΤΟΥ ΘЄΟΥ ΛΟΓΟΝ ЄΙϹ ϹΑΡΚΛ ЄΙΠΟΙ ΤЄΤΡΑΦΘΑΙ ΗΝ ЄΛΑΒЄΝ ЄΠΙ ϹΧΗΜΑΤΙϹΜΩΙ ΤΗϹ ΟΙΚЄΙΑϹ ΘЄΟΤΗΤΟϹ ЄΙϹ ΤΟ [ЄΙϹ ϹΤΟ ЄΙϹ ΤΟ cod.] ϹΧΗΜΑΤΙ ΑΥΤΟΝ ЄΥΡЄΘΗΝΑΙ ΑΝΘΡΩΠΟΝ ΑΝΑΘЄΜΑ ЄϹΤΩ. Weitere Reste des Urtextes sind meines Wissens nicht vorhanden; das Ganze kann nur nach der Übersetzung beurteilt werden.

Sie ist stets mit den cyrillischen Anathematismen verbunden. Im Berolin. 78 [früher Philipps. 1671; über Herkunft und Inhalt der Hs. vgl. Rose I 149; ich bezeichne sie mit *B*] folgt sie auf den von Cyrill verfaßten ägyptischen Synodalbrief, dessen Schluß die Anathematismen bilden, unter der Überschrift:

EXPL EPISTVLA CYRILLI EPI DIRECTA AD NESTORIVM CVM CAPITVLIS · XII · SVBDITIS INCIPIVNT CAPITVLA NESTORII HERETICI BLASPHEMIARVM QVIBVS EPISTVLIS AD SE MISSIS A SCO CAELESTINO EPO romane urbis

et cyrillo epo ALEXANDRINO CONTRAdicit ET DISPVTATIONE GRAVISSIMA RESOLVENDO XII CAPITVLA FIDEI QVE AD SE MISSA FVERANT REFELLIT; die in Minuskeln geschriebenen Ergänzungen sind am Rande von erster Hand nachgetragen. Am Schluß steht: *expliciunt capitula nestorii*; unmittelbar darauf folgt unter der Überschrift INCIPIT EXEMPLAR EXPOSICIONIS FALSITATIS FIDEI NESTORII das Glaubensbekenntnis, das von dem Presbyter Charisius in Ephesus am 22. Juli 431 der Synode der Cyrillianer als Beweis für die ketzerischen Umtriebe der Anhänger des Nestorius vorgelegt wurde [L III 677 = M IIII 1348]; der Text ist der der alten, noch nicht von Rusticus korrigierten Übersetzung der chalkedonischen Akten[1]). Dieselben drei Stücke, den Brief Cyrills mit den Anathematismen, die *blasphemiae* des Nestorius und das Glaubensbekenntnis, enthält, in gleicher Reihenfolge und einem, bis auf geringfügige Abweichungen, übereinstimmenden Text das von H. Sichard 1528 in Basel herausgegebene *Antidotum contra diuersas omnium fere seculorum haereses* f. 148—151 [=*s*]. Die Übersetzung des Briefes und der Anathematismen Cyrills ist die des Dionysius exiguus [d. h. des Mönches]; das beweist die Vergleichung mit dem Codex Iustelli [Bodl. Mus. 102], in dem derselben Übersetzung der, zuerst von Labbé in seiner Konzilssammlung III 411 veröffentlichte Dedikationsbrief des Dionysius an den Bischof Petrus vorangeht.

In einer, im ganzen betrachtet, jüngeren Redaktion liegt

---

[1]) Das ganze Protokoll dieser, in den Ausgaben der ephesinischen Akten fälschlich als *Actio sexta* bezeichneten Sitzung wurde auch in Chalkedon verlesen, ist aber, da die griechischen Akten es auslassen, nur in den lateinischen Übersetzungen dieser Akten in der in Chalkedon vorgetragenen Form erhalten. Außerdem existiert noch eine Übersetzung des Symbols allein in einem Libell des Marius Mercator [Coll. Palat. 16 p. 45 Bal.] und eine andere in den, bekanntlich nur lateinisch erhaltenen Akten des 5. Konzils [L V 454 = M VIIII 227]. Nur in diesen beiden Übersetzungen wird es in der Überschrift als das Symbol des Theodor von Mopsuhestia bezeichnet; das gleiche behauptet Cyrill in dem Brief an Proklos *Μόλις ποτέ* [Cyrill. opp. ed. Aubert t. V 2 p. 200]; daß die Formulierungen des Bekenntnisses die theodoreische Dogmatik wiedergeben, ist unbestreitbar.

dieselbe Übersetzung der Nestorius zugeschriebenen Gegenanathemismen vor in der schon erwähnten Sammlung des Cod. Palatin. 234, über die ich das Wichtigste mitteilen muß, weiteres meiner im Manuskript fertig vorliegenden und hoffentlich bald erscheinenden Ausgabe vorbehaltend.

Die Sammlung ist nur in der erwähnten Handschrift, auf die zuerst H. de Noris von dem Kardinal Bona aufmerksam gemacht wurde [Hist. Pelagian. p. 59], erhalten. Es gab allerdings eine zweite in der Dombibliothek von Beauvais, aus der Garnier sie unter dem Titel *Marii Mercatoris opera quaecunque extant* zuerst Paris 1673 herausgab. Sie ist, wie fast die ganze Dombibliothek, in den Stürmen der Revolution untergegangen; aber der Verlust ist zu verschmerzen, da die Notizen Baluzes in seiner gleich zu erwähnenden Ausgabe ausreichen, um den abschließenden Beweis zu führen, daß sie aus dem Palatinus abgeschrieben ist. Somit ist auch ein Urteil über Garniers Ausgabe möglich. Um davon abzusehen, daß sie die ursprüngliche Ordnung zerstört hat — das ist eine Sünde, die auch heute noch öfter begangen wird —, daß ferner das in die Sammlung aufgenommene Stück der ephesinischen Akten ausgelassen ist; der Text selbst ist mit der liederlichsten Willkür behandelt und wimmelt von Änderungen, zu denen nicht der geringste Grund vorliegt; das Bild der Überlieferung ist arg entstellt.[1]) Die meist leichten und selbstverständlichen wirklichen Verbesserungen kommen demgegenüber nicht auf. Baluze hielt es daher 1684 für nötig, die 'Opera Marii Mercatoris' noch einmal herauszugeben, um so mehr, als er neben der Hs. von Beauvais eine für ihn durch den Kardinal Casanata besorgte Abschrift des Palatinus benutzen konnte. Seine, einstweilen allein zu benutzende Ausgabe kommt der Überlieferung unvergleichlich näher als die Garniers, läßt aber immerhin nicht wenige

[1]) Dies Urteil, für das mir die Bearbeitung des Textes auf fast jeder Seite die Beweise geliefert hat, dürfte geeignet sein, die Bedenken, die s. Z. Th. Sickel gegen Garniers auf Grund einer jetzt verlorenen Hs. hergestellten Ausgabe des Liber Diurnus geäußert hat, in vollem Maße zu bestätigen.

der Garnierschen Interpolationen stehen. Außerdem fehlen die beiden ersten, an und für sich wichtigen und für die Bestimmung des Ganzen unentbehrlichen Stücke, da erst das dritte eine die Autorschaft des Marius Mercator verbürgende Überschrift trägt; Baluze wollte nicht die Sammlung als solche, sondern nur die Werke des Marius Mercator herausgeben.

An der Spitze der Sammlung stehen nämlich zwei Stücke, die sich weder, wie die zunächst folgenden, auf den pelagianischen, noch wie die späteren, auf den nestorianischen Streit beziehen, also eine Sonderstellung einzunehmen scheinen, obgleich sie in der Hs. ohne jede Unterbrechung mit dem Folgenden verbunden sind. Es sind:

1. Der Brief des Papstes Anastasius I. [JK 282] an Johannes von Jerusalem über Rufin als Übersetzer des Origenes.

2. Ein anonymes[1]) Glaubensbekenntnis, in dem ein Mann, der zu den heiligen Stätten Jerusalems und Bethlehems gereist und — so darf man wohl annehmen — sich dort als Mönch niedergelassen hat, dem Ärgernis, das er durch Irrtümer gegeben hat oder gegeben haben soll, dadurch abhilft, daß er zwölf Sätze verflucht; ein Teil dieser Sätze ist offenkundig origenistisch.

Erst dann folgt eine Abhandlung des Marius Mercator unter der Überschrift *Commonitorium lectori aduersum haeresim Pelagii et Caelestii uel etiam scripta Iuliani a Mario Mercatore seruo Christi*, d. h. von dem Mönch Marius Mercator. Nichts berechtigt aus dieser Überschrift zu schließen, daß alle folgenden Stücke der Sammlung von Marius Mercator herrühren

---

[1]) Es Rufin zuzuschreiben, gibt die Überlieferung keinen Anlaß. Es ist überschrieben PROPTER FIDEM, die Subscriptio lautet FINIT DE FIDE. Hinzugesetzt ist noch DE NOMINE RVFINI; das ist auf das erste Stück, den Brief des Papstes Anastasius zu beziehen. Mabillon [Iter Ital. p. 216 der Pariser Ausgabe von 1716] fand das Glaubensbekenntnis in einer jetzt verschollenen Hs. in Bobbio unter der Überschrift *abbreuiatio fidei catholicae exposita a sancto Hieronymo, ut quidam in haeresim lapsi corrigerentur.* Es ist nicht unmöglich, daß Hieronymus das Bekenntnis aufgesetzt und origenistischen Mönchen in Palästina zur Unterschrift vorgelegt hat.

müßten, wie man sonderbarerweise seit Garnier und Baluze immer angenommen hat. Der Mönch, der nicht ohne schriftstellerischen Ehrgeiz war, schickt seinen Übersetzungen des theodoreischen Glaubensbekenntnisses [p. 40 Bal., s. o.] und der Predigten des Nestorius besondere Einleitungen voraus [p. 50. 52. 119 Bal.]; man erkennt darin den Zusammenhang zwischen seiner antipelagianischen und antinestorianischen Polemik, und als Glanzstück erscheint das ὑπομνηστικόν über Caelestius, das er im Jahr 429 dem Kaiser eingereicht hatte, am Schluß einer Reihe, die sich deutlich aus der Sammlung heraushebt. Denn von da an [p. 142 Bal.] kommt der Name des Marius Mercator in der Sammlung nicht mehr vor, die Vorreden hören auf, z. T. sogar die Überschriften, selbst wo sie so nötig sind wie bei der Übersetzung der Sitzung der cyrillischen Synode in Ephesus vom 22. Juli 431[1]). In welcher Zeit die Übersetzungen der Polemik des Andreas von Samosata und Theodorets gegen Cyrills Anathematismen mit dessen Antworten, der Exzerpte aus Theodorets Büchern gegen Cyrill, aus Theodor von Mopsuhestia und Diodor von Tarsus entstanden sind, verraten die *Blasphemiae Hibae Edessenorum episcopi* [p. 351 Bal.]: ein kollektives Interesse für Theodorets anticyrillische Schriften, für Theodor, für Hibas 'Lästerungen' zeugt unwiderleglich für die Zeit des sich vorbereitenden oder schon entbrannten Streites um die drei Kapitel, für die Epoche Justinians. Das wird bestätigt durch die Worte, mit denen der Redaktor der Sammlung eine kurze Erörterung, die er an ein Exzerpt aus den Ἀντιλογίαι des Eutherius von Tyana[2]) anhängt, beschließt [p. 354 Bal.]; ich führe sie nach der Hs. an: *sed ne solita calumnia Nestorii sectatores, ut Eutychianos, hos criminentur qui suo dogmati nefario reluctantur (est enim hoc haeresibus utriusque concretum ut contra quamlibet earum catholicus disputator adsurgat, neutri crimen suspicionis effugiant, dum nos Eutychiani suam re-*

---

1) Die Überschrift *Synodus Ephesiana incipit* [p. 171 Bal.] steht nicht in *P* und ist von Baluze zugesetzt, wie übrigens schon das Ethnikon *Ephesiana* für *Ephesena* verrät.

2) Vgl. G. Ficker, Eutherius von Tyana p. 40 ff.

fellentes insaniam Nestorianos appellare non desinant et e contra Nestorii complices, catholica ueritate conuicti, refutatores suos Eutychianos existere mentiantur), necessarium profecto credidimus utramque prauitatem sua per plurimos ignorantia serpentem beatissimi patris nostri Iohannis Tomitanae urbis episcopi prouinciae Scythiae sermonibus prodere. Die Exzerpte selbst sind in der Hs. weggelassen; aber es läßt sich noch erraten, wer jener Bischof der Gotenprovinz war. Von dem gotischen Mönch Johannes Maxentius sind ein Dialog gegen die Nestorianer in zwei Büchern und eine *responsio contra Acefalos* im Zusammenhang mit Schriften des Fulgentius erhalten [Act. conc. oecum. IIII 2]; mir scheint es zum mindesten nicht unwahrscheinlich, daß eben dieser Johannes Maxentius unter Justinian, nachdem er für die von diesem gegen den römischen Widerspruch schließlich durchgesetzte Formel *εἷς τῆς τριάδος παθών* gestritten hatte [vgl. a. a. O. p. VII ff.], zum Bischof seiner Heimatprovinz erhoben worden ist. Es spricht nicht gegen diese Kombination, daß der Bischof Johannes, den der Redaktor der Sammlung als einen Lebenden erwähnt, vor 550 gestorben sein muß, da in diesem Jahr, wie der Brief des Vigilius JK 924 zeigt, Valentinianus den Thronos der Gotenprovinz einnahm; die Sammlung gehört ohnehin in den Anfang des Dreikapitelstreits. Jedenfalls war ihr Redaktor ebenfalls ein Gote — sonst würde er den Gotenbischof nicht *pater noster* nennen — und stand dem Kreis jener 'skythischen', d. h. gotischen Mönche nicht ferne. Er fügte seinem Werke Exzerpte [p. 339 ff. Bal.] aus einem Werke Theodors von Mopsuhestia ein, das in dem Dreikapitelstreit sonst nicht vorkommt, aus dem Buch über die Lehre von der Erbsünde, das er als gegen Augustin, Photius [cod. 177], nach der Vorrede, richtiger als gegen Hieronymus gerichtet bezeichnet. Dem griechischen Osten lag ein solches Interesse fern, wie schon daraus hervorgeht, daß die kaiserliche und offizielle Polemik gegen Theodor dies Buch ignoriert; die gotischen Mönche, die lateinisch sprachen und schrieben, aber griechisch verstanden, nahmen eine Doppelstellung ein und kämpften ebenso für Augustins Lehre von der Erbsünde wie

für die griechische Lehre vom *εἷς τῆς τριάδος παθών* [vgl. Konzilstud. 2, 51 f.].

Der Dreikapitelstreit entwickelte sich aus den origenistischen Wirren in den Sabbasklöstern Palästinas. Damit und nur damit erklärt sich, daß an der Spitze der Sammlung zwei antiorigenistische Dokumente von speziell palästinischer Orientierung stehen.

So lange man, mit Ausnahme dieser beiden Stücke, auf deren Einordnung in das Ganze man von vornherein verzichtete, die ganze übrige Sammlung Marius Mercator zuschrieb, blieb sie ein Rätsel. Ein Anhänger Augustins, der nach Konstantinopel verschlagen war und hier zugleich im römischen Interesse Pamphlete gegen die pelagianische Emigration schrieb und als Agent Cyrills[1]) Briefe und Predigten des Nestorius und Schreiben seines Auftraggebers übersetzte, um für dessen Politik im Okzident zu wirken, hätte, wenn die ganze Sammlung von ihm herrührte, das Konzil von Chalkedon erleben und es trotzdem ignoriert, zu der Abwendung der Reichskirche von Cyrill, zu der jähen Wendung der kaiserlichen und päpstlichen Politik geschwiegen haben müssen. Das erscheint mir undenkbar. Dagegen ist es begreiflich, daß ein Jahrhundert später in dem Kreis jener gotischen Mönche die Publizistik des Marius Mercator, die sich zugleich gegen die Pelagianer und gegen Nestorius richtete, wieder ausgegraben und ans Licht gezogen wurde. Die massive Polemik des Marius Mercator gefiel dem Redaktor der Sammlung, er nahm Wendungen wie *in eodem luto uersuram soluere* [p. 29. 151 Bal.] aus ihr auf; die Formel *catholicus dicit,* mit der er seine Widerlegungen der nestorianischen Gegenanathematismen einleitet, ist nach dem *nos tibi catholici dicimus* [p. 44 Bal.] gebildet, das sein Vorbild Theodor von Mopsuhestia entgegenschleudert, insofern allerdings ihm wiederum unähnlich, als jene Formel unpersönlich ist, Marius Mercator stets in eigener Person zu

[1]) Den Beweis dafür muß ich für die Einleitung zu meiner Ausgabe der Collectio Palatina versparen, da die dafür unentbehrlichen Texte hier zu viel Raum beanspruchen würden.

streiten pflegt. Der Redaktor kennzeichnete die Stellen der Exzerpte aus Nestorius, die jener übersetzt hatte, mit einem in der Hs. jetzt weggefallenen Zeichen, um sie in seiner Widerlegung der Anathematismen des Nestorius zu benutzen und zitierte jene Exzerpte nach den Quaternionen und Blättern der Handschrift, die er selbst geschrieben oder hatte schreiben lassen[1]).

Die Anathematismen des Nestorius sind in dieser Sammlung so angeordnet, daß jeweilen der des Cyrill, am Rand mit einer griechischen Ziffer numeriert, voransteht, dann der auf ihn antwortende des Nestorius folgt und diesem eine längere oder kürzere Widerlegung angehängt wird. Daß diese Form aus der in *Bs* erhaltenen entwickelt ist, verrät schon die Überschrift, die zunächst mit der von *Bs* übereinstimmt und dann ausdrücklich hervorhebt, daß die Anordnung verändert ist:

ITEM NESTORII BLASPHEMIARVM CAPITVLA QVIBVS LITTERIS AD SE MISSIS A SANCTIS CAELESTINO ROMANAE VRBIS EPISCOPO ET CYRILLO ALEXANDRINO CONTRADICIT ET DISPVTATIONIBVS BREVISSIMIS RESPONDENDO XII CAPITVLA FIDEI QVAE AD SE MISSA FVERANT REFELLIT.

Nunc episcopi Cyrilli priora posuimus, quae Romana ecclesia adprobauit uero iudicio, et posteriora Nestorii ex Graeco in Latinum utraque uersa.

Dieselbe Redaktion, die je einen Anathematismus des Nestorius auf einen cyrillischen folgen läßt, jedoch ohne die Widerlegung, die ja auch erst von dem Redaktor der palatinischen Sammlung hinzugefügt wurde, erscheint in der von Maaßen[2]) so genannten Sammlung der vatikanischen Handschrift [*L*] und ist aus dieser in die 'Vermehrte Hadriana' [*H*], um auch hier die Maaßensche[3]) Bezeichnung beizubehalten, gelangt. Sie

---

[1]) p. 161 Bal. *quid etiam in secundo folio quaternionis noni codicis huius ab illo, ubi hoc signum est, dictum contineatur, cautus et prudens lector adtendat.*

[2]) Gesch. der Quellen und der Literatur des kanon. Rechts I 312. Ich habe den Vatic. 1342, den Barber. 679 und den Laur. bibl. aedil. 82 benutzt.

[3]) A. a. O. 454. Mit dem von Maaßen noch nicht benutzten Vat. 5845, dem Monac. 14008 und dem Vallicell. A 5 kommt man aus; der Vercell. 76 und nun gar der junge Vat. 1353 sind durch Fehler und

ist hier in einen Zusammenhang hineingeschoben, in den sie nicht hineingehört; um das klar vorzulegen, bedarf es wiederum einer etwas längeren Auseinandersetzung.

Das griechische Original des Protokolls jener Sitzung, die die cyrillische Partei in Ephesus am 22. Juli 431 abgehalten haben soll, ist nur in der Hs. 9 der *Χριστιανικὴ Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρία* in Athen erhalten; ich habe darüber in den Abhdlg. d. Bayer. Akad. d. Wiss. XXX 8 p. 28 ff. vorläufig berichtet. Lateinische Übersetzungen liegen in den Sammlungen der ephesischen und der chalkedonischen [s. o. S. 5] Akten vor; eine Übersetzung des Protokolls allein ist der palatinischen Sammlung einverleibt und folgt dort [p. 171 Bal.; wieder abgedruckt in Baluzes Nova collectio concil. I 609 ff.] auf die cyrillischen und nestorianischen Anathematismen und deren Widerlegung. Eben diese Übersetzung hat eine Überarbeitung erfahren, die in die Sammlung der vatikanischen Hs. aufgenommen ist; aus ihr hat sie die vermehrte Hadriana wie vieles andere entlehnt[1]). Die Überarbeitung besteht, von den eigentlichen Textvarianten abgesehen, die die *recensio* dieser Übersetzung zu einer etwas mühseligen Arbeit machen, in folgendem:

Die Präsenzliste ist bis auf einen geringen Rest weggelassen.

Das Ganze ist in Kapitel eingeteilt mit besonderen Überschriften; diese Überschriften sind zu einer Capitulatio zusammengestellt und dem Stück vorausgeschickt unter dem nur

---

Schlimmbesserungen so entstellt, daß sie den Apparat nur mit überflüssigen Varianten füllen, ohne auch nur die Entwicklung der Überlieferung aufzuklären. Über den Vat. 5845 [langobardische Schrift; Anfang des 10. Jahrh.] und den Vallicell. A 5 [aus Ravenna] vgl. Turner Eccles. occident. monumenta iur. antiquiss. I 2, 1 p. IX.

[1]) Dabei ist der Text hier und da nach der Collectio Casinensis [vgl. Abhdlg. der Bayer. Akad. XXX 8 p. 107 ff.] korrigiert, das gleiche läßt sich in den Briefen Caelestins beobachten, die beiden Sammlungen und der Coll. Casin. gemeinsam sind. Es ist eine charakteristische Eigentümlichkeit all dieser Übersetzungen, daß immer wieder an ihnen gearbeitet und geändert wird; in älterer Zeit wurden auch Hss. der griechischen Originale dabei eingesehen.

für den Anfang passenden Titel: INCIPIVNT EXCERPTA ANTISTITVM QVAE RECITATA SVNT CONTRA NESTORIVM IN SYNODO EPHESIORVM.

Von den Väterexzerpten sind einige ausgelassen.

Das von Charisius vorgelegte ketzerische Glaubensbekenntnis, das in der ursprünglichen Übersetzung, wie sie in der palatinischen Sammlung [p. 189 ff. Bal.] vorliegt, mit den Worten beginnt *Quisquis uel nunc primum instituitur,* ist dadurch zu einem scheinbar orthodoxen umgestaltet, daß die Überschrift EXEMPLVM EXPOSITIONIS SYMBOLI TRANSFORMATI SYMBVLVM NESTORIANVM und der ganze erste Teil weggelassen sind bis zu den Worten *ab omni accipit creatura* [p. 191 Bal. Z. 7 v. u.] und die ersten Worte des zweiten Teils *Vnum igitur dicimus filium et dominum Iesum Christum* umgestaltet sind zu *nos uero catholici unum dicimus filium et dominum Iesum Christum*; der ganze zweite Teil schließt somit unmittelbar an das orthodoxe Bekenntnis des Charisius selbst an. Es liegt nahe zu vermuten, daß hier ein Gegner der drei Kapitel sein Wesen getrieben hat; nur macht bedenklich, daß in der ursprünglichen Übersetzung das *symbolum transformatum* nirgends als theodoreisch bezeichnet ist. Wie dem auch sei, beachtenswert bleibt jedenfalls, daß der Bearbeiter der Übersetzung, zweifellos ein Okzidentale, in dem zweiten Teil des Bekenntnisses nichts Anstößiges fand, um so mehr, als der Trug später, und zwar ebenfalls von einem Okzidentalen gemerkt wurde. Denn in dem cod. Vat. 5845 finden sich, in den Text des zweiten Teiles eingesprengt, warnende Randnotizen eines Lesers oder Abschreibers: *hoc nullus credat quoniam* [*quam* die Hs.] *heretica lectio est* und *anathema huic edicto,* endlich *thesaurum hereticae impietatis.*

In der ursprünglichen Form der Übersetzung, wie sie in *P* vorliegt, folgen, wie auch im griechischen Original, auf die lange Reihe der Unterschriften der konvertierten Quartodecimaner und anderer Häretiker das Synodaldekret [p. 201 Bal. = L III 689 = M IIII 1361] und darnach die Exzerpte aus Nestorius, entsprechend den Worten des Dekrets *aut certe scelerata et peruersa Nestorii dogmata quae etiam infra scripta sunt,* endlich die Unterschriften der Bischöfe. Die Überarbei-

tung ersetzt die Exzerpte aus den Predigten des Nestorius durch dieselbe Kombination der cyrillischen und nestorianischen Anathematismen, wie sie in der palatinischen Sammlung steht; auch die Überschrift ist die gleiche geblieben, nur findet sich statt *respondendo* die Lesart *resoluendo* wie in *Bs*. Diese Einfügung der Anathematismen an Stelle der Exzerpte wird durch die Capitulatio bestätigt, die unter no. XVIII den Titel verzeichnet: *De responsis Nestorii peruersis.* Zugleich ist auch eine Umstellung erfolgt, die ebenfalls in der Capitulatio wiederkehrt: auf die Unterschriften der Haeretiker folgt nicht, wie in *P*, das Synodaldekret, sondern die Anathematismen und erst nach ihnen das Dekret, in dem an der oben angeführten Stelle *infra* durch *supra* ersetzt ist[1]). Die Einschaltung der Anathematismen in das Synodalprotokoll verliert viel von ihrer Seltsamkeit durch die Tatsache, daß sie in der Überlieferung stets, sei es mit dem gesamten Protokoll [*P*, die cyrillischen auch im *Codex Iustelli*, vgl. Anm. 1], sei es mit einem Teil [*Bs*] verbunden sind.

Da die handschriftliche Überlieferung stets die Anathematismen des Nestorius mit der Übersetzung der cyrillischen durch Dionysius oder einer der aus dieser abgeleiteten Rezensionen zusammenordnet, müßte ich streng genommen auch diese Texte vorlegen. Ich habe darauf verzichtet, weil die komplizierten Apparate zu viel Raum beanspruchen, und ein vollständiges Bild der Überlieferung sich doch nicht ergeben würde; es müßte

[1]) Teilweise sind diese Überarbeitungen wieder rückgängig gemacht in der Redaktion, die im Cod. Iustelli [= Bodl. Mus. 102] und dem ihm nahe verwandten Berolin. 84 vorliegt. Die Kapitulation ist beibehalten, auch die Verkürzung der Präsenzliste; dagegen sind die fehlenden Väterexzerpte hinzugefügt, ebenso auch der erste Teil des 'gefälschten Symbols', obgleich die Interpolation am Anfang des zweiten Teils nicht verbessert ist. Statt der Anathematismen sind die Exzerpte aus Nestorius Predigten wieder eingeführt, aber nicht an der ihnen zukommenden Stelle, sondern vor dem Synodaldekret, wo die Anathematismen gestanden hatten. Auch im Codex Iustelli geht der alexandrinische Synodalbrief mit den cyrillischen Anathematismen, aber ohne die des Nestorius, dem Protokoll der cyrillischen Synode voran. Über die Hs. selbst und den Berolin. 84 vgl. Turner, eccl. occid. monum. iur. antiq. t. II p. VIII. VII.

mindestens noch die Übersetzung der Coll. Turonensis und deren Überarbeitung durch Rusticus, und, wenn das kritische Bild klar werden soll, auch noch der keineswegs einheitliche griechische Originaltext hinzugefügt werden[1]). So beschränke ich mich darauf, wenigstens die lateinische Überlieferung der Übersetzung des Dionysius kurz zu skizzieren.

Die Übersetzung des Synodalbriefes mitsamt dem Dedikationsbrief des Dionysius an einen Bischof Petrus ist nur im Codex lustelli [= Mus. Bodl. 102] erhalten. Dadurch läßt sich feststellen, daß die Übersetzung der Anathematismen — auf die *recensio* des Synodalbriefes gehe ich hier nicht ein — außer im Codex Iustelli [= *I*] noch in *Bs* und den codd. Voss. 122 und Montepessul. 308[2]) vorliegt. Sie ist zweimal, nicht ohne Einsicht des griechischen Originals, überarbeitet; die eine Rezension ist vertreten durch die oben besprochene Kombination der cyrillischen und nestorianischen Anathematismen in der palatinischen [*P*], und den Sammlungen der vatikanischen Hs. [*L*] sowie der vermehrten Hadriana [*H*], die andere durch die in der palatinischen Sammlung an vorletzter Stelle, vor den Scholien Cyrills stehende Übersetzung des Synodalbriefes[3]) [p. 357 ff. Bal.], die Hispana und einige Hss. der reinen, nicht der vermehrten Hadriana[4]). Als Probe mögen der erste, dritte und letzte Anathematismus dienen; ich notiere nur die nötigsten Varianten:

Original: *Εἴ τις οὐχ ὁμολογεῖ θεὸν εἶναι κατὰ ἀλήθειαν*

---

[1]) Die Texte liegen alle im Manuskript druckfertig vor; hoffentlich glückt es, sie in nächster Zeit zum Druck zu bringen.

[2]) Ich habe die Hs. in den Act. Conc. t. IIII 2 p. XXVIIII ff. beschrieben.

[3]) Schon daraus, daß zwei verschiedene Übersetzungen der Anathematismen Cyrills in der Sammlung enthalten sind, hätte man erkennen müssen, daß sie nicht als Ganzes Marius Mercator zugeschrieben werden darf.

[4]) Zu den von Maaßen 452 genannten Hss. füge ich noch hinzu Wirceburg. 70 Einsidl. 199 Bruxell. 1360. Die Zahl wird sich wahrscheinlich noch vermehren lassen, ohne daß die recensio selbst einen Nutzen davon hätte.

τὸν Ἐμμανουὴλ καὶ διὰ τοῦτο θεοτόκον τὴν ἁγίαν παρθένον (γεγέννηκε γὰρ σαρκικῶς σάρκα γεγονότα τὸν ἐκ θεοῦ λόγον), ἀνάθεμα ἔστω.

1. Dionysius: Si quis non confitetur deum esse ueraciter Emmanuhel et propter hoc ipsum dei genetricem sanctam uirginem (peperit enim carnaliter uerbum quod ex deo est secundum quod scriptum est et [et *om. B*] uerbum caro factum est [Ioh. 1, 14]), anathema sit.

2. *PLH*: Si quis non confitetur deum esse secundum ueritatem eum [eum *om. P*] qui est Emmanuhel, et ob [propter *P*] hoc ipsum dei genetricem sanctam uirginem (peperit enim carnaliter uerbum quod ex deo est, carnefactum [carnem factum *P*] secundum quod scriptum est [est et *P*] uerbum caro factum est), anathema sit.

3. *P* [p. 368 Bal.] Hispana Hadriana: Si quis non confitetur deum esse ueraciter Emmanuhel et propterea dei genetricem sanctam uirginem (peperit enim secundum carnem carnem [carne Hisp. und einige Hss. der Hadr.] factum dei uerbum [uerbum secundum quod scriptum est uerbum caro factum est Hisp. Hadr.]), anathema sit.

Zum Vergleich lasse ich die Übersetzung der Coll. Turonensis und der Coll. Casinensis, d. h. der durch Rusticus korrigierten Turonensis folgen; sie weichen in diesem Anathematismus nicht voneinander ab:

4. Si quis non confitetur deum esse secundum ueritatem Emmanuhel et propter hoc dei genetricem sanctam uirginem (genuit enim carnaliter carnem factum ex deo uerbum), anathema sit.

Es ist klar, daß diese Übersetzung mit Dionysius nichts zu tun hat, ferner daß 2 und 3 aus 1 abgeleitet sind. In 1 ist *σάρκα γεγονότα* durch das Zitat von Joh. 1, 14 ersetzt, 2 korrigiert nach dem Original, läßt aber daneben den Text von 1 stehen, 3 führt die Verbesserung durch, wenigstens in *P.* Andrerseits verraten *ueraciter*, das in 2 nach dem Griechischen korrigiert ist, und *peperit*, daß auch 3 von 1 abhängt.

Original: *Εἴ τις ἐπὶ τοῦ ἑνὸς Χριστοῦ διαιρεῖ τὰς ὑποστάσεις μετὰ τὴν ἕνωσιν, μόνηι συνάπτων αὐτὰς συναφείαι τῆι κατὰ τὴν ἀξίαν ἤγουν αὐθεντίαν ἢ δυναστείαν* [*ἢ δυναστείαν* fehlt in einem Teil der Überlieferung] *καὶ οὐχὶ δὴ μᾶλλον συνόδωι τῆι καθ' ἕνωσιν φυσικήν* [*φυσικῆι* ebenfalls überliefert], *ἀνάθεμα ἔστω.*

1. Dionysius: Si quis in uno Christo diuidit substantias post unitionem, sola eas societate coniungens ea quae secundum dignitatem est uel etiam auctoritatem aut potestatem [aut potestatem *om. B Voss. Montep.*], et non magis conuentu ad unitatem naturalem, anathema sit.

2. *PLH*: Si quis in uno Christo diuidit substantias post unitatem [unitionem *P*], sola eas societate conectens secundum dignitatem aut [aut *om. P*] auctoritatem aut potentiam et non magis conuentu ad unitatem naturalem, anathema sit.

3. *P* [p. 368 Bal.] Hisp. Hadr.: Si quis in uno Christo diuidit substantias post unitatem, sola eas conexione coniungens ea quae secundum dignitatem est uel etiam auctoritatem aut potestatem, ac non potius conuentu qui per unitatem factus est naturalem, anathema sit.

4. Turon. und Casin.: Si quis in uno Christo diuidit subsistentias post adunitionem, sola copulans eas coniunctione quae secundum dignitatem uel auctoritatem est [est uel secundum potentiam *Casin.*], et non magis concursu secundum adunitionem naturalem, anathema sit.

Original: *Εἴ τις οὐχ ὁμολογεῖ τὸν τοῦ θεοῦ λόγον παθόντα σαρκὶ καὶ ἐσταυρωμένον σαρκὶ καὶ θανάτου γευσάμενον σαρκὶ γεγονότα τε πρωτότοκον ἐκ νεκρῶν, καθὸ ζωή τέ* [*τέ* fehlt in vielen Hss.] *ἐστι καὶ ζωοποιὸς ὡς θεός, ἀνάθεμα ἔστω.*

1. Dionysius: Si quis non confitetur deum uerbum carne passum esse et carne crucifixum et mortem carne gustasse factumque primogenitum ex mortuis secundum quod est et uita et uiuificator ut deus, anathema sit.

2. *LH* [*P* stimmt außer in *tamquam* genau mit *I* überein]: Si quis non confitetur deum verbum passum esse carne et crucifixum carne [et — carne *om. L*] et mortem carne gustasse

factumque primogenitum ⟨ex mortuis, *om. LH*⟩ secundum quod est et [et *om. H*] uita ⟨et uiuificator, *om. LH*⟩ tamquam [*P* quam *LH*] deus, anathema sit.

3. *P* [p. 370 Bal.] Hisp. Hadr.: Si quis non confitetur dei uerbum passum carne et crucifixum carne et mortem carne gustasse factumque primogenitum ex mortuis secundum quod uita est et uiuificator ut deus, anathema sit.

4. Turon. und Casin.: Si quis non confitetur dei uerbum passum carne et crucifixum carne et quod mortem gustauit carne, factum etiam primogenitum ex mortuis secundum quod uita est a patre [a patre von Rusticus gestrichen] et uiuificans ut deus, anathema sit.

Diese drei Anathematismen werden von Johannes Maxentius angeführt, in dem *Libellus fidei,* den er und seine Genossen zunächst den päpstlichen Legaten, die am 25. Mai 519 in Konstantinopel eintrafen, und dann in Rom dem Papst persönlich, etwa im August 519, vorlegten [Acta Concil. t. IIII 2 p. 3, 1. VI. VIII]; die Zitate haben folgenden Wortlaut:

p. 8, 3 in primo capitulo contra Nestorium: Si quis, inquit, non confitetur deum esse secundum ueritatem eum qui est Emmanuhel, et ob hoc ipsum dei genetricem sanctam uirginem (peperit enim carnaliter uerbum quod ex deo est, carnefactum secundum quod scriptum est u e r b u m c a r o f a c t u m e s t), anathema sit.

p. 5, 31 in capitulo tertio contra Nestorium: Si quis in uno Christo diuidit substantias post unitatem, sola eas societate conectens secundum dignitatem aut auctoritatem aut potentiam et non magis conuentu [conuento Hs.] ad unitatem naturalem, anathema sit.

p. 8, 31 contra Nestorium: Si quis, inquit, non confitetur deum uerbum passum carne, crucifixum carne et mortem carne gustasse factumque primogenitum ex mortuis secundum quod est uita et uiuificator [uiuificatos Hs.] tamquam deus, anathema sit.

Das Resultat springt mit Evidenz heraus: Johannes Maxentius benutzt die Übersetzung des Dionysius, und zwar in der

Rezension *(P) LH.* Beide müssen also 519 vorgelegen haben. Vielleicht läßt sich noch etwas weiter kommen.

Dionysius spricht in dem Dedikationsbrief, mit dem er seine Übersetzung an den — leider unbekannten — Bischof Petrus schickt, von dem Nestorianismus als von einer Gefahr für die gesamte Kirche[1]). Unter den Päpsten Gelasius und Symmachus, vor dem Tode des Kaisers Anastasius [1. Juli 518] erblickte man in Rom die Gefahr auf der entgegengesetzten Seite, hatte schwerlich ein Interesse daran, den cyrillischen Synodalbrief mit den Anathematismen übersetzt zu sehen. Nur einmal, unter Papst Anastasius II., war es nahe daran, daß mit Hilfe der kaiserlichen Partei im römischen Clerus und in der römischen Aristokratie der Friede zwischen Rom und Konstantinopel zu Stande kam, und an diesen Bestrebungen ist auch Dionysius beteiligt. Er übersetzte den *libellus*, den die Apokrisiarier des alexandrinischen Patriarchen im Jahr 497 in Konstantinopel der dort anwesenden, von Theodorich und dem Papst zugleich geschickten Gesandschaft des Patricius Festus und der Bischöfe Cresconius und Germanus überreichten mit der Bitte, ihn dem Papst Anastasius vorzulegen[2]). Sie fanden ihn bei der Rückkehr allerdings nicht mehr am Leben, aber die kaiserliche Partei setzte die Wahl des Laurentius durch und es dauerte eine geraume Zeit, bis, mit zurückhaltender, aber energischer Unterstützung Theodorichs, Symmachus allgemein an-

---

[1]) Quam nuper de Graeco in Latinum eloquium transtuli . . oportunum prorsus hoc tempore existimans quo tanti doctoris apostolica fides, Graecis iam dudum bene comperta, sed ignorata Latinis hactenus, innotescat, ut Nestoriana labes evidenter agnoscatur ab hominibus et pro sua malignitate merito respuatur, quae sub praetextu fidei [d. h. des chalkedonischen Symbols] perfidiam insinuare non desinit et furore Iudaico pariter et errore tranquillitatem ecclesiae toto terrarum orbe diffusa turbare contendit.

[2]) Coll. Avell. 102, mit der Subskription DIONYSIVS EXIGVVS ROMAE DE GRAECO CONVERTI. Über die Gesandschaft des Festus vgl. Anonym. Vales. 64 [Chron. min. ed. Mommsen 1, 322], das Veroneser Papstbuch [Gesta pontiff. rom. ed. Mommsen p. IX] und Theodor. lect. 2, 16. 17 = Theoph. p. 142 f.

erkannt wurde und die Politik des Gelasius fortsetzte. In dieser Zeit war eine Übersetzung des cyrillischen Briefes mit den Anathematismen allerdings aktuell und verwertbar, um für die Union und gegen die unversöhnlichen Anhänger des Chalcedonense Stimmung zu machen[1]); daß Dionys zu diesen Ultras nicht gehörte und der im Osten verbreiteten Tendenz zuneigte, das Chalcedonense mit den cyrillischen Formeln auszugleichen, zeigen seine Übersetzungen der Briefe Cyrills an Successus und des Tomus des Proklos. Erst nach der Palastrevolution, die Anfang Juli 518 Justin, der Sache nach dessen Neffen Justinian auf den Thron brachte, wurden, diesmal vom konstantinopler Hofe, die Unionsbestrebungen wieder aufgenommen und rasch zu Ende geführt, wie es zunächst schien, streng im römischen Sinne. Der Streit, der unmittelbar nach Herstellung der Kircheneinheit zwischen dem päpstlichen Legaten Dioskoros und den gotischen Mönchen, hinter die sich, nach anfänglichem Schwanken, Justinian stellte, über die Formel *unus ex trinitate passus* ausbrach und sich dann in Rom zwischen den Mönchen und Papst Hormisda fortsetzte, verriet, daß man in Konstantinopel weit davon entfernt war, den Friedensschluß als eine bedingungslose Kapitulation vor Rom aufzufassen, im Gegenteil ihn benutzte, um Forderungen zu stellen, auch wenn oder weil sie der Kurie unbequem waren. In jenem Streit tauchte das Schlagwort ‚Nestorius' wieder auf, diesmal um die Gegner der erwähnten Formel zu treffen;

---

[1]) Die alexandrinischen Apokrisiarier berufen sich besonders auf die cyrillischen Anathematismen, Coll. Auell. 102, 10: *quem Nestorium nos quoque simul cum Eutyche contraria his quae superius dicta sunt, sentientes anathematis ultione damnamus, suscipientes duodecim illa capitula quae . . Cyrillus . . scripsit.* Unmittelbar vorher führen sie aus dem Protokoll der cyrillischen Synode vom 22. Juli 431 das Nestorius verurteilende Dekret an. Im Zusammenhang damit gewinnt es eine gewisse Bedeutung, daß im Codex Iustelli dies Protokoll auf die Übersetzung des cyrillischen Synodalbriefes folgt, doch warne ich vor übereilten Schlüßen: das Protokoll ist sicher nicht von Dionysius übersetzt, am wenigstens in der zerstörten und interpolierten Gestalt, in der es im Codex Iustelli vorliegt.

Johannes Maxentius operiert fortwährend damit[1]) und hat um ihretwillen den Dialog gegen die Nestorianer geschrieben. Dionysius muß seinen Landsmann, als er 519 mit seinen Genossen nach Rom kam, kennen und schätzen gelernt haben; wie ich früher [Acta Concil. t. IIII 2 p. XII] wahrscheinlich zu machen versucht habe, widmete er eben im Jahre 519 Johannes Maxentius und seinem Genossen Leontius die Übersetzung der beiden Briefe Cyrills an Successus als Waffe gegen die 'nestorianische', d. h. die strenge Auslegung des chalcedonischen Symbols, wie sie der Feind der Mönche, der päpstliche Legat Dioskoros vertrat und nach seiner Heimkehr bei Papst Hormisda durchsetzte. Bei diesem Verhältnis zwischen den beiden Landsleuten und Gesinnungsgenossen ist zu erwarten, daß Johannes Maxentius, wenn er in seinem Libellus fidei, der doch auch in Rom, nicht nur in Konstantinopel vorgetragen wurde, cyrillische Anathematismen nach der Übersetzung des Dionysius zitierte. Er führt aber nicht den ursprünglichen Wortlaut, sondern eine Überarbeitung an. Das Verhältnis umzukehren und zu behaupten, daß die Rezension *PLH* die ursprüngliche Übersetzung sei, die durch *IBs* sowie den Voss. und Montepess. vertretene die Überarbeitung, geht, von inneren Gründen abgesehen, schon deshalb nicht an, weil *I* den Dedikationsbrief des Dionysius enthält. Dann aber liegt es am nächsten zu vermuten, daß die von Maxentius benutzte Überarbeitung von niemand anders herrührt als von Dionysius selbst; er hat ja auch sein größeres Werk, die Kanonessammlung, zweimal bearbeitet. Erwähnen will ich schließlich noch, daß Johannes Maxentius nach dem Muster der cyrillischen *capitula* zwölf 'Kapitel', d. h. Anathematismen gegen die Nestorianer und Pelagianer aufstellte; ob es Zufall ist, daß sie ebenso wie die cyrillischen und nestorianischen Anathematismen in *P* mit griechischen Ziffern bezeichnet sind, will ich dahingestellt lassen.

---

[1]) Vgl. z. B. Acta Conc. t. IIII 2 p. 47, 39 *quos legatus suus Dioscorus Nestorianae perfidiae laqueis compediuit,* ferner p. 48, 20. 53, 20.

Mit diesen Kombinationen ist zunächst nur ein terminus post quem festgestellt für die Zusammenordnung der Übersetzung der nestorianischen Anathematismen mit der von Dionysius verfaßten oder revidierten Übersetzung der cyrillischen und dem ephesischen Synodalprotokoll oder dem daraus entnommenen *symbolum transformatum.* Zu erwägen ist aber, daß die palatinische Sammlung dem Kreise des Johannes Maxentius nicht ferne steht und zugleich in den Anfang des Dreikapitelstreites gehört, ferner daß in ihr auf das Synodalprotokoll die Schriften der 'Orientalen', d. h. des Andreas von Samosata und Theodorets gegen die cyrillischen Anathematismen mit Cyrills Widerlegungen folgen, eine Literatur, die im Dreikapitelstreit wieder aktuell wurde, wie ihre Verdammung durch das fünfte Konzil beweist. In *s* schließt unmittelbar an das *symbolum transformatum* eine Sammlung an, die, in nicht ganz gleicher Zusammensetzung, auch in der Hs. 341 der Arsenalbibliothek in Paris und, teilweise, in dem alten Veronensis LIX erhalten ist und mit ziemlicher Bestimmtheit der Zeit des Dreikapitelstreits zugewiesen werden kann [vgl. Konzilstud. 2, 57 ff.]. Diese Sammlung beginnt mit der Übersetzung der Polemik zwischen Theodoret und Cyrill über dessen Anathematismen in einer sekundären Redaktion, die in der griechischen Überlieferung sehr verbreitet ist [vgl. Konzilstud. a. a. O. und Abhdl. d. Bayer. Akad. d. Wiss. XXX 8 p. 7]. Hier liegt zum mindesten ein mittelbarer Zusammenhang vor, dessen Fäden sich im einzelnen nicht mehr entwirren lassen, der aber doch die Vermutung nahe legt, daß die Übersetzung der nestorianischen Anathematismen ihre Erhaltung den im Dreikapitelstreit entstandenen Sammlungen verdankt.

Ich lege nunmehr den Text der nestorianischen Anathematismen vor; zu größerer Bequemlichkeit stelle ich die Siglen der Hss. noch einmal zusammen:

B = Berolinensis 78; *s* = Antidotum contra diuersas haereses ed. Sichardus. Die Überschrift von *s* berücksichtige ich nicht, da sie, wie oft, vom Herausgeber willkürlich geändert zu sein scheint.

P = Palatinus 234; auf die Interpolationen Garniers und Baluzes Abweichungen von der Hs. habe ich keine Rücksicht genommen.

L = Collectio codicis Vaticani [*α* = Vat. 1342; *β* = Barber. 679; *γ* = Laurent. bibl. aedil. eccl. Flor. 82].

H = Collectio Hadriana aucta [*d* = Vat. 5845; *e* = Monac. 14008; *g* = Vallicell. A 5].

INCIPIVNT CAPITVLA NESTORII HAERETICI BLASPHEMIARVM QVIBVS EPISTVLIS AD SE MISSIS A SANCTO CAELESTINO EPISCOPO ROMANAE VRBIS ET CYRILLO EPISCOPO ALEXANDRINO CONTRADICIT ET DISPVTATIONE GRAVISSIMA RESOLVENDO XII CAPITVLA FIDEI QVAE AD SE MISSA FVERANT REFELLIT NESTORIVS DICIT

A Si quis eum qui est Emmanuhel, deum verbum esse dixerit (Mt. 1, 23) et non potius Nobiscum deus, hoc est inhabitasse eam quae secundum nos est naturam per id quod unitus est massae nostrae, quam de Maria uirgine suscepit, matrem etiam dei uerbi et non potius eius qui Emmanuhel est, nuncupauerit 10 ipsumque dei uerbum in carnem uersum esse, quam accepit ad ostentationem deitatis suae, ut habitu inueniretur ut homo, (Phil. 2, 7) anathema sit.

B Si quis in uerbi dei coniunctione quae ad carnem facta est, de loco in locum mutationem diuinae essentiae esse dixerit 15

---

1 INCIPIVNT] ITEM *P* NESTORII BLASPHEMIARVM CAPITULA *PLH* LITTERIS *P* 2—3 S̄C̄I̅S̄ CAELESTINO ROMANAE VRBIS [VRBIS EPISCOPO *P*] ET CYRILLO ALEXANDRINO EPISCOPIS [EPISCOPIS *om. P*] *PLH* 3 DISPVTATIONE GRAVISSIMA *B* DISPVTATIONE BREVISSIMA *LH* DISPVTATIONIBVS BREVISSIMIS *P* 3—4 RESPONDENDO *P* 4 REPELLIT *H post* REFELLIT *add.* NVNC EPISCOPI CYRILLI PRIORA POSVIMVS QUAE ROMANA ECCLESIA [ECCLESIA *om. H*] APPROBAVIT [adprouabit uero iudicio *P*] ET POSTERIORA NESTORII EX GRECO IN LATINVM VERSA [VERSO *H* utraque uersa *P*] *PLH* 5 NESTORIVS DICIT *B om. PLH sed omni capitulo praeponunt* contra haec [*in cap. II—XII omittuntur*] Nestorius dixit *P* NESTORIVS RESPONDIT *LH* *numeros graecos adscripsi ex P* 6 uerum *Bs* 7 deum *s* inhabitare *H* qui *H* 8 nos] non *B γ* massae *om. Bs* 9 qui *H* 10 nuncupauerit *Bs LH* sanctam uirginem nuncupauerit *P* 11 deum *P* carne *BH* 12 ostentationem *BsL* ostensionem *PH* inueniatur *P* 14 coniunctionem *Bs LH* quae ad] quem *dg* que *e* 15 esse *H* loco *H* diuina *s* essentiae *PLH* sententiam *B* sententia *s* dixerit esse *B* dixerit *P*

factam eiusque diuinae naturae carnem capacem dixerit ac partialiter unitam [carni] aut iterum in infinitum incircumscriptae diuinae naturae coextenderit carnem ad capiendum deum eundemque ipsum natura et deum dicat et hominem, anathema sit. 20

Γ Si quis non secundum coniunctionem unum dixerit Christum, qui est etiam Emmanuhel, sed secundum naturam, ex utraque etiam substantia tam dei uerbi quam etiam ab eo hominis suscepti in unam filii conexionem, quam etiam nunc inconfuse seruamus, minime confiteatur, anathema sit. 25

Δ Si quis eas uoces quae tam in euangelicis quam in epistulis apostolicis de Christo, qui est ex utraque, conscriptae sunt, accipiat tamquam de una natura ipsique dei uerbo temptat passiones tribuere tam carne quam etiam deitate, anathema sit.

E Si quis unum esse post adsumptionem hominis naturaliter 30 dei filium audet dicere, cum sit Emmanuhel, anathema sit.

ς Si quis post incarnationem deum uerbum alterum quempiam praeter Christum nominauerit, serui sane formam initium non habere cum deo uerbo et increatam, ut ipse est, esse dicere temptauerit et non magis ab ipso creatam confiteatur tamquam 35

16—17 partialiter *s α β* patialiter *γ H* parualiter *B* partiliter *P* 17 carni *deleui* in *om. BH* infinite *H* 17—18 circumscripte *H* incircumscriptam *P* 18 diuinae *om. Bs* coextenderit *β* quoextenderit *Pαγ* quod extenderit *H* cum extenderit *Bs* ad capiendum *P* accipiendum *Bs LH* 19 eundem - deum *om. LH* dicit *B* 22 sed *PL om. Bs H* 23 utroque *P* substantiam *PLH* 23—24 ab eo hominis [homini *Bβ*] suscepti [suscepit *β H*] *Bs LH* adsumpti ab eo hominis *P* 24 una *Bs* conexione *Bs* 25 confitetur *Bs* 26 eas uocem *γ* eam uocem *H* tam *om. B* in *om. PLH* angelicis *H* in *om. PLH* epistulis = γράμματα 27 utroque *LH* scripta *Bs* sunt] sic *B* 28 ipsi qui *P* deo *B* 28—29 tribuere passiones temptauerit *P* 29 carnem *Ba* secundum carnem *s* deitatem *Bs* dignitate *LH* ueritate *P* 30—31 post adsumptionem hominis naturaliter dei filium unum esse *P* 31 sit et *P* 32 deum] dn̄i *eg* 33 forma *B αβ H* 33—34 cum deo uerbo initium non habere *P* 34 et *Bs LH* et hanc *P* increata *B* creata *α* esse] ipse *Bs* 35 magis *Bs LH* potius *P* tamquam] quam *Bs*

natura domino et creatore et deo, quam et suscitare propria uirtute promisit, soluite dicens ad Iudaeos templum hoc et in triduo suscitabo illud, anathema sit. Ioh. 2, 19

Z Si quis hominem qui in uirgine creatus est, hunc esse dixerit unigenitum, qui ex utero patris ante luciferum natus est, et non magis propter unitionem ad eum qui est naturaliter unigenitus patris, unigeniti appellatione confiteatur eum participem factum, Iesum quoque alterum quempiam praeter Emmanuhel dicat, anathema sit. Ps. 109, 3 41

H Si quis serui formam per se ipsam, hoc est secundum propriae naturae rationem colendam esse dixerit et omnium dominam et non potius per societatem qua beatae et ex se naturaliter dominae unigeniti naturae coniuncta est, ueneratur, anathema sit. 45

Θ Si quis formam serui consubstantialem esse dixerit spiritui sancto et non potius per illius mediationem, quae est ad deum uerbum, ex ipsa conceptione habuisse dixerit coniunctionem, per quam communes non numquam in homines mirandas curationes exercuit et ex hoc fugandorum spirituum eueniebat esse potestatem, anathema sit. 50 55

---

36 naturam *Bs LH* naturali *P* dominum *Bs* creatorem *Bs γ H*, *corr. d* dm̄ *Bs γ* quam et *Bs LH* quam *P* 37 ad Iudaeos *om. Bs* 39 in uirgine creatus est *Bs* de uirgine et in uirginem creatus est *L* de uirgine creatus est in uirginem *H* de uirgine creatus est *P* 40 unigenitum dixerit *Bs* qui] que *H* 41 ad *P om. Bs HL* 41—42 unigenitus naturaliter *P* 42 patris *om. B* ingeniti *s* eum appellatione confiteatur *P* confitetur *B* 42—43 eumque participem magis *P* 43—44 emmanuhelem *LH* 45 per se ipsam *PH* pro se ipsa *B* pro se ipso *sL* 46 duxerit *αβ H* et non *Bs* omnium rerum *P* 47 domina *γ* dominum *B* dominam esse *P* quam *Bs LH* beata *Bs* et *om. H* 48 domini *Bs* dominicae *P* natura *αβ H* naturam *γ* coniuncta et conexa *P* uenerantur *H* 50 formae *PH* esse dixerit *Ps* dixerit esse *B* dixerit *LH* 50—51 spm̄ scm̄ *PLH* mediationem *β* mediatione *α* meditationem *Bs γ H* mediationis P 51 quae *referas ad* coniunctionem 52 et ex *Bs* ab *P* ipso *H*, *corr. d* habuisse] ubi esse *B* copulationem uel coniunctionem *P* 53 quam *P* quas *Bs LH* in homines communes simul non numquam miserandas *P* in] et in *LH* 53—54 miranda curatione *Bs* 54 fugandorum *PLH* curandorum *Bs*

I Si quis illum in principio uerbum pontificem et apostolum confessionis nostrae factum esse seque ipsum optulisse pro nobis dicat et non Emmanuhelis esse apostolatum dixerit oblationemque secundum eandem diuidat rationem ei qui uniuit et ei qui unitus ad unam communitatem filii, hoc est deo quae dei, et homini quae sunt hominis, deputans, anathema sit. Hebr. 3, 1 60

IA Si quis unitam carnem ex naturae propriae possibilitate uiuificatricem esse dixerit, ipso domino et deo pronuntiante s p i r i t u s e s t q u i u i u i f i c a t ; c a r o n i h i l p r o d e s t, anathema sit. Ioh. 6, 63 65

S p i r i t u s e s t d e u s a domino pronuntiatum est; si quis ergo deum uerbum carnaliter secundum substantiam carnem factum esse dicat (hoc autem modo, inquit, et specialiter custodite, maxime domino Christo post resurrectionem suam discipulis suis dicente: p a l p a t e e t u i d e t e q u i a s p i r i t u s o s s a e t c a r n e m n o n h a b e t s i c u t m e u i d e t i s), anathema sit. Ioh. 4, 24 Lc. 24, 39 71

IB Si quis confitens passiones carnis, eas quoque tam uerbo dei tribuerit quam etiam carni in qua factus est, aut adhibuerit non discernens dignitatem naturarum, anathema sit.

Es springt in die Augen, daß *P* in diesen Anathematismen eine besondere Rezension darstellt, die nicht ohne Kenntnis des griechischen Textes gemacht ist; er wird ja auch von dem Redaktor der palatinischen Sammlung zitiert [s. o. S. 4]. Besonders wichtig ist das zitierende *inquit* = *φησί* in dem Zu-

---

56 illud *P* 58 apostolatum *P* apostolum *Bs LH* potius dixerit *P* 59 eadem *B α* ei[2] *om. Bs* illi *P* 60 unitus est *P* communitatem *Bs LH* societatem *P* dei sunt *P* 62 unitatem *γ H* carnem uerbo dei *P* possibilitatem *P* 64 est] et *P* prode est *P* 66 et subiungit *praemittit P* a domino] at non *s* 68 modo inquit et *P* modo et *BsL* modo *H*, modo = *νῦν* custodite *PL* custodire *H* custodit et *Bs* 69 maxime *PLH* maxime in *Bs* suam *om. PLH* 70 dicentem *Bs β* quia *Bs LH* quoniam *P* 70—71 ossa et carnem *s αγ H* et ossa et carnem *P* carnem et ossa *B β* 71 uidetis habere *PH* anathema sit *om. P* 72 confidens *eg* eas *Bs* et has *LH* has *P* tam *scripsi* tamquam *Bs LH om. P* 73 deo *α* dm *β om. γ* 73—74 tribuerit – naturarum *Bs LH* et carni simul in qua factus est sine discretione dignitatis naturarum tribuerit *P* 73 quam *B* quas *sLH* aut] et *H*

satz zum 11. Anathematismus; damit muß Nestorius selbst gemeint sein. Man braucht nur den formelhaft gebildeten, in diesem Zusammenhang unpassenden Anathematismus *[si quis ergo — factum esse dicat, anathema sit]* auszuscheiden[1]), so ergibt sich eine Periode, die schon durch die Anrede *custodite* verrät, daß sie einer Predigt des Nestorius entnommen ist. Umgekehrt erweist das ausdrücklich gekennzeichnete Zitat des Meisters, daß das den *capitula* vorausgeschickte *Nestorius dicit*, aus dem die Eingangsformeln *Nestorius dixit* oder *Nestorius respondit* in *PLH* erst entwickelt sind, die Fiktion eines Jüngers sind; ja ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß das triumphierende *resoluendo refellit*, an dem schon der Redaktor der palatinischen Sammlung Anstoß nahm, noch ein Rest der ursprünglichen Überschrift ist, mit der der nestorianische Verfasser sein Werk stolz den verhaßten *capitula Cyrilli* gegenüberstellte, die Papst Caelestin sich nicht entblödet hatte, zu approbieren[2]).

Daß Nestorius selbst die Anathematismen nicht verfaßt hat, läßt sich noch an einer dogmatischen Differenz nachweisen. Loofs führt aus syrischen Hss. [Nestoriana 365 f. vgl. 197] zwei Exzerpte aus einem Briefe des Nestorius an Theodoret an. Dieser Brief liegt in lateinischer Übersetzung vollständig vor, in der Collectio Casinensis 209 [Acta Concil. t. I 4, 150 ff.], als Antwort auf den vorangehenden Brief Theodorets an Nestorius. Er ist überschrieben *Ea quae rescripta sunt, inquit* [nämlich Irenaeus], *ad praefatum*[3]) *de ea quae dicitur Aegyptii*

---

[1]) Da in *P anathema sit* fehlt, kann der Bedingungssatz sogar stehen bleiben und angenommen werden, daß die Apodosis vom Excerptor selbst weggelassen ist.

[2]) Vgl. das scharfe Urteil des Nestorius selbst in seiner Darstellung der Vorgeschichte des ephesischen Konzils über Caelestin aussprach [Coll. Casin. 81 [6] = Acta Conc. t. I 4 p. 25, 34]: *ad Romanum Caelestinum conuertitur* [Cyrill], *quippe ut ad simpliciorem quam qui possit uim dogmatum subtilius penetrare.*

[3]) Die Hs. hat *p̄phatam*; daraus machte Lupus [Variorum patrum epistolae p. 251] *prophetam* und verhinderte durch diese Schlimmbesserung, daß der Verfasser des Briefes erkannt wurde. Das Richtige fand der

[d. h. Cyrills] *paenitentia.* Die beiden syrischen Exzerpte stehen, das zweite [Loofs p. 366, 22. 23] Coll. Casin. p. 152, 22, das erste [p. 365, 14 — 366, 20] p. 152, 41 — 153, 6 [1]). In dem zweiten kritisiert Nestorius den Satz in Cyrills Unionsbrief an Johannes von Antiochien [p. 107 Aub. 48 Pusey] *κἂν ἡ τῶν φύσεων μὴ ἀγνοῆται διαφορά, ἐξ ὧν τὴν ἀπόρρητον ἕνωσιν πεπρᾶχθαί φαμεν* in folgender Weise: *rursus id quod dixit „ex quibus", tamquam partes sint inuicem naturae dominicae in unum quiddam factae, sic addidit. oportebat namque ut diceret non „ex quibus", sed „quarum dicimus unitionem ineffabilem factam." non enim ex naturis, sed ipsarum naturarum ineffabilis est unitio.* Dazu stimmt nicht, daß im dritten Anathematismus derjenige verflucht wird, der nicht bekennt *unum Christum secundum coniunctionem ex utraque substantia [= τὴν ἐξ ἀμφοτέρας οὐσίας] tam dei uerbi quam etiam ab eo hominis suscepti in unam filii conexionem* [2]).

Der Anathematismus ist eine autoritative Form, die ursprünglich nur dem oder den Inhabern der kirchlichen Macht zusteht. Nestorius konnte, solange er noch Bischof von Konstantinopel war, Cyrill und der ägyptischen Synode mit gleicher Münze dienen; daß er diese Geschmacklosigkeit nicht begangen hat, beweisen die Verhandlungen in Ephesus: Cyrill hätte sich

---

große russische Forscher Bolotoff [Christ. Tschtenie 1907, 386], ohne die überlieferte Lesung zu kennen.

[1]) Da diese beiden Exzerpte unzweifelhaft echt sind, spricht alles dafür, daß das in einer Hs. unmittelbar darauf folgende aus einem Briefe des Nestorius an Theodoret, der nach dessen Absetzung auf der ephesischen Synode von 449 geschrieben sein muß, ebenfalls keine Fälschung ist. Der Einwand, der aus der Datierung hergeleitet werden könnte, ist durch das 'Buch des Herakleides' erledigt. Zum Verständnis des schönen, für Nestorius besonders charakteristischen Stückes scheint es mir freilich notwendig, den Anfang anders zu übersetzen als es bei Loofs p. 201, 12 f. geschehen ist: *ὑπέμεινας ὃ γεγένησαι* [nämlich *κατάκριτος*], *ἀλλ' οὐκ εἴασας.*

[2]) So ist zu konstruieren; das einstimmig bezeugte *in* zu streichen war ein schlechter Einfall Garniers. Die Unklarheit ist durch die Übersetzung entstanden, die den rückweisenden Artikel vor *ex utraque* wegließ; *conexionem* soll wohl *κοινωνίαν* wiedergeben.

dies Anklagematerial nicht entgehen lassen. Nachdem er selbst den Kaiser gebeten hatte, aus der Haft in Ephesus in sein Kloster entlassen zu werden, hat er, ohne im Geringsten den Protest gegen seine Absetzung aufzugeben, nie wieder mit einer anderen Art von Autorität sich vernehmen lassen, als die er persönlich beanspruchte: er räsonniert, aber er dekretiert nicht, weder in den Briefen an seine Parteigenossen noch in dem Buch des Herakleides. Daß Johannes Maxentius die cyrillische Form nachahmte, beweist gegen diese Erwägungen nichts: ein selbstbewußter Mönch kann sich mehr erlauben als ein Bischof, der, wenn auch zu Unrecht abgesetzt, sich aus dem Kampf durch eigenen Entschluß zurückgezogen hat. Es hat also seinen guten Grund, wenn die Polemik, die sich über Cyrills 'Kapitel' entspann, mit keinem Worte der nestorianischen Gegenkapitel gedenkt; das vermeintliche Zeugnis des Marius Mercator ist durch das, was ich oben über die palatinische Sammlung auseinandergesetzt habe, hoffentlich erledigt. Das Produkt eines eifrigen Nestorianers, das der Meister selbst nicht anerkannt haben würde, ist unbeachtet geblieben, bis es in einem Zeitpunkt wieder auftaucht, in dem der Nestorianismus ein Schlagwort der Polemik zwischen strengen und cyrillisch gesinnten Anhängern des Chalcedonense wurde; da wird es im Zusammenhang mit Dionysius' Übersetzung der cyrillischen Kapitel ins Lateinische übertragen und gewinnt ein gewisses Interesse, wie die mehrfachen Rezensionen der Übersetzung verraten. Habent sua fata libelli.

II
Zur Schriftstellerei Theodorets

Im Jahre 1833 veröffentlichte A. Mai im 8. Bande seiner Scriptc. uett. noua collectio p. 27—103 zum ersten Male aus dem cod. Vatic. 841 f. 176—203 zwei mit einander zusammenhängende Schriften[1]) über die Trias und die Inkarnation; er wiederholte die Ausgabe im 2. Bande der Noua patrum bibliotheca p. 1—74, nach der ich zitiere. Sie werden in der Handschrift Cyrill beigelegt; aber Ehrhard erbrachte in seiner Dissertation [Die Cyrill von Alexandrien zugeschriebene Schrift *Περὶ τῆς τοῦ Κυρίου ἐνανθρωπήσεως* ein Werk Theodorets von Cyrus. Tübingen 1888] den Beweis, daß die zweite — und damit selbstverständlich auch die erste — nicht von Cyrill, sondern von seinem Gegner Theodoret verfaßt sind. Der innere Beweis ist mit so gründlicher Gelehrsamkeit geführt, daß ihm kaum etwas hinzugefügt werden kann[2]), dagegen läßt sich der äußere wesentlich ergänzen.

In der palatinischen Sammlung folgen auf die Exzerpte aus Theodorets fünf Büchern gegen Cyrill [p. 324 ff. Bal.] drei Exzerpte aus 'demselben', die sämtlich in der Schrift de incarn. wiederkehren, sich dagegen von jenen dadurch unterscheiden, daß sie nicht Buch- sondern Kapitelzahlen angeben:

p. 331 f. ITEM EIVSDEM EX CAPITVLO QVINTO DECIMO: Haec, inquit, Apollinaris arguunt uanitatem—magnum namque est illi etiam a deo superari = de incarn. 15 p. 49 *Ταῦτα*

[1]) Vgl. den Anfang der zweiten Schrift p. 32: *Ὁ μὲν περὶ τῆς ἁγίας τριάδος . . . λόγος διήνυσται . . . ἐπειδὴ δὲ καὶ τῶν θείων εὐεργεσιῶν τὸ μέγεθος ὑφάπτειν οἶδε μειζόνως τῶν φιλοθέων τὸν πόθον . . . ἀναγκαίως καὶ ἐπὶ τοῦτον βαδιοῦμαι τὸν λόγον, τῆι θεολογίαι τὴν οἰκονομίαν συνάπτων . . .*

[2]) Höchstens kann auf die Ähnlichkeit der Erörterung über Hebr. 5, 7 in de incarn. 21 p. 60 mit der Widerlegung des 10. cyrillischen Anathematismus durch Theodoret hingewiesen werden.

τὴν Ἀπολιναρίου ἐλέγχει ματαιολογίαν — μέγα γὰρ αὐτῶι καὶ τὸ ἡττηθῆναι ὑπὸ θεοῦ.

p. 332 ITEM EIVSDEM EX CAPITVLO SEXTO DECIMO: Conuenienter, inquit, diabolus deo dicere poterat—sed deus qui pro homine decertaret = de incarn. 15 [16] p. 49 *καὶ εἴποι ἂν εἰκότως* [die vorhergehenden Worte *Ὅτι εἰ ὁ θεὸς λόγος ἦν ἀντὶ νοῦ ἐν τῶι ληφθέντι, καὶ ὁ διάβολος δικαιολογίαις χρήσαιτο ἂν εὐλόγοις* sind trotz dem *Ὅτι* vom Schreiber des Vat. nicht als Überschrift erkannt, daher die Kapitelzahlen von hier an um 1 zu niedrig sind] — 50 *ἀλλὰ θεὸς ὁ ἀντὶ ἀνθρώπου παλαίων.*

p. 333 EIVSDEM EX CAPITVLO TRICESIMO: Dei filius homini inseparabiliter adiunctus — et appellationem naturae eius assumens = de incarn. 29 [30] p. 68 *θεοῦ, ὃς ἀχωρίστως αὐτῶι συνημμένος* — p. 69 *καὶ τὴν τῆς φύσεως αὐτοῦ προσηγορίαν λαβών.*

Die Exzerpte geben nur die Kapitelzahlen ohne Titel; aber die beiden von Mai herausgegebenen Schriften sind schon von Ehrhard mit dem Werk *Περὶ θεολογίας καὶ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως* identifiziert, das Theodoret in dem Brief an Papst Leo [ep. 113 p. 1191 Sch.] aufführt. Sie müssen noch vor dem ephesischen Konzil von 431 verfaßt sein; denn Theodoret bemerkt über sie in dem Brief, den er sofort nach dem kläglichen Ende des Konzils an die Gemeinde von Konstantinopel schrieb [Coll. Casin. 129 [40] = Acta Conc. t. I 4 p. 85, 7]: *si uero uacare potuero, et ea quae de sancta trinitate et de diuina dispensatione olim a me scripta sunt, dirigo uobis.* Dagegen schrieb er die fünf Bücher gegen Cyrill nach dem ephesischen Konzil, wie der Anfang des ersten Exzerpts daraus in der palatinischen Sammlung [p. 324 Bal.] deutlich zeigt. Sie waren ausgesprochenermaßen polemisch: die beiden von Mai veröffentlichten wollen die orthodoxe Lehre verkünden, aber nicht dialektisch polemisieren[1]); sie setzen sich auch tatsächlich

[1]) de trin. 2 p. 2 *κηρυττέτω δὲ τὴν εὐαγγελικὴν ὁ λόγος πίστιν ἁπλοικῶς οὕτω καὶ διδασκαλικῶς, μὴ διαλεκτικῶς μηδ' ἀντιλογικῶς* . . . de in-

nur mit verstorbenen Häretikern, nicht mit lebenden Gegnern auseinander. Von dem Streit mit Cyrill, von dessen Anathematismen findet sich nicht die leiseste Spur.

Wie Ehrhard nicht entgangen ist [S. 114], finden sich Teile des Buches *Περὶ ἐνανθρωπήσεως* wieder in den Stücken, die in einem nachgelassenen und erst nach seinem Tode edierten Werke Garniers, dem Auctarium Theodoreti veröffentlicht sind [nachgedruckt bei Schulze t. V 116—130]. Sie waren, wie er noch zu Lebzeiten [1673] angegeben hatte [Mar. Mercat. opp. 2, 265], einer Hs. der Pariser Kgl. Bibliothek entnommen. Schon vor ihm [1662] waren zwei der Stücke von einem Gelehrten, der ihn an Kenntnissen und besonders an Gewissenhaftigkeit übertraf, dem Dominikanerpater Fr. Combefis, herausgegeben, freilich nur in lateinischer Übersetzung. In der Bibliotheca Concionatoria — ich muß den Venetianer Nachdruck von 1749 benutzen — steht t. II 525. 526 ein Exzerpt aus Theodoret, nach der Randnotiz aus *De incarnatione*, das mit dem Garnierschen Fragment p. 122 *[Εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ]* — p. 129 [*ἔνοικον κεκτημένων* (so zu lesen, s. u.)] identisch ist, sich auch in *Περὶ ἐνανθρωπήσεως* wiederfindet. Dazu kommt ein zweites Exzerpt, *Theodoreti ex pentalogo* überschrieben, in t. I 476; es hat mit *Περὶ ἐνανθρωπήσεως* nichts zu tun, deckt sich aber ebenfalls mit einem Garnierschen Fragment [p. 118 *ἀμέλει ὁ Γαβριὴλ τὴν παρθένον* — p. 121 *καὶ τοῦ προφήτου κηρυττομένην* (so zu lesen, s. u.)]. Als Quelle gibt Combefis einmal einen Codex Mazarinaeus, das andere Mal [t. I 476] genauer die Catene eines Cod. Mazarin. an: ein Blick in seine Vorrede lehrt, daß es eine Hs. der Lukascatene des Niketas gewesen sein muß. In Sickenbergers [Texte und Unters. N. F. 7 (1902) p. 44 ff.] Verzeichnis der Hss. dieser Catene ist denn auch tatsächlich ein Parisin. 208 aufgeführt, der die ältere Nummer Mazarin.-Reg. 2440 trägt: es ist die von Combefis und Garnier benutzte Handschrift. Die beste Hs., den Vat. 1611, kann ich momentan nicht benutzen; um mich

---

carn. 1 p. 32 *οὐ γὰρ ἀντειπεῖν ἐπὶ τοῦ παρόντος τοῖς ἀσεβέσιν, ἀλλὰ τοῖς φοιτηταῖς τῶν ἀποστόλων ἐκθέσθαι πίστιν προὐθέμεθα.*

aber doch, so gut es ging, zu orientieren, habe ich eine Hs. des ersten Buches — das Werk des Niketas ist in 4 Bücher zerlegt —, den alten Vindobon. theol. gr. 71 hierher kommen lassen; für das zweite Buch stand der Monac. 473 zur Verfügung[1]). Ich lasse ein Verzeichnis der Theodoretexzerpte, die ich in den beiden Hss. gefunden habe, folgen, das natürlich unvollständig ist, da beide Hss. Blätter verloren haben, auch die Lemmata nicht immer angegeben oder durch Beschneiden der Ränder verloren sind, und Hss. des dritten und vierten Buches mir im Augenblick nicht erreichbar waren. Um die Frage nach der Herkunft der Garnierschen Stücke mit Sicherheit zu beantworten, reicht das Material aus.

1. Vindobon. theol. gr. 71 f. 147^{r}, Luc. 1, 40. *Θεοδωρήτου· Προκόπτει δὲ ἡλικίαι μὲν σῶμα — τὴν οἰκείαν σοφίαν.* Garniersches Fragment, Theodoret. opp. ed. Schulze t. V p. 118.

2. f. 147^{r}—148^{u}, Luc. 1, 40. *Θεοδωρήτου πεντάλογος. Ἀμέλει ὁ Γαβριὴλ — καὶ προφήτου κηρυττομένην* [so]. Garniersches Fragment, t. V p. 118—121. Aus dem zweiten Buch des Werkes gegen Cyrill; denn die Exzerpte der Coll. Palat. 39, 4. 5 [Mar. Merc. p. 325 Bal. *Sed et Gabrihel euangelizans* etc. und p. 326 Bal. *Non itaque deum uerbum* etc.] aus diesem Buche finden sich in dem Exzerpt wieder.

3. f. 166^{ru}, Luc. 2, 52. *Θεοδωρήτου πεντάλογος· Ὅταν οὖν ἀκούσῃς — ὁ θεὸς λόγος ἀνείληφεν.* Garniersches Fragment[2]), t. V p. 121.

4. f. 167^{ru}, Luc. 2, 52. *Θεωδωρήτου περὶ ἐνανθρωπήσεως· Ἐν κεφαλαίωι δὲ εἰπεῖν — ἐκ τοῦ εὐαγγελίου μαθησόμεθα.*

---

1) Sickenberger berichtet S. 56 ff. über sie. Seine Angabe, daß sie auf Bombycinpapier geschrieben sei, ist richtig; daraus folgt, daß sie nicht, wie er meint, in Italien, sondern im Orient angefertigt ist.

2) Sei es durch Garniers Liederlichkeit, sei es weil der Text des Parisin. 208 schlecht ist, ist der Anfang des Exzerptes in den Drucken entstellt; er lautet im Vindobon.: *Ὅταν οὖν ἀκούσῃς ὅτι Ἰησοῦς προέκοπτεν σοφίαι καὶ ἡλικίαι καὶ χάριτι* [Lc. 2, 52], *ἐξέτασον παρὰ σεαυτῶι τί τὸ προκόπτον ἡλικίαι, καὶ εὑρήσεις σῶμα· τί τὸ προκόπτον σοφίαι καὶ χάριτι, καὶ εὑρήσεις ψυχὴν κτλ.*

Garniersches Fragment, t. V p. 121. 122. Von den redaktionellen Bemerkungen am Anfang und am Schluß abgesehen, aus de incarn. 24 [25] p. 63.

5. f. 176ʳᵘ, Luc. 3, 1. 2. *Θεοδωρήτου· Ὁ τοίνυν Ἰωάννης ἅπαντα τὸν παρεληλυθότα χρόνον τὸν μέχρις ἀναδείξεως αὐτοῦ ἀφανὴς ὢν καὶ κατὰ τὴν ἔρημον διάγων, οὕτως ὑπὸ τῆς θείας ἀσκούμενος χάριτος ἐπὶ τῶι γενέσθαι τοιοῦτον αὐτὸν οἷόν περ γενέσθαι ἐχρῆν, τοσαύτηι λειτουργίαι διακονεῖσθαι μέλλοντα καὶ πρόδρομον γινόμενον τοῦ δεσπότου Χριστοῦ, διὰ μακροῦ τότε ἀνεφάνη τοῦ χρόνου, οὐκ εἰς τὴν πόλιν εἰσεληλυθώς, ἀλλ' ἐπὶ τῆς ἐρήμου τὸ οἰκεῖον ἔργον ἐκτελῶν. πάντα γὰρ οὕτως ἡ θεία χάρις γενέσθαι ᾠκονόμησεν, ὡς ἂν μηδεμία φαύλη τις ἐγγίνηται τοῖς ἀνθρώποις ὑπόνοια τοῦ μέλλοντος μαρτυρεῖν τῶι δεσπότηι Χριστῶι. ὥστε τοίνυν αὐτὸν μὴ νομίζεσθαι [ὡς] ἢ συγγενείας ἕνεκεν τῆς πρὸς τὸν Χριστόν (συγγενίδες* [Lc. 1, 36] *γὰρ ἦσαν αἱ μητέρες αὐτῶν) ἢ φιλίας μνημονεύοντα προγόνων ἢ διὰ τὴν ἐκ παίδων συνήθειαν βούλεσθαι τοιαῦτα μαρτυρεῖν αὐτῶι, ὑπὸ τῆς θείας χάριτος εἰς τὴν ἔρημον ἐξηνέχθη, πανταχόθεν ἐπαγόμενος τοῦ τῆς ἀληθείας ἕνεκεν μαρτυρεῖν αὐτῶι τὰ γνωρίσματα, ἀπό τε τῆς κατὰ τὴν ἔρημον διατριβῆς καὶ ἀπὸ τοῦ ἀκοινωνήτου τῆς διαγωγῆς. τοῦτο αὐτὸ καὶ διαμαρτυρόμενος ἔλεγε* [Ioh. 1, 33]· *κἀγὼ οὐκ ᾔδειν αὐτόν, ἀλλ' ὁ πέμψας με βαπτίζειν ἐν ὕδατι, ἐκεῖνός μοι εἶπε.* Unbekannt.

6. f. 182ᵘ. 183ʳ, Luc. 3, 5. 6. *Θεοδωρήτου· Ἔθος γὰρ τῆι θείαι γραφῆι τόδε τὸ ζῶιον, τὸν ἄνθρωπον, ποτὲ μὲν ἀπὸ μόνης τῆς ἥττονος φύσεως, ποτὲ δὲ ἀπὸ τῆς κρείττονος ὀνομάζειν. οὕτω νοητέον τὸ* [Ioh. 1, 14] *ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, τουτέστιν ἄνθρωπος συνεκδοχικῶς καὶ ἅμα ὅτι οὐκ ἄλλως οἷόν τε ἦν τὴν τοῦ θεοῦ δηλωθῆναι περὶ ἡμᾶς ἀγάπην ἢ ἐκ τοῦ μνημονευθῆναι τὴν σάρκα καὶ ὅτι δι' ἡμᾶς κατέβη μέχρι καὶ τοῦ χείρονος· σάρκα γὰρ εἶναι ψυχῆς εὐτελέστερον πᾶς τῶν εὖ φρονούντων ὁμολογήσοι* [so]. Unbekannt.

7. f. 186ʳᵘ, Luc. 3, 5. 6. *Θεοδωρήτου ἐρανιστής· Τοιοῦτον καὶ τὸ* [Ies. 11, 6] *συμβοσκηθήσεται λύκος μετὰ ἀρνὸς καὶ πάρδαλις συναναπαύσεται ἐρίφωι καὶ μοσχάριον καὶ λέων καὶ ταῦρος ἅμα βοσκηθήσεται· διὰ τούτων γὰρ*

δηλοῦται καὶ τῶν ἠθῶν τὸ διάφορον — ἴσης ἀπολαύει μερίδος. Eran. 1 t. IIII p. 36. 37.

8. f. 207^r, Luc. 3, 15. 16. *Θεοδωρήτου· Ὁ μέντοι Ἰωαννης τοῖς ὑποπτεύουσι μήποτε αὐτός ἐστιν ὁ Χριστός* [Lc. 3, 15], *συντόμως ἀπεκρίνατο αὐτὸς μὲν οὐκ εἶναι ὁ Χριστός, εἶναι δὲ κατὰ τὴν Ἡσαίου* [40, 3] *φωνὴν ἡ τοῦ βοῶντος ἐν τῆι ἐρήμωι φωνή* [Lc. 3, 4], *τουτέστιν ὁ βοῶν ἐν τῆι ἐρήμωι εἰς τὸ τοὺς ἀκούοντας εὐτρεπίσαι ἑαυτοὺς τῶι μέλλοντι ἔρχεσθαι· τοῦτο δὲ ἦν οὐ βασιλέως, ἀλλὰ προδρόμου ἔργον. κἂν βαπτίζω δέ, φησί, ἀλλ' οὐ τὸ τοῦ Χριστοῦ βαπτίζω βάπτισμα· ἐν ὕδατι γὰρ μόνωι βαπτίζω, οὐχὶ καὶ πνεῦμα δίδωμι· ἔρχεται δὲ ὁ Χριστὸς ἤδη παρών, ὃν προσδοκᾶτε μέν, ἀγνοεῖτε δέ, ὃς δοκεῖ μὲν ἐλάττων εἶναι πρὸς τὸ παρόν, φαίνεται δὲ μείζων ὢν ὕστερον. καὶ γὰρ τοσαύτην ἔχει πρὸς ἐμὲ τὴν ὑπεροχήν, ὡς μὴ ἄξιόν με εἶναι μηδὲ κύψαντα λῦσαι τοῦ ὑποδήματος αὐτοῦ τὸν ἱμάντα* [Lc. 3, 16]. Unbekannt.

9. f. 268^{ru}, Luc. 3, 35—38. *Θεοδωρήτου ἀσύγχυτος· Σὺ δὲ ὁ μίαν λέγων — Ματθαῖος γενεὰς ἀριθμεῖ.* t. IIII p. 103. 104, verändert und verkürzt, nach der Gewohnheit der Niketascatene.

10. f. 269^u. 270^r, Luc. 3, 35—38. *Θεοδωρήτου ἀσύγχυτος· Πλὴν ὅπερ ἐλέγομεν, εἰ μία φύσις ὁ δεσπότης — ἀλλὰ δύο δηλωτικά. ἀλλὰ τούτων μὲν ἅλις· ἀπὸ δὲ τοῦ πρώτου ἀνθρώπου καὶ τῶν πρὸ αὐτοῦ γεγονότων κτισμάτων ἀρξάμενοι λέγωμεν.* t. IIII p. 104—106, mit großen Auslassungen; der letzte Satz scheint redaktionelle Zutat.

11. f. 276^{ru}, Luc. 3, 35—38. *Θεοδωρήτου· Ἀφ' οὗ καὶ τὴν γλῶτταν Ἑβραίαν κεκλῆσθαί φασιν — περιττὸν μέντοι ζυγομαχεῖν.* Aus Quaestt. in Gen. 61 t. I 73. 74; verkürzt und ungenau redigiert.

12. f. 292^u, Luc. 4, 1. *Θεοδωρήτου πεντάλογος· Ὅταν τοίνυν εὕρηις — ἑκάστηι φύσει φυλάττων τὰ ἴδια.* Garniersches Fragment, t. V p. 130. Aus dem zweiten Buch gegen Cyrill; denn der Anfang bis *τοῦ πνεύματος ἀπέλαυσε χαρισμάτων* [so Vind.] steht in der Coll. Palat. [Mar. Merc. p. 327 Bal.] unter den Exzerpten aus diesem Buch.

13. f. 299ᵛ—301ʳ, Luc. 4, 3; das Exzerpt steht unmittelbar unter dem biblischen Text. *Θεοδωρήτου περὶ ἐνανθρωπήσεως· Ὑπὲρ πάσης τῆς ἡμετέρας φύσεως — ὁ λίθος οὗτος ἄρτος γένηται.* Garniersches Fragment, t. V 122—125. Aus Stücken von de incarn. zusammengesetzt: der Anfang bis *καταθαρρεῖν αὐτοῦ πάντας παρασκευάσηι* [t. V 125] = de incarn. 12 p. 45; *ἀνάγεται τοίνυν — ὑπὸ τοῦ πνεύματος* [t. V 125] = de incarn. 24/25 p. 63/64; *ἀνάγεται δὲ οὐχ ὁ θεὸς λόγος, ἀλλ' ὁ ἐκ σπέρματος Δαυίδ* — Schluß = de incarn. 13 p. 46 — 14 p. 47.

14. f. 301ᵛ. 302ʳ, Luc. 4, 3. *Θεοδωρήτου· Ἐφίεται μὲν γὰρ τροφῆς ὁ κύριος — ἐπὶ πᾶσαν τὴν δύναμιν τοῦ ἐχθροῦ.* Fehlt bei Garnier, ist aber in der Bibl. Concion. t. II 525 [*quid vero dominus? appetit quidem cibum — omnem virtutem inimici*] von Combefis übersetzt. Der Anfang bis *θαρσεῖτε γάρ φησιν, ἐγὼ νενίκηκα τὸν κόσμον* [Ioh. 16, 33] aus de incarn. 24 [25] p. 64; die andere Hälfte *πατεῖσθαι τὸν τύραννον ὑπὸ τῶν πάλαι δουλευόντων ποιεῖ παρεγγυῶν καὶ λέγων ἰδοὺ δέδωκα ὑμῖν ἐξουσίαν πατεῖν ἐπάνω ὄφεων καὶ σκορπίων καὶ ἐπὶ πᾶσαν τὴν δύναμιν τοῦ ἐχθροῦ* [Lc. 10, 19] aus de incarn. 13 p. 45.

15. f. 302ʳᵛ, Luc. 4, 4. *Θεοδωρήτου· Ἀκούσας γὰρ τῶν τοῦ πονηροῦ ῥημάτων — καὶ ἄρτων μὴ δεηθῆναι.* Garniersches Fragment, t. V 125. Aus de incarn. 14 p. 47. 48.

16. f. 307ᵛ—309ᵛ, Luc. 4, 9—12, unmittelbar unter dem biblischen Text. *Θεοδωρήτου· Ἤλγησε μὲν ὡς ἡττηθεὶς ἅπαξ — καταισχύνοντα τὸν πειράζοντα.* Garniersches Fragment, t. V 126—129. Bis t. V 128 *ὁ τὴν δικαιοσύνην ἅπασαν κατορθώσας* aus de incarn. 14 p. 48 — 15 [16] p. 50; nach einem kurzen, mit Benutzung des Anfangs von de incarn. 17 [18] p. 51 verfaßten Zwischenstück von *ἐπειδὴ γὰρ ἅπας ὁ ἄνθρωπος* [t. V 128] bis *ἐστερημένων* [so Vind.], *ἀλλ' ὑπὲρ ἀνθρώπων ψυχὴν ἀθάνατον ἔνοικον κεκτημένων* [so Vind.] aus de incarn. 17 [18] p. 51; der letzte Satz ist redaktionelle Zutat.

17. f. 326ʳ—327ᵛ, Luc. 4, 24—27. *Θεοδωρήτου· Ζητήσειε δ' ἄν τις πῶς ἅγιος ὢν ὁ προφήτης καὶ κατὰ νόμον πολι-*

τενόμενος — τοὺς ἀποστόλους ὑπ' αὐτῶν τούτων ἐλαθέντας. Aus Quaestt. in Reg. 52. 53 t. I 498—500. Verkürzt.

18. f. 360^{u}. 361^{r}, Luc. 5, 14. *Θεοδωρήτου εἰς τὸ Λευιτικόν· Καὶ ἁπλῶς τοῦ σωτηρίου πάθους περιέχει τὸν τύπον — ὁ μέντοι διαμείνας λεπρὸς ἔξω τῆς ἐκκλησίας ἐκβάλλεται.* Quaestt. in Leuit. 19 t. I 195. 196.

19. f. 361^{u}, Luc. 5, 14. *Θεοδωρίτου* [so]· *Τί δὲ ἄρα βούλεται ὁ περὶ τῆς λέπρας νόμος — αὐτὴν ἀπεργάζεται.* Quaestt. in Leuit. 15 t. I 193.

20. f. 362^{u}, Luc. 5, 14. *Θεοδωρήτου· Διὰ τί δὲ τοῦ λεπροῦ ἀκάλυπτον εἶναι κελεύει — οἱ πελάζοντες.* Aus Quaestt. in Leuit. 17 t. I 194.

21. f. 362^{u}. 363^{r}, Luc. 5, 14. *Θεοδωρήτου· Διὰ τί δέ τὸν ὅλον λεπρὸν γενόμενον — τοὺς πελάζοντας κατὰ νόμον μολύνοντα.* Quaestt. in Leuit. 16 t. I 193. 194.

22. f. 377^{u}, Luc. 5, 27. 28. *Θεοδωρήτου· Καὶ οὕτως αὐτὸν τελωνοῦντα τοὺς παριόντας ἐτελώνησεν ὁ Χριστός, οὐ χρήματα λαβών, ἀλλ' ὅλον αὐτὸν εἰς τὸν οἰκεῖον μετατάξας χορόν.* Unbekannt.

23. f. 393^{u}—394^{u}, Luc. 6, 3. 4. *Θεοδωρήτου· Χρὴ μέντοι εἰδέναι ὡς ἡ κατὰ νόμον σκηνὴ τῆς κτίσεως εἶχε τὴν εἰκόνα· ὥσπερ γὰρ τὸν οὐρανόν — καὶ τὴν μυστικὴν τῆς ἁγίας τραπέζης ἱερουργίαν.* Aus Quaestt. in Exod. 60 t. I 162—164.

Im Vindobonensis fehlen mindestens folgende Exzerpte, die sicher zur Niketascatene gehören:

Die an der Spitze der Garnierschen Fragmente stehenden Auszüge aus de incarn. 23 p. 61. 62 [*Ἀλλὰ μὴν οἰκτείρας ὁ ποιητὴς τὴν οἰκείαν εἰκόνα — πράγματα κατὰ ταυτὸν συνάγουσαν* t. V 116. 117], de incarn. 8 p. 37 [*Καὶ τὴν ἀνθρωπείαν φύσιν — ἔλαβεν ὃ οὐκ ἦν* t. V 117], und de incarn. 10 p. 41. 42 [*ἐν μορφῇ θεοῦ ὢν ἔλαβε — τυραννίδα κατέλυσεν* t. V 117. 118], der Anfang etwas verändert.

Ein mit *Θεοδωρήτου* bezeichnetes Exzerpt zu Lc. 1, 1—4, dessen Anfang und Ende Sickenberger [Text und Untersuch. N. F. 7, 105] angibt; es scheint unediert zu sein.

Ein Exzerpt *ἐκ τῶν ἀπόρων* zu Lc. 1, 22 [Sickenberger p. 96].

Im Monac. 473 habe ich folgende Exzerpte gefunden:

24. p. 71—73, Lc. 6, 30. *Θεοδωρήτου περὶ αἱρέσεων· Ἐπειδὴ δὲ Μαρκίων ὁ βδελυρὸς ἕτερον λέγει τὸν δίκαιον — τὰ τῶν παλαιῶν ἁγίων ἀρχέτυπα.* Aus Haeret. fab. comp. 5, 16. 17 t. IIII 435—441, sehr verkürzt; eine der ausgelassenen Stellen bildet das folgende Exzerpt:

25. p. 74. 75, Lc. 6, 31. *Θεοδωρήτου περὶ αἱρέσεων· Τοὺς γὰρ ἀναγκαίους καὶ πρώτους νόμους — τέθεικεν ὁ δημιουργήσας ἡμᾶς θεός.* Haeret. fab. comp. 5, 17 t. IIII 440.

26. p. 124, Luc. 7, 13. 14. *Θεοδωρήτου· Ἐκάλεσε τὸν εἰς τὸν τάφον προπεμπόμενον νεανίαν καὶ τοῦτον εἰς ζωὴν — ὕμνον ἔτρεψεν.* Aus de incarn. 25 [26] p. 65.

27. p. 166, Luc. 8, 32. 33. *Θεοδωρήτου· Ὁ δὲ περὶ καθαρῶν καὶ ἀκαθάρτων λόγος τοιαύτην ἔχει τὴν αἰτίαν. ἐπειδὴ χρόνον συχνὸν — ἐρήμους καὶ πράξεως ἀγαθῆς· κατὰ δὲ τὸ γράμμα τὰ μὲν παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις θεοποιούμενα ζῶια θύειν καὶ ἐσθίειν ἐκέλευσε, τὸν δὲ χοῖρον ἰδίως Αἰγυπτιακὴν ὄντα τροφὴν ἀπηγόρευσεν.* Aus Quaestt. in Leuit. 1 t. I p. 176. 177 [von *ἐπειδὴ δὲ χρόνον συχνὸν — ὧι ταῦτα προσφέρεσθαι χρή*], 11 p. 191 [*πῶς γὰρ ἄν τις — παρ' αὐτοῦ ἐσθιόμενον*], dann ein redaktioneller, aus 11 p. 189 zurechtgemachter Zusatz, an den 11 p. 188. 189 anschließt [*τὸ μὲν διχηλοῦν οἶμαι — ἐρήμους καὶ πράξεως ἀγαθῆς*], der Schluß ist wiederum Redaktionsarbeit.

28. p. 285, Lc. 10, 13. 14. *Θεοδωρήτου· Καὶ Τύριοι μὲν καὶ Σιδώνιοι τὸν φυσικὸν νόμον παρέβησαν, Ἰουδαῖοι δὲ ἀπειθήσαντες τῶι Χριστῶι καὶ τὸν νόμον καὶ τοὺς προφήτας. εἰκότως δὲ ὁ κύριος ταλανίζει τοὺς τὰ σημεῖα ἑωρακότας καὶ μὴ μετατραπέντας· οὐ γὰρ οὕτως εἰσὶν ἀσύγγνωστοι οἱ μὴ ἑωρακότες.* Unbekannt.

Aus den Exzerpten ergibt sich zunächst mit Sicherheit, daß die im Vatic. 841 Cyrill zugeschriebene Schrift *Περὶ ἐνανθρωπήσεως* noch im 11. Jahrhundert unter dem Namen Theodorets ging; der äußere Beweis für Ehrhards These ist damit geschlossen. Ferner, daß mit dem Titel *Πεντάλογος* (*Πενταλόγιον* ist eine Erfindung Garniers) die, von *Περὶ θεολογίας*

καὶ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως streng zu scheidenden fünf Bücher gegen Cyrill bezeichnet wurden, um die Polemik gegen Cyrill zu verstecken; diese Schriften waren ja durch den 13. Kanon des Konstantinoplers Konzils von 553 verboten. Sie standen auch in dem großen Theodoretcodex, den Photius [cod. 46] beschreibt, an erster Stelle, ebenfalls ohne ihren genauen Titel. Man braucht nur Photius' Angaben über den vierten und fünften *λόγος* mit den Auszügen aus den fünf Büchern gegen Cyrill, die in der palatinischen Sammlung stehen, zu vergleichen, um die Identifikation mit Sicherheit zu erschließen. Jenes enthielt *διδασκαλίας τῶν ἁγίων πατέρων περὶ τῆς ἐνδόξου οἰκονομίας τοῦ δεσπότου ἡμῶν Χριστοῦ τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ.* Über dasselbe Buch bemerkt die palatinische Sammlung [p. 329 Bal.]: *Item eiusdem ex libro quarto: Post testimonia sanctorum patrum, quae scelestus et impius ad suum nefarium sensum retorquere contendit, post assertiones etiam nonnullorum haereticorum (nam Diodori et Theodori*[1]*) non timuit facere mentionem, quos summis quoque laudibus efferre molitus est) haec ⟨in⟩ iniuriam sanctorum patrum qui apud Ephesum Nestorium damnauerunt, sub exclamatione protulit dicens* folgt das Zitat, das offenbar dem Schluß des Buches entnommen war. Das fünfte Buch wird bei Photius folgendermaßen beschrieben: *ὁ μέντοι πέμπτος αἱρετικῶν δόξας ἀθροίζει καὶ παρατίθησιν αὐτὰς τῇ δόξῃ τῶν μὴ ὁμολογούντων ἐπὶ Χριστοῦ δύο φύσεις καὶ δείκνυσι πολλὴν πρὸς ἀλλήλους διασώιζοντας τὴν συγγένειαν.* Das entspricht genau dem, was die palatinische Sammlung über dasselbe Buch bemerkt [p. 330 Bal.]: *Item in quinto libro, qui est totius operis eius extremus, hanc calumniam sanctae synodo quae Nestorium iure perculit, execrandus iste struere nititur, ut audeat dicere*

[1]) Das Exzerpt, das zwischen denen aus den Büchern gegen Cyrill und denen aus de incarn steht [p. 331], ist tatsächlich aus Theodor entnommen, wie Ehrhard [a. a. O. p. 118] gesehen hat, vgl. Coll. Auell. 83, 123 und die Akten des fünften Konzils L V 445; die grichische Originalstelle ist durch Leontius [Mai, scriptt. 6, 305] erhalten. Da dem Redaktor der palatinischen Sammlung eine Verwechslung zwischen Theodor und Theodoret schwerlich zuzutrauen ist, liegt ein Zitat vor, vielleicht ein verstecktes, vgl. p. 330 Bal.

beatos patres qui apud Ephesum conuenerunt, non recti dogmatis intentione, sed liuore potius illam protulisse sententiam, quatenus Apollinaris olim sepulta perfidia per eos renouata esse uideatur, dann folgt das Exzerpt[1]).

---

[1]) Der sechste *λόγος* des photianischen Codex ist von Ficker [Eutherius von Tyana p. 8 f.] mit dem anonymen Traktat *ὅτι καὶ μετὰ τὴν ἐνανθρώπησιν εἷς υἱὸς ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός* identifiziert, der nicht nur in der Wiener Hs., aus der er zuerst veröffentlicht wurde, sondern auch im Basil. III A 4 erhalten ist. Alle übrigen sind die *Ἀντιλογία* des Eutherius von Tyana, wie Ficker endgültig erwiesen hat.

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1922, 2. Abhandlung

Mittellateinische Verse
in
Distinctiones monasticae et morales
vom Anfang des 13. Jahrhunderts

von

Paul Lehmann

Vorgetragen am 6. Mai 1922

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)



In der kostbaren Sammlung der Carmina Burana steht (unter no. 147 der Ausgabe Schmellers) ein kurzes Liebesgedicht, das gewiß schon manchen modernen Leser durch seine allerdings etwas gezierte Anmut erfreut hat.

Suscipe, flos, florem,
quia flos designat amorem.
Illo de flore
nimio sum captus amore.
Hunc florem, Flora,
dulcissima, semper odora,
nam velut aurora
fiet tua forma decora,
florem, Flora, vide.
Quem dum videas, mihi ride.
Florem, Flora, tene,
tua vox cantus philomenae.
Oscula des flori,
rubeo flos convenit ori.
Flos in pictura
non est flos, immo figura.
Qui pingit florem,
non pingit floris odorem.

Die letzten 4 Zeilen versteht man erst dann recht, wenn man sieht oder sich dessen erinnert, daß in der Handschrift das Gedichtchen durch ein Bild illustriert ist, auf dem ein Jüngling seinem Mädchen graziös Blumen überreicht.

Man hat das Poem bisher nur aus der Benediktbeurer Anthologie bekannt gemacht. Aber es wäre von vornherein falsch, anzunehmen, daß es im Mittelalter nicht weitere Ver-

breitung gefunden hätte. Wohl kenne ich noch keinen Codex, der außer dem Buranus für das Ganze als Textzeuge auftreten könnte. Jedoch vermag ich zu zeigen, daß in einer handschriftlichen Basler Sentenzensammlung des 15. Jahrhunderts sowohl die Verse

Flos in pictura
non est flos, immo figura

wie dort an anderer Stelle die Schlußzeilen

Qui pingit florem,
floris non pingit odorem

vorkommen[1]) und die in Basel 1568 gedruckten 'Sententiae proverbiales de moribus'

Flos in pictura
non est nisi sola figura,

also eine kleine Variante bieten. Und auf Blatt 72 der Weißenburger Handschrift 69 saec. XI der Landesbibliothek zu Wolfenbüttel finden sich zweimal[2]) die beiden ersten und die beiden letzten Verse in der Form

Qui pingit florem,
non pingit floris odorem.
Accipe, flos, florem,
flos hic designat amorem.

Das Alter dieses Eintrags hat O. v. Heinemann nicht angegeben. Mag er auch erst aus dem Ende des Mittelalters herrühren, was ich bezweifle, für eine Zeile führt uns ein anderer Weg zeitlich an den Beginn des 13. Jahrhunderts hinauf.

In einem Codex der Mazarinbibliothek zu Paris heißt es[3]):

Cur flos fert florem?
Quia flos designat amorem.

---

[1]) Vgl. Jakob Werner, Lateinische Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters, Heidelberg 1912 (Sammlung mittellat. Texte, her. von A. Hilka, no. 3), S. 78 und 33 ohne Hinweis auf die Carmina Burana.

[2]) O. v. Heinemann, Die Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel II 5 (Wolfenbüttel 1903) S. 298.

[3]) Vgl. Pitra, Spicilegium Solesmense II 398.

Da haben wir den 2. Vers des Gedichtchens. Merkwürdig ist die Persönlichkeit des Anonymus, der dieses Zitat bringt, — über sie spreche ich später — merkwürdig, daß es ihm nicht um die irdische Liebe zu tun gewesen ist. Für ihn sind die Blumen Sinnbilder der Tugenden: Veilchen und Demut, Lilie und Keuschheit, Rosa und Caritas. Er steigt von der natürlichen Blume, die dem Schwachen ein Trost, den Weltkindern Augenweide ist, auf zu den Blumen der himmlischen Glorie, welche die Seligen krönt. Es ist schwer zu sagen, ob die Verwendung des Verses für die geistliche Symbolik früher ist als die in der Liebespoesie. Schwer, weil in der mittellateinischen Dichtung bald die religiöse, bald die weltliche Sprache spendet, ohne daß man in jedem einzelnen Falle sagen könnte, in welchem Zusammenhange und Sinne eine Phrase, ein bildlicher Ausdruck zuerst gebraucht worden ist. Heute möchte ich Ihnen nicht etwa von diesem ebenso schwierigen wie reizvollen und wichtigen Probleme des Austausches zwischen geistlicher und weltlicher Lyrik sprechen, sondern für eine Weile Ihre Aufmerksamkeit hinlenken auf jenes zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstandene Werk, in dem ich den einen Vers des Blumengedichtes wiedergefunden habe.

Obwohl es schon 1855 der Benediktiner und spätere Kardinal Dom J. B. Pitra im II. und III. Bande seines 'Spicilegium Solesmense' herausgegeben hat, scheint ihm nicht die verdiente Beachtung zuteil geworden zu sein. Ich stieß vor gut 10 Jahren darauf, als Herr von Grauert sein Werk über Meister Heinrich den Poeten vorbereitete und ich ihm gelegentlich helfen durfte. Beim Suchen nach Zeugnissen für die Symbolik des Hundes lernte ich die eigentümliche 'Clavis Melitonis' und unter ihren wirklichen oder vermeintlichen literarischen Nachwirkungen die 'Distinctiones monasticae et morales' kennen.

Dom Pitra hat diesen Distinctiones insofern Gewalt angetan, als er die Textteile auseinandergenommen und der Clavis gemäß angeordnet hat. Erst nachträglich gab er[1]) eine Über-

[1]) III 452 f.

sicht über die tatsächliche Anlage des Werkes. In 5 Büchern behandeln die Distinctiones nach dem Alphabet 281 Schlagwörter von Altare bis Zona. Der Reichtum des Werkes wird trotz der Zerreißung klar, wenn man die Fülle allegorisch-typologischer Erklärungen sieht, wenn man den Garten durchwandert, den da ein fleißiger Sammler mit vielen literarischen Blumen verschiedener Art und Farbe bepflanzt hat. Antike lateinische Dichter, frühchristliche und mittelalterliche Verse werden in großer Zahl für die Symbolik herangezogen. Die Zitatenfülle ist es gewesen, die mich wiederholt beschäftigt hat und noch fesselt. Nicht als ob es im Mittelalter etwas Seltenes gewesen wäre, Erklärungen durch poetische Autoritäten zu stützen. Wahrlich nicht. Aber einmal ist es interessant, wie stark der Sammler die zeitgenössische Dichtung berücksichtigt hat, und mehr noch, was er kennt und was Pitra[1]) u. a. oftmals nicht gekannt haben.

Was ich daraus hervorhebe, ist bloß eine reiche Auswahl des m. E. Wichtigsten, die förderlich sein dürfte für die Erforschung der mittellateinischen Dichtung und ihrer Überlieferung. Das Bestimmen der Texte ist deshalb mühsam gewesen und einstweilen nicht restlos gelungen, weil der Anonymus sehr häufig mitten aus einem Werke zitiert, ohne einen Verfassernamen zu nennen oder sonst genügende Andeutungen über das exzerpierte Gedicht zu machen und weil gerade für die Blütezeit der lateinischen Poesie des Mittelalters unsere Hilfsmittel und Kenntnisse oft versagen.

Das Blumengedicht ist nicht das einzige Stück der Carmina Burana[2]), das man mit den Distinctiones in Verbindung bringen kann und, da es bisher noch nicht geschehen ist, bringen muß. Von der Lepra sprechend kommt der Anonymus auf die vielverrufene Simonie und sagt[3]): 'De qua specie leprae quidam dixit egregie:

---

[1]) Vieles hat er festgestellt, vgl. p. XXV sqq. der Einleitung zum II. Bande und die Anmerkungen unter dem Texte in Band II und III.

[2]) Ich werde sie jetzt häufig C. B. nennen.

[3]) III 264.

Bonum Dei non donatur,
nisi gratis conferatur.
Quod qui vendit vel mercatur,
lepra Syri vulneratur.
Quem sic ambit ambitus,
idolorum servitus,
templo sancti spiritus
non compaginatur.'

Ändert man das vielleicht von Pitra verlesene 'Bonum Dei' in 'Donum Dei' um, hat man die 4. Strophe des berühmten Rügeliedes 'Licet eger cum egrotis' (C. B. no. LXXI). An einer anderen Stelle der Distinctiones ist von der menschlichen Jugend die Rede[1]). 'De hac tamen quidam ait reprehendens quosdam qui in iuventute studiose congregant temporalia, ne in senectute tabescant inopia; ait itaque sic

In diebus iuventutis
timent annos senectutis,
ne fortuna destitutis
desit eis splendor cutis.
Et dum quaerunt medium,
vergunt in contrarium,
fallit eos vitium
specie virtutis.'

Wiederum hat Pitra nicht erkannt, daß diese Verse aus dem Gedichte 'Licet eger cum egrotis' stammen, sie bilden in no. LXXI der C. B. die 6. Strophe. Auch W. Meyer aus Speyer, der 1908 auf Grund von 7 Codices eine kritische Ausgabe des in England oder Frankreich entstandenen Liedes lieferte[2]), hat die Zeugnisse der Distinctiones übersehen. Die Habsucht der Welt geißelt unser Anonymus[3]) mit Versen der in der C. B. sub no. LXVII stehenden Klage 'Ecce torpet probitas, virtus sepe-

[1]) III 115.

[2]) Die Arundel-Sammlung mittellateinischer Lieder. Abhandl. der K. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. N.F. XI 2 S. 40 ff.

[3]) III 478.

litur': 'Ait de eis (scil. avaris) quidam scholasticus, eorum vilissimum initium congrue reprehendens

Multum habet oneris
do, das, dedi, dare.
Verbum hoc prae ceteris
norunt ignorare
divites, quos poteris
mari comparare.'

Wenn wir bald darauf dem Verse begegnen[1])

'Non honor est, sed onus species laesura ferentem'

könnten wir wieder an die C. B. erinnern, wo der Hexameter unter no. 155[a] vorkommt, könnten auch auf ein von Th. Wright veröffentlichtes[2]) Gedicht 'De avaritia et luxuria mundi' und den 'Troilus' des Albert von Stade[3]) verweisen. Jedoch würde man damit wohl in die Irre führen, denn der Vers stammt aus Ovids Heroiden. Schließlich sei noch, um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerkt, daß ich selbstverständlich nicht meine, der Autor der Distinctiones habe die Benediktbeurer Sammlung selbst benutzt. Die zitierten und zu zitierenden Gedichte lagen ihm in anderer Überlieferung vor, in französischen oder englischen Handschriften, vielleicht aber auch bereits in einer Anthologie, die meist die Namen der Dichter verschwieg.

Zuweilen gelingt es trotzdem den Urheber festzustellen. So bei den Versen[4])

'Domus mea totus mundus
semper ero vagabundus'.

Sie rühren von einem der besten mittellateinischen Dichter, von dem um 1140 lebenden Magister Hugo von Orléans genannt Primas her, stehen in dessen Gedichte 'Dives eram et dilectus' und lauten in der sonstigen durch W. Meyer[5]) bekannt gegebenen Überlieferung

[1]) III 480. [2]) Walter Mapes p. 165. [3]) lib. III v. 607. [4]) III 180.
[5]) Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse 1907 S. 160 ff.

'Domus mea totus mundus
quem pererro vagabundus'.

Der verehrungswürdige Göttinger Meister der mittellateinischen Philologie, der in so fruchtbarer Weise unsern L. Traube ergänzte, hat uns zuverlässig über die von der Legende umsponnene Person des Primas und über seinen dichterischen Nachlaß unterrichtet[1]). Erschöpft hat selbst dieser beste Kenner das Material nicht. Ich erwähne in dieser Stunde nur[2]), daß die Distinctiones außer den obigen anonym zitierten Zeilen drei meines Wissens von keinem einzigen[3]) Primasforscher, weder von L. Delisle noch von B. Hauréau noch von W. Meyer bis auf den heutigen Tag gewürdigte Fragmente mit dem vollen Namen des gewandten und gefeierten Poeten enthalten, an deren Echtheit zu zweifeln Form und Inhalt der Verse

---

[1]) Die Oxforder Gedichte des Primas Magister Hugo von Orléans a. a. O. S. 75—175. Nach der Einleitung ist anzunehmen, daß Meyer glaubte, alle mit Recht unter dem Namen des Primas gehenden Verse in seiner Abhandlung darzubieten. Laut Boemers Mitteilung in der Zeitschrift für deutsches Altertum XLIX (1907) S. 181 f. plante M. noch eine Arbeit über die anonymen Primaslieder. Vielleicht liegt sie in seinem Nachlaß, über den die Öffentlichkeit leider noch nicht unterrichtet ist.

[2]) Echt scheint mir z. B. ein Vers zu sein, den Alexander Neckam in seinen 'Corrogationes Promethei' bringt: 'Dicendum est item comedo, -donis pro vorace, sicut pro leccatore nebulo, -lonis. Unde Hugo Primas "Hugo dat Hugoni nebulo nebulas nebuloni". Daß Oxford Bodl. Ms. Digby 53 fol. 15 den Vers in der Form

'Primas Serloni nebulo nebulas nebuloni'

hat, spricht eher für als gegen die Authentizität. Vgl. Notices et extraits XXXV 667. Wenn derselbe Alexander Neckam einmal dichtet

'Cum vinum poto, faciem lavo corpore loto;
tunc fundo lacrimas, tunc versificor quasi Primas'.

(The English Historical Review XXX 453), kann das auf wirkliche Kenntnis der Zechlieder des echten Primas zurückgehen. Die 'Versus differenciales Primatis' des Amplonianus in 8⁰ no. 10, über die Hauréau Hist. litt. de la France XXXI 16 sq. und W. Meyer, Die Oxforder Gedichte S. 81 gesprochen haben, beginnen, was die genannten Gelehrten nicht feststellten, mit Versen aus dem 9. Kap. von Eberhards Gräzismus (v. 316 sqq.).

[3]) Kurz erwähnt hat sie in seiner reichen Ährenlese M. Haupt in der Zeitschrift für deutsches Altertum XV (1872) S. 260 f.

sowie die Tatsache verbietet, daß nicht etwa der oft mißbrauchte Beiname Primas allein steht, sondern der später wenig bekannte Vorname Hugo vorhergeht.

'Janua[1]) enim Christus est sicut et ostium. Unde Hugo, Primas cognomine, quum in Anglia constitutus iocando versifice quereretur, quod cervisiam bibere cogeretur, interposuit ludis suis seria dicens:

Est labor hic esse,
quum sit potare necesse
potum de messe,
quam consuevimus esse.
Poto, — sed invite.
Probo pocula gentis avitae,
vinum de vite,
quia vitis ianua vitae.'

Primas scherzte also etwa folgendermaßen: Es ist eine Qual hier zu sein, da ich einen Trank aus Gerste, die wir zu essen pflegen, trinken muß. Ich trinke, — aber ungern. Ich lobe mir die Becher der Vorväter, den Wein vom Weinstock. Denn der Weinstock bedeutet die Pforte zum ewigen Leben. —

Der Wein spielt in den authentischen Primasstücken eine große Rolle. Mit dem biblischen Bilde vom Weinstock haben übrigens die trinkfreudigen Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts gern gearbeitet. — Der Poetensitte der Zeit entsprechend bettelt Hugo Primas in seinen Versen nicht selten um ein Geschenk; namentlich von Mänteln, Pelzen, Kleidungsstücken verschiedener Art erzählen seine Rhythmen oft und witzig. Zu dieser Gruppe gehören die sonst unbekannten Verse in folgenden Sätzen der Distinctiones. 'Castelli[2]) nomine magnum quid solet designari, ut patet ex his versibus Hugonis, qui Primas cognominatus est:

Non peto castellum
nec opes nec oves nec agellum,
sed peto mantellum
vel equum vel equam vel asellum.'

---

[1]) III 472. [2]) II 326.

Studentisches Bummelleben, heimliches Schlemmen scheint Primas in einem verschollenen Gedicht geschildert zu haben, von dem unser Anonymus eine Strophe gerettet hat. 'Sunt[1]) qui ignem celantes, ne veniant hospites, non de lignis, sed de carbonibus ignem sibi accendunt, ne per fumum prodatur ignis, per ignem escarum praeparatio. Unde Hugo cognomento Primas de quibusdam scholasticis ita iocatus est:

> Filii burgensium, filii crumenae,
> quos a scholis revocat cantus philomenae,
> non de lignis faciunt ignem, immo de carbone,
> ideo ne viso fumo veniant tertiae personae.

Tertias personas vocavit bidellos.'

Crumena die Börse, der Geldbeutel kommt der Sache und des Reimes wegen in der Vaganten- und Goliardenpoesie oft vor. Bei Primas fand ich das Wort sonst noch einmal in dem Gedicht[2]) von der fortgelaufenen Dirne Flora 'Quid luges lirice, quid meres pro meretrice'.

Da heißt es v. 16

> 'Lenonem lena non diligit absque crumena'.

Es ist bezeichnend für die Wirkung der vollständig nur in wenigen Handschriften auf uns gekommenen Primasgedichte, daß dieser Vers sprichwörtlich geworden ist und losgelöst aus seiner ursprünglichen Umgebung oft begegnet[3]). Unter den 'filii burgensium' verstehe ich im Gegensatz zu Pitra[4]) nicht Mönche von Peterborough in der englischen Grafschaft Northampton, sondern Bürgersöhne, die auf den Universitäten trotz den strengen akademischen Gesetzen vielfach ein ungebundenes tolles Leben führten. 'Burgenses' = Bürger ist in England und Frankreich, die hier vor allem in Frage kommen, eine im Hochmittelalter oft gebrauchte Bezeichnung. Pitras Ansicht

---

[1]) II 295.

[2]) W. Meyer, Die Oxforder Gedichte S. 129 ff.

[3]) Vgl. Hauréau, Notices et extraits de quelques manuscrits IV 285; Jak. Werner, Sprichwörter und Sinnsprüche S. 46.

[4]) II p. XXVI.

ist wohl dadurch hervorgerufen worden, daß der anonyme Verfasser der Distinctiones bei einer anderen Gelegenheit tatsächlich das 'Epitaphium Benedicti quondam abbatis de Burgo' bringt, daß er das Novum eines Primasaufenthaltes in England erzählt und darauf daß in England manches Gedicht von der Art des Primas entstanden oder überliefert ist.

Hugo Primas hat diesseits wie jenseits des Kanals poetische Schüler gefunden, die sich nicht daran stießen, daß Hildebert von Le Mans, der elegante Nachahmer antiker Diktion, ausgerufen hatte[1]):

'Obscuros versus facis, Hugo, parumque Latinos,
quos vitio linguae vix reticere potes.
Vis videam versus? Expone Latinius illos
vel taceas melius, si reticere potes.'

Einen Primasschüler nennt sich selbst Matthaeus von Vendôme[2]). Aus seinen Aequivoca findet man in den Distinctiones mehrere Verse[3]), doch will ich auf sie eben nicht weiter eingehen. Primasschüler ist vielleicht auch der Engländer Walter Map gewesen.

Der Franzose Hugo Primas von Orléans, der deutsche Archipoeta und der Engländer Walter Map sind Hauptvertreter der lebenslustigen und der spottfreudigen mittellateinischen Poesie des 12. Jahrhunderts.

Von Map, dem jüngsten dieser drei, haben wir ein in lebendiger Prosa geschriebenes Werk voll Fabeln und Anek-

---

[1]) B. Hauréau, Les mélanges poetiques d'Hildebert p. 148 sq. Auch ein bei Migne CLXXI 1446 sq. wiederholtes Epigramm Hildeberts spottet über die Unverständlichkeit des Primas.

[2]) Vgl. Hauréau im Journal des Savants 1883 p. 209.

[3]) II 105, 154 und wohl noch an anderen Stellen. Die II 154 zitierten Worte 'Pontus ponte caret' hat Eberhard von Béthune für seinen Gräzismus cap. XII v. 78 benutzt und Albert von Stade in seinen Troilus II 301 gefügt, was der Herausgeber Merzdorf nicht erkannte. Die Aequivoca bedürfen noch genauer Untersuchung. Vgl. die Bemerkungen von E. Habel in den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte XIX (1909) S. 20 f.

doten De nugis curialium[1]), das beredte Zeugnis eines überlegenen und witzigen Geistes, das Denkmal einer Zeit der Kritik, der Kontraste und Kämpfe. Wir hätten von ihm einen ganzen stattlichen Band mannigfaltiger Gedichte gegen die römische Kurie und gegen verderbte Bischöfe, Äbte, Mönche, gegen Fürsten und Höflinge, über die unselige Macht des Geldes und der Liebe, satirische und erotische Lieder, religiöse Ergüsse und Kneipgesänge. Hätten, wenn wir uns auf Th. Wrights Ausgabe[2]) verlassen könnten. Was der eifrige, aber eilige, sich zersplitternde und unscharfe englische Gelehrte 1841 unter Maps Namen vereinigt hat, obwohl ihm selbst starke Zweifel an der Herkunft von einem und demselben Mann aufgestiegen waren, sind Poeme von verschiedenen Dichtern verschiedener Länder und Zeiten. Was ein vorsichtiger Kritiker mit leidlicher Gewißheit Map zuschreiben kann, ist außer den Nugae einstweilen recht wenig. Maps Eigentum sind ohne Zweifel die 12 Verse, mit denen er auf ein Geschenk seines Freundes Giraldus Cambrensis antwortete[3])

'Versibus imparibus respondet amicus amico
bis senis totidem reddit agitque vices' etc.,

das Sigillum Walteri Map[4])

'Munera si vitas, transcendes archilevitas',

und sehr wahrscheinlich die zisterzienserfeindliche Zeile[5])

'Lancea Longini, grex albus, ordo nefandus'.

---

[1]) Her. von M. R. James, Oxford 1914, in den Anecdota Oxoniensia. Mediaeval and modern series. part. XIV. Vgl. dazu H. Bradley in The English Historical Review. XXXII (1917) p. 393 sqq. und James Hinton in Publications of the Modern Language Association of America XXXII (1917) no. 1 p. 81—132.

[2]) The Latin Poems commonly attributed toWalter Mapes, London 1841..

[3]) Giraldi Cambrensis opera, ed. by J. S. Brewer, I (London 1861) p. 363.

[4]) De nugis curialium, ed. James p. XXXVIII.

[5]) Poems, ed. Wright p. XXXV.

Die von M. R. James veröffentlichten[1]) 'Versus Golie super picturam Machabeorum', die in einer Handschrift saec. XII/XIII des Cambridger Clare College stehen, kann ich trotz James[2]) nicht für Erzeugnisse Maps halten, da sie gar nichts von dessen Eigenart zeigen und die mitgeteilte Bezeichnung 'Versus Golie' etc. Zusatz einer späteren Hand ist, überdies unter dem Namen des Golias alles mögliche geht, am wenigsten freilich solche bescheidene Reimereien, die man jedem Mönche zutrauen kann. Ob andere erhaltene Gedichte von Map stammen, hat noch nicht bewiesen werden können. Die berühmte Apokalypsis Goliae hat nach B. Hauréau Map nicht zum Verfasser[3]). Den wenigen sicher oder wahrscheinlich echten Stücken kommen nun aus den Distinctiones ein paar ausdrücklich von einem Zeitgenossen und Landsmann mit Maps Namen versehene, von den modernen Forschern übersehene Verse hinzu.

Aus dem Werke De nugis curialium wissen wir, daß Map gern die giftigen Pfeile seines Witzes auf die Zisterzienser abgeschossen hat[4]), und wir dürfen vermuten, daß der 'Discipulus Golie episcopi', der in dem Rügeliede[5]) 'Sompno et silentio plus quam satis usu' mit ähnlichen Worten und Wendungen, wie sie in 'De nugis curialium' gebraucht sind, gegen die 'grisei monachi' loszog, Map gewesen ist. Den Hohn und die Vorwürfe Maps gegen die in weiß oder grau gekleideten hosenlosen Zisterzienser, die nicht immer asketisch und uneigennützig waren, erwähnt unser Anonymus in diesem Passus: ‚De quo igne avaritiae[6]) nos albos monachos mordacissime reprehendit magister Walterus cognomento Maph his versibus:

[1]) Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society, vol. X (1902) p. 112 sqq. und Catalogue of the western manuscripts in the library of Clare College, Cambridge 1905, p. 48 sq.

[2]) Vgl. noch seine Ausgabe von Maps De nugis curialium p. XXXVIII sq.

[3]) Notices et extraits XXIX 2 p. 302. Zu diesem Gedicht vgl. auch Bömer in der Zeitschrift für deutsches Altertum XLIX 222 ff., Frantzen im Neophilologus V 358 ff.

[4]) ed. James p. 41 sqq.

[5]) Poems p. 54 sqq. [6]) III 472.

Absit qui clero numquam potuit bona velle,
griseus, ardescens, sine braccis et sine pelle.
Ignoscat ei Deus et nos agnoscat ex nomine
formosi pecoris custos, formosior ipse.'

An einer anderen Stelle heißt es:

(Calix, calicis[1]), media producta, nomen est castri siti in territorio Lemovicensi, in cuius obsidione Richardus, rex Anglorum potentissimus, telo balistae vulneratus inter paucos interiit. Quem casum magister Walterus Map facetissimis expressit verbis et versibus dicens:

Christe tui calicis praedo fit praeda Calicis.
Aere breve reiicis qui tulit aera crucis.

Das sind Verse auf den 1199 erfolgten Tod des vor Chaluz verwundeten Königs Richards I., genannt Löwenherz. Beachtenswert, weil es wenige Nachrichten aus Maps letztem Dezennium gibt. Zwischen 1208 und 1210 ist er gestorben. Einmal zitieren die Distinctiones eine Stelle mit Maps Decknamen Valerius. 'Rosam[2]) nisi in bona acceptione positam in scripturis sacris reperisse me non memini. In dissuasione tamen Valerii ad Rufinum ne duceret uxorem ponitur in designatione carnalis voluptatis. Sic namque in illa quodam loco habetur: Flos Veneris rosa est, quia sub eius purpura multa latent aculei.' Pitra hat die Stelle nicht bestimmt. Sie steht in der 'Dissuasio Valerii ad Rufinum philosophum ne ducat uxorem', einem Prosabriefe, den Walter Map in sein Buch De nugis curialium eingelegt hat[3]).

Die satirische Laune und Sinnenfreude, die auf der Höhe des Mittelalters so oft und so grell neben Weltabgewandtheit, Hingebung ans Jenseits, Askese und Mystik lachen und leuchten, sie atmen noch aus manchem anderen meist herrenlosen Verse in den Distinctiones. Wenige Beispiele mögen im Augenblick genügen:

'Turtura[4]) in genere feminino nomen est piscis; unde quidam scholasticus de quodam abbate defuncto nimis acriter ait:

---

[1]) II 466. [2]) II 416. [3]) p. 152. [4]) III 485.

Salmo fuit psalmus[1]) abbatis Salmuriensis,
lectio lucius[2]) et rubra turtura tradita mensis';

so wird ein Benediktinerabt von Saumur verspottet, der sich mehr dem Verschmausen leckerer Fische als geistlichen Lesungen widmete. Ein zechlustiger Abt wird uns in folgendem vorgeführt:

'Referam[3]) breviter quid acciderit de quodam abbate defuncto tempore interdicti, qui plurimum vini potione delectari consueverat. Hic quia in atrio benedicto non poterat tumulari, in vinea quae est proxima abbatiae, sepultus est. De quo quidam sui ordinis monachus sic versificatus est

Huic quia dilexit vivens super omnia vinum,
vinea defuncto pandit amica sinum.'

Vom Wein erzählen die Distinctiones noch eine hübsche Anekdote. 'Gallina[4]) nomen est nobilis castri vel civitatis in Apulia. Quam quum Robertus cognomine Guiscardus olim cum exercitu Normannorum obsedisset, obsidentibus vina defecerunt et obsessis abundaverunt. Unde quidam litteratus de parte obsidentium schedam telo ballistae affixam iecit in urbem continentem hos versus

Vos de Gallina nobis transmittite vina,
ne virtute nova nidum perdatis et ova.

Qua recepta et lecta quidam de obsessis tale scriptum remisit

Vinum Normannis et in hoc et in omnibus annis
ferre solet culmus, non subdita vitibus ulmus.'

Die auffällige Tatsache, daß der belesene und grundgelehrte Pitra so außerordentlich viel zu tun, zu gewinnen übrig gelassen, ist eine Folge seiner Unterschätzung der nicht ausgesprochen religiösen oder moralischen Literatur, obwohl er

---

1) Häufiger sind Wortspiele von 'salmo' und 'Salomo'.

2) 'Lucius est piscis rex et tyrannus aquarum a quo discordat Lucius iste parum' beginnt ein verschiedentlich überliefertes Epigramm auf Papst Lucius III. (1181—1186).

3) III 486. 4) II 489.

selbst für die erbaulichen und belehrenden Texte die Distinctiones nicht genügend ausgemünzt hat. Vor allem verachtete er die Goliardenliteratur. Ihre Existenz und die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihm, die in seinen Tagen J. A. Schmeller, J. Grimm, E. Du Méril, Th. Wright u. a. pflegten, war dem Kirchenmann ein Greuel. Die Kritik an Rom ist ihm[1]) 'crambe male recocta. Eadem enim effutivit idem in t. II p. 516, quae nemo videt erui e garrulo isto et male feriato poetarum grege, cuius Gualterus Maph antesignanus erat, hostis in clerum omnem infensissimus et ridiculus', er glaubt sie abtun zu können mit Sätzen wie den folgenden[2]): 'Quidam de his, videlicet Gualtherus Mappes aut quivis alius ex illo Goliarum grege, quem tunc temporis per Angliam infauste crebruisse notum est. Dolendum istiusmodi multa in lucem nuper prodiisse vel aeternis tenebris digna.' Wer würde das oder ähnliches heute noch zu schreiben wagen? Die wissenschaftliche Welt hat, schon ehe sie die Daseinsberechtigung der Weltliches und Geistliches liebevoll umfassenden lateinischen Philologie des Mittelalters endlich anerkannte, den Wert jener mittellateinischen Dichtungen begriffen und tut es von Jahr zu Jahr mehr. Wir erregen uns nicht mehr über die — keineswegs auf die lateinischen Erzeugnisse und auf das Mittelalter beschränkte — Derbheit und Schlüpfrigkeit der sog. Vagantenpoesie, ereifern uns nicht mehr wegen der scharfen Angriffe auf die römische Kirche an Haupt und Gliedern. Wir haben es gelernt, in ihnen wichtige Zeitdokumente zu sehen und freuen uns ihrer Lebensfülle, freuen uns des Witzes und frischen Windes, der aus den lateinischen Dichtungen des 11.—13. Jahrhunderts weht und sie vielfach auf ein und dieselbe hohe Stufe mit den gleichzeitigen Schöpfungen in französischer und deutscher Sprache hebt. Selbst Pitra hätte wohl schließlich vorsichtiger und milder geurteilt, wenn er den von ihm in den Distinctiones gefundenen Versen rüstiger, erfolgreicher nachgegangen wäre. Es sind nicht oder nur ge-

---

[1]) III 83. [2]) II 258.

legentlich verkommene Subjekte, die da gesungen und geschmäht haben, sondern oftmals ernste Männer, denen viel an der Reinigung von Kirche und Welt lag.

Da haben wir bei dem Anonymus das Zitat

'Quid Romae faciam?
mentiri nescio.
Potentum gratiam
dat adulatio'.

Pitra behandelte (III 83) die Worte 'potentum — adulatio' als Prosa und sagte von dem Romverse das S. 17 Zitierte. Daß die erste Hälfte von Juvenal herrührt, sah er nicht. Das ganze Stück hätte er wiederfinden können in der Klage 'Aristippe quamvis sero', die z. B. unter den Carmina Burana (no. CLXXI) steht. Der Verfasser ist der ehrwürdige Philippe de Grève, Kanzler von Paris († 1236), ein ebenso frommer wie gewandter Dichter und Theologe.

Von Dichtern des 12. oder des beginnenden 13. Jahrhunderts kennt der Anonymus ferner die oft mehr pretiös als gefällig antikisierenden Dichtungen Hildeberts von Le Mans[1]), Walter von Chatillon und seine Alexandreis[2]), die geistliche Lehrpoesie des Petrus de Riga[3]), die Aequivoca des Mat-

---

[1]) Vgl. II 174, 294, 355, 389, 411, 413 f.; III 9, 17, 32, 224, 236, 269, 273, 470, 471, 480, 485 u. a. Nicht überall ist Hildebert genannt.

[2]) II 219; III 467. Auch die bei Pitra II 516 angeführten, aber nicht bestimmten Verse:

'detractio matris (lies 'macri')
filia livoris, quae quum benefacta negare
non possit, quocumque modo subvertere tentat,
et minuit laudes, quas non abscondere fas est'

und III 465: 'Hodie summus processus in aula,
pestis adulandi bibulis studiosa potentum,
auribus instillans animae letale venenum'

stammen aus der Alexandreis, lib. X 45—48, 50—52.

[3]) II 155, 213, 220, 228, 255, 279, 288, 292, 306, 325, 332, 350, 354, 381, 441, 444, 447, 472; III 5, 9, 13, 171, 216, 269, 454, 455, 463, 466, 474.

thaeus von Vendôme[1]), Dichtungen eines Serlo[2]), des Erzbischofes Stephan Langton von Canterbury[3]), dem er vielleicht mit Recht die Pfingstsequenz 'Veni sancte spiritus et emitte caelitus' zuschreibt, des Laurentius von Durham[4]), die erotische Elegienkomödie von Pamphilus[5]), Verse von Robertus Albus, Alexander Neckam und manches andere. Es sind Seltenheiten dabei, die noch in den Bibliotheken aufgespürt werden müssen. Die Bemerkung[6]) 'Robertus Albus ait in passione S. Thomae Martyris. "Impetus est irae quidquid ab igne venit" führt uns auf eine unbekannte Passio des Thomas von Canterbury. Verschiedene zitierte Verse des berühmten Philosophen und Theologen Alexander Neckam sind sonst noch nicht veröffentlicht und nirgends beachtet. So die Distichen[7]):

'Vae perversori iuris qui iudicis umbra
iure gravanda levat, iure levanda gravat.
Vae cui sal rationis abest, cui lac pietatis,
cui non miscet ea mensor utrisque modis'.

Verse, die nach Bau und Gedanken zu Neckam passen. So ferner, was 'Alexander Nequaquam in passione s. Albini' gesagt habe[8]):

'Omnimodis poenis patientia pugnat inermis.
Plus tamen est armis omnia posse pati.'

Mario Esposito hat 1915 in The English Historical Review[9]) einen reichhaltigen bibliographischen Überblick über die echten und unechten Schriften Neckams gegeben und Gedichte publiziert, die vermutlich aus seiner Feder stammen. Pitras Spicilegium ist wieder nicht herangezogen worden. Esposito hätte

---

1) Vgl. oben S. 12.

2) II 499; III 84, 477 (von Pitra nicht erkannt, vgl. Notices et extraits XXIX 2 p. 318 sq. und The Anglo-Latin satirical poets, ed. Th. Wright II 232). Warum Pitra II p. XXVI und III 611 für Serlo auf III 32 und 272 verweist, ist mir unklar.

3) III 130. Dazu Analecta hymnica LIV (1915) p. 234 sqq.

4) II 196. 5) II 382 mit v. 140; III 459 mit v. 1 sq.

6) III 473. 7) II 421. 8) II 319. 9) XXX 460 ff.

dort eine Stütze für seine Annahme finden können, daß Nekkam das Gedicht 'Qualiter Anglorum possem describere gentem' (S. 45) über die Freigebigkeit der Engländer verfaßte. Denn in den Distinctiones[1]) heißt es 'Magister Alexander Nequam volens largitatem commendare Anglorum ita versificatus est:

Quid sit avaritiae pestis, gens Anglica nescit.
Crescit amor dandi quantum ipsa pecunia crescit',

und diese Hexameter stehen als v. 5 u. 6 in dem von Esposito bekanntgegebenen Gedicht.

Von der bald unter dem Namen eines Nicolaus bald eines Gualo Brito gehenden Invektive gegen Mönche, die um 1100 in der Normandie entstanden ist[2]), zitiert unser Sammler den Anfang[3]):

'Sacrilegis monachis, emtoribus ecclesiarum
composui satyram, carmen per saecula clarum'.

Die Verse[4]) über ungerechte Richter

'Causidico reor esse fidem neque dico, quod hosti
pro modico fit amicus et hostis amico'

finde ich in einem Traktat 'De diversitate versuum' als Beispiel für Versus concatenati folgendermaßen wieder[5]):

'Nullam causidico reor esse fidem neque dico
hosti pro modico fit amicus et hostis amico.'

Sagt Giraldus Cambrensis einmal[6]): 'Unde quidam

Cum timor et spes sint contraria, cumque repugnent
nec timor est sine spe nec spes est absque timore',

so die Distinctiones[7]): 'Hoc versificator quidam luculenter edocuit dicens'

---

[1]) III 454.

[2]) Mon. Germ. hist. Libelli de lite III 700 ff.

[3]) III 465. [4]) II 301.

[5]) Vgl. Zarncke in den Berichten über die Verhandlungen der K. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Philol.-hist. Kl. XXIII (1871) S. 91.

[6]) Opp., ed. Brewer I 293.

[7]) II 440.

Quum sine spe timor est, mox desperatio torquet;
et nisi spes timeat, subito praesumtio damnat.
Unde timor sine spe, nec spes valet absque timore'.

Manche Sentenz geht ohne Verfassernamen, und auch mir ist es, abgesehen von einem Falle, nur gelungen, ihr Vorkommen in verschiedenen Sprichwörtersammlungen des Mittelalters festzustellen:

II 117 und 135 'Fac bene dum vivis, post mortem vivere si vis'.
Vgl. Jak. Werner, Lat. Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters. Heidelberg 1912, S. 31.

II 202 'Quidquid agant homines, intentio iudicat omnes.
Est oculus simplex, si quum pietatis habetur' etc.
Der 1. Vers bei Jak. Werner, Lat. Sprichwörter S. 81.

II 218 vgl. III 455.

II 223 'Non opus est follo suspendere cymbala collo'.
Vgl. Romanische Forschungen III 637 v. 32; VI 567 v. 171; Zeitschrift für deutsches Altertum XXX 273 ff. no. 93.

II 230 vgl. III 454.

III 154 'Res est iucunda, res cara Deo, caro munda,
tu quoque cor munda, si vis vitare profunda'.
Vgl. den Vers 'Res est iocunda, si mens fuerit tibi munda' bei Jak. Werner, Lat. Sprichwörter S. 85.

III 197 'Mobile mutatur semper cum principe vulgus'.
Vgl. Jak. Werner, Lat. Sprichwörter S. 49.

III 454 'More fluentis aquae currunt mortalia quaeque.
— — — — — — — — — —
Tempora praetereunt more fluentis aquae
Omnia[1]) praetereunt praeter amare Deum'.
Vgl. Jak. Werner, Lat. Sprichwörter S. 97, 66, 49.

---

[1]) Dieser Vers auch II 230.

III 455 'In vultu legitur hominis secreta voluntas.
Est facies animi lingua secunda sui'.
Der 2. auch II 218 zitierte Vers kehrt wieder bei Albertus Stadensis, Troilus (ed. Merzdorf) I 617.

III 459 'Dum canis os rodit, sociari pluribus odit'.
Vgl. Jak. Werner, Lat. Sprichwörter S. 23.

III 460 'Qui catulus pergit Romam, canis inde redibit'.
Vgl. Zeitschrift für deutsches Altertum XI 142.

III 463 Versus puerorum, qui versus invenitur in vitiis quorundam seniorum
'Si quis amat ranam, ranam putat esse Dianam'.
Hier kann ich den englischen Fabeldichter Odo de Ceritona (um 1180) als den Autor oder doch frühesten Verbreiter feststellen[1]). Vgl. ferner Histoire littéraire de la France XXX 295 und Müllenhoff-Scherer, Denkmäler I[3] 66 und II 150.

III 482 'Auro quid melius? Jaspis. Quid iaspide? Sensus.
Quid sensu? Ratio. Quid ratione? Nihil'.
Vgl. die verschiedenen Fassungen in den Romanischen Forschungen III 308; Mones Anzeiger III 506; bei Jak. Werner, Lat. Sprichwörter S. 6; Raimundi de Biterris Liber Kalilae et Dimnae: Hervieux, Les fabulistes Latins V 622 und 699.

Anderes bleibe zur Zeit unerörtert. Bloß die Stellen möchte ich noch behandeln, die uns Zeit und Gegend der Entstehung des Werkes einigermaßen bestimmen lassen. In der Hauptsache bin ich bei der Beschäftigung mit diesen Fragen zu denselben Ergebnissen gekommen wie Pitra, glaube aber etwas Sichereres bieten zu können.

Der Anonymus nennt sich selbst mehrfach einen Angehörigen des Zisterzienserordens[2]). Wo befand sich sein

---

[1]) Vgl E. Voigt, Kleinere lateinische Denkmäler der Thiersage, Straßburg 1878, S. 114 und Hervieux, Les fabulistes Latins IV 188.

[2]) II 334; III 105, 472, 'Quidam de nostris': II 218, 260, 444; III 35 41, 65, 456, 457, 461, 475, 483.

Kloster? Der überliefernde Codex der Distinctiones ist aus der Benediktinerabtei S. Nicolai in Angers nach Paris gelangt[1]). Persönliche Beziehungen zum Gebiete von Angers dürfte unser Mann gehabt haben. Er kennt, wie wir hörten (S. 16), Spottverse auf einen Abt von Saumur im Bistumssprengel Angers, kennt aber auch eine Inschrift vom Stabe eines Pariser Erzbischofs[2]): 'De his tribus partibus baculi pastoralis vel potius earum significatis exstant hi versus inscripti baculo pontificis Parisiacensis:

Attrahe per primum, medio rege, punge per imum;
attrahe, sustenta, stimula vaga, morbida, lenta.'

Daß der Anonymus diese Verse dem 'Verbum abbreviatum' des Petrus Cantor entnommen hätte, ist äußerst unwahrscheinlich. Denn da heißt es[3]) — wenigstens in der bisher bekannten Fassung — vom Kirchenfürsten: 'Habet enim eam (scil. ecclesiam) regere, portare et sustentare exemplo sanctae conversationis, verbo praedicationis, beneficio temporalis consolationis, suffragio obsequii et devotae orationis. Qui ut auriga ecclesiae sibilum et cantum et alia lenimenta habere debet, quibus demulceat et consoletur eam. Unicum etiam aculeum in manu, ut boves (id est caro) cum recalcitrant, stimulet et flagellet; ut composito gradu vehat sessorem suum, id est spiritum suum, quod et in baculo pontificali notatur. Nunc autem bubulci nostri plures habent stimulos et causas pungendi et nullum lenimen. Unde quidam:

Pastor, oves cura, sicut docet ista figura[4]),
attrahe per primum, medio rege, punge per imum.
attrahe, sustenta, stimula vaga, morbida lenta.'

---

[1]) II p. XXVIII. Im Gegensatz zu Pitra sagt A. Molinier, Catalogue des manuscrits de la bibliothèque Mazarine III (1890) p 97 sq. bei Beschreibung der Handschrift von dieser Herkunft nichts.

[2]) II 387.

[3]) Migne, Patrol. lat. CCV 176. Bereits Pitra hat die Stelle zitiert.

[4]) Statt dieses ersten Verses ist auch überliefert:

'In baculi forma praesul datur haec tibi norma',

verschiedene Handschriften lassen ihn ganz fort und beginnen wie die Dist. mit 'Attrahe', vgl. Migne, l. c. 453.

Vom Stabe des Pariser Bischofs ist nur in den Distinctiones die Rede. Sie zitieren ferner[1]) Verse über den Mittelpunkt der Albigenser Toulouse:

'Urbs est pomposa, tam perfida quam populosa,
nomine Tolosa, meritis inscripta dolosa.'

Der Sammler führt ein Epitaph 'Magistri Adae, viri acutissimi et Parvipontanae sententiae inventoris' an[2]); er hat sich eifrig umgesehen in den Werken französischer Schriftsteller, wie Hildebert, Walter von Chatillon, Hugo Primas, Matthaeus von Vendôme, Petrus Cantor, Petrus Comestor[3]), Petrus de Melida[4]), Petrus de Riga, Philippe de Grève u. a. Ja, er deutet an, daß er den Petrus Cantor, der lange Zeit ruhmvoll in Paris gewirkt hat, 1196 zum Domdekan von Reims erwählt, aber auf der Reise dorthin 1197 gestorben ist, daß er diesen beliebten Lehrer gehört hat: 'Bonae[5]) memoriae magister Petrus, quondam cantor Parisiensis, solebat super hunc versum (Ps. CXXXI 6) dicere, quod Christus auditur in clericis bene litteratis, sed invenitur in rusticis bene morigeratis' und 'Magister[6]) Petrus Remensis, recordandae memoriae vir, qui nostris temporibus praecentor Parisiensis fuit, per auroram imperfectos iustos, per solem perfectos dixit esse designatos super illum locum "Tu fabricatus es auroram et solem."

Jedoch ist der Verfasser der Distinctiones meiner Meinung nach bloß vorübergehend, etwa zu Studienzwecken in Frankreich gewesen. Italien kommt als Heimat oder Wohn-

[1]) II 105.

[2]) III 476; über den Dialektiker Adam de Petit-Pont († 1181) vgl. außer der bei M. Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode II (1911) S. 67 angegebenen Literatur auch Valentin Rose in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Egidii Corboliensis viaticus, Leipzig 1907, p. XIV sqq. und die bemerkenswerte Stelle in den Corrogationes Promethei Alexander Neckams (Notices et extraits XXXV 677): 'In geometria dicuntur lunule quedam partiuncule circuli, et in hac significatione utitur Aristoteles vocabulo in libro elenchorum, ubi de quadratura circuli loquitur, ubi Terricus deceptus legit "plunulas", antequam liber iste venisset in manus magistri Ade Parvipontis.'

[3]) III 477. [4]) III 39. [5]) II 128. [6]) II 98.

sitz nicht in Frage. In den wenigen Fällen, wo er Verse über Ereignisse der Geschichte Italiens anführt, handelt es sich doch wohl um angelesenes Wissen, so bei den Spöttereien zwischen der Besatzung und den Belagerern von Gallina[1]), so bei der Bemerkung[2]) über die vernichtete Bischofsstadt Luni in Toskana: 'Luna civitas (in Etruria) est parva et paupercula, quondam ampla et opulenta et dicitur maledicta, quia habitatores illius civitatis vultum Domini, qui modo est apud Lucam, vendiderunt. De hac misera civitate ait quidam:

In misera Luna si nocte quieveris una,
de vita dubito. Locus est infamis. Abito.'

Der Anonymus ist Mönch eines englischen Zisterzienserklosters gewesen. Er ist nicht nur vertraut mit den Dichtungen von Alexander Neckam, Walter Map, Laurentius von Durham, Stephan Langton, Robertus Albus — er könnte sie auch auf dem Festlande zu Gesicht bekommen haben —, sondern weiß auch[3]) von einem Aufenthalt des Hugo Primas in England, kennt Verse für einen Lincolner Bischofsstab[4]):

'Curva trahit dociles, pars pungit acuta rebelles.
Per baculi formam praelati discito normam',

Verse an Bischof Alexander von Lincoln (1123—1142):

'Fistula[5]) nec plene tibi nostrae stridet avenae,
nec puto comta bene nec in aure resultat amoenae',

die poetische Inschrift vom Privatsiegel des Angioviners, König Heinrichs II. von England († 1189): 'Privatum[6]) sigillum Henrici filii comitis Andegavensis et Mathildis imperatricis, quondam regis Anglorum, sculptos habebat in iaspide currum et serpentem trahentem currum cum suscriptione hac in metallo:

Signum signo meum signo signante tropheum;
quod prudenter ago, signat serpentis imago',

ein Epitaph für den 1193 verstorbenen Abt Benedikt von Peterborough[7]):

---

[1]) Vgl. oben S. 16. [2]) III 475. [3]) Vgl. oben S. 10.
[4]) II 387. [5]) III 467. [6]) III 233 u. 625. [7]) II 118.

*

'Mortem hiems carnis florem decoxit; at illi
non veri veris abstulit illa rosas'

sagt[1]: 'Saeculares qui in eremis habitant et saeculariter vivunt, non eremitae, sed ermiflui dicendi sunt, sicut sunt Scoti et Walenses, de quibus quidam ait:

Ermiflui miseri, quid vultis in urbe videri?
Non est hic eremus. Mansio vestra nemus',

zitiert[2] Verse auf einen englischen Bischof, der sowohl der Würde eines Legaten wie der eines Justitiarius beraubt wurde:

'Pedes spirituales sunt timor et spes. Qui igitur bene timet et bene sperat, utrumque pedem sanum habet etc.

Qui non habet hos pedes sanos, claudus est. Qualis fuerit quondam quidam episcopus qui in uno eodemque tempore legatus fuit Angliae et iustitiarius, sed utramque potestatem perdidit valde velociter cum longa confusione. De illo episcopo quidam versus conposuit tales:

Anglia, terrarum quondam laetissima, luge,
pressa caput pedibus praesulis absque pede.'

Am stärksten aber sprechen für den englischen Ursprung der Distinctiones ein Hinweis[3] auf die 'ecclesia Anglicana, Scoticana' und die Erwähnung[4] einer im Kloster des Sammlers üblichen Litanei, in der Eadmundus, Thomas und Edwardus, also typisch englische Heilige angerufen werden. Daß der englische Zisterzienser in Frankreich gewesen ist, daß er außer Paris vermutlich die Gegend von Angers gekannt hat und sein Werk nach Angers gekommen ist, fällt bei dem regen geistigen und geistlichen Verkehr zwischen England und Frankreich, bei der politischen Verbindung der Normandie, Anjous und anderer Teile Nord- und Westfrankreichs mit England seit der Thronbesteigung des Hauses Anjou-Plantagenet nicht auf.

Zeitlich gehört der Mann ins 12. und 13., sein Werk ins beginnende 13. Jahrhundert. Es werden verschiedene Personen, Werke und Geschehnisse vom Ende des 12. Jahrhunderts

---

[1]) III 471. [2]) II 265. [3]) III 465. [4]) III 478.

genannt. Außer König Heinrich II. († 1189) und Petrus Cantor († 1197) war bereits König Richard Löwenherz tot, als die Distinctiones geschrieben wurden. Folglich ist das Werk sicher nach 1199 anzusetzen. Spätere Grenzjahre lassen sich mit größter Wahrscheinlichkeit erkennen. Das Interdikt, das der Sammler bei den Versen[1]) über den trinkfesten, im Weinberg begrabenen Abt erwähnt, dürfte das 1208 von Papst Innocenz III. über England verhängte sein. Ja, die Distinctiones sind sogar nach 1212 entstanden. Sie zitieren nämlich mindestens an zwei Stellen Verse aus dem 'Gräzismus' Eberhards von Béthune: 'Nota[2]) quod in hac dictione "polymita" accentus est super "mi" syllabam, non super "li", sicut quidam imperiti contendunt, qui consuetudinem suam rationi praeferre non verentur. Super hoc exstant versus quos hic ponere libet, quia licet triti sunt in scholis, non tamen ita in claustris

Est[3]) mihi credo *μίτος* filum, sed fabula *μῦθος*,
a *μίτος* hexamitum, de *μῦθος* mythologia.
Sed tamen evita, ne te fallat calamita,
et *μίτος* guttam sonat, hinc vestis polymita'

und[4])

'Liber id est Bacchus vel vir sine compede natus,
vel liber est codex vel raptus ab arbore cortex'.

Nach einem alten Distichon ist der Gräzismus im Jahre 1212 verfaßt worden[5]), die ihn zitierenden Distinctiones fallen also später. Über 1225 darf man kaum hinausgehen: die spätesten Schriftsteller, die namhaft gemacht werden, sind Alexander Neckam († 1217), Philippe de Grève († 1236) und

---

[1]) Vgl. oben S. 16. [2]) III 151.

[3]) Cap. X v. 248 ff., ed. J. Wrobel, Breslau 1887, S. 87.

[4]) III 475 = Gräzismus cap. IX v. 171 f., ed. Wrobel, S. 63. Diese Stelle von Pitra übersehen.

[5]) Vgl. D. Reichling p. LXXX sqq. seiner Einleitung zur Ausgabe vom Doctrinale des Alexander de Villa Dei, Berlin 1893.

Stephan Langton († 1228). Von diesem Erzbischof von Canterbury spricht[1]) der Autor der Distinctiones als einem noch Lebenden und Wirkenden.

Wie der Sammler hieß, das vermag ich nicht zu sagen. Pitras Vermutung[2]), sein Name sei Alanus gewesen, beruht auf einem Mißverständnis. So gilt unser Dank für die gute Kenntnis und Bekanntgabe wichtiger mittellateinischer Verse einem Anonymus.

---

[1]) Vgl. oben S. 19.

[2]) II p. XXVII.

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1922, 3. Abhandlung

Studien
zu Johannes Quidort von Paris O. Pr.

von

Martin Grabmann

Vorgetragen am 17. Juni 1922

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)



1. Leben des Johannes Quidort von Paris.

Die vielseitigste und markanteste Gestalt der alten Pariser Thomistenschule an der Neige des 13. Jahrhunderts war Johannes Quidort (Dormiens, Surdus, de Soardis von Paris), eine Persönlichkeit, die bisher hauptsächlich aus der kirchenpolitischen Streitschriftenliteratur bekannt war, aber nicht als Scholastiker nach ihrer philosophie- und dogmengeschichtlichen Bedeutung gewertet wurde. Auch über den Umfang der literarischen Tätigkeit dieses Joannes Parisiensis ist bisher noch kein abschließendes Ergebnis erzielt worden. Es sollen die nachfolgenden Untersuchungen vor allem über die Schriften dieses Autors auf Grund handschriftlicher Forschungen und Funde Klarheit schaffen und des weiteren wenigstens im Umriß ein Bild seiner philosophischen Lehre und Methode entwerfen und so seine Stellung und Bedeutung innerhalb der an Thomas und seine großen Zeitgenossen sich anschließenden Übergangszeit des scholastischen Denkens beleuchten.

Über Leben und Werke des Johannes Quidort von Paris hat das monumentale Werk: Scriptores Ordinis Praedicatorum von Quétif-Echard[1]) unter Wegräumung irriger Ansichten feste und sichere Mitteilungen gemacht. Es haben ja diese zwei Historiker, welche das wohl beste Werk zur Gelehrtengeschichte eines Ordens geschaffen haben, mit großer Umsicht das ihnen zu Gebote stehende allerdings großenteils auf die französischen und italienischen Bibliotheken eingegrenzte handschriftliche Material untersucht und mit gleicher Sorgfalt auch die ältesten literarhistorischen Zeugnisse und Bezeugungen geprüft, sich

[1]) Quétif-Echard, Scriptores Ordinis Praedicatorum I, Parisiis 1719, 500—502.

aller unbegründeten Kombinationen enthalten und so nicht leicht irrige Aufstellungen gemacht. Auch heute noch wird die literarhistorische Forschung bei Scholastikern des Dominikanerordens am zweckmäßigsten bei Quétif-Echard anknüpfen und anfangen. Das Lebensbild, welches Lajard in der Histoire littéraire de la France[1]) von Johannes Quidort entworfen hat, geht über Quétif-Echard wenig hinaus und berichtet über dessen scholastische Werke, speziell über den Sentenzenkommentar nichts Neues. Auch Richard Scholz[2]) geht darauf nicht ein, sondern gibt in erster Linie eine ausführliche Analyse und Würdigung des kirchenpolitischen Traktates De potestate regia et papali. Einen wirklichen Fortschritt in der Kenntnis des Lebens und der Werke des Johannes Quidort haben wie in so zahlreichen anderen Fragen der mittelalterlichen Literaturgeschichte die Forschungen Denifles uns gebracht.

Derjenige Johannes Parisiensis, der den Traktat De potestate regia et papali verfaßt hat, darf vor allem nicht, wie dies durch Du Boulay, C. Prantl, J. F. v. Schulte[3]) u. a. geschehen ist, mit einem älteren Johannes Parisiensis, der gleichfalls Dominikaner gewesen ist, dem Joannes Pungens-Asinum Parisiensis verwechselt oder identifiziert werden. Dieser gehört zeitlich der älteren vorthomistischen Dominikanerschule an. In den ältesten von Denifle veröffentlichten Verzeichnissen der Pariser Magister der Theologie aus dem Dominikanerorden, im Verzeichnis einer Ordenschronik und im Katalog des Stephan

---

[1]) F. Lajard, Jean Quidort de Paris, in der Histoire littéraire de la France XXV (1869), 244—270. An Quétif-Echard und Lajard schließt sich an P. Feret, La faculté de théologie de Paris III, Paris 1896, 373—379.

[2]) R. Scholz, Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz' VIII. (U. Stutz, Kirchenrechtliche Abhandlungen 6—8), Stuttgart 1903, 275—333.

[3]) Du Boulay, Historia universitatis Parisiensis IV, 70 und 367. C. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande III, Leipzig 1867, 200, Anm. 71. J. F. v. Schulte, Geschichte der Quellen des Kirchenrechts, II, 177, Anm. zu § 44. Vgl. H. Denifle, Quellen zur Gelehrtengeschichte des Predigerordens. Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters II (1886), 204, Anm. 20.

von Salanhac, den Bernard Guidonis weitergeführt hat, steht fr. Johannes Pungensasinum Parisiensis an einer zeitlich frühen Stelle.[1]) Denifle erbringt aus gleichzeitigen Dokumenten den Nachweis, daß Pungensasinum (pointlasne) ein Familienname gewesen sei. Lecoy de la Marche führt aus den im Cod. lat. 16482 erhaltenen Distinktionen des Petrus von Limoges, eines persönlichen Freundes des Johannes Pungensasinum, eine köstliche Erzählung über dessen Vater an.[2]) Darnach war dieser zuerst ein armer Mensch, der auf einer großen Platte Fleisch zum Verkauf herumtrug, allem Anschein nach ein Metzgerlehrling. Als er später einer der reichsten Männer von Paris geworden war, ließ er diese alte Platte in Gold und Silber zur Erinnerung an seine frühere Armut fassen und hütete sie wie eine Reliquie. Sein Sohn, der Dominikaner und Professor an der Pariser Universität Johannes Pungensasinum, begegnet uns unter jenen Pariser Professoren, welche 1248 das Verurteilungsdekret des Talmud, das der päpstliche Legat Odo, Bischof von Frascati, erlassen hatte, mit unterschrieben haben.[3]) Und zwar steht hier der Name des Johannes Pungensasinum zwischen dem Franziskaner Wilhelm von Melitona und zwischen fr. Albertus theotonicus. Johannes Pungensasinum war also gleichzeitig mit Albertus Magnus Professor an der theologischen Fakultät zu Paris. Über seine schriftstellerische Tätigkeit berichtet uns der von Denifle veröffentlichte Stamser-Katalog:[4]) fr. Johannes Pungensasinum, magister in theologia, scripsit super omnes libros sententiarum. Der verloren gegangene Schriftstellerkatalog von Carnificis-Bunderius aus dem 16. Jahrhundert, den P. Lehmann großenteils rekonstruiert hat, führt zu diesem Sentenzenkommentar noch eine Schrift De principio individuationis auf, wofür wir sonst keine Angaben

[1]) Denifle, a. a. O.

[2]) Lecoy de la Marche, La chaire française au moyen âge, Paris 1886, 404 f.

[3]) H. Denifle, Chartularium Universitatis Parisiensis I, Parisiis 1889, p. 210 u. 211, n. 178.

[4]) Denifle, Quellen zur Gelehrtengeschichte des Predigerordens. Archiv, a. a. O. 227.

haben.[1]) Eine wertvolle Notiz über den Sentenzenkommentar des Johannes Pungensasinum hat Denifle aus einer Handschrift der Universitätsbibliothek zu Barcelona veröffentlicht.[2]) Darnach erklärt ein fr. D. de Villanova im November 1277, daß ihm das erste und zweite Buch des Sentenzenkommentars des Johannes Pungensasinum von einem verstorbenen Ordensgenossen zum Gebrauch vermacht worden sei. Dieser Sentenzenkommentar, der den Weg auch über die Pyrennäen gefunden hat, ist verloren gegangen und bis jetzt in keine benannter Handschrift nachgewiesen.[3])

Es ist sonach dieser Dominikaner Johannes Pungensasinum Parisiensis eine scharf umschriebene, von Johannes Quidort Parisiensis verschiedene Persönlichkeit. Auch der Name Quidort (Dormiens, Surdus, De Soardis) scheint ein Pariser Familienname gewesen zu sein. So weist Géraud 1292 einen Jakob Quidort nach, der in der Rue de la Peleterie wohnte.[4]) Denifle hat uns auch über Johannes Quidort wertvolle über Quétif-Echard hinausgreifende Mitteilungen aus der Fülle seiner Handschriften- und Urkundenkenntnisse gemacht. In einem Aktenstück der Pariser Universität vom 6. August 1290, in welchem der Rektor der Universität Johannes dictus Vate gegen den cancellarius Parisiensis, Magister Berthaud von St. Denis sich beschwert, ist unter vier von den magistri der Artistenfakultät geprüften und für die Promotion zu Lizentiaten vorgeschlagenen Bakkalaren ein Joannes de Pariis aus der gallischen

---

[1]) P. Lehmann, Quellen zur Feststellung und Geschichte mittelalterlicher Bibliotheken, Handschriften und Schriftsteller. Historisches Jahrbuch 40 (1920).

[2]) Denifle, a. a. O. 246.

[3]) Handschriftlich sind von Johannes Pungensasinum nur Sermones erhalten. Cod. 691 zu Arras enthält Sermones verschiedener Verfasser, an deren erster Stelle Joannes Poyntasne, eben unser Joannes Pungensasinum steht. Daran reihen sich Fr. Henricus Guillelmus de Nicole, frater Galfridus, frater Ringaldus, Guillelmus de Gramayt, Galterus de Castro Theodorici, Albertus de Colonia. Es ist dieser Kodex auch für die Sermones Alberts d. Gr. von Belang.

[4]) Géraud, Paris sous Philippe-le-Bel, Paris 1837, 103, n. 20.

Nation genannt. Ch. Jourdain, der diese Urkunde schon früher ediert hatte, liest Joannes de Parisiis. Denifle bemerkt vorsichtigerweise: Fortasse de celebri Johanne Parisiensi Quidort hic agitur.[1]) R. Scholz, der offenbar dieses Fortasse übersehen hat, folgert hieraus drei Tatsachen für die Biographie unseres Autors:[2]) 1. Er gehörte 1290 noch der Artistenfakultät an und sollte eben in derselben die Magisterwürde erlangen. Da für die Erlangung des Magistergrades die Zurücklegung des 21. Lebensjahres als unterste Altersgrenze verlangt war, so würde er spätestens 1269 geboren sein. Falls er den Kursus der Artistenfakultät in ca. sechs Jahren zurückgelegt hat, dürften wir 1284 als Beginn seiner Universitätsstudien ansetzen. 2. Er gehörte 1290 noch nicht dem Dominikanerorden an. Scholz schließt dies daraus, daß infolge des Mendikantenstreites an der Pariser Hochschule die Artistenfakultät keinen Dominikaner und Franziskaner mehr aufnahm. 3. Die Bezeichnung als Angehöriger der gallischen Nation verbürgt seine französische Geburt und läßt uns in dem Beinamen de Parisiis den Geburtsort vermuten. Es kommen diese Folgerungen über den Wert bloßer Vermutungen nicht hinaus. Eine wirklich sichere Mitteilung bringt Denifle aus einer Urkunde vom Jahre 1303, in welcher Johannes Quidort unter den „fratres celebriores“ des berühmten Dominikanerklosters von St. Jacques in Paris genannt wird.[3]) Es werden mit ihm noch drei hervorragende Dominikanertheologen Durandus de S. Porciano, Hervaeus Natalis und Jacobus de Lausana aufgezählt. Eine wichtige Quelle für die Lebensdaten des Johannes Quidort, die auch schon Quétif-Echard und Lajard bekannt war, ist die recommendatio, die Lobrede, die anläßlich seiner Promotion zum Lizentiaten der Theologie von einem Pariser Theologieprofessor, seinem Promotor, auf ihn gehalten worden ist. Solche Ansprachen wurden bei einem „vesperies“ genannten Akte am Vorabend der eigentlichen Promotion gehalten. Auch an deut-

[1]) Denifle, Chartularium Univ. Paris. II, p. 43 sqq., n. 569.

[2]) R. Scholz, a. a. O. 276.

[3]) Denifle, a. a. O. p. 101 sqq., n. 634.

schen Universitäten, so an der Wiener Hochschule, die sich in ihren Einrichtungen besonders enge an das Pariser Vorbild anschloß, begegnen wir derartigen collationes recommendatitiae. Diese Lobrede auf Johannes Quidort ist uns im Cod. lat. 14889, fol. 38v der Pariser Nationalbibliothek erhalten. Der Redner legt seinen Darlegungen den Text zu grunde: Johannes hic venit in testimonium, Joh. 1, 7. Dieses Schriftwort kann auch auf unseren Johannes, der jetzt die Lehrkanzel eines Magisters der Theologie besteigen soll, um Zeugnis für die theologische Wahrheit abzulegen, angewendet werden. Derjenige, der für die göttliche Wahrheit Zeugnis abzulegen hat, muß durch vier Eigenschaften, die in obigen Bibelworten angedeutet werden, empfohlen sein. Er muß an erster Stelle die Heiligkeit des Lebens besitzen, die durch das Substantivum Johannes, welches Gnade bedeutet, bezeichnet ist. Er muß fürs zweite einen angesehenen Namen, einen guten wissenschaftlichen Ruf haben, damit seinem Zeugnis leichter Glauben geschenkt wird. Darauf weist das Demonstrativpronomen: hic hin. Er muß fürs dritte sich durch freudige Bereitwilligkeit, durch Willensentschlossenheit auszeichnen, damit er nicht als genötigt und gezwungen erscheint. Dies kommt in dem Verbum: venit, das eine Bewegung bedeutet, zum Ausdruck. Endlich muß ihm Sicherheit des Wissens eigen sein, was in dem Worte: testimonium sich ausspricht. Alle diese vier Eigenschaften finden sich nun an unserem Bachalarius Johannes im hohen Maße. Für die Heiligkeit des Lebens zeugt die Tatsache, daß er schon in jungen Jahren die Welt verlassen hat und ins Kloster gegangen ist, um reiner zu leben und Gott eifriger zu dienen. Desgleichen geht ihm ein bedeutender wissenschaftlicher Ruf voraus. Er ist schon vor seinem Eintritt in den Predigerorden ein hochangesehener Magister artium in vicu straminum, in der Strohgasse gewesen. Jetzt ist er ein ausgezeichneter Bachalarius der Theologie, wie man dies aus seiner Art, Textbücher in den Vorlesungen zu erklären, aus der Geschicklichkeit, mit der er in der Disputation die Funktionen des Opponens oder Arguens und des Respondens ausgeübt hat, aus

seinen Predigten vor Studierenden und aus anderen akademischen Betätigungen ersehen kann. Weiterhin ist an unserem Johannes Freudigkeit und Entschlossenheit des Wollens und Strebens anzuerkennen. Er hat, um zu dieser höchsten akademischen Würde zu gelangen, behenden Fußes viele Berge der Schwierigkeiten erklommen, er hat viele Schritte gemacht auf dem Wege hin und zurück zu den Schulen. Schließlich hat er sich auch Sicherheit des Wissens errungen, nachdem er lange Zeit dem Erlernen und Ergründen der theologischen Wahrheit gewidmet hat und gerade in die schwierigen und tiefen Probleme sich mit besonderer Hingebung versenkt hat. Dies sind die Hauptgedanken dieser akademischen Lobrede auf Johannes von Paris, die wir im Anhang zum erstenmal in ihrem ganzen Wortlaut veröffentlichen.

Aus dieser commendatio Fratris Johannis Parisiensis, quando habuit vesperas suas ist für Lebensgang und Charakteristik unseres Autors vor allem sein früher Eintritt in den Dominikanerorden und seine Tätigkeit als magister artium beachtenswert. Aus seinem frühzeitigen Eintritt in den Orden dürfte geschlossen werden, daß der in dem erwähnten Proteste des Universitätsrektors genannte Johannes de Pariis, dem das Prädikat „frater“ nicht beigegeben ist, mit Johannes Quidort von Paris nicht ein und dieselbe Person ist. Dasselbe ergibt sich aus der Verteidigungsschrift, die Johannes Quidort für Thomas von Aquin gegenüber den literarischen Angriffen des Franziskaners Wilhelm de la Mare geschrieben hat. Dieses Correctorium Corruptorii des Johannes Parisiensis, von welchem wir weiter unten handeln werden, ist nach der richtigen Auffassung Ehrles[1]) bald nach der Angriffsschrift Wilhelm de la Mares, die ungefähr 1278 erschienen ist, geschrieben worden. Jedenfalls war Johannes Quidort bei Abfassung dieser temperamentvollen polemischen Arbeit schon Mitglied des Dominikaner-

---

[1]) F. Ehrle, Der Kampf um die Lehre des hl. Thomas in den ersten fünfzig Jahren nach seinem Tode. Zeitschrift für kath Theologie 37 (1913), 273.

ordens und deshalb besonders lebhaft für die Sache interessiert, wie überhaupt alle diese Verteidigungsschriften aus der Feder von Dominikanern geflossen sind. Bemerkenswert an dieser Lobrede ist weiterhin die rühmende Erwähnung der Wirksamkeit des Johannes Parisiensis als Magister artium in vicu stramineo. Dieser vicus stramineus, Strohgasse, jetzige Rue du Fouarre, bezeichnet die Gegend, in der die Disputationen der Pariser Artistenfakultät stattfanden. Denifle[1]) erbringt hiefür eine Reihe von Belegen. Zum erstenmal ist in den Pariser Universitätsakten bei einer Schätzung von Häusern, die in den Jahren 1286—1289 durch Professoren und Bürger vorgenommen wurde, von einer domus scole in vico straminum die Rede. In einem späteren Erlaß der Artistenfakultät vom 25. September 1339 werden grobe Ungehörigkeiten, die bei Disputationen in vico straminum vorgekommen waren, gerügt. In dem Widerruf der verurteilten Sätze, den der Magister der Pariser Artistenfakultät Nikolaus von Antrecourt am 26. Mai 1346 leisten mußte, kehrt die Wendung wieder: Item dixi in vico straminum. Die Wirksamkeit des Johannes von Paris in der Artistenfakultät kommt auch in seinen Schriften, die ein ausgesprochen philosophisches Gepräge auch in der Behandlung theologischer Gegenstände und eine erhebliche Vertrautheit mit der profanen Literatur aufweisen, sehr deutlich zum Ausdruck.

In dem von Denifle herausgegebenen Verzeichnis der Pariser Magistri in theologia aus dem Dominikanerorden ist auch die Jahreszahl der Promotion des Johannes v. Paris zum Lizentiaten der Theologie angegeben:[2]) frater Johannes Parisiensis, licentiatus anno domini MCCCIIII. Da er schon zwei Jahre nachher starb und eine große literarische Tätigkeit entfaltet hat, die der Hauptsache nach seiner Erhebung zum Lizentiaten und Magister der Theologie vorausgegangen sein muß, wird er wohl erst in einem höheren Lebensalter diese akademische Würde erlangt haben. Darauf weist auch die Betonung seiner

[1]) Denifle, Chartularium Universitatis Parisiensis II, Parisiis 1891, p. 29 und 31, n. 556; 485, n. 1023; 578, n. 1129.

[2]) Archiv, a. a. O. 212.

längeren vorhergehenden Wirksamkeit als Magister artium und Bakkalaureus der Theologie in der soeben besprochenen Lobrede.

Großes Aufsehen erregte noch im gleichen Jahre 1304 Johannes Quidort durch seine Schrift: Determinatio de modo existendi corporis Christi in sacramento altaris, in welcher der Pariser Bischof Wilhelm de Orillac und auch die Pariser theologische Fakultät ein Abgehen von der kirchlichen Lehre sahen. Eine Prüfung dieser Schrift durch eine Kommission, an deren Spitze der Erzbischof von Bourges, der bekannte Ägidius von Rom stand, führte zu ihrer Verurteilung und zur Suspension ihres Verfassers vom akademischen Lehramt. Wir werden sogleich bei der Sichtung des literarischen Nachlasses Johannes von Paris auf diese Schrift zurückkommen. Johannes Quidort appellierte an den Papst und ging selbst an die päpstliche Kurie nach Bordeaux, wo er, noch ehe die Entscheidung gefallen war, am 22. September 1306 starb.[1])

2. Schriften des Johannes Quidort von Paris.

Für die Bestimmung der literarischen Tätigkeit des Johannes von Paris legen wir den Stamser Katalog, das von Denifle veröffentlichte, um 1315[2]) fertiggestellte Verzeichnis der Schriftsteller des Dominikanerordens zugrunde. Hier sind unserem Autor folgende Schriften zugeteilt:[3]) fr. Johannes Parisiensis, magister in theol., scripsit super primum sententiarum. Item lecturam super omnes libros sententiarum. Item de yride. Contra corruptum Thome. Super librum metheorum. Item libellum de transsubstantiatione panis et vini in sacramento altaris. Item de unitate esse et essentie in creatis. Item librum de adventu antichristi. Versuchen wir nun, aus diesen fragmentarischen,

---

[1]) Denifle, Chartularium II, p. 120, n. 656. R. Scholz, a. a. O 282.

[2]) Vgl. M. Grabmann, Die echten Schriften des hl. Thomas von Aquin (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausgegeben von Cl. Baeumker, XXII, 1—2), Münster 1920, 64 f.

[3]) Denifle, Quellen zur Gelehrtengeschichte des Predigerordens. Archiv, a. a. O. 226.

aber durch ihr Alter sehr schätzenswerten Angaben mit Zuhilfenahme der handschriftlichen Überlieferung die echten Schriften Johanns von Paris abzugrenzen und nachzuweisen.

a) Man bemerkt sogleich, daß die berühmteste Arbeit unseres Scholastikers, der wohl Ende 1302 oder Anfang 1303 entstandene Traktat De potestate regia et papali in diesem Verzeichnisse fehlt. Wir sind über diese Schrift, die durch Literaturkenntnis, Klarheit und Gedankenschärfe methodisch einen guten Eindruck macht, durch neuere Forscher wie H. Finke, R. Scholz und C. Cipolla gründlich unterrichtet. H. Finke gibt eine sehr zutreffende Beurteilung dieses Traktates:[1]) „Johannes' Schrift . . . gehört zu den hervorragendsten Erzeugnissen der kirchenpolitischen Literatur der bonifazianischen Zeit, ja ich möchte sie zu den erfreulichsten Schöpfungen auf diesem Gebiet im ganzen Mittelalter rechnen. Am Vorabend der Bulle „Unam Sanctam" bietet der französische Dominikaner eine Auffassung des kirchenpolitischen Systems des Mittelalters, die auf viel sicherer Grundlage als bisher aufbauend dem Radikalismus der späteren Parteigenossen wie dem verschrobenen Konservatismus der anderen gleich ferne steht. Nicht einseitige Hervorhebung des kirchlichen oder weltlichen Regiments, sondern Aussöhnung beider ist sein Ziel: „Bei strittigen Gegenständen liegt die Wahrheit oft in der Mitte", beginnt er, und das bleibt ihm Leitmotiv. R. Scholz[2]) bietet die bisher ausführlichste Erörterung über den Traktat De potestate regia et papali, über Handschriften und Druckausgaben[3]), über Disposition und Quellen, über Abfassungszeit derselben und entwickelt in eingehender Inhaltsanalyse die kirchenpolitischen Anschauungen Johanns von Paris.

---

[1]) H. Finke, Aus den Tagen Bonifaz VIII., Münster 1902, 170—177.

[2]) R. Scholz, a. a. O. 233—286.

[3]) Druckausgaben sind: Paris 1506; Schardius, Syntagma tractatuum de imperiali jurisdictione etc., Argentorati 1609, II, 113—154; Goldast, Monarchia S. R. Imperii s. de jurisdictione imperiali regia et pontificali, Hannover und Frankfurt 1611/14, II, 108 ff. Zu diesen von R. Scholz angegebenen Druckausgaben vgl. Quétif-Echard l. c.

Es seien hier nur zu den von R. Scholz angeführten und eingesehenen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek (Cod. lat. 4046, 4364, 12467, 14530, 15004, 18288) noch folgende Codices hinzugefügt: Cod. 1687 (s. XIV) der Bibliothèque Mazarine zu Paris, fol. 192r—242v, wo am Schluß (fol. 242v) die Bemerkung steht: „Explicit tractatus de potestate papali et regali et nota, quod quidam Augustinensis scripsit contra presentem tractatum. Cod. 252 zu Auxerre (s. XIV), wo dieser Traktat mit dem Tractatus de ecclesiastica potestate des Augustiners Alexander a St. Elpidio, der Determinatio compendiosa de iurisdictione imperii et auctoritate domni summi pontificis des Tolomeo von Lucca und dem Dialogus des Wilhelm von Ockham verbunden ist. Cod. 389 zu Toulouse, Cod. 406 zu Bordeaux, Cod. 612 zu Saint-Omer, Cod. 146 des Balliol College zu Oxford. Auch Cod. lat. 3954 der Wiener Hofbibliothek enthält dieses Werk mit folgender Einführung (fol. 290v): Sequitur tractatus bonus de sacerdotio et regno. Eine französische Übersetzung dieser Traktates, die durch Raoul de Presles hergestellt wurde, ist uns im Cod. 365 zu Lyon (s. XV) überliefert. Eine Neuausgabe dieses kirchenpolitischen Traktates Johanns von Paris könnte sonach auf eine ziemlich breite handschriftliche Grundlage gestellt werden. Die Abhandlung von C. Cipolla[1]) bringt das Werk Johanns von Paris in Zusammenhang und Vergleich mit Dantes Monarchia, wobei er freilich letzterem Werk den weitaus größeren Raum reiner Darlegungen zuweist. Wir verlassen damit diese auch gedruckte Schrift des Pariser Dominikanertheologen und gehen zu einer weiteren gleichfalls gedruckten Abhandlung desselben über.

b) Die Abhandlung: De transsubstantiatione panis et vini in sacramento altaris, wie der Titel im Stamser

[1]) C. Cipolla, Il trattato de Monarchia di Dante Aleghieri e l'opusculo de potestate regia et papali di Giovanni da Parigi. Memorie della R. Accademia di Torino, Ser. II, t. 42 (1892), 325—419. Vgl. auch Scaduto, Stato e chiesa negli scritti politici dal 1122 al 1347, Firenze 1882. Mehrfach ist dieser Traktat des Johann von Paris auch benützt bei O. Gierke, Johannes Althusius³, Breslau 1913, 229 ff. und Genossenschaftsrecht III, Berlin 1881, 501 ff., 584 usw.

Katalog lautet, hat Johann von Paris zu einer dogmengeschichtlichen Merkwürdigkeit gemacht und, wie wir schon bei der Darstellung seines Lebensganges sahen, ihn am Abend seines Lebens in schwere Konflikte und heftige Kontroversen gebracht. Es ist diese Schrift uns in einer einzigen Handschrift: Cod. lat. 14889 der Pariser Nationalbibliothek (früher Cod. 428 von St. Victor) erhalten und nach dieser Handschrift unter dem Titel: Determinatio de modo existendi corpus Christi in sacramento altaris alio quam sit ille quem tenet ecclesia von dem protestantischen Theologen Petrus Alix (London 1686) gedruckt worden. Seit W. Münscher[1]) hat Johannes von Paris in der protestantischen Dogmengeschichte als Vorläufer der Impanationstheorie Luthers Berücksichtigung gefunden. Johannes von Paris wollte sich mit seiner Theorie keineswegs in Widerspruch mit der kirchlichen Lehre stellen, sondern hatte nur die Absicht, neben der Transsubstantiationslehre, die im 13. Jahrhundert vor allem durch Thomas von Aquin ihre wissenschaftliche Ausprägung gefunden hatte, noch einen anderen Modus der Gegenwartsweise Christi in der Eucharistie als wissenschaftliche Hypothese vorzutragen. Darnach bliebe die Substanz des Brodes nach der Konsekration unter den Akzidenzien zurück, jedoch nicht in ihrem eigenen Suppositum, sondern hinüber bezogen zum Sein und Suppositum Christi. Zum Verständnis der Absichten des scharfsinnigen Scholastikers ist eine

---

[1]) W. Münscher, Lehrbuch der Dogmengeschichte II 1, Cassel 1834, 252 ff. Hagenbach, Lehrbuch d. Dogmengeschichte³, Leipzig 1853, 472. Neander, Christl. Dogmengeschichte II, Berlin 1857, 181. Schröckh, Kirchengeschichte XXVIII, 70 ff. A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte III⁴, Tübingen 1910, 579. R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte III² und ³, Leipzig 1913, 466, Anm. 1. Auf katholischer Seite haben sich eingehender mit der Eucharistielehre des Johannes von Paris beschäftigt Du Plessis d'Argentré, Collectio judiciorum de novis erroribus, qui ab initio saeculi 12 in Ecclesia proscripti sunt et notati, Parisiis 1724—1736, I, 244—266. J. Schwane, Dogmengeschichte der mittleren Zeit, Freiburg 1882, 659. A. v. Schmid im Artikel Impanation Kirchenlexikon VI², 621. F. E. Mangenot, Eucharistie du XIIIᵉ au XVᵉ siècle. Dictionnaire de théol. cath. V, 1309 f.

anonyme Gegenschrift in einer Münchener Handschrift Clm. 15801 (fol. 1r—50r) nicht ohne Belang. Der Prolog dazu, den ich untenstehend veröffentliche[1]), versetzt uns mitten hinein in den

[1]) Incipit prologus sequentis operis. Cum propter diversos modos possibiles divine omnipotentie circa exhibitionem et existentiam corporis Christi in altari sub celebratione misse de ipso modo exhibitionis et existentie corporis Christi in altari olim fuerunt et adhuc fortasse esse possunt diverse positiones sive opiniones apud diversos, sicut recitat primo dominus Hostiensis in sua summa in titulo de celebratione misse et sicut dicit magister in sententiis l. IV, d. 11 sicut etiam tangunt Hugo de sacramentis et Petrus Cantor Parisiensis et dominus Innocentius III. in libello suo de officis misse et sacramento altaris, modus tamen communis videlicet per transsubstantiationem panis et vini in corpus et sanguinem Christi pre omnibus aliis est ab ecclesia approbatus et sub fide receptus, quem etiam doctores communiter docent et tenent et fideles in eius fide et devotione firmiter conquiescunt ita et intantum, ut licet alius modus qualiscumque deo sit possibilis cum omnia sint possibilia apud deum, iste tamen modus ita positus est in esse et tenendus sub fide, ut frivolum sit et illicitum cuicumque doctori vel scholastico contrarium ponere vel sentire. Quia tamen nuper exstiterunt aliqui in civitate Parisiensi propter evadendas aliquas philosophie difficultates que sequuntur ex predicto communi modo qui tenetur de existentia corporis Christi in altari voluerunt invenire de novo vel potius prius inventum quendam modum denuo renovare. Per quem modum ita dicitur corpus Christi existere per sacerdotalem consecrationem in altari, quod aliqua difficilia philosophie tollerentur, que ut dictum est sequuntur ex modo transsubstantiationis quem tenet ecclesia. Et doctores sua attendentes vel non curantes quod ipsum eundem modum sic inventum et positum intolerabilia inconvenientia quantum ad theologiam et doctrinum catholicum consequuntur, que magis expedit circa talem fidei articulum evadere quam philosophie difficilia sustinere, que oportet circa talia in quibus de fide et salute agitur vel fide transcendere vel ratione solvere. Ideo iste modus novus vel de antiquo renovatus nuper fuit Parisiis disputatus publice presentibus magistris theologie et scholasticis universis et fortiter defensus a respondente et determinante et argumentis magistrorum et scholasticorum in contrarium satis fortibus pro illa positione rationibus est responsum, ita ut proinde tota questio et ipsius disputatio cum sua responsione et determinatione ab universitate magistrorum ad examen sedis apostolice mitteretur. Unde mihi ad partes nostras per amicos et socios transmissa est in scriptis. Positio ergo predicta de isto novo modo talis est, quod panis in altari per consecrationem

tobenden wissenschaftlichen Streit und läßt uns deutlich erkennen, wie solche theologische Kontroversen zuerst auf akademischem Boden ausgetragen und dann vor das Forum der höchsten kirchlichen Autorität gebracht werden. Wer diese Gegenschrift, dieses wissenschaftliche Gutachten ausgefertigt hat, läßt sich nicht aus den Ausführungen des Prologes ohne weiteres erschließen. Es ist offenbar eine der Kurie nahe-

---

fiat corpus Christi non per transsubstantiationem, ut panis substantia non convertatur in substantiam corporis Christi sicut ecclesia communiter et doctores dicunt et tenent, sed quod panis suppositum i. e. illud quod est panis per consecrationem in altari desinat secundum suum esse et quod paneitas remaneat i. e. substantia vel natura panis et assumatur a verbo non per se et immediate ut verbum dicatur panis, sed mediante corpore Christi, ut sic corpus Christi fiat ille panis et ille panis dicatur et sit corpus Christi non per conversionem in corpus sed per assumptionem humanitatis in deum. Et quia per predictum modum sublata conversione panis in corpus Christi et posita assumptione paneitatis a verbo mediante corpore Christi cessant multe difficultates que sequuntur ex conversione substantie panis in substantiam corporis Christi sicut infra videbitur et dicetur, ideo positor et defensor hujus positionis videtur eam amplecti forte aliis rationibus fortioribus in contrarium vel non perspectis vel non curatis. Quia vero mihi hanc positionem perspicienti prima fronte inter alia contraria huic positioni precipue hoc occurrit, quod per istum modum assumptionis paneitatis a corpore Christi vel a verbo ipso corpore Christi mediante nequaquam natura humana corporis Christi de virgine sumpti est in altari ut infra videbitur. Cujus inquantum est principalis pars humane nature de virgine sumpte et in cruce redempte est omnis et tota salutis efficacia et dignationis gratia in sacramento altaris. Ideo tamen vel plus devotione urgente affectum quam voluntate movente intellectum mihi ipsi ad consolationem saltem aliqua que deo dante scire vel videre potui collegi contra predictam positionem et ejus defensionem procedendo et distinguendo ea que dicentur in X tractatus breves secundum ordinem et numerum articulorum distinctionis ejusdem positionis et sue declarationis et defensionis, quem in scripto mihi de Romana curia apposito invenis. Licet autem plures et maiores aliqui jam forte dixerint aut etiam scripserint contra predictam positionem quod adhuc nescio neque vidi, tamen hunc meum laborem superfluum non existimo cum sicut dicit philosophus XII° metaphysice amicabile sit veritati si, unus quidem melius alter vero non deterius idem dicat.

stehende Persönlichkeit von wissenschaftlichem Ansehen, dürfen wir vielleicht an Ägidius von Rom denken? Freilich setzt dessen prüfende und begutachtende Betätigung schon in einem früheren Moment des Streites, bevor dieser am päpstlichen Stuhl anheischig gemacht wurde, ein. Vielleicht ergeben sich noch aus dem Inhalt dieser Gegenschrift Anhaltspunkte, um den Autor zu bestimmen. Für uns kommt zuvörderst in Betracht, was der Prolog über Johannes von Paris sagt und urteilt. Wir erfahren zunächst, daß nach dem Zeugnisse angesehener Theologen — es werden der berühmte Kanonist Heinrich von Segusia (Hostiensis), der Pariser Theologe Petrus Cantor, der Lombarde und Hugo von St. Victor und Papst Innocenz III. genannt — die verschiedensten Erklärungsweisen des eucharistischen Gegenwärtigseins des Leibes Christi vorgetragen werden. Indessen ist die Lehre von der Gegenwart durch Transsubstantiation die dem kirchlichen Bewußtsein und der Gesamtauffassung der Theologen weitaus am meisten entsprechende. Die neue Erklärungsweise nun des Johannes von Paris — derselbe wird uns anonym als positor et defensor hujus positionis vorgeführt — ist eigentlich die Wiederauffrischung schon früher bestehender Impanationstheorien und ist aus dem Bestreben hervorgegangen, philosophischen Schwierigkeiten, die mit der Traussubstantiationslehre verbunden sind, auszuweichen. Darnach erscheint die Lehre Johanns von Paris als eine Konzession an philosophische Theorien, die jedoch keineswegs am Kern des eucharistischen Dogmas rütteln wollte. Für das Verhältnis von Philosophie und Theologie oder vielmehr für die mächtige Position, die sich die Philosophie im scholastischen Aristotelismus des beginnenden 14. Jahrhunderts errungen hatte, ist diese Feststellung jedenfalls beachtenswert. Während in früherer Zeit bei philosophischen Lehren ängstlich ihre Harmonie mit der Theologie wahrgenommen wurde, wird hier eine an sich der Theologie angehörige Lehre einer Modifizierung unterzogen, um philosophischen Überzeugungen gerecht zu werden. Die von Thomas von Aquin mit so großer Sorgsamkeit gezogenen Grenzlinien zwischen philosophischem und theo-

logischem Arbeitsgebiet und Arbeitsmodus haben hier ohne Zweifel eine gewisse Ausbiegung zu Gunsten der Philosophie erfahren. Übrigens wird Johannes von Paris wegen seiner optima fide vorgetragenen Neologie keineswegs sogleich und ohne weiteres von kirchlicher Seite gemaßregelt. Dieser Prolog setzt uns vielmehr davon in Kenntnis, wie diese Frage zuerst Gegenstand von Disputationen vor dem gesamten Professorenkollegium und den Schülern der Pariser theologischen Fakultät gewesen ist. Der angegriffene Johannes von Paris scheint sich mit ungewöhnlicher Geistesschärfe und dialektischer Schlagfertigkeit zur Wehr gesetzt zu haben. Erst als die wissenschaftliche Rede und Gegenrede zu keiner Verständigung führte, wurde die Angelegenheit vor den apostolischen Stuhl gebracht. Hier hat man ohne Zweifel den Gegenstand aufs sorgfältigste geprüft und zu diesem Zwecke auch diese Gegenschrift als Fachgutachten veranlaßt. Der Verfasser derselben nimmt methodisch und prinzipiell einen anderen Standpunkt ein. Für ihn ist nicht maßgebend, ob eine theologische Lehre zu philosophischen Antinomien führe und wie diese Antinomien möglicherweise durch eine innerhalb der Dogmengrenzen vollzogene Modifikation der theologischen Erklärungsweise behoben werden könnten, ihm liegt vielmehr am Herzen, daß durch solche theologische Neologien Unzukömmlichkeiten und Konsequenzen, welche am Gefüge des Dogmas selbst rütteln könnten, sich ergeben möchten. Das Vermeiden solch theologisch-dogmatischer Inkonvenienzen ist ihm wichtiger und vordringlicher als das Ausweichen vor philosophischen Schwierigkeiten. Es klingt in der Seele des Autors, wie er selbst sagt, auch die Saite des frommen Gemütes und Herzens mit, das davor bangt, es möchte durch solche Theorien der Glaube an die eucharistische Gegenwart des aus Maria, der Jungfrau gebildeten Leibes Christi irgendwie angetastet werden. So ist denn dieser Prolog für die Auffassung des Verhältnisses von Philosophie und Theologie, also für eine Hauptfrage, wenn nicht die Hauptfrage der scholastischen Methode lehrreich.

Die Streitschrift selber, auf die hier weiter einzugehen uns

Zeit und Raum verbieten, geht in streng sachlicher Weise voran und zeigt uns, mit welchem Scharfsinn und vor keiner Schwierigkeit zurückbebenden Denkenergie man damals Einzelproblemen der spekulativen Dogmatik bis in die letzten Verästelungen nachging. Unter den aufgerufenen theologischen Zeugen kommt natürlich auch der fr. Thomas zum Wort.

Es wäre noch von Interesse, die Stellungnahme anderer Scholastiker des 14. Jahrhunderts zur Eucharistielehre des Johannes von Paris kennen zu lernen. Er findet bei Hervaeus Natalis, Durandus von St. Pourçain, Petrus von Palude, Thomas von Straßburg, John Baconthorp eine meist kurze Widerlegung.[1]) Capreolus kennt ihn bereits nur mehr aus Durandus und Petrus von Palude.[2]) Eingehender als diese Autoren von Sentenzenkommentaren hat sich der Zeit- und Ordensgenosse des Johannes von Paris, Nikolaus Triveth, der ihn im Kloster St. Jacques zu Paris möglicherweise persönlich kennen gelernt hatte, in seinem Quodlibetalia mit dessen eucharistischer Hypothese kritisch befaßt. Hierüber wird uns Fr. Ehrle in seiner Monographie über Nikolaus Triveth interessante Aufschlüsse bringen. Wir müssen zu den anderen Schriften des Johannes Quidort uns wenden.

c) Es sei hier zunächst eine andere Determinatio des Johannes von Paris angereiht, die sich mit einer damals viel umstrittenen Frage über das Beichthören der Mendikanten befaßt und die gleichfalls im Stamser Katalog nicht erwähnt ist. Im Cod. 131 (fol. 227ʳ) der Bibliothek zu Bordeaux trägt diese Gelegenheitsschrift folgenden Titel: Johannis Parisiensis, cognomento Surdi, determinatio questionis, utrum parochiani mendicantibus rite de peccatis confessi eadem curatis suis repetere teneantur. Weitere Handschriften dieser Determinatio de

---

[1]) Hervaeus Natalis, IV. Sent. d. 8 qu. 1, Durandus, IV. Sent. d. 10 qu. 1, Petrus de Palude, IV. Sent. d. 11 qu. 2. Thomas de Argentina, IV. Sent. d. 11. Johannes Baccho, IV. Sent. d. 18 qu. 5 a 1. Vgl. auch Franc. de Mayronis, IV. Sent. d. 8 qu. 1.

[2]) Capreolus, Defensiones theologiae D. Thomae IV, dist. 11, qu. 1 a 2 und a 3. (Ed. Pègues et Paban VI, 223 f., 231 f.).

confessionibus fratrum sind Cod. 81 des Lincoln College zu Oxford, Cod. 275 zu Laon, Cod. lat. 102 (fol. 162^{r}—167^{v}) der Universitätsbibliothek zu Leipzig, Cod. lat. 4127 (fol. 211^{r} —215^{v}) der Wiener Hofbibliothek. Im Initium ist Abfassungszeit und Veranlassung dieses theologischen Gutachtens angegeben: Anno Domini millesimo trecentesimo quarto quesitum fuit, utrum constitutio domini Benedicti pape de confessionibus audiendis etc. Durch die Bulle Super cathedram[1]) vom 18. Februar 1300 hatte Bonifaz VIII. die Dominikaner und Franziskaner verpflichtet, zum Beichthören die Erlaubnis des zuständigen Pfarrers einzuholen. Wenn sie diese Erlaubnis nicht erhielten, konnten sie von der allgemeinen Erlaubnis, die sie vom apostolischen Stuhl erhielten, Gebrauch machen. Eine Abänderung dieser Verordnung Bonifaz VIII. zu Gunsten der Mendikanten brachte die Bulle Inter cunctas[2]) Benedikts XI. vom 17. Februar 1304, wodurch die Mendikanten nicht mehr verpflichtet waren, zum Beichthören die Erlaubnis des Pfarres einzuholen, sondern ihnen nur empfohlen wurde, von ihrer Beichtvollmacht im Geiste der Verträglichkeit und Versöhnlichkeit gegenüber dem Pfarrklerus Gebrauch zu machen. Später hat sich auch noch das Konzil von Vienne in seiner letzten Sitzung vom 17. Mai 1312 durch die Konstitution Dudum[3]) Clemens' V. mit dieser Frage, in welcher der Gegensatz zwischen Mendikanten und Weltklerus wieder neu aufflammte, befaßt. Johannes von Paris hat nun in seiner Determinatio die Frage sich gestellt, ob die von Benedikt XI. erlassene Verfügung über das Beichthören der Mendikanten den Interessen der Kirche zuträglich (expediens) gewesen sei oder nicht, und diese Frage bejaht. Es müßte diese Verteidigungsschrift im Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung dieser Kontroverse einmal näher untersucht werden. Es hat auf der anderen Seite ein Hauptgegner der Mendikanten, der

[1]) Extravag. comm. l. III, tit. VI, c. 2.
[2]) Extravag. comm. l. V, tit. VII, c. 1.
[3]) Clementin. l. III, tit. VII, c. 2.

Pariser Professor Johannes de Pouilli (de Polliaco),[1]) ein Schüler Gottfrieds von Fontaines, sich gegen diese Konstitution Benedikts XI. ausgesprochen, wie er selbst sagt: Jam determinando seu docendo dixi, quod confessi fratribus habentibus licentiam generalem audiendi confessiones tenentur iterum eadem peccata confiteri proprio sacerdoti.[2]) Für den Standpunkt dieses streitbaren Theologen, gegen den sich auch die Dominikaner Hervaeus Natalis und Petrus von Palude gewendet haben, ist besonders die Handschrift der Wiener Hofbibliothek Cod. lat. 2168 bedeutungsvoll. In einer Randnotiz des Sentenzenkommentars des Prosper de Regio (Cod. Vat. lat. 1086, fol. 75r) ist Johannes von Paris im Gegensatz zu Johannes de Pouilli aufgeführt: Instantie M. Johannis de Poliaco cum responsionibus M. Johannis de Parysiis.

d) Zwei zusammengehörige Schriften Johanns von Paris, die auch in Handschriften beisammen stehen, sind die Traktate De adventu Christi secundum carnem und De antichristo, welche später durch den Dominikaner Nikolaus von Straßburg Gegenstand eines Plagiates geworden sind. Wir sind hierüber durch die aufhellenden Forschungen H. Denifles im Klaren.[3]) Die erstere Schrift hat in den Handschriften verschiedene Benennungen. Im Cod. 81 des Lincoln College zu Oxford lautet der Titel: De secta christiana per testimonia gentilium, in einer anderen Oxforder Handschrift Bodl. Canonic. 19 (s. XIV): De incarnatione Domini nostri Jesu Christi. In dem von Quétif-Echard eingesehenen Cod. 102 von St. Germain (jetzt Cod. lat. 13781 der Pariser Nationalbibliothek, saec. XIV) hat

---

[1]) Über Johannes de Polliaco siehe jetzt die ausführliche Abhandlung von Noël Valois über Jean de Pouilli in der Histoire littér. de la France XXXIV (1914), 220—281.

[2]) Valois, a. a. O. 232.

[3]) H. Denifle, Der Plagiator Nikolaus von Straßburg. Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters IV (1888), 312—329. M. Grabmann, Neu aufgefundene lateinische Werke deutscher Mystiker (Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-philologische u. histor. Klasse 1921, 3. Abhandlung), München 1922, 44.

das Werkchen die Aufschrift: De adventu Christi secundum carnem. Im Cod. 78 (saec. XIV) der Pariser Arsenalbibliothek ist das Schriftchen: Tractatus magistri Johannis Parisiensis de probatione fidei per auctoritates paganorum betitelt. Das Initium dieses Traktates, der im Stamser Katalog nicht erwähnt ist, lautet: De adventu Domini nostri Jesu Christi, ut dicitis, me rogavit vestra dilectio, ut de dictis gentilium testimonia colligerem de Christo et eius sacrosancta Nativitate. In neuester Zeit hat P. F. Delorme O. F. M.[1]) diese Abhandlung, welche eine umfassende Belesenheit in der antiken Literatur bekundet, dem Johannes Quidort abgesprochen und Roger Bacon zugeschrieben. Die handschriftliche Überlieferung spricht jedoch für Johannes von Paris als Verfasser. Es ist dieser Traktat auch in zwei Handschriften: Cod. lat. 13781 der Pariser Nationalbibliothek und Bodl. Canonic. 19 mit dem Traktat De antichristo, der durch den Stamser Katalog als echte Schrift des Johannes Quidort verbürgt ist, unmittelbar verbunden. Das Initium dieser Schrift De antichristo lautet: Transibunt plurimi et multiplex erit. Weitere Handschriften hievon sind Cod. 44, class. VI (saec. XV) der Markusbibliothek zu Venedig (fol. 35^r—42^r) und Cod. 57 (saec. XIV) der Hospitalbibliothek von Cues (fol. 97^r—103^v). Auf fol. 103^v lesen wir: Explicit tractatus de antichristo et fine mundi editus a fratre Johanne Parisiensi ordinis fratrum predicatorum anno domini 1300. Dieses Jahr der Abfassung ist auch im Cod. Bodl. Canonic. 19 angegeben. Der Traktat Johanns von Paris ist auch in einem ziemlich seltenen Venediger Druck vom Jahre 1512 uns erhalten. Wie Ehrle[2]) in einer sehr wertvollen Untersuchung über Arnold von Villanueva mitteilt, kommt dieser merkwürdige katalaunische Arzt und Apokalyptiker, der sich mit der Zeit der Ankunft des Antichrists und des Weltunterganges viel beschäftigte, in seinem Antidotum effusum gegen Martinus de

[1]) F. Delorme, Un opuscule inédit de Roger Bacon. Archivum Franciscanum IV (1911), 209–211. Delorme bereitet auch eine Ausgabe vor.

[2]) F. Ehrle, Arnoldo de Villanova ed i „Thomatiste". Contributo alla storia della scuola tomistica. Gregorianum I (1920), 487.

Atheca auch auf den Traktat De antichristo Johannes von Paris zu reden.

e) Die im Stamser Katalog aufgeführte Schrift: De unitate esse et essentie in creatis konnte ich bisher in keiner Handschrift feststellen. Es gibt eine Reihe anonymer Arbeiten über diese und damit zusammenhängende Fragen, so daß sich eine Identifizierung nicht so leicht vornehmen läßt. Übrigens kann man auch aus einer Äußerung im Sentenzenkommentar des Johannes von Paris schließen, daß er über die Frage vom Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein eine eigene Arbeit geschrieben hat. Er bemerkt hier zu Beginn der Erörterung der Frage, ob in den geschaffenen Dingen Wesenheit und Dasein sich real unterscheiden: De illa questione quere argumenta et solutiones eorum alibi (Cod. lat. 2165 der Wiener Hofbibliothek, fol. 80v). Wir dürfen hier einen Hinweis auf eine monographische Untersuchung über dieses Problem aus der Feder unseres Scholastikers sehen.

f) Im Stamser Katalog erscheint Johannes Quidort auch als Verfasser einer Schrift: De yride und eines Kommentars: Super librum metheorum. Ich habe nirgendwo Handschriften dieser beiden Werke feststellen können. Ich spreche einstweilen als Vermutung aus, daß beide Arbeiten mit der Fortsetzung des Meteorologicakommentars des hl. Thomas zusammenfallen. Es ist uns unwidersprechlich überliefert und aus den alten Katalogen der thomistischen Werke klar ersichtlich, daß Thomas von Aquin nur die beiden ersten Bücher der Meteorologica erklärt hat. Weiterhin ist uns nirgends der Fortsetzer und Vollender dieses thomistischen Kommentars genannt, während wir bei den anderen unvollendet gebliebenen Aristoteleserklärungen des Aquinaten die fertigstellende Hand kennen. Diese Vermutung ist in mir aufgetaucht infolge der Wahrnehmung, daß in die Fortsetzung des thomistischen Meteorologicakommentars eine Abhandlung De iride hineingearbeitet ist. Diese: „Digressio de coloribu svariis iridis“ ist der lect. 6 von liber III beigefügt. Diese Abhandlung zerfällt in acht quaestiones, welche in der üblichen scholastischen Dar-

stellungstechnik gehalten sind. Die erste dieser Fragen ist diese: Utrum lumen sit in medio secundum esse reale aut tantum secundum esse intentionale, ein Thema, das Johannes von Paris auch in seinem Sentenzenkommentar behandelt hat im 2. Buch dist. 13: Utrum lumen in medio habeat esse reale vel intentionale (Cod. lat. 2165 der Wiener Hofbibliothek fol. 93r). Wie gesagt, ist diese Zuteilung einstweilen nur vermutungsweise gemacht.[1])

Es kommen in diesem Kommentar auch Stellen vor, welche der in den Schriften des Johannes Quidort geäußerten Wertschätzung weltlicher Wissenschaften entsprechen. Zu Beginn des Kommentars des 4. Buchs begegnet uns folgendes Werturteil über die naturwissenschaftlichen Studien: Die Naturwissenschaft darf nicht gering geschätzt werden. Wer sie verachtet, der verachtet sich selbst. Es sagen zwar viele, daß man den Naturwissenschaften keinen hohen Wert beimessen dürfe, weil sie für die Betrachtung göttlicher Dinge, in der doch nach Aristoteles die Seligkeit der Menschen besteht, wenig Nutzen bringen. Aber die solches behaupten, täuschen sich selbst. Denn die ganze Naturwissenschaft, die nicht bloß in allgemeinen Erwägungen sich zu bewegen hat, sondern das Naturgeschehen im Einzelnsten erforscht, dient doch der Erkenntnis des Göttlichen, indem eben die Betrachtung der Naturphänomene unser kausales Denken zur Erforschung der tieferen und letzten Ursachen anregt und führt. An einer anderen Stelle dieser Fortsetzung des thomistischen Meteorologicakommentars kommt der Verfasser bei der Erörterung über den Blitz darauf zu sprechen, wie und warum gerade Kirchtürme und heilige Stätten so häufig vom Blitze getroffen werden. Er erwähnt hier auch die von manchen hiefür gegebene Erklärung, daß unter Zulassung Gottes die Dämonen den Blitz auf die Kirchtürme und heilige Orte ablenkten, und bemerkt dazu: Wir untersuchen hier nicht, was Gott zuläßt, sondern

[1]) Für die Lösung dieser Frage müßte in erster Linie die handschriftliche Überlieferung des Kommentars des hl. Thomas zu den Meteorologica untersucht werden.

was die Natur bewirkt. Und da können wir sagen, daß der Blitz in Kirchen und Kirchtürme deshalb häufiger schlägt, weil sie eben höhere über ihre Umgegend hinausragende Objekte sind und so dem Blitze viel mehr ausgesetzt sind. Es sind dies Äußerungen, die ganz gut in die Gedankenrichtung und Auffassung des Johannes Quidort sich einfügen ließen.

g) Quetif-Echard kennen aus Cod. Colbert. 3725 auch Sermones, die als Werk des Johannes Quidort beglaubigt sind. Es sind dies offenbar die gleichen Sermones, auf die auch Lecoy de la Marche[1]) aufmerksam macht und die uns jetzt im Cod. lat. 3557 der Pariser Nationalbibliothek vorliegen. Diese Sermones, welche um das Jahr 1285 gehalten worden sind, tragen eine persönliche Note an sich und wären einer näheren Untersuchung wert. Lajard hat in seinem eingangs erwähnten Artikel über Johannes Quidort in der Histoire littéraire de la France köstliche Proben daraus geboten. Auf einen Sermo, der den Namen eines Joannes Parisiensis trägt und im Cod. lat. 14799 der Pariser Nationalbibliothek fol. 138^v erhalten ist, hat B. Hauréau[2]) hingewiesen, aber mit recht die Frage offen gelassen, ob diese Predigt unserem Johannes von Paris wirklich zugehört.

h) Ein bisher nicht beachtetes Werk, das den Namen des Johannes Parisiensis trägt, ist eine abkürzende Bearbeitung der aristotelischen Physik, die uns im Clm. 26885, fol. 1^r 85^v erhalten ist. Dieser Teil der aus dem Regensburger Dominikanerkloster stammenden Papierhandschrift dürfte noch dem 14. Jahrhundert angehören. Mit roter Tinte ist auf fol. 1^r die Überschrift angebracht: Incipit abbreviatio librorum naturalis philosophie Aristotelis facta per fratrem Johannem Parisiensem ordinis fratrum predicatorum. Das Initium ist folgendes: Naturalis philosophie principales partes sunt octo, quarum prima est de corpore mobili simpliciter non contracta ad aliquem specialem motum et hec est scientia libri phisicorum. Er gibt dann,

---

[1]) Lecoy de la Marche, la chaire française au moyen âge 517.

[2]) B. Hauréau, Notices et extraits de quelques manuscrits de la bibliothèque nationale III, Paris 1891, 86.

wie dies ja in der mittelalterlichen Aristoteleserklärung uns so häufig begegnet, eine kurze systematische Charakteristik des unter dem Namen der libri naturales zusammengefaßten aristotelischen bzw. pseudo-aristotelischen Schrifttums der libri physicorum, De caelo et mundi, De generatione et corruptione, Meteorologica, Liber mineralium, De anima (und im Zusammenhang damit De sensu et sensato, de memoria et reminiscentia, de somno et vigilia, de morte et vita), De vegetabilibus et plantis, de animalibus. Bei der quinta pars philosophiae naturalis, welche de lapidibus et metallis handelt, finden wir die Bemerkung: Et de hiis est scientia mineralium, quam tamen a philosopho in latino traditam non habemus, sed quidam egregius doctor Albertus de hiis librum pulchrum composuit. Dieser Hinweis auf das Werk Alberts d. Gr. De mineralibus, durch welches eine Lücke in den aristotelischen libri naturales ausgefüllt sei, begegnet uns auch anderwärts.

Nach dieser Übersicht über die Textbücher der aristotelischen Naturphilosophie geht nun der Verfasser näher auf die aristotelische Physik ein, der diese seine abbreviatio ausschließlich gewidmet ist. Es bestimmt Zweck und Methode seiner Arbeit also: Quia igitur cognitio nostra incipit a magis confusis, ideo in ordine librorum naturalium primus est liber phisicorum et inprimis ejus sententiam cum suis communibus propositionibus et brevi earum expositione ubi necessarium fuerit colligamus. Er soll also der Hauptgedankengang, der substantielle Inhalt der einzelnen Kapitel der aristotelischen Physik kurz und klar formuliert und auf den einfachsten Ausdrurk werden. Denn dies bezeichnet der auch sonst in diesem Sinne gebräuchliche Ausdruck sententia, der hier die auch bei Ducange aufgeführte Bedeutung: compendiaria rei alicujus expositio hat. Weiterhin will er die propositiones communes, die philosophischen Leit- und Hauptsätze des Aristoteles zusammenstellen und dieselben nötigenfalls — mit eigenen Erläuterungen versehen. Nach dieser Bestimmung von Zweck und Methode dieser aus den Bedürfnissen des Unterrichtes hervorgegangenen Arbeit gibt unser Scholastiker zunächst eine kurze Angabe des

Hauptthemas des ersten Buches der aristotelischen Physik im allgemeinen und der einzelnen Kapitel derselben im besonderen. Hierauf geht er daran, dieses erste Buch Kapitel für Kapitel in seinem Gedankengang zu analysieren. Der Leser bekommt einen klaren Einblick in den Aufbau der einzelnen Kapitel der aristotelischen Physik. Zu Beginn jedes Kapitels ist das Initium des aristotelischen Textes in der griechisch-lateinischen Übersetzung, die auch Thomas von Aquin benützte, angegeben. Am Schluß des sechsten und letzten Kapitels des ersten Buches ist eine recapitulatio vel epilogatio primi phisicorum gegeben, worin noch einmal ganz kurz der Inhalt der einzelnen Kapitel ausgesprochen ist. Hieran reiht sich nun von fol. 7^r—8^r die Zusammenstellung von aristotelischen Leitsätzen aus dem ersten Buch der Physik. Am Rand steht hier in roter Schrift: Propositiones notabiles primi phisicorum. Diesen philosophischen Hauptsätzen oder wie man auch sagte auctoritates ist, wie versprochen, teilweise auch eine Erläuterung beigegeben. In der gleichen ungemein übersichtlichen und den aristotelischen Gedanken- und Beweisgang scharf herausarbeitenden Weise sind auch die anderen Bücher der aristotelischen Physik behandelt. Am Schluß des achten Buches ist in einem Epilogus omnium predictorum der Hauptinhalt aller acht Bücher noch einmal kurz vergegenwärtiget. Hieran schließt sich die Schlußbemerkung: Hec igitur dicta breviter de libro phisicorum sufficiant que quandoque repetendo hunc librum aliquibus nostris fratribus hec modica extraximus. Justum quod si sint aliqua male (dicta) merear veniam quia aliis utilioribus hec colligendo dabatur opera. Si vero sint aliqua bene dicta postulans gratias largitori qui est Christus benedictus in secula seculorum. Amen.

Es erhebt sich nun die Frage, ob die Zuteilung dieser Einführung in die aristotelische Physik an Johannes Quidort von Paris berechtigt ist, ob wir hier ein echtes Werk von ihm vor uns haben. Daß diese Schrift im Stamser Katalog nicht aufgeführt ist, ist ohne Belang, da dieser Katalog nicht vollständig ist und, wie wir bemerkten, nicht einmal die berühmteste Schrift unseres Autors, den Traktat De postetate regia

et papali erwähnt. Auch Johannes Pungensasinum kann unter diesem Johannes Parisiensis nicht verstanden werden, da dieser ältere Dominikanertheologe das Werk Alberts d. Gr. De mineralibus nicht hätte aufführen können und da auch sonst diese Bearbeitung der aristotelischen Physik ihrer ganzen Anlage und Technik nach in das spätere 13. Jahrhundert hineingehört. Ein dritter Dominikanerschriftsteller namens Johannes Parisiensis ist nicht bekannt. Es könnte nur sein, daß die Schrift überhaupt keinem Dominikaner Johannes Parisiensis zuzueignen ist, daß wir also ein pseudo-epigraphisches Werk vor uns haben. Ist dasselbe nun in anderen Handschriften einem anderen Verfasser zugewiesen? A. G. Little[1]) führt in einer Anmerkung seines Verzeichnisses der Schriften Roger Bacons diesen Auszug aus der aristotelischen Physik an, ohne indessen eine sichere Zuteilung zu machen. Wir besitzen ja zwei echte ungedruckte Kommentare (Quaestiones) Roger Bacons zur aristotelischen Physik, die von unserer Abbreviatio verschieden sind. Die Handschrift, auf welche Little verweist, ist Cod. 150 Digby der Bodleiana zu Oxford, eine Handschrift aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. An erster Stelle steht hier die Summa philosophiae naturalis oder Philosopia pauperum, als deren Verfasser früher Albertus Magnus galt, die ich aber als Werk des Dominikaners Albert von Orlamünde nachweisen konnte.[2]) In der Oxforder Handschrift ist weder am Anfang noch am Schluß der Verfasser genannt. Auf der ersten Seite bemerkt eine andere Hand: „Hanc summam composuit Frater Rogerius Bagount, wozu eine weitere Hand abschwächend hinzufügt: secundum quosdam.“ Es folgen in der Handschrift drei Stücke, die auf Albertus Magnus sich beziehen. An fünfter Stelle begegnet uns von fol. 42' an unsere Abbreviatio mit dem Initium: Naturalis philosophie principales partes sunt VIII. Auch die Schlußworte sind angegeben und stimmen mit denjenigen in der Münchener

---

[1]) A. G. Little, Roger Bacon Essays. Oxford 1914, Appendix 376, Anm. 1.

[2]) M. Grabmann, Die Philosophia pauperum ihr Verfasser Albert von Orlamünde (Beitr. zur Geschichte der Philosophie XX, 2), Münster 1918.

Handschrift, in der diese Abbreviatio dem Johannes Parisiensis zugeteilt ist, überein. In der Oxforder Handschrift ist das Werk anonym, es ist nur der Name Roger Bacons durch zwei Hände aus dem 15. und 16. Jahrhundert beigefügt. Diese späte Zuteilung beweist nichts, zumal in der gleichen Handschrift eine falsche Zuweisung der Philosophia pauperum erfolgt ist und die ganze inhaltliche Zusammensetzung des Codex nicht an den englischen Franziskaner gemahnt. In einer zweiten Handschrift, auf die gleichfalls A. G. Little aufmerksam macht, ist dieses Werk dem Walter Burleigh zugesprochen. Daß dieser fruchtbare englische Franziskanerphilosoph der wirkliche Verfasser nicht sein kann, ist aus chronologischen Gründen einleuchtend. Denn der aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Cod. 150 Digby kann nicht gut eine Arbeit des Burlaeus, dessen literarische Tätigkeit ins 14. Jahrhundert fällt, enthalten. Man wird sonach mit großer Wahrscheinlichkeit dieses Werk dem Johannes Quidort von Paris zuteilen können.

i) Die für den philosophischen und theologischen Standpunkt des Johannes Quidort bedeutsamsten Schriften, durch die er auch zuvorderst in die Thomistenschule eingereiht wird, sind seine Verteidigungsschrift für Thomas gegen Wilhelm de la Mare, sein Sentenzenkommentar und sein Quodlibetum. Die scharfen Gegensätze, die Thomas von Aquin während seiner zweiten Lehrtätigkeit an der Pariser Universität in den Jahren 1268 bis 1272 wegen seines Aristotelismus erleben mußte, haben auch nach seinem Tode sich nicht beruhigt. Die Verurteilung einer Reihe seiner Eigenlehren durch den Bischof Stephan Tempier von Paris und durch des Aquinaten eigenen Ordensgenossen den Erzbischof Robert Kilwardby von Canterbury im Jahre 1277 und das bald darnach veröffentlichte Correctorium des englischen Franziskaners Wilhelm de la Mare, in welchem eine Reihe von Sätzen aus den Werken des hl. Thomas, namentlich aus seiner theologischen Summa einer einschneidenden Kritik unterzogen wurden, sind die wichtigsten Erscheinungen in diesem ersten Stadium des Kampfes um die Lehre des Aquinaten. Die Streitschrift Wilhelm de la Mares

rief seitens der Schüler, Anhänger und Ordensgenossen des schwer angegriffenen, allzufrüh heimgegangenen Scholastikers, den man bald als Doctor communis feierte, eine Reihe von Gegenschriften auf den Plan, die den Titel: Correptorium corruptorii fratris Thomae führen. Da nur eine einzige dieser aus dem thomistischen Lager hervorgegangenen Gegenschriften gedruckt wurde und zwar fälschlich unter dem Namen des Ägidius von Rom und da aus der ältesten Gelehrtengeschichte des Predigerordens eine Reihe von Autoren solcher Correptoria bekannt waren, deshalb herrschte namentlich in der Verfasserfrage des gedruckten Correptoriums eine große Unsicherheit und Verwirrung. Namentlich hat der Literarhistoriker Casimir Oudin[1]) hier eine große Unordnung angerichtet, indem er aus dem englischen Dominikaner Richard von Clapwell, dem ein solches Correptorium zugeschrieben wurde, und unserem Johannes von Paris eine einzige Persönlichkeit, einen Johannes Parisiensis de Clapvel oder Crapuell machte und diesem das unter dem Namen des Ägidius Romanus gedruckte Correptorium zuteilte. Denn Johannes von Paris wird ja auch als Verfasser einer solchen Streitschrift von den Literarhistorikern des Predigerordens bezeichnet. Schon der etliche Jahre nach seinem Tode entstandene Stamser Katalog schreibt ihm ein solches Correctorium zu. Auch C. Prantl und die vorletzte Auflage von Überweg-Heinzes Grundriß der Geschichte der patristischen und scholastischen Zeit haben sich für die Zuteilung dieses gedruckten Correptoriums an Johannes von Paris entschlossen, während Mandonnet[2]) und M. De Wulf[3]) in einem englischen Dominikaner, der nach der Anschauung dieser beiden Forscher aller Wahrscheinlichkeit nach Richard Clapwell ist, den wirklichen Verfasser sahen.[4])

---

[1]) C. Oudin, Commentarium de scriptoribus ecclesiasticis III, Lipsiae 1722, 606—639.

[2]) P. Mandonnet, Siger de Brabant², II, Louvain 1908, XXVIII.

[3]) M. De Wulf, Histoire de la philosophie médiévale⁴, Louvain-Paris 1912, 432.

[4]) Neuestens bezeichnet F. Pelster, Thomas von Sutton O. Pr., ein Oxforder Verteidiger der thomistischen Lehre, Zeitschrift für kath. Theo-

Ich suchte nun in einer Untersuchung, die ich im Jahre 1912 in der Revue néoscolastique veröffentlichte,[1]) mir darüber Klarheit zu verschaffen, welches der verschiedenen Correptoria wirklich von Johannes Quidort von Paris stamme. Es gelang mir, in vier Handschriften dieses Werk mit Sicherheit festzustellen, das von dem gedruckten Correptorium und von einer Reihe ungedruckter Correptoria verschieden ist. Es sind dies die Handschriften Cod. Vat. lat. 859, fol. 118ʳ—151ʳ, Cod. F 79 der Amploniana zu Erfurt, fol. 176ʳ—266ʳ, Cod. B III 14, fol. 1ʳ—31ʳ der Universitätsbibliothek zu Basel und Cod. 60, fol. 55ʳ—74ᵛ der Stiftsbibliothek zu Admont. Alle vier Handschriften, welche dem frühen 14. Jahrhundert entstammen, teilen dieses mit: Circa questionem 12, articuli 2. Ibi enim dicitur in principali responsione, quod requiritur ad videndum Deum aliqua similitudo Dei, scilicet lumen glorie etc. beginnende Correptorium dem Johannes Parisiensis zu. F. Ehrle,[2]) der in seiner abschließenden Abhandlung: Der Kampf um die Lehre des hl. Thomas von Aquin in den ersten fünfzig Jahren nach seinem Tod in diese Correctorienliteratur auf grund erschöpfender handschriftlicher Forschungen volle Klarheit gebracht hat, hat dazu noch fünf andere Handschriften hinzufügen können: Cod. VII. C. 22 der Biblioteca nazionale zu Neapel, Cod. 45 der Seminarbibliothek zu Pisa, Cod. 282 der Biblioteca Antoniana zu Padua, Cod. Vat. lat. 987 und Cod. 1571 der Universitätsbibliothek zu Prag. Ich kann dazu jetzt noch den Cod. 175 der Universitätsbibliothek von Münster hinzufügen.

k) Das Hauptwerk des Johannes Quidort von Paris ist sein Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus. Wie wir sahen, teilt der Stamser Katalog unserem Scholastiker ein zweifaches Werk über die Sentenzen zu, einen Kommentar

logie 46 (1922), 371, Anm. 3 den Dominikaner Robert von Colletorto als Verfasser dieses sogenannten Ägidianischen Korrektoriums.

[1]) M. Grabmann, Le correctorium corruptorii du Dominicain Johannes Quidort de Paris. Revue néoscolastique XIX (1912), 404—418.

[2]) F. Ehrle, Der Kampf um die Lehre des hl. Thomas usw. Zeitschrift für kath. Theol. 37 (1913), 286—289.

bloß zum ersten Buch und einen Kommentar zu allen vier Büchern. Quétif-Echard führen keine Handschriften eines solchen Sentenzenkommentars auf, sie berufen sich auf Bunderius und Dresserus, die Handschriften hievon, der letztere speziell in deutschen Bibliotheken gesehen hätten. Tatsächlich weisen die Pariser Handschriftenbestände keinen Sentenzenkommentar des Johannes von Paris auf. Auch die so reichhaltigen Provinzbibliotheken Frankreichs enthalten nach Ausweis der Kataloge kein Exemplar. Nur eine Handschrift der Bibliothèque publique zu Bordeaux scheint einen Hinweis auf den Sentenzenkommentar des Johannes von Paris zu geben. Im Cod. 147 (saec. XV), fol. 4v ist ein Inhaltsverzeichnis angebracht, dessen auf Johann von Paris bezügliche Angaben so lauten: Ubi (i. e. fol. CLVIII) incipit lectura fr. Johannis de Parisiis super 4 libr. Sent. finitur fol. CCLXXVI. Ibi incipit expositio articulorum qui impositi fuerunt fratri Joh. de Parisiis, quando legit Sententias et durat usque ad CCCXXXVIII fol., et ibi incipit correctorium Summe fratris Thome et incipit: In prima parte Summe, terminatur autem CCCXLVIII fol. Da gegenwärtig diese Stücke sich nicht mehr in der Handschrift befinden, läßt sich über den Charakter dieser zwei Johann von Paris zugeschriebenen Sentenzenerklärungen nichts Sicheres feststellen.

In den gedruckten Handschriftenkatalogen findet sich nur ein einziges Exemplar eines Sentenzenkommentars des Johannes Quidort verzeichnet, nämlich bei G. Haenel, der über die Pergamenthandschrift B III 13 der Öffentlichen Bibliothek in Basel also berichtet:[1]) Joannis Parisiensis scr. super. IV libros Sententiarum. In libro antem continentur plures et meliores questiones, sumpte de correctorio corruptorii Joan. Parisiensis, c. scriptis eiusdem super libros sententiarum. Diese von Haenel veröffentlichte Inhaltsangabe ist auf einem zum Einband verwendeten Pergamentblatte von einer Hand des endigenden 14. oder beginnenden 15. Jahrhunderts angebracht. In der Handschrift selber ist der Name des Verfassers weder am Anfange

[1]) G. Haenel, Catalogus catalogorum, Lipsiae 1830, 589.

noch am Schlusse des Sentenzenkommentars angeführt. Die auf das Correctorium corruptorii bezügliche Notiz obiger Inhaltsangabe stellt sich als richtig heraus, da dieses Correctorium mit den anderen benannten Handschriften des Correctoriums des Johannes Quidort übereinstimmt. Ich ließ mir die ersten Blätter des Sentenzenkommentars photographieren und fand zu Beginn der Responsio principalis auf die Frage: utrum theologia sit proprie scientia, eine Randnotiz: pô (= positio) Joannis. Im Text beginnt die Responsio principalis, also die vom Verfasser dieses Sentenzenkommentars gegebene Problemlösung also: Unde dicendum, quod theologia est vere scientia nec indiget lumine medio. Durch diese Randnotiz ist also Johannes, der niemand anderer als Johannes Quidort, der Autor des im gleichen Codex stehenden Correctorium corruptorii ist, als Verfasser dieses Sentenzenkommentars uns enthüllt. Dieses Zeugnis erlangt volle Sicherheit durch eine andere Handschrift, welche unzweideutig diese Sentenzenerklärung unserem Johannes von Paris zuschreibt.

Cod. 60 der Stiftsbibliothek von Admont, ein Pergamentkodex aus dem beginnenden 14. Jahrhundert, enthält als ersten Bestandteil den Sentenzenkommentar des Johannes von Paris (fol. 1^r—52^r), der gegen Ende des 3. Buches mit der Frage: Utrum debuit prohiberi voluntas concupiscendi aufhört. Daran schließt sich (fol. 52^r—53^r) das Inhaltsverzeichnis (tabula), an dessen Schluß zu lesen ist: Explicit tabula et per consequens scriptum fratris Joannis Parisiensis ordinis predicatorum. Es ist hier somit dieser Sentenzenkommentar, der mit demjenigen der Baseler Handschrift übereinstimmt, ausdrücklich dem Johannes Parisiensis zugeschrieben. Auf fol. 55^r beginnt das Correctorium corruptorii des Johannes von Paris, das mit dem Inhaltsverzeichnis sich bis fol. 74^v erstreckt. Am Anfang des letzteren steht die Aufschrift: Incipiunt tituli super corruptorium Joannis Parisiensis. Die übrigen Stücke der Handschrift enthalten Werke des Hervaeus Natalis und anderer nicht genannter Anhänger der ältesten Thomistenschule, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen.

Die dritte Handschrift des Sentenzenkommentar des Johann von Paris konnte ich in dem anonymen, gleichfalls dem beginnenden 14. Jahrhundert entstammenden Cod. lat. 2165 der Wiener Hofbibliothek mit Hilfe der Admonter Handschrift feststellen. Der Sentenzenkommentar schließt in dieser Handschrift fol. 141r mit der Frage: Utrum usura sit peccatum, also gegen Ende des 3. Buches ab. Ich habe von dieser für die Geschichte der ältesten Thomistenschule hochbedeutsamen Handschrift eine eingehende Beschreibung in meinem Akademievortrag über neu aufgefundene lateinische Werke deutscher Mystiker gegeben und dabei auf die wertvollen Randnotizen hingewiesen, in welchen parallele Texte aus den Werken der ältesten Thomasschüler Hannibaldus de Hannibaldis, Jakob von Lausanne, Jakob von Metz, Thomasinus, Hervaeus Natalis, Johannes Picardi von Lichtenberg und Johannes Sterngassen angezogen werden.[1]) Die aus Johannes Sterngassen entnommenen Texte verhalfen mir zur Entdeckung des Sentenzenkommentars dieses deutschen Mystikers. Es spricht aus dieser Wiener Handschrift eine hohe Wertschätzung des Sentenzenkommentars Johannes von Paris auch in den Kreisen der ältesten deutschen Thomisten- und Dominikanerschule, insofern derselbe hier gleichsam als die Grundlage einer Kodifizierung des thomistischen Lehrsystems erscheint. So lange die zahlreichen ungedruckten Sentenzenkommentare der ältesten Thomistenschule nicht näher untersucht sind, wird sich die Benützung des Sentenzenkommentars unseres Johannes Quidort bei zeitgenössischen oder unmittelbar darauf folgenden Scholastikern nicht feststellen lassen. Ich habe in dem größeren Sentenzenwerke des Dominikaners Jakob von Lausanne — er hat auch eine kürzere Paraphrase zum Lombarden geschrieben — eine Bezugnahme auf Johann von Paris wahrgenommen. Im Cod. lat. 1542 der Wiener Hofbibliothek, der die questiones Jacobi de Losanna determinate super sententias enthält, finde ich

---

[1]) M. Grabmann, Neu aufgefundene lateinische Werke deutscher Mystiker, 11—17.

fol. 75^r^ den Randvermerk: primum principale Johannes Parisiensis. Cod. 1906 (s. XV) der Stadtbibliothek zu Trier bietet eine Lectura super primo et secundo sententiarum, die durch folgende auf Johannes von Paris hindeutende Bemerkung charakterisiert ist: Est tamen collecta per quendam vetustissimum auctorem, qui vocabatur Johannes Wartburg et sicut patet diligenter intuenti tunc ipse imitatur Thomam de Argentina et Johannem Parisiensem. Es ist dieses Werk des Johannes von Wartburg bisher noch nicht untersucht worden. In dem schon erwähnten Sentenzenkommentar des Prosper de Regio (Cod. Vat. lat. 1086) steht auf fol. 71^r^ die Randnotiz: M. Johannes de parysius hanc distinctionem primo declarat: eam tamen Thomas innuit et Scotus etiam eam ponit. Im Texte selber ist diese distinctio näher angegeben: Ad cuius evidentiam est intelligendum, quod finis in consideratione potest dupliciter accipi: uno modo ex natura considerationis . . . alio modo ex parte considerantis.

1) In dem eigens foliierten zweiten Teile des Cod. lat. 14572 der Pariser Nationalbibliothek, früheren Cod. 1171 von St. Viktor, steht an erster Stelle ein Quodlibetum des Johannes Parisiensis (fol. 1^r^—4^v^). Auf fol. 1^r^ steht oben von der gleichen aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts stammenden Hand, die den Text geschrieben hat, die Aufschrift: quodlibet Johannis Parisiensis. Desgleichen lesen wir am Schlusse (fol. 4^v^): Explicit quodlibet Jo. Parisiensis. Auch dieses Werk, das gleichfalls ungedruckt und bisher noch nicht untersucht ist, ist im Stamser Katalog nicht aufgeführt. Der Verfasser dieses Quodlibetums ist jedenfalls unser Johannes Quidort von Paris, da der der älteren Dominikanerschule angehörende Johannes Pungensasinum schon wegen des Inhalts und der ganzen Eigenart dieses Quodlibetum ausscheidet. Es gehört dasselbe der an Thomas von Aquin sich anschließenden Zeit der Pariser Scholastik an, bekundet sich durch die Lehrrichtung als Erzeugnis der Thomistenschule und weist starke inhaltliche und methodische Verwandtschaft mit dem Sentenzenkommentar des Johannes Quidort von Paris auf. Ich habe mir Photographien

dieses nur in unserer Pariser Handschrift erhaltenen Quodlibetums herstellen lassen[1]) und hoffe, an anderer Stelle eine Ausgabe und philosophie-geschichtliche Beurteilung derselben veröffentlichen zu können. Hier will ich nur die Überschriften der Quaestionen, der in diesem Quodlibetum behandelten Probleme, geben und daran einige Bemerkungen zur Charakteristik dieser aus der scholastischen Disputation unmittelbar hervorgegangenen Schrift knüpfen.

Am Anfang ist, wie dies in dieser Literaturgattung ziemlich üblich ist, eine ganz allgemeine Systematik der behandelten Fragen geboten: Secundum ordinem rerum in nostro quolibet quesita fuerunt quedam pertinentia ad ens in communi, quedam vero pertinentia ad ens in speciali. Hieran reiht sich sofort die erste quaestio: Inter pertinentia ad ens in communi quesitum fuit, utrum unum et idem simul possit habere rationem relativi et absoluti accidentis (fol. 1^r).

Die Überschriften der anderen Quaestionen sind folgende:

Secundo queritur, utrum ei quod est necesse esse repugnet esse ab alio (fol. 1^r).

Tertio queritur,. utrum in divinis persone constituantur per aliquid absolutum (fol. 1^v).

Quarto queritur, utrum qui amovet a deo causam finalem, amoveat ab eo aliquam perfectionem (fol. 2^r).

Quinto queritur (de) deo in habitudine ad creaturas, in quantum est earum principium et queritur, utrum deus possit facere voluntatem sine anima (fol. 2^r).

Sexto queritur, utrum deus possit facere creaturam, que non durat nisi per unum instans (fol. 2^v).

Septimo queritur, utrum deus possit aliquid producere, quod non sit determinate nature vel quiditatis (fol. 3^r).

Octavo queritur, utrum aliquid positivum possit produci a non ente (fol. 3^v).

---

[1]) Ich verdanke diese Photographien der Güte von Herrn Professor P. Gabriel Théry O. Pr. in Le Saulchoir (Belgien).

Nono queritur, utrum celum sit subiectum simplex (fol. 3v).

Decimo queritur, utrum anima rationalis corpori uniatur immediate (fol. 4r).

Wie schon aus diesen Titelübersichten erkennbar ist, behandeln die Quaestionen dieses Quodlibetums schwierige Fragen der Metaphysik. Da nach allgemeiner Lehre der scholastischen Theologie die Allmacht Gottes sich so weit erstreckt, als der Bereich des innerlich Möglichen reicht, deshalb bedeuten Fragestellungen, z. B., ob Gott einen menschlichen Willen ohne tragende Seelensubstanz ins Dasein rufen könne, so viel, als ob dies innerlich möglich sei, keinen inneren Widerspruch bedeute. Johannes von Paris versteht es meisterhaft, den Kern der Schwierigkeit zu erfassen, die verschiedenen Meinungen und Lösungsversuche, welche von den Scholastikern seiner Zeit aufgestellt wurden, in ihren Schwächen und Unzulänglichkeiten zu beleuchten und seine eigene Theorie klar zu formulieren und scharfsinnig zu begründen. So beginnt er seine eigene Lösung der zweiten quaestio also: Et ideo pono unum solum necesse esse scilicet deum, omnia autem alia possibilia esse. Quod declaro dupliciter: primo ex eo, quod est rem esse seipsa formaliter, secundo ex eo, quod est rem ex necessitate habere esse (fol. 1r und 1v). Die eingehende Problemlösung in der so überaus schwierigen dritten quaestio wird so gegliedert: Responsio. Hic per ordinem quattuor sunt facienda: 1°, ne in equivoco laboremus, premittendum est, quod absolutum et relativum diversimode accipitur secundum philosophos et theologos; 2° ostendemus, quod sub ratione absoluti nullum absolutum constituit vel distinguit supposita in divinis; 3°, quod relatio constituit et distinguit et tantum relatio originis vel origo; 4°, quod relatio originis non origo alio modo constituit et distinguit (fol. 1v). Für die Art und Weise, wie er zu den Anschauungen und Lehrmeinungen anderer Scholastiker kritisch Stellung nimmt, ist z. B. folgende Äußerung in qu. 8 (fol. 3v) charakteristisch: Sed hec opinio videtur falsa in se et in sua radice, in se quidem, quia est contra sanctos et philosophos, sensum et rationem. Die Maßstäbe, mit denen er die

einzelnen Theorien bemißt, sind also die Lehre der Kirchenväter (sancti), die Lehre der Philosophen, vor allem des Aristoteles, die Sinneserfahrung und empirische Beobachtung, die spekulative Vernunft, das alles genau abwägende und alle Gründe und Gegengründe prüfende vernünftige Überlegen und Nachdenken.

Was die Quellen, die Autoren, welche Johannes Quidort in seinem Quodlibetum zitiert und benützt, betrifft, so sind von Philosophen vor allem Aristoteles und Avicenna, seltener Averroes, einmal Platons Timaeus (plato in thymeo, fol. 4^r^), Proklus (fol. 1^v^), Simplicius (fol. 1^r^), Galenus (fol. 3^r^) genannt. In der letzten quaestio ist Avencebrol (avicebron in libro fontis vite fol. 4^r^ und 4^v^) angezogen. Aus der patristischen Literatur sind Pseudo-Areopagita, Basilius d. Gr., Johannes von Damaskus und namentlich Augustinus angeführt, mit dessen Texten er sich namentlich in der letzten quaestio, die einen Streitpunkt zwischen der augustinisch gerichteten Franziskanerschule und dem thomistischen Aristotelismus behandelt, einläßlich auseinandersetzt.

Die Technik, der Aufbau der Quaestionen dieses Quodlibetum ist im allgemeinen klar und übersichtlich. Auf die Fragestellung folgt in der Regel eine der späteren Lösung entgegenstehende syllogistisch begründete Beantwortung der Frage, ein argumentum. Demselben wird eine mit: Contra eingeführte gegenteilige, gleichfalls syllogistisch begründete These entgegengestellt. Dann folgt die ausführliche, klar gegliederte selbständige Lösung des Problems, die Responsio. Am Schluß folgt eine kurze Erwiderung auf das eingangs gebrachte argumentum. In der responsio kommt indessen namentlich in der sechsten quaestio die lebhafte Rede und Gegenrede der Disputation in den Wendungen: Sed dices, dico usw. zum Ausdruck. Man wird sich auch bei diesem Quodlibet klar bewußt, daß wir die Niederschrift, die redaktionelle Wiedergabe und Formulierung einer Schuldisputation und zwar der als Disputatio de quolibet bezeichneten und gehaltenen Disputation vor uns haben. Wir sind uns über den Verlauf dieser Disputationen,

über die neuestens durch A. Pelzer[1]), P. Mandonnet[2]) und Fr. Pelster[3]) wichtige Mitteilungen gemacht haben, noch nicht im Klaren. Über die Funktionen des arguens oder opponens und des respondens geben uns die Kommentare eines Boetius von Dacien u. a. zum 8. Buch der aristotelischen Topik manchen Aufschluß. Am ehesten wird man aus der vergleichenden Betrachtung der Quodlibeta selbst die Technik der Disputationen, deren literarischer Niederschlag sie sind, rekonstruieren können. Viel Licht wird in diese Fragen die von Ehrle veranstaltete und schon im Drucke befindliche erstmalige Ausgabe der Statuten der theologischen Fakultät von Bologna aus dem Jahre 1365 bringen, zumal diese Statuten sich an diejenigen der Pariser Universität anlehnen. Ich will hier aus dem Quodlibetum des Johannes von Paris eine Bemerkung herausheben, die für die nähere Bestimmung des Verlaufes einer solchen Disputation von Interesse sein kann. Die Lösung der qu. 8 (fol. 3r) beginnt also: Responsio. Ex verbis arguentis non apparebat eius intentio. Sed, ut dictum fuit mihi, intendit querere, utrum qualitas intensa vel remissa sit eadem numero vel diversa. Diese Äußerung läßt uns an eine zeitliche Auseinanderlegung der Disputation denken, insofern die Determinatio des Johannes von Paris hier die Tätigkeit des Opponenten, der bei dieser abschließenden Determinatio gar nicht zugegen gewesen zu sein scheint, als ein zeitlich früheres und getrenntes Geschehnis voraussetzen dürfte. Doch wird sich erst, wenn der ganze Text des Quodlibetum vorliegt, feststellen lassen, ob und inwieweit daraus sich Folgerungen für Methode und Technik der Disputatio de quolibet ziehen lassen.

Aus dem Texte speziell der ersten quaestio wird sich klar

---

1) A. Pelzer, Livres de philosophie et de théologie de l'abbaye de Ter Doest à l'usage du maître cistercien Jean Sindewint de 1311 à 1319 Bruges 1913, 26 ff.

2) P. Mandonnet, Chronologie des questions disputées de Saint Thomas d' Aquin. Revue Thomiste 23 (1918).

3) Fr. Pelster, Thomas von Sutton O. Pr. Zeitschrift für kath. Theologie 46 (1922), 362—372.

zeigen, daß B. Hauréau[1]) Unrecht hat, wenn er auf grund einer aus dem Zusammenhange gerissenen Stelle Johannes von Paris im Gegensatz zu Thomas von Aquin stellt. Man sieht, meint dieser um die Literaturgeschichte der Scholastik hochverdiente französische Forscher, sehr rasch bei einem Blicke in die quaestiones dieses Quodlibetums, daß Johannes von Paris kein orthodoxer Thomist ist. Er zitiert hiefür nur einen Text aus der ersten quaestio, die anderen quaestiones scheint er nicht näher beachtet zu haben. Ich habe die ganze erste quaestio auf grund der photographischen Wiedergabe gelesen und in derselben nichts gefunden, was mit der thomistischen Metaphysik der Substanz und Relation im grundsätzlichen Widerspruch stünde. Ich werde, sobald ich den Text des Quodlibetums edieren kann, dies leicht nachweisen können. Es ist ja richtig, daß Johann von Paris wie auch andere seiner thomistischen Ordens- und Zeitgenossen in einzelnen Fragen mehr untergeordneter Art seine eigenen Wege geht, aber in den großen Hauptlinien ist sein philosophisch-theologischer Gedankenbau thomistisch angelegt und aufgeführt. Es haben am Rande streng thomistisch fühlende Hände bei Wendungen, die von Thomas abzuweichen schienen, sorgsam vermerkt: Contra Thomam. Hier in der quaestio 1 findet sich diese Randnotiz nicht. B. Hauréau hätte bei der quaestio 3, die eine der schwierigsten Fragen der spekulativen Trinitätslehre bespricht, an einer Stelle (fol. 2r) diese warnende Bemerkung: Contra Thomam wahrnehmen können.

B. Hauréau zieht aus dem von ihm aus dem Zusammenhang gerissenen und falsch beurteilten Texte die Folgerung, daß die von den Bibliographen gemachte Zuteilung einer Verteidigungsschrift für Thomas, eines Correctorium corruptorii S. Thomae an Johannes von Paris auf einem evidenten Irrtum beruhe. Johannes von Paris, so schließt B. Hauréau, hat Thomas nicht verteidigt, er hat sich vielmehr von Thomas ge-

---

[1]) B. Hauréau, Histoire de la philosophie scolastique II, 2, Paris 1880, 126.

trennt.[1]) Man hat jetzt den überzeugenden Beweis für diesen seinen Abfall von Thomas, auf den bisher noch nicht aufmerksam gemacht worden ist. Alle diese Behauptungen Hauréaus könnten nicht wirksamer und sozusagen handgreiflicher widerlegt werden als durch das unwiderlegliche Zeugnis der Handschriften selbst, welche, wie wir oben sahen, Johannes Quidort von Paris uns als Verfasser einer Verteidigungsschrift für Thomas von Aquin mit unwidersprechlicher Deutlichkeit zeigen. Desgleichen haben wir in drei Handschriften das B. Hauréau unbekannte theologische Hauptwerk Johanns von Paris, seinen Sentenzenkommentar feststellen können, aus dem wir seinen wissenschaftlichen Standpunkt und besonders auch sein Verhältnis zu Thomas von Aquin ganz klar zu erkennen vermögen.

3. Die philosophische Richtung und Methode im Sentenzenkommentar des Johannes Quidort von Paris.

Johannes Quidort von Paris steht mit seinem Sentenzenkommentar auf dem Boden der Thomistenschule. Er hält sich nicht wörtlich an die Texte des Aquinaten, ich habe bisher auch keinen ausdrücklichen Verweis auf Thomas, kein eigentliches Thomaszitat finden können. Am Rand der Wiener Handschrift sind von anderer Hand Hinweise auf die betreffenden Thomasstellen angebracht, wodurch die gedankliche Übereinstimmung mit dem Lehrsystem des „Doctor communis“ zum Ausdruck gebracht ist. Wir gewahren in diesem Sentenzenkommentar keine bloße Wiedergabe thomistischer Gedanken- und Beweisgänge, sondern ein ganz selbständiges Durchdenken und Weiterdenken des von Thomas ausgebildeten scholastischen Aristotelismus. Neue Fragestellungen, neue Schwierigkeiten, neue Lösungen und Begründungen kennzeichnen den Vorwärtsdrang, die Selbständigkeit dieses Denkers. So sehr ihn die wissenschaftliche Überzeugung zum engen Anschluß an die

[1]) Non, il n'a pas défendu saint Thomas; il s'est, au contraire, séparé de lui. On a maintenant la preuve convaincante de cette défection qui n'avait pas encore été signalée. A. a. O. 128.

thomistische Gedankenwelt, vor allem an die thomistischen Eigenlehren, die er in seinem Correctorium mutvoll verteidigt hat, hindrängt, so fehlen doch auch nicht Fälle, in denen sachliche Bedenken gegen die Auffassung des Lehrers sich in ihm erheben. So schreibt er an einer Stelle der Engellehre in Bezug auf einen thomistischen Gedankengang: Sed illud non intelligo ad plenum (fol. 92r). Am Rand ist hier von anderer Seite bemerkt: Contra Thomam. Selbständigkeit bekundet der Sentenzenkommentar Johanns von Paris auch gegenüber dem Text des Lombarden, an dessen Gedankengang er sich ganz lose hält. Ja im dritten Buche ist teilweise die Reihenfolge der Distinktionen ganz außer acht gelassen. Wir haben hier vor uns einen ausgesprochenen Typus von Quaestiones in IV libros Sententiarum, von selbständigen Untersuchungen über die philosophisch-theologischen Hauptfragen im äußeren Rahmen der Sentenzen, während das eigentliche Commentum in IV libros Sententiarum auf die Texterklärung und Textparaphrase sich beschränkt. In den Sentenzenkommentaren von Bonaventura, Thomas von Aquin, Petrus von Tarantasia usw. sind beide Methoden, die divisio und expositio textus einerseits und die quaestiones anderseits noch verbunden, jetzt werden sie vielfach in gesonderten Arbeiten und Veröffentlichungen getrennt. Wir lernen z. B. an Jakob von Lausanne, der gleichzeitig mit Johannes Quidort im Kloster St. Jacques in Paris weilte, den Autor und Vertreter beider Formen der Sentenzenkommentare kennen.[1]) Um dieselbe Zeit z. B. bei dem Thomasschüler Petrus von Alvernia zeigen sich auch auf dem Gebiete der Aristoteleserklärung die gleichen beiden Methoden und Literaturformen, welche in ihren Anfängen uns schon bei Albertus Magnus begegnen.[2])

---

[1]) Vgl. M. Grabmann, Einführung in die Summa Theologiae des hl. Thomas von Aquin, Freiburg 1919.

[2]) Fr. Pelster entdeckte im Cod. lat. H 44 inf. der Ambrosiana zu Mailand Quaestiones super libris de animalibus Alberts d. Gr. Vgl. Fr. Pelster, Alberts des Großen neu aufgefundene Quaestionen zu der aristotelischen Schrift „De animalibus". Zeitschrift für kath. Theologie 46 (1922), 332—334.

In dieser Literaturgattung der Quaestiones lag die Möglichkeit, eine Auswahl in den Fragen zu treffen und Probleme, die dem Autor besonders bedeutungsvoll erschienen, mit grösserer Ausführlichkeit zu erörtern. Diese Wahrnehmung können wir auch am Sentenzenkommentar des Johannes Quidort machen. Er hat vor allem philosophische Fragen oder doch philosophisch-theologische Grenzfragen bevorzugt und hier wieder metaphysischen Untersuchungen und psychologischen, besonders erkenntnis-psychologischen Überlegungen einen weiten Raum zugewiesen. Auch bei an sich ganz theologischen Materien der spekulativen Trinitäts- und Inkarnationslehre sind die philosophisch interessanten Gesichtspunkte hervorgehoben. Wir dürfen dieses entschieden philosophische Gepräge dieses Sentenzenkommentars nicht bloß aus dem persönlichen Interesse, das der Scholastiker aus seiner früheren Wirksamkeit als Magister der Artistenfakultät in die Theologie mitgebracht hatte, erklären, sondern müssen hierin auch das Nachwirken der wissenschaftlichen Lebenstat des Aquinaten selbst erkennen und anerkennen. Hat doch auch bei den anderen Schülern und Anhängern desselben sich diese vorzugsweise philosophische Einwirkung in nachdrücklichster Weise geäußert. Im folgenden sollen die Hauptgruppen von Problemen, denen die besondere Vorliebe des Johannes Quidort gilt, kurz vorgeführt werden.

Gleich den anderen Sentenzenwerken dieser Zeit, gleichviel welcher Schule sie entstammten, bespricht auch unser Sentenzenkommentar einläßlich die Einleitungsfragen in die theologische Wissenschaft. Bei ihm hat dieses Thema die spezifisch thomistische Färbung, es berührt sich in der Fragestellung innig mit den anderen Sentenzenkommentaren aus der alten Thomistenschule, wenn auch seine Beurteilungen und Beweise nicht selten neue Gesichtspunkte hervorkehren und vor allem sehr klar und sachlich bleiben. Zu den Gedanken, die Thomas in der Einleitungsquaestio seiner theologischen Summa entwickelt hat, bieten diese Darlegungen eine lichtvolle Einführung und Weiterführung. Wir wollen hier nicht weiter auf diese Fragen nach dem Wissenschaftscharakter der Theologie,

nach dem Verhältnis von Philosophie und Theologie, von Glauben und Wissen usw. eingehen, sondern uns metaphysischen und psychologischen Problemen, die im Sentenzenkommentar Johanns von Paris behandelt werden, kurz zuwenden. Wir benützen und zitieren den Text von Cod. lat. 2165 der Wiener Hofbibliothek.

Als wahren Schüler des hl. Thomas zeigt sich uns Johannes von Paris in seiner ausgesprochenen Vorliebe für metaphysische Probleme, in der klaren und tiefen Art, wie er die Probleme der Seinslehre überschaut und durchschaut. Für diese metaphysische Ausprägung seiner Denk- und Arbeitsweise können hier nur einige Hauptbelege angedeutet werden. Im ersten Buch gibt die Frage: Utrum esse sit proprium dei (I. d. 8. fol. 18ʳ) Gelegenheit, eingehend die Lehre des Neuplatonismus darzulegen und sowohl in der Kritik wie auch in der positiven Lösung metaphysischer Nachdenken zu betätigen. Die Frage: Utrum persona in divinis importat aliquid commune (I. d. 25 fol. 40ʳ) weiht in das Universalienproblem ein und verbreitet sich eingehender über die scholastische Lehre vom individuum vagum. Selbstverständlich gibt ihm die trinitarische Relationenlehre Gelegenheit, die Metaphysik der Relationen zu erörtern und weiterzubilden. An mehreren Stellen der Gotteslehre vertieft sich der Autor in das Problem des Unendlichen.[1]) Auch den Begriffen des Möglichen und Unmöglichen wendet er seine Aufmerksamkeit zu.[2]) Auch die metaphysische Lehre von der Einheit wird tiefgründig erörtert.[3]) Ganz im Zeichen der Metaphysik steht der Anfang des zweiten Buches.[4]) Dasselbe wird

[1]) Utrum deus cognoscat infinita (fol. 67ʳ). Utrum deus infinitum magnitudine cognoscat (fol. 67ᵛ). Utrum deus possit facere infinitum actu (fol. 72ʳ).

[2]) Utrum aliquid debeat iudicari possibile vel impossibile secundum causas superiores vel causas inferiores (fol. 70ᵛ). Utrum deus possit impossibilia (fol. 71ᵛ).

[3]) Utrum in divinis recipiatur unum (fol. 38ᵛ).

[4]) Queritur, utrum creature sint in continuo fieri vel sint in facto esse (fol. 79ʳ). Utrum in rebus creatis differant essentia et esse realiter vel sint idem secundum rem. (fol. 80ᵛ). Utrum esse fluat a principiis

eröffnet mit der Frage, ob die Geschöpfe in einem beständigen Werden sich befinden oder ob sie ein stabiles fertiges Sein besitzen. Es ist diese Frage auch von anderen Vertretern der alten Thomistenschule, z. B. Johannes von Neapel, gestellt worden. Die zweite Frage ist die bekannte Streitfrage über den Unterschied von Wesenheit und Dasein, ob in den geschaffenen Dingen Wesenheit und Dasein sich real unterscheiden oder ob sie ein und dasselbe seien. Die Ausführungen des Scholastikers sind vor allem auch geschichtlich lehrreich, da sie in die verschiedenen opiniones und deren Begründungan einführen. Wir erfahren auch, daß man im Zusammenhang mit dieser Frage drei Arten der Unterscheidung kannte, eine differentia secundum rem (z. B. Substanz und Akzidenz), secundum rationem (z. B. forma und actus), secundum intentionem (z. B. homo und animal). Johannes von Paris kommt in eingehender kritischer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Anschauungen zur Annahme eines realen Unterschiedes.[1]) Im Zusammenhang damit steht die nächste Frage, ob das Dasein der Dinge aus deren inneren Wesensprinzipien hervorfließe oder aber den Dingen von einem äußeren Prinzip aus zukomme. Er veranschaulicht die Fragestellung in einem Bilde, ob das geschöpfliche Sein dem Licht in der Sonne oder dem Licht in der Luft gleiche, ob dieses Sein der Wärme im Feuer oder der Wärme in einem erwärmten Wasser ähnlich sei. In scharfsinniger Kritik der opiniones und in lichtvoller Beweisführung kommt er zum Ergebnis, daß das Dasein der Dinge kein Ausfluß ihres Innenwesens, ihres Soseins ist, sondern von einem äußeren Prinzip, von Gott stammt. Das Dasein tritt auf eine quasi-akzidentelle Weise zum Wesen, zum Sosein hinzu. Durch diese Lösung ist die Kontingenz der geschaffenen Dinge er-

---

intrinsecis rei vel sit immissum ab extrinseco (fol. 81^r). Utrum creatura potest esse ab aeterno (fol. 81^v). Utrum potentia creandi possit a deo creature communicari (fol. 82^r)-

[1]) Auch in seinem Quodlibetum qu. 7 (l. c. fol. 3^r) spricht er sich für diesen realen Unterschied aus: Et hic dico, quod si essentia differat ab esse realiter et hoc credo, similiter dico etc.

klärt und gewahrt. Diese Frage wurde auch von anderen Denkern dieser Zeit verhandelt. Am letzten Blatt (fol. 142v) des Wiener Codex lat. 2165 ist über die These: Esse non est proprietas fluens ab essentia, sed est ab extra sicut calor in aqua et lux in aere eine determinatio angebracht, aus deren Schluß wir ersehen, daß im Jahre 1279 in Paris die beiden Magister Johannes Praemonstratensis und Stephanus in je einem Quodlibet hiefür entschieden eingetreten sind. Die Hauptauktorität in dieser determinatio, in welcher auch auf die quaestiones disputatae De esse et essentia des Ägidius von Rom, auf Algazel, Avicenna verwiesen ist, ist der frater Thomas, aus dessen theologischer Summa (S. Th. I qu. 3) und Summa contra gentiles (S. c. g III, 51; I, 53 und 54) Texte geboten werden.[1]) Sehr klare und tief eindringende Darstellungen thomistischer Lehrpunkte sind die beiden folgenden Untersuchungen Johannes von Paris darüber, ob ein Geschöpf von Ewigkeit sein könne und ob Gott einem Geschöpfe die Schöpfermacht übertragen könne. Speziell die thomistische Eigenlehre von der Möglichkeit der ewigen Weltschöpfung wird man nirgendwo so kristallklar dargestellt finden als hier. Es ist also ein ganzer Komplex metaphysischer Probleme, den Johannes Quidort am Anfang des zweiten Buches behandelt. Die beherrschende Grundidee ist der tief aufgefaßte thomistische Begriff der Schöpfung als Seinssetzung.

Man wird von vornherein erwarten, daß unser Thomist auch die um die Lehre von Materie und Form in ihrer spezifisch thomistischen Ausprägung sich gruppierenden Probleme, Eigenlehren und Streitfragen zum Vorwurf seines metaphysischen Nachdenkens gemacht hat. Das Individuationsprinzip in seiner thomistischen Fassung ist in der Frage, ob mehrere Engel unter einer Form oder Spezies sich befinden können, verteidigt.[2]) Es geht hier sehr lebhaft zu, fort und fort kehrt das: Dices, sed tu dices usw. wieder, Schritt auf Schritt wird

[1]) Ich werde diesen Text anderswo edieren.

[2]) Utrum sint vel esse possint plures angeli sub una forma (fol. 85v).

der Gegner zurückgedrängt. Auch der articulus Parisiensis, der 81. Artikel im Verurteilungsdekret des Bischofs Stephan Tempier vom Jahre 1277, kommt hier wie ja auch bei anderen zeitgenössischen und auch späteren Thomisten zur Sprache. Die Lehre von der Einheit der Wesensform im Menschen wird im Sentenzenkommentar nicht ausführlicher dargestellt. Dafür hat er diese heiß umstrittene thomistische Eigenlehre um so gründlicher und schneidiger in seinem Correctorium corruptorii verfochten.[1]) Zuerst läßt er hier den Minor, den Franziskaner Wilhelm de la Mare auftreten, dann ergreift der Praedicator, der Autor selbst, das Wort und leitet seine Verteidigung so ein: Sed ipsi deficiunt in tribus, quia male ponunt et male arguunt (opponunt) et male respondent ad argumenta. Im Sentenzenkommentar wird dieses Problem nur als Voraussetzung christologischer Untersuchungen ausführlich erörtert in den beiden Fragen: Utrum idem fuit corpus vivum et mortuum salva unitate forme (fol. 127r—128v) und: Utrum Christus in triduo fuit homo (fol. 128v).

Noch ausführlicher als die Probleme der Seinslehre sind psychologische, namentlich erkenntnis-psychologische Fragen im Sentenzenkommentar des Johannes von Paris Gegenstand tief eindringender Untersuchung. Die ausgesprochene Vorliebe der alten Thomistenschule für diese Untersuchungen ist ein sprechender Beweis hiefür, daß gerade hier die Einwirkung des thomistischen Aristotelismus eine ganz besonders nachhaltige und richtunggebende gewesen ist. Und zwar haben diese ältesten Thomasschüler, von Johannes von Paris gilt dies im verstärkten Maße, nicht bloß die thomistische Lehre kopiert und registriert, sondern selbständig durchdacht, durch neue Erwägungen und Begründungen ergänzt und weiter gebildet, sowie auch aus der Widerlegung gegnerischer Argumente bestärkende und befestigende Beweismomente erzielt.

---

[1]) Cod. 60 in Admont fol. 66v—68r: Utrum in homine sit tantum una forma substantialis sc. anima intellectiva. Wie wir sehen, befaßt sich auch die letzte quaestio des Quodlibetums Johanns von Paris mit dieser Frage.

Johannes von Paris hat diese seine psychologischen und erkenntnis-psychologischen Überlegungen vor allem auf dist. 3 des ersten Sentenzenbuches konzentriert. Der Text des Lombarden behandelt hier das Gottesebenbild der menschlichen Seele als Weg zur Gotterkenntnis. Diese augustinisch-frühscholastische Auffassung wirkt auch in den Sentenzenkommentaren des 13. Jahrhunderts, besonders bei Bonaventura, nach. Im Sentenzenkommentar des hl. Thomas ist diese distinctio teils der Lehre von der menschlichen Gotteserkenntnis, teils psychologischen Untersuchungen im Anschluß an diese Theorie des imago Dei gewidmet. In seiner theologischen Summa hat der Aquinate die Lehre von der Gottesebenbildlichkeit der menschlichen Seele aus der Gotteslehre weggenommen und in die Schöpfungslehre (S. Th. I qu. 93) verlegt. In dieser Umgruppierung dürfen wir ein äußeres Zeichen innerer Entwicklungen im Werdegang der Scholastik sehen.

Wie in den anderen zeitgenössischen Sentenzenkommentaren thomistischer Richtung, so finden wir diese dist. 3 auch bei Johannes von Paris hauptsächlich mit psychologischen, besonders erkenntnis-psychologischen Spezialforschungen ausgefüllt.[1]) Wohl sind zuerst Fragen über unsere natürliche Gotteserkenntnis gestellt, indessen die Idee der „imago Dei“ bildet lediglich die Folie zu psychologischen Abhandlungen. Es werden hier Untersuchungen gepflogen über den Unterschied von

[1]) Utrum deus a creatura sit cognoscibilis (fol. 6^v). Utrum philosophi per rationem naturalem sumptam ex creaturis potuerunt venire in cognitionem trinitatis quantum ad personarum distinctionem (fol. 7^r). Utrum in creaturis inveniatur vestigium trinitatis (fol. 7^v). Utrum homo sit ymago Dei (fol. 8^v). Utrum potentie anime sint ipsa essentia anime (fol. 8^v). Utrum in anima sint plures potentie (fol. 10^r). Utrum memoria intelligentia et voluntas que sunt partes ymaginis habeant ordinem originis (fol. 11^v). Utrum intelligentia a memoria oriatur vel e converso (fol. 12^r). Utrum in intellectu nostro sint alique species per quas intelligat (fol. 12^r). Utrum species teneatur in anima post actum intelligendi (fol. 13^r). Utrum intellectus agens sit potentia anime (fol. 14^r). Utrum ymago sit in anima seu in mente respectu quorumlibet obiectorum sc. increati vel creati (fol. 14^v).

Seelensubstanz und Seelenpotenzen, über die Klassifikation der Seelenpotenzen, über das gegenseitige Verhältnis von Gedächtnis, Denkkraft und Willen bezüglich ihres Ursprunges und über die species intelligibilis. Die Lehre von der species intelligibilis, der Angelpunkt der thomistischen Erkenntnispsychologie, mußte seit ihrer Bekämpfung und Leugnung durch Heinrich von Gent und bald darauf durch Durandus, Wilhelm von Ockham usw. in der Thomistenschule mit ganz besonderer Gründlichkeit behandelt werden. Der Streit um die species sensibilis und intelligilibis ist für die Thomistenschule namentlich zur Zeit des wieder erwachenden Nominalismus ganz besonders aktuell geworden. Wir vernehmen ja noch ein mächtiges Echo dieser geistigen Bewegungen und Kämpfe bei Johannes Capreolus[1]) und Petrus Nigri.[2])

So hat denn auch schon Johannes von Paris der species intelligibilis sein besonderes Interesse zugewendet. Er stellt sich die Fragen nach der Notwendigkeit der species intelligibilis für die geistige Erkenntnis und nach dem Zurückbleiben der species in der Seele nach vollzogenem Denkakte. Wenn die Notwendigkeit der species intelligibilis geleugnet wird, dann erscheint auch der intellectus agens als überflüssig, wie denn auch Durandus konsequenterweise die Existenz des intellectus agens bestritt. Bekanntlich hatte dies schon viel früher, vor der Schöpfung des scholastischen Aristotelismus durch Albert und Thomas, Wilhelm von Auvergne getan.[3]) Johannes von Paris hat sich veranlaßt gesehen, die Frage, ob der intellectus agens eine Potenz der Seele sei, ex professo zu erörtern. Eine Weiterführung der im I. Sent., dist. 3 entwickelten Theorie der species intelligibilis ist die Untersuchung in I, d. 27: Utrum species intelligibilis expressa in acie cogitantis sit idem cum actu intelligendi (fol. 45[v]). Es begegnet uns diese Fragestel-

---

1) Capreolus, Defensiones theologiae D. Thomae Aquinatis II, dist. 3, qu. 2, a. 3 (ed. C. Paban et Pègues III, 298—308).

2) Petrus Nigri, Clypeus thomistarum, Venetiis 1481.

3) Vgl. M. Baumgartner, Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters II, 1), München 1893.

lung, die sich in moderne Philosophensprache so übertragen ließe: Ist der als real begriffene Denkinhalt ein und dasselbe mit der subjektiven Denkfunktion, ja auch sonst bei zeitgenössischen Thomisten. Psychologische Fragen sind auch an anderen Stellen des Sentenzenkommentars eingehend besprochen, so die Lehre von der Gegenwartsweise der Seele im Leibe,[1]) die Frage über den Vorrang zwischen Intellekt und Willen.[2]) Namentlich ist auch die Willenstätigkeit und Willensfreiheit beleuchtet.[3]) Für Erkenntnislehre und Erkenntnispsychologie sind auch wenigstens indirekt belangreich die eingehenden Untersuchungen über die göttlichen Ideen,[4]) über das Erkennen der Engel[5]) usw. Des Zusammenhanges halber sei noch erwähnt, daß Johannes Quidort unsere Erkenntnis des Individuellen in seinem Correctorium im thomistischen Sinne eingehend erörtert hat.[6])

Es ist hier nicht die Stelle, um auf die Gedanken- und Beweisgänge dieser psychologischen und erkenntnis-psychologischen Darlegungen näher einzugehen. Es sollen nur ein paar Bemerkungen noch angefügt werden, welche die Denk-

---

[1]) Utrum anima sit tota in toto corpore (fol. 20r).

[2]) Queritur, que potentia sit altior et perfectior, utrum intellectus vel voluntas (fol. 100v).

[3]) Utrum liberum arbitrium sit potentia vel habitus (fol. 100r). Queritur de motione intellectus, utrum omnem actum voluntatis precedat actus intellectus (fol. 101v). Utrum propositis duobus bonis ipsi voluntati possit velle indifferenter quodcumque eorum vel utrum possit oppositum eius quod sententiatur a ratione ita, quod possit eligere contra dictamen rationis (fol. 101v).

[4]) Hierüber handelt die ganze dist. 36 des 1. Buches: Utrum ydee sint in deo (fol. 58r). Utrum in deo sint ydee infinite (fol. 59v). Utrum ydee sint in deo omnium que ipse novit (fol. 60v). Sehr lehrreich für die Fragen der Erkenntnispsychologie ist auch die Untersuchung: Utrum verbum sit in divinis (fol. 43v—45v), in welcher über den Unterschied von verbum divinum und verbum humanum eingehend gehandelt ist.

[5]) Utrum (sc. angeli) intelligant materialia per species abstractas ab ipsis materialibus vel per species concreatas (fol. 87v).

[6]) Cod. 60, Admont, fol. 56v: Utrum intellectus noster possit intelligere singularia.

und Arbeitsweise unseres Scholastikers auf diesem Gebiete beleuchten. Die Frage nach dem Unterschied zwischen Seelensubstanz und Seelenpotenzen, welche bei Thomas sich noch verhältnismäßig einfach gestaltet, war durch die inzwischen aufgetretenen opiniones verwickelter geworden. Johannes von Paris, der sich für einen realen Unterschied entscheidet, gibt uns einen klaren Überblick über diese verschiedenen Theorien und deren Motive und Differenzierungen. Bei der Kritik der eine reale Identität behauptenden opinio geht er taktisch so vor. Er führt zuerst die in den Schulen vorgenommene Widerlegung dieser These vor, sodann läßt er die Verteidigung gegen diese Widerlegung zum Worte kommen, um schließlich diese Verteidigung zu widerlegen. Zu einer zweiten Meinung, die einen realen Unterschied zwischen Seelensubstanz und organischen Seelenpotenzen, aber nicht zwischen der Seele und ihren geistigen Potenzen annimmt, bemerkt der in seinem Urteilen und Verurteilen sehr vorsichtige und hierin mit Thomas geistesverwandte Scholastiker: Et istud nec improbo nec approbo. Seine eigene an Thomas sich anschließende These des realen Unterschiedes begründet er kurz und klar ratione, exemplo, auctoritate. Der Vernunftgrund, den er entwickelt, findet sich meines Wissens bei Thomas nicht, wird wohl von Johannes Quidort selbst stammen. Die Argumentation geht dahin, daß zwischen den variablen Akzidentien der Seelentätigkeiten und zwischen der Seelensubstanz als notwendige Vermittlung und Verbindung invariable Akzidenzien, die Seelenpotenzen, angenommen werden müssen. Bei der auctoritas spielt auch Augustinus eine Rolle, wie überhaupt die Augustinuszitate bei unserem Scholastiker eine größere Rolle spielen als bei den meisten zeitgenössischen Vertretern der Thomistenschule. Inhaltlich wie methodisch sehr bemerkenswert ist weiterhin die Abhandlung über die Klassifikation der Seelenpotenzen. Man denkt hier sofort an die Ableitung und Klassifizierung des Seelenvermögens in der Quaestio disputata de anima a. 13 des hl. Thomas, diesem Meisterwerke der Systematik. Wenn auch das gleiche Ableitungs- und Einteilungsprinzip, daß zu-

nächst die Verschiedenheit der Akte, zutiefst aber die Verschiedenheit der diese Akte differenzierenden Objekte die Zahl und Verschiedenheit der Seelenkräfte bedinge, beiden, Thomas und Johannes von Paris gemeinsam ist, so reicht doch die Leistung des Schülers nicht an die Meisterschaft des Lehrers heran, eine scharf durchdachte Systematik der Seelenpotenzen zu vollziehen, ohne die Fühlung mit der empirischen Grundlage zu verlieren. Bei den Ausführungen Johanns von Paris gewinnen wir doch mehr den Eindruck des Nebeneinander als wie den des Auseinander und Füreinander. Besonders bemerkenswert ist bei unserem Scholastiker der ausgesprochen empirische Zug, der sich besonders in der Befassung mit den physiologischen Grundlagen des vegetativen und sensitiven Seelenlebens äußert. Er war offenbar auch mit dem damaligen Stand der medizinischen Wissenschaft wohl vertraut, wie seine gründlichen Kenntnisse der Anatomie des Gehirns und der für die Funktionen der inneren Sinne in Betracht kommenden Gehirnzellen bezeugen. In dieser Hinsicht bedeuten die Darlegungen unseres Scholastikers die Weiterausgestaltung des auch bei Thomas betretenen empirischen Verfahrens in der Psychologie. In der Klassifikation der inneren Sinne geht Johannes von Paris teilweise seine eigenen Wege, indem er z. B. zwischen imaginatio und phantasia, die bei Thomas ein und dasselbe sind, einen Unterschied macht. Sehr reichhaltig ist seine Klassifizierung des Denkvermögens, indem er unter verschiedenen Einteilungsgesichtspunkten alle die damals in der Literatur gebräuchlichen Bezeichnungen zusammenstellt. Wir erfahren hier die Einteilungen und Begriffsbestimmungen von intellectus agens und possibilis, intellectus und memoria intellectiva, intellectus und ratio, ratio superior und ratio inferior, intellectus materialis seu potentialis, intellectus dispositus seu habitualis, intellectus adeptus.[1]) Allenthalben zeigt er eine

---

[1]) Der intellectus materialis seu potentialis ist intellectus „nulla specie informatus et sic omnino in potentia“. Wird der Intellekt aufgefaßt ut actu est specie informatus, so heißt er „intellectus dispositus seu habitualis“, wenn er „nondum negotiatur circa eam (speciem)“, dagegen

große Vertrautheit mit der Seelenlehre des Aristoteles und Avicenna. Schätzenswert ist, daß diese Übersicht über das: „totum regimen anime“, wie er sich am Schlusse ausdrückt, frei von allen Subtilitäten ist und eine sehr klare Fassung aufweist.

Die gleiche empirische Richtung tritt uns auch in der Erkenntnispsychologie, in der Spezieslehre unseres Scholastikers entgegen. In der Abhandlung über die Existenz bzw. Notwendigkeit der species intelligibilis wendet er sich gegen eine Theorie, welche an die Stelle der species intelligibilis eine unmittelbare impressio des extramentalen Gegenstandes auf den Geist in einem sogenannten habitus scientialis befürwortet, und bezeichnet diese Theorie als unaristotelisch und auch als sachlich nicht gerechtfertigt. Das letztere tut er durch eine scharfsinnige und selbständige Begründung der Notwendigkeit der species intelligibilis als principium quo der Intellektserkenntnis dar. Auch in der Abhandlung über das Zurückbleiben der species intelligibiles, der Denkbilder im Geiste führt er gegen abweichende Ansichten eine sachliche und einsichtige Polemik und bekundet zugleich auch wieder Sinn für psychologische Beobachtung. Es erinnert fast an Darlegungen der modernen experimentellen Gedächtnisforschung, wenn er die Bedeutung der Aufmerksamkeit und des Interesses, „der Einstellung der psychischen Energie“ auf den erfaßten Gegenstand für das Verbleiben der species nachdrücklichst betont. Er redet hier von einem „figere aciem cogitantis super rem cogitatam“, von einem „frequenter convertere aciem super phantasmata“ usw. In der daran sich reihenden Frage nach der Existenz des intellectus agens gibt er ähnlich wie Thomas (S. Th. I, qu. 79,

intellectus in actu, wenn er „actu negotiatur circa speciem iam adeptam“. Intellectus adeptus wird der Intellekt genannt, insofern er „est in actu respectu optimi obiecti.“ Hier nimmt er eine Korrektur an der Auffassung der Philosophen vor: Hoc autem sc. quod intellectus habeat suam operationem circa obiectum optimum posuerunt philosophi posse fieri in via circa finem vite. Nos autem corrigentes philosophum dicimus, quod hoc solum erit in patria.

a. 3) die Gründe an, warum für die platonisch gerichtete Erkenntnispsychologie die Annahme eines intellectus agens überflüssig ist. Im Anschluß hieran bemerkt er über Augustinus: Augustinus qui fuit imbutus doctrina Platonis, ut ei imponitur, non ponit intellectum agentem. Unde ipse nullam videtur facere mentionem de isto intellectu, quia non vidit quomodo phantasma cum sit corporeum possit agere in nostrum intellectum omnino incorporeum. Ideo labitur hinc inde inquirendo et investigando, per quid intellectus actu intelligat. Unde alicubi ipse posuit, quod intelligit per species concreatas, alicubi, sicut in 4° de trinit. c. 5 quod per species in se ipso de se ipso mirabili celeritate formatas, alicubi etiam quod intelligit per species acceptas a luce incommutabili" (fol. 14r). Die Wendung: Augustinus imbutus doctrina Platonis findet sich auch bei Thomas von Aquin und Heinrich von Gent.[1]) Sachlich ist an diesem Texte sehr bemerkenswert die Art und Weise, wie Johannes von Paris darauf verzichtet, die augustinischen Texte im Sinne des intellectus agens irgendwie auszubeuten und umzudeuten. Als selbständiger Denker entscheidet er sich, obschon er sich des Gegensatzes zu Augustinus bewußt ist, für die Annahme eines intellectus agens. Gegenüber Avicenna verficht er sodann die These, daß der intellectus agens eine Potenz der Seele ist, die er sich allerdings nicht wie die anderen Seelenpotenzen aus dem Inneren der Seele hervor fließend, sondern von einem höheren agens in die Seele eingesenkt denkt, etwa wie das Mondlicht wohl ein Licht im Mond, aber kein Licht vom Mond ist. Er beruft sich für diese Fassung der Lehre vom intellectus agens auf Auktoritäten, auf „multi magni" und nennt Petrus, Albertus, Romanus. Unter Petrus ist ohne Zweifel Petrus von Alvernia zu verstehen, unter Albertus Albertus Magnus. Unter Romanus ist wohl nicht Ägidius Romanus, der doch gewöhnlich als Egidius zitiert ist, sondern der Dominikaner Romanus von Rom zu verstehen. Derselbe

---

[1]) S. Thomas, S. Th. I, qu. 84, a. 5; Henricus Gandav., S. Th. a. 1, qu. 1, n. 26.

war, wie wir aus Wilhelm von Thocco wissen,[1]) Professor in Paris, als Thomas sein zweites Pariser Lehramt aufgab und nach Italien zurückkehrte, und hat einen Sentenzenkommentar verfaßt, der in einer einzigen Handschrift, dem Cod. Palat. 331 in der vatikanischen Bibliothek uns erhalten ist. Die wissenschaftliche Richtung dieses Sentenzenkommentars fällt nicht in den Gedankenkreis der Thomistenschule, sondern kommt der älteren Dominikanerschule näher. Das Zitat bei Johannes von Paris ist die erste und früheste Erwähnung dieses Theologen, die mir bisher in einem scholastischen Werke begegnet ist. Man wird sich fragen, warum Johannes Quidort hier nicht auch Thomas von Aquin zitiere, und darauf die Antwort finden, daß die Lehre des Aquinaten in S. Th. I, qu. 79, a. 4 und in S. c. G. II, c. 76—78 doch nicht vollauf mit der von unseren Thomisten entwickelten Auffassung übereinstimme. Thomas redet S. Th. I, qu. 79, a. 4 ad 5^{m} im Hinblick auf den intellectus agens ganz deutlich von einem: procedere ab essentia animae. Wir haben auch hier einen Beleg, daß Johannes von Paris bei aller Anhänglichkeit an Thomas von ihm etwas abgeht und auf andere Auktoritäten seines Ordens sich beruft. Methodisch beachtenswert wäre schließlich auch noch die Abhandlung über das Verhältnis der species intelligibilis expressa zum Denkakt selbst, weil hier das empirische, ja fast experimentelle Verfahren eine große Rolle spielt. Es wird mit einer Reihe von Beobachtungen aus dem Gebiete der Optik (Perspektiva) operiert und argumentiert. Johannes von Paris scheint mit der unter dem Einfluß Alhazens entstandenen Fachliteratur gut vertraut gewesen zu sein. Die Darlegungen sind ungemein ausführlich und sorgfältig, bis schließlich von den beiden opiniones sollempnes die secunda opinio als die communior et securior sich erweist: quod species intelligibilis non est idem quod visio, sed est forma qua elicitur visio. Schließlich sucht

---

[1]) Guillelmi de Tocco, Vita S. Thomae Aquinatis c. 45. Ed. D. Prümmer (Supplément à la Révue Thomiste 1913), 118 f. Romanus ist auch erwähnt in dem alten Verzeichnis der magistri in theologia Parisius aus dem Predigerorden. Denifle, Archiv usw. II, 207.

er sich eine Konkordanz der beiden Anschauungen herzustellen, ein an die Vorliebe des Aquinaten für Ausgleichen und Harmonisieren gemahnender methodischer Zug.

Zur Quellenbenützung des Johannes von Paris sei noch ergänzend bemerkt, daß er in dogmatischen Zusammenhängen einmal Heinrich von Gent und die Summe des Alexander von Hales zitiert.[1]) Bei der Verwertung und Beurteilung aristotelischer Texte ist häufig von der translatio vetus und translatio nova die Rede. An einer Stelle z. B. macht er auf die doppelte Zählung der Bücher der Metaphysik in der griechisch-lateinischen (translatio nova) und arabisch-lateinischen (translatio antiqua) aufmerksam: Unus error fuit quem expresse asserit commentator XII. metaphisice secundum translationem novam vel XI. secundum translationem antiquam (fol. 55^r^). Auch die vetus translatio von De anima ist herangezogen (fol. 13^r^). Johannes von Paris scheint gegenüber den ihm vorliegenden Quellen auch bezüglich der Textgestaltung nicht gleichgiltig kritiklos gewesen zu sein. An einer Stelle beruft er sich zur Beurteilung einer schwierigen Textstelle der Schrift De substantia orbis des Averroes auf handschriftliche Randnotizen: In antiquissimis tamen libris invenitur quedam notula in margine de notis forte Anglorum (fol. 10^r^). Auch Echtheitsfragen gegenüber hat er sein Urteil, so bezüglich der pseudo-boethianischen Schrift: De unitate et uno: Hoc fuit opinio auctoris libri de unitate et uno, quem dicunt fuisse Boethium, quod non credo. Hier hatte allerdings schon Thomas das Richtige gesehen. (De spiritualibus creaturis a. 4 ad 9^m^.)

Es ließe sich noch eine Fülle von Einzelheiten nachtragen, welche die Arbeitsweise dieses Thomisten ins Licht setzen. Es ist eine merkbare persönliche Note, ein Selbständigkeitsgefühl, stellenweise auch eine lebhafte temperamentvolle Form der Darstellung diesem Scholastiker eigentümlich. In seiner Klassifikation der Seelenpotenzen z. B. erledigt er einen ihn nicht

[1]) Das Zitat aus Heinrich von Gent steht auf fol. 117^r^, dasjenige aus Alexander von Halls auf fol. 16^v^: Dicendum, quod magister Alexander in summa solvit per distinctionem.

zwingenden Einteilungsgrund der äußeren Sinne kurzerhand: Sed de ista acceptione non curo (fol. 11^{r}). Großes Gewicht legt er auf die experientia. Das „Sed hoc videtur contra experientiam" ist bei ihm eine gewichtige Instanz (z. B. fol. 81^{r}). In der Kritik der verschiedenen Theorien ist er, wie wir ja bereits mehrfach gesehen haben, sehr scharfsinnig, aber nicht spitzfindig, er verläßt nicht leicht den Boden sachlicher Erörterung. Mitunter erledigt er einen Einwand auch „in forma", wobei uns die Einleitungsformel: „Modo ad formam argumenti" begegnet (z. B. fol. 3^{v}). Das gegnerische Argument wird kurz und scharf mit einem concedo und interimo distinguiert. Die ganze literarische Art dieses Sentenzenkommentars bekundet einen klaren, scharfen, auf die Sache eingestellten Kopf. Johannes Quidort tritt durch die selbständige Art seines Arbeitens keineswegs aus dem Kreis der thomistischen Gedankenwelt hinaus, für welche er ja eine schneidige Verteidigungsschrift geschrieben hat. Sein Sentenzenkommentar tritt ja auch für die Kernfragen und Eigenlehren des thomistischen Systems entschieden ein und ist in den ausführlichen metaphysischen und psychologischen bzw. erkenntnis-psychologischen Darlegungen ein hochragender Wegweiser an den von Thomas großenteils neu gebahnten Pfaden des scholastischen Aristotelismus.

---

*

Anhang.

Commendatio fratris Johannis de Parisius, quando habuit vesperas suas.[1])

Johannes hic venit in testimonium. Joh. I:[2]) Verba ista, que recitantur ad commendationem precursoris Christi beati Johannis baptiste, bene possunt applicari nostro Johanni, qui ad cathedrale magisterium assumptus vel ascensurus veritati theologice habet testimonium perhibere. Unde applicando ad eius commendationem verba predicta possumus dicere: hic est Johannes etc. Unde qui habet divine veritatis testimonium perhibere debet esse commendabilis a quattuor, quae nominantur in hiis verbis, que possunt commendationi nostri bachelarii applicari. Primo enim talis debet habere vite sanctitudinem, ne contra eum excipiatur: *Johannes.* Secundo fame magnitudinem, ut ei facilius credatur: *hic.* Tertio voluntatis promptitudinem, ne coactus videatur: *venit.* Quarto cognitionis certitudinem, de qua testificatur: *testimonium perhiberet.* Sic igitur debet esse commendabilis in nomine gratie ex substantivo Johannes, secundum in nomine demonstrative hic, tertium in verbo motus significativo venit, quartum in nomine testificativo, ut testimonium etc.

Primo ergo debet esse commendabilis veritati theologice testimonium perhibitivus a sanctitatis magnitudine, ne contra eum excipiatur. Vos scitis, quod quando aliquis est multis et enormibus criminibus intricatus si fuerit in aliqua causa adductus ad faciendum testimonium, statim excipiatur contra ipsum, quod non est admittendus. Idcirco, qui vocatus est ad perhibendum testimonium in veritate theologica, bene debet esse inculpabilis et conversationis sancte, quod significatur nomine Johannes. Ecce talis est bachelarius noster frater

---

[1]) Cod. lat. 14889, fol. 38v der Bibliothèque nationale zu Paris. Ich verdanke die Photographie hievon gleichfalls der Freundlichkeit von Herrn Prof. P. Gabriel Théry O. Pr.

[2]) Joh. 1, 6.

Johannes, qui multas habet gratias gratuitas scientiam eloquentiam et facundiam et alia et etiam gratiam gratum facientem, sicut clarissime potest ex actibus eius perpendi. Unde de hoc potest exponi illud quod scriptum est Luc. 1:[1]) *Johannes est nomen eius.* Unde ipse imitatus est illum de quo dicit salvator in evangelio:[2]) *inter natos mulierum non surrexit maior Joanne baptista.* De ipso enim cantamus:[3]) *Antra deserti teneris sub annis civium turmas fugiens petisti* etc. Sic et Johannes noster ab infantia sua mundum relinquens adiit claustrum religionis, ut facilius et mundius posset vivere et deo servire.

Secundo debet habere testis veritatis theologice fame magnitudinem, ut ei facilius credatur. Vos scitis, quod quando aliquis nominatus est et famosus vel in sapientia vel in potentia et sic de aliis, auctoritatem magnam habet loquendi et ei de facili creditur et talis solet demonstrari. Non enim omnis demonstratur. Et talis fame magnitudo significatur in hoc pronomine demonstrativo: *hic.* Talis est noster Johannes, qui fuit famosus magister in artibus in vico straminum, antequam intraret religionem. Fuit etiam et est excellens bachalarius in theologia, ut patet et patebit in legendo in arguendo in respondendo in predicando et in alios actus scholasticos exercendo, ut merito de ipso possimus exponere quod scriptum est Matth. V:[4]) *hic magnus vocabitur in regno celorum.* Regnum celorum est ecclesia militans, in qua bene vocabitur magnus noster Johannes, quia magister in theologia. Vocabitur enim magister Johannes. Venias igitur scilicet tu scolaris ad eum, quia *hic tibi dicitur, quid te oporteat facere.* Actuum IX.[5])

Tertio debet habere testis veritatis theologice voluntatis promptitudinem, ne coactus videatur, quia deo non placent coacta servitia. Qui enim habet ferre testimonium alicui veritati, quando videt tempus et locum, opportunitatem et necessitatem, non debet se abscondere vel absentare, sed se offerre

[1]) Luc. 1, 63. [2]) Matth. 11, 11.

[3]) Breviarium Romanum. In Nativitate S. Joannis Baptistae (die 24. Jun.), Hymnus ad Matutinum.

[4]) Matth. 5, 19. [5]) Act. 9, 6.

et sponte venire. Et hoc significatur in verbo significativo motus, quod est *venit*. Et in veritate dico vobis, quod frater Johannes, qui hic est, non multum coactus non multum angariatus venit ad perhibendum testimonium veritati theologice scilicet ad cathedram magistralem non se abscondendo vel abscondendo vel absentando, sed spontanee et libentissime accedendo. Sic etiam facerent multi, si vocarentur. Unde de ipso possumus exponere illud, quod scriptum est Cant. II:[1]) *Et iste venit saliens in montibus, transiliens colles.* Unde dico vobis, quod incunctate ad hoc, ut posset ad hunc statum venire, multos montes ascendit et descendit. Sic finaliter et libenter et multos gradus et multos passus fecit eundo et redeundo de scolis.

Quarto debet habere testis veritatis theologice rei certitudinem, de qua testificatur. Aliter nihil eius testimonium et hoc significatur in hoc nomine testificativo *testimonium*. Et certe bene habet certitudinem bachalarius iste de theologia, cui debet perhibere testimonium in cathedra magistrali. Qui longo tempore non cessavit addiscere et inquirere huius veritatem. Rimatus est enim profunda difficilium scripturarum, ut melius posset attingere veritatem, quam habet testificari. Et de hoc possumus exponere quod scriptum est:[2]) *Johannes venit ut testimonium perhibeat veritati.* Ad hoc enim venit frater Johannes ad dignitatem cathedralem, ut veritatem theologie et sacre scripture predicet et doceat et sincere firmiter contra hereticos defendat. Hoc det ei deus facere, ut ad gaudia paradisi valeat pervenire. Amen.

---

[1]) Cant. 2, 8. [2]) Joh. 1, 6.

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1922, 4. Abhandlung

Die Prosodie der lateinischen Komposita mit *pro-* und *re-*

von

Friedrich Vollmer

Vorgetragen am 9. Dezember 1922

München 1923
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)



Die auffallende Verschiedenheit der Messung, die sich bei den einzelnen Komposita mit *pro-* und *re-* zeigt, haben schon die Alten selbst beobachtet. Gellius wundert sich (2, 17), daß nach Cicero (or. 159) vor *f* die Präpositionen *in* und *con* gedehnt gesprochen wurden, bei *pro* aber eine solche Wirkung des *f* nicht überall zu spüren sei: *nam 'proficisci' et 'profugere' et 'profundere' et 'profanum' et 'professum' correpte dicimus, 'proferre' autem et 'profligare' et 'proficere' producte.* Serv. de final. gramm. IV 450, 20 schreibt: *breviantur ... in conpositione 'de' et 'pro' ut 'dehinc' 'deinde', 'profectus professus profusus profanus profatus proavus pronepos' et cetera.* Für *re-* hat Priscian (gramm. II 462, 28. 467, 8. 540, 11) auf das Verhältnis *reperio* : *repperi* aufmerksam gemacht, an der letzten Stelle mit der mechanischen Erklärung: *duplicavit 'p' in perfecto, quippe deminuto una syllaba.* Nicht mehr recht kontrollierbar ist das Exzerpt des Cassiodor aus Caesellius Vindex (vor Gellius) gramm. VII 203 *'re' praepositio non nunquam, cum ad consonantes accedit, geminat illas, quod plerumque apud antiquos est, ut 'duco redduco', 'cado reccido', 'tuli rettuli', 'pello reppello', 'do reddo', 'lego rellego' unde 'relliquias' et 'relligionem' scribunt, quod apud poetas ita oportere scribi concesserim. tametsi apud oratores quoque antiquos est; nobis iam decor et levitas obtinenda est, qui maximus fructus est latinitatis,* wo leider die gewiß genauen Angaben des Caesellius verwischt sind und der letzte Satz (von *quod apud* an) Zusatz Cassiodors ist und nur auf die beiden Wörter *relliquias* und *relligionem* geht. Die Neueren haben sich seit Bentley (zu Ter. Andr. 2, 1, 33) mit den Fragen herumgeschlagen: fleißige, aber doch nirgend vollständige und nicht genügend kritisch durchgearbeitete Materialsammlungen

finden sich bei K. L. Schneider, Elementarlehre der lat. Spr. I 2, 575 ff. W. Corssen, Musspr., Vocalismus und Betonung der lat. Spr. II[2] 482, 465 ff. R. Kühner, ausf. Gramm. d. lat. Spr. I 66. 625. 628 ff. Fr. Neue-Wagener, Formenlehre der lat. Spr. II 902 ff. III 363 ff.; gute Bemerkungen bei Lindsay-Nohl, Die lat. Spr. 678 f. 679 f.; vgl. noch Stolz, Hist. Gr. I 226. 227; Handb. II 2[4] p. 91; von den Sprachvergleichern besonders bemerkenswert für *re-* Osthoff, Parerga I 42 f. und Günther, J. F 26, 94, Thurneysen, KZ 44, 113; gutes Referat bei Sommer, Laut- und Formenlehre d. lat. Spr.[2] 207 Anm. 3.

Daß ich die Frage, die ich für *pro* hier schon früher gelegentlich berührt habe (Sitzungsber. 1917, Abh. 9 S. 24 f.), heute wieder aufnehme, ist durch das Buch von Fr. Marx, Molossische und Bakcheische Wortformen in der Verskunst der Griechen und Römer (Abh. d. philol.-hist. Kl. d. sächs. Akad. d. Wiss. 37, 1922, N. I) veranlaßt. Dem Hauptteile dieses Buches, der sich mit der Stellung solch dreisilbiger Wörter in den skenischen Versen und den Hexametern der Römer befaßt, eine Menge von sehr nützlichen Beobachtungen und Zusammenstellungen bringt, leider ohne sie erklären oder unter höhere Einheiten zusammenfassen zu können — diesem Hauptteile schickt Marx zwei prosodische Kapitel voraus, in denen er nach Vorlegung reichen Materials, vorsichtiger für das Griechische (Zusammenfassung S. 21), bestimmter für das Lateinische folgende Gesetze aufstellt (S. 51 f.):

„1. Es war ein Gesetz der lateinischen Sprache, nach dem molossische Wörter in der Aussprache des Volkes zu bakcheischen Wörtern umgewandelt wurden.

2. Diese Umwandlung fand statt bei molossischen Wörtern, deren erste Silbe von Natur lang war, ebenso wie bei denen, deren erste Silbe von Natur kurz, aber durch Doppelkonsonanz geschlossen war.

3. Zu diesen Wörtern gehören auch die mit den Präpositionen *pro* und *re* zusammengesetzten Wörter.

4. Die Wirkung dieses Gesetzes ist uns in der alten

skenischen Dichtkunst, überhaupt in jambischen oder trochäischen Versen nicht mehr nachweisbar, weil in diesen Versen das molossische Wort zumeist dem bakcheischen Wort gleichwertig ist.

5. Die Wirkung des Gesetzes ist nur bei den daktylischen Dichtern, vornehmlich bei Ennius und seinen Nachahmern, Lucilius und Lucretius nachweisbar; da nur Lucretius vollständig erhalten ist, sind dessen Verse die wichtigste Grundlage unserer Erkenntnis.

6. Gerade wie die Freiheiten des Jambenkürzungsgesetzes, das in der skenischen Dichtkunst eine weitverbreitete und klar erkenntliche Wirkung ausübt, von den Dichtern im heroischen Maße wesentlich beschränkt worden sind, so beschränkten sie vermutlich im Anschluß an den Unterricht in der Volksschule diese Verkürzung der molossischen Wörter auf einige wenige Beispiele, die sie nach griechischem Vorbild am liebsten am Versschluß einsetzen mochten. Unter diesen Beispielen fällt auf die große Anzahl von Eigennamen.

7. Die übrigen, zum Teil erst in der Dichtkunst der Kaiserzeit nachweisbaren Verkürzungen betreffen Wörter eines sehr niedern, der höheren Bildung entrückten Sprachbezirks, aus dem Wörter unedlen Gepräges wie *pŭsillus*, *mămilla*, *ŏfella*, *sĕlibra* u. a. m. von der Volkssprache entlehnt worden sind. Die übrigen Wörter schützte die feste Überlieferung der Schule und Verskunst vor Veränderung der Messung; wo dieser Schutz versagte, zogen die Dichter es vor, das Wort zu meiden.

8. Die Verkürzungen der Anfangssilbe wurden auf stammverwandte Wörter übertragen, von *lĭquentes lĭquores* auf *lĭquidus*, vielleicht von *sŏlocem* auf *sŏlidus*, von *reducit* auf *redux*, von *prŏfūgit* auf *prŏfugus*, zeitweise von *rĕcēpit* auf *rĕcipit*, von *rĕcīdit* auf *rĕcĭdit*, niemals aber auf das Präsens *prŏfŭgit prŏfŭgis*. Allgemein fand die Übertragung der Kürzung der Anfangssilbe von dreisilbigen auf vier- und mehrsilbige Wörter in der Mitte des Hexameters statt.

9. Wie weit sich jedes molossische Wort in der Volkssprache zum bakcheischen verkürzte, sind wir heutzutage fest-

zustellen nicht mehr imstande. Sedulius mißt *ĭnorme mănavit*; bei dem allgemeinen Verfall der Quantitäten besagt dies nicht viel. Lehrreich ist, wie Iuvencus nach den Angaben Huemers (p. 163 der Ausgabe) überall in der Versmitte richtig *clāmore clāmoris* mißt; so I 310 *ad deponendas maculas clamore vocabat*, aber am Ausgang der Verse III 646. 648, IV 391 lesen wir: *et pueros templi complentes tecta clămore*; . . . *causa clămoris*; . . . *saxa clămore*.

10. Aus allem dem geht hervor, daß wir bei Wörtern der Volkssprache und bei Fremdwörtern bakcheischer Messung, die nur am Schluß des Hexameters vorkommen, die Quantität der ersten Silbe zu bestimmen außerstande sind, z. B. in folgenden am Versschluß stehenden Wörtern. Hor. serm. 1, 5, 36 . . . *vatillum*. Acc. trag. 573 . . . *cachinnat*. Lucr. 1, 919 . . . *cachinnent*. Catull. 64, 273 . . . *cachinni*. Lucilius 105 . . . *bubulcus*. Lucr. 5, 899 . . . *cicuta*. Lucilius 163 . . . *caballi*. 311 . . . *colustra*. Verg. Aen. VII 741 . . . *cateias* u. a. m. Auch bei viersilbigen Wörtern mit kurzer Anfangssilbe wie: Verg. Aen. X 653 . . . *coniuncta crĕpidine saxi*, die nur in der Mitte der Verse vorkommen, wird sich oft nicht feststellen lassen, ob nicht, wie in diesem Fall, eine Verkürzung zu Anfang stattgefunden hat."

Soweit Marx. Ich für meine Person kann weder das „Gesetz" für richtig formuliert halten, noch die meisten der von Marx gezogenen Folgerungen als zutreffend anerkennen. Mich bestimmen dabei folgende Erwägungen:

1. Was an den Marxschen Einzelbeobachtungen über volkstümliche Verkürzung der ersten Silbe in Wörtern der Messung — — — richtig ist, gehört unter das allgemeine Gesetz, daß der expiratorische Akzent der lateinischen Sprache die Länge unbetonter Silben gefährdet, daß insbesondere vortonige lange Silben Neigung zur Kürzung zeigen. Dies Gesetz gilt keineswegs für molossische Wörter allein, sondern ebenso gut für solche vom Typ — — ⏑, also palimbakcheische (die auch Marx in großer Zahl mit unterlaufen läßt), und längere, z. B. *verĕbámini*; den letzten Fall pflegen wir unter das Jambenkürzungs-

gesetz einzureihen. Von selbst versteht sich, daß eine Wirkung dieses Sprachtriebes grade auf molossische Wörter erst nach Einbürgerung des Dreisilbentongesetzes erfolgt sein kann.

2. Faßbar ist für uns an solchen Kürzungen fast nur, was in der nach-Ennianischen Poesie hervortritt. Da ist nun zunächst deutlich, daß die weit überwiegende Mehrzahl molossicher Wörter (sie zählen nach Hunderten) ihre erste Silbe nicht kürzen: nicht nur die Wörter, die bei der Flexion meist gleichsilbig bleiben, also ihren Dreisilbenakzent nicht verschieben, wie *fortûna Románus*, behalten die erste Silbe lang, auch die Formen, welche erst in der Flexion molossisch werden, wie *fecérunt odísse felícem*, kürzen sie nicht. Verkürzungen finden wir nur ganz wenige und zwar da, wo aus zweisilbigen Wörtern durch Suffixe wirklich neue Wörter gebildet werden;[1]) diese sind *cŭrúlis* (seit Catull Kürze belegbar), *cănális* (seit Verg.), *ŏfélla* (seit Mart.), *mămílla* (seit Iuv.), *fărína* (seit Moretum und Ov.), *pŏlénta* (von *pollen*, seit Ov.[2])), *ăcérbus* (von *âcer*, seit Enn.), *lŭcérna* (seit Lucil.), *mŏléstus* (von *môles*, seit Lucil., *mólestus* bei Plaut. ist mir zweifelhaft und, wenn richtig, anders zu werten); wir sehen den Kürzungsprozeß sich vor unsern Augen vollziehen bei *pusillus* (*pusillam* bei Horaz neben *pŭsillo*), *selibra* (*selibramque* carm. de pond., *sĕlibrae* u. a. Mart.), wohl auch bei *coturnix* (*cóturnícem* Plaut., *coturnicibus* Lucr., *cŏturnices* Ov., *cŏturnix* Iuv.), bei dem die viersilbigen Formen überwiegen; auch *culina* würde ich hier nennen, wenn nur *cúliná* bei Plaut. Truc. 615 glaubhaft wäre; daß Lucilius neben *dŭcenta* auch *ducentum* und *dûcentum* ge-

[1]) Der Grund ist klar: nur in solchen Neubildungen (nicht in Flexionsformen) bleibt eben der neue Akzent konstant. Aber es muß ausdrücklich gesagt werden, daß selbst in diesen Fällen die Kürzung durchaus nicht die Regel ist: die weit überwiegende Masse der Ableitungen behält die Länge der ersten Silbe bei: ich nenne nur *fābella* (*făb-* erst Avian 8, 2), *ānellus, lībella, prīmores, dīvinus, vīcinus, rēgina, mātrona, frūmentum, strāmentum, tūtela, crūdelis, ferrugo, pōtare* usw.

[2]) Die Messung *pólentárium* Plaut. Curc. 295 steht leider keineswegs sicher.

schrieben haben soll, glaubt Marx von allen Sterblichen allein (s. Leo, Gött. gel. Anz. 1906, 11, 852). Auf die andern wenigen von Marx hierhergezogenen Wörter wie *cuculus sabucus rudentem* u. a., zweifelhafter Etymologie oder unsicherer Messung und Bezeugung, und auf die von ihm behandelten Eigennamen *Diana Orion Gradivus Mamurra Bisaltae Fidenae Catillus Symaethus Sychaeus* gehe ich hier nicht ein, um nicht zu weit abzuschweifen (ich billige Marx' Erklärung auch für sie keineswegs); nur zu dem, was Marx S. 28 f. über die schwankende Anfangssilbe von *liquidus* sagt, bemerke ich, daß da auch andere Erklärungen möglich sind.

3. Gegenüber der durchgehenden Observationsart von Marx muß ich nun noch betonen, daß ich die für ihn grundlegende Bedeutung der Stellung von Wörtern des Typus ⏑ — ⏓ am Ende des Verses nicht anerkennen kann. Man muß sich unbedingt klar machen, daß ein Wort von der Messung ⏑ — — eben am Ende des Hexameters die fast allein mögliche Stelle hat; es kann überhaupt nur noch als ⏑ $\overset{2}{-}$ — oder als ⏑ $\overset{4}{-}$ — in den Vers treten; ist schon die letztere Stellung ⏑ $\overset{4}{-}$ — recht unbeliebt, so wird die andere ⏑ $\overset{2}{-}$ — fast ganz gemieden, weil sie einen guten Tonfall des Verses von vornherein unmöglich macht. Wer der bloßen Theorie nicht glaubt, der lese einmal Verg. Aen. 1, 1—100 dafür durch: er wird finden, daß Wörter vom Typ ⏑ — — wie *labores dolores* 14 mal vorkommen, aber sämtlich am Versende stehen. Etwas beweglicher sind die amphibrachischen Wörter (⏑ — ⏑); in demselben Hundert Vergilverse finden sich 17 Wörter wie *virumque Latinum adire adorat*, davon 13 wieder am Versende, 1 in der zweiten Hebung (*virumque*), 1 in der dritten (85 *Notusque*), 2 in der fünften (10. 94). Weiter sei dazu beispielshalber bemerkt, daß das Adjektivum *prŏfundus* bis auf Ovid einschließlich 53 mal in Daktylen steht, aber immer am Versende, nur Cons. Liv. 242 liest man im Pentameter *stagna profunda via*. Wenn wir also dreisilbige Wörter mit schwankender erster Silbe hauptsächlich im letzten Fuße des Hexameters finden, so ist darin keine besondere Finte oder Feinheit der Dichter zu erblicken (so

etwas deutet Marx an S. 45 f.): sie verwenden nur die ihnen bequemeren Formen an den für diese bequemen Stellen. Auch von irgend einem Ausblick und Anschluß an griechische Feinheiten kann hierbei nicht die Rede sein: natürlich haben die Römer schwankende Messungen bei den Griechen wie in *Κυρήνη Πυρήνη Διώνη* ausgenutzt (der letzte Name ist sicher neben der Regel 'vocalis ante vocalem corripitur' der Grund für das Schwanken des *i* im Namen *Diana* gewesen). Aus Marx' eigenem Material gebe ich nun noch die Stellen an, wo gegen seine Regel Wörter vom Typ ⏑ — — oder ⏑ — ⏑ in der Mitte des Hexameters stehen: 1. molossische: Lucil. 1051 *dŭ-c^{4}entum possideas si.* Lucr. 6, 575 *văc^{4}illant.* 6, 957 *rĕm^{4}otae.* 1, 614 *rĕs^{4}ervans.* 5, 267. 369 *rĕt^{4}exens aetherius sol*, also alle im 4. Fuße. 2. amphibrachische: Lucr. 4, 253 *rĕm^{5}ota.* 1, 542 *rĕn^{3}ata.* 2, 130 *rĕp^{5}ulsa.* 3, 419 *rĕp^{5}erta.* Verg. Aen. 6, 474 *Sy̆-cha^{6}eus*: Marx verdächtigt also S. 49 sehr zu unrecht Manil. 4, 580 *prŏf^{5}ugit*, das richtig und bestens überliefert ist. Ferner im Pentameter Prop. 2, 26, 50 *prŏf^{5}udit.* Mart. 8, 71, 8. 10, 15, 8 *sĕl^{5}ibra*; unbegreiflicherweise setzt Marx S. 22 das Priapeum 9 in das 2. Jahrhundert n. Chr. oder noch später, weil es v. 8 *Dĭana* in der 5. Hebung des Pentameters aufweist. Die geringe Zahl dieser Stellen versteht sich nach dem oben Gesagten leicht: sie bieten an sich also nicht den geringsten Anstoß. — Nach dem allen ist der Skeptizismus, mit dem Marx unter N. 10 die erste Silbe der Wörter *vatillum cachinnus* usw. betrachtet, durchaus unbegründet. — Endlich sei doch auch noch nachdrücklichst bemerkt, daß Daktylen und Hexameter an sich keinerlei Zwang ausübten molossische Wörter in bakcheische umzugestalten: in den ersten hundert Versen der Aeneis stehen 25 molossische gegen 14 bakcheische.

Soviel mußte ich vorausschicken, um Marx' Urteil über die Komposita mit *re-* und *pro-* im allgemeinen zu beleuchten. Wäre seine allgemeine Ansicht richtig, so würden wir in eben

diesen Komposita weitaus die größte Anzahl von Belegen für sein 'Gesetz' haben. Damit wir klar sehen können, muß ich das Material wirklich zeitlich (nicht, wie das Marx getan, nach einzelnen Wörtern) geordnet mit den ältesten Zeugen vorlegen. Ich beginne bei den Komposita mit *pro-*, weil hier über die ursprüngliche Länge des Präfixes kein Zweifel besteht.

1. Skenische Verse (seit Plaut., wenn nichts anderes dabeisteht; Versakzente sind angegeben, ◡́ ◡ ◡̀ also kretisch, ◡ ◡́ ◡̀ bakcheisch): a) deutlich lang: *próbĭtám* (Pacuv.), *prócerá* (Pacuv.), *próccssít, prócedìt, prócessèrúnt* usw., *próclivi* (Naev.), *pròcreándìs, prócreáre, prócreátos, prócurént, pródi* u. ä., *pródigúnt* (Naev., *pródigúm* Plaut.), *próditúm, próditór* (*próditúrum, pródidísti* Ter.), *próduxí, próducúntur, próductást* u. ä., *prótulít* (Naev., *próferátur, prólatís* u. ä. Plaut.), *prófitéri, prófligáre* (Mil. 230), *prófluít* Naev., Plaut., Enn.), *prógenii* (Pacuv.), *prógignátur*, auch *prógigní, prógnatúm* (Naev., Plaut.), *prògredírì*, auch *prógredíminó, próiĕcí*, auch *próiectícius, prólectás, prólicit, prólixús* (Ter.), *próloquár*, auch *prólocútus* u. ä., *prómerènti*, auch *prómerui út, prómeritúst* in ◡ ◡ —, *prómicânda* (Naev.), *prómiscám, prómittó* u. ä., *prómonéto, prómovés* (u. ä. Ter.), *prómuntúrium* (Pacuv.), *prónupér* (Trin. 426[a]), *própagát* (Trag. inc. 103), *própalám, própulìt, própedém* (Turpil. com. 215), *própugnáculá, própulsábo* (Ter.), *prórepsít* (Caec. Stat.), *próripít* (Acc.), *prórogátur, próruónt* (Ter.), *prósicáriér, prósedás, prósequí, próserát, próserpéntem, prósiliúnt* und *prósilít, prosím, pródest, prófuít* u. ä., *prótelát, prótinus* (in ◡ ◡ —), *próterùnt, próterám, prótervé, prótolló, prótractúrum, próveníbant, próvenìt* u. ä., *próvisúm* (*prόvidére* Ter.), *próvocátur, próvocávit*; dazu die latinisierten graeca: *própinó, prólogís* (Ter.), vgl. noch Lucil. 198 *prôpóla*; undeutlich *pröthýme, pröthýmiae*; b) deutlich kurz: *probrí* usw., *próceres, prófecto, proficíscor, profitétur, properáre, properê, própitiós* u. ä., *própitiém, próprium* u. ä., *própudiúm, protinám* (Naev., Plaut.); c) undeutlich: *pröcéllunt, pröcúdam, pröcúmbunt, prödeámbuláre* (Ter.), *prödígium, pröfánum, pröféctióne* (Pacuv.), *pröfésto, pröfári* (Pacuv.), *pröfugiens* u. ä., *prófugus, pröfundere* u. ä., *pröfúsus, pröfúndum, prögénitoris* (Acc.), *prögnáritér, prö-*

lápsa (Acc.), *prŏlúbio* (Naev.), *prŏlúe*, *prónepos* (Enn.), *prŏpáges* (Pacuv.), *prŏpéndes* und *prŏpénsior*, *prŏpósitis* (Afran.), *prosápiá*, *prŏtérritúm*, *prŏvécti*, *prŏvérsus*, *prŏvínciâ*, *prŏvólvam* (Ter.).

Dazu kommen nun 2. aus den nichtskenischen Dichtern an neu bezeugten Längen und Kürzen (vollständig bis mit Ovid): a) Längen: *prócidít* (seit Hor.), *prócinctú* (Ov.), *prócubet* (Verg.), *procúditur*, *-dere*, *-déndo* (Lucr.), *próculcáre* (Lucr.), *procúmbere*, *prócubuére* (Catull., Lucr.), *procúrrere*, *-at* (Catull., Lucr.), *procúrsu* (Verg.), *prócurvám* (Verg.), *pródigiúm* (Verg.), *pródocet* (Hor.), *próficis* (Lucil.), *prógener* (Auson.), *prógenuránt* (Hor.), *prolábitur* (Cic.), *prolátet* (Lucr.), *prolúdet* (Verg.), *próluit* (Verg.), *próluvié* (Lucr.), *próminéret* (Hor.), *prónectánt* (Stat.), *prónuba* (Verg.), *prónurus* (Ov.), *propéndens* (Val. Fl.), *propénsus* (Ov.), *próposuít propónit* (Catull., Lucr.), *proporro* (Lucr.), *proquam* (Lucr.), *prorítet* (Colum.), *prorúmpere* (Lucr.), *proséminat* (Manil.), *próserere prósatus* (Gratt., Lucan.), *prósocer* (Ov.), *prósubigít* (Verg.), *prótegat* (Verg.), *proténdet* (Catull.), *protérret* (Verg.), *prótonat* (Val. Fl.), *próturbánt* (Verg.), *próvehat* (Lucr.), *provérbia* (Ov.), *próvidus* (Moret.), *província* (Catull.), *próvolat* (Lucr.), *próvolví próque voluta* (Lucr.), *próvomit* (Lucr.); dazu die Fälle mit schwacher Position, bei denen keine Gegenbelege für Kürze von *o* vorliegen: *proclámat* (Verg.), *proclínet* (Ov.), *procréscere* (Lucr.), *proflát* (Q. Cic.), *profríngunt* (Stat.), *protrúdet* (Lucr.).

b) Kürzen: *procéllas* (Cic.), *profánus* (Catull.), *profátus* (Enn.), *proféstos* (Lucil.), *profúgit* (Lucr.), *profugús* (Verg.), *profugaé* (Prop.), *profúdit* (Lucil., s. aber unten), *profúsus* (Lucr.), *profúndus* (Enn.), *pronepós* (Ov.), *pronéptis* (Pers.), *propágmen* (Enn.), *propáginis* (Porc. Lic.), *propágent* (Lucr., aber s. unten), *protervus* (Hor.).

c) Die Wahrung des Vokals *o* in den Wörtern *proavus* (Enn.), *prohibere* (Plaut.), *proin(de)* (Naev.), *prout* (Hor.) zeugt wie bei den Komposita mit *prae-*, *de-* dafür, daß *pro-* ursprünglich lang war, nur ante vocalem gekürzt und dann ad libitum (wie auch in *prôles*, *prôrsus* und vielleicht *prônus*) kontrahiert wurde.

Ein wirkliches Schwanken[1]) zeigt sich bei folgenden Komposita:

procuro: Plaut. Stich. 200 *prócurent sua* (9 mal undeutlich, ebenso undeutlich Titin. tog. 52), Verg. Aen. 9, 156 *procurate viri*, Hor. epist. 1, 5, 21 *procurare et*, Phaedr. 3, 3, 16 *prócuráre*, aber gekürzt Acc. carm. frg. 3, 4 *famulosque procurant*, Tib. 1, 5, 13 *ipse procuravi*, Ov. ars 1, 587 *multa procurat*, fast. 3, 343 *tela procures*; ebenso *procurator*: undeutlich Plaut. Pseud. 608 *procúrator pení*; kurz Ov. ars 1, 587 *inde procurator*, aber Mart. 5, 61, 9 *procuratorem*.

proficiscor: Die Kurzmessung in allen Formen des Präsens (*proficiscor*, *-itur*, *-entem*) bei den Skenikern von Plaut. bis auf Pompon. Atell. durch viele Stellen gesichert, das Partizip *profectus* freilich an den 24 Stellen, wo wir es lesen, nirgend mit faßbarer Quantität der ersten Silbe. Man pflegt aber die Konjektur Scaligers bei Plaut. Trin. 149 *prófect⟨úr⟩us* mit der Länge des *pro-* gläubig hinzunehmen;[2]) ich gebe indes zu bedenken, daß sie durch die leichte Umstellung *quoniám profectúrus hinc est peregre Charmides* glatt beseitigt wird; eine andere Möglichkeit, *erat* statt *est* zu lesen, *quoniam hínc erát profectúrus peregre Ch.*, kommt wegen v. 112 *iturust* nicht in betracht. Bei den Nichtskenikern ist *ŏ* fest seit Enn. ann. 565 *proficiscitur* und Cic. carm. frg. 3, 49 *profectam*.

profiteor: Bei den Skenikern *ô* in *prófitéri* Plaut. Men. 643 und *prófitéri et próloqui* Enn. scaen. 337 (hier absichtlich), aber auch *ŏ* in *prófitetúr*: Plaut. Capt. 480 *quís profitetur* und Ter. Eun. 3 (nirgend *professus*), bei den Nichtskenikern *prŏféssus* seit Aetna 258, Hor. epist. 1, 18, 2, *profitébar*, *profiténda*, *profitébitur* u. ä. seit Ovid.

profundere: Bei den Skenikern undeutlich in Präsens

---

[1]) Ich lasse natürlich hier wie Marx die Dichter nach Juvenal fast ganz aus dem Spiele.

[2]) Eben sehe ich, daß jetzt doch auch Lindsay zweifelt: Early Latin Verse, Oxford 1922, S. 151.

(*prŏfúndier* etc. seit Naev.) und Partizip (*prŏfúsus es* seit Plaut.), Perfektum nicht belegt, bei Nichtskenikern *prŏfúdit* und *prŏfundo* seit Lucilius, *prŏfúsus* seit Lucrez; einzig bei Catull. 64, 202 *prôfudit*. Aber hier ist einmal bemerkenswert zu sehen, wie die Dichter der spätern Zeit schwanken: Paul. Nol. carm. 14, 66 und Claud. c. min. 28, 14 *profundens*, Avian 35, 1 *prôfundens*. Priscian periheg. 974 *prôfunditur*, Eug. Tolet. c. 6, 10 *prôfundit* und Damas. epigr. 40, 7 *profusum*, Paul. Nol. carm. 19, 142 *prôfusi* (aber *prŏfusus* 18, 444. 21, 644), Paul. Pell. 418 *profusis*, Venant. Mart. 2, 404 *profusa*: es mag also wohl in der Masse der uns verlornen Verse vor und nach Vergil noch außer der Catullstelle sich *prôfundit* und *prôfusus* gefunden haben.

propago: undeutlich Pacuv. trag. 20 *méa propáges*, aber Enn. ann. 160 *prŏpagmen* (Überlieferung unsicher Porc. Licin. frg. 5, 1), Lucr. 1, 42. 4, 997. 5, 1027, Verg. Aen. 6, 870. 12, 827, Ov. am. 3, 6, 65. met. 1, 160. 2, 38. 11, 312 *prŏpago*, undeutlich Hor. epod. 2, 9 *prŏpáginé*, aber Ov. fast. 3, 157 *prŏpaginis*, dagegen Verg. georg. 2, 26 *prôpaginis* und 63 *prôpagine*. Das gleiche Schwanken beim Verbum *propagare*: undeutlich Pacuv. trag. 233 *prŏpágans*, aber in dem Fragmente eines alten Tragikers (trag. inc. 101 f.) steht *própagátus est* und *própagát*, bei Lucrez 1, 195 *propagare*, 5, 850 *prôpagando*, neben 5, 856 *prŏpagando* und 1, 20. 280. 2, 173. 997 *prŏpagant* (*-ent*); endlich in dem archaisierenden Grabgedichte Carm. epigr. 436, 12 *propagare*.

propello, *propulso*: Plaut. Rud. 672 *própulìt*, Ter. Andr. 395 *própulsábo*, Lucil. 259 *prôpellere*, Varro Men. 423 (⏑ –) *própulsáre atque*, Lucr. 3, 160 *prôpellit*, 162 *prôpellere*, 4, 286 *prôpellens*, 5, 486 *prôpulsa*, 6, 1028 *prôpellat*, Culex 45 *propulit*, Hor. sat. 1, 2, 6 *prôpellere*, ebenso *ô* 5 mal bei Prop., 5 mal bei Ov. (auch *prôpulsus*); dagegen bei Lucr. 4, 194 und 6, 1026 *prŏpellat*.

protervus: lang bei den Skenikern (an die phantastische Form *proptervos* glaub ich ebensowenig wie Marx): Plaut. Amph. 837, Bacch. 612 *próté̂rvé*(-ô), Ter. Hec. 503 *próterve* (undeutlich Plaut. Rud. 414, Truc. 256, Enn. scaen. 374, Pacuv. trag. 346, Ter. Haut. 577. 723. 814), dann zuerst wieder bei Hor. epod. 16, 22 *prŏtérvos* (reine ⏑ —) und seitdem oft (noch 8 mal bei Hor., 1 mal bei Prop., 15 mal bei Ov., 2 mal in den Priapea).

Suchen wir nun das Fazit zu ziehen, so ist deutlich, daß Marx' Erklärung nicht zutrifft: neben den oben ausgeführten allgemeinen Gründen spricht gegen sie, daß die Kürzung in *profecto*, *proficiscitur* und *profitetur* sich schon bei den Skenikern vollzogen hat; ebensowenig vermag sie die übrigen Wörter mit kurzem *o* bei den Skenikern (s. oben S. 10) zu erklären.

Schauen wir also weiter. Spricht etwas für die Annahme, daß im alten Latein neben *prô-*, *prôd-* noch ein Präfix *prŏ-* existiert hat? Oskisch und Umbrisch helfen nicht weiter, da die Quantität der Komposita mit *pro-*, *pru-* nicht festzulegen ist. Ich meine, daß die Ansetzung eines lateinischen Präfixes *prŏ-* (so z. B. Walde, Etymol. Wörterbuch 613) ganz überflüssig ist, da 1. die Wörter mit *prŏ-* sich leicht durch Kürzung innerhalb des Lateinischen verstehen lassen, wie noch darzutun sein wird; 2. auch *prohibere*, *proinde*, *prout* auf alte Länge des *o* weisen; 3. neben *prô-* (spärlich) *prôd-* auftritt (nur in *prodire*, *prodesse*, *prodigium*, *prodigus*; denn *prodius* Varro Men. 574 ist trotz Lachmann zu Lucr. p. 227 sicher nur Verlesen des Nonius statt *propius*; über das junge *prode* vulgärer Hss s. zuletzt M. Boas, Glotta IX 193 ff.), das wohl sicher seinen Ursprung in dem Gegensatze *red-ire* : *pro-d-ire* hat.[1])

Wie ist es nun möglich gewesen, daß in einer Anzahl von Wörtern schon früh *prô-* zu *prŏ-* gekürzt worden ist?

[1]) Sommer meint (207 Anm. 3), *red-* sei analogisch nach *prod-* entstanden: mir ist bei dem Überwiegen der Bildungen mit *red-* das Umgekehrte wahrscheinlich, besonders auch, weil so alte Wörter wie *prohibes* und *pro-oles* das *d* nicht haben, während antevokalisches *re-* in guter Zeit unerhört ist (s. u. S. 18).

Eín Wort zeigt uns hier deutlich den Weg, es ist *profecto*, an dessen Entstehung aus *pro factod* niemand zweifelt. Die vier Stellen (neben mehr als 100 maligem *prṓfécto*) des Plautus (Mil. 185ᵃ. 290, Poen. 907, Pseud. 201), an denen diese Partikel in der Messung und Betonung *prṓfĕcto* steht, sind von größter Bedeutung. Sie lehren uns, daß die Kürzung hier sich schon vor Eindringen des Dreisilbengesetzes vollzogen hat, etwa zu gleicher Zeit wie der Umlaut des *a* zu *e*. Dieser Analogie fügen sich nun ohne Schwierigkeit eine Reihe anderer: *profanus* aus *pro fanod*, wo *â* regelrecht erhalten blieb, *profestus* aus *pro festod*, *pronepos* aus *pro nepote*, wo wir **pronipos* erwarten sollten, das nicht durchgedrungen ist, *proprius* aus *pro preivod* (die Bedenken Jacobsohns quaest. Plaut. 27, wir müßten *propreus* erwarten, erledigen sich durch den Hinweis auf die besondere Bedeutung, die allmählich die Adjektiva auf *-eus* angenommen haben: s. Skutsch, Kl. Schr. 33, 2), endlich auch *prosper* aus **pro spere*, wobei freilich die Quantität des *o* nur durch Analogie bestimmt werden kann;[1]) ferner anders geartete Komposita *procella* von *pro* und **celdo cello*, *proceres* (der alte Genetiv plur. *procom* ist trotz Walde eine andere Bildung) von *pro* und *crê-sco*, *propago* von *pro* und *pa(n)go*, *propere*, *properare* von *pro-* und **paros parare*, *propitius* von *pro-* und *petere*, *protinam* von *pro-* und *ten-e-o ten-d-o*, *propudium* von *pro-* und *pudet*. Es fällt sehr ins Gewicht, daß das alles recht alte Wörter sind, weil nun die Annahme, daß die große Mehrzahl der Komposita mit *pro-* das lange *o* mit Anlehnung an die ungekürzte Präposition *prô* die alte Länge wiederhergestellt haben, keinerlei Schwierigkeiten macht. Welcher Art aber die Kürzung selbst gewesen ist, kann nicht zweifelhaft sein: es ist eben die Kürzung „durch Tonanschluß" gewesen, die wir in *sĭquidem quăsi hŏdie ŏmitto* usw. finden: darüber s. meine Abhandlung Sitz.Ber. 1917 Abh. 9. Bei dem hohen Alter dieses Vorgangs ist es begreiflich, daß zur Zeit des Plautus schon allgemein die Quantität des komponierten

[1]) Diese ganze Gruppe ist darum so wichtig, weil hier deutlich *prô* als Präposition zugrunde liegt.

pro- unsicher geworden war und ein bestimmter Grund für Länge oder Kürze nicht immer zutage liegt: immerhin ist die Länge des *o* z. B. in *probitam*, *procedit*, *progredior*, *produco*, *profero*, *profluo*, *prosilio*, in *prosum*, *proficit*, *procuro* usw. leicht verständlich: wie stark der Zug zur Restitution war, lehrt die Latinisierung von *prologus*, *propino* mit langem *o*.

Für Marx' Anschauung über die Entwicklung der Komposita mit *re-* ist die Voraussetzung, daß dies Präfix einst durchwegs oder überwiegend lang war.

Um darin klar zu sehen, müssen wir einmal das ganze Material (wieder bis mit Ovid) überschauen: ich ordne es möglichst günstig für Marx:

1. bei den Skenikern undeutlich: *rebíto*, *recálvos*, *recédit* (*recéssit recéssim*), *rechármida*, *recógito*, *recómminiscor*, *recónciliásso*, *recóncinnétur*, *recónderém*, *récuperátorés*, *recúrro recúrsem*, *recúso*, *reféllo*, *refléxit*, *refrágant*, *refrégit*, *refúgiat refúgêre*, *regrédere régrediór*, *relévi*, *remíttit remísit*, *rénumerét*, *renúntió*, *repágula*, *repándiróstrum*, *repárcunt*, *repástiná*, *repórtes*, *repósco*, *repótiális*, *reprómittas*, *répueráscere*, *repúgnanti*, *requíro requírito*, *resárciétur*, *resíde*, *resígnatás*, *resístis*, *resólvas*, *retárdat*, *reténtas*, *retrúderés*, *retúndam*, *revórram*, *revíviscét*.

2. schon bei den Skenikern kurz: *rècìpiát*, *recitá récitato*, *récolam*, *recreás*, *referîre*, *reflát* (Acc. trag. 394), *relevábis*, *reluát*, *rémanet*, *rémediúm*, *remelígo*, *remeábo*, *remigráre*, *remorám remorétur*, *removéte*, *renováre*, *repedá*, *repetám*, *reposívi*, *reprehenderunt*, *reprimó*, *répudiés*, *reputó*, *réquiescát*, *resecró*, *résident*, *resipísces*, *resonát résonunt*, *résupinas*, *reticéntia*, *retinére*, *retrahí*, *revehát*, *révenit*, *reveréri*, *revórti* (in ⏑ ⏑ —), *révidebó*, *revísam* (in ⏑ ⏑ —), *revocór*, *revolútus*.

Wer diese Beispiele mustert, erkennt leicht, daß wo überhaupt die skenischen Verse eine Sicherung der Quantität ermöglichen, *re-* kurz ist.

3. Dazu kommt nun noch die Fülle der außerdem bei den Nichtskenikern belegten Kürzen: *reboánt*, *recálcitrat*, *recalént*,

recalescere, recalfacere, recánduit, recántatís, recessit recedit, recellit, recenset, receptat, recîdere, recinctast, recinente, reclamat, reclinat, recludit reclusis,[1]) *recognoscit, recolligit, recompositis, recondit, reconflari, recocto recoquont, recrepant, recrescit, recubantem, recumbite, recuravi, recurrere recursant, recurvo* (abl.) *recurvat, recuses, recusso* (von *recutio*), *redonavit, refellat, referta, refectus, refigunt, reflagitemus, reflexus reflexit, refluentibus refluom, refossa, reformidant, refovebat, refrenat, refricatur, refrigerat refrixit, refregit refringit, refugis refugerit, refulget refulsit, refuso refunditur, refutet, regementem, regesta, regressus, relabens relapsa, relanguit, relaxans, relegans, relegens, relentescat, religatus, relines, relucet reluxit, reluctanti, reludor, remanant, remensust remetior, remiscet remixto, remittat, remoliri, remollescit, remordent, remugit, remulcens, remunerabor, renarrabat, renatus, renidet, renarint, renodantes, renuit renutat, repagula, repandum, reparcent, reparandis reparabile, repexa, rependens, repercussum, reportant, reposcat, repotia, repraesentat, repugnat, repurgato, requiro, resaeviat, resanuit, resecantur, reseminat, resecuta, reserare, reservans, reses, resídet, resignat, resilire, resistat, resolvat, resorbet, resultant, resumpsi, resurgere, resuscitat, retardat, retectast, retempto, retendit, retentat, retexens, retonent, retorquens, retractat, retunduntur, retusum, revalescere, revolsum revellens, revélat, revicta, revincent, revinctus, revirescere, revixit, revolant, revomentem.*

Diese Menge von Wörtern beweist also unwiderleglich, daß die übliche Kompositionsform des Präfixes vor Konsonanten *rĕ-* war. Vor Vokalen dagegen steht unbezweifelbar *rĕd-* in den Wörtern *red-ambulo* Plaut., *red-amo* Cic., *red-amptruo* Pacuv., *red-ardesco* Ov., *red-arguo* Rhet. Her., *red-auspicor* Plaut., *red-emptor red-emptito* Cato, *red-eo* Liv. Andr. (*red-itus* Plaut.), *red-halo* Lucr., *red-hibeo* Plaut., *red-hostio* Naev., *red-igo* Plaut. (*red-actus* Lucr.), *red-imiculum* Plaut., *red-imio* Catull., *red-imo* Plaut., *red-integro* Rhet. Her., *red-ipiscor* Plaut., *red-*

---

[1]) Daß die Dichter nach Ennius solche Wörter mit muta c. liq. nach Belieben lang gebrauchen (Marx schweigt davon gänzlich!!) bleibt hier natürlich außer Betracht; über *réclusit* bei Plaut. s. unten S. 22.

oleo Cic., *red-uncus* Ov., *red-undo* Lucil., *red-uviae* Titin. (*red-ivivus* Cic.), zu denen nach Ovid noch folgende treten: *red-accendo* Tert., *red-adopto* Digg., *red-animo* Tert., *red-armatus* Dictys, *red-indutus* Tert., *red-invenio* Tert., *red-opto* Tert., *red-ordior* Plin. nat., *red-orno* Tert., *red-ulcero* Colum., während nur ganz vereinzelt sich Falschbildungen finden wie *re-adunatio* und *re-aedifico* Tert., *re-exaninio* Ps.-Apic., *re-exspecto* und *re-invito* Vulg.

Nur eín Wort verstößt scheinbar gegen dieses Gesetz, ein ungemein häufiges und vielseitig verwendetes Wort, das ist das Verbum *reddo*, das noch dazu das noch viel häufigere *do* neben sich hat: *do* und *reddo* ʻgebenʼ und ʻwiedergebenʼ sind auch stets in engster Bedeutungsrelation geblieben, sodaß sich von hier aus zweifellos die Vorstellung festsetzen konnte, *red-do* sei zusammengesetzt aus *red-* und *do*. Daß aber in Wirklichkeit *reddo* aus **re-di-do* entstanden ist, bezweifelt angesichts des oskischen Futurum *didest* wohl heute kein Sprachforscher. Was ist nun einfacher und glaubhafter als daß schon die alte Sprache bei dem einzigen andern Kompositum mit *d*-Anlaut des Simplex (denn *re-donavit* taucht erst bei Horaz auf), bei *reduco* schwankend wurde und daß nun von Plaut., Enn., Ter., Afran. neben 19 Stellen mit unbestimmbarer Quantität der ersten Silbe 7 mal *redducere* gemessen wird: Cist. 630 *rédducám*, Merc. 980 *rédduxí*, Pers. 659 *rédduco húnc*, Ter. Hec. 391 *rédducénda* (403), 605 *rédduc*, 617 *rédducám*, 665 *rédductún*, daß weiterhin Lucrez immer (4 mal) die langen Formen gebraucht (1, 228 *rédducit Venus aut reddúctum*, 4, 992 *reddúcunt*, 5, 1337 *reddúcere*), während weiter von Catull ab die Formen immer mit *rĕ-* gemessen werden.[1]) So begreift es

[1]) Verg. Aen. 5, 428 hat freilich Marius Victorinus gelesen *redduxere*, aber die Einstimmigkeit der übrigen Überlieferung (darunter PMR) in *abduxere* macht sein Zeugnis sehr unsicher. Daß Horaz sat. 2, 3, 191 geschrieben hat *classem redducere Troia*, ist nicht zu bezweifeln, aber als eine Nachahmung ältern epischen Vorbildes zu werten. Das Fragment bei Bährens frg. poet. lat. p. 328 n. 11 mit *reddúxi* mag von einem Neoteriker stammen: jedenfalls ist *redduxi* als Gegenstück zu

sich auch glatt, daß das nomen *redux* seit Naev. praet. 2 an der Mehrzahl der Stellen (immer bei den Daktylikern, aber auch Plaut. Capt. 43. 686. 931, wohl auch 437, Trin. 823, Ter. Hec. 852, Haut. 398) mit kurzem Präfix gebraucht wurde und nur im künstlichen Maße der Bakcheen Plautus 2 mal *rédducém* wagt (Capt. 923, Rud. 909).

Eine zweite Quelle für Mißverständnisse waren die (den Alten als solche nicht mehr deutlichen) reduplizierten Perfekta *reccidi* (seit Plaut.), *repperi* (dgl.), *rettuli* (dgl.), *reppuli* (dgl.), *rettudi* (Ov. am. 1, 7, 62? Phaedr.), die zunächst die Quantität ihrer Präsentia in Verwirrung gebracht haben. Bei Plaut. allein haben wir Men. 520 die Kürze in *récident* (undeutlich *recídere* Ter. Hec. 47), sonst nur *réccidere* Lucr., *réccidimus* (auch Carm. epigr. 1495, 2) und *réccidat* (auch Phaedr.) Ov., *réccidúnt* prec. terrae anth. 5, 14, *réccidit* Prud., erst bei Drac. wieder *recidénte*, *recidéntibus*, *recidés* u. ä. (8 mal), dazwischen keine Belege für das Präsens (dagegen *recîdo* seit Verg. immer mit *ĕ*). Später erst zeigt sich die Verwirrung bei *reperio* (Marx' Referat S. 37 ist zu einseitig auf die Formen *repperit* und *reperit* eingestellt, führt darum irre): hier geht die Scheidung zwischen *repp-* im Perfekt und *rep-* im Präsens und Partizip (auch bei substant. *repertor*) glatt durch bis mindestens ins 2. Jahrhundert n. Chr.: *rep(p)erit* als Präsens erst Arg. Plaut. Curc. 7, Poen. 7, Anth. 226, 2, *repperies* Paul. Nol. carm. 18, 312, *repperiens* Sedul. carm. pasch. 5, 142 usw., *rĕperisse* erst Venant. carm. 6, 7, 2. Ebenso ist *rettulit* fest seit Plaut., *retulít* erst seit Damas. 29, 2. 40, 1 usw. Das Perfektum *reppuli* steht 4 mal bei Plaut. (Bacch. 663. 967, Cas. 888, Rud. 672), dann bei Verg., Tib., Ov. u. a., *rĕpulsus* bei Lucr. u. a., Präsensformen wie *rĕpellas* erst Aetna 353, Priap. 80, 8 und bei Ovid; *reppello* kennt nur der Cassiodorauszug aus Caesellius (oben S. 3), dem ich (anders Marx S. 42) keinen Glauben schenke (Caesellius selbst hat gewiß nur *reppuli* belegt). Ein *rettundo* ist nirgend zu finden.

---

porrexi gewagt worden; das serpentinische Distichon Anth. 47 mit *rĕduxit* ist erst aus dem 5.–6. Jahrhundert.

Bei *refero* hat das Perfektum *rettuli* ein Präsens *reffero* nicht hervorgerufen (seit Plaut. und Enn. stehen Formen wie *referam*, *refert* sehr oft mit *rĕ-* sicher), natürlich um Verwechslung mit *rêfert* vorzubeugen, dafür zeigt sich die Übertragung der Konsonantendoppelung schon früh bei *relatus*: (undeutlich Plaut. Asin. 576 *reláta*) Ter. Phorm. 21 *réllatúm* (die Bemerkung Donats dazu 'geminavit *l* ut *relliquias Danaum*' geht wohl auf Caesellius zurück, s. oben S. 3) und Lucr. 2, 1001 *rellátum*, der aber daneben auch 5, 686 *rĕlátus* hat, sonst immer kurz gemessen bei Catull., Verg., Prop., Ov., nur das auch sonst archaisierende carmen de figuris hat v. 28 *rĕlátio*.

Soweit also haben sich die Konsonantendoppelungen nach *re-* in der einfachsten und glaublichsten Weise erklären lassen, und ich habe mit dieser Erklärung nichts neues vorgetragen, nur das Material revidiert und straffer geordnet. Aber es bleibt noch ein ungeklärter Rest. Zwar die Tatsache, daß das bei den Skenikern (Plaut., Ter., Acc.) 7 mal undeutliche *religio* (ebenso 2 mal und noch Lucil. 746 *religiosus*) bei den Daktylikern seit Varro (Men. 36, 2. 181), Catull und Lucr. mit langer erster Silbe gemessen wird, um dann in den Senaren des Phaedrus 4, 11, 4 und app. 6, 4 (neben drei undeutlichen Stellen) als *rĕligio* wieder zu erscheinen, dürfen wir als dichterische Freiheit ansehen, um das unentbehrliche Wort unterzubringen (so auch Marx S. 34). Aber wie war es möglich, daß, während Ter. Andr. 136 *reiécit* und Haut. 291 *reiéctus* undeutlich gebraucht, Catull 66, 81 *rēiécta* messen konnte und ebenso Lucr. 2, 110. 4, 107 *réiectaé*, 285. 570 (dazu 2, 328 *réiectánt*), Verg., Hor., Prop., Ov., weiter Verg. Aen. 5, 421 *rēiécit* und ebenso Hor. und Prop.? Ja daß sogar im Präsens neben (undeutlichen Stellen bei Plaut. und Acc.) *rĕicere* und *rĕiciát* bei Ter. (Phorm. 18. 717), bei Lucr., Verg., Ov. die Messung *rĕĭcit*, *rēĭcere*, *rēĭciat*, *rēĭce* u. ä. üblich ist? Hier ist zu beachten, daß die viersilbigen Formen so für die Daktylen erst möglich gemacht werden, und da wir nun dazu bei Verg. auch das kontrahierte *reice* finden wie bei Lucr. das kontrahierte *eícit*, so wird deutlich, daß *reicere* und *eicere* sich gegen-

seitig beeinflußt haben: die schwankende Geltung des zwischenvokalischen *i* spielt dabei die Hauptrolle.

Auch bei *relinquo* geht das Schwanken nicht bis auf die Skeniker zurück, bei denen *relinquo*, *reliqui*, *relictus* immer undeutlich stehen; die Nichtskeniker haben seit Enn. überall *rĕ-*, einzig und allein zwei Stellen weisen *rēl-* oder *rell-* auf: einmal Lucil. 1012, wo bei der sonstigen Beschädigung der Noniusüberlieferung die Möglichkeit vorliegt zu lesen *retro⟨que⟩ relicta iacere⟨nt⟩*, dann das Fragment aus Ciceros höchst bezweifelbarer Elegie *Talamasta* (frg. 21), nur bei Filargirius (nicht einmal Servius) zu buc. 1, 58 bezeugt, wo überdies *reliquit* vielleicht nicht einmal unmittelbar auf *palumbes* gefolgt ist. Da sowohl Lucil. 1053 *reliquit* wie Cic. carm. frg. 55, 2 *relicta* sonst die richtige Messung aufweisen, bleiben beide Stellen höchst bedenklich: sollten sie richtig sein, ließen sie sich allenfalls durch die in den Daktylen erzwungene (bei Sen. und Phaedr. wieder verlassene) Messung von *relliquiae* und *rellicuus* erklären.

rellego läßt sich wie *reppello* nur durch den schlechten Auszug des Cassiodor aus Caesellius (s. oben S. 3) belegen, wo es sicher falsch aus *relligio* deduziert ist. Wer aus Carm. epigr. 1152, 5 *résta ac rélege* einen Schluß auf gute Prosodie ziehen will (so Marx S. 42), mag auch den vorhergehenden Vers für einen untadeligen Pentameter erklären.

Marx schaut S. 43 mit Verehrung auf zu der Weisheit des Donat, der zu Ter. Hec. 22, wo *remótum* (prosodisch undeutlich) steht, las *remmotum* und bemerkt *geminavit secundum antiquos* aber zum Glück den von Marx als 'sinnlos' gestrichenen Zusatz macht *qui omnes in verbis liquidas duplicabant*: der Zusatz erweist sich als schlechtes Exzerpt aus Caesellius (Cassiodor hatte wenigstens *plerumque* zugesetzt). Ähnlicher Lehre folgte der Schreiber des Quadratus Lucr. 4, 270, wenn er hier *remmota* statt *semota* schrieb, das Lachmann (trotz Marx) nach Vorgang des Marullus mit Recht wiederhergestellt hat.

Weshalb aus den verschiedenen Möglichkeiten den Vers Plaut. Asin. 379 zu lesen, mit Havet grade die mit *récurro*

gewählt werden soll, sehe ich nicht ein: ich lese ihn mit Hiat nach *intérea*; überall sonst ist *recurro*, *recurso* undeutlich oder kurzer Anfangssilbe.

Unbegreiflich ist mir weiter, wie Marx seinem unglücklichen Gesetz zuliebe aus dem Senarschluß Curc. 86 *récipiat mare* Länge der Silbe *re-* erschließen (S. 41) und weiter ebenso für *reveniam*, *retineam* verfahren kann, als ob nicht Luchs (Studemunds Stud. I 14) außer diesen auch die Schlüsse *óperuit foris*, *médiocri satu* und die vielen wie *néque adeo placet* beigebracht hätte! Sollen denn alle unsere mühsälig gewonnenen Erkenntnisse diesem neuen Phantom geopfert werden? Curc. 727 ist sicher nicht Seyfferts *réccipe*, sondern Ussings ⟨*At*⟩ *actutum* richtig: *actutum* sagt gewiß nicht der geprellte Leno, sondern der Soldat, der ihm noch einmal die Faust vor die Nase hält.

rēcordetur Men. 972 ist durch richtige Verseinteilung erledigt, auch von Marx nicht erwähnt. *révortímini* Amph. 689 kann und muß auf einfache Weise beseitigt werden (*sed quid húc* ⟨*nunc*⟩ *vós revortímini*), da *rĕvorti* bei Acc. trag. 291 in ⏑ ⏑ — (etwa 50 mal in Dramen undeutlich) und seit Cic. Arat. 152 feststeht. Im Codex Farnesianus stand freilich für Naev. com. 127 *rétritum rutabulum*; wie aber *retritum* bei *rutabulum*, das doch noch das gegenständliche Vorhandensein des ‘penis senilis’ voraussetzt, sich durch Senecas (epist. 47, 7) *glaber retritis pilis aut penitus evulsis* erklären soll, wo doch die *pili* bis auf die Haut abgeschabt sind, das sagt uns Marx (S. 39) nicht: mir ist *detritum* lieber als die spärliche Paronomasie.

Übrig bleiben drei Stellen, gegen die inhaltlich und sonst keine Bedenken vorliegen, die aber, wenn sie richtig sind, auf einen andern Weg der Erklärung weisen, von dem Marx nirgend ein Wort sagt. Es sind die Stellen

Capt. 918 *cellas refregit omnis réclusitque armarium*

Poen. 701 *ibi ego* (om. P) *te réplebo usque unguentum geumatis*

Acc. trag. 381 *rēpríme parumper vim citatum quadrupedum.*

Sie erweisen, wenn richtig, nicht Länge der Silbe *re-*, sondern daß doch schon gelegentlich auch von der dramatischen Technik

das später von Ennius für den Hexameter festgelegte Gesetz der Langmessung vor muta c. liq. verwendet worden ist, daß also hier *réclusit* gemessen wurde wie immer *néclegit* und *āb-latus*, freilich nur in der Kompositionsfuge.

Damit bin ich am Ende. Es ist ganz deutlich: die Masse der Komposita mit *re-* kann überhaupt nicht unter das Marxsche 'Gesetz' fallen, da sie niemals langes Präfix gehabt hat.

Fallen nun also die reichen Gruppen der Komposita von *pro-* und *re-* als Objekte des Marxschen Gesetzes gänzlich aus, so wird es überhaupt auf die paar schon früher zusammengestellten Fälle der Wortbildung beschränkt (S. 7), bleibt also jedenfalls für die poetische Technik gänzlich außer betracht.

Inhalt.

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1922, 5. Abhandlung

Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion

I.

Der Epitaphios des Nikolaos Mesarites auf seinen Bruder Johannes

Von

August Heisenberg

Vorgetragen am 8. Juli 1922

München 1923
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)



Der Epitaphios des Nikolaos Mesarites auf seinen Bruder Johannes.

I. Johannes Mesarites.

Über den literarischen Nachlaß des Nikolaos Mesarites, der in einer Hs der Ambrosiana erhalten ist, habe ich zuerst in meinen Analecta berichtet.[1] Dann entdeckten Martini und Bassi in der gleichen Bibliothek eine zweite mit jener ursprünglich verbundene Hs.[2] In meiner Abhandlung über die Palastrevolution des Johannes Komnenos[3] versuchte ich dann eine vollständige Übersicht über die Schriftstellerei des Mesarites zu geben. Von seinen Werken habe ich bisher nur den Bericht über jene Palastrevolution und die Beschreibung der Apostelkirche und ihrer Mosaiken bekannt gemacht,[4] ausführlich auch über seine Bearbeitung der Modestoslegende gehandelt und Proben daraus vorgelegt.[5] Außerdem sind bereits von Basileios und Lampros zwei Briefe,[6] von Arsenij ein Reisebericht[7] und von E. Kurtz drei Urkunden[8] des Mesarites veröffentlicht worden.

---

[1]) Analecta, Mitteilungen aus italienischen Handschriften byzantinischer Chronographen. München 1901, S. 19—39.

[2]) E. Martini e D. Bassi, Un codice di Niccolò Mesarita. Estratto dal Rendiconto dell' Accad. di archeol., lett. e belle arti di Napoli, anno 1903, p. 1—14.

[3]) Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos. Würzburg 1907.

[4]) Grabeskirche und Apostelkirche, zwei Basiliken Konstantins. II. Bd. Die Apostelkirche von Konstantinopel. Leipzig 1908.

[5]) Die Modestoslegende des Mesarites. In der Festschrift für A. Ehrhard. Bonn 1922, S. 218—227.

[6]) Basileios, *Ἡμερολόγιον Ἀνατολῆς τοῦ* 1886, *ἐν Κπόλει* 1885, *σελ.* 179 ff.; S. Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 1 (1904), 412—415.

[7]) Arsenij, Eines unbekannten Metropoliten von Ephesus im 13. Jahrh. bisher nicht herausgegebene Schrift (russ.). Moskau 1893.

[8]) E. Kurtz, Drei Synodalschreiben des Metropoliten von Ephesos Nikolaos Mesarites (russ.). Viz. Vrem. 12 (1906), 99—111.

Im folgenden gebe ich aus Cod. Ambros. graec. F 96 sup. ff. 156r—181r den Text einer der kleinen Schriften des Nikolaos Mesarites heraus, den Epitaphios auf seinen Bruder Johannes. Es ist eines der hervorragendsten Stücke der byzantinischen Rhetorik aus der Blütezeit, streng nach den Regeln der Schule wie der Kunst abgefaßt, z. B. auch im Satzschluß, von ausgesuchter Sorgfalt in der Wahl des Ausdrucks. Das Vorbild der zweiten Sophistik, von der die rhetorische Literatur des 12. Jahrhunderts absolut beherrscht wird, tritt neben der Vertrautheit mit dem klassischen Epos und der Bibel in jedem Satze zutage, durch das intensive Studium jener Vorbilder, insbesondere Philostrats, ist auch die Sicherheit im Gebrauche der Kunstsprache gewonnen, die sich in ungewöhnlich zahlreichen sprachlichen Neubildungen kundgibt. Die Freude am Volkstümlichen aber, die Mesarites' übrige Schriftstellerei auszeichnet, verleugnet sich auch in dieser so streng stilisierten Arbeit nicht.

Glücklicherweise ist der Wert des Epitaphios nicht mit seiner literarischen Bedeutung erschöpft. Er bietet uns eine Fülle von wichtigen Nachrichten aus der politischen und kirchlichen Geschichte des 12. Jahrhunderts und des vierten Kreuzzuges, die Anfänge des lateinischen Kaisertums in Konstantinopel und die Bemühungen des Papstes Innocenz III. um die Kirchenunion treten in ein neues Licht. Vornehmlich aus dieser Schrift gewinnen wir auch die meisten Nachrichten über die Persönlichkeit des Verfassers und seine Familie. Die Mesarites gehörten zur Hofaristokratie der Komnenenzeit. Der Vater von Johannes und Nikolaos war Jurist und als Richter tätig, der Kaiser ernannte ihn zum *προκαθήμενος τῆς συγκλήτου*, das in der Regel ausweichend als Vorsitzender des „Senats“ erklärt wird, und verlieh ihm den Titel eines Protasekretis. Leider sagt Nikolaos nicht, wann das geschah, und nennt uns auch nicht den Taufnamen seines Vaters. Deshalb wissen wir nicht, ob er identisch war mit einem Konstantin Mesarites, auf den zuerst Pargoire in seiner ausgezeichneten Studie über den Berg Auxentios und dann wieder in dem inhaltreichen Aufsatz über Nikolaos Mesarites hingewiesen hat.[1]) Dieser Konstantinos war in

[1]) J. Pargoire, Mont Saint-Auxence. Bibl. hagiogr. orientale 6. Paris 1904 S. 104 f.; Nicolas Mésaritès, métropolite d'Éphèse. Échos d'Orient 7 (1904), 221 f.

den Jahren 1166—1173, wie seine Unterschrift unter zwei Patriarchatsurkunden zeigt, *κουροπαλάτης* und *κριτὴς τοῦ βήλου καὶ ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου*, also ebenfalls Richter; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß er später zu den höheren Würden des Protasekretis und des *προκαθήμενος τῆς συγκλήτου* befördert wurde. Aber das bleibt zweifelhaft und ganz unsicher ist es, in welchem Grade mit dem Elternhause des Nikolaos zwei andere Mesarites verwandt waren, die uns aus jener Zeit noch genannt werden. Der eine, Theodoros Mesarites, kaiserlicher Sekretär, hatte eine Frau aus der mit den Komnenen verwandten Familie Bryennios geheiratet, allein der Kaiser löste die ohne seine Zustimmung geschlossene Ehe wieder auf.[1]) Den anderen, Leon Mesarites, nennt ein Gedicht aus der Komnenenzeit als den Stifter eines juwelengeschmückten Kreuzigungsbildes.[2])

Johannes Mesarites wurde im Jahre 1161/62 in Konstantinopel geboren. Sechs Geschwister, von denen mehrere als Kinder starben, waren vorausgegangen, andere folgten, als erster Nikolaos. In der Zeit des Kaisers Andronikos I. (1183—1185) sehen wir den Vater noch im Hofdienst tätig, die Eroberung der Stadt 1204 hat er nicht mehr erlebt; auch die zweite Berufung des Johannes in den Hofdienst bald nach dem Jahre 1193 vermittelte statt des Vaters schon ein anderer Verwandter, einer der angesehensten Ärzte des Kaisers. Die Mutter war im Jahre 1207 noch am Leben, sie starb wenige Jahre später in Konstantinopel, nachdem sie um den Tod mehrerer Kinder und Schwiegersöhne hatte trauern müssen. Aber Genaueres über diese Angehörigen der Familie Mesarites enthält der Epitaphios nicht außer der einen Nachricht, daß ein wie es scheint schon erwachsener Sohn durch einen Sturz tödlich verunglückte.

Johannes und Nikolaos Mesarites wurden gemeinsam erzogen und ausgebildet, der Epitaphios enthält ausführliche, höchst wertvolle Nachrichten über den Elementarunterricht wie über die wissenschaftlichen Studien der jungen Byzantiner in jener Zeit. Der sechzehnjährige Johannes unterbrach seine Schulzeit durch

---

[1]) Theod. Balsamon in Epist. S. Basilii canon., Migne P. gr. 138 col. 713; vgl. Pargoire, l. c.

[2]) Aus Cod. Marc. gr. 524 veröffentlicht von Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 8 (1911), 38f.

eine heimlich unternommene Seefahrt, die ihn angeblich nach dem heiligen Lande führen sollte, aber er kam nicht weit; schon in der Propontis, im Hafen von Herakleia, dem alten Perinthos, holten ihn die kaiserlichen Beamten vom Schiff und brachten ihn nach Konstantinopel zu seinen Studien zurück. Nach ihrem Abschluß trat er unter Kaiser Andronikos I. (1183—85) in den Hofdienst und übernahm, wie es scheint, ein Lehramt. Bald nach dem Tode dieses Kaisers, über den auch Nikolaos Mesarites mit dem gleichen Haß urteilt wie alle übrigen byzantinischen Schriftsteller, trat Johannes in ein Kloster auf dem Berge Phrygana ein, drei Jahre später siedelte er in das Danielkloster auf einem Berge oberhalb des Hafens Anaplous über. Erst nach vier weiteren Jahren strenger Askese kehrte er krank nach der Stadt zurück und ließ sich im Kloster *τῆς Τραπέζης* nieder. Der Kaiser Alexios III. (1195—1203) rief ihn aufs neue an den Hof und übertrug ihm abermals den Unterricht in der Psalmenexegese. In jenen letzten Jahren vor der Eroberung der Stadt verfaßte er einen Psalmenkommentar und hatte das Werk, das er dem Kaiser widmen wollte, bereits vollendet, da verbrannte, als bei dem Eindringen der Kreuzfahrer überall das Feuer wütete, die Handschrift. Ob Nikolaos, wie er verspricht, den Versuch gemacht hat das Werk seines Bruders wiederherzustellen, wissen wir nicht, jedenfalls hat sich, soviel ich bis jetzt sehe, nichts davon erhalten.

Es folgte die Eroberung und Plünderung der Stadt durch die Kreuzfahrer, die Mesarites unter dem frischen Eindruck des Ereignisses mit so starker Lebendigkeit schildert, daß seine Darstellung auch neben den schon bekannten Quellen von besonderem historischem Werte bleibt. Das Elternhaus der Familie ging in Flammen auf, die Mutter flüchtete in die Hagia Sophia, Nikolaos in den Kaiserpalast, Johannes suchte im Georgskloster Mangana Schutz. Sein Auftreten zwang auch den Eroberern Achtung ab. Ganz neue wichtige Nachrichten enthält der Epitaphios über die Versuche des Papstes und seiner Vertreter die griechische Geistlichkeit zur Anerkennung der kirchlichen Oberhoheit Roms zu zwingen und die Union durchzuführen. Die beiden Brüder nahmen an diesen Verhandlungen führenden Anteil. Wenige Monate später, am 5. Februar 1207, starb Johannes Mesarites an

Pleuritis, am 17. März hielt ihm sein Bruder Nikolaos vor der versammelten Geistlichkeit der Stadt die uns vorliegende Gedächtnisrede.

II. Die ersten Unionsverhandlungen nach dem Epitaphios und Nikolaos von Otranto.

Der Epitaphios des Mesarites bedarf keines eingehenden Kommentars, manche Einzelheit habe ich in den Anmerkungen erläutert. Ausführlicher aber müssen die Nachrichten über die ersten Unionsverhandlungen nach der Gründung des lateinischen Kaisertums behandelt werden, weil in ihnen der entscheidende Wert dieser neuen Schrift liegt und die bisher bekannten Quellen durch sie eine wesentliche Ergänzung erfahren.

Nicht erst im Jahre 1206, sondern schon 1204 unternahm der Kardinallegat Peter Capuano einen vergeblichen Versuch, die griechische Geistlichkeit zur Anerkennung des Papstes als Oberhaupt der Kirche zu gewinnen (u. S. 48 ff.). Darüber war aus anderen Quellen nichts bekannt. Die Verhandlung zwischen den beiden Parteien fand in der Sophienkirche durch Vermittlung eines Dolmetschers statt, den Namen des Kardinals Petrus, der den Vorsitz führte, nennt eine Randbemerkung. Als Zeit ergibt sich der Dezember 1204. Mesarites erwähnt S. 50, 25, daß die Disputation von Ende September 1206 etwa zwei Jahre nach dem ersten Zusammenstoß stattgefunden habe. In das Jahr 1204 führt auch der Umstand, daß der Patriarch Thomas Morosini noch nicht an der Verhandlung teilnahm, also offenbar noch nicht in Konstantinopel angekommen war. Zudem sagt Mesarites ausdrücklich S. 48, 20 *τοῦ χρόνου περαιουμένου*, d. h. „als das Jahr zu Ende ging", und Peter Capuano war, wie Gerland in seinem grundlegenden Werke gezeigt hat,[1]) etwa im November oder Dezember 1204 aus Palästina in Byzanz eingetroffen. Auf lange Verhandlungen ließ der Kardinal sich nicht ein, in kurzen hochfahrenden Worten verlangte er die Anerkennung des Papstes. Das paßt ganz zu dem Charakter des Mannes, dessen rasches und eigenmächtiges Vorgehen damals manches verdorben und auch den Einspruch des Papstes heraus-

[1]) E. Gerland, Geschichte des lateinischen Kaiserreiches von Konstantinopel I. Homburg 1905, S. 40.

gefordert hat. Schon nach einer kurzen stürmischen Auseinandersetzung zwischen dem Dolmetscher und Johannes Mesarites verließen die Griechen die Kirche.

Die Versuche der Kurie, die Unterwerfung der griechischen Kirche unter den Primat und damit zunächst wenigstens eine äußerliche Union zu erreichen, wurden erst im nächsten Jahre wieder aufgenommen. An Peter Capuanos Stelle war jetzt der maßvolle und versöhnliche Kardinallegat Benedikt von S. Susanna getreten.[1]) Schon auf der Reise nach Konstantinopel im Spätsommer 1205 traf er in Thessalonike mit griechischen Bischöfen zusammen und suchte, wie abermals im nächsten Jahre hier und in Athen, mit ihnen durch Disputationen über Glaubensfragen zu einer Einigung zu kommen. Wir wissen von diesen Verhandlungen durch den Dolmetscher, den Benedikt aus Italien mitgebracht hatte, Nikolaos von Otranto, Abt von Casole. Er hat auch bei den Disputationen, die im Jahre 1206 in Konstantinopel stattfanden, als Vermittler gewirkt und ist damals mit Nikolaos Mesarites bekannt geworden; als dieser im Jahre 1214 von Nikaia zu neuen Verhandlungen in Konstantinopel eintraf, begrüßte ihn Nikolaos von Otranto als alter Bekannter.[2]) Dieser hervorragende Mann, dessen Bedeutung eine Monographie rechtfertigen würde, war einer der führenden Männer in dem damals geistig außerordentlich regsamen griechischen Süditalien, die Hss bewahren zahlreiche Gedichte und Prosaschriften von ihm, herausgegeben ist fast nichts.[3]) Im Dogma hielt er am orthodoxen Glauben fest, erkannte aber wie die gesamte damalige griechische Kirche Unteritaliens den Primat des Papstes an und war ein eifriger Vorkämpfer der Union. Deshalb war er zur Vermittlung besonders geeignet und wir sehen ihn auch in den Verhandlungen, die wir jetzt durch die Schriften des Mesarites kennen

---

[1]) Vgl. für das folgende W. Norden, Das Papsttum und Byzanz. Berlin 1903, S. 182 ff., und Gerland, a. a. O. S. 127 ff.

[2]) In dem Bericht über jene Reise schreibt Mesarites ed. Arsenij, Нѣкоего митрополита Ефесскаго XIII вѣка не изданное доселѣ произведеніе. Moskau 1893, S. 17: *ἀλλὰ καὶ διερμηνευτὴς τῆς ἰταλικῆς γλώττης καὶ ἑλληνίδος μέσον αὐτῶν παρειστήκει, γνωστὸς ἐμοὶ πρὸ πολλοῦ, τῷ καδδηναλίῳ Βενεδίκτῳ φθάσας ὑποδρηστεῦσαι διὰ τὸ πλημμελείας ἄτερ εἰδέναι τὴν ἰταλικὴν διάλεκτον μεταβάλλειν εἰς ἑλληνίδα* (im Cod. Ambros. F 93 inf. f. 12ᵛ).

[3]) Vgl. Fabricius, Bibl. gr. XI 287 f. ed. Harl.; Krumbacher, GBL² S. 769 f. und Ehrhard, ebenda S. 93.

lernen, stets eine maßvolle und zur Versöhnung bereite Haltung einnehmen, ganz im Gegensatz zu jenem eifernden Dolmetscher, der im Jahre 1204 durch sein schroffes Auftreten jede Verständigung von vornherein unmöglich gemacht hatte. Leo Allatius hat ihn hochgeschätzt und einzelne Stücke aus seinen Schriften gelegentlich mitgeteilt.

Wir besitzen von Nikolaos von Otranto unter anderem drei in vieler Beziehung bemerkenswerte Abhandlungen, die der hochverdiente Bischof Arsenij aus einer Moskauer Hs bekannt gemacht hat.[1]) Norden hat sie seiner Darstellung der Unionsverhandlungen jener ersten Jahre nach 1204 zugrunde gelegt.[2]) Alle drei Schriften handeln über dogmatische Differenzen zwischen Griechen und Lateinern, die erste über den Ausgang des heiligen Geistes, die zweite über die Kommunion, insbesondere den Genuß des gesäuerten Brotes, die dritte über Sabbatfasten und Priesterehe. Im ersten Traktat, dessen größere Hälfte übrigens Arsenij nicht veröffentlicht hat, werden nur an einer einzigen kurzen Stelle (S. 17) die entgegengesetzten Meinungen so scharf und kurz einander gegenübergestellt, daß der Eindruck eines wirklichen Dialogs entsteht. Allein diese Form findet sich häufig in der polemischen Literatur der Byzantiner, ohne daß ein Bericht über einen wirklichen Dialog vorläge. Jedenfalls gibt Nikolaos von Otranto hier keinen Bericht über irgend eine jener historischen Disputationen, sondern tritt durchaus selbst als Verteidiger des griechischen Dogmas gegen das lateinische filioque auf. Erst nach jener Dialogstelle sagt er (S. 18), er wolle jetzt seine Meinung begründen mit den Ansichten der alten Kirchenväter; auch habe er aufgeschrieben, was er von den weisen und heiligen Männern habe vortragen hören, die in Thessalonike, Konstantinopel und Athen mit dem Kardinal Benedikt, dem Vertreter des damals in Rom regierenden Papstes Innozenz III., disputiert hätten, indem er sich ins Gedächtnis zurückgerufen, was er auf Wunsch des Kardinals aus dem Griechischen ins La-

---

1) Николая Гудрунтскаго (Отрантскаго), игумена греческаго монастыря вь казулахъ три записи о собесѣдованіяхъ Грековъ съ Латинянами по поводу разностей въ вѣрѣ и обычаяхъ церковныхъ. Novgorod 1896.

2) A. a. O. S. 183 ff.

3) Vgl. Gerland, a. a. O. S. 144.

teinische übersetzt habe; denn er sei damals Dolmetscher zwischen Griechen und Lateinern gewesen.[1]) „Und nicht nur dieses, sondern auch die Berichte über die heiligen ökumenischen Synoden habe ich ins Lateinische übersetzt und schreibe sie euch hier eigenhändig hin, damit ihr sie selbst mit eigenem Munde lesen und sehen könnt, was vor uns die rechtgläubigen weisen und heiligen Väter über dieses euer modernes Dogma für eine ganz entgegengesetzte Meinung hatten." Es folgen in Kürze die Ansichten Gregors des Großen, Augustins und anderer Väter und dann die von Arsenij übergangenen Berichte über die ökumenischen Synoden. Einen besonderen Bericht über die Disputationen der Griechen mit Benedikt sucht man vergebens, die Ansichten der Väter und die Beschlüsse der Synoden sind offenbar der Inhalt dessen, was auch in den Disputationen mit Benedikt von den Griechen vorgetragen worden war.

Die ganze Schrift ist eine scharfe Polemik des Nikolaos von Otranto selbst gegen das lateinische filioque, gleichzeitig eine fortwährende Verteidigung der Kirchenunion. Immer wieder wird hervorgehoben, daß das griechische Dogma ohne Anstoß und durchaus alte Kirchenlehre wäre, daß die Lateiner es nicht verantworten könnten die Griechen um dieses Dogmas willen von der Union auszuschließen, die um jeden Preis als das höchste Gut erreicht werden müsse. Dieser Standpunkt paßt nicht in die Jahre 1205—7, in denen die Griechen die Union ablehnten, sondern in eine erheblich spätere Zeit, nach dem Tode des großen Papstes (1216), als man in Rom die Hoffnung auf eine Union bereits aufgegeben hatte, um so schärfer aber die Griechen als Häretiker verfolgte. Übrigens bestätigt Nikolaos ja auch ausdrücklich, daß Innocenz nicht mehr am Leben war, und auch die

---

[1]) S. 18: *καὶ ἃ μάλιστα ἐνωτίσθημεν παρὰ τῶν ἐν Θεσσαλονίκῃ καὶ τῇ βασιλίδι τῶν πόλεων, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐν Ἀθήναις σοφωτάτων καὶ ἱερῶν ἀνδρῶν τῶν μετὰ τοῦ κὺρ Βενεδίκτου καρδηναρίου καὶ τοποτηρητοῦ τοῦ τότε προκαθεστηκότος τῆς Ῥώμης προέδρου Ἰννοκεντίου τοῦ τρίτου διαλεχθέντων συνεγραψάμεθα, ἐν μνήμῃ θέμενοι ταῦτα, ἅτινα τῇ παραγγελίᾳ ἐκείνου ἐν λατινικῇ ἐξ ἑλληνίδος μετεστρέψαμεν γλώττης· καὶ γὰρ τότε διερμηνευταὶ ἀναμεταξὺ Γραικῶν καὶ Λατίνων ὑπήρχομεν.* Ich zitiere nach dem Exzerpt in Bandinis Katalog der griechischen Hss der Laurentiana I p. 61, der Text bei Arsenij ist fehlerhaft.

Art, wie er sich über den Kardinal Benedikt äußert, weist auf eine lange zurückliegende Vergangenheit hin.

Dieselbe Tendenz, Verteidigung der griechischen Auffassung und zugleich der Kirchenunion, der nicht die griechischen Besonderheiten, sondern nur der üble Wille und der Hochmut der Lateiner im Wege ständen, durchzieht die beiden anderen Schriften des Nikolaos. Die zweite beginnt mit einer Darlegung der Ansichten der Väter über die Azymen, insbesondere Gregors des Großen (S. 24—31). Erst S. 32 gleitet die lebhafter gewordene Darlegung allmählich in Dialogform über, aber den ganzen Abschnitt S. 33—36 trägt doch wieder der Grieche, d. h. Nikolaos, allein vor, bis er S. 36 sagt: Weise und fromme Männer hätten niemals die eine oder die andere Auffassung als verwerflich zu brandmarken gewagt, *ὥσπερ καὶ ὁ ῥηθεὶς ἱερὸς Βενέδικτος, ὃς τοῦ πάπα Ῥώμης Ἰννοκεντίου τοῦ τρίτου τοποτηρητὴς ὢν ποτὲ καὶ ἐν Κωνσταντινουπόλει σταλεὶς διά τινων πραγμάτων τῶν ἀναμεταξὺ Γραικῶν καὶ Λατίνων ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ εἰσφρησάντων, οἷς καὶ συνέβη περί τε ἐνζύμου καὶ ἀζύμου ἄρτου λόγος γενέσθαι, οὗπερ ἐγὼ ἑρμηνεὺς ὡς ἔφθην εἰπὼν* (d. h. im ersten Traktat) *ἐχρημάτιζον. ἀλλ' ὁ ῥηθεὶς καρδηνάριος οὐδὲ πρὸς βραχύ τι ἀποκρίνασθαι περὶ τοῦ τοιούτου ζητήματος ἠβουλήθη, καίτοι λόγιος ὢν καὶ τῇ θείᾳ ἐντεθραμμένος γραφῇ· ἀλλ' οὐδὲ τῆς ἔξω παιδείας ἄμοιρος ἦν, εἰ μὴ καὶ ταῖς τῆς διαλεκτικῆς ἀποδείξεσιν ἑτοιμότατος.* Diese nicht gerade zurückhaltende Charakteristik des Kardinals hätte Nikolaos zu dessen Lebzeiten schwerlich zu veröffentlichen gewagt. Im folgenden gibt Nikolaos dann eingehend die sehr versöhnliche Ansicht des Kardinals wieder, worauf nach kurzer Wechselrede ausführlich S. 43—54 die griechische Meinung in ruhigster Form vorgetragen wird. S. 54 abermals Rede und Gegenrede, dann S. 54—8 erneute Darlegung der griechischen Auffassung, auf die der Kardinal mit den friedlichen Worten erwidert, *ὅτι εὐπρόσδεκτα τῷ θεῷ ἀμφότερα πέφυκεν, ὅ τ' ἔνζυμος καὶ ὁ ἄζυμος.*

Für den ganzen Schluß dieser Abhandlung hat Nikolaos offenbar seine Aufzeichnungen benützt, die er sich vor Jahren bei jenen Disputationen gemacht hatte. Aber nicht als Dolmetscher, sondern als Historiker, der Längstvergangenes erzählt, und als Verteidiger des griechischen Dogmas spricht er, wenn er

die Abhandlung mit den Worten schließt S. 59: *Διαλυθέντος δὲ τοῦ συλλόγου, ὃς ἐπὶ πλείσταις ἡμέραις ἐγένετο, τῶν τε Γραικῶν καὶ Λατίνων, κατήλθομεν εὐθὺς ἀπὸ τοῦ πατριαρχικοῦ παλατίου καὶ εἰς ὃ ἐξενιζόμεθα μέγα παλάτιον, τὸ τοῦ ἐπὶ Βουκολέοντος, ἤχθημεν. οὐδαμῶς ἔκτοτε πρὸς διάλεξιν εἰσελθεῖν περὶ ἄλλου τινὸς δόγματος μετὰ τῶν Γραικῶν οἱ ἐν Κωνσταντινουπόλει Λατῖνοι ἠνέσχοντο. ἔγνωσαν γὰρ τὸ ἐκείνων ὀρθόδοξον καὶ τὴν εἰλικρινῆ καὶ ἀμίαντον πίστιν, ἣν ἐν τῇ ὁμοουσίῳ κτλ.*

Die dritte Abhandlung (S. 60—76) spitzt sich nur einmal (S. 67) zum Dialoge zu, aber nirgends findet sich eine Andeutung, daß Nikolaos hier aus seinen Erinnerungen oder Aufzeichnungen über jene Disputationen geschöpft hätte. Er spricht nur als Verteidiger des griechischen Dogmas gegen die Angriffe der Lateiner, aber stets als überzeugter Anhänger der Union. Nicht die Griechen will er für die Union gewinnen, sondern zum Zwecke der Kirchen-einigung die Lateiner überzeugen, daß ihre Abneigung gegen die Griechen unberechtigt und verwerflich sei. Arsenij hat aus der Moskauer Hs den griechischen Text veröffentlicht. Es sind aber im Cod. Laur. gr. V 36 s. XIII die drei Schriften mit einer sie begleitenden lateinischen Übersetzung erhalten, die offenbar von Nikolaos selbst angefertigt worden ist, denn in der ersten Abhandlung sagt er ausdrücklich: *καὶ οὐ μόνον ταῦτα, ἀλλὰ καὶ τὰ περὶ τῶν ἁγίων καὶ οἰκουμενικῶν συνόδων εἰς τὴν τῶν Λατίνων διερμηνεύσαντες γλῶτταν αὐτοχείρως ἐνθάδε ἰδοὺ ἐγγράφομεν, ἵνα καὶ αὐτοὶ ὑμεῖς αὐτοστοματὶ ἀναγινώσκοντες ἴδητε, τί πρὸ ἡμῶν κτλ.* Die irrige Auffassung, als ob unsere Schriften ein Bericht über jene Unionsverhandlungen der Jahre 1205—7 wären, geht wohl in erster Linie auf die Überschrift der ersten Abhandlung zurück. Sie ist aber offenbar ein späterer, aus der mißverstandenen Stelle S. 18 geschöpfter Zusatz; im Laurentianus ist leider der Anfang der Schrift verloren gegangen, der voraussichtlich den richtigen Titel enthalten hätte.

Der Wert der drei Schriften des Nikolaos von Otranto ist nicht gering, allein erst aus dem Nachlaß des Nikolaos Mesarites erhalten wir gleichzeitige, wenn auch naturgemäß einseitige und nicht unparteiische Berichte über die Verhandlungen Benedikts mit der griechischen Geistlichkeit in Konstantinopel. Die erste Disputation, die am 30. August 1206 stattfand, übergeht Mesarites im

Epitaphios auf seinen Bruder vollständig, offenbar weil dieser nicht daran teilgenommen hatte. Er selbst war damals der Wortführer der Griechen, seinen Bericht, der im Cod. Ambr. gr. F 96 sup. ff. 182^r—186^v erhalten ist, werde ich bei anderer Gelegenheit mitteilen. Ausführliche Berichte aber gibt er über die Disputationen, die sein Bruder an der Spitze der Griechen am 29. September und 2. Oktober 1206 mit dem Kardinal Benedikt und dem Patriarchen Thomas Morosini durchführte. Wie er mitteilt (u. S. 51, 13), hatte Johannes selbst den Bericht darüber niedergeschrieben. Es besteht kein Grund, die Richtigkeit dieser Behauptung zu bezweifeln, sie erfährt durch den Stil sogar eine gewisse Bestätigung; denn in diesem Abschnitt finden sich nicht wenige Verstöße gegen das Satzschlußgesetz, das Nikolaos Mesarites sonst mit ängstlicher Sorgfalt befolgt hat.

Auf den theologischen Inhalt der Diskussion kann ich hier nicht eingehen, möchte aber doch hervorheben, daß nach Mesarites die Unterhandlungen weit weniger friedlich verlaufen sind, als man es nach dem Berichte des Nikolaos von Otranto vermuten sollte. So groß die Neigung zum Entgegenkommen bei Benedikt gewesen sein mag, auf griechischer Seite war unmittelbar nach der Eroberung der Stadt der Haß gegen die Lateiner viel zu groß, als daß an eine Einigung zu denken gewesen wäre. Die von Nikolaos von Otranto behandelten dogmatischen Differenzen werden zwar auch berührt, aber den breitesten Raum nimmt die Unterwerfung der griechischen Kirche unter den römischen Stuhl und die Anerkennung des lateinischen Patriarchen ein. Diese Fragen waren für Innocenz III. und auch für Benedikt die wichtigste Angelegenheit, in allen dogmatischen Differenzen waren sie zu größtem Entgegenkommen bereit. Als Nikolaos von Otranto seine Abhandlungen schrieb, hatten sich die Verhältnisse völlig geändert.

Die Verhandlungen des Jahres 1206 verliefen ohne jeden Erfolg, weder den Papst noch den lateinischen Patriarchen wollten die griechischen Geistlichen anerkennen. Doch war ihre Lage in Konstantinopel schwieriger geworden, seitdem ihr Patriarch Johannes X. Kamateros im Sommer in Didymoteichos gestorben war. Sie wendeten sich jetzt mit Zustimmung des stets zur Versöhnung geneigten Kaisers Heinrich schriftlich an den Papst.

Sie hätten Kaiser Heinrich gebeten, schreiben sie, er möge ihnen gestatten einen neuen Patriarchen zu wählen. Der Kaiser aber habe es nur erlaubt, wenn sie zuvor den Papst als Oberhaupt anerkennen wollten. Sie bäten nun, der Papst möge die Patriarchenwahl erlauben und zugleich einen Vertreter senden, der dann mit dem neuen Patriarchen und der Synode überlegen könnte, wie die dogmatischen Differenzen zu beseitigen und die Anerkennung des Primates zu erreichen wäre. Den wichtigen Brief, der im Epitaphios wörtlich mitgeteilt ist, verfaßte Johannes Mesarites. Ob er jemals in die Hände des Papstes gelangt ist, wissen wir nicht,[1]) der ganze Ton und Inhalt, besonders die Schlußworte: „Lebe wohl, Bischof des ersten Stuhles, hochverehrter Herr“ mußten Innocenz wie Spott und Hohn klingen. Man wollte auf griechischer Seite weder von Unterwerfung noch von Versöhnung wissen, alle Hoffnungen richteten sich bereits auf das Reich von Nikaia und Theodoros Laskaris.

III. Die Überlieferung.

Der Epitaphios ist uns vollständig nur in einer einzigen Hs, Cod. Ambr. gr. F 96 sup. ff. 156r—181r, erhalten, die nicht das Autograph des Mesarites, aber doch unmittelbar aus seinem Nachlaß abgeschrieben ist. Die wenigen Fehler, die vorkommen, sind leicht zu verbessern. Der Schreiber hat seine Vorlage zuweilen abgeändert, noch öfter aber Randbemerkungen hinzugefügt, die nicht selten wichtige Notizen enthalten. Einiges stammt auch von einer späteren Hand. Leider ist vieles durch eingedrungene Feuchtigkeit zerstört und unleserlich geworden, das übrige habe ich unter dem Texte mitgeteilt.

---

[1]) Der bei Migne, P. gr. 140 col. 293—298 mitgeteilte Brief der Griechen an Innocenz ist in nicht viel späterer Zeit und aus ähnlichem Anlaß entstanden. Sein Inhalt berührt sich in vielem mit dem von Mesarites verfaßten Schreiben, ist aber nicht identisch mit ihm. Immerhin wäre es recht auffallend, wenn die Griechen zu jener Zeit zweimal in derselben Sache sich an den Papst gewendet hätten. Das führt beinahe zu dem Schluß, daß der sehr undiplomatische und bei aller äußeren Glätte unglaublich unhöfliche Brief des Mesarites von den vorsichtigen Griechen nicht abgeschickt, sondern später durch das bei Migne veröffentlichte Schreiben ersetzt worden ist. In allen diesen Schriften des Mesarites wird man das, was der Fanatismus diktierte, recht kritisch betrachten müssen.

In anderen Hss ist nur der Bericht über die Disputation vom 29. September 1206 erhalten. Die Einleitung hat bereits Arsenij in der Ausgabe der Schriften des Nikolaos von Otranto S. 4—5 aus Cod. Mosq. synod. gr. 393 (214) s. XVI mitgeteilt unter dem Titel: *Ἔτους ͵ςψιε΄*,[1]) *διάλεξις τοῦ καδδηναλίου Βενεδίκτου μετὰ τῶν ἐν τῇ Πόλει μοναχῶν, συγγραφεῖσα παρὰ τοῦ μεσαρίτου· μηνὶ σεπτεβρίῳ κθ΄ ἡμέρα ζ΄, ἰνδ. ι΄.* Wie aber Pargoire festgestellt hat, steht dieser Bericht unter dem gleichen Titel auch im Cod. Athous Iber. 382 s. XVI ff. 720r—721v. Schon vor Jahren hat mir der hochwürdige Herr P. Pargoire von den Assumptionisten in Konstantinopel in liebenswürdiger Weise seine Abschrift der Athoshs übersandt, ich möchte auch an dieser Stelle dafür meinen herzlichsten Dank sagen. Die Athoshs ist mit dem cod. Mosquensis aufs engste verwandt, eine Abschrift des letzteren ist daher um so leichter zu entbehren, als der Text des Ambrosianus beinahe überall den Vorzug verdient; ich habe die Varianten des cod. Athous im Apparat mitgeteilt.

Im Ambrosianus folgen dem Texte des Epitaphios auf ff. 181v—182r noch im Wortlaut diejenigen Kanones der ökumenischen Synoden, die in dem Bericht über die Disputationen zitiert werden. Die Überschrift lautet: *Οἱ μνημονευθέντες κανόνες ἀποστολικοὶ καὶ συνοδικοὶ ἐν τῷ ὕφει τοῦ ἐπιταφίου εἰσὶν οὗτοι, οἳ καὶ ἔχουσιν ἐπὶ λέξεων οὕτω.* Inc. *Κανὼν τῶν ἁγίων ἀποστόλων λγ΄. Μηδένα τῶν ξένων ἐπισκόπων κτλ.*, expl. f. 182r mit dem *Κανὼν ις΄ τῆς ἐν τῷ περιωνύμῳ ναῷ τῆς τοῦ θεοῦ λόγου σοφίας συστάσης συνόδου, ἥτις τὴν ἑβδόμην οἰκουμενικὴν σύνοδον ἐκύρωσεν.* Der Text dieses Kanons schließt: *ἕτερον ἀντ᾽ αὐτοῦ εἰς τὴν ἐπισκοπὴν προβιβάζεσθαι.* Es sind alles bekannte Texte, sie abzudrucken ist deshalb trotz weniger Varianten nicht notwendig und in der gegenwärtigen Zeit unmöglich.

In der Hs ist der Text durch rote Initialen und Striche am Rand in zahlreiche Abschnitte gegliedert, eine Kapitelzählung fehlt.

---

[1]) *ΖΨΙΕ* war ein Druckfehler. Arsenij setzte das Jahr der Weltära dem Jahre 1207 gleich, ein Fehler, der lange die Forschung irregeführt hat, vgl. A. Spasskij, Viz. Vrem. 10 (1903), 676 Anm.; Papadopoulos-Kerameus, Viz. Vrem. 11 (1904), 391; Norden, a. a. O. S. 194. Gerland, a. a. O. S. 137 erkannte bereits, daß das Datum bei Arsenij falsch sein müsse, Pargoire, a. a. O. S. 221 hat den Irrtum korrigiert.

Ich bin in der Einteilung der Kapitel den Absätzen der Hs gefolgt, ohne sie alle angeben zu können, die Zahlen der Kapitel habe ich nach unserem Brauch hinzugefügt. In der Behandlung der Enklitika folgt Mesarites der byzantinischen Regel, deren Besonderheiten noch nicht völlig klargestellt sind. Ich gebe deshalb, in der Regel im Text, die Akzente der Hs, deren Photographie mir vorliegt. Daß ich von beiden Hss des Mesarites in der Bibliotheca Ambrosiana seit dem Jahre 1905 Photographien besitze, verdanke ich der außerordentlichen Güte des damaligen Prefetto Dr. A. Ratti, des jetzigen Papstes Pius XI.

IV. Der Text.

Ἐπιτάφιος εἰς τὸν ἐν μοναχοῖς μακαριώτατον καὶ ὅσιον Ἰωάννην τὸν Μεσαρίτην, ἐκτεθεὶς μὲν παρὰ τοῦ αὐταδέλφου αὐτοῦ Νικολάου διακόνου τοῦ Μεσαρίτου σχεδὸν μετὰ τρεῖς τῆς αἰχμαλωσίας ἐνιαυτούς, ἀναγνωσθεὶς δὲ κατὰ τὴν ἑπτακαιδεκάτην τοῦ f. 156r
5 *Μαρτίου μηνὸς τῆς δεκάτης ἰνδικτιῶνος τοῦ ͵ςψιε΄ ἔτους τελουμένων τῶν τεσσαρακοστῶν.*

1. *Ἔδει μέν, ὦ παρόντες, τὴν περὶ τοῦ κειμένου δύσφημον ἀγγελίαν ἀκηκοότα μὴ σχετλιάσαι, μὴ φωνὰς προπέμψασθαι πενθικάς, ἀλλ' ἐξ αὐτῆς αὐτῷ συντεθνᾶναι καὶ μηκέτι μετὰ τῶν ζώντων*
10 *ὁρᾶσθαι με τὸν ἀέρα τὲ ἀναπνεῖν καὶ βλέπειν τὸν ἥλιον, ἀλλ' ὑπὸ γῆν εἶναι κἀμὲ καλυπτόμενον κόνει καὶ λίθῳ καὶ ἐς σαπρίαν διαλυθῆναι καὶ χοῦν, τὸν δέ γε θρῆνον ἐπαφεῖναι τοῖς βουλομένοις σὺν παντὶ γένει καὶ πολιτεύματι· ἔδει καὶ γάρ. τὸ θυμῆρες μοι δ' ὅπως ἀτέλεστον οὐκ ἔχω κατανοεῖν, εἴτε διὰ πολλὴν ὧν ἐν τῷ*
15 *βίῳ πεπαρῴνηκα βάσανον εἴτε εἰς μετάνοιάν με ὁδοποιεῖ τὸ χρηστὸν τοῦ θεοῦ διὰ τὴν ἀμετανόητόν μου καρδίαν, εἰδείη ἂν ὁ διὰ Παύλου λαλήσας ἀνεξίκακος κύριος. ὅμως ἐπείπερ ἱλεώτερον ὄμμα καὶ ἔτι προΐησιν ἐπ' ἐμέ, οὐ μύσω τὰ χείλη, οὐκ ὀδόντας ἐπίσχω, οὐ γλῶτταν πεδήσω, διάρω δὲ πρὸς ἐντάφιον ἅπαντα ταῦτα τοῦ ἐν-*
20 *ταυθοῖ κειμένου θεσπεσίου ἀνδρός. τὴν γὰρ πρότριτά που καὶ χθὲς*

1 *Ἐπιτάφιος* in roter Farbe 2 zu *Μεσαρίτην* über der Zeile und am Rande von 1. Hand: *τὸν τὸν καθ' ἡμᾶς βίον ἀπολελοιπότα κατὰ τὸν τεσσαρακοστὸν πέμπτον χρόνον τῆς ζωῆς αὐτοῦ, πέμπτην ἄγοντος τοῦ Φεβρουαρίου μηνὸς ἑσπέρας* 3 zu *διακόνου* über der Zeile von 1. Hand: *καὶ ἐπὶ τῶν κρίσεων.* 14 hinter *ὅπως* und *ἀτέλεστον* je eine Rasur 15 *βίῳ* auf Rasur 16 Paul. Rom. 2, 4

ἀσπάσιον ἡγεῖτο μοι σιωπᾶν, ἑστηκότος ἀκλινοῦς τοῦ κειμένου καὶ πρὸς τοὺς λογικοὺς ἀντιμάχους ἀρέμβαστον μαχομένου καὶ ἀπαρέγκλιτον. τῷ τοι καὶ ὑπ' αὐτῷ κορυφαίῳ τῶν ἐλλογίμων ἤθελεν ἅπας τετάχθαι καὶ παραχωρεῖν αὐτῷ τῶν πρωτείων, ὡς ἐφ' ἡλίῳ δρῶσιν 5 *οἱ τὸν διάκοσμον τοῦτον νύκτωρ παμφαίνοντες ἀστέρες αἰγλήεντες, ὅτε τὸν ὁρίζοντα ὑπερβαίνει καὶ τὴν ὑπ' οὐρανὸν παμφαίνειν ἀπάρχεται.*

2. *Τίς δ' οὗτος, ὢ συνεστηκώς μοι σύλλογος ἱερός; καὶ συγκόπτεταί μου τὸ φθέγμα, νεκροῦται καρδία, συγκέχυται νοῦς, σκοτο-* 10 *δινιᾷ δὲ καὶ ἡ διάνοια. ἀλλὰ συλλάβεσθέ μου καὶ ἀναρρώσατε, ἄχρις* | f. 156v *ἂν τῷ πρὸ ὥρας τὴν ψυχὴν ἐκφυσήσαντι τὴν ἐκ λόγων ὁσίαν καὶ πρυτανεύσω· πρέπει καὶ γὰρ ἡ ἐκ τούτων εὐωδία καὶ τούτῳ ὡς καὶ τῷ συνωνυμήσαντι βαπτιστῇ. τίς οὖν; ναὶ φωνητικὰ κραυγάσατε ὄργανα, ὀλολύξατε· κασίγνητος οὗτος ἐμός, τὸ τῆς οἰκουμένης ἁπάσης* 15 *ἡδὺ περιλάλημα, ἡ τῶν χαρίτων θάλασσα, τὸ τέμενος τῶν ἀρετῶν, ὁ καίριος λόγος, ἡ ἔλλογος πρᾶξις, ἡ μελιχρὰ γλῶσσα τὲ καὶ πυρίπνους τὸ μὲν τῶν λόγων τῇ χάριτι, τὸ δὲ τῇ τῶν ἐνθυμημάτων γοργότητι, οὗ μέγα τὸ κλέος ἐν διαλεκτικαῖς παραστάσεσιν οὐ κατὰ μόνην τὴν βασιλεύουσαν καὶ τὴν Ἰταλικὴν πανσπερμίαν, ἀλλὰ κἀπὶ* 20 *Φοίνικας καὶ Παλαιστίνην Αἴγυπτον τὲ καὶ Πεντάπολιν καὶ ὅσην τὰ τοῦ κυρίου περιέδραμον εὐαγγέλια.*

3. *Χθές, ἀδελφέ, περὶ τὰ θεῖα κέλαδον ἤχεις ἀνάκτορα, οὐ γοερὸν οἷον αἱ ἀηδόνες τὸν Ἴτυν ἀποκλαιόμεναι, ὅτι μηδ' ἐκληρώσω τὴν μέλαιναν, ἀλλὰ τερψίθυμον, ἀλλ' ἡδύν, ἀλλ' ἀγαλλιάσεως κατα-* 25 *κώχιμον, ὡς τὴν λευκὴν καὶ νικῶσαν ἀναδησάμενος, καὶ τὸ ἀνθεστηκός σοι πάμπαν ἠντροπαλίζετο· σήμερον δὲ πᾶν σὺν αὐτοῖς σκυθρωπάζει, εἰ καὶ ἐχθρωδόν ποτε διεβλέμμαινε, καὶ οἰκειοῦται τὸ κατηφές. χθὲς ἐπὶ τὸ τῆς ἐκκλησίας ἀνύψους ὄρος φωνήν, οὐκ ἠχώ τινα ὄρειον οὐδὲ ἄπηχον, ἀλλ' ἐμμελῆ τινα καὶ ἡδίστην καὶ* 30 *οἵαν ἄν τις τὰ θεῖα μεμυημένος ἀγγέλων ἀνυμνούντων ἐπακροάσαιτο, χθὲς ἐν εὐθυμίᾳ ἦσαν τὰ καθ' ἡμᾶς, καὶ ξύμπαν Ἰταλῶν ἔθνος ἐξεδειμάτους καὶ εἰρήνην βαθεῖαν ἡμῖν ἐπρυντάνευες, καὶ ἐκροτοῦμεν*

---

10 Am unteren Rande von fol. 156r von später Hand . . *λαβ* . . *δὲ καὶ τὸ περὶ τῆς ἐκκλησίας* 21 *-έδραμον* von 2. Hand auf Rasur 22 f. eine Anspielung auf die weiter unten geschilderten Disputationen mit den Lateinern, die im Palast des Patriarchen im Thomaïtes stattgefunden hatten; vgl. Zonaras III 292/17 ed. B.: *ὁ μέγας τρίκλινος τῶν ἱερῶν ἀνακτόρων ὁ Θωμαΐτης λεγόμενος.*

τὰ νικητικὰ καὶ τοὺς εἰρηνικοὺς μεθ' ἡδονῆς κρατῆρας ἐσπένδομεν, νῦν δε τὰ πάνθ' ἡμῖν σκυθρωπὰ καὶ ἀληθῶς ἑσπέρας ἄξια. ὦ κόσμου φῶς, ὦ φῶς ἐμόν, θρηνῶ σε τὸ θειότατον χρῆμα καὶ δυσπόριστον ἀποπτάν. τίς ἀρκέσει λόγος τῷ πάθει, τίς ἂν ἐκτραγῳδήσῃ
5 *πρὸς ἀξίαν τὴν συμφορὰν τὴν τῷ κειμένῳ ἐπισυμβᾶσαν ἀπρόοπτα, ποία σειρήν, ποία μοῦσα, ποῖος Ὀρφεύς; ἐνταῦθα μᾶλλον ἔδει τῶν Ὁμηρικῶν ἐκείνων δέκα στομάτων τὲ καὶ γλωττῶν, ἵν' εἰς πολλὰς ἡμῖν τὰς χρείας κατεμερίσθησαν, ἵνα τὸ μὲν ἐπῄνει τὸ τοῦ κειμένου, τὸ δὲ τὸ πένθος ἐξετραγῴδει, τὸ δὲ ἠλέει τὴν συμφοράν,*
10 *τὸ δὲ ἠρίθμει τὰς ἀρετάς, τὸ δὲ τὴν πόλιν ᾤκτειρε σὺν ἡμῖν, τὸ* f. 157 *δέ με παρεμυθεῖτο, καὶ πάνθ' ὁμοῦ συνελθόντα πάλιν τὸ πένθος ἐπένθησε. θέλω δακρύειν τὴν συμφοράν, ἀλλ' οὐκ ἔχω τοῦ Νείλου τοὺς καταρράκτας, ἵν' ἐξισώσω ταύτῃ τὸ δάκρυον. ὦ πάθος ἀνίκητον, ὦ κακὸν πολυδάκρυτον καὶ μόνης τῆς Ἱερεμίου γλώττης δεό-*
15 *μενον. χθές, ἀδελφέ, περὶ σοῦ δεδοξασμένα ἐν γενεαῖς τεθρύλληται γενεῶν, οἱ στενωποί δε σήμερον γέμουσι στεναγμάτων καὶ θρήνων αἱ ἀγυιαὶ καὶ τοῦ πάθους ἡ πόλις ὅλη πεπλήρωται.*

3. *Ἀλλὰ βαβαὶ τῆς συμφορᾶς, πόθεν ἀθρόον ἐπ' ἐμὲ τὰ δεινά; πόθεν ἅπας ἐξάπινα σκυθρωπάζει; πόθεν ἡ βαρεῖα αὕτη ὀλολυγὴ*
20 *καὶ τὸ ἐμποίνιμον ἐπ' ἐμέ; οἴκοι μὲν οὖν τοσοῦτον τὸ γοερόν, οἰμώζοντος μὲν ἐμοῦ, θρηνούσης δὲ τῆς μητρός, γοωμένων δὲ καὶ τῶν ἀδελφῶν· ἂν δὲ καὶ πορεύσωμαι διὰ τῆς ἀγορᾶς, κἀκεῖ τὸ προφητικὸν ἐν πάσαις ταῖς ὁδοῖς οὐαὶ οὐαί. οἱ γὰρ διοδεύοντες πάντες ὁρῶντες εἰς ἐμὲ κινοῦσι τὰς κεφαλάς, τῇ περιπαθείᾳ τὸν νοῦν κλο-*
25 *νούμενοι, καὶ προφαίνοντες καὶ τῷ σχήματι καὶ ἀνανεούμενοι τῇ ἐμῇ θέᾳ τὸν ἀδελφὸν πατάσσουσι τὰ χείλη πρὸς ἄλληλα καὶ στένοντες βρυχηματῶδες πρὸς τὸν ἥλιον ἀποδύρονται. ἂν τοῖς φίλοις ἐμφανισθῶ, δάκρυον ἕκαστος ἀκοντίζει καὶ τὸ θρηνῶδες γλωττοστροφεῖ. καὶ πάντοθεν ἐγὼ τὸ γοερὸν μεμελέτημαι, καὶ ἐξῆρται*
30 *κατὰ τὸν Ἰωὴλ ἐκ τοῦ στόματός μου εὐφροσύνη καὶ χαρά, καὶ ἀποκέκομμαι καὶ αὐτὸ τὸ ἴδιον ἀνθρώπῳ γελαστικὸν καὶ ἰδιοῦμαι τὸ πενθικόν. οὐδὲν γὰρ ἀποδέω νεκροῦ συναπεψυχὼς τἀδελφῷ, ὡς πείθεσθαι τοὺς πολλοὺς καὶ λογογραφεῖν καὶ νεκροὺς ἐκ τοῦ παρόντος δραματουργήματος· εἰδωλοποιία γὰρ τοῦτο, ἐν ᾗ κατοι-*
35 *χομένου τοῦ προσώπου λόγοι ἀπρόσωποι.*

5 hinter *συμφοράν* Rasur 7 Hom. B 489 8 *τὸ* hinter *ἐπῄνει* ist unsicher, die Schrift fast erloschen 27 über *τοῖς φίλοις* von 1.(?) Hand *τοῖς μεγιστᾶσιν* 30 Joel 1, 5 35 hinter *ἀπρόσωποι* ein Zeichen und

4. Ἀλλὰ γάρ, ὦ παρόντες, δότε μοι τοῦ λέγειν καιρόν, μὴ πρὸς ὕδωρ ἀλλὰ πρὸς δάκρυα — οὐ φειδωλεύσομαι γὰρ ἐπὶ τούτοις, οὐμενοῦν γε γλισχρεύσομαι — ἀλλ' ὡς ἐξ ὑδρείας οἷον τῶν ἐμῶν βλεφάρων ἀναπιδύοντα. ποτίσω ὑμᾶς ἀψινθίας κέρασμα πι-
5 κρίας ὑπόπλεω, ὁποῖόν με μεμέθυκεν ὁ κασίγνητος, ὁ πάντα μὲν τὸν τῆς ζωῆς χρόνον νέκταρος πόμα κιρνῶν με, ἄρτι δὲ κωνείου σκύφον ὑπερχειλῆ. ἀλλὰ γὰρ ἵνα τί ἄνω καὶ κάτω ῥεμβάζομαι καὶ οὐκ ἐπ' αὐτὸ τὸ ταμιεῖον εἰσδύνω τῶν ἀρετῶν; καὶ τοῖς μὲν ἐγνωκόσι τὰ κατ' ἐκεῖνον ἀνανεώσομαι, τοῖς δ' ἠγνοηκόσιν ὡς δι'
10 εἰκόνος τοῦδε τοῦ λόγου οἷος ἦν οὑμὸς ὁπομνη|ματίσω κασίγνητος f. 157v κατ' ἦθος, κατὰ σεμνότητα, κατὰ προφορικὸν λόγον, κατ' ἐνδιάθετον, κατὰ τὰ ὑγιαίνοντα δόγματα, οἷος τὴν ἐκ τύφου ἔπαρσιν καταράξαι, οἷος τὴν καταπεσοῦσαν ἐξ ἀκηδίας ἀναρρῶσαι ψυχήν.

5. Ἀλλὰ τί μοι γένους ἐνταῦθα καὶ πατρίδος μεμνῆσθαι;
15 ἐκεῖνος τοίνυν ὅθεν ἐξέφυ, ὅθενπερ καὶ γεγέννηται, οὐκ ἠγνόηται· οὐδὲ γὰρ τῶν ἀρτιγενῶν οἱ παρεστηκότες οὐδὲ τῶν νηπιάχων ἐστέ, ἀλλὰ τῶν παραγγειλάντων εἰς ἄνδρας, τινῶν δε καὶ εἰς γηραιούς. τί δ' ἀπὸ τούτων ἐξαίρειν τὸν κείμενον, ἃ καλῶς ποιῶν αὐτὸς ἀπεστράφη καὶ τὰ κρείττω τούτων ἐζήτησεν; ἐγνώκατε γὰρ τὸν φυ-
20 τοσπόρον καὶ τὴν γεννήσασαν ἑωράκατε, ἥπερ τὸ διάλευκον ἀποθεμένη τὸ βύσσινον καὶ μελενβαφὲς μετενδύεται καὶ ἐν θλίψει πλα-

---

von 2. Hand am Rande: *ζήτησον*(?) *τὴν ἀρχὴν τοῦ πρώτου φύλλου*(?). In der Tat steht von 1. Hand am Rande von ff. 156v und 157r, stark verblaßt und an manchen Stellen unlesbar, folgender Zusatz: *λέγονται . . . . καὶ τὸ πρόσωπον εἰσέρχεται ὡς περιόν, ὑπεναντίον δὲ τοῖς ποιητικευομένοις τὸ κατ' ἐμὲ ὅλως. αἱ γὰρ ψυχαὶ φράζουσι τοὺς ζῶντας ὑπεριπτάμεναι καὶ εἰδωλοποιοῦνται οἱ κείμενοι . . . . [τῆς ἐμῆς] ψυχῆς συναπερρωγυίας τῇ τἀδελφοῦ. ἥ τε γὰρ συμψυχία καὶ τὸ εἰς ἅπαντα σύμπνουν εἰς μίαν ἡμᾶς συνῆγε ψυχήν, ὡς μηδὲ ἐκλελοιπότος θατέρου θάτερον ζῆν. καὶ δὴ ἐκπνεύσαντος ἐκείνου συνεκπέπνευκα καὶ αὐτός, καὶ ὁ κατὰ προαίρεσιν ἐμοὶ θάνατος τῷ φυσικῷ ἐκείνου συμπαρομαρτεῖ, καὶ ἀπανίσταται ἡ ψυχὴ τοῦ σκήνους καὶ περιπολεῖ . . . . τὰς σκηνὰς . . . . . ἀναπ . . . . . ἀμειψαμένου τἀδελφοῦ τὸν τῆς τριάδος προσπελασμόν. ταύτῃ γὰρ προσπελάζει . . . .* fol. 157r *ἀφ' ἧς μετέλαβε τἀγαθοῦ, καὶ εἰς τοῦτο τῆς ἀγαθοτροπίας ἐξῆκεν ὡς ἀχ . . . . . οὐδὲ ἀναψυχῆσαι τοῦτον μοι προσδοκῶ. ἡ γὰρ ὑπὸ τῶν κρειττόνων εἰς τὰ χείρω ἀπέγνωσται ἐπανάζευξις καὶ ἡ συμπνοία ἀπηγόρευται. τῇ δὲ ἐμῇ ψυχῇ συνυπαχθῆναι τῇ ἐκείνου πρὸς θελητοῦ, καὶ ἀψυχῶ τῷ λόγῳ τῷ τῆς θελήσεως, καὶ ἐφ' ἑκάστῳ δὲ τῶν ἐκείνου πλεονεκτημάτων ἐκρήγνυμαι τὴν ψυχήν*

12 *καταρράξαι* A   20 *τὸ διάλευκον* von 1. Hand über der Zeile A
21 das erste *καὶ* verbessert aus *τὸ* A

τύνεται καὶ ἐν συνοχῇ καρδίας ἐφευρίσκει κατηφείας εὐρύτητα. καὶ ἐπισκευάζουσα ἐπὶ τοῖς πενθίμοις τὰ πένθιμα καὶ τὸν παρήγορον ἀνακαλουμένη λειποδρανεῖ, καὶ κωφεύουσα πρὸς πάντα παρακλήσεως λόγον βραχὺ ἀσθμαίνουσα κεῖται, τοῦ ψυχαγωγοῦ μὴ παρόν-
5 *τος, ὃς ἀνέψυχε ταύτην πυρπολουμένην τῇ φλογὶ τῆς λύπης ἐπὶ γαμβροῖς καὶ τέκνοις προτελευτήσασι, δι' ὃν αὐτῇ τἆλλα μικρά, καὶ θάνατος ἡμετέρου πατρὸς καὶ βίαιος υἱοῦ αὐτῆς ἀποβίωσις καταρραγέντος ἀφ' ὑψηλοῦ καὶ θρυβέντος τὴν ὁλομέλειαν, τὸ μέγιστον τῆς πατρικῆς ἡμῶν οἰκίας δυσκλήρημα. καὶ ὑπάρχει μὲν αὐτῇ συλ-*
10 *λυπούμενον τὸ συγγενὲς καὶ εὑρίσκεται τὸ παρακαλοῦν, ἡ δὲ ἀπαράκλητος· καί μου τὴν καρδίαν συνθρύπτει μεσονύκτιον ἐξεγειρομένη ἀπὸ τῆς ψιλῆς χαμαιεύνης ἐκείνης, γοερὸν ἐποδυρομένη καὶ ἀπαράκλητον, ἐκκαίει δὲ καὶ τὰ σπλάγχνα μου ὁ πανημέριος ταύτης κλαυθμυρισμὸς ὡσπερεὶ κεραυνὸς καταιβάτης ἐξ οὐρανοῦ.*

15 6. *Ὁ μὲν δὴ γεννήτωρ ἡμῶν, ἐξ ἀγαθῆς φυτείας ἀναφυεὶς εἰς ἄκρον τε παιδείας ἐληλακὼς ὅσης περὶ γραμματικὴν ἐπιστήμην καὶ τέχνην σοφιστικήν, ἐπὶ τὸ τῶν νόμων διεγρηγόρησε μάθημα κἀν τούτῳ προσετετήκει, οὐχ ἵνα τὸ δίκαιον παρακρούηται, τὸ δ' ἄδικον ἐγκολπίζηται, καὶ τὸ μὲν ἀληθὲς ἀποδιοπομπῆται, τὸ δὲ*
20 *ψεῦδος ὡς μέγα τι ἕρμαιον ἐνστερνίζηται, ἀλλ' ἵνα διαβολὴν ἀπωθῆται καὶ λόγον κακίαν ἐκσφενδονῇ καὶ τοῦ χείρονος προτιμᾶται τὸ κρεῖττον καὶ τὴν τοῦ ἴσου παρέχῃ διανομὴν ἐπὶ πλουσίῳ καὶ πένητι, ὀρφανῷ χήρᾳ καὶ ταπεινῷ. οὕτω μὲν οὖν ἔχων ἐπιτηδεύματος ἐξ ἀνακτορικῆς ἐπικρίσεως τῆς συγκλήτου πάσης προκάθη-*
25 *ται καὶ τὸ πρωτοασηκρητικὸν ὀφφίκιον ἀναζώννυται, τὴν αἰδεσιμωτάτην κλῆσιν, τὸ πρωτόθρονον ὄνομα, ἐπὶ ταῖς ἀρίσταις τῶν σκέψεων· οὕτω γὰρ μεταγλωττιζόμενον ἐφερμήνευται.*

7. *Πολλοὶ μὲν οὖν παῖδες τῷ πατρὶ ἀπετέχθησαν, ἀλλ' οὔτι τούτῳ ὅμοιοι. ἀρρενικὸς γὰρ τὸ ὅλον καὶ | κατὰ γένος καὶ* f. 158r
30 *κατὰ νοῦν καὶ τὴν διάπλασιν ἀστεῖος κατὰ Μωσέα ὁ νῦν κείμενος καὶ εὐφραίνει ἐν πολλαπλασίονι τοὺς τεκόντας ἢ λυπεῖ ὁ τῶν πρωτοπαίδων ἄωρος θάνατος. οὐχ οὕτω δὲ τοῖς γονεῦσι χαρμόσυνος ἡ τούτου πρόοδος εἰς τὸ φῶς, ὅσον ἐμοὶ ἀλγεινὴ ἡ αὐτοῦ εἰς τὸ τοῦ ᾅδου κάθοδος σκοτεινόν, οὐχ οὕτως εὐφρόσυνον ἐκεί-*
35 *νοις τούτου τὸ ἀνθηρόν, ὅσον ἐμοὶ ὁ ἀπανθισμός. οὐ μᾶλλον χαροποιεῖ δένδρον νεοθαλὲς ἀνασχὸν ἢ ὀδυνοποιεῖ ἀποτμηθὲν ἐντελό-*

2 *ἐπισκευάζουσα*] *ἐπισκιάζουσα* A   30 Exod. 2, 2

καρπον, ἀλλ' ἐν τῷ ὑστάτῳ ἀσύμμετρον τὸ ὀδυνηρὸν τῷ ἐν τῷ πρώτῳ χαροποιῷ, καὶ μᾶλλον εἰ γεύσεταί τις καὶ τοῦ ἐκ τούτου καρποῦ καὶ ἐμφορεῖται αὐτοῦ χανδὸν καὶ κορέννυται, τοῦ ἀρτιθαλοῦς μόνην κατακαλοῦντος τὴν ὄψιν καὶ τοῖς ἐπαγγέλμασι περισαί-
5 *νοντος. δριμεῖαι μὲν αἱ ἐπὶ τῷ παιδὶ εἰλήθυιαι τῇ μητρὶ καὶ ἐκφυσῆσαι ἐπ' αὐταῖς ταῖς ὠδῖσιν ἐκινδυνεύετο τὴν ψυχήν, δριμύτεροι δ' ἐμοὶ ἐπὶ τῷ θανάτῳ τούτου οἱ πόνοι καὶ ὀξυβελεῖς καὶ νεκροποιοὶ τῷ τῶν χαρίτων τούτου περιπληθεῖ, αἳ αὐτῷ συναπέρρευσαν. οὐκ ἐν τούτῳ ἡ ἀρρενοτοκία, ἀλλὰ καὶ ἐπ' ἐμοί. ὡς εἴθε καὶ*
10 *ἐπέλιπε μὲν τὸ ὑλικόν, ἠπράκτησε δὲ τὸ εἰδικόν, καὶ οὐκ ἂν ἐγεγόνειν· ἵνα τί γὰρ εἰ οὕτως ἔκειτο βαρυσυμφορῆσαι με; ἀπόλοιτο ἐκείνη ἡ ἡμέρα, ἐν ᾗ ἐγεννήθην ἄνθρωπος βαρυσύμφορος, ἡ νύξ, ἐν ᾗ εἶπον· ἰδοὺ ἄρρεν. ἐμοὶ πρέπον καὶ ἡμέραν ἐπαρᾶσθαι καὶ νύκτα, ἐν ᾗ εἰς τὸν τῆς γῆς ἐξερράγην κλαυθμῶνα διὰ*
15 *βίου κλαυσούμενος, ἢ τῷ Ἰώβ, οὗ ηὐλόγησεν ὁ θεὸς τὰ ἔσχατα μᾶλλον ἢ τὰ πρῶτα, τὴν εὐετηρίαν ἀνακεφαλαιωσομένῳ ἐν πλεονάζοντι; ἐκεῖνος μὲν γὰρ ἐπαναλαμβάνει τὴν εὐδαιμονίαν, μετὰ τῆς λέπρας καὶ τὴν δυσπραγίαν ἀποτριψάμενος, καὶ εὐθηνεῖται τῇ περιουσίᾳ καὶ πάλιν κατὰ τὸ πρῶτον φυτοσπορεῖ, ἐμοὶ δὲ καὶ ἡ λέπρα*
20 *τῶν ἁμαρτιῶν ἀναπότριπτος, δι' ἣν καὶ βαρυποτμῶ, καὶ ἡ ἐπὶ τἀδελφῷ εὐθυμία ἀνεπανάληπτος, ὅτι μηδ' ἔστι τοῦτον εἰς τὸν βίον ἐπανελθεῖν. καὶ δέον μᾶλλον ἐμὲ ἢ ἐκεῖνον τῆς ἡμέρας κατασχετλιάζειν καὶ νυκτός, ἐν ᾗ ἐμοὶ ἡ πρόοδος εἰς τὸ φῶς. ἡ νὺξ ἐκείνη εἴη σκότος, ὅτι μοι βαθεῖα κατεσκεδάσθη τῶν ὀφθαλμῶν καὶ ἀνα-*
25 *ποσκεύαστος, μὴ ἔλθοι ἐπ' αὐτὴν φέγγος, μὴ αὐγασμὸς σελήνης, μὴ σύμφαυσις συναστερισμοῦ· ἐκλάβοι δὲ αὐτὴν σκότος καὶ σκιὰ θανάτου, ἧς οὐκ ἐφικνεῖται τὸ ἐναλλάξ, ἀνθ' ὧν ἐμοὶ τὸ σκίασμα τῆς γῆς εἰς θανάτου σκίασμα ἐσχεδίασεν. ἡ νὺξ ἐκείνη εἴη ἐν ὀδύνῃ, τοῦτ' αὐτὸ τῶν ἐμῶν ὀδυνῶν κληρωσαμένη ἀντίποινον, ἐφ' αἷς*
30 *γεγέννημαι κατ' αὐτήν· καταράσαιτο αὐτὴν ὁ καταρώμενος τὴν ἡμέραν ἐκείνην, ὡς ταχθείη πᾶσιν εἰς ἀποφράδα καὶ ταῖς μετεωρολέσχαις οὐκ ἀσύμβολος λογισθῇ. οὕτως ἐγὼ καταδυσχεραίνω τῆς ὥρας, καθ' ἣν ἀπέρρωγα τῆς μητρός, καὶ οὐ φείδομαι δυσφημίαν ταύτην κακολογῶν, ὅτι οὐ συνέκλεισε πύλας γαστρὸς μητρός μου·*

---

2 *γεύσηται?* 11 *ἀπόλλοιτο* A 12 Hiob 3, 3 22 hinter *ἐπανελθεῖν* ein Zeichen und am Rande von 1. Hand *καὶ διὰ τέλους δυσποτμεῖν ἐμὲ τὸ⟨ν⟩ λειπόμενον* A *ἐμὲ* über der Zeile A 24 *καὶ ἀναποσκεύαστος* über der Zeile

ἀπήλλαξε γὰρ ἂν πόνον ἐξ ὀφθαλμῶν μου, νεκρὸν οὐκ ἰδόντος f. 158v
τὸν ἀδελφόν, τὴν τριπόθητον ὄψιν, δύστηνον θέαμα.

8. Ἀλλ' ἵνα τὸν λόγον ἐπαναλάβοιμι, ὁ μὲν δὴ γεννήτωρ
ἓξ παῖδας ἀπέτεκεν, ἀγαθοὺς μὲν κακείνους, πλὴν οὐ σύμπαντας
5 ἄρρενας ἀλλ' οὐδὲ θηλείας ἁπάσας, ἀμοιβαδόν δε οἷον καὶ παραλ-
λὰξ ἄρσεν τὸ πρῶτον, θῆλύ δε τὸ μετὰ τοῦτο, καὶ παραλλακτικῶς
ἐφεξῆς· ἕβδομος δ' οὗτος ὁ κείμενος, τὸν παρ' ἀριθμητικοῖς παρ-
θένον συμπληρῶν ἀριθμόν, ὅτι καὶ παρθενικὸς ἦν διὰ βίου παν-
τὸς καὶ τοῖς μετὰ ταῦτα οἷον πρωτότοκος. μετὰ τοῦτον δ' ἐξέθορον
10 ἔγωγε, τοῖς γονεῦσι μὲν εὐτυχῶς, ὅτι ἐδισσεύθη τούτοις τὰ εὐθυ-
μοποιά, ἄρρεν ἐπ' ἄρρενι, ἐμοὶ δὲ δυστυχῶς, ὅτι τοῖς τἀδελφοῦ
νεκροκομισταῖς συνυπούργησα. ἡδύνει οὖν τοὺς γεννήτορας ψελλισ-
μοῖς, πατρῶσαι γὰρ τὴν εὐγνωσίαν ἠλπίζετο. καὶ εὔτροχος ἦν
ἡ γλῶσσα τούτῳ καὶ ὡς ὁ Δημοσθένης ηὐγλώττιζε καὶ ἐν παν-
15 ηγυρίζουσιν ἐδικάνιζε καὶ δῆλος ἦν ὡς ἀριστοβουλήσων κατὰ και-
ρόν, δίκαιος καὶ ὑπὲρ Μωσέα δημαγωγήσειν βραδυγλωττοῦντα καὶ
ὑπερήλικα, οὐ διαρθρούμενος ὑπὸ τῶν φωνητηρίων τοῦ ἀδελφοῦ,
διαρθρῶν μὲν οὖν ἐμὲ πρὸς εὐλογίαν ἐν διομιλήσεσι ταῖς πρὸς τὸν
λαὸν καὶ συνετοποιῶν τὸν ἀσύνετον στωμυλμὸν περὶ τὴν ἐμὴν βακ-
20 χεύοντα γλῶτταν. τοῦτο δ' ἴσασι πάντες, ὅσοιπερ ξυνελέγησαν ἐπὶ τὰς
θείας αὐλὰς μετὰ τῶν ἐξ Ἰταλίας λόγους σὺν τούτῳ συναίροντες.
ἔνθους γοῦν ὁ γραμματιστής· ἐκρόαινε γὰρ ἡ γλῶττα ὡς ἵππος εἰς
πεδίον τὰ πρῶτα στοιχεῖα ἀφεθεῖσα τοῦ χαλινοῦ, καὶ προήλλατο
γλῶσσα τὸν γραμματίζοντα ὑπερτρέχουσα. ἅπαξ τούτῳ τὰ στοιχεῖα
25 τῷ πίνακι οἷον εἰκονουργήθησαν, καὶ γὰρ οὐχ ὑποδείξεως ἐδεῖτο
δευτέρας, ἀλλὰ τὴν πρώτην τῷ πίνακι τῆς καρδίας ταῦτα ἐνεχα-
ράχθησαν καὶ διετηροῦντο ἀνάγραπτα, τὰ δὲ χειρόκμητα ἀπηλεί-
φοντο καὶ ἐνετυποῦντο τὰ μετὰ ταῦτα κατ' ἔθος παιδικῆς γυμνα-
σίας, συναπτόμενα τοῖς ἄνω τὰ κάτω, ὡς ἂν τοῖς αὐτοῖς ὁ παῖς
30 καὶ ἑτέρως ἐθίζοιτο. ἐντεῦθεν ὁ παιδευτὴς ἀπέκαμε πολλάκις τῆς

---

2 *τὴν τριπόθητον ὄψιν* über der Zeile hinter *θέαμα* ein Hinweis auf die Randnotiz von 1. Hand: *διὰ τί γὰρ . . . . . κοιλίᾳ ἐτελεύτησα καὶ εἰς τύμβον οἰκειοφόρος μου ἐχρημάτισεν, ἐκ γαστρὸς δὲ ἐξῆλθον καὶ οὐκ εὐθὺς ἀπωλόμην, σύγκρατον τῇ τοῦ ἀέρος συρμάδι ἐπισυράμενος θάνατον καὶ συνεισπνεύσας τῇ εἰσπνοῇ τὰ χαρώνεια; ἀλλ' ἵνα* 14 *ηὐγλώτιζε* A 19 *περὶ—γλῶτταν* und 20 *σὺν τούτῳ* von 1. Hand über der Zeile A 30 hinter *ἐθίζοιτο* ein Zeichen und am Rande von 1.(?) Hand: *καὶ εἰς ἀρχὴν καὶ πέρας ἀνάγοιτο· πᾶσα φωνὴ τὸν σταυρωθέντα χριστόν*

ἡμέρας ἀποξέων τὸν πίνακα, καὶ τοὺς αὐτοῦ δακτύλους ἐμπονουμένους ταῖς ἀποξέσεσιν ᾤκτειρε, καὶ τὸν τοῦ παιδὸς πῆχυν ἁπαλὸν ὄντα ἀχθόμενος ἠλέει τῷ πίνακι βρίθοντι· καὶ χειρίζει τούτῳ δελτάριον καὶ ὁ ἐνεργείας νοῦς καὶ νηπιόθεν προήδρευεν.

5 9. Ἡμέραι διέχουσαι πολλοσταί, καὶ ὁ τὴν ἐπισώρευσιν τῶν ἀριθμῶν ἀσκῶν καὶ τὸν πολλαπλασιασμὸν καὶ τὴν ἐπ' ἄπειρον αὔξησιν. εἰσδέχεται τοῦτον καὶ τὰ συνθήματα τῶν ποσῶν, τὰ ἐν στοιχείοις, τὰ ἐν δακτύλοις, τοῖς μὲν καμπτομένοις, τοῖς δ' ἀνισταμένοις καὶ ἄλλοις περιαγομένοις, ἢ καὶ λοίσθια ἑτέρων κλωμένων 10 καὶ συννευόντων πρὸς ἑαυτοὺς ἢ καὶ ἁπλουμένων ἐπὶ καρπόν. καὶ κάλαμον ὑποκινεῖν εἰς γραφὴν δεξιῶς ἐκδιδάσκεται, μηδὲ ταύτην τὴν ἐμπειρίαν ζημιωθεὶς δοκιμάσαντος τοῦ πατρός, κἂν ἐμὲ κατὰ τοῦτο τἀδελφῷ μὴ συνδιαγραψαμένου με σύγκληρον μηδὲ προϋποθεμένου μοι προκεντήματα, ἀλλ' εἰς τὸν φυσικὸν ὑπογραμ-15 μὸν ἀτενίσαντα καὶ πρὸς τὸν χαρακτῆρα τὸν πατρικόν. οὕτως ἐν γραφικοῖς ἀπαράμιλλα τὰ τῶν γραμμάτων ἐκείνου διατυπώματα. οὐ γὰρ | ὡς οἱ γραμματοκύφωνες ἐκύπταζε τροχαλῶς, ἀλλ' ἀνέσταλται τούτῳ ἡ κεφαλή, καὶ οὐδὲ οἱ δάκτυλοι ἐκυρτοῦντο καὶ ὁ κάλαμος ἐξανίστατο, ἀλλ' ἡπλοῦντο κατὰ τὰ ἄκρα βραχὺ καὶ 20 συνεξήπλουν τὸν κάλαμον, καὶ οἱ μὲν ἐδόκουν μηδὲ θιγγάνειν τούτου, ὁ δὲ προὐχώρει προαιρετικῶς ἑλκόμενος, οἷα μετασχὼν ἀπὸ τῆς χειρὸς ἐμψυχώσεως καὶ τὸ ἔργον ἀνύων αὐτοθελές. καὶ ὡς τῶν Φαιάκων αἱ νῆες μακρὰ πελάγη διεπτερύσσοντο εἰς βραχύωρον, οὕτως ἐκείνη ἐνακαρεὶ ἐταχυγράφει πολύστιχα, καὶ τὸ ἰθυτενὲς 25 αὐτῶν ἀπαρέγκλιτον ὡς ἐπ' ἀστραβῆ ἰθυτενουμένων κανόνα, ἡ δ' ἐμὴ χεὶρ πρὸς τὴν ἐγχάραξιν κατὰ φύσιν πως τῶν τοῦ σπορέως γραμμάτων ἀνερριχᾶτο, ὁρμῶσα πρὸς τὴν τοῦ διαπλάσαντος. [f. 159r]

10. Μέχρι μὲν οὖν τούτου παιδαριώδης ἀτεχνῶς ὁ λόγος, συμπαιδαριούμενος τῷ παιδί, τὰ δ' ἑξῆς ἀνδρώδους χρεία καὶ δια-30 κρίσεως νουνεχοῦς. ἦν οὖν ὁ νοῦς ἐκείνου μαλακοῦ δίκην κηροῦ πρὸς γραμματικὴν ἐμπειρίαν, εὔκαμπτος οἷον καὶ ἐμπειρότεχνος.

---

1 αὐτοῦ A 9 καὶ ἄλλοις—καρπόν von 1. Hand am Rande A 17 τροχαλός A, dahinter ein Verweis auf die fast erloschene und nicht sicher gelesene Randbemerkung: πρὸς βίαν ἐμπήγνυς τῷ χάρτῃ τὸν κάλαμον ὡς σπουδῇ προχωρεῖν 19 hinter ἐξανίστατο über der Zeile eine jetzt unlesbare Notiz von fünf bis sechs Wörtern 20 καὶ οἱ μὲν—22 ἐμψυχώσεως am Rande unter einem hinter κάλαμον stehenden Hinweis; προὐχώρει προαιρετικῶς ist nicht sicher gelesen hinter ἐμψυχώσεως ist καὶ τὸ ἔργον ἀνύων aus dem Texte wiederholt 26 πῶς A

κλεινὸς ὁ Οἰδίπους τὸ αἴνιγμα τῆς σφιγγὸς συμβαλλόμενος, ἀλλὰ νεανίσκος ἤδη καὶ πρὸς ὅλην δορυφορίαν τυραννικὴν ἀξιόμαχος· οὗτος δὲ μορμολυττόμενος ὑπὸ παιδαριότητος κατὰ τὸ αἴνιγμα τῆς σφιγγὸς τοῖς αἰνιγματισμοῖς τῆς σχεδικῆς μιξοθηρίας ἐπέβαλε, — 5 καὶ αὕτη γὰρ προβαλλομένη κατὰ γυναικομορφίαν τὸ ἀδολίευτον, ὑποκατιοῦσα ὡς λεοντῶδες, ἐνστερνίζεται τὸ δυστήρατον καὶ τὰ περιπέζια ὑπερβαίνουσα ἀεροτομεῖ ὡς πτερόεσσα, — οὐ πεπλανημένως ὡς ἐκεῖνος καὶ ἀπιστῶν ἑαυτῷ, ἀλλὰ συνιεὶς ἀληθῶς, τί καὶ βούλονται τὰ τῆς σχεδογραφίας αἰνίγματα καὶ αἱ λαβυρινθώδεις 10 πλοκαί. οὐκ ἦν γὰρ ἰδεῖν τοῦτον ὀνειδιζόμενον παρὰ τοῦ μυστηπολοῦντος οὐδὲ εἰς σιαγόνα ποτὲ ῥαπιζόμενον· πῶς γὰρ ἄν ποτε καὶ εἰς ῥαπισμοὺς ἐξηνέχθη καὶ κολαφίσματα καὶ ὑπὸ τίνος τοῦ αἰτιάματος, εἰ μὴ εἰς ὀξυχολίαν παρεπεπλήγει καὶ ἐθύμαινε πρὸς οὐδὲν καὶ παρέπαιεν; ἄπταιστα γὰρ ἐκείνῳ τὰ πλείω καὶ ταῦτα σὺν 15 τοῖς ὑπερήλιξιν ἀγωνιζομένῳ καὶ τὸν τῆς σχεδογραφίας βαθμὸν ὑπερέχουσιν. εὐθύληπτα τούτῳ πάντα καὶ τόμους ὅλους ἀπεστομάτιζεν εὐμαρῶς· πάντα γὰρ αὐτῷ εὐαπάγγελτα, κἂν περιμήκη, κἂν δυσμάθητα.

11. Κἀπειδὴ τὸ ἑξκαιδεκάετες παρήμειβε τῆς πνοῆς, ἐξότου-20 περ τὰς ἡλιακὰς μαρμαρυγὰς ἐνητένισε, θεῖον ἔρωτα τοῖς τοῦ νοὸς δόμοις ἐγκυμονεῖ καὶ πιστοῦται τοῦτον οἰκογενεῖ παιδοτριβηθέντι τὰ ἐς γραμματικήν, ἐπὶ τοὺς ἱεροὺς ἔρχεσθαι τόπους, ὅπουπερ τὸν ἀοίδιμον καὶ ζωοποιὸν ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς ὑπομεμένηκε θάνατον. καὶ τὸ ἐννόημα ἔργον ἦν. ἀπροόπτως γὰρ πλοίῳ ἀνα-25 βάντες Ἀλεξανδρίνῳ τὴν ἐφ' ὑγρᾶς ἔκοπτον κέλευθον, τὸ ὑγρόβιον ὥσπερ καὶ πλαδαρὸν καὶ διακεχυμένον ἐκτρέχοντες. κἂν εἶχον τούτους τὰ τῶν Σολύμων ἱερὰ καταγώγια, εἰ μὴ καθ' οὕτω συμβὰν πρὸς τὸ τῆς Ἡρακλείας ἐπίνειον τῆς προκαθεζομένης τῆς δυτικῆς προσώκειλε τὸ ἀκάτιον καὶ οὕτω ταχυδρομήσαντες οἱ πρὸς τὴν τοῦ 30 μετανάστου σταλέντες ἀπαγωγὴν τῷ σφαλέντι πατρὶ δήλην τὴν τοῦ προσφιλοῦς ἀπόπλοιαν ἔθεντο. καὶ ὃς ἀρίδακρυς τῷ κρατοῦντι παρεστηκὼς διεβεβαίου τὴν μετανάστευσιν· Μανουὴλ ἦν οὗτος ὁ πορ- f. 159v φυρόγονος. ὃς οὐκ ἀνῆκε μὴ οὐχ ἱππεῖς στείλασθαι παρ' αὐτὰ καὶ τὸν ἀποδράντα παλινπόρευτον θέσθαι τοῖς γειναμένοις, δι' ὑγρᾶς

10 ὀνειδιζόμενον] οὐδὲ A 28 Herakleia, das alte Peirinthos (vgl. Zonaras III 347, 4), war die Metropolis der Eparchie Europa, cf. Gelzer, Ungedruckte und ungenügend veröffentlichte Texte der Notitiae episcopatuum, München 1900

δε τὸν αὐτοῦ πρωτεξάδελφον. Ἀνδρόνικος δ' οὗτος ἦν, ὁ φυτοσπορήσας τὸ τῶν ἀνάκτων χιμαιρῶδες τρικάρηνον, ἐκεῖθι φθάνειν ἐγκελευσθείς, ὅθιπερ ὁ κείμενος οὗτος ἀποπλεῦσαι βεβούλητο κατὰ λόγους μόνον δήλους τῷ ἀποστείλαντι καὶ Σίναιον ὄρος ἀνερευ-
5 νῆσαι, Βηθανίαν καὶ Βηθλεέμ, τόπον κρανίου καὶ μονοτρόπων καλύβας, σπήλαιά τε καὶ καταγώγια. καὶ μέντοι διίππευσαν οἱ κατ' ἤπειρον καὶ ἡ τοῦ πρωτεξαδέλφου βεβήκει εἰς ἔργον ἀπόπλοια. συνέτρεχον οὖν τοῖς ἠπειρώταις οἱ ἐφ' ὑγρᾶς, παριππεύουσιν οἱ δι' ἠπείρου τοὺς ἐφ' ὑγρᾶς, καὶ τὴν τὸν ἐμὸν κασίγνητον περιγράφουσαν
10 ἀναγνωρίζουσι νῆα, δεδεμένην ἀγκύραις καὶ ἔτι ἐπὶ θαλάττης μυχοὺς καὶ ἑαυτὴν ὥσπερ περιβαλοῦσαν δεσμὰ μὴ οὐριοδρομεῖν περαιτέρω, ὡς ἐπ' αὐτοφώρῳ οἷον ἁλοῦσαν καὶ τὸ τῆς βασιλίδος τῶν πόλεων σεσυληκυῖαν χρῆμα τὸ τιμαλφέστατον. τοὺς τῆς νεὼς τοίνυν ἀρχοὺς δεσμοῦσι, στρεβλοῦσιν, εἶτ' ὀνομακλήδην φράσαι καὶ ἐκβιάζουσι τὰ
15 τῶν ἀναβάντων ὀνόματα. καὶ ὁ ζητούμενος ἀπροόπτως τούτοις ὑπόψιος καὶ συλλαμβάνεται, ὁ ταχύς, ὁ πτηνός, ὁ τὴν οὐράνιον ἀεροβατῆσαι καὶ ἐπὶ νέᾳ τῇ ἡλικίᾳ τρίβον σκεψάμενος.

12. Ἄγουσιν οὖν τοῦτον σὺν τῷ ἀργυρωνήτῳ καὶ μαστιγίᾳ καὶ τὴν ἀπολλυμένην οἷον δραχμὴν παριστῶσι τῷ βασιλεῖ. ὁ δὲ
20 μείλιχον ἐπ' αὐτὸν ἀτενίσας ἤπερ κύδεϊ γαίων καὶ τῇ τοῦ νεανίου ἐλαφρίᾳ συγκαταβάς, πραεῖαν ἐπήνεγκε πρὸς αὐτὸν τὴν συνένεξιν· 'πῶς, ὦ τὰ μὲν σωματικὰ μινυνθάδιε, πολλοστέ δε τὸ φρόνημα, γεγόνεις εἰς τόσον καὶ τολμητίας, μακρὸν πέλαγος διαβῆναι ὡς ἐπ' ἀλλοδαπῆς σε διάγειν τηλίκον ὄντα κἀπὶ βαρβαρικοῖς τισιν ἐνδιαι-
25 τᾶσθαι αἱρετισάμενον ἔθνεσι τοῖς καθ' ἡμᾶς ἀξυμβάτοις παντάπασιν; βλέμμ' ἐκείνων ἀπάνθρωπον, ἡμῶν δε φιλάνθρωπον, ἱλαρὸν τὸ ἡμέτερον πρόσφθεγμα, τραχύ δ' ἐκείνων καὶ ἰταμόν. ὁπλοφόροι πάντες ἐκεῖνοι τὴν ἥνπερ τρίβον ὁδεῦσαι βεβούληνται καὶ μιαιφόνοι κἀκ μόνου τοῦ βλέμματος, ἡμεῖς δ' εἰρηνικοί τε καὶ πρᾷοι καὶ ὅπλα

1 ἦν ausradiert und dafür am Rande von 2. Hand ὁ ἄγγελος ὁ πατὴρ τοῦ κυροῦ ἰσαακίου καὶ κυροῦ ἀλεξίου τῶν βασιλέων ὁ πάππος οὗτος ἦν. Über Andronikos Angelos, den Vater des Kaisers Isaak II. (1185—95) und Großvater des Kaisers Alexios IV. (1203/4), vgl. Du Cange, Familiae Byzantinae, p. 202 4 μόνον] μόνους A 13 νεὼς von 1. Hand aus νηὸς korrigiert 16 συλλαβάνεται A 20 Ev. Luc. 15, 9 21 πραείαν A 24 Mit den βαρβαρικὰ ἔθνη, von denen Mesarites im folgenden eine so boshafte Charakteristik gibt, sind die in Jerusalem herrschenden Kreuzfahrer gemeint 25 αἱρετισάμενον von 1. Hand über der Zeile ἔθνεσι] ἔθεσι A

φέρειν ἀκαίρως ἀπαναινόμεθα μὴ ἐφεστηκότος τοῦ Ἄρεος. ἀλλά σε
χεὶρ συλλήψεται τιμωρός, ἤ σε βοείοις ἵμασι φείδους ἄτερ ταῖς μά-
στιξι συγκόψει, καταθρύψει, καταξανεῖ. πιεζέτωσαν τοίνυν αὐτὸν οἱ
ἐς τοῦτο καὶ τεταγμένοι, ὡς δίκην ὑφέξει ὧν ἐξ ἰδίας ἀνοίας κατα-
5 τετόλμηκεν'. ὁ δὲ μὴ τὸ σύνολον ὑποτρέσας τὰς βασιλικὰς ἀπειλὰς
μηδὲ τὰς ἐπισειομένας τούτῳ καὶ μάστιγας — βασιλέως γὰρ ἀπειλαὶ
ὡς λέοντος βρυχηθμοί — ἦν ὥσπερ ἄλλου τινος πίπτοντος ὑπ' εὐ-
θύνην, ἀτρέμας μειδιῶν ἡδύ τε καὶ καπυρόν. ἐρωτηθεὶς δ' ἐφ' ὅτῳ
καὶ γέγηθε καὶ πρὸς τὰς ἀπειλὰς ἀκατάσειστος ἕστηκεν, εὐμαρῶς
10 ἀντεφθέγγετο· 'εἰ μὲν ὡς φὼρ κατακέκριμαι, εἰ ὡς μοιχός f. 160r
τις καταδεδίκασμαι, εἰ ὡς ἱερόσυλος εὐθύνας ἀποτιννὺς ἱερέων βή-
ματι παρειστήκειν, εἰ ἐς βασιλέα διήμαρτον, εἰ περὶ δημοσίων εἶλ-
κόμην ἀδικημάτων, εἰ ὡς φορολόγος τις ἀπηνὴς ταῖς ἐκ τῶν λογο-
θεσίων ὑπεκείμην ποιναῖς, ἐδεδίειν ἂν βασιλέα καὶ ἀπειλὴν βασιλέως.
15 εἰ δὲ διὰ τὰ ἐνταυθοῖ κολαστήρια κόσμον προὔκρινα διαδρᾶναι, ἵνα
μὴ καὶ συλληφθῶ τοῖς τοῦ ἀπατεῶνος κόσμου τερπνοῖς, ἵνα τί τὴν
τοῦ νοός μου κατασείειν ἐθέλεις ἀκρόπολιν, ἀπροσόρατε βασιλεῦ,
καὶ οὐκ ἐᾷς μένειν ἀκλόνητον κἀπὶ ταύτῃ τὸν θεῖον φόβον ὀροφω-
θῆναι καὶ τῇ ἀσφάλτῳ τῶν ἀρετῶν περιφραχθῆναι τὸ διανοητικόν,
20 ὡς μή τοι ἐφεζομένη κρώζῃ κορώνη λακέρυζα, λογισμοὶ βορώδεις
καὶ μηδὲν ἐννοούμενοι ἢ τὸ κεχηνέναι περὶ τὰ τοῦ κόσμου τερπνά';

13. Τούτων ὁ κράτωρ ἀκηκοὼς ἐτεθήπει, πῶς ὁ νεανίας τῶν
ἀπειλῶν ὑπεράλλεται καὶ πολυχρονίου νοὸς λόγους προΐησι. δέχεται
τοίνυν τοῦτον ὁ φυτοσπόρος οὐκ ἐκ τῆς ἀγέλης ἐπαναστραφέντα τῶν
25 χοίρων, ὅτι μηδ' ἀσωτίᾳ συνέζη, ἀλλ' ἐκ τῆς ἱερᾶς οἷον μάνδρας
τῶν μοναζόντων φθάσαντα παλινπόρευτον. κἂν γὰρ οὐ τῷ σώματι
συμπαρῆν τοῖς κατὰ τοὺς ἱεροὺς τόπους ἐφησυχάζουσιν, ἀλλὰ τῇ
γε προθέσει καὶ συνέζησε καὶ συντέθνηκε, καὶ ὡς ἐκ λάκκου τετρα-
ήμερος Λάζαρος τῷ τῆς ἀφανείας ζόφῳ κρυπτόμενος ζωὸς ἐπεδόθη
30 τῇ συγγενείᾳ καὶ τοῖς συναίμοις ὡς ὑπὸ φωνήματος σωτηρίου τῆς
βασιλικῆς ἐκείνης ἐπιταγῆς. μὴ γοῦν σκληρὰ λελάληκεν ὁ πατὴρ
ἀπολαβὼν τὸν υἱόν; μὴ μαλακά τε καὶ ἔκλυτα; οὔμενουν οὐδαμῶς,
ἀλλὰ λόγους συγκεκραμένους τὸ στῦφον σὺν ἡδονῇ, λόγους τὸ τοῦ

2 ἵμασι A mit diesem Akzent 8 μειδιῶν—καπυρόν und 9 γέ-
γηθε—τὰς von 1. Hand über der Zeile 11 εὐθύνας ἀποτιννὺς über der
Zeile von 1. Hand 13 τίς A 15 κόσμον mit roter Farbe über der
Zeile von 1. Hand 20 τοι] τι A, vgl. Hesiod. Op. 745 βορρώδεις A
24 Ev. Luc. 15, 11 ff. 33 συγκεκραμμένους A στύφον A

παιδὸς φρονηματῶδες ὑπέρογκον κατασπῶντας καὶ τὴν ἐπὶ τὰ θεῖα τρέχουσαν ἀκαίρως διάνοιαν οἷον ἡνιοχοῦντας κἀπὶ τὸν καμπτὸν τῆς πατρικῆς ὑποταγῆς περιάγοντας τὴν τοῦ παιδὸς ἀφηνίασιν. ʽἐμὸν τέκνονʼ, καὶ ἔλεγεν, ʽὅποι πρὸς βουλητοῦ σοι κατασκηνῶσαι
5 *τὴν πατροκομίαν διαδιδράσκων ὡς ἀποτρόπαιον; μὴ σὺ τῶν κυριακῶν ἀμύητος ἐντολῶν; οὐ γὰρ τῶν περὶ ταύτας ἀμαθαινόντων, σὺ συνίστωρ φιλομαθής. ἀποσκιρτᾷς ἐξ ἡμῶν ἵνα τί; οὐκ ἐξαιτοῦμεν δαπάνας εἰς σφετέραν διατροφήν, οὐκ εἰς σκεπάσματά σε παραβιάζομεν, χρήζομεν οὐδενός· ἡμεῖς ταμίαι τῆς ἀλύπου σοι ζωῆς, ἡμεῖς χορηγοί.*
10 *οὐ μεγιστάνων θύραις οἰκοτριβήσεις, οὐκ ἐκ τοιούτων χειρῶν λήψῃ ἀργύριον. ἐκ πρυτανείων βασιλικῶν προῖκα τραφήσῃ καὶ ἐξ ἀνακτορικῶν ταμιείων ἀμφιασθήσῃ χλαῖναν εὐπάρυφον σηρικήν, ὁποίαν μηρύζειν Ἀττικαὶ χεῖρες ἐπίστανται. ὁ βασιλεὺς ἀντωπήσει σε γνησιώτερον καὶ φωνὰς ἐγγραμματώσεις βασιλικὰς καὶ τῇ τῆς ῥητο-*
15 *ρείας σφύρᾳ καλλιεπήσεις, καλλιγραφήσεις ὡς ὑπʼ ἄκμονι τῷ νοΐ* | *χαριέστατά τε καὶ εὐτεχνότατα. ἀγάσονταί σε οἱ ἐν ὑπογραμματεῦσι τεταγμένοι τῆς βασιλείου φωνῆς, διʼ αἰδοῦς ἕξει σε σύγκλητος, οἱ ἐν τέλει καὶ σύνθακον, ἡ ἱερά σε σύνοδος σεβασθῇ καί ποτε πρόμαχόν σε τῶν ἀληθῶν δογμάτων συλλήψεται καὶ τῆς* f. 160v
20 *εὐσεβείας διαπρύσιον κήρυκα. μὴ δῆτʼ ἐπʼ ἀλλοτρίᾳ γῇ παροικήσῃς, μὴ ἐπʼ ἀγνώστοις ἀνδράσιν ἐνδιατρίψῃς ἀσυμβάτοις τοῦ σοῦ ἤθους, μὴ ἐπʼ ἀήθεσι. γνωστὸς μὲν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ γέγονεν ὁ Χριστός, ἀλλʼ οὐκ ἀφʼ ἡμῶν ἀπολέλειπται. ἐκεῖ τάφος κυριακός, ἀλλʼ ἐφʼ ἡμᾶς αἱ ὀθόναι καὶ τὰ σουδάρια· κρανίου τόπος ἐκεῖ, σταυρός δʼ ἐνταῦθα*
25 *καὶ ὑποπόδιον, ὁ ἐξ ἀκανθῶν ἐνειλημμένος προτίθεται στέφανος, ὁ σπόγγος, ἡ λόγχη τὲ καὶ ὁ κάλαμος. καὶ τί δεῖ με τῷ λόγῳ συνείρειν πολλά; ὁ ἀπερίγραπτος, ὁ ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπου φανεὶς καθʼ ἡμᾶς, περιγραπτὸς ὡς ἐν πρωτοτύπῳ, τετυπωμένος τῷ χειρομάκτρῳ καὶ τῇ εὐθρύπτῳ ἐγκεκολαμμένος κεράμῳ ὡς ἐν ἀχειρο-*
30 *κμήτῳ τέχνῃ τινὶ γραφικῇ. τόπος οὗτος, ὦ τέκνον, Ἱεροσόλυμα, Τιβεριάς, Ναζαρέτ, Θαβώριον ὄρος, Βηθανία καὶ Βηθλεέμ, καὶ σω-*

---

13 *μηρύζειν*] *μηρίζειν* A vielleicht hat Mesarites wirklich an die auch zu seiner Zeit berühmten Seidenwebereien von Athen gedacht 24 ff. Aufzählung der in Kpel aufbewahrten Reliquien findet sich auch sonst in den Schriften des Mesarites, vgl. meine Abhandlung: Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos, S. 29, 34 ff.; 65 f.; J. Ebersolt, Sanctuaires de Byzance (Paris 1921), hat das Thema im Zusammenhang in ausgezeichneter Weise, wenn auch noch nicht erschöpfend behandelt

τηρίας οὐκ ἀμοιρεῖ· πανταχοῦ γὰρ ἡ τοῦ κυρίου ἐπισκοπὴ καὶ θέλημα τῶν φοβουμένων αὐτὸν ἐκπληροῖ. μὴ δῆτα θριαμβεύσῃς πατέρα ἔτι προσκεχηνότα τοῖς κοσμικοῖς, μὴ παραδειγματίσῃς ὡς φιλόκοσμον, ὡς φιλόϋλον. σαυτὸν ἐπίσχες βραχύ, καὶ πατὴρ σὺν υἱῷ βίον βιώσει
5 *μοναδικόν· οὐκέτι καὶ παρὰ σοὶ Πλάτων ὡς τερθρευόμενος ἀπελήλεκται, Ἀριστοτέλης ὡς ματαιόπονος'.*

14. *Ἀκροαματισθεὶς τούτων ὁ κείμενος λιγυρῶς ἀντῇδε ταῖς πατρικαῖς παραινέσεσιν· 'ἀγαθὰ μέν, ὦ πάτερ, ὅσα πρὸς τὴν ἐμὴν καρδίαν ἐνέσπειρας· τὰ πάντα στερεμνίου νοός, πρὸς δὲ θεῖον πόθον*
10 *ἀπᾴδοντα. τί γάρ μοι τὸ ὄφελος, εἰ τούτων ἁπάντων γενοίμην κατακορὴς καὶ κοσμικῆς προσπαθείας πλήσμιος καὶ ὑπέραντλος καὶ τὸ πέρας ἥξει μου τῆς ζωῆς ἐν ἡμέρᾳ, ᾗ οὐ γινώσκω, καὶ ἐν ὥρᾳ, ᾗ οὐ προσδοκῶ, καὶ ὁ πάντας συλαγωγῶν συλλάβῃ με θάνατος αἰφνηδόν τε καὶ λαθρηδόν, ἀνέτοιμον, ἀνειμένον, τῷ τῆς ἁμαρτίας κάρῳ*
15 *κατισχημένον, κἀπὶ τάρταρόν με καὶ πῦρ γεένης ἐκσφενδονήσει τὸν ἄθλιον; ἆρ' οὖν ἐκ τῶν τοιούτων ἐξαλῦξαι με πρὸς ἰσχύος σοι; φήσεις οὐδ' ὁπωσοῦν· πῶς γάρ, ὅπου τὸ προσωπόληπτον ἀνενέργητον; τί δέ; μὴ σὺ τοῦ ἐκ γῆς λαβόντος με χοῦν ποθεινότερος καὶ δι' ἐμφυσήματος θείου λαλητόν με θεμένου κἀπὶ τὸν [παρά]δεισον*
20 *διάγειν ἐντειλαμένου μοι, διὰ δὲ τὴν τοῦ πρωτοπλάστου παρηκοΐαν κα[ταρρ]ιφέντα; αὐτός μοι διεμαρτύρατο μὴ πατέρα ἢ μητέρα ὑπὲρ αὐτὸν ἐνστερνίζεσθαι. τίνι γοῦν καὶ ἐφέψομαι; τῷ ἐν ἀνομίαις με ὠδινήσαντι ἢ τῷ διὰ πνεύματός με ἀναγεννήσαντι; αἱ* f. 161r
σαὶ παραινέσεις κατάγουσι μὲ πρὸς θάνατον, αἱ δ' ἐκ θεοῦ πρὸς
25 *τὸ ἀείζωον ἐπανάγουσιν. ἀλλ' ἵνα μὴ ταῖς ἐκ τῆς ἀνηκοΐας ποιναῖς ὑποπέσοιμι, ἰδοὺ τῷ εἰς φῶς με παραγαγόντι καὶ ὑποτέταγμαι καὶ τοῖς λοιποῖς τῶν μαθημάτων ἐμαυτὸν ἐκθύμως ἐκδίδωμι, ἵνα μὴ τῶν ἐπ' αὐτοῖς βρενθυομένων τὰ μέγιστα ὡς ἀπηγροικισμένον τινὲς ἐπὶ τούτοις τωθάσωσί με ποτέ'.*

30 15. *Ἦν μὲν οὖν τὰ τῆς σχεδογραφίας ἐμμελετῶν τελεώτερα ἀκμαιότερόν τε καὶ συντονώτερον. ἔαρ κινοῦν εἰς ἰαμβεῖα ὡς εἰς τὰς ᾠδὰς τὰ στρουθία τοὺς τῶν παίδων μουσικωτέρους· τίς ἰαμβήσαντος ⟨αὐτοῦ⟩ οὐ κατεγαργαλίσθη τὴν ἀκοὴν τῷ τοῦ ἐμμέτρου πτερόεντι; ἔλυσε γὰρ μετάρσιον τὸ τοῦ λόγου πτερὸν οὐκ εἰς ὅσον*
35 *τὰ πτηνὰ αἰθριάζοντος τοῦ καιροῦ, ἀλλ' ὅσον εἰς ἥλιον καὶ ἀστέρας.*

---

3 *προσκεκηνότα* A 13 *συλλαγωγῶν* A 18 *σὺ* über der Zeile A 19/22 das Blatt ist beschädigt 32 *ἰαμβίσαντος*? 33 ⟨*αὐτοῦ*⟩ om. A

καὶ περὶ τούτων ἐφυσιογνωμόνησε, πῶς τῶν ὡρῶν τοῦ χρόνου ὁ ἀστεράρχης διανομεύς, ἐν λοξοδρομίᾳ δωδεκατεύων καὶ τριταίαν ἑκάστῃ πρυτανεύων ἀπόμοιραν, καὶ πῶς ἡ ἀτραπὸς τούτου εἰς ζωομορφὰς κατηστέρισται ταῖς τῶν ἀστέρων συνθέσεσι. πῶς νότιος
5 ἀφιστάμενος ἡμᾶς ἐν τῷ βορρᾷ ἀφίησι κρυερῷ, ἐπανιὼν δ' ἐκεῖθεν ἐπανάγει τὸ εὔκρατον, συμμετριάζων τῇ ἀποστάσει καὶ τὸ περίψυχρον, καὶ βόρειος μὲν ὑπερτέλλων φρύγει βάλλων τὰ πυρὰ κατὰ κορυφήν, ὑποκατιὼν δὲ τὸ φλογερὸν ὑφαιρεῖ· καὶ πῶς ἐν θέρει μὲν ἐπικράτεια τοῦ θερμοῦ διὰ τὴν τοῦ ἡλίου πρὸς τὸν ὑπὲρ κε-
10 φαλῆς τόπον ἡμῶν ἐπανάζευξιν, ἐν μετοπώρῳ δὲ τοῦ ξηροῦ διὰ τὴν ἀνάπαυσιν τῶν ὑγρῶν ὑπὸ καύματος, ἐν χειμῶνι δὲ τοῦ ψυχροῦ διὰ τὴν ἡλιακὴν ὑποχώρησιν, ἐν δὲ τῷ ἔαρι τοῦ ὑγροῦ διὰ τὴν ὑπὸ τῆς θέρμης διάχυσιν, ὑπὸ τοῦ χειμῶνος πυκνωθέντος τοῦ περιέχοντος καὶ τῶν ἐν τούτῳ ἀτμῶν διαχεομένων ἀρχομένης θερμάν-
15 σεως· καὶ ὅπως ἡ γῆ τὸ γῆρας ἀποξυσαμένη καὶ τὴν πολιὰν πρὸς τὸ μελάντερον μεταβάπτεται καὶ πρὸς τὸ νεοτήσιον τρίχωμα, ταῖς βοτάναις ὑποξανθίζουσα. καὶ ὅπως αὔανσις γήρως τροπῇ ἀναλογεῖ τῇ θερινῇ, πλαδαρότης δὲ παιδικὴ τῇ χειμερινῇ, καὶ ὑμνηγοροῦν τὸ ἔαρ μετὰ τῶν ἀναλογιῶν τῶν πρὸς τὴν ἀνήβησιν, καὶ τὸ αἷμα ὡς
20 τὸ τῶν χυμῶν τροφιμώτατον, καὶ τἆλλα ὅσοις ἀναλελόγισται. καὶ ἐτεθήπεσαν οἱ ἀκροαταί, πόθεν αὐτῷ ἡ φυσιογνωμοσύνη καὶ ὁ παραλληλισμός, πόθεν τοι τὰ παρακούσματα, καὶ ᾐτιολόγουν τὸ περὶ λόγους λιχνότερον. ἐγὼ ἐπὶ τοῖς ἐπαίνοις τοῦ ἀδελφοῦ ᾐσχυνόμην, μὴ κατ' αὐτὸν ἐν ἁ[μάξῃ εὐθ]υπορῶν, ἀλλὰ βραδεῖς οἱ ἵπποι, αἱ
25 τοῦ σώματος αἰσθήσεις, τοῦ ὀχήματος τῆς ψυχῆς, | ἠπεδανὸς δὲ ἀναβάτης ὁ νοῦς· ἰατροῖς γὰρ ἐξεκείμην τὰ πλείω νοσηλευόμενος, αὐτός δ' ἔρρωτο ἐκ παιδὸς καὶ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν. f. 161v

16. Κἀπὶ τὰ τῆς ῥητορικῆς ὠργιάζετο ὄργια καὶ θύρας σοφῶν ἐξέτριβε, τὰς τῶν πλουσίων περιορῶν, καὶ ἄλλοι τὰς αὐτοῦ ἐπὶ
30 τοῖς αὐτοῖς· ἑρμηνεὺς γὰρ ἄλλων καὶ ποιητικευόμενος ἐν ταὐτῷ καὶ ῥητορευόμενος καὶ εἰς ἄλλους μετεγχέων τὰ ἐγχεόμενα τοῖς λογο-

---

3 καὶ πῶς—συνθέσεσι am Rande von 1. Hand mit der Bemerkung ἀναγκαῖον in roter Farbe 11 ἀνάπαυσιν] ἀνάποσιν A 18 ὑμνηγορῶν A 19 ὡς über der Zeile 22 hinter παραλληλισμός zwischen den Zeilen und am Rande von 1.? Hand, zum Teil unleserlich: καὶ παῖδα . . . . δι' ὧν γενέσθαι . . . . Ἀριστοτέλους ἀπεμνημόνευον, ἀμφεγνώμουν δὲ πόθεν τούτῳ τὰ παρακού⟨σματα⟩ 24 die Stelle ist zerstört 29 αὐτοῦ] ἑαυτοῦ A, schwerlich von Mesarites

μαθοῦσιν ἐράσμιος ἦν. ἡ γὰρ ἑρμηνεία εὐμεταχείριστος — εὐμαθὲς γὰρ αὐτῷ καὶ τὸ δυσμαθές — καὶ τὸ τοῦ λόγου χῦμα ἀργύρεον καὶ ἀνεπιθόλωτον παρ' αὐτῷ. ἐρῶ τι καὶ οὐ ψευδές· ἐφετὸν αὐτοῖς ἀπὸ τοῦ φρέατος τούτου ἢ ἀπὸ τῆς πρωτοβρύτου πέτρας
5 ἐξανιμήσασθαι· ἀσύγχυτος γὰρ ἠκροαματίζετο. χειρόγραφοι τούτῳ δέλτοι δυσάγκαλοι ὑπὸ περιβριθοῦς πηλικότητος, ὧν ὁ ἀναγνοὺς καὶ μίαν πολυμαθής· ὀψιμαθεῖς γὰρ οἱ ὠνούμενοι βίβλους μὴ καὶ ἀντιγράφοις μεταβαλλόμενοι, ἀμείβοντος τοῦ χρόνου διαγινόμενοι ἀνεννόητοι. οὗτος δὲ καὶ ταῖς παρὰ τῷ πατρὶ καὶ τὰς οἰκειογρά-
10 φους συνεφόρει, οὐκ ὀλίγας οὐδ' ὀλιγωφελεῖς, πολλὰς ⟨δὲ⟩ καὶ πολυωφελεῖς. οἰκειογραφῶν γὰρ οὐκ ὤκνει, φιλονεικῶν ὑπερστοιβάσαι ταῖς οἰκειογράφοις τὰς ἀπὸ χρόνων συνηθροισμένας παρὰ πατρός. ἔνθέν τοι καὶ ἔφριξαν αὐτὸν τῆς εὐλεξίας οἱ τῶν ῥητόρων ὀργιασταὶ καὶ τὸ μνῆμον ὑπερηγάσαντο· τὰ γὰρ τῶν παρενθέτων εὐεξέλεγκτα
15 παρ' αὐτῷ καὶ εὐφώρατα, καὶ ἡ παρακαίριος λέξις ἐφανεροῦτο, καὶ ἡ ἔννοια ἡ ψυχρὰ διεσύρετο, καὶ τὸ πολύσχημον ἀπαρέκτρωτον ὃν ἐθειάζετο, καὶ ἡ καιριολεξία μετὰ κομψότητος καὶ τὸ σεμνὸν τῆς ἐννοίας μετὰ γλυκύτητος. οὐ συνηρεφὴς ἦν τὴν ἰδέαν μετὰ ἰσχνότητος ἐννοιῶν, λεῖος δὲ μετὰ ἁδρότητος ἐπιχειρημάτων καὶ
20 ὑψηλότητος καὶ πυκνότητος. γλυκύτης παρὰ τούτῳ οὐκ ἔκλυτος, ἀλλ' ἀναπεφυρμένη σεμνότητι· πολυσχημοσύνη παρὰ τούτῳ μετ' εὐκρινείας, κῶλα βραχέα καὶ ἕκαστον εἰς διάνοιαν ἀρτίαν σφιγγόμενον· οὐ λυσιμελὴς ὁ ῥυθμός, οὐχ ὑποχαυνούμενος εἰς τὴν δίεσιν, ἀλλ' ὀξύτονος. τοιοῦτος καὶ τὴν βασιλικὸν ὕμνον ἀλαλάζει τῆς
25 γερουσίας ἁπάσης καὶ τοῦ κρατοῦντος ἐνώπιον, χαριτώνυμος ἀναδειχθεὶς καὶ ἐν ῥήτορσι καὶ πρῶτος ἐν τοῖς σαλπίζουσιν ἐν εὐσήμῳ ἡμέρᾳ ἑορτῆς μετὰ τὸν πρωτοσαλπιστήν.

17. Τί τὸ ἐντεῦθεν; μὴ ἱκανὸν αὐτῷ ἡ κατόρθωσις τῆς ῥητορικῆς καὶ προσέθετο τὴν αὐλὴν πατεῖν μετὰ τοιούτου τοῦ κατορ-
30 θώματος; οὔμενουν, κἂν ἡλίσκετο τούτου ὁ βασιλεὺς καὶ τῆς τούτου ὑπηρεσίας ἐξείχετο καὶ ὠρεκτία τοῦτον τῶν ἐνθυμίων ἐνσημαντὴν εἰσποιήσασθαι, ἐξαγγελέα τῶν ἐγκαρδίων καὶ τῶν ἀπορρήτων ἐκφάντορα. ἐπὶ τοιούτοις λόγοις μεγαλοδοξίας ἡ τῆς εἰσποιήσεως πρόθεσις, ἀλλὰ τὴν ἀπὸ ταύτης δόξαν ὡς ἄδοξον ἐξηυτέλιζε,
35 τὴν ἀπὸ τῶν λόγων εὐδοξίαν αὐτοῦ τοῦ βασιλείου στέφους τιμώμενος καὶ αὐτὰ τὰ ἁλιπόρφυρα ὡς ῥάκος ἀποκαθημένης διακρι- f. 162[r]

10 ⟨δέ⟩ auch wegen des Satzschlusses notwendig, om. A 12 τὰς — συνηθροισμένας] ταῖς -συνηθροισμέναις A 20 am Rand ὡρ(αῖον)

νόμενος καὶ ὡς ἀπὸ καχλήκων τὰ καταμάργαρα πρὸς τὴν τῶν λόγων μεγαλειότητα. ἑαυτὸν δὲ παρακατέχει ἕως τοῖς λόγοις γένηται κατακόχιμος, ἐκεῖνο πρὸς τὸν κράτιστον ἀντειπών· ʽὡς ἀπρεπὴς βασίλειος στολὴ ἐλλείπουσα τοῖς δαιδάλμασι καὶ λιθοκόλλητον
5 στέφος, εἰ μὴ συστοιχοῦσι καὶ σάπφειροι, ἄκοσμος καὶ ὁ περὶ λόγους, ἂν ἐλλιπὴς τὴν σοφίαν, μὴ συνυφασμένος δαίδαλα πολλὰ καὶ σοφά. καὶ ὁ τὴν ἐγκύκλιον μὴ κατακοσμήσας κατὰ συστοιχίαν τοῖς πολυχρόοις τοῖσδε τοῦ ἐγκοσμίου συγκρίματος καὶ τῷ κυαναυγεῖ τῶν ὑπερκοσμίων διὰ τὸ δυσθεώρητον καὶ δαιδαλῶσαι τοῦτον καὶ
10 στιλπνῶσαι τῷ τῆς φιλοσοφίας γανώματι καὶ τῷ σφαιροειδεῖ τῶν οὐρανίων κατὰ μαργάρους καὶ τῷ τῶν ὑπὲρ φύσιν αὐγοειδεῖ, ἀσκήσας ἑαυτὸν πρὸς τὸ εὔκοσμον, ὁποῖος παρὰ τοῖς λογεμπόροις καὶ λογισθήσεται; ἆρ᾽ οὐκ ἠκρωτηριασμένος τὰ τῆς λογικῆς ἔσται παιδείας μέλη τὰ καιριώτερα; ναὶ πάντως.ʼ τῷ τοι καὶ εἰς περίπατον
15 καὶ ἀκαδημίαν τρέπεται καὶ παραχαλκεύει ὡς ῥομφαίαν τὴν γλῶτταν διὰ τῶν πραγμάτων εἰσδύνουσαν, διαιρετικὴν τῶν ἀντικειμένων ψεύδους καὶ ἀληθείας καὶ ἀγαθοῦ καὶ κακοῦ· εἶτα σφυρηλατεῖ αὐτὴν εἰς ἀμφίστομον, ἵνα παρ᾽ ἑκάτερα λέγων εἰς τἀναντία περιαγάγῃ τὸν προσδιαλεγόμενον, αὐτὸς δὲ τοῖς σοφισταῖς μὴ παραλογίζηται.
20 καὶ ὑπ᾽ οὐδενὸς κατεσοφίζετο οὐδαμῶς· πῶς γὰρ ὁ παιδόθεν ἀκατασόφιστος ἑάλω τοῖς ἀπὸ τῶν ὁμωνυμιῶν σοφισμοῖς καὶ τοῖς παρὰ τὸ πῆ καὶ ἁπλῶς; διαλύσιμα γὰρ τῇ τούτου συνέσει ὡσεὶ καὶ ἀπερίπλεκτα, καὶ καλώδια γὰρ ἰσχυρὰ ὡσεὶ καὶ ῥᾶγμα κατὰ Σαμψών.

18. Ἀλλὰ καὶ περὶ ἀριθμῶν ἀναλογίας ἐνησχόλησεν ἑαυτόν, πῶς
25 ἡ μονὰς ἀρχὴ παντὸς ἀριθμοῦ καὶ οὐκ ἀριθμός, καὶ ὅπως ὁ μὲν περιττὸς καλεῖται τῶν ἀριθμῶν, ὁ δ᾽ ἄρτιος, ὁ δ᾽ ἐπαμφοτερίζει

---

3 ἀντειπών] ἀνειπών A 12 ὁποῖος statt ποῖος ist in der Schriftsprache ungewöhnlich 23 ῥᾶγμα verstehe ich nicht, gemeint scheint ῥάμμα, ʻFadenʼ. Daß ein so guter Sprachkenner wie Mesarites selbst den Fehler gemacht haben sollte, ῥάμμα für die vulgäre Form eines schriftsprachlichen ῥᾶγμα zu halten nach dem Muster πρᾶγμα > πρᾶμμα, ist mir recht zweifelhaft, ich traue ῥᾶγμα eher dem Abschreiber zu. hinter Σαμψών ist nachträglich am Ende der Zeile und am Rande ὑπ᾽ αὐτοῦ διερρήγνυτο hinzugefügt, aber mit roter Tinte durchgestrichen; mit Recht, denn es ist einfach wie vorher die Kopula zu ergänzen, Jud. 15, 14 ist auch vom Zerreißen der Stricke durch Simson nicht die Rede 24 der Abschnitt πῶς ἡ μονάς—32, 8 ἔνατος ist wörtlich aus der Beschreibung der Apostelkirche S. 92, 14—93, 5 herübergenommen, nur 32, 1 καλούμενος heißt dort ἀποκαλούμενος

κἀν τοῖς ὀνόμασι καὶ τοῖς πράγμασιν, ὁ καλούμενος περισσάρτιος, ὁ δὲ παρθένος αὖθις ὠνόμασται, καὶ ὁ μὲν τὸν τοῦ θήλεος ἔχει λόγον, ὁ ἄρτιος δηλαδή, τῷ περιττῷ συζευγνύμενος, ὅ δ' αὖ τὸν τοῦ ἄρρενος, τῷ ἀρτίῳ συνδυαζόμενος, ὅ δ' ἐξ ἀμφοτέρων καλού-
5 *μενος περισσάρτιος τὴν τοῦ ζωογόνου προσωνυμίαν πεπλούτηκε διὰ τὸ μὴ τὰς κατὰ γαστρὸς ἐχούσας, κινδυνεύειν εἴ τύχοι ταύτας, [ἔκτρωμά τι παθεῖν] ἐν μηνὶ τῷ τοῦ περισσαρτίου ἐπικεκλημένῳ ὀνόματι, ὁποῖος ἄρα ἐστὶν ὁ πέμπτος τὲ καὶ ὁ ἕβδομος καὶ ὁ ἔννατος· ὅπως τὲ ὁ αὐτὸς τετράγωνος ἴσας ἔχων πάντοθεν ἐφεύρηται τὰς*
10 *πλευράς, καὶ πῶς ὁ πέντε τὸν δέκατον γεννᾷ ἀριθμὸν ὑπὸ τῶν ὑφ' ἑαυτὸν ἀριθμούμενος. ἀλλ' οὐδὲ γεωμετρίας καταπεφρόνηκεν, ἀλλὰ καὶ τῶν ταύτης ἐπεμελήθη γραμμῶν καὶ | τὰς ἐπιφανείας* f. 162v *κατεῖδε καὶ τὰ τριχῇ διαστατὰ σώματα καὶ τὰ τῶν σχημάτων ἐπίπεδά τε καὶ στερεά, τρίγωνα φημὶ καὶ τετράγωνα, ἑξάεδρα καὶ*
15 *ὀκτάεδρα, δωδεκάεδρά τε καὶ εἰκοσάεδρα, καὶ τὰ πυραμοειδῆ τῶν σχημάτων καὶ ἡμικυκλίων καὶ κύκλων περιγραφὰς κυκλικάς, καὶ περὶ τοῦ τῆς ἐν νέφεσιν ἅλωνος σχήματος καὶ τοῦ τριχρώμου τῆς ἴριδος, τοῦ ἐν τῷ ἀέρι συμβάματος διὰ τὴν τῶν ἡλιακῶν ἀκτίνων κατ' ἀντανάκλασιν εἰσβολήν. εἶτα κατὰ φιλόσοφον τακτικὴν*
20 *προβαίνει τῇ φυσικῇ καὶ καταθρεῖ καὶ χρόνον καὶ κίνησιν μετὰ τῆς ὕλης καὶ τῆς γενέσεως καὶ μετὰ τῶν συναιτίων τὰ αἴτια, καὶ πῶς τοῖς φυτικοῖς τὸ γενεσιουργὸν ἐγκατέσπαρται καὶ τίσι τῶν ζώων ἡ ψυχὴ ἐπεισοδεύει θυραία, τοῦ σπέρματος μὴ συμπράττοντος, καὶ πῶς ὁ τῆς ὕλης ῥοῦς ἀστατῶν παρασύρει καὶ τὴν μορφὴν εἰς ἀπρέ-*
25 *πειαν. πολυπραγμονεῖ καὶ περὶ μακροβιότητος καὶ γήρως οὐδὲν ἀπηνάμενος, μικρὰ περὶ τούτων συμφιλοσοφήσας τοῖς φυσικοῖς, βραχυβιώσας δὲ καὶ ταχυθανατήσας πρὸ παρακμῆς, πρὸ γήρως τῷ τῆς ῥεύσεως καθελκυσθεὶς ποταμῷ.*

5 *ζωγόνου* A 6 hinter *τύχοι* hatte der Schreiber *κινδυνεύειν* wiederholt, es dann ausradiert, die Spuren sind noch erkennbar; ich habe die ganze Stelle nach der Parallele in der Beschreibung der Apostelkirche wiederhergestellt 8 *ἔννατος*] *ἔνατος* A_2 10 *πέντε* ist durchgestrichen und darüber in roter Farbe von 2. Hand *τέσσαρα* 12 *ἐπιφανείας*—17 *σχήματος* ist wieder wörtlich aus der Beschreibung der Apostelkirche S. 93, 6—9 herübergenommen, 13 *κατεῖδε* fehlt dort 18 *τοῦ ἐν ἐν τῷ* A 25 Zu *γήρως* eine kurze nicht mehr lesbare Randnotiz 28 Zu *ποταμῷ* am Rande von f. 162v/163r folgende Notiz von 2. Hand: *οὗ τὰς δίνας κατοπτρισάμενος ἐκ τῆς φυσικῆς εἰς οὐρανὸν μετὰ τῆς κεφαλῆς ἀνέσχε τὰ βλέφαρα καὶ τὴν περιαγωγὴν τῶν σφαιρῶν καὶ τὸν δι' ἀστέρων(?) ἀναρρέοντα καὶ τὸν νεφελώδη χειμάρρουν καὶ*

19. Ἀλλὰ γάρ ὤ μοι τῷ μὴ σὺν τούτῳ παρασυρέντι ἀλλὰ κἀπὶ τὰς ὄχθας τοῦ τῆς ἁμαρτίας κατάρρου ἔτι ἐνδιατρίβοντι. ἐατέον οὖν τὴν περὶ τὰ μαθήματα τοῦ λόγου ἄπειρον ταύτην διατριβήν· τίς γάρ ἐστιν ὁ ἐκ τῆς τοιαύτης ἀδολεσχίας τῷ κειμένῳ
5 συντελεσμός; ἦν μὲν οὖν τοιοῦτος ἐπὶ νέᾳ τῇ ἡλικίᾳ πᾶσαν λόγου παιδείαν θυραίαν καὶ ἡμετέραν ἐξακριβωσάμενος τελεώτατα, καὶ προσήχθη τῇ βασιλείῳ περιωπῇ ὑπὸ τοῦ σφετέρου πατρὸς ὡς ἔντιμος μάργαρος καὶ λίθος λυχνίτης τῇ βασιλικῇ ταινίᾳ κατάξιος. καὶ ὁ βαρὺς ἐκεῖνος καὶ δύσκολος βασιλεύς, Ἀνδρόνικος δ' οὗτος,
10 ὡς ἕρμαιόν τι τοῦτον ἀναλαμβάνει καὶ ὡς μὴ συληθῆναι παρά τινος ἐγκολπίζεται, καὶ ὁ ἐφ' ἅπασιν ἀηδὴς ἐπὶ τοὐμῷ ἀδελφῷ ἡδὺς ἐγνωρίζετο. τοιγὰρ καὶ ἐτησίους δόσεις βαρυολκεῖς παρέχειν αὐτῷ τοῖς οἰκειακοῖς θησαυροφύλαξι προὔτρεψε καὶ διατροφὰς παρέχειν ὑπερεκπερισσοῦ καὶ σκεπάσματα· ἐγεγήθει γὰρ ὅτε τοῦτον
15 ἑώρα διευκρινοῦντα τὴν αἰνιγματώδη ῥῆσιν Δαϊτικήν. οὕτως ἐξείχετο ταῖς τοῦ ἐμοῦ κασιγνήτου προσλαλιαῖς ὁ τὰ πάντα δύσκολος ἐκεῖνος καὶ ἀποτρόπαιος ὡς ὁ τοῦ μέλιτος ἄρτι πρώτως γευσάμενος, οὕτω δι' αἰδοῦς ἦν οὐκ ἄρχουσι μόνον ἀλλὰ καὶ βασιλεῦσιν ὁ θεσπέσιος οὗτος ἀνήρ. ἀμέλει καὶ βραδεῖαν ἐπὶ τὰ βασίλεια τὴν
20 πορείαν πεποίητο δώματα, τοῦτο μὲν καὶ διὰ τὸ προστετηκέναι τῇ ἀναγνώσει καὶ τοῖς μαθήμασι, τοῦτο δὲ καὶ διὰ τὸ τοῦ κρατοῦντος κακόηθες, κἂν ἐκεῖνος ἐπ' αὐτῷ τὰ πάμπολλα ἐχρηστεύετο, ἕως αὐτὸν νεύσει θεοῦ ἡ Ἀγγελικὴ Βριάρεω παταγμὸν ἐπάταξε χεὶρ | f. 163[r] καὶ τὸν φοβερὸν ἐκεῖνον καὶ λεοντώδη κατὰ βλέμμα, κατ' ἐρυγμὸν
25 ὡς οὐτιδανὸν καὶ ἐξίτηλον κατέρραξε κνώδαλον.

20. Ἐξ ὅτου δὲ καὶ τὸν τῆς ἀπωλείας ἄγγελον κατεσκέψατο

τοὺς περὶ τὰ μετάρσια λιμνασμοὺς καὶ τὰ πυρρὰ ἃ ἐκπυρσεύει ἡ τῶν οὐρανίων περιφ . . ία, παρατριβομένων τῷ ὑπεκκαύματι καὶ ὅσα ἄλλα ὁ τῶν ἀτμίδων ἀνάρρους (fol. 163[r]) *καὶ ὁ τῶν ἀναθυμιάσεων ἐπιπολασμὸς συνιστᾷ. καὶ τῶν μὲν . . . . . πυρ . καὶ τὰς τῶν ἀνέμων . . . . . σεις καὶ τῆς ἀναθυμιάσεως . . . . . . συστατικοῦ καὶ ἔτι . . . . . τοὺς . . . . . καὶ ταῖς*(?) *ῥάβδοις . . . . . σέρ . . . ὄμμα . . . ὀφθαλμοῖς σχήματα δοκίδων καὶ τῶν ὁμοίων διαμετρεῖ καὶ τὴν ἐκ τοῦ νέφους τρίχρωμον ἀντανάκλασιν οὐκ ἀβασανίστως οὐδὲ δοξαστικῶς. ἀλλὰ γὰρ ὤ μοι τῷ μὴ σὺν τούτῳ παρασυρέντι* 4 *ἀδδολεσχίας* A 11 hinter *ἀηδής* Rasur 12 *ἡδὺς ἐγνωρίζετο* über der Zeile 15 gemeint ist die Psalterexegese 19 *βραδείαν* A Die Stellung *ἐπὶ—τοῦτο* ist durch übergeschriebene Zahlen von 1. Hand bestimmt, in der Zeile steht *πεπ. τ. πορ. ἐπὶ τ. β. δ. τ.* 23 *βριάρεω* über der Zeile A_2, hinter *παταγμὸν* eine Rasur; vgl. Hes. Theog. 149

ἐγκαταλελειμμένον ἀπὸ θεοῦ ὡς ἀτάσθαλα μηχανόωντα καὶ ὑπὸ γυναίων ἐμβροντηθέντα, καθ' ἑαυτὸν συμφρονεῖ κόσμου τερπνὰ παριδεῖν καὶ διαπτῦσαι τὴν συρομένην περὶ τὰ κάτω δόξαν ἀβέβαιον. οὐκοῦν καὶ τὴν εὐπάρυφον στολὴν ἀποβάλλεται, καὶ ἑτέροις τὰς
5 *τοιαύτας φιλοτιμίας καταλιπὼν τῷ Ἀβραὰμ συμμεταναστεύει καὶ γῆς ἀπαίρει πατρῴας καὶ οἶκον πατρικὸν καταλείπει καὶ συγγενείας ἀφίσταται. εἶτα τί; καὶ 'δεῦρο εἰς γῆν ἣν ἄν σοι δείξω' τοῦ θεοῦ λαλοῦντος ἐνωτισάμενος περὶ τὸ τῶν ψυχῶν παιδαγωγεῖον φοιτᾷ, γῆν ἀγαθὴν ἐκείνην εἰς ἣν θεὸς τοὺς σωζομένους καλεῖ· καὶ δῆτα*
10 *καὶ ἔτυχε. ῥίπτει τὸ ἀνθηρὸν τῆς ἐσθῆτος, τὸ πενθικὸν ἀμφιέννυται, σοφίζεται διὰ τῆς μελαντηρίας τὸν τῶν ψυχῶν ἁλιέα καὶ βρῶμα τῆς τοῦ πονηροῦ τραπέζης οὐ γίνεται, ἔγνω τὴν κοσμικὴν φιληδονίαν δρασσομένην τοῦ χιτωνίου καὶ πρὸς τὴν ἁμαρτίαν τυραννικώτερον ἕλκουσαν, καὶ τῆς τοῦ Ἰωσὴφ ἀναμνησθεὶς ἱστορίας ἀπεκ-*
15 *δύεται τὴν ἐσθῆτα, καὶ ταῖς χερσὶ τῆς τυραννούσης ἡδονῆς προσρίψας αὐτὴν γυμνὸς ἁπάσης κοσμικῆς προσπαθείας ἀποδιδράσκει καὶ κολλᾶται θεῷ. εἶδεν ἐν τῇ τοῦ βίου θαλάσσῃ τὸ πονηρὸν καὶ ἄγριον κῆτος ἐπιχαῖνον αὐτῷ, καὶ φεύγων ὁ πρὸς τὴν ἀρετὴν πολύπους, διὰ τοῦτο δὲ καὶ ταχύπους, τὴν ἐπιβουλὴν τοῦ θηρὸς προσ-*
20 *φεύγει τῇ πέτρᾳ. ἡ δὲ πέτρα ἦν ὁ Χριστός, καὶ ἀφομοιωθεὶς τῇ τοιαύτῃ πέτρᾳ διὰ τῆς ἐναρέτου ζωῆς ἀπρακτοῦντα δείκνυσι τὸν διώκοντα. ζητεῖ φιλοσοφῆσαι κατὰ θεὸν καὶ τὸν τῆς κεφαλῆς ξυρὸν προφασίζεται, κείρει τὴν κόμην καὶ τὴν κατὰ Χριστὸν ῥητορικὴν ἐξασκεῖ, ὁ πνευματικὸς Δημοσθένης, ὁ χαριτώνυμος ῥήτωρ,*
25 *τῶν εὐσεβῶν δογμάτων ὁ πρόμαχος. εἰς τὸ ὄρος ἀναβαίνει τῶν ἀρετῶν καὶ τὸν γνόφον εἰσδύνει, καὶ ἐν τῷ γνόφῳ τούτῳ προσομιλεῖ τῷ θεῷ. φθάνει τοῦτο εἰς ἀκοὰς πατρικάς, ἐκπλήττει ταύτας τὸ τῆς ἀποκάρσεως ἀνεπαίσθητόν τε καὶ ἀπρόοπτον, καὶ αἱ ἀποθριχθεῖσαι ⟨κόμαι⟩ τὸν τοῦ φιλτάτου μετασχηματισμὸν ἐκ σηρικῶν*
30 *ἐπὶ ῥάκεα διεβεβαίουν ἐγχειριζόμεναι, ἀλλὰ καὶ ὁ τοῦ ἀγγελιαφόρου ὀλοφυρμός.*

21. *Εἶχεν οὖν τοῦτον τὸ ὄρος, ᾧ τὸ ἐπώνυμον Φρυγανά, ὑπ' εὐσυνόπτῳ καλύβῃ περιγραφόμενον, ἐφ' ἡμέραις καὶ ἀσιτοῦντα. τούτῳ μάζα τροφή, τὸ μέθυ | ὕδωρ καὶ κατὰ στράγγα,* f. 163v

5 f. Gen. 12, 1 6 *καταλίπει* A 24 *χαριτώνυμος* mit Anspielung auf den Namen Johannes, vgl. meine Abhandlung Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit (München 1921) S. 103 29 ⟨*κόμαι*⟩ om. A *ἐκ—ῥάκεα* über der Zeile

τρίχινον ἔσθος, ψιάθιον ἡ στρωμνή, ὕπνος κεκολασμένος, κώδιον κέραμος. οὕτως ἐπὶ τριετίαν ὅλην ἐταπείνωσεν ἑαυτόν, καὶ οἷα τὰ τοῦ κακοῦ σπορέως τοῦ καλοῦ σίτου καὶ τῆς ἀγαθῆς γῆς ἐκείνης ἐπισπείρει μέσον ζιζάνια, λόγους κακοήθεις καὶ μοχθηρούς, πολὺν
5 τὸν ἐκ τῆς διαβολῆς ἀπόζοντας βόρβορον. κἀκεῖθεν ἀπαίρει καὶ πρὸς τὴν ἐπορεινὴν ὑπερκειμένην τῷ τοῦ Ἀνάπλου πορθμῷ μετακηπεύεται μονὴν Δανιὴλ ὡς φοίνιξ τίς εὐθαλὴς ἢ καὶ ὡς ἐλαία κατάκαρπος. καὶ τῆς προτέρας διαίτης ἐξέχεται συντονώτερον, καὶ πῆ μὲν τῆς τραχεινῆς ἐκείνης ἀωρὶ τῶν νυκτῶν Δαϊτικῶς ἐξεγήγερτο,
10 πῆ δὲ καὶ παννύχιος ἵστατο ὀρθοστάδην, ἄϋπνος, μὴ κάμπτων ⟨τὸ⟩ γόνυ. οὕτω μὲν οὖν τὸν πνευματικὸν δίαυλον διοδεύων ἐπὶ τετρακτύι περιόδων ἡλιακῶν τὰ ὑπογάστρια πλήττεται, καὶ ἡ συνήθης πάλιν εἶχε τοῦτον στάσις καὶ τὸ χαμαίευνον· καὶ οὐκ ἤθελε παρακληθῆναι, ἕως καταβεβάρητο πάντη ὑπὸ τοῦ παθητικοῦ ἐκείνου συμ-
15 βάματος καὶ τῆς τοῦ στομάχου κακώσεως. ταῖς τῶν συγγενῶν δ᾽ ἐνδοὺς ποτὲ παρακλήσεσι τρόπῳ νοσοκομίας ἐπὶ τὴν βασιλεύουσαν ὑποκύπτει καὶ ἐγκλειστηρίῳ ἐνθαλαμεύεται, — καὶ τειχίον ὑψιτενὲς τοῦτον φρουρεῖ, — τὴν αὐτὴν σιτιζόμενος βρῶσιν ὁποίαν καὶ οἱ ἐν τῇ τῆς Τραπέζης μονῇ μονοδίαιτοι· τοῦτο γὰρ ταύτῃ τὸ
20 κλητικόν. οὕτως ἀπέριττος ἦν καὶ περὶ τὰ ἀναγκαῖα, οὕτως ἄτυφός τε καὶ ἄκομψος.

22. Τί οὖν; οὕτω βίον φιλήσυχον ἀσπασάμενος ζῆν ἀργίαν ἠσπάσατο καὶ ἠγάπησεν ἄνεσιν, στρωμνῆς δὲ καὶ κοίτου ἐπεμεμέλητο, ἀρκεῖν εἰπὼν τοὺς προκαταβληθέντας κόπους ἐπὶ ψυχῆς
25 προκοπῇ, δι᾽ ἣν καὶ ὁ στόμαχος γεγόνει κακόσιτος; οὐ γάρ, ἀλλ᾽ ὡς τὸ ἀναπνεῖν τοῖς κατ᾽ ἤπειρον ζώοις ἅπασιν ἀπαραίτητον, οὕτως καὐτῷ ἡ συνεχὴς διήνυστο προσευχή. καὶ ἦν ἄγρυπνος ἐς ἀεὶ κατὰ τοὺς τῶν ἀστέρων ἀμφιφαεῖς, ἕσπερος ὁ αὐτὸς καὶ ἑῷος, καὶ μετὰ τῆς φωτοειδοῦς πανοπλίας ἱστάμενος, ᾗ περιφράττει Παῦλος
30 τοὺς ὁπλίτας Χριστοῦ, τοσοῦτον ὕπνου μεταλαμβάνων ὅσον ἐμφῆναι τὸν ἄνθρωπον. εἶτ᾽ ἀνέγρετο ἀωρίᾳ νυκτός, τοὺς προφητικοὺς ψαλμοὺς ἀπαγγέλλων ἐν κατανύξει ἠρέμα πως καὶ ἀπρόσκοπα πρὸς τὸν μὴ ὑπακουὸν διὰ κρακτικωτάτου προσφθέγματος, ἀλλ᾽ ἀπὸ σιωπῶντος τοῦ στόματος εἰσδεχόμενον τὸν ἱκέσιον· καὶ ὡς |
35 ἀπὸ καταρρακτῶν οὐρανίων τῶν αὐτοῦ ὀφθαλμῶν δάκρυα ἔρρει f. 164r

3 Ev. Matth. 13, 3 ff. 6 ἐπ᾽ ὀρεινὴν A 10 ⟨τὸ⟩ om. A
18 ὁποίαν übergeschrieben A_2 25 ἐγεγόνει A_2 hinter κακόσιτος am Rande καὶ πεπλήγει τὰ ὑπογάστρια A_2 29 Paul. ad Rom. 13, 12 32 πῶς A

πολλὰ πρὸς ὅπερ ἔδαφος ἐπεστήρικτο, πρὶν ἢ τοῦ τὴν ἑωθινὴν δρόσον διᾶναι τὴν τῆς γῆς ἐπιφάνειαν. οἱ γοῦν ἐνσηκαζόμενοι τούτῳ ὅρον εἶχον τοῦτον νυκτερινὸν ἢ τὰ πολλὰ τὸν ἀλέκτορα. ὡς γὰρ ἐκεῖνος τὴν τοῦ αἰσθητοῦ ἡλίου πρὸς ἡμᾶς ἐνδημίαν
5 *ἀνακοκκύζει περίτρανον κἀπὶ τὰ ἔργα πονεῖν τοὺς χειρωνάκτας προτρέπεται, τὸν αὐτὸν ἄρα τρόπον καὶ οὗτος τὴν τοῦ νοητοῦ ἡλίου ἐπέλευσιν ἐννοούμενος τὸ ὄρθιον οἷον περιεσάλπιζέ τε καὶ ὄρθριον κἀκ τοῦ τῆς ἀνέσεως κάρου πάντας διεγρηγόρει καὶ πρὸς ὑπαντὴν τοῦ νυμφίου προσελαμβάνετο τὰς ψυχικὰς ὑπανάπτειν λαμπάδας*
10 *τῷ ἐλαίῳ λιπαινομένας τῶν ἀρετῶν· ‛καιρὸς τοῦ ποιῆσαι τῷ κυρίῳ, στῶμεν εἰς προσευχήν· εἴ τις ὑμῶν ὀλεθρίῳ κάτοχος ὕπνῳ, ἀποτριψάτω τῶν ψυχικῶν ὀφθαλμῶν καὶ μὴ θελέτω ῥέγχειν ἀνέγερτον’. ἡ τῶν μοναζόντων ὁμὰς τοῦτό μοι διεβεβαίωσε, καὶ τὸ ἐκμάρτυρον ἀληθές.*

15 23. *Ὢ πόσα παρῄνει κἀμὲ μὴ ματαιοπονεῖν τῇ τύρβῃ ταύτῃ τῇ μοχθηρᾷ μηδ' ἔκθυμον εἶναι περὶ τὰ γήινα, κἂν τὸ τῆς ἐμῆς ψυχῆς ἐκμαγεῖον πεφύκει σκληρὸν καὶ ἀτέραμνον. τί οὖν; κατὰ νυκτὸς ἀωρίαν οὕτω γρήγορος ἦν, ἡμέρας δ' ἐπιφωσκούσης ὑπνηλός τε καὶ ῥάθυμος; οὐ γάρ. ἀλλὰ ταμάλιστα κατ' αὐτὴν διεγήγερτο,*
20 *πῇ μὲν βίβλους διὰ χειρὸς ἐκπονῶν, τὰ ἐκ τῶν πατέρων καιριώτατα κατὰ μελίττας ἀναλεγόμενος, πῇ δὲ καὶ λόγους ὠδίνων ἐκ τοῦ τῆς διανοίας ἐγκύμονος. τοῦτο βασιλεὺς οὐκ ἠγνόησε· πῶς γάρ, ἐπείπερ βασιλέως ἀκοαὶ καὶ ὀφθαλμοὶ πολλοί; ἀλλὰ καὶ ὁ τοῦ κειμένου τρόπος καὶ ἡ τῆς ψυχῆς συντονία καὶ εὐρυθμία ὑπὲρ τὰς*
25 *ἡλιακὰς ἀκτῖνας ἀλοξεύτως διέβαινε καὶ οἱ ἐγγύς τε καὶ πόρρω ταῖς φωτοπαρόχοις ὑποθημοσύναις διεπυρσεύοντο. τῷ τοι καὶ ἐποφθῆναι βεβούλητο παρ' αὐτοῦ καὶ τὴν ἀπαγωγὴν οὐκ ἐμέλλησεν. οἱ γοῦν ὑπηρέται τοῦ βασιλέως θᾶττον ἢ λόγος τῷ δωματίῳ τοῦ μοναχοῦ ἐφειστήκεισαν καὶ περιεργότερον ἦσαν περιαθροῦντες, εἴ*
30 *τινά που κατίδοιεν σοβαρὸν ῥακενδύτην, τὰς ὀφρύας συνεσπακότα, θυμῶδες καὶ ἰταμὸν ἐρυγγάνοντα. ὡς δ' οὐχ ἑώρων, τὸν ἐμὸν ἀνηρώτων κασίγνητον ὥς τινα φοιτητὴν τὰ μεγάλα βρενθυομένου Ναζιραίου τινός. ὁ δὲ διάρας τὴν κεφαλήν — ἦν γὰρ τῇ ἀναγνώσει προστετηκώς — μηδαμῇ τινα συγκαθῆσθαι τῇ κέλλῃ οἱ ταύτῃ*

---

1 *πρινὴ* A 3 *τούτῳ* sc. *τῷ μοναστηρίῳ* *ἢ*] *ἢ* A 9 hinter *προσελαμβάνετο* Rasur 25 *ἀκτίνας* A 29 vor *ἐφειστήκεισαν* ist *τάχιον* mit roter Farbe durchgestrichen 33 *διάρας τὴν κεφαλήν* im Sinne von *ἀνανεύων* 34 über *συγκαθῆσθαι* add. *μηδαμῶς* A_2 *οἱ* ist verwischt und dafür hinter *συγκαθῆσθαι* add. *μοι* A_2

τοῖς ἀνερευνῶσι καὶ ἀνθυπέφερε· ʽχωρεῖτε οὖν ἐξ ἐμοῦʼ. οἱ δʼ ὑπηρέται συμφρονήσαντες, ἐν ἀπόρῳ καίπερ ὄντες, μὴ ἄλλον ἀναζητεῖν παρὰ τοῦ κρατοῦντος ἐπιτετράφθαι, καρτερῶς πως διεβεβαίουν τὴν ἄφιξιν· ʽμὴ οὖν σκεπτέσθω σοι, μοναχέ, βραδυτήςʼ. ὃ δʼ ἤπιον πρὸς
5 *αὐτούς· ʽτὸ βασιλεῦσι συνομιλεῖν ἔστι μοι ἀηδές. πάλαι γὰρ ἀπηνηνάμην τούτοις ἐντυγχάνειν καὶ τοῖς ἀνακτόροις ἐνδιατρίβειν ὡς μονήρει βίῳ καὶ ἀπρεπές· οὐ γὰρ δέον τὸν ἠμφιεσμένον τὸν τρίβωνα τοῖς εὐπαρύφοις συναναστρέφεσθαι. ὁποῖον δʼ ἐξ ἐμοῦ πρὸς τὸν κρατοῦντα φθάσοι τὸ ὄφελος; ἄνθρωπος τὸ ὅλον δερμάτινος* f. 164ᵛ
10 *ὤν, ἁμαρτίαις συζήσας, ἀρκετὸς οὐκ ἐγὼ συνᾶραι λόγους μετὰ κρατοῦντος· οὐκοῦν ἀποκναίω τὴν πρὸς τὴν βασίλειον αὔλειον ἄφιξινʼ. εἶπε ταῦτα, καὶ οἱ ἀκηκοότες ἀνίᾳ περιληφθέντες περιστροφοῦσι πρὸς τὰ βασίλεια, μεμονωμένοι τῆς ἀναλήψεως, διαμαρτυρόμενοι κρείττονα πάσης προσπαθείας ἐνεῖναι τὸν μοναχὸν καὶ πρὸς*
15 *βασιλικὸν ἄτεγκτον βούλημα. ʽεἰ οὖν πρὸς θελητοῦ τῷ κρατοῦντι καὶ ἔστι συνενεχθῆναι τῷ μοναχῷ, μὴ τοῖς καθʼ ἡμᾶς ἐμπεπολιτευμένοις ἀγροικικῶς προτρέπῃ τὴν ἄφιξιν, ἀλλʼ οἵῳ ἂν εἰδείη κατὰ προφορικὸν λόγον γενναίῳ κατʼ ἐνδιάθετονʼ.*

24. *Γέγονεν οὕτω καὶ ὁ τῆς ἰατρικῆς κορυφαῖος, ὃς τοὐπίκλην*
20 *Μέγιστος ἐπικέκλητο, εἰς ἀπαγωγὴν τοῦ ἀπροσπαθοῦς ὑπηρετήσων ἀπέσταλτο· προσῳκειωμένος γὰρ ἦν ἡμῖν οὗτος κατὰ συγγένειαν. καὶ ὃς ἐξ αὐτῆς ἐς αὐτὸν καὶ κατῃτιᾶτο τὸ ἐπʼ ἄπειρον τούτου μὴ πρὸς ἄρχοντας μόνον ἀλλὰ κἀπὶ μεγιστᾶνας καὶ βασιλεῖς ἀκοινώνητόν τε καὶ ἀπροσαύδητον. ʽμὴ σὺ τῆς τῶν κρατούντων ἐξουσίας*
25 *ἀμύητοςʼ, ἔλεγε, ʽμὴ σὺ προσπαθείας ἁπάσης ἀνώτερος; τῶν μοναζόντων ἁπάντων ὑπερανέστηκας, οὐκ ᾔδεις πόσα δεδύνηνται χεῖρες βασιλικαί, ὡς καὶ ὄρη μετατιθέναι καὶ ἄλση καὶ πεδία μεταποιεῖν καὶ θαλάσσας ἀπογεοῦν καὶ πάντα δρᾶν ὅσαπερ καὶ βεβούληνται; οὐκ ἐξ ἀτίμου ἔντιμον, οὐκ ἐκ πένητος πλούσιον δρῶσιν ἐν οὐ*
30 *μακρῷ; οὐχ ὁρᾷς τοὺς κατὰ σὲ Ναζιραίους ὅπως πρωίθεν αἱ ἀνακτορικαὶ σκηναὶ ἐνδιατρίβοντας ἔχουσι καὶ φιλοφρονοῦνται καὶ δεξιοῦνται καὶ θρόνοι τούτοις καὶ σκίμποδες τίθενται καὶ παρὰ παντὸς εἰσὶ διʼ αἰδοῦς; πῶς ἱκετικῶς πρεσβεύουσι καὶ παρρησιά-*

---

1 hinter *ὑπηρέται* am Rande *τοῦ βασιλέως* A_2 3 *πῶς* A 4 *μοναχέ* durchgestrichen und mit einem Zeichen hinter *βραδυτής* am Rande *μοναχὲ διεφώνουν* A_2 5 hinter *αὐτοὺς* am Rande *διελάλει* A_2 10 *οὐκ*] *οὔκουν* A_2 17 *προτρέπει* A 19 *ἀκτονάριον τὸν τοιοῦτον* (der Arzt ist gemeint) *οἶδε καλεῖν ἡ βασιλικὴ γερουσία* am Rande von 1. Hand

ζονται πατρικῶς, ὧν ἡ κυρία οὐκ ἐκ δοράτων καὶ ὅπλων καὶ πολέμου παρασκευῆς; πῶς τὰ καταθύμια δρῶσι, δυναστῶν θράσος ἐξημεροῦσι, κραταιῶν πιέζουσι δύναμιν; ἆρ' οὖν σὺ πολλοστὸς ἐν αὐτοῖς οὐδ' ἀρκετὸς ἐξοιδαινομένην τοῖς πάθεσι ῥυθμίσαι ψυχὴν
5 *καὶ ἀγριαινόμενον μαλάξαι θυμὸν καὶ σφαδάζοντα; πέπεισμαι ὡς οὐδείς. ἢ οὐκ εἰς τὸ εὐκλεὲς ἡ αὐτοκρατορικὴ χεὶρ ἀναπλάσει σε; λόγους ἐκ γλώττης σῆς ἀκροαματισθῆναι τούτῳ πρὸς ἐφετοῦ· ἑλοῦ τὸ πειθήνιον, δεῦρ' ἐλθὲ σὺν ἐμοὶ καὶ βασιλέα κατίδοις ἄτυφον ἄκομψον ἱλαρὸν μειλίχιον προσηνῆ. ἁλουργὶς αὐτὸν καὶ διάδημα*
10 *παρίστησι κράτορα, οὐ νοῦς ἀλαζών, οὐκ ὀφρὺς σοβαρός.' | τί* f. 165r *οὖν οὑμὸς ἀδελφός; 'ἐγὼ μέν, ὦ προσῳκειωμένε καθ' αἷμα μοι, πάλαι ποτὲ παταγεῖον ἀρχόντων ἠθέτησα καὶ τὸ βασιλεῦσιν ἀπηνηνάμην προσομιλεῖν. ἢ γὰρ ὁ μοναχὸς πρὸς χάριν λαλήσει; καὶ ἐλυμήνατο τὰ πολλὰ ἅπερ ὤνησε, διεμαρτύρατο τὴν ἀλήθειαν, καὶ ὡς*
15 *ἀφυὴς τοῦ μοναχικοῦ λελόγιστο πολιτεύματος. ἡττᾷ γὰρ αὐτοὺς τὸ τῆς βασιλείας περίοπτον καὶ ἡ ἐξ ὄγκου περιφάνεια καὶ καθ' ἑαυτοὺς συμφρονοῦσι μὴ ὑπ' εὐθύνας πίπτειν πνευματικὰς μηδ' ὑπὸ νόμους καὶ ἄγεσθαι, αὐτονόμως οὕτω βιοῦν αἱροῦνται καὶ ψυχικῶς ὡς δὴ καὶ σωματικῶς, εὐποιίαις πεποίθασι τὰ πολλά, ταῖς ἀπὸ συνοχῆς*
20 *καρδίας ἐργασίαις οὐχί. πῶς γὰρ οἱ τὸν τρυφηλὸν καὶ ἐκδεδιῃτημένον προὔκριναν ζῆν ἀνὰ πάντα τὸν τῆς ζωῆς αὐτῶν βίοτον ἤπερ τὸν σκληρὸν καὶ ἐπίπονον; οὐκοῦν 'καὶ τὸ ἡττᾶσθαι καλῶς' ἔφησέ τις τῶν ἡμετέρων σοφῶν· ἰδοὺ συγγενικῆς γλώττης γινόμενος πάρεργον πρὸς τὸν κρατοῦντα πεπόρευμαι'.*

25 25. *Γεγόνει τοίνυν ἐπὶ τὰς βασιλείους αὐλὰς καὶ προὔπεμπον τὸν ἐμὸν ἀδελφὸν ὅσοι τῆς βασιλικῆς συγγενείας καὶ ὅσον ἐφέστιον ὥς τινα γῆς ἀπείρου δεσπόζοντα ἢ ὥς τινα θεῖον ἄνδρα ἀπεσταλμένον παρὰ θεοῦ, Μωσῆν ἢ Ἠλίαν ἢ τὸν πάνυ Ἐλισσαιέ. ἐντυγχάνει τοίνυν τῇ βασιλείῳ περιωπῇ, συνομιλεῖ ταύτῃ καὶ διὰ λόγου,*
30 *κἂν γεγόνει καὶ σύνθακος, εἰ μὴ ⟨οὐ⟩ συνεδρεῦσαι διισχυρίσατο. ἔκπαγλοι πάντες οἱ παρεστηκότες καὶ ἐνεοί, κρείττονα δόξης τὸν μοναχὸν καὶ ἐμὸν κατανοήσαντες ἀδελφόν. ὡς γοῦν καὶ συνεῖρε λόγους πολυειδεῖς, ὁ κρατῶν εἰς προὖπτον καὶ κρύβδην ἐξεθείαζεν αὐτόν, ἐμεγάλυνε καὶ βασιλείαν οὐρανῶν κατηγγυημένην ἔχειν τὸ*

---

7 *ἑλοῦ* über der Zeile von 1. Hand 19 *συνοχῆς καρδίας* auf Rasur 21 *αὐτῶν*] *αὐτὸν* A 25 *Γεγόνει*] *ἐγεγόνει* A_2, *ἐγ* rot 30 *ἐγεγόνει* A_2 ⟨*οὐ*⟩ om. A, das nur entbehrlich wäre, wenn Mesarites *διισχυρίζεσθαι* im Sinne von *διαμαρτύρεσθαι* 'protestieren' gebraucht hätte

ἀπὸ τοῦδε πεπίστευτο. τί γὰρ οὐκ ἄξιον ἦν θαυμασμοῦ; ἡ ἐνοικοῦσα γλυκύτης τῷ λάρυγγι, τὸ τῆς γλώττης εὔστροφόν τε καὶ σύντονον, ὁ ὑγιαίνων νοῦς, τὸ διηυκρινημένον καὶ ὡραῖον τῆς λαλιᾶς, ὁ ἀπρόσκοπος ταύτης ῥυθμός, ἡ ὑπήνη, τὸ κοσμιώτατον, ἣ καθεῖτο
5 μέχρι καὶ ὀμφαλοῦ, ἐκ τῶν κροτάφων αὐτῶν καὶ τῆς κάτω γένυος ἐξανθήσασα, οὐ τὰ πολλὰ περιττὴ καὶ δασεῖα καὶ εἰς ὤμους ἐκτεταμένη οὐδ' αὖθις ἐψιλωμένη τὲ καὶ σπανίζουσα, ἀλλὰ μέσως πως τῆς φύσεως τὴν συμμετρίαν ἐξανθησάσης καὶ ἐκπεπυκνωμένης τριχὸς προϊούσης, ἠρέμα δὲ μηκυνομένης καὶ καταληγούσης ἐς τὸ
10 ὀξύ οἷά τις κυπάριττος εὐγενής, τοὺς ἑαυτῆς πτόρθους κατὰ συμφυίαν ἀναθάλλουσά τε καὶ εὐθετίζουσα. τὸ δὲ στάσιμον ἦθος καὶ ἀπερίτρεπτον, τὸ δὲ βεβηκὸς τοῦ φρονήματος, τὸ δ' εἶδος ὡς ἀρχικὸν καὶ ὡς ἄψογον τὸ τῆς ἡλικίας ἀνάστημα καὶ πανταχόθεν | εὖ ἡρμοσμένον καὶ εὐφυὲς τίς οὐκ ἀγάσαιτο; οὕτως ἡ Πανδώρα πάντα f. 165ᵛ
15 συλλεξαμένη τὰ κάλλιστα τούτῳ καὶ ἐχαρίσατο.

26. Ἀμέλει καὶ πρὸς ἀξίωσιν νένευκε τὸ τῶν ψαλμικῶν ῥήσεων αἰνιγματῶδες καὶ σκοτεινὸν πρὸς τὸ διάλευκον θέσθαι καὶ εὔλυτον. δέχεται τὴν ἀξίωσιν ἄσμενος καὶ τῶν ἀνακτόρων ὡς ἐκ φυλακῆς οἷον ἀποπηδᾷ καὶ δεσμῶν, τῶν παρεστηκότων πάντων πρὸς θαυ-
20 μασμὸν ἐπισειόντων τὰς κεφαλάς. μελλήσας τοίνυν μηδὲν τὸ τῆς βασιλείου περιωπῆς ἐφετὸν διεπέραινε, καὶ οἱ τοῦ κειμένου πόνοι τοῖς πᾶσιν ὑπόψιοι. ἔστιν οὖν ἐν τούτοις περιαθρεῖν πᾶσαν ἰδέαν λόγου, τῇ σαφηνείᾳ δὲ περιχορεύουσαν μάλιστα, καὶ τὸ ἐξημμένον τῆς θατέρου ψαλμοῦ συναφείας μὴ διακεκομμένον εἶναι, μὴ ἀπᾷδον
25 μηδ' ἀσυνάρμοστον, ἀλλὰ διηυκρινημένον καὶ συνῳδόν τε καὶ σύντροχον· καὶ οἱ προκείμενοι χάρται τοῦ κειμένου μάρτυρες ἀπαράγραπτοι. μὴ γοῦν ἐδεήθη καλλιγράφου τινὸς τοὺς σφετέρους πόνους πρὸς βεμβράνας ἐγγραμματῶσαι; οὐ γάρ· αἱ γὰρ χεῖρες αὐτοῦ καὶ ἐς τοῦτο ἐξυπηρέτησαν. ἦν γὰρ σὺν τοῖς πλείστοις πλεονεκτήμασι
30 καὶ καλλιγραφικῆς εὐμοιρῶν, καὶ εἰ μή μέ τις εἰρωνά τε καὶ θῶπα λογίζοιτο, ἰδοὺ τοῖς πᾶσιν εἰς προὖπτον τὰ κατηπειγμένα καὶ ἀνεπιτήδευτα γράμματα, ἡ συνθήκη, τὰ στοιχεῖα, αἱ συλλαβαί, καὶ ὁ θέλων ἕκαστον τούτων βλεπέτω περιεργότερον καὶ τὴν τῆς φύσεως εὐφυίαν μεγαλυνεῖ ὡς μηδ' ἐν τούτοις ἐξαμβλωθεῖσαν μήτε μὴν

---

1 *τοαποτοῦδε* am Rande von 1. Hand 6 *δασεία* A 7 *πῶς* A 11 *καὶ εὐθετίζουσα* über der Zeile 20 hinter *κεφαλὰς* über der Zeile und am Rande *συναγαγόντων τὲ τὰς ὀφρύας* (aus *ὀφρῦς*) *καὶ συσχόντων τὰ χείλεα* A_2 *μελήσας* A

ἁμαρτήσασαν. ἀλλ' ὅπερ ἔλεγον, αἱ χεῖρες αὐτοῦ εἰς τὴν ὑπηρεσίαν ταύτην αὐτῷ διηκόνησαν, αἱ χεῖρες αὐτοῦ ἐποίησαν ὄργανον καὶ οἱ δάκτυλοι ψαλτήριον ἐφηρμόσαντο ὑπὸ καλοῖς ἐμπνευσταῖς, τῇ διανοίᾳ τούτου καὶ τῷ νοΐ. τῷ τοι καὶ εἰς δυάδα βιβλίων τούτῳ διε-
5 *πονήθησαν ὁ πεντηκοντούτης πρὸς τοῖς ἑκατὸν τῶν ψαλμικῶν ῥήσεων ἀριθμός· καὶ ὅπως, ἀκούετε. ἐξήπλου τὸν χάρτην, ἐπεμέτρει τὴν ὁλοκληρίαν τὴν τῶν ψαλμῶν εἰς στοιχειώδεις κατατομάς, ἐπ' αὐτῷ τὰ γράμματα ἐνεκόλαπτεν, εἶτα τί ἐπεκόσμει τὰς ῥήσεις καὶ διεστόλιζε διὰ τῶν αὐτοῦ ἀπταίστων ἐπιβολῶν καὶ οἷον ἐνυμ-*
10 *φοστόλει τῷ διὰ νοὸς καὶ γλώττης ἐθέλοντι ταύταις συνάπτεσθαι,* | f. 166r *ἵνα μὴ τοῦ ἐφερμηνευτικοῦ περισσεύοντος τὰ Δαϊτικὰ ἐλλιπῶσι ῥήματα, ἀλλὰ τῇ καταθέσει τῆς λέξεως συνοδεύοι τῇ ἑρμηνείᾳ καὶ ὁ σκοπός, ὑποφαινούσης αὐτῆς οἷον αὐτῷ τὸν ἐγκεκρυμμένον πλοῦτον τοῖς γράμμασι, καὶ μὴ κάμνοι ὁ νοῦς, ῥεμβαζόμενος ἄνω καὶ κάτω,*
15 *ἔμπροσθεν ὄπισθεν τὴν ἑρμηνείαν ἀνερευνῶν, καὶ τῷ ἐκ τῆς ἀκηδίας καταβαπτίζοιτο κλύδωνι, ἀλλ' ὡς ἐπὶ τραπέζης τὰ γεγραμμένα προκεῖσθαι πολυτελοῦς ἐξ ἀρτυμάτων ἡδέων ἐπηνθισμένα, γραφικῶν εἰπεῖν ἀποδείξεων.*

27. *Ἆρ' οὐκ ἐπαινετέος καὶ κατὰ τοῦτο κασίγνητος οὗτος*
20 *οὑμός, ὃς οὕτω συνθέσθαι διενοήσατο τὰς ψαλμικὰς συλλαβὰς καὶ τὸ ἐπ' αὐταῖς ἐφερμηνευτικόν; ναὶ πάντως. οὕτω μὲν οὖν ἐχεφρόνως ταύτας καταρρυθμίσας καὶ κατὰ συστοιχίαν ἀδιάμαρτον ὑφαπλώσας ὡς θειάς τινες πλάκας Μωσαϊκάς, προσαγαγεῖν τὰς βίβλους τῷ ἐντειλαμένῳ προὔκρινε βασιλεῖ. κἂν ἐδέξατο ταύτας ὡς ἀπὸ θεοῦ γε-*
25 *γραμμένας φωνῶν καὶ ὡς ἐκ βασιλικῆς χειρὸς πλοῦτος εἰς ἅπαντας ἀκένωτος ἐξεκέχυτο, εἰ μὴ μονιός ποθεν ἄγριος ἢ καὶ σῦς ἐκ δρυμοῦ σὺν Ἰταλικῷ φρυάγματι καθ' ἡμῶν φόνιον πνεύσαντι πῦρ συγχωρήσει θεοῦ τὰ ἡμέτερα πάντα συνέχεέ τε καὶ ἀνεκύκησε καὶ τὰς πονηθείσας βίβλους κατενεμήσατο τὲ καὶ κατέφαγεν. ἀλλ' οὐκ εἰς*
30 *τὸ παράπαν καταβρωθήσονται ὡς ἡ κατεργαζομένη τροφὴ δι' ὀδόντων καὶ στομάχου καὶ κοιλίας αὐτῆς· ἀνείδεος γὰρ ὁ λόγος καὶ ἄποιος κατὰ τὸ σωματικόν τε καὶ γευστικὸν καὶ τῷ ἀέρι κατὰ τοῦτο συγκοινωνεῖ, εἰ καὶ γραμματοῦται τούτῳ καὶ εἰδοποιεῖται χάρτῃ καὶ μέλανι. τοὺς γὰρ τοῦ κειμένου πόνους συναθροίσω καὶ ἐκπονήσω*
35 *καὶ ὡς ἐξ ἐκείνου κληροδοσίαν τοῖς ἐθέλουσι καὶ παράσχω εἰς αἰωνίζον ἐνθύμιον, ἵν' εἰδεῖεν ἡ γενεὰ αὕτη καὶ αἱ μεθ' ἡμᾶς κατόπιν*

---

22 *καταρυθμίσας* A 35 *διαιωνίζον* A_2

ἐρχόμεναι, ὁποῖος ὁ τὰς Δαϊτικὰς ῥήσεις λαβυρινθώδεις ἦν διαλύσας καὶ τὰ τούτων αἰνίγματα. κἀκείνῳ μὲν γὰρ οὐ χρυσίον προσῆν, οὐκ ἀργύριον, οὐχ ἱματισμὸς ἐπεστοιβασμένος ἄλλος ἐπ' ἄλλῳ, ἐξ ὧν ἐνδεεῖς σκεπασθήσονται καὶ πένητες χορτασθήσονται· τοῦτο γὰρ
5 πάλαι διὰ χειρῶν ἰδίων λεληθότως καὶ ἔδρα, μὴ τῆς ἀριστερᾶς τὸ τῆς δεξιᾶς ἐπαισθανομένης ἔργον χειρός· ἀλλὰ χάρτης τὲ καὶ γραφίς, δι' ὧν τὸ τοῦ λόγου χῦμα ποταμηδὸν ἐξεκένου καὶ οἷον ἀργύρεον πρὸς τοὺς βεβουλημένους ἀντλεῖν. μάννα γὰρ ἄλλο τούτου οἱ λόγοι f. 166ᵛ πολυειδὲς ἀγαθὸν πολυμιγὲς πολυδύναμον, ἄρτος ἀληθὴς ἀγγέλων,
10 γάλα τοῖς ἔτι νηπίοις τὸν νοῦν, λάχανα τοῖς ἀσθενεστέροις, στερεωτέρα τοῖς ἰσχυροτέροις τροφὴ παντοῖον πρὸς ἕψημα, οἰκεῖον ταῖς τῶν προσαγομένων ὀρέξεσι, καὶ τοσούτῳ κρεῖττον ἐκείνου τοῦ τυπικοῦ ὅσῳ καὶ μονιμώτερον. ἐκεῖνο μὲν γὰρ ταμιευθὲν ἐσήπετό τε ταχὺ καὶ συχνοὺς ἀπέτικτε σκώληκας, τοῦτο δ' ὑπερτερεῖ καὶ φθορᾶς
15 καὶ ταῖς ἁπάντων καρδίαις ἔγκειται ἀμετάβλητον.

28. Ἀλλὰ γάρ, ὦ παρόντες, αἱρουμένῳ μοι τῶν ἀπορρήτων τι καὶ διηγήσασθαι μὴ ἐγκρινῆτε με ψευδολόγον· ὁ λαλήσας γὰρ οὑτοσί. ἔδοξέ ποτε μετὰ τὸ ἀωρὶ τῆς κοίτης διυπνισθῆναι καὶ τὰς εὐχὰς ἀποδοῦναι θεῷ καὶ αὖθις καταδαρθῆναι ὅσον μῦσαι τὰ βλέ-
20 φαρα κατιδέσθαι ναῦν ἐρχομένην δυσμόθεν καὶ διὰ θαλάττης φέρουσαν πῦρ, καὶ ἐναέριον ταύτην ἀρθῆναι κἀπὶ τὸ μέσον καθεσθῆναι τῆς Βύζαντος καὶ τὰ κύκλῳ πάντα πυρὸς ὑπ' αὐτῆς γενέσθαι κατάβρωμα, μετὰ δὲ καταπιμπρανθεῖσαν καὐτὴν καὶ ἐκτεφρωθεῖσαν εἰς τὸ μηδέν. καὶ ὁ διυπνισθεὶς γρήγορος παρ' αὐτὰ 'ὢ οἷον κακὸν
25 ἐκ τῶν ἑσπερίων περιμένει τῇ Βύζαντος' ἐπειπών. οὐ τριττὺς ἡμερῶν παρῳχήκει, καὶ τὸ νύκτωρ διοραθὲν δι' ἀγγελιαφόρου καταμεμήνυτο, ὡς τεθέατο καὶ τὴν ὑγρὰν δενδρουμένην ὡς καὶ τὴν ἤπειρον· οἱ τῶν δένδρων ἐκείνων καρποὶ εὐπροσόρατοι μέν εἰσιν, ἀλλὰ κατὰ γεῦσιν οἷον τὲ καὶ ἁφὴν δηλητηριώδεις εἰσὶ καὶ ὀλέθριοι.
30 πρὸς βουλήσεως τοῖς κλάδοις τῶν δένδρων ἐπὶ ταύτην ἐλλιμενισθῆναι καὶ ῥιζωθῆναι τὴν Βύζαντος. ἆρ' οὐκ ὀπτασία τὸ ὁραθὲν καὶ τῶν τελεσθέντων δήλωσις ἀκριβής; τί διοίσει τοῦτο τῶν τοῦ Δανιὴλ ἐνυπνίων τὸ ὅραμα; οὐ νῆες προσώκειλαν ἐνταυθοῖ τὴν δρακοντόμορφον ἐπιφερόμεναι χίμαιραν, τὴν τρικάρηνόν τε καὶ πολυκέφαλον,

---

7 *καὶ οἷον ἀργύρεον* über der Zeile A 10 *τοῖς*] *τῆς* A 12 *τοσοῦτο* A 23 *-πιμπραν-* und *καὶ ἐκτε-* auf Rasur von 1. Hand 26 am Rande von 2. Hand *κατὰ τὴν Ἐπίδαμνον ἤγουν τὸ Δυρράχιον* 29 *γεῦσιν—ἁφὴν* und *εἰσὶ* A_2 auf Rasur

τὴν πολυειδῶς καθ' ἡμῶν ἀποπνεύσασαν πῦρ καὶ τὰ ὡραῖα κατεδηδοκυῖαν τῆς πόλεως; τοιαῦτα τὰ τοῦ κειμένου ἐνύπνια, οὐκ ἀπὸ κρατίνων οὐδ' ἐξ ἐλεφαντίνων ἐνηνεγμένα πυλῶν, ὁποῖα παῖδες Ἑλλήνων τερθρεύονται, οὐδ' ἐκ θεωρητικωτάτου νοός, ἀλλ' ἐκ δια-
5 *βατικωτάτης τῆς διανοίας.*

29. *Τί φατέ, ὦ ἀκροώμενοι; οὐκ ἐκλελεγμένος οὗτος παρὰ θεῷ; καταφατικὸν οἶμαι πάντες δώσετε τὸν ἀπόλογον καὶ ἀποφατικὸν οὐδαμῶς. ἀλλὰ γάρ, ὦ μοι τῷ πολλαθλίῳ, τῷ τολμητίᾳ, τῷ τῇ τῶν λογάδων | προκρίναντι παρρησίᾳ λαλεῖν. ἵνα τί οὖν* f. 167r
10 *οὐκ ἀνακόπτεις με, ἀδελφέ, καὶ τοὺς ἐμοὺς λόγους ἐπαναλαμβάνεις καὶ περίτρανα φθέγγῃ καὶ γλύκια καὶ κομψὰ καὶ διάτορα; σοῦ τῆς φωνῆς ἀκούειν οἱ παρεστηκότες ἐθέλουσι καὶ οὔμενουν τῆς ἐμῆς τῆς ἀφραδοῦς, τῆς ἀναρμόστου, τῆς ἀκαλλοῦς. ἀδελφέ, ὁ σύλλογος οὗτος διὰ σὲ συνελήλυθε, διὰ σὲ τὸ χοροστάσιον*
15 *ἐπιδεδημήκει τὸ πανελλήνιον· φθέγξαί τι πρὸς ἡμᾶς, παῦρα μέν, ἀλλὰ μάλα λιγέα, τὰ παρατεθέντα ταυτὶ τῷ ἐκ τῆς σῆς εὐφραδείας νοστίμῳ διάρτυσον ἅλατι. τοῦτο δέ σοι καὶ εἴθιστο, ὅτ' ἐπωμάδιον ἔφερον τὸν διδασκαλικὸν ἐκεῖνον ζυγὸν καὶ ὅθ' ὑπομνηματισμοὺς ἐνεχάραττον, αὖθις δ' ὅτ' αὐτοβούλως βασιλέως διαγράφειν ἐγκώμια*
20 *προτεθύμημαι καὶ ἐκφραστικάς τινας διηγήσεις καὶ πρὸς ἠθοποιίαν ἀπηυθυνόμην καὶ πρὸς ἐπιστολίδια γράμματα. ἀλλὰ τί τοῦτο; χρόνος παρῳχήκει μακρός, ἐξότου κράζειν ἐκ βαθέων ἠρξάμην, καὶ οὔμενούν μοι ἀνταποκρίνεται. τί γοῦν καὶ δρᾷ; ἆρ' οὖν κεῖται βύσας τὰ ὦτα καὶ οὔτ' ἐμοῦ ἐπακούει καλοῦντος οὔθ' ὑμῶν θρηνούντων*
25 *ἐπακροᾶται; οἶμαι ὡς τὸ τοῦ λόγου συμπέρασμα τῇ αὐτοῦ τιμίᾳ ψυχῇ πρὸς βουλήσεώς ἐστιν ἐνωτίσασθαι κἀμὲ μὲν τῆς συνεισφορᾶς ταύτης καὶ ἀποδέξεται, ὑμῖν δ' ἐπεύξεται τὰ λῳονά τε καὶ καταθύμια τῶν δακρύων καὶ τῶν οἰμωγῶν ταύτης τῆς παραστάσεως ἕνεκεν. ἐπεὶ οὖν οὕτω διενοήσατο καὶ εἰδωλοποιεῖ ὁ λόγος τὸ σύγγραμμα,*
30 *φέρε δῆτα φέρε τὰ λοιπὰ τοῦ κειμένου περιαθρήσομεν· εἶμι γὰρ ἐπ' αὐτὴν τὴν τοῦ λόγου ὑφήν.*

30. *Τῆς θείας ταύτης ἀγανακτήσεως ὁ μέλεος ἔγωγε πλησμίως πεπείραμαι καὶ τὰ περὶ ἐμὲ σχεδὸν πυρὸς κατάβρωμα γεγόνασιν*

1 *κατεδηδοκυίαν* A 4 *οὐδ' ἐκ*] *καὶκ* A_2 auf Rasur 7 *καταφατικὸν — οὐδαμῶς* auf Rasur A_2 18 ff. dieser Charakteristik seiner eigenen Schriftstellerei entspricht der literarische Nachlaß des Mesarites 28 *τῶν οἰμωγῶν* über der Zeile 32 *ἀγανακτ-* auf Rasur 33 *περὶ ἐμὲ* auf Rasur

ἅπαντα αὐτή τε οἰκία, τὸ κάλλιστον τῶν ἐν ἀνθρώποις χρῆμα καὶ ποθεινόν, ἀξία πολλοῦ, λειμῶνες, δεξαμεναί, τὰ ἀένναα νάματα τὰ διὰ μέσης τῆς αὐλείου ποταμηδὸν καταρρέοντα, τὸ τῆς οἰκίας λοιπὸν ἐπικόσμημα, ὅσα τὸν ἀγαθὸν οἰκοδεσπότην οἶδε λεαίνειν καὶ οἷον
5 ἐνθουσιάζειν τοῦ σύνεγγυς ὑπεράλλεσθαι. καὶ τί δεῖ με τὰ πάντα καταριθμεῖν; οὐ γὰρ εἰ μακρὸν ἀποτείνοιμι λόγον, χορηγήσοι μοί τις ἐκείνων ἀνθέτερα, ὅτι περ οὐδὲ κέκτηται. τούτων οὖν ἁπάντων ἐς τὸ φροῦδον φθασάντων ἐνακαρεί, ἀνία συνεῖχε | με καὶ τῆξις τὸ τῆς f. 167v
σαρκός μου κατεδαπάνα πολύ. τί οὖν; ὁ συνήγορος παρήγορος
10 ἐφειστήκει καὶ λόγους ἀνακλητηρίους ἦν κελαδῶν, κἂν γοῦν πρός με τὴν τῶν λόγων ἰσχὺν ἀπετόξαζεν, ἀλλὰ πρὸς πάντας ἀπίθυνε τὴν παραίνεσιν. ἥ δ' ἦν· 'γνῶτε, βροτοί, ὡς ἐκ γῆς τὸ καταρχὰς ἐκ τοῦ ἀνάρχου ἐκεραμεύθητε, εἶτ' ἐμφυσήματι θείῳ τετίμησθε λογικότητι· κατὰ γὰρ τοῦτο τοῖς ἐνδεέσι λόγου καὶ διακρίνεσθε.
15 διὰ γοῦν τὴν τοῦ πρωτοπλάστου παρακοὴν μορφὴν ὁ πλαστουργὸς ἀνθρώπειον περιβέβλητο καὶ τὸν ἐπονείδιστον δι' ἡμᾶς ὑπομεμένηκε θάνατον. τῷ τοι καὶ οὐκ ἄνετον τὴν κατολισθήσασαν φύσιν παρῆκε κατὰ τὸ οἰκεῖον ὀρεκτικὸν καὶ βιοῦν, ἀλλ' οἷον ταύτην ὑπὸ φρουρὸν ἔθετο καὶ δεσμά, τὸν εὐαγγελικὸν ζυγὸν τιθεὶς ὑπαυχένιον. τὰς
20 οὖν κυριακὰς ἐντολὰς ἐν παραβύστῳ τιθέμενοι τὰ ἡμῖν ἐκθύμως ἐκπεραίνομεν καταθύμια. εἰ οὖν ἐπίκηρος βασιλεὺς τὰς αὐτοῦ διαταγὰς ἀθετουμένας διεκβιάζει, οὐκ ἐντενεῖ ποτε τὸ τόξον αὐτοῦ ὁ προάναρχος καὶ φθοροποιὰ βέλη εἰ καὶ φιλάνθρωπος ἐπαφήσει ποτέ; μὴ γοῦν λύπῃ συνισχημένοι τὴν καρδίαν συνθρύπτεσθε, ὅτι
25 τὰ περιττὰ τοῦ πλούτου τὸ πῦρ καταβέβρωκεν, ἀλλὰ δακρυρροοῦντες εἰς ἔλεον ἐκκαλεῖσθε τὸν συμπαθῆ, ἵνα μὴ τὸν βαρὺν καὶ πικρὸν τῆς δουλείας ἐπιφορτισθῶμεν ζυγόν. καὶ γὰρ ὁ ἄκακος ἀμνὸς τοῦ θεοῦ πρὸς τὸ ἑκούσιον καὶ ἀοίδιμον καὶ ζωοποιὸν πάθος φερόμενος ταῖς ἀπὸ Γαλιλαίας ὀπαδοῖς καὶ θρηνωδούσαις παρεκ-
30 κλίνας γυναιξὶ διελέγετο· 'θυγατέρες Ἱερουσαλήμ, μὴ κλαίετε ἐπ' ἐμὲ ἀλλ' ἐπὶ τὰ τέκνα ὑμῶν'. τί οὖν; οὐ ταὐτὰ πεισόμεθα τοῖς ἐξ Ἰσραὴλ καὶ ἡμεῖς, τοῖς ἰσοστασίοις ποτὲ τῷ χρυσῷ κατὰ τὴν τοῦ Ἱερεμίου καὶ πρόρρησιν, οἱ τὸ δίκαιον μυσαττόμενοι καὶ πρὸς τὴν τοῦ πλησίον γυναῖκα λιχνευτικὸν οἷον ἐποφθαλμίζοντες καὶ ἐς τὸ

---

8 ἐς τὸ über der Zeile 12 hinter καταρχὰς Rasur 22 διεκβιβάζει A 28 καὶ ἀοίδιμον καὶ ζωοποιὸν über der Zeile 29 παρεκ- in Rasur; hinter παρεκκλίνας Rasur Ev. Luc. 23, 28 **32** ποτὲ τῷ über der Zeile Thren. 4, 2 33 δίκαιον καθά τι βλαβερὸν μ. A_2

πολλοστὸν συμφοροῦντες ἐπίορκα; καὶ ἄλλ' ἄττα δρῶμεν τοῦ χριστιανικοῦ πάντῃ ἐπαγγέλματος ἀξύμβατα καὶ ἀλλότρια, δι' οὓς καὶ γῆ μεμίανται καὶ καταβοᾶται ἡμῶν, πρὸς δὲ καὶ ἀναρροφῆσαι ἐμβρόντητον ἀπειλεῖ χανοῦσα πλατύ. εἰ οὖν τῶν προτέρων οὐκ
5 *ἐκστῶμεν ἀνομημάτων καὶ νηπιάσομεν τῇ κακίᾳ, ἴστω πᾶσα ψυχή, ὡς προνομευθήσεται καὶ πεινήσει καὶ γυμνητεύσει, εἰ τύχοι δε καὶ βιαίῳ θανάτῳ τὴν ψυχὴν ἐκφυσήσει, καὶ οὓς ἐγέννησεν, οὓς ἀνέθρεψεν, οὓς καὶ κληρονόμους ἴσως διέθετο, | ἀπωρφανισμένους* f. 168r *κατόψεται;*

10 31. *Ἆρ' οὖν οὐ τῷ θρηνητικῷ Ἱερεμίᾳ συνῳδὰ καὶ οὗτος προὐφοίβασεν, ἀκροώμενοι; κἂν γὰρ προφητικῆς ἐκεῖνος καταπολὺ τῆς ἐλλάμψεως κατηξίωτο, καὶ οὗτος τῆς τοῦ παναγίου πνεύματος ἐπιπνοίας μετείληχεν. ὡς γὰρ ἐκ σημείων εἰς βέβαιόν τινες ἑδράζονται στοχασμὸν καὶ προγνώσεως ηὐμοιρήκασιν, οὕτω καὶ οὗτος*
15 *τὴν κοσμικὴν ὁλκάδα ταύτην βλέπων κυμαινομένην, πηδαλιούχου σπανίζουσαν, ἐψιλωμένην συμβούλου, προηγουμένου ἐπιλελοιπότος ἀρίστου, τὴν τοῦ κόσμου παντὸς κατεστοχάζετο συμφοράν. τί οὖν διοίσει, ὦ τῶν ἐμῶν λόγων διαιτηταί, ὁ στοχαστὴς τοῦ προφητεύοντος ὀξέως ἐς αὐτὰ βάπτων τὰ πράγματα; κατὰ γὰρ θειότατον*
20 *τρόπον τἀληθὲς ἄμφω καὶ προσημαίνουσιν. ἐγώ δε κατὰ πολὺ τοῦ προφήτου τὸν στοχαστὴν ἐκθειάσαιμι· ἐκεῖνος γὰρ ἅπαξ θείου πνεύματος κατακώχιμος γεγονὼς καὶ αὐτομάτως συνείρει λόγους προφητικούς, ἔστιν οὗ καὶ ψευδόμενος ἀπελέγχεται, τοῦ θεοῦ δι' ἐπιστροφῆς οἰκειουμένου τὴν τῶν πεπαρῳνηκότων μετάνοιαν, ὁ δέ*
25 *γε στοχαστὴς ἦμαρ καθ' ἦμαρ τοὺς τῶν πραγμάτων ἀποτελεσμοὺς κατὰ μικρὸν συλλογίζεται καὶ συνάγει νοῦν ἀδιάπτωτον καὶ τὸ ἐκβεβηκὸς συμπεραίνει ἐξ ἀναντιρρήτων τῶν πράξεων. ἆρ' οὐχ ὁ στοχαστὴς τοῦ προφητεύοντος ὑπερήλαται; κἀγὼ μὲν τἀδελφικῷ φίλτρῳ νικώμενος τοιαῦτα μετὰ παρρησίας καὶ ἀποφαίνομαι, ὑμεῖς*
30 *δε τοῖς ἐμοῖς λόγοις καὶ διαιτοῦντες συμψηφιεῖτε, ὡς οὐκ ἀντιδόσεως τρόπῳ ταῦτα διατρανῶ. τίς γὰρ οὐκ οἶδε τὸν κείμενον φρονήσεως ἄγαλμα, χρύσεον τὴν ψυχήν, ταμιεῖον Ἑρμοῦ, πᾶν εἴ τι κάλλιστον συλλεξάμενον ἐξ αὐτῆς τῆς ὀδοντοφυήσεως;*

32. *Ἀλλ' ἴσως εἴποι μοί τις τῶν ἑστηκότων· 'ἐπὶ τοῖς ἔμπροσθεν*

---

2 *ἀξύμβατα* auf Rasur, *ἐπαγγέλματος* am Rande A_2 4 *ἐμβρόντητον* über der Zeile 6 *γυμνιτεύσει* A 18 *στοχαστής* in roter Farbe zwischen den Zeilen 28 *ὑπερήλλαται* A 30 *τοῖς ἐμοῖς λόγοις καὶ* über der Zeile

ἀγαθοῖς τὸν λόγον ἐπέκτεινε καὶ μὴ ἀνακοπτέσθω σου τὸ ἆσθμα ὑπ' ὀδυρμοῦ'. κἀγὼ πρὸς αὐτόν· 'εἰ σίδηρος σῶμα μοι ἦν, εἰ ψυχὴ λίθινος, οὐ πεπόνθειν ἂν τοιαύτην τρῶσιν εἰσδεξάμενος κατακάρδιον; ἐπεί δ' οὗτός μοι ὁμόγνιος καὶ μία γαστὴρ ἡμᾶς ἤνεγκε, πρῶτον αὐτόν,
5 εἶτα δ' ἐμέ, πῶς ψυχικοῦ τινος ἄτερ θορύβου τῷ νεκρωθέντι προσδιαλέξομαι; ὀστοῦν γάρ ἐστιν ἐκ τῶν ὀστῶν μου καὶ σὰρξ ἐκ τῆς σαρκός μου, ἐκ γὰρ τῶν αὐτῶν ὀστῶν καὶ τῶν σαρκῶν ἀνεζωώθημέν τε καὶ ἐψυχώθημεν. | εἰ γὰρ καὶ κοπτόμενος σίδηρος τὴν f. 168v τομὴν παρίστησιν ἔγκεντρον καὶ Νιοβῆς ἄγαλμα λίθινον ὡς ἱστό-
10 ρηται διὰ τὴν τῶν παίδων φθορὰν τῶν ὀφθαλμῶν προΐησι δάκρυα καὶ δακρυρροεῖ δένδρον ἀποσπωμένων τῶν κλάδων, πῶς ἐγὼ ἀνάλγητος ἔσομαι καὶ ἀτέραμνος καὶ οὐ τὴν ἰσχὺν ἐπιτείνω τοῦ κοπετοῦ; κἀπὶ τίνι οὖν ἐγερῶ θρῆνον καὶ συνθρηνοῦντας καλέσομαι; ἐπ' αὐτῷ τε πάντως κἀμοί, ὡς πρὸ ὥρας μὲν αὐτῷ τὴν οὐράνιον
15 ζωὴν ἀνταλλαξαμένῳ τῆς ἐπικήρου, ἐμοί δ' ὡς ἔτι βιοῦντι καὶ μὴ σὺν τούτῳ τὴν ψυχὴν ἐκφυσήσαντι.

33. Ἀναχωρεῖν οὖν ὅθεν ἐξέβην καιρός. οὕτω μὲν οὖν ἐκεῖνος ᾔδει τὰ πρῶτ' ἐόντα τά τ' ὄντα τά τ' ἐσόμενα καὶ προὔλεγε ταῦτα, καί μοι συμφήσουσι πάντες πρὸς οὓς τὰ τῆς καρδίας ἀπόρ-
20 ρητα προὔφαινε. τί οὖν; οὐκ εἰς ἔργον ἐκβεβήκεσαν αἱ προρρήσεις τοῦ κειμένου τοῦδε πιστοῦ θεράποντος τοῦ θεοῦ; οὐκ Ἰταλικοῦ δόρατος πάντες ἔργον γεγόναμεν; καὶ οὐ νέμεσις εἰ σὺν τούτῳ. τί γάρ; καὶ δεδήλητο ὁ γυμνός, ὁ ἄσκευος, ὁ ἀνάργυρος, ἐπεὶ καὶ Δανιὴλ ὑπὸ Βαβυλωνίων σὺν πολλοῖς Ἰσραηλίταις γέγονε δορυάλω-
25 τος. τῷ τοι καὶ οὗτος ἐκ τῆς κέλλης ἐκείνης διέδρα, ἐν ᾗπερ τοὺς ἀσκητικοὺς ἀγῶνας διήνυεν, ἵνα μὴ καὶ κακωθῇ παρακαίρια τῶν πολεμίων ἐπεισελθόντων, ὅτι καὶ Δαῒδ ἔφευγε τὸν Σαοὺλ ὁ εἰς τὸ βασιλεύειν ἐκλελεγμένος καὶ Χριστὸς αὐτὸς τῶν Ἰουδαίων φονώντων ἐκ προσώπου αὐτῶν ἀπεδίδρασκεν· ἔλεγε γὰρ καὶ αὐτὸς κατὰ
30 τὸν γλυκὺν Ἰησοῦν· 'οὔπω ἥκει ἡ ὥρα μου'.

34. Φθάνει τοίνυν ἐπὶ τὸ τοῦ μεγαλομάρτυρος Γεωργίου σεμνεῖον, ᾧ τοὐπίκλην τὰ Μάγγανα. διανυκτερεύσας ἐκεῖθεν ἧκεν ἀναδιφῶν με πρωίθεν ἐπὶ τὴν ἐμπεπυρισμένην οἰκίαν. ἐγώ δ' '⟨εἰπὲ⟩ ἐφ' ᾧ πάρει' διηρώτων 'κασίγνητε'. 'διὰ τὴν γειναμένην με καὶ τὸν σύναιμον' ἀντε-

---

11 ἀποσπω- auf Rasur   31 vgl. Du Cange, Constantinopolis christiana II 133   33 zu οἰκίαν add. am Rande: καὶ ἀνεσκαμμένην ἐμήν A_2 ⟨εἰπέ⟩ om. A

φώνει. ʽκαὶ μὴ συλλαβέτω σε θροῦς,ʼ ἀντέλεγον, ʽδέσποτα, ἐμὲ γὰρ τὰ βασίλεια ὑποδέξονται, τὴν δέ γε μητέρα ὁ τῆς ἐνυποστάτου λόγου σοφίας θεοῦ παρθενών.ʼ καὶ τῷ θεῷ ἐπιτρέψας τὰ καθ' ἡμᾶς ᾤχετο. τοιοῦτος ἦν πρὸς ἡμᾶς ἐμμέριμνος συμπαθὴς ὁ ἐπὶ τοῖς αἰσθητοῖς
5 *καὶ ἀπροσπαθής. εἶχον οὖν τοαποτοῦδε τοὺς πολεμίους ἀγυιαί, πλατεῖαι, διώροφα καὶ τριώροφα δώματα, ἱερὰ σεμνεῖα, παρθενῶνες, μοναζόντων | καὶ μοναζουσῶν καταγώγια, θεῖοι ναοί, αὐτὸ τὸ μέγα* f. 169r *τέμενος τοῦ θεοῦ, ὁ βασιλικὸς δόμος, πάντας ξιφήρεις ἀρεϊμανίους, φόνιον πνέοντας, σιδηροφράκτους καὶ δορυφόρους, σπαθηφόρους*
10 *καὶ λογχηφόρους, τοξότας, ἱππεῖς, δεινὸν βλεμμεαίνοντας, κερβέρειον ὑλακτοῦντας καὶ χαρώνειον ἀποπνέοντας, συλῶντας τὰ ἅγια, τὰ θεῖα καταπατοῦντας, τὰ ἱερὰ ἐξυβρίζοντας, τὰς ἐν τοίχοις καὶ πίναξιν ἱερὰς τοῦ Χριστοῦ εἰκόνας αὐτῆς τε τῆς θεομήτορος καὶ τῶν ἀπ' αἰῶνος ἁγίων εὐαρεστησάντων κυρίῳ θεῷ εἰς τοὔδαφος*
15 *καταράσσοντας, διαβεβλημένα καὶ βλάσφημα φθεγγομένους, προσεπιτούτοις καὶ παῖδας ἐκ μητέρων ἀποσπωμένους καὶ μητέρας ἐκ παίδων, ἐπὶ τοῖς θείοις σηκοῖς παρθένον αἰδῶ καθυβρίζοντας, μήτε θεοῦ ὄπιν μήτ' ἀνθρώπων νέμεσιν ὑφορωμένους. ἀνηρευνῶντο μαζοὶ γυναικῶν, εἰ κόσμος θηλύτερος, εἰ χρυσίον τούτοις ἐπισω-*
20 *ματίζεταί τε καὶ ἐπικρύπτεται, πλόκαμοι διελύοντο καὶ κεφαλῆς ἀνεπετάννυτο κάλυμμα, ἐσύροντο κατὰ γῆς οἱ ἀνέστιοι τὲ καὶ ἀνάργυροι. θρῆνος ἦν πανταχοῦ, οἴμοι τὲ καὶ οὐαί. ἀσχημοσύνη περιειργάζετο, εἴ τι που κρύπτει κάλλιστον χρῆμα πρὸς τὰ τῆς φύσεως ἔνδον μυστήρια· οὕτως ἠσχημόνουν περὶ τὴν φύσιν αὐτὴν οἱ κακο-*
25 *πράγμονες τὲ καὶ κακόσχολοι. ἐπαιδοφθόρουν τὰ νεογνά, τὰς σωφρονούσας διέφθειρον, τὰς πρεσβύτιδας ἀπεγύμνουν καὶ γέροντας ᾔκιζον, Ναζιραίους ἐστρέβλουν, ἔτυπτον πὺξ καὶ κατὰ τῶν σπλάγχνων ἔπαιον λάξ, τὰς τιμίας σάρκας αὐτῶν συνέκοπτον μάστιξι καὶ κατέξαινον. κἀπὶ τὰς ἱερὰς τραπέζας αἷμα βρότειον ἐξεκέχυτο καὶ*
30 *ἀντὶ τοῦ θυομένου καθεκάστην ὑπὲρ τῆς τοῦ κόσμου σωτηρίας ἀμνοῦ τοῦ θεοῦ ὡς ἀρνειοί τινες εἵλκοντο καὶ ἀπεδειροτομοῦντο πολλοί, κἀπὶ τῶν ἱερῶν τάφων οἱ τάλανες ἀπενέκρουν τοὺς μηδὲν*

---

1 *σε* in roter Farbe über der Zeile A *ἔλεγον* in *ἀντέλεγον* verbessert 13 *εἰκόνας* und 14 *καὶ τῶν—θεῷ* in roter Farbe nachgetragen 21 *οἱ—ἀνάργυροι* am Rande A_2 27 hinter *ᾔκιζον* zwischen den Zeilen und am Rande *ἔτιλλον πώγωνας, τὴν πολιὰν τῷ λιχανῷ περιέλισσον καὶ ἀπηνῶς πως ἀπέσπων τοῦ πώγωνος* A_2 28 *σάρκας* am Rande A 32 *τὸν ἱερὸν τάφον* A

ἀδικήσαντας. τοιοῦτον τὸ σέβας περὶ τὰ θεῖα τῶν ἐπ' ὦμον ἀραμένων τὸν τοῦ κυρίου σταυρόν, οὕτως αὐτοὺς δρᾶν οἱ σφῶν ἀρχιερεῖς ἐκδιδάσκουσι. τί γοῦν τούτους τις ὀνομάσει; ἐν στρατιώταις ἀρχιερεῖς ἢ ἐν ἀρχιερεῦσι πολεμιστάς; καὶ τί δεῖ τῷ λόγῳ καταριθμεῖν τὰ πολλά; οἴδατε πάντες ἐς ὅσον τὰ δεινὰ κεκορύφωνται, οὐ γὰρ τῶν μὴ βιασθέντων ἀλλὰ τῶν πεπονθότων ἐστέ.

35. *Ὡς γοῦν τὸ σιδηρόφρακτον νέφος ἐφ' ἅπασαν τὴν Βύζαντος διεσκίδνατο καὶ τῷ ῥαγδαίῳ τῆς χαλαζώδους ἐκείνης ῥύμης πάντας οἷον κατετραυμάτιζε πετρηδόν, βεβήκεσαν κἀπὶ τὸν μεγαλομαρτυρικὸν δόμον ἐκεῖνον. καὶ πάντας μὲν ᾔκιζον, ἔσυρον, τὸν δ' ἐμὸν ἀδελφὸν ὥς τινα τῆς ἐρήμου πολίτην καὶ ἐν σώματι ἄϋλον ἐκ τοῦ συμφυοῦς ἀκλινοῦς ἀναστήματος καὶ τοῦ καθειμένου καὶ βοστρυχώδους τῆς ὑπήνης τῆς ἱερᾶς ἄγαν ἠντροπαλίζοντο ὡς τὸν Σαμψών ποτε οἱ ἀλλόφυλοι μήπω κειράσης τῆς Δαλιδᾶς τὸν ἐν τῇ κεφαλῇ τοῦ Ναζιραίου ἐξηνθηκότα χρύσεον βόστρυχον· ἆρ' οὖν οὐ σοφὸς ὁ εἰπών· ʽοἶδεν ἀρετὴν αἰδεῖσθαι καὶ ὁ πολέμιοςʼ; τίνι γοῦν τῶν ἁπάντων συνεστάλησαν οἱ ἀλλόφυλοι πολέμιοι; οὐχ ᾧ σύνεσις ἄτυφος καὶ σταθηρότης φρενός; οὐχ ᾧ φάρος ῥάκος καὶ τρίχινον ἔσθος; οὐχ ᾧ κενὰ τὰ προκόλπια; μηδ' εἴ τινι τὰ σακέλλια εἶεν πάρ' αὐτῷ γινωσκόμενα, ʽγυμνὸς ἐξέθορονʼ, ἔλεγεν, ʽἐκ νηδύος μητρός, τῷ τοι καὶ φόβον γεγύμνωμαι, ὅτι καὶ πραγμάτων ἐψίλωμαι, καὶ ληστείαν οὔμενουν ἐκπεφόβημαι· οὐ περὶ τὴν ἀνωμαλίαν ταύτην τετρεμαίνω ἀλλ' οὐδὲ τὸ παράπαν ταράττομαί τε καὶ δέδοικα· τὸν θεῖον πόθον ἐνστέρνισμαι, τὴν δὲ περὶ τὰ τερπνὰ τοῦ κόσμου ἀγάπησιν ὡς σεισάχθειαν ἀποβέβλημαιʼ.*

f. 169v

36. *Εἶεν καὶ τοῦ δεινοῦ μικρόν τι λελωφηκότος, παρά του τῶν τὰ Μάγγανα ἐγκρατῶν μετακέκλητο. καταμεμήνυτο γὰρ ὡς ἔστι τις τῶν μονοτρόπων ἐνταῦθα κρείττων τῆς ἐπενεχθείσης τοῖς Γραικοῖς συμφορᾶς, φρόνημα πλουτῶν ἀκλινὲς καὶ πρὸς πειρασμοὺς ἀδαμαντίνου λίθου στερρότερος, καὶ οὐχ ἥψατο*

---

2 zu *σταυρόν* am Rande: *τὸ τῆς εἰρήνης σύμβολον, δι' οὗ τά τε ἐν οὐρανῷ καὶ τὰ ἐπὶ γῆς εἰρηνεύεται ἀποστολικῶς, σύνθημα ποιουμένους πολέμου καὶ ἄραντας μὲν αὐτὸν οὐχ ὥστε ἀκολουθῆσαι Χριστῷ, ἐναντίαν δὲ τραπέσθαι καὶ βαραθρώδη, ποδηγουμένους τῷ τῆς ἔχθρας πατρὶ καὶ οὐδέν τι μᾶλλον τιμῶντας ἐκεῖνον τῷ ἐπωμαδίῳ . . . . ματι ἢ εἰ ὑπὸ τὰς πτέρνας* . . . . . A_2
3 *τις*] *τίς* A zu Z. 3 ff. am Rande *σημείωσαι, ὡραῖον* A_2 5 *πάντες* aus *πάντως* A 17 *ἀλλόφυλοι* am Rande A 19 *τινα* A 20 Hiob 1, 21 21 *τῷ τοι* über der Zeile 23 *τετρεμμαίνω* A 28 *τίς* A

αὐτοῦ τὸ καθόλου ἡ τῆς αἰχμαλωσίας πυρκαϊὰ οὐδὲ παρελύπησέ τε καὶ παρηνώχλησεν, ἀλλ' ἐν συντετηγμένῃ ψυχῇ θεὸν ἐκθειάζει τὸν οὕτω τὰ κατ' αὐτοὺς διαθέμενον καὶ σμικρῦναι παρὰ πάντα τὰ ἔθνη ηὐδοκηκότα καὶ διὰ τὰς ἀνομίας αὐτῶν θέσθαι
5 *οὐτιδανά. τούτων ὁ ἀλλόφυλος ἐκεῖνος ἀκηκοώς, καθ' ἑαυτὸν ἐπὶ πολὺ συμφρονεῖ, καίπερ ὢν ἐν ἀνέσει τὲ καὶ τρυφῇ. τί οὖν; τὸν ἐμὸν ἀδελφὸν ἐς ἑαυτὸν μεταπέμπεται καὶ τοῦ θώκου ἐξίσταται καὶ τῶν πρωτείων τῆς καθέδρας τούτῳ παραχωρεῖ· | ὁ δὲ χαμάζε* f. 170r *διανακέκλιται ἀπαναινόμενος τὸ πρωτόκλιτον. ὁ δ' ἀλλόγλωσσος*
10 *ἀμφοτέραις ἐπειλημμένος τὸν ἐκ τρόπου καὶ ἤθους ἐπάξιον συστολῆς τὸν πρεσβύτερον τόπον καὶ ἀφωσίωσεν, αὐτός δ' ὑφιζήσατο. καὶ διερμηνευτὴς μέσον αὐτῶν ἐφειστήκει, τὰς ἐξ ἀλλήλων ἐκπεμπομένας φωνὰς ἐκ θατέρου μεταβιβάζων πρὸς θάτερον. καὶ μετὰ συνενεγμὸν συνετὸν ὁ ἀλλόφυλος ἐκεῖνος διεμαρτύρατο, ὡς ‛εἰ ὑπὸ*
15 *τοιούτῳ καθηγεμόνι ὁ τῆς Βύζαντος λαὸς ὑποτέτακτο, κἂν ἡμεῖς ὑπετάγημεν καὶ ὡμολογήσαμεν τὸ δουλόσυνον.' ἣν οὖν ἡμέραν ἐξ ἡμέρας τὸν τῆς αἰχμαλωσίας ἀμείβων καιρόν, ἐκ τῶν ἁρπακτικῶν καὶ σαρκοβόρων ἐκείνων κοράκων ὡς ὁ ἐκ Θέσβης Ἠλίας τροφὴν ἐφήμερον σιτιζόμενος.*

20 32. *Τί οὖν; τοῦ χρόνου περαιουμένου οἱ ἐξ Ἰταλίας ἀπάραντες καὶ τῆς ἱερωσύνης ἄρχοντες σκέπτονται τοῦ συνήθους τύφου ἐπάξια. διαλαλιὰ ἀνὰ πᾶσαν τὴν Βύζαντος, ἱερεῖς μοναχούς τε καὶ λαϊκοὺς ἐπὶ τὸν τῆς ἐνυποστάτου τοῦ θεοῦ λόγου σοφίας ἀπηντηκέναι ναόν· καὶ μέντοι κατὰ τὸ κελευσθὲν ἐληλύθεισαν. ἐμοὶ δὲ καὶ προέγνωστο*
25 *ἡ βουλὴ καὶ ὁ ἐγκεκρυμμένος ἀποκεκάλυπτο νοῦς, καὶ πρὸς τὸν ἀδελφὸν ἐθέμην τὸ σκέμμα κατάδηλον. ὁ δέ, καίπερ ὢν εἴ καί τις ἀγχίνους, συναγήοχε νοῦν ἐκ ῥήσεων θείων, ἐξ ἀποστολικῶν διατάξεων, καὶ τοῖς τῆς εὐσεβείας ὅπλοις ἑαυτὸν περιέφραξε. παρῆν ἡ κυρία, ὁ τοποτηρητὴς κύδεϊ γαίων ἐφ' ὑψηλοῦ κεκάθικε τοῦ ὀκρί-*
30 *βαντος, τῶν ὁμοφρόνων ἐπισκόπων πολλοὶ παρ' ἑκάτερα, καὶ ὁ λοιπὸς σύρφαξ καὶ ξύγκλυς λαὸς τῆς ὁμαιχμίας αὐτῶν χαμάζε κυκλοτερὴς τοῦ πολυγλώσσου, τὸν καδδηνάλιον ἐκθειάζοντες, τοῖς λοιποῖς καὶ τοῦτο προσθέμενον, ὡς ‛ἡ πλαστουργικὴ θεία χεὶρ ἄνθρωπον ἕνα τὸ καταρχὰς ἐκ πηλοῦ τὸν Ἀδὰμ ἐκεράμευσεν, ἐξ*
35 *ἐκείνου δὲ πάντες βροτοὶ νόμῳ φύσεως διωργάνωντο· καὶ κατα-*

10 *ἐπηλειμμένης* A *συστολλῆς* A 11 *ὑφηζίσατο* A 13 *καὶ— συνετόν* auf Rasur 18 *σαρκοβόρρων* A III Reg. 17, 6 29 zu *τοποτηρητὴς* am Rande *καδδηνάλιος Πέτρος* A_2

κλυσμοῦ τὴν ὑπ' οὐρανὸν συνταράξαντος τὲ καὶ συγχέαντος, μόνος
ὁ Νῶε ἀρχηγὸς τοῦ βροτείου γένους διατετήρητο. καὶ | μορφωθεὶς f. 170ᵛ
τὸ καθ' ἡμᾶς ὁ υἱὸς καὶ θεὸς τῷ Πέτρῳ μόνῳ τῇ κορυφαίᾳ τῶν
ὀπαδῶν καὶ οὐ τῷ λοιπῷ καταλόγῳ τῶν αὐτοπτῶν τὰς τῆς οὐρανίου
5 *βασιλείας παρέθετο κλεῖς. ἐκεῖθεν οἱ τῆς πρεσβύτιδος Ῥώμης ἐπί-*
σκοποι τὴν ἐφ' ἁπάσαις ταῖς ἐκκλησίαις εἴληχον κυριότητα. δέον
οὖν ὑμῖν τοῖς Γραικοῖς τῷ ἀποστολικῷ θρόνῳ ὑποτετάχθαι καὶ μὴ
ἀντιφερίζειν πρὸς τὸν ἁπάντων ὑπερεπέκεινα'.

38. *Εἶπε ταῦτα δι' ἑρμηνέως καὶ ἀκηκοέναι τὸν ἀντίλογον ἤθελεν·*
10 *ὧδε δέ τις εἴπεσκε πρὸς πλησίον ἄλλον τῶν καθ' ἡμᾶς· 'ἦ δὴ λοίγια*
ἔργα ὁ καδδηνάλιος μητιάαται', καὶ οὔτις ἀντιπαλαμήσασθαι τούτῳ διὰ
λόγου καὶ ἀπεθάρρει, καίτοι κόσμιοι ὄντες τὴν ἀναβολὴν καὶ τὸ βάδισμα
καὶ ἄντικρυς Χρύσιπποί τε καὶ Πλάτωνες, μᾶλλον δὲ Πυθαγόραι σιω-
πὴν ἀσπασάμενοι. ὡς δ' ἐνεοὺς τούτους ἑώρων οἱ Ἰταλοὶ καὶ ὁ ἀντι-
15 *λέγων οὔποθεν ἀνεδείκνυτο κἀπὶ τῷ ἐλευθερίῳ τῆς πίστεως τὴν*
καθ' ἡμῶν κυρείαν ἔχειν ἤδη καὶ ὑπετόπασαν, ὁ κείμενος ἀναστὰς
'ἄνδρες', ἔφη, 'Ῥωμαῖοι καὶ ὅσοι τὴν σήμερον ξυνελέγητε, διαρ-
ρήδην ἡμῖν τὸν τῆς διανοίας ὑμῶν θέσθε σκοπὸν κἀπὶ τὸ λευκό-
τερον τὸν τοῦ λόγου μεταμορφώσατε νοῦν. ὑποταγῆναι τῷ πάπᾳ
20 *τοῖς Βυζαντίοις διεμαρτύρασθε. καὶ τὸ τῆς ὑποταγῆς διαιρούμενόν*
ἐστιν ὄνομα εἰς τὸ πνευματικὸν καὶ πραγματικόν, κἀπὶ τοῖς διττοῖς
τούτοις τοῖς ὁμωνυμουμένοις ὀνόμασιν ὑποκύπτομεν. βασιλευόμεθα
γὰρ κατὰ τὸν ἔξωθεν ἄνθρωπον, κατὰ δέ γε τὸν ψυχικόν τε καὶ
κρύφιον τῷ πατριάρχῃ ἡμῶν Ἰωάννῃ ὑποτετάγμεθα. καθ' ὁποῖον
25 *οὖν τῆς ὑποταγῆς σημαινόμενον τῷ πάπᾳ ὑποταγῆναι ἡμῖν ἐπι-*
τάσσετε, εἴπατε, ἀγχινούστατοι'. καὶ ὁ ἑρμηνεύς, τὸ περινενοημένον
τῆς διανοίας καὶ σεσοφισμένον ἐκφῆναι ἀπαναινόμενος, ὑποταγῆναι
τῷ πάπᾳ συχνάκις ἁπλῶς οὕτω πρὸς τοὺς συνεληλυθότας ἀπεστο-
μάτιζεν. ὡς δὲ ταῖς ἐκ τῶν λόγων πειθανάγκαις αὖθις ἤγχετο τοῦ
30 *κειμένου τὴν τῆς ὑποταγῆς εἰδοποιῆσαι φωνὴν τὴν ὁμώνυμον, ὃ δὴ*
λέγεται πρύμναν κρουσάμενος χολωθεὶς σκληρὰ πρὸς | τὸν ἐμὸν f. 171ʳ
λελάληκεν ἀδελφόν. ὁ δὲ μὴ ὑποτρέσας τὴν ἐξουσίαν μηδὲ ταῖς ἐκ
τῶν Ἰταλῶν συσταλεὶς ἀπειλαῖς 'τὸ τῶν σῶν λόγων ἐπάρατον ἐπὶ
τὴν σὴν κεφαλήν, ὦ σοφιστὰ τοῦ ἀληθοῦς λόγου καὶ ὑγιαίνοντος'

---

7 *θρόνῳ ὑποτετάχθαι* korrigiert aus *ὑποτετάχθαι θρόνῳ* 9 *ἀντίλογον*] *ἀντέλλογον* A 10 Hom. *ϑ* 328, A 518 13 Zu *Πλάτωνες* am Rande *Ἰσοκράται* A, zwischen den Zeilen *εἰσωκράται διφθογγιζόμενοι* A_2 24 Johannes X. Kamateros 1199—1206 29 *πιθανάγκαις* A

ἀνθυπέφερε. ταῦτ' εἰπὼν τοῦ συνεδρίου ἐξεληλύθει, συμπαρομαρτήσαντος αὐτῷ τοῦ καθ' ἡμᾶς συνειλεγμένου συλλόγου παντός.

39. Τί τούτου μεῖζον τὸ Δαϊτικὸν ἐκεῖνο τὸ κατὰ τοῦ Γολιὰθ ἀριστούργημα τοῦ φρυαξαμένου κατὰ πάσης τῆς συναγωγῆς τῶν
5 υἱῶν Ἰσραὴλ καὶ τρισὶ λίθοις παρὰ Δαΐδ βληθέντος ἐπὶ τὸ μέτωπον καὶ πτῶμα πεπτωκότος ἀνέγερτον; ἆρ' οὐ τυτθὸς καὶ οὗμὸς ἀδελφὸς ἐν τοῖς κατ' αὐτὸν ἀδελφοῖς, ὃς τὸν ἐξ Ἰταλίας ἀλλόφυλον περιέτρεψεν — ἄλλόν τις εἴπῃ τοῦτον ὑπερήφανον Γολιάθ, βρέμοντα μέγα κατὰ τοῦ ἡμετέρου πληρώματος — καὶ διὰ τοῦ τριττοῦ τουτωνὶ
10 τῶν ῥημάτων τὴν ἐν τῷ μετώπῳ κατέβαλεν ὑποκαθημένην ὀφρύν; οὐκ εἰς γῆν οἷον κατέσπασε τὸ τοῦ φρονήματος ὀγκηρόν; ἐκεῖνος μὲν γὰρ καὶ συναιρόμενον εἶχεν εἰς τοῦτο τὸν βασιλέα Σαοὺλ καὶ πανοπλία προὐτέθη καὶ ἀρεϊκή τις ἀμφίασις, οὗτος δ' οὐ βασιλέα οὐκ ἄρχοντα οὐ στρατηγὸν οὐ ταξίαρχον, ἀλλὰ τὴν παναλκῆ
15 τριάδα μόνην ἔχων συμμαχοῦσαν αὐτῷ, τὴν καταβάλλουσαν τοὺς ἀλάστορας.

40. Οὕτως μὲν δὴ ὁ τοῦ κειμένου πρῶτος ἄεθλος καὶ διήνυσται καὶ τετέλεσται, εὐσυνόπτως οἷον καὶ εὐπεριγράπτως, ἀφελῶς δε τὸ ὅλον ὑπομνηματισθεὶς παρ' ἐμοῦ. πρὸ δὲ τοῦ τὸν δεύτερον
20 καὶ τὸν μετ' αὐτὸν ἐκνικῆσαι οὐκ ἔληγε νύκτωρ καὶ μεθ' ἡμέραν τὰς ἱερὰς ἀναπτύσσων βίβλους κἀκ τούτων ἀναλεγόμενος τὰ χρησιμώτατά τε καὶ καίρια καὶ τὰς κυριακὰς φωνὰς τοῖς ἀμφιγνοοῦσι διερμηνεύων, τοὺς πολλοὺς δὲ καὶ στηρίζων, ὡς μὴ κατασεισθῆναι ποτὲ μηδ' ἐνδοῦναι τῷ θράσει τῆς ἀμαθίας τῆς ἐκ τῶν ἀντιξούντων
25 ἡμῖν Ἰταλῶν. τὸν δὲ δὴ δεύτερόν τε καὶ τρίτον καὶ μετὰ δυάδα συγκροτηθέντα σχεδόν περ ἐνιαυτῶν ἡ χρυσῆ τοῦ κειμένου γλῶττα διοργανώσει λιγυρόν τε καὶ εὔηχον, | ἦν γὰρ καὶ κατὰ τὸν ἀναγνώστην τοῖς ἅπασιν ἀπαράμιλλος. ὅτε γὰρ τὰς γραφὰς διεξῄει, κηρίον ἔσταζε τούτου τὰ χείλη, καὶ ἡ λαλιὰ ὡραία ᾀσματικῶς, οὐκ f. 171
30 ἀνερρωγότος τοῦ φάρυγγος εἰς ἀχανὲς οὐδ' εἰς κραυγὴν κατατεινομένου, ἀφ' ἧς παρυφίσταται λαλαγὴ δυσηχής, ἀλλ' ὡς ἐπὶ σάλπιγγος συστόμου ἠρέμα παρανοιγομένου καὶ καταβραχὺ διαιρουμένου τοῦ στόματος καὶ ἐκδιδόντος τὸν ἔναρθρον λόγον εὐήκοον, πληττομένης τῆς ἀρτηρίας ἠρέμα τῷ πνεύματι καὶ εὔηχον φωνούσης καὶ σειρη-
35 νῶδες οἷον εὐκέλαδον, καὶ ἐν ταῖς ἁπλῶς δὲ ὁμιλίαις μελιττόεν καὶ

4 ἀριστούργημα τοῦ auf Rasur 9 τουτωνὶ (rot) τῶν ῥημάτων korrigiert aus τῶν ῥημάτων τουτωνί A 22 ἀμφαγνοοῦσι A 25 Cant. 4, 11
29 ὡραῖα A

καταθέλγον καὶ ἀπὸ προφορᾶς τυχούσης τοὺς ἐντυγχάνοντας. οὔτε γὰρ ἐβόμβει ὡς δυσανασχετεῖν αὐτοὺς τῷ δυσμόλπῳ οὔθ᾽ ὑπέβαινεν εἰς ἰσχνοφωνίαν ὡς δυσκολαίνειν ἐπὶ τῷ δυσακούστῳ τοῖς πλείοσι τῶν λεγομένων, ἀλλὰ κατεκρότει τούτου ἡ γλῶττα πῶς ἂν εἴποι τις
5 *τεραστίως μεθ᾽ ἡσύχου τῆς ἐκφωνήσεως, κἂν ἐσμαράγει βρυχηματῶδες ἐν ταῖς ἐπιτιμήσεσιν, ὡς ἐν τοῖς τεραστίοις ἐγγράφεσθαι καὶ αὐτόν, ἐξαρτῶντα τοῖς λόγοις τοὺς ὁμιλητὰς τῷ ἡδυφραδεῖ, καταπλήττοντα δὲ τοὺς ἐπιτιμωμένους, κατὰ τὴν μυθευομένην ἅλυσιν Ἡρακλέος, ἧς ἐξεκρέμαντο τῶν ὠτίων πολλοί, σφοδρότερον δὲ κι-*
10 *νουμένης πεφόβηντο. τοιοῦτος καὶ κατὰ λόγον προφορικὸν ἦν οὑμὸς ἀδελφός, τοιαύτην ἐπλούτει γλῶτταν μελισταγῆ. καὶ ταύτης ὥσπερ ἐμψύχου καὶ κινουμένης ἀκούετε· ζῶν γὰρ τοὺς ἀέθλους αὐτοῦ αὐτὸς αὐτοὺς ἐξεπόνησε καὶ διὰ χάρτου καὶ μέλανος εἰκονούργησε. τίς γὰρ ἀπαίστως καὶ διηυθέτισε τὴν ἀρχῆς ἀπ᾽ ἄκρης ἡμῶν τε καὶ*
15 *Ἰταλῶν συνενεχθεῖσαν ὡς οὗτος διάλεξιν;*

---

7 *ἐξαρτῶντας* A 10 hinter *πεφόβηντο* ein Zeichen und am Rande von fol. 171^{v} und 172^{r} von zweiter Hand folgende Erweiterungen: . . . . . *πολλὰ* . . . . . *τὸ τοῦ θυμοῦ ὕπτιον ἐπιλαύνων; ἄγριον ἔτι ὑπαποκόψας* . . . . . *ἀδελφόν, ὃς οὕτως ἔμφυτον εἶχε τὸ πρᾶον καὶ τὸ πρὸς πάντας ἱλαρὸν καὶ μειλίχιον, ὡς δοκεῖν εἰκόνα πραότητος παρὰ τοῦ δημιουργοῦ προτεθεῖσθαι τοῦτον, πρὸς ἣν βλέποντες ῥυθμιζοίμεθα. ὁ δὲ καὶ τὰς Πλατωνικὰς ἰδέας παραδεχόμενος ἐκ τούτου κἂν τῷ δόγματι προσεβοήθησεν, ἀρχέτυπόν τι μόρφωμα τιθέμενος εἶναι τούτων* (*τοῦτον* A), *ἐξ οὗ τοῖς ἄλλοις οἱ χαρακτῆρες πυρίπνουν ἐπιμορφοῦνται τῆς ἡμερότητος. ἐδημηγόρει παρὰ τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ πολύχους ἐκ τῆς δημηγορίας ἐμοὶ καρπὸς ἀνεδίδοτο. ἐθαύμαζον τὴν σοφίαν, τὴν τοῦ λόγου εὐστοχίαν ἐξεπληττόμην, τὸ πιθανὸν ἐξεθαμβούμην τῆς διαλέξεως. καὶ ὁ μὲν ζῆλος ὑπῆν καὶ θερμὸς λίαν ὁ ἔρως ἀνήπτετό μοι πρὸς μίμησιν. εἰ δὲ μὴ πάντα ἦν δεινὸς* . . . . . (fol. 172^{r}) . . . . . *ἀληθείας* . . . . . *δήπου κενὸς ἐξέπιπτον. ἔθελγε με* . . . . . *πῶς ἀνερ* . . . . . *μὴ ὑπερφωνεῖν ἐπειρᾶτο τοὺς ἄλλους οὐδὲ κραυγῶν ἐπλήρου* . . . . . *ἀλλὰ τὸ μὲν τῶν νοημάτων* . . . . . *μέγεθος τῆς διανοίας ὁπόσον, ὁ δὲ τῶν ῥημάτων ἦχος βραχύς. καὶ μεγάλα μὲν ὄντως τὰ διὰ γλώσσης φερόμενα, τῶν δὲ ἄρα χειλέων ἠρέμα πως ἐξωλίσθαινον σὺν γαληνῷ τῷ ψοφήματι ὡς ἔλαιον ῥεόμενον μεθ᾽ ἱλαρότητος καὶ ὡς κρουνὸς τοῦ γάλακτος καὶ τοῦ μέλιτος ἡσύχως καὶ σὺν ἡδονῇ ἀπολυόμενα. οὔτε ἀκοὴν ὁ φθόγγος ἐλύπει καὶ εἰς τὰ τῆς οἰκουμένης ἔφθανε πέρατα. ὅλην ἔφερε τοῦ λόγου τὴν ὁπλοθήκην, παντοδαποῖς ἐπλούτει τοῖς βέλεσιν, ἀλλὰ κλαγγὴ τῶν οἰστῶν οὐκ ἠκούετο· ἐτείνετο τὸ τόξον, εἵλκετο ἡ νευρά, ἀλλ᾽ οὐ γὰρ δὴ καὶ ἦχος. ἐσοβαρεύοντο ἀπὸ* . . . . . *οἱ ἀντιλέγοντες καὶ θορύβου δ* . . . . . *πτώματα τῶν* . . . . . 15 hinter *διάλεξιν* mit roter Farbe durchgestrichen: *ἔχει δ᾽ οὕτω καὶ ἐπὶ λέξεων* A_2.

41. *Μηνὶ Σεπτεμβρίῳ εἰκοστῇ ϑ' ἡμέρᾳ ς' ἰνδικτιῶνος δεκάτης ἔτους ,ςψιε'.*

Μετακληϑέντες οἱ κατὰ τὴν Προποντίδα καὶ τὸν τοῦ ἁγίου Αὐξεντίου βουνὸν τὰς οἰκήσεις ποιούμενοι μοναχοὶ παρὰ τοῦ καδ-
5 *δηναλίου Βενεδίκτου καὶ τοῦ ἀποσταλέντος παρὰ τοῦ πάπα Ῥώμης Ἰννοκεντίου πατριάρχου Λατίνου Θωμᾶ καὶ ἀνελϑόντες ἐν τῷ Θωμαΐτῃ τρικλίνῳ καὶ εὑρόντες αὐτοὺς προκαϑημένους, ἤκουσαν παρ' αὐτῶν ταῦτα. μετὰ τὸ ποιῆσαι τὸν καδδηνάλιον τὴν πολυρρήμονα συνήϑη αὐτοῦ διδασκαλίαν, εἶπε πρὸς τοὺς | μοναχοὺς ταῦτα· 'πῶς* f. 172r
10 *ὑμεῖς, ὦ Γραικοί, τολμᾶτε μὴ ὑπακούειν τῷ παρὰ τοῦ πάπα ἀποσταλέντι πατριάρχῃ ὑμῶν ὥστε ὁμολογεῖν αὐτὸν πατριάρχην καὶ ἀναφέρειν αὐτὸν ἐν τοῖς ἱεροῖς ὑμῶν διπτύχοις; ὁ γὰρ πάπας κεφαλή ἐστι πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν καὶ ἐξουσίαν κέκτηται ποιεῖν πάντα ὅσα καὶ βούλεται ἐν ταῖς ἁπανταχοῦ ἐκκλησίαις. γνωστὸν*
15 *γὰρ ἔστω ὑμῖν ὡς, εἰ μὴ οὕτω ποιήσετε, οὐ μετρίας μέλλετε πειραϑῆναι τῆς ἐξ ἡμῶν ἀγανακτήσεως ὡς ἀπειϑεῖς καὶ ταῖς ὑπερεχούσαις ἐξουσίαις μὴ ὑποτασσόμενοι κατὰ τὴν τοῦ ἀποστόλου Παύλου παραγγελίαν.'*

Οἱ μοναχοί· 'ἡμεῖς, ὦ δέσποτα, οὔτε ἀπειϑεῖς ἐσμὲν οὔτε ταῖς
20 *ἀποστολικαῖς καὶ συνοδικαῖς ἀντιτασσόμενοι παραδόσεσιν οὐ πεποιήκαμεν μέχρι τοῦ νῦν τὴν τοῦ παρὰ τοῦ πάπα ἀποσταλέντος πατριάρχου ἐν τοῖς ἱεροῖς ἡμῶν διπτύχοις ἀναφοράν. ἀλλ' ὡς ἔχοντες πατριάρχην καὶ τοῦτον ἀεὶ ἀναφέροντες, μέχρις ἂν ἐν τοῖς ζῶσιν ἐκεῖνος συνηριϑμεῖτο, ἑτέρου τινὸς ἀναφορὰν οὐκ ἐποιησάμεϑα,*
25 *μετὰ δὲ τὴν ἐκείνου πρὸ ὀλίγου πρὸς κύριον ἐκδημίαν διὰ τὸ μὴ*

M = cod. Mosqu. syn. gr. 393 (214); I = cod. Athous Iberon 382 1 die Überschrift in A rot; in M I lautet sie: *Ἔτους ,ςψιε'* (om. I). *Διάλεξις τοῦ καδδηναλίου Βενεδίκτου μετὰ τῶν ἐν τῇ πόλει μοναχῶν, συγγραφεῖσα παρὰ τοῦ μεσαρίου, μηνὶ σεπτεμβρίῳ* (*σεπτεβρίῳ* M) *κϑ' ἡμέρᾳ ς', ἰνδ. ι'* 3 *μετακληϑέντες τὴν σήμερον οἱ* M I 4 *οἰκήσεις*] *ἀποκρίσεις* I 5 *Βενεδίκτου* über der Zeile A *σταλέντος* M I 6 *ἰνοκεντίου* AI 7 *τρικλινίῳ* M 8 *αὐτῶν*] *αὐτοῦ* I *τὸ* om. M *Βενέδικτον καδδινάλιον* M I *πολυρήμονα* M I 9 *συνήϑη* om. M I *εἶπε—ταῦτα* om. M I *πρὸς πρὸς* A 10 *ὑπακούειν τὸν παρὰ . . . ἀποσταλέντα πατριάρχην* I 13 *ἐστίν* I *κέκτηται* A *ἔχει* M I *ποιεῖν*] *ποιῇ* I 14 *καὶ* om. M I 15 *ὡς* A *ὅτι* M I *ποιήσετε* M I *ποιήσητε* A *μετρείας* I *μέλετε* M *πειρασϑῆναι* M I 17 *Παύλου* om. M I 19 *Οἱ μοναχοί* om. M I; am Rande *ἀπόκρισις* A *ἤτοι ὁ ἱερομόναχος ἰωάννης ὁ μεσαρίτης* add. A_2 20 *πεποιήμεϑα* M I 21 *τὴν τοῦ* M I *τὴν ἀναφορὰν τοῦ* A *παρὰ τοῦ* om. I 22 *ἀναφοράν* om. A *ἀλλ'* om. M I 23 *ζῶσι* M I 24 *ἐκεῖνος* om. M I *καὶ ἑτέρου* M I 25 *δὲ* om. I *πρὸ ὀλίγου ἐκείνου* M I

μέχρι τοῦ νῦν σχεῖν ἕτερον πατριάρχην ἑτέρου ἀναφορὰν τινὸς οὔτε ἐποιησάμεθα οὔτε ποιῆσαι δυνάμεθα· κατὰ γὰρ τὴν κρατήσασαν συνήθειαν ἀντὶ τοῦ ἀρχιεπισκόπου ἡμῶν τοῦ δεῖνος πάσης ἐπισκοπῆς ὀρθοδόξων μεμνήμεθα.'

5 *Ὁ καδδηνάλιος· 'καλῶς ἐπράξατε ἑτέρου ἀναφορὰν μὴ ποιήσαντες, μέχρις ἂν ὁ πατριάρχης ὑμῶν ἔζη· ἐπεὶ δὲ ἐκεῖνος τῷ χρεὼν ἐλειτούργησεν, ὀφείλετε τῷ παρὰ τοῦ πάπα ἀποσταλέντι πατριάρχῃ ὑπακούειν καὶ τούτου ποιεῖν τὴν ἀναφοράν. καὶ γὰρ κἀγὼ διὰ τοῦτο ἀπεστάλην ὥστε ἀποκαταστῆσαι αὐτόν.'*

10 *Οἱ μοναχοί· 'ἡμεῖς καὶ φθάσαντες εἴπομεν πρὸς σέ, ὦ δέσποτα, ὅτι ταῖς ἀποστολικαῖς καὶ κανονικαῖς ἑπόμενοι παραδόσεσιν οὔτε ἑτέρου ἀναφορὰν ἐποιησάμεθα, μέχρις ἂν ἐκεῖνος ἔζη, οὔτε μετὰ θάνατον αὐτοῦ ἑτέρου τινὸς ἀναφορὰν ποιῆσαι δυνάμεθα, μέχρις ἂν κατὰ τοὺς ἱεροὺς καὶ θείους κανόνας καὶ κατὰ τὸ κρα-* 15 *τῆσαν εἰς ἡμᾶς ἀρχαῖον ἔθος πατριάρχην ἕτερον σχῶμεν.'*

Ὁ καδδηνάλιος· 'οὗτος ἐστὶν ὁ πατριάρχης ὑμῶν καὶ οὐχ ἕτερος, ὃν ὁ ἀποστολικὸς θρόνος ὑμῖν ἐξαπέστειλεν, ὁ ἔχων ἐξουσίαν ὡς τοῦ Πέτρου τοῦ πρώτου τῶν ἀποστόλων θρόνος λύειν καὶ δεσμεῖν, ὅσα καὶ βούλεται, καὶ εἰς τὰς ἁπανταχοῦ τῆς οἰκουμένης 20 *ἐκκλησίας χειροτονεῖν οὓς καὶ | βούλεται· μόνῳ γὰρ τῶν ἀποστόλων τῷ Πέτρῳ δέδωκεν ὁ Χριστὸς τὰς κλεῖς τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν'.* f. 172v

Οἱ μοναχοί· 'εἰ ἀληθές ἐστι τοῦτο, ὦ δέσποτα, ὅτι ὁ τῆς Ῥώμης θρόνος κέκτηται ἀπὸ τῶν κανόνων ἐξουσίαν ἐνταῦθα χειρο- 25 *τονεῖν πατριάρχην, δεῖξον τοῦτο, καὶ ἡμεῖς σιωπήσαντες καταδεξόμεθα.'*

---

1 *σχεῖν ἕτερον* A *χειροτονηθῆναι κατὰ τὴν συνήθειαν* MI *πατριάρχου* I *τινὸς ἀναφοράν* MI 2 *ἐποιησάμεθα—δυνάμεθα* A *ποιοῦμεν οὔτε ποιήσομεν* MI *γὰρ* A *δὲ* MI *κρατήσασαν* A *κρατοῦσαν* M *κρατήσαν* I 3 *ἡμῶν* om. MI *δεῖνα* MI 5 *ἑτέρου τινός* MI 6 *ἐπεὶ δὲ*] *ἐπειδὴ* I *τῷ χρεών* A *τὸ χρεών* M *τῶν χρεῶν* I 8 *τούτου*] *τοῦτο* I 9 *αὐτόν* A *αὐτῷ* MI 10 *φθάσαντες*] *σφραγισθέντες* M 12 *ἑτέρου τινός* MI 13 *δυνάμεθα* ... desinit editio Arsenii 17 *ὑμῖν* A *ἡμῶν ὑμῖν* I 18 *ὡς ἐκ τοῦ* I *θρόνος* om. I 19 *ὅσα καὶ* A *ὅσα* I 20 *οὓς καὶ βούλονται* A *οὕσπερ ἐθέλει* I 21 *τῷ* om. I 23 *εἰ ἀληθές—καταδεξόμεθα* A *ὁ τῆς ῥώμης θρόνος, δέσποτα, οὐκ ἔχει ἐξουσίαν ἐνταῦθα χειροτονεῖν πατριάρχην* I

42. *Καὶ ὁ καδδηνάλιος· ʻοὐχὶ θρόνος ἐστὶ τοῦ Πέτρου τοῦ πρώτου τῶν ἀποστόλων ἡ Ῥώμη;ʼ*

Οἱ μοναχοί· ʻοὐχί, δέσποτα· οἱ γὰρ δώδεκα ἀπόστολοι οἰκουμενικοὶ διδάσκαλοι ἐξαπεστάλησαν εἰς πᾶσαν τὴν οἰκουμένην παρὰ
5 *τοῦ σωτῆρος Χριστοῦ· διὸ καὶ οὐδὲ ἰδίους εἶχον θρόνους. πῶς γὰρ ἠδύναντο ἐν ἑνὶ τόπῳ ὁ καθεὶς προκαθῆσθαι, τὴν οἰκουμένην πᾶσαν ἀποσταλέντες διδάξαι τὸ σωτήριον κήρυγμα; διὸ καὶ ἕκαστος εἰς τὴν τοῦ ἑτέρου διδασκαλίαν ἐποικοδομῶν καὶ τοὺς παρ' ἑτέρου μαθητευθέντας διδάσκων οὐ διεφέροντο πρὸς ἀλλήλους. μετὰ δὲ*
10 *τὸ καταστῆσαι ἐπισκόπους ἐν ταῖς ἁπανταχῇ πόλεσιν, αὕτη ἡ τάξις ἐκράτησε τὸ μὴ τολμᾶν ἕτερον ἐπίσκοπον εἰς τὴν ἑτέρου ἐνορίαν ποιεῖν τι δίχα προτροπῆς τοῦ τῆς ἐνορίας ἐπισκόπου.ʼ*

Ὁ καδδηνάλιος· ʻοὐκ εἰσὶν ἀληθῆ ἃ λέγετε· ἔχομεν γὰρ δεῖξαι ὑμῖν, ὅτι καὶ οἱ δώδεκα ἀπόστολοι θρόνους εἶχον ἰδίους, ὡς
15 *καὶ ὁ Ἰάκωβος εἷς ὢν ἐκ τῶν δώδεκα, ὃς καὶ ἴδιον θρόνον εἶχε τὴν τῶν Ἱεροσολύμων ἐκκλησίαν ὡς ὁ Πέτρος τὴν Ῥώμην καὶ ἕτεροι ἑτέρους.ʼ*

Οἱ μοναχοί· ʻπεπλάνησαι, ὦ δέσποτα, ἐκ τῆς ὁμωνυμίας. οὐ γὰρ ὁ τὴν Ἱεροσολύμων ἐκκλησίαν κατακοσμήσας Ἰάκωβος εἷς ἦν
20 *ἐκ τῶν δώδεκα.ʼ*

Ὁ καδδηνάλιος· ʻἐκ τῶν δώδεκα ἦν ἀληθῶς. καὶ γὰρ καὶ ὁ ἀπόστολος Παῦλός φησι· ʻἕτερον δὲ τῶν ἀποστόλων οὐκ εἶδον εἰ μὴ Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου.ʼ μὴ γὰρ ὁ Παῦλος ψεύδεται;ʼ

Οἱ μοναχοί· ʻοὐ ψεύδεται τὸ τοῦ κυρίου στόμα, ὁ Παῦλος,
25 *ὦ δέσποτα. ἀπόστολος μὲν γὰρ ἦν ὁ Ἰάκωβος, ὁ τοῦ κυρίου ἀδελφός, οὐκ ἐκ τῶν δώδεκα δέ, ἀλλὰ συνηριθμεῖτο τοῖς ἑβδομήκοντα.ʼ*

Τῶν οὖν Λατίνων πάντων δισχυριζομένων ἐκ τῶν δώδεκα εἶναι, τῶν δὲ μοναχῶν μὴ οὕτως ἔχειν εἰπόντων καὶ πολλοῦ θο-

---

1 *Καὶ* om. I *καὶ οὐκ ἔστιν θρόνος τοῦ πρώτου τῶν ἀποστόλων πέτρου ἡ ῥώμη;* I 3 *δέσποτα* om. I *οἱ δώδεκα γὰρ* I 5 *διὸ* A *διὸ δὴ* I *οὐδὲ* om. I 6 *ἠδύνατο ὁ καθεὶς ἐν ἑνὶ τόπῳ* I *προσκαθῆσθαι* AI 8 *ἐποικοδομῶν ἦν καὶ* I 9 *οὐ* A *καὶ οὐ* I 11 *τὴν* om. I 12 *τί* A *προτροπῆς* A *τροπῆς* I 13 *εἰσὶν* A *ἐστιν* I 15 *ὁ* om. I *ὃς — εἶχε*] *ἴδιον* I 16 *ὁ* om. I *τὴν Ῥώμην*] *τὸν τῆς ῥώμης* I 19 *τὴν* A *τὴν τῶν* I 20 *ἐκ* om. I 21 *ἐκ* A *εἷς* I *καὶ γὰρ καὶ* A *καὶ γὰρ* I 22 *Παῦλος* om. I 25 *ὦ* om. I *γὰρ ἦν* om. I 26 *ἀλλὰ συνηριθμεῖτο τοῖς* A *ἀλλ' ἐκ τῶν* I 27 *οὖν* A *δὲ* I *δισχυριζομένων καὶ λεγόντων* I 28 *ἔχειν* A *λέγει* I

ρύβου γενομένου, προεκόμισαν οἱ Λατῖνοι ἴδιον εὐαγγέλιον, ὥστε ἀναγνωσθῆναι τὴν περικοπὴν ταύτην· 'τῶν δὲ δώδεκα ἀποστόλων εἰσὶ τὰ ὀνόματα ταῦτα.' καὶ ὅτε ἔφθασαν | εἰς τὸ 'Ἰάκωβος ὁ τοῦ f. 173r 'Ἀλφαίου', ὕψωσαν πάντες τὰς ἑαυτῶν φωνὰς τοὺς μοναχοὺς ὡς δῆ-
5 θεν καταδικάσαντες.

43. Οἱ δὲ μοναχοὶ εἶπον πρὸς αὐτούς, ὅτι ἄλλος ὁ Ἀλφαίου καὶ ἄλλος ὁ ἀδελφόθεος. καὶ ἡρμήνευσαν, τίς ἦν ὁ Ἀλφαίου καὶ τίς ἦν ὁ ἀδελφόθεος. καὶ οὕτως αὐτοὺς ἐπιστομίσαντες ἤρξαντο πάλιν ἀποδεικνύειν, ὅτι ἡ Ῥώμη οὐκ ἦν θρόνος τοῦ ἀποστόλου
10 Πέτρου. 'εἰ γὰρ ἦν θρόνος τοῦ Πέτρου, πῶς πρῶτος μὲν ὁ Λῖνος ἐπεσκόπησε τῆς Ῥώμης εἷς ὢν τῶν ἑβδομήκοντα, δεύτερος δὲ μετ' ἐκεῖνον Ξύστος, τρίτον δὲ κατέστησεν ἐπίσκοπον Ῥώμης ὁ ἀπόστολος Πέτρος τὸν Κλήμεντα; καὶ πῶς προετιμήθη ὁ ἐκ τῶν ἑβδομήκοντα ὢν τοῦ ἀποστόλου Πέτρου, τοῦ πρώτου τῶν δώδεκα,
15 ὥστε ἐπισκοπῆσαι πρῶτος τῆς τότε πρώτης καὶ βασιλίδος τῶν πόλεων; οὐκ ἔστι ταῦτα, οὐκ ἔστιν. ἀλλ' ὥσπερ εἴπομεν, οἱ μὲν ἑβδομήκοντα θρόνους εἶχον ἰδίους τὰς ἁπανταχοῦ πόλεις σὺν τοῖς λοιποῖς ἐπισκόποις, οἱ δὲ δώδεκα ἀπόστολοι τῆς οἰκουμένης πάσης ἦσαν διδάσκαλοι. διὸ καὶ ὁ ἀπόστολος Πέτρος οὐχ ὡς ἐπίσκοπος
20 ἀπῆλθεν εἰς Ῥώμην, ἀλλ' ὡς κατόπιν διώκων τὸν Σίμωνα μάγον καὶ τὰς ἐκείνου ἀνατρέπων διδασκαλίας κατήντησε μέχρι καὶ Ῥώμης αὐτῆς. κἀκεῖσε τῷ μάγῳ ἀντιτασσόμενος Σίμωνι καὶ τοῦτον θανατώσας διὰ τοῦ ἐπιτιμῆσαι τοῖς δαίμοσι τοῖς διαβαστάζουσιν αὐτὸν ἐναέριον μὴ διαβαστάζειν αὐτόν, ἀλλ' ἀφεῖναι αὐτὸν ἐν τῷ
25 τόπῳ ἐν ᾧ τότε ἐτύγχανεν ὢν διαβασταζόμενος, τὸ μακάριον τέλος ἐδέξατο προστάξει τοῦ Νέρωνος, ὡς αἴτιος φόνου γενόμενος, ὡς ὁ Νέρων ᾤετο, τοιούτου μεγάλου καὶ ἰσοθέου ἀνδρός.'

---

1 ἴδιον A ἕτερον I 2 δὲ om. I 3 τὰ ὀνόματά εἰσι I 4 πάντες om. I τὰς—καταδικάσαντες I τὴν ἑαυτῶν φωνὴν ὡς τοὺς μοναχοὺς καταδικάσαντες A 6 πρὸς αὐτοὺς ὅτι om. I ἄλλος ὁ ἀδελφόθεος καὶ ἄλλος ὁ ἀλφαίου I 6 und 7 ὁ ἀλφαῖος A 8 ἦν om. I οἱ μοναχοὶ ἤρξαντο I 10 θρόνος ἦν I 11 am Rande mit roter Farbe: σημ(είωσαι) ὅτι ὁ λῖνος πρῶτος ἐπεσκόπευσε τῆς ῥώμης καὶ μετ' ἐκεῖνον ξύστος, εἶτα κλήμης παρὰ πέτρου χειροτονηθείς A μετ' ἐκεῖνον om. I 12 ἀπόστολος om. I 14 τοῦ πρώτου A πρώτου I 15 πρῶτος om. I καὶ om. I 16 ἔστιν A ἔστι I 17 ἰδίους A οἰκείους I 19 διδάσκαλοι A ἀπόστολοι I 20 ἦλθεν I κατόπιν om. I 22 Σίμωνι in roter Farbe über der Zeile A 23 διαβαστάζουσιν—24 ἀλλ'] βαστάζουσιν αὐτὸν ἐν τῷ ἀέρι I 25 τότε om. I 26 Πέτρος hinter ἐδέξατο in roter Farbe

44. Τούτοις τοῖς λόγοις ἐπιστομισθέντες ἑτέραν ἐτράποντο. ὁ καδδηνάλιος· 'Λοιπόν, ὡς ὑμεῖς φατέ, οὐκ ἔστιν ἡ Ῥώμη κεφαλὴ πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν';

Οἱ μοναχοί· 'τίς τοῦτο λέγει, ὦ δέσποτα, ὅτι οὐκ ἔστι κεφαλὴ ἢ 5 πρώτη ἡ Ῥώμη; κεφαλὴ μὲν γάρ ἐστιν, ἀλλὰ τῶν ὑπ' αὐτὴν πασῶν ἐκκλησιῶν, καὶ ἡ τῶν Ἀλεξανδρέων τῶν ὑπ' αὐτὴν καὶ ἡ τῶν Ἀντιοχέων τῶν ὑπ' αὐτὴν καὶ ἡ τῶν Ἱεροσολύμων τῶν ὑπ' αὐτήν, ὥσπερ καὶ ἡ Κωνσταντινουπολιτῶν ἐκκλησία τῶν ὑπ' αὐτὴν πασῶν ἐκκλησιῶν κατὰ τοὺς ἀποστολικοὺς καὶ συνοδικοὺς κανόνας, | πρώτη f. 178 10 δὲ τῶν ἐκκλησιῶν οὐχ ὡς ἀρχαιοτέρα — πρώτη γὰρ καὶ μήτηρ τῶν ἐκκλησιῶν ἡ τῶν Ἱεροσολύμων ἐστὶν ἐκκλησία, ἐξ ἧς ἐξῆλθε τὸ σωτήριον κήρυγμα — ἀλλ' ὡς πρώτη οὖσα καθέδρα. διὸ καὶ ὁ τῆς Ῥώμης ἐπίσκοπος μόνον ἐπίσκοπος τῆς πρώτης καθέδρας λέγεται, οὐ μείζων ἀρχιερεύς, οὐ πρῶτος, οὐ μέγας ἀρχιερεύς, οὐκ 15 ἄκρος ἀρχιερεύς, οὐ τοιουτότροπόν τι, ἀλλὰ μόνον ἐπίσκοπος τῆς πρώτης καθέδρας. πρώτη δὲ καθέδρα καὶ λέγεται καὶ ἐστὶ διὰ τὸ μετὰ τὸν χριστιανισμὸν εὑρεθῆναι ταύτην βασιλείαν ἔχουσαν καὶ σύγκλητον, δι' ἣν αἰτίαν καὶ ἡ Κωνσταντινουπολιτῶν αὕτη ἐκκλησία προεκρίθη τῆς Ἀλεξανδρίνης ἐκκλησίας καὶ ταῖς ἴσαις τιμαῖς ἐτιμήθη 20 τῇ πρώτῃ Ῥώμῃ καὶ πρεσβυτέρᾳ καὶ νέα Ῥώμη κατωνομάσθη'.

Ὁ καδδηνάλιος· 'καὶ οὐ κέκτηται ἐξουσίαν ὁ Ῥώμης ἐπίσκοπος κρίνειν πάντας τοὺς ἀρχιερεῖς;'

Οἱ μοναχοί· 'οὐχί, δέσποτα· ἀλλὰ κατὰ κανόνας οἱ μὲν κληρικοὶ πάντες ὑπὸ τῶν ἰδίων ἐπισκόπων κρίνονται, οἱ δὲ ἐπίσκοποι 25 παρὰ τῶν μητροπολιτῶν, οἱ δὲ μητροπολῖται παρὰ τῆς συνόδου καὶ τῶν πατριαρχῶν αὐτῶν, οὓς καὶ κεφαλὰς ἔχουσι, παρ' ὧν καὶ χειροτονοῦνται. εἰ δέ ποτε συμβαίη καί τινα τῶν πατριαρχῶν ἐκβλη-

---

add. A_2 26—27 ἐδέξατο πέτρος προστάξει νέρωνος τοῦ διέποντος τότε τὴν τῆς ῥώμης ἀρχήν, ὡς αἴτιος τάχα γενόμενος τῷ τοῦ σίμωνος φόνῳ ὡς ὁ νέρων ᾤετο μεγάλῳ καὶ ἰσοθέῳ ἀνδρί I zu Νέρωνος am Rande rot: διέποντος τὴν τῆς ῥώμης ἀρχὴν A_2

2 ὁ καδδηνάλος A καὶ αὐτὸς ὁ καδδηνάλιος πάλι φησί I 5 ἢ om. I ἁπασῶν I 7 ἡ om. I 8 ἡ τοῦ Κ. I πασῶν ἐκκλησιῶν om. I 10 post γὰρ add. κατὰ τοῦτο I am Rande rot: σημ(είωσαι) ὁ ῥώμης ἐπίσκοπος τῆς πρώτης καθέδρας λέγεται ἐπίσκοπος A_2 14 ἀρχιερέως I οὐ πρῶτος om. I 14 et 15 ἀρχιερεύς om. I τοιουτοτρόπω I 17 ἔχουσα I 18 αὕτη om. I 19 ἀλεξανδρέων I ἐτιμήθη A ἐπιμημήθη I 21 οὐ κέκτηται A οὐκ ἔχει I 25 μητροπολῖται om. I 26 αὐτῶν om. I 27 συμβαίνει I

θῆναι παρὰ τῆς οἰκείας συνόδου, εἰ μὲν τὴν κρίσιν καταδέξεται τῆς οἰκείας συνόδου, λόγος οὐδείς· εἰ δὲ μέμφεται ταύτην, ἔξεστιν αὐτῷ, εἰ μὲν ὁμόφρων ἐστὶν ὁ πάπας, καταφεύγειν ἐπὶ τὴν ἐκείνου κρίσιν διὰ τὸ καὶ τὸν μέγαν Ἀθανάσιον ἐκβληθέντα ἀδίκως τῆς ἰδίας ἐκ- 5 *κλησίας καταφυγεῖν ἐπὶ τὸν τότε τῆς Ῥώμης ἐπίσκοπον, ὡσαύτως δὲ καὶ τὸν Κωνσταντινουπόλεως Παῦλον τὸν ὁμολογητήν, κατὰ τοὺς αὐτοὺς καιροὺς διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν ἐκδιωχθέντα τῆς ἐκκλησίας παρὰ τοῦ υἱοῦ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου, τοῦ Κωνσταντίου, καὶ τῶν ὁμοφρόνων ἐκείνῳ Ἀρειανῶν καὶ ἐπὶ τὸν Ῥώμης καταφυ-* 10 *γόντα, τοὺς ἰδίους θρόνους καὶ ἄμφω ἀπολαβεῖν, συνόδου γενομένης ἐν Σαρδικῇ τῇ νῦν λεγομένῃ Τριαδίτζῃ κελεύσει τῶν δύο αὐταδέλφων βασιλέων διὰ τὴν τῶν Ἀρειανῶν κατὰ τῆς ἐν Νικαίᾳ συνόδου λύσσαν,* | f. 174r *ἥτις καὶ περὶ τῶν εἰς τὸν πάπαν ἐκκλήτων κανόνας ἐξέθετο. ἔχει δὲ τὰ πρωτεῖα ὁ πάπας ἔν τε ταῖς ἀναφοραῖς καὶ ἐν τῇ καθέδρᾳ,* 15 *ἀλλ' ὅτε σύμφρων τοῖς λοιποῖς πατριάρχαις ἐστί· καθιστᾶν δὲ ἐπίσκοπον ἐν ταῖς μὴ ὑποκειμέναις αὐτῷ χώραις ἢ πατριάρχην οὐκ ἐνδέδοται αὐτῷ παρὰ τῶν κανόνων ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς'.*

45. *Ὁ καδδηνάλιος· 'καὶ πόθεν τοῦτο δύνασθε δεῖξαι, μὴ ἔχειν τὸν πάπαν ἐξουσίαν ποιεῖν ἐπισκόπους καὶ πατριάρχας ἔνθα καὶ* 20 *βούλεται, καὶ ὅτι οὐ δύναται ἀνακρίνειν πάντας τοὺς πατριάρχας καὶ τοὺς ἐπισκόπους';*

Οἱ μοναχοί· 'ἀπ' αὐτῶν τῶν ἀποστολικῶν καὶ συνοδικῶν κανόνων.' καὶ προεκομίσθησαν ὅ τε τριακοστὸς τέταρτος τῶν ἁγίων ἀποστόλων καὶ ὁ λέ καὶ ὁ ς' κανὼν τῆς πρώτης οἰκουμενικῆς συν- 25 *όδου, καὶ πάλιν ὁ τρίτος κανὼν τῆς β' οἰκουμενικῆς συνόδου καὶ ὁ κη' τῆς τετάρτης οἰκουμενικῆς συνόδου καὶ ὁ λς' τῆς ς' οἰκουμενικῆς συνόδου καὶ ὁ ις' τῆς ἐν τῷ περιωνύμῳ ναῷ τῆς τοῦ θεοῦ*

---

1 *τῆς οἰκείας συνόδου* om. I 2 *μέμψεται ταῦτα* I 5 *τῆς* om. I 7 *καιροὺς ὡς διὰ . . αἰτίαν τοῦ ἀρειανισμοῦ ἐκβληθέντα τῆς ἰδίας ἐκκλησίας* I zu *αἰτίαν* am Rande rot: *διὰ τὸν ἀρειανισμὸν παρὰ τῶν ἀρειανῶν* A_2 8 tert. *τοῦ* om. I 9 *ἐκείνου ἀρειανῶν ἐπὶ τῆς ῥώμης καταφυγεῖν καὶ ἄμφω τούτους τοὺς ἰδίους θρόνους ἀπολαβεῖν* I 11 *νῦν* om. I zu *αὐταδέλφων* am Rande rot: *τοῦ τε κώνστα καὶ τοῦ κωνσταντίνου* A_2, das gleiche hinter 12 *βασιλέων* I 12 *τὴν* om. I 13 *ἥτις καὶ περὶ* A *ἥ τισι παρὰ* I *ἐκκλητῶν* I 14 *πρῶτα* I *ἐν ταῖς καθέδραις* I 15 *καθιστᾶν* A *καθίσαν* I 17 *ἐδέδοται* I *καὶ* om. I 19 *ἐπίσκοπον ἢ πατριάρχην ποιεῖν* I 20 *ἀνακρῖναι* I 22 post *κανόνων* add. *ἔχομεν δεῖξαι* I 25 *καὶ πάλιν* om. I *κανὼν* om. I *καὶ* om. I 26 *καὶ* post *συνόδου* om. I 27 *ις' τῆς* A *ιζ'* I *ναῷ* A *νεῷ* I

λόγου σοφίας συστάσης συνόδου, ἥτις τὴν ἑβδόμην οἰκουμενικὴν σύνοδον ἐκύρωσεν, ἐξ ὧν ἁπάντων ἔλεγον οἱ μοναχοὶ δύνασθαι ἀποδεῖξαι μήτε ἐξουσίαν ἔχειν τὸν Ῥώμης ἀλλαχοῦ χειροτονεῖν ἐπισκόπους καὶ πατριάρχην, εἰ μὴ ἐν ταῖς ὑποκειμέναις αὐτῷ ἐξ ἀρχῆς
5 *πόλεσιν, ἀλλὰ μηδὲ μείζονα εἶναι τοῦ Κωνσταντινουπόλεως τὸν Ῥώμης ἐπίσκοπον εἰ μὴ τῷ χρόνῳ προτερεύειν μόνῳ καὶ τῇ καθέδρᾳ, ἴσως δὲ καὶ ταῖς ἐκκλήτοις τῶν λοιπῶν ὑπερκεῖσθαι. ʽταῦτα δὲ δύσκολον ἐστὶν ἡμᾶς μὲν ἀποδεικνύειν οὐδαμῶς, ὑμᾶς δὲ καταδέχεσθαι καὶ σφόδρα δύσκολον καὶ σχεδὸν ἀδύνατον. οὐ γὰρ ἔχο-*
10 *μεν ἡμεῖς οἱ μέλλοντες ἀποδεικνύειν βασιλέα ὁμόφρονα ἡμῖν, ἵνα τοῖς παρ' ἡμῶν κανονικῶς ἀποδεικνυμένοις ἐπιψηφίζηται ὥσπερ καὶ ἐν ταῖς ἑπτὰ οἰκουμενικαῖς συνόδοις συνέβαινε.'*

46. *Τούτου τοῦ λόγου παρακούσας τις ἢ καὶ κακουργῶν τῶν παρὰ τοῖς Λατίνοις δοκούντων λογίων, τοῦ ʽοὐ γὰρ ἔχομεν βασιλέα* | f. 174v
15 *ὁμόρφονα ἡμῖν', καὶ τοῦ βασιλέως ὀνόματος τὸ ʽὁμόφρονα ἡμῖν' ἀποκόψας ἐδόκει ἐπιλαμβάνεσθαι τοῦ διαλεγομένου μοναχοῦ ὡς ἀντιτασσομένου δηλονότι τῇ βασιλικῇ ἐξουσίᾳ καὶ βασιλέα μὴ ἔχειν λέγοντος. καὶ θορύβου πολλοῦ γενομένου, τῶν μὲν Λατίνων συνηγορούντων τῷ ὁμοεθνεῖ καὶ τὸ ʽὁμόφρονα ἡμῖν' ἀρνουμένων λε-*
20 *λέχθαι, τῶν δὲ Κωνσταντινουπολιτῶν προστιθέντων λελέχθαι καὶ τὸ ʽὁμόφρονα ἡμῖν', ὁ διαλεγόμενος μοναχός, καταστείλας τῇ χειρὶ καὶ ἀμφοτέρων τὸν θροῦν, ἀπήτησε τὸν διερμηνευτὴν εἰπεῖν γεγωνοτέρᾳ τῇ φωνῇ, πῶς τὲ ἤκουσε παρ' αὐτοῦ τὸν λόγον καὶ πῶς διηρμήνευσε. καὶ ὁ διερμηνευτὴς ἐλευθέρᾳ καὶ γνώμῃ καὶ φωνῇ ὡμο-*

---

2 *δύνασθαι ἀποδεῖξαι* A *δεῖξαι δύνασθαι* I 3 *Ῥώμης* A *πάπαν* I 4 *καὶ πατριάρχην* A *ἢ πατριάρχας* I 5 am Rande rot: *σημ(είωσαι), ὡς ὁ ῥώμης ἐπίσκοπος τῷ χρόνῳ μόνῳ προτερεύει καὶ τῇ καθέδρᾳ τοῦ κωνσταντινουπόλεως* A_2 6 *εἰ μὴ*] *εἰ μὶ* I *ἢ μὴν* A 7 post *ὑπερκεῖσθαι* add. am Rande rot: *οὐδαμῶς καὶ κατὰ τοῦτο τοῦ κωνσταντινουπόλεως. διὰ γὰρ τοῦτο καὶ ἴσης πρεσβείας τιμᾶται ὅ τε ῥώμης καὶ ὁ κωνσταντινουπόλεως* A_2, im Texte *οὐδαμῶς δὲ καὶ κατὰ τοῦτο τοῦ κωνσταντινουπόλεως* I 11 *κανονικῶς* om. I *ἐπιδεικνειμένοις ἐπιψηφίζεται* I 12 *ἐν τῇ ἑβδόμῃ οἰκουμενικῇ συνόδῳ ἔβαινε* I 13 *τοῦ* om. I *τίς* A *τὶς* I 14 *τοῖς* om. I *δοκούντων* om. I 16 *ἀποκόψας* ante *τὸ ὁμόφρονα ἡμῶν* pos. I *διαλεγομένου* A *λεγομένου* I post *μοναχοῦ* add. am Rande rot: *ἤτοι τοῦ μεσαρίτου, αὐτὸς γὰρ ἦν ὁ προσδιαλεγόμενος δικαίῳ πάντων* A_2, im Texte (om. *ὁ*) I 20 *προστιθέντων λελέχθαι* A *ἐνισταμένων λελέχεσθαι* I *τὸ ὁμόφρονα ἡμῖν* A *τοῦτο* I 21 zu *μοναχός* am Rande rot: *ἤτοι ὁ μεσαρίτης* A_2 *μοναχὸς ὁ μεσαρίτης* I 24 *ἐλευθέρᾳ φωνῇ καὶ γνώμης* I

λόγησε τὴν ἀλήθειαν καὶ ʻὁμόφρονα ἡμῖν μὴ ἔχειν βασιλέα' ἔφη
εἰπεῖν τὸν μοναχόν, οὐχί δε βασιλέα μόνον μὴ ἔχειν.

Ταῦτα εἰπόντος τοῦ διερμηνευτοῦ, ὁ καδδηνάλιος ἀφέμενος
τῆς εὐτάκτου διαλέξεως ἤρξατο καταδρομὴν ποιεῖσθαι τῶν πατρι-
5 αρχῶν καὶ ἀρχιερέων καὶ τῶν βασιλέων καὶ τῶν ἀρχόντων καὶ
παντὸς λαϊκοῦ, καὶ ἀπειθεῖς καὶ Φαρισσαίους αὐτοὺς ἔλεγε καὶ δια-
βολεῖς τῶν Λατίνων, ὡς ἀζυμίτας δῆθεν καὶ πνευματομάχους τοὺς
Λατίνους ἀποκαλοῦντας, ἀλλὰ καὶ αἱρετικούς, καὶ ἕτερ' ἄττα συν-
εφόρει αἰτιάματα.

10 Πρὸς ἅπερ ἀντήκουσεν ἀπὸ τῶν μοναχῶν, ὡς ʻοὐ δίκαιόν
ἐστιν ἑτέρους αἰτιᾶσθαι ἐπὶ τοῖς παρ' ἑτέρων γινομένοις, καὶ μά-
λιστα εἰ χυδαῖοι μέν τινες εἶεν οἱ τὰ ἄτοπα καὶ λέγοντες καὶ πράτ-
τοντες καὶ ἀμαθεῖς καὶ ἄγροικοι, πεπαιδευμένοι δὲ οἱ αἰτιώμενοι.
διὸ οὐδὲ ἡμεῖς, ὦ δέσποτα, βλέποντές τινα ἄτοπα δρώμενα παρὰ
15 τῶν ὑμετέρων χυδαίων λαῶν τολμῶμεν ὑμᾶς τοὺς ἐπισκόπους τῶν
τοιούτων λαῶν αἰτιᾶσθαι ὡς τὰ αὐτὰ καὶ δρῶντας καὶ φρονοῦντας
ἐκείνοις. ἰδοὺ γὰρ αἱ ἅγιαι εἰκόνες παρὰ τοῦ ὑμετέρου λαοῦ πάντα
τὰ ἄτιμα πάσχουσιν· ἆρα γοῦν δίκαιόν ἐστιν ὑποπτεύειν ταῦτα καὶ
περὶ ὑμῶν τῶν διδασκάλων αὐτῶν; μὴ γένοιτο'.

20 47. Πρὸς ταῦτα ὁ καδδηνάλιος θυμοῦ πληρούμενος οὐδὲν
ἠδύνατο ἀποκρίνασθαι, ἀλλὰ | τὸ διαλέγεσθαι καταλιπὼν εἶπε πρὸς f. 175r
τοὺς μοναχοὺς ταῦτα·

ʻΟ καδδηνάλιος· ʻτὸ πολυλογεῖν ἀφέντες ὡς ἀπειθεῖς εἴπατε
ἡμῖν ἐν συντόμῳ, εἰ ἔχετε πατριάρχην τὸν παρὰ τοῦ πάπα ἀπο-
25 σταλέντα πατριάρχην ὑμῶν ἤ γε καὶ μή'.

Οἱ μοναχοί· ʻἡμεῖς, ὦ δέσποτα, ἄλλο παρ' ὃ παρελάβομεν ἢ
καὶ ἐδιδάχθημεν φρονεῖν ἢ καὶ λέγειν οὐ δυνάμεθα, εἰ δὲ δύνασθε
ὑμεῖς ψευδεῖς ἀποδεῖξαι τοὺς κανόνας, ἀποδείξατε'.

Καὶ ὁ καδδηνάλιος· ʻἔχετε ἐξουσίαν καὶ ἔτι μέχρι καὶ δευτέ-
30 ρας σκέψασθαι περὶ ὧν ἠρωτήθητε, ὥστε κατὰ τὴν ἐρχομένην δευ-

---

1 ἔφη A εἶπεν I 2 οὐχί—ἔχειν om. I 4 τῶν ἡμετέρων πατριαρχῶν I
6 πάντων λαϊκῶν I 8 ἕτερ' ἄττα A ἕτερα δὲ I 9 τοιαῦτα αἰτοιάμετα I
10 ἀντήκουσαν A ἀντίκρουσεν I δικαίως I 11 ἑτέρους om. I γενο-
μένοις I 12 εἰ om. I pr. καὶ om. I 13 καὶ ἀμαθεῖς καὶ ἄγροικοι
om. I 15 τῶν τοιούτων λαῶν om. I 16 τὰ om. A 17 παρὰ
τοῦ ὑμετέρου A τοῦ ἡμετέρου I 18 δίκαιόν—19 αὐτῶν;] ὑποπτεύειν καθ'
ὑμῶν τῶν διδασκάλων τὰ φορτικὰ δίκαια I 19 μὴ γένοιτο expl. I, cetera
desunt 25 ἢ] εἰ A

τέραν εἰπεῖν εἰ καταδέχεσθε τὸν πατριάρχην ὑμῶν ὁμολογῆσαι πατριάρχην ἢ ἀπαρνήσασθαι.' καὶ οὕτως θυμοῦ πλήρης ἀνέστη.

48. Μηνὶ Ὀκτωβρίῳ δευτέρᾳ, ἡμέρᾳ β', ἰνδικτιῶνος δεκάτης, ἔτους ͵ςψιε'.

5 Μετὰ τὸ τὴν συνήθη πολυρρήμονα καὶ αὖθις διδασκαλίαν ποιήσασθαι εἶπε πρὸς τοὺς μοναχοὺς ταῦτα ὁ καδδηνάλιος· 'ἀποκρίθητε, ὦ μοναχοί, εἰ καταδέχεσθε τὸν ἐνταῦθα καθήμενον πατριάρχην ὑμῶν ὁμολογῆσαι ἔχειν πατριάρχην'.

Οἱ μοναχοί· 'ἡμεῖς, ὦ δέσποτα, μέχρις ἂν ἔζη ὁ πατριάρχης 10 ἡμῶν, ἑτέρου πατριάρχου οὐκ ἐδεήθημεν. ἐπεὶ δὲ κἀκεῖνος ὡς ἄνθρωπος ἐτελεύτησεν, εὐχόμεθα σχεῖν ἕτερον πατριάρχην, πλὴν κατὰ τὸ δοκοῦν τῷ θεῷ καὶ κατὰ τοὺς θείους καὶ ἱεροὺς κανόνας καὶ κατὰ τὸ κρατῆσαν ἐν ἡμῖν ἀρχαῖον ἔθος ἤδη ὀκτακοσίους ἑβδομήκοντα χρόνους. εἰ κατὰ ταῦτα γέγονε πατριάρχης ὁ προκα-15 θήμενος ἐνταῦθα δεσπότης, καὶ ὁμολογήσομεν καὶ καταδεξόμεθα· εἰ δὲ παρὰ ταῦτα, πῶς δυνάμεθα ὁμολογῆσαι πρᾶγμα, δι' οὗ κινδυνεύομεν χωρίζεσθαι τοῦ θεοῦ καὶ ὑπὸ ἀνάθεμα εἶναι, ὡς ἄλλο παρ' ὃ παρελάβομεν καὶ φρονήσαντες καὶ εἰπόντες';

Ὁ καδδηνάλιος· 'ἐγὼ διὰ τοῦτο ἀπεστάλην παρὰ τοῦ πάπα, 20 ἵνα ἀποκαταστήσω αὐτὸν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ αὐτοῦ ὡς κανονικῶς χειροτονηθέντα παρ' ἐκείνου ἐπίσκοπον ὑμῶν'.

Οἱ μοναχοί· 'τοῦτο ἀπόδειξον, δέσποτα, ὅτι κανονικῶς καὶ κατὰ τὸ κρατῆσαν ἔθος ἐν ἡμῖν ἀρχαῖον ἐχειροτονήθη, | καὶ ἀρκεῖ ἡμῖν'. f. 175v

25 Ὁ καδδηνάλιος· 'καὶ πῶς δύνασθε ὑμεῖς ἀποδεῖξαι, ὅτι οὐ κατὰ κανόνας ποιεῖ ὁ πάπας ἃ ποιεῖ;'

Οἱ μοναχοί· 'ἀπ' αὐτῶν τῶν κανόνων'. καὶ ἀνεγνώσθησαν εἰς ἐπήκοον πάντων οἱ προρρηθέντες κανόνες, ἐν γὰρ τῇ προτέρᾳ διαλέξει κεφαλαιωδῶς ἐξεφωνήθησαν. καὶ ὡς ἤκουσε τῶν κανόνων, 30 ἀντειπεῖν μὲν οὐδὲν εἶχεν, ἔλεγε δὲ μὴ εἰδέναι τοὺς κανόνας.

Οἱ μοναχοί· 'καὶ τί ποιήσομεν, ὦ δέσποτα, εἴπερ ὑμεῖς οὐκ ἔχετε τοὺς κανόνας';

Καὶ ὁ καδδηνάλιος· 'οὐ δίκαιόν ἐστι λέγειν ὑμᾶς μὴ φρονεῖν καὶ ποιεῖν τὸν πάπαν ὀρθῶς· οὐδέποτε γὰρ ἡ Ῥωμαίων ἐκκλησία 35 ἐφρόνησε κακῶς. πᾶσαι γὰρ αἱ αἱρέσεις ἐξ ὑμῶν τῶν Κωνσταντινουπολιτῶν ἐξῆλθον, καὶ ἡ Ἀρείου καὶ ἡ Μακεδονίου καὶ ἡ Νεστο-

---

3—4 Die Überschrift in roter Farbe 11 Johannes Kamateros starb im Juni 1206

ρίου καὶ ἡ Εὐτυχοῦς καὶ τῶν λοιπῶν, ἐξ ἡμῶν δὲ οὐδεμία αἵρεσις ἀνεφύη ποτέ'.

Οἱ μοναχοί· 'πῶς τοῦτο λέγεις, ὦ δέσποτα; οὐκ ἀρχιερεὺς ὑμῶν ὁ 'Ονώριος ὁ 'Ρώμης ἐπίσκοπος ἦν, ὃς καὶ καθῃρέθη καὶ 5 *ἀνεθεματίσθη παρὰ τῆς ἕκτης οἰκουμενικῆς συνόδου βασιλεύοντος Κωνσταντίνου τοῦ Πωγωνάτου';*

'Ο καδδηνάλιος· 'ταῦτα τὰ ῥήματα οὐκ ἐν βίβλῳ εὕρατε γεγραμμένα, ἀλλ' ἐν προβίῳ δέρματι', διαβάλλων τάχα τὰς ἡμετέρας βίβλους.

10 *Οἱ μοναχοί· 'ταῦτα τὰ ῥήματα καὶ τὰς βίβλους οὐ παρ' ἡμῖν μόνον εὑρήσεις, ὦ δέσποτα, ἀλλὰ καὶ παρὰ πᾶσι τοῖς ἀλλογλώσσοις χριστιανοῖς ἔθνεσι κατὰ τὴν ἐκείνων διάλεκτον γεγραμμένα. πῶς γοῦν; καὶ τὰ ἐκείνων διαβληθήσονται ἀντίγραφα';*

'Ο καδδηνάλιος· 'τὸ πολλὰ λέγειν ἀφέντες εἴπατε, εἰ ἔχετε τὸν 15 *προκαθήμενον ἐνταῦθα πατριάρχην'.*

Οἱ μοναχοί· 'ἄκουσον μακροθύμως, ὦ δέσποτα, τί ἡμεῖς φρονοῦμεν περὶ τῆς παρούσης ὑποθέσεως, καὶ νοῆσαι ἔχεις ἐξ ὧν μέλλομεν εἰπεῖν, τί φρονοῦμεν καὶ περὶ τοῦ παρόντος δεσπότου, μᾶλλον δὲ τί οἱ κανόνες παρακελεύονται. ἐὰν ἐν τῇ προτέρᾳ ἦμεν 20 *εὐημερίᾳ, συνέβη δὲ τὸν πατριάρχην ἡμῶν ἀποθανεῖν ἢ καὶ ἐκβληθῆναι δικαίως ἢ καὶ ἀδίκως, καὶ ἦν διὰ ταῦτα ἡ ἐκκλησία Κωνσταντινουπόλεως χωρὶς ἐπισκόπου, ἀπῆλθε δέ τις τῶν τῆς ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως κληρικῶν μετὰ καὶ τῆς τινῶν συνδρομῆς πρὸς τὸν πάπαν 'Ρώμης, ὄντα τότε εἰ συνέβη ὁμόφρονα* 25 *ἡμῖν, καὶ χειροτονηθεὶς ἀπεστάλη παρ' ἐκείνου ἐπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως, καὶ τὸν χειροτονήσαντα καὶ τὸν χειροτονηθέντα καθῃρημένους ἐμέλλομεν ἔχειν, ὡς παρὰ κανόνας καὶ παρὰ τὸ κρατῆσαν ἐν ἡμῖν ἀρχαῖον ἔθος | τοῦ μὲν χειροτονήσαντος, τοῦ δὲ* f. 176r *χειροτονηθέντος. εἰ γοῦν ἐπὶ τοῖς οὕτως ἔχουσι τοιαῦτα ἐμέλλομεν* 30 *κανονικῶς φρονεῖν, τί περὶ τῆς παρούσης ὑποθέσεως καὶ περὶ τοῦ ἔγγιστά σου προκαθημένου δεσπότου οἴει φρονεῖν ἡμᾶς ἀλλογενοῦς ὄντος καὶ ἀλλογλώσσου καὶ ἡμῖν ἀσυνήθους πάντῃ, καὶ μηδὲ ὅστις ἐστὶν ἢ πόθεν ἥκει εἰδότας;'*

49. *Πρὸς ταῦτα ὁ καδδηνάλιος ἀντειπεῖν μὴ ἔχων, κάτω* 35 *νεύσας ἐφ' ἱκανόν, ἀνανεύσας πάλιν εἶπε πρὸς ἅπαντας τοὺς συνηθροισμένους μοναχούς τε καὶ λαϊκούς· 'ταῦτα, ἃ λέγει ὁ διαλεγό-*

μενος μοναχὸς οὗτος, καὶ ὑμεῖς ὁμοίως καὶ φρονεῖτε καὶ λέγετε ἢ τοῖς παρ' αὐτοῦ λεγομένοις ἀπαρέσκεσθε; εἴπατε'.

Καὶ πάντων μιᾷ φωνῇ γεγωνότερον ἀνακραξάντων τὸ 'πάντες καὶ ὅλοι τὸ λέγομεν ἰδιωτικῶς', μικροῦ καὶ ἐξέστη ὁ καδδηνάλιος
5 *καὶ οἱ σὺν αὐτῷ τῇ ὁμοφώνῳ καὶ ὁλοψύχῳ τοῦ λαοῦ ἀποκρίσει οὕτω βροντοφώνως γεγενημένῃ. καὶ ὁ καδδηνάλιος· 'ὑμεῖς ὡς ὁρῶ πάντῃ ἐστὲ ἀπειθεῖς καὶ σκληροτράχηλοι καὶ αὐθάδεις καὶ οὔπω ἐταπεινώθητε ὥστε φρονῆσαι τὸ ὑμῖν συμφέρον.'*

Οἱ μοναχοί· 'ἄκουσον, ὦ δέσποτα, μακροθύμως. ἡμεῖς, οὓς
10 *ὁρᾷς ἐνταῦθα συνηθροισμένους, οὐκ ἐσμὲν αὐθάδεις οὐδὲ ἀταπείνωτοι, ἀλλὰ καὶ σφόδρα καὶ ἐταπεινώθημεν καὶ ταπεινούμεθα παρ' ὑμῶν καθ' ἑκάστην. εἰ γὰρ ἦμεν τοιοῦτοι οἵους ἔφης ἀκατάδεκτοι, ἠδυνάμεθα καὶ ἡμεῖς ὡς καὶ οἱ λοιποὶ Κωνσταντινουπολῖται ἀπελθεῖν εἰς τὴν τοῦ Λάσκαρι χώραν τοῦ βασιλέως κῦρ*
15 *Θεοδώρου τοῦ Κομνηνοῦ καὶ εἰς τὴν τοῦ Κομνηνοῦ κῦρ Δαῒδ καὶ εἰς τὰς τῶν ὁμοπίστων ἡμῖν βαρβάρων χώρας, ἀλλὰ καὶ εἰς αὐτὴν τὴν τῶν Τούρκων, ὃ καὶ πολλοὶ πεποιήκασι φεύγοντες τὰς ἐξ ὑμῶν καθ' ἑκάστην θλίψεις καὶ τοὺς καθημερινοὺς θανάτους. ἀλλὰ τοῦτο οὐ πεποιήκαμεν, ἀναλογισάμενοι καλῶς, ὡς οἰόμεθα,*
20 *ἀρεστὸν εἶναι θεῷ τὸ μὴ φεύγειν ἡμᾶς ἀφ' ὑμῶν τῶν παρὰ θεοῦ ἀποσταλέντων παιδευτῶν ἡμῶν καὶ σωφρονιστῶν, ἀλλὰ στέργειν τὰ παρ' ἐκείνου ἐπερχόμενα ἡμῖν λυπηρὰ διὰ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν, οὐ διὰ τὴν κακοπιστίαν ἡμῶν· μὴ γένοιτο. διὸ καὶ καθ' ἑκάστην ἡμέραν μυρία πάσχοντες δεινὰ παρὰ τοῦ ἔθνους ὑμῶν ὑπομένομεν, |* f. 176v
25 *εὐχαριστοῦντες τῷ ἁγίῳ θεῷ τῷ οὕτως εὐδοκήσαντι ἐξαλεῖψαι τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν, ὑστερούμενοι καθ' ἑκάστην καὶ αὐτῆς τῆς ἀναγκαίας τροφῆς. πάντων γὰρ τῶν προσόντων ἡμῖν ἀπεστερήθημεν, εἷς δὲ πλοῦτος ἡμῖν πρόσεστιν, ὁ τῆς εὐσεβοῦς ἡμῶν πίστεως καὶ ὀρθοδόξου, ὃν ὑμεῖς λαβεῖν ἐξ ἡμῶν οὐ δυνήσεσθε, κἂν μυρία*
30 *ἐπινοήσητε λυπηρὰ καθ' ἡμῶν. οὐ γὰρ προδόται τῆς εὐσεβοῦς ἡμῶν πίστεως φανησόμεθα, μέχρις ἂν ἐμπνέωμεν· μὴ γένοιτο, κἂν θάνατος πρόκειται'.*

---

1 zu *μοναχὸς* am Rande in roter Farbe: *ὅστις ἦν ὁ μεσαρίτης* A_2
6 zu *γεγενημένῃ* am Rande in roter Farbe: *καὶ αὖθις ἠρώτησεν ἡ τῶν ἰταλῶν ὁμήγυρις ἅπασα, καί τις τῶν μοναζόντων ἕτερος ἀναστὰς ἐκ τῆς* A_2
14 Theodoros Laskaris, Kaiser von Nikaia, 1204—1222. David Komnenos, damals Herrscher von Paphlagonien, der Bruder des Kaisers Alexios von Trapezunt, wurde später von Theodoros Laskaris unterworfen.

Τούτων ἀκούσας ὁ καδδηνάλιος καὶ κάτω πάλιν νεύσας καὶ οἷον κατανυγεὶς μικρὸν ἐφησύχασε, καὶ ἀναστὰς καὶ τὸν συγκαθήμενον αὐτῷ πατριάρχην λαβὼν μεθ' ἑαυτοῦ ἐξῆλθε τοῦ συνεδρίου, παραγγείλας παντὶ τῷ λαῷ μὴ διαλῦσαι τὸν σύλλογον ἀλλὰ περι-
5 *μένειν αὐτούς. καὶ μετὰ μικρὸν πάλιν συγκαθεσθεὶς τῷ πατριάρχῃ οὐδὲν ἔτι ἐφθέγξατο, παρεχώρησε δὲ τῷ πατριάρχῃ τῆς διαλέξεως.*

Ὁ πατριάρχης· 'δίκαιον μὲν ἦν, ὦ συνηθροισμένοι πάντες Γραικοί, εὐπειθεῖς εἶναι ὑμᾶς καὶ τῷ ἀποστολικῷ θρόνῳ καὶ ἡμῖν τοῖς παρ' ἐκείνου χειροτονηθεῖσι καὶ ἀποσταλεῖσιν ἐνταῦθα. ἐπεὶ δὲ
10 *ἀπειθεῖς ἐστέ, ποιήσομεν καὶ ἡμεῖς μετὰ βουλῆς τὲ καὶ σκέψεως, ὅπερ δίκαιόν ἐστιν εἰς ὑμᾶς'. καὶ ταῦτα εἰπὼν ἀνέστη σὺν τῷ καδδηναλίῳ, καὶ οὕτω διελύθη ὁ σύλλογος.*

50. *Ἀλλὰ καὶ ἡ πρὸς τὸν ἐπίσκοπον Ῥώμης Ἰννοκέντιον θελήσει τοῦ βασιλέως Ἐρρῆ οὕτω διαλαμβάνει γραφή.*

15 *Τῷ ἀρχιεπισκόπῳ τῆς πρώτης καθέδρας καὶ προσκυνητῷ πάπᾳ Ῥώμης Ἰννοκεντίῳ οἱ ἐν Κωνσταντινουπόλει συνηθροισμένοι ἀρχιερεῖς ἱερεῖς διάκονοι λοιποὶ κληρικοὶ καὶ μεθ' ἡμᾶς σύμπας χριστώνυμος τοῦ κυρίου λαὸς χαίρειν.*

Προσκυνητὲ δέσποτα, τὰ μὲν καθ' ἡμᾶς οἰόμεθα μὴ ἀγνοῆσαι
20 *τὸ ὕψος τῆς σῆς μεγάλης ἀρχιερωσύνης, ὅπως τὲ παρεδόθημεν διὰ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν τῷ χριστωνύμῳ τούτῳ ἔθνει, φιλανθρώπῳ μᾶλλον καὶ οὐ δικαίᾳ κρίσει τοῦ θεοῦ χρησαμένου περὶ ἡμᾶς, καὶ ὅπως μέχρι τοῦ νῦν μαστιζόμεθα ἀλλεπαλλήλως ταῖς συμφοραῖς διὰ τὸ μὴ καθαρῶς καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς ἀποστῆναι τῶν προ-*
25 *τέρων ἁμαρτιῶν ἡμῶν ἐξιλεώσασθαί τε κύριον τὸν θεὸν ἡμῶν, τὸν τὴν ἡμῶν μετάνοιαν ἀναμένοντα καὶ πάντα τὰ λυπηρὰ πρὸς ἐπιστροφὴν ἡμῖν πατρικῶς ἐπιφέροντα. διὸ καὶ περὶ τούτων ἐνοχλεῖν* | f. 177r *ταῖς σαῖς ἱεραῖς ἀκοαῖς περιττόν τι κεκρίκαμεν. ἐπεὶ δὲ μετὰ τῶν ἄλλων δυσπραγημάτων ἡμῶν καὶ ὁ πατριάρχης ἡμῶν τέλει τοῦ βίου*
30 *ἐχρήσατο καὶ ἀνεπισκοπήτους εἶναι ἡμᾶς ἀνένδεκτον ἦν καὶ τοῖς θείοις καὶ ἱεροῖς ἀπᾷδον κανόσι, προσήλθομεν τῷ κρατίστῳ καὶ φιλοχρίστῳ ἡμῶν βασιλεῖ, προσάγοντες δέησιν, ἐκχωρηθῆναι ἡμῖν παρὰ τοῦ κράτους αὐτοῦ κατὰ τοὺς ἱεροὺς καὶ θείους κανόνας καὶ κατὰ τὸ κρατῆσαν ἐν ἡμῖν ἀρχαῖον ἔθος ψηφίζεσθαι καὶ χειροτο-*
35 *νῆσαι ἑαυτοῖς πατριάρχην Κωνσταντινουπόλεως. ἡ δὲ πραοτάτη καὶ φιλόχριστος αὐτοῦ βασιλεία τοιαύτην ἡμῖν δέδωκε τὴν ἀπόκρισιν, μὴ*

---

13 *ἰνοκέντιον* A 14 Kaiser Heinrich von Flandern 1206—1216
16 *ἰνοκεντίῳ* A

ἂν ἄλλως εἰποῦσα δύνασθαι ἐκχωρῆσαι ἡμῖν χειροτονῆσαι πατριάρχην, εἰ μὴ ἡ ἀνέκαθεν καὶ ἐκ μακρῶν χρόνων ἀπονεμηθεῖσα τῷ ὕψει τῆς σῆς ἀρχιερωσύνης παρὰ τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων ἐν ταῖς θείαις ἱεροτελεστίαις προαναφορὰ καὶ προκήρυξις, ἐκ-
5 *κοπεῖσα δὲ χρόνους ἤδη συγχνοὺς διά τινας παρεμπεσούσας μέσον ἡμῶν καὶ ὑμῶν ἐκκλησιαστικὰς ζητήσεις τὲ καὶ ἀμφισβητήσεις, καὶ αὖθις ἀποδοθῇ παρ' ἡμῶν· ὡς γὰρ κατὰ πνεῦμα σοι πατρὶ καὶ ὡς μετὰ θεὸν θεῷ καὶ ὡς κυρίῳ καὶ αὐτῆς τῆς αὐτοῦ πνοῆς καὶ ἑαυτῷ καὶ ἡμῖν τὴν προσήκουσαν ἀπονέμειν σοι τιμὴν τῶν ἐπωφε-*
10 *λεστάτων καὶ ἀναγκαιοτάτων καὶ δικαιοτάτων εἶναι διισχυρίσατο.*

Τούτων ἀκούσαντες παρὰ τοῦ κράτους αὐτοῦ καὶ καιρὸν λαβόντες εἰς ἀπολογίας διάσκεψιν καὶ κοινοβούλιον συγκροτήσαντες, κεκρίκαμεν καὶ ἡμεῖς, εἰ καὶ τολμηρὸν καὶ ὑπὲρ ἡμᾶς, ἐγχαράξαι τὴν παροῦσαν ἡμῶν λυπρὰν γραφὴν πρὸς τὸ τῆς σῆς ἀρχιερω-
15 *σύνης ὕψος, ὡς ἂν ἐκ θεοῦ παρακληθεὶς καὶ τὸ τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων καὶ τοῦ ἀρχαίου ἔθους εὐλαβηθεὶς κῦρος ἐπιτρέψῃς διὰ σῶν σεβασμίων γραφῶν τῷ κρατοῦντι ἡμῶν φιλοχρίστῳ βασιλεῖ, ἐκχωρῆσαι ἡμῖν χειροτονῆσαι πατριάρχην ἡμῶν κατὰ τοὺς ἱεροὺς καὶ θείους κανόνας, συνεξαποστείλῃς δὲ κἀκ τοῦ σοῦ πλευροῦ ἄν-*
20 *δρας τοὺς τὸν σὸν ὑψηλότατον τόπον τηρήσοντας, ὡς ἂν μετὰ τὸ τὸν ἡμέτερον παρ' ἡμῶν κανονικῶς χειροτονηθῆναι πατριάρχην προκαθεσθέντων αὐτῶν συνάμα τῷ ἡμετέρῳ πατριάρχῃ καὶ τῇ ὑπ' αὐτὸν συνόδῳ λαληθῶσι τὰ μέσον ἡμῶν καὶ ὑμῶν ἀμφισβητούμενα ἐκκλησιαστικὰ | ζητήματα, καὶ οὕτω θεοῦ συνεργίᾳ τοῦ εἰρηνάρχου* f. 177v
25 *διαλυθεισῶν τῶν ἀμφισβητήσεων καὶ τῆς ἀληθείας ἀναφανείσης ἑνὶ πνεύματι καὶ μιᾷ γλώσσῃ πάντες τὸν ἕνα θεὸν τὸν ἐν τρισὶ προσκυνούμενον τελείαις ταῖς ὑποστάσεσι δοξολογήσωμέν τε καὶ ἀνυμνήσωμεν καὶ τῷ σῷ ὕψει τὴν ἐξ ἀρχῆς ἀπονενεμημένην ἐν τοῖς ἱεροῖς ἡμῶν διπτύχοις προαναφορὰν καὶ προκήρυξιν ἀπονείμωμεν. οἶδας*
30 *γὰρ καὶ αὐτός, ἀρχιερέων ὑπέρτατε, ὡς ἐν ἐπιστήμῃ τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων εἴπερ τις τυγχάνων ἕτερος, ὡς ἄλλως τοῦτο δρᾶσαι οὐ πρὸς ἰσχύος ἐστιν ἡμῖν, κωλύοντος ἡμᾶς μὲν τοὺς ἀρχιερεῖς διὰ τὸ τὸν τοῦ ἔθνους ἡμῶν πρῶτον ἀρχιερέα ἄρτι μὴ ἐν τοῖς ζῶσι τετάχθαι τοῦ ἀποστολικοῦ λδ' κανόνος τοῦ οὑτωσί πως*
35 *παρακελευομένου· 'τοὺς ἐπισκόπους ἑκάστου ἔθνους εἰδέναι χρὴ τὸν ἐν αὐτοῖς πρῶτον καὶ μηδέν τι πράττειν ἄνευ τῆς ἐκείνου γνώ-*

---

27 *δοξολογήσομεν* A *ἀνυμνήσομεν* A 29 *ἀπονείμομεν* A 32 *κωλυόντων* A

μης, ἐκεῖνα δὲ μόνον πράττειν ὅσα τῇ ἑαυτοῦ παροικίᾳ ἐπιβάλλει καὶ ταῖς ὑπ' αὐτὴν χώραις. ἀλλὰ μηδὲ ἐκεῖνος ἄνευ τῆς πάντων γνώμης ποιείτω τι· οὕτω γὰρ ὁμόνοια ἔσται καὶ δοξασθήσεται ὁ θεὸς διὰ κυρίου ἐν ἁγίῳ πνεύματι, ὁ πατὴρ ὁ υἱὸς καὶ τὸ πνεῦμα
5 τὸ ἅγιον.' ὃν δῆτα κανόνα καὶ οἱ ἐν τῇ τετάρτῃ συνόδῳ τῶν Αἰγυπτίων ἐπίσκοποι προβαλλόμενοι παρεδέχθησαν παρά τε τῶν τοποτηρητῶν τοῦ μεγάλου Λέοντος πάπα Ῥώμης καὶ τῆς λοιπῆς συνόδου· παρῃτοῦντο γὰρ ὑπογράψαι τοῖς δόξασι τῇ ἁγίᾳ καὶ οἰκουμενικῇ συνόδῳ οὐχ ὡς ἀπαρεσκόμενοι, ἀλλ' ὅτι Ἀλεξανδρείας οὐκ
10 ἦν τηνικαῦτα ἀρχιεπίσκοπος — καθῄρητο γὰρ ὡς αἱρετικὸς ὁ τούτων ἀρχιεπίσκοπος Διόσκορος — φάσκοντες ἔθος εἶναι ἐν τῇ Αἰγυπτιακῇ διοικήσει παρὰ γνώμην καὶ διατύπωσιν τοῦ ἀρχιεπισκόπου μηδὲν τοιοῦτον ποιεῖν. διὸ καὶ φασὶν οἱ τῆς συνόδου ταύτης πατέρες ἐν τῷ τριακοστῷ αὐτῶν κανόνι οὕτω κατὰ ῥῆμα· 'εὔλογον
15 ἡμῖν ἐφάνη καὶ φιλάνθρωπον ὥστε αὐτοῖς μένουσιν ἐπὶ τοῦ ὁμοίου σχήματος ἐν τῇ βασιλευούσῃ πόλει ἔνδοσιν παρασχεθῆναι, ἄχρις ἂν χειροτονηθῇ ὁ τῆς Ἀλεξανδρέων ἐπίσκοπος'. καὶ ἡμεῖς μὲν οἱ ἐπίσκοποι ὡς ἀπεδείξαμεν κωλυόμεθα μηδέν τι δρᾶν ἄνευ τῆς τοῦ πρώτου ἡμῶν ἀρχιερέως γνώμης. οἱ δὲ ἱερεῖς καὶ ὁ λοιπὸς κλῆρος
20 ὁμοίως μηδέν τι ἐπιτελεῖν ἀπειργόμεθα ἄνευ γνώμης τοῦ ἡμῶν ἐπισκόπου ἐκ τοῦ ἀποστολικοῦ τριακοστοῦ ἐνάτου κανόνος, ὃς καὶ αὐταῖς λέξεσιν ἡμῖν ταῦτα παρακελεύεται· 'οἱ πρεσβύ|τεροι καὶ οἱ f. 178r διάκονοι ἄνευ γνώμης τοῦ ἐπισκόπου μηδὲν ἐπιτελείτωσαν, αὐτὸς γάρ ἐστιν ὁ πεπιστευμένος τὸν τοῦ κυρίου λαὸν καὶ τὸν ὑπὲρ τῶν
25 ψυχῶν αὐτῶν λόγον ἀπαιτηθησόμενος'.

Εἰ γοῦν ταῦθ' οὕτω καὶ τῶν ἀνεφίκτων ἐστὶ τὸ μὴ ἡττηθῆναι μὲν τὸν τῆς εἰρήνης ἐχθρὸν σατάν, νικῆσαι δὲ τὸν εἰρηνάρχην κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, μίμησαι δὴ καὶ αὐτὸς τὸν ἑκουσίως ἐκ κόλπων τῶν πατρικῶν ἀνεκφοιτήτως ἐπιδημήσαντα πρὸς
30 ἡμᾶς καὶ τῇ πολυτρόπῳ σοφίᾳ τὸ τοῦ μέσον ὑμῶν καὶ ἡμῶν φραγμοῦ μεσότοιχον εἰς τάχος διάλυσον συνόδου συγκροτηθείσης, ἥτις, εἰ καὶ μὴ σφόδρα λέγειν ἀπᾷδον, ἐπεὶ καὶ ταύτης τὸ τέλος παγκόσμιος σωτηρία, προώρισται μὲν καὶ αὐτὴ παρὰ τῷ θεῷ κατὰ τὸ ἐπὶ σωτηρίᾳ τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων ἀπὸ τῶν αἰώνων καὶ
35 ἀπὸ τῶν γενεῶν ἀποκεκρυμμένον μυστήριον, ἐταμιεύθη δὲ ἰδίοις καιροῖς ἐπὶ τοῖς σοῖς πάντως, ὡς ἐξ αὐτῶν τῶν πραγμάτων ἤδη

---

3 τί A   25 hinter λόγον eine Rasur

καταλαμβάνομεν. θαρροῦμεν γὰρ κἀπὶ τῇ ὑμῶν καὶ ἡμῶν πατροπαραδότῳ ἀποστολικῇ καὶ κανονικῇ εὐσεβείᾳ, ὡς οὐ διαφορᾷ γνώμης καὶ καρδίας στρεβλότητι, ἀλλὰ γλώττης στενότητι καὶ ἀνομοιότητι καὶ τῷ μὴ θέλειν θάτερον ὑποταπεινωθῆναι θατέρῳ ἐς τοιοῦτον
5 *ἀπ' ἀλλήλων ἐσχίσθημεν, ὡς καὶ ἑαυτοὺς ἀγνοῆσαι καὶ κατ' ἀλλήλων στῆναι τὰ μέλη τοῦ ἑνὸς καὶ ἀδιαιρέτου τῆς ἐκκλησίας τοῦ Χριστοῦ σώματος, ὧν ἁπάντων μία κεφαλὴ ὁ Χριστός. τὸ γὰρ παρὰ τῷ ἀποστόλῳ ἐπὶ τοῖς σχεδὸν ὁμοίοις νυνὶ πράγμασιν ὡς ἄτοπον ὁμοῦ καὶ ἀδύνατον ὑποθετικῶς ἐκληφθὲν ἐβιάσαντό τινες,*
10 *οἷς ἵλεως γένοιτ' ὁ κύριος, ὡς δυνατὸν ἐν ἔργοις πιστώσασθαι, καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ εἶπον τῇ κεφαλῇ τὸ ξενάκουστον· ʽχρείαν σου οὐκ ἔχομενʼ, καὶ ἡ κεφαλὴ — ἀλλὰ μὴ δυσχεράνῃς τῷ πεπαρρησιασμένῳ τοῦ λόγου — τὴν τῶν ὀφθαλμῶν ταύτην ὑπεροψίαν μετρίως οὐκ ἤνεγκε, δέον ἀεὶ τοὺς δυνατοὺς τὰ ἀσθενήματα τῶν ἀδυνάτων βα-*
15 *στάζειν καὶ ἕως ἑβδομηκοντάκις ἑπτὰ ἀνέχεσθαι τοῦ ἀδελφοῦ ὁσημέραι καὶ ὁσῶραι προσκρούοντος κατὰ τὸ πρὸς τὸν κορυφαῖον καὶ πρωταπόστολον τοῦ κυρίου παράγγελμα, ἐφ' ᾧ καὶ γεγόναμεν μυκτηρισμὸς καὶ χλευασμὸς κατὰ τὸν προφήτην τοῖς κύκλῳ ἡμῶν. ἀλλ' ἵνα μὴ ταῦτα καὶ εἰς τὸ ἑξῆς γίνηται, ἐπίστηθι καὶ αὐτὸς πρὸς*
20 *ἡμᾶς τρόπον ὃν βούλει εὐκαίρως ἀκαίρως κατὰ τὸ τοῦ μεγάλου Παύλου παράγγελμα, τὸν ἀρχηγὸν κἂν τούτῳ τῆς ἡμῶν σωτηρίας μιμούμενος, ὃς καὶ οὐρανοὺς ἔκλινε καὶ κατέβη καὶ τὰ ἀτιμότατα παθεῖν δι' ἡμᾶς τοὺς περὶ τὸν εὐεργέτην κἀκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ εἶναι παραγαγόντα ἀχαρίστους οὐκ ἀπηξίωσε, καὶ τὴν δικαίαν ταύ-*
25 *την καὶ κανονικὴν ἡμῶν αἴτησιν | μὴ παρίδῃς ἀτέλεστον. ἔρρωσο* f. 178 *τῆς πρώτης καθέδρας ἐπίσκοπε, προσκυνητὲ δέσποτα· οἱ συνηθροισμένοι πάντες χριστιανοὶ τὴν προσήκουσαν τῷ ὕψει σου τιμὴν καὶ μήκοθεν ἀπονέμομεν.*

51. *Συνήκατε, ὅσοι τὴν σήμερον ξυνελέγητε, οἷος ἦν καὶ ἐν*
30 *διαλέξεσι καὶ ἐν ἐπιστολιμαίοις γραφαῖς οὑμὸς ἀδελφός. τί γοῦν τούτου πρῶτον καὶ κόψομαι; ποῖον τῶν τοσούτων καλῶν δακρύων θήσομαι πρόφασιν; τὴν χρηστότητα τοῦ τρόπου; τὴν τοῦ ἤθους σεμνότητα; τὸ μελισταγὲς τῆς γλώττης; τὸ τῆς διανοίας αἰθέριον; ἢ τὴν ἀναδρομὴν ἐκείνην τοῦ σώματος τὴν ὑπὸ τῶν τοῦ κυρίου*
35 *ἐξωγραφημένην χειρῶν καὶ τῆς ψυχῆς τὴν εὐπρέπειαν; ἀλλὰ γὰρ*

---

8 Paul. I Cor. 12, 14 ff. 10 *γένοιτο κύριος* A 12 *δυσχεράνοις* A 16 Matth. 18, 21 f. 18 Psalm. 78, 4 21 Paul. II Tim. 4, 2

ἵνα τί τὸν ἄτεγκτον ᾅδην τοῖς τοσούτοις ἀγαθοῖς οὐ κατέθελξε, τὸν ἀηδῆ, τὸν πικρόν, τὸν ἀκόρεστον; ἵνα τί τρόπαιον νόσου θρηνούμενον γέγονε καὶ θανάτου λάφυρον ἐλεούμενον; ἀλλὰ γάρ, ὦ θάνατε, κακὸν ἀνθρώποις ἀμήχανον, ἐχθρὲ παλαιὲ τῇ φύσει καὶ τῇ
5 *γενέσει πολέμιε, τίνα καὶ πόθεν σοι τὰ τοιαῦτα βέλη, δι' ὧν τοξεύεις τοὺς ἅπαντας; πῶς ἅμα πλήττεις, ἅμα φονεύεις, καὶ οὐδέν σοι βέλος ἅλιον οὐδὲ μάταιον; ἀλλὰ γὰρ εἴπερ ἔδει σοι βληθῆναι τὸν ἐν λόγοις ἀήττητον καὶ οὐκ ἦν αὐτὸν τὰ πάνδημά σοι τόξα διαφυγεῖν, ἔδει γοῦν ἀναμεῖναι μέχρι καὶ γήρως, ἔδει καρτερῆσαι,*
10 *μέχρις ἂν ἡ γλῶττα ταῖς ἐκ τῶν ὀρθῶν δογμάτων βολαῖς τοὺς παρείσακτα καὶ νόθα κατέτρωσεν ἐκδιδάσκοντας καὶ ὡς σεσηπότα μέλη τοῦ ὑγιαίνοντος λόγου διέκοψε καὶ τῆς ἀληθοῦς τὴν οἰκουμένην ὁμολογίας ἐνέπλησεν· οὕτω γὰρ ἂν τὸ τῆς συμφορᾶς πολὺ καὶ ἀπέρρευσε. νῦν δ' ἀλλὰ βραχὺ διάστημα μηδ' εἰς τριττὺν ἡμε-*
15 *ρῶν ἀριθμούμενον ὀπισθοτόνου καὶ πλευρίτου κατὰ ταὐτὸ διετροπώσατο νόσημα, καὶ οὐδαμόθεν παράκλησις, καὶ λογιοῦνταί μοι τὰ πάντα νύκτερα καὶ ἀνήλια.*

52. *Τί οὖν ἀπάρτι καὶ δράσω; τίσι καὶ συγκρινῶ σε τὸν ἐμὸν ἀδελφόν; λέγε μοι, δέσποτα. εἰ γὰρ λίθων γόνοι τῷ Ἀβραὰμ ἐπ-*
20 *ηγγέλθησαν, ἆρ' οὐκ ἐκ τοῦ καλύπτοντός σε τούτου λίθου φωνὴν ἀναδώσεις μοι καὶ πρὸς τὸ τέρμα τῆς ἐπιταφίου ταύτης χοῆς φθάνειν διεγκελεύσεις μοι; τίσι καὶ παραβάλλω σε; ὡς ἐκ κοιλίας τοῦ ᾅδου μοι φώνησον κατ' ἐκεῖνον τὸν Ἰωνᾶν, ὃν εἶχε κήτους γαστήρ, διὰ τὴν τῶν Νινευιτῶν ἐκείνων ἐπιστροφὴν πρὸς τὸν ἀπεσταλκότα τὸν*
25 *ἱκέσιον ἀναπέμποντα· τοῖς ἐν νόμῳ διηγωνισμένοις ἢ τοῖς ἐν τῇ καινῇ νομοθεσίᾳ τὸν εὐηγγελισμένον εὐαρεστήσασι; δέον οἶμαι τούτοις | κἀκείνοις τὸν ἐμόν σε παραλληλίσαι κασίγνητον. Σαμουὴλ* f. 179r *ἀ[π' ἐπαγγε]λίας γεγέννηται καὶ ἐκ πρώτης τριχὸς τῷ θεῷ καθιέρωται καὶ ταῖς ἱερατικαῖς Ἠλεὶ χερσὶν ἀφωσίωται· οὗτός δε καὶ*
30 *αὐτεπάγγελτος ἦν καὶ χερσὶν ἀρχιποίμενος ἐπεδόθη Λουκᾶ, αἵπερ αὐτὸν δι' ὕδατος καὶ πνεύματος ἀνεγέννησαν καὶ τῷ ἑνικῷ τῆς ἀρχιφώτου τριάδος παρέστησαν θῦμα τέλειον ἄμωμον. μακαριστοὶ Μακαβαίων παῖδες, τοῦ πατρίου ἔθους ἐκθύμως ἐχόμενοι· καὶ οὗτος ἐν γενεαῖς περίπυστος γενεῶν, μηδὲν ἧττον ἐκείνων ὑπὲρ*

---

19 Matth. 3, 9 20 *φωνὴν ἀναδώσεις μοι* korrigiert aus *ἀναδοθῇ μοι φωνή* A 22 *παραβάλλω* auf Rasur, *σε* ist nicht sicher gelesen 28 die Stelle ist verwischt, vgl. I Reg. 1, 17 29 *ἀφοσίωται* A 30 Loukas Chrysoberges, Patriarch von Kpel 1156—69

τῶν ὑγιαινόντων δογμάτων ἐνηθληκώς. ἐπαινετέοι παῖδες τριτ-
τοὶ τῇ εἰκόνι τῇ ἐν Δεηρᾷ γόνυ μὴ κάμψαντες, ἐναπορριφέντες δὲ
τῇ τῶν Χαλδαίων πυρκαϊᾷ μηδέ γε λωβηθέντες ἄχρι τριχός·
αἰδοῖος καὶ οὗτος, ὑποκύψας μηδὲν τοῖς Ἰταλικοῖς ἐκείνοις φρυ-
5 άγμασι μηδ' ὑποτρέσας ταῖς ἀπερευγομέναις ἐκ τούτων καὶ ἐς
ἀέρα βρεμούσαις δίκην πυρὸς ἀπειλαῖς, διαμεμενηκώς δε καὶ ἀπυρ-
πόλητος ἐκ τῆς πυρκαϊᾶς τῶν παθῶν. θαυμάζεται Ἠλιὸυ διὰ ζῆλον,
ἀλλ' οὗτος καὶ ἐκθειάζεται, ὅσον ἐκεῖνος μετὰ τὴν τῶν τῆς αἰσχύνης
ἱερέων ἐκδειροτόμησιν ἐκ τῆς Ἰεζάβελ καὶ ἀπεδίδρασκε καὶ γυναι-
10 κὸς οὐκ ἔστερξεν ἀπειλήν, οὗτος δ' οὐ πεντηκοντάδα δισσὴν σω-
ρείαν ᾔσχυνεν ἱερέων καὶ τῇ μαχαίρᾳ τοῦ πνεύματος τέθυκεν ὡς
τὸν τῶν πατέρων ὅρον παραχαράττουσαν διὰ τὸ τὰ πολλὰ περὶ τὰς
θείας ἀμαθαίνειν φωνάς, ἀλλ' ἐφ' ἁπάσης Ἰταλικῆς πανσπερμίας
κατηγωνίσατο καὶ οὐκ ἐκ τῆς κατακυριευούσης ἐν αὐτοῖς πίστεως
15 συνέσταλτο παρεγγράπτου, ἀλλ' εἰς προὖπτον τὸν ὑπὲρ εὐσεβείας
ζῆλον διετράνου τὸν ἔνθεον. διατεθρύλληται μέγας Ἐλισσαιὲ τῆς
τῶν ἰάσεων χάριτος ἐπαναδιπλωθείσης αὐτῷ· ὁ δὲ καὶ πρὸ τοῦ
μηλωτὴν ἀμφιέσασθαι ἐνέκρου τὰ μέλη δι' ἐγκρατείας, τὸν δ' ἐρη-
μικὸν βίον ἐνστερνισάμενος καὶ τὴν τῶν ἰαμάτων χάριν ἐκ τοῦ πα-
20 τρὸς πεπλουτήκει τῶν φώτων δαψιλευθεῖσαν ἐς τὸ ὑπέραντλον. καί
μου τῷ λόγῳ φθέγξαιεν συνῳδὰ ὅσοι κατὰ τὸ τριτταῖον τῆς μνήμης
τῷ ἱερῷ τούτῳ παρειστήκεισαν μνήματι κἀκ τῶν ἱερατικῶν ἐκείνων
γλωσσῶν τὴν ἐκ τοῦ κειμένου διαβιβασθεῖσαν ἐπ' ἀσθενείαις ἐπη-
κροῶντο θαυματουργικήν τινα δύναμιν. ἀπαράμιλλος ἐν δημαγω-
25 γίαις Μωσῆς, πρὸς τὸν ἐπηγγελμένον χῶρον τὸν Ἰσραηλιτικὸν ἐξ
Αἰγύπτου διαπορθμεύων λαόν, τὴν ἐρυθρὰν | εἰς διαιρέσεις διατε- f. 17
μὼν καὶ καταβυθίσας τὸν διώκοντα Φαραώ· καὶ οὗτός δε κατ'
ἴχνια τούτου βεβήκει καὶ τὸν συνεχῶς ὁρῶντα θεὸν κλῆρον ἡμέτε-
ρον ἐκ τῆς κακίας τῶν τὸ τρισσὸν τῶν ἰδιωμάτων τῆς θεότητος
30 συγχεόντων καὶ δραπετεύει, ὁδηγῶν αὐτὸν τῷ πυρὶ τῷ τοῦ πνεύ-
ματος, κἀπὶ τὴν τῆς ἐπαγγελίας γῆν διαπεραιοῖ, τὸ τῆς εὐσεβείας
ἀπρόσκοπον, καὶ ὡς διὰ ῥάβδου τῶν αὐτοῦ παραινέσεων πᾶσαν
φάλαγγα κατακλύζει τυραννικήν.

53. Μείζων ἐν γεννητοῖς γυναικῶν Ἰωάννης, ᾧ τὸ γνώρισμα
35 βαπτιστὴς εὐαγγελικῶς μεμαρτύρηται, ἀλλὰ τῶν ἐφ' ἡμέραις ἐκεί-

2 Dan. 3, 1 ff. 5 ἀπερρευγομέναις A 6 πυρὸς A φλογὸς A_2 ἀπυρπόλητος A ἀκατάκαυστος A_2 7 III Reg. 18. 19 10 δισσὴν am Rande A 16 IV Reg. 4 f. 32 παραινέσεων auf Rasur A

ναις· καὶ οὗτος γὰρ ὁ τῷ συγκρινομένῳ συνωνυμήσας τὴν σήμερον ὑπερῆρται παντὸς τῶν ἐφημέρων τῶν ἐπὶ γῆς. ἐκεῖνος γὰρ τῆς Μωσαϊκῆς ἐξείχετο διατάξεως, τῶν κυριακῶν δ' οὗτος φωνῶν. ὅσον δ' ἀμφοῖν τὸ διάφορον, οὐκ ἠγνόηται· κἂν γὰρ μὴ καὶ δειρὴν καὶ
5 τένοντας ἀποτέτμητο, ἀλλ' ἐξέτεινε, καὶ χωρὶς αἵματος τὸν τοῦ μαρτυρίου ἀνεδήσατο στέφανον. ὁ πρώταθλος μεμακάρισται Στέφανος λίθοις τὴν κάραν θρυβείς· ὁ δὲ παρὰ τῶν βλασφημούντων τὰ ἔσχατα πετρηδὸν οἷον τὰς ὕβρεις εἰσδεδεγμένος οὐ προΐη ῥήσεις ἀντιλυπήσεως, ἀλλ' ἐπηρᾶτο τοῖς λοιδοροῦσι τὰ λῴονα, ὡς τοῦ κάρου τῆς
10 ἀσεβείας ἀνανῆψαι ποτὲ καὶ μεταφοιτῆσαι πρὸς τὴν εὐσέβειαν. ἐπαινεῖται Πέτρος διὰ τὸν ζῆλον, ἀλλ' οὐδ' οὗτος ἀγέραστος· ὅσον ἐκεῖνος καὶ μάχαιραν ἐκσπᾷ κατὰ Μάλχου καὶ τὸ ὠτίον ἀπηνῶς πως ἐκτμᾷ καὶ ὑπὸ παιδισκῶν ἐρωτώμενος εἰδέναι τὸν διδάσκαλον ἐκδεδίττεται καὶ ἀγνοεῖν αὐτὸν τὸ τρίτον βεβαίως ἐξόμνυται, οὗτός δε
15 καὶ ζῆλον τρέφων ὑπὲρ τῶν κυριακῶν φωνῶν οὐκ ἀντέπληττεν, ἀλλὰ καὶ τοὺς διεχιζομένους περὶ αὐτὰς κατεδέσμει καὶ πρὸς τοὺς δουλουμένους τῇ ἀπιστίᾳ ὑπ' ἐλευθέρᾳ τῇ γλώττῃ τὸν τοῦ λόγου ῥύακα μετωχέτευε, κἂν ὑπ' ἀσθενῶν ἐκπεφόβητο λόγων καὶ οἷον θηλυπρεπῶν, οὔμενουν ἐδεδίττετο, τῶν κυριακῶν δὲ φωνῶν μέχρι
20 θανάτου κατάκρως ἐξείχετο. θρυλλεῖται Παῦλος διὰ τὸ κήρυγμα, τὸ σκεῦος τῆς ἐκλογῆς, καὶ οὗτος παρὰ παντὸς ἐξυμνεῖται· εἰς πᾶσαν γὰρ τὴν γῆν καὶ ὁ τῶν τοῦ κειμένου ῥημάτων φθόγγος ἐξήπλωτο καὶ εἰς τὰ πέρατα τῆς οἰκουμένης ὁ τῆς διαλέξεως ἦχος διαδεδίνητο, σκεῦος καὶ αὐτὸς ἀναστὰς | τῆς ἐκλογῆς κατὰ τὸν ἄρτι καιρόν. f. 180
25 φοβερὸς ὁ γόνος ὁ τῆς βροντῆς διὰ τὸ τοῦ εὐαγγελίου περίτρανον, οὗτος δ' οὐ κατόπιν ἦλθεν ἐκείνου· ὁ γὰρ τούτῳ συνωνυμήσας φωνὴν ἐπὶ μέσον συλλόγου βροντησικέραυνον ἔρρηξε καὶ τὰς Ἰταλικὰς ἀκοὰς κατέσεισε κατέπληξε κατεκτύπησε κατεβρόντωσε. μετ' Ἀθανασίου τοῦ μεγάλου ὑπὲρ τῶν ἀποστολικῶν διατάξεων ἠνδρί-
30 σατο καὶ νενίκηκε· μετὰ Παύλου, ᾧ κλῆσις ὁμολογία ὡς τροπαιοῦχημά τι ἀπονενέμητο, διηγώνισται· μετὰ Μαξίμου τὴν αὐτὴν ἐπωνυμίαν κληρωσαμένου συνηγωνίσατο καὶ συνήθλησε καὶ χεῖρα προὔτεινεν ἐκκοπῆναι καὶ γλῶτταν καὶ κεφαλὴν ὑπὲρ τοῦ τὰς εὐαγ-

---

9 ἐπαρᾶτο A 11 ἀλλ'—ἀγέραστος auf Rasur 16 αὐτὰς] αὐτὰ A 21 Paul. ad Rom. 10, 18 22 hinter γῆν Rasur 24 Act. 9, 15 ἀναστὰς τῆς ist nicht sicher gelesen 25 Marc. 3, 17 28 κατεκτύπησε über der Zeile in roter Farbe A 32 ἐπωνυμίαν für κλῆσιν in roter Farbe A

γελικὰς ῥήσεις μὴ παρεγγραφῆναι ποτέ· μετὰ Στεφάνου τοῦ νέου τοῖς τὰ ἡμέτερα συνεπάλαισεν ἐξυβρίσασιν, ᾧ γνώρισμα ὁσιόμαρτυς, καὶ τὸ βραβεῖον οὐχ ἅπαξ ἀλλὰ καὶ τρίτον ἠνέγκατο καὶ τὸ ἐκ τῆς νίκης σὺν τούτῳ σύμβολον ἤρατο. κἂν γὰρ οὐ κατὰ γῆς καὶ τὸν
5 *κείμενον ἔσυραν, κἂν οὐ τὸ κρανίον κατέαξαν, ἀλλ' ἐκ τῶν τυραννούντων ἀπόφασις ἐξενήνεκτο τῆς δυάδος τῶν ἀδελφῶν τὴν δορὰν ἐκσπασθῆναι, ὡς ἐκρήξωσι τὴν ψυχὴν οὑτωσί πως οἰκτρότατα, ὡς πρὸς τὴν ἀποστολικὴν καθέδραν ὑπὲρ πάντας ἀντιφερίζοντες· κἂν τοῦτο διήνυστο, εἰ μή τις τῶν ἐκ τῆς αὐτῆς συμπαθεστέρων φυλῆς*
10 *τοῦ κακοσχόλου σκέμματος ἀνέκοψε τοὺς σκαιοὺς ἐπειπὼν ὡς ʽοὐκ ἀντίφωνον ἀλλ' ὁμόφωνον τούτοις ἐπὶ ταῖς καθ' ἡμῶν ἀντιρρήσεσι βοὴν οἱ συνεληλυθότες ἅπαντες διετράνωσαν'.*

54. *Ἀλλὰ γάρ, ὦ θεσπέσιε ἄνερ καὶ θεοῦ θεράπον πιστέ, θειότατε ἀδελφέ, καύχημα μοναζόντων, τοῦ καθ' ἡμᾶς λαοῦ πνοὴ*
15 *φῶς ζωὴ ἡδύτης καὶ ἀγαλλίαμα, ἐγὼ μὲν ἐκτέτηκα τῷ πάθει καὶ τοῖς κατὰ σὲ θρήνοις λειποδρανῶ καὶ τὸν παρακλήτορα οὐχ ὁρῶ. τίς γάρ μοι ⟨ἦν⟩ πλὴν σοῦ ἐν τῷ βίῳ τούτῳ παρήγορος, ἂν παλαίποτε τὰς τοῦ κόσμου κῆρας ἐξέφυγες καὶ τὴν ἐκ τούτου ἰλὺν τῷ τῆς μετανοίας ἀπενίψω λουτρῷ; τίς δὲ καὶ ἔσται σοῦ καταβάντος εἰς*
20 *ᾅδου καὶ τοῦ ἀνάγοντός με ἐπιλελοιπότος καὶ ἀναψύχοντος; τῇ γοῦν τριάδι φαιδρῷ τῷ τῆς ψυχῆς προσώπῳ παραστατῶν ὑπὲρ ἐμοῦ τὰ* f. 180ᵛ *λῷονα ἐξευμένιζε· σὲ μὲν γὰρ παράδεισος ἔχει καὶ θεῖαι φέρουσί σε σκηναί, ἐμέ δε πέδον κλαυθμῶνος καὶ θρηνώδη μέλη καὶ δάκρυα. ἀλλ' ἕως πότε θρῆνοι καὶ στεναγμοί; μέχρι τίνος κλαύσομεν καὶ*
25 *κοψόμεθα τὸν ἔξω θρήνων γενόμενον; οὐ προσήκει θρῆνος τοῖς ἄνω τόποις, οὐ δακρύων ἄξιος ὁ παράδεισος. τάχά τις τῶν παρεστηκότων ἢ καὶ προσῳκειωμένων καθ' αἷμα μοι λαλήσει παρήγορα· ʽἦ οὐ σκηναὶ θεῖαι φέρουσι τοῦτον; οὐχ ὁ θεῖος ἔχει παράδεισος; ἐδάκρυσεν ἐκεῖνος πολλάκις, ἀλλ' ἀπονίπτων ἑαυτὸν τοῦ μολύσματος*
30 *ὅπερ ἡμῖν προὐξένησεν ἡ παράβασις. πολλάκις ἐστέναξεν, ἀλλὰ κατὰ τοῦ πλάνου βίου καὶ τῆς φθορᾶς καὶ τῶν ὅσοι τούτοις ἐνίσχονται. ἂν οὕτω δακρύωμεν, τάχα καὶ δακρύοντας ἀποδέξεται· εἰ δ' ὡς ἐπὶ νεκρῷ τῷ σῷ κλαυθμυρίζομεν ἀδελφῷ, ἀλλ' οὔτε νεκρὸς αὐτὸς*

---

5 zu *κατέαξαν* am Rande: *καὶ τὰ σκέλη κατεκερμάτισαν ἐς λεπτὸν καὶ τὴν λοιπὴν ὁλομέλειαν καθημάτωσαν* A_2 hinter *ἐκ* am Rande: *τῆς συμμορίας* A_2 7 *-σπασθῆναι* auf Rasur 8 *ὑπὲρ πάντας* über der Zeile A *ἀντιφερίζοντας* A 17 ⟨*ἦν*⟩ om. A *ἂν*] *κἂν* A 28 *οὐ—παράδεισος* getilgt und ersetzt durch *οὐ πραέων τοῦτον ἔχουσι τόποι καὶ χωρίον ἐδὲμ* rot A

οὐθ' ἡμῶν τὸν κλαυθμὸν ἀποδέξεται. ἐν δεινῷ τίθης τὴν ἐκδημίαν καί σοι δίχα τοῦ θεσπεσίου τοῦδε ἀνδρὸς τὸ βιοῦν οὐ βιώσιμον; τί δέ; ζῆν ἀεὶ τοῦτον δικαιοῖς ὡς ἀθάνατον; οὐκ ἔστι μὴ παρέρχεσθαι τὸν γενόμενον μηδὲ τὸ ἄνθος μαραίνεσθαι. ἦν σοι καὶ ἄλ-
5 λος ἀδελφός, ἡδύ τι χρῆμα καὶ κάλλιστον, φύσεως φιλοτιμία, ἄνθος νεότητος, φρονήσεως ἄγαλμα, λόγων μέλημα· ἀλλὰ γὰρ ᾤχετό σοι κἀκεῖνος, μὴ φύσεως δουλεύσας θεσμοῖς ὡς ἀφ' ὑψηλῆς τῆς οἰκίας κατενεχθεὶς καὶ τὴν διαρτίαν τοῦ σώματος ἅπασαν συνθρυβείς· γλυκύ τι θέαμα καὶ ἥλιος ἀνίσχων, ἀλλὰ δύνει καὶ οἴχεται· ἡδὺ μετ'
10 ἐκεῖνον σελήνη, ἀλλὰ μικρὸν φανεῖσα καὶ κρύπτεται. τίς Σολομῶντος σοφώτερος; ἀλλ' οὐδὲν ἡ σοφία πρὸς τὸ μὴ παρελθεῖν αὐτῷ συνετέλεσε. παρῆλθε καὶ Δαΐδ ὁ μέγας μετὰ τοῦ ἐπὶ τῇ πραότητι θαύματος, ὁ ἐκ μήτρας ἡγιασμένος μόνον ἐκ βίβλου γνωρίζεται. τί ἂν τοὺς ξύμπαντας καταλέγοιμι; οἴχεται καὶ ῥώμη μετὰ τοῦ ταύ-
15 την | φύσαντος σώματος, ὁ κάλλει σεμνούμενος ὑπορρέει καὶ λαμπρότητος δίχα παρέρχεται. μὴ δῆτα γοῦν σοι πενθητέον διὰ τὰς ἀρετὰς τὸν κασίγνητον· θρηνῳδίας γὰρ ὁ παρὼν οὐκ ἔστι καιρὸς ἀλλ' εὐχῶν. ἄφες αὐτῷ διὰ τοῦ πένθους παρενοχλεῖν καὶ τὴν ἀσχολίαν ἐπιταράττειν· θεῷ γὰρ προσανέχει καὶ ἐντυγχάνει πάντως ὑπὲρ
20 ἡμῶν τὰ λώονα ἐξαιτούμενος'. f. 181r

55. Κἀγὼ μὲν οὕτω καὶ δρᾶν τὸν ἐμὸν ἐννοοῦμαι κασίγνητον, ἀλλ' ἡ συμφυὴς οὐκ ἐᾷ φαντασία τῶν τοῦ κειμένου χαρίτων ἐπιλανθάνεσθαι οὐδ' ὁ συνεχὴς γόος τῆς γηραιᾶς μὴ διανιστᾶν τὸν μνήμονα νοῦν πρὸς ὀλοφυρμούς τε καὶ κοπετούς. ταῦτα σοι παρ'
25 ἐμοῦ τὰ ἐντάφια, προσφιλέστατόν μοι κάρηνον ἀδελφέ, τοιαῦτα σοι ἐξετραγῴδησα ἐπιτύμβια ᾄσματα, τοιαύτας σοι προσέφερον τὰς χοάς. τοῦτό σοι τελευταῖον τῆς ἡδίστης σοι γλώττης καὶ φιλουμένης προσφώνημα, λυπρὸν μὲν καὶ πικρίας ὑπόπλεω καὶ οἷον οὔποτέ σοι προσειπεῖν ὑπετόπασα, πλὴν ὁποῖον τεθέληκε τάφος καὶ πληθὺς
30 ἁμαρτάδων ἐμῶν. ἐγὼ μὲν γὰρ πρὸς ἕτερα παρεσκεύασμαι καὶ πρὸς σὰς ἀναβάσεις τὸν ἐμὸν ἐμετεώριζον νοῦν, σὺ δὲ φθάνοις μοι τὰς τοιαύτας ἀνακόψας φροντίδας. καὶ νῦν εἰς τὸν σὸν ἐστράφην ἐπιτάφιόν τε καὶ ἐπικήδειον καὶ περικυκλῶ σου τὸν τύμβον δακρυρροῶν καὶ θρήνους σπένδω σοι καὶ λόγους κατὰ ταὐτὸ τῆς
35 ἀδελφικῆς συζυγίας διατμηθείς, καὶ τοῦ πολιτεύματος μὲν ἀξίους εἴθε τοῦ σοῦ, καὶ τουμῷ δε φίλτρῳ προσήκοντας. ἀλλὰ γὰρ οἱ

---

23 τῆς γηραιᾶς sc. μητρὸς

ὀφθαλμοί μου δακρύων ἤδη πεπλήρωνται καὶ ὁ νοῦς μου ἤδη τῷ πάθει κατακορὴς γεγόνει καὶ πλήσμιος καὶ πρὸς γονὰς λόγων ἀπείρηκε, καὶ οὐκ οἶδα εἴ τις με ἐπαινέσεται μετὰ σὲ τὴν ψυχὴν ἐκφυσήσαντα.

Register.

a) Namen und Sachen.

*

b) Wörterverzeichnis.

Die im folgenden verzeichneten Wörter sind mit wenigen Ausnahmen Neuschöpfungen der byzantinischen Renaissance und in den Lexica nicht notiert. Eine systematische Untersuchung dieser ganzen Gruppe würde für unsere Kenntnis nicht nur des byzantinischen Sprachunterrichts, sondern auch der Geschichte der griechischen Schriftsprache wertvoll sein.

Für freundliche Hilfe beim Korrekturlesen bin ich Herrn Dr. F. Dölger zu herzlichem Danke verpflichtet.







